

Allgemeine Historie
der Reisen zu Wasser und Lande;
oder
Sammlung
aller
Reisebeschreibungen,

welche bis itzo
in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste
in Europa, Asia, Africa und America,
in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Grenzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude, u. s. w.
wie auch der Sitten und Gebräuche, der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten
nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen und mancherley Abbildungen
der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben ins Deutsche übersetzt.

Zweyter Band.

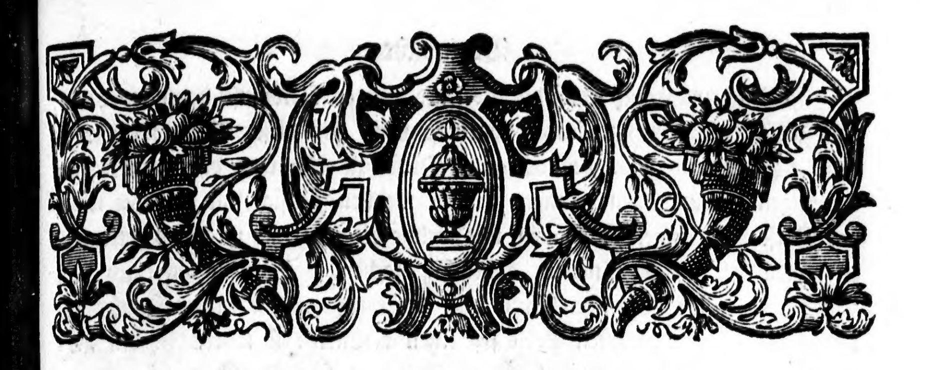
Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Leipzig, bey Arkstee und Merkus. 1748.





auf den Verl
der Verleger
vorgeben, ma
um sie anfän
mehr schon e
sind, werden
leicht werden
Muthmaßun
sich dennoch
diesen Band
dazu sind so
billiger Leser



Vorbericht
des
deutschen Herausgebers.

Vermuthlich werden einige von den Liebhabern dieser Sammlung von Reisebeschreibungen, bey dem Empfange des itzigen zweyten Bandes derselben, so gleich anmerken, daß solcher an der Anzahl der gedruckten Bogen nicht so stark ist, als der erste. Vielleicht werden auch einige unter ihnen dadurch auf den Verdacht gerathen, als wenn solches aus einer unerlaubten Gewinnsucht der Verleger herührte, und ihnen deswegen einen Vorwurf machen. Sie werden vorgeben, man wolle die Käufer nur um ihr Geld bringen, und habe deswegen, um sie anfänglich anzulocken, den ersten Band so stark gemacht, da der andere nunmehr schon einen so merklichen Abfall zeigte. Einige, die noch etwas argwöhnischer sind, werden daraus auf die folgenden Theile nichts gutes schließen; und vielleicht werden sie von einigen Feinden unserer Unternehmung in ihren nachtheiligen Muthmaßungen unterstützet werden. Man hat dieses alles vorausgesehen, und sich dennoch dadurch nicht bewegen lassen, noch ein Buch von der Materie in diesen Band zu bringen und ihn dadurch stärker zu machen. Die Ursachen dazu sind so gültig, als wichtig; und man hat das Vertrauen, daß ein jeder billiger Leser solchen Statt geben werde, so bald er sie nur vernehmen wird.

Es ist unmöglich, daß die Verleger einigen Gewinnst darunter haben, noch die Käufer dabey zu kurz kommen können, daß dieser Band weniger gedruckte Bogen hat, als der vorige. Dieses zu erkennen, darf man sich nur derjenigen Bedingungen erinnern, unter welchen sie sich mit einander wegen des Vorschusses eingelassen haben, und welche die Verleger ihrerseits getreulichst zu halten sich hier von neuem anheischig machen. Weil sie auf einen jeden Band, wegen der ungleichen Anzahl der darinnen vorkommenden Kupfer und Landkarten, keinen gewissen Preis fest setzen konnten: so thaten sie den Vorschlag, sie wollten jedes Alphabeth vom Drucke auf 10 Groschen, jedes Kupfer auf 1 Gr. und jede Landkarte auf 1 Gr. 6 Pf. rechnen. Am Ende des ganzen Werks wollten sie alles zusammen rechnen und die Hauptsumme ziehen, da sich denn ausweisen würde, wie hoch das ganze Werk eigentlich zu stehen käme. Fände sichs nun, daß man bereits mehr Vorschuß gethan, indem man für jeden Band 3 Thaler bezahlt, als das Ganze nach dem obigen Anschlage ausmachte: so wollten sie das übrige ohne Zurückhaltung sogleich wieder herausgeben. Sie hofften aber auch, daß, wenn solches etwas mehr betrüge, als der Vorschuß bisher gewesen, me[illegible]es willig nachzahlen würde. So bald man diese Bedingungen nur in E[illegible]gang zieht: so wird man erkennen, daß keine Vervortheilung dabey vorgehen könne, es mögen die Bände selbst klein oder groß werden. Der Preis des ganzen Werkes wird nicht nach den Bänden, sondern nach Alphabethen, Kupfern und Landkarten bestimmt, und nachdem diese viel oder wenig betragen, nachdem wird solcher auch höher oder niedriger seyn. Kann man wohl etwas billigers setzen? und kann man wohl auf eine andere Art weniger die Käufer übervortheilen? Man zählet ihnen ja alle Bogen zu und weis sich um keinen Groschen mehr Vortheil zu verschaffen, als welchen man aus demjenigen rechtmäßiger Weise etwa erhalten kann, was man ihnen wirklich liefert.

Damit aber unsere Leser auch in der That sehen, daß sie für ihr bisheriges Geld noch zur Zeit eher mehr als weniger erhalten haben: so bittet man sie, die beyden ersten Bände einmal ein wenig zusammen zu rechnen. Sie werden finden, daß der Unterschied in dem Werthe kaum beträchtlich ist. Denn was dem einen Theile am Drucke abgeht, das wird durch die Anzahl der Kupfer und Landkarten wiederum ersetzet; und die Verleger haben dabey nicht den geringsten Gewinnst mehr. Hätte man nun noch ein Buch in diesen Band bringen wollen,

len, so würde solches sich wenigstens noch auf anderthalb Alphabeth belaufen haben. Dazu hätten noch einige Kupfer gehöret, und dadurch wäre dieser Band gewiß um einen Thaler stärker am Werthe geworden, als der erste.

Man würde sich indessen doch dazu entschlossen haben, wenn nicht dieser Band fast durch ein halb Alphabeth solcher Sachen, die nicht eigentlich zu demselben gehörten, hätte stärker gemacht werden müssen. Weil man gern alles beytragen will, was das Vergnügen der Leser befördern und ihnen unsere Arbeit beliebt machen kann: so hat man sich zu zweyen Dingen genöthiget gesehen, wovon man das eine erst am Beschlusse des ganzen Werkes, das andere aber vielleicht niemals würde gethan haben. Wir möchten uns nicht gern den Vorwurf machen lassen, daß wir aus Eigensinne etwas verabsäumet, welches wir doch leicht hätten leisten können. Unsere Entschließungen haben sich also nach dem Gutdünken vieler unserer Leser ändern müssen; zumal da solches gar nicht verwerflich oder tadelhaft gewesen.

Viele von denselben haben es für einen Fehler angesehen, daß man dem ersten Bande kein Register beygefüget. Das Versprechen, daß man erst am Ende des ganzen Werkes ein allgemeines Hauptregister beybringen wolle, hat ihnen gar nicht gefallen. Sie haben es für sehr unbequem gehalten, wenn nicht ein jeder Band sein eigenes Register hätte; indem sie so lange gewissermaßen des rechten Gebrauchs ihres Buches entbehren müßten. Andere haben deswegen bey jedem Bande ein eigenes Register gewünschet, damit sie dasjenige bald wieder finden könnten, was sie sich in dem Buche gelesen zu haben erinnerten. Was war zu thun? Mit dem ersten Bande war es bereits versehen. Sollte man es nun mit dem andern auch wagen, da man doch diesem vermeynten Uebel so leicht abhelfen können? Man hätte zwar leicht deswegen Entschuldigungen gefunden: allein man wollte doch lieber eine Beschwerde aufheben, die nicht ohne Grund war. Man konnte versichert seyn, daß auch selbst denjenigen ein Gefallen damit geschehen würde, die sich itzo noch eben nicht über die gedachte Unbequemlichkeit beschweret hatten. Anstatt aber daß man ihnen nur ein einziges Register liefern sollen, so hat man ihnen zweye vorzulegen für rathsam erachtet, und man hoffet, daß ihnen solches nicht unangenehm seyn werde.

Da die Absicht des ganzen Werks nicht bloß das Vergnügen der Leser, sondern auch deren Unterricht ist und vornehmlich mit auf die Verbesserung der Erdbeschreibung geht: so hat man auch diese deutsche Ausgabe sonderlich dazu mit brauchbar machen wollen. Aus diesem Grunde hat man denn ein geographisches Verzeichniß aller derjenigen Länder, Städte, Flecken, Dörfer, Inseln, Castelle, Forts, Häfen, Wälder, Berge, Flüsse, Seen, Bänke, Bayen u. d. g. verfertiget, welche in den beyden ersten Bänden vorkommen. Man hat aber keinen Ort darinnen angeführet, dessen nur bloß erwähnet worden; weil man sonst dasselbe vielleicht noch einmal so groß machen müssen, und es doch wenig würde genützet haben. Denn mit der bloßen Anzeige eines Namens wird niemanden gedienet, und die Erdbeschreibung wenig gebessert. Wo aber zugleich einige Anmerkungen dabey gemacht werden oder sonst eines und das andere bestimmt wird, da kann man sich schon einigen Nutzen versprechen. Es ist also kein Ort in dieses Verzeichniß gebracht worden, von dem man nicht etwas in Ansehung seiner Lage, seiner Entfernung von andern Oertern, seiner Benennung, seiner Beschaffenheit, und was dergleichen mehr ist, bey den angeführten Stellen angezeiget findet, es sey nun so wenig oder so viel, als es immer wolle. Man würde es für ein geographisches Wörterbuch halten müssen, wenn es über das ganze Werk wäre, und die größten und berühmtesten Wörterbücher dieser Art würden daraus verbessert, ergänzet und vollständiger gemacht werden können. Denn auch schon in diesem kleinen Verzeichnisse wird man unterschiedene Oerter antreffen, die man in jenen vergeblich aufsuchet.

Wie dieses nun gewissermaßen ein Wortregister ist: so ist das andere ein Register der vornehmsten Sachen, die in diesen beyden ersten Bänden vorkommen. Man hat solches so ausführlich und vollständig zu machen gesucht, als man geglaubt, daß es seyn müßte, wenn es gehörig Nutzen schaffen und brauchbar seyn sollte. Da nunmehr also unser erster Vorsatz, diese beyden Register an das Ende des ganzen Werks zu versparen, gestöhret worden: so machen wir uns allhier verbindlich, künftig bey einem jeden Bande dergleichen zu liefern. Vielleicht halten es die Liebhaber dieses Werks dereinst für rathsam, aus allen diesen einzelnen Registern zuletzt ein allgemeines Hauptregister zu verfertigen. Doch wir lassen es auf dero Gutbefinden ankommen, nach welchem wir uns zu bequemen, uns ein Vergnügen machen.

So

So wie wir nun in dem einen Stücke vielen unsern Lesern gewillfahret: so haben wir es auch für unsere Schuldigkeit erachtet, einigen andern zu gefallen zu seyn. Es hat verschiedene unter ihnen gegeben, die beym Durchlesen des ersten Bandes auf unterschiedliche Wörter, Benennungen und Redensarten gekommen, welche ihnen fremd, unbekannt und unverständlich gewesen. Sie haben zuweilen wohl gemerket, daß damit gewisse Sachen bezeichnet würden, die ihnen eben so unbekannt waren, als die Wörter selbst: welches denn machte, daß sie nicht das gesuchte Vergnügen bey ihrem Lesen fanden. Sie wünschten daher, daß man an dergleichen Stellen einige kleine Anmerkungen möchte gemacht haben, worinnen man ihnen die Bedeutung einiger besondern und eigenen Wörter anzeigte oder die damit bezeichnete Sache erklärte. Dieser Wunsch ist uns mehr als einmal kund gemacht, und dabey zuweilen die Versicherung gegeben worden, wir würden unsere deutsche Uebersetzung dadurch bey sehr vielen Leuten desto angenehmer machen, da sie ihnen itzo an verschiedenen Orten nicht verständlich genug wäre.

Man hatte es gleich anfangs eingesehen, daß einige besondere Schiffsredensarten, Kunstwörter und eigenthümliche Benennungen, deren man sich in den Schriften dieser Art weder gänzlich enthalten kann noch darf, das Schicksal haben würden, daß sie von vielen Lesern nicht möchten verstanden werden. Allein, man hatte nicht geglaubt, daß man die Erklärung derselben von uns fordern würde, indem man sich dieserwegen in verschiedenen Büchern Raths erholen könnte. Indessen ist es geschehen; und wir sind auch nicht so hart gewesen, daß wir ihnen unsere Willfahrung hätten versagen können. Doch weil der Anmerkungen vielleicht kein Ende gewesen seyn würde, und wir verschiedene Sachen vielmals an unterschiedenen Orten hätten erklären müssen, wenn wir unsern Lesern durchgängig hätten verständlich seyn wollen: so sind wir auf ein anderes Mittel gerathen, wodurch wir ihrem Wünschen einigermaßen ein Genügen zu thun geglaubt haben. Wir haben diesem zweyten Bande eine Erklärung solcher Kunstwörter, Schiffsredensarten und anderer Benennungen vorgesetzet, von denen wir vermuthet, daß sie einigen unsern Lesern unbekannt und unverständlich seyn möchten. Es ist dasselbe nach dem Alphabethe eingerichtet, damit man solches desto leichter bey eräugender Schwierigkeit zu Rathe ziehen könne. Wir bescheiden uns ganz gern, daß diese Erklärungen für viele unsere Leser ganz unnütz seyn werden. So leugnen

wir

wir auch gar nicht, daß man diese Wörter und Namen nicht bereits in andern Büchern hinlänglich erkläret finden sollte; da man fast keine Kunst und Wissenschaft mehr hat, von welcher nicht ein eignes Wörterbuch vorhanden ist. Allein wir haben bloß denjenigen damit dienen wollen, welche dergleichen Erklärungen von uns verlangt, oder die solche doch wenigstens bey einigen Stellen wünschen. Denn ob wir sie wohl leicht auf einige andere Bücher verweisen können, aus welchen sie sich deswegen belehren möchten: so haben wir ihnen doch lieber eine kleine Bequemlichkeit verschaffen wollen. Sie haben dadurch dasjenige gleich bey der Hand, was sie wegen einer oder der andern Sache unterrichten kann, ohne daß sie erst andere Bücher deswegen nachschlagen dürfen. Vielleicht kommen auch wohl in dieser beygefügten Erklärung einige Sachen vor, die man in andern Büchern leicht vergebens suchen möchte. Es kann aber auch wohl seyn, daß man noch verschiedenes darinnen ausgelassen hat, welches mancher Leser gleichfalls erklärt zu haben wünschte. Doch wer kann das Maaß der Erkenntniß eines jeden bestimmen; und wie viel überflüßiges würde man nicht sagen müssen, wenn man dem Unerfahrensten alles zu erklären gedächte?

Was nun den Inhalt dieses zweyten Bandes, dessen Einrichtung und Beschaffenheit anbetrifft: so verweisen wir unsere Leser deswegen auf die Vorrede der englischen Verfasser, welche wir hier in der Uebersetzung beygefüget haben. Die Erzählungen und Beschreibungen darinnen sind nicht mehr so trocken, als in dem vorigen Bande, sondern biethen eine angenehme Abwechselung von allerhand anmuthigen, nützlichen und lehrreichen Sachen dar. Die rechte Ausführung des ganzen Entwurfs, den sich die Verfasser bey dieser Samlung gemacht haben, hat erst in dem vierten Buche eigentlich anfangen können. Denn die ersten Entdeckungen der Portugiesen, und die alten englischen Erzählungen von den ersten Kaufmannsreisen, waren keiner solchen Einrichtung recht fähig, als sie sich vorgesetzt hatten. Je weiter aber das Werk nunmehr anwächst, desto besser wird man solche erkennen, und desto angenehmer wird man sie finden, da die Verfasser solche mit aller möglichen Treue und Sorgfalt ausführen. Die Tagebücher der Reisenden werden in ihren Auszügen weit wichtiger, und die Zusammenziehung verschiedener Anmerkungen von einem Lande stellen alles dasjenige vor, was man von demselben merkwürdiges aufgezeichnet hat, und werden dadurch so wohl angenehm als lehrreich. Die Sitten, die Gebräuche, die Erdbeschreibung, die bürgerliche und natürliche Historie,

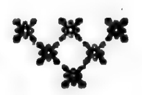
storie, die Regierungsform, die Religion u. s. w. werden methodisch abgehandelt. Was auch dieser Band davon noch nicht zeiget, das wird man in den folgenden gewiß mit Vergnügen wahrnehmen, wo man die natürliche Geschichte von den africanischen Küsten aus vielen Reisebeschreibern in eins zusammen genommen antreffen wird.

Wir könnten hier nunmehr an den Beschluß dieses Vorberichts gedenken, wenn wir nicht noch etwas von denjenigen Karten zu sagen hätten, die wir als Zusätze zu dem ersten Bande itzo mittheilen. Es sind solche weder bey dem englischen Originale, noch bey den drey ersten Bänden von der holländischen Ausgabe der französischen Uebersetzung anzutreffen, sondern erst mit dem dritten Bande der Pariser-Ausgabe von dem Hrn. Prevost geliefert worden. Wir haben bereits in dem Vorberichte zu unserm ersten Bande angezeiget, daß wir dieser französischen Ausgabe in den Landkarten folgen würden, weil solche weit verbesserter und richtiger wären, als die englischen selbst. Hr. Prevost hatte dem Verfasser derjenigen schönen Karten, die auf Befehl des Grafen von Maurepas entworfen und von den Engländern selbst in dem ersten Bande als die vortrefflichsten mitgetheilet worden, den ganzen geographischen Theil dieser Sammlung und dessen Besorgung aufgetragen. Dieses war Hr. Nicolaus Bellin, Ingenieur de la Marine und Aufseher über die in der königlichen Kammer in Verwahrung liegenden Grundrisse und Karten. Sein Eifer für das Aufnehmen und die Verbesserung einer Kunst, die er mit so gutem Erfolge übet, ließ ihn solches nicht nur übernehmen, sondern er versprach auch viele neue und merkwürdige Stücke mitzutheilen, die noch niemals zum Vorscheine gekommen wären, und den Liebhabern und Kennern angenehm seyn sollten. Man hat auch in unserm ersten Bande bereits Proben davon gesehen und wird deren in dem zweyten noch mehrere finden. Mit was für Stücken er aber eigentlich diese Sammlung bereichert, und was er bey den andern Karten geleistet, das wird man aus seinen eigenen Briefen an den Hrn. Prevost am besten erfahren, die wir in dieser Absicht mit beydrucken lassen. Sonderlich wird man aus dem zweyten die Beschaffenheit, Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der fünf Karten erkennen, welche als Zusätze zu dem ersten Bande angegeben werden, die aber eigentlich für das ganze Werk gehören. Es fraget sich nur, wo man solche itzo soll hinbinden lassen. Wir können aber darauf keine andere Antwort geben,

 als

als daß man sie vor dem ersten Theile einrücken soll; oder wo dieses nicht mehr angeht, entweder beym Anfange oder ans Ende des zweyten Bandes binden lassen kann. Doch thut Herr Bellin selbst wegen der Karten noch einen andern Vorschlag, den wir bey ihm selbst wollen nachsehen lassen. Vielleicht folgen einige von unsern Lesern demselben, da sie denn eben das von uns werden zu gewarten haben, was daselbst versprochen wird.

Es würde ein ungemeines Vergnügen für uns seyn, und uns zu einer der größten Ermunterungen dienen, wenn die so geneigte Aufnahme, welche unsere Uebersetzung gehabt hat, da man sie gleich in der erstern Messe zum andernmale wieder auflegen müssen, zum Theile mit von unserm dabey angewandten Fleiße hergerühret. Allein, wir dürfen uns damit kaum schmeicheln, wenn wir gleich nichts ermangeln lassen, den Beyfall unserer Landesleute in diesem Stücke zu verdienen. Die Erfahrung hat es uns vielmals gelehrt, daß man ein Werk mehr wegen seiner Materie und seines Inhalts, als wegen seiner Einkleidung und seines Vortrages hochgeschätzet, und daß man die Mängel und Gebrechen der Schreibart, wegen der Annehmlichkeit und der Nutzbarkeit der Sachen, willig übersehen habe. Vielleicht verhält sichs mit der deutschen Ausgabe dieser Reisebeschreibungen nicht anders, so ungern wir auch solches hören möchten. Doch dem sey wie ihm wolle, so statten wir dennoch deswegen unsern Lesern den gebührenden Dank ab, und versichern, daß wir uns eifrigst angelegen seyn lassen, die Uebersetzung so sorgfältig und richtig zu liefern, als es uns möglich ist, und den Ausdruck so gut und angenehm zu machen, als die Sachen selbst sind. Ob wir dieses bisher einigermaßen erreicht, das mögen vernünftige Kenner entscheiden, deren Urtheile wir unsere Arbeit mit Vergnügen unterwerfen, so wie wir uns dem Wohlwollen eines ieden Lesers bestens empfehlen. Leipzig im März, 1748.



Vorrede



Vorrede
der englischen Verfasser.

Absicht dieser Vorrede.

In der Vorrede zu dem ersten Bande haben wir alles dasjenige gesagt, was wir zu unserm Grundrisse überhaupt, und wie wir solchen ausgeführet, für nöthig gehalten haben. Die Vorrede zu diesem und den folgenden Bänden wollen wir besonders dazu anwenden, daß wir gewisse Artikel darinnen erläutern, die eine weitere Erklärung nöthig haben; und daß wir den Nachforschungen und Anfragen verschiedener unserer Leser von Zeit zu Zeit ein Genügen leisten.

Erster Einwurf. Abkürzung der Anmerkungen.

Einige können nicht begreifen, daß die Anmerkungen von so verschiedenen Reisenden, als man oftmals von einem und eben demselben Lande findet, in eins zusammen gefaßt werden können, ohne ihnen groß Unrecht zu thun; und andere, welche voraussetzen, daß die Ungleichheit, welche sich oftmals, was die Größe anbetrifft, in der Beschreibung verschiedener Länder zeiget, uns zugeschrieben werden müsse, als ob wir sie nicht mit gleicher Achtung abgehandelt, oder von einigen mehr wesentliche Stücke weggelassen, als von andern, haben von uns verlanget, wir möchten doch die Anmerkungen der Reisenden in ihrem vollen Maaße geben, und sie nicht deswegen abkürzen, damit wir unsere Sammlung in den vorgesetzten Umfang brächten.

Das Ueberflüßige wird nur ausgelassen.

Wir können aber diese für das gemeine Beste so wohl gesinnten Herren versichern, daß wir einer jeden Sache ihr gehöriges Maaß geben, und alles dasjenige beybehalten, was wir für nothwendig ansehen, ohne Absicht, ob solches wenig oder viel machet. Wir lassen der Kürze wegen nichts aus, welches beybehalten werden sollte, und behalten auch zur Verlängerung einer Nachricht nichts bey, welches ausgelassen werden könnte; indem unsere Absicht durchgängig ist, das Nützliche beyzubehalten, und das Ueberflüßige wegzulassen. Wenn es sich eräuget, daß die Beschreibung von dem einen Lande mehr oder weniger reichlich und vollständig ist, als die von einem andern: so geschieht es bloß, weil die nützlichen Anmerkungen, welche von denen Verfassern dargebothen werden, die man gebraucht hat, mehr oder weniger reichlich und vollständig sind. Sie werden davon bald überzeuget werden, wenn sie die Originale selbst zu Rathe ziehen wollen. Es ist so wenig unsere Absicht, etwas abzukürzen, was nützlich seyn könnte, daß wir vielmehr befürchten müssen, als brächten wir zuweilen etwas bey, welches hätte ausgelassen werden können. Wir haben aber die Regel, lieber überflüßig, als mangelhaft zu seyn. Denn das Ueberflüßige kann noch ertragen werden; die Unvollkommenheiten aber machen bey vernünftigen Lesern ein tiefes Vorurtheil von einem Werke, und hängen seinem Ruhme ein Brand=

Brandmahl an, welches mit demselben auf die Nachkommen gebracht wird, wovon einige Sammlungen, deren wir in der Vorrede zu unserm ersten Bande erwähnt haben, Beyspiele sind.

Zweyter Einwurf. Abkürzung der Begebenheiten.

Einige von unsern Lesern haben sich beklaget, daß wir, ihrem Bedünken nach, die Begebenheiten der Reisenden in unsern Auszügen gar zu sehr abkürzten; und dennoch haben sich andere eingebildet, daß wir sie nicht genug abkürzten. Die Wahrheit ist, daß wir uns bemühet, beyde Abwege zu vermeiden. Wir vermuthen, der gegenwärtige Band werde den Lesern viele Beyspiele davon geben. Man mag nur die Auszüge aus dem **Philips** und **Moore** mit den Originalen vergleichen; und obgleich der erste in Vergleichung mit dem letztern kurz gefaßt zu seyn scheint: so wird man doch wahrnehmen, daß wir das Wesentliche von allen Dingen mitgetheilet haben, welche nur eigentlich hieher zu gehören scheinen. Hätten wir alles eingerückt, was diese Verfasser für rathsam gehalten, in ihre Tagebücher zu setzen, so würden wir vielleicht selbst denjenigen einen Eckel verursachet haben, welche die Reisebeschreibungen nur hauptsächlich der Begebenheiten wegen lesen.

Dritter Einwurf. Man kürzet nicht genug ab.

Auf der andern Seite werden diejenigen, welche dafür halten, daß wir gar zu viel von diesen Sachen mitgetheilet, erkennen, daß wir nach unserm Entwurfe und zu des Lesers Unterrichte nicht füglich weniger mittheilen können. Denn bey allen Auszügen ist es nothwendig, eine vollständige Reihe von den Begebenheiten des Verfassers beyzubringen, und die verschiedenen Dinge zu berühren, die er erzählet, da man bloß diejenigen ausläßt, die nicht viel zu bedeuten haben. Die Zusammenziehung geschieht vornehmlich, daß wir das Ueberflüßige in der Schreibart weglassen; und die Materien anders ordnen, welches ein Sammler nach seinem Belieben frey thun kann; daß wir verschiedene Artikel wegnehmen, welche Todesfälle, die Handlung und Schiffahrt betreffen, und sie in Tabellen an das Ende setzen. Dadurch wird der Inhalt einiger Bogen auf weniger als ein einziges Blatt gebracht, und die Sachen werden zugleich nützlicher, indem alle Vorfälle von einerley Art zusammen gebracht worden.

In wie weit die Materien

Es ist bereits eine unumstößliche Grundregel bey uns geworden, keine Begebenheit wenigstens auszulassen, welche dem Leser einigen Unterricht von fremden Völkern geben kann; denn er erhält oft mehr Licht von der Gemüthsart, den Sitten und Gebräuchen eines Volkes, aus der Erzählung solcher zufälligen Sachen, als aus der allerausgearbeitetsten und eigenen besondern Beschreibung. Dieser Ursachen wegen haben wir zuweilen in die Beschreibung von einem Lande dasjenige gebracht, was sonst mehr für ein Tagebuch zu gehören scheinen möchte. Nach dem allen muß man gestehen, daß verschiedene in den Auszügen beybehaltene Dinge einigen von unsern Lesern als Kleinigkeiten, oder wenigstens als solche Dinge vorkommen werden, die füglich ohne Nachtheil der Verfasser hätten weggelassen werden können. Und gewiß, wenn wir mehr nach unserm eigenen Sinne handeln wollen und nicht befürchtet hätten, wir möchten unsern Lesern Anlaß sich zu beschweren oder einigen neidischen Bücherrichtern einen Vorwand uns zu tadeln geben: so würden wir verschiedene Dinge ausgelassen haben, die wir aus dieser Ursache eingerücket.

Wir

Wir hätten in der That einige Beschreibungen abkürzen können, wenn wir die Beyspiele ausgelassen, welche die Verfasser oftmals von denen Sachen geben, wovon sie handeln. Allein, wenn wir solches gethan hätten, so würden wir nicht nur einige von den schönsten Stücken in den Büchern ausgestrichen, sondern auch der Beschreibung selbst geschadet haben; weil nichts die Wahrheit einer Anmerkung so sehr bestärket oder die Einbildungskraft so stark rühret, als ein Beyspiel, welches man von den Tugenden oder Lastern eines Volkes zeiget. Eben so giebt auch eines Verfassers Nachricht von einer Krönung, einem Leichenbegängnisse, einer Hinrichtung oder dergleichen, wovon er ein Augenzeuge gewesen, dem Leser eine lebhaftere und hinlänglichere Vorstellung, als eine trockene Erzählung, wie solche Dinge geschehen. Denn bey dem erstern hat man des Verfassers eigenes Zeugniß oder die Umstände so wie sie wirklich sind; da hingegen das andere nicht viel besser ist, als ein Hörensagen oder ein Bericht. Wenn wir daher den Charakter oder die Beschreibung wovon, aus dem einen Verfasser gegeben: so machen wir uns kein Bedenken, das Beyspiel davon aus einem andern einzurücken, wenn wir solches antreffen.

müssen beybehalten werden.

Einige von unsern Lesern haben wider unsere Art, die Verfasser anzuführen, eingewandt, es wäre nicht nöthig, daß wir sie auf einer und eben derselben Seite so oftmals zu einem und eben dem Schriftsteller verwiesen: und sie haben dafür gehalten, daß es genug wäre, wenn man solche in einem Capitel oder Abschnitte einmal anführte, oder bey dem Anfange derselben ihrer erwähnte. Dieses würde uns in der That ungemein viel Mühe und Beschwerlichkeit ersparen. Allein wenn es diesen Herren beliebte, einen Augenblick an die Wichtigkeit dieses Artikels zu denken, und dasjenige zu erwägen, was wir in unserer Vorrede zu dem ersten Bande gesagt haben; so würden sie ihre Meynung gewiß ändern. Wollten wir nach ihrem Begehren verfahren: so würden alle Vortheile verlohren gehen, die daraus entspringen, daß man einem jeden Verfasser das Seinige genau und besonders anweist. Unser Werk würde als eine Sammlung von falschen und untergeschobenen Reisebeschreibungen angesehen werden; und würde wirklich nicht mehr Glaubwürdigkeit bey sich haben, als Barbots starke Zusammentragung, deren nachher wird erwähnt werden.

Vierter Einwurf, wider die kleinen Anführungen.

Es würde auch der Sache nichts helfen, wenn wir die Namen der verschiedenen Schriftsteller in dem Texte häufig anführten; weil ohne besondere Beziehung auf die eigentlichen Seiten ihrer Erzählungen, wovon einige sehr weitläuftig sind und aus verschiedenen Bänden bestehen, die Schwierigkeit, die Artikel in dem Originale zu finden, es noch immer zweifelhaft machen würde, ob sie bey denen Reisebeschreibern anzutreffen wären oder nicht, denen man sie zueignet. Dem ungeachtet führen wir sie doch nicht allezeit mit einer gleichen Genauigkeit an; denn wenn die Anmerkungen nur obenhin gemacht und von keiner großen Wichtigkeit sind: so mischen wir zuweilen die Nachrichten von zweenen oder dreyen Schriftstellern unter einander und verweisen auf sie alle am Ende des Artikels. Wir thun solches aber bloß, um Weitläuftigkeit, nicht aber um die Beschwerlichkeit zu vermeiden, welche dabey ist, wenn man die Verfasser so besonders anführet, als es bey wichtigen Artikeln nöthig ist.

Die Ausschreiber werden beurtheilet.

Unter den Artikel von Anführungen mag auch dasjenige gebracht werden, was wir von den raubenden Schriftstellern zu sagen haben, die nirgends so häufig als unter den Reisebeschreibern angetroffen werden. Einige von ihnen kommen in diesem Bande vor. Es ist aber die Pflicht eines Sammlers oder Herausgebers, seinen Lesern den Betrug zu entdecken, und jenen ihren Raub abzunehmen. Ueberhaupt schreibt **Labat** unter dem Namen des **Marchais** den **Villault**; **Villault** den **Artus**; und **Barbot** den **Artus**, **Villault** und **Bosmann**, wie auch noch viele andere Verfasser aus, zu denen er im Französischen seine Zuflucht genommen zu haben scheint, ohne ihre Namen anzuführen. Dieß ist eine Art von gelehrtem Diebstahle, den kein Schriftsteller von einigem Ansehen begehen muß. Es ist eben so viel, als wenn man sich eines andern Eigenthum zueignet, und der Welt alte Anmerkungen als neu aufdringt. Weil diese unächten Werke aus vielen guten und schlechten Reisebeschreibern zusammen getragen sind: so ist dieses das Mittel, die von einem jeden ausgebrüteten Irrthümer fortzupflanzen und schon längst verstoßne Unwahrheiten wieder zu erwecken, indem man ihnen einen neuen Gewährsmann giebt.

Wie sie angezeiget worden.

Diese Unart verdienet die schärfste Züchtigung, und wir haben auch nicht ermangelt, die gestohlnen Güter häufig hervorzuziehen, wenn wir solche entdecket, damit solche schamlose Räuber bekannt gemacht und andere von dergleichen Gewohnheit abgeschreckt werden. Weil es aber zu verdrüßlich seyn würde, einen jeden besondern Diebstahl der Verfasser anzuzeigen: so haben wir bloß die größten Uebertretungen von dieser Art gemeldet. Wenn man aber findet, daß dennoch ein Schriftsteller, der in diesem Werke oftmals wegen des gelehrten Diebstahls bestraft worden, nach einem andern gesetzt ist, den er ausgeschrieben haben soll, z. E. **Barbot** nach **Bosmanen**: so ist solches vielmehr geschehen, seinen Diebstahl anzuzeigen, als wegen seiner Anmerkungen.

Fünfter Einwurf. Auszüge in der dritten Person.

Wir müssen nicht vergessen, noch eine Frage anzuführen, die ein Paar von unsern Correspondenten an uns gethan haben: warum nämlich die Auszüge von allerhand Art aus den Schriftstellern in der dritten Person gemacht worden. Unsere Antwort ist, wenn wir einen jeden Verfasser hätten selbst reden lassen: so hätten wir die Sachen mit seinen eigenen Worten anführen müssen: wir hätten nicht einen einzigen Buchstaben darinnen verändern dürfen; wir hätten keinen besondern Umstand auslassen noch die Ordnung seiner Anmerkungen verrücken dürfen; denn sonst würden es eigentlich unsere Worte oder Erzählung gewesen seyn, und nicht seine. Wenn wir aber die Sachen in der dritten Person vortragen: so erzählen wir nur, was ein Verfasser von gewissen Dingen saget, und sind daher nicht verbunden, seine eigenen Worte abzuschreiben, indem wir bloß für den wahren Verstand und die rechte Meynung derselben stehen müssen. Wenn wir hierinnen unsere Pflicht thun, so verrichten wir alles dasjenige, was uns obliegt oder unsere Leser verlangen können. Wir haben uns aber bey Erzählung einer Sache die Regel gemacht, so genau bey des Verfassers eigenen Worten zu bleiben, als es möglich ist und es mit unserer Absicht, das Ueberflüßige in der Schreibart abzuschneiden, bestehen kann; und wir geben oftmals seine eigenen Worte nach der Länge, vornehmlich wo der Ausdruck dunkel ist, oder wegen des wahren Verstandes sich einiger Zweifel eräuget.

Dieß

Dieß mag gegenwärtig genug seyn, dem Nachfragen einiger unserer Leser ein Genüge zu leisten. Was ferner von gewissen andern Stücken kann gesagt werden, das versparen wir zu den folgenden Bänden. Wir haben nur noch etwas weniges von dem Inhalte des gegenwärtigen Bandes und den Materialien, die wir darinnen zusammen getragen, zu sagen.

Inhalt dieses Bandes.

Dieser gänze Band betrifft Africa, und ist besonders zu einer Beschreibung derjenigen Länder bestimmt, wo sich die Europäer zum Besten ihrer Handlung niedergelassen. Der Leser erhält hier eine weitläuftige Nachricht von den französischen Oertern und Entdeckungen an der westlichen Küste von Africa, die aus ihren eigenen Schriftstellern genommen ist. Hierzu kömmt in dem folgenden Bande noch dasjenige, was vornehmlich die Forts und Oerter der Engländer längst dem Flusse Gambra oder Gambia und den Küsten von Guinea betrifft, worunter auch anderer Völkerschaften ihre gemischt sind. Wir sind bey diesen Landschaften um desto umständlicher gewesen, weil sie die Quelle von einem ansehnlichen Theile des Vermögens verschiedener Nationen sind, welche dahin handeln, vornehmlich der Engländer. Aus diesen Beschreibungen, die aus der Zusammentragung mannichfaltiger Anmerkungen vieler Reisenden aus verschiedenen Ländern gemacht worden, wird der Leser von der Wichtigkeit der africanischen Handlung und der Nothwendigkeit die Forts und Factoreyen der Gesellschaft zu erhalten, am besten urtheilen können; eine Sache, die in den letztern Jahren die Materie zu vielen Nachfragen und Unterredungen gewesen.

Ordnung und Art.

Was die Materialien betrifft und die Art und Weise, solche zu ordnen: so mag der Leser anmerken, daß wir die bewährtesten, alten und neuen Schriftsteller beygebracht. Unsere Art von Auszügen und Zusammenfassungen ist vom Anfange bis zu Ende beobachtet worden. Die ersten enthalten die Tagebücher von eines jeden Verfassers Reisen und Begebenheiten in einem Lande, welche stets vor den zusammen gefaßten Anmerkungen oder der Beschreibung vorhergehen. Die Verfasser zu diesen letztern zurechte zu machen und ihre Beobachtungen zusammen zu nehmen, ist eine Sache von vieler Arbeit und Beschwerde. Diese Beschwerlichkeiten vermehren sich noch durch die Kosten und Mühe, die man anwenden muß, die nöthigen Uebersetzungen aus fremden Büchern zu machen; wovon hernachmals, wenn man die Anmerkungen mit andern vermengt, zwey Drittheile vielleicht weggeworfen werden müssen. Dieß machet, daß man dreymal so viel übersetzen muß, als es nöthig seyn würde, wenn man solche Verfasser, nach der gemeinen Art zu sammeln, der Länge nach einrückte.

Wahl der Karten und Kupfer.

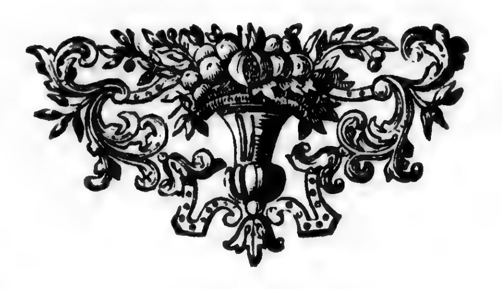
Bey dem ersten Entwurfe dieser Sammlung war unser vornehmster Endzweck, den Ruhm derselben fest zu setzen und hernach den Fortgang desselben durch die Richtigkeit der Ausführung nicht allein in einem, sondern wo möglich in allen Puncten zu befördern. Unsere Absicht gieng so weit, daß wir diese Sammlung schätzbar machen wollten, und wenn es auch nur bloß wegen der Mannichfaltigkeit und Wahl der Landkarten, Grundrisse und Kupferstiche von Thieren, Bäumen u. s. w. geschähe. Denn weil solche Abbildungen die lebhaftesten Vorstellungen von Dingen geben, die nicht recht umständlich können beschrieben werden; so entschlossen wir uns, alle

diejenigen,

diejenigen, die wegen ihrer Richtigkeit, und derer Dinge, die sie vorstellen, schätzbar wären, aus den berühmtesten Reisebeschreibern zu nehmen. Damit unsere Leser von unserer Sorgfalt in diesem Stücke urtheilen können: so haben wir gemeiniglich den Verfasser angezeiget, aus welchem wir unsere Zeichnung genommen haben; und wir haben das Vergnügen, zu sehen, daß diejenigen, die wir bisher eingerücket, durchgängig ein Vergnügen gemacht, vornehmlich, wenn man sie mit dem elenden Zeuge verglichen, welches die vorigen Sammlungen größer und theurer gemacht hat.

Es ist eine gemeine Beschwerde bey großen Unternehmungen, die auf Vorschuß geschehen, daß sie so, wie sie weiter gehen, abnehmen. Allein wir bemühen uns, daß das Werk zunehmen soll, je weiter es fortgeht. Viele Herren haben bezeuget, daß sie solches wohl merkten; und wir bitten bey dieser Gelegenheit um Erlaubniß, ihnen zu berichten, daß, so wie dieser zweyte Band den ersten in Absicht auf die Beschreibungen und Kupfer übertrifft, auch keine Kosten sollen geschonet werden, den dritten und vierten in Ansehung dieser Artikel zu bereichern.

Wir müssen auch hier noch hinzu setzen, daß in den folgenden Bänden, wenn die Beschreibung von Africa geendiget ist, wir Asien vornehmen werden, eines von den Theilen der Welt, welches eine unendliche Abwechselung von Auftritten darbeut, die durch die Schönheit und den Handel seiner Städte; durch die Macht und Hoheit seiner Könige; und durch den Reichthum und die Höflichkeit seiner Einwohner sehr ansehnlich gemacht werden.



Erstes

Erstes Schreiben

des Hrn. Bellin, Ing. des Seewesens

an

den Hrn. Abt Prevost.

Mein Herr,

Sie sehen hier die ersten Abdrücke von allen denen Karten, welche in den andern Band Ihrer Sammlung von allen Reisebeschreibungen kommen sollen. Ob ich gleich alle meine Sorgfalt angewandt habe, der Begierde gleich zu kommen, welche die Welt nach diesem Werke bezeuget hat: so unterstehe ich mich doch nicht, zu versichern, daß mir nicht manches entwischt sey; und ich fürchte, daß ich meines guten Willens ungeachtet, denen Verbindungen nicht vollkommen genug gethan, wozu Sie mich in der Vorrede Ihres ersten Theils anheischig gemacht haben.

Indessen will ich Ihnen doch gestehen, daß ich alle meine Kräfte angestrenget habe, damit ich es nicht ganz unwürdig sey, daß Sie sich auf solche Art, als Sie gethan haben, wegen meines Eifers für den Fortgang und das Aufnehmen einer Wissenschaft ausdrücken, die ich von meiner ersten Jugend an treibe, wobey ich so viele Hülfsmittel habe*, als noch niemand bisher gehabt hat, die aber in andern Händen ohne Zweifel einen weit herrlichern Erfolg würden gehabt haben, als in den meinigen.

Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich nicht immer denen Karten und Grundrissen gefolget bin, welche uns die englischen Verfasser zu diesem andern Bande geliefert haben. Allein, ich habe sie nicht so richtig befunden, als sie es seyn sollten. Es ist mir vorgekommen, als ob sie solche ohne sonderliche Wahl von hier oder dar genommen hätten, und als ob sich ihre Critik nur bloß auf die Erzählung erstreckte. Sie haben so gar nicht einmal angemerket, daß ihnen sehr viele Karten zur rechten Verständniß ihrer Sammlung fehlten, und daß es unmöglich wäre, mit denjenigen, die sie gäben, den Schiffern in allen Theilen ihrer Reisen zu folgen; daß diese Karten schlecht ausgetheilet wären, und einen aufmerksamen Leser ermüdeten, der alles vor Augen haben will.

Diese Fehler lassen sich in dem ersten Bande leicht bemerken. Es ist aber nicht möglich gewesen, ihnen so gleich abzuhelfen. Dieses Unternehmen erforderte einige Zeit von mir; welches den Buchhändler würde verhindert haben, seinen Versprechungen ein Genügen zu leisten, welche er der Welt gethan hat. Allein da Sie sowohl wissen, als ich, daß er es an nichts ermangeln läßt, was zur Vollkommenheit des Werks etwas beytragen kann: so bin ich mit ihm eins geworden, einige Zusätze von Karten zu dem ersten Bande zu geben, die nebst dem dritten Bande fertig werden, und herauskommen sollen.

* Die Verwahrung der Karten, Grundrisse und Tagebücher der Seefahrer.

Unter diesen Karten wird man eine allgemeine Hauptkarte von der ganzen Welt antreffen, die mir bey einer solchen Sammlung unumgänglich nothwendig zu seyn geschienen. Diese Karte wird nicht eine solche Erdkarte von der Welt seyn, als man uns gemeiniglich liefert. Die zirkelrunde Zeichnung verwirrt sowohl die Augen als den Verstand der allermeisten Menschen, und erlaubet ihnen nicht, die Größe, Weite und Entfernung der verschiedenen Theile der Erde und der Meere zu messen. Ich werde mich der in unsern Seekarten gebräuchlichen Zeichnung bedienen, welche die Mittagslinien und die gleichlaufenden Linien durch gerade Linien vorstellet, indem sie aus der Erdkugel einen Cylinder machet, der alsdann eine gleiche Oberfläche wird, deren Entwickelung den Augen der ganzen Welt nur eine Karte vorstellet, welche denjenigen gleicht, an welche man gewöhnt ist, und welche sehr leicht zu brauchen ist, sowohl den Tagebüchern der Schiffahrer zu folgen, und eben die Wege auf der Karte zu zeichnen, die sie auf dem Meere genommen haben, als auch diejenigen zu bemerken, die man nach allen bekannten Theilen der Erdkugel nehmen muß.

Was die Ordnung betrifft, nach welcher die Karten in dem ersten Bande eingetheilet sind, und womit ich nicht zufrieden bin: so sehe ich gar wohl ein, daß es nicht möglich ist, es anders zu machen, wenn man bey der Eintheilung der Karten den historischen Verfolg der Sammlung folgen wollen. Denn man findet verschiedene Reisen und zu verschiedenen Zeiten nach einerley Theilen der Welt, welches den Leser in die Nothwendigkeit setzet, zu einerley Karten seine Zuflucht zu nehmen. An welchen Ort man sie also auch nur immer setzen mag, so wird man finden, daß sie an einem andern fehlen, wo sie auch eben so nothwendig sind.

Man kann diese Unbequemlichkeit nicht anders vermeiden, als wenn man alle geographische Karten zurücknimmt, (welchen Rath ich meinen Freunden gebe,) und einen besondern Band daraus machet. Dieses wird den Vortheil haben, daß es eine sehr sonderbare und merkwürdige geographische Sammlung enthalten wird, zumal da ich in der Folge einige Stücke mittheilen kann, die eben nicht gemein sind. Es wird sehr leicht seyn, alle Stücke, vermittelst der allgemeinen Hauptkarte, wovon ich geredet habe, hinter einander zu stellen. Wir wollen noch mehr thun; wir wollen am Ende des Werks ein Verzeichniß von allen den Karten in derjenigen Ordnung, wie sie sollen gelegt werden, mittheilen, und man wird ein Titelkupfer hinzuthun, welches sich zu einem solchen Bande schicket. Dieß ist das einzige Mittel, alle Schwierigkeiten zu heben, die man wegen der Art und Weise haben kann, wie man die Karten ordnen und eintheilen soll. Es ist aber unumgänglich nöthig, sie noch ferner in einen jeden Band zu bringen, der herauskömmt, und so viel Ordnung darinnen zu beobachten, als es möglich seyn wird *.

Hier haben Sie, mein Herr, diejenigen Beobachtungen, die ich Ihnen mitzutheilen für meine Schuldigkeit erachtet habe, um mich dem Vertrauen gemäß zu bezeugen, welches Sie gegen mich gehabt haben, indem Sie mir den geographischen Theil ihres Werks aufgetragen, und es würde mich nicht verdrießen, wenn die Welt Nachricht davon erhielte.

Es

* Aus eben der Ursache sind auch verschiedene besondere Figuren von Thieren und Pflanzen, die sich ohne Ordnung hin und wieder bey Gelegenheit einiger zufälligen Anführungen zerstreut befinden,

Es ist mir nichts übrig, als daß ich Sie ersuche, einige Achtsamkeit auf die Zusätze und Verbesserungen zu haben, welche ich bey denen Karten gemacht, die zu diesem andern Bande bestimmt worden.

1) Habe ich fünf Karten von sehr ansehnlichen Theilen gemacht, die in der englischen Sammlung fehlten. Die erste enthält den Meerbusen von Bengala, das ist, die Insel Ceylan, die Küsten von Coromandel, von Golconda, von Orixa, von Bengala, von Aracan, von Ava, von Pegu; die von Tenasserim und von Queda, bis an die Halbinsel von Malacca, nebst dem mitternächtlichen Theile von Sumatra, und denen Inseln, die davon gegen Norden liegen. Die zweyte begreift die Eylande Sumatra, Java, Bornec, die Meerengen de la Sonde und Banca, die von Malacca und deren Halbinsel, nebst dem Meerbusen von Siam. Diese Karte ist zum Verstande vieler Reisen, welche in diesem zweyten Bande angeführt werden, überaus nothwendig. Die dritte enthält die Küsten von Cochinchina, von Tunkin, und ein Theil von den chinesischen bis nach Canton. Die vierte fasset die übrigen Küsten von China, Corea und die Eylande Japan in sich. Die fünfte begreift die philippinischen Eylande, die Molukken, die Eylande Celebes u. s. w. Ich habe diese Karten mit aller möglichen Sorgfalt entworfen. Die Breiten und Längen vieler Oerter sind durch astronomische Wahrnehmungen bestimmt; und wenn sie mir fehlten, so haben mir die Anmerkungen der geschicktesten Seefahrer zur Anführung gedienet, so daß ich mich in der Lage, der Gestalt, und dem Unterschiede dieser großen Anzahl von Eylanden nicht verwirret habe.

Diese fünf Karten nebst denen sieben, welche die Engländer in den ersten Band gebracht, und die sie aus den hydrographischen Karten genommen, die ich seit einigen Jahren zum Dienste der königlichen Schiffe entworfen habe, machen eine hintereinander fortgehende Folge der Küste von der Meerenge von Gibraltar an bis zu den ostlichsten Theilen von Asien; vermöge welcher es leicht seyn wird, den Reisenden in den verschiedenen Ländern zu folgen, welche sie durchgegangen. Um nun diese Folge vollständig zu machen, wollen wir eine Karte von denen Küsten beyfügen, die von dem nordlichsten Theile von Europa bis an die Meerenge von Gibraltar gehen.

2) Habe ich eine Karte von den canarischen Eylanden entworfen. Wenn man solche mit allen denjenigen vergleicht, die zum Vorscheine gekommen sind: so wird man sich über die Irrthümer verwundern, in welche die Verfasser gerathen sind. Sie haben diese Inseln nicht in ihre gehörige Breite gesetzet. Man findet nichts richtiges in ihren Entfernungen und in ihrer Gestalt. Der Umfang und die Größe der Eylande sind ohne einiges Verhältniß. Man sehe hier einige Exempel davon. Die Karten setzen die Insel Canaria Ost und West, nebst dem Eylande Forteventura, anstatt daß sie sich gegen Nordost und Südwest strecken. Palma und Gomera setzen sie vierzehn Meilen von einander, anstatt daß sie acht oder neun Meilen aufs höchste sind. Santa Cruz auf der Insel Teneriffa und la Gate auf dem Eylande Canaria, setzen sie Nordwest gen Nord und Südost gen Süd sechzehn Meilen von einander, anstatt

finden, zu der Naturgeschichte einer jeden Landschaft verwiesen, wo alles dasjenige, was zur Naturlehre gehöret, nach der in der Vorrede angekündigten Methode, zusammen genommen ist.

daß die Ausmessungen, welche durch die Schiffahrer von diesen beyden Oertern gemacht worden, ihnen nur zehn Meilen Entfernung von einander geben, und ihr Lager Südost und Nordwest ist. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich mich in eine Untersuchung aller Puncte einlassen wollte. Die Tagebücher von der Schiffahrt, welche bey der Kammer von dem [illegible]wesen, so wohl von den königlichen Schiffen, als von den Schiffen der osti[illegible]n Compagnie, in Verwahrung liegen, sind mir behülflich gewesen, eine große Anzahl nöthiger Anmerkungen zur Bestätigung meiner Karte daraus zu nehmen, und haben mich so verwegen gemacht, daß ich mich von allen denjenigen entfernet, die mir in dieser Art von Arbeit vorgegangen sind.

3) Habe ich eine besondere Karte von dem Eylande Teneriffa geliefert, welche ganz von der englischen abgeht, als welche ein sehr verstelltes Stück ist, woraus man nicht das geringste weder von der Größe, noch von der Gestalt dieses Eylandes lernen kann. Die Bayen und die Gestalt der Küste sind daselbst ohne die geringste Verhältniß, wie auch der Piko und die andern Gebirge der Insel. Um davon überzeugt zu werden, darf man nur anmerken, daß sie weder Abtheilung der Grade noch einen Maaßstab auf derselben beygebracht haben.

Eben so haben sie es mit dem Eylaade Madera gemacht. Ich habe auch eine kleine Karte davon gezeichnet, wo ich mich bemühet habe, alle Kenntniß, die man davon hat, zusammen zu nehmen. Ich habe die Insel Porto Santo mit dazugefüget, welche die Engländer vergessen hatten; und ich habe denen wüsten Inseln diejenige Größe und Lage gegeben, die ihnen zukömmt.

4) Habe ich viele Verbesserungen und Aenderungen auf der Karte von den Eylanden des grünen Vorgebirges und fast bey allen den verschiedenen Theilen von der westlichen Küste von Africa vorgenommen.

5) Habe ich die Karte von dem Laufe der Sanaga, welche die Engländer aus demjenigen genommen, was der Pater Labat davon bekannt gemacht, welches sie aber nicht wohl ausgeführet haben, ganz umgeschmolzen. Ich habe zu mehrerer Richtigkeit die Grade der Länge und Breite hinzugethan, und die besondern Grundrisse weggenommen, um sie anderswo anzubringen. Die Engländer hatten diese Karte damit belästiget, welches eine Art von Verwirrung machte, die man in der Erdbeschreibung nicht genug vermeiden kann.

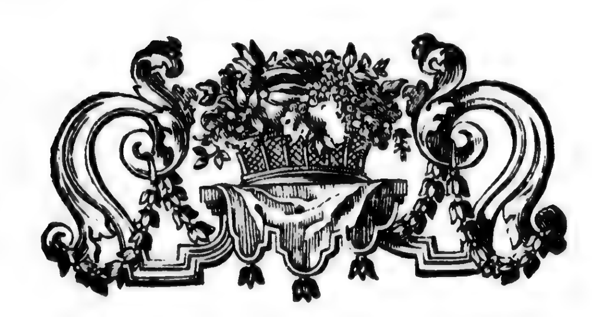
6) Habe ich eine kleine Karte von dem Eylande Arguim und der benachbarten Küste gegeben, nebst einer sehr genauen umständlichen Anzeige der Sandbänke und Tiefen, die sie umgeben.

7) Habe ich einen Grundriß von der Stadt und dem Ankergrunde von St. Jago oder Ribeiro Grande, der vornehmsten unter den Inseln des grünen Vorgebirges gegeben; welcher von einem französischen Ingenieur an Ort und Stelle aufgenommen worden. Ich bringe solche um so viel lieber bey, weil die Engländer eine sehr schlechte kleine Aussicht oder einen Abriß von der Rheede und der Stadt St. Jago mitgetheilet, welche sie aus den Reisen des Dampiers genommen, und welche ich habe stehen lassen, damit man eine Vergleichung anstellen und sich von der Nothwendigkeit überzeugen könne, worinnen wir uns befinden, ihnen nicht blindlings nachzuzeichnen.

8) Habe

8) Habe ich einen Grundriß von dem Eylande Goree und dessen Befestigungswerken gegeben. Man kann sich darauf verlassen. Er ist mir von den Herren Vorstehern der indischen Compagnie mitgetheilet worden. Man wird finden, daß er von demjenigen unterschieden ist, den die Engländer geliefert haben, und den ich aus eben der Ursache stehen lassen, damit man ihn nach der obangeführten Absicht damit vergleichen könne. Ich habe bey meinem Grundrisse die Beschaffenheit des Meeres, das ist die Tiefen und den Ankergrund rund um die Insel beygefüget.

Ich könnte diese Anzeige noch viel weiter treiben: allein dieses scheint mir hinlänglich genug zu seyn, zu beweisen, daß ich mich bemühe in Dero Absichten zu treten, und daß ich weder Arbeit noch Fleiß spare, um dem erwünschten Grade der Vollkommenheit nahe zu kommen, von dem ich aber noch weit entfernet zu seyn spühre ꝛc.



Zweytes Schreiben
des Herrn Bellin
an den
Hrn. Abt Prevost.

Mein Herr,

Sie haben es für dienlich erachtet, den Brief drucken zu lassen, den ich wegen der geographischen Karten, welche ich zu ihrem zweyten Bande der allgemeinen Historie der Reisebeschreibungen entworfen, an Sie abzulassen, die Ehre gehabt habe. Ich wollte wünschen, daß dieser eben das Schicksal hätte, indem ich mich genöthiget finde, der Welt von denen Verbindlichkeiten Rechenschaft zu geben, wozu ich mich anheischig gemacht. Denn ob ich mich gleich bemüht, denenselben mit aller derjenigen Sorgfalt und Richtigkeit ein Genügen zu leisten, deren ich nur fähig seyn können: so müssen mich dennoch die Eigenschaft und Weitläuftigkeit dieser Arbeit stets in Furcht halten, als ob ich diejenigen Absichten nicht vollkommen erfüllet, welche ich mir vorgesetzet hatte.

Erlauben Sie mir, dasjenige allhier zu wiederholen, was ich von der Unzulänglichkeit derer Karten gesaget habe, die von den Engländern sind geliefert worden. Um derselben abzuhelfen, habe ich Ihrer Sammlung noch vier hydrographische Karten beygefüget, welche diejenigen Meere, Eylande und Küsten vorstellen, welche von denjenigen Schiffahrern besucht worden, deren Reisen in den drey ersten Bänden erzählt werden, welche Sie herausgegeben.

Die erste allgemeine Karte, welche den Namen des abendländischen Oceans führet, enthält diejenigen Meere, welche zwischen den abendländischen Küsten von Europa und Africa von dem 52 Grade Norderbreite bis an die Linie oder den Aequator liegen, und die ihnen entgegen stehenden americanischen Küsten.

Die zweyte unter dem Namen des mittäglichen Meeres begreift diejenigen Meere, welche zwischen den abendländischen Küsten von Africa von der Linie oder dem Aequator an bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung und den americanischen Küsten bis an das Vorgebirge Horn, welches der am meisten gegen Mittag liegende Theil von dem Feuerlande (Terre de Feu) ist, eingeschlossen sind.

Die dritte, welche wir den morgenländischen Ocean oder das indische Meer nennen, enthält die morgenländischen Küsten von Africa von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und die von Asien bis nach Canton in China, nebst allen Inseln, Felsen und gefährlichen Oertern, welche in dieser ungeheuren Weite anzutreffen sind.

Die vierte endlich, welche ein bloßer Verfolg von der dritten ist, enthält die morgenländischen Theile von Asien, das ist von den Inseln Sonde bis Japon, den philippinischen Eylanden, den Molukken und Neuguinea.

Dies

Diese vier Karten, aus denen man nur eine einzige machen könnte, wenn man es für dienlich erachtete, indem sie nach einerley Richtschnur gemacht worden, haben mir zulänglich zu seyn geschienen, den Reisenden auf ihren großen Ueberfahrten zu folgen und einen richtigen Begriff von der eigentlichen Lage, sowohl unter sich selbst, als in Absicht auf die Himmelsgegend der verschiedenen Stücke zu geben, welche den geographischen Theil dieses Werkes ausmachen.

Weil man aber wegen der großen Strecke, die man zusammen zu nehmen genöthiget worden, die Größe der Grade und der Maaßstäbe vermindern müssen: so ist nicht möglich, alle Lagen zu bemerken, und man hat sich begnüget, nur die vornehmsten und wesentlichsten dazu zu nehmen. Wenn also ein achtsamer Leser gewisse Lagen nicht darinnen finden wird: so muß er alsdann seine Zuflucht zu den besondern Karten nehmen, die in dem Werke selbst hin und wieder angebracht sind, und in welchen man die umständliche Anzeige jedes einzelnen Ortes gethan hat, die man in diese unmöglich bringen können. Um diese umständliche Anzeige vollkommen zu machen, habe ich eine Karte von den europäischen Küsten von Amsterdam bis nach Gibraltar hinzugefüget, welche in dem ersten Bande fehlte.

Was das Nordmeer oder den mitternächtlichen Ocean und das große Südmeer betrifft: so werden wir die Karten davon beybringen, so bald von denen Reisen wird geredet werden, die man nach diesen Theilen gethan hat.

Ich hatte versprochen, zu gleicher Zeit eine allgemeine Karte von der ganzen Welt zu geben, die an der Spitze eines solchen Werkes durchaus nöthig ist. Allein außerdem daß es mir nicht möglich gewesen, so viel Zeit darauf zu wenden, als sie erfordert, so erwarte ich auch noch wegen verschiedener Stücke, womit ich nicht zufrieden bin, Erläuterungen. Sie wird daher nur erst mit dem vierten Theile erscheinen. Ich hoffe, man werde mir diesen Verzug zu Gute halten, welcher keine andere Absicht hat, als diese Karte so genau und richtig zu machen, als es mir nur möglich seyn wird.

Man muß wohl anmerken, daß ich mich in diesen vier allgemeinen Hauptkarten bemüht habe, alle Namen anzubringen, die von den Reisenden angeführet worden; und damit man sie desto leichter finden könnte, so habe ich sie unterstrichen. Ich unterstehe mich aber nicht, mir zu schmeicheln, daß mir nicht viele noch sollten entwischet seyn. Ueber dieses finden sich einige, deren Lage zu bestimmen es nicht möglich gewesen; theils weil sie nicht die Namen behalten haben, welche ihnen die ersten Reisenden bey der Entdeckung beygelegt, theils auch weil die Schiffahrer ihre Beschreibung davon nicht so ausführlich gemacht haben, daß man sie nach der Zeit daran hätte erkennen können.

Ich will nichts von der Verfertigung meiner Karten sagen, nachdem ich in den beyden ersten Bänden die Quellen angezeiget, aus welchen ich geschöpft habe. Ich unterfange mich aber, allhier zu versichern, daß ich weder Arbeit noch Mühe spare, neue Kenntnisse zu erlangen. Der Briefwechsel, den ich mit den geschicktesten Seefahrern habe, die große Anzahl von Tagebüchern der Schiffahrt, welche seit langer Zeit bey der Kammer von dem Seewesen beygelegt worden, und noch täglich beygeleget werden, sind Hülfsmittel, deren sich zu bedienen nicht jedermann im Stande ist.

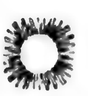
Ich

Ich habe also den Schiffahrern alles zu danken, und ich wollte wünschen, daß ich zu erkennen geben könnte, was ich von einem jeden ins besondere habe. Was für ein Glück wäre es nicht, wenn ich sie dadurch vermögen könnte, mir nicht allein die Anmerkungen mitzutheilen, die sie in Zukunft machen werden, sondern auch zu untersuchen, wozu ich solche bisher gebraucht habe, und diejenigen Irrthümer zu verbessern, in welche ich möchte gefallen seyn, und welche zu erkennen, sie so zu sagen allein im Stande sind.

Dieses sind die Gedanken, mein Herr, welche ich stets gehabt habe, und von denen ich niemals abweichen werde. Diese Art zu denken hat mich auch wahrnehmen lassen, daß ich in dem Schreiben, welches ich an Sie gerichtet und welches Sie vor dem andern Bande der Sammlung von Reisebeschreibungen haben drucken lassen, auf eine gar zu allgemeine Art gesagt habe, es wären alle die Karten aus denjenigen genommen, welche ich für die Schiffe des Königes ausgearbeitet. Denn ich mache mir ein wahres Vergnügen, allhier zu melden, daß, weil Herr Dapres viel vollkommenere Karten von Indien ausgearbeitet, als sonst jemand anders, ich dafür gehalten habe, ich könnte zum Vergnügen der Welt nichts bessers thun, als daß ich mir eines so guten Werkes zu Nutze machte. Man wird dieses an den vier kleinen Karten wahrnehmen, die in den andern Band eingerückt worden, wovon die erste den Titel führet: der Meerbusen von Bengala; die andere begreift die Eylande Java, Sumatra, Borneo und den Meerbusen von Siam; die dritte enthält die Küsten von Cochinchina, Tunquin, und China; und die vierte fasset die philippinischen Inseln, die Celebes und Molukken in sich.

Herr Dapres ist nicht der einzige, den ich hätte anführen sollen. Die meisten Seebediente und Piloten der königlichen Schiffe, und eine große Anzahl von denjenigen, die zur indischen Compagnie gehören, und welche insgesammt durch ihre Wissenschaft und genaue Sorgfalt bekannt sind, haben mir sehr viele vortreffliche Beobachtungen und wichtige Anmerkungen an die Hand gegeben. Allein weil des Herrn Dapres Karten von Indien öffentlich zu haben sind: so mache ich mir ein Vergnügen daraus, allhier anzuzeigen, daß ich sie gebrauchet habe. Und ob wir gleich die Manuscripte, aus welchen die meisten von diesen Karten abgezeichnet worden, in Verwahrung haben; so bin ich seiner Arbeit deswegen doch noch sehr viel schuldig. Ich befürchte nur, seine Bescheidenheit möge die gerechten Lobsprüche übel nehmen, die ich seiner weitläuftigen Einsicht in der Hydrographie aus dem alleraufrichtigsten Herzen ertheile.

Ich habe die Ehre &c.



Erklärung

einiger fremden, unbekannten und eigenen Benennungen oder Kunstwörter, deren sich die Schiffahrer und Reisebeschreiber zu bedienen pflegen.

Abdachung ist die schräge Anhöhe, die man den gemauerten oder von Erde aufgeworfenen Werken giebt, damit sie desto besser halten.

Abfahrtsflagge ist diejenige, welche hinten von dem Schiffe wehet, um denen auf dem Lande sich befindlichen Matrosen zu verstehen zu geben, daß sie sich an Bord verfügen und zur Reise rüsten sollen.

Abtackeln heißt, von den Schiffen die Segel, Taue und andere Geräthschaft abnehmen.

Adelbursche sind auf den holländischen Schiffen diejenigen Soldaten, die etwas besser gehalten werden, als die gemeinen Soldaten, sonst aber mit ihnen gleiche Dienste thun.

Admiral, wird nicht allein das Haupt oder der oberste Befehlshaber einer Flotte genannt, sondern es führet auch das Hauptschiff selbst diesen Namen.

Advisjacht ist ein kleines leichtes, wohlbesegeltes Schiff, dessen man sich wie die Curier zu Lande bedienet, Nachrichten zu überschicken. Es geht mit Rudern und Segeln.

Almadia ist ein kleines langes indianisches Fahrzeug, dessen sich sonderlich die Schwarzen an den africanischen Küsten bedienen.

Angel ist eine englische Goldmünze mit einem darauf geprägten Engel, zehn englische Schillinge oder auf einen Ducaten am innern Werthe. Doch gilt sie 3 Thlr. 14 bis 20 Groschen.

Antackeln heißt, ein Schiff mit allen nöthigen Sachen zur Reise, als Tauen, Wänden, Raen, Segeln, Ankern u. s. w. versehen.

Argusin ist ein Bedienter auf den Galeeren, welcher fast alles dasjenige verrichtet, was ein Profoß zu Lande thut.

Armade, eine Flotte von Kriegesschiffen.

Arobba, Arroba, ein spanisches Gewicht, welches nach unserm ungefähr 25 Pfund hält: doch ist es nach den Orten unterschieden. So thut z. E. ein Arobba Zucker oder Toback in Port a Port 30 Pfund in Hamburg.

Aspic oder **Aspis**, eine Art alter Canonen, eilf und einen halben Schuh lang, welche 12 Pfund Eisen schossen. Man hatte **gestärkte** und **geschwächte** Aspis, wovon die erstern 48, die andern aber 37 Zentner wogen.

Assagaye ist ein Wurfpfeil oder Wurfspieß, dessen Schaft ungefähr 3 Fuß lang und oben mit einem gespitzten Eisen beschlagen ist, dessen sich die morgenländischen Völker sehr fertig zu bedienen wissen.

Assogueschiffe werden die spanischen Quecksilberschiffe genannt.

Aufbringen der Schiffe wird gesagt, wenn Schiffe in der See weggenommen und in einem Hafen zum Verkaufen gebracht werden.

Auflanger sind Hölzer in einem Schiffe, deren man sich bedienet, andere zu verlängern.

Auflegen heißt bey den Schiffern so viel, als ein Schiff in den Hafen bringen, daselbst zu überwintern, und es bis zur bequemen Abfahrtszeit stehen zu lassen.

Ausholer ist ein Tau an der Boegspriet, womit die Raa nach außen gehalten wird.

Ausleger, Auslieger ist ein plattes Fahrzeug, welches weit in die See gelegt wird, daselbst gleichsam Schildwache zu halten und auf die Bewegungen eines Feindes oder anderer Schiffe Acht zu geben.

Aufziehetauen werden diejenigen Tauen genannt, womit man die Segel aufzuziehen oder einzunehmen und beyzusetzen oder niederzulassen pfleget.

B.

Baak ist ein Stück Holz oder eine Tonne, die auf dem Wasser schwimmt und anzeiget, wo die Anker im Grunde liegen, oder welchen Weg ein Schiff nehmen soll.

Back oder **Vordercastell**, heißt die Erhöhung und der vordere inwendige Theil auf den großen Schiffen über dem obersten Verdecke bis an den Fockemast.

Backbord ist die linke Seite des Schiffes.

Bäting sind drey starke lange viereckigte Hölzer auf einem Schiffe, an jeder Seite eins, und das dritte quer über, jedoch so daß alle Enden auf 2 Fuß lang frey bleiben. Es werden die Tauen daran geschlagen, wenn ein Schiff ankern will.

Bahar ist ein indianisches Gewicht und macht so viel als dreyhundert und sechzig englische Pfund.

Ballast, heißt der grobe Sand und die Steine, welche unten in die Schiffe gelegt werden, wenn sie nicht ihre volle Ladung haben, damit sie gerade und tief genug gehen und einen gewissen Lauf halten können.

Balon, ein siamisches Fahrzeug von außerordentlicher Länge, ohne Segel, aber mit vielen Ruderknechten versehen.

Barke, ein kleines Schiff, das nur ein Verdeck hat und zur Verführung der Kaufmannsgüter dienet. Ordentlich hat es nur einen bis zweene Masten: doch giebt es auf dem mittelländis. Meere einige mit dreyen Masten, die bis auf 200 Tonnen führen.

Barkerolle, ein mittelmäßiges Lastschiff ohne Masten, welches nur bey gutem Wetter in dem Hafen und auf der Rheede gebraucht wird, und nicht hinaus aufs Meer kömmt.

Barre, eine Reihe Klippen oder eine Sandbank im Meere vor dem Eingange eines Hafens oder eines Stromes, wodurch derselbe gleichsam verschlossen wird, daß man nur hier und dar, oder bey sehr hoher Fluth einlaufen kann.

Bastard heißt das größte Segel einer Galeere, welches nur bey wenigem Winde gebraucht wird.

Bastardgaleere ist die gewöhnlichste Art von Galeeren, die mit einem breiten Hintertheile und zweenen Masten versehen ist, die man aber abnehmen kann.

Bauch, das breiteste Theil des Schiffes zwischen dem Steuerborde und Backborde, gemeiniglich in der Mitte bey dem großen Maste.

Bauchstücke sind hölzerne Sparren, die quer zwischen dem Kiele und dem Kielschweine liegen, um den Boden des Schiffes zu machen.

Bay, ein Arm von der See zwischen zweyen Erdreichen ins Land hinein, der aber nicht so groß als ein Meerbusen, doch größer als eine Bucht ist, von welcher er auch darinnen unterschieden wird, daß er vorne sehr breit und hinten gegen das Land zu enger läuft.

Befehlsflagge ist diejenige, welche aufgesteckt wird, wenn an die Schiffshauptleute oder andere Seeofficier etwas zu befehlen ist.

Beginenraa, ist eine Segelstange, daran kein Segel gespannet ist, sondern nur dienet, das Kreuzsegel auszuspannen oder anzuziehen.

Behalten, oder **geborgen**, heißt in der Seefahrt dasjenige, was aus der Gefahr eines Sturmes, der Seeräuber oder anderer Noth errettet und in den Hafen gebracht worden.

Belegen heißt in der Schiffssprache, die Taue anbinden oder befestigen.

Besan, ist ein dreyeckigtes Segel an dem hintersten Maste, wovon dieser selbst der **Besansmast** genennt wird.

Beschlag, ist, wenn der Landesherr alle Schiffe in seinen Häfen anhalten läßt, um sich derselben

derselben zu einem gewissen Vorhaben zu bedienen: alsdann saget man, er nimmt sie in **Beschlag**.

Beschlagen heißt, die Segel einbinden und die Flaggen aufrollen, daß sie nicht fliegen. Man bedienet sich dazu eine Art kleiner Stricke **Beschlagsleinen** genannt.

Besegeln, heißt so viel, als vorbey segeln und den Ort entweder auf der Seite oder hinter sich haben.

Besteck heißt in der Seefahrt die auf der Karte bemerkte Stelle von dem Orte, wo der Steuermann auf dem Meere zu seyn glaubet; und **ein Besteck machen** heißt, den Ort auf der Seekarte anmerken, wo man zu seyn denket.

Bewindhebbers werden die Oberaufseher und Vorsteher der ost- und westindischen Compagnien in Holland genannt.

Beylast, ist dasjenige, was einem jeden Schiffsbedienten für sich auf dem Schiffe mitzunehmen erlaubt ist.

Beysegel sind Segel, die im Nothfalle mitgeführet werden.

Blanquille ist eine africanische Münze, ungefähr 16 Pfennige am Werthe, deren 40 ein Metical machen, welches beynahe ein Ducate ist.

Bleywurf, Bleyloth, Senkloth, Senkbley, ist ein Stück Bley in Gestalt eines Kegels, welches an eine lange Leine oder einen Strick gebunden ist, um damit die Tiefe des Meeres und die Beschaffenheit des Grundes zu erforschen.

Blickfeuer ist eine gewisse Losung oder ein Zeichen zur See, da man nur das Zündpulver abbrennen läßt.

Blinde, heißt das Segel an der Boegspriet.

Blindesteng oder **Bugsteng** heißt der kleine Mast, der auf dem Boegspriet steht.

Blockbatterie, eine kleine niedrige Batterie von Holze auf vier Blockrädern, um sie von einem Orte zum andern zu schieben.

Blockhaus ist eine hölzerne Batterie, die entweder auf Rollen oder auf Schiffe gelegt ist, daß man sie hinführen kann, wohin man will. Zuweilen führet auch ein gemauertes Haus, auf welchem man oben und auf der Seiten Stücke pflanzen kann, diesen Namen.

Bockstücke ist ein kleines Steinstück, welches zwey bis drey Pfund Steine schießt. Sie werden sonderlich auf Thürmen und in Gewölbern gebrauchet.

Boegspriet heißt das lange Rundholz, welches vorn an dem Schiffe herausliegt.

Boeleinen, Boeyleinen sind Seile, die auf beyden Seiten in der Mitte des Segels angemacht sind und dazu dienen, daß sie das Segel quer halten, um den Wind von der Seite zu fangen. Sie ziehen auch das Segel selbst zurück und verhindern, daß der Wind nicht das Segel zu sehr anfülle, noch auch von der Seite entwische.

Böschung ist die Abdachung, die man den aufgeworfenen Werken, sie mögen gemauert oder nur von Erde seyn, giebt, damit sie desto besser halten.

Bolzen ist ein großer runder eiserner Nagel, um welchen die Rollen im Kloben gehen. An dem einen Ende hat er einen runden Kopf, an der andern eine Oeffnung, durch welche ein Niet oder Nagel gesteckt wird.

Bombardiergaliotte ist ein plattes Schiff von starkem Holze ohne Verdeck, worauf man unten im Raume die Feuermörser auf einem falschen Verdecke hat. Sie ist auf Art einer Hui bemastet.

Boot ist ein kleines offenes Fahrzeug, welches ordentlicher Weise nur durch Ruder regiert wird.

Bootsknecht heißt derjenige auf einem Schiffe, welcher unter dem Befehle des Steuermanns steht, und die auf dem Schiffe benöthigte Arbeit verrichtet.

 Bord

Bord ist eigentlich der an einem Schiff oben rings herumgehende Rand, wird aber insgemein für das Schiff selbst genommen; daher die Redensarten kommen: **an Bord bringen** für einschiffen; **an Bord gehen** für zu Schiffe gehen; **am Borde seyn** für im Schiffe seyn u. s. w.

Bottelier, oder **Buddelier** ist ein gewiß Schiffsbedienter, welcher über die Speisekammer und über alle Lebensmittel auf dem Schiffe gesetzt ist, und solche unter das Schiffsvolk austheilet.

Bottlerey heißen die untersten Kammern im Hintertheile des Schiffs, wo der Zwieback und das Pulver verwahrt liegen.

Boyer, eine Art Schaluppen, mit einem doppelten Boden und Gabelmaste versehen, damit sie mit dem Quersegel ohne Ziehen desto besser fortlaufen können.

Brackwasser ist dasjenige Wasser, welches bey dem Ausflusse eines Stroms mit dem Seewasser vermengt ist.

Bramfall heißt das Tau, womit die Bramree aufgezogen und wieder niedergelassen wird.

Bramree ist eine Segelstange an den kleinen Masten, die man oben an den großen und den Fockemast setzet. Es sind deren zweyerley; die **große Bramree** oder **große Bramstengenree**, welche der Marsree gleicht, aber nur etwas kleiner ist, und die **Vorbramree** oder **Vorbramstangenree**, welche mit der Vormarsree übereinkömmt.

Bramsegel sind diejenigen, die an den kleinen Masten geführet werden, welche auf den großen und Fockemast gesetzet worden. Man hat deren zwey: das **große Bramsegel** und **Vorbramsegel**.

Bramstenge ist der kleine Mast, der zu oberst auf dem Haupt- und Fockemaste steht. Es sind deren auf einem Schiffe zwo: die **große Bramstenge** und die **Vorbramstenge**.

Brander ist ein altes oder von alten Schiffen zusammengesetztes leichtes Schiff, das gut und schnell segelt, welches mit Pech, Schwefel, Pulver und andern dergleichen bald feuerfangenden und brennenden Materien angefüllet ist, und unter die feindlichen Schiffe geführet wird, um solche bald anzuzünden.

Brand- oder Feuerhemden sind Stücke von alten geschwefelten Segeln, die an ein feindliches Schiff angebunden werden, um es desto leichter in Brand zu stecken.

Brandwache heißt zur See dasjenige Schiff, welches bey einer Kriegsflotte voraus und gegen den Feind gelegt wird, die Wache zu halten, so wie die **Vorwachen zu Lande**.

Brassen sind diejenigen Taue auf einem Schiffe, welche an den Enden der Raen befestiget sind, und wodurch man sie bald rechts, bald links wenden und nach dem Winde lenken kann.

Bratspieß ist auf den Schiffen eine Winde, deren Welle an beyden Enden auf einem Gestelle horizontal aufliegt, und um welche vermittelst zweener Bäume, die durch die Welle gezogen sind, das Ankertau in die Höhe gewunden wird, entweder den Anker aus dem Grunde des Meeres zu ziehen oder eine andere Last aus dem Meere in die Höhe zu heben. Er thut bey Lastschiffen eben das, was das Spiel auf den Kriegsschiffen thut.

Breite heißt bey der Schiffahrt und in der Erdbeschreibung die Entfernung eines jeden Orts von dem Aequator oder der Linie.

Brigantine ein leichtes Schiff mit niedrigem Borde, welches auf jeder Seite zehn bis

bis funfzehn Ruder hat, und fast hundert Mann in sich fassen kann.

Buchsiren heißt ein Schiff mit Segel, durch Hülfe eines andern mit Rudern, fortziehen.

Bucht ist ein kleiner Meerbusen, der zwischen zweyen Erdreichen liegt, und vorne fast eben so weit ist, als hinten.

Bug heißt das vordere runde Theil eines Schiffes; daher auch die vier ersten Stücke Geschütz in demselben, die **Bugstücke** genennt werden.

Buganker ist derjenige Anker, dessen man sich gemeiniglich ordentlicher Weise bedienet.

Bugsteng heißt der kleine Mast, der auf dem Boegspriet steht.

Bulle ist eine Art von Schiffen, welche vorn und hinten, wie auch oben und unten platt ist und einen Mast ohne Segel hat. Man bedienet sich solcher, die Masten in andere Schiffe zu setzen, oder sie auf die Seite zu winden, wenn sie gekalfatert werden.

Bune ist eine aufgeführte Bedeckung des Ufers am Meere oder einem Strome, damit das Wasser nicht in das Erdreich einreiße, sondern die Schiffe bequem anländen können: wie denn auch der Ort, wo die ausgeschifften Güter so lange hingelegt werden, bis man sie in die Speicher u. s. w. bringt, also genennt wird.

Buyse ist eine Art von Fliboten oder Flüten.

C.

Caic heißt das Boot, welches bey den Galeeren geführt wird; und auch eine andere Art kleiner Fahrzeuge, welche sonderlich die Kosacken zu brauchen pflegen.

Caliber heißt die Mündung oder die Weite der Mündung eines Stückes, oder Mörsers, imgleichen der Diameter der Kugel selbst, die daraus geschossen wird, und ist solches der Maaßstab, die ganze Größe des Feuergewehrs und dessen Zubehör zu bestimmen.

Canoe, ein kleines indianisches Fahrzeug oder ein Kahn, der aus einem Stamme ausgearbeitet worden.

Canonier oder **Constabel**, siehe **Constabel**.

Cantimaronen sind zweene bis drey von Cocusstricken zusammengebundene Canoen oder Kähne, welche dreyeckigte Segel von Matten führen, und deren sich die Schwarzen zum Fischfange bedienen.

Caper heißt so wohl das Schiff, welches zur Caperey ausgerüstet ist, oder den feindlichen Schiffen nachstellen soll, als derjenige, der ein solches Schiff führet.

Caracore ist eine Art Galeeren, die an den moluckischen Inseln gebraucht werden, und ihrer Länge nach sehr schmal sind.

Caramussal ist ein türkisches Kauffarthey-Schiff, welches hinten sehr hoch ist und einen sehr hohen Mast, nebst einem einzigen Segel hat.

Caracke ist ein etwas rundes Schiff, welches unten breit ist und sich oben zu etwas schließt und enger wird. Es ist die größte Art Schiffe auf dem Meere, und kann bis 2000 Menschen fassen. Sie haben zuweilen sieben auch wohl acht Böden, und dienen so gut zur Handlung, als zum Kriege.

Carath ist ein Goldgewichte, welches 4 Gran oder 12 Gren hält, und 24 derselben machen eine Mark oder 36 Ducaten. Man wiegt auch die Perlen und Edelgesteine darnach ab.

Caravelle ist ein kleines Schiff mit einem viereckigten Hintertheile, rund wie die Flüten, und führet gemeiniglich nur vier dreyeckigte Segel. Es wird meistentheils wie eine Galeere ausgerüstet, und kann bis 140 Tonnen laden.

Carcasse ist in der Schiffsbaukunst der Rumpf eines Schiffes.

Caricol ist eine Art großer indianischer Ruderschiffe, die auf vierhundert Mann führen können.

Carra ist ein kleines afrikanisches Fahrzeug.

Casches, siehe **Karas**.

Castell ist auf den großen Schiffen eine Erhöhung, die man vorne und hinten über dem Verdecke machet und sind derselben vornehmlich zweye; als das **Vordercastell** oder **Back**, und das **Hintercastell** oder die **Schanze**.

Catapanel ist ein indianisches Fahrzeug, welches aus zwoen zusammengebundenen Tonjen besteht und ein kleines Segel führet.

Catimaron ist ein indianisches kleines Fahrzeug, darinnen nur ein einziger Mann rudert, so wie unsere Nachen und Fischerkähne.

Caturen sind bantamische Kriegsschiffe, welche an den Enden krumm und spitzig in die Höhe gehen, fast wie die venetianischen Gondeln. Sie führen ein von Gras und Blättern geflochtenes Segel.

Cavalier oder **Katze** ist in der Befestigungskunst ein runder, ovaler oder in anderer Gestalt aufgeworfener Erdhügel auf den Bollwerken, oder auf der Courtine des Hauptwalls mit einer Brustwehr.

Chaland ist eine Art großer Schiffe mit einem sehr hohen Hintertheile.

Chalingue, Chalinque ist eine Art kleiner indianischer Schiffe, welche fast eben so breit, als lang sind.

Champan ist ein japanisches Fahrzeug von 60 bis 80 Tonnen, welches ohne eiserne Nägel oder einiges anderes Eisenwerk, bloß mit hölzernen Pflöcken zusammengesetzt ist.

Compagne heißt auf den Galeeren die Kammer des Major-Domo.

Compaß ist eine mit einer Magnetnadel versehene Büchse, auf deren Boden die so genannte Windrose oder zwey und dreyßig Winde verzeichnet sind, welche den Schiffern statt des Wegweisers dienet. Sie ist mit einem Glase bedeckt, damit nichts die Magnetnadel im Spielen hindern könne, und noch in einer andern Büchse eingeschlossen, die in zweenen meßingenen oder kupfernen Zirkeln schwebet, damit die Magnetnadel stets horizontal bleibe.

Compashäuschen heißt der Verschlag unter dem Verdecke vor der Kajüte gegen den Besansmast, in welchem der Compaß steht, und dabey des Nachts Licht angezündet wird, damit sich der Steuermann darnach richten könne.

Constabel auf dem Schiffe ist einer mit von den vornehmsten Officieren eines Schiffs und commandiret das ganze Geschütz desselben, wozu er noch 10 bis 12 Büchsenschießer unter sich hat.

Corsin heißt der lange Gang mitten auf einer Galeere von ungefähr anderthalb Fuß breit, darauf man von einem Ende zum andern gehen kann.

Cos ist ein Längenmaaß bey den Indianern, wodurch sie ihre Wege zu messen pflegen, und hält ungefähr 2500 geometrische Schritte oder eine starke halbe deutsche Meile.

Coulevrine ist eine alte Art von Stücken, welche 12 Pf. Eisen schossen und 15 bis 16 Schuh lang waren.

Courvette oder **Rennschiff** ist ein langes Fahrzeug, das mit einem Mittel- und Vordermaste versehen ist und mit Segeln und Rudern geht.

Cres, Cresis, siehe **Kries**.

Cuserosne ist ein klein japanisch Schiff ohne Verdeck, lang und unten spitzig, in welchem viele Personen rudern.

D. Dal-

D.

Dalbord heißt die Lehne an der Gallerie eines Schiffes; wie auch das Aeußerste der Schiffsverkleidung, welches oben um die Verkleidung herumgeht.

Deinsen heißt bey der Schiffahrt, zurückweichen, wenn nämlich ein Schiff bey einem Gefechte übel zugerichtet und gezwungen wird, aus der Flotte zu weichen.

Dock ist ein Ort in dem Hafen oder an dem Ufer des Meeres, der zur Bequemlichkeit der Kalfaterung der Schiffe und Sicherheit der Galeeren angelegt worden.

Drache ist eine alte Art von Stücken, die siebenzehntehalb Schuh lang war und vierzig Pfund Eisen schoß.

Drache, der fliegende, ist eine alte Art von Stücken 29 Caliber lang, welches 122 Zentner wog, 92 Pfund Eisen schoß und 22 Fuß lang war.

Dreg heißt ein Anker mit vier Schaufeln oder Fliegen, deren man sich sonderlich auf den Schaluppen, Galeeren und andern Fahrzeugen von niedrigem Borde bedienet.

Dünen heißen überhaupt die Sandhügel längst dem Strande, welche das Meer selbst am Ufer aufgeworfen oder die Natur bereitet hat, das Austreten des Meeres zu verhindern. Im besondern Verstande aber heißt die Gegend längst der östlichen Küste der Landschaft Kent in England, und die holländischen und flandrischen Ufer also.

E.

Ebbe heißt das Fallen oder Ablaufen des Meers, dessen Gegentheil die **Fluth** ist.

Emmersegel oder **englisches Segel** ist eine Art Segel, die bey den Schaluppen geführt wird, deren Gestalt bald wie eine Raute oder ein geschobenes Viereck ist, und die ihre Raa diagonal hat.

Entangada ist ein indianisches Fahrzeug, da zwo Almadien zusammen gebunden werden.

Entern heißt in der Schiffahrt, sich mit seinem Schiffe einem feindlichen dergestalt nähern, daß man sich an dasselbe mit Haken und Seilen anhängt, des feindlichen Bords bemächtiget und es gefangen mit wegführet.

Enterhake oder **Enterdregge** ist derjenige Hake, den man in ein feindliches Schiff wirft, wenn man es entern will.

Erfrischung, Erfrischung einnehmen, heißt bey den Seeleuten, sich mit allerhand angenehmen und nöthigen Lebensmitteln versehen, als frischem Brodte, Fleische, Kräutern, Früchten und andern Sachen. Die gemeinsten Erfrischungen der Bootsleute sind Toback, Knoblauch und Brandtewein.

Escandola heißt auf den Galeeren die Kammer des **Argusin**, welcher fast alles verrichtet, was ein Profoß zu Lande thut.

Escarpine ist eine Art von Doppelhaken, welche mit Dratkugeln geladen wird, um die Segel und Taue der Schiffe dadurch zu zerreißen.

Eselshaupt heißt an dem Maste das Holz, worinnen die Stengen zu stehen kommen und ruhen, und sind deren an jedem Maste verschiedene.

Espoir ist eine Art Falkonette oder kleiner Stücke, die auf das Verdeck eines Schiffes gepflanzet werden, und deren man sich zu einer Landung bedienet. Man hat solche zuweilen auch auf den Mastkörben der großen Schiffe.

F.

Faden ist ein auf den Schiffen gebräuchliches Maaß, einer Klafter lang, mit welchem

chem die Tiefe der Flüsse und sonderlich des Meers gemessen wird.

Fähre ist ein flaches, niedriges, und breites Fahrzeug, mit welchem man Menschen, Pferde und Wagen, entweder durch ein Seil über den Fluß zieht, oder durch Staaken und Schrickstangen überführet.

Fahrtflagge ist diejenige, die vom Hintertheile des Schiffes weht, um den Matrosen anzuzeigen, daß sie sich zur Reise schicken und an Bord begeben sollen.

Fahrzeug wird gemeiniglich für allerhand Arten von Schiffen von den kleinsten bis zum größten gebraucht.

Falcone oder **Falcaune** ist ein Stück, welches 4 bis 6 Pf. Eisen schießt, 28 bis 34 Mündungen lang ist und 12 bis 18 Zentner wiegt.

Falke ist eine alte Art von Stücken, die 13 und einen halben Zentner wog, 30 bis 36 Mündungen oder 8 bis 12 Schuh lang war und 2 bis 3 Pfund Eisen schoß. Man hatte deren verschiedene Arten.

Falkonet ist ein Stück, welches 36 bis 40 Mündungen lang ist 4 Zentner wiegt und 1, 2 bis 3 Pfund Eisen schießt.

Fall heißen auf den Schiffen die Tauen, womit die Raen und Flaggen aufgehißt und niedergelassen werden.

Fallblock heißt der Block, wodurch das Fall des großen Stagsegels und die Laufer gehen.

Fallseil oder **Fallreep** ist eine Strickleiter, welche hinten am Schiffe hinunter hängt, zur Bequemlichkeit derer von der Schaluppe und bey stürmichtem Wetter.

Fallseile oder **Fallreepe** sind zwey Seile, welche hier und dar Knoten haben und außerhalb dem Schiffe längst hinunter hängen, auf jeder Seite der Treppe nämlich eins, damit man sich daran fest halten könne, wenn man an einem Schiffe auf- oder absteigt.

Feldschlange ist eine Art Feldstücke, welches wegen seiner besondern Länge also genennt wird. Es schießt zehn, funfzehn auch mehr oder weniger Pfund Eisen.

Felucke ist ein leichtes Schiff ohne Verdeck, welches mit Segel und Rudern fährt, vorne und hinten gleiche Steven hat, und also das Steuer an beyden Enden einhängen kann und sehr geschwind fortkömmt. Sie führet ungefähr 10 bis 12 Personen.

Feuerhemde, sind geschwefelte alte Segeltücher, die man an ein feindliches Schiff anzubinden suchet, um es in Brand zu stecken.

Feuerkisten, sind erstlich auf den Schiffen alle die Kasten, worinnen Feuerwerksachen verwahret werden; hernach werden auch gewisse Kisten so genannt, die man anstatt der Minen auf den Schiffen zu brauchen pflegt, wenn die Feinde entern und an Bord kommen wollen. Diese Kisten sind anderthalb Fuß lang, 1 Fuß hoch und einen halben breit, hin und wieder mit starken eisernen Bändern befestiget, laufen oben spitzig zu, und sind inwendig mit Pulver, kleinen Kugeln und geschnittenem Eisen angefüllet. Das Zündloch geht vermittelst einer Hülse, oder eines hölzernen Röhrchens durch den Ueberlauf des Schiffes, damit man sie insgeheim anzünden könne.

Feuerpfeile ist eine Art von Feuerwerke, welches in die feindlichen Schiffe geworfen wird, solche in Brand zu bringen.

Figale, ein kleines indianisches Fahrzeug mit einem Maste und Segel, wobey aber doch noch allezeit ein Ruder gebraucht wird.

Fischen heißen die Hölzer, welche am Fuße des Mastes in das Loch des Verdecks gelegt sind, um dadurch den Mast zu befestigen. Insonderheit werden diejenigen

Löcher

löcher so genannt, durch welche der Mast geht.

Flack heißt der unterste Boden eines Schiffes, von außen zu, darauf die Bauchstücke und über diese der inwendige Boden gelegt wird, so daß fast das ganze Schiff darauf ruhet.

Flagge ist eine kleine Schiffsfahne, die man gemeiniglich oben auf die Spitze eines Mastes oder auf das Hintertheil eines Schiffes aufstecket. Alle Schiffe können solche nach Gelegenheit hinten und vorne aufstecken; der Admiral aber führet solche auf dem großen Maste mit einem Wimpel darunter. Bey einer Kriegesflotte heißen insbesondere diejenigen Fahnen Flaggen, welche die hohen Officier zum Zeichen ihres Befehlshaberamtes führen; daher diese auch **Flagofficier** genennt werden. Es sind solche der Admiral, Viceadmiral und Contreadmiral oder Schout by Nacht; und führet der Admiral die Flagge auf dem großen, der Viceadmiral auf dem Focke- und der Schout by Nacht auf dem Besansmaste: doch werden solche nicht eher aufgesteckt, als wenn der Officier selbst am Borde ist. Die Flagge auf dem Hintertheile des Schiffes dienet allerhand Zeichen damit zu geben.

Flaggschiff heißt dasjenige Schiff, welches von jemanden geführet wird, welcher berechtiget ist, eine Flagge bey einer Kriegsflotte zu führen.

Flaggstock ist dasjenige Holz, auf welchem die Flagge befestiget ist, und welches gemeiniglich auf einem geschnitzten Eselskopfe steht.

Flaggen streichen heißt, die Flaggen aus Ehrerbiethung sinken oder niederlassen, welches die größte Unterthänigkeit ist, die ein Schiff dem andern erweisen kann.

Fliboot ist eine kleine Flüte mit einem etwas tiefen und weiten Bauche und einem Maste in der Mitte, welche nicht über 100 Tonnen führen kann.

Fliege sind zwey dreyeckigte Platten, die an jedem Ende des Ankerkreuzes angeschmiedet unt herumgebogen sind, um besser in den Grund zu greifen. Man nennet sie auch sonst **Ankerschaufeln, Ankerklauen.**

Floß ist ein Fahrzeug aus etlichen zusammen geschlagenen oder zusammen gebundenen Hölzern, als Masten, Stämmen von Bäumen u. d. g. das man zu Verführung leichter Waaren oder zu Brücken auf den Strömen brauchet.

Flott heißt bey den Schiffern alles, was auf dem Wasser schwimmt. Daher

Flott machen so viel heißt, als ein Schiff, welches fest sitzt, wieder in den Gang bringen.

Flotte heißt eine Anzahl Schiffe, die entweder zur Handlung oder zum Kriege zusammen segeln.

Flüte ist ein ordentliches Lastschiff, welches hinten rund ist und bis 300 Lasten führen kann.

Fluth heißt das Aufsteigen oder Anlaufen des Meeres, dessen Gegentheil die Ebbe ist.

Fne ist ein japanisches Fahrzeug, welches nur einen gegen den Vordertheil des Schiffes stehenden Mast hat.

Focke heißt das unterste Segel an dem Vordermaste, welcher daher der Fockemast genannt wird, wie denn auch die übrigen dazu gehörigen Theile diesen Namen mit führen. Es wird allezeit bey dem Winde, beym halben Winde und vor dem Winde, gebraucht.

Fockemast ist der erste und vorderste Mast in einem Schiffe.

Fregatte ist eine Art von leichten Kriegsschiffen; welche hinten einen Spiegel und gewöhnlicher Weise nur zwey Verdecke oder Böden haben. Sie führen insgemein bis 40 Canonen.

Friedensflagge ist eine weiße Flagge, die man beym Anländen wehen läßt, um die Nationen zu versichern, daß man als ein Freund komme; oder die man in einem Seetreffen aussteckt, wenn man sich ergeben will.

Fuhrt nennet man einen seichten Ort in einem Strome, wo man durchsetzen kann.

Fuste ist ein leichtes, niedriges, langes, schmales und offenes Fahrzeug, welches mit Segeln und Rudern fortgetrieben und Lasten zu führen gebraucht wird.

Futterdielen werden die Bretter der innern Verkleidung eines Schiffes genannt.

G.

Gabare ist eine Art platter und weiter Fahrzeuge von verschiedener Gattung, mit Segeln und Rudern, deren man sich in den Häfen und an solchen Oertern bedienet, die zu andern Schiffen nicht tief genug sind.

Gabelanker ist ein mittelmäßiger Anker, den man einem andern gegenüber wirft.

Gabelmast ist ein Mast, der an seiner halben Höhe eine Gabel führet, die hinten vorspringt, und auf welcher ein Segel gespannt ist, also daß die Gabel eigentlich eine Raa ist.

Gabelstücke ist eine Art kleiner Stücke, welche an statt der Lavetten auf einer eisernen starken Gabel liegen und gewendet werden können, wie man es verlanget.

Galeasse ist eine Art großer Galeeren mit niedrigem Bords und das größte unter allen Arten von Ruderschiffen, welches man so wohl mit Rudern als Segeln fortbringt. Es führet 3 Masten und ist hierinnen auch von einer Galeere unterschieden, als welche nur zweene Masten hat; wie es denn auch hier und dar auf der Seite noch Stücke führet. Eine jede Galeasse hat 32 Ruderbänke auf jeder Seite, deren jede mit 6 bis 7 Ruderknechten besetzt ist. Vorne hat sie drey und hinten zwo Reihen schwerer Stücke über einander.

Galeere oder **Galee** ist ein Fahrzeug mit einem niedrigen Borde, auf welchem man sowohl Segel als Ruder brauchet, und welches insgemein nur zweene Masten hat, auch wohl zuweilen den Fockemast wegläßt. Insgemein ist sie 22 Klafter lang und in der Mitte 3 Klafter breit. Auf jeder Seite sind 25 bis 30 Ruderbänke, und an jeder Ruderbank 5 bis 6 Ruderknechte.

Galerien sind an den Schiffen die zu beyden Seiten der Kajüte herausgebauten offenen oder bedeckten Gänge, die nicht nur zur Zierde des Schiffes, sondern auch zu des Hauptmanns Bequemlichkeit dienen.

Galion, so hießen vor Zeiten in Frankreich die großen Kriegsschiffe mit drey, vier und mehr Verdecken. Itzo aber wird der Name nur noch von den Spaniern beybehalten, und durchgängig allen Schiffen beygelegt, die zwischen Spanien und America fahren. Eigentlich aber heißen die Kriegsschiffe so, welche die Silberflotte begleiten. Doch nennet man auch zuweilen die großen und kleinen, d. i. die Krieges- und Kauffahrteyschiffe also, die nach Vera Cruz segeln.

Galiotte ist eine Art kleiner Galeeren, sonst auch halbe Galeeren genannt, die auf jeder Seite 16 bis 20 Ruderbänke hat, auf deren jeder nur ein Ruderknecht ist, welche zugleich Soldaten sind. Sie hat einen Spiegel oder flaches Hintertheil

und einen Mast; führet auch etliche kleine Canonen und läuft leicht und schnell; daher sie zum Kreuzen sehr bequem ist. Sonst nennen auch die Holländer ein mittelmäßiges Fahrzeug mit diesem Namen, welches wie eine Hul gestaltet und mit einem Maste und einer Gabel versehen ist, auch einige kleine Stücke führet.

Gallion ist der Schiffsschnabel hinter dem ausgeschnitzten Löwen, worinnen die Soldaten und Matrosen ihren Abtritt nehmen und wo die Gefangenen geschlossen werden.

Gefechtflagge ist eine rothe Flagge, die man aufstecket, wenn man mit dem Feinde schlagen will. Bey den Franzosen ist solche weiß.

Gegengewicht heißt in der Seefahrt, wenn einem Schiffe auf jeder Seite eine gleiche Ladung gegeben wird, damit die eine Seite nicht mehr beschweret werde, als die andere, welches den Lauf des Schiffes erleichtert.

Gegenwind heißt derjenige Wind, der dem Vordertheile des Schiffes entgegen wehet, und also gerade daher kömmt, wo man hinsegeln will.

Geschwader ist eine gewisse Anzahl Kriegsschiffe oder Galeeren, die von einem hohen Serofficier geführet wird, um damit gegen den Feind etwas vorzunehmen. Man nennet auch einen Theil einer Kriegsflotte mit diesem Namen, welche gemeiniglich in drey Geschwader abgetheilet zu werden pfleget, davon jede eine besondere Flagge führet.

Gissing heißt bey der Schiffahrt die muthmaßliche Rechnung des Steuermannes von dem zurückgelegten Laufe eines Schiffes und der Gegend, wo es sich befindet. Ein jeder Steuermann machet solche alle Tage, indem er seinen Lauf untersuchet, welcher Wind regieret, und wie weit er des Tages komme, nachdem der Wind wehet und das Schiff segelt.

Gitterverdeck ist eine Art von Böden, mit Löchern, auf den Kriegsschiffen, damit der Dampf von den Stücken sich dadurch verziehen könne.

Gos ist ein Längenmaaß bey den Indianern, wodurch sie ihre Wege zu messen pflegen, und hält 4500 bis 5000 geometrische Schritte oder eine starke deutsche Meile.

Greling ist das kleinste oder schwächste Ankertau eines Schiffes.

Grip ist ein kleines Fahrzeug, welches man vor Zeiten zum Kreuzen ausrüstete, so wie itzo die Brigantinen.

Grundsuppe heißt das in einem Schiffe gesammelte Wasser.

H.

Haalen heißt das Schreyen, wenn zwey Schiffe einander begegnen und sich das Wort zurufen oder fragen, wer sie sind und wo sie herkommen.

Hackebord oder **Hackebrett** ist das Oberste an dem Hintertheile eines Schiffes, welches meist aus Bildhauerarbeit besteht, und worüber der Flaggenstock zu stehen kömmt.

Häger heißt eine kleine Insel in einem Strome.

Hafen ist ein vom Meere oder großen Flüssen gemachter Busen, da die Schiffe sicher ein- und auslaufen, bequem anländen und vor den Stürmen sicher liegen können.

Halbverdeck heißt dasjenige Verdeck, welches nur vorn oder hinten ist und nicht ganz durchs Schiff geht.

Hanepot sind kleine Tauen mit Hangers in Gestalt der Gabeln, die an Kloben reichen, welche von den Franzosen Ariaignées genannt werden.

Hangers sind die Endetauen von mittelmäßiger Länge, daran eine Rolle hängt, wodurch die Brassen gehen.

Hangmatten heißen die Betten auf den Schiffen, welche gemeiniglich sechs Fuß lang und dreye breit und auf dem Verdecke an vier Ecken fest gemacht sind. Es werden auch in den warmen Ländern die Betten von baumwollenem Zeuge, gestrickter Seide u. d. g. so genannt, die man an zweene Bäume oder Pfähle in freyer Luft hängt, damit man vor dem Ungeziefer und den giftigen Thieren sicher sey.

Hasta ist ein bantamisches Längenmaaß, ungefähr eine halbe Elle von dem Ellbogen bis an die Spitze des Mittelfingers gemessen.

Haverey sind alle Unkosten und Schäden, welche Schiffe und Güter leiden von der Zeit an, da sie abfahren, bis sie an ihren vorgesetzten Ort zu Lande kommen.

Hauptsegel heißen die Segel des Fockemasts und des Boegspriets.

Hauptaue sind diejenigen Taue, die von dem Mastkorbe bis an die Rüst zur Seiten des Schiffs gehen; sie werden sonst auch die Wand genannt.

Heckboot ist eine Art kleiner Fahrzeuge gleich einer Flüte.

Hel ist ein Behältniß unter dem Verdecke am Vordertheile eines Schiffes, woselbst man das Tauwerk u. d. g. verwahret.

Helbewahrer ist ein erfahrner Matrose, den man in das Hel stellet, das Nöthige heraus zu geben.

Helmstock ist ein langes rundes Holz, welches mit dem einen Ende in den Kolderstock des Steuers geht, den der Steuermann hält; von da geht er durch die St. Barbara über den Querbalken durch die Oeffnung in das Haupt oder oberste Ende des Steuers, wodurch solches kann hin- und hergewandt und das Schiff also regieret werden.

Heu ist ein mittelmäßiges Fahrzeug mit einem flachen oder platten Boden und führet nur einen Mast und an demselben das Segel an einer Gabel, auch neben diesem noch eine Marsraa und ein Stagsegel.

Hintersegel sind die Segel des großen und Besansmastes.

Hintersteven ist das Unterste an dem Hintertheile des Schiffes in den Kiel eingelegte und aufwärts stehende dicke Holz, woran das Steuerruder an einem eisernen Haken hängt.

Hinterverdeck ist ein unterbrochenes Verdeck, oder ein Theil des Verdecks, welches von der Kampan bis an den großen Mast geht, gegen dem Vorvinkenet über.

Hissen heißt in der Schiffahrt, etwas in die Höhe ziehen.

Hißtau heißt dasjenige Tau, womit die Raen oder Segelstangen und Flaggen aufgezogen und niedergelassen werden.

Hochbootsmann ist ein Schiffsbedienter, der ein Gehülfe des Schiffers oder des Patrons ist, dessen Befehle er ausrichten läßt. Er besorget sonderlich das Tauwerk des großen Mastes, und wirft und lichtet die Anker. Man nennet ihn auch sonst Oberbootsmann.

Hochwasser heißt, wenn die Fluth angewachsen und voll ist, nachdem sie gestiegen.

Höhe heißt bey der Schiffahrt die Erhebung des Pols über den Horizont, oder die Entfernung des Orts von der Linie oder dem Aequator. Die Seefahrer bemerken fleißig, auf was für einer Höhe sie sich täglich befinden; weil sie darnach ihren Lauf richten müssen. Sonst heißt auch die Entfernung vom Lande auf dem Meere die Höhe und saget man daher

auf

auf die Höhe fahren d. i. sich so weit vom Lande entfernen, daß man es nicht mehr sehen kann.

Hucker ist ein leichtes Fahrzeug mit einem runden Borde, wie eine Flüte, und flachem Boden, bemastet wie eine Heu, nur daß es noch eine Boegspriet und Unterblinde hat. Es führet von 50 bis 200 Tonnen.

Hufeisen heißt in der Befestigungskunst ein Werk auf Art eines Cavaliers, welches bald halb rund, bald länglicht rund, bald ganz rund ist, seine Brustwehr hat und in dem Graben enes morastigen Ortes angeleget wird, um entweder ein Thor oder eine Brücke zu bedecken.

Hülfsflagge ist eine Flagge, die man aufsteckt, wenn ein Schiff in Noth ist.

Hulk ist ein mittelmäßiges Fahrzeug mit einem flachen oder platten Boden, welches nur einen Mast, und an demselben das Segel an einer Gabel und neben diesem noch eine Marsraa und ein Stagsegel führet.

Hütte auf dem Schiffe ist das oberste oder höchste Behältniß im Hintertheile eines Schiffes, wo sich der Schiffer und Steuermann aufhalten.

J.

Jacht, Jachtschiff ist ein kleines und geschwindes Fahrzeug mit einem Verdecke, einem großen Maste, mit einer Gabel, einem Boegspriet und Schwerdtern an den Seiten. Es geht nicht tief und ist leicht zu wenden; daher es zu kurzen und geschwinden Reisen gebraucht wird.

Jacobsstab ist ein astronomisches Instrument, dessen sich die Seefahrer gemeiniglich bedienen, die Höhe der Sonne und Sterne zu nehmen. Es besteht aus einem vierckigten Stabe, der kaum einen Zoll dick und etwan drey Fuß lang von hartem und glatten Holze ist, auf dessen vier Seiten vier unterschiedene Maaßstäbe mit ihren Abtheilungen stehen. Auf diesen Stab wird ein ander Stück gestossen, deren viere sind, von verschiedener Größe, nach den unterschiedlichen auf dem Stabe gemachten Abtheilungen, und die man Zwerchstäbe oder Laufer nennet. Sie haben in der Mitte ein viereckigtes Loch, durch welches der Stab bequem geht und sie füglich auf- und niedergeschoben werden können. Wenn man es gebrauchen will: so nimmt man einen von diesen Zwerchstäben, stecket ihn an den Stab und schiebt ihn so lange, bis man an dem untern Ende des Laufers den Horizont und an dem obern den verlangten Stern erblicket. Die Zahl, welche alsdann der Laufer auf der ihm zugehörigen Seite abschneidet, zeiget die verlangte Höhe.

Jagen, Jagd geben, Jagd machen, heißt bey der Seefahrt, wenn man ein Schiff zwinget, die Flucht zu nehmen, und es verfolget, um solches einzuholen; auch daher alle Segel, so viel der Wind vertragen kann, beysetzet.

Jelba ist eine Art arabischer Fahrzeuge.

Jib ist ein dreyeckigtes Segel an dem Ende der Boegspriet.

Innhölzer sind bey dem Schiffbaue diejenigen Hölzer, welche an den Kiel anstoßen, und von da bis an das Dalbord gehen, und den Bauch des Schiffes machen.

Interloper siehe Zwischenläufer.

Junke ist eine Art indianischer Fahrzeuge, deren sich sonderlich die Chineser zu bedienen pflegen. Sie haben hinten und vorne Castelle, einen oder zweene Masten und Segel von Palmblättern, die sich wie unsere Frauenzimmerfächer falten, wenn sie eingenommen werden. Ihre Größe und Gestalt ist ungleich, nach dem Unterschiede der Völker und ihres Gebrauchs; und sind die größten etwa von 50 Lasten.

K.

Kay ist eine aufgeführte Bedeckung des Ufers am Meere oder an einem Strome, das Erdreich zu befestigen, dem Einreißen des Wassers zu widerstehen und den Schiffen eine bequeme Anländung zu verschaffen. Man versteht auch den Raum oder Platz darunter, woselbst die aus den Schiffen gebrachten Güter hingelegt werden, ehe man sie in die Packhäuser, Speicher u. s. w. bringt. Sonst heißt auch ein solcher Ort eine **Bune**.

Kabeltau ist ein starkes Tau von dreyen Strängen, welches auf den Schiffen gebraucht wird, entweder das Anker daran zu schlagen oder eine schwere Last zu heben.

Kabelgat heißt der Ort in dem Schiffe, wo die Anker und andere Taue verwahrt werden.

Kahn ist ein kleines Fahrzeug, welches von einer oder zwoen Personen regieret wird und weder Mast noch Segel hat.

Kajüte ist derjenige Ort im Hintertheile des Schiffes, wo sich der Hauptmann oder auch der Schiffer aufhält. So heißen auch die Betten auf den Schiffen, welche rings um dieselben herumgehen, Kajüten.

Kalfatern heißt ein Schiff ausbessern, oder die Fugen und Ritze mit Werge ausstopfen und es alsdann mit Teere überstreichen, und was sonst daran schadhaft ist, ergänzen.

Kalfaterer ist ein Schiffsbedienter, der alle Morgen und Abend das Schiff besichtigen muß, ob etwas daran schadhaft ist, oder ob es Wasser schöpfet, da er es denn ausbessern läßt.

Kalfaterung heißt die Ausbesserung eines Schiffes, da man die Löcher zustopft, und es mit Unschlitte, Harze und Peche verschmiert.

Kammerstücke ist ein Stück mit einer Kammer, wie ein Mörser, daraus man große steinerne Kugeln schießen kann; daher sie auch Steinstücke genannt werden.

Kampan ist der obere Hintertheil des Schiffes, wo die Flagge wehet und der Trompeter steht, wenn er des Morgens oder Abends abbläst, oder auch Lärmen bläst, wenn Feinde vorhanden sind. Es werden auch an diesem Orte die Laternen angezündet.

Karavane ist eine Gesellschaft reisender Kaufleute oder Pilgrime zu Wasser oder zu Lande, wiewohl es am meisten von diesen letztern gebrauchet wird.

Kasches, siehe **Kaxas**.

Kat ist ein kleiner Anker, den man vor einem großen wirft, damit das Schiff dem Winde desto besser widerstehen könne.

Katschiff ist eine kleine Art von Lastschiffen, ganz schlecht ohne Zierrath und ohne einige Erhöhung weder vorne noch hinten. Es hat zweene Masten und Segel mit Reefen.

Katti ist eine Art von indianischem Gewichte und hält fünf Pf. 14 und eine Viertheil Unze Apothekergewichte.

Katur ist eine Art indianischer Barken.

Kaxas oder **Kasches** ist eine Art indianischer Münze von Bley, fast den kleinen Zeichen gleich, deren sich die Weinschenken bedienen. Tausend sechshundert machen ein Mäß, oder fünf gute Groschen unsers Geldes.

Katze, siehe **Cavalier**.

Katzsporren sind Zimmerhölzer, die man über das Kielschwein den Bauchstücken parallel leget. Sie dienen zur Verbindung derjenigen Stücke, die den Boden des Schiffes machen und jeder Katzsporren hat seine Auflanger, um die ganze Masse des Schiffes desto besser zu binden und zusammen zu halten.

Keilstücke ist eine Art von Stücken, die von hinten geladen werden müssen und diesen Nutzen haben, daß man sie geschwind etlichemale nach einander und mit großer Sicherheit, sonderlich in engen Werken, als auf Thürmen und Schiffen, bequem laden und gebrauchen kann.

Kiel ist der unterste viereckigte lange Balken an einem Schiffe, welcher zuerst auf den Stapel geleget wird, und auf welchem man das ganze Gebäude des Schiffes befestiget. Er geht vom Vorder- bis zum Hintertheile des Schiffes.

Kielen heißt ein Schiff auf die Seite legen, damit man zu dem Kiele kommen und also die ganze Seite des Schiffes ausbessern kann.

Kielhaalen ist in den Seerechten eine Leibesstrafe, die der Todesstrafe am nächsten ist. Sie geschieht, wenn man einem Missethäter etliche Stückkugeln an den Leib bindet, ihn also ins Wasser läßt und dreymal unter einem Schiffe durchzieht, welches zum wenigsten 20 bis 24 Fuß tief liegt. Wofern er nun das geringste von dem Schiffe unter dem Wasser anrühret, so ist er augenblicklich zerrissen.

Kielschwein heißt das längste und stärkste Stück Holz in dem Raume eines Schiffes, und befindet sich solches nach der Länge des Schiffes über dem Kiele, an welchem es über den Bauchstücken befestiget ist, um sie besser zusammen zu halten, und das Schiff zu verstärken. Es steht der große Mast darauf.

Kieming heißen bey dem Schiffbaue die Theile des Schiffes, welche zu äußerst herumgehen, oder durch die Zusammenfügung der Bauchstücke mit den Krummhölzern, die man auf den Boden leget, gemacht sind, wodurch der Bauch des Schiffes seine Rundung bekömmt.

Kits ist ein kleines Fahrzeug mit einem Verdecke und einem Gabelmaste versehen, wie eine Jacht oder Heu.

Kluislöcher heißen die runden Löcher, welche zu beyden Seiten vorn am Schiffe sind, wodurch die Ankertaue gehen.

Knechte sind auf den Schiffen hölzerne Haken mit zweenen Sprossen, die man so wohl an die Masten, als das Dalbord befestiget, daran die Segel- und andere Taue belegt werden. Ferner heißen

Knechte diejenigen aufrecht stehenden grossen Stücke Hölzer, welche von dem Kielschweine bis über das Verdeck gehen und an dem obersten Ende mit 3 bis 4 Rollen versehen sind, darüber das Hißtau geht und womit die Raen aufgezogen und niedergelassen werden.

Knie- oder Krummhölzer sind einige krumme Balken, die in dem untersten Theile des Schiffbauches eingesetzt sind, um den Boden des Schiffes mit den Seiten zu verbinden und an einander zu befestigen.

Koldergat ist das Loch auf dem halben Verdecke eines Schiffes, dadurch nicht allein der Kolderstock geht, sondern auch derjenige, der das Ruder regiert, den Flügel auf der großen Steng sieht, damit er dem Schiffe im Laufen und Fallen geben und nehmen kann.

Kolderstock heißt bey den Schiffleuten das Holz, durch welches die Ruderpenn hin und wieder regieret wird.

Kockerstück ist eine halbe Carthaune, welche auf den Galeeren vorn in der Corsin steht, um damit über das Gallion wegzuschießen.

Kom heißt der innere Theil eines Hafens, wo die Galeeren und andere Schiffe sicher liegen können, und der auch zur Kalfaterung bequem ist.

Korakore, siehe Caracore.

Koy ist eine kleine Kammer von Brettern im Hintertheile oder längst den Seiten des Schiffes, darinnen die Steuerleute oder andere Seebediente liegen können.

Kran, Kranich ist ein Gerüste an den Bunen und Schiffsländen, um die Güter in die Schiffe zu bringen und aus denselben zu heben. Es besteht aus einem aufgerichteten Ständer, über welchen der vorstechende Kranbalken dergestalt gelegt ist, daß er auf der Pinne nach den Seiten kann gewandt werden. Ueber den Kranbalken geht ein Seil durch Kloben, womit man die Lasten niederläßt oder heraufhebt.

Kran war auch bey den Alten eine besondere Maschine auf den Schiffen, um die feindlichen Schiffe so wohl an sich als in die Höhe zu ziehen.

Kranbalken sind zweene vorspringende Balken oder Stücke Hölzer vorn an dem Schiffe über dem Gallion, womit man das Anker, wenn es vor die **Kluise** oder das Loch, da das Ankertau herausgeht, in die Höhe gebracht worden, aufwindet, damit er ferner aus dem Wasser gehoben werde.

Kreech, Kriech oder **Schech** ist das an den Vordersteven befestigte Holz, welches am Schiffe vorn heraussteht und worauf der Löwe die Vorderpfoten legt. Es machet die vorderste Schneide des Bauches, wodurch das Wasser zertheilet wird.

Kreuzen heißt, mit den Schiffen auf dem Meere hin und wieder fahren.

Kreuzer sind diejenigen Schiffe, welche auf dem Meere auf- und abfahren, um die Straße von Seeräubern zu reinigen oder selbst auf Beute zu lauren.

Kreuzsegel hat den Namen von der Steng, an welcher es geführet wird.

Kreuzsteng heißt der kleine Mast oder die Steng, welche über dem Besansmaste steht. Es weht von derselben die Flagge des Schout by Nacht.

Kries, Krise, ist eine Art indianischen Gewehrs, fast wie ein Dolch aber ohne Gefäß und Stange, doch mit einem schön gearbeiteten Hefte oder Handgriffe.

Kriek ist eine Art kleiner von Natur gemachter Hafen längst den Küsten, wo kleine Schiffe währender Zeit eines Sturms sicher liegen können.

Kronwerk ist ein großes Außenwerk an einer Festung mit 2 oder mehr Curtinen, in der Mitten mit einem oder mehr ganzen Bollwerken und zu äußerst mit 2 halben versehen.

Krummholz, siehe **Kniehölzer.**

Kugelback ist eine kleine Einfassung oder Vermachung von einem Ende Kabel- oder anderm großen Taue auf dem Verdecke, worein man die Stückkugeln thut, um sie gleich bey der Hand zu haben.

Kurrakurra, oder besser **Korakore** ist mit **Caracore** einerley.

Kutwal heißt in Indien eigentlich der Statthalter eines Castells. An verschiedenen Orten aber ist dieses Amt unterschieden, und führet zuweilen der Abgeordnete einer Stadt, wie auch einer von den vornehmsten Staatsbedienten diesen Namen.

L.

Länge heißt in der Erdbeschreibung und bey der Schiffahrt die Entfernung eines Orts von dem ersten Meridian, um deswillen der Aequator oder die Linie auf der Erdkugel in 360 Grade abgetheilet und durch die Mittagslinien durchschnitten wird.

Lärmplatz ist derjenige Ort, wo sich die Soldaten mit Ober- und Untergewehr versammeln müssen, wenn es Lärm giebt.

Laffete,

Laffete, Lavette ist ein Gestelle, worauf das Geschütz liegt und von einem Orte zum andern gebracht wird.

Lage ist eine Anzahl Stücke auf einem Schiffe, welche auf beyden Seiten von vorn bis hinten gepflanzt sind. Die größten Schiffe haben drey Lagen, davon jede Reihe gemeiniglich von 15 Geschütz- oder Stückpforten ist, ohne die in der St. Barbara und den Castellen mitzurechnen: Daher heißt **einem Schiffe die ganze Lage geben**, das Geschütz an einer oder der andern Seite des Schiffes auf einmal auf ein anderes losbrennen.

Landflagge ist eine Flagge, die von dem Hintertheile des Schiffes wehet, wenn man auf der See Land entdecket, oder die am Lande befindlichen Schiffsleute an Bord rufet.

Landwind heißt derjenige, der vom Lande oder Walle wehet, wodurch denn die Schiffe verhindert werden, daß sie nicht einlaufen oder ans Land kommen können.

Lantione ist ein chinesisches Fahrzeug, den europäischen Galeeren ziemlich ähnlich, dessen sich sonderlich die Seeräuber desselben Landes bedienen. Es hat auf jeder Seite acht Ruderbänke und auf jeder Bank sechs Ruderknechte.

Last ist ein gewisses Maaß von unterschiedener Größe. Bey den Schiffen versteht man, wenn man ihre Größe und Stärke bestimmt, durch eine Last zwo Tonnen, deren jede 2000 Pfund schwer hält.

Lastschiff heißen alle diejenigen Schiffe, die zu Verführung der Güter und Waaren, wie auch zu Uebersetzung der Kriegsvölker gebraucht werden.

Lauf in der Seefahrt heißt der Weg, den ein Schiff auf der See nimmt, oder der Strich, den es hält.

Laviren heißt bey der Schiffahrt, sich mit dem Schiffe so viel möglich gegen den Wind halten oder bey dem Winde legen, bald mit dem Steuerborde oder der rechten Seite, bald mit dem Backborde oder der linken Seite; indem man es mit dem Schnabel oder Gallion bald auf die eine, bald auf die andere Seite wendet. Es geschieht solches bey widrigem Winde, wenn man verhindern will, daß das Schiff nicht allzuweit von seinem Laufe abkomme.

Läck heißt ein Riß oder ein Loch, welches ein Schiff durch einen gewaltsamen Stoß oder einen Schuß bekömmt, oder auch, wenn es von sich selbst zerlächzet und läck wird, so daß das Wasser allzu stark hinein dringt.

Leegwasser heißt, wenn das Meer abgelaufen ist und sich wieder zurück gezogen hat.

Ley heißt bey den Schiffleuten, sich unter dem Winde oder gegen den Wind befinden, und daher heißt: **in die Ley fallen**, den Vortheil des Windes verlieren, den man gewonnen hatte oder zu gewinnen suchte.

Leysegel sind kleine Reffen oder Segel, in Gestalt eines Bestecks, die man mit den schmalsten Enden an jedes Ende der großen Raen an runde Stangen befestiget, so daß sie auf beyden Seiten der untern Segel des großen und Fockemasts herunter hängen, um dadurch bey stillem Wetter mehr Wind zu fassen.

Lichten hat bey der Seefahrt zweyerley Bedeutung; einmal heißt es so viel, als erleichtern oder dem Schiffe einen Theil seiner Ladung nehmen, damit es desto leichter fortkomme, oder wenn es auf eine Untiefe gerathen, wieder flott werden könne; zum andern heißt es, in die Höhe ziehen, aufheben, und da wird es sonderlich von den Ankern gebraucht, als **die Anker**

lichten. Zuweilen saget man es auch von den Soldaten und dem Schiffsvolke, wenn es aus dem Schiffe ans Land gebracht wird.

Lichter ist der Name eines jeden mittelmäßigen Fahrzeuges, welches gebraucht wird, ein anderes größeres zu entlasten, wenn es so tief geht, daß es in flachem Wasser nicht fortkommen kann.

Lin ist eine Art Fahrzeuge, die ohne Gefahr mit allen Winden segeln kan.

Line oder **Leine** heißt auf den Schiffen ein mittelmäßiger Strick, daran das Senkbley oder der Bleywurf hängt. So nennet man auch die Stricke, womit die Segel gewendet werden, mit diesem Namen.

Löschen oder **Losen** heißt bey der Schiffahrt, nach einer gethanen Reise die Güter und Waaren aus einem Schiffe ausladen.

Löschplatz heißt bey der Schiffahrt ein bequemer Ort zum Ausladen der Schiffe.

Löwe heißt an dem Schiffe der Schnabel oder die Spitze an dem Gallion, weil es gemeiniglich die Figur eines Löwen führet, wiewohl man auch andere Figuren daselbst anbringt.

Lof heißt in der Seefahrt die eine Hälfte des Schiffes, wenn man sich vorstellet, als sey dasselbe der Länge nach gerade in der Mitte von einander geschnitten. Insgemein wird es für die Seite genommen, wo der Wind herkömmt. Daher saget man:

Den Lof gewinnen, welches so viel heißt, als einem andern Schiffe den Wind ablaufen.

Den Lof halten heißt, bey dem Winde segeln, oder in Ansehung eines andern Schiffes demselben oberhalb des Windes seyn.

Den Lof haben, den Vortheil des Windes haben u. d. g.

Log ist ein Stückchen ausgehöltes Holz etwa 8 bis 9 Zoll lang, welches mit einem wenig Bleye beschwert wird, damit es auf dem Wasser stille liege. An demselben ist eine Schnur oder ein dünner Strick, die **Logleine** genannt, mit Knoten in gewisser Weite, insgemein 30 Secunden, abgetheilet und auf einen Stock gewickelt, befestiget. Wenn nun das Schiff bey gutem Wetter unter Segel ist, so wird dieses Log aufs Wasser geworfen; und man läßt die Schnur 1 oder 2 Minuten lang, nach der dabey liegenden accuraten Uhr ablaufen, zählet so dann die Knoten und erräth daraus muthmaßlich, wie weit man in gedachter Zeit gesegelt, folglich, wie weit man von dem Orte der Abfahrt weg sey. Man nennet es auch sonst das **Schiffchen**, und die **Logleine** die **Schiffsschnur**.

Londre ist eine Art schwerer und großer Galeeren, die zuweilen mit 25 Ruderbänken versehen sind. Das Vordertheil derselben hat an statt des Castells eine Brustwehr und pflegen sich sonderlich die tripolitanischen Seeräuber dieser Schiffe zu bedienen. Doch hat man auch einige, die nur zum Lasttragen gebraucht werden.

Looskiel ist ein oder mehr Hölzer, die unten an dem Kiele befestiget werden, um ihn desto länger zu erhalten.

Loosesteven heißt das an den Vordersteven inwendig in dem Looseverdecke heraufgehende Holz, in welches das Kielschwein eingreift, dadurch vorn das Schiff gegen das Aufstoßen verstärkt wird.

Looseverdeck heißt das Verdeck, welches man zwischen dem untersten Raume und dem ersten oder untersten Verdecke zur Erhaltung und Bequemlichkeit der Ladung machet.

Loth oder **Bleyloth, Bleywurf**, ist ein an dem Ende einer langen Schnur befestigtes Gewicht, aus Meßing, Bley, Eisen u. d. g. dessen man sich zur Erforschung der Tiefen bedienet.

Lothleine ist eine Leine oder ein Strick von ungefähr drey Viertheil Zoll dicke im Umfange und von 100 bis 120 Faden lang, aber nicht geteert noch gepicht, daran man das Loth oder den Bleywurf bindet, und damit die Tiefe erforschet.

Lots, Lotsmann ist ein Schiffsmann, welcher der Gegend eines Hafens, einer Rheede oder Küste kundig ist und gebrauchet wird, die ankommenden oder abgehenden Schiffe sicher ein- und auszubringen.

Lotsen heißt ein Schiff führen, damit es nicht auf die Sandbänke zu sitzen komme oder an die Klippen stoße.

Lücke heißt in einem Schiffe das viereckigte Loch oder die Oeffnung in dem Verdecke, wodurch man in die untern Kammern kommen kann, und sind deren gemeiniglich auf einem Hauptschiffe viere.

Ly ist ein chinesisches Längenmaaß von 240 geometrischen Schritten, wornach sie ihre Wege zu messen pflegen, und gehen deren zehne auf eine **Pu**, die eine gemeine deutsche Meile machet.

M.

Mahon ist eine Art türkischer Fahrzeuge, fast wie eine Galeasse, aber kleiner und nicht so stark, als die venetianischen, und wird theils mit gar keinen, theils mit nur wenigen Stücken besetzet.

Maon, eben das.

Mâs oder **Meß** ist eine indische Goldmünze von der Größe eines englischen Pfennigs, und neun und einen halben englischen Pence oder auf fünf gute Groschen am Werthe.

Maquilleur ist eine gewisse Art Schifferboote.

Marabout ist ein Segel auf den Galeeren, welches nur bey gutem Winde geführet wird.

Mars oder **Mastkorb** ist ein aus großen Brettern zusammengefügter mit einem Rande umgebener runder Boden, in dessen Mitte eine große viereckigte Oeffnung ist, durch welche der Mast durchgeht, an dessen oberstem Theile er befestiget ist. Die Schiffleute steigen da hinauf, wenn sie weit um sich sehen wollen, oder halten darauf Wache, wenn sie Gefahr besorgen. Ein jeder Mast hat deren nach Beschaffenheit einen oder zweene, und giebt ihnen auch darnach seinen Namen, als **der große Mars**, und der **große Stengenmars** an dem Hauptmaste, **der Focke-** oder **Vormars** an dem **Fockemaste** u. s. w.

Marsraa, große Marsraa heißt die Segelstange, daran das große Marssegel hängt.

Marsschoten, große Marsschoten heißen die Tauen, womit das große Marssegel angezogen wird.

Marssegel heißen die Segel, die an den Stengen sind, deren man vornehmlich zweye hat, als das **große Marssegel** an der großen Stenge des großen oder Hauptmastes; und das **Vormarssegel** an der Vorstenge.

Marslaterne heißt diejenige Laterne, welche das Schiff des Befehlshabers auf dem großen Maste aufstecket, um damit ein Zeichen zu geben, oder sonst aus einer Ursache.

Marsraa ist die Segelstange, die ein Marssegel führet.

Mastkorb ist eben das, was Mars ist.

Mastwächter heißt der Bootsknecht, der auf dem Mastkorbe die Wache hält.

Masulir ist ein americanisches Fahrzeug oder Schaluppe, deren Rand mit einer Art von langen Rasen bekleidet ist, und dessen Fugen mit Faden von einem gewissen Kraute zusammen genähet, und die Ritzen mit Moos von Bäumen verstopft sind.

Metical oder **Metecal** ist eine africanische Goldmünze, ungefähr eines Ducatens am Werthe, und gilt 40 Blanquilles.

Mosana ist eine alte Art von Stücken, die auf den Galeeren gebraucht wird, 26 Mündungen lang ist und 8 bis 10 Pf. Eisen schießt.

Mole ist eine Reihe großer Steine nebst einer dahinter liegenden ziemlich starken Mauer, welche man in Gestalt eines Dammes vor den Häfen zu deren Sicherheit aufführet.

Monson heißt ein beständiger Wind, der zu einer gewissen Jahrszeit ordentlich wehet.

Moy ist ein portugiesisches Gewicht, deren vier auf eine Last gerechnet werden.

Moyenne ist ein Stück, welches vier Pfund schießt und zehn Fuß, sieben Zoll lang ist.

Mündung ist die vorderste Oeffnung des Stückes, wo die Kugel herausfährt; doch wird es zuweilen nur für den Diameter solcher Oeffnung genommen, und dann ist es mit Caliber einerley. Sonst heißt es auch der Ausfluß eines Stromes, wo er sich ins Meer ergießt.

N.

Nachen ist ein kleines Fahrzeug, dessen man sich zum Uebersetzen eines Flusses oder zur Fischerey bedienet, und welches ohne Mast und Segel ist.

Nachtweiser ist ein Instrument, dessen man sich zur See bedienet, um zu allen Stunden der Nacht die Breite des Ortes zu finden, wo das Schiff ist.

Nairos heißen in gewissen Gegenden von Indien die Edlen, welche sich um den König befinden, und zugleich Soldaten sind und seine Leibwacht abgeben.

Nakhada heißt in Indien der Patron oder Befehlshaber eines Schiffes.

Navette ist eine Art kleiner indianischer Fahrzeuge.

Nock ist auf dem Schiffe der äußerste Theil einer **Raa**, an welchem äußersten Theile der großen Raa die peinlichen Halsgerichte auf dem Schiffe geschehen.

Nothschuß heißt bey der Schiffahrt ein Schuß, oder auch mehrere, welche ein Schiff thut, das schadhaft geworden, oder sonst in Noth und Gefahr gerathen, damit ihm die andern Schiffe von seiner Gesellschaft, oder wenn sonst irgendwo andere wären, zu Hülfe kommen möchten.

Nothzeichen ist ein Zeichen, welches von den Masten oder sonst wo in eben dergleichen Umständen gegeben wird.

O.

Oberblinde heißt das obere Segel an der Boegspriet.

Oberbootsmann ist mit Hochbootsmann einerley und ein Seebedienter, welcher des Schiffers oder des Patrons Gehülfe ist und dessen Befehle ausrichten läßt, auch selbst an seiner Statt, wenn er krank oder abwesend ist, das Gehörige anordnet. Er hat sonderlich die Besorgung des Tauwerks an dem großen Maste, und läßt die Anker werfen und lichten.

Orcan heißt ein erschrecklich tobender und zuweilen mit heftigem Ungewitter begleiteter Wirbelwind.

P.

Palander ist eine Art flacher Fahrzeuge, in der Größe eines mittelmäßigen Schiffes von starkem Holze und gut mit Eisen beschlagen, die man zuweilen im Kriege, statt der Bombardiergaliotten, gebrauchet.

Packetboot ist ein leichtes mittelmäßiges Fahrzeug, welches Briefe, Packete und Reisende überbringt.

Pangaja, eine Art morischer Boote oder Barken, die mit hölzernen Nägeln zusammengeheftet und mit Palmitosseilen verbunden werden.

Paraw, siehe Praw.

Paro ist ein großes indianisches Fahrzeug, welches am Vorder- und Hintertheile auf einerley Art gebauet ist, und wo das Steuer auf beyden Enden kann angehängt werden, nachdem es nöthig ist. Es geht niemals aus dem Gesichte des Ufers, und kann bis 600 Mann einnehmen, dienet aber Lasten zu verführen, wiewohl es auch zur Seeräuberey gebraucht wird.

Passat-

Passatwind heißt in der Seefahrt ein Wind, der in gewissen Gegenden das ganze Jahr hindurch oder doch die meiste Zeit beständig einerley wehet.

Passen sind eine Art kleiner Stücke von Eisen oder Metall, haben einen eisernen Schwanz, an welchem man dieselben herum schwänzen oder drehen kann. Wenn sie geladen werden, zieht man die Kammer, welche los ist, hinten herum, setzet die Ladung darein, und bringt sie wieder an ihren Ort. Darauf schüttet man eine Handvoll Musketenkugeln durch das Mundstück darauf. Man brauchet sie meistens auf dem Schiffe zur Vertheidigung, und daselbst stehen sie auf dem halben Verdecke oben auf der Lehne des Bords.

Peert oder **Paardleinen** sind Tauen mit Knoten unter den Raen, worauf die Bootsknechte ihre Füße setzen, wenn sie die Segel beschlagen oder einnehmen, und wieder aufbinden oder fallen lassen wollen.

Peote ist eine Art sehr leichter Schaluppen, deren man sich bedienet, geschwind Nachricht wovon zu haben.

Pflicht ist bey den Schiffen eine gewisse Erhöhung über dem Verdecke oder gewissen Theilen des Verdecks, die man vorne und hinten zum Austritte machet.

Pflichtanker ist der größte und stärkste Anker eines Schiffes, welcher nur in der höchsten Noth bey einem heftigen Sturme und Ungewitter gebraucht wird.

Phasofnee ist ein japanisches Fahrzeug, fast wie unsere Jachten, dessen sich die großen Herren zur Spazierfahrt bedienen.

Pinnasse ist ein hinten zu erhöhetes langes schmales und leichtes Fahrzeug mit einem viereckigen Hintertheile, Rudern und Segeln, wie auch dreyen Masten versehen.

Pinke eine Art von Flüten oder Lastschiffe mit einem langen und erhabenen Hintertheile, und einem sehr tiefen Bauche, der ungefähr 300 Tonnen führet.

Pintado ist eine Art von breiten Gürteln, oder ein Umhang aus blumichtem Zeuge, Chints oder Calico genannt, den einige morgenländische Einwohner statt der Kleidung, um den Leib schlagen.

Pipe ist ein spanisches Weingefäße, welches 2 Orthöfde oder 5 Eimer, d. i. 315 Kannen Leipziger Maaß hält.

Pipris ist eine Art Prawen, deren sich die Schwarzen am grünen Vorgebirge und in Guinea bedienen.

Pissalın ist eine Abgabe für die Schachbandar oder Obersteuereinnehmer von einigen Waaren.

Praw ist ein Fahrzeug der Schwarzen am grünen Vorgebirge und andern Orten, welches gemeiniglich aus einem einzigen Baume gemacht ist. Es wird durch Ruder fortgebracht.

Platform heißt ein erhabenes Werk, welches man entweder auf die langen Curtinen oder auch auf die Bollwerke länglicht oder eckigt zu setzen pflegt, um von daraus über die Brustwehren zu schießen.

Prahm ist insgemein ein Fahrzeug mit einem ganz flachen Boden, dessen man sich zur Ausladung der Schiffe und Uebersetzung des Volkes bedienet.

Prise heißen die eroberten und weggenommenen Schiffe und Güter.

Pu ist ein chinesisches Längenmaaß von 2400 geometrischen Schritten, darnach sie ihre Wege abzumessen pflegen, und welches eine gemeine halbe deutsche Meile machet.

Q.

Quart heißt auf den Schiffen diejenige Zeit, in welcher das Schiffsvolk wachen muß, bis es von andern abgelöset wird. Es wird durch die Sandurhen, deren jede eine halbe Stunde hält, gerechnet; ist aber nicht auf allen Schiffen gleich lang, indem es auf einigen nur vier, auf andern aber 5, 6, 7 bis 8 Sanduhren lang währet.

Sonst ist es vornehmlich dreyerley: 1) das erste **Quart**, welches gleich nach der Morgenröthe, oder auch bey einfallender Nacht anfängt. 2) **Das andre Quart**, welches nach Endigung des erstern seinen Anfang nimmt, und gemeiniglich zu Mitternacht ist. Und 3) das Morgen oder Tage-Quart, welches seinen Anfang zu Ende des andern nimmt und den Tag bringt, oder in welchem der Tag anbricht, ehe dieses Quart zu Ende ist.

Quesche oder **Quaiche** ist ein kleines Fahrzeug wie eine Jacht, mit einem Verdecke und Gabelmaste.

Quintal ist ein großes Gewicht, welches gemeiniglich unserm Zentner gleich kömmt: doch zuweilen auch noch weit mehr hält.

R.

Raa oder **Ree** heißt eine Segelstange, und ist ein langes rundes Holz, welches aus der Mitte gegen beyde Enden etwas zugespitzt ist, überzwerch an den Mastbaum gehangen wird und das Segel trägt. So viel Segel nun ein Schiff hat, so viel Raen hat es auch, die mit ihren Beynamen unterschieden werden.

Rack sind kleine hölzerne Kugeln, eine mit den andern eingescheuert, wie die Korallen an einem Rosenkranze, welche um die Mitte des Mastes gegen die Mitte der Raa zu gelegt sind, welche auf dieselbe zugeht. Man kann die Raa desto leichter dadurch bewegen und heraufziehen und herablassen.

Rambades heißen die beyden erhabenen Oerter auf dem Vordertheile einer Galeere, welche durch die Corsin abgesondert werden.

Ramberge hießen vor Zeiten die allergrößten Kriegsschiffe der Engländer. Itzo aber nennet man eine Art kleiner Galiotten also, die zu einer geschwinden Reise und Nachricht einzuholen gebraucht werden.

Rathsflagge ist eine weiße Flagge, die der Admiral auf das Hintertheil des Schiffes aufstecken läßt, wenn er über etwas Nachricht einziehen will, oder sonst mit den Schiffsbedienten etwas zu überlegen hat.

Raum ist in den Schiffen der unterste Theil desselben, welcher unter dem Wasser geht, unter dem ersten oder untersten Verdecke, und gleicht dem Keller in einem Hause. Er geht durch das ganze Schiff und wird gemeiniglich in sechs Theile getheilet. Man verwahret darinnen die Segel, Taue, das Brodt, Pulver und wird auch die Ladung oder der Ballast dahin gebracht.

Reddelos heißt, wenn ein Schiff durch Sturm oder in einem Gefechte die Masten verlohren hat, sein Tau und Segelwerk zernichtet und unbrauchbar ist.

Ree, siehe **Raa**.

Reebande sind kleine Stricke, womit die Segel an den Raen befestiget werden, und die man sonst auf den Schiffen brauchet.

Reff ist ein kleines Segel, welches bey schwachem Winde an die großen Segel gesetzt, oder neben den Segeln an die große Raa gehängt wird, um dadurch mehr Wind zu fangen.

Registerschiff heißt dasjenige Schiff, auf welchem sich das Verzeichniß aller auf der ganzen Flotte befindlichen Waaren und Sachen befindet.

Rennschiff ist ein langes und leichtes Fahrzeug, das nur einen Mast und ein klein Topsegel führet und mit Segel und Rudern getrieben wird.

Rheede heißt eine Gegend des Meeres, nahe am Ufer, wo guter Ankergrund ist, daß die Schiffe daselbst bequem liegen können. Man nennet solche **beschlossen** oder **geschlossen**, wenn sie unter dem Geschütze einer Festung ist und davon kann bestrichen werden; **gesund**, wenn sie einen reinen Grund hat, der von Klippen frey ist und wo

wo man einiger maßen vor Stürmen sicher ist; **offen**, wo alle Schiffe ohne Unterschied frey ankern können, ohne die Stücke von der Festung befürchten zu dürfen.

Rheeder oder **Mitrheeder** heißen die Eigenthümer oder Theilhaber von einem Schiffe.

Rinnen sind Abzüge unten im Raume des Schiffes auf der Seite des Kielschweins von vorn bis hinten, um das Wasser in die Pumpen zu leiten.

Rooba-rooba siehe **Ruba-ruba.**

Ruba-ruba ist ein Zoll, der in Indien fürs Ankern eines Schiffes gegeben wird, und von sechs tausend Säcken ungefähr 500 Realen von Achten oder mehr oder weniger ist.

Riemen oder

Ruder ist ein langes Holz, an welchem das eine Ende, welches ins Wasser geht, platt, das andere aber, woran die Hand geschlagen wird, rund ist. Man brauchet es, allerley Fahrzeuge auf dem Wasser fortzubringen; und da bey kleinen nur ein Mann zu jedem Ruder ist: so werden auf den Galeeren drey, vier oder mehrere an ein Ruder gestellet.

Ruderbank heißt auf den Galeeren die Bank, wo die Ruderer sitzen.

Ruderknechte sind diejenigen Gefangenen oder Sklaven oder verurtheilten Missethäter, welche auf den Galeeren die Ruder ziehen müssen.

Ruderer aber sind diejenigen freyen Leute, die um Lohn diesen Dienst verrichten.

Ruderpenn oder **Ruderstock** heißt der Balken, der mit dem einen Ende in den Kolderstock, von da durch des Constabels Kammer oder die St. Barbara bis in das Ruder geht, wodurch das Steuerruder hin und her bewegt wird.

Rüst ist ein dickes schmales Brett auf den Seiten des Schiffes, woran die Wände der Masten oder die Hauptauen befestiget sind. Ein jeder Mast hat auf beyden Seiten seine besondere Rüsten.

Rumpf heißt bey der Seefahrt ein Schiff, das noch auf dem Stapel liegt und weder Masten noch Taue hat.

Rundholz heißt bey der Schiffahrt so viel, als Masten, Stengen und Raen; daher saget man, wenn ein Schiff viel davon eingebüßet, es hat an dem **Rundholze Schaden gelitten.**

S.

Saaling sind vier ins Kreuz befestigte Hölzer an einem jeden Maste, darauf der Mars oder Mastkorb ruhet, und welche in Ermangelung desselben eben die Dienste thun müssen.

Sagaye ist mit Assagaye einerley.

Saik ist eine Art schwerer Fahrzeuge mit einem Boegspriet, einem kleinen Fockemaste und einem sehr hohen und großen Maste mit einem Mastkorbe und einer Stenge, aber sonst eben nicht sonderlich besegelt.

Saker ist eine Art von Stücken, die ungefähr sechs Pfund Eisen schießt.

Sambucos sind eine Art kleiner indianischer Pinnassen.

Sanct Barbara heißt die Kammer des Constabels und der Canonierer auf einem Schiffe, und ist solche ein verwahrter Ort im Hintertheile des Schiffes unter des Hauptmanns Kammer und über derjenigen, wo das Pulver und Brodt verwahrt wird.

Sandale ist eine Art flacher Fahrzeuge zur Entlastung großer Schiffe und heißt sonst auch **Lichter.**

Saumtauen sind Taue, womit die Segel, Hangmatten u. d. g. m. an und um eingefaßt sind, um die Enden zu verstärken.

Schach Bandar ist ein Titel des vornehmsten Steuerbedienten bey den indianischen Königen.

Scha-

Schaluppe ist ein kleines hinten und vorne spitziges Fahrzeug, welches bey einem grossen Schiffe geführet wird, um damit ab- und zuzufahren, und wird mit Rudern getrieben, wozu wenigstens drey Personen gehören.

Schaluppenmeister ist ein Seebedienter, der die Schaluppe führet, und über alles, was dazu gehöret, die Aufsicht hat.

Schaluppenflagge ist eine viereckigte Flagge, welche die Admirale und Befehlshaber in ihren Schaluppen führen, wenn sie zugegen sind.

Schanz oder **Hintercastell** heißt auf den Schiffen die ganze Erhöhung, welche über dem obersten Verdecke am Hintertheile des Schiffes herum geht. Man nennet es auch die **Hinterpflicht**.

Schanzkleid heißt auf den Schiffen ein Vorhang von geschlungenen Stricken, von Segeltuche oder von Boy, welches man um das Dalbord eines Kriegsschiffes spannet und mit Stangen unterstützet, um darhinter dasjenige, was in währendem Gefechte auf dem Verdecke vorgeht, zu verbergen und die Soldaten etwas zu beschützen.

Schau, Weise, heißt in der Seefahrt, wenn die Flagge hinten auf dem Schiffe oben zusammengezogen, eingewickelt und um den Stock geschlagen wird. Man thut solches, wenn man die Schaluppe, welche am Lande ist, zurück berufen, oder auf der See den Vorüberfahrenden eine zugestossene Gefahr zu erkennen geben will, und dieß nennet man eine Schau.

Schauken sind Schiffe, welche von den Zimmerleuten gebraucht werden, um bey Kalfaterung der Schiffe darinnen zu stehen.

Schichten heißt die Stückgüter in einem Schiffe ordentlich legen und packen.

Schichter heißt derjenige, welcher die Güter in einem Schiffe ordentlich zusammen packet.

Schichtung heißt die ordentliche Zusammenlegung der Güter in einem Schiffe.

Schiemann ist ein Schiffsbedienter, den man auch Quartiermeister nennet und der des Oberbootsmanns Gehülfe ist, welcher sonderlich über die Pumpen die Aufsicht hat.

Schiffchen siehe **Log**.

Schiffer ist der oberste auf einem Schiffe, wenn kein Hauptmann darauf ist, wie gemeiniglich auf den Kauffahrern zu geschehen pflegt. Sonst steht er unter dem Hauptmanne und hat die Aufsicht über die Segel und alles andere Schiffsgeräthe.

Schiffsfahne ist von den Flaggen unterschieden und viel kleiner, als dieselbe. Sie wird zu oberst auf den Mast gesteckt und dienet wie die Windfahnen zu Lande, anzuzeigen, wo der Wind herkömmt.

Schiffsjunge ist ein junger angehender Bootsknecht, der dem Schiffsvolke zur Hand geht und noch ein Lehrling ist.

Schiffländе ist ein bequemer Ort, der zu Anländung der Schiffe und ihrer Ein- und Ausladung zurechte gemacht worden.

Schiffsschnur, siehe **Log**.

Schiffsverkleidung heißt die äußerste Verkleidung eines Schiffes mit Brettern von dem Kiele an bis an das Dalbord.

Schildkröte ist bey der Seefahrt eine Art von Fahrzeugen, die ein erhöhetes Verdeck wie ein Dach eines Hauses hat.

Schirmdach ist eine Art eines losen oder falschen Verdecks oder einer solchen Decke von geschnittenen Balken, welche vor der Hütte auf 4 oder 6 Pfeilern aufgerichtet ist, um darunter vor der Sonnenhitze und dem Regen verdeckt zu sitzen. Man giebt auch den über die Fahrzeuge gespannten Segeltüchern diesen Namen.

Schlachtlaterne ist eine solche Laterne, die nur auf einer Seite leuchtet, indem die andere platt und ohne Oeffnung ist, also daß man sie inwendig gegen die Seite des

Schiffs

Schiffs aufstellen kann, wenn man des Nachts eine Schlacht liefern muß.

Schlag heißt bey der Schiffahrt der Lauf eines Schiffes von einem Umlegen oder von einer Wendung zur andern, wenn man laviret. In schmalen Fahrwassern muß man kurze Schläge machen.

Schlange ist eine Art groben Geschützes, welche länger und von geringerm Caliber sind, als die Carthaunen, und hat man deren unterschiedene Arten, als ganze, halbe, viertel, doppelte ꝛc. ꝛc.

Schlegen sind zwey Ende Masten, Ankertauen oder andere starke Tauen, die auf beyden Seiten des Schiffs hinunter hängen, wenn es im Hafen liegt, um dadurch zu verhindern, daß die Barkhölzer an andern Schiffen sich nicht reiben, oder Schaden nehmen, noch ihre eigenen Schaluppen sich daran stoßen können.

Schleppen ist ein Schiffwort und saget man, der Anker schleppt, wenn er im Grunde nicht fest hält, und das Schiff vom Winde oder der Fluth wegtreiben läßt. Dieß nennt man auch **vor Anker treiben**.

Schlupfhafen ist ein bequemer Hafen oder Ankergrund hinter einer Höhe, woselbst mittelmäßige Fahrzeuge vor Wind und Wetter sicher liegen können.

Schmacke ist ein kleines Fahrzeug hinten und vorn breit, mit einem Maste und Gabelsegel, wobey es auch eine Focke und ein hohes Verdeck hat.

Schmalschiff ist dem vorhergehenden fast gleich, nur daß es schmaler ist, um desto besser durch die Canäle zu kommen.

Schmuggler heißen diejenigen Fahrzeuge, welche entweder verbothene Handlung treiben, oder nicht zu einer gewissen privilegirten Compagnie gehören. Man nennet sie auch sonst **Enterlooper, Interloper** oder **Zwischenläufer**.

Schmyten sind vier große Taue, davon zwey unten an den beyden Enden des großen Segels und die andern zwey an den beyden Enden der Focke befestiget sind.

Schnaue ist ein langes Boot von geschwindem Laufe, dessen sich die Flammänder sonderlich bedienen, welches aber aufs höchste nicht über 25 Mann aufnehmen kann.

Schnecke ist eine Art Fahrzeuge, die mit den Schüten sehr übereinkömmt.

Schönfahrsegel heißt das große und niedrigste Segel an dem großen oder Hauptmaste.

Schoten heißen auf dem Schiffe die Tauen, womit die Segel ausgespannt werden, und wodurch das Schiff, vermittelst des Windes und der Segel, fortgetrieben wird. Es sind deren verschiedene, die auch nach denen Segeln, bey welchen sie gebraucht werden, ihre Beynamen haben.

Schout by Nacht ist in der Seefahrt der dritte Flaggofficier, welcher gleich nach dem Viceadmirale folget, und den Nachzug führet. Er hat seine Flagge auf dem Besansmaste ausstecken.

Schroper ist ein krummes Eisen an einem hölzernen Stiele, welches man auf den Schiffen brauchet, die Unreinigkeiten abzukratzen.

Schrotstücke ist eine Art von Geschütze, welches 48 Pf. Eisen schießt und eine zugespitzte oder gar keine Kammer hat. Im erstern Falle ist es zehntehalb, im letztern aber nur neuntehalb Caliber lang. Man nennet es auch **Kammerstücke, Steinstücke, Feuerkatze** u. s. w.

Schukey ist eine Art von Zolle in Bantam, acht Säcke von hunderten.

Schüte ist ein kleines Fahrzeug ohne Mast und Segel, dessen man sich eigentlich nur bedienet, über Flüsse zu setzen. Doch nennet man auch eine Art von kurzen und breiten Schiffen mit diesem Namen, welche hinten und vorn spitzig zulaufen, drey

einfache Masten ohne Mastkörbe haben und 20 bis 30 Lasten führen.

Seity, **Satye**, **Sety** ist eine Art von Barken mit einem Verdecke und dreyeckigten Segeln.

Secundschiff oder **Secondant** ist ein Kriegsschiff, welches einem Flaggschiffe zur Begleitung und zum Beystande gegeben wird, und hat ein jeder Flaggofficier zwey solche Schiffe, eines vor und das andere hinter sich.

Die See halten heißt bey der Schiffahrt, auf die Hohe, weit von den Häfen und Rheeden fahren.

Seewind ist derjenige, der aus der See kömmt, und die Schiffe wieder zurück nach dem Lande stößt, wenn sie in die See hinaus fahren wollen.

Seege oder **Säge** wie auch **Sägegarn** ist eine gewisse Art von Fischernetzen.

Segel ist ein breites Tuch an einem Schiffe, von unterschiedenen Stücken zusammengesetzt, welches an die Raen und an das Stag ausgespannet wird, den Wind darein zu fangen, und hiermit das Schiff fortzutreiben. Sie sind von unterschiedener Art, und führen also auch verschiedene Namen. Sonst wird dieses Wort auch oftmals für das Schiff selbst gebrauchet.

Segelgießer ist eine mittelmäßige hölzerne Wasserschaufel, die Segel damit zu begießen, wenn sie gar zu schlaff sind, oder auch das Schiff damit zu reinigen.

Segellichter sind stark erbaute Fahrzeuge, die vorn und hinten erhoben sind und Masten und Segel führen.

Segelmeister ist derjenige, welcher an den Segeln arbeitet, die Beraaung besorget, und bey jeder Wachstunde nachsieht, ob nichts daran fehlet.

Seisingen sind dünne Leinen oder Stricke von alten Kabeln gemacht, zweene oder mehr Faden lang, deren man sich bedienet, die Segel zu beschlagen oder einzunehmen, die Tauen damit zusammen zu stoßen oder zu verstärken; und muß ein jeder Schiffsjunge stets dergleichen, bey Strafe, an seinem Gürtel führen. Sie heißen auch **Reebande** oder **Beschlagsleinen**.

Seraphin, siehe **Xerephin**.

Sety, siehe **Seity**.

Sevie oder **Suye** ist eine Art kleiner Fahrzeuge.

Siampan ist eine Art kleiner chinesischer Fahrzeuge, dessen Steuerruder, vermittelst zweener Stöcke, gelenket wird. Es hat ein Segel und zwey Ruder, wiewohl auch einige vier bis sechse haben. Sie können 30 bis 35 Mann aufnehmen, gehen schnell, bleiben aber nur an der Küste.

Sinchirin ist eine Art kleiner Wurfspieße, deren sich die **Jaloffer** bedienen, welche sie vermittelst eines Strickes, der in der Mitte fest gebunden ist, und worein sie den Finger stecken, mit großer Fertigkeit zu werfen wissen.

Sinke ist ein kleines Kauffahrteyschiff, wie eine Saike.

Soen oder **Tsoen** heißen die vornehmsten und gewöhnlichsten Schiffe in China, sie mögen nun Kriegs- oder Kauffahrteyschiffe seyn. Die größten, welche zur Kaufmannschaft gebraucht werden, sind von 700 Lasten oder 1400 Tonnen; die zum Kriege aber ausgerüstet werden, gehen selten über 200 Tonnen. Sie haben große Vor- und Hintercastelle, auch führen sie einige leichte Stücke, die sich auf einer Spille herumdrehen und haben die größten deren 20 bis 30, dabey aber sehr viel Mannschaft.

Sonnendecke ist eine Art eines Schirms mit Vorhängen, welche man hinten auf die Schaluppen wider die Hitze der Sonnen und den Regen spannet.

Sooge heißt der Strich, den das Schiff hinten mit dem Ruder im Meere machet.

Sortau

Sortau ist eine Leine oder ein Strick, wodurch ein größerer angezogen wird. Es dienet auch, die Tauen damit zusammen zu stoßen, oder zu verstärken oder etwas damit anzubinden.

Speygat ist ein Rinnloch oder eine Oeffnung von 2 bis 3 Zollen zu beyden Seiten des Schiffes, das Regen- und Meerwasser dadurch aus dem Schiffe zu leiten.

Spiegel heißt in der Schiffbaukunst derjenige mit Bildhauerarbeit gezierte Theil hinten am Schiffe, welcher von den Hintersteven an bis hinauf an die Kajüte geht, und an den Fregatten sonderlich oben gleich, unten aber nach dem Verhältnisse des Schiffes in die Runde spitzig zugeht. Man versteht aber auch gemeiniglich das ganze Hintertheil des Schiffes darunter.

Spiegelschiff wird dasjenige genannt, dessen Spiegel nach der Breite und Bauart der großen Kriegsschiffe gemacht ist.

Spiel oder **Winde** ist ein in der Höhe stehender Wellbaum, durch welchen Stangen gezogen werden, denselben damit umzudrehen, um den Anker zu lichten, die Schiffe ans Land zu ziehen u. d. g. und haben die großen Schiffe deren zwey.

Spieren sind 15 bis 20 Fuß lange Enden von Masten, die man vorn und hinten an einem Schiffe bey einem Gefechte befestiget, um den Brander von sich abzuhalten, oder das Entern der Feinde zu verhindern. Man bedienet sich auch derselben beym Ankern, um das Anstoßen der Schiffe zu verhüten.

Spillen heißen auf den Schiffen die äußersten Stangen zu oberst der Masten, von welchen die Flaggen und Wimpel wehen.

Sporen oder **Spuhren** heißen auf den Schiffen die großen hölzernen Klötze, welche in ihrer Mitte viereckigte Löcher haben, worein die Masten mit ihren untersten Enden gesetzt werden.

Stag ist ein Tau, womit die Masten und Stengen von vorne zu befestiget werden, gleichwie sie von hinten zu durch die Wände gehalten werden.

Stagsegel sind dreyeckigte Segel, die ohne Raen an die Stagen des Schiffes gehängt werden.

Stangen oder **Barren** sind eine eingebildete Schätzung der Waaren, darnach in einigen indischen Landen der Handel eingerichtet wird; und ist eine meistentheils eben so viel, als eine Unze Silber.

Stapel ist ein Gerüste oder eine Erhöhung von starken Balken an dem Ufer des Meers, darauf der Kiel gestreckt oder der Boden eines Fahrzeuges, das keinen Kiel hat, geleget und die Schiffe vollends verfertiget oder nur gekalfatert und ausgebessert und von dar ins Wasser gelassen werden, welches letztere ein **Schiff vom Stapel laufen lassen** heißt.

Stapelplatz heißt ein Hafen oder Ort, da eine Niederlage ist, um die Güter und Waaren daselbst abzuladen, welche anderswohin sollen verführet werden.

Steg ist auf einigen Schiffen ein Gang von Brettern, den man von den Kluislöchern bis aufs höchste Verdeck machet, um darauf die Ankertaue, welche an die Anker geschlagen sind, zu gewinnen. Auf den Galeeren heißt es der lange Gang, darauf man von einem Ende zum andern gehen kann.

Steinstücke ist eine kleine Art Stücke, kürzer und weiter in der Mündung, als andere Stücke, und wird gebraucht, Steine und Schrott auf den Feind zu schießen. Man nennet sie auch **Kammerstücke**, **Schrottstücke** u. s. w.

Stenge ist nichts anders, als ein übersetzter Mastbaum, welcher nach seinem Stande auf den Masten verschiedene Namen hat.

Steven sind die in den Kiel eingelassenen und aufwärts stehenden Hölzer an einem Schiffe, deren es zweyerley giebt, als die Vor- und Hintersteven.

Steuerruder ist ein langes, plattes und breites Stück Holz, welches an dem Hintertheile eines Schiffes durch Haken in Haspen gehängt, und durch den Ruderstock oder die Ruderpenn von einer Seite zur andern gewendet wird, wodurch man den Lauf des Schiffes regieret.

Steuerbord heißt auf dem Schiffe die rechte Seite desselben, wenn man von dem Hintertheile nach dem Vordertheile sieht.

Steuermann ist ein Schiffsofficier oder Bedienter von dem Schiffsvolke, welcher den Lauf des Schiffes richtet, und dasselbe regieret; daher er stets am Steuerrudern seyn, die Seekarten wohl verstehen und die Veränderungen der Winde und Ströme wohl inne haben muß.

Stopfstücken sind Stücken Bretter mit Haare und Peche überzogen, womit die Kalfaterer die Löcher wiederum zustopfen, welche in das Schiff geschossen worden.

Stoppers heißen auf den Schiffen Seile von mittelmäßiger Länge, welche an den Enden mit gewissen Schleifknoten versehen sind. Man brauchet sie, ein zerrißnes Tau in Eil wieder zusammen zu stoßen, welches bey einem Seetreffen sehr nöthig ist: wie auch die Löcher damit zuzustopfen, welche durch feindliche Kugeln oder auf andere Weise ins Schiff gekommen sind.

Stranden, an Strand setzen, heißt, wenn der Kiel auf den Grund des Meers stößt, daß das Schiff wegen Mangel des Wassers sitzen bleibt und nicht wieder flott wird, wofern nicht die Fluth solches hebt.

Streichen, Segel streichen heißt, wenn das große Marssegel bis auf die Hälfte des Mastes niedergelassen wird.

Strich heißt einer von den 32 Winden, nach welchen die Compaßrose abgetheilet ist. So weit nun des Windes Lauf von dem Striche abweicht, den das Schiff hält, so viel Striche Windes, saget man, habe das Schiff. Z. E. wenn das Schiff Süden anlegte; der Wind aber aus Ostsüdost oder Westsüdwest käme, so hätte das Schiff sechs Striche in seine Segel.

Strich heißt auch der Weg, den ein Schiff auf der See nimmt und darauf es anlegt.

Strickverdeck ist ein von Stricken geschlungenes Verdeck, womit man den ganzen obern Theil eines Schiffes bedecket, welches aber außer den Kauffahrteyschiffen wenig andere Schiffe führen.

Strom, Ströme sind solche ungestüme Bewegungen der Wasser, die in gewissen Gegenden des Meers strömen und sich gegen ganz besondere Striche erheben.

Stückgüter sind verschiedene Arten von Gütern, womit ein Schiff von unterschiedenen Privatpersonen beladen ist.

Stundenbrett ist ein kleines hölzernes Brettchen, worauf die 32 Winde gezeichnet sind. An dem Ende eines jeden Windstriches sind 6 kleine Löcher in einer geraden Linie, welche die 6 Stunden oder Sanduhren, oder die 6 halben Stunden des Quarts des Steuermanns vorstellen. In diesen bemerket der Steuermann mit einem Stifte, wie viel Sanduhren oder halbe Stunden das Schiff, während seines Quarts, auf einem jeden Striche gelaufen sey. Z. E. wenn es 4 Sanduhren oder Gläser lang gen Osten gewesen, so setzet er den Stift in das vierte Loch von Osten. Dieses dienet die Gießing oder muthmaßliche Rechnung und das Besteck zu versichern.

Sturmsegel ist ein viereckigtes Segel, welches die Galeeren, Tartanen und einige andere Schiffe von niedrigem Borde, an statt ihres sonst gewöhnlichen dreyeckigten Segels,

Segels, bey schwerem Wetter oder hartem Sturme führen.

Syimder ist eine Art von Dolchen, welche einige Moren zwischen zwoen Scherpen an der linken Seite führen, deren Griff und Scheide mit Golde, Kristallen und Agtsteine ausgelegt sind.

T.

Tabernakel ist eine kleine Erhöhung auf einer Galeere gegen das Hintertheil, woselbst der Hauptmann seinen Platz hat, wenn er commandiret.

Tael ist ein bantamisches Gewicht, welches zweene Realen von Achten und ein Viertheil oder zwo englische-Unzen ist.

Takel ist eine Einfassung von einem oder zweyen Tauen in einem Kloben mit zween Rollen und einer einfachen Rolle gegen über. Es ist das ordentliche Hebezeug auf den Schiffen, die Waaren ein- und auszuladen. Das eine Tau heißt der **Mantel** und das andere der **Laufer**.

Takel, Takelwerk heißt alles, was zur Ausrüstung eines Schiffes an Tauen, Segeln, Raen, Ankern, Rollen u. s. w. gehöret.

Takeln heißt, wenn ein Schiff mit allen dergleichen Sachen versehen wird.

Tartane ist ein unbedecktes leichtes Schiff, das nur einen Mittel- oder Hauptmast und einen Fockemast hat und dreyeckigte Segel führet. Bey hartem Wetter aber zieht es ein viereckigtes oder Sturmsegel auf. Zuweilen hat es auch 8 bis 10 Ruder auf jeder Seite.

Tau heißt in der Schiffahrt ein Seil, welches auf den Schiffen gebraucht wird, und alles Strickwerk wird das Tauwerk genannt.

Terradas, eine Art indianischer Boote.

Terzaruolo heißt das kleine Segel am Hintertheile einer Galeere; wie auch das hinterste kleine Ruder.

Toise, ist ein französisches Längenmaaß, welches sechs Fuß hält, und also den deutschen Klaftern gleich ist.

Tonje oder **Tony** ist eine Art indianischer Fahrzeuge, deren man oft zweye mit Schilfe oder Baumrinde zusammenbindet und ein kleines Segel darauf spannet. Wenn sie also zusammen gebunden sind, heißt man es **Catapanel**.

Tonne heißt bey der Schiffahrt ein Gefäß wie eine Tonne, nur daß es an einem Ende spitziger als an dem andern, und mit eisernen Reifen beschlagen ist, und mit Ketten an ein Anker gehängt wird, den man ins Meer senket, wo Untiefen und Felsen sind, damit die Schiffleute durch die oben schwimmende Tonne vor der Gefahr gewarnet werden.

Tonne heißt auch bey der Schiffahrt eine Last von 2000 Pfunden oder 20 Zentnern, wornach man die Größe der Schiffe zu rechnen pfleget. Zwo Tonnen machen eine Last.

Top heißt auf den Schiffen das Ende des Mastes zwischen der Saaling und dem Eselshaupte.

Toppenants sind Tauen oder Stricke, womit die Raen regiert werden.

Travados oder **Trovados** heißen in der Seefahrt gewisse ungestüme Winde, die in einer Stunde um den ganzen Compaß herum laufen, mit Donner und Regen vergesellschaftet sind, wodurch allerhand schädliche Wirkungen entstehen, indem die Kleider davon verrotten und viel Ungeziefer gezeuget wird.

Trecken oder **trödeln** heißt in der Schiffahrt, ein Schiff entweder mit Pferden oder Bootsknechten durch ein Tau den Strom hinaufziehen.

Triftsegel ist ein Segel, welches hinten an dem Schiffe ins Wasser gehängt wird, um bey stillem Winde durch die Fluth

Fluth das Schiff fortzutreiben. Es heißt sonst auch ein Wassersegel.

Twiel ist ein Hader, der an einem Stiele gebunden ist, womit die Kalfaterer das Schiff, wenn sie es ausgebessert, mit Teere bestreichen.

Tuffon oder **Windsbrut** ist ein heftiger und gewaltiger Sturmwind, der zwar nicht lange anhält, dennoch aber die Schiffe oftmals mast- und segellos machet, ja auch wohl gar umwirft.

U.

Ueberlauf heißt der obere Boden im Schiffe, womit dasselbe bedeckt wird.

Veränderung heißt in der Schiffahrt die Abweichung der Magnetnadel von dem wahren Nordpuncte oder der Mittagslinie.

Verdeck ist nichts anders, als ein Boden in einem Schiffe und haben die großen Schiffe ordentlich derselben dreye. Man nimmt es auch oft für den Raum zwischen zweenen Böden oder das Stockwerk selbst, und bekömmt nach seiner Beschaffenheit unterschiedene Namen, als:

Falsches Verdeck, welches unten im Raume zur Bequemlichkeit und Erhaltung der Ladung des Schiffes oder zum Aufenthalte der Soldaten gemacht wird.

Leichtes Verdeck oder **Vinkenet**, welches so schwach ist, daß man keine Stücke darauf pflanzen kann.

Verschlagen heißt in der Schiffahrt, von dem rechten Wege abkommen oder seinen Lauf verlieren.

Vibord heißt dasjenige Theil des Schiffes, welches von dem obersten Verdecke bis an den obern Bord geht und die Brüstung machet.

Viertelsstrich oder **Viertelswind** ist ein Strich zwischen einem ganzen und einem halben Striche oder Windstriche, der einem ganzen oder Hauptwinde oder Windstriche folget: als Ost ist ein ganzer oder Hauptwind, Ostsüdost ein halber, Ost gen Süd aber, welcher zwischen diesen beyden ist, ein Viertelswind oder Strich.

Umlegen heißt in der Schiffahrt das Schiff durch das Steuer nach einer andern Seite kehren, lenken oder wenden.

Unterbootsmann ist ein Seebedienter und Gehülfe des Bootsmannes, der die Anker und Tauen zu besorgen hat.

Unterconstabel ist ein Gehülfe des Constabels, in dessen Abwesenheit er auch dessen Amt verrichtet.

Untermeister heißt auf dem Schiffe der Unterbarbier oder Wundarzt.

Untersegel heißen gemeiniglich das große Segel und die Focke, wiewohl auch einige die Besan mit darunter verstehen, wozu noch andere die Blinde oder Unterblinde rechnen.

Untiefe ist ein seichter Grund, oder von Wasser bedeckte Klippen und Hügel in der See, darüber das Wasser nicht so hoch geht, daß ein Schiff sicher darüber fahren könnte.

Vorbramstenge ist der Baum, welcher über der Vorstenge auf einem Schiffe steht.

Vordersteven ist das auf einem Schiffe vorn von dem Kiele ab in die Höhe stehende und stark überhängende dicke Holz, an welchem der Krech des Galliens, oder das Holz, worauf die Boegspriet ruhet, befestiget ist.

Vorsprung heißt in der Schiffsbaukunst die Hervorragung der Vorder- und Hintersteven außer dem Rumpfe des Schiffes zu beyden Enden des Kiels.

Vorstenge ist auf einem Schiffe, der über dem Fockemaste stehende Baum.

Vortakel heißen diejenigen Taue, die an dem Fockemaste angemacht sind und dazu dienen, daß die Anker und Schaluppe an Bord gezogen, wie auch die Wände angezogen werden können.

Vorwind heißt derjenige Wind, welcher von hinten zu auf das Schiff stößt.

Vorvinkenet ist ein von Stricken geflochtenes Verdeck, welches mit Enden Masten über das Dalbord vorne auf den Kauffahrteyschiffen gespannet ist.

W.

Wall heißt bey den Schiffern das Land von der Meerseite her.

Wand heißt auf den Schiffen das Tauwerk, welches von dem obern Borde zu beyden Seiten des Schiffes bis unter den Mastkorb geht und den Mast fest zu halten dienet. Es werden dünne Leinen dazwischen quer über gebunden, welche den Bootsknechten zu einer Leiter dienen, den Mast zu besteigen. Es hat aber nicht nur jeder Mast, sondern auch jede Stenge ihre eigene Wand, die unten an dem Mastkorbe befestiget ist, und dieselbe fest halten müssen.

Wangen sind auf dem Schiffe lange ausgeholte Hölzer von Tannen oder Fichten, die man, wenn ein Mast durchschossen oder sonst wandelbar geworden, an denselben auf beyden Seiten anleget, und mit Stricken wohl verwahret, damit der Mast dadurch zu weiterm Gebrauche erhalten werde.

Wasser- oder **Pißback** ist eine Einfassung von Brettern gegen das Vordertheil des Schiffes, um das Regenwasser, oder dasjenige, welches die Wellen durch die Kluislöcher in das Schiff geworfen, zu sammeln und wieder abzulassen, und wohin auch das Schiffsvolk geht, sein Wasser abzuschlagen.

Wasserbottelier heißt auf den Schiffen derjenige, der über die Austheilung des süßen Wassers gesetzt ist.

Wasserlinie heißt der Ort an dem Borde eines Schiffes, wo sich das Wasser endiget, wenn das Schiff seine völlige Ladung hat und flott ist.

Wasserplatz heißt der Ort, wo die Schiffe ihr Volk hinschicken, frisch Wasser zu holen oder einzunehmen.

Wassersegel, sonst auch **Triftsegel**, sind Segel, die hinten an das Schiff ins Wasser gehängt werden, um vermittelst derselben das Schiff bey stillem Wetter durch die Fluth fortzutreiben.

Wasserwehr oder **Wehr** ist ein Damm, welcher quer durch einen Fluß gemacht wird, denselben aufzuhalten und zu schwellen.

Werft heißt ein Ort am Ufer des Meeres, wo die Schiffe pflegen ausgebessert oder gekalfatert zu werden.

Werder, Werther oder **Wörther** ist eine kleine Insel oder Halbinsel, die von einem Flusse gemacht wird.

Wimpel heißt bey der Schiffahrt eine Flagge, die sehr lang und zuweilen wohl von 30 Ellen, gegen das Ende etwas gespitzt und geschlitzt ist, welche gewissen Befehlshabern beständig zu führen frey steht, sonst aber nur bey Freudenfesten oder zu besondern Ehren von den Masten und Raen wehen zu lassen oder auch ein gewisses Zeichen dadurch zu geben, gebrauchet wird.

Wind wird **frisch** genannt, wenn er stark genug wehet; **halber Wind** ist derjenige, der von der Seite wehet; ein **harter** oder **schwerer**, welcher mit Gewalt und heftig wehet; **schlaff** heißt er, wenn er nachläßt oder sonst keine Gewalt hat.

Dem Winde folgen heißt, wenn man sich dem Triebe desselben überlassen muß.

Den Wind gewinnen, heißt einem andern Schiffe also ankommen, daß man es unter dem Winde habe und der Wind von diesem auf jenes wehe.

Bey den Wind legen heißt, die Segel, dergestalt brassen oder anziehen, daß sie der Wind nicht fassen kann und man im Stande ist, auf dem hohen Meere stille zu halten.

Bey dem Winde segeln, heißt den Wind von der Seite haben, oder den Vortheil des Windes von der Seite nehmen; oder wenn

wenn man sich eines Windes bedienet, welcher dem Laufe eines Schiffes zuwider zu seyn scheint und ihn die quer fängt, indem man die Segel auf die Seite wendet, wodurch man eben so geschwind und noch geschwinder segelt, als wenn man vor dem Winde segelte.

Mit halbem Winde segeln heißt, den Wind von der Seite fangen.

Oberhalb des Windes oder über dem Winde seyn, ist, wenn man gegen ein ander Schiff also segelt, daß man zwischen demselben und dem Winde ist.

Unter dem Winde seyn, heißt, wenn der Wind von dem andern Schiffe auf dieses wehet, und also demselben nachtheilig ist.

Vor den Wind segeln, heißt den Wind hinter sich haben.

Windfahne ist ein kleines vorn geschlitztes Fähnchen zu oberst der Masten, um anzuzeigen, wo der Wind herkömmt.

Windrose, Compaßrose ist ein in die Runde geschnittenes Instrument, darauf die 32 Striche oder Winde oder die 32 Compaßspitzen vorgestellet sind.

Windsbrut, ist ein heftiger und gewaltiger Sturm, der zwar nicht lange anhält, dennoch aber oft die Schiffe umwirft oder sie mast- und segellos macht.

Windstrich heißt ein jeder von den 32 Winden, die auf der Compaß- oder Windrose verzeichnet sind.

Winterbramsegel sind kleinere Segel, als die man gewöhnlicher Weise zu besserer Jahrszeit zu führen pfleget.

Wrack heißen bey der Seefahrt die Stücke von einem zerscheiterten oder zerfallenen Schiffe.

Wrackschiff sind die Trümmern derjenigen Schiffe, die entweder gescheitert oder durch andere Zufälle unbrauchbar geworden sind.

Wurfanker ist der kleinste Anker, dessen man sich nur auf den Rheeden bedienet, wenn man ein Schiff von einem Orte zum andern bringen will.

Wurfpfeil, Wurfspieß ist ein Handgewehr, dessen Schaft ungefähr drey Fuß lang, ziemlich dick und oben mit einem spitzigen Eisen beschlagen ist, dessen sich die morgenländischen Völker sehr gut zu gebrauchen wissen.

X.

Xerephin ist eine africanische Münze, und beträgt etwan eine halbe Krone englischen Geldes oder 16 gute Groschen nach unserer Münze.

Z.

Zambucos sind eine Art kleiner indianischer Boote.

Zinnen heißen die oberste Brüstung auf einer Mauer oder einem Thurme; vornehmlich aber die Schießscharten, die in einer solchen Brüstung oder Brustwehr an den Mauren u. Thürmen angebracht werden.

Zulage heißt bey den Zimmerleuten der Ort, wo sie ihr Holz behauen und zulegen.

Zwerchmast heißt die Besansraa, weil sie nicht so wie die andern Raen, sondern schief hängt.

Zwieback, Zweyback ist eine Art trockenes Brodtes von Rocken- oder auch Weizenmehle, welches zwey- und bisweilen mehrmalen gebacken wird, um es vor dem Schimmel zu bewahren, und womit man die Schiffe zu versorgen pflegt.

Zwischenläufer, Enterlooper, Interloper, sind Kauffahrer, die nach einem gewissen Lande segeln und daselbst handeln, ohne daß sie dazu berechtiget sind, oder unter eine gewisse privilegirte Compagnie gehören.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Bande befindlichen Reisen.

Das IV Buch.

Reisen nach verschiedenen Theilen von Africa und den angränzenden Eylanden, nebst umständlicher Beschreibung der dahingehörigen Länder und ihrer Einwohner.

Das V Buch.

Die Reisen längst der westlichen Küste von Africa, von Capo Blanco bis nach Sierra Leona;

worinnen eine Beschreibung von den unterschiedenen Ländern und Einwohnern dieser Gegend; insbesondere eine Nachricht von den Flüssen Sanaga und Gambra, und wie sich die Franzosen und Engländer daselbst festgesetzet, enthalten ist.

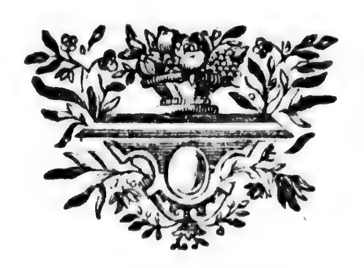
Ver-

Verzeichniß der Karten und Kupfer,

nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.

Zusätze zum I Bande.

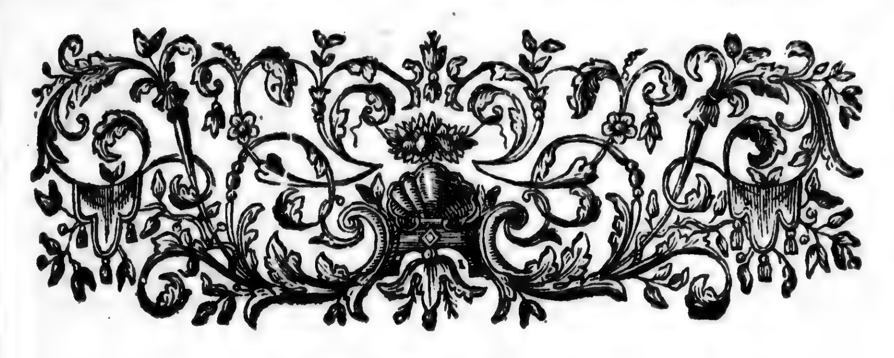
Diese 5 Karten sollten im Anfange des ersten Bandes stehen: sie können aber, wenn solcher schon gebunden ist, nach der Vorrede des zweyten, hinter die beyden Schreiben des Herrn Bellin gesetzt werden.



Das

können aber, wenn
die beyden Schreiben

Das



Das IV Buch.

Reisen nach verschiedenen Theilen von Africa und den angränzenden Eylanden, nebst umständlicher Beschreibung der dahin gehörigen Länder und ihrer Einwohner.

Das I Capitel.

Beschreibung der canarischen Eylande und Madera, nebst ihren merkwürdigen Früchten und Waaren, von Thomas Nicols. Welcher eine weitere Nachricht von jedem, als ein Zusatz aus jüngern Schriftstellern, beygefüget ist.

1560 Nicols.

Einleitung.

Herr **Nicols** giebt in einer Art von Vorrede zu dieser Schrift Nachricht, daß er in den Canarien, sonst die **Glücksinseln** genannt, über sieben Jahre hintereinander gewohnet; und daß er um so viel mehr angetrieben worden, einige Nachricht von ihnen zu geben, weil er eine so große Uneinigkeit unter den Schriftstellern, und solche offenbare Unwahrheiten, vornehmlich in einem Buche, gefunden, welches **die gegen den Südpol neuerfundene Welt** betitelt ist, und von **Andreas Thever**, einem Franzosen, herausgegeben worden *a*), der vorgiebt, daß er als ein Augenzeuge von demjenigen rede, was er schreibt.

Hakluyt hat diese kleine Schrift in seine Sammlung *b*) eingerückt: man weis aber nicht eigentlich die Zeit, wenn solche geschrieben worden, indem kein Jahr dabey ist. Bloß zu Ende der Beschreibung meldet der Verfasser, er sey in den Canarien als **Factor** von denen

a) Es ist dem Cardinale von Sens, Großsiegelbewahrer von Frankreich, zugeeignet worden.

b) Im 2ten Bande 2ten Theile auf der 3ten Seite.

1560 Nicols.

denen Herren Thomas Locke, Anton Hickman, und Eduard Castelin, gewesen, welche in diesen Tagen Kaufleute von großem Ansehen in London waren. Nun finden wir, daß im Jahre 1554 diese dreye zusammen in dem Handel nach Guinea c) begriffen gewesen, und die beyden letztern bis 1566, aber ohne den Herrn Locke d); so daß es wahrscheinlich ist, des Verfassers Aufenthalt in den Canarien sey um das 1554ste Jahr gewesen; die Worte aber: in diesen Tagen, geben zu verstehen, daß er diese Schrift einige Jahre nachher aufgesetzet. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist sie doch merkwürdig; indem sie in der Kürze alle merkwürdige Dinge enthält, wovon die jüngern Schriftsteller Meldung gethan; und noch einige andere Sachen, als die Begräbnißhöle, mit ihren Mumien, wovon wenige etwas gewußt.

Dieser Ursachen wegen haben wir Nicols Nachricht zum Grunde gelegt; zumal sie sich auf die Canarieninseln überhaupt erstrecket. Wir haben aber Zusätze beygefüget, um dem Leser dasjenige vorzulegen, was in den besten nachherigen Schriftstellern von dahin gehörigen Sachen gefunden wird. Unter andern sind wir vornehmlich dreyen verbunden, welche von dem Pico in Teneriffa, und den alten Einwohnern dieses Eylandes, gehandelt haben; nämlich dem Herrn Edmund Scory, der um das Jahr 1600 geschrieben; einem scharfsinnigen Naturforscher, dessen Nachricht in der Mitte des letzten Jahrhunderts aufgesetzet, und vom Doctor Sprat, nachmaligem Bischofe von Rochester, in die Geschichte der königlichen Societät eingerücket worden; und dem Herrn Edens, dessen Reise auf den Piko im Jahre 1715 den Philosophical Transactions einverleibet worden.

Diese Eylande, von denen das nächste 40 Meilen von der africanischen Küste liegt, erstrecken sich auf 5 Grade 30 Minuten von Westen gen Osten, und 2 Grade 15 Minuten von Süden gen Norden: wenn man aber Madera und Puerto Santo dazu nimmt, 5 Gr. 40 Minuten. Denn sie liegen zwischen dem ersten Mittagszirkel, der durch das westliche Ende von Ferro geht, und 5 Graden 30 Minuten Länge; und zwischen 27 Graden 30 Minuten, und 29 Graden 45 Minuten Norderbreite; oder 33 Graden 10 Minuten, wenn die beyden andern Eylande dazu genommen werden. Diese Lage, welche wir diesen Eylanden auf der Karte gegeben e), kann um so viel mehr für richtig gehalten werden, weil sowohl die Breite als Länge von dreyen unter ihnen durch astronomische Wahrnehmungen bestimmt worden; wie man aus der Karte sehen kann, und an gehörigem Orte weiter unten besonders angezeiget werden wird.

Der I Abschnitt.

Von den Canarieninseln überhaupt.

Ihre Entdeckung; ihr Name; ihre Einwohner; ihr Ursprung; ihre Anzahl. Ob sie die Glücksinseln genannt worden. Woher dieser Name gekommen. Alte Einwohner. Ihre große Leutseligkeit; ihre Waffen; freywillige Opfer; Gestalt und Sitten. Was diese Eylande hervorbringen.

Erste Entdeckung.

Die erste Entdeckung dieser Eylande, deren sieben an der Zahl sind, hat Anlaß zum Streite zwischen den Spaniern und Portugiesen gegeben. Die erstern behaupten, es sey solche von ihnen gemacht worden, da die andern diese Ehre ihrem Volke beylegen, welches, wie sie

c) Siehe 1 Band a. d. 251 S.

d) Siehe 1 Band a. d. 305, 308, 312, u. 318 S.

e) Siehe die 1ste Karte.

f) Vielleicht wäre es besser, wenn es hieße: Röhre, deren Stamm in der Gestalt von vier Vierecken aufschießt, wie hernach wird gedacht werden.

g) Ein jedes Eyland hat eine besondere Mundart von einer Muttersprache, die ihnen allen gemein war.

wesen, welche
Nun find.n
c) begriffen
daß es wahr-
ahr gewesen;
einige Jahre
ig; indem sie
eller Meldung
Mumien, wo-

; zumal sie sich
füget, um dem
on dahin gehö-
hen verbunden,
ndes, gehandelt
schrieben; einem
rhunderts auf-
n die Geschichte
en Reise auf den

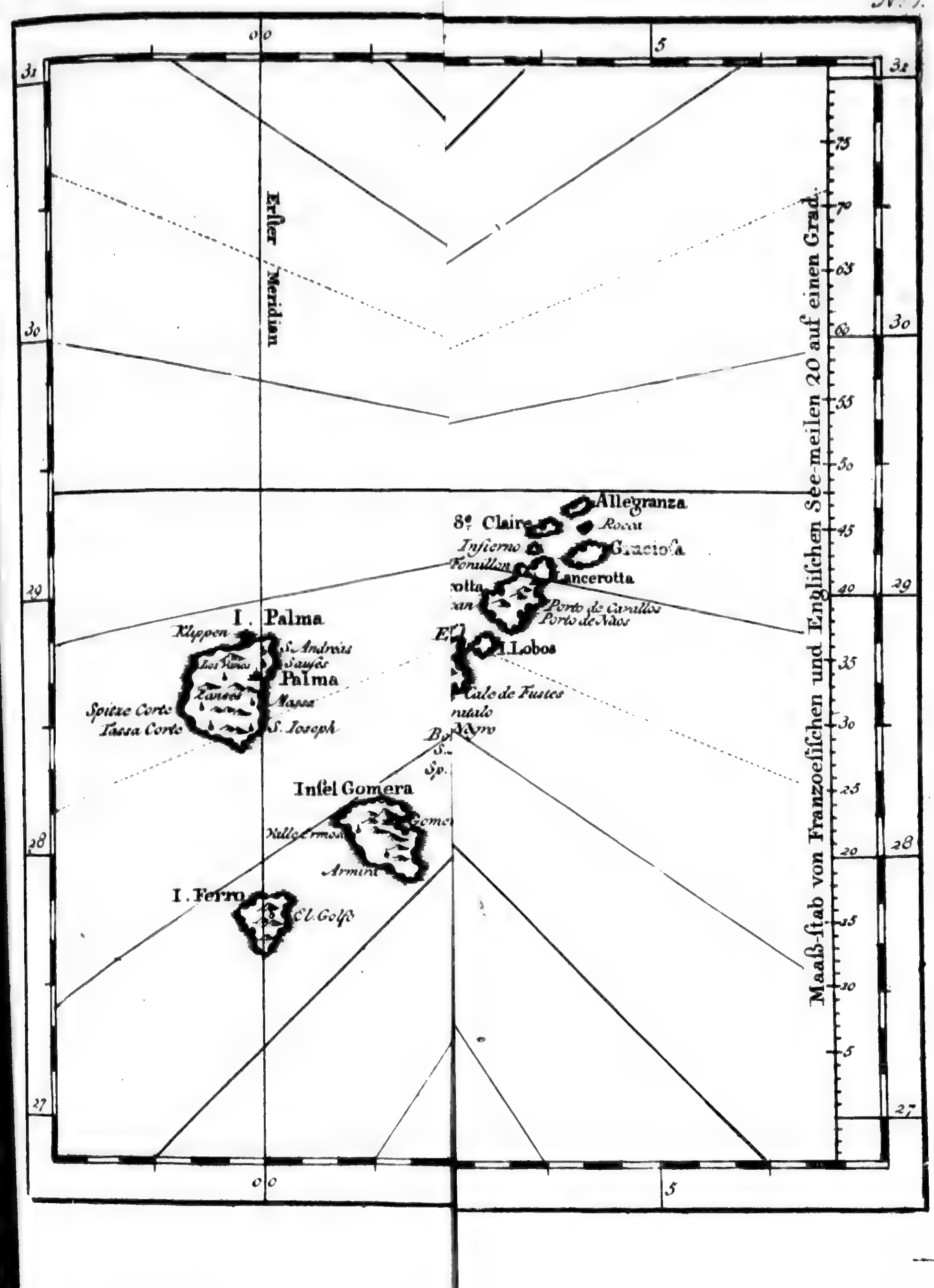
n Küste liegt, er-
rade 15 Minuten
azu nimmt, 5 Gr.
urch das westliche
7 Graden 30 Mi-
inuten, wenn die
r diesen Eylanden
rden, weil sowohl
mungen bestimmt
weiter unten beson-

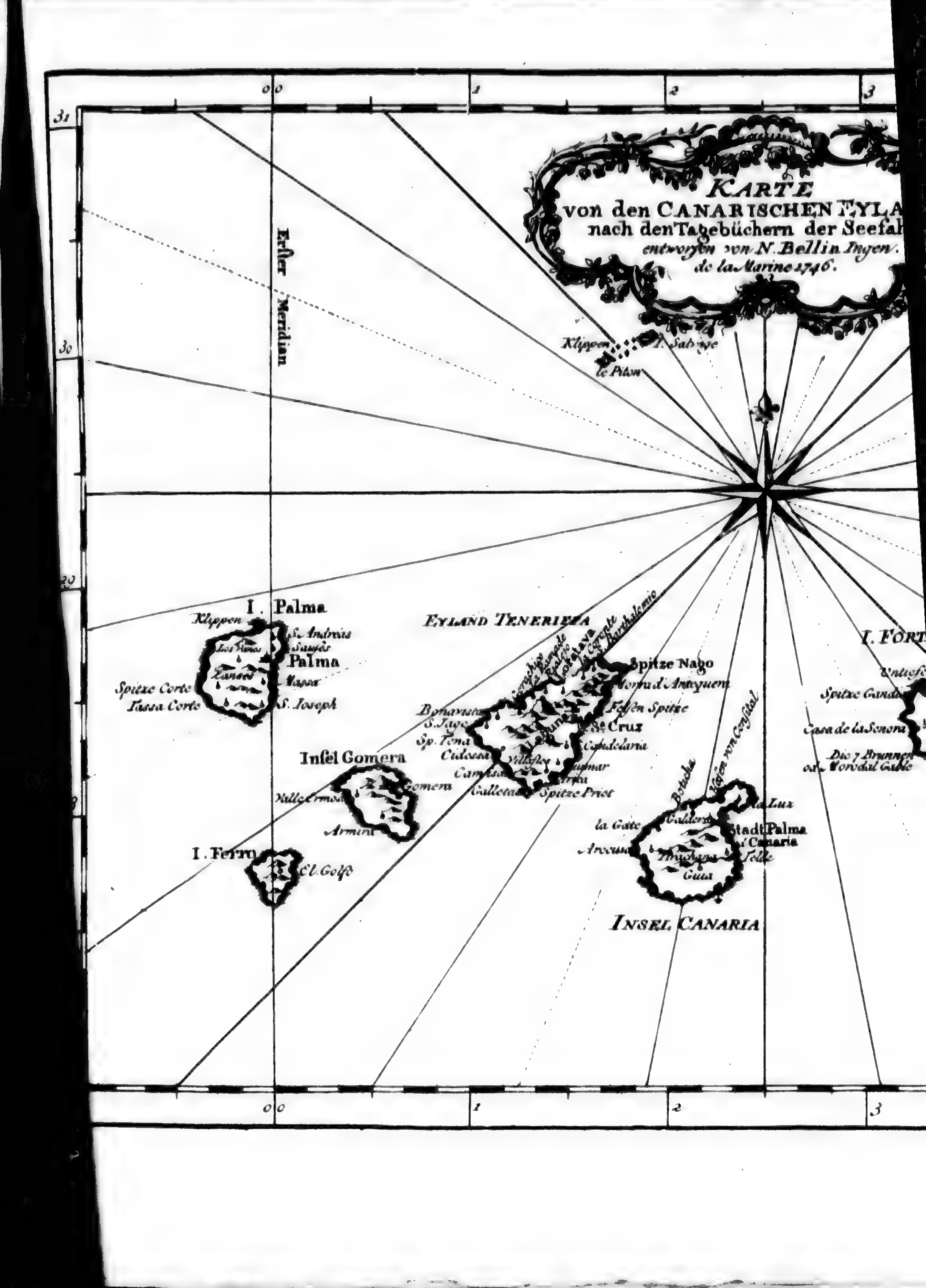
ihre große Leutselig-
ge Opfer; Gestalt
nde hervorbringen.

Anlaß zum Streite
aupten, es sey solche
legen, welches, wie
sie

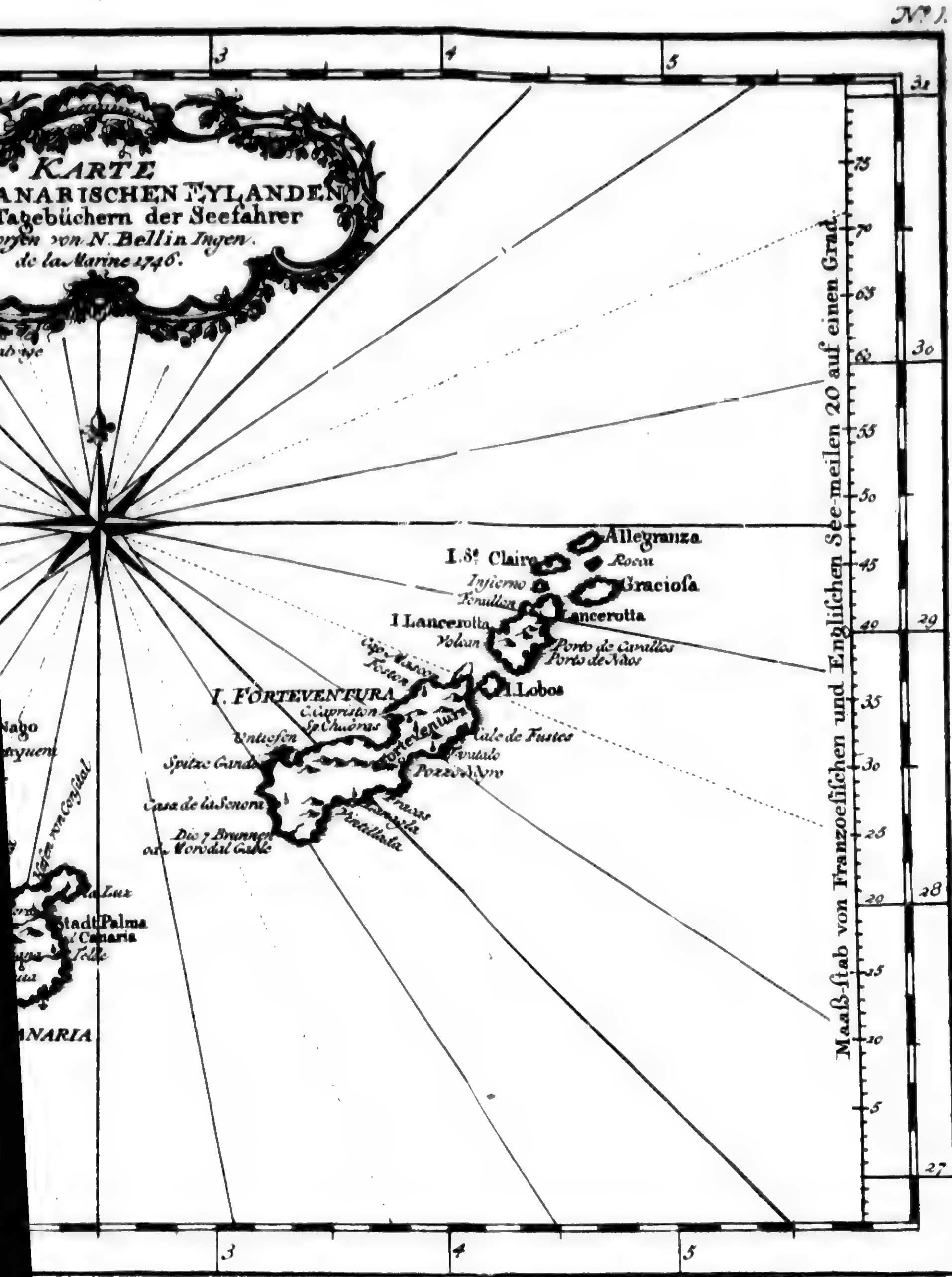
Gestalt von vier Vier-
wird gedacht werden.

eine besondere Mundart
ihnen allen gemein war.





KARTE
von den CANARISCHEN EYLA
nach den Tagebüchern der Seefah
entworfen von N. Bellin Ingen.
de la Marine 1746.
Erster Meridian
Klippen
le Piton
I. Palma
Palma
S. Joseph
Spitze Corte
Tassa Corte
EYLAND TENERIFFA
Spitze Nago
Felsen Spitze
S. Cruz
Candelaria
Bonavista
S. Jago
Insel Gomera
Gomera
Valle Ermoso
Armine
I. Ferro
El Golfo
Galleta
Spitze Prior
la Gate
Stadt Palma
Canaria
Guia
INSEL CANARIA
Hafen von Consital
I. FORT
Spitze Gand
Casa de la Senora
0
1
2
3
31
30
29



KARTE
CANARISCHEN EYLANDEN
Tagebüchern der Seefahrer
von N. Bellin Ingen.
de la Marine 1746.
Allegranza
I. St. Claire
Rocca
Infierno
Graciosa
I Lancerotta
Lancerotta
Porto de Cavallos
Porto de Naos
I. Lobos
I. FORTEVENTURA
C. Capriston
Untiefen
Spitze Gando
Casa de la Senora
Cale de Fustes
Pozzo Negro
Pentillada
Die 7 Brunnen od. Morodal Gable
Stadt Palma
Canaria
NARIA
Maass-stab von Franzoesischen und Englischen See-meilen 20 auf einen Grad.

sie sage
wahr,
erobert
So
Einige
ben, un
den hätt
Juba z
wegen d
so vielen
als in all
das Volk
ersten Er
eckigter
Röhre w
milchichte
worden.
der Erobe
Zuckerröh
Die L
in Ziegen
Hölen zwi
Sprache
milch, wo
dessen sie s
gessen, da
Was
erhalten, a
worden, w
aber wie ih
der römisch
Diese
sich in Gros
fruchtbaren
die Gewalt
ihre Vasalle
Zusatz.
Gomera,
deren noch
Santa Cla

h) Diese d
entdeckt. Pet.
i) Dieser A
von Lanzarota.
gut hieher bri

sie sagen, dieselben auf ihrem Wege nach Aethiopien und Ostindien gefunden. So viel ist wahr, daß die Spanier zuerst diese Eylande mit einigen Engländern in ihrer Gesellschaft erobert haben.

1560 Nicols.

So sind auch die Muthmaßungen von dem Ursprunge ihres Namens mancherley. Einige Schriftsteller behaupten, das Eyland **Canaria** hätte den andern den Namen gegeben, und wäre wegen der großen Anzahl Hunde so genennt worden, die man darauf gefunden hätte. Diese Meynung zu bestätigen, behauptet **Andreas Thevet**, es habe ein gewisser **Juba** zweene Hunde davon mitgenommen. Die Einwohner aber, welche der Verfasser wegen dieser Geschichte fleißig befraget hat, wissen nichts davon, daß ihr Land jemals mit so vielen Hunden wäre besetzt gewesen. Es waren in der That Hunde daselbst, aber solche, als in allen nordwestlichen Ländern und einigen Gegenden von Westindien sind, deren sich das Volk, an statt der Schafe, zum Essen bediente. Der Verfasser hatte von einigen der ersten Eroberer selbst gehöret, daß diese Eylande ihren Namen von der großen Menge viereckigter Röhre [canes] *f*) bekommen, welche auf ihnen allen gefunden werden. Diese Röhre wachsen verschiedene aus einer Wurzel, und geben bey dem geringsten Drucke einen milchichten Saft, der ein starkes Gift ist, wodurch einige von den Entdeckern vergiftet worden. Weinstöcke und Zuckerröhre aber sind zuerst von den Spaniern viele Jahre nach der Eroberung, daselbst gepflanzet worden; so, daß sie ihren Namen gewiß nicht von den Zuckerröhren bekommen.

Ihr Name.

Die Landeseingebohrnen wurden von den Eroberern **Canarien** genannt. Sie waren in Ziegenfelle, die wie ein weiter Priesterrock gemacht waren, bekleidet, und wohnten in Hölen zwischen den Felsen in großer Liebe und Freundschaft. Sie redeten alle einerley Sprache *g*). Ihre vornehmste Nahrung waren geschnittene Hunde, Ziegen und Ziegenmilch, womit sie auch Gerstenmehl einrührten, und daraus eine Art von Brodt machten, dessen sie sich bis auf diesen Tag bedienen. Der Verfasser hat verschiedenemal davon gegessen, da man es für ungemein gesund ausgegeben.

Erste Einwohner.

Was den Ursprung der Einwohner betrifft; so konnte er keine bessere Nachricht davon erhalten, als daß sie Vertriebene aus Africa wären, die von den Römern dahin verbannt worden, welche ihnen die Zungen ausgeschnitten, weil sie ihre Götter gelästert. Dem sey aber wie ihm wolle; so ist es gewiß, daß sie eine besondere Sprache gehabt, die weder mit der römischen noch arabischen vermischt gewesen.

Ihr Ursprung.

Diese Eylande stehen unter des Königs von Spanien Bothmäßigkeit, dessen Bediente sich in Großcanaria aufhalten. Denn ob er gleich bloß das Eigenthum von dreyen dieser fruchtbaren Inseln hat, nämlich von Canaria, Teneriffa und Palma *h*): so hat er sich dennoch die Gewalt vorbehalten, auf allen andern die Gerichtsbarkeit auszuüben, damit die Herren ihre Vasallen nicht unterdrücken möchten *i*).

Zusatz.] Nicols rechnet nur sieben Canarieninseln, nämlich: **Canaria**, **Teneriffa**, **Gomera**, **Palma**, **Hierro** oder **Ferro**, **Lanzarota** und **Fuerteventura**; es sind aber deren noch sechse, die rund um Lanzarota liegen, als **Graciosa**, **Rocca**, **Allegranza**, **Santa Clara**, **Infierno** und **Lobos** *k*), auch **Vecchio Marino** genannt, welche zwischen Lanza-

Anzahl der Inseln.

A 2

h) Diese dreye wurden auf des Königs Unkosten entdeckt. **Pet. Martyr** Decad. I. a. d. 9 S.

i) Dieser Absatz gehöret eigentlich zu der Nachricht von Lanzarota. Wir haben aber geglaubt, er lasse sich gut hieher bringen, weil er zu der allgemeinen Beschreibung gehörte. Der König verwilligte das Eigenthum aller dieser Inseln, außer den dreyen oberwähnten, den Entdeckern oder Eroberern und ihren Erben.

k) Siehe 1 Band a. d. 26 S.

1560 Nicols.

Lanzarota und Fuerteventura liegt. Diesen können noch die wilden Inseln zwischen den Canarien und Madera beygefüget werden. Es sind lauter kleine Inseln oder Felsen von keiner großen Wichtigkeit; welches auch die Ursache seyn mag, warum Nicols ihrer keine Meldung gethan hat.

Ob es Glücksinseln sind.

Dieser Verfasser nennet sie auf dem Titel seiner Beschreibung die Glücksinseln, sonst die Canarieninseln, indem er muthmaßet, daß es die von dem Ptolemäus unter diesem Namen erwähnten Eylande sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind es auch dieselben eher, als die Eylande des grünen Vorgebürges, wie andere muthmaßen; weil die Alten bloß einer Menge von Inseln gedenken, die an der westlichen Küste von Africa zusammen liegen. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß ihnen die Eylande des grünen Vorgebürges sollten bekannt gewesen seyn, und die Canarieninseln nicht; wie man voraus setzen muß, wenn die erstern die Glücksinseln seyn sollen. Denn die Canarien liegen gerade auf dem Wege nach den andern, und sind dem festen Lande um die Hälfte näher, auch nicht halb so weit von der Straße von Gibraltar. Kurz, man mag wohl fragen, wie einige Schriftsteller thun, ob die Griechen so weit südlich bekannt gewesen, als die Inseln des grünen Vorgebürges? Außerdem trägt es zur Entscheidung dieser Sache zum Besten der erstern viel bey, daß eine von den Glücksinseln von dem Ptolemäus ausdrücklich Canaria genennt wird; woraus wir muthmaßen, daß die ersten Entdecker, welche diese für die Glücksinseln hielten, einer von ihnen zur Nachahmung, den Namen Canaria gegeben. Dem sey aber wie ihm wolle; so ist doch gewiß, daß die Araber, welche den Griechen und Römern in der Herrschaft und Gelehrsamkeit gefolget sind, besser mit ihnen bekannt gewesen, und sie dafür angesehen, indem sie solche in ihrer Sprache **al Jazayr al Khaledat**, d. i. die Glücksinseln genannt haben.

Woher dieser Name.

Die Alten setzten ihr Elysien in die Glücksinseln; daher einige denken, dieser Name wäre ihnen wegen der glücklichen Mischung der Luft und der Fruchtbarkeit des Erdreichs gegeben worden *l*). Andere glauben lieber, es hätten die alten Seefahrer, welche vor dem Gebrauche des Compasses nur an den Küsten fuhren, da sie einsmals von dem Untergange gerettet worden, indem sie zum guten Glücke diese Schiffsbergen angetroffen, nachdem sie durch Sturm von den Küsten verschlagen worden, diesen Sicherheitsörtern *m*) den Namen der Glücksinseln gegeben. Was den Namen **Canaria** betrifft: so sind alle Schriftsteller mit **Theveten** einig, und leiten ihn von der großen Menge Hunde her, welche von den ersten Entdeckern hier gefunden worden. **Dapper** in seiner Beschreibung von Africa erzählet uns, daß die Moren sie insgesammt mit dem Namen **Elbard** von dem Piko von Teneriffa benennen. Sie sind ohne Zweifel den Römern bekannt gewesen; nach dem Verfalle dieses Reichs aber, einige Jahrhunderte lang, bey allen europäischen Völkern, in Vergessenheit geblieben, außer bey den Arabern und Moren, denen Spanien verschiedene Jahre unterworfen gewesen. Wir hören unter den Neuern zum erstenmale von ihnen um das Jahr 1393, da sie, wie bereits gedacht worden *n*), für Heinrich III, König in Spanien, entdeckt wurden. Im Jahre 1417 eroberte **Betancourt** Lanzarota und Fuerteventura. Gomera und Ferro wurden von **Fernando Pereyra** und seiner Frauen *o*), vielleicht für Masior,

l) **Beeckman** in seiner Reise nach Borneo a. d. 5 S. und andere sagen, die Luft dieser Eylande sey sehr gesund, wiewohl sehr heiß, und das Erdreich sehr fruchtbar.

m) **Atkins** Reise nach Guinea, Brasilien u. s. w. 1721 a. d. 31 S.

n) Siehe 1 Band, a. d. 26 S.

o) **Peter Martyr** Decad. I a. d. 9 S.

1560 Nicols.

Masiot, Betancourts Neffen, überwältiget, welcher die viere gegen einen Theil von Madera mit dem Prinzen Heinrich von Portugall vertauschte. Dieser Prinz sandte 1447 eine Flotte aus, die andern Eylande zu erobern; er stund aber auf den Anspruch des Königs von Castilien davon ab. Im Jahre 1455 waren sie noch nicht überwältiget p): allein, nicht lange darnach ward Großcanaria von Pedro de Vera, einem Bürger aus Xericium, so, wie Palma und Teneriffa von Alphonso Lugo auf Ferdinands, des Katholischen, Kosten erobert q). Im Jahre 1483 also wurden sie endlich in dem Vertrage zwischen Alphonso von Portugall und Ferdinanden, von Castilien, insgesammt mit der Krone Spanien vereiniget.

Die ersten Einwohner.

Als Aluise da cada Mosto 1455 seine Reise that, so wurden die vier eroberten Eylande von Christen bewohnet, die unter den Spaniern stunden, deren Statthalter Herrera, von Sevilien gebürtig, und vielleicht eben derselbe war, der oben Pereira genennt wird. Eben der Verfasser bemerket, daß die andern dreye, welche groß sind, damals noch nicht von den Spaniern erobert worden, und von Abgöttern bewohnet würden; Großcanaria hielt 8 oder 9000 Seelen in sich, und Teneriffa, dem Vorgeben nach, 14 bis 15000 r). Der Leser kann von den ersten Einwohnern aus denen Nachrichten urtheilen, die von denen auf der Insel Teneriffa übriggebliebenen gegeben werden. Sie werden von Linschoten und andern Guanchos genannt. Sie waren ein rauhes ungesittetes Volk. Jeder nahm so viel Weiber, als ihm beliebte. Die Kinder gaben sie den Ziegen, solche zu säugen. Sie hatten nichts eigenes, und bauten das Land mit Ochsenhörnern. Sie wußten nichts im geringsten von dem Gebrauche des Feuers, und hatten einen Abscheu vor dem Viehschlachten s), und ein Misfallen an allen Arten des Blutvergießens. Aus dieser Ursache tödteten sie die Spanier niemals, wenn sie ein kleines Fahrzeug voll von ihnen fingen; sondern bestellten solche, den Ziegen die Haut abzuziehen, und sie auszuweiden, welches sie für die niederträchtigste und unehrlichste Verrichtung hielten t). Weil sie nichts von Eisen wußten; so bedienten sie sich der Feuersteine, damit zu schaben. Sie hatten keine Häuser; sondern lebten in Hölen zwischen den Felsen. Doch schien es, als ob sie einige Stralen von einem zukünftigen Leben gehabt. Denn eine jede Gemeine hatte stets zweene Oberherren, einen lebenden und einen todten. Wenn der Fürst starb, so nahmen sie den Leichnam, und stellten ihn, nachdem sie ihn gewaschen, aufgerichtet in eine Höle; sie gaben ihm einen Stab in die Hand, und setzten einen Eimer Milch und Wein an seine Seite, damit er sich auf seiner Reise laben könnte u).

Ihre Menschlichkeit.

Ihre Waffen.

Zur Zeit des Cada Mosto war jedes Eyland in Herrschaften abgetheilet, und in Teneriffa waren nicht weniger, als neun Herren. Diese führten öfters Kriege unter einander; und in der Wuth desselben wurden sie aus ihrer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit gesetzet, und metzelten einander auf das grausamste hin. Sowohl Männer als Weiber malten ihren Leib mit dem Safte von gewissen Kräutern grün, roth und gelb, welche sie für die schönsten Farben hielten. Sie hatten keine andere Waffen, als Steine, und eine Art von Wurfpfeilen oder Spießen. Einige waren mit Hörnern gespitzet, andere unbeschlagen. Doch wußten sie die Kunst, solche so hart als Eisen zu machen, indem sie solche durch

p) Siehe Cada Mostos Schiffahrt in Ramusios Sammlung 1 B. a. d. 98 S.
q) Peter Martyr am angeführten Orte.
r) Siehe Cada Mosto am angef. Orte.
s) Herberts Reisen a. d. 3 S.
t) Cada Mosto am angef. Orte.
u) Herbert a. d. 4 S.

1560 Nicols.

durch Feuer zurechte machten. Anstatt eines Panzers machten sie eine Salbe von dem Safte gewisser Pflanzen, mit Unschlitte vermischt, welche sie sich brav in die Haut rieben, um solche dicke zu machen, wodurch sie sich wider die Kälte verwahrten. Eine jede Herrschaft schien ihre eigene Art des Gottesdienstes zu haben. Denn in Teneriffa waren nicht weniger, als neun Arten der Abgötterey. Einige betheten die Sonne an, andere den Mond und die Irrsterne u. s. w. Die Vielweiberey war bey ihnen gebräuchlich, wie oben gesagt worden; und der Herr hatte das Recht, die erste Nacht bey der Jungfrau zu schlafen, welche sich solches für eine große Ehre schätzte.

Freywillige Opfer.

Bey dem Antritte eines neuen Herrn war es gebräuchlich, daß sich einige junge Personen darbothen, als ein Opfer, ihm zu Ehren, zu sterben. Dieß gieng so zu. Der Herr gab bey seinem Antritte ein großes Fest. Dieses zu verherrlichen, wurden alle diejenigen, welche bereit waren, diesen grausamen Beweis ihrer unverstellten Neigung gegen ihn abzulegen, zu der Klippe eines gewissen tiefen Thales begleitet. Nachdem sie nun daselbst einige Worte genurmelt, und einige besondere Ceremonien verrichtet: so stürzte sich das freywillige Opfer von dem Felsen hinunter, und ward in Stücken zerschmettert. Der Herr aber hielt sich verbunden, zur Belohnung dieser blutigen Huldigung, die Anverwandten desselben mit außerordentlicher Ehre und Gnade zu überhäufen *x*).

Ihre Gestalt und Sitten.

Aus der Erzählung des Herrn **Durret** in seiner Reise nach Lima auf der 72sten Seite lernen wir, daß diese **Guanchos**, wie die Spanier sie nennen, ein frisches und starkes Volk, geschlank und hager, von schwarzgelber Farbe, mit breiten flachen Nasen, von einer lebhaften und behenden Gemüthsart, herzhaft und kriegerisch gewesen. Sie machen nicht viel Worte, und sprechen sehr leise; essen aber außerordentlich viel; so, daß einer von ihnen zwanzig Kaninichen und eine ganze Ziege auf einer Mahlzeit verzehren kann.

Einige von ihnen sind, nach der Nachricht in D. Sprats Historie, annoch in Teneriffa übrig, wo sie vornehmlich von geröstetem Gersten leben, den sie mit Milch und Honig eingerühret, und zu Kuchen gemacht haben, die ihnen beständig in Ziegenfellen auf den Rücken hängen. Sie tranken damals keinen Wein, und machten sich auch nichts aus dem Fleische. Sie waren sehr munter und dreuste, welches man daraus sah, daß sie von einem Felsen zum andern die Berge hinunter sprangen, auf diese Art. Erstlich schwingen sie ihre Lanze, welche ungefähr so dicke als eine halbe Pike ist, dreymal, und zielen nach der Spitze eines Stückes von dem Felsen; indem sie nun hinabgehen, schlagen sie ihre Füße dicht an den Stab, und heben also ihren Leib in die Luft. Die Spitze von der Lanze kömmt zuerst auf den Ort, und verhindert den Fall; worauf sie denn sachte an dem Stabe hinunter glitschen, da sie denn zuweilen zehn Faden weit auf einen Satz springen. Sie berühren mit ihren Füßen die Spitze von einem Felsen, der nicht einen halben Fuß breit ist. Der Verfasser bemerket aber, daß die Lehrlinge zuweilen beym Lernen den Hals brechen *y*). Herr Richard **Hawkins** saget, sie kletterten auf den steilesten Felsen und schroffesten Hügel, die dem Ansehen nach gar nicht zu besteigen wären, mit so vieler Kunst und Behendigkeit, als man sichs nur einbilden könnte; und er würde es schwerlich geglaubet haben, wenn er es nicht gesehen

x) Siehe **Cada Mosto**, wie oben.

y) Sprats Historie von der königl. Gesellschaft a. d. 212 u. f. S.

z) **Richard Hawkins** Reise nach der Südsee 1593 a. d. 24 S.

a) **Cada Mosto** am ang. Orte.

1560 Nicols.

gesehen hätte. Er beobachtet ferner, daß ihre Lanzen neun oder zehn Fuß lang wären, mit einer Spitze von anderthalb Fuß, wie ein Sauspieß, nur daß die Spitze etwas breiter wäre z), welches ihnen im Auf- und Niederspringen helfen kann. Der Doctor führet davon verschiedene Geschichte an; und unter andern, wie ihrer acht und zwanzig von den Zinnen eines außerordentlich hohen Kastells in dem Eylande entwischet, da der Statthalter gedacht, er hätte sie gewiß. Er saget auch, sie pfiffen so laut, daß man es fünf Meilen davon hören könnte. Dieser Umstand ward auch von einem Spanier und einem andern canarischen Kaufmanne, der damals in der Gesellschaft war, ernstlich bestätiget. Er setzte hinzu: daß, wenn man bey einem stünde, der recht laut pfiffe, man in vierzehn Tagen nicht recht hören könnte. Er bekräftiget auch, daß sie sich noch der Steine in allen ihren Gefechten bedienen, und dieselben mit solcher Stärke werfen könnten, als eine Kugel aus einer Flinte geschossen wird. So seltsam dieses auch zu seyn scheinen mag; so wird es doch gewissermaßen vom **Cada Mosto** bestätiget, dessen Nachricht überhaupt mit diesem letzterwähnten Verfasser übereinkömmt. Er versichert, sie würfen Steine mit so vieler Genauigkeit, daß sie jedes Zeichen träfen, wornach sie zielten; und mit solcher Stärke, daß einige wenige ein Schild zerschmettern würden. Bald nach ihrer ersten Entdeckung waren sie so fertig in dieser Uebung, daß sich einer von ihnen erboth, er wollte dreyen Personen jedem zwölf Orangen geben, und auch selbst zwölfe nehmen, und darauf wetten, daß er mit einer jeden von den seinigen seine Gegner treffen, und zugleich ihre auspariren wollte; so, daß sie nichts von seinem Leibe, als seine Hände, treffen sollten.

Was sie hervorbringen.

Was die Früchte dieser Eylande betrifft; so hatten sie damals weder Wein, noch Weizen, außer was davon hineingebracht ward, und kaum irgend etwas von einigen Waaren, außer Käse, die nach ihrer Art gut waren, und vollkommen schönen Ziegenfellen; wie auch viel Unschlitt a). Als aber nachher sowohl Korn als Wein daselbst gepflanzet worden: so hatten sie solches von ihrem eigenen Gewächse im Ueberflusse, als **Hawkins** im Jahre 1593 in diesen Eylanden war. b). Nur wächst in dem Korne ein Wurm, **Gorgoscho** genannt, welcher das Innere heraus frißt, und die Hülse gewissermaßen ganz läßt. Sie bringen auch Zucker, eingemachte Sachen, Orcall, Pech, welches in der Sonne nicht schmelzt, und daher zu den obern Theilen der Schiffe gut ist, Eisen und andere Sachen, nur nicht viel Vieh; und können die Schiffe in den meisten von ihnen Wasser einnehmen c). Diese Nachricht wird von andern bestätiget, welche sagen, die Canarien wären überhaupt sehr fruchtbar, und hätten einen Ueberfluß an allerhand Lebensmitteln. Sie bringen eine große Anzahl von Schlachtviehe, viel Korn, Honig, Wachs, Zucker, Käse und Häute. Der Wein ist lieblich und sehr stark, und wird in alle Theile der Welt verführet d). Einer von den Schriftstellern giebt vor, er sey der schönste in der ganzen Welt e). Linschoten bestätiget die Nachricht von ihrer Fruchtbarkeit, und setzet hinzu, daß sie allerhand Korn hervorbrächten, und zu dem Viehe rechnet er auch Kameele mit f). **Le Maire** saget, die Canarieninseln überhaupt hätten alles, was zu einem guten und überflüßigen Leben nöthig wäre. Allein, das Wasser wäre eben nicht das beste, welches aber die Einwohner so gut verbesserten, als sie könnten, indem sie es durch Steine durchseigen ließen. Er meldet ferner,

b) **Beeckman** setzet zu dem vortrefflichen Weine, Weizen und Gersten, auch noch Hirse hinzu. Siehe seine Reise nach Borneo a. d. 4. u. f. S.

c) Siehe **Richard Hawkins** am angez. Orte.

d) Holländ. Reisen 1 Band a. d. 96 S.

e) Roberts Reise nach dem grünen Vorgebürge 1721 a. d. 4 S.

f) Siehe seine Reisen 96 Cap. a. d. 177 S.

1560 Nicols.

ferner, die Erndte sey gemeiniglich im März, oder zum längsten im April, und an verschiedenen Orten haben sie zwo Erndten im Jahre; und er hat gesehen, daß ein Kirschzweig in sechs Wochen, nachdem er gepfropft worden, Früchte getragen *g*). Zuletzt wächst hier auch die Ortselle, eine Pflanze, die den Canariensamen trägt, und allhier viel Fleiß und Wartung erfordert, da sie in Holland und andern europäischen Ländern leicht wächst. Die Canarienvögel, die in Frankreich ausgebrütet werden, singen weder so lieblich, noch haben auch so mancherley schöne Federn, als hier an ihrem Geburtsorte *h*). Außer den obgedachten Pflanzen bringen diese Eylande itzo auch Bohnen, Erbsen, **Cochen**, ein Korn wie **Maiz**, welches zur Verbesserung des Landes gebrauchet wird, Papaus, Kirschen, Guavas, große Kürbisse und außerordentlich schöne Zwiebeln, nebst allen Arten von Gartengewächsen, Wurzeln, Kräutern und Sallaten, wie auch mancherley Blumen. Von Fischen haben sie Makerellen im Ueberflusse *i*), außer dem Stöhre, welchen die ärmern Leute essen *k*). Sie sind auch mit Wildprete und Pferden gut versehen. Dieß bringen die Inseln überhaupt hervor; insbesondere aber hat Lanzarota vortreffliche Pferde; Großcanaria, Palma und Teneriffa vortreffliche Weine; Fuerteventura zahmes Federvieh, und Gomera Wildpret *l*).

Preis der Lebensmittel.

Man muß nicht vergessen, anzumerken, daß die Lebensmittel in denen Inseln, welche Handlung treiben, theurer sind, als in den andern; so, daß es für die Schiffe am besten ist, die letzten zu berühren, wenn sie nicht des Weins wegen nach den andern gehen. Wir vermuthen, Dampier habe dieß Geheimniß seiner Seits erfahren, und diese Vorsicht daher andern zum Besten angemerket. Wir wollen diesen Zusatz zu der allgemeinen Beschreibung dieser Eylande mit einer Anmerkung vom Durret beschließen: nämlich, daß die meisten von denen Soldaten, welche die Forts besetzt halten, aus Spanien gebracht werden.

Der II Abschnitt.

I. Das Eyland Canaria.

Regierung dieses Eylandes; Wuchs des Zuckers; Art ihn zu machen. Guter Wein. Stadt de las Palmas, oder Canaria. Fernere Nachricht, wie der Zucker wächst u. gemacht wird. Der Plantanbaum.

Regierung.

Dieses Eyland ist zwölf Meilen lang, und fast eben so breit. Es ist das vornehmste unter allen; nicht an Fruchtbarkeit, sondern als der Sitz der Gerechtigkeit und Regierung unter ihnen. Es ist ein Statthalter daselbst für das Eyland allein. Außer dem sind noch drey Auditoren da, welches Oberrichter sind, und zusammen in Commißion, wie der Großkanzler von irgend einem Reiche, verfahren; indem sie von den andern Eylanden die Appellationen annehmen und anhören.

Die Palmstadt oder Canaria.

Die Stadt heißt Ciuitas Palmarum *m*). Sie hat eine schöne Domkirche, nebst allen gewöhnlichen Würden dabey. Was die Verwaltung der bürgerlichen Geschäffte in diesem Eylande betrifft: so sind daselbst verschiedene Rathsherren, die ein großes Ansehen und ein eigen Rathhaus haben. Die Stadt ist schön, und die Einwohner kleiden sich sehr schön und prächtig. Man kann nach einem Regen oder garstigem Wetter in sammtenen Pantoffeln reinlich gehen, weil der Boden sandigt ist. Die Luft ist sehr gemäßigt, und nicht außer-

g) Le Maires Reisen nach den Canarien a. d. 19 u. f. S.

h) Durrets Reise nach Lima 71 S.

i) Dampiers Reisen 3 Band a. d. 8 S.

k) Durret am ang. Orte.

l) Dampier am ang. Orte.

1560 Nicols.

außerordentlich heiß noch kalt. Man hat da zwo Weizenerndten, nämlich im Hornunge und May. Dieses Getreyde ist ungemein gut, und giebt ein Brodt so weiß, als Schnee. Es sind in diesem Eylande noch drey andere Städte, Namens **Telde**, **Galder** und **Guia**; wie auch zwölf Zuckerhäuser, **Inganios** genannt, worinnen eine große Menge guter Zucker gemacht wird.

Wuchs des Zuckers.

Der Zucker wächst auf diese Art: Ein gutes Erdreich giebt neun Erndten in achtzehn Jahren. Zuerst nehmen sie ein Rohr, welches die **Pflanze** genannt wird, und legen es in eine Furche, die mit Erde bedeckt wird; so, daß sie durch eine Schleuse das Wasser darüber laufen lassen können. Diese Pflanze treibt wie eine Wurzel unterschiedliche Röhre, welche zwey Jahre lang wachsen, ehe sie können geschnitten werden; und nicht, wie **Thevet** schreibt, sechs Monate. Sie werden dicht auf der Erde abgeschnitten, und die Strünke davon, wenn die Spitzen und das Laub davon, welches **Coholia** heißt, abgenommen worden, in Bündel zusammen gebunden, und nach dem Zuckerhause gebracht, **Inganios** genannt. Daselbst werden sie in einer Mühle gemahlen, und der Saft durch eine Rinne in ein großes Gefäße oder einen Kessel geleitet, wo er so lange gekocht wird, bis er zu der gehörigen Dicke kömmt. Alsdann wird er in irdene Töpfe von der Form eines Zuckerhutes gethan, und in das Reinigungshaus gesetzet, ihn zu reinigen und weiß zu machen, welches mit einem gewissen Thone geschieht, der auf die Spitze gelegt wird. Von dem, was in dem Kessel übrig geblieben, wird eine andere Art gemacht, **Escumas** genannt, und von dem reinigenden Safte, der von dem weißen oder geläuterten Zucker träufelt, wird die dritte Art bereitet, von welcher die Ueberbleibsel **Panela** oder **Netas** genennt werden. Der Auswurf von allen diesen Reinigungen heißt **Remiel** oder **Malasses**; und davon wird eine andere Art gemacht, **Refinado** genannt. Wenn also die erste Erndte vorbey ist: so werden die Röhre von der Pflanze, die alsdann Zuckerstroh genannt werden, oder das verwelkte Laub von den Röhren über das ganze Feld oder Rohrstücke gelegt und angezündet, welches denn auch die Stoppeln von denen in der Erde liegenden Röhren verbrennet. Auf diese Art giebt es durch guten Ackerbau und gute Wässerung am Ende der andern beyden Jahre die andere Erndte, **Zoca** genannt; die dritte heißt *Tertia Zoca*, die vierte *Quarta Zoca*, u. s. w. bis das Alter dieser Röhre verursachet, daß wieder andere müssen gepflanzet werden.

Guter Wein.

Dieses Eyland bringt besonders guten Wein hervor, vornehmlich in der Stadt **Telde**, und besondere Arten von guten Früchten, als Batatas *n*), Melonen, Birnen, Aepfel, Orangen, Limonien, Granatäpfel, Feigen, Pfersichen von verschiedener Art, und viele andere Früchte, vornehmlich aber den Plantano. Es ist kein Zimmerholz; es wächst nahe an den Bächen; ist sehr dicht in dem Strunke, und hat erstaunlich dickes Laub, welches nicht an den Zweigen, sondern aus der Spitze des Baumes wächst. Jedes Blatt ist zwo Ellen lang, und fast eine halbe Elle breit. Jeder Baum hat nur zweene oder drey Zweige, und darauf wächst die Frucht, welche dreyßig oder vierzig mehr oder weniger an der Zahl sind. Sie sieht aus wie eine Gurke; und ist, wenn sie reif ist, ganz schwarz, und schmecket weit annehmlicher, als irgend etwas eingemachtes. Der Plantano trägt nur einmal Frucht, und darnach wird er abgehauen, worauf ein anderer aus eben der Wurzel hervorwächst, und

m) Oder die **Palmenstadt**; im Spanischen la Ciudad das Palmas, und schlechtweg **Palma**.

n) Oder spanisch **Potatoes**.

1560 Nicols.

und so fort. Dieses Eyland giebt auch viel Ochsen, Kühe, Kameele, Ziegen, Schafe, Kapaune, Hühner, Enten, Tauben, und Rebhühner. Holz fehlet am meisten o). Sie liegt im 27sten Grade Norderbreite p).

Zusatz.] Dieses Eyland ist überall 13 oder 14 Meilen groß, und hat ungefähr 40 Meilen im Umkreise q). Nach der gemeinen Meynung ist es eben dieselbe, welche die Alten, besonders Ptolemäus, mit diesem Namen benennen. Sie ist die vornehmste unter allen, und ihre Hauptstadt **Canaria**, oder **Ciudad de las Palmas**, die Hauptstadt von allen übrigen.

Stadt Canaria.

Le Maire, der im Jahre 1681 da gewesen, berichtet uns, daß die Stadt von einem Kastelle [illegible]ertheidiget wird r), welches auf einem Hügel liegt, aber sehr klein und verächtlich ist. Es [illegible] anderthalb Meilen Südsüdwest von der Rheede, wo ein sehr guter Ankerplatz [illegible] das Ufer gegen die Stadt ist mit Felsen unter dem Wasser besetzet. Die Stadt [illegible],000 herzhaften Eyländern bewohnet, die eine sehr gute Vertheidigung ausmachen können. Ihr Bezirk hat fast eine Meile im Umfange; die meisten Häuser sind gut gebauet, zwey Stockwerk hoch, und mit flachen Dächern. Der bischöfliche Hof, nebst dem Inquisitionsgerichte, und die oberste Regierung s), welche gleichsam das Parlement der sieben Inseln ist, werden hier gehalten. Der Bischof, Statthalter und andere vornehme Leute aber nehmen ihre Wohnung zu Teneriffa t). Es giebt daselbst vier Klöster, nämlich der Dominicaner, Franciscaner, Bernhardiner und Recollecten u). Der Verfasser besuchte das Bernhardinernonnenkloster, als ein Arzt, vi[illegible]al; fand aber gar bald, daß der größte Theil der Nonnen keine andere Krankheit hatte, als daß sie eingesperret waren. Diese guten gottseligen Frauenzimmer unterließen nichts in ihren Liebkosungen, und überluden ihn mit Biscuiten, trockenem und feuchtem Confecte, Limonaden und Secte, nebst allen Arten von Früchten, welche auf Schüsseln und in porcellänen Serviertellern gebracht wurden, die mit Rosen, Nelken, Orangen, Jesminen und Tuberosen, nebst mancherley Sträußern belegt waren. Er machte ihnen auch einige kleine Geschenke, die mit großer Ehrerbiethung und Höflichkeit angenommen wurden. Die Franzosen hatten einen Consul zu Canaria, dessen Frau le Maire besuchte: überhaupt aber fand er die Arzeneyen sehr rar x).

Wuchs des Zuckerrohrs in Jamaica.

Zu weiterer Erklärung desjenigen, was das Zuckerrohr anlangt, wollen wir hier einrücken, wie zu Jamaica das Rohr gepflanzet, und der Zucker gemacht wird. Zuerst werden die Röhre in Gruben und Löcher, ungefähr einen Fuß groß im Vierecke, welche mit einer Hacke sehr flach, und überhaupt nicht über sechs Zoll tief gegraben worden, gepflanzet. Vier oder sechs Pflanzen werden in ein jedes Viereck gelegt; von deren Knoten die neuen Röhre entspringen, welche in 16 oder 18 Monaten zum höchsten so stark wachsen, daß sie können geschnitten werden. Der erste Wuchs heißt **Pflanzröhre**, der zweyte **Rattans** von dem ersten Jahre; der folgende Rattans von dem andern Jahre u. s. w. Sehr weniges Land aber trägt über drey oder vier **Rattans**. In

o) Herbert saget, die Canarien wären voller Ziegen, Ochsen, Esel, Schweinen, Gersten, Rocken, Reiß, und vielerley Blumen und Trauben. Herberts Reisen a. d. 4. S. Linschoten gedenket der Kamele mit unter den Thieren.

p) Besser im 28sten Grade; wenigstens steht las Palmas so.

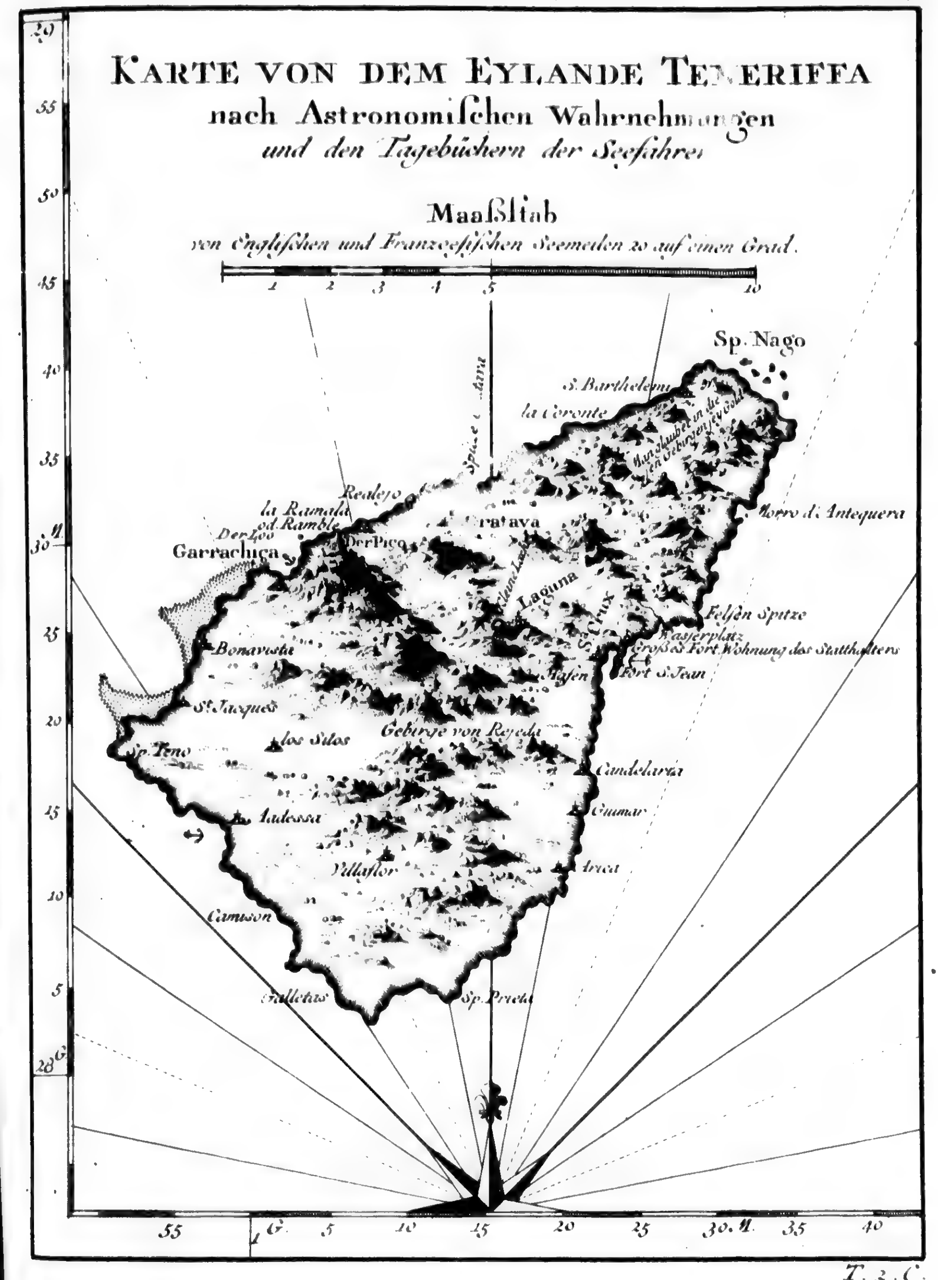
q) Beckmans Reise nach Borneo a. d. 4 S.

r) Durret saget, sie hat eine gute Citadelle und ein kleines Fort zur Linken, vor welchem Schiffe vor Anker liegen. Reise nach Lima a. d. 71 S.

s) Andere nennen es das Appellationsgerichte von den Eylanden.

t) Andere sagen überhaupt, sie wohnen da.

u) Diese, saget Durret, waren vornehmlich auf Kosten der genuesischen Kaufleute erbauet. Reise nach Lima a. d. 71 S.



KARTE VON DEM EYLANDE TENERIFFA
nach Astronomischen Wahrnehmungen
und den Tagebüchern der Seefahrer
Maasßstab
von Englischen und Franzoesischen Seemeilen 20 auf einen Grad.
Sp. Nago
S. Barthelemi
la Coronte
Man glaubet in diesen Gebirgen sey Gold
Morro d'Antequera
Realejo
la Ramala od. Rambla
Der Pico
Garrachica
Oratava
Laguna
Felsen Spitze
Wasserplatz
Großes Fort Wohnung des Statthalters
Fort S. Jean
Hafen
Bonavista
St. Jacques
Sp. Teno
los Silos
Gebirge von Reyeda
Candelaria
Guimar
Adessa
Villaflor
Arica
Camison
Galletas
Sp. Preta

In [illegible]
wird von
fässer gele
körnichter
werden, [illegible]
Brettern
offen sind,
diesem Th
wird der [illegible]
gemacht, [illegible]
vedo, ode
wird dasell
ungemein [illegible]
giebt aber [illegible]

Der P
baums. [illegible]
Festigkeit e
machet. [illegible]
spitzt. Sie
einer weißbr
Potatoe, un
wird beydes
man solche
sehr lieblich.

Dessen Lage und
Dragonbaum
sen Städte;

Dieß Eyla
nordwä
hoch, in der C
der Mitte des
ist gerade hin

x) Le Ma
a. d. 19 u. f. S
y) Der südli
der nordlichste i
die Breite von d
z) Besser, ge
a) Die Länge
angegeben; einig
mehr, andere w

In Jamaica bedienen sie sich fünf oder sechs Kessel, den Zucker zu machen. Der Saft wird von einem in den andern geleitet, und der letzte heißt Tech, aus welchem er in die Kühlfässer geleitet wird, nachdem er erst mit etwas wenigem Kalke vorher vermengt worden, damit er körnichter werde. Aus den Kühlfässern wird er in diejenigen geleitet, welche **Töpfe** genannt werden, vermuthlich, weil sie zuerst aus Erde gemacht worden, ob sie wohl jetzo aus vier Brettern bestehen, die wie eine Pyramide zusammengesetzt, jedoch an der Spitze ein wenig offen sind, welche der Boden des Topfs genannt wird; weil sie in dem Treugehause mit diesem Theile unten gesetzt sind, damit der Zuckersyrup abtreufeln könne. Aus diesem Safte wird der beste Rum distillirt; eine schlechtere Art wird von dem Schaume aus den Kesseln gemacht, wenn der Saft kochet. Der Zucker, welcher also gemacht wird, heißt **Muscavedo**, oder brauner Zucker; derjenige aber, von welchem der Verfasser Nachricht giebt, wird daselbst **geleimter Zucker** genannt. Was an den Seiten der Kühlfässer stecket, ist ungemein hart, bricht in Stücken ab, und wird **Panela** oder Panzucker genannt. Es giebt aber dessen nicht viel, und er wird auch in den Werken nicht gebraucht.

Verfertigung des Zuckers.

Der Plantanbaum in Westindien ist ungefähr von der Größe eines gemeinen Apfelbaums. Der Stamm aber ist sehr gerade, und da er nach oben spitzig zuläuft, in seiner Festigkeit einem Kohlstrunke sehr gleich. Das Laub ist etwas breiter, als es der Verfasser machet. Die Frucht ist einer Gurke nicht ungleich, aber breiter, und an den Enden gespitzt. Sie wächst in Büscheln. Wenn sie zuerst zum Essen tüchtig ist; so ist sie von einer weißbraunen Farbe, ein wenig klebricht; und von einem etwas festern Wesen, als eine Potatoe, und ist mit einer dicken blaßgrünen Haut bedecket. So wie die Frucht reifet, wird beydes gelb; und wenn sie anfängt abzufallen, so wird die Haut gleich schwarz. Wenn man solche aber abzieht, so zeiget sich die Frucht dunkelröthlich gelb, wie Gold, und ist sehr lieblich.

Der Plantanbaum.

Der III Abschnitt.

2. Das Eyland Teneriffa.

Dessen Lage und Größe. Beschreibung des Piko. Der Dragonbaum. Fruchtbarkeit des Eylandes. Dessen Städte; alte Einwohner; Hafen Oratava; Santa Cruz. Stadt Laguna; deren schöne Lage. Was das Erdreich daselbst hervorbringt. Der Canarien- Malmsey- und Verdonawein.

Dieß Eyland liegt im 27 und einem halben Grade Norderbreite *y*), und ist 12 Meilen nordwärts von Canaria entfernt *z*). Es hat 17 Meilen in der Länge *a*), und liegt hoch, in der Gestalt eines Reins vom gepflügten Lande in einigen englischen Gegenden. In der Mitte desselben steht ein runder Hügel, **Pico de Teithe** genannt *b*). Dieser Berg ist gerade hinauf 15 Meilen hoch, und an der Spitze eine halbe Meile im Umfange. Er sieht

Lage und Größe.

Beschreibung des Piko.

x) **Le Maires** Reise nach den Canarien u. s. w. a. d. 19 u. f. S.

y) Der südlichste Theil liegt fast in 8 Gr. und der nordlichste in 8 Gr. 40 Minuten. Man sehe die Breite von dem Piko.

z) Besser, gegen Westen oder Nordwesten.

a) Die Länge von Teneriffa wird unterschiedlich angegeben; einige machen sie 22 Meilen, andere mehr, andere weniger lang. Ihre Breite ist sehr ungleich, nämlich von 3 bis 15, und der Umfang hält über 60 Meilen. **Beeckmans** Reise nach Borneo a. d. 4 S. **Dellon** saget, sie sey über 18 Meilen lang, und 10 breit.

b) **De Teyde** oder **de Tayda**. So nennen ihn **Varenius** und **Beeckman** in seiner Historia orbis terrarum, und daß ihn die Einwohner **Pico de Terraria** heißen. **Dapper** saget eben dasselbe in seiner Beschreibung von Africa.

1560 Nicols.

sieht wie ein Kessel aus, und es gehen oftmals Flammen und Schwefel heraus. Zwo Meilen von der Spitze ist nichts als Asche und Pimsenstein; und hinter diesen zwo Meilen ist die kalte Gegend, welche das ganze Jahr mit Schnee bedecket ist. Etwas tiefer wachsen ungeheure große Bäume, **Vinatico** genannt, welche über die maßen fest sind, und wenn sie im Wasser liegen, nicht verfaulen werden. Es ist daselbst auch ein Wald, **Barbusano** genannt, von eben der Beschaffenheit, mit vielen Seven und Fichtenbäumen. Hinter diesen giebt es Wälder von Lorberbäumen, 10 und 12 Meilen lang, woselbst es unter der großen Anzahl kleiner Vögel, die über die maßen lieblich singen, sehr angenehm zu reiten ist. Vornehmlich singt eine Art darunter besonders schön. Dieser Vogel ist sehr klein, und vollkommen wie eine Schwalbe gefärbt, nur daß er einen kleinen schwarzen Fleck auf der Brust hat, so breit als ein Pfennig. Er hat einen weit angenehmern Gesang, als die andern. Wenn er aber in einen Käficht gesperret wird; so lebet er nicht lange.

Der Dragonbaum.

Teneriffa bringt alle die Früchte hervor, die **Canaria** bringt; und hat mit den andern Eylanden eine Art von Sträuchern oder Gebüsche gemein, **Taybayba** genannt, aus welchen ein milchichter Saft heraus geht, welcher, wenn er etwas steht, sich verdicket, und ein ungemein guter Vogelleim ist. Den Baum, **Drago** genannt c), aber hat Teneriffa allein. Er wächst auf einem hohen felsichten Lande, und giebt, wenn man seine Rinde einschneidet, einen Saft wie Blut d), der eine bekannte Spezerey bey den Apothekern ist. Es werden auch von dem Holze Schilder gemacht, welche sehr hoch geschätzet werden, weil sie die Eigenschaft haben, daß ein Schwerdt oder Dolch, womit man hinein hauet, so fest darinnen stecken bleibt, daß man es schwerlich wieder herausziehen kann.

Fruchtbarkeit dieses Eylandes.

Dieses Eyland hat viel mehr Korn, als die übrigen; und ist in Ansehung dessen eine Mutter oder Säugamme aller andern zur Zeit der Theurung. Es wächst auch daselbst auf den hohen Felsen eine Art vom Mooß, **Orchel** genannt, welcher zum Färben gekauft wird. Man findet daselbst auch zwölf Zuckerwerke, **Ingenios** genannt. Außerdem ist daselbst ein kleiner Strich Landes, ungefähr eine Meile im Umfange, dergleichen vielleicht in der ganzen Welt nicht kann gezeiget werden. Er liegt zwischen zwoen Städten, wovon die eine **Larotava**, und die andere **Rialejo** heißt. Diese einzige Meile Land hat süß Wasser aus Klippen oder felsigten Gebürgen; Korn von allerhand Art; allerley Früchte; vortreffliche Seide, Flachs, Wachs und Honig; und sehr guten Wein im Ueberflusse, nebst einem großen Vorrathe von Zucker, und vielem Brennholze. Dieses Eyland schicket eine große Menge Wein nach Westindien und andern Ländern. Der beste wächst an der Seite eines Hügels, Ramble genannt.

Dessen Städte.

Die Stadt **Laguna** e) liegt nahe an einer Lache, und drey Meilen von der See. Sie ist schön gebauet, und hat zwo schöne Pfarrkirchen. Sie ist der Sitz des Statthalters und auch der Rathsherren, deren Stellen von dem Könige gekaufet werden. Die meisten Einwohner dieser Stadt sind Edelleute, Kaufleute oder Ackersleute. Es sind daselbst noch vier Städte, als **Santa Cruz**, **Larotava**, **Rialejo** und **Garachico**.

Dieses

c) **Durret** saget, der Drachenbaum wachse hier. Siehe seine Reise nach Lima a. d. 71 S.

d) Gummi Adragant, oder Drachenblut.

e) Eigentlicher **St. Christoval de la Laguna**, oder **St. Christoph von der Lache**.

f) Diese dreye sind die vornehmsten Eylande, wenigstens an Fruchtbarkeit, und liegen mitten zwischen den andern vieren. **Beeckmans** Reise nach Borneo a. d. 4 u. f. S.

g) Siehe Purchas's Pilgrimage a. d. 785 S.

h) **Dampiern** ward gesagt, **Oratava** sey größer, als **Laguna**, und hätte viele Klöster, aber nur eine Kirche.

1560 Nicols.

Dieses Eyland hatte vor seiner Eroberung sieben Könige, welche eben so, wie das Volk, in Hölen und auf eben die Art lebten, und, wie die von Canaria, Ziegenfelle zu Kleidern hatten. Ihre Todten begruben sie auf diese Art: Sie brachten die Leichname nackend zu einer großen Höle, und stellten sie daselbst aufgerichtet an die Wand. Wenn er von einigem Ansehen unter ihnen gewesen: so geben sie ihm einen Stab in die Hand, und setzen ein Gefäß voll Milch neben ihm. Der Verfasser hat 300 von diesen Leichnamen in einer Höle beysammen gesehen: das Fleisch daran war so zusammen getrocknet, daß der Körper wie Pergament war. Dieses Volk heißt Guanches, und hat eine besondere Sprache, die von der Canariern ihrer ganz unterschieden ist; und so mit den übrigen. Die Einwohner eines jeden Eylandes haben eine besondere Mundart, außer der Sprache, die ihnen allen gemein ist. Die Eylande Canaria, Teneriffa und Palma, gehören dem Könige von Spanien, der jährlich 50,000 Ducaten aus den Zöllen und andern Steuren, davon einnimmt. Alle diese drey machen ein Bisthum aus, welches seinem Bischofe jährlich 12,000 Ducaten einträgt *f*).

Alte Einwohner.

Zusatz.] Obgleich Teneriffa, dem Range nach, nur das zweyte Eyland ist: so ist es doch in Absicht auf seine Größe, seinen Reichthum oder Handel, das vornehmste. **Edmund Scory**, ein gelehrter Mann, saget, dieses Eyland sey von dem Schnee, welcher den Hals des Piko von Teyda gleich einer Schnur umgebe, **Nivaria** genannt worden. Den Namen **Teneriffa** habe es von den Einwohnern in Palma bekommen, in deren Sprache **Tener** Schnee, und **Iffe** einen Hügel bedeutet *g*).

Name.

Hauptmann **Dampier** hat uns einige schöne artige Anmerkungen von Teneriffa mitgetheilet. Er bemerket, daß, wie sich dieses Eyland gen Nord und Süd erstrecket, die vornehmsten Häfen an der Ost- und Westseite sind. **Oratava** *h*) ist an der West- und **Santa Cruz** an der Ostseite der vornehmste. **Oratava** ist der vornehmste Hafen für die Handlung. Der englische Consul und die Kaufleute wohnen daselbst. Er ist aber gefährlicher bey westlichen Winden, als **Santa Cruz** bey einem ostlichen, welcher letztere auch besser Wasser hat: so daß oftmals von Oratava selbst Boote deswegen dahin kommen. Er liegt ungefähr eine Meile gegen Nordost von der Rheede, an einer kleinen sandigten Höhe, wo man am besten landen kann. Dieses ist auch der beste Hafen zur Winterszeit. Beyde Rheeden aber, eine gegen Osten, und die andere gegen Westen, liegen so offen, daß die Schiffe, die hier vor Anker liegen, oftmals genöthiget sind, in die See hinaus zu gehen; und aus Eilfertigkeit zuweilen ihre Ankertaue zu kappen, oder ihre Anker fallen zu lassen, und wiederzukommen, wenn der Sturm vorüber ist.

Hafen Oratava.

Zu **Santa Cruz** ist der beste Legeplatz nicht über eine halbe Meile *i*) vom Ufer, in 30, 40, oder 50 Faden, schwarzem morastigem Grunde. Wenn viele Schiffe da sind: so müssen sie dicht an einander liegen *k*). Das Ufer ist durchgängig hoch Land, und an den meisten Orten steil am Wasser hinunter. Zwischen diesem und dem Wasserplatze sind zwey kleine Forts, welche mit einigen längst der Küste hin und wieder liegenden Batterien die ganze

Santa Cruz.

Kirche. Sie wird von Nicols **Larotava**, und von andern **Lauratava** genannt. **P. Feuillee** machte 1724 den 26 August verschiedene Wahrnehmungen von der Breite in diesem Eylande. Er fand den Unterschied der Mittagslinie zwischen Oratava und Toulon 22 Gr. 23 Min. folglich von Paris 18 Gr. 48 Min. und von Ferro 1 Gr. 12 Min. gen Osten. Er fand auch, daß es fünf Minuten ostlich von Laguna lag.

i) **Durret** saget, ungefähr eine Meile.

k) Santa Cruz gerade entgegen ist ein anderer Hafen, der **la Rota** heißt; das übrige Eyland ist mit unersteiglichen Felsen umgeben. **Dellons** Reise nach Ostindien Zusätze a. d. 6 S.

ganze Rheede bestreichen, die noch durch zwey andere Forts *l*) gesichert ist, welche die Stadt vertheidigen. Dieß ist ein kleiner Ort ohne Wälle, der vorn nach der See zu liegt. Die Häuser, ungefähr 200 an der Zahl, sind insgesammt von Stein, drey Stockwerke hoch, stark gebauet. Die besten Gebäude darunter sind die Kirche und zwey Klöster *m*). Alles dieses aber konnten die spanischen Gallionen vor dem Admirale Bl[illegible] doch nicht in Sicherheit setzen, ungeachtet sie sich dicht unter das Hauptfort zogen, de[illegible] Wälle noch die Merkzeichen von jenes Schüssen führen. Die Trümmern von den Gallionen lagen daselbst in 15 Faden, nebst dem größten Theile von dem aufgehabten Golde. Er beschoß auch die Stadt, und that ihr großen Schaden.

Stadt Laguna.

Ungefähr 3 Meilen davon, an einem ziemlich steilen Hügel, liegt **Laguna** *n*). Das Land auf beyden Seiten ist felsicht, jedoch mit einigen Flecken von grünem blühendem Korne abgesetzet. Diese schlossen sich mit kleinen Weinbergen an den Seiten des Gebürges, das mit vielem wüsten felsichten Lande untermischt war, welches nichts als Dildosträucher hervorbrachte *o*). Die Stadt giebt eine sehr angenehme Aussicht, da sie an der Seite eines Hügels liegt, und ihre Gränze auf die Ebene dahinter strecket. Sie ist ziemlich groß und dicht beysammen. Die Häuser sind wie zu **Santa Cruz** gebauet; und ob sie gleich nicht einförmig sind, so sehen sie doch angenehm genug aus. Einige Häuser der Vornehmen sind vortrefflich gebauet, wie auch zwey Nonnenklöster, ein Spital, vier andere Klöster ihrer Heiligen, als Augustins, Dominicus, Franciscus und Diegos oder Jacobskloster, einige Capellen und zwo Pfarrkirchen mit ziemlich hohen viereckigten Thürmen, deren Spitzen noch nicht ganz ausgebauet sind. Die Straßen sind breit und gut genug, obwohl nicht ordentlich; und mitten in der Stadt ist ein großer freyer Platz mit guten Gebäuden umgeben.

Schöne Lage.

Viele von den Häusern werden durch Gärten noch angenehmer gemacht, die in Gänge, Blumenbeete und Krautstücke abgetheilet, und mit Orangen, Limonien und andern Fruchtbäumen rund herum eingefaßt sind. Die Lage ist in dieser Absicht sehr angenehm, und kann sie anreizen, solche noch sehr zu verbessern. Denn da die Stadt hoch von der See liegt, und gegen Osten offen ist: so hat sie den rechten beständigen Wind, der gemeiniglich sehr schön ist; so, daß es ihr selten an der Erfrischung eines lieblichkühlenden Windes den ganzen Tag über fehlet. Es kömmt solcher über die Ebene, welche hinter derselben liegt, und ungefähr vier Meilen lang, und eine halbe Meile breit ist. Das Gras derselben war zu der Zeit so schön grün, als die englischen Wiesen im May. Gegen Westen ist sie mit Gebürgen umschlossen, aus deren Fuße eine Quelle *p*) frisches kühles Wasser entspringt, welches über die

l) **Dellon** saget eben daselbst, das vornehmste Fort habe vier Basteyen, und bestreiche die Stadt **Santa Cruz** genannt, wo der sicherste Ort zu landen in der ganzen Insel ist. An der Küste nordwärts sind drey andere kleine Forts, und an der Südseite ist ein Kastell mit runden Thürmen und zweyen kleinen Forts vor der Stadt, welche sie auf dieser Seite vertheidigen. **Durret** stimmet mit dieser Nachricht überein; nur gedenket er außer den dreyen Forts noch eines andern, in Gestalt eines Thurms.

m) Hier sind drey Klöster, ein Dominicaner, Carmeliter, und Augustiner, außer dreyen Nonnenklöstern. Es ist daselbst auch die beste Einsiedeley von der Welt, durch welche das Wasser von einer Quelle fließt, das der Stadt dienet, und von dem benachbarten Gebürge kömmt. **Durrets** Reise nach Lima a. d. 74 S.

n) Eben der **P. Feuillee** fand aus der Wahrnehmung der Trabanten, im Heu- und Herbstmonate 1724, daß diese Stadt 32 Gr. 28 Min. westlich von Toulon, folglich 5 Min. westlich von Oratava, und 1 Gr. 5 Min. östlich von Ferro lag.

o) Dieß scheinen die von **Nichols** obgedachten giftigen Röhre zu seyn.

1560 Nicols.

die Ebene in steinernen und auf Pfeilern stehenden Röhren zu einem Wasserbehälter an der Seite der Stadt geleitet wird. Nahe an der andern Seite gegen Osten liegt eine natürliche Lache *q*), oder ein Teich frisches Wassers, eine halbe Meile im Umfange. Es wird nicht nur das Vieh daraus getränket; sondern es sind auch zur Winterszeit verschiedene Arten von wilden Vögeln darauf, welche von den Einwohnern dieser Stadt häufig gefangen werden, die von dieser Lache **Laguna** genannt wird. Ueberhaupt ist sie, in Ansehung ihrer Lage, ihrer weiten Aussicht gegen Osten, [denn von hier sieht man Großcanaria] ihrer Gärten, ihrer schattichten Lauben, angenehmen Ebene, grünen Felder, des Teiches, der Wasserleitung, und ihrer erfrischenden Lüfte, eine höchstliebliche Wohnung, vornehmlich für diejenigen, die nicht viel Geschäffte weit vom Hause haben. Denn es ist sehr beschwerlich, auf einem steinichten unebenen Wege unter steilen und rauhen Gebürgen auf Mauleseln oder andern Eseln zu reisen, die auch zur Fuhre gebraucht werden. Von dieser Stadt gegen Südwest kann man einen kleinen spitzigen Hügel über die andern hervorragen sehen, welches der berühmte **Piko** ist *r*); in dieser Aussicht aber wegen der Nähe dem anliegenden Gebürge gar nicht beträchtlich zu seyn scheint.

Zu dieser angenehmen Nachricht, die **Dampier** gegeben, wollen wir aus den Beobachtungen Herrn **Edmund Scory**, wie sie **Purchas** angeführet, noch eine andere hinzuthun, die nicht geringer ist. Der Weg von dem Hafen **Santa Cruz** nach der Stadt Laguna, saget er, geht auf einen steilen Hügel. Die Stadt liegt sehr schön in der Mitte einer Ebene, die 10 Meilen im Umfange hat, und auf allen Seiten, außer gegen Nordwest, wo sie auf einer Fläche 7 Meilen in der Länge nach der See zu liegt, mit hohen Gebürgen eingeschlossen ist. Die aus der See aufsteigenden Dünste werden zwischen den in einander liegenden Bergen herumgetrieben, und erregen dadurch einen Wind, der oftmals die Stadt von dieser Seite her erfrischet. Er fängt gegen Mittag um zwölf Uhr an, und dauret bis gegen die Nacht, ob er wohl zu gleicher Zeit aus der See vollkommen Südost ist. Dieses nordwestliche Lüftchen fängt gemeiniglich um zwölf Uhr des Mittags an, und dauret bis an die Nacht, welche wegen des vielen Thaues, der alsdann fällt, kühle genug ist. Ihre Häuser sind von gemeinen rohen Steinen, zwey oder drey Stockwerke hoch, gebauet, und gemeiniglich nur eins an den äußersten Enden der Stadt. Sie haben keine Feuermäuren, auch nicht einmal in ihren Küchen, in welchen sie bloß einen flachen Heerd an die Wand machen, worauf sie ihre Speisen mehr rösten, als braten. Die Stadt ist wohl gelegen, und ihre Straßen sind sehr enge. Sie hat keine Mauren umher, ist aber mit Wasser wohl

Erfrischende Winde.

p) Dieß ist die von **Durret** in der letzten Note erwähnte Quelle. **Dellon** giebt aber auch Nachricht von ihr. Er setzet hinzu, das Wasser werde durch die sehr hohen Bäume um den Ursprung der Quelle kühl erhalten, und die Hügel rund herum sind dicke mit Orangen- Citronen- und Granatäpfelbäumen besetzet, deren Früchte den Boden unter ihnen bedecken; es sey daselbst eine sehr angenehme Wildniß an dem Fuße des Gebürges, nahe an deren einer Seite das Quellwasser mit einem angenehmen Geräusche den Hügel herabfällt, und da es sich unten in einem Canale sammlet, auf fünftehalb Meilen durch die Ebenen fließt; worauf es eine halbe Meile durch eine Wasserleitung auf 200 Schritte weit von der Stadt in zwo Cisternen gebracht wird. **Dellons** Reise nach Ostindien Zus. a. d. 6 Seite.

q) Nahe bey der Stadt auf einem Hügel ist auch eine kleine mit andern Hügeln umringte Lache, woraus das Vieh der Einwohner getränket wird. Siehe **Dellon** am ang. Orte.

r) **P. Feuillee** fand, daß der Piko 22 Grade 29 Min. 30 Sec. westlich von Toulon lag, folglich muß er 1 Min. 30 Sec. westlich von Laguna, und östlich von Ferro 1 Grad 5 Min. seyn. Die Breite ist 28 Gr. 30 Min.

1560 Nicolo.

wohl versehen, und hat ihren Namen von einer großen Lache an dem westlichen Ende derselben, auf welcher gemeiniglich verschiedene Arten von frischen Wasservögeln sind.

Falken.

Ich kann nicht unterlassen, saget **Edmund**, der wilden Falken Erwähnung zu thun, welche alle Abende um diese Lache herumfliegen. Es ist ein großes Vergnügen, zuzusehen, wie die Schwarzen mit Schleudern wider sie fechten; denn sie lassen sich oft und verschiedene zugleich nieder; es sind auch die stärksten und muntersten Habichte von der Welt, und größer, als die barbarischen Falken. Der Vicekönig *s*), welcher an einem Abende diese Jagd mit ansah, versicherte den Verfasser, da solcher ihre Stärke und Munterkeit rühmte, bey seiner Ehre, daß ein Falke, der auf dieser Insel jung geworden, und den er vorher an den Herzog von Lerma geschickt, in einem Fluge, ohne daß er auf irgend einem Schiffe unterwegens geruhet, von Andalusia nach Teneriffa, welches 250 spanische Meilen sind, geflogen, und daselbst halbtodt mit des Herzogs Ringe gefangen worden. Die Zeit, da er ausgeflogen, bis da er gefangen worden, beträgt nicht über 16 Stunden *t*).

Pico.

Die vorerwähnte berühmte **Pike**, oder der **Pico** *u*) von Teneriffa, ist nach der gemeinen Meynung der Schriftsteller der höchste bekannte Berg in der Welt. **Linschoten** saget, man könne ihn auf 60 kleine Meilen in der See sehen *x*); er könne nur im Heu- und Augustmonate bestiegen werden; indem er alle andere Monate über voller Schnee sey, obgleich an andern Orten daherum kein Schnee ist *y*); hinauf wären drey Tagereisen; und von der Spitze, welche flach ist, könnte man alle die andern Eylande sehen; von daher würde auch der meiste Schwefel nach Spanien gebracht, von welchem der Verfasser ein Stück von einem Schiffer bekommen hatte *z*). **Beeckman** saget, er stünde gegen die Mitte des Eylandes, und erhebe sich wie eine Pyramide, oder besser, wie ein Zuckerhut: doch hätte er wegen der Wolken die Spitze nicht sehen können *a*). **Atkins** nennet ihn einen pyramidalischen Haufen rauher Felsen, der, wie die Naturkündiger dafür halten, von einigen unterirdischen Feuersbrünsten, die vordem hieselbst hervorgebrochen, also aufgethürmet worden *b*). Die Schriftsteller sind wegen der Höhe des Pico *c*) eben so uneinig, als wegen der Weite, in der man ihn auf der See sehen kann. Durch eine mit dem Barometer angestellte Wahrnehmung aber hat man gefunden, daß auf der Spitze des ganzen Berges das Quecksilber eilf Zoll breit, nämlich von 29 bis 18, gefallen: welches nach Doctor **Halleys** Tafeln ungefähr zwo und eine Viertelmeile ausmachet *d*). Diese Rechnung stimmet mit **Beeckman** sehr wohl überein, welcher die Perpendicularhöhe drittehalb Meilen machet. Er merket auch an, daß die Holländer ihre erste Mittagslinie von da an rechnen *e*).

Was das Land hervorbringt.

Dampier beobachtet, daß **Teneriffa** einen Ueberfluß an Weizen, Gersten und indianischem Korne habe, welches sie oft ausführen, und daß sie die andern alle an Menge von allerhand

r) Andere Schriftsteller nennen ihn nur Generalstatthalter.

s) **Edmund Scorys** Wahrnehmung in **Purchas** Pilgr. a. d. 785 S.

u) Einige schreiben ihn **Pique**.

x) **Le Maire** saget 40, **Beeckman** 50, **Durret** 60 Meilen. **Herbert** saget, er werde bey hellem Wetter 120, und zuweilen 300 Meilen weit gesehen. **Purchas** saget, **Thomas Biam**, einer von seinen Freunden, habe ihm erzählet, er hätte ihn bey hellem Wetter 48 große Meilen weit in der See gesehen. Eben der Verfasser setzet auf dem Rande hinzu: einige sagen, er könne 150 Meilen weit gesehen werden. Siehe dessen Pilgr. auf der 783sten Seite.

y) **Le Maire** saget, er sey beständig mit Schnee bedecket, welcher nicht herabfalle, noch schmelze.

z) **Linschotens** Reise 90 Cap.

a) **Beeckmans** Reise nach Borneo a. d. 4 S.

b) **Atkins** Reise nach Guinea, 30 S.

1560 Nicols.

allerhand solchen Lebensmitteln, Früchten und Blumen übertreffe, die auf einer von den andern wachsen *f*). Hauptmann **Robert** sah hier einen großen Korallenbaum, der vielleicht der größte ist, saget er, den man in der Welt kennet *g*). **Durret** erwähnet außer dem Drachenbaume und der Aloepflanze auch noch der Fichte, als eines Baumes, der zu Teneriffa wächst. Dieser letzte giebt ein gewisses Gummi oder Pech, welches sie auf diese Art herausziehen: Sie legen das gespaltene Holz kreuzweis über eine Grube, und darauf zünden sie solches oben auf der Spitze an, welches das Pech zwingt, unten hinab zu laufen *h*).

Schöne Weine.

Dieses Eyland bringt drey Arten von vortrefflichen Weinen hervor, als **Canary**, **Malmsey**, oder besser, **Malvasia**, und **Verdona**, die man alle zusammen Sekt nennet. **Beeckman** merket an, man sage, die Weine, welche die Canarien hervorbringen, wären durch die Spanier, unter der Regierung Carls des V, römischen Kaisers und Königs in Spanien, von rheinischen Fächsern gepflanzet worden, die an statt des scharfen Rheinweins, da sie ein schöner Erdreich angetroffen, den süßen angenehmen Wein hervorbringen, der durch ganz Europa verkauft wird; so daß einige sagen, es würden allein 15 oder 16,000 Tonnen jährlich nach England verführet *i*). **Dampier**, **le Maire**, und nach ihm **Durret**, sagen, Teneriffa übertreffe alle Länder an Malvasierweine *k*.) Die beyden letzten setzen hinzu, dieser Wein sey daselbst nicht bekannt gewesen, bis die Spanier einige Fächser von Candia dahin gebracht, die nunmehro mehr und bessern Wein hervorbringen, als in Candia selbst ist. Dieser Wein wird durch das Verfahren besser. **Dampier** erwähnet auch des **Verdona** oder grünen Weins, der von stärkerer Art ist und strenger, als der **Canary**, sich aber in Westindien gut hält *l*). Er wächst vornehmlich an der Ostseite, und wird daher zu **Santa Cruz**, wie der **Canary** zu **Oratava**, eingeschifft, welcher auf dieser Seite wächst *m*).

Wein wohlfeil.

Dellon meldet, daß der Preis von einer Pipe Malvasier gemeiniglich nicht über 20 Ducaten ist. Der Zoll für die Ausfuhre ist 17 Realen; die ganze Summe beläuft sich daher auf 89 französische Livres ungefähr; und eine Pipe hält 480 parisische Nößel [**Pints**], welches über 100 englische **Gallonen** ist. Er setzet hinzu, sie hätten viele Münze daselbst; daher auswärtige Kaufleute mit großem Vortheile dahin handeln.

Waaren, die man dahin führen kann.

Eben der Schriftsteller belehret uns, daß die vornehmsten Waaren, welche hier verkauft werden, Degen, Pistolen, Messer, Kämme, Uhren, Mäntel, schwarzer und grauer breiter Zeug, Band und Leinwand sind. *n*).

Goldbergwerk.

Damit nichts an dem Reichthume von Teneriffa fehle, so berichtet uns Hauptmann **Roberts**, es liege daselbst in der Spitze **de Negos** ein Goldbergwerk. Bey dieser Gelegenheit erzählet er uns, daß ein armer Mann, welcher geschwinder reich werden wollen, als seine Nachbarn, in einem von diesen Goldbergen mit solchem Geräthe und Werkzeugen bey

c) **Herbert** saget, er werde 15 Meilen hoch gerechnet; **Dellon** und **Durret** 47812 Fuß, welches über 9 Meilen ist. **Varenius** machet ihn 4 Meilen und 5 Feldweges lang.

d) Man sehe the complete Geographer 1 Th. 348 S.

e) Wegen einer genauern Nachricht von dem Piko verweisen wir unsere Leser auf den letzten Abschnitt dieses Capitels.

f) Siehe seine Reisen 3 Band a. d. 3 u. f. S.

g) Siehe seine Reisen nach den Eylanden des grünen Vorgebürges a. d. 4 S.

h) **Durrets** Reise nach Lima a. d. 71 S.

i) **Herbert** saget, Teneriffa übertreffe Canaria an Trauben, und gäbe jährlich 28,000 Fässer Sekt. Siehe seine Reise 4 S.

k) Dieß ist der rechte Name, Malmsey ist verderbt.

l) Woselbst er sehr hoch geschätzt wird.

m) **Dampiers** Reisen, 3 Band a. d. 3 u. f. S.

n) **Dellons** Reise nach Ostindien. Zus. 6 S.

1560 Nicols

bey sich ergriffen worden, welche klärlich gezeiget, wornach er gesuchet; und weil man auch einiges Gold bey ihm gefunden, so habe man ihn wenig Tage vor seiner Ankunft aufgehenkt *o*).

Die besten Weinstöcke.

Ein scharfsinniger Mann, welcher artige Anmerkungen von der natürlichen Historie von Teneriffa gemacht, welche D. **Sprat** ans Licht gestellt *p*), giebt folgende Nachricht von demjenigen, was dieses Eyland hervorbringt. Er bemerket, daß die Weinstöcke, welche die vortrefflichen Weine geben, die diesem Eylande eigen sind, alle um die Küste innerhalb einer Meile von der See wachsen; und daß diejenigen, welche tiefer ins Land hinein gepflanzt sind, nichts geachtet werden. Sie wollen auch in keiner von den andern Inseln so fortkommen.

Pflanzen u. Blumen.

An einigen Orten dieses Eylandes wächst ein Strauch, **Legnan** genannt, welcher nach England für Süßholz gebracht wird. Es giebt hier auch Apricosen, Pfirsichen und Birnbäume, die des Jahrs zweymal tragen; und die **Pregnadalimonien** (Schwangerlimonien) die noch eine kleine in sich haben, daher sie den Namen bekommen, werden hier gefunden. Sie haben etwas Baumwolle und **Coloquintida**. Die Rosen blühen um Weihnachten. Es giebt daselbst schöne und sehr große Nelken; Tulpen wollen aber nicht fortkommen. Fenchel bedecket die Felsen, und im Grunde wächst viel Klee. Nahe an der See wächst ein anderes Gras mit breiterm Laube, so geil und fett, daß ein Pferd davon sterben wird; andern Thieren aber ist es nicht so schädlich. Man hat achtzig Weizenähren aus einer einzigen Wurzel hervorsprossen sehen. Das Korn von dieser Art ist durchsichtig wie der reinste gelbe Ambra, und in einem guten Jahre hat ein Scheffel Samen hundert gegeben *q*).

Vögel.

Die Canarienvögel, welche man nach England bringt, werden in den **Barancos** oder Canälen ausgebrütet, die das Wasser machet, wenn es von den Gebürgen herab fließt, und sind sehr kalt. Es giebt hier auch Wachteln, Rebhühner, die größer sind, als die in England, und ungemein schön aussehen; große Holztauben, Turteltauben im Frühjahre; Krähen, und zuweilen Falken fliegen von der barbarischen Küste herüber. Bienen kommen in den Gebürgen überaus gut fort. Die wilden Gemse klimmen zuweilen bis oben auf die Spitze des Piko. Sie haben auch Schweine, und eine große Menge von Kaninichen.

Fische.

Von Fischen ist daselbst die **Cherna** sehr groß, und von besserm Geschmacke, als eine in England; es sind auch der Mero, Delphinen, Hayen, Meerkrebse, die keine große Scheeren haben, Mieß- und Straimuscheln, und die Clacas daselbst, welches überhaupt der allerbeste Schaalenfisch ist. Sie wachsen an den Felsen, fünfe oder sechse unter einer großen Schaale, durch deren obersten Löcher sie mit ihrem Hintern heraus kucken, bey denen sie, wenn die Schaalen ein wenig mehr aufgebrochen worden, herausgezogen werden. Es giebt daselbst auch noch eine andere Art von Fischen, einem Aale gleich, welcher sechs oder sieben Schwänze einer Spanne lang hat, die an einem Leibe und Kopfe von eben der Länge ungefähr vereiniget sind. Außer diesen hat man auch Meerschildkröten und Cabrides, die besser sind, als unsere Forellen *r*).

Santa Cruz ist ein Hafen, der an der Nordostseite liegt. Außerdem sind daselbst noch drey hübsche Städte, **St. Christoval de la Laguna**, **Oratava**, und **Garrachico**.

Zu den obigen Anmerkungen der neuern Schriftsteller müssen wir noch die von dem bereits angeführten **Edmund Scory** hinzu setzen, welcher im Anfange des 17ten Jahrhunderts

o) **Roberts** Reise nach den Inseln des grünen Vorgebürges 4 S.

p) Siehe seine Historie von der königl. Societät, 207 u. f. S. Diese Anmerkungen sind in den letzten

1560 Nichols.

hunderts in Teneriffa gewesen, und eine bessere Nachricht von allem gegeben, als irgend einer nachher. Das Eyland ist in der Mitte mit einer Reihe Felsen getheilet, und ist in dieser Absicht einem Kirchdache nicht unähnlich, worauf der Piko der Thurm ist. Wenn man es in zwölf Theile theilet, so sind zehne davon unersteigliche felsichte Hügel, Wälder oder Weinberge; das übrige ist nur pflügbar Land; und dennoch wurden, wie der Verfasser sah, im Jahre 1582, 5200 Hannacks Weizen, nach ihrer Rechnung, außer einer großen Menge Reiß und Gersten, eingeerndtet. Fünftehalb Hannacke machen ein englisch [illegible]thel. Es ist ein gutes Land, welches alles, was nur schätzbar und selten ist, hervorbringen würde, wenn man es gehörig baute.

Weinberge.

Die Weinberge sind vornehmlich zu **Buena Vista**, **Dante**, **Oratava**, **Tigueste**, und vornehmlich **Ramble**, welches den besten Wein unter allen hervorbringt. Man hat dessen zwo Arten, als **Vidonia** und **Malvasia**. **Vidonia** kömmt von einer langen Traube, und ist ein schwerer Wein. **Malvasia** kömmt von einer großen runden Traube, und wird durch die ganze Welt verführet. Er wird von der Hitze weder sauer, noch friert durch die Kälte zu Eis. Was die Früchte anbetrifft; so werden nirgend schönere oder bessere Granatäpfel, Citronäpfel, Feigen, Orangen, Limonien, Mandeln und Datteln angetroffen. Honig, und folglich auch das Wachs, und die Seide, sind überaus gut; und wenn die Einwohner sich recht darauf beflissen, so würde es bald entweder Florenz oder Neapolis übertreffen.

Früchte.

Bäume.

Die Nordseite hat sowohl viel Holz, als Wasser. Es wachsen da Cedern, Cypressen, und Lorberbäume, wilde Oelbäume, Mastix= und Sevenbäume, nebst schönen Palmen und sehr hohen und schlanken Fichten. Auf dem Wege zwischen **Oratava** und Garrachico reiset man durch einen ganzen Wald von solchen Bäumen, welche die Luft mit ihrem angenehmen Geruche ganz anfüllen. Auf dem ganzen Eylande ist ein Ueberfluß davon; und alle Weinfässer, und alles hölzerne Geräthe wird davon gemacht. Außer den schlanken Fichten findet man noch eine andere Art, welche ausspreitend wächst, wie die englischen Eichen. Diese nennen sie den **unsterblichen Baum**, weil er niemals, weder unter der Erde, noch im Wasser verfaulet. Er ist fast so roth, als Brasilienholz und so hart, aber nicht so fetticht, als eine andere Fichte. Von diesen sind einige so groß, daß die Spanier es für eine Wahrheit ausgeben, das ganze Dach der Kirche **los Remedios in Laguna**, welches 80 Fuß lang, und 48 breit ist, sey aus einem einzigen solchen Baume gemacht worden. Der **Drachenbaum** aber übertrifft sie alle. Sein Stamm ist sehr dick, und wächst ungemein hoch. Die Rinde gleicht den Schuppen eines Drachen oder einer Schlange; daher er vermuthlich seinen Namen hat. Die Zweige, welche alle aus der Spitze hervorkommen, stehen Paarweise, wie die **Mandragora**. Sie sind so rund und glatt gebildet, als ein Mannsarm. Das Laub ist zwey Fuß lang, und den englischen grünen wilden **Waterseggs** ähnlich, welches als wie Finger heraus wächst. Er ist unter der Rinde von keinem holzichten Wesen; sondern besteht bloß aus einem leichten schwammichten Marke, wovon man gemeiniglich Bienenstöcke machet. Gegen den vollen Mond schwitzet er einen reinen rothen Gummi, den sie **Sangre de Draco** nennen, welcher besser und anziehender ist, als der, welcher von Goa und aus Ostindien kommt, den die Juden wohl auf viere gegen eins verfälschen s).

Unsterbliche Fichte.

Drachenbaum.

 Was

ten Abschnitt dieses Capitels eingerückt. q) Siehe Sprats Historie der königl. Societät, 208 S. r) Siehe eben daselbst. s) Edm. Scorys Anmerk. in Purchas Pilgrim. a. d. 785 S.

1560 Nicols.

Einwohner.

Was die Einwohner betrifft, so saget le Maire, Teneriffa sey seiner Größe nach am besten unter allen Eylanden im Ocean bevölkert, indem es auf 15,000 Einwohner enthält. Dampier geht noch weiter; denn nach seinem Berichte ward erzählet: das Eyland könnte 12,000 Mann mit gehörigen Waffen und ihren Rüstungen darstellen. Was die spanischen Einwohner betrifft; so merket Dellon, und, vielleicht nach ihm, Durret an, daß vornehme und begüterte Leute sehr gesprächig und höflich sind. Die von gemeinem Stande aber sind, wie die in Spanien, sehr stolz und faul; und es ist daselbst kaum ein Handwerksbursche, der nicht seinen großen Degen an der Seite hat, den er sowohl zu Hause, als außer dem Hause trägt, und lieber verhungern, oder sich mit Zugemüsen und Wurzeln behelfen, als ausgehen, und sich etwas bessers fangen will, ob es gleich wilde Vögel im Ueberflusse giebt. Eben der Schriftsteller meldet ferner, die Frauenzimmer trügen Schleyer; sie hätten aber ein Mittel, mit einem Auge durchzuschielen *t*).

Wir wollen diese armselige Nachricht von den Einwohnern, aus den neuern Schriftstellern, in einem folgenden Abschnitte, durch eine artige Nachricht von den Guanchos oder Guanches wieder gut machen, die aus einem bereits angeführten alten Schriftsteller genommen ist.

Der IV Abschnitt.

Die Eylande Gomera, Palma, Hiero, oder Ferro, Lanzarota und Fuerteventura.

3. Gomera *u*).

Ihre Größe. Stadt und Hafen Gomera. Orchel, ihre einige Waare. Ihre Lage.

Größe.

Dieses Eyland liegt sechs große Meilen weit westwärts von Teneriffa. Es ist nur eine kleine Insel, und nicht mehr, als acht Meilen lang, jedoch eine Grafschaft. In streitigen Fällen aber können sich die Vasallen des Grafen von Gomera auf des Königs Richter berufen, die, wie oben gedacht worden, zu Canaria sind.

Stadt und Hafen.

Hier ist eine gute Stadt, Gomera genannt *x*), die einen vortrefflichen Hafen hat, wo die indianische Flotte oftmals Erfrischung zu ihrer Reise einnimmt *y*). Man hat auch daselbst Korn und Früchte genug zum Unterhalte der Einwohner, und ein Ingenio oder Zuckerwerk, nebst einer großen Menge Wein und andern Arten von Früchten, dergleichen Canaria und Teneriffa hervorbringen. Dieses Eyland hat keine andere Waare, als nur

Orchel.

Orchel. Es liegt im 27sten Grade Norderbreite *z*).

4. Das

t) Dellon und Durret, wie oben.

u) Oder la Gomera.

x) Richard Hawkins saget, sie liege an der Ostseite. Siehe seine Reise nach der Südsee, vom Jahre 1593, a. d. 24 S.

y) Es ist daselbst ein schöner großer frischer Wasserfluß, ungefähr 3 Meilen südwärts von der Stadt. Ebend. 25 S.

z) Der nordliche Theil von Gomera liegt nach unsern Karten im 8ten Grade.

a) Oder la Palma.

b) Besser, fast recht gegen Norden, nach unserer Karte. *c*) Richard Hawkins setzet es an die Ostseite, ebend. 25 S.

d) The complete Geographer 2 Th. 221 S.

e) Siehe die Nachricht von dem Piko von Teneriffa,

1560 Nicols.

4. Das Eyland Palma a).

Seine Größe. Stadt Palma. Palmwein. Ein brennender Berg.

Dieses Eyland liegt 12 Meilen weit von Gomera, nordwestwärts b). Es ist rund, und hat im Umfange fast 25 Seemeilen. Es hat einen Ueberfluß an Wein und Zucker. Man findet daselbst eine schöne Stadt, **Palma** genannt c), woselbst ein großer Handel mit Weinen nach Westindien und andern Gegenden ist. Die Stadt hat eine schöne Kirche und einen Statthalter und Rathsherren, die Gerechtigkeit zu handhaben. Dieses Eyland hat auch noch eine andere artige Stadt, **St. Andreas** genannt. Hier sind vier **Ingenios**, die vortrefflichen Zucker machen. Zwey davon heißen **Zauzes**, und die beyden andern **Tassacort**. Das Land trägt aber wenig Korn, und werden die Einwohner damit von Teneriffa und andern Orten versehen.

Größe.

Stadt.

Zusatz.] Ihre besten Weinstöcke wachsen in einem Boden, **Brenia** genannt, woselbst jährlich 12000 Fässer Wein gemacht werden, der dem Malvasier ähnlich ist. Die Insel hat einen großen Vorrath von allen Arten der Früchte, dergleichen Canaria und Teneriffa haben, und eine Menge von zahmem Viehe d). Um das Jahr 1652 brach auf diesem Eylande ein feuerspeyender Berg mit einem so gewaltigen Erdbeben hervor, daß man es zu Teneriffa fühlte. Das Geräusch des brennenden Schwefels ward daselbst, wie ein Donner, sowohl von dem Herrn, der die Nachricht giebt, als von andern gehöret; und die Flamme wurde sechs Wochen lang hintereinander so helle gesehen, als ein Licht in einem Zimmer. Eine große Menge von Asche und Sand ward auch bis auf das Eyland geworfen e).

Palmwein.

Brennender Berg.

5. Das Eyland Iron, Hiero genannt f).

Seine Größe und Lage; wundersamer Baum; dessen Größe; versieht die ganze Insel mit Wasser; wird von andern damit versehen; ihn hält le Maire für eine Fabel. Es sind viele Bäume, und nicht einer. Was das Eyland hervorbringt. Ein feuerspeyender Berg.

Dieses Eyland liegt zwo Seemeilen weit von Palma westwärts. Es ist nur klein von ungefähr sechs Meilen im Umfange, und gehöret dem Grafen von Gomera. Es liegt in der Breite von 27 Graden g). Die vornehmsten Waaren dieses Orts sind Ziegenfleisch und Orchel. Man hatte nur einen Weinberg auf der Insel, der von einem Engländer, Namens **Johann Hill**, angelegt worden. Es hat kein anderes frisches Wasser, als was aus den Wolken kömmt, welches auf folgende Art gesammlet wird. Mitten auf dem Eylande wächst ein großer Baum h), dessen Laub fast wie von einem Oelbaume aussieht. Dieser Baum ist beständig mit Wolken bedeckt, durch dessen Vermittelung ein sehr süßes und gesundes Wasser von den Blättern in eine große Cisterne träufelt, welche darunter gebauet ist. Das Wasser, welches also aufgefangen wird, hilft nicht nur den Bedürfnissen der Menschen ab; sondern reicht auch für das Vieh zu i).

Größe und Lage.

Wundersamer Baum.

 Zusatz.]

neriffa, in **Sprats Historie von der königl. Societät**, a. d. 201 S.

f) So nennen es die Spanier, oder besser **Hierro**, die Portugiesen **Fierro**, und die Italiener **Ferro**.

g) Seine Breite ist in unserer Karte 30 Min. größer bemerket, und seine Länge war, wie der **P. Feuillee** fand, gerade 20 Grade West von dem Observatorio zu **Paris**, und also eben dieselbe, welche **Hr. de l'Isle** vorher aus den Tagebüchern von den Reisen bestimmt hatte. Die französischen Erdbeschreiber sind genöthiget, auf Befehl Ludwigs des XIII, den ersten Mittagszirkel durch dieses Eyland zu ziehen.

h) **Peter Martyr** saget, er wächst auf der höchsten Bank der Insel. Decad. I, a. d. 12 S.

i) **Dapper** saget, er habe auch Schiffe damit versorget, die von ungefähr dahin gekommen.

1560
Nicols.

Seine Größe.

Versorget die Insel mit Wasser.

Zusatz.] Die meisten Reisebeschreiber stimmen mit unserm Schriftsteller in der Hauptsache überein, was diesen Baum betrifft; und an statt das Wunder zu vermindern, haben sie noch vielmehr einige besondere Umstände zu Vergrößerung desselben hinzugethan. Einige merken an, daß sein Stamm über zweene Faden dick *k*), und 40 Fuß hoch sey, und seine Zweige auf 120 Fuß weit um sich herum ausbreite *l*). **Dapper** schreibt, ohne zu melden, wo er solches herhat, daß der Nebel oder die Wolken *m*), welche den Baum die ganze Zeit über, außer in den heißesten Stunden des Tages, bedecken, eine so große Menge Thau darauf werfen, daß von den Blättern beständig klares Wasser trieft, bis auf zwanzig Tonnen des Tages. Dieses fällt in zwo steinerne Cisternen *n*), jede zwanzig Quadratfuß groß, und sechzehn Hand hoch tief, die deswegen an der Nordseite des Baums gemacht worden. Er setzet hinzu, die Einwohner nenneten diesen Baum **Garoe**, und die Spanier **Santo** oder **Heilig**. Er ist von gehöriger Größe, und hat stets grüne Blätter, gleich dem Lorber, aber nicht viel größer, als die von einem Nußbaume *o*), und eine Frucht, wie eine Eichel in der Schale, mit einem sehr süßen und würzhaften Kerne. Zu besserer Erhaltung ist er in einer steinernen Mauer eingeschlossen. Eben der Schriftsteller erzählet weiter, daß, als die Spanier, bey Eroberung dieses Eylandes, keine Quellen, Brunnen oder Flüsse von frischem Wasser fanden, die Eingebohrnen ihnen berichteten, sie erhielten das Regenwasser in Gefäßen; denn sie hatten den Baum versteckt, und ihn mit Rohr, Erde und andern Dingen bedeckt, in Hoffnung, die Spanier sollten dadurch genöthiget werden, das Eyland zu verlassen. Allein, dieß blieb nicht lange ein Geheimniß; denn eine Frauensperson entdeckte es ihrem spanischen Liebhaber *p*).

Wird von andern davon versehen.

Viele Schriftsteller, nebst dem Herrn **Nicols**, setzen bloß einen Baum, von dem das Wasser gesammlet wird. Allein, **Richard Hawkins** setzet eine große Anzahl, die dazu dienet. Er meldet uns, der Baum stünde in einem Thale, der mit einem dicken Walde von hohen Fichten umgeben sey. Weil nun diese einen großen Theil des Tages von den hohen Gebürgen gegen Südost vor der Sonne beschattet würden: so sammleten sich die Ausdünstungen, die aus dem Thale in die Höhe stiegen, in eine Wolke oder einen dicken Nebel, welcher in einem Thaue auf die Fichten fällt, und von ihnen auf diesen Baum in dem Grunde, und so in eine Cisterne, oder in ein Becken, welches um den Fuß desselben rund herum gebauet ist. Dieses giebt den Leuten sowohl, als dem Viehe, eine große Erquickung. Dem ungeachtet aber helfen sie doch ihrem Wassermangel vornehmlich durch den Regen ab, den sie mit großem Fleiße auffangen, und in Cisternen und Tynasen verwahren *q*).

Obgleich Hawkins Nachricht in diesem Stücke von anderer Schriftsteller ihrer abgeht: so giebt er doch zu, daß ein solcher Baum daselbst sey, der die Insel mit Wasser versieht. Es

k) **Beeckman** a. d. 7 S.

l) **Durrets** Reise nach Lima am angez. Orte.

m) **Linschoten** saget, er sey mit einer kleinen Wolke bedecket, die stets von einerley Gestalt ist, und sich weder verändert noch vermindert. Siehe seine Reisen a. d. 177 S.

n) **Linschoten** saget, es wären viele Cisternen unter und um den Baum, dieses Wasser aufzufangen, welches hell, leicht und fein ist. Ebend. Der Geschichtschreiber von den ersten holländischen Reisen 1594 stimmt mit Linschoten vollkommen überein, den er abgeschrieben zu haben scheint, außer, daß an statt der Cisternen, das Wasser aufzunehmen, die Einwohner kämen, und fingen es in kleinen Eimern auf, welches auch dem Kupferstiche gemäß ist, den **de Bry** von diesem Baume giebt.

o) **Linschoten** saget, das Laub sey klein und lang, und stets grün. Ebend.

1560 **Nicols.**

Es findet sich aber ein Reisebeschreiber, welcher das Daseyn desselben gar leugnet, und die Nachricht, welche andere davon so ernstlich ertheilet, für eine Erdichtung ausgiebt. Dieses ist der bereits angeführte **le Maire**, der eine Reise nach den canarischen Eylanden ꝛc. im Jahre 1682 gethan. Weil er vorher von diesem wundersamen Baume gehöret: so forschte er bey seiner Anwesenheit daselbst, nach der Wahrheit desselben, wobey er die obenerzählten Umstände anführte; und die Einwohner bestärkten ihn, wie er saget, in der Meynung, die er vorher davon gehabt, daß es eine bloße Fabel wäre r). Man kann vielleicht wider diese Nachricht des le Maire einwenden, daß die Einwohner, die er darum befraget, die von **Teneriffa**, und nicht die von **Ferro** selbst gewesen; und daß das, was sogleich unmittelbar darauf folget, die Sache in dem Hauptwerke selbst beweist, nämlich, daß einige von den Einwohnern ihm berichtet, es wären solche Bäume in diesem Eylande; sie gäben aber nicht eine solche ungeheure Menge von Wasser, als man vorgäbe s).

Wird für eine Erdichtung gehalten.

Es sind viele Bäume, nicht einer.

Die bereits angeführten Schriftsteller reden vom Hörensagen. Wir wollen daher zuletzt noch die Nachricht eines **Ludwig Jacksons** anführen, der ein Augenzeuge davon ist. Dieser Mann erzählte Purchasen, er hätte diesen Baum im Jahre 1618 gesehen, da er auf dem Eylande gewesen; es sey solcher so dick, als eine Eiche, und hätte eine Rinde, so hart, als Bauholz, die zu Balken tüchtig wäre; er sey sechs oder sieben Ellen hoch, habe krumme Zweige und Blätter, wie ein Lorberbaum, auf der untersten Seite aber weiß. Er trägt weder Blumen noch Früchte, steht an der Seite eines Hügels; sieht am Tage verwelkt aus, und trieft in der Nacht, da alsdann eine Wolke über ihm hängt t). Er giebt für das ganze Eyland, Menschen und Vieh, Wasser genug, da doch, wie man ihm gesaget, 8000 Personen, und 100,000 Stücke Vieh darauf gewesen u). Das Wasser wird in bleyernen Röhren von dem Baume nach einem großen Behälter geleitet, der 20,000 Tonnen enthält. Er ist mit Ziegeln ummauret, und mit Steinen gepflastert, und von da wird das Wasser nach verschiedenen kleinern Cisternen durch die ganze Insel geleitet, auf die Berge aber in Fässern geführet. Das große Becken enthält 20,000 Tonnen, und wird doch alle Nacht gefüllet x). Ueberhaupt, ob wir gleich nicht gern das Zeugniß eines Mannes verwerfen, der vorgiebt, daß er aus seiner eignen Erfahrung rede, zumal wenn es eine Sache betrifft, die gar wohl wahr seyn kann: so müssen wir doch gestehen, le Maires Nachricht scheine uns die wahrscheinlichste zu seyn, weil es leichter zu begreifen ist, wie das Eyland durch verschiedene Bäume, die an unterschiedenen Orten wachsen, mit Wasser versehen werden kann, als durch einen. Man kann auch fragen, wie die Einwohner stets durch eben den Baum hätten können versorget werden? oder was sie wegen des Wassermangels thun würden, wenn der Baum fehlte? In der That, saget **Linschoten**, man fände an einigen Orten gegen die Seeküste Wasser; es sey aber zu schwer, ihm beyzukommen,

p) **Dappers** Nachricht von den Canarieninseln in seiner Beschreibung von Africa.

q) **Hawkins** Reise nach der Südsee, 25 S.

r) **Le Maires** Reise nach den canarischen Eylanden, dem grünen Vorgebürge u. s. w. 28 S.

s) Ebend.

t) **Purchas** merket an, daß eben dergleichen Bäume zu **St. Thomas** wachsen, nur mit dem Unterschiede, wenn wir dem **Sanutus** glauben, daß jener beständig mit einer Wolke bedeckt ist, welche auf diese nur erst des Nachmittags kömmt, und zwo Stunden vor Tage sich wieder zertheilet, worauf der Stamm, die Zweige und Blätter dieses Baumes, das Wasser bis zwo Stunden nach der Sonnen Aufgange schwitzen. Pilgr. a. d. 783 S.

u) **Purchas** bemerket, **Edmund Scory** habe von einer kleinern Anzahl gehöret.

x) **Purchas** Pilgr. a. d. 784 S.

1560 Nicols.

men, daß es den Einwohnern nicht viel helfe; und das Erdreich wäre so trocken, daß man sonst auf der ganzen Insel nicht einen Tropfen Wasser anträfe, außer bey dem besagten Baume y).

Was das Land hervorbringt.

Eben der Schriftsteller saget auch, das Eyland sey unfruchtbar und wüste. Andere aber, nach seiner Zeit, melden, dieses Eyland bringe etwas Korn und Zuckerröhre, eine Menge Früchte und Pflanzen, außer vielem Viehe hervor, welches die Einwohner mit Milch und Käsen versorget.

Feuerspeyender Berg.

Wir müssen nicht vergessen, eines feuerspeyenden Berges zu erwähnen, der zuweilen auswirft. Er wurde im Jahre 1677 fünf Tage lang, und wiederum 1692 z), sechs Wochen hintereinander gesehen, da er mit Erdbeben ausbrach a).

6. Eyland Lanzarota.

Seine Größe und Lage; wird von dem Gr. v. Cumberland im Jahre 1596 eingenommen. Stadt und Hafen. Die Engländer landen; nehmen das Kastell. Beschreibung der Stadt. Alte Einwohner.

Größe und Lage.

Das Eyland liegt im 26sten Grade Breite b), 18 Meilen von **Groſscanaria**, südostwärts, und ist 12 Meilen lang. Die einzigen Waaren daselbst waren Ziegenfleisch und **Orchell**. Es ist eine Grafschaft, und gehöret Don **Augustino de Herrera**, als Grafen von Fuerteventura und Lanzarota. Die Vasallen von allen diesen Grafschaften aber haben das Recht, im Falle einiger Kränkungen, sich auf des Königs Richter zu berufen, die sich in Canaria aufhalten, wie bereits angemerket worden. Von diesem Eylande gehen wöchentlich nach Canaria, Teneriffa, und Palma, Boote mit getreugtem Ziegenfleische ab, **Tussinetta** genannt, welches statt der Schinken gebraucht wird, und eine sehr gute Speise ist.

Wird von den Engländern eingenommen.

Zusatz.] Dieses Eyland ist ungefähr 13 Meilen von Nord gen Süd, 9 in der Breite und 40 im Umkreise c). Es ward von den Engländern unter Anführung eines Leonidas d), Grafens von Cumberland, 1596 weggenommen, nach welcher Zeit es besser befestiget wurde e). **Gramaya** in seiner Beschreibung von Africa setzet die Stadt **Cayas** hieher, welche nebst dem Eylande von den **Algerinern** geplündert ward, welche 1468 Mann gefangen wegführten.

Stadt und Hafen.

Auf der Insel ist eine Stadt gleiches Namens, und weiter hinab, an der östlichen Küste derselben, zweene Hafen. Einer heißt **Puerto de Naos**, oder der **Schiffshafen**, und der andere **Puerto de Cavallos**, oder der **Pferdehafen**. Sie sind schlecht, und ungefähr einen Stückschuß weit von einander. Der erste, welcher der tiefste ist, geht zwischen zwo Reihen Felsen; der Canal ist ungleich und felsicht; so, daß wenn ein Schiff anstoßen sollte, es sogleich scheitern würde. Es sind keine Häuser nahe an den Häfen, nur zu **Cavallos** ist eine kleine Kirche. Man geht von da zwischen den Gebürgen nach der Stadt, welche drey Meilen entfernt ist.

Da wir die Wegnehmung von Lanzarota durch den Grafen von Cumberland erwähnt haben: so wollen wir eine Nachricht von dieser That, nebst einer Beschreibung des Orts, und

y) **Linschoten**, wie oben. **Barbot** saget, dieser Baum werde itzt für eine Fabel gehalten. **Churchills** Samml. 5 Band, 525 S.

z) In diesem Jahre geschah das große Erdbeben, welches die Stadt **Port Royal** in Jamaica verschlang.

a) **Atkins** Reise nach Guinea rc. 30 S.

b) Ist vielleicht ein Druckfehler an statt 29 Grad.

1560 Nicols.

und der alten Einwohner, beyfügen, die aus den Nachrichten von der Puerto Rico Reise genommen worden. Die eine ist von dem Grafen selbst, die andere von seinem Caplane, D. Layfield, geschrieben, wie sie uns Purchas mitgetheilet *f*).

Die Engländer landen.

Am Donnerstage, den 13ten April 1596, sahen sie Alegranza, die nordlichste von den Canarien: und bald darauf entdeckten sie drey Hügel oder Eylande, den Meyerhof genannt. Sie ließen sie alle gegen Westen liegen, und kamen den Nachmittag auf die Höhe von Lanzarota, und den folgenden Morgen ankerten sie in einer Rheede, die ostsüdostwärts von der Insel, nahe bey einer gefährlichen Reihe Felsen war *g*). Da der Graf vernommen hatte, daß der Marquis, welcher sowohl von diesem Eylande, als von Fuerteventura Herr war, sich in der Hauptstadt allhier aufhielt, und viel Reichthum besaß, welcher auf 100,000 Pfund geschätzet wurde: so schickte er seinen Leutenantgeneral, Johann Berkely, da er selbst unpaß war, mit fünf bis sechshundert Mann ab, die Stadt anzugreifen, welche zehn Meilen wenigstens von dem Orte entfernt war, wo sie landeten. Der Weg, den sie nahmen, war ihrer Meynung nach, der kürzeste, aber sehr schlecht, und voller losen Steine und Sand. Als sie an die Stadt kamen: so fanden sie solche von den Einwohnern verlassen, die fast alles weggeführt hatten. Dennoch fanden sie einen guten Vorrath von vortrefflichen Weinen und Käsen. Von hier schickte Berkely einige Mannschaft nach dem Kastelle, einer ziemlichen Festung, die ungefähr eine halbe Meile von der Stadt auf einem Hügel lag, wo 80 oder 100 Spanier und Eyländer, die darinnen und umher waren, auf ihre Annäherung flohen. Sie giengen hinein, und fanden über ein Dutzend metallene Stücke. Die wenigsten darunter waren Passen, die meisten aber Feldschlangen und halbe Feldschlangen, insgesammt ohne Lavetten. Sie fanden auch große Haufen Steine, die an den vortheilhaftesten Orten lagen. Das Kastell war von gehauenen Steinen erbauet, und sehr stark und geschickt, sowohl zur Beleidigung, als Vertheidigung, mit Streichwehren versehen; wobey dieses merkwürdig war, daß die Pforte oder der Eingang in dasselbe ungefähr eine Pike lang von der Erde erhöhet war; so, daß wenn sie ihre Leiter hinauf gezogen, 20 Mann sich wider 500 hätten halten können.

Nehmen das Kastell ein.

Beschreibung der Stadt.

Die Stadt bestund aus ungefähr 100 Häusern, alle sehr schlechte Gebäude, durchgängig nur von einem Stockwerke, bloß mit Rohre bedeckt, oder mit Strohe auf einigen Balken gelegt, und mit Drecke überzogen, welches, wenn es von der Sonne gehärtet war, den Regen aushielt. Daselbst war auch eine Kirche ohne Fenster, und das Licht fiel nur durch die Thüre hinein. Man sah da keine Abtheilung zu einer Kanzel; sondern nur steinerne Sitze längst den Seiten, und an dem einen Ende einen Altar, mit dem gehörigen Schmucke. Das Volk schien voll römischen Aberglaubens, und es wurden viele Bullen und Ablaßbriefe in unterschiedenen Häusern gefunden. Es war auch ein Mönchskloster da, aber noch nicht fertig; sondern nur erst in einem schönen Vierecke angelegt, mit schönern Gärten, und einem bessern Vorrathe von Wasser versehen, als irgend ein ander Theil der Stadt, des Marquis Haus selbst nicht ausgenommen. Die Engländer verheereten den Ort nicht; sondern ließen sowohl hier, als in dem Kastelle, alles so, wie sie es gefunden hatten.

Die

Grad. Unsere Karten setzen es 30 Minuten nordlicher.

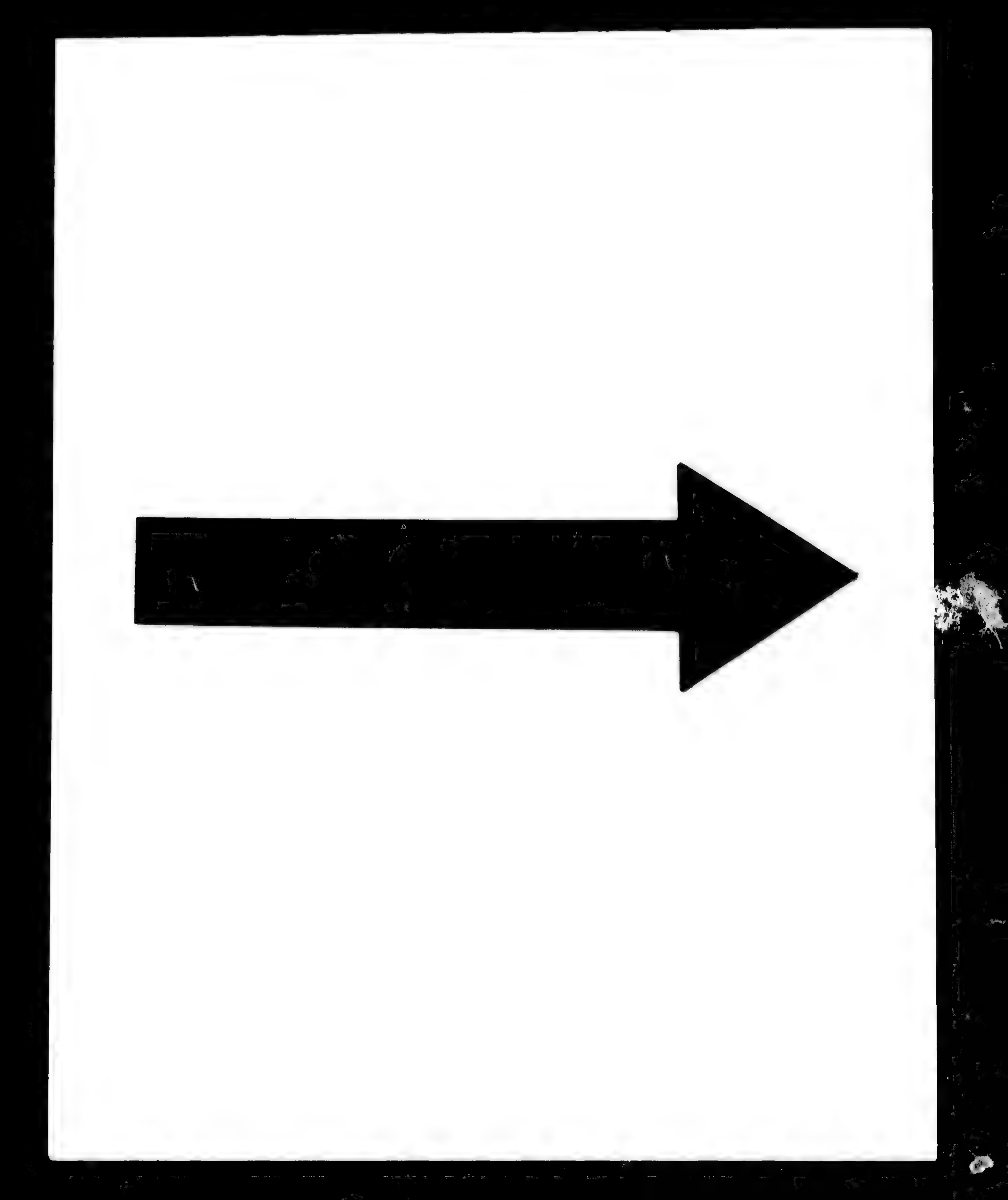
c) Beeckmans Reise nach Borneo a. d. 4 S.

d) Es sollte Georg heißen.

e) Herbert wie oben, 5 S.

f) Pilgrims 4 Band 1151 u. 1155 u. f. S.

g) Vermuthlich nahe beym Hafen De Naos oder Cavallos.



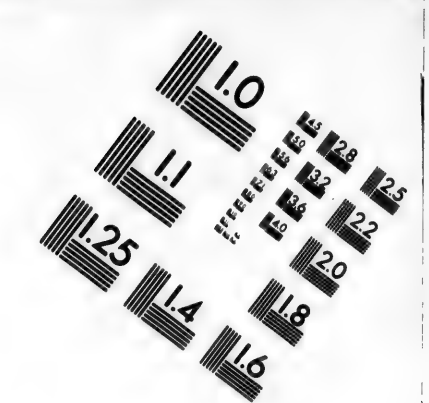
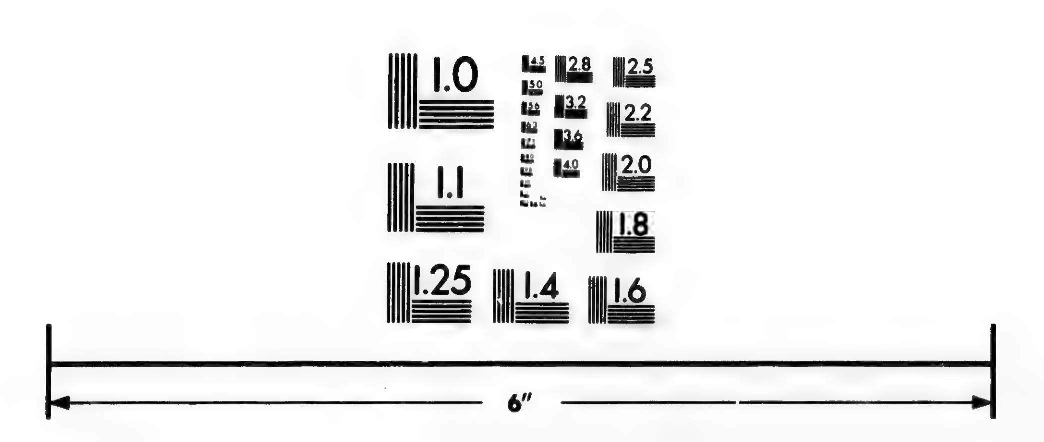


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





1560 Nicols.

Alte Einwohner.

Die Einwohner waren schwärzlich, sehr stark und munter, durchgehends lang, und in dem gebürgichten Lande fast eben so schnell, als ihre Kamele; und konnten die Engländer, welche sie auf ihrem Marsche angriffen, niemals einen einholen h). Ihre Waffen waren Piken und Steine; und wenn man sich mit einem Feuergewehre zeigte, nach ihnen zu schießen, so fielen sie, sobald sie nur merkten, daß der Hahn niederschlug, platt auf die Erde; und kaum war der Schuß gehört, so waren sie schon wieder in die Höhe, und ihre Steine aus ihren Händen: und indem sie mit ihren Piken auf eine zerstreute Art hin und wieder, ein jeder für sich schossen; so beschädigten sie ein ganzes Batallion gar sehr.

Das Eyland soll die Insel Wight, sowohl an Länge, als Größe, übertreffen. Es erstrecket sich Nordost und Südwest, liegt im 28sten Grade, und einigen Minuten Norderbreite, und ist ganz durch, wie Italien durch die apenninischen Gebürge, von einer Reihe Felsen getheilet, welche bloß zur Weide für die Ziegen und Schafe dienen, deren sie, wie auch Esel, einen ziemlichen Vorrath haben. Es war aber wenig Schlachtvieh, noch weniger Kamele, und am wenigsten Pferde da, und diese nicht gar zu groß. Die Thäler waren sehr dürre und sandigt, den Roggenfeldern in England etwas ähnlich; sie trugen aber doch noch ganz guten Gersten und Weizen. Ihre Erndte war das Jahr vor der Mitte des Aprils vorbey, und sie erwarteten die zweyte um Michaelis.

7. Das Eyland Forteventura i).

Dieses Eyland liegt in der Breite von 27 Graden k), 50 Meilen von dem Vorgebürge Cabo de Guer, an dem festen Lande von Africa, und 24 Meilen von Canaria, ostwärts. Es ist 15 Meilen lang, und 10 breit, und gehöret dem Herrn von Lanzarota. Es bringt eine gute Menge von Weizen und Gersten, wie auch Kühe, Ziegen und Orchel hervor. Aber weder diese Insel, noch Lanzarota haben einigen Vorrath vom Weine von ihrem Gewächse. An der Nordseite liegt ein kleines Eyland, Gratiosa genannt, ungefähr eine Seemeile weit davon. Der Canal dazwischen ist für Schiffe von irgend einer Last schiffbar.

Zusatz.] Die Länge dieser Insel von Südwest nach Nordost ist ungefähr 25 Meilen, die Breite aber ist sehr unordentlich; denn sie besteht aus zwoen Halbinseln, die in der Mitten durch eine Erdenge nicht über vier Meilen breit zusammen hängen, worüber vordem ein Wall gieng. Der Umfang ist wegen der zweenen Meerbusen, die von der Erdenge gemacht werden, fast 70 Meilen l). Mit dieser Beschreibung stimmen unsere Karten überein. Dapper saget, sie habe drey Städte an der Seeküste, nämlich Lanagla, Tarafalo und Pozzo Negro. An der Nordseite daselbst ist ein Hafen, Chabras genannt, und ein anderer sehr bequemer an der Westseite. Und zwischen diesem Eylande und Lanzarota öffnet sich ein feiner Sund, der weit genug ist, die größte Flotte bey einer Zusammenkunft einzunehmen m). Die Küste an der Nordostseite ist sehr schlecht, mit vielen hervorragenden Klippen, woran sich die See ungemein bricht.

Der

h) Diese Nachricht stimmet mit derjenigen sehr wohl überein, welche schon von den Guanchos oder alten Einwohnern dieser Eylande gegeben werden.

i) Besser Fuerte Ventura.

k) Das südliche Ende ist ungefähr in dem 28, und das nordliche in dem 29 Grade der Breite.

l) Beeckmans Reise nach Borneo auf der 4 Seite.

m) Hawkins, wie oben a. d. 24 S.

n) In seiner Pilgrimage 785 S. unter dem Titel: Auszüge aus den Anmerkungen des Ritters Edmund Scory, von dem Pico von Teneriffa, und

Der V Abschnitt.

Drey Reisen nach der Spitze des Pico de Teneriffa, nebst einer Nachricht von dem Ursprunge der Guanchos, oder alten Einwohner, und den Todtenhölen, die in diesem Eylande gefunden werden.

Einleitung.

Weil wir vermuthen, unsern Lesern werde ein Gefallen geschehen, wenn sie eine vollständigere Nachricht von dem **Pico** aus den besten neuern Reisebeschreibern, die desselben gedacht haben, allhier antreffen, als bereits davon gegeben worden: so haben wir diesen Abschnitt eingerücket, um ihrer Neugierigkeit in diesem Stücke zu willfahren. Man hat drey Nachrichten von dem berühmten **Pico**, die von Augenzeugen und Engländern aufgesetzt worden, welche diese Reise gethan zu haben scheinen; und dieß sind die einzigen umständlichen Nachrichten von der Art, die wir kennen. Die erste ward von dem Ritter **Edmund Scory**, einem gelehrten Manne, verfertiget, welcher Anmerkungen von dem **Pico**, und andern Merkwürdigkeiten des Eylandes Teneriffa geschrieben, wovon **Purchas** Auszüge gegeben *n*); er läßt aber die Zeit aus. So viel wir muthmaßen können, so sind sie um das Jahr 1600 aufgesetzet; ob man wohl aus einem Umstande in dem Auszuge schließen kann, daß er 1582 auf dem Eylande gewesen *o*). Der Auszug besteht erstlich aus einer Reise nach dem **Pico** und Beobachtungen daselbst, wie **Purchas** am Rande anzeiget. Zum andern von der Beschaffenheit des Erdreichs in Teneriffa, und was es hervorbringt. Drittens, aus einer Nachricht von den alten Einwohnern des Eylandes, und viertens, aus einer Beschreibung von **Laguna**. Der zweyte und letzte Artikel sind bereits an ihren gehörigen Orten eingerückt, bey den Zusätzen zu **Nicols** Beschreibung. Die beyden andern kommen unten vor. **Purchas** hat nicht aus dem ganzen Werke des Herrn **Scory** einen Auszug gegeben; sondern bricht geschwind ab, wie er es oftmals mit den besten Schriftstellern macht; so, daß wir nicht wissen, worauf seine übrigen Anmerkungen gehen. Die andere Reise auf die Spitze des **Pico** ist in die Historie der königlichen Societät eingerückt, die von **D. Sprat**, nachmaligem Bischofe von Rochester, in seiner Historie der königlichen Societät herausgegeben worden *p*), die wir in der Beschreibung dieser Eylande oft angeführet haben. Sie ist ohne Namen des Verfassers, und ohne Bemerkung der Zeit eingerücket: sie scheint aber aus einem Umstande, der darinnen erwähnt worden, um das Jahr 1650 und 1652 geschrieben zu seyn. Die dritte that Herr **Johann Edens** im Jahre 1715, und wurde in den Transactionen der königlichen Societät herausgegeben *q*). Weil diese Erzählungen sehr merkwürdig sind, und allerhand verschiedene Anmerkungen enthalten: so wollen wir sie, jede besonders, einrücken. Diesen wollen wir noch gewisse Beobachtungen beyfügen, welche die natürliche Historie von Teneriffa betreffen, und von dem Verfasser des andern Berichts mitgetheilet worden.

und andern Seltenheiten, die er daselbst beobachtet. Sie enthält viertehalb Seiten.

o) Die Worte heißen: **Es wurden daselbst, als ich sah, nach ihrem Berichte, im J. 1582, 250,000 Hannacks Weizen gesammlet.** Es ist aber nicht deutlich, ob sich das erwähnte Jahr auf die Zeit von ihrem Berichte, oder auf die Zeit, da es Scory gesehen, erstreckt.

p) Zuerst im Jahre 1667 in 4to herausgegeben, a. d. 200 S.

q) No. 345, a. d. 317 S. und in dem Auszuge von Jones, im 5 Bande 2 Th. 147 S.

1600 Scory.

I. Eine Beschreibung des Pico von Teneriffa, nebst einer Nachricht von den Guanches, oder alten Einwohnern dieses Eylandes.

Von dem Ritter, Edmund Scory.

Der Anblick ist erstaunlich. Ungemeine Hitze auf dem Gipfel. Seltsame Lufterscheinung. Elysien der Guanches; ihre Religion; Regierungsform; Heirathen; Leibesübungen; Personen; Kleidungen, Lebensart und Schmausereyen. Die Frucht Mozan.

Der Anblick ist erstaunlich.

Der Verfasser bemerket, daß dieses große Gebürge von **Teyda**, welches insgemein der Pico von Teneriffa genannt wird, einen sowohl in der Nähe als Ferne in Erstaunen setzet. Es strecket seinen Fuß bis **Garrachico** r); wovon es drittehalb Tagereisen bis zur Spitze sind. Obgleich diese Spitze von unten so spitz als ein Zuckerhut zu seyn scheint, dem der Berg sehr ähnlich sieht: so ist sie dennoch eine Fläche, ungefähr ein Morgen Landes breit. In der Mitten ist eine Kluft, aus welcher mit einem entsetzlichen Geräusche, Flammen und Rauche, große Steine geworfen werden. Von dem Wege hinauf kann man mit Eseln oder Maulthieren sieben Meilen reisen; das übrige aber muß man zu Fuße klettern, und dieß nicht ohne Schwierigkeit. Ein jeder trägt sein Essen und seinen Wein in Schläuchen mit sich. Die Bahn hinauf, zehn Meilen hoch von dem Fuße an, ist mit den schönsten Bäumen, von allerhand Art, geschmücket. Der Boden wird von Bächen gewässert, die aus den Quellen herabfließe., und wenn sie sich endlich vereinigen, in breiten Strömen, vornehmlich wenn sie durch den heftigen Winterregen anschwellen, in die See hinabschießen. In der Mitte ist es unerträglich kalt; daher man seine Reise so anstellen muß, daß man nur bey Tage, und an der Südseite reiset. Diese Gegend endiget sich innerhalb zwo Meilen von der Spitze, wo die Hitze eben so ungemein stark ist, als am Fuße s). Man muß also nach eben der Regel in diesen Gegenden sich an der Nordseite halten, und nur bey Nacht reisen. Die beste Jahrszeit zur Reise ist mitten im Sommer, weil man da die vom Schnee verursachten Ströme vermeidet. Und wenn man die Spitze um zwey Uhr des Morgens erreicht: so kann man einige Stunden daselbst bleiben; aber nicht nach Sonnenuntergange, kurz vor welchem ein solcher Strom von Hitze aus Osten kömmt, der dem Brodem aus einem heißen Ofen nicht ungleich ist.

Seltsame Lufterscheinung.

Es ist merkwürdig, daß von der Spitze die Sonne ein wenig nachher, wenn sie über den Horizont gekommen, viel kleiner erscheint, als wenn sie unter demselben gesehen wird, und daß sie sich um ihren Mittelpunct zu drehen scheint. Der Himmel ist sehr klar, heiter und rein. Es regnet nahe bey der Spitze niemals, und es ist auch niemals ein Wind da. Eben das wird vom Olympus gesaget. Obgleich das Eyland voller spitzigen rauhen Felsen an der Zahl von 20,000 ist: so scheint es doch von hieraus eine Ebene zu seyn, die durch Gränzen von Schnee abgetheilet sind, welche aber doch nichts anders, als die weißen Wolken sind, die sich viele Feldweges lang unter einem befinden.

Der ganze obere Theil ist wüste und kahl, ohne Baum oder Strauch. An der Südseite desselben gehen Ströme von Schwefel heraus, in den Hals oder die Schneegegend, welche

r) Eine Hafenstadt an der Nordwestseite gegen Süden von Oratava.

s) Dieß kann von den Ausflüssen aus dem Kessel und den Seiten des Berges herrühren, welche stärker gewesen, als gewöhnlich. Denn die Reisebeschreiber, deren Erzählungen nachfolgen, erwähnen solcher Hitze nicht.

t) Ueberhaupt zu reden, so hat die Unwissenheit oder



N° 3.
SSICHT DES PICO VON
MEILEN GEN NORD
Eyland Gomera, welches sich auf
Meilen als eine kleine Wolke zeiget.
3. Der Pico.
4. Ein Theil von Groß
1
2
4
AUSSICHT DES PICO ÜBER DER WESTSEITE VON GOMER
5. Der Pico. | auf 15 Meilen in der Ferne. | 6. Das Eyland Gomera
5
6

welche
aus de
ein St
welches
Spani
würden
daß die
da sich
große S
kein Or
Aussicht
Menge
Strömer
die Eben

Der
ohne eini
Candelar
ihrer.
vor, die
wäre ein h
rahan, A
schützer all
Trübsalen,
die Jungen
an. Sie
bewegen, i
der Unsterbl
sey ein solch
worden, in
Guajorra.
mit ihm.

In bürg
König, und
warfen die u
zu; machten
natürlichen H
sieht. Denn
unterworfen,
Weil ihrer m

oder Bosheit de
nen Ländern fal
leugner erkläret,
würde gefunden
Gott und der T

1600 Scory.

welche an verschiedenen Orten mit Schwefel, als mit Adern durchzogen ist. Das Feuer aus der obgedachten Kluft in der Spitze bricht oftmals zur Sommerszeit aus; und wenn ein Stein hinabgeworfen wird, so klingt es nicht anders, als ein Gefäß von holem Erzte, welches mit der größten Stärke von einem ungeheuren Gewichte geschlagen wird. Die Spanier nennen sie zum Scherze den **Teufelskessel**, worinnen alle Speisen der Hölle gekocht würden. Die Eingebohrnen oder Guanches aber denken im Ernste, es sey die Hölle, und daß die Seelen ihrer Vorfahren, welche nichts getaugt, dahin giengen, gequält zu werden, da sich hingegen die Guten und Tapfern in das angenehme Thal begäben, wo itzo die große Stadt **Laguna**, nebst andern Städten umher liegt. Und es ist auch in der That kein Ort in der Welt, der eine bessere Himmelsluft hat, noch ein Land, das eine schönere Aussicht giebt, als man aus dem Mittelpuncte dieser Ebene sehen kann, welche durch eine Menge Wasser fruchtbar gemacht wird, die längst den Spalten der Felsen in kleinen Strömen die Berge hinunter fallen, bis einige zusammen Flüsse ausmachen, die durch die Ebene ins Meer laufen.

Elysien der Guanches.

Der Ursprung der **Guanches** ist nicht bekannt. Sie waren und sind ganz barbarisch, ohne einige Gelehrsamkeit. Ihre Sprache, die noch bis auf diesen Tag in der Stadt **Candelaria** unter ihnen ist, hat große Verwandtschaft mit der Moren in der Barbarey ihrer. **Betancourt**, welcher diese Eylande zuerst entdecket, stellet sie als bloße Heyden vor, die von Gott nichts wissen *t*). **Scory** hingegen versichert uns, sie hielten dafür, es wäre ein höchstes Wesen, welches sie mit verschiedenen Namen benennten: als **Achuhurahan**, **Achuhuchanar**, **Achguayaxerax**, welches der Größte, der Höchste, der Beschützer alles heißt. Wenn sie keinen Regen, oder zu viel Regen haben, oder bey andern Trübsalen, bringen sie ihre Schafe und Ziegen an einen angewiesenen Ort; und wenn sie die Jungen von ihren Müttern gesondert, richten sie ein allgemeines Blutbad unter ihnen an. Sie bilden sich ein, dieses werde den Zorn des höchsten Wesens besänftigen, und es bewegen, ihnen dasjenige zu senden, was sie bedürfen. Sie haben einige Begriffe von der Unsterblichkeit, und den Strafen der Seelen nach dem Tode. Denn sie glauben, es sey ein solcher Ort vorhanden, als die Hölle, und vornehmlich, daß er, wie oben gedacht worden, in dem **Pico** von **Teyda** sey. Die Hölle nennen sie **Echeyde**, und den Teufel **Guajotta**. Sie haben aber, so viel der Verfasser anmerken können, keinen Umgang mit ihm.

Ihre Religion.

In bürgerlichen Dingen hatten sie einige Ordnung. Sie erkannten einen für einen König, und sich für seine Unterthanen, welches sie durch Heirathen bestätigten. Sie verwarfen die unehlichen Kinder, gestunden ein Recht der Erbfolge in der königlichen Familie zu; machten Gesetze, und leisteten ihnen Gehorsam. Der König hielt sein Hoflager in natürlichen Höhlen, oder hohlen Felsen, wovon man noch unzählige bis auf diesen Tag sieht. Denn das Eyland war viele Jahre hindurch, einem Könige, **Adexe** genannt, unterworfen, wider welchen seine Söhne, da er alt ward, eine Verschwörung anspannen. Weil ihrer nun neune waren, so theilten sie das Eyland in so viele Königreiche. Alle ihre

Regierung.

 Kriege

oder Bosheit der Europäer die Völker in entlegenen Ländern falsch vorgestellet, und sie für Gottesleugner erkläret, da doch bey der Untersuchung oftmals würde gefunden werden, daß sie bessere Begriffe von Gott und der Tugend haben, als ihre Afterredner. Es ist vielleicht kein Volk in der Welt, es mag so wild oder unansehnlich seyn, als es will, welches nicht ein höchstes Wesen glaubet; ein Begriff, welcher nothwendig da Platz nimmt, wo nur die geringsten Stralen der Vernunft sind.

1600 Story.

Kriege geschahen bloß, von einander Vieh zu stehlen, und vornehmlich stellten sie den sprenklichten Ziegen nach, welche in großer und heiliger Achtung bey ihnen stehen. Es ist zwischen dem englischen Fallowthiere, und ihren Gemsen am Leibe, an der Farbe, und an zartem Fleische ein sehr kleiner Unterschied.

Ehestand.

Was ihre Verheirathungen betraf, so pflegte die Mannsperson um die Einwilligung der Eltern von der ausgesuchten Braut anzuhalten. Wenn er solche bekommen, so wurden, so viel der Verfasser in Erfahrung bringen können, wenig Ceremonien mehr vor der Vollziehung beobachtet. Was aber so leicht vollzogen wurde, ward auch so leicht wieder getrennet. Denn wenn sie Lust hatten, konnten sie sich trennen, und nach ihrem Belieben andere heirathen, nur mit der Einschränkung, daß alle ihre Kinder, die sie nach der Ehescheidung zeugten, unehlich waren, und für Hurkinder gehalten wurden. Der König allein war, der Erbfolge wegen, von dieser Gewohnheit frey, dem es auch eben deswegen erlaubt war, seine Schwester zu heirathen.

Taufe.

Bey der Geburt eines Kindes wurde demselben von einer dazu bestimmten Frau Wasser aufs Haupt gegossen, welche von der Zeit als eine Verwandte in dem Geschlechte aufgenommen ward, und es war keinem aus dem Stamme erlaubt, sie zu heirathen, oder ihr beyzuwohnen.

Leibesübung.

Die Jünglinge übten sich im Springen, Rennen, Abschießung der Pfeile, Steinwerfen und Tanzen, womit sie sich noch bis auf diesen Tag viel wissen, und woran sie sich vergnügen. Ihre angebohrne Tugend und ehrliche Einfalt war so groß, daß es ein unverbrüchliches Gesetz unter ihnen war: daß, wenn einer von ihren Soldaten entweder öffentlich oder in geheim einer Frauensperson eine Grobheit erwiesen, solcher gewiß getödtet ward.

Personen.

Sie waren schön von Gestalt, wohlgebildet, und von guter Leibesbeschaffenheit. Es gab einige Riesen von ei[illegible]glaublichen Größe daselbst. Die Hirnschale von einem ist noch übrig, worinnen 8[illegible]e sind, und sein Körper, der in dem Grabe der Könige von Guymur, aus deren S[illegible]me er war, gefunden ward, war 15 Fuß lang. An der Südseite war das Volk olivenfarbicht, an der Nordseite aber schön, vornehmlich die Frauenspersonen, welche lichtes glattes Haar hatten.

Kleidung.

Ihre gemeine Kleidung war ein kurzer Rock von Schaffellen ohne Falten, Halskragen und Aermel, der mit Riemen von eben dem Leder oder den Fellen befestiget war. Dieß trugen sowohl Männer als Weiber, und sie nannten es ihr Tomarce. Die Weiber aber trugen der Erbarkeit wegen noch eine andere Bedeckung darunter, welche einer langen Cassacke aus Fellen nicht unähnlich war, und bis auf die Erde gieng, indem sie es für unanständig für ein Frauenzimmer hielten, ihre Brüste und Füße unbedeckt zu haben. In dieser Kleidung lebten sie, starben sie, und wurden auch gemeiniglich darinnen begraben.

Speisen.

Zu ihrer Speise säeten sie Gersten und Bohnen. Weizen war ihnen ganz unbekannt. Sie dörrten ihren Gersten am Feuer, und zerrieben ihn in Handmühlen, dergleichen man itzo in Spanien zu brauchen pflegt. Das Mehl kneteten sie mit Wasser, Milch oder Butter. Dieses nannten sie Giffio, und bedienten es sichs an statt des Brodtes, welches ihre vornehmste Speise war. Doch aßen sie auch zuweilen Schaf- Ziegen- und Schweinefleisch, aber nicht ordentlich. Denn dieß war nur für gewisse Tage bestimmt, welche sie wie die feyerlichen Kirchmessen in England hielten. Bey diesen Zusammenkünften theilte der

u) Der folgende Paragraph, welcher die Einbalsamirung der Todten betrifft, ist in dem letzten Artikel dieses Abschnitts eingerückt worden.

x) Sie wird betitelt: Eine Nachricht von dem Pico

der König mit seinen eigenen Händen unter zwanzig und zwanzigen drey Ziegen, und nach Verhältniß Giffio aus. Hierauf kam jede Gesellschaft vor den König, und ließ ihre Hurtigkeit im Springen, Laufen, Ringen, Schießen, Tanzen und andern Uebungen sehen. Während diesen Zeiten hatten die Leute Freyheit, hin und wieder durch ihres Feindes Länder zu gehen, und zuweilen schmausten die Feinde selbst mit einander. Wenn die Säezeit herankam, so wies der König einem jeden sein Stücke Land an, welches sie mit Geishörnern pflügten, und mit Aussprechung gewisser Worte besäeten. Alle andere Arbeiten wurden von den Weibern verrichtet.

Schmausereyen.

Sie hatten eine Art von Frucht, Mozan genannt, von der Größe einer Erbse. Zuerst ist sie sehr grün, wird roth, so, wie sie reifet, und wenn sie ganz reif ist, schwarz, so, wie die Brombeeren, nur ist der Geschmack überaus angenehm. Sie saugen bloß den Saft daraus, den sie Joya nennen, und machen eine Art von Honig davon, die sie Chacerquem heißen. Sie sammeln diese Mozanen ganz reif, und legen sie eine Woche lang in die Sonne; alsdann brechen sie solche in Stücke, und kochen sie im Wasser zu Syrup. Dieß ist ihre Arzney wider den Durchlauf und Rückschmerzen. In beyden Fällen lassen sie sich auch an dem Arme, in den Schläfen, und an der Stirne mit einem Flintensteine zur Ader u).

Frucht Mozan.

2. Die zweyte Reise nach dem Pico von Teneriffa x).

1652 Ungenannt.

Von einigen ansehnlichen englischen Kaufleuten.

Sie verlassen Oratava. Besteigen den Pico; erreichen den Gipfel. Der Kessel. Aussicht über die Eylande. Erstaunlicher Schatten des Pico. Starker Thau auf demselben. Höle u. Brunnen. Die Cordonpflanze.

Nachdem sie sich mit einem Führer, Dienern und Pferden versehen, ihren Wein und ihre Lebensmittel zu tragen: so brachen sie auf von Oratava, einer Stadt mit einem Hafen an der Nordseite von Teneriffa, zwo Meilen von dem Meere. Sie reisten von 12 Uhr des Nachts bis um 8 Uhr des Morgens, und erreichten da die Spitze von dem ersten Gebürge, gegen den Pico de Terroira y). Hier unterbrachen sie unter einer sehr großen und ansehnlichen Fichte ihr Fasten, speisten, und erfrischten sich bis um 2 Uhr des Nachmittags, und darauf giengen sie durch viele sandigte Wege, über manche hohe Gebürge, die bloß und mit nichts bewachsen, und mit keinen solchen Fichten bedeckt waren, als ihre erste Nachtreise. Dieses setzte sie einer übermäßigen Hitze aus, bis sie an den Fuß des Pico kamen, wo sie viele große Steine fanden, die von oben herabgefallen zu seyn schienen.

Sie verlassen Oratava.

Um 6 Uhr des Abends fingen sie an, den Pico zu besteigen. Nachdem sie aber eine Meile gegangen, so fanden sie, daß der Weg nicht mehr reutbar war. Sie stiegen also von den Pferden ab, und ließen solche mit ihren Bedienten zurück. Diese Meile hinauf wurden einige von der Gesellschaft sehr ohnmächtig und unpaß, welches durch einen Durchfall, Erbrechen, und fieberhafte Anfälle verursacht ward. Das Haar stund den Pferden in die Höhe wie Borsten. Sie forderten etwas Wein, der in kleinen Fäßchen nachgetragen ward; fanden ihn aber, zu vieler Bewunderung, so kalt, daß sie ihn nicht trinken konnten,

Besteigen den Pico.

Pico Teneriffa, von einigen ansehnlichen Kaufleuten und glaubwürdigen Männern erhalten, die nach der Spitze desselben gegangen. y) Oder Terraira, wie es die Spanier nennen. Er heißt auch Pico de Tayde.

1652 Ungenannt.

konnten, bis er gewärmet worden, obwohl die Luft noch sehr still und gelinde war. Nach Untergange der Sonnen aber fing es an, so stark zu wehen, und ward so kalt, daß, da sie ihr Lager unter gewisse große Steine in den Felsen genommen hatten, sie genöthiget waren, ein großes Feuer vor dem Eingange derselben die ganze Nacht durch zu erhalten. Gegen 4 Uhr des Morgens fingen sie an, weiter zu steigen; und nachdem sie ungefähr eine Meile hinaufgegangen, so konnte einer von der Gesellschaft nicht weiter fortkommen. Hier fingen sich die schwarzen Felsen an. Die übrigen setzten ihre Reise fort, bis sie an den Zuckerhut kamen, wo sie wiederum weißen Sand antrafen. Diesen schweren und ungewissen Weg zurück zu legen, waren sie mit Schuhen versehen, deren einfache Solen einen Finger breiter gemacht waren, als das Oberleder. Indem sie nun so weit hinaufgestiegen, als die schwarzen Felsen giengen, welche insgesammt flach waren, und wie ein Estrich lagen: so kletterten sie noch eine Meile auf der Spitze des Pico und erreichten zuletzt den Gipfel desselben, wo sie keinen solchen Schmauch fanden, als es ein wenig weiter unten schien; sondern einen beständigen Hauch von einem heißen und schwefelichten Dampfe, welcher ihnen große Schmerzen im Gesichte verursachte. Auf diesem Wege fanden sie keine sonderliche Veränderung der Luft, und sehr wenig Wind. Auf der Spitze aber war er so heftig, daß sie genug zu thun hatten, wider ihn stehen zu bleiben, da sie des Königs Gesundheit tranken, und ein jeder sein Gewehr losschoß. Hier unterbrachen sie auch ihr Fasten. Sie fanden aber, daß ihre abgezogenen Wasser fast alle ihre Kraft verlohren, und fast abgeschmackt geworden, da ihr Wein hingegen geistiger und stärker war.

Erreichen den Gipfel.

Der Kessel.

Die Spitze, auf welcher sie stunden, und die nicht über eine Elle breit war, ist der Rand von einer Grube, **Caldera** genannt, welche sie für einen Musketenschuß breit, und ungefähr für achtzig Ellen tief hielten. Sie ist wie ein Kegel gestaltet, hohl inwendig, wie ein Kessel, und mit kleinen losen Steinen, die mit Schwefel und Sand vermengt sind, ganz bedeckt. Zwischen denselben gehen verschiedene Luftlöcher von Dampfe und Hitze hervor, welche, wenn sie mit etwas erregt werden, krachen, und ein Geräusch machen. Man konnte sie so leicht aufbringen, daß die Kaufleute von dem plötzlichen Ausbruche der Dämpfe fast erstickt wären, da sie nur einen von diesen Steinen bewegten, welche gleichfalls so heiß waren, daß man sie kaum anfassen konnte. Sie stiegen nicht über vier bis fünf Ellen hinunter in den Kessel; weil ihnen die Erde unter den Füßen wegglitschte, und es schwer war, hinunter zu kommen. Einige aber haben sich doch bis auf den Boden gewagt. Sie beobachteten hier nichts merkwürdiges, außer einer reinen Art von Schwefel, welcher auf den Steinen wie Salz lag.

Aussicht über die Eylande.

Von diesem berühmten **Pico** konnten sie **Großcanaria** 14 Meilen, **Palma** 18 Meilen, und **Gomera** 7 Meilen davon, erkennen; und schien ihnen das dazwischen fließende Meer nicht breiter, als die Themse zu London. Sie konnten auch bis nach Herro z), über 20 Meilen davon, und noch ein groß Stück weiter über die Fläche des Meeres sehen.

Schatten des Pico.

So bald als die Sonne hervorkam, schien der Schatten des **Pico** nicht nur das ganze Eyland **Teneriffa**, und die **großen Canarien** a), sondern auch die See bis an den Horizont zu bedecken, wo die Spitze des **Zuckerhutes**, oder des **Pico**, sich deutlich zu erheben schien, und seinen Schatten selbst in die Luft warf, worüber sie sehr erstaunten. Allein die Sonne

z) **Hierro oder Ferro.**

a) Dieß muß ein Irrthum mit **Gomera** seyn; weil **Canaria** von **Teneriffa** gegen Osten liegt. Siehe auch die andere Nachricht.

1652 Ungenannt.

Sonne war noch nicht hoch gestiegen, als sich die Wolken so dicht zusammenzogen, daß sie ihnen ihre Aussicht von der See und Teneriffa benahmen, und daß nur die Spitzen der anliegenden Berge hindurch zu stechen schienen. Ob diese Wolken den Pico jemals übersteigen, das konnten sie nicht sagen. Denjenigen aber, die weiter unten sind, scheint es zuweilen, daß sie auf denselben hangen, oder sich vielmehr um denselben herumschlagen, wie sie es beständig thun, wenn der Nordwestwind wehet. Dieses nennen sie **Cap**, und ist eine gewisse Vorbedeutung von einem folgenden Sturme.

Großer Thau auf demselben.

Einer von ihrer Gesellschaft, welcher zwey Jahre nachher diese Reise wieder that, kam vor Tage auf die Spitze des **Pico**. Um sich vor der kalten Luft zu beschützen, kroch er unter einen großen Stein. Nach einer kleinen Weile fand er sich ganz naß, und merkte, daß es von einem beständigen Tröpfeln des Wassers von den Felsen über ihm herrührte. Sie sahen viele vortreffliche und reiche Quellen aus den Spitzen der meisten andern Berge hervorgehen. Sie schossen in großen Stralen fast so hoch, als die vorerwähnte Fichte, hervor.

Höle und Brunnen.

Nachdem sie sich einige Zeitlang auf der Spitze aufgehalten: so stiegen sie alle den sandigen Weg hinab, bis sie an den Fuß des **Zuckerhutes** kamen. Weil dieser nun fast in einer geraden Linie abschüßig war, so kamen sie bald vorbey. Hier trafen sie eine Höle ungefähr 10 Ellen tief und 15 breit an, die wie ein Ofen oder eine Kuppel gestaltet war, und auf der Spitze ein Loch fast acht Ellen breit im Durchschnitte hatte. Sie ließen sich mit Stricken, die um ihren Leib gebunden waren, und von ihren Bedienten an der Spitze gehalten wurden, hinunter, und schwungen sich in dem Hinablassen, bis daß sie auf eine Schneebank kamen, auf der sie vollends hinunter glitschten. Sie waren genöthiget, sich also zu schwingen; weil in der Mitte des Bodens dieser Höle ein runder Wasserbrunnen ist, der einem Ziehbrunnen glich, dessen Fläche über eine Elle tiefer war, als der Schnee, aber so weit, als die Oeffnung an der Spitze, worunter er liegt; und er ist über sechs Faden tief. Sie vermutheten, daß dieß Wasser nicht von einer Quelle herkäme, sondern von dem hineingeweheten geschmolzenen Schnee, oder der durch die Felsen tröpfelnden Feuchtigkeit. An den Seiten der Grotte in einiger Höhe ist Eis, und Eiszacken hangen bis auf den Schnee. Nachdem sie aber dieses kalten Orts ganz überdrüßig waren, und wieder hinaufgezogen worden: so stiegen sie auf eben dem Wege den Berg wieder hinab, auf dem sie des vorigen Tages hinaufgestiegen; und um 5 Uhr des Abends kamen sie also zu **Oratava** an. Ihre Gesichter waren so roth und aufgesprungen, daß sie, um solche abzukühlen, genöthiget waren, sie mit Eyweiß zu waschen.

Die Cordonpflanze.

Die gerade Höhe des Pico wird gemeiniglich drittehalb englische Meilen geschätzet. Sie fanden auf dem ganzen Wege keine Bäume, Kräuter oder Gesträuche, außer den Fichten, und unter dem weißern Sande eine Art von Genst, welches eine buschichte Pflanze war. Auch war an der Seite, wo sie die Nacht lagen, eine Art von **Cordon**, welche Stämme hatte, acht Fuß hoch, und fast einen halben Fuß dick. Jeder Stamm wuchs in vier Vierecke *b*), und schoß aus dem Boden wie ein Busch von Binsen in die Höhe. An den Spitzen dieser Stämme wachsen sehr kleine rothe Beeren, welche, wenn sie zerquetscht werden, eine giftige Milch von sich geben. Wenn solche auf ein Pferd oder ander Thier

b) Dieß müssen die vom **Nicols** erwähnten vier viereckigten Röhre, und aller Wahrscheinlichkeit nach die **Dildo** seyn.

1715 Edens.

Thier fällt; so frißt sie gleich die Haare von der Haut. Von den verwelkten Stengeln dieser Pflanze machten sie die ganze Nacht ihr Feuer. Sie ist auch durchgängig über das Eyland ausgebreitet, und vielleicht eine Art von **Euphorbium**.

3. Eine dritte Reise nach der Spitze des Pico.

Von Herrn J. Edens.

Geht aus dem Hafen; kömmt nach Oratava. Schön Wasser. Hoher Berg. Caravalla. Pino de la Merienda. Die Kluft. Rand des Pico. Ausgebrochene Felsen. La Stancha. Andere feuerspeyende Berge. Der Pico ist eins von den Wundern der Welt. Zwey hohe Gebirge. Der Zuckerhut. Die Spitze und deren Kessel. Die Luft, Kälte und der Thau. Schatten des Pico. Die Höle und der Brunnen. Todtenhölen.

Er geht aus dem Hafen.

Dienstags den 13ten August 1715, um halb eilf Uhr des Nachts, gieng der Verfasser in Gesellschaft vier Engländer und eines Holländers, mit Pferden und Dienern, ihre Lebensmittel zu tragen, aus dem Hafen von **Oratava**. Ihren Führer hatten alle diejenigen gemiethet gehabt, welche diese Reise viele Jahre her gethan hatten.

Kömmt nach Oratava.

Um halb Zwölfe kamen sie nach der Stadt **Oratava** c), welche zwo Meilen ungefähr von dem Hafen ist. Hier nahmen sie Spatzierstöcke, um sich beym Hinaufsteigen auf den Piko zu helfen. Um Eins des Mittewochs Morgens kamen sie an den Fuß einer sehr steilen Höhe, ungefähr anderthalb Meile von der Stadt Oratava, wo es anfing, sich auszuklären. Weil es Vollmond war: so sahen sie den Piko mit einer weißen Wolke, welche die Spitze wie eine Kappe bedeckte.

Schön Wasser.

Um zwey Uhr kamen sie zu einem ebenen Platze auf dem Wege, welchen die Spanier Dornajito en el Monte verde, den **kleinen Trog auf dem grünen Gebirge** nennen; vermuthlich daher, weil ein wenig unter dieser Ebene an der Rechten, da wo sie giengen, eine tiefe Hölung ist, an deren obersten Ende eine hölzerne Wasserröhre in den Felsen gesetzet ist, und ein wenig tiefer bey dem Abfalle ein Trog steht, das Wasser aufzufangen, welches von den Gebirgen durch die Röhre kömmt, und sehr klar und kühle ist. Nachdem sie einen zuweilen rauhen, zuweilen sanften Weg gereiset, kamen sie um drey Uhr an ein kleines hölzernes Kreuz, welches die Spanier la Cruz de la Solera, das **Kreuz von Solera** nennen; indem es von einem Stücke von einer Solera gemacht worden, welches eine lange Stange ist, die an jedem Ende ein Loch hat, womit die Spanier Holz zu ziehen pflegen, indem sie das eine Ende an dem Holze, und das andere an dem Ochsen fest machen. Warum es aber hieher gesetzt worden, das konnte er nicht sagen; vielleicht aber ist jemand daherum erschlagen worden. An diesem Orte sahen sie die Pike vor sich; und ob sie wohl gleich von dem Hafen bergan gegangen: so schien sie doch in ihren Gedanken hier noch fast eben so hoch, als dort, indem die weiße Wolke den größten Theil des **Zuckerhutes** verdeckte.

Hohes Gebirge. Caravalla.

Ungefähr eine halbe Meile weiter kamen sie an die Seite eines Hügels, der sehr hoch, rauh und steil war. Der Ort hieß **Caravalla**; vermuthlich von einem großen Fichtenbaume

c) Diese Stadt und Hafen liegen an der Nordseite des Eylandes.

d) Der Verfasser bemerket, daß eine **Caravelle** ein altmodisch Schiff bedeute, welches vormals in Spanien sehr gebräuchlich gewesen. Es war vorn und überall übel gestaltet, und alle Masten neigten sich vorwärts. Die Segel glichen insgesammt den Besansegeln, und waren dreyeckigt, womit man näher

baume zur rechten Hand, deren daselbst an beyden Seiten viele wachsen. Ihr Führer verlangte, sie möchten solchen wohl ansehen, indem er einen großen herausgewachsenen Ast hatte, welcher mit den Zweigen darauf, wie das Vordertheil eines Schiffs aussieht. Unter diesen Bäumen, nicht eben sonderlich hoch in der Luft, sahen sie den Schwefel sich selbst, gleich einer Rakete oder Schlange von Schießpulver, entzünden. Das Feuer lief in einem Strome herunter, und der Rauch stieg von dem Orte auf, wo er zuerst Feuer fing. Sie sahen in der folgenden Nacht eben das, als sie unter den Felsen bey la Stancha lagen. Er konnte aber nicht merken, ob etwas davon einen Knall gäbe.

1715 Edens.

Drey Viertheil nach Vieren kamen sie zu der Spitze dieses Gebirges, woselbst ein großer Baum wuchs, welchen die Spanier el Pino de la Merienda, das ist, die Fichte nach der Mittagsmahlzeit, nennen. Das Feuer, welches die Reisenden gemacht, die sich daselbst aufgehalten, hatte den Baum an der Erde verbrannt, woraus der Terpentin gieng. Wenige Ellen davon hatten sie ein Feuer gemacht, wo sie sich und ihre Pferde erquickten. Es heckten viele Kaninichen unter diesen Hügeln, welche sandig waren. Es ist auch ein großer Weg auf den Piko hinauf selbst Sand; hinter dem Zuckerhute aber nicht gar zu viel mehr.

Pino de la Merienda.

Drey Viertheil nach Fünfen giengen sie wiederum weiter; und eine halbe Stunde nach Sechsen kamen sie nach der Kluft, spanisch Portillo. Von hier sahen sie die Pike noch immer mit einer Wolke auf der Spitze bedeckt, ungefähr drittehalb Meilen vor sich; und die Spanier sagten, sie wären noch eben so weit von dem Hafen. Um halb Sieben kamen sie nach las Faldas, das ist, dem Rande der Pike; von da nach la Stancha, welches eine Viertelmeile von dem Fuße der Pike ist. Sie ritten auf kleinen leichten Steinen, nicht viel dicker, als eine Faust, und viele nicht breiter, als ein Schilling, welche außer dem gebahnten Wege fast über des Pferdes Huf giengen. Sie bedeckten den Grund eine ziemliche Tiefe; denn der Verfasser stieg vom Pferde, und machte ein Loch, konnte aber nicht bis auf den Grund derselben kommen.

Die Kluft.

Rand der Pike.

Es giebt daselbst viele starke Felsen, deren einige zwo Meilen etwan von dem Fuße der Pike liegen. Der Führer erzählte ihnen, sie wären von der Spitze der Pike ausgeworfen, als er gebrannt hätte. Einige von ihnen lagen haufenweise über 60 Ellen lang; und sie beobachteten, daß, je weiter diese Felsen von dem Fuße der Pike lagen, desto ähnlicher sie dem Steine gemeiner Felsen waren. Je näher sie aber an der Pike lagen, desto schwärzer und dichter waren sie; und einige von ihnen, wiewohl nicht viele, glänzten wie Kieselsteine; sie waren aber alle ungemein schwer. Der Verfasser vermuthet, daß diejenigen, welche glänzten, ihre natürliche Farbe behalten. Einige aber sahen wie die Schlacken aus einer Schmiedeesse aus, welches ohne Zweifel durch die ungemeine Hitze des Orts verursachet worden, aus dem sie gekommen. Einige von diesen großen Felsen waren aus dem Kessel auf der Spitze der Pike; und andere aus einer Höle oder Cisterne, welche ein artiger Weg auf der Seite der Pike ist, und von einigen für grundlos gehalten worden e).

Ausgebrochene Felsen.

näher an dem Winde liegen konnte; sie ließen sich aber nicht so bequem handthieren. Sie scheinen eben diejenigen zu seyn, welche itzo Settee genannt, und vornehmlich in den Meerengen gebraucht werden, und sehr bekannt sind.

e) Dieß ist die in dem vorhergehenden Tagebuche erwähnte Höle an dem Fuße des Zuckerhutes. Siehe die 33 Seite.

1715
Edens.

La Stancha.

Um Neune kamen sie nach la Stancha, ungefähr eine Viertelmeile über den Fuß der Pike an der Ostseite, wo drey oder vier breite, harte und dichte schwarze Felsen waren. Unter einige davon führten sie ihre Pferde, und legten sich selbst unter andere schlafen, nachdem sie sich selbst erst mit etwas Wein erquickt hatten. Unterdessen richtete ihnen der Koch eine Mahlzeit an, von Gekochtem und Gebratenem, die sie um zwey Uhr des Mittages, nachdem sie ausgeruhet, verzehrten.

Andere feuerspeyende Berge.

Ostwärts von der Pike vier oder fünf Meilen entfernt, giebt es verschiedene Gebirge, Malpesses genannt; und eines, welches ein wenig weiter gegen Süden liegt, heißt la Montano de Rejada. Sie waren vordem insgesammt feuerspeyende Berge, wiewohl geringer, als die Pike; und kann man solches aus den Felsen und kleinen verbrannten Steinen erkennen, die nahe an ihnen liegen, eben auf die Art, wie um der Pike.

Nachdem sie gespeiset hatten: so legten sie sich wiederum nieder, wie zuvor, um ein wenig unter den Felsen einzuschlafen. Weil sie aber nicht gut schliefen: so stunden sie wieder auf. Und indem die andern den Nachmittag mit Karten zubrachten: so ließ sich der Verfasser angelegen seyn, die Seltenheit und Größe dieses ungeheuren Körpers zu bewundern, welcher, wie er saget, sehr wundersam ist; so daß es unmöglich fällt, einem, der niemals gesehen, auf was für Art die verwirrten Haufen von Schutt und Graus allhier liegen, solches auszudrücken; denn es mag wohl eins von den größten Wundern in der Welt benennt werden. Gegen sechs Uhr des Abends sahen sie von la Stancha Großcanaria, welches von da Ost gen Nord lag.

Die Pike ein Wunder.

Um Neune nach dem Abendessen giengen sie wieder zu ihrem vorigen Lager; woselbst sie Steine zu ihren Hauptküssen, und ihre Mäntel zu Betten brauchten, und sich eine Weile vergebens bemühten, einzuschlafen. Einige, die sehr nahe am Feuer lagen, beklagten sich, sie würden auf der einen Seite verbrannt, und auf der andern erfrören sie. Andere wurden erbärmlich von Flöhen geplaget, ob es wohl etwas seltsames war, daß sie an einem Orte sollten gefunden werden, wo die Luft zur Nachtzeit so scharf und schneidend ist. Der Verfasser meynet, sie würden von den Ziegen dahin gebracht, die man zuweilen unter diesen Felsen findet; und dieses um so viel mehr, weil sie eine todte Ziege in einer Höle recht auf der Spitze der Pike fanden. Er vermuthet, diese Ziege, die sich von ungefähr hinauf verirret, sey von der Nacht überfallen worden, und da sie die Kälte gefühlet, der Wärme wegen in die Höle gekrochen. Weil sie aber daselbst gar zu viel Hitze, und einen sehr starken schweflichten Dampf angetroffen, so sey sie ersticket. Denn sie fanden sie fast zu Pulver getrocknet. Zwischen Eilfen und Zwölfen schliefen sie ein; und da sie um Eins erwachten, so sagte ihnen ihr Führer, es wäre Zeit, sich zur Reise anzuschicken. Hierauf stunden sie auf, und in einer halben Stunde waren sie alle auf dem Wege, da sie ihre Pferde und einige von den Leuten hinter sich ließen.

Zwey hohe Gebirge.

Zwischen la Stancha und der Spitze der Pike sind zwey sehr hohe Gebirge außer dem Zuckerhute, deren jedes fast eine halbe Meile hoch zu gehen ist. Auf dem ersten ist der Schutt kleiner, und sie mußten fast rückwärts glitschen, indem sie vorwärts giengen; das oberste aber ist nichts anders, als ein ungeheurer Haufe von harten felsichten großen Steinen, welche losliegen, und auf eine sehr verwirrte Art zusammengeworfen sind. Nachdem sie verschiedenemale geruhet, so kamen sie zu der Spitze des ersten Gebirges, wo sie sich mit etwas Weine und Pfefferkuchen erquickten. Darauf fingen sie an, den andern

f) Dieß ist ein Hafen gegen Süden von Oratava. Siehe a. d. 27 S.

1715 Edens.

andern hinauf zu steigen, welcher höher ist, als der erste, sich aber besser gehen läßt, indem die Felsen fest liegen. Nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde auf demselben geklettert: so hatten sie den **Zuckerhut** im Gesichte, den sie vorher nicht sehen konnten, weil diese großen Hügel dazwischen lagen.

Der Zuckerhut.

Auf der Spitze dieses andern Berges fanden sie einen fast ebenen Weg, der aber doch etwas weniges von Hügeln hatte; und ungefähr eines Feldweges weit kamen sie an den Fuß des **Zuckerhutes**. Hier sahen sie nach ihrer Uhr, und fanden, daß es gleich um Drey war. Die Nacht war heiter, und der Mond schien an diesem Orte sehr helle. Ueber der See aber konnten sie die Wolken sehen, welche wie ein Thal von einer ungeheuren Tiefe unter ihnen aussahen. Sie hatten eine frische Luft aus Südost gen Süd, aus welchem Puncte sie die meiste Zeit ihrer Reise über kam. Indem sie an dem Fuße des **Zuckerhutes** saßen, sich ausruhten und erquickten: so sahen sie an verschiedenen Orten den Dampf ausbrechen, der wie kleine Wolken aussah, die gleich verschwanden, und denen bald andere folgten. Um halb vier Uhr giengen sie weiter, um den letzten und steilesten Weg ihrer Reise zu thun; und nachdem sie sich zwey oder dreymal erquickt, so legte ihn Herr **Edens** nebst andern in einer Viertelstunde durch Laufen zurück. Die übrigen aber nebst dem Führer, erreichten erst um vier Uhr die Spitze.

Die Spitze und dessen Kessel.

Die Spitze der Pike ist guten Theils eyförmig. Der längste Durchschnitt ist gegen Nordnordwest und Südsüdost. Sie ist, wie er muthmaßen konnte, ungefähr 140 Ellen lang, und 110 Ellen breit. In diesem Umfange ist eine sehr tiefe Grube, **Caldera**, oder der Kessel genannt, deren tiefster Theil an dem südlichen Ende liegt. Sie war, wie ihm däuchtete, 40 Ellen tief von der höchsten Seite der **Pike**; von der Seite nach **Garrachico** *f*) aber weit seichter. Sie ist rund herum sehr steil, und an einigen Orten nicht geringer, als der abhängige Theil an der äußersten Seite des Zuckerhutes. Sie giengen zusammen bis auf den Boden, wo sehr viele große Steine lagen, deren einige höher, als ihre Köpfe, waren. Wenn man die Erde in dem Kessel länglicht zusammen rollet, und an ein Licht bringt: so wird sie wie Schwefel brennen. Einige Plätze innerhalb der Spitze waren verbrannt, wie an der Außenseite bereits beobachtet worden; und an einigen Orten, wo sie die Steine aufhuben, fanden sie sehr feinen Schwefel daran kleben. Bey denjenigen Löchern, wo der Dampf heraus kam, war es so heiß, daß sie keine Hand daselbst lange halten konnten. Gegen Nordost gen Ost, innerhalb des Umfanges der Spitze, ist die Höle, wo sie die todte Ziege fanden. In dieser Höle soll zuweilen der wahre Schwefelgeist abtröpfeln, wie man ihnen erzählte. Es tropfte aber keiner, als Herr **Edens** da war. Er beobachtet, daß die Erzählung, von der Schwierigkeit auf der Spitze Athem zu holen, falsch ist; denn sie holten da so gut Athem, als unten. Sie aßen daselbst ihr Morgenbrodt, und waren in allem ungefähr zwo und eine Viertelstunde oben.

Kalte Luft und Thau.

Ehe die Sonne aufgieng, dünkte ihm die Luft so kalt zu seyn, als er sie jemals in England bey dem schärfsten Froste gefunden hatte. Er konnte kaum ohne Handschuhe bleiben. Es fiel bis zur Sonnen Aufgang ein großer Thau, welches sie an der Nässe ihrer Kleider merkten. Die Luft aber sah dabey doch so klar aus, als es nur möglich war.

Schatten der Pike.

Ein wenig nach der Sonnen Aufgange sahen sie den Schatten der Pike auf der See, welcher über das Eyland **Gomera** *g*) gieng, und den Schatten des obern Theils oder des Zucker-

g) Dieß zeiget, daß **Grosscanaria** in diesem Umstande aus Versehen in der vorigen Nachricht gesetzet worden.

1715 Edens.

Zuckerhutes sahen sie, wie eine andere Pike der Luft selbst eingedrückt, welches sehr erstaunlich aussah *b*). Weil aber die Luft unter ihnen wolkicht war: so sahen sie keins von den andern Eylanden, außer **Großcanaria** und **Gomera**.

Die Höle und der Brunnen.

Gegen 6 Uhr des Donnerstags Morgens kamen sie von der Spitze des Zuckerhutes; um 7 Uhr kamen sie zu dem Wasserbehälter, von welchem gesagt wird, daß er ohne Grund sey. Der Führer sagte, dieß sey falsch; denn ungefähr vor 7 oder 8 Jahren, da ein großer feuerspeyender Berg in dieser Gegend war, war die Höle trocken, und er gieng ganz herum. Das tiefste Wasser, als der Verfasser da war, gieng nicht über zweene Faden. Herr **Edens** muthmaßet, diese Höle sey ungefähr 35 Ellen lang, 12 Ellen breit, und 14 Ellen gemeiniglich tief. Auf der weitesten Seite wächst etwas weißes, welches nach Aussage des Führers, Salpeter war. Es war damals Eis und Schnee darinnen, und das Eis war von großer Dicke, und über ein Knie hoch mit Wasser bedeckt. Sie ließen eine Butellje an dem Ende eines Stricks nach etwas Wasser hinab, welches sie mit wenigem Zucker tranken; es war aber das kälteste Wasser, welches der Verfasser jemals getrunken. Weil das Eis gerade unter der Mündung der Höle abgebrochen war: so konnten sie die Steine auf dem Boden liegen sehen; denn es war sehr klar. Ein wenig zur Rechten war das Eis in einem hohen Haufen aufgethürmet, und spitzte sich wie ein Zuckerhut, und daselbst kam, seinem Urtheile nach, das Wasser hinein.

Todtenhölen.

Auf ihrem Rückwege, drey oder vier Meilen von der **Pike**, giengen sie bey einer Höle vorbey, wo viele Gerippe und Gebeine von Menschen, und wie andere sagen, von Riesen waren. Sie sahen aber nicht, wie viele Körper da lagen, noch wie weit die Höle gieng *i*). Den 15ten August gegen 6 Uhr des Abends kamen sie wieder in den Hafen, von da sie ausgegangen waren.

1652 Ungenannt.

4. Muthmaßung von dem Ursprunge der Pike, nebst einer Nachricht von den Todtenhölen, und den in dem Eylande Teneriffa gefundenen Mumien.

Die Pike eine Wirkung eines feuerspeyenden Berges. Gesprungene Minen. Todtenhölen. Erhaltene Körper oder Mumien. Einige Ueberbleibsel von ihrer Kunst einzubalsamiren. Hölen ihrer Könige.

Der Verfasser der andern Nachricht von der Pike hat einen sehr merkwürdigen Bericht von dem Eylande Teneriffa und dessen Einwohnern beygefüget, welcher, wie er saget, von einem verständigen und nachforschenden Manne ertheilet worden, welcher 20 Jahre als ein Arzt, und als ein Kaufmann, auf dieser Insel gelebet. Nachdem wir aus dieser Nachricht verschiedene Anmerkungen von den alten Einwohnern ꝛc. ausgezogen, und solche in unsere Beschreibung von den Canarien überhaupt, und von Teneriffa insbesondere eingerücket: so haben wir das Uebrige, welches die natürliche Historie des Eylandes, und die daselbst gefundenen **Mumien** betrifft, zurück behalten, um es an diesem Orte als eine Merkwürdigkeit beyzubringen, die eben so erstaunlich ist, als die **Pike** selbst.

Die Pike die Wirkung eines feuerspeyenden Berges.

Die Meynung des obgedachten Arztes oder Kaufmanns ist *k*), daß das ganze Eyland, welches ein schwefelträchtiges Erdreich ist, in den vorigen Zeiten Feuer gefaßt, und auf einmal

b) Die Kaufleute, welche die vorige Reise gethan, hatten eben dergleichen erstaunliche Lufterscheinung.

i) Dieß scheint eine von den Hölen der verstorbenen **Guanchen** zu seyn, die in dem folgenden Abschnitte erwähnet werden.

k) Siehe **Sprat's History of the Royal Society** a. d. 204 S.

l) Der **Pico von St. Philipp** oder Fuego, eine

1652
Ungenannt.

einmal ganz, oder fast ganz in die Höhe geflogen, und daß viele Gebirge von überaus großen geschmolzenen und verbrannten Steinen, die man auf der ganzen Insel, sonderlich in dem südwestlichen Theile derselben sieht, damals aus dem Eingeweide der Erde herausgeworfen worden; und daß die größere Menge von Schwefel, welche um das Mittel des Eylandes gelegen, die **Pike** *l*) zu ihrer gegenwärtigen Höhe erhoben. Er meynet, daß ein jeder, der an diesem Orte die Lage und die Art dieser geschmolzenen Steine sorgfältig beobachten wollte, leichtlich auf diese Meynung kommen würde. Denn sie liegen drey oder vier Meilen rund um den Fuß des Piko, und in solcher Ordnung einer über den andern fast bis an den Zuckerhut: als ob der ganze Grund, welcher zusammen von der Gewalt des Schwefels aufgeschwellet und aufgehoben worden, plötzlich in ungeheure Ströme geborsten, und diese Felsen mit sich hinunter geführet; welche denn über die andern, vornehmlich gegen Südwest, gerollet und gestürzet wären. Denn auf dieser Seite, gleich von der Spitze der Pike an, bis fast an die Seeküste, liegen große Haufen von diesen verbrannten Felsen einer unter dem andern; und es sind daselbst noch die Spuren von diesen Schwefelflüssen übrig, wie sie über diesen Theil des Eylandes gelaufen. Dieses hat den Boden dergestalt verderbt, daß daselbst nichts wachsen kann, als Genst. An der Nordseite der **Pike** aber sieht man wenig oder gar keine solchen Steine.

Aufgeflogene Minen.

Der Verfasser bildet sich ein, daß, zur Zeit dieses großen Ausbruches, Minen von verschiedenem Metalle aufgeflogen wären. Einige von diesen geschmolzenen Felsen glichen dem Eisenerzte, einige dem Silber, und andere dem Kupfer. Vornehmlich giebt es an den **Azulejos**, welches sehr hohe Berge in den südwestlichen Theilen sind, wohin außer ihm noch kein Engländer gekommen, so viel er gehöret, eine ungeheure Menge von loser bläulichter Erde, mit blauen Steinen vermischt, die einen gelben Rost auf sich haben, wie Kupfer oder Vitriol. Es sind daselbst auch viel kleine Quellen von Vitriolwasser, woraus er muthmaßet, es sey da eine Kupferader. Ein Klockengießer von Oratava versicherte ihn gleichfalls, daß er aus so viel Erde, als zweene Pferde tragen können, so viel Gold herausgebracht, daß man zweene große Ringe davon machen können; und ein Portugiese, der in Westindien gewesen, erzählte ihm, er wäre der Meynung, daß daselbst so gute Gold- und Silberminen wären, als die besten in Westindien. Kurz, einer von seinen Bekannten machte aus zweenen Klumpen Erde oder Erzte, die er von der Spitze an dieser Seite des Berges mitgebracht, zweene silberne Löffel *m*). In diesen Gegenden giebt es auch salpetrische Wasser und Steine, die mit einem dunkeln safranfarbenen Roste bedecket sind, der nach Eisen schmecket. Eben der Verfasser berichtet uns, daß dieses Eyland voller Quellen von frischem Wasser ist, das wie Milch schmecket *n*), welches sie zu **Laguna**, wo das Wasser nicht klar ist, durch reinigende Steine durchseigen.

Todtenhölen.

Eben der Verfasser bestätiget die Nachricht, welche **Nicols** von der bey den Eingebohrnen dieses Eylandes gebräuchlichen Art zu begraben giebt. Er erzählet uns, daß er von **Guimar**, einer Stadt, welche meistentheils von solchen Leuten bewohnt wird, die sich von den alten **Guanchios** ableiten, in Gesellschaft mit einigen von ihnen hingegangen, ihre

eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, soll auf diese Art entstanden seyn. Siehe **Roberts** Reise nach diesen Eylanden a. d. 416 S.

m) Siehe oben a. d. 16 Seite, was da von einer Mine gesagt ist.

n) Wasser von diesem Geschmacke wird von den Schiffleuten nicht für gut gehalten, und ist auch von einer Vermischung mit dem Seewasser nicht rein.

1652
Ungenannt.

ihre Hölen zu besehen. Diese Gewogenheit erzeigen sie jemanden sehr selten oder niemals; indem sie die Leichname ihrer Vorfahren in großen Ehren halten, und auch einen großen Abscheu haben, die Todten zu beunruhigen. Weil er sich aber bey ihnen durch verschiedene Curen beliebt gemacht hatte, die er aus Barmherzigkeit gethan, indem sie sehr arm sind, (wiewohl sich der ärmste noch viel zu gut dünkt, sich mit den Spaniern zu verheirathen): so erhielt er die Freyheit, diese Hölen und Körper zu besuchen, welches ihm sonst hätte das Leben kosten können. Die Leichname sind in Ziegenfelle, mit Riemen von eben solchen Häuten, auf eine sehr besondere Art, vornehmlich was die Näthe betrifft, als die unvergleichlich gerade und eben sind, eingenähet. Die Häute werden sehr knapp und dicht auf die Leichname gepaßt, welche meistentheils ganz sind. Man findet an denen, von beyderley Geschlechtern, noch die Augen, wiewohl verschlossen; die Haare auf ihren Köpfen, die Ohren, die Nase, die Zähne, die Lippen, und den Bart; wie auch die Schamglieder ganz vollkommen, nur daß sie eine andere Farbe haben, und ein wenig eingeschrumpft sind.

Erhaltene Körper.

Der Doctor sah ungefähr 3 oder 400 in verschiedenen Hölen. Einige von ihnen stunden, andere lagen auf Betten vom Holze, welches durch eine Kunst, die sie hatten, und die Spanier Curar nennen, so gehärtet war, daß kein Eisen durchdringen, oder ihm schaden kann.

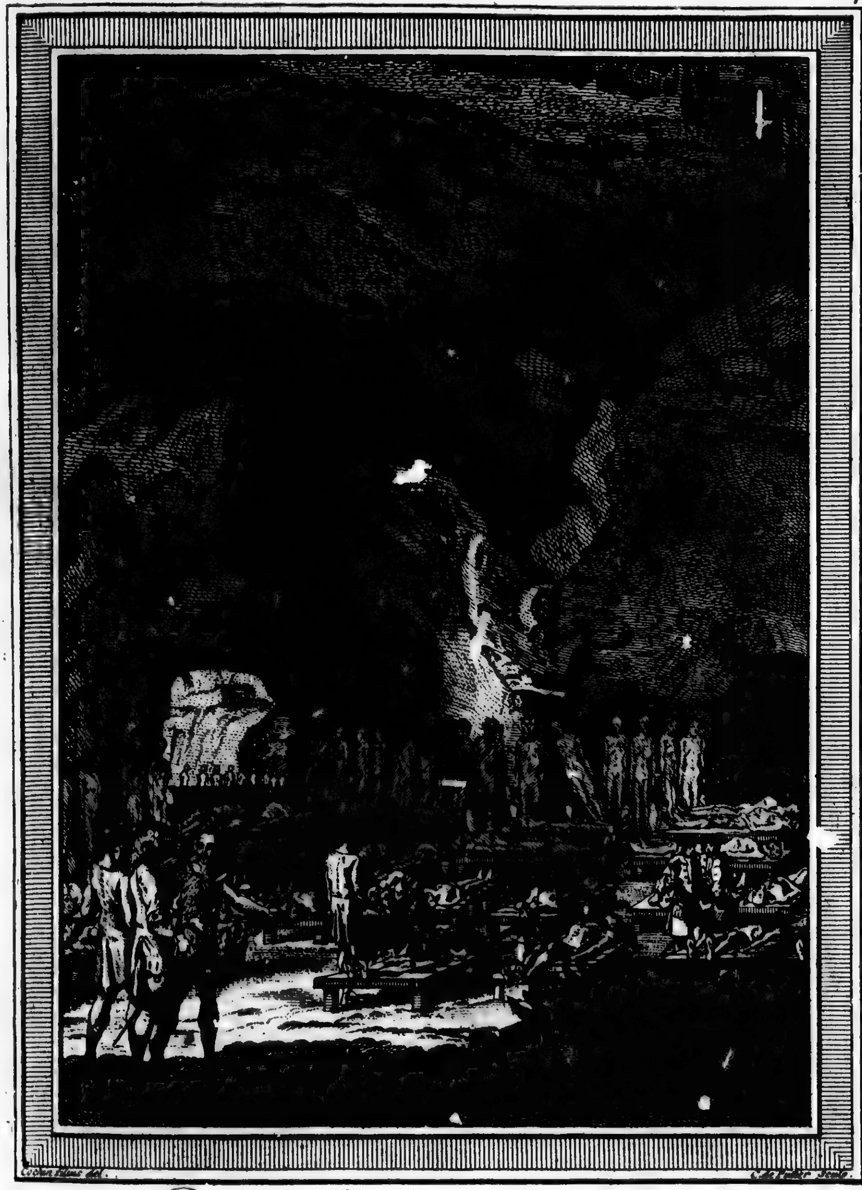
Als ein gewisser Mensch eines Tages jagte, so lief ein Iltis, der daselbst sehr gebraucht wird, mit einer Schelle um den Hals, nach einem Kaninichen in ein Loch, wo er den Schall der Schelle nicht mehr hörte. Der Eigenthümer befürchtete, er möchte seinen Iltis verlieren; und indem er um die Felsen und Sträucher suchte, fand er die Mündung einer Höle. Als er aber hinein gieng, erschrack er dergestalt, daß er laut schrie. Es geschah solches über den Anblick eines von diesen Leichnamen, der sehr lang und groß war, und mit dem Kopfe auf einem großen Steine lag. Die Füße wurden von einer kleinen Wand von Steinen unterstützet, da der Körper selbst auf einem Bette vom Holze lag, wie oben gedacht worden. Als sich der Bursche ein wenig von seiner Furcht erholet: so gieng er hinein, und schnitt ein groß Stück von der Haut ab, welche auf der Brust dieses Körpers lag, die, wie der Doctor saget, geschmeidiger und biegsamer war, als er jemals einen Handschuh von jungem Ziegenleder gefühlt hatte. Es war aber noch so wenig vermodert, daß es der Mann noch viele Jahre nachher zu seinem Flegel gebrauchte. Diese Körper sind sehr leicht, als wenn sie vom Strohe gemacht wären, und an einigen, welche zerbrochen waren, beobachtete er die Nerven und Sehnen, wie auch die Adern, die wie Schnüre aussahen, sehr genau.

Nach dem Berichte der ältesten unter ihnen, war ein besonderer Stamm, welcher diese Kunst allein wußte, die sie für etwas heiliges hielten, welches dem gemeinen Volke nicht dürfte bekannt gemacht werden. Diejenigen, welche ihre Priester waren, vermischten sich auch nicht mit den andern, und heiratheten nicht aus ihrem Stamme. Als aber die Spanier den Ort einnahmen, wurden die meisten von ihnen ausgerottet, und die Kunst gieng mit ihnen verlohren. Sie haben, bloß nur durch die mündliche Sage, noch etwas weniges von den Materialien behalten, welche bey dieser Sache gebraucht worden. Sie nehmen nämlich Butter, die, wie einige sagen, mit Bärenschmalze vermischt ist, welches sie

Einige Ueberbleibsel davon.

*) Sprat's History of the Royal Society a. d. 783 S. Dieß ist eine sehr merkwürdige Nachricht, woraus erhellet, daß es wahrhafte Mumien sind. Wie sie durch die Kunst, sie zu balsamiren, so schön geworden, das scheint sehr erstaunlich zu seyn.

N° 4.



Begraebnißhoehle der Guanchen.

sie zu
von w
genann
Berge
Salbe
vollkom
das Ei
Rinde
und des
Salbun
thaten s
in allen
leicht wä
ist zu ben
hinten he
da die Re
diesen Ta

Ihre
nehmen P
und die sie
Hölen von
so ganz sin

Sie h
Von diesen
armen Leute

Damit
läutern, al
dieser Mate
balsamiren,
Pulver von
tern, die zu
machen.
lang hintere
oft um, bis
für ihre Tra
näheten ihn
wohin keiner
Jahren begr
selbst hat zw

†) Siehe se

sie zu dem Ende in Häuten aufheben. Darinnen kochten sie gewisse Kräuter, als eine Art von wildem Lavendel, welcher häufig auf den Felsen wächst, wie auch ein Kraut, Lara genannt, von einem sehr gummichten und klebrichten Wesen, welches unter den Spitzen der Berge gefunden wird; drittens, eine Art von Cyclamen oder Erdäpfeln; viertens, wilde Salbey, die hier im Ueberflusse ist, und einige andere unbekannte Kräuter, die es zu einem vollkommenen Balsame machten. Wenn dieses also zubereitet war: so nahmen sie erstlich das Eingeweide aus dem Körper heraus; und wuschen ihn mit einer Lauge, die aus der Rinde von Fichtenbäumen gemacht war. Sie trockneten ihn des Sommers in der Sonne, und des Winters in einem Ofen. Dieses wurde oft wiederholet. Darauf fingen sie ihre Salbung, sowohl äußerlich als innerlich, an, und trockneten ihn, wie zuvor. Dieses thaten sie so lange, bis der Balsam durch den ganzen Leib gedrungen war, und die Muskeln in allen Theilen durch die zusammengezogene Haut erschienen, und der Körper überaus leicht ward. Nach diesem nähten sie ihn in Ziegenhäute, wie oben erwähnt worden. Es ist zu bemerken, daß sie bey den ärmern Leuten, um die Kosten zu ersparen, das Gehirn hinten heraus nahmen, und sie auch in Ziegenhäute nähten, woran aber noch die Haare saßen; da die Reichern hingegen so fein und dicht in die Häute gekleidet wurden, daß sie noch bis auf diesen Tag ungemein geschmeidig und biegsam bleiben.

1652 Ungenannt. Kunst zu balsamiren.

Ihre alten Leute sagen, sie hätten über zwanzig Hölen von ihren Königen und vornehmen Personen mit ihren ganzen Familien gehabt, die aber sonst niemand weis, als sie, und die sie auch niemals entdecken werden. Zuletzt beobachtet dieser Schriftsteller, daß in den Hölen von Großcanaria Körper in Säcken gefunden werden, die fast verzehret, und nicht so ganz sind, als die in Teneriffa.

Königshölen.

Sie haben irdene Töpfe, die so hart sind, daß sie nicht können zerbrochen werden. Von diesen werden einige in den Hölen und alten Gräbern gefunden; und werden sie von den armen Leuten, welche solche finden, dazu gebrauchet, daß sie ihre Speisen darinnen kochen o).

Damit wir die bey den Guanches gebräuchlich gewesene Einbalsamirung so viel erläutern, als wir können: so wollen wir dasjenige beyfügen, was Edmund Scory von dieser Materie saget. Die alten Guanchen hatten einen eigenen Bedienten, oder Einbalsamirer, für ein jedes Geschlecht, dessen Amt war, einen gewissen Balsam aus dem Pulver von Genst, und einer Art rauher Steine, Fichtenrinden, und verschiedenen Kräutern, die zusammen mit geschmolzener Ziegenbutter unter einander gemischt wurden, zu machen. Wenn sie nun den todten Körper gewaschen hatten: so stopften sie ihn 15 Tage lang hintereinander mit diesem Balsame voll, legten ihn in die Sonne, und wandten ihn oft um, bis er steif und trocken war. Die Freunde des Verstorbenen hielten diese Tage für ihre Trauertage. Wenn dieses geschehen, so schlugen sie den Körper in Ziegenhäute, näheten ihn mit einer erstaunlichen Zierlichkeit zu, und trugen ihn darauf in eine tiefe Höle, wohin keiner einen Zutritt haben konnte. Einige von diesen Körpern, die vor tausend Jahren begraben worden, waren noch vorhanden, als Scory zu Teneriffa war. Purchas selbst hat zweene von diesen Körpern in London gesehen p).

Einbalsamirung.

Der

p) Siehe seine Pilgrimage a. d. 783 S.

1560
Nicols.

Der VI Abschnitt.

Beschreibung der Insel Madera.

Ihre Lage und ihr Name. Stadt Fonchal. Stadt Macham. Puerto Santo und die Wüste. Die Wilden.

Lage und Name.

Das Eyland Madera liegt im 32sten Grade nordlicher Breite, und 17 Meilen von dem Eylande Teneriffa, Nordost q), Südwest aber von den Herkulssäulen. Macham, ein Engländer, hat es zuerst entdeckt; nachgehends ist es von den Portugiesen erobert und besetzt worden. Man hieß es Madera, weil man daselbst einen großen Wald von allerley Bäumen, als Cedern, Cypressen, Vinatico, Barbuzano, Fichten u. d. g. antraf. Es hatte damals einen Ueberfluß an diesen Bäumen, und behält beständig diesen Namen. Es scheint aber, daß es eine durchgängige Erzählung gewesen, als ob zwischen diesem Eylande und Palma ein anders, noch unentdecktes, Namens St. Brandon, läge, welches das wahre Eyland Madera sey.

Fonchal.

Der König von Portugall hat jährlich große Einkünfte davon. Es befindet sich eine schöne Stadt, Fonchal, darauf, die einen guten Hafen, mit einem starken Bollwerke, und eine schöne Cathedralkirche mit einem Bischofe, und andern zugehörigen Würden hat. Die Regierung ist nach der portugiesischen eingerichtet, und es wird nach Portugall appellirt.

Machico.

Es ist auch noch eine Stadt, Namens Machico, darauf, die gleichfalls eine gute Rheede hat. Sie ist nach dem ersten Entdecker, dem Engländer, Macham genannt worden. In sechzehn Zuckerhäusern, die Ingenios heißen, wird hier vortrefflicher Zucker gemacht.

Es befindet sich daselbst eine große Menge allerley Früchte, als Birnen, Aepfel, Pflaumen, wilde Datteln, Pfirschen von allerley Art, Melonen, Batatas, Orangen, Limonien, Granatäpfel, Citronen, Feigen, und allerley Gartengewächse. Der Drachenbaum wächst auch da; besonders aber ist das Eyland wegen seiner guten Weine berühmt, die an verschiedene Oerter verführet werden.

Puerto Santo, und die Wüst.

Auf der Nordseite, 3 Meilen weit r), liegt ein ander kleines Eyland, Namens Porto Santo, [oder Puerto Santo], dessen Einwohner sich durch das, was sie erbauen, selbst erhalten; denn von Madera, das nur wenig Korn liefert s), kann ihnen nicht geholfen werden. Madera selbst erhält solches meistens aus Frankreich und von Teneriffa. Auf der Ostseite, 6 Meilen davon, liegt ein ander kleines Eyland, die Wüste t), welches nur Orchel zeuget, und Ziegen in großer Menge, zur Versorgung des großen Eylandes nähret.

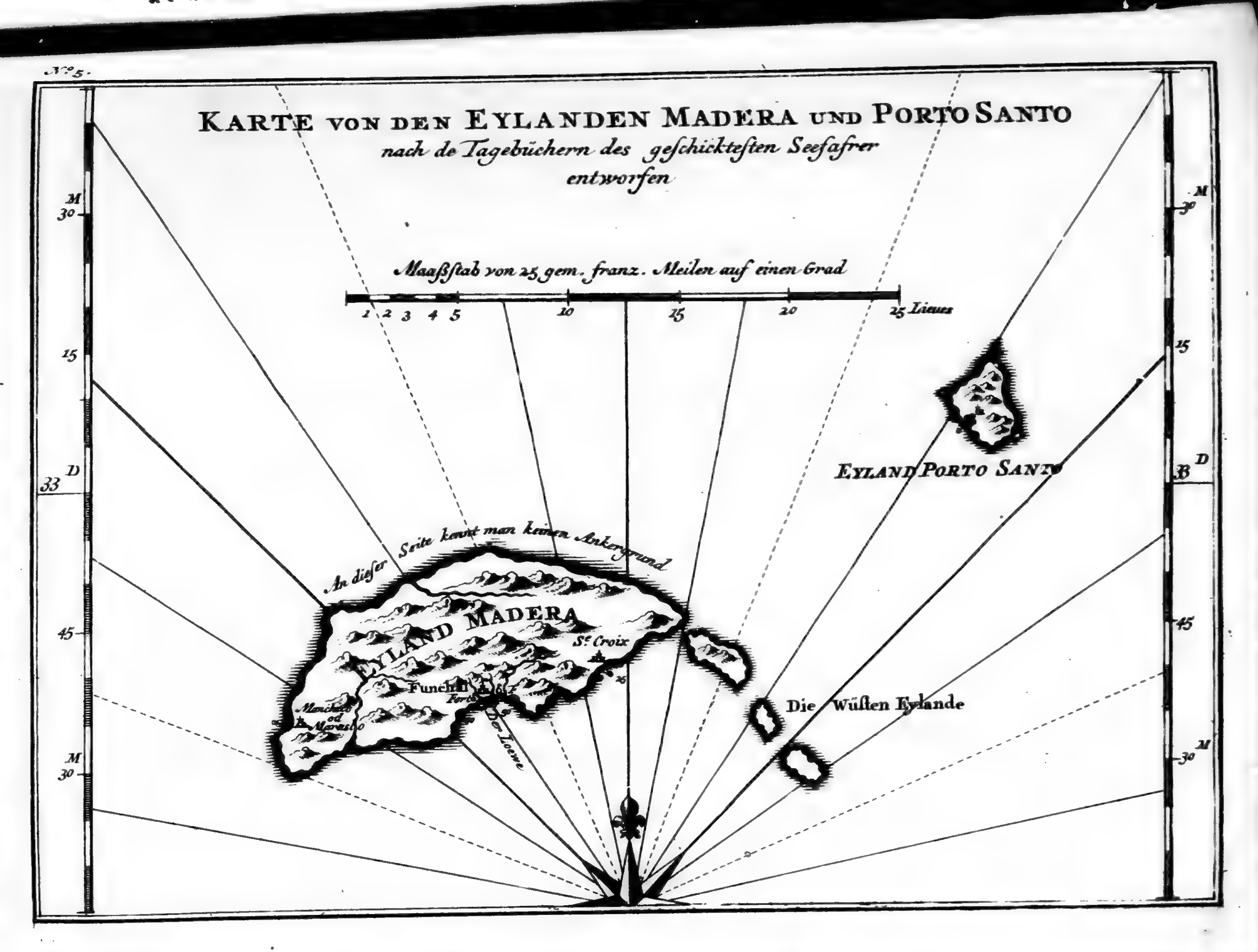
Madera

q) Vielmehr nordwestwärts, oder genauer, Nord gen West nach unserer Karte, die sich auf die astronomische Wahrnehmung gründet.

r) Ist unstreitig ein Irrthum statt 12. Die Weite ist ungefähr 12 Meilen.

s) Im Jahre 1455 brachte es jährlich 30,000 venetianische Staras, welches etwa 1875 englische Vierthel machen.

t) Herr Johann Narborough berichtet, die Wüste wären öde felsichte Eylande, von guter Höhe, die von der Südostspitze von Madera mehr, als eine Meile vom Ufer lägen. Auf dem halben Wege von daher ist Wasser genug, und keine Gefahr. Die Eylande strecken sich gen Südost. S. dessen Reise nach der Enge Magellans a. d. 3 S. Diese Eylande werden auch die Desertors oder Serters genannt, welches vermuthlich von Deserta verdorben. Ihrer sind dreye.



N.° 5.
KARTE VON DEN EYLANDEN MADERA UND PORTO SANTO
nach de Tagebüchern des geschicktesten Seefahrer entworfen
Maaßstab von 25 gem. franz. Meilen auf einen Grad
1 2 3 4 5 10 15 20 25 Lieues
EYLAND PORTO SANTO
An dieser Seite kennt man keinen Ankergrund
EYLAND MADERA
St. Croix
Funchal
Der Loewe
Die Wüsten Eylande
M 30
15
D 33
45
M 30

nen
sehr

genan
vor,

Einleit
Ent
chal.
und

Einig
Ob abe
er sie ni
schränke
Es
Mader
Englänt
die Mad
Inseln;
Wir
merkunge
einlaufen,
sie wenig
etliche die
zuvor scho
würdige N
Ramusio
ten. Her
nach Surc
hann Ack
dien, in d
Dieses
Graden 12

u) Sie lie
Teneriffa etwa
x) Herr R
es seyn zwo M
und die andere
der Südsee a.
y) S. die
z) S. 1 B
a) Er gieng

Madera hat ungefähr 30 Meilen im Umfange. Es ist sehr hohes Land. Die schönen Bäume, davon es voll ist, wachsen häufig auf den Bergen, durch welche das Wasser sehr künstlich mit Graben zu den Ingenios geleitet wird.

1560 Nicols.

Mitten zwischen ihm und Teneriffa liegt ein kleines Eyland allein, die Wilden u) genannt, etwa eine Meile im Umfange. Es bringt weder Feldfrüchte noch Bäume hervor, doch finden die Ziegen etwas zu ihrem Unterhalte darauf.

Zusatz.

Einleitung. Lage von Madera. Ihre Größe. Erste Entdeckung. Städte und andere Plätze. Fonchal. Der Hafen. Gute Luft. Der Boden, und was er zeuget. Verschiedene Arten von Weinen. Malmsey wird von den Jesuiten allein verkauft. Die Früchte. Zucker. Zimmerholz. Lebensmittel. Handel und Waaren.

Einige Erdbeschreiber, als Dapper, rechnen Madera unter die Canarieninseln. Ob aber gleich Herr Nicols sie in einer Reihe mit ihnen beschreibt: so ist doch klar, daß er sie nicht mit unter dieselben zählet, da er ihre Zahl auf die nur beschriebenen sieben einschränkt.

Einleitung.

Es ist auch zu merken, daß einige Schriftsteller zwey Eylande unter dem Namen Madera begreifen, das eigentlich so genannte, und Puerto Santo x). Es ist bey den Engländern sowohl, als bey den Portugiesen und Spaniern, bis auf diesen Tag gewöhnlich, die Maderas zu sagen. In der That versteht man itzo unter dieser Benennung nicht beyde Inseln; aber dieser Ausdruck ist vermuthlich durch eine alte Gewohnheit eingeführt worden.

Wir haben von dieser Insel keine besondere Nachricht; sondern nur einzelne Anmerkungen in den Erzählungen der Reisenden. Da dieselben ordentlich nur in einen Hafen einlaufen, ohne sich lange aufzuhalten, und oft, ohne einmal ans Land zu gehen: so liefern sie wenig zur Beschreibung des Ganzen. Indeß haben uns zweene oder drey Schriftsteller etliche dienliche Anmerkungen geliefert. Der erste ist Aluise da Cada Mosto, welcher zuvor schon oft angeführt worden y), und sich 1455 zu Madera befunden. Seine merkwürdige Reise nach dem Eylande von Capo Verde und nach Guinea, befindet sich in des Ramusio italienischer Sammlung z), und wird auch bald in unserer ihre Stelle erhalten. Herr Johann Ovington, Capellan des Königs Wilhelms, hat in seiner Reise nach Surat, vom Jahre 1689 a), ein ganz Capitel von Madera eingerückt, und Herr Johann Atkins, Schiffwundarzt, hat in seiner Reise nach Guinea, Brasilien und Westindien, in den Jahren 1720 bis 23 eben das gethan.

Dieses Eyland, das seinen Namen von der großen Menge Holz hat, liegt zwischen 32 Graden 12 Minuten, und 32 Graden 50 Minuten der Breite, und in 1 Grade 15 Minuten

Lage von Madera.

u) Sie liegen recht Nord vom Nordostende, von Teneriffa etwa 30 Meilen, und 60 von Madera.

x) Herr Richard Hawkins saget ausdrücklich: es seyn zwo Maderainseln, eine große la Madera, und die andere Porto Santo. S. seine Reise nach der Südsee a. d. 24 S.

y) S. die vorigen Abschnitte.

z) S. 1 B. a. d. 97 S.

a) Er gieng als Capellan im Schiffe Benjamin voraus, und aus andern Umständen erhellet, daß er die Person sey, auf die Hauptmann Hamilton in der Vorrede zu seiner neuen Nachricht von Ostindien Edinb. 1727 zielet, daß sie ihr Buch aus gemeinen Erzählungen verfertiget. Wenn sichs auch so verhält, so sind doch viele gute Anmerkungen darinnen. Nach unsern Gedanken ist es so wenig ein Fehler, nachzuforschen, daß wir vielmehr die meisten Reisenden tadeln, weil sie nicht genug nachgefragt.

ten der Länge. Funnel saget, er setze nach tüchtigen Wahrnehmungen die Breite 32 Grade 20 Minuten, Nord *b*), und rechne die Länge 18 Grade 5 Minuten von London. Aber diese Breite ist zu weitläuftig, wo wir es nicht von Funchal verstehen, das nach Herrn Johann Narboroughs Wahrnehmung noch 10 Minuten weiter südwärts *c*), und nach unserer Karte etwa in 32 Graden 40 Minuten Breite, und 40 Minuten ostlich von Ferro liegt. Es ist etwa 75 Meilen lang, und 30 breit.

Ihre Größe.

Doctor Fryer saget in seiner Nachricht von Ostindien :c. dieß Eyland sey das größte in der atlantischen See *d*); aber Teneriffa kann hierinn mit ihm noch um den Vorzug streiten. Einige Neuere geben ihm 140, andere 160 Seemeilen im Umfange. Doch Cada Mosto kömmt der Wahrheit näher, wenn er ihm nur 140 zueignet. Eben derselbe bemerket, daß es eine gute Rheede, aber keinen Hafen hat *e*). Puerto Santo, welches etwa 12 Meilen davon ist, kann daselbst bey hellem Wetter gesehen werden.

Erste Entdeckung.

Herr Ovington bemerket in seiner Reise nach Surat, daß die Geschichtschreiber zwar die erste Entdeckung von Madera dem Johann Gonsalvo, und Tristan, unter Heinrichs des Infanten von Portugall Schutze, zuschreiben *f*), aber die gegenwärtigen Einwohner eine andere Nachricht davon ertheilen. Sie sagen, im Jahre 1344 sey ein Engländer *g*) vom Stande, der ein reiches Frauenzimmer geheirathet, und mit ihr nach Frankreich von Bristol abgegangen, durch Sturm und widrigen Wind an dieses Eyland getrieben worden, und daselbst ans Land gegangen; aber da er es ungebaut und unbewohnt gefunden, in außerordentlicher Tiefsinnigkeit gestorben. Die Schiffleute wären mit ihrem Fahrzeuge abgegangen, und glücklich an die barbarische Küste gekommen; sie hätten daselbst einigen Portugiesen, in deren Gesellschaft sie gerathen, von ihrer Reise, und dem Eylande welches sie verlassen, Nachricht ertheilt, mit dem Zusatze, sie zweifelten nicht, es wieder zu finden, wo sie mit Schiffen und Leuten versorgt wären. Dieß erregte die Aufmerksamkeit der Portugiesen, und dieselben versprachen, sich dieserwegen an ihren Prinzen zu wenden, der sie auch ihres Wunsches gewährte, worauf sie absegelten, das Eyland fanden, ihre Leute aussetzten, und in kurzem die Wüste in einen Lustgarten verwandelten *h*).

Erste Bewohnung.

Nach dem Cada Mosto schickte Don Heinrich die ersten Bewohner, um das Jahr 1431, unter Tristan Tessora und Johann Gonzales *i*) Zarco hieher, welche beyde er zu Statthaltern setzte; und sie hatten das ganze Eyland unter sich getheilt, daß der erste die Hälfte, wo der Hafen von Machico liegt, und der andere den Bezirk von Fonchal hatte.

Die Wälder werden verbrannt.

Er berichtet auch, daß diejenigen, welche sich zuerst dahin gesetzt, das Land lichter zu machen, die Wälder in Brand gesetzt, welches Feuer sich so heftig ausgebreitet, daß, der Erzählung nach, verschiedene mit ihren Familien, und darunter Gonzales selbst, dem Feuer zu entfliehen, in See gehen mußten *k*), wo sie sich 2 Tage und 2 Nächte ohne Lebensmittel aufgehalten.

Nach eben desselben Erzählung war das Eyland damals an vier Orten, als Manchrico, Santa Cruz, Fonchal und Camera di Lobos *l*), bewohnt, nebst noch einigen geringen Pflanzstädten, die überhaupt etwa 800 Mann, und darunter 100 Pferde stellen konnten

b) S. dessen Reise a. d. 3 S.

c) S. dessen Reise durch die magellanische Enge a. d. 3 S.

d) S. Fryers Reise 3 S.

e) Cada Mostos Seefahrt beym Ramusio.

f) S. 1 Band, die 20ste Seite.

g) Macham.

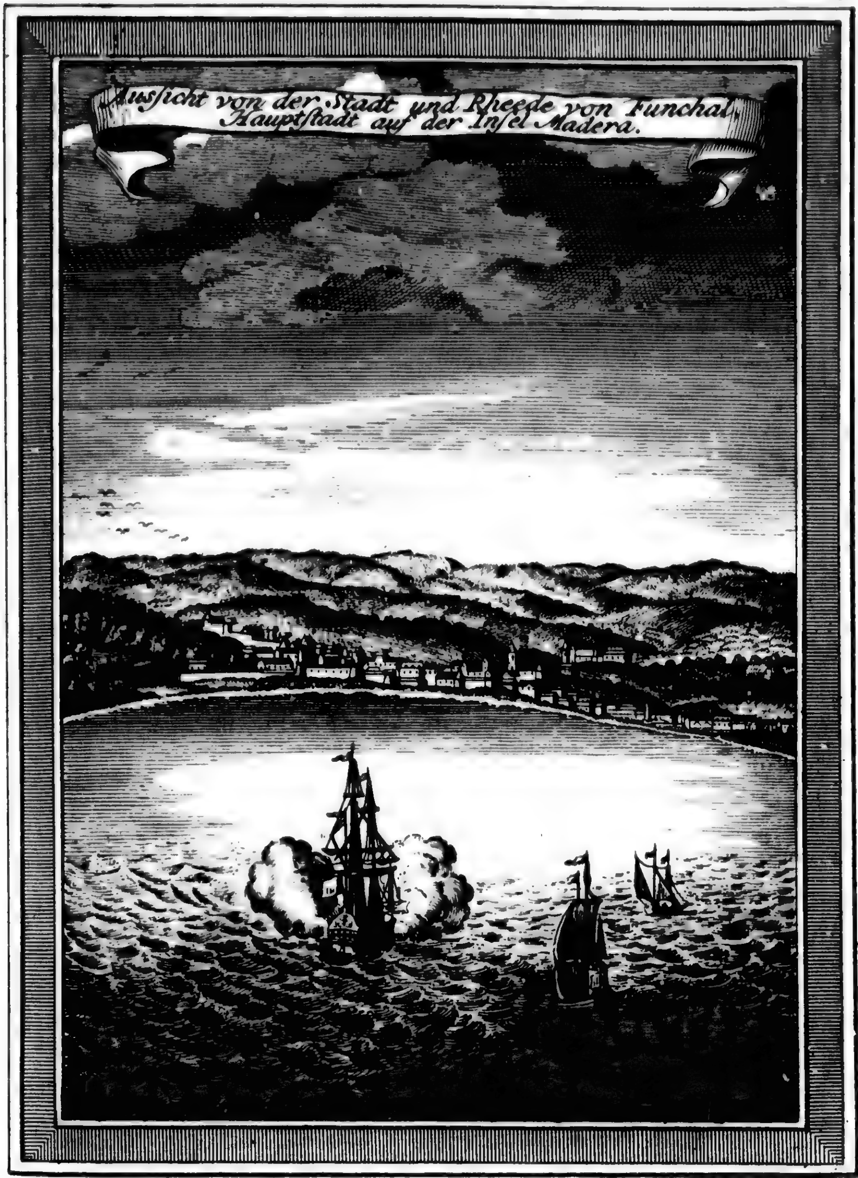
h) S. Ovingtons Reise nach Surat 4 u. f. S.

i) Bey andern: Gonzalvo.

k) Ovington saget nach der Einwohner Erzählung, daß die Leute aufs Wasser flüchten müssen. S. Reise nach Surat a. d. 6 S.

l) Daher sagen einige, die Erfinder hätten das Land in vier Theile getheilt.

N° 6.


Aussicht von der Stadt und Rheede von Funchal,
Hauptstadt auf der Insel Madera.

T. 2. L.

kon
uns
geh
span

und
tugie

und
daß
und
Pari
Zucke
Chur
tugall
Hollän
H
Fonch
mit M
Boger
und an
ankern
drey V
1 Minu
Ba
sey schm
tado od
Or
nennten
daselbst
fast 20
Wein un
Da
Fruchtba
nebst ver
und Höh
Gipfeln
schadet d

m) Ca
n) Reis
o) Mo
p) Eben
q) S.
der magella

konnten *m*). Seit dem ist ihre Zahl sehr gestiegen. Denn Herr **Atkins** *n*), berichtet uns, daß die Insel im 1720 Jahre 18000 Mann Landmiliz gehabt, welche in guter Ordnung gehalten worden, und sehr getreu, auch bey der Staatsveränderung in Portugall, da es das spanische Joch 1640 abgeworfen, geblieben.

Im 1601 Jahre, da sich **Moquet** auf diesem Eylande befand, hatte es zwo Städte, und an der vornehmsten zwo Festungen, davon die stärkste Spanier, und die andere Portugiesen zur Besatzung hatte.

Funchal.

Die Stadt, die er **Madera** nennt, und **Funchal** seyn muß, liegt in einem Thale, und am Fuße eines Berges, von dem, seinem Berichte nach, oft so häufiges Wasser kömmt, daß die Ueberschwemmungen gewaltigen Schaden thun, und Brücken, Häuser, Kirchen, und andere Gebäude wegführen. Die Stadt war damals so groß, als St. **Denis**, (bey **Paris**,) aber sehr volkreich, wozu die große Menge Sklaven, die außer der Stadt beym Zucker arbeiteten, vieles beytrug. Das ganze Land ist voll Lusthäuser *o*). **Johann de Chur**, welcher eine Anverwandtinn vom **Don Christoph de More**, Vicekönige von Portugall, geheirathet hatte, war damals Consul der Franzosen, die sowohl als die Engländer, Holländer, und andere, verschiedene Factore daselbst hatten *p*).

Lage und Name.

Herr **Johann Narborough**, der im Jahre 1669 hier war, bemerket, daß **Funchal** oder **Fonchiale**, wie er es schreibt, in einer Bay auf der Südseite der Insel, hart an der See liegt, und mit Mauren und Geschütze versehen ist. Frisches Wasser läuft im Mittel der Bay durch einen Bogen in der Mauer in die See. Das Ufer besteht aus großen Kieselsteinen in der Bay, und anderswo aus Felsen. Der Osttheil der Rheede ist mürber Grund. Die Schiffe ankern innerhalb des Canonschusses. Die Stadt ist etwa eine englische Meile lang, und drey Viertel breit. Die Bay liegt in 32 Gr. 10 Minuten nordlicher Breite, und 10 Gr. 1 Minute westlich vom **Lizard** *q*).

Barbot, der 1681 zu **Madera** war, saget, **Funchal** liege am Fuße einer Höhe, und sey schmal und lang, auch mit drey Forts versehen. Des Königs von Portugall **Adelantado** oder Statthalter, habe seinen ordentlichen Sitz da *r*).

Ovington bemerket, der Name dieser Stadt sey **Tunchal** oder **Tenzal**. Einige aber nennten sie wegen der Menge Fenchel, der daselbst wachsen soll, **Funchal** *s*). Als er sich 1689 daselbst befand, übertraf sie an Größe keine große Stadt in einer Provinz, und enthielt doch fast 20 Kirchen und Kapellen. Es ist der einzige Handelsplatz, und sie schaffen alle ihren Wein und Zucker, der für den besten in der ganzen Welt gehalten wird, von dar weg.

Das anliegende Land ist sehr bergicht, streitet aber dem ungeachtet mit den Thälern an Fruchtbarkeit und Anmuth um den Vorzug. Sieben oder acht Flüsse erfrischen die Stadt, nebst verschiedenen Bächen, die von den Bergen herabrinnen; und die Berge sind, ihrer Steile und Höhe ungeachtet, so wohl bebauet, als der beste Boden in England. Auf den Gipfeln selbst kömmt das Korn wohl fort, aber die Menge von Wolken, die daselbst entsteht, schadet dem Weine *t*).

m) Cada Mosto beym Ramusio 1 B. 97 S.

n) Reise nach Guinea 28 S.

o) Moquets See- und Landreisen 1601 17 u. f. S.

p) Eben daselbst 19 S.

q) S. Hrn. Joh. Narboroughs Fahrt nach der magellanischen Enge 1669, 3 S.

r) Siehe Barbot in Churchils Sammlung 5 B. 524 S.

s) Die meisten Schriftsteller nennen es Fonchal, nur daß sie es im Funchal, Fonchiale u. d. g. verändern.

t) Ovington a. d. 7 S.

Hauptmann **Uring** war 1717 zu **Funchal**, oder **Funschal**, wie er es schreibt. Er berichtet, daß es von zweyen großen Forts, und dem dritten auf einem Felsen *u*), unweit von dem Ufer, das von Natur sehr stark ist, vertheidigt wird. Hinter der Stadt, saget er, erhebt sich der Grund nach und nach gegen die Berge, die sich in Gestalt eines halben Zirkels auf verschiedene Meilen ausbreiten. Alles ist voll Gärten, Weinberge und Landhäuser, welche ein sehr angenehmes Ansehen geben. Von dem Berge hinter der Stadt fallen verschiedene schöne Bäche herunter, die viele Meilen geleitet werden, und damit die Einwohner durch Hähne, vermittelst deren sie es nach Gefallen einlassen, ihre Gärten und Weinberge wässern *x*).

Das anliegende Land.

Fonchial, saget **Atkins**, der sich 1720 da befand, ist der Sitz des Statthalters und Bischofs *y*), eine große und volkreiche Stadt mit fünf oder sechs Kirchen, drey Klöstern *z*) und drey Nonnenklöstern. Die Nonnen sind hier nicht so eingeschränkt, wie zu Lissabon; denn sie haben einen freyen Umgang, und handeln mit Fremden um Sachen, die sie brauchen. Das Convent der Jesuiten ist das artigste, und dieser Orden bemüht sich hier so wohl als in andern katholischen Ländern, wohl zu leben, und wird seiner Reichthümer und Wissenschaften wegen hochgeschätzt. Die übrigen Einwohner sind ein Mengsel von Portugiesen, Negren und Mulatten, welche alle Handlung treiben. Die Portugiesen verheirathen sich mit allen Farben ohne Bedenken *a*).

Der Hafen.

Der Hafen ist unruhig und gefährlich, besonders bey West- und Südwestwinde, auf welcher Seite die Rheede offen liegt. Ueber eine halbe Meile vom Ufer kann man da unter 40 Faden nicht ankern, und das nirgends, als am Westende. Wenn solchergestalt die See durch ihr Aufschwellen von diesen Gegenden her einen Sturm ankündigt: so ist kein Mittel, als die Tauen los, und sich in See zu machen *b*). Das Wasser spielet ordentlich so stark ans Ufer, daß man gewöhnlicher Weise die Pipen ans Land schwimmen läßt, oder gegentheils sie vom Ufer ins Wasser stößt, deswegen auch die einzige gute Zeit, Wasser einzunehmen, ist, ehe der Wind von der See sich erhebt. Zwar befindet sich ein hoher Felsen daselbst, der **Loo** genannt, mit einem Fort darauf, wo kleine Fahrzeuge vor diesen Westwinden sehr sicher liegen können. Aber wenn der Wind sich so wendet, daß ihr Vordertheil nach dem Lande getrieben wird, so machet sich alles gleich nach dem Ufer zu, und man überläßt das Schiff, sich, so gut es selbst kann, beym Sturme zu helfen. Die Wohnungen auf dem Lande sind auch nicht besser, als die Rheede in der See. Man hat ein schlechtes Lager auf der Erde, wo man mit Wanzen und Flöhen geplagt ist *c*).

Barbot

u) Dieß ist der **Loo**, oder **Leeuwe**, wie es die Holländer schreiben.

x) S. **Urings** Land- und Seereisen 334 S.

y) Er ist Suffragan des Erzbischofs von Lissabon. Vorzeiten hatte der Erzbischof von Ostindien seinen Sitz hier. S. **Wybants van Warwycks** Reise 1602 in den französischen und holländischen Reisen nach Ostindien 2ten Bandes 2ten Theil a. d. 500 S.

z) Zu **Cada Mostos** Zeiten befanden sich etliche Klöster und Franciscaner von dem Orden der Observanten allhier.

a) **Atkins** Reise nach Guinea 12. a. d. 26 S.

b) **Barbot** bekräftigt dieß mit der Versicherung, daß die Schiffe einen Pistolenschuß von der Stadt ankern können, daß aber die Rheede sehr schlecht ist, und die Südwinde sie oft von den Ankern abtrieben, da sie sich denn, um die beyden Eylande **Desiertas** oder **Desarts** zu vermeiden, in die See machen müssen. S. **Barbot** in **Churchills** Sammlung 5 B. a. d. 524 S.

c) **Barbot** a. d. 27 u. f. S.

d) Eben daselbst 524 S.

e) **Ovington** a. d. 7 S.

f) **Moquet** a. d. 17 u. f. S.

Barbot erwähnet, daß außer **Funchal** zwo andere Städte in **Madera** sind, nämlich **Moncerico** und **Santa Cruz**, nebst 36 Kirchspielen, einem Collegio und Kloster der Jesuiten, fünf andern Klöstern, vier Spitälern, und 82 Einsiedlereyen, nebst verschiedenen schönen Landsitzen und Schlössern auf dem Lande *d*).

Nach unserer besondern Karte von diesem Eylande sind 3 Städte, alle auf der Südseite, darinnen, nämlich **Marasylo**, ein kleiner Platz, mit einer Bay oder einen Hafen, am südwestlichen Ende des Eylandes, wo in 12, 15, 17 und 20 Faden gut zu ankern ist; **Fonchial**, in einer weiten Bay, fast im Mittel, und **Santa Cruz**, in einer andern offenen Bay, oder Rheede, vor der erstern, gegen die Ostspitze von **Madera**. Zwischen dieser und **Santa Cruz** muß **Machico**, oder **Machams** Stadt, liegen, wo, nach dem Berichte unserer Erdbeschreiber, eine artige Kirche mit einem Bernhardinerkloster ist.

Gute Luft.

Die Luft zu **Madera** hält man durchgehends für sehr gut. Herr **Ovington** versichert uns, daß sie sehr gemäßigt, und selten stürmisch ist, auch der Himmel meistens heiter aussieht. Bey dieser Gelegenheit merket er an, daß die Länder, die zwischen dem 30sten und 40sten Grade der Breite liegen, von außerordentlicher Hitze und Kälte meistens frey sind, und deswegen vor andern zur Annehmlichkeit und Vergnügung des menschlichen Lebens bestimmt zu seyn scheinen *e*).

Moquet erklärt **Madera** für den angenehmsten Platz von der Welt, und die Luft für sehr angenehm und gemäßigt; daher es ihm nicht wunderlich vorkömmt, daß die Alten es für die elysischen Felder und für ein irdisches Paradies angesehen *f*).

Was das Land hervorbringt.

Nach dem **Atkins** ist das Eyland voll felsichter Gebirge, die mit fruchtbaren Thälern vermengt sind *g*). Die höchsten Theile sind Waldungen, darinnen sich wilde Ziegen aufhalten. Im Mittel liegen Kirchen, Gärten, und unten Weinberge. Die Wege sind sehr schlimm, und daher werden die Weine in Sauhäuten *h*) auf Eseln nach der Stadt gebracht *i*).

Obgleich **Cada Mosto** schon so frühzeitig auf dieser Insel gewesen *k*); so ist doch seine Nachricht davon besser, als die meisten, die uns von Reisenden nach seiner Zeit geliefert worden. Er bemerket, daß, ungeachtet des bergichten Landes, der Boden doch fruchtbar ist, und jährlich 30000 **venetianische Stares** *l*), zu Brodte brauchbaren Korns, hervorbringt. Das Land hätte erst siebenzigfältige Aussaat geliefert, wäre aber aus Mangel guter Wirthschaft *m*) auf 30 oder 40 gebracht worden. Ueberall sind schöne Quellen, und außer denselben acht Flüsse. Diese große Menge Wassers brachte den Prinzen **Heinrich** zuerst auf die Gedanken, Zucker=

g) Hr. **Johann Narborough** saget, es sey ein hohes Land voll unordentlicher Hügel, die am Gipfel und die Seiten herunter mit Holze bedeckt sind. S. dessen Reisen 4 S.

h) Daher kömmt der **Boraccio** Geschmack.

i) **Atkins** a. d. 23 u. f. S.

k) Um 1455, d. i. 35 Jahre nach der Entdeckung.

l) Ein **Stara** ist ein Maaß von 33 Pfund. **Ogilby**, 744 S. dieß macht ungefehr 1850 Vierthel englisch.

m) **Ovington** bekräftiget diese Abnahme der Fruchtbarkeit, und saget, daß es nach und nach von der ordentlichen sechzigfachen Vervielfältigung auf 25 gekommen. Zwo Seiten darnach bemerket er, daß in manchem Jahre großer Mangel am Korne ist, weil die hiesige Aussaat nicht allzu viel bringt: so daß sie bisweilen Hunger befürchten. Dergleichen vorzukommen, nöthigten sie 1689, wie er sich da befand, die Schiffe, welche da ankerten, ihnen Korn zu ihrem Unterhalte herzuführen, ehe sie selbigen die Handlung nach den Azoren verstatteten. S. seine Reise nach Surat a. d. 10 S. Der Hauptmann **Uring** a. d. 334 S. berichtet, daß selten mehr Korn wächst, als für die Einwohner auf drey Monate zureichet, und daß ihnen deswegen von den benachbarten Eylanden und andern Völkern damit, und mit andern Lebensmitteln, ausgeholfen wird.

Zuckerrohr von Sicilien hinzusenden, das, weil es in eine wärmere Gegend kam, sehr viel gab. Bey einem Sieden wurden 400 Cantaros [jedes 112 Pfund, groß venedisches Gewichte], gemacht, und man hoffte, daß es besser werden sollte n)

Weine.

Auch hatten sie damals gute Weine, seit dem sie sich dahin gesetzt, und in solcher Menge, daß sie viel wegführten. Unter andern Weinen wurden einige Malvasierpflanzen von Candia durch den Prinzen dahin gebracht, die sehr wohl fortkamen. Der Wein gerieth hier so gut, daß überhaupt mehr Trauben, als Blätter, und die Trauben sehr groß, zu 4 bis 5 Spannen lang sind o). Sie hatten auch die schwarze Pergolatraube ohne Ciollo in Vollkommenheit, und ihm wurde glaubwürdig berichtet, daß sie ihre Weinlese um Ostern anfangen p).

Das vornehmste, was die Insel zeuget, sind Weintrauben, die von Candia hieher gebracht worden. Drey oder viererley Arten davon geben oben so viel verschiedene Weine. Eine von der Farbe des Champagnerweins wird nicht sehr geachtet; die andere ist stärker, und blaß, wie weißer Wein; die dritte kostbar und annehmlich, sie heißt Malmsey; die vierte, Tinto, hat die Farbe des Alicantenweins (Tent), weicht ihm aber weit am Geschmacke. Man trinkt sie nie, als mit andern Weinen vermischt, die sie erhält, und ihnen Farbe giebt. Sie gährend zu machen, werden gewisse Steine zermalmt und gebrannt, die Jeß heißen, und von selben 9 bis 10 Pfund in jede Pipe geworfen. Der Wein von Madera hat den besondern Vorzug, daß ihn die Hitze der Sonne verbessert, in welcher Absicht man nur das Spundloch öffnen, und ihn der freyen Luft aussetzen darf q).

Die Jesuiten besitzen den Malmsey allein.

Die Einkünfte vom Weine werden unter den Eigenthümern des Weinberges, und dem, der die Trauben sammlet, und presset, gleich getheilet, und doch erlangt der Kaufmann meistens Reichthum, da der Traubenleser arm bleibt. Unter den Kaufleuten sind die Jesuiten nicht von den geringsten, sie haben sich hier der Handlung mit dem Malmsey allein versichert; weil sich davon nur ein guter Weinberg in der Insel, und derselbe in ihrem Besitze, befindet. Nach einer mäßigen Rechnung kann man setzen, daß die Trauben jährlich 20,000 Pipen Wein bringen, und diese Zahl wird folgendergestalt verthan: man schätzet, daß 8000 auf dem Eylande vertrunken werden, 3 oder 4000 weglaufen, und das übrige meist nach Westindien, besonders den Barbados, gebracht wird, wo man ihn lieber, als andere europäische Weine, trinkt r).

Atkins meldet, die Asche von denen Bäumen, welche die Erfinder verbrannt, hätte den Zuckerröhren, wie sie erst da gepflanzt worden, sehr viel Fruchtbarkeit gegeben s), bis solches durch Würmer, die in die Röhre gekommen, verdorben worden. Alsdann hätte man

n) Zucker S. Atkins. Vermuthlich meynet er von einer Erndte; denn nach Averdupois Gewichte macht es 28 Eimer, 1600 auf einen Eimer gerechnet.

o) Ovington bemerket, daß die Asche nach abgebrannten Holzungen den Grund so fruchtbar gemacht, daß er erst sechzigfältig getragen, die fruchtbaren Weinstöcke mehr Trauben als Blätter, und solche zwey bis drey Spannen lang gebracht, und in allem, was die Insel zeuget, ist so viel Schönheit und Fruchtbarkeit gewesen, daß man sie die Königinn der Inseln genannt. S. seine Reise 6 S.

p) Cada Mosto beym Ramusio 1 B. 98 S.

q) Ovington 8 u. f. S.

r) Daselbst 9 u. f. S. Hauptm. Uring a. d. 334 S. saget, es würden jährlich zwischen 20,000 und 30,000 Pipen gemacht, welche die Engländer aufkauften, und nach ihren Pflanzörtern in America führten.

s) Wie Dapper meldet, so wächst das Gras so hoch, daß sie es zum Theile verbrennen müssen, da alsdann die dahin gepflanzten Zuckerröhre alle halbe Jahre eine Erndte hervorbringen. Er schrieb gegen

Die Weinstöcke werden von Candia gebracht.

man Wein, meistens von Candia, dahin gepflanzt, und starken Wein erhalten. Der Malmsey ist eine kräftige Herzstärkung, und der beste befindet sich in der Jesuiten Garten zu Fonchial. Ihre Weinlese geschieht im Herbst- und Weinmonate, und sie bekommen jährlich über 25,000 Pipen. Dieser Wein ist von zweyerley Art, eine bräunlicht, und die andere roth, **Vino tinto** genannt; weil man die durchgängige Meynung hat, daß er gefärbt ist, welches aber gleichwohl die Einwohner aufs heftigste leugnen. Sie sind fast alle gekalkt, und man verwahret sie dadurch gegen die Hitze von Westindien, wo sich keine andern Weine so gut halten *t*).

Früchte.

Es sind hier häufig Pfirschen, Apricosen, Pflaumen, Kirschen, Feigen und welsche Nüsse, und die englischen Kaufleute, denen hier zu bleiben und zu handeln verstattet wird, haben aus England Haselnüsse, Johannisbeeren und dergleichen hergebracht. Dieselben kommen in diesen Ländern besser fort, als die meisten von ihren Früchten in den unsrigen, welche die Früchte von heißen Gegenden zu ziehen zu kalt und feuchte sind. Die **Bonanoe** *u*) wird daselbst sehr hoch geschätzt, und fast verehrt. Man hält sie, ihrer Annehmlichkeit wegen, für die verbothene Frucht. Dieses zu bekräftigen, berufen sie sich auf die Größe ihrer Blätter, die dadurch geschickt genug würden, für Adam und Even Schürzen abzugeben. Es ist fast ein Verbrechen, die Frucht mit einem Messer zu zerschneiden, weil sie solchergestalt eine schwache Aehnlichkeit eines Crucifixes zeiget, das, wie sie sagen, das geheiligte Bild des verwundeten Heilandes ist. Orangen und Limonien sind so überflüßig, daß sie in die Schüsseln fallen, weil die Leute unter ihrem Schatten speisen.

Sucket.

Es wachsen hier viele Citronen, daraus die Einwohner die Confitur, Sucket genannt, machen *x*), und damit jährlich zwey oder drey kleine Schiffe nach Frankreich laden. Der Zucker, dessen sie sich beym Einmachen derselben bedienen, und der oft wider verzehrende Krankheiten verschrieben wird, wird wegen seiner Seltenheit wenig ausgeführt, da er kaum für das Eyland zureichet *y*).

Bauholz.

Unter den Bäumen hatten die Ceder und Nasso, nach **Cada Mostos** Berichte, den Vorzug *z*). Die erste ist groß, stark und gerade, und riecht stark. Sie giebt die schönsten Bretter, und wird beym Bauen sehr gebraucht. Das Nassoholz ist von einer sehr lebhaften rosenrothen Farbe, und giebt außer den Brettern auch lange Bogen und Armbrüste, die sehr federhart sind, und ungemein schön waren. Sie wurden nach Westen geschickt, und ganz Portugall, außer noch andern Ländern, von da aus mit Brettern versorgt *a*).

Atkins fand als eine Seltsamkeit in ihren Gärten die **immerdaurende Blume** *b*), welche etwas außerordentliches ist. Denn wenn man sie abgepflückt hat, so verwelket sie in vielen

gen das Mittel des letzten Jahrhunderts, ehe die vom **Atkins** bemerkte Veränderung erfolgte.

t) **Atkins** a. d. 24 S.

u) Oder **Banana**.

x) **Moquet** berichtet, daß eine große Menge trefflicher **Confituren**, als Marmeladen, Quidnies, candirte Limonien und dergleichen, da gemacht werden, die man in andere Länder schaffet. Siehe seine Reise a. d. 19 S. **Cada Mosto** bemerket eben dieß. Ramus. 1 Band, 98 S.

y) **Ovington** a. d. 10 S.

z) Anderswo wird gemeldet, die vornehmsten Bäume wären der Baum Draco und eine Art von **Guajacum**, welches aber nicht sehr gut ist. Siehe the complete Geographer. **Barbot** berichtet, daß aus den Pflanzen und Bäumen Drachenblut, Mastix und andere Gummi, gezogen würden. Siehe **Churchills** Sammlung 5 Band, 524 S.

a) **Cada Mosto** an oben angeführtem Orte.

b) **Atkins** a. d. 27 S.

vielen Jahren nicht merklich. Sie wächst wie Salbey, und die Blume sieht wie Camillen aus. Der Verfasser pflückte verschiedene, die am Ende des Jahres noch so frisch aussahen, als da sie erst gepflückt worden.

Lebensmittel.

Cada Mosto meldet, daß zu seiner Zeit das Eyland voll Schlacht- und anders Vieh gewesen. Auf den Bergen befanden sich wilde Schweine, auch wilde Pfauen, von denen einige weiß waren, und Rebhühner, sonst aber keine wilden Thiere, als Enten. Einige von den Einwohnern berichteten dem Verfasser, die ersten Ankömmlinge hätten hier eine unglaubliche Menge Tauben gefunden, denen sie leichtlich Schlingen über die Hälse geworfen; da indeß der Vogel, dem dergleichen Nachstellungen unbekannt, und daher sorglos gewesen, auf dem Baume sitzen geblieben *c*). Er erkläret diese Geschichte für desto glaublicher, weil eben das in andern unlängst entdeckten Eylanden geschehen *d*).

Die Lebensmittel, saget **Atkins**, sind hier vornehmlich Ziegenfleisch und Schweinefleisch, bisweilen mit einem magern Schöpse, Cabbages, Limonien, Orangen, welsche Nüsse, Feigen, Yams, Bananoes u. s. f. Weil keine festgesetzten Märkte sind, so schickt man vom Lande herein so viel, als man vermuthet, daß gekauft wird werden *e*). Uring *f*) saget, die Speisen wären alle selten und theuer.

Handel und Waaren.

Die Handlung wird hier durch Tauschen getrieben. Herr **Atkins** meldet, daß die meiste Nachfrage nach den Speisen, als Brodt, Rindfleisch, Schweinefleisch, Hering, Käse, Butter, Salz und Oel wäre. Am nächsten nach diesen suchet man trockne Waaren, als Hüte, Parücken, Hemden, Strümpfe, Wämser, Sagathies, Crapes, Says, Schaloons, und leinene Zeuge *g*), besonders schwarze, welche die Portugiesen ordentlich tragen. Haushaltungsgeräthe wird zuletzt und am wenigsten gekauft, als Schreibzeuge, Stühle, Postpapier, Rechnungsbücher u. s. f. Dafür vertauschen sie *h*) Weine, die Pipe zu 30 Milreys, der Mamsey aber gilt 60. Ein Milrey machet 6 Schilling und 8 Pence am Gelde, und 6 Schillinge an Briefen, und sie geben 40 oder 50 von 100 bey vorbesagten Waaren Rabat. Einige davon werden nach Brasilien geschafft, und sind deswegen zu gewissen Zeiten außerordentlich theuer.

Zum bessern Unterrichte des Lesers rücket er eine Nachricht von seiner kleinen Handlung ein. Nämlich:

Verhandelt zwey halb abgetragene Kleider für eine Pipe Wein.
drey alte Parücken für dergleichen.

Verkauft	Hutzucker für	1	Schl.	8	Den.
	Cheshire Käse, das Pfund für	0	=	8	=
	Biscuit für	0	=	2	=
	Rindfleisch das Stück für	0	=	10	=
Gekauft	Citronen	1	=	3	=
	Limonien, das Hundert	1	=	8	*i*).

c) Alcaforado erwähnet überhaupt, daß die Vögel zahm und kirre gewesen.

d) **Cada Mosto** beym **Ramusio** a. d. 97 S.

e) **Atkins** a. d. 26 S.

f) Ebendaselbst a. d. 334 S.

g) Hauptmann **Uring** meldet (334 S.), sie bekämen ihre Kleidung meist aus England, und das Leinenzeug aus Holland durch englische Schiffe, welche von da nach diesem Eylande und den englischen Pflanzorten handeln.

h) Die Waaren, welche sie vertauschen, sind, nach

II. Weitere Anmerkungen von Madera.

1689
Ovington.

Vom Herrn Ovington.

Englische Kaufleute zu Fonchial. Gewöhnliche Speisen der Einwohner. Ihre Mäßigkeit. Sittsame Kleidung. Häuser. Es befinden sich keine giftigen Thiere zu Madera. Die Insel ist nicht so fruchtbar, als sonst. Ihre Heirathen. Mordthaten werden da für tugendhafte Handlungen gehalten. Zahlreiche Geistlichkeit. Kapelle der Jesuiten. Spital für die, welche an den Franzosen krank liegen. Begräbnisse. Den Engländern wird das Begräbniß versagt, aber für Geld verstattet. Cathedralkirche. Faule Priester. Englische Schiffsleute werden verführt. Sie nehmen wieder etliche Priester weg. Lärmen in der Insel. Sie werden wieder ans Land gesetzt.

Englische Kaufleute.

Die englischen Kaufleute, welche sich zu Madera aufhielten, weil Herr Ovington im Jahre 1689 daselbst war, machten nicht über ein Dutzend aus, und ahmten der englischen Lebensart nach. Sie luden ihre Landsleute auf ihre Lusthäuser ein, wo sie sich mit dem Landleben ergötzten, wenn sie der Stadt überdrüßig waren. Hier unterredeten sie sich unter den ausgebreiteten Orangen- und Limonienbäumen, die mit Wasserquellen erfrischt waren. Die Natur stellte hier das angenehmste Aussehen von der Welt dar. Die Hügel waren alle mit Weine bedeckt, und die Thäler mit reifen Trauben, die einen starken Geruch von sich gaben. Die Gebüsche und Wälder waren alle frisch und angenehm; nichts schien verwelkt und abfallend, sondern alles lachte. Die Luft war heiter und erschallte von dem Gesange der Vögel. Die Schiffe und das Meer waren in einer mittelmäßigen Entfernung. Kurz, wohin sie sich wendeten, zeigten sich überall neue Annehmlichkeiten in der wunderbaren Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die sie umgaben *k*).

Speisen.

Die ordentliche Speise der Aermern ist zur Zeit der Weinlese nicht viel anders, als reife Trauben und Brodt. Bloß durch diese große Enthaltung schützen sie sich vor den Fiebern, die sonst in dieser heißen Jahrszeit schwer zu vermeiden wären; und die venerischen Ausschweifungen, denen sie sehr ergeben sind, würden nebst der außerordentlichen Hitze, die Natur in große Unordnung bringen.

Mäßigkeit.

Aus dieser Ursache überschreiten auch die vornehmsten und reichsten Leute selten die gehörigen Schranken beym Trunke, und gewöhnen sich zu einer sehr mäßigen Lebensart. Sie nöthigen auch andere bey ihren Gastereyen nicht zum Trinken. Der Bediente steht mit der Flasche in der Hand bereit, dem Gaste einzuschenken, wie viel ihm beliebt, so daß derselbe nach Gefallen trinken, oder es unterlassen kann. Wenn die Gesellschaft aufbricht, werden die Eingänge der Häuser, und besonders die heimlichen Gemächer hinter den Thüren, zum Wasserabschlagen freygelassen, weil man diese Verrichtung auf den Straßen für unanständig und ein Zeichen der Trunkenheit hält *l*).

Sittsame Kleidung.

Die Leute lieben die Sittsamkeit bey ihrer Kleidung sehr, und tragen, wie Herr Ovington meynet, aus Gefälligkeit gegen die Geistlichen, die sich so viel Ansehens unter ihnen anmaßen, schwarze Kleider; aber ohne den Degen und Dolch können sie nicht leben; diese

sind

Dappern, folgende: Zucker, Honig, Wachs, Orangen, Citronen, Limonien, Granatäpfel, Weine und Leder. Sie handeln mit allen Ländern, woraus zu sehen ist, daß sie gesitteter sind, als die Einwohner der Canarien. Zu vorerwähnten Waaren setzt Dampier Maddar, 4 B. 3 S. Cada Mosto erinnert beym Ramusio 1 Band 98 S. daß sie Wachs und Honig, aber nicht in Menge, gehabt.

i) Atkins a. d. 25 S.

k) Ovington a. d. 12 u. f. S.

l) Ovington a. d. 14 u. f. S.

1689 Ovington.

sind auch von den Bedienten untrennbar, die selbst mitten im Sommer die Speisen mit einem Korbdegen, wenigstens eine Ruthe lang, auftragen.

Häuser.

Ihre Häuser sind schlecht; denn sie wenden auf Bauen und Hausgeräthe nicht viel. Einige steigen etwas hoch, meistens haben sie flache Dächer. Die Fenster sind ohne Glas, und den ganzen Tag offen; des Nachts werden sie mit hölzernen Laden verschlossen.

Keine giftigen Thiere.

Der Boden nähret keine giftige Thiere *m*). Zwar haben sie unzählige Eidexen, die ihren Früchten und Weintrauben sehr viel Schaden thun, aber Schlangen und Kröten, die so erstaunlich häufig in Indien sind, finden hier keinen Aufenthalt *n*).

Die Insel ist nicht so fruchtbar, wie sonst.

Die Fruchtbarkeit dieses Eylandes hat seit seiner ersten Anbauung sehr abgenommen, und das beständige Umpflügen des Grundes an manchen Orten die Früchte schlechter gemacht, so daß sie genöthigt sind, ihn zu drey bis vier Jahren brache liegen zu lassen. Wenn nach der Zeit keine Pflanzen hervorsprossen: so halten sie das Erdreich für ganz entkräftet. Sie schreiben den gegenwärtigen schlechten Zustand ihres Landes ihren Lastern, besonders der Geilheit, zu, und die Männer geben den Weibern so üble Beyspiele, daß die letztern ohne Bedenken bey gegebener Gelegenheit, besonders mit Fremden, ihren Trieben genug thun. Dieses schreibt Herr Ovington großen theils der Gewohnheit zu, daß sich die Leute ohne vorhergehende zulängliche Bekanntschaft, ja ohne daß sie einander gesprochen haben, verheirathen.

Heirathen.

Bey dieser Gelegenheit berichtet er uns, daß Zeit seines Aufenthalts auf der Insel ein junger Mensch, den man auf 60,000 Thaler reich schätzte, um ein Frauenzimmer von 80,000 angehalten, und die Ehe geschlossen, ohne daß er sie nur ein einzigmal gesehen, bis den Tag zuvor. Er war damals mit ihrem Bruder in Gesellschaft, und sah durch ein Gitter zwey junge Frauenzimmer. Wie er sich einbildete, daß eines davon seine Liebste wäre, so ward er neugierig, zu fragen: welche von beyden es wäre? worauf ihm nicht mehr geantwortet wurde, als: **Morgen, mein Herr, ist dazu noch Zeit genug.**

Bey den Heirathstractaten gehen ihre vornehmsten Untersuchungen auf das Geschlecht und die Herkunft des Freyers, die Verbindung mit Moren und Juden, die da sehr zahlreich sind, zu vermeiden. Es wird für eine große Erniedrigung gehalten, sich mit ihnen zu verheirathen, besonders bey Weibspersonen. Auch darf keine von ihnen einen englischen Kaufmann, die sonst in den besten Familien sehr angenehm sind, heirathen, wo er nicht erst seine Religion ändert. Bisweilen ist zwar eine Einwendung wegen des Vermögens gemacht worden; weil ihre spitzfündigen Casuisten eine Ungleichheit darinnen für eine hinlängliche Ursache zur Auflösung des Contracts gehalten haben. Aber er bildete sich niemals ein, daß man eine ordentliche Aufführung als eine Hinderung ansehen würde, bis ihm erzählt wurde, daß ein bejahrtes Frauenzimmer einem jungen Freyer angekündigt hätte, seine Ansuchungen um ihre Tochter zu unterlassen, weil ihr berichtet wäre, daß er nie mit Weibsbildern zugehalten, und an keinen venerischen Krankheiten darnieder gelegen, welches sie der Schwäche seiner Leibesbeschaffenheit zuschrieb, und daraus ihn für untüchtig erklärte, ihr Schwiegersohn zu seyn *o*).

Mord=

m) Alle Arten vom Gifte, saget der Verfasser, sind nach einiger Gedanken entweder hitzig und entzündend, als Euphorbium, oder kalt, als Opium, oder trocken, als Vitriol. Da nun hier alle diese Eigenschaften in dem Elemente in dieser Gegend gefunden werden: so meynet er, es sey vermuthlicher, daß hier giftige Thiere wären, als in Irland, welches sehr feuchte ist, da kein Gift, wie gesagt wird,

1689 Ovington.

Mordthaten stehen hier in einer Art von Hochachtung, und es wird für ein Merkmaal eines Menschen vom Stande und guter Aufführung gehalten, Blut vergossen zu haben. Dieses verdammliche Laster ist vornehmlich deswegen so gemein, weil die Mörder in den häufigen Kirchen ihre Zuflucht finden. Denn Funchal ist, wie schon bemerkt worden, voller Kirchen, und durch ihre Pflanzörter auf dem Lande sind sie auch in Menge ausgetheilt. Die Nachsicht, die man solchen Missethätern giebt, ist der größte Vorwurf für die Religion und Menschlichkeit. Es ist genug, wenn der Verbrecher die Hörner des Altars ergreifen kann, und die größte Strafe, die ihm zuerkannt wird, ist Verbannung oder Gefangenschaft, welches beydes durch große Geschenke kann erkauft werden.

Mordthaten werden geehrt.

Die Geistlichkeit ist allhier sehr zahlreich, und wächst täglich, wie in andern römischkatholischen Ländern, zu großer Unterdrückung der Layen, mit denen sie um den Vorzug der Menge zu streiten scheinen *p*). Es ist kaum zu begreifen, wie so viel reiche Geistlichen durch die Arbeit so wenigen Volks können erhalten werden. Aber diese Verwunderung zu vermindern, berichten sie uns, daß niemand unter ihre Geistlichen aufgenommen wird, der nicht etwas Vermögen besitzt, damit er der Kirchen nicht zur Last sey. Sie nehmen in ihren Orden niemand auf, der von Juden oder Moren herstammet, und doch wird diese Vorsicht bey dem von St. Jacob nicht bemerket, wo gebohrne Africaner das Amt als Priester verrichten.

Zahlreiche Geistlichkeit.

Die Jesuiten stehen unter allen Orden in dem größten Ansehen, welches sie sowohl durch die leichtern Absolutionen, die sie ihren Beichtkindern ertheilen, als durch eine äußerlich strenge heilige Aufführung und ein ordentlicher Leben, als die übrigen, erhalten. In dieser Absicht verhüten sie sehr sorgfältig, daß alle unerlaubten Ausschweifungen, auch kleinere Fehler ihrer Mitglieder, nicht bekannt werden. Nur ihre Unwissenheit können sie so wenig verbergen, daß von denen dreyen, mit denen Herr Ovington umgegangen, kaum einer lateinisch verstund. Wird einer wegen seines Verbrechens aus dem Orden gestoßen, so hält man sein Vergehen so heimlich, als eine Beichte, damit nicht der Schandfleck, welcher dem Orden dadurch angehangen würde, etwas von der Verehrung vermindere, nach der sie so eifrig streben. Alle Antwort, die man wegen eines solchen Verstoßenen erhalten kann, ist: er sey ihrer Gesellschaft unwerth gewesen *q*).

Jesuiten.

Die Kapelle der Jesuiten ist die schönste von allen ihren Kirchen, und der Verfasser bekam sie in ihrer größten Pracht zu sehen, weil gleich der heilige Abend des St. Ignatius war, da man viele Ceremonien und Pracht zu sehen bekömmt. Man höret die schönsten Gesänge mit der angenehmsten Vocal- und Instrumentalmusik begleitet. Die heiligen Abende aller ihrer Heiligen, sowohl als Johannis des Täufers, werden mit einer Menge brennender Lichter begangen, die man nach Untergange der Sonnen auf die Spitzen ihrer Klockenthürme stecket, aber die Erleuchtungen an der Jesuiten Oratorio übertrafen diese Nacht alle andere Apostel heilige Abende sehr weit, und blendeten die Zuschauer auch in der Entfernung. Einige von ihren Kapellen und Häusern stehen auf solcher jähen Höhe, daß

Ihre Kapelle.

wird, schlechterdings feuchte ist, weil die Feuchtigkeit nur eine leidende Eigenschaft, und für sich Schmerz zu verursachen unvermögend ist.

n) Daselbst a. d. 15 u. f. S.

o) Daselbst a. d. 18 u. f. S.

p) Herr Ovington war selbst ein Geistlicher, daß man ihn also hier keiner Bosheit wegen im Verdachte haben kann.

q) Daselbst a. d. 23 u. f. S.

1689
Ovington.

daß man beym Herausgehen Gefahr läuft, herunter zu stürzen, und ohne Zweifel wird wegen der Beschirmung davor die Macht des Heiligen gepriesen.

Spital für die Franzosen.

Unweit der Jesuiten Kapelle ist ein Hospital, welches von den Eingebohrnen sehr gebraucht wird. Es ist zur Unterhaltung und Heilung dererjenigen angelegt, die mit venerischen Krankheiten behaftet sind. Verschiedene dieser Elenden haben ein so schreckliches Ansehen, daß dasselbe wohl sollte zureichen, einen jeden von dergleichen Lastern abzuhalten. Gleichwohl ist ein bescheidener Gruß hier eine unerträgliche Beleidigung, und sie trafen nur eine büßende Weibesperson an, die Merkmaale einiger Reue gab r).

Begräbnisse.

Ihre Kirchen werden meist mit zu Begräbnissen gebraucht. Man schmücket die Leiche artig aus, aber beym Einscharren vermengen sie Leim mit der Erde, um zu machen, daß der Leichnam eher verzehrt wird, wodurch in 14 Tagen einem neuen Körper Raum gemacht wird.

Werden den Engländern abgeschlagen.

Wie aber ihre Kirche von den Ketzern nicht vortheilhaft zu denken erlaubt: so verbiethet sie auch alle Gefälligkeit gegen ihre Leichname. Man hat vor den Engländern, die hier sterben, mehr Abscheu, als vor dem todten Viehe; denn man läßt sie nicht auf dem Lande einscharren, sondern wirft sie in die See. Herr Ovington führet ein Beyspiel dieser mehr als barbarischen Unmenschlichkeit an einem englischen Kaufmanne an. Er starb zu Madera, und die übrigen seiner Landsleute wollten ihm gern ein anständiges Begräbniß geben, ohne ihn, durch eine öffentliche Anstalt dazu, der Wuth des Volks und dem Unwillen der Geistlichkeit auszusetzen. Sie beschlossen daher, den Leichnam in die Felsen zu verbergen. Aber die Portugiesen erfuhren dieses, schleppten ihn von dem Platze, wo er lag, weg, in dem Eylande auf und nieder, und ließen ihn von den Einwohnern beschimpfen, bis sie ihn endlich ins Meer warfen. Diese Unmenschlichkeit, welche sich auch bis über das Grab hinaus erstrecket, ist durch alle ihre ostlichen Pflanzörter gewöhnlich, wo man nirgends einen Ort zum Begräbnisse eines todten Protestanten verächtlich genug hält. Es scheint, als ob selbst der Leichnam eines Ketzers ein katholisches Land anstecken könnte, und die Erfüllung einer der verbindlichsten Pflichten der Menschlichkeit eine Todsünde wäre.

Exempel davon.

Werden für Geld verstattet.

Gleichwohl dämpfet eine Summe des allmächtigen Geldes alle grausame Einbildungen der Priester in solchen Fällen. Denn bey einem englischen Kinde, das hier heimlich eingescharret worden, hoben sie die Schwierigkeit folgendergestalt: wo es gleich wieder ausgegraben, und durch die Taufe nach ihrer Art zu einem Mitgliede ihrer Kirche gemacht würde: so könnte man es unter ihren Todten lassen. Dieser Schluß ward als canonisch gebilligt, das Kind ausgegraben, nach ihrer Art getauft, und wieder am vorigen Orte eingescharret s).

Cathedral-Kirche.

Faule Priester.

Die Canonici der Cathedralkirche, welche mitten in der Stadt steht, sind so sinnreich in Erfindungen, ihrer Bequemlichkeit nachzuhängen, als die andern in Einfällen, das Begräbniß eines Ketzers in rechtgläubigem Boden zu entschuldigen. Nach der Einrichtung ihrer Kirche sollten sie des Morgens um vier Uhr das Gebeth abwarten: aber weil es besonders dicken Leuten beschwerlich ist, so früh aufzustehen: so vergleichen sie sich, den Seiger niemals viere schlagen zu lassen, als bis es wirklich um fünf Uhr ist. Sie stellen ihn solchergestalt allemal eine Stunde später, als nach der Sonne, damit sie ihrer Ruhe pflegen, und doch, dem Scheine nach, den Kirchenvorschriften gehorchen mögen.

Ei

r) Daselbst a. d. 25 und 26 S.

s) Ovington a. d. 29 u. f. S.

1689 Ovington.

Verführung der englischen Bootsleute.

So heuchlerisch ihre Aufführung in diesem Stücke aussieht, so einen Eifer für ihren Glauben wollen sie besonders bey Bekehrung der Fremden zeigen. Einige der Bootsleute von dem Schiffe, in welches Herr Ovington gehörte, wurden vermißt, und alles Suchens ungeachtet, nicht gefunden, woraus der Hauptmann und andere muthmaßten, daß die Jesuiten an ihrer Verbergung Theil hätten, weil derselben Eifer, Neubekehrte zu machen, überhaupt brennender, als bey andern Orden, ist. Sie hielten deswegen bey dem Statthalter an, in dem Collegio der Gesellschaft nachsuchen zu lassen, fanden aber, daß sich seine Gewalt nicht so weit erstreckte. Die Zeit ihrer Abreise rückte heran, und sie wollten nicht gern die Leute zurück lassen. Weil nun der Hauptmann innerhalb eines Canonschusses von den Citadellen gekommen war, so besetzte er seine Pinnasse mit 12 oder 14 wohlbewaffneten Leuten, mit Befehle, längst dem Ufer zu rudern, und wo möglich, einige Fischer, statt der Bootsleute, wegzunehmen *t*).

Man bemächtiget sich wieder einiger Priester.

Weil sie so hinfuhren, trafen sie ungefähr einen ansehnlichen Abt und einen Vicarius an, die von dem Lande in einem Boote nach Funchal giengen. Ihre Ehrwürden erstaunten sehr, daß sie sich so unverhofft von dem Bootsvolke umringt befanden, geriethen aber in noch größere Verwirrung, da man ihnen berichtete, sie möchten von ihren Freunden und Lustbarkeiten zu Madera Abschied nehmen, und sich auf eine Reise nach Indien gefaßt machen, wo die Jesuiten nicht die Leute, welche sie zu Lande weggecapert, wiedergäben. Sie schienen bey dieser Erklärung ganz niedergeschlagen, und ließen ihren Schmerz durch Seufzen und Klagen aus; so bald sie sich aber etwas aus dieser Verwirrung erholt, schickten sie einen Bothen mit einem Briefe an den Statthalter, und ersuchten ihn aufs beweglichste, um Gottes und der Jungfrau Maria willen, auf eine oder die andere Art ihre Freyheit zu erhalten. Zugleich schrieb der Hauptmann an den englischen Consul auf dem Lande, und meldete ihm die Ursache seines Verfahrens.

Unruhe auf der Insel.

Kaum waren diese Briefe erhalten und gelesen worden: so erregte das ganze Eyland einen Aufstand wegen ihrer Priester, mit der Erklärung, wo dieselben nicht frey gemacht würden, so sollten es alle Engländer zu entgelten haben. Dieses beunruhigte die Kaufleute auf dem Lande, und sie dachten auf ihre Sicherheit. Sie fanden, daß kein Mittel war, das rasende Volk zu besänftigen, welches sich auf dem Strande versammlete, und beständig schrie: unsere Patres! unsere Patres! Weil sie also befürchteten, der Hauptmann meynte es im Ernste, und möchte unerbittlich seyn: so nahmen sie Erlaubniß, an Bord zu gehen, und versorgten sich mit Gelde zu einer Reise; denn sie getrauten sich nicht, ohne die Priester wieder ans Land zu kommen.

Die Priester werden wieder ausgesetzt.

Bey Erblickung der englischen Kaufleute zeigte sich eine jählinge Freude in den Gesichtern der Priester; sie berichteten ihnen ihren Zufall, und entdeckten ihnen die Hoffnung, welche sie hatten, durch sie frey zu werden. Der Hauptmann überlegte das Uebel, das für die Engländer daraus entstehen könnte, und beschloß, die Priester alle ans Land zu schicken; denn er urtheilte, (saget der Verfasser), sie würden ihm eine so unnütze Last auf der See seyn, als sie auf dem Lande sind *u*).

III. Von

t) Daselbst a. d. 29 u. f. S.

u) Daselbst a. d. 31 bis 35 S.

1689
Ovington.

III. Von Puerto Santo und dem Eylande St. Brandon.

Name und Entdeckung.

Puerto Santo ward nach dem Cada Mosto ums Jahr 1418 *x*) von den Portugiesen am Allerheiligentage entdeckt, und erhielt daher seinen Namen *y*). Don Heinrich sandte die ersten Einwohner unter Bartholomäus Perestrello *z*), den er zum Statthalter verordnete, dahin *a*). Es hat etwa 15 Meilen im Umfange *b*).

Was es hervorbringt.

Baum Draco.

Nach eben desselben Berichte trägt es gut Korn, und so viel Haber, als es für sich braucht. An Ochsen und wilden Schweinen hat es einen Ueberfluß, und unzählige Kaninichen. Unter andern Bäumen bringt es den Drachenbaum, davon der Saft zu gewissen Jahreszeiten herausgezogen wird, da er sich in gewisse Schnitte oder Wunden setzet, die unweit des Gipfels vom Stamme mit einer Art das Jahr zuvor gemacht worden. Diese Wunden sind voll von einer Art von Gummi, welches gekocht und gereinigt *c*) das Drachenblut der Apotheker ist. Der Baum trägt eine wohlschmeckende runde Frucht, wie eine Kirsche, aber von gelber Farbe. Man findet hier das beste Honig und Wachs von der Welt, aber nicht allzuhäufig. Auch hat man hier viel gute Fische, als Dentali, vergoldete Fische *d*) u. d. g.

Speisen.

Kein Hafen.

Es ist kein Hafen da, aber man kann gut in der Rheede liegen, die von allen Seiten, außer zwischen Süd und Ost, geschlossen ist; deswegen die Winde von daher unsicher Ankern verursachen. So weit Cada Mosto *e*).

Von den Engländern erobert.

Im April 1595 nahm Hauptmann Amias Preston (nachgehends Sir Amias), das Eyland und die Hauptstadt, die sehr schön und groß war, nur mit sechzig Mann ein. Die Einwohner flüchteten mit ihren Gütern auf eine gewaltig große Höhe unweit davon, welche sich die Engländer nicht unterstunden anzugreifen. Der Feind wollte die Stadt erkaufen, aber sie ward wegen vorigen übeln Begegnens niedergebrannt. Eben das wiederfuhr den übrigen Flecken der Insel, die damals vom Könige von Portugall mit alten Soldaten, zu Belohnung ihrer vorigen Dienste, besetzt waren *f*). Wie Barbot 1681 diesen Weg segelte, hatte Puerto Santo etliche Flecken und Bauerhäuser *g*).

Insel St. Brandon.

Was die vom Herrn Nicols erwähnte Insel, St. Brandon *h*), betrifft, so wird es vielleicht nicht unnütz seyn, dasjenige, was Linschoten davon schreibt, zu erwähnen. Zur Rechten der Canarieninseln, saget dieser Schriftsteller, etwa 100 Meilen von Hiero oder Ferro *i*), ist oft von ungefähr ein Eyland entdeckt worden, das die Seeleute San Borondon, oder Boranora, nennen. Die, welche es gesehen, rühmen es als einen sehr angenehmen Platz, der über und über grün, mit Bäumen wohl versehen, und mit allerley Lebens-

x) Sollte 1413 seyn.

y) De Faria giebt eine andere Ursache an. S. 1 Band a. d. 20sten S.

z) Beym Ramus. Pollastrello.

a) Die Entdeckung dieses Eylandes nebst der erstaunlichen Menge Kanninchen ist schon auf der 19ten Seite des 1 Bandes aus dem de Faria y Sousa erzählt, mit dem Alcaforado übereinstimmt. Siehe Relation Historique de Madera a. d. 86 S.

b) Barbot saget acht Meilen, andere mehr und weniger. Es ist etwa zwölf Meilen Nordost von Madera.

c) Wie es Sir Amias 1595 einnahm, hatte es Ueberfluß am Korne, Weine, Oele, Schafen, Eseln, Ziegen und Böcken, auch Gevögel, Fischen und Früchten. S. Hakluyts Sammlung 3 Band, 578 S.

d) Dieser Nachricht nach scheint es ein verdickter Saft.

e) Orate Vecchio.

f) S. Ramusio 1 Band, 96 S.

g) Hakluyt 3 Band, 578 S.

Lebensmitteln versorgt ist. Man saget, es wohnten Christen da, aber niemand kann ihr Volk und ihre Sprache melden. Auch haben sie die Spanier niemals ausfinden können *k*), die oft von den Canarien, sie zu suchen, ausgefahren sind. Einige hielten es für eine bezauberte Insel, die denen nie erschiene, die sie suchten. Andere meynten, sie wäre nur zu gewissen Zeiten sichtbar, oder die Schiffe würden durch Ströme von ihr abgetrieben. Noch andere aber muthmaßen, daß das Eyland klein und meist mit Wolken bedeckt sey, daher die Schiffe durch Ströme abgetrieben würden. Gleichwohl hält man, wie er saget, für ausgemacht, daß ein solch Eyland in der angegebenen Weite von den Canarien vorhanden sey, weil Leute, die auf dem Platze gewesen, solches bekräftigen *l*). Bey allem diesen muß man **St. Brandon** als eine erdichtete Insel betrachten, welche wie **o Brasil**, die auch von etlichen Schriftstellern vorgegeben wird, den Seefahrern ein Blendwerk machet.

Der VII Abschnitt.

Nachricht von der Entdeckung des Eylandes Madera. Von Franz Alcaforado Portugiesisch geschrieben, und hier abgekürzt.

1421
Alcaforado.

Einleitung.

Verschiedene Schriftsteller haben von der Entdeckung dieser Insel Nachricht ertheilt. **Juan de Barros**, der portugiesische **Titus Livius**, redet kürzlich davon in der ersten Decade seines **Asiens**. Doctor **Manoel Clemente** hat eine Geschichte davon lateinisch geschrieben, und dem Pabste **Clemens** dem V zugeeignet. **Manoel Tome** hat gleichfalls ein lateinisches Gedichte davon, unter dem Titel: **Insulana**, verfertigt. **Antonio Galvano** erwähnt sie unter denen Entdeckungen, die vornehmlich von Spaniern und Portugiesen bis 1550 gemacht worden *m*). Und **Manoel de Faria y Sousa**, der berühmte Erläuterer des **Camoens**, führet über den fünften Absatz des fünften Gesanges von der **Lusiade**, einem epischen Gedichte dieses Fürsten unter den portugiesischen Dichtern, den letzten Schriftsteller an *n*). Aber **Francisco Alcaforado**, der bey **Don Heinrich**, dem portugiesischen Infanten, und erstem großen Beförderer dieser Entdeckungen, in Diensten war, schrieb noch vor allen vorerzählten Schriftstellern eine vollständige und vollkommenere Erzählung, die er dem Prinzen vorlegte.

Niemand war dazu geschickter, als **Alcaforado**, weil er selbst bey der zweyten Entdeckung gewesen. Sein Aufsatz kam zuerst durch **Don Francisco Manoel** portugiesisch, und nachgehends französisch übersetzt *o*), zu **Paris** 1671 in einem kleinen Duodezbande mit grobem

h) **Barbot** in **Churchills** Sammlung 5 B. 514 Seite.

i) So heißt es in der französ. Uebers. der holländischen ostindischen Reisen; aber in der englischen **Boranora**, und in **de Brys** lateinisch **Borodon**. Diese letztere setzet die Weite von den Canarien 100 kleine Meilen, aber die französische und englische 100 Seemeilen. Durch die rechte Seite von Ferro muß man die westliche verstehen.

k) **Nicols** setzet sie zwischen **Madera** und **Palma**, welches mit **Linschotens** Bestimmung kann verglichen werden, wenn man durch die rechte Hand der Canarien Nord versteht.

l) S. **Linschoten**, 177 S.

m) Gedr. 1550 **Hakluyt** hat es übersetzt in Quart herausgegeben, und **Purchas** in seinen **Pilgrims** 2 B. 1671 S. einen Auszug geliefert.

n) **De Faria** ertheilt auch von der Entdeckung Nachricht in seinem **portug. Asien**, welches in diesem Werke angeführt worden. S. 1 Band, a. d. 152 S.

o) Unter der Aufschrift: Relation Historique de la Decouverte de l'Isle de Madere.

1421 Alcaforado.

grobem Drucke heraus, wo es 158 Seiten außer der Vorrede von zwölf Seiten beträgt. Daher haben wir die vorhergehenden besondern Umstände angeführt.

Die Geschichte, welche wir geliefert, ist gleichfalls aus dem Französischen: denn wir haben das Portugiesische nicht gesehen, und können nicht sagen, wenn es gedruckt ist. Aber die Anmerkung des französischen Uebersetzers: daß Don Francisco das Original Manuscript sehr sorgfältig verwahre, scheint darzuthun, daß die portugiesische Ausgabe nicht viel älter, als die französische ist.

Der französische Uebersetzer gesteht, daß er die Schreibart, die sehr poetisch gewesen, ganz verändert, und verschiedene, sowohl unnütze als verdrüßliche Vergleichungen, Ausschweifungen, Ableitungen und Betrachtungen, weggestrichen, dabey aber die Wahrheit und das Wesentliche der Geschichte ohne Veränderung und Weglassung auch der geringsten Umstände beybehalten habe.

Es ist merkwürdig, daß der Urheber dieser Entdeckung Machin, Machan, Macham, oder Marcham nirgends in den englischen Geschichten erwähnt wird; so, daß Hakluyt die unvollkommene Nachricht von dieser Verrichtung dem Galvano schuldig ist p). Durch folgenden Auszug erfahren wir die Geschichte vollständig, und es bleibt den Engländern nicht mehr eine Begebenheit unbekannt, die einen Engländer auf so viele Jahrhunderte in fremden Ländern berühmt gemacht hat.

Gleichwohl müssen wir bemerken, daß, wegen gewisser Umstände, die wir an ihrem Orte angeführt haben, diese Geschichte einiger Schwierigkeit unterworfen ist, da sich nicht alles auf die Zeit des Urhebers schicket. Dieses zeiget unstreitig, daß das angeführte Werk entweder nicht ächt, oder mit Einschiebseln vermehrt ist. Wir müssen es der Beurtheilung unserer Leser überlassen, wie fern die letzte Einwendung, ohne das Ansehen der ganzen Erzählung zu schwächen, statt finden mag. Doch stimmet alles, in so fern es den Macham betrifft, mit den Nachrichten der Einwohner von Madera, wie sie Herr Ovington aufgezeichnet, vollkommen überein q).

Die Geschichte.

Machins Liebste. Er entführet sie zur See. Sie werden auf ein unbekanntes Eyland getrieben. Tod seiner Liebste. Er stirbt selbst. Sein Schiffsvolk wird auf der Rückkehr nach Marokko in die Sklaverey gebracht. Ceuta wird eingenommen. Gonsalvo entdeckt Puerto Santo. Begegnet dem Morales. Bringt solchen zum Prinzen Heinrich. Wird abgeschickt, Madera zu entdecken. Kömmt nach Puerto Santo. Wird durch eine über Madera hängende Wolke erschreckt. Langt daselbst an. Machins Grab. Santa Cruz. Angenehme Lage. Gonsalvos Rückkehr. Zweyte Reise nach Madera. Erbauung von Funchal. Belohnung des Gonsalvo.

Machins Liebste.

Unter König Eduards des III Regierung verliebte sich Robert a Machin r), ein junger von Adel s), der Verstand und Herzhaftigkeit besaß, in ein junges schönes Frauenzimmer von edlem Geschlechte, Namens Anna d'Arfet, und erhielt bald den Vorzug vor seinen Mitbuhlern. Ihre Eltern entdeckten dieß; und weil sie keine Heirath mit einem Niedrigern verstatten wollten, so erhielten sie eine Verordnung vom Könige, den Machin so lange gefänglich

p) Hakluyt 2 Band 2 Th. 1 Seite.

q) Siehe oben a. d. 44 S.

r) Galvano und Hakluyt aus ihm heißen ihn Macham. Das Jahr der Begebenheit hat keiner bemerkt. Galvanos sehr kurze Nachricht erwähnt nur, daß im Jahre 1344 Peter der IV in Arragonien

1421 Alcaforado.

gefänglich zu behalten, bis das Frauenzimmer an einen Mann verheirathet worden, dessen Namen **Machin** nie entdecken wollen, und der gleich nach der Trauung die Braut mit sich auf seinen Sitz nach **Bristol** führte.

Wie also alles sicher zu seyn schien, so erhielt unser Ritter leicht seine Freyheit: aber aus Empfindlichkeit über die Beleidigung, und aus Liebe, strengte er allen seinen Witz an, sich zu rächen. Er beredete einige seiner Freunde und Verwandten, ihm beyzustehen, und führte sie dem neuvermählten Paare nach. Einer von ihnen schlich sich in derselben Haus, und ward als ein Bedienter angenommen, wodurch er Gelegenheit erhielt, das Frauenzimmer von ihres Liebhabers Unternehmung zu benachrichtigen, worein sie sich willig ergab.

Er entführt sie.

Wie alles gehörig zugeschickt war, that sie, unter dem Vorwande, frische Luft zu genießen, eine Spazierfahrt, welches sie, Verdacht zu vermeiden, schon etliche mal zuvor gethan hatte. Sie nahm nur ihren Bedienten mit, der sie an den Fluß brachte, wo sie in ein Boot geschafft, und gleich auf ein dazu fertig liegendes Schiff gebracht wurde.

Sobald **Machin** seinen Schatz am Borde hatte, segelte er mit seinen Gehülfen ab, den Verfolgern zu entrinnen. Er wollte nach Frankreich; aber aus Unwissenheit der Schiffahrt, und wegen eines starken Windes, verfehlten sie ihren Hafen, und sahen sich den folgenden Morgen in der offenen See verirrt.

In diesem elenden Zustande wurden sie, ohne einen Schiffsmann, dreyzehn Tage lang von den Wellen hin und her getrieben. Endlich entdeckten sie beym Anbruche des Tages etwas sehr nahe bey sich, das wie Land aussah. Sie erkannten es dafür bey aufgehender Sonne, und fanden es mit Bäumen bedeckt, die ihnen ganz unbekannt waren.

Nicht weniger erstaunten sie über die fremden Vögel, die vom Lande kamen, und ohne die geringste Furcht sich auf die Maste und das Tauwerk setzten.

Sie werden auf ein Eyland getrieben.

Sobald sie die Schaluppe aussetzen konnten, giengen einige von ihnen aus, die Küste zu untersuchen, und kehrten mit guten Nachrichten vom Lande, nur daß es unbewohnt wäre, zurück; worauf **Machin** in Begleitung seiner besten Freunde seine Liebste ans Land führte, und die übrigen zu Besorgung des Schiffs zurück ließ. Das Land schien ihnen sehr angenehm, voll Thäler und Hügel zu seyn. Die erstern waren dichte voll unbekannter Bäume, und die letztern voll frischer Wasserbäche. Verschiedene wilde Thiere kamen um sie herum, ohne ihnen das geringste Leid zu drohen. Dadurch wurden sie beherzt gemacht, tiefer ins Land zu gehen, und kamen zu einer weiten Ebene, wie eine runde Tonne, die mit Lorberbäumen rings umgeben, und von einem kleinen Bache gewässert war. Sie fanden auch hier auf einer Höhe einen sehr schönen Baum, dessen Schatten sie anlockte, sich daselbst wenigstens einige Zeit aufzuhalten, worauf sie sich daselbst Hütten von Aesten baueten. Sie brachten ihre Zeit da sehr vergnügt zu, bewunderten die seltsamen Sachen, welche sich auf dem Lande befanden, und entdeckten es immer weiter. Aber ihr Glück dauerte nicht lange: denn drey Tage darauf trieb ein Sturm von Nordost ihr Schiff von Anker, auf die Küste von **Marokko**, wo es scheiterte, und alles Volk von den Moren in das Gefängniß als Sklaven gebracht wurde.

gonien regieret; und die Geschichtbücher seiner Zeiten erzählten, daß damals ein Engländer, **Macham**, **Madera** entdeckt; das übrige ist wie oben auf der 11 Seite.

s) Der Verfasser saget, er sey vom zweyten Grade des Adels gewesen.

1421 Alcaforado.

Tod seiner Liebste.

Den Morgen darauf vermißten die auf dem Lande das Schiff, und schlossen, daß es gescheitert und untergegangen wäre. Dieses neue Unglück trieb sie alle zur Verzweifelung, und war für das Frauenzimmer so empfindlich, daß es nicht lange darnach starb. Der übele Fortgang ihrer ersten Ausfahrt hatte sie niedergeschlagen, und ihr die Furcht, daß sich alles mit einem traurigen Schlusse endigen würde, in die Gedanken gebracht: aber dieser letzte Zufall betäubte sie ganz und gar; so, daß sie, ohne ein Wort mehr seit dem zu reden, drey Tage darauf starb.

Er stirbt selbst.

Dieser Verlust war für unsern Liebhaber zu groß, als daß er solchen hätte überleben können. Alles dessen ungeachtet, was seine Gehülfen thaten, ihn zu trösten, starb er in fünf Tagen darnach, und bath sie, seinen Leichnam in ein Grab mit dem ihrigen zu legen, welches sie an dem Fuße eines Altars gemacht hatten, der unter vorerwähntem schönen Baume aufgerichtet war. Nach diesem setzten sie ein großes hölzernes Kreuz darauf, und unweit desselben eine Aufschrift, welche **Machin** selbst entworfen, und die eine kurze Nachricht von der ganzen Begebenheit nebst einer Bitte enthielt, wofern sich Christen hier niederließen, so möchten sie doch dem Heilande daselbst eine Kirche bauen.

Die übrigen kehren zurück,

Wie sie also ihren Anführer verlohren hatten: so bereiteten sich die übrigen unverzüglich zur Abreise, und machten die Schaluppe fertig, mit der sie nach England segeln wollten. Aber sie geriethen auf eben den Weg, den die andern waren getrieben worden, hatten eben das Schicksal, und kamen in eben das Gefängniß.

und kommen in die Sklaverey.

Die Gefängnisse von **Marokko** waren damals, wie die algierischen itzo, voll Christensklaven von allen Nationen, und darunter befand sich **Johann de Morales**, ein Spanier von **Sevilien**. Dieses war ein erfahrner Schiffsmann, der viele Jahre als Lootsmann gedient hatte; daher er sich sehr vergnügte, der Engländer Abentheuer anzuhören, und von ihnen die Lage und Merkmaale des neuentdeckten Landes erlernte.

Es wird dienlich seyn, hier ein wenig die Umstände zu bemerken, die zu einer zweyten und vollkommenen Entdeckung Anlaß gegeben. Johannes I von Portugall gieng, nach seiner siegreichen Rückkehr aus dem castilianischen Kriege, nach **Africa**, an der Spitze einer mächtigen Armee, hinüber, **Ceuta** zu erobern, und nahm es im Jahre 1415 ein. In dieser Unternehmung begleiteten ihn die portugiesischen Infanten, unter denen sich **Don Heinrich**, Großmeister von dem Orden **Christi**, vor allen hervorthat.

Einnahme von Ceuta.

Dieser Prinz, der an den mathematischen Wissenschaften und der Erdbeschreibung sehr viel Vergnügen fand, bekam nun Gelegenheit, von den Moren und Juden, die Lage verschiedener fremden Länder, nebst ihren Küsten und Meeren, zu erlernen. Dadurch entstund in ihm ein unersättlicher Durst nach Entdeckungen und Eroberungen. Kurz, nach der Einnahme von **Ceuta** begab er sich nach **Algarbien**, wo er innerhalb einer Meile von dem Vorgebirge **St. Vincent** eine Stadt und ein Fort baute, welche er **Terca Nabal** hieß, (ob

r) Es giebt sich hier ein Einwurf wider diese Geschichte an, der nicht so leicht zu heben ist. Zuvor ward erzählt, daß **Machins** Gesellschaft gleich nach dessen Tode nach **Marokko** in die Sklaverey gekommen, und den **Morales** daselbst im Gefängnisse angetroffen. Man setze also **Machins** Entdeckung ins Jahr 1344, (wie **Golvano** aus den castilischen Geschichtbüchern anführt): so müßte **Morales**, da ihn **Gonsalvo** 1420 angetroffen, wenigstens nach einer 76jährigen Gefangenschaft seyn losgekauft worden. Fällt **Machins** Begebenheit ins Jahr 1328, nach dem **Herbert**, so wird die Zeit noch länger. Der Verfasser der Geschichte selbst setzet sie in **Eduard** des III Regierung, die von 1327 bis 1378 gedauert. Wenn sie nun auch im letzten Jahre geschehen wäre: so kämen 42 Jahre

(ob es wohl nachgehends **Villa do Infante** genannt wurde). Von hier aus fing er an, seine lang überlegten Unternehmungen ins Werk zu richten, und bestimmte zu deren Ausführung alle Einkünfte des Ordens.

1421 Alcaforado.

Gonsalvo entdeckt Puerto Santo.

Juan Gonsalvo Zarco, ein Edelmann von seinem Hofe, war die vornehmste Person, die er dazu gebrauchte. Eben dieser war der Erste, den König **Johann** bey dem ersten Angriffe von **Ceuta** zum Ritter geschlagen. Er diente dem Könige und dem Infanten in allen ihren Unternehmungen gegen Africa, und wird für den ersten gehalten, der das grobe Geschütz auf den Schiffen gebraucht. Im Jahre 1418 hatte er **Puerto Santo** von ungefähr entdeckt, da ihn ein Sturm dahin getrieben, wie er das Vorgebirge **Bojador** gesucht, und im Jahre 1420 segelte er in Diensten des Königs **Johann** durch die Engen, auf die africanische Küste zu kommen.

Den 15 März 1416 starb in **Castilien Don Sanchio**, der jüngste Sohn des Königs **Ferdinands von Arragonien**, und Großmeister des Ordens von **Calatrava**, und hinterließ, vermöge seines Testaments, eine große Summe Geldes, castilianische Christensklaven in **Marokko** loszukaufen. Eine Fuste, welche dieserwegen aus Spanien geschickt worden, befand sich auf dem Rückwege mit vielen Losgekauften, unter denen auch **Johann de Morales** t) war, gleich zwischen **Africa** und **Tariffe**, wie **Johann Gonsalvo** die Engen mit seiner letzterwähnten Küste durchkreuzte. Beyde Kronen waren in einem kleinen Misverständnisse, obwohl in keinem öffentlichen Kriege. **Gonsalvo** nahm also das Schiff: aber wie er fand, was für Ladung darauf war, so ließ er sie, in Betrachtung ihres Elendes und seines Königs Gnaden, alle frey, bis auf den **de Morales**, den er für einen erfahrnen und geschickten Seemann erkannte, und daher glaubte, solcher würde ein angenehmes Geschenk für den Prinzen **Heinrich** bey den Entdeckungen seyn, die dieser im Sinne hatte. Wie **de Morales** erfuhr, warum man ihn zurück behielte: so erboth er sich selbst, dem Infanten zu dienen, und setzte hinzu, er zweifelte nicht, es würden von ihm des Prinzen Absichten können erhalten werden. Darauf berichtete er dem **Gonsalvo** die neue Entdeckung des Eylandes, und bekräftigte solche mit der Geschichte unserer beyden Verliebten.

Trifft den Morales an.

Auf diese Nachricht lenkte sich **Gonsalvo** alsobald nach dem Hafen von **Terca Nabal**, und setzte alle Segel aus, diese angenehme Bothschaft dem Prinzen eiligst zu hinterbringen. Kaum hatte dieser Bericht erhalten: so beschloß er, sogleich den Gonsalvo und Johann de Morales nach Lissabon zu senden, um diese Sache dem Könige, seinem Vater, vorzustellen, und die fernere Entdeckung in Vorschlag zu bringen.

Bringt ihn zum Prinzen.

Einige Feinde des Prinzen am Hofe thaten anfänglich Widerspruch, und er begab sich selbst nach Hofe, wie er davon durch den Gonsalvo Nachricht erhielt. Bey seiner Ankunft verschwanden alle Schwierigkeiten, und man griff die Unternehmung im Anfange des Brachmonats dieses Jahres an. In dieser Absicht ward ein mit Mannschaft und andern Nothwendig-

Wird ausgesandt, Madera zu entdecken.

Jahre auf **de Morales** Gefangenschaft, und dieß ist nicht nur höchst unwahrscheinlich, sondern auch dem Geschichtschreiber, (der nur einen kleinen Zwischenraum zwischen beyden annimmt) und vorerwähnten Nachrichten zuwider, die ausdrücklich sagen, daß **Macham** selbst nach **Africa** gekommen, und dem Könige von **Castilien** vorgestellt worden. Wollte man auch gleich behaupten, die Spanier hätten dieß erfunden, um sich ein besser Recht auf **Madera** zuzuschreiben: so bleibt der vorige Einwurf in seiner Stärke. Wir sehen auch nicht, wie ihm zu begegnen ist, wo nicht **Morales** fälschlich seine Nachrichten als eigene Erfahrungen angegeben, die sich durch eine fortdauernde Erzählung unter den Sklaven könnte erhalten haben, oder der Verfasser der Geschichte **Alcaforado** den **Morales** in diesem Umstande nicht recht verstanden.

1421 Alcaforado.

wendigkeiten wohl versehenes Schiff ausgeschickt, in Begleitung einer Schaluppe, die nach Art dieser Zeiten mit Rudern fortgetrieben ward. Der oberste Befehlshaber dieser kleinen Flotte ward **Gonsalvo**, der seinen Hauptmann, **Johann Laurence**, wie auch **Francis de Carvalail**, **Ruy Paes**, **Alvarez Alfonso**, und **Francisco Alcaforado**, den Verfasser dieser Nachricht, nebst zweenen erfahrnen Seeleuten von **Lagos**, nämlich **Antonio Gago** und **Lorenzo Gomez**, bey sich hatte.

Gonsalvo lief unterwegens nach **Puerto Santo**, wo unter den Portugiesen, die er zwey Jahre zuvor daselbst gelassen, die gemeine Rede gieng, daß gegen Nordost *u*) des Eylandes beständig eine dicke Finsterniß über der See läge, und sich bis an den Himmel hinauf erstreckte. Sie verringerte sich nie; sondern schiene durch ein starkes Geräusche, (das von einer natürlichen Ursache herkommen mochte) welches man bisweilen zu Puerto Santo hörte, wie bewacht. Weil man damals aus Mangel des Astrolabii, und anderer seitdem erfundenen Instrumente *x*), sich nicht weit vom Lande wagte: so hielt man es für unmöglich, ohne ein Wunderwerk von dar zurück zu kommen, nachdem man das Land aus dem Gesichte verlohren. Diese Unwissenheit gab Gelegenheit, daß es einige einen bodenlosen Abgrund, andere nach der Meynung etlicher einfältigen furchtsamen Gottesgelehrten, den **Mund der Höllen**, nennten. Die Geschichtschreiber, welche sich für die Gelehrtesten ausgaben, thaten schlechtweg den Ausspruch, es sey die alte Insel **Cipango**, die von der Vorsicht auf eine so geheimnißvolle Art verborgen würde. Dahin hatten sich, wie sie glaubten, die spanischen und portugiesischen Bischöfe und andere Christen, vor der Unterdrückung der Moren und Saracenen, geflüchtet, und es war ein großes Verbrechen, diesem Geheimnisse nachzugrübeln, weil es Gott nicht gefallen hatte, solches durch die Zeichen, die nach dem Berichte der **alten Propheten**, die von diesem Wunder reden, vor der Entdeckung vorher gehen sollten, zu offenbaren.

Er langt zu Puerto Santo an.

Indeß hatte **Gonsalvo** eine kurze und glückliche Fahrt nach **Puerto Santo**, und sah von dar, sowohl als die Eyländer, diesen furchtbaren Schatten, den gleichwohl **Johann de Morales** beym ersten Anblicke für ein sicheres Zeichen des gesuchten Landes erkannte. Diesem ungeachtet ward in einem großen Rathe beschlossen, hier zu verziehen, bis man sähe, was der Mondwechsel für eine Wirkung dabey hätte. Da sie keine Veränderung bemerkten, fielen sie alle in Furcht, und das ganze Unternehmen wäre liegen geblieben, wo nicht **de Morales** fest auf seiner Meynung bestanden wäre, und darauf beharret hätte, daß der Nachricht, die er von den Engländern erhalten, und dem Laufe, den sie genommen, gemäß, das verborgene Land nicht weit seyn könnte. Er unterstützte seine Gedanken bey dem Gonsalvo mit der Anmerkung, daß das Land daselbst stets durch hohe und dicke Bäume beschattet werde, daher sich nothwendig Dünste erheben, und gegen den Himmel ausbreiten müßten, von welchen die dicke Wolke entstünde, die sie so erschreckte.

Sie werden von einer Wolke erschreckt,

Nach vielem Streite drangen endlich diese Gründe bey dem Schiffshauptmanne durch, der mehr Herz als die übrigen hatte, und er gieng einen Morgen früh in See, ohne jemanden, als dem de Morales, sein Vorhaben zu entdecken. Um die völlige Entdeckung bey Tagelichte zu machen, setzte er alle Segel aus, und richtete das Vordertheil des Schiffes gerade

u) Es soll wohl Südwest seyn, weil **Madera** gegen **Puerto Santo** diese Lage hat.

x) Wenn diese Geschichte aufrichtig ist, so wird dadurch eine große Streitfrage vollkommen entschieden, da der Verfasser versichert, daß die Werkzeuge, deren man sich zur Schiffahrt bedient, 1418 und

gerade auf die dunkle Wolke. Gonsalvos Verwegenheit machte die andern nur zaghafter: denn der Nebel erschien immer höher und dicker, je weiter sie fortrückten; so, daß er zuletzt recht schrecklich anzusehen ward. Um Mittag hörten sie das Geräusch der See, welches den ganzen Horizont erfüllte. Diese neue eingebildete Gefahr verursachte, daß sie alle schryen, und den Hauptmann inständigst bathen, seinen Lauf zu ändern, und ihr Leben zu retten. Darauf hielt er eine Rede voll tüchtiger Gründe an sie, welche sie von ihrer Furcht gänzlich befreyete, und ihm zu gehorchen willig machte. Weil es windstille war, und die See sehr heftig strich: so ließ Gonsalvo das Schiff durch zwo Schaluppen längst der Wolke schleppen. Das Geräusch der See diente ihnen zum Merkmaale, und nachdem es sich vermehrte oder verminderte, näherten sie sich oder entfernten sie sich davon.

1421 Alcaforado.

Nach und nach ward die Wolke kleiner, und auf der Ostseite schwächer, aber die Wellen rauschten beständig aufs schrecklichste, und endlich sahen sie durch den Nebel etwas, das schwärzer war, als derselbe, ob sie solches wohl wegen der allzugroßen Entfernung nicht deutlich erkennen konnten. Gleichwohl versicherten einige, sie sähen erstaunliche Riesen, und das waren nachgehends die Felsen am Ufer. Zu einem sichern Merkmaale, daß sie sich nahe beym Lande befänden, schien die See heller, und die Wellen giengen schwächer; und zu ihrer großen Freude sahen sie selbiges bald darauf vollkommen, da sie es am wenigsten vermutheten. Das erste, was sie erblickten, war eine kleine Spitze, die Gonsalvo St. Lorenzes Spitze nennte. Sie segelten vorbey, und fanden Land, welches sich südwärts erhob, und die Wolke verschwand dazumal, und entdeckte ihnen eine weite Aussicht die Berge hinauf.

welche über Madera hängt.

Ankunft daselbst.

Ruy Paes ward hier mit **de Morales** in der Schaluppe ausgeschickt, die Küste zu untersuchen, und sie kamen gleich zu einer Bay, wie ihnen die Engländer beschrieben hatten; sie landeten, und fanden da die Begräbnisse, und alle andere angegebene Merkmaale. Mit dieser Nachricht kehrten sie zum Gonsalvo zurück, der den Platz gleich im Namen des Königs und Infanten in Besitz nahm, und einen Altar bey dem Altare der englischen Verliebten aufbaute. Es geschah dieses am St. Elisabethstage.

Machins Grab.

Darauf sahen sie sich im Lande um, ob Menschen oder Vieh da wären, fanden aber nichts, als mancherley Vögel, die sich ohne Mühe mit den Händen fangen ließen. Nach diesem ward beschlossen, das Ufer ein wenig mit der Schaluppe zu untersuchen. Sie schifften bey einem Vorgebirge westwärts vorbey, und fanden einen Platz, wo vier schöne Flüsse in die See fielen, von welchem Wasser Gonsalvo etliche Flaschen füllte, sie dem Prinzen Heinrich zu bringen.

Wie sie weiter an der Küste fortrückten, kamen sie an ein Thal, das ein Fluß durchschnitt, und nachgehends zu einem andern voll Bäume, von denen einige umgefallen waren. Der Hauptmann ließ daselbst ein Kreuz aufrichten, und nennte den Ort **Santa Cruz**. Nicht weit davon kamen sie an ein Stück Land, das weiter, als das übrige, ins Meer gieng, und trafen da eine ungemeine Menge Krähen an; daher sie es **Punta dos Galhos** nennten, welchen Namen es noch jetzo führet.

Santa Cruz.

Dieses

und 1420, da die Portugiesen Puerto Santo und Madera entdeckt, nicht erfunden gewesen. Gleichwohl erhellet aus dieser Stelle, daß die Geschichte verschiedene Jahre nach der Entdeckung, da solche Werkzeuge schon im Gebrauche gewesen, geschrieben worden, wo man es nicht für ein Einschiebsel des Francisco Manols, oder eines andern, halten will, dergleichen sich in der Folge mehr verrathen werden.

1421
Alcaforado.

Dieses Land machte mit einem andern Vorgebirge, etwa zwo Meilen davon, einen Meerbusen, den ein schöner Wald von großen Zedern umkränzte. Nahe dabey lag ein anderes Thal, aus dem eine Art Milch entsprang, die in die See gieng, und da ein großes Wasserbecken machte. Die Schönheit desselben lockte den Gonsalvo an, den Gonsalvo Ayres mit Soldaten zu senden, daß er tiefer ins Land gehen sollte. Derselbe kam bald zurück, und brachte die Nachricht, er hätte die See rings um das Land gehen sehen, und also sey es ein Eyland, und kein Theil vom festen Lande von Africa, wie sich einige bisher eingebildet hatten.

Angenehme Lage.

Nun sah sich der Hauptmann nach einem Platze um, der etwas tiefer im Lande läge, seine Wohnung daselbst aufzuschlagen, und kam in einen großen Strich Landes, der nicht so waldicht, als das übrige, aber mit Fenchel (portugiesisch **Funcho**) bedeckt war; daher die Stadt, welche er dahin bauete, den Namen **Funchal** erhielt. Sie ist die Hauptstadt in weltlichen Sachen, und nachgehends von ganz Osten in geistlichen *y*).

Drey schöne Flüsse, welche aus dem Thale kommen, machen durch ihre Vereinigung gleich, ehe sie in die See fallen, zwo kleine Inseln. Daselbst, als in einem natürlichen Hafen, ankerte **Gonsalvo** mit seinem Fahrzeuge, und nahm Holz und Wasser ein, und setzte von da seinen Weg fort, bis er an die Spitze kam, die er von südwärts her gesehen, und woselbst er das Kreuz aufgerichtet hatte. Ueber dieser Spitze traf er Land an, das er wegen seiner Größe, und weil die See sehr sanfte daran spielte, **Playa Formosa**, oder das **schöne Ufer**, nannte.

Unweit von dannen geriethen sie in einen heftigen aber klaren Strom, durch den zweene von ihnen schwimmen wollten, aber durch die Gewalt des Wassers fortgerissen worden, und ohne die zeitige Hülfe ihrer Gesellschafter würden umgekommen seyn. Dieser Zufall machte, daß man den Fluß **dos Souoridos** oder **der Geholfenen** nennte; dieses lief glücklicher ab, als bey dem Flusse **dos Aggraviados** in der arabischen See, den die portugiesischen Geschichtschreiber erwähnen *z*).

Camara de los Lobos.

Sie kamen bey fortgesetztem Laufe an eine hohe felsigte Spitze, die von dem festen Lande durch einen kleinen Meerbusen abgeschnitten wurde, und eine Art von Hafen machte. Sie landeten daselbst, und fanden Fußstapfen von Thieren. Dieser Anblick machte sie desto neugieriger, da sie zuvor nie welche gesehen hatten *a*). Aber sie kamen bald aus dem Irrthume, wie sie eine Menge Seewölfe ins Wasser springen sahen. Dieselben kamen aus einer Höhle, welche die Fluth in dem Fuße des Berges gemacht hatte, und schien der Sammelplatz dieser Thiere zu seyn. **Gonsalvo** erhielt von dieser Höhle portugiesisch **Camera dos Lobos** seinen Zunamen, und pflanzte ihn auf seine Nachkommenschaft fort, wie die **Scipionen** und **Germanici** die ihrigen von den eroberten Provinzen erhalten hatten.

Gonsalvos Rückkehr.

Die Wolke fing hier an dick, und ganz auf die See herunter zu hängen, die Felsen schienen höher, als anderswo, und das Geräusch der Wellen ließ sich stärker hören. Daher beschloß der Hauptmann, nicht weiter zu gehen; sondern kehrte mit seinem Schiffe zurück, und versah sich mit Wasser, Holze, Vögeln, und Gewächsen von der Insel, in der

y) Diese Worte, **und nachgehends von ganz Osten**, müssen von dem Besitzer des Manuscripts oder dem französischen Uebersetzer beygefügt seyn. Der Verfasser, wo er mit bey der Entdeckung gewesen, konnte nicht von einer Sache reden, die etliche hundert Jahre darnach geschehen. Funchal ist erst gegen das Jahr 1500 ein bischöflicher Sitz geworden, und erst lange darnach ist des Erzbischofs

der Absicht, solche dem Infanten zu bringen. Er kam ohne Verlust eines einzigen Mannes am Ende des Augusts 1420 zu **Lissabon** an. Man bestimmte ihm einen Tag zur Audienz, da er Nachricht von seiner Reise abstattete; und der König nannte das Eyland von der großen Menge allerley vortrefflichen Holzes, welches sich darauf befand, **Madera**. **Gonsalvo** brachte dem Könige und dem Infanten starke Stämme davon mit.

1421 Alcaforado.

Nicht lange darnach erhielt Gonsalvo Befehl, das folgende Frühjahr als Hauptmann des Eylandes wieder nach Madera zu gehen. Der Erbe der Familie setzet jetzo diesem Titel den Namen eines Grafen bey *b*).

Zweyte Reise nach Madera.

Diese zweyte Reise geschah im May 1421. Er nahm seine Frau **Constantia Rodriguez de Sa**, (einige sagen **de Almayda**), seinen ältesten Sohn, **Juan Gonsalvo**, und seine beyden Töchter, **Helena** und **Beatrix**, mit, langte in wenig Tagen zu **Madera** an, wo er in der Rheede, die bis dahin der englische Hafen geheißen, ankerte, und ihn, zu Ehren des ersten Entdeckers, **Puerto de Machino** hieß, woraus nachgehends der heutige Name **Machino** oder **Machico** geworden. Er gieng hier ans Land, und brauchte den schönen Baum, unter welchem vorerwähnter Altar mit dem Grabe stund, nach **Machims** Verlangen eine Kirche zu bauen, die er dem Heilande weihte, und unter das Chor die Gebeine unserer beyden unglücklichen Liebhaber legte.

Erbauung von Funchal.

Nach Erfüllung dieser Pflichten gieng er nach **Funchal**, wo er erst seine neue Pflanzstätte anlegen wollte, weil daselbst der beste Hafen, und ein schönes Thal, nebst Ueberflusse an Wasser war. Er legte hier den Grund zu **Funchal**, welches bald darauf berühmt wurde, und seine Frau, **Constantia**, weihete den ersten Altar der heil. **Catharina**; dagegen **de Barros** fälschlich berichtet, daß zuvor zwo Kirchen da gestiftet worden. Dieses sein Versehen machet auch seine Erzählung von dem Feuer, welches sieben Jahre lang gebrannt *c*), zweifelhaft. Es scheint dieses (saget er) nicht wohl mit den großen Waldungen, die sich beständig auf der Insel befunden, zu vergleichen, ob schon verschiedene Jahre sehr vieles für die Zuckerwerke, deren sich einmal nicht weniger als 150 zugleich da befunden, niedergeschlagen worden.

Der Sohn und Nachfolger des Königs **Juan Duarte**, gab nach desselben Tode die Einkünfte von dem Eylande seinem Bruder, dem Prinzen **Heinrich**, auf Lebenslang, wegen der vielen Unkosten, die derselbe auf die Entdeckung und Bevölkerung derselben gewandt. Die Schenkung geschah zu **Cintra** den 26 September 1433. Aus eben der Ursache überließ er, was zu geistlichen Sachen gehörte, dem Orden **Christi** auf ewig, und dieß ward von **Alfonso** dem XV 1439 bekräftiget.

Gonsalvos Belohnung.

Dem **Juan Gonsalvo Zarco**, und dessen Erben auf ewig, gab er zur Belohnung und weiterer Anreizung, einen neuen Namen und Wapen. Dieß ist destoweniger zu verwundern, da das portugiesische Wapen selbst verändert, und aus Silber ein asurfarben Kreuz gemacht worden. Der König verordnete alsdann, **Gonsalvo** sollte zum Andenken der von ihm entdeckten **Camara dos Lobos**, den Titel eines Grafen von Camara dos Lobos, nebst einem silbernen Thurme auf Hermelingrunde, mit zween Seewölfen als Schildhaltern und einem goldenen Kreuze führe , wie sein Geschlecht noch jetzo thut.

Das

schofs Sitz, darauf sich diese Worte beziehen, dahin gekommen.

z) Dieses ist ein neues Einschiebsel; denn der Fluß Rio do los Aggraviados im rothen Meere ward erst 120 Jahre nach der Entdeckung von Madera 1540 so genannt. S. 1 Band, a. d. 188 S.

a) **Macham** traf vierfüßige Thiere an. Siehe oben 1 Cap. auf der 55 S.

b) Dieß ist vermuthlich ein ander Einschiebsel.

c) Siehe 1 Band, a. d. 20 S.

Das II Capitel.

1455
Cada Mosto

Reise des Aluise da Cada Mosto, im Jahre 1455, längst der africanischen Küste bis Rio Grande. Von ihm selbst beschrieben, und aus dem Italienischen übersetzt.

Einleitung.

Ausgaben von den Reisen.

Man hat zweyerley Reisen von **Cada Mosto**, die sich beyde in des **Ramusio** *a)* und **Grynäus** Sammlungen befinden. Eine ist nach den Flüssen **Senega** oder **Sanaga**, **Gambra** oder **Gambia**, und **Rio Grande** gethan worden, die andere nach eben der africanischen Küste und den Eylanden des **grünen Vorgebirges**. Sie scheinen ursprünglich Italienisch geschrieben zu seyn, in welcher Sprache sie **Ramusio** geliefert hat. **Grynäus** hat eine lateinische Uebersetzung davon gegeben: es ist aber in verschiedenen Stücken ein merklicher Unterschied zwischen den beyden Ausgaben, besonders in den angegebenen Zeiten: denn der Italiener setzet des Verfassers Abreise von Venedig ins Jahr 1454, und der andere ins Jahr 1504. Wir können nicht sagen, woher der Unterschied rühret, vermuthen aber mit Grunde, daß die richtige Zeit in des **Ramusio** Ausgabe, aus der wir unsere Uebersetzung gemacht, angegeben sey. Es ist hier genug, wenn wir bemerken, daß die Reise nicht so späte, als 1504 konnte gethan seyn, da Prinz Heinrich, der den Cada Mosto gebraucht, im Jahre 1463 gestorben.

Unterschied der Ausgaben.

Ramusios Vorrede.

Des Verfassers eigene Vorrede und eine Einleitung von dem Sammler befinden sich vor den Reisen. In der letztern werden wir berichtet, daß der Verfasser, welchen Ramusio den edlen **Aluise da Ca da Mosto** nennt *b)*, der erste gewesen, welcher die Eylande des **grünen Vorgebirges** entdecket, obwohl die Portugiesen diese Ehre ihrem Landsmanne, **Dennis Fernandez**, zwölf Jahre zuvor zuschreiben *c)*. Diese Reisen waren zu der Zeit, da sie heraus kamen, desto schätzbarer; weil sie zeigten, daß die Länder bey dem Mittelstriche, die von den Alten als unbewohnt und von außerordentlicher Hitze verbrannt vorgestellt wurden, mit Gewächsen bedeckt, und sehr bevölkert waren.

Ramusio glaubte auch, diese Entdeckungen könnten von großem Nutzen für die Handlung seyn, und die Europäer könnten, vermittelst der Flüsse **Senega** und **Rio Grande**, die er für Aerme des **Nigers** hält, die Handlung mit den reichen Königreichen von **Tomburo** und **Melli** öffnen, und also Gold von den Schwarzen leichter, sicherer und kürzer erhalten, als es die Moren aus der Barbarey durch die großen und gefährlichen Wüsten, welche dazwischen liegen, zu Lande führen konnten. Wie nach **Leos** Berichte Salz die schätzbarste Waare in den Königreichen der Schwarzen ist: so schlug er vor, die Schiffe sollten zu Sal, einer von den **Capo Verde** Inseln, Salz einnehmen, und die Länder längst dem Niger damit versehen, welchen Fluß man für 500 Meilen hintereinander schiffbar hielt. Dagegen würden

a) Sie steht in dessen 1 Band, a. d. 96 bis 110 S. Sie beträgt 14 und fast ein halbes Blatt; denn die Blätter sind nur auf einer Seite gezählt.

b) So schreibt er es, und nicht **Cada Mosto**, wie wir der Kürze wegen thun, oder **Cadamosto**, wie andere schreiben. **Aluise** ist **Luis** oder **Ludewig**.

c) Siehe 1 Band, 24 S.

d) **Assaffi** oder **al Saffi**.

1455 Cada Mosto

Goldhandel

würden sie Gold und Sklaven bekommen, die letztern müßten sie nach St. Jago, einer andern dieser Inseln, zum Verkaufe führen, wo sie gleich nach Westindien würden gekauft werden.

Man hatte damals, um dergleichen Handlung zu führen, die Erlaubniß der Portugiesen nöthig, die bis auf verschiedene Grade unter der Linie Meister von der africanischen Küste waren. **Ramusio** meynte, diese hätte können leicht erhalten werden, weil sie schon allen Europäern verstatteten, in der Insel **St. Thomas**, am äußersten Ende von **Guinea**, unter der Linie zu handeln, welches sie damals, wie noch jetzt, im Besitze hatten. Gleichwohl wußte er nicht, was er davon denken sollte, daß die Portugiesen dergleichen Handlung nicht selbst unternommen. In der That haben die Engländer mehr als einen Versuch gethan, aber Verhinderungen angetroffen, welche zeigen, daß die Sache, wo sie noch thunlich ist, doch nicht so leicht seyn möchte. Ueberdieß setzte er voraus, man könne aus dem Niger in die andern Flüsse kommen, welche in den westlichen Ocean fallen, welches gleichwohl noch nicht entdeckt ist, und von verschiedenen sehr glaubwürdigen Reisenden geleugnet wird. Daher jüngst Herr **de l'Isle** der Meynung war, daß kein solcher Zusammenhang vorhanden wäre; und er hat deswegen in seinen letztern Karten von **Africa** die Senega, Gambia, und den Niger zu verschiedenen Flüssen gemacht.

nicht ins Werk zu richten.

Nachdem **Cadamosto** in seiner Vorrede für seine Arbeit eine Schutzschrift verfertiget, und die Aufrichtigkeit seiner Erzählung versichert hat: so kömmt er auf den Infanten, Heinrich, den großen Erfinder, zu reden. Er erhebt ihn als einen Prinzen von einem großen Herzen und erhabenen Geiste, der auch in der Sternkunst wohl geübt gewesen. Er hat sich, nach Cadamostos Ausdrucke, durch den Krieg wider die Moren, zu beständigen Diensten des Heilandes gewidmet, und in diesen Kriegen viel ruhmwürdige Thaten verrichtet. Sein Vater, **Don Juan**, ließ ihn im Jahre 1432 auf dem Todtbette zu sich holen, und bath ihn, seine trefflichen und heiligen Unternehmungen, wegen Verfolgung der Feinde des christlichen Glaubens, fortzusetzen, welches er auch versprach, und nachgehends mit Beystande des ältesten Bruders und Thronfolgers, **Don Duarte** oder **Eduard**, verschiedene Jahre in Fez glücklich Krieg führte.

Nachricht vom Prinzen Heinrich.

Die Moren desto nachdrücklicher zu beunruhigen, schickte er seine Caravellen jährlich an die Küsten von **Azafi** *d*) und **Messa**, außerhalb der Meerenge von **Gibraltar**. Dieses that ihnen viel Schaden. Aber weil der Infant gleichfalls Entdeckungen zu machen Willens war: so befahl er ihnen, jedes Jahr weiter an der Küste fortzurücken. Sie thaten dieß wirklich, bis sie an ein großes Vorgebirge kamen, welches ihrer Schiffahrt verschiedene Jahre südwärts Gränzen setzte, weil die Caravellen sich fürchteten, darüber hinauszulaufen. Es erhielt daher den Namen **Capo Non** *e*), den es noch jetzo führet, als wollte man sagen: die darüber segelten, würden nicht zurück kommen. Don **Heinrich**, welcher einer andern Meynung war, vermehrte die Zahl der Caravellen, die das vorige Jahr am Vorgebirge gewesen waren, im folgenden noch mit dreyen. Diese kamen

Er sucht Entdeckungen zu machen.

e) **De Faria** saget, man sey über **Capo Non** gekommen, und habe im Jahre 1415 **Capo Bajador** entdeckt gehabt, welches lange vor König **Juans** Tode ist. S. 1 Band, 20 S. Doch die Wiederholung dieser Entdeckungen geschieht nur, die Gelegenheit zu des Verfassers eigenen Reise anzuzeigen, und man hat sich um die Richtigkeit der Zeitrechnung nicht so sehr zu bekümmern.

1455
Cada Mosto

kamen wirklich ungefähr 100 Meilen über das Vorgebirge: aber weil sie nichts als eine sandigte und unbewohnte Küste antrafen, so kehrten sie zurück.

dabey er sehr standhaft ist.

Indeß war der Prinz durch diesen glücklichen Fortgang aufgemuntert worden, und schickte eben die Flotte das folgende Jahr, mit dem Befehle, 150 Meilen, und noch weiter, fortzugehen, und versprach, alle, die sich dazu wagten, zu bereichern. Sie gehorchten ihm, konnten aber keine mehreren Entdeckungen machen. Don Heinrich war unterdessen durch seine starke Einsichten völlig versichert, man müßte endlich Wohnungen und Leute antreffen, und fuhr beständig fort, seine Caravellen auszusenden, bis sie zu gewissen Küsten kamen, die von den Arabern der Wüsten, und den Azanaghi, einem braunen Volke, bewohnt waren. So wurden die Länder der ersten Negern entdeckt, und nach ihnen verschiedene andere Nationen, wie in folgender Erzählung wird gemeldet werden.

Nachricht von dem Verfasser,

Soweit Cadamostos Vorrede. Im Anfange seiner Erzählung berichtet er uns, daß er bey dieser Reise 22 Jahre alt gewesen, und zuvor in einigen Theilen des mittelländischen Meeres, welches der Republik unterworfen, gesegelt. Er sey ferner in Flandern gewesen, wohin er in der Absicht, sich in bessere Umstände zu setzen, zurück kehren wollen: denn seine Gedanken, saget er, wären gänzlich darauf gerichtet gewesen, seine Jugend zu Erwerbung des Reichthums anzuwenden, damit er sich nachgehends mit der erlangten Erfahrung zu einer Ehrenstelle erheben möchte.

und seinen Reisen.

Die Seereisen sind merkwürdig; weil sie die ältesten von denen sind, welche in den spätern Zeiten, oder welches eben so viel ist, von den Portugiesen gethan worden. Wir haben zwar von einigen wenigen ältere Nachrichten; aber dieselben sind nur Auszüge und Erzählungen der Geschichtschreiber, nicht aber ordentliche Tagebücher der Seefahrer selbst. Diese Seereisen sind mit gutem Verstande von dem Verfasser, der viel Einsicht hatte, aufgesetzt, und so lehrreich und angenehm, als einige andere, die nach der Zeit herausgekommen, wenn man einige wenige besondere Umstände ausnimmt, darinnen er von den africanischen Kaufleuten betrogen worden, dergleichen allen Reisenden, besonders denen, die zuerst in ein Land kommen, begegnet. Unter andern wird hier der Leser eine umständliche Nachricht von dem Goldhandel von Tombuto und dessen verschiedenen Aesten finden, der in den neuern Reisen so wenig beschrieben worden. Dieses zeiget, daß keine große Folge von Reisenden nöthig ist, weitläuftige Entdeckungen zu machen, und daß ein Mann, der sehr nachforschet, bessere Nachrichten von einem Lande mitbringt, als zwanzig, die nach ihm kommen.

Die Reisen sind beym **Grynäus** und **Ramusio** in Abschnitte getheilt: aber wir haben uns nach keines seiner Eintheilung gerichtet.

Der I Abschnitt.

Die Galeen gehen von Venedig ab. Halten sich zu Cap St. Vincent auf. Zwo Personen kommen vom Prinzen Heinrich an Bord. Dieselben geben Nachricht von seinen Entdeckungen. Bedingungen für die, welche auf die Entdeckungen ausgefahren. Cada Mosto geht zum Prinzen Heinrich. Segelt nach Puerto Santo ab. Madera. Canarieninseln. Die größten waren damals noch unerobert. Teneriffa. Der Piko darauf. Der Eingebohrnen Regierungsart. Ihre Sitten. Die Spanier fangen sie. Sie opfern sich selbst auf. Ihre Lebhaftigkeit.

Die Galeen gehen von Venedig ab.

Cada Mosto war Willens, mit dem wenigen Gelde, welches er hatte, nach Flandern zurück zu gehen, und begab sich deswegen an Bord der venetianischen Galeen, welche der Ritter **Marco Zen** als Hauptmann führte. Sie reisten den 8ten August 1454 von Venedig ab. Bey dem Vorgebirge **St. Vincent** hielten sie widrige Winde zurück. Der

1455
Cada Mosto

Infant **Don Enriquez** *f*) befand sich damals auf einem Landgute, **Reposera**, unweit des Vorgebirges, an welchen angenehmen Ort er sich seines Studirens wegen von der Unruhe der Geschäffte entfernt hatte. Als er von ihrer Ankunft hörte: so schickte er seinen Secretär, **Antonio Gonzalez**, in Begleitung eines **Patricio di Conti** *g*), der sich einen Venetianer, und wie aus seiner Commißion erhellte, Consul der Republik in Portugall nannte. Er bekam auch von dem Infanten eine Besoldung. Diese Herren brachten einige Proben von Zuckern von Madera, Drachenblute, und andern Waaren, aus den Ländern und Eylanden, die dem Prinzen gehörten. Sie thaten an die, welche sich am Borde der Galeen befanden, verschiedene Fragen, und berichteten ihnen, der Infant hätte einige wüste unlängst entdeckte Eylande mit Leuten besetzen lassen, zu dessen Probe man ihnen die erwähnten Früchte davon brächte. Sie setzten hinzu, dieß alles wäre noch nichts in Vergleichung mit andern großen Dingen, welche **Don Enriquez** ausgeführt; er hätte Seen entdeckt, die zuvor nie durchsegelt worden, und Länder von verschiedenen fremden Nationen, wo außerordentliche Dinge gefunden würden. Die Portugiesen, welche in diesen entfernten Gegenden gewesen, hätten sich sehr viel Vortheil durch den Handel mit den Einwohnern geschafft, und zu 700 bis 1000 mit 100 gewonnen. Sie erzählten so viele Sachen von der Art, daß die Venetianer darüber erstaunten, und Cada Mosto besonders entflammt wurde, diese Plätze zu sehen; deswegen er fragte, ob der Infant wohl jemanden mitgehen ließe, der dahin Lust hätte? Sie bejaheten es, und machten ihm zugleich bekannt, was von denen, die sich zu dergleichen Reisen begeben wollten, gefordert würde. Er müßte nämlich entweder völlig für sich ein Schiff ausrüsten, oder wenigstens die Ladung besorgen, da ihn der Prinz mit einer Caravelle versähe. Im ersten Falle gab er dem Prinzen bey seiner Rückkunft den vierten Theil seiner Ladung ab, das übrige war sein eigen; im andern theilte er alles gleich mit dem Prinzen. Kam er nicht zurück, so trug der Infant die Unkosten. Sie versicherten dabey, es sey unmöglich, die Reise zu thun, daß man nicht sehr großen Vortheil hätte, und setzten hinzu, es würde dem Prinzen sehr angenehm seyn, wenn ein Venetianer so was unternähme, und er würde ihm viele Gefälligkeit erzeigen, weil er der Meynung wäre, es fänden sich Spezereyen und andere kostbare Waaren in diesen Gegenden, worauf sich die Venetianer, seinen Gedanken nach, unter allen Nationen am besten verstünden.

Es kommen zwo Personen an Bord.

Selbige geben Nachricht von den Entdeckungen.

Was von denen, welche diese Reise unternehmen wollen, gefordert worden.

Darauf gieng Cada Mosto mit dem Secretäre und dem Consul, Don **Heinrichen** zu sprechen, der ihm bekräftigte, was jene erzählt hatten, und ihn mit Vorstellung der Ehre und des Vortheils zur Reise anreizte. Der Verfasser war jung, und von einer dauerhaften Natur, auch begierig, diese Gegenden, wohin noch kein Venetianer gekommen war, zu sehen, und dabey vor allem seinen Vortheil zu machen; deswegen er die Einladung annahm. Darauf erkundigte er sich wegen der Waaren, die zu einer solchen Reise gehörten, und kehrte alsdann nach den Galeen zurück. Er verhandelte daselbst alle die Waaren, die er für die Niederlande eingeschifft hatte, und versorgte sich mit Sachen, die er zu seiner Unternehmung für nöthig hielt, da indessen die Galeen ihre Reise nach Flandern fortsetzten. Der Infant bezeugte, daß er mit Cada Mostos Entschlusse sehr zufrieden wäre, und begegnete ihm zu Cap St. Vincent sehr gnädig. Wie er daselbst viel Tage verzogen hatte: so befahl der

Cada Mosto geht zum Infanten.

Segelt nach Africa.

f) Er war der erste, der verursachte, daß die Insel St. Thomas bewohnt ward.

g) Beym **Grynäus** wird er nur ein Patricius von Venedig, ohne Zunamen, genannt.

1455 Cada Mosto

der Prinz, endlich ihm eine neue Caravelle, von etwa 90 Tonnen Last, fertig zu machen, unter Führung eines, Namens **Vincent Diaz**, von **Lagos**, (welches etwa sechzehn Meilen davon liegt). Wie alles in Richtigkeit gebracht war: so traten sie ihre Reise den 22sten März 1455 mit starkem Nordost- und gen Nordwinde an, und richteten ihren Lauf nach dem Eylande **Madera** zu. Den 25sten kamen sie an das Eyland **Puerto Santo**, welches etwa 600 Meilen Südwest von dem Vorgebirge liegt, wo sie absegelten *b*).

Ankunft zu Puerto Santo.

Von **Puerto Santo**, welches etwa 27 Jahre zuvor entdeckt worden, segelten sie den 28sten März ab, und kamen eben den Tag in **Monchrico**, einem von den Hafen von Madera, vierzig Meilen davon. Man kann bey hellem Wetter von einer Insel die andere sehen. Die letztere war seit 24 Jahren bewohnt, und der Prinz hatte zweene von seinen Leuten zu Statthaltern davon gemacht, nämlich **Tristan Tessera**, der die Hälfte der Insel hatte, in welcher der Hafen **Monchrico** liegt, und **Johann Gonzales Zancho**, der den andern Theil hatte, in welchem sich **Fonchal** (oder **Funchal**) befindet.

Madera.

Das Eyland ist an vier verschiedenen Orten, als **Monchrico**, **Santa Cruz**, **Fonzal** und **Camera di Lupi** bewohnt. Dieses sind die vornehmsten unter den übrigen Pflanzstädten, die etwa 800 Mann mit 100 Pferden darunter stellen können. Durch das Eyland laufen ungefähr acht Flüsse, an welchen sie Schneidemühlen angelegt haben, von welchen sie mit Brettern von allerley Arten, Portugall und viel andere Länder versorgen. Zwo Arten von diesen Brettern kommen besonders in Betrachtung, die zedernen, welche einen starken Geruch wie die Cypressen haben, woraus sie schöne lange Bretter machen, und außer anderm Gebrauche auch Häuser damit bauen. Die andere Art heißt **Nasso**, und ist sehr schön, und rosenroth; sie machen daraus sehr gute und schöne Bogen und Armbrüste, die nach Westen geschickt werden *i*). Ihn ward glaubwürdig versichert, daß hier ordentlicher Weise die Woche vor Ostern Trauben reif sind, oder aufs längste den Ostertag, oder acht Tage darnach: so gemäßigt ist die Luft.

Canarieninseln.

Von **Madera** setzten sie ihren Lauf südwärts fort, und kamen zu den Canarieninseln, die etwa 320 Meilen davon sind. Ihrer sind sieben; und viere, nämlich **Lanzarotta**, **Fuerteventura**, **la Gomera**, und **il Ferro**, werden von Christen bewohnt. Der Herr von der letzten ist ein spanischer Edelmann, Namens **Herrera**, von **Sevilien** gebürtig, und dem Könige von Spanien unterthan *k*). Man führet von diesen Inseln eine große Menge von einem Kraute, Namens **Oricello**, nach **Cadix** und der Gegend von **Sevilien**, welches zum Färben gebraucht, und von diesen Plätzen gleichfalls ost- und westwärts versandt wird. Auch werden Ziegenfelle, die sehr gut sind, in großer Menge von diesen Eylanden gebracht, und sie haben Ueberfluß an Unschlitt und gutem Käse.

Die Einwohner dieser vier den Christen unterworfenen Inseln heißen **Canarier**, und haben verschiedene Sprachen, daß sie sich selbst untereinander nicht sehr verstehen. Sie haben nur Flecken, aber keine befestigten Plätze, ausgenommen Schanzen auf den Bergen, die ungemein hoch sind. Die Pässe zu diesen Bergen sind so beschaffen, daß die ganze Welt nicht vermögend seyn würde, sie anders, als vermittelst einer Belagerung, einzunehmen.

Die größten waren noch unerobert.

Die andern drey Eylande, **die große Canaria**, **Teneriffa**, und **la Palma**, werden von Götzendienern bewohnt. Sie sind größer und volkreicher, als die vorigen, und besonders die

b) Die Beschreibung des Eylandes, welche hier beym **Ramusio** folget, ist schon im 1sten Capitel, a. d. 56 S. geliefert worden.

i) Des Verfassers fernere Nachricht von Madera bleibt hier weg.

1455 Cada Mosto

die erste hat zwischen 8 und 9000 Seelen. Teneriffa aber, welches die größte unter den dreyen ist, nach einiger Erzählung, zwischen 14000 und 15000. Palma, ob es wohl sehr schön aussieht, hat nur wenig Einwohner. Die Einwohner dieser Inseln sind beherzte Leute, ihre Berge außerordentlich hoch, und ihre festen Plätze nicht einzunehmen; daher die Christen sich solche nie unterwürfig machen können. Von Teneriffa, welches am besten bewohnt wird, ist zu merken, daß es eines von den höchsten Eylanden der Welt, und bey hellem Wetter sehr weit zu sehen ist. Seeleute sagten dem Cada Mosto, sie hätten es auf der See auf 60 bis 70 spanische Meilen weit gesehen, welche etwa 250 italienische Meilen betragen. Das Eyland hat eine Spitze oder einen Berg in der Mitten, in der Gestalt eines Diamants, der sehr hoch ist, und stets brennt. Diese Nachricht erhielt er von Christen, die zu Teneriffa gefangen gewesen, und ihn versicherten, es wären 15 portugiesische oder 60 italienische Meilen vom Fuße des Berges bis auf den Gipfel.

Teneriffa und der Piko.

Die Insel hat neun Herren, welche sie Herzoge nennen. Sie erhalten ihr Ansehen nicht durch Erbfolge; sondern mit Gewalt. Sie führen blutige Kriege unter sich. Ihre Waffen sind nur Steine, und Gewehre wie Wurfspieße, an deren Spitzen sich sechs scharfe Hörner statt des Eisens befinden. Die, welche keine dergleichen haben, brennen die Spitzen ihrer Gewehre im Feuer so hart, als Eisen. Sie gehen alle nackend, bis auf etliche wenige, die vornen und hinten Ziegenfelle tragen. Ihre Leiber salben sie mit Ziegenfette, welches sie mit dem Safte gewisser Kräuter vermischen. Die Haut wird davon hart, und vor der Kälte versichert, ob sie wohl wegen ihrer so südlichen Lage nicht viel darüber klagen dürfen. Sie haben keine Häuser mit Mauern oder Leimwänden; sondern leben in Höhlen auf den Bergen. Sie essen Korn, Fleisch und Ziegenmilch, wovon sie eine große Menge haben, wie auch einige Früchte, besonders Feigen. Weil das Land sehr heiß ist: so erndten sie ihren Haber im April und May. Sie haben keine ordentliche Religion; sondern neunerley Götzendienst, da einige die Sonne, andere den Mond und die Planeten anbethen. Die Weiber haben sie nicht gemein; aber jeder kann so viel nehmen, als er will. Niemand heirathet eine Jungfer, wo sie nicht die erste Nacht bey seinem Herrn geschlafen hat, welches sie für eine große Ehre halten.

Regierungsart der Nation.

Auf Befragen, woher der Verfasser alle diese Dinge erfahren? würde er antworten: die Christen voriger vier Eylande gehen in ihren Fusten bey Nacht nach diesen über, und bemächtigen sich der Canarier von beyden Geschlechten, die sie als Sklaven nach Spanien verkaufen. Wenn einige von den Leuten der Fusten gefangen werden: so machen die Canarier sie nicht nieder: sondern gebrauchen sie, Ziegen zu schlachten und zuzurichten, durch welche verächtliche Handlung sie ihre Rache ausüben.

Die Spanier fangen sie.

Diese Canarier haben eine seltsame Gewohnheit: denn wenn einige ihrer Herren zuerst die Regierung antreten, erbiethen sich einige, zu Ehren des Festes zu sterben. Darauf begeben sie sich alle an den Rand eines tiefen Thals, wo nach vielen Ceremonien, und Aussprechung etlicher wenigen Worte, der, welcher dem Herrn zu Liebe sterben will, sich in das Thal stürzet und zerschmettert. Der Herr gegentheils ist verbunden, des Selbstmörders Anverwandten viel Ehre und Dienste zu thun. Die canarischen Christen, welche von ihnen entwischt sind, bestätigen diese barbarische Gewohnheit.

Opfern sich selbst.

Sie

weg, weil sie schon im 1sten Capitel, a. d. 43 u. f. S. eingerückt ist.

k) Einige hier weggelassene Dinge findet man im 1sten Capitel, a. d. 5 u. f. S.

1455
Cada Mosto

Sie sind sehr hurtig.

Sie sind sehr hurtig und geschwinde, gute Läufer und Springer, weil sie sich geübt haben, über die Spalten der Berge zu setzen. Sie hüpfen barfuß, von Stein zu Stein, wie die Ziegen, und thun bisweilen kaum glaubliche Sätze. Sie werfen einen Stein sehr stark und richtig, daß sie treffen, was sie wollen *l*). Beyde Geschlechter wissen ihren Leib grün, roth und gelb, mit gewissen Kräutern zu färben, und sie halten solche Farben für eben dergleichen Putz, wie die Europäer schöne Kleider. **Cada Mosto** war in zwo von den Canarieninseln, nämlich **Gomera** und **Ferro**; er kam auch an **Palma**, landete aber nicht.

Der II Abschnitt.

Capo Blanco. Forna von Argin. Barbarische Küste. Beschreibung von Capo Blanco. Hoden, ein Handelsplatz. Die Einwohner. Ihre Handlung. Handel von Argin, und mit den Arabern. Sklavenhandel und dessen Aeste. Die Azanaghi. Die Portugiesen verbiethen, Sklaven zu stehlen. Seltsame Gewohnheit der Azanaghi. Ihre Sitten. Sie sehen die Schiffe anfänglich für Erscheinungen an. Das Land Teggazza.

Capo Blanco.

Bey Fortsetzung ihres Laufs nach Aethiopien, langte **Cada Mosto** in wenig Tagen zu **Capo Blanco** an, welches etwa 870 Meilen von den Canarien liegt. Es ist zu merken, daß sie auf dieser Fahrt südwärts steuerten, und sich weit von der africanischen Küste, die ihnen linker Hand blieb, hielten. Die Canarien streckten sich weit gegen Westen in die See, eine mehr, die andere weniger. So segelten sie bis auf zwey Drittheil ihres Weges von den Eylanden zum Vorgebirge. Darauf hielten sie sich mehr nach der linken Hand, bis sie Land sahen, damit sie nicht das Vorgebirge, ohne es zu sehen, vorbey führen: denn nachgehends sieht man eine geraume Zeit kein Land. Die Küste läuft von diesem Vorgebirge an einwärts, und machet einen Meerbusen, die **Forna von Argin**, von einem kleinen Eylande, welches im Meerbusen liegt, und von den Einwohnern des Landes Argin also genannt. Der Meerbusen geht etwa funfzig Meilen einwärts, und hat drey andere Eylande, denen die Portugiesen Namen gegeben. Das erste heißen sie **Blanca**, oder das **Weiße**, wegen seiner Sandbänke; das zweyte das Eyland der **weißen Reyher**, oder der **Garze**, denn sie fanden darauf so viel Eyer von diesen Vögeln, als zwey Boote füllten; das dritte **Cuori** *m*). Es sind lauter kleine sandigte unbewohnte Eylande. Auf dem von **Argin** befindet sich viel frisch Wasser, aber keins auf den übrigen.

Forna von Argin.

Küste der Barbarey.

Es ist zu merken, daß die Küste der Barbarey von Gibraltar an, nicht weiter, als bis an das Vorgebirge Cantin, bewohnt ist. Von da bis Capo Blanco liegt die sandigte Wüste, welche die Eingebohrnen **Sarra** *n*) nennen. Sie wird von der **Barbarey** nordwärts durch Berge *o*) abgesondert, und südwärts gränzet sie an die Schwarzen. Man brauchet 50 bis 60 Tage, sie zu durchreisen, an einigen Orten mehr, an andern weniger. Sie strecket sich bis an den Ocean, und ist ganz sandigt, weiß und dürre. Das Land ist niedrig und so eben, daß es an keinem Orte höher, als an dem andern scheint, bis man nach **Capo Blanco** kömmt, welches die Portugiesen wegen seiner weißen Farbe so nennen, die es von dem Sande hat, und ohne Gras und Bäume ist. Es ist ein sehr schön Vorgebirge, fast dreyeckicht, daß die drey Spitzen, die es vornen hat, fast jede eine Meile von der andern stehen.

Beschreibung von Capo Blanco.

Man

l) Der Verfasser erwähnet hier die zuvor im 1sten Capitel, auf der 7 Seite, eingerückten Exempel, vom Stein- und Orangenwerfen. Er sah, daß sich ein christlicher Canarier zum Orangenwerfen erboth, und acht oder zehn Schritte von der Person, die er treffen sollte, treten wollte. Aber niemand

1455 Cada Mosto

Man findet auf dieser Küste große Fische von verschiedener Art, in unzählbarer Menge, und von besonderer Güte. Sie schmecken wie die, welche man zu Venedig hat, ob sie wohl anders gestaltet sind. Der Meerbusen von **Argin** ist sehr untief, voller Klippen und Sandbänke. Es sind große Ströme in ihm, und man segelt nur bey Tage, mit dem Senkbleye in der Hand, sicher in ihm, wobey man dem Strome folgen muß. Es sind schon zwey Schiffe in diesen Untiefen zu Grunde gegangen. Das **Capo Blanco** liegt Südwest von dem Vorgebirge **Cantin**.

Hoden, ein Handelsplatz.

Hinter dem **Capo Blanco**, auf dem festen Lande, liegt ein Platz, **Hoden**, der sechs Tagereisen vom Ufer liegt, wenn man Kameele gebraucht. Er hat keine Mauer. Die Araber und die Karavanen, die von **Tombuto** *p*) und andern den Negern gehörigen Plätzen, auf dieser Seite der Barbarey kommen, besuchen ihn sehr. Ihre Lebensmittel bestehen in Datteln und Weizen, welches sie in Menge haben. Sie trinken Milch von Kameelen und andern Thieren; denn sie haben keinen Wein. Sie haben Kühe und Ziegen, aber nicht gar zu viel, weil das Land sehr dürre ist. Ihre Ochsen und Kühe sind, in Vergleichung mit den italienischen, klein. Die Einwohner sind Muhammedaner, und starke Feinde der Christen. Sie haben keinen ordentlichen Sitz; sondern durchwandern die Wüsten. Sie besuchen die Länder der Schwarzen, und die Seite der Barbarey, welche dem mittelländischen Meere am nächsten liegt. Sie reisen in großer Menge zusammen mit einem zahlreichen Zuge Kameele, auf denen sie Erzt, Silber und andere Sachen aus der Barbarey nach **Tombuto** und den Ländern der Schwarzen führen, aus diesen aber Gold und Malhegette bringen. Sie sind braun. Beyde Geschlechte tragen nur eine einfache weiße Bedeckung, roth eingefaßt, ohne einiges Leinenzeug darunter zu haben, und gleich auf der Haut. Die Mannspersonen tragen Turbane, wie die Moren, und gehen allezeit barfuß. In den sandigten Wüsten befinden sich viel Löwen, Leoparden und Straußen, deren Eyer der Verfasser oft aß, und sehr gut befand.

Einwohner.

Handel von Argin,

Don Enriquez hatte eine Verordnung gemacht, welche zehn Jahre auf der Insel **Argin** sollte beobachtet werden, daß nämlich niemand in den Meerbusen gehen sollte, mit den Arabern zu handeln, als wer in dieser Verordnung begriffen wäre, und Wohnungen und Factore auf der Insel hätte, die mit den **Arabern** handelten, die auf die Küste kommen, und verschiedene Arten von Gütern, als Zeuge, Stoffe, Silber, und Alkhizeli oder Röcke, Tapeten, Schwarze und Gold *q*) verkaufen. Der Infant ließ auch, zu Versicherung des Handels, ein Castell auf dem Eylande bauen, und jährlich Caravellen von Portugall dahin gehen.

und den Arabern.

Sie haben viel barbarische Pferde, die sie nach dem Lande der Negern führen, und daselbst mit den Vornehmen gegen Sklaven vertauschen. Sie bekommen deren für jedes Pferd, nach dem es gut ist, von 10 bis 18. Sie bringen auch seidene Zeuge von **Granada** und **Tunis**, Silber, und viel andere Sachen, dafür sie eine Menge Sklaven und etwas Gold empfangen. Diese Sklaven werden nach **Hoden** gebracht, und von dar nach den Gebirgen von **Barka**, von diesen aber nach Sicilien versandt. Ein Theil wird auch nach **Tunis**

Sklavenhandel und dessen Aeste.

niemand wollte mit ihm wetten, weil alle wußten, er würde es noch besser machen, als er jetzo vorgäbe. Cada Mosto schloß daraus, sie müßten die geübtesten und geschicktesten Leute von der Welt seyn.

m) **Grynäus** hat **Cori**, 9 S.

n) Besser **Sarrah**. *o*) Der **Atlas**.

p) Beym **Grynäus**, **Atanbut**.

q) Beym **Ramusio**: **OroTiber**.

1455 Cada Mosto

Tunis und längst der Küste der Barbarey geführet, der Rest nach **Argin**, denen Portugiesen gebracht, welche die Erlaubniß zu handeln haben. Jedes Jahr kommen zwischen 700 bis 800 Sklaven von Argin nach Portugall.

Ehe dieser Handel eingerichtet war, pflegten die portugiesischen Caravellen zu vier und mehrern nach dem Meerbusen von **Argin** zu kommen, und ans Land zu gehen, wo sie etliche Fischerdörfer überfielen, ja selbst in das Land hineingiengen, und die Araber, beyderley Geschlechts, nach Portugall führten. Auf diese Art segelten sie längst der Küste bis zum Flusse **Senega**, der sehr breit ist, und ein Volk, **Azanaghi** genannt, von dem ersten Königreiche der Negern absondert.

Die Azanaghi.

Die **Azanaghier** sind braunschwarz, und halten sich in einigen Plätzen über **Capo Blanco** auf. Sie durchirren die Wüsten, und gränzen mit den Arabern von Hoden. Sie erhalten sich von Datteln, Korn und Kameelmilch. Weil sie aber dem Lande der Negern nahe sind, so handeln sie mit ihnen, und bekommen Reiß und Zugemüse, als Bohnen, zur Beyhülfe. Sie essen nicht viel, und können geduldig hungern. Mit einem Löffel voll Weizenmehl, welches sie in der Eil zurichten, behelfen sie sich einen ganzen Tag. Aber der Mangel der Lebensmittel nöthiget sie dazu. Die Portugiesen führten viele von ihnen weg, und sie taugten besser zu Sklaven, als die Negern.

Das Sklavenwegführen wird verbothen.

Doch nach einiger Zeit ward bey allen Friede, und die Handlung wieder hergestellt; und der Infant läßt diesen Leuten kein ferner Leid zufügen *r*). Er hoffet, sie werden durch den Umgang mit Römischkatholischen leicht zum katholischen Glauben gebracht werden, da sie jetzo in den muhammedanischen noch nicht gar zu feste sind, und solchen nur vom Hörensagen kennen.

Der Azanaghi seltsame Gewohnheit.

Diese **Azanaghier** haben einen seltsamen Gebrauch, ein Schnupftuch um den Kopf zu tragen, von dem ein Stück ihre Augen, nebst etwas von der Nase und dem Munde bedecket. Sie halten den Mund für was häßliches, weil er stets aufsteigende Dämpfe ausläßt, und einen übeln Geruch hat; deswegen er nicht zu Gesichte kommen soll, und vergleichen ihn darinnen mit dem Hintertheile. **Cada Mosto** hat oft bemerket, daß sie den Mund nie sehen lassen, als wenn sie essen.

Abschilderung ihrer Sitten.

Sie haben keine Herren unter sich: doch erzeigen sie den Reichen etwas mehr Ehre, als andern. Sie sind sehr arm, und gewaltige Lügner, die größten Diebe von der Welt, und sehr verrätherisch, geschlank und nicht allzu groß. Ihr Haar, welches schwarz ist, tragen sie wie die Deutschen, über die Schultern, aufgewickelt, und salben es alle Tage mit Fischfette, welches ihnen einen starken Geruch giebt, jedoch bey ihnen Mode ist.

Sehen die Schiffe erst für Erscheinungen an.

Sie hatten nie was von Christen gehört, als von den Portugiesen, mit denen sie 13 oder 14 Jahre Krieg geführet; darinnen vorerwähntermaßen viele von ihnen zu Sklaven gemacht worden. **Cada Mosto** versichert, wie sie das erstemal Schiffe auf der See gesehen, dergleichen ihren Vorfahren nie vor die Augen gekommen, so hätten sie solche für große Vögel mit weißen Flügeln gehalten, die aus fernen Ländern kämen. Wie die Segel eingenommen waren, schlossen sie aus der Länge der Schiffe, es müßten Fische seyn. Andere glaubten, es wären Geister, die bey Nacht umgiengen, und fürchteten sich sehr vor ihnen, weil sie zuweilen des Abends an einem Orte vor Anker lagen, und den Tag darauf hundert

r) Der Verfasser nennt sie **Indianer**, d. i. **Ostindianer**; denn so hieß man sie vor **de Gamas** Reise.

hundert Meilen davon, nachdem der Wind gewesen war, oder die Leute gesteuert hatten, fortgerückt oder zurückgetrieben, gesehen wurden. Sie konnten nicht begreifen, wenn es Menschen wären, wie solche in einer Nacht weiter reisen könnten, als sie in dreyen Tagen, und wurden dadurch in den Gedanken, daß die Schiffe Geister wären, bekräftigt. Viele Azanaghier, die sich damals als Sklaven in Portugall befanden, wie auch die Portugiesen, welche diese Seen besuchten, bestätigten, was Cada Mosto erzählet.

1455 Cada Mosto

Etwa sechs Tagereisen zu Lande von Hoden, liegt ein Platz, Teggazza, welches in unserer Sprache eine Goldkiste s) heißt, wo jährlich viel Steinsalz gegraben, und durch Karavanen, auf Kameelen von den Arabern und Azanaghiern in verschiedenen Gesellschaften nach Tombuto, von dar aber nach dem Reiche Melli, welches den Negern gehört, geführet wird. Wenn sie dort angelanget sind, so verkaufen sie ihr Salz innerhalb acht Tagen, die Last zu 2 bis 300 Mitigalen, jeden zu einem Ducaten gerechnet, nachdem sie viel oder wenig haben, und kehren mit dem Golde zurück.

Teggazza.

Der III Abschnitt.

Das Reich Melli. Das Salz ist die vornehmste Kaufmannswaare daselbst. Wie es fortgeführt wird. Art, es zu vertauschen. Seltsame Art von Schwarzen. Einer von ihnen wird gefangen. Ihre furchtbare Gestalt. Die Handlung wird unterbrochen. Fortgang des Goldhandels. Die Azanaghier. Ihre Sitten. Weibsbilder mit großen Brüsten. Schwärme von Heuschrecken.

Dieses Reich, Melli, liegt in einem sehr heißen Landstriche, und giebt den Thieren schlechte Nahrung; so, daß von 100, die mit den Karavanen hinkommen, kaum 25 zurückreisen. Es befinden sich auch keine vierfüßigen Thiere in diesem Reiche; denn sie sterben alle. Verschiedene von den Azanaghiern und Arabern werden auch krank, und sterben vor der außerordentlichen Hitze. Man rechnet es vierzig Tagereisen zu Pferde, von Teggazza nach Tombuto, und dreyßig von Tombuto nach Melli. Cada Mosto erkundigte sich, was die Kaufleute zu Melli mit dem Salze machten? und erhielt zur Antwort: es werde eine geringe Menge davon in ihrem eigenen Lande verbraucht: denn weil sie nahe bey der Linie lägen, so wäre die Hitze zu gewissen Jahreszeiten außerordentlich; so, daß sie das Blut verderbte, und sie ohne Salz gewiß sterben würden. Sie bereiten es ohne einige besondere Kunstgriffe zu: sie nehmen nur täglich ein Stück, lassen es im Wasser zergehen, und trinken solches, wodurch sie, ihren Gedanken nach, ihre Gesundheit erhalten.

Reich Melli.

Salz ist die vornehmste Waare.

Das übrige Salz wird einen weiten Weg in Stücken von Leuten auf den Köpfen getragen. Jedes Stück ist so groß, als ein Mann tragen mag. Nach Melli wird es in großen Stücken gebracht, wie sie aus den Felsen kommen, und jedes Kameel ist mit zween davon beladen. Daselbst brechen es die Schwarzen, um es besser forttragen zu können, in kleinere Stücken, zu welcher Absicht eine große Zahl Fußgänger bestimmt wird. Diese haben in jeder Hand eine große Gabel, auf die sie ihre Last, nachdem sie die Gabel in die Erde gesteckt, ruhen lassen, wenn sie müde sind. So gehen sie fort, bis an ein gewisses Wasser, von dem aber der Erzähler nicht melden konnte, ob es süße oder salzigt wäre; der Verfasser aber glaubet, es müßte ein Fluß seyn: denn wenn es die See wäre, so könnte ihnen in einem so heißen Lande das Salz nicht mangeln. Man miethet die Schwarzen, das Salz solcher-

Wie es fortgeführt wird.

s) Auch ein Goldsack.

1455
Cada Mosto

solchergestalt fortzuschaffen, weil man, vorerwähntermaßen, keine Kameele oder andere Lastthiere hat, und aus dem erzählten ist leicht zu sehen, daß die Zahl, sowohl derer, die es fortschaffen, als derer, die es brauchen, sehr groß seyn muß.

Art, es zu vertauschen.

Wenn sie am Wasser angelangt sind, so legen die Eigenthümer des Salzes, jeder seine Stücke, in Haufen in eine Reihe, und jeder bezeichnet das seinige. Darauf machen sich die von der Karavane eine halbe Tagereise zurück. Alsdann kommen die Schwarzen, mit denen sie handeln, welche sich nicht sehen und sprechen lassen wollen, und die Einwohner von einigen Inseln zu seyn scheinen, in großen Booten, legen eine Summe Goldes auf jeden Haufen, und machen sich wieder fort. Wenn solche weg sind, so kommen die Herren des Salzes, und nehmen das Gold weg, wenn es genug ist: im gegenseitigen Falle aber lassen sie es sammt dem Salze zurück, und entfernen sich wieder. Die andern Moren kommen wieder, nehmen die Haufen Salz weg, die sie ohne Gold finden, und legen entweder mehr Gold auf die andern, oder lassen das Salz zurück. Solchergestalt haben sie schon seit langen Jahren mit einander gehandelt, ohne einander zu sehen und zu sprechen. Der Verfasser gesteht, daß diese Nachricht etwas unwahrscheinlich aussieht, versichert aber, daß er sie von verschiedenen Arabern und Azanaghiern, auch andern glaubwürdigen Leuten, habe.

Seltsame Art von Siegern.

Cada Mosto befragte eben dieselben Kaufleute, wie es käme, daß der Kaiser von Melli, den sie als einen so großen Herrn beschrieben, nicht in Güte oder mit Gewalt entdeckte, wer diese Leute wären, die sich weder sehen noch sprechen ließen? Darauf berichteten sie ihm: vor einiger Zeit hätte sich ein Kaiser von Melli fest vorgenommen gehabt, einige dieser Unsichtbaren in seine Hände zu bekommen; worauf beschlossen worden, ehe die Salzkaravane von ihrer halben Tagereise zurück käme, sollten sich einige von den Leuten an dem Ufer Löcher machen, sich darinnen zu verbergen, und die Schwarzen, welche kämen, das Gold aufs Salz zu legen, angreifen, und einige gefangen nehmen.

Diese Unternehmung ward ausgeführt, und man bekam viere gefangen, die übrigen entflohen. Auch von diesen vieren ließen die, welche sie gefangen, dreye los, weil sie glaubten, des Kaisers Neugierigkeit könnte durch einen gestillt werden, und dieses würde die Schwarzen nicht so sehr aufbringen. Aber das Unternehmen schlug bey dem allen fehl; denn der Gefangene wollte nicht reden, ob man ihm wohl in verschiedenen Sprachen zuredete, auch nichts essen; so, daß er innerhalb vier Tagen starb. Dieses brachte die Schwarzen von Melli auf die Gedanken, daß diese Moren stumm wären. Andere sind der Meynung, daß der Gefangene, so wie die menschliche Gestalt, auch die Sprache gehabt hätte, aber aus Verdrusse nicht reden wollen.

Ihre furchtbare Gestalt.

Dieser verdrüßliche Zufall war den Schwarzen von Melli sehr empfindlich, weil ihr Kaiser dadurch an Erhaltung seiner Absichten gehindert wurde. Er hörte diese Nachricht mit großem Misvergnügen, und fragte, von was für einer Gestalt jene gewesen? Die Antwort war: sie wären ungemein schwarz, wohl gestaltet, und eine Spanne größer, als sie gewesen. Ihre untere Lippe sey dicker, als eines Mannes Faust, und hinge ihnen auf die Brust

r) Ich befürchte sehr, es werden wenig Leser die auch noch so versicherte Erzählung der Africaner und den festen Glauben des Verfassers für zulänglich halten. Doch müssen wir berichten, daß es nicht Cada Mostos Erfindung, sondern eine durchgängige Erzählung in diesen Ländern ist. Denn Jobson, der im Jahre 1620 am Flusse Gamber oder Gambia war, wiederholet, (wie aus seinen in der Folge eingerückten Nachrichten erhellen wird), das Hauptwerk von der ganzen Geschichte, und Movette berichtet, daß die Schwarzen ungesehen um Salz handelten, welches er in Marocco von den

Brust herunter; sie sey sehr roth, und es tröpfele etwas wie Blut daraus: die obere Lippe aber sey wie bey andern Menschen. Die Gestalt ihrer Lippe stelle ihren Gaumen und ihre Zähne dem Gesichte bloß, welche größer, als die ihrigen, wären, und in jeder Ecke ihres Mundes hätten sie große Zähne. Ihre Augen wären groß und schwarz, und kurz, sie machten ein schreckliches Ansehen, da sowohl von ihrem Gaumen als ihren Zähnen Blut tropfte.

Die Handlung wird unterbrochen.

Dieser Zufall hielt alle folgende Kaiser ab, fernere Versuche von der Art zu machen, weil wegen des Todes des Schwarzen seine Landesleute drey Jahre lang nicht kamen, Salz zu kaufen. Man glaubte, ihre Lippen wären endlich durch die außerordentliche Hitze des Landes faul geworden; und weil sie eine so abscheuliche Krankheit nicht erdulden können, auch verschiedene, nothwendig aus Mangel des wirksamen Hülfsmittels des Salzes, gestorben, so hätten sie den Handel darum von sich selbst wieder angefangen. Dieses hat die Meynung fest gesetzt, daß sie ohne Salz nicht leben könnten: denn die Negern von Melli beurtheilen sie hierinnen nach sich selbst. Was den Kaiser betrifft, so bekümmert er sich nichts darum, ob diese Schwarzen reden oder nicht, wenn er nur ihr Gold bekömmt. Dieses ist alles, was Cada Mosto von diesen Umständen erfahren konnte *t*), und er hält es für glaubwürdig, weil es von so vielen Personen bekräftiget worden. Er selbst, der so viel außerordentliche Dinge in der Welt gesehen, glaubet alle Worte davon.

Austheilung des Goldhandels.

Das Gold, welches nach Melli kömmt, wird in drey Theile getheilt. Der erste geht mit der Karavane von Melli nach Kokhia, welches auf dem Wege nach Syria und Kairo liegt: die andern beyden Theile werden durch eine andere Karavane von Melli nach Tombuto geschickt, wo das Gold weiter in kleinern Abtheilungen abgeht: erstlich nach Coet *u*), und von dar längst der Küste nach Tunis in der Barbarey. Die letzte Abtheilung geht vorerwähntermaßen nach Hoden, von wannen es sich nach Oran und One *x*) ausbreitet, welches Städte in der Barbarey, innerhalb der Enge von Gibraltar, sind; wie auch nach Fez und Marokko, Arzila, Azafi und Messa, welche Städte außerhalb den Engen liegen. Daselbst bekommen es die Italiener und Christen gegen andere Waaren von den Moren. Kurz, dieß ist die beste Waare, die aus dem Lande der Azanaghier gebracht wird; denn von dem Golde von Hoden, wie vorhin berichtet worden, bringen sie etwas nach der Küste, und vertauschen es mit den Portugiesen zu Argin *y*).

Die Azanaghier.

In dem Lande der braunen Moren wird kein Geld geprägt; sie bedienen sich auch weder daselbst noch in den benachbarten Ländern des gemünzten Geldes, sondern handeln nur durch Vertauschung einer Sache gegen die andere, oder zweyerley Sachen gegen eine andere. Zwar bedienen sich die Araber und Azanaghier in einigen ihrer Städte innerhalb des Landes kleiner weißen Muscheln *z*), die aus der Levante nach Venedig gebracht werden, und deren sie nach der Güte der Waare, die sie kaufen wollen, eine gewisse Menge auszahlen. Das Gold, welches sie verkaufen, verlassen sie nach Mitigalgewichte, welches ungefähr ein Ducaten am Werthe ist.

den dasigen Moren gehört. S. seine Reis. im J. 1671 in Stephens Samml. 2 Bande, 81 S. Die schrecklichen Lippen erwähnet er nicht, aber jede Erdichtung hat ihre bestimmte Dauer, und diese ist nun vielleicht veraltert.

u) Beym Grynäus, Ato.

x) Bey dems. Hona.

y) Dieß ist die erste Nachricht (von diesen Gegenden her), wo das Gold hergebracht, und wie es durch Africa und Europa verführt wird, und scheint umständlicher und sicherer zu seyn, als die, deren Verfasser später gelebt.

z) Ohne Zweifel Porcellanenmuscheln, die man bey uns Korinmuscheln heißt.

1455
Cada Mosto

Ihre Sitten.

Die Einwohner dieser Wüsten haben weder Religion noch Oberherrn, nur die reichsten sind, der Gewohnheit nach, an manchen Orten Herren. Die Weibsbilder sind braun, und tragen cattunene Kleider, welche sie aus dem Lande der Schwarzen erhalten, einige auch Oberröcke, die sie **Alkhezeli** heißen, aber keine Hemden. Diejenige, welche die längsten und größten Brüste hat, wird für die größte Schönheit gehalten. Aus diesem Grunde pflegen s[illegible], wenn sie 17 oder 18 Jahre erreicht, und ihre Brüste eine gewisse Größe erlangt, um das Mittel derselben einen Strick sehr hart zu binden, der sie drücket und zerquetschet, daß sie herunterhängen. Sie ziehen alle Tage daran, und machen dadurch, daß sie sich bey einigen bis an den Nabel verlängern.

Die Männer reuten nach morischer Art auf Pferden: aber sie haben ihrer nicht viel, weil die Unfruchtbarkeit des Landes ihnen nicht verstattet, welche zu halten, und sie auch wegen der großen Hitze nicht lange dauern. Die Wüste ist durch und durch sehr heiß, und hat nur wenig Wasser, wodurch das Land trocken und unfruchtbar wird. Es regnet nur drey Monate im Jahre, im August, September und October. Dem Verfasser ward auch berichtet, daß in manchen Jahren große Schwärme Heuschrecken in diesen Ländern erscheinen. Sie sehen wie Graserferde aus, sind eines Fingers lang, und roth und gelb. Sie machen bisweilen solche Wolken aus, daß sie die Sonne verdunkeln, und den Horizont, soweit das Gesichte reicht, bedecken, welches sich auf 12 bis 16 Meilen erstrecket. Wo sie hinfallen, fressen sie alles bis auf den Grund ab, welches sie als eine große Landplage ansehen. Dieses Ungezieser kömmt allemal über das dritte oder vierte Jahr. Wenn sie sich alle Jahre einstellten, so würde es nicht möglich seyn, im Lande zu leben. Der Verfasser sah bey der Durchreise eine unglaubliche Menge davon auf der Küste.

Heuschrecken-schwärme.

Der IV Abschnitt.

Der Fluß Senega. Beschreibung der Einfahrt. Erstaunlicher Gegensatz. Landschaft Senega. Die Jalofer. Wie sich ihre Könige erhalten. Wie mit ihren Weibern umgegangen wird. Ihre Religion. Kleidung der Mannsbilder. Seltsame Hosen. Kleidung der Weibsbilder. Ihre Gemüthsart und Sitten. Ihr Gewehr. Sie sind sehr beherzt. Sie haben Boote, aber keine Schiffe.

Fluß Senega.

Wie sie beym **Capo Blanco** vorbey waren, setzten sie ihren Lauf nach dem Flusse, Namens **Senega**, fort, der die Wüste, und die braunen **Azanaghier** von den fruchtbaren Ländern und den Schwarzen absondert. Dieser Fluß war fünf Jahre zuvor, ehe **Cada Mosto** diese Reise that, von dreyen Caravellen, die dem Prinzen **Heinrich** gehörten, entdeckt worden. Sie waren hineingelaufen, hatten einen Frieden mit den Moren geschlossen, und die Handlung da eingerichtet; seit welcher Zeit alle Jahre Schiffe dahin gesandt worden, mit ihnen zu handeln.

Beschreibung der Einfahrt.

Der Fluß ist weit, an der Mündung wohl eine Meile breit, und tief genug. Etwas weiter hin befindet sich eine andere Einfahrt. Zwischen beyden liegt ein Eyland, welches als ein Vorgebirge in die See geht, und an jeder Mündung liegen Sandbänke und Untiefen, bis auf eine Meile vom Ufer. Aus dieser Ursache müssen alle Schiffe, welche in die Senega

a) Spätere Entdeckungen haben die Falschheit dieser Gedanken erwiesen.

b) Oder **Jalofs**.

c) Ob gleich das erste Königreich, oder die ersten Königreiche der Schwarzen an der Senegha oder **Sanagha**, und andere, längst der **Gambra** liegen.

1455 Cada Mosto

Senega laufen, den Strich der Fluth beobachten. Die Ebbe und Fluth erstrecket sich auch alle sechs Stunden auf 70 Meilen hinein, wie dem Verfasser von denen Portugiesen berichtet wurde, die mit ihren Caravellen der Handlung wegen weit hineingekommen waren. Vom **Capo Blanco** her, welches 380 Meilen davon liegt, ist die Küste durch und durch sandig, bis auf zwanzig Meilen von dem Flusse. Es wird die Küste von **Anterota** genannt, und sie gehört den **Azanaghiern** oder **braunen Moren**.

Wunderbarer Gegensatz.

Cada Mosto erstaunte, wie er einen so großen Unterschied in einer so geringen Entfernung entdeckte: denn auf der Südseite des Flusses sind die Einwohner außerordentlich schwarz, groß, stark vom Leibe, und wohlgebildet; die Landschaft ist grün, und voll fruchtbarer Bäume. Auf der andern Seite sind die Leute braun, mager und klein, das Land trocken und unfruchtbar. Dieser Fluß ist, nach der Meynung der Gelehrten, in diesen Gegenden ein Arm von dem **Ghion**, der aus dem irdischen Paradiese kömmt. Die Alten nennten diesen Arm **Niger**. Er durchströmet ganz **Aethiopien**, und theilet sich in verschiedene andere Aerme, wenn er sich dem **Ocean** westwärts nähert. Der **Nil**, ein anderer Arm vom **Ghion**, durchströmet **Aegypten**, und fällt in das mittelländische Meer *a*).

Die Jalofer.

Das erste Königreich der **Schwarzen** liegt an dem Flusse **Senega**, und die, welche am Ufer desselben wohnen, heißen die **Jalofer** *b*). Das ganze Land ist niedrig, nicht nur bis an den Fluß, sondern auch über denselben hinaus, bis ans grüne Vorgebirge, welches das höchste Land der Küste, und 400 Meilen von dem **weißen Vorgebirge** ist. Das Königreich **Senega** gränzet ostwärts mit der Landschaft **Tukhusor**, südwärts mit dem Königreiche **Gambra** *c*), westwärts an dem **Ocean**, und nordwärts an dem Flusse.

Regierung.

Der König, welcher zu **Cada Mostos** Zeiten in **Senega** regierte, hieß **Zukholin**, und war 22 Jahre alt. Das Königreich ist nicht erblich; sondern gemeiniglich erwählen drey oder vier Herren, deren sich sehr viele in dem Lande befinden, einen König nach ihrem Gefallen, der allemal aus edlem Geschlechte ist, und so lange regiert, als es ihnen beliebet. Sie setzen ihre Könige oft mit Gewalt ab, und die Könige werden auch oft so mächtig, daß sie sich vertheidigen. Dieses verursachet eine unbeständige Regierung, wie es mit dem Soldan von **Kairo** ist, der allezeit in Furcht stehen muß, hingerichtet oder verjagt zu werden.

Wie sich die Könige erhalten.

Diese Könige sind den europäischen nicht ähnlich: denn ihre Unterthanen sind wild, und außerordentlich arm. Sie haben keine ummauerten Städte; sondern nur Dörfer mit Strohhütten. Sie bedienen sich weder Leim noch Steine zum Bauen, weil sie jenen nicht zu machen, und diese nicht zu behauen wissen. Das Königreich ist klein, und begreift, wie dem Verfasser berichtet worden, nicht mehr, als 200 Meilen längst der Küste, und geht eben so tief ins Land hinein. Der König hat keine gewissen Einkünfte; die Herren des Landes aber beschenken ihn, zur Erhaltung seiner Gewogenheit, jährlich mit Pferden, (die hier wegen ihrer Seltenheit hoch geschätzt werden), sammt dem Zeuge, auch mit andern Thieren, als Kühen und Ziegen, wie auch Früchten, Hirse, u. d. g. Der König erhält sich auch von Raubereyen, und bringt sowohl seine, als die benachbarten Unterthanen, in die Sklaverey. Einen Theil von denenselben läßt er die ihm angewiesenen Ländereyen

derenen

gen, so führten doch keine eigentlich diesen Namen. Nordwärts der **Sanaga** lag das Land der Sanhaga oder **Azanaghier**, von denen der Fluß seinen Namen erhalten zu haben scheint. Aber es war unter die verschiedenen Stämme dieses Volks zertheilt, und stund nicht unter einem einzigen Beherrscher. Gleichwohl haben die Erdbeschreiber seitdem den ersten Misverstand fortgepflanzt.

1455 Cada Mosto

dereyen bauen, und verhandelt die übrigen an die Azanaghier und arabischen Kaufleute, welche hieher sowohl, als die Christen, seitdem die Handlung mit ihnen geöffnet worden, mit Pferden und andern Dingen handeln.

Ihre Weiber.

Jeder Mann mag so viel Weiber halten, als es ihm gefällt. Der König hat allezeit gegen dreyßig, und unterscheidet sie nach ihrer Abstammung und dem Range der Herren, deren Töchter sie sind. Er hält sie zu achten und zehnen beysammen, in gewissen ihm zuständigen Dörfern und Plätzen. Jede hat ein besonderes Haus zu ihrem Aufenthalte, und eine bestimmte Zahl junger Weibsbilder zur Bedienung, nebst Sklaven, das ihr angewiesene Land zu bauen, von dessen Einkünften sie sich erhält. Sie haben auch Ziegen und Kühe, welche die Sklaven gleichfalls besorgen. So säen, erndten, und leben sie.

Wie sie gehalten werden.

Wenn der König zu einem von diesen Dörfern kömmt: so bringt er keinen Vorrath mit sich. Denn diese Weiber sind verbunden, ihn, so oft er sie besuchet, auf ihre Unkosten zu erhalten. Jeden Morgen, bey Aufgange der Sonne, bereitet jedes von den Weibern in dem Platze, wo er anlangt, drey oder vier Schüsseln von verschiedenen Speisen, als Fleisch, Fisch, und andere Nahrungsmittel, nach morischer Art, welche durch Sklaven in des Königs Speisezimmer gebracht werden, und wenn Seine Majestät zu speisen geruhen, finden sie alles bereit. Nachdem er von dem, was ihm am besten geschienen, gespeist: so wird das übrige seinen Begleitern gegeben. Wie aber hier nicht überflüßig zugerichtet wird, so sind sie allezeit hungrig. So reist er von einem Orte zum andern, seine Weiber zu besuchen, und hat dadurch eine zahlreiche Nachkommenschaft. Aber sobald als eine schwanger ist, berühret er sie nicht mehr. Die Herren des Landes leben alle so.

Ihre Religion.

Diese Schwarzen bekennen sich alle zur muhammedanischen Religion, sind aber, besonders das gemeine Volk, nicht so gut darinnen unterrichtet, als die weißen Moren. Die Herren haben allezeit deswegen einige Azanaghier bey sich, oder auch Araber, die dahin kommen, und sich da aufhalten. Diese haben ihnen eingeprägt, daß es für sie, als die Herren des Landes, schändlich seyn würde, ohne Beobachtung der göttlichen Gesetze, und, wie der Pöbel, ohne Religion zu leben. Weil sie mit niemanden, als den Azanaghiern und Arabern umgegangen, so sind sie Muhammedaner. Seitdem sie aber die Christen kennen lernen, gilt dieser Glaube nicht mehr so viel bey ihnen.

Kleidung der Mannsbilder.

Meistens gehen sie nackend, nur daß ihre Schaam mit einem Ziegenfelle, welches wie ein paar Hosen gemacht ist, bedeckt wird. Aber die Herren, und andere, die es haben können, tragen cattunene Hemden, welche aus den Gewächsen ihres Landes von ihren Weibern gesponnen werden. Sie weben Stücken Cattun, eine Spanne weit, aber nicht weiter, weil sie die Kunst nicht wissen, weitere Weberstühle zu machen, und sind also genöthiget, fünf oder sechs solche Stücke zusammen zu nähen, wenn sie etwas großes machen wollen. Ihre Hemden reichen bis an die Hälfte ihrer Hinterbacken, und haben weite Aermel, die aber nur den halben Arm bedecken.

Seltsame Hosen.

Sie tragen cattunene Hosen, die bis auf die Schienbeine hinunter hängen, und außerordentlich weit sind, weil sie von 30 zu 35 und 40 Hände breit im Umfange haben; so, daß sie voll Falten sind, und von vorne wie ein Sack aussehen, hinten aber einen langen Schwanz auf der Erde nachschleifen, wie ein Kleid mit einer Schleppe. Kurz, sie geben das unsinnigste Ansehen von der Welt; und doch fragten sie die Europäer, ob sie je eine artigere Kleidung gesehen hätten? Denn nach ihrer Meynung ist nichts so zierlich.

Die

1455
Cada Mosto

Ihrer Weiber Kleider.

Die Weibsbilder, sie mögen verheirathet oder ledig seyn, gehen vom Nabel aufwärts bloß; unterwärts haben sie ein Stück Cattun, bis auf die Hälfte der Schenkel. Beyde Geschlechte gehen barfuß, und mit bloßen Köpfen, aber sie flechten ihr Haar in schöne Zöpfe zusammen, welche sie in verschiedene Knoten binden, ob es gleich kurz ist. Die Mannsbilder thun Weiberarbeit, als Spinnen, Kleiderwaschen, u. d. g.

Gemüthsart und Sitten.

Es ist hier sehr heiß, und wird selbst im Jenner nicht so kalt, als in Italien im April. Je weiter man reiset, destomehr wächst die Hitze. Männer und Weibsbilder waschen sich vier oder fünfmal des Tages, und sind, was ihren Leib betrifft, sehr reinlich, aber im Essen nicht so, als darinnen sie keine Regel beobachten. Ob sie wohl bey allen Sachen, die sie nicht in der Gewohnheit haben, sich sehr ungeschickt anstellen: so sind sie doch in denen Geschäfften, darinnen sie sich geübt, so geschickt, als ein Europäer seyn mag. Sie sind sehr wortreich, und werden mit Schwatzen nie fertig, meistens aber sind sie Lügner und Betrüger. Auf der andern Seite aber sind sie sehr liebreich; denn sie geben allen Fremden, die in ihre Häuser kommen, ein Mittagsessen, eine Abendmahlzeit, oder ein Nachtlager, ohne Hoffnung einiger Vergeltung.

Ihre Waffen.

Die Herren der Schwarzen kriegen oft unter sich selbst und mit ihren Nachbarn. Aus Mangel der Pferde haben sie keine Reuterey. Sie tragen kein Gewehr, ausgenommen ein großes Schild zu ihrer Vertheidigung, welches von der Haut eines Thieres, **Danta** genannt, gemacht wird, und sehr schwer zu durchbohren ist. Sie haben auch **Azagays** oder leichte Wurfspieße, mit denen sie sehr geschickt werfen. Diese Wurfspieße sind eine Spanne lang mit Eisen gespitzt, das auf verschiedene Art ausgezackt ist, womit sie gefährliche Wunden machen, und das Fleisch beym Ausziehen schmerzlich zerreißen. Sie haben auch ein morisch Gewehr, das wie ein türkisches halbes Schwerdt, nämlich gebogen, und von Eisen ohne Stahl gemacht ist. Das Eisen wird von den Schwarzen aus dem Königreiche von **Gambra** gebracht, die ihr Gewehr daraus machen. Wo sie Eisen in ihrem eigenen Lande haben, kennen sie es nicht, oder wissen es nicht zu arbeiten. Sie führen auch ein anderes lanzenförmiges Gewehr, wie unsere Wurfpfeile, außerdem aber keine Waffen.

Sehr herzhaft.

Da sie nur wenig Gewehr haben: so sind ihre Kriege sehr blutig; denn keiner von ihren Streichen fällt vergebens. Sie sind ungemein verwegen, und lassen sich lieber todt schlagen, als daß sie ihr Leben mit der Flucht retteten. Sie fürchten sich vor dem Tode nicht, und scheuen sich nicht wie andere, wenn sie sehen, daß ihre Cameraden umkommen. Sie haben keine Schiffe, sahen auch keine, ehe die Portugiesen auf ihre Küste kamen. Diejenigen, welche nahe am Flusse wohnten, und einige, die an der See sich aufhielten, hatten **Zappolies oder Almaides**, welche aus einem einzigen Stücke Holz gemacht sind, und wovon die größte drey oder vier Leute führet. In selbigen fischen sie bisweilen, und gehen den Fluß auf und nieder. Diese Schwarzen sind die größten Schwimmer von der Welt, wie der Verfasser selbst gesehen hat.

Haben Boote, aber keine Schiffe.

Der V Abschnitt.

Landschaft Budomel. Der Verfasser landet. Wird wohl aufgenommen. Geht ins Land. Erstaunliche Verrichtung zweener Schwarzen. Des Herrn Budomels Wohnung. Seine Weiber und Kebsweiber. Seine beständige Bedienung. Große Pracht der Vornehmen. Unterredungen über die Religion. Art, zu speisen.

Landschaft Budomel.

Als **Cada Mosto** über den Fluß **Senega** mit seiner Caravelle gesetzt hatte: so segelte er längst der Küste nach der Landschaft **Budomel**, etwa 800 Meilen weiter. Das Land

1455
Cada Mosto

dazwischen ist alles niedrig, und ohne Berge. Er hielt sich da auf, etwas von dem Herrn **Budomel** zu erfahren, (von dem das Land seinen Namen hatte), weil ihn gewisse Portugiesen, die mit ihm zu thun gehabt, als einen sehr gerechten Mann vorgestellt, auf den man sich verlassen könnte, und der alles bezahlte, was er nähme. **Cada Mosto** hatte einige spanische Pferde am Borde, die unter den Schwarzen sehr hoch geschätzt werden, überdieses Zeug, morische gewirkte Seidenwaaren, und viel andere Güter.

Der Verfasser geht ans Land.

Sobald als sie derowegen an einem Platze, **der Palm von Budomel** genannt, welcher nur eine Rheede und kein Hafen ist, zu ankern kamen, sandte er seinen Dollmetscher, einen Schwarzen, diesem Herrn Nachricht von seiner Ankunft, und denen Gütern, die er am Borde hätte, zu geben. Nicht lange darauf kam der Herr **Budomel** selbst, mit etwa 15 Pferden und 150 Fußgängern, an die Seeseite, und ließ **Cada Mosto** ersuchen, ans Land zu kommen, wodurch er ihm einen Gefallen thun würde. **Cada Mosto** gieng, und ward mit großer Höflichkeit empfangen.

Wird wohl aufgenommen.

Nach einigen Unterredungen überlieferte ihm der Verfasser sieben Pferde, mit ihrem Zeuge und allem Zugehörigen, welches ihm in allem 300 Ducaten kostete. Er trauete dem Herrn **Budomel** wegen der Zahlung, die er in seinem Hause, 25 Meilen von dem Ufer, thun wollte. Er ersuchte den **Cada Mosto**, mit ihm hinzureisen, und sich einige Tage zu gedulden, weil er die Güter, die er von ihm hätte, in Sklaven bezahlen wollte. **Cada Mosto** war bereit, mitzureisen, sowohl aus Begierde, neue Entdeckungen zu machen, als wegen der Zahlung. Aber ehe sie abgiengen, schenkte ihm der Herr eine schöne schwarze Sklavinn, etwa zwölf Jahre alt, mit dem Berichte, daß er sie ihm gäbe, ihm in seiner Schlafkammer zu dienen. Das Geschenk ward willig angenommen, und an Bord geschickt.

Geht ins Land.

Budomel versah den Verfasser mit Pferden und allen andern Nothwendigkeiten zur Reise; und wie sie vier Meilen von seiner Wohnung kamen, überließ er ihn seinem Anverwandten, **Bisboror**, zu bewirthen, welcher Herr von einer kleinen Stadt, wo sie anlangten, war. **Bisboror** nahm ihn in sein Haus, und begegnete ihm die 28 Tage, da er sich bey ihm aufhielt, mit ungemeiner Höflichkeit. Dieß war im Wintermonate, und er gieng während der Zeit oft hin, den **Budomel** zu besuchen, in Begleitung desselben Anverwandten, wobey er verschiedenes von ihrer Art zu leben bemerkte. Noch mehr Gelegenheit zu dergleichen Anmerkungen fand er auf der Rückreise, die er wegen des ungestümen Wetters längst dem Flusse **Senega** anstellte: denn weil ihm die Witterung nicht verstattete, an Bord zu gehen, so schickte er das Schiff auf diesem Flusse voran, und gieng selbst zu Lande.

Erstaunliche Verrichtung

Der Verfasser bemerkt bey dieser Gelegenheit folgendes: weil er verlangt, den Leuten im Schiffe Vorschriften zuzusenden: so hätte er sich unter den Schwarzen erkundiget, ob einer von ihnen ihm einen Brief an Bord schaffen wollte? Verschiedene nahmen es auf sich. Das Schiff lag etwa drey Meilen vom Ufer, die See gieng hohl, und es war ein starker Wind; so, daß er es für einen Menschen unmöglich hielt, solches auszuführen, besonders da verschiedene Sandbänke unterwegens lagen, und sich auf dem halben Wege noch andere Bänke befanden, zwischen denen ein starker Strom, bisweilen vorwärts, bisweilen rückwärts strich, daß es für einen Menschen sehr schwer ist, durchzuschwimmen, ohne vom Strome weggeführt zu werden. Ueberdieß bricht sich die See mit solcher Heftigkeit an den Bänken, daß es unmöglich scheint, diese Verhinderungen zu übersteigen.

zweener Schwarzen.

Diesem ungeachtet erbothen sich zweene von diesen Schwarzen, hinüber zu gehen; und auf Befragen, was sie für ihre Arbeit haben wollten? antworteten sie, für jeden zwey Mavolas

1455
Cada Mosto

Zinn, das Mavulgi nicht mehr als einen Grosson am Werthe *d*). Für diesen Preis unternahmen sie, den Brief ins Schiff zu überbringen, und giengen ins Wasser. Ich kann, saget der Verfasser, unmöglich die Schwierigkeiten beschreiben, die ihnen bey der Sandbank in so hoher See vorstoßen mußten. Bisweilen waren sie eine lange Zeit außer dem Gesichte, und ich dachte oft, sie wären ertrunken. Endlich kehrte einer von ihnen zurück, da er der Gewalt der Wellen, die an ihn anstießen, nicht länger widerstehen konnte; der andere aber, welcher stärker war, arbeitete eine gute Stunde an der Bank, und kam endlich vorbey, brachte den Brief an die Caravelle, und eine Antwort zurück, welches mir, saget der Verfasser, sehr wunderbar schien, und ich schloß daraus, daß diese Schwarzen die besten Schwimmer von der Welt seyn müßten.

Budomels Wohnung.

Es ist schon bemerkt worden, daß die sogenannten Herren weder Schlösser noch Städte haben. Der König hat nichts, als Dörfer mit Strohhütten. **Budomel** ist Herr von einem kleinen Theile des Königreichs. Sie heißen nicht Herren, in Absicht auf ihre Reichthümer und Schätze; denn sie besitzen keine: auch ist kein Geld unter ihnen gebräuchlich. Man betrachtet sie aber als Herren, aus Ehrerbiethung, und wegen der großen Begleitung, die sie allezeit haben. Ihre Unterthanen verehren und fürchten sie mehr, als die Italiener ihre Herren. Der Platz von **Budomels** Sitze war weder ein ummauertes Haus, noch ein Palast; sondern, nach ihrer Lebensart, hat er einige Dörfer, die ihm und seinen Weibern mit derselben Familien zur Wohnung angewiesen sind, weil er sich nie an einem Orte beständig aufhält. Das Dorf, wo sich der Verfasser befand, war eine von diesen Wohnungen, und hatte vierzig bis 50 Häuser, welche nahe beysammen gebaut, und mit Gebüschen und hohen Bäumen umgeben waren; nur eine oder zwo Oeffnungen blieben zum Eingange; und jedes Haus hatte einen Hof, der mit einer Hecke umschlossen war.

Seine Weiber und Kebsweiber.

Wie dem Verfasser gesagt wurde, so hatte **Budomel** neun Weiber in diesem Platze, und mehr oder weniger in den andern. Jede von diesen hat fünf oder sechs junge Schwarzen zur Bedienung, bey welchen der Herr schläft, wenn er will, ohne daß sich die Weiber darüber beleidigt finden, weil es die Gewohnheit so ist. Beyde Geschlechte sind sehr geil; und eine von den vornehmsten Sachen, darum **Budomel** den Verfasser plagte, war, er sollte ihn doch die Kunst lehren, vielen Weibern genug zu thun. Ihm war berichtet worden, die Christen wären darinnen sehr erfahren, und er versprach dafür, was in seiner Gewalt stünde. Sie sind sehr eifersüchtig, und trauen niemanden, selbst ihren eigenen Söhnen nicht, in die Häuser zu gehen, wo sich ihre Weiber aufhalten.

Seine beständige Begleitung.

Budomel hatte allezeit wenigstens 200 Schwarze zu seiner Begleitung, die von Zeit zu Zeit abwechseln; und außerdem begeben sich viele Leute aus den benachbarten Plätzen hin, ihn zu sprechen. Beym Eingange seines Hauses vor seinem Zimmer sind sieben weite Höfe, da man aus einem in den andern kömmt, und mitten in jedem ist ein Baum, wo diejenigen, die ihn zu sprechen haben, warten. Seine Hofstadt ist nach dem Range in diese Höfe eingetheilt, die Vornehmsten stehen am nächsten, die Geringern am weitesten von seinem Zimmer. Wenige kommen demselben nahe, die Christen und Azanaghier ausgenommen, die einen freyen Zutritt, und mehr Vorrechte, als die Schwarzen, haben.

Großer Stolz

Budomel suchet sich sehr prächtig und ansehnlich aufzuführen. Er läßt sich nicht als nur eine Stunde des Morgens, und eine kleine Zeit gegen Abend sehen. Um diese

 Zeit

d) Ein Grosso ist etwa drey Farthings englisch.

1455 Cada Mosto

Zeit erscheint er in dem ersten Hofe, bey der Thüre des Zimmers, worein niemand, als Personen vom Stande, kommen dürfen. Der Stolz dieser Herren erscheint am meisten, wenn sie Audienz geben; denn wenn jemand kam, mit dem **Budomel** zu sprechen, so war er zuerst genöthigt, sich ganz nackend auszuziehen, die Felle ausgenommen, die seine Scham bedeckten; darauf fiel er in dem Augenblicke, da er in den Hof kam, auf seine Knie, und beugte den Kopf bis an die Erde nieder, und bedeckte endlich mit beyden Händen Kopf und Schultern mit Sande e).

der Vornehmen.

Dieß ist die Art, wie sie ihre Herren grüßen, und niemand, selbst ihre Anverwandten nicht, sind von dieser Pflicht befreyet. Die Person, welche Audienz suchet, bleibt eine lange Zeit in dieser bußfertigen Stellung, bewirft sich mit Sande, und rutschet auf den Knien, bis er sich dem großen Manne nähert. Wenn er auf zweene Schritte von ihm gekommen ist, bleibt er knien, und erzählet sein Anbringen, fährt aber beständig fort, zum Zeichen seiner Demuth, mit dem Kopfe auf dem Sande zu liegen. Diese Zeit über scheint der Herr kaum Acht zu geben, daß er da ist, spricht mit andern Leuten, und wenn sein Vasall seine Erzählung geendigt hat, antwortet er ihm mit einem stolzen Ansehen, in zweyen Worten. Der Stolz und die gegenseitige Unterwürfigkeit sind so groß, daß der Verfasser glaubet, man könnte sie Gott selbst nicht größer erzeigen, wenn er auf Erden wäre. Dieß kömmt, nach seiner Meynung, von der großen Furcht her, die sie vor ihren Herren haben, welche für den geringsten Fehler ihre Weiber und Kinder zu Sklaven verkaufen.

Art ihres Gottesdienstes.

Budomel erzeigte sich gegen **Cada Mosto** sehr höflich, und führte ihn in die Moskeen f); denn gegen Abend befahl er den Azanaghiern oder Arabern, die er allezeit um sich hatte, zu bethen. Dieses geschah folgendergestalt: wenn sie in die Moskee hinein waren, die sich in einem von den Höfen befand, da ihn etliche der vornehmsten Schwarzen begleiteten, hub er erst die Augen in die Höhe, darauf gieng er zweene Schritte fort, und sagte etliche Worte heimlich, nachdem legte er sich auf den Grund, und küßte solchen. Die Azanaghier und alle übrigen thaten eben dergleichen. Darauf stund er auf, und wiederholte eben diese Handlungen zehn bis zwölf mal, welches eine halbe Stunde wegnahm.

Unterredung wegen der Religion.

Nachdem er dieß gethan, befragte er den Verfasser, was er von ihrem Gottesdienste dächte, und wie es mit seiner eigenen Religion beschaffen wäre? Darauf sagte ihm **Cada Mosto** in Gegenwart seiner Lehrer, daß die muhammedanische Religion falsch, und die römische die einzige wahre wäre. Darüber wurden die Araber tolle, und **Budomel** lachte, und sagte bey dieser Gelegenheit: er hielt die Religion der Europäer für gut; denn es konnte niemand, als Gott, ihnen so viel Reichthum und Verstand gegeben haben. Er setzte aber hinzu, die muhammedanische müßte gleichfalls gut seyn, und die Schwarzen wären seinen Gedanken nach wegen ihrer Seligkeit sicherer, als die Christen, weil Gott ein gerechter Herr wäre; und da er den Christen das Paradies in dieser Welt gegeben hätte, so müßten es die Schwarzen, die in Vergleichung mit jenen fast gar nichts hatten, in der zukünftigen besitzen. Er zeigte bey allen seinen Unterredungen guten Verstand, und hatte ein großes Vergnügen, etwas von den Gewohnheiten der Christen zu hören. **Cada Mosto** glaubte, wenn ihn nicht die Furcht, sein Vermögen zu verlieren, zurückgehalten hätte, so wäre er leicht zu bekehren gewesen; denn sein Anverwandter, bey dem sich **Cada Mosto** aufhielt, versicherte ihn dieß, und hörte den Verfasser mit großem Vergnügen von seiner Religion reden.

Budo-

e) Hauptmann **Jobson** in seiner Reise im J. 1620 den Fluß **Gambra** hinauf, welche nachgehends eingerücket ist, erzählt eben diese Gewohnheit.

f) Masjeds oder Kirchen.

1455
Cada Mosto

Budomels Tafel wird, wie aller Vornehmen ihre, von ihren Weibern unterhalten, wie bey dem Könige von Senegha geschieht; jede schicket ihm täglich verschiedene Gerichte. Sie essen auf der Erde, ohne einige Ordnung oder Gesellschaft, ausgenommen der Moren, welche sie zu Lehrern gebrauchen, und zweenen oder dreyen der vornehmsten Schwarzen. Das gemeine Volk ißt zu zehn und zwölfen zusammen. Es wird eine Schüssel voll Speisen vor sie gesetzt, und da langen sie alle mit den Händen hineln. Sie essen nicht viel auf einmal, aber vier bis fünfmal des Tages.

Ihre Art zu essen.

Der VI Abschnitt.

Der Boden und dessen Früchte. Art des Feldbaues. Palmwein. Fruchtbare und andere Bäume. Thiere. Schlangenbeschwörung. Vergiftung der Pfeile. Schlachtvieh. Wilde Elephanten. Solche fallen die Leute nicht an. Papageye. Wie ihre Nester gemacht sind. Die Märkte und Messen. Art zu kaufen und verkaufen. Die Pferde sind sehr selten. Lustbarkeiten der Schwarzen. Sie erstaunen über eine Sackpfeife, sowohl als über das Schiff und ein Licht auf dem Leuchter. Ihre musikalischen Instrumente.

Der Boden, und was er trägt.

Korn, Reiß, Hafer und Wein wachsen in dem Königreiche Senega nicht, eben so wenig als in andern Ländern der Schwarzen auf diesen Küsten, weil die Hitze zu groß ist. Sie versuchten solches mit verschiedenem Saamen, welchen sie von dem Schiffe erhielten; denn der Weizen erfordert einen gemäßigten Boden, und öftern Regen, der hier mangelt. Neun Monate im Jahre, vom Weinmonate bis zum Brachmonate, haben sie keinen Regen. Doch haben sie großen und kleinen Hirse, Bohnen, und die schönsten Phasolen (oder welsche Bohnen) von der Welt. Sie sind so groß, als Haselnüsse, aber länger als die venetianischen, und mit verschiedenen Farben, als ob sie gemalt wären, gesprenkelt; so, daß sie ein sehr schönes Ansehen haben. Die Bohne ist groß, flach, und lebhaft roth. Es giebt auch weiße Bohnen da. Sie säen im Brachmonate, und erndten im Herbstmonate, um welche Zeit es regnet, und die Flüsse aufschwellen.

Der Feldbau.

Innerhalb drey Monaten richten sie das Feld zu, säen, und erndten ein. Sie sind übele Hauswirthe, arbeiten nicht gern, und säen nicht mehr, als was sie kaum das Jahr über erhalten kann; denn sie schütten nichts zum Verkaufe auf. Die Erde umarbeiten sie folgendergestalt: vier oder fünfe von ihnen gehen mit Spaten (statt der Schaufeln, die man in Welschland gebraucht) auf das Feld, und werfen die Erde auf; sie arbeiten dabey nicht über vier Zoll tief in den Grund. Dieß ist alles ihr Pflügen; der Boden aber ist so fruchtbar, daß er ohne weitere Arbeit alles trägt, was sie säen.

Palmwein.

Ihre Getränke sind Wasser, Milch und Palmwein. Den letztern erhält man von Bäumen, die nicht eben so zahlreich zu finden, und den Dattelbäumen ähnlich, aber nicht völlig einerley mit ihnen sind g). Sie geben das ganze Jahr durch diesen Saft, den die Schwarzen **Michol** nennen. Wenn man sie an zween oder drey Orten unweit des Fußes anzapfet: so läuft ein braunes Wasser, so dünne wie Rohm, in die darunter gesetzten Gefäße. Der Saft tröpfelt nur langsam heraus; denn ein Baum füllet vom Morgen bis zur Nacht nicht über zwey Gefäße an. Er ist sehr gut zu trinken, und macht wie Wein trunken, wenn er nicht mit Wasser vermengt wird. Den ersten Tag ist er so angenehm, als ein Wein in der Welt, aber der süße Geschmack vergeht alle Tage mehr und mehr, bis

g) Aber eine Art davon, der Palmito genannt.

1455 Cada Mosto

bis er endlich sauer wird. Den dritten oder vierten Tag ist er besser zu trinken als den ersten, weil er alsdenn ein wenig purgirt, und nicht so süße ist. **Cada Mosto** trank täglich öfters davon, weil er sich im Lande aufhielt, und fand ihn besser, als die italienischen Weine. Dieser **Mighol** ist nicht so häufig, daß ihn jedermann nach Gefallen haben könnte; gleichwohl haben sie alle etwas, besonders die Vornehmsten: denn der Baum ist nicht in Gärten gepflanzt, wie die Fruchtbäume oder Weinstöcke in Europa; sondern wächst in der Wildniß, und ist allen gemein.

Fruchtbare und andere Bäume.

Sie haben verschiedene Arten fruchtbare Bäume, wie die Europäer, ob gleich nicht eben dieselben, und solche sind sehr gut, wenn sie gleich nur wild wachsen. Pflanzte man sie in Gärten: so würden sie viel besser, als die in den nordlichen Gegenden werden, weil die Beschaffenheit der Luft und des Bodens dazu sehr zuträglich ist. Das Land ist alles eben und fruchtbar, voll schöner Viehweiden, und einer Menge großer und vortrefflicher Bäume, die in Europa unbekannt sind. Es befinden sich auch hier verschiedene frische Wasserteiche, nicht breit, aber sehr tief, und voll guter Fische, die von den italienischen unterschieden sind, wie auch Wasserschlangen, die sie **Kalkatrici** nennen. Sie haben ein Oel, welches sie an die Speisen gebrauchen: aber der Verfasser konnte nicht erfahren, woraus es gemacht wird. Es ist wegen dreyer Eigenschaften merkwürdig: weil es wie Violen riecht, wie Olivenöl schmecket, und die Speisen besser als Safran färbet. Hier ist auch eine Pflanze, welche kleine Phasolen oder welsche Bohnen in großer Menge hervorbringt.

Die Thiere.

Sie haben verschiedene Arten von Thieren, besonders große und kleine Schlangen, von denen einige giftig sind. Die großen sind über zweene Schritte lang, haben aber weder Füße noch Flügel, wie man saget, daß die Schlangen haben sollten: doch sind sie so dicke, daß einige eine Ziege auf einmal verschlingen. Sie begeben sich haufenweise, wie die Einwohner berichten, nach gewissen Plätzen des Landes, wo weiße Ameisen zu finden sind, die, vermittelst eines natürlichen Triebes, mit Erde, welche sie im Munde herzu führen, Häuser für diese Schlangen bauen. Diese Häuser sehen wie Oefen aus, und ihrer sind auf hundert und funfzig an einem Orte.

Schlangenbeschwörungen.

Die Schwarzen sind große Zauberer, und beschwören alles, besonders die Schlangen. Ein glaubwürdiger Genueser berichtete dem **Cada Mosto**, daß er sich das Jahr zuvor in **Budomels** Landschaft befunden, und gleichfalls bey dessen Anverwandten, **Bisboror**, gewohnt. Er hätte ein großes Zischen um das Haus um Mitternacht herum gehört, wovon er aufgewacht, und den **Bisboror** aufstehen, und zweene Schwarzen zu Besorgung seines Kameels rufen hören, weil er sagte, er müßte ausgehen. Sein Gast fragte ihn, wohin er so späte die Nacht wollte? Er antwortete: nach gewissen Verrichtungen; er würde aber bald wieder zurück kommen. Wie **Bisboror** nach einiger Zeit wiederkam, forschte der Genueser, wo er gewesen wäre? Hörtet ihr nicht das Zischen um das Haus herum? fragte **Bisboror**. Als der Genueser dieses bejahete, so berichtete der andere, es wären Schlangen gewesen; und wenn er sie nicht mit gewissen Beschwörungen, die in diesen Ländern gewöhnlich wären, nach ihren Wohnungen zurück geschickt hätte, so würden sie viel von seinem Viehe diese Nacht getödtet haben.

Vergiftung der Pfeile.

Wie der Genueser sich über diese Nachricht verwunderte: so berichtete ihm **Bisboror**, er dürfte sich solches gar nicht befremden lassen; denn **Budomel** könnte viel mehr. Wenn er Willens wäre, seine Waffen zu vergiften, so pflegte er einen großen Zirkel zu machen, in welchen er durch seine Beschwörungen alle Schlangen aus der Nachbarschaft brächte.

Darauf

1455
Cada Mosto

Darauf tödtete er die, welche er für die giftigsten hielte, und ließe die übrigen alle wieder fort. Das Blut der getödteten, mit dem Saamen eines gewissen Baumes vermengt, wovon der Verfasser etwas hatte, vergiftete die Waffen dergestalt, daß die verwundete Person innerhalb einer Viertelstunde stürbe, wenn nur ein Tropfen Blut aus der Wunde käme. Der Genueser versicherte ferner, daß sich **Bisboror** erbothen, ihm eine Probe seiner Kunst zu zeigen, welches er aber nicht sehen wollen. Hieraus schließt **Cada Mosto,** daß alle diese Schwarze große Zauberer wären. Er erkläret diese Geschichte von den Schlangen für sehr wahrscheinlich, weil er von Christen in Welschland gehört, die eben das gekonnt.

Schlachtvieh.

In dem Königreiche **Senega** ist kein zahmes Vieh, als Ochsen, Kühe, und Ziegen. Schafe haben sie nicht; dieselben würden auch in dieser Hitze nicht dauern, da sie in kalten Ländern besser, als in warmen, fortkommen, und eine gemäßigte Luft lieben. Die Natur hat die Menschen überall mit demjenigen versorgt, was sie nöthig haben. Den Europäern hat sie Wolle gegeben, ohne die sie in diesen kalten Gegenden nicht würden leben können *b*). Die Schwarzen, die in solcher Hitze keine Kleider nöthig haben, haben keine Schafe, aber statt dessen Baumwolle. Das Schlachtvieh dieses Landes ist viel kleiner, als in Welschland, welches vermuthlich der Hitze zuzuschreiben ist. Es ist was seltenes, hier eine rothe Kuh zu sehen; denn sie sind alle schwarz oder weiß, oder mit Flecken von beyden Farben gesprenkelt. Raubthiere, als Löwen, Leoparden und Wölfe, sind in Menge hier, auch Ziegen und Hasen. Wilde Elephanten ziehen schaarenweise, wie die Waldschweine in Venedig: aber sie sind nicht, wie in andern Welttheilen, zahm zu machen.

Wilde Elephanten.

Da dieses Thier bekannt genug ist, so bemerket der Verfasser nur überhaupt, daß es sehr groß ist, wie aus seinen Zähnen, die nach Europa gebracht werden, zu schließen ist. Jeder Elephant hat deren zween in dem untersten Kinnbacken, wie der wilde Eber, ohne einen andern Unterschied, als daß die Spitzen von der wilden Schweine Zähnen sich aufwärts, und bey den Elephanten unterwärts kehren. Ehe **Cada Mosto** nach diesen Gegenden segelte, war ihm berichtet worden, die Elephanten könnten ihre Knie nicht beugen, und schliefen stehend, welches er für eine große Falschheit erkläret; denn ihre Knie wären, wenn sie giengen, deutlich zu erkennen, und sie legten sich nieder, und stünden auf wie alle Thiere.

Sie fallen keine Leute an.

Sie verlieren ihre großen Zähne nie vor dem Tode, und thun auch niemanden Schaden, wenn man sie nicht reizet. In diesem Falle aber greift der Elephant seinen Gegner mit dem Rüssel von außerordentlicher Länge an, den er statt der Nase hat. Er kann solchen nach Gefallen ausstrecken und einziehen, und einen Mann so weit damit werfen, als eine Schleuder den Stein. Vergebens wird man ihm auch mit noch so vieler Geschwindigkeit zu entlaufen hoffen, wo der Elephant im rechten Ernste verfolgt, und große Schritte thut. Wenn sie Junge haben, sind sie gefährlicher, als zu anderer Zeit. Sie bringen nur drey oder viere auf einmal zur Welt. Sie leben von Baumblättern und Früchten, indem sie die großen Aeste mit ihrem Rüssel, der ein sehr dicker Knorpel ist *i*), niederbeugen, und zum Munde bringen. Der Verfasser hat von keinen andern Thieren im Königreiche, als von den erwähnten, gehört.

Es

b) Gleichwohl giengen die Leute vormals in den meisten Gegenden Europens, und selbst in Britannien nackend.

i) Er ist nach allen Seiten sehr biegsam, und leichte zu winden.

1455 Cada Mosto

Papageyen.

Es giebt daselbst verschiedene Arten Vögel, besonders Papageyen in großer Menge. Die Schwarzen sind ihnen feind, weil sie ihrem Hirse und ihren Hülsenfrüchten viel Schaden thun. Sie sagen, es gäbe deren verschiedene Arten, aber **Cada Mosto** sah nicht mehr als zwo. Eine ist wie die beschaffen, welche von **Alexandria** gebracht werden, nur etwas kleiner; die andere ist größer, hat einen braunen Kopf, Nacken, Schnabel, und Füße, der Leib ist gelb und grün. Er hatte von beyden, besonders den kleinen, eine gute Anzahl, von denen verschiedene sturben; die übrigen, etwa hundert und funfzig, brachte er nach Spanien, und verkaufte sie, das Stück zu einem halben Ducaten.

Wie ihre Nester gemacht sind.

Diese Vögel sind sehr geschickt in Verfertigung ihrer Nester, welche sie von Binsen, und kleinen Blättern von Palmen und andern Bäumen bauen. Der Papagey suchet den dünnesten Ast aus, an dessen Ende er die Binsen befestigt. An selbige, die er etwa zwo Spannen lang läßt, webet er sein Nest aufs schönste, und hängt es wie eine Kugel ans Ende der Binse, daß nur eine Oeffnung hineingeht. So erhalten sie ihre Jungen vor den Schlangen, deren Last diese schwachen Aeste nicht ertragen können. Es giebt auch da viel andere Vögel, die man in Europa, wohin sie aus der Levante gebracht werden, **Pharaonshühner** nennt. Sie haben auch andere große und kleine Vögel, die von den in Italien bekannten gänzlich unterschieden sind.

Ihre Märkte.

Wie sich der Verfasser verschiedene Tage am Lande befand: gieng er drey oder viermal, einen von ihren Märkten zu sehen, welche Montags und Freytags, auf einer Wiese, nicht weit von dem Platze, wo der Verfasser wohnte, gehalten wurden. Männer und Weiber begaben sich von vier oder fünf Meilen herum mit ihren Waaren hieher, und die, welche zu weit wohnten, giengen nach andern ihnen nähern Märkten. Aus denen Waaren, die man hier fand, erschien die große Armuth dieses Volkes. Etwas weniges Cattun, Zeug und Garn, Hülsenfrüchte, Oel, Hirse, hölzerne Fässer, Palmmatten, und andere solche zum Leben nothwendige Sachen machten es aus. Man trifft auch Gewehre, desgleichen etwas weniges von Golde an.

Art zu handeln.

Weil sie keine Art von Münze haben, so wird alles vertauscht. Sie geben eine Sache, oder bisweilen zwey bis dreyerley für etwas anders. Diese Schwarzen, von beyderley Geschlechte, kamen, den **Cada Mosto** als ein Wunder zu begaffen, und hielten es für was sehr besonders, daß sie einen weißen Menschen sahen; denn sie hatten noch nie keinen gesehen. Seine Kleidung war ihnen so wunderbar, als seine Farbe: er trug eine schwarze damastene Weste, und einen Mantel darüber, nach spanischer Art. Sie bewunderten die wollenen Kleider, dergleichen sie nicht haben, und schienen bey dem Anblicke der Weste sehr verwunderungsvoll. Einige ergriffen ihn bey den Aermen und Händen, und rieben solche mit Speichel, zu sehen, ob die weiße Farbe natürlich oder gemacht wäre, und da sie fanden, daß solche von keiner Kunst herrührte, so vergrößerte sich ihre Verwunderung. Er gieng hauptsächlich auf diese Märkte, zu sehen, wie viel Gold dahin gebracht würde.

Die Pferde sind sehr selten.

Die Pferde sind in diesem Lande der Schwarzen sehr theuer und selten. Die Araber und Azanaghier bringen sie nach diesen Gegenden von den Theilen der Barbarey, die am nächsten bey Europa liegt. Ueberdieß leben sie wegen der großen Hitze nicht lange; denn sie werden so fett, daß sie ihr Wasser nicht lassen können, und also bersten. Sie füttern die Pferde mit Bohnenblättern, die sie einsammeln, nachdem die Bohnen von dem Felde sind. Diese Blätter werden klein geschnitten, sind wie trockne Heu, und dienen statt des Habers. Sie geben den Pferden auch Hirse, welcher sie sehr fett macht. Ein Pferd mit dem

1455
Cada Mosto

dem Zeuge gilt von neun bis vierzehn schwarze Sklaven, nachdem es gut und schön ist. Wenn ein Herr eines kauft, so läßt er seine Pferdebeschwörer hohlen. Diese lassen von gewissen Kräutern ein Feuer machen, und halten den Kopf beym Zaume über dem Dampfe, dabey sie etliche wenige Worte sprechen. Nachgehends salben sie es über und über mit einem zarten Oele, verwahren es achtzehn bis zwanzig Tage, ohne daß es jemand zu sehen bekömmt, heften einige morische Beschwörungen auf seinen Nacken, welche wie kleine viereckichte zusammengelegte Zettelchen aussehen, und mit rothem Leder bedeckt sind. Vermittelst dieser Umstände bilden sie sich ein, daß sie sich mit größerer Sicherheit in eine Schlacht wagen dürfen.

Vergnügungen der Schwarzen

Die Weiber dieses Landes sind sehr aufgeweckt und lustig; die jungen besonders haben viel Vergnügen am Singen und Tanzen. Sie machen sich diese Vergnügungen nur des Nachts beym Mondenscheine. Ihre Art zu Tanzen ist von der italienischen gänzlich unterschieden. Die Schwarzen bewunderten verschiedene Sachen, welche den Schiffsleuten gehörten, besonders die Armbrüste, noch mehr aber das grobe Geschütz. Wie einige von ihnen an Bord kamen, ließ **Cada Mosto** ein Stück losbrennen, welches ihnen ein großes Schrecken einjagte. Ihre Furcht vermehrte sich, als sie hörten, daß ein Canonenschuß hundert Mann tödten könnte, und sie sagten, das müßte etwas seyn, das dem Teufel angehörte.

Sie bewundern die Sackpfeife

Sie verwunderten sich auch sehr über die Sackpfeife, auf der er einen vom Schiffe, sie zu belustigen, spielen ließ. Bey Betrachtung der verschiedenen Theile und Zierrathen dieses Instruments, hielten sie es für ein lebendiges Thier, das so verschiedene Töne sänge, und hörten mit großem Vergnügen zu. **Cada Mosto** merkte ihre Einfalt, und berichtete ihnen, es sey ein musikalisches Instrument, gab es ihnen auch in die Hände. Daraus erkannten sie, daß es ein Kunstwerk wäre, sagten aber, es sey was göttliches, und müßte von Gottes Händen gemacht seyn, weil es so angenehme und mannichfaltige Töne gäbe, und sie hätten nie etwas gehört, das diesem gleich käme.

u. das Schiff.

Das Schiff, und dessen Einrichtung setzte sie gleichfalls in große Verwunderung, sowohl als die Masten, Segel, Taue und Anker. Sie hielten die Schießlöcher im Hintertheile für wirkliche Augen, mit denen es den Weg zur See fände. Die Europäer waren ihren Gedanken nach so große Zauberer, als der Teufel selbst. Reisende zu Lande, sagten sie, hätten Mühe, den Weg von einem Orte zum andern zu finden; und sie reiseten zur See, wo man keine Spuren sähe, welches viel schwerer seyn müßte. Ja, ob sie gleich so lange Zeit außer dem Gesichte des Landes wären, so wüßten sie doch den Weg, den sie nähmen, welches die Schwarzen gewiß ohne des Teufels Beystand nicht thun könnten. Alles dieß kam von ihrer Unwissenheit in der Schiffskunst und dem Compasse her. Aber am allermeisten bewunderten sie ein Licht auf einem Leuchter, welches ihnen zugleich schön und wunderbarlich vorkam; denn sie haben in diesen Gegenden kein ander Licht, als vom Feuer.

und ein Licht auf dem Leuchter.

Sie saugen den Honig aus den Bienenkörben, und werfen das Wachs als unnütze hinweg. Wie der Verfasser einem Schwarzen etliche Bienenstöcke abgekauft hatte, wies er ihnen, wie man den Honig herausnähme, und fragte, ob sie wüßten, was das wäre, das zurück bliebe? Sie antworteten: sie wüßten nicht, wozu es gut wäre. Aber wie sie sahen, daß Lichter daraus gezogen, und in ihrer Gegenwart verbrannt wurden, erstaunten sie, und sagten: die Christen wüßten alles. Sie haben nur zwo musikalische Instrumente, ein morisches k), welches

k) Beym Ramusio: Tabacche. Beym Grynäus: ein Sambuka.

1455 Cada Mosto

Sie haben keine musikalischen Instrumente.

welches man eine große Trummel nennen könnte, und das andere wie eine Geige, aber nur mit zwoen Saiten. Es wird mit den Fingern gespielt, und hat keinen Wohlklang.

Der VII Abschnitt.

Cada Mosto verläßt den Budomel. Trifft zwey Schiffe an. Beschreibung des grünen Vorgebirges. Drey kleine Eylande. Eine schöne Küste. Zwo Nationen Schwarze. Diese sind keiner Herren Sklaven. Der Fluß Barbasini. Sie kommen zu einem andern. Setzen einen Dollmetscher ans Land. Derselbe wird grausamlich niedergemacht. Sie kommen an die Gambra. Sie fahren in den Fluß hinein. Entdecken zwey Boote. Andere folgen ihnen. Sie greifen die Schiffe an. Werden abgetrieben. Kommen zu einer Unterredung. Schlagen alle Handlung aus, und ziehen sich zurück. Die Sterne, sowohl um den Nord- als Südpol sind hier sichtbar. Hiesiger Winter.

Er verläßt Budomel.

Als der Verfasser, während seines Aufenthalts in **Budomels** Lande, einen guten Theil davon gesehen, und etliche Sklaven gekauft hatte: so beschloß er, fernere Entdeckungen zu machen, und sein Glück weiter zu versuchen. In dieser Absicht wollte er über das grüne Vorgebirge hinaus fahren, weil ihm Prinz **Heinrich** in Portugall berichtet hatte, wie ihn jemand, der in den Ländern der Schwarzen wohl bekannt gewesen, versichert, daß sich nicht weit von dem Königreiche von **Senega** ein anderes, **Gambra** genannt, befände, aus welchem, nach Erzählung der Eingebohrnen, viel Gold nach Spanien geführt würde, daß die Christen, welche dahin giengen, sich würden bereichern können.

Vereinigt sich mit zweyen Schiffen.

Cada Mosto, den sehr verlangte, dieses Gold aufzusuchen, verließ den **Budomel**, begab sich nach der Caravelle, und segelte ohne Verzug ab. An einem Morgen entdeckte er zwey Schiffe; und wie er sie erreichte, fand er, daß das eine **Antonio Uso di Mare**, einem Genuesischen von Adel, das andere einigen Edelleuten, die beym Prinzen **Heinrich** in Diensten stunden, zugehörte. Sie kamen zusammen, in der Absicht, über das grüne Vorgebirge hinauszufahren, und ihr Glück durch neue Entdeckungen zu versuchen. Wie der Verfasser eben dergleichen Absichten hatte, vereinigte er sich mit ihnen, und sie segelten alle zusammen südwärts längst der Küste, daß sie das Land im Gesichte behielten; denn das Vorgebirge, welches sie den folgenden Tag entdeckten, war etwa dreyßig italienische Meilen weit von dem Platze, wo der Verfasser abreiste.

Beschreibung des Capo Verde.

Das grüne Vorgebirge, **Capo Verde**, hat diesen Namen, weil die Portugiesen, welche es ungefähr ein Jahr zuvor entdeckt, es mit Bäumen bewachsen fanden, die das ganze Jahr durch grün bleiben. Es ist ein hohes und schönes Vorgebirge, das sich eine gute Länge in die See strecket, und hat an der Spitze zweene Hügel oder kleine Berge. Auf denselben, und um das Vorgebirge sind verschiedene Dörfer der Schwarzen von **Senega** angelegt, welche sich in Strohhütten, nahe am Ufer, und im Gesichte der Vorbeysegelnden aufhalten. Es erstrecken sich auch etliche Sandbänke auf eine halbe Meile davon in die See.

Drey kleine Eylande.

Wie sie bey **Capo Verde** vorbey waren, kamen sie zu drey kleinen unbewohnten Inseln, voll großer grüner Bäume; und da ihnen Wasser mangelte, so ankerten sie bey einer davon, welche die größte und fruchtbarste zu seyn schien, in Hoffnung, eine Quelle anzutreffen. Aber beym Landen fanden sie keine Anzeigungen davon, ausgenommen an einem Orte, welcher ihnen unnütze war. Sie fanden aber doch verschiedene Vogelnester und Eyer, welche sie zuvor nie gesehen hatten. Sie blieben hier den ganzen Tag, und fischten mit

Angeln

Angeln und großen Haken, wobey sie eine unglaubliche Menge Fische, und darunter auch den **Dentali** und Goldfisch *l*) fingen, davon das Stück von zwölf zu funfzehn Pfunden wog. Es war im Heumonate.

Eine schöne Küste.

Den folgenden Tag setzten sie ihren Lauf fort, und behielten beständig das Land im Gesichte. Diese Seite des Vorgebirges machet einen Meerbusen. Die Küste ist ganz niedrig, und voll schöner großer Bäume, welche beständig grün bleiben, d. i. niemals, wie die europäischen, alle Blätter verlieren; denn das neue Laub wächst wieder, ehe das alte abfällt. Diese Bäume stehen so nahe am Ufer, daß sie das Seewasser in sich zu ziehen scheinen. Die Küste sieht ungemein schön aus, und der Verfasser hat auf seinen Fahrten nach Osten und Westen keine gesehen, welche ihr gleich käme. Ueberall ist sie von verschiedenen kleinen Flüssen durchwässert. Aber dieselben helfen den großen Schiffen nichts, die nicht hineinfahren können.

Zwo schwarze Nationen.

Ueber diesem kleinen Meerbusen ist die Küste von zwo schwarzen Nationen bewohnt. Eine von ihnen heißt **Barbasini**, die andere **Serreri**. Sie sind aber weder dem Könige von **Senega**, noch einem andern Könige oder Herrn unterworfen, ob wohl einer, nach Beschaffenheit seiner Umstände, mehr als der andere geehret wird. Sie wollen keinen Herrn unter sich leiden, vielleicht damit ihnen ihre Weiber und Kinder nicht entrissen und zu Sklaven verkauft werden, wie bey allen andern schwarzen Nationen geschieht, welche Könige und Herren haben. Sie sind große Abgötter, ohne alle Gesetze, und sehr grausam. Sie bedienen sich mehr der Bogen und Pfeile, als aller anderer Waffen. Die Wunden davon sind unheilbar, wenn Blut heraus kömmt, und der Verletzte stirbt augenblicklich. Sie sind ungemein schwarz, und wohlgebildet.

Sind keines Herren Sklaven.

Ihr Land ist voll Holz, Teiche, und andere Gewässer, welche ihnen zu großer Sicherheit dienen; denn man kann nicht anders, als durch enge Pässe, zu ihnen kommen, und deswegen fürchten sie sich nicht vor den benachbarten Herren. In den vorigen Zeiten versuchte der König von **Senega** oft, sie unters Joch zu bringen; er ward aber allemal von ihnen zurückgetrieben, wozu ihre Pfeile und die natürliche Befestigung ihres Landes vieles beytrugen.

Fluß Barbasini.

Sie liefen längst dieser Küste mit gutem Winde südwärts, und entdeckten die Mündung eines Flusses, welche etwa einen Bogenschuß weit, aber nicht tief ist. Sie nannten ihn **Barbasini**, wie er in der Karte von dieser Gegend sechzig Meilen von dem grünen Vorgebirge bemerket ist. Sie segelten bey Tage an dieser Küste, und ankerten des Abends allemal in zehn oder zwölf Faden Wasser, etwa vier oder fünf Meilen vom Lande. Beym Aufgange der Sonne hisseten sie die Segel wieder, und hatten beständig einen Mann oben auf dem Maste, und zweene am Hintertheile, zu sehen, ob sich die See an Untiefen oder Klippen bräche. Wie sie vorwärts segelten, kamen sie an die Mündung eines Flusses, der so breit, als der **Senega**, zu seyn schien. Bey Erblickung eines so guten Flusses ankerten sie, und beschlossen, einen von ihren schwarzen Dollmetschern ans Land zu senden, von denen jedes Schiff einen mit aus Portugall gebracht hatte. Sie waren von den Herren von **Senega** an die ersten Portugiesen, welche da angelanget, zu Sklaven verkauft worden, hatten sich zum Christenthume bekehret, und verstunden das Spanische sehr wohl. Die Herren dieser Sklaven hatten sie auf die Schiffe gegeben, mit der Bedingung, daß sich jeder von ihnen nach

Ein anderer.

l) Beym **Ramusio: Orate Vecchio**; beym Grynäus: **Ostreas Veteres**.

1455 Cada Mosto

nach der Rückkunft einen Sklaven aus den mitgebrachten, statt der Besoldung, auslesen sollte, und wenn einer von den Dollmetschern seinem Herrn vier Sklaven schaffen konnte, ward er frey.

Sie setzen einen Dollmetscher aus Land;

Das Loos fiel auf der Genueser Schiff, einen Dollmetscher zu senden. Darauf setzten sie eine bewehrte Barke aus, mit Befehl, daß niemand von den Leuten ans Land gehen sollte, als wenn sie den Dollmetscher aussetzten. Dieser sollte sich erkundigen, wie es mit der Regierung und dem Lande beschaffen wäre, und ob sich da Gold und andere Waaren, die der Mühe werth wären, befänden. Wie der Dollmetscher ans Land gesetzt, und das Boot etwas zurückgegangen war, kamen verschiedene Schwarze von der Küste zu ihm. Sobald diese merkten, daß die Schiffe sich der Küste näherten, lagerten sie sich mit Bogen, Pfeilen, und andern Waffen im Hinterhalte, in Hoffnung, einige von den Leuten gefangen zu bekommen, die ihrem Erwarten nach ans Land kommen würden.

welcher grausamlich niedergemacht wird.

Nach einer kurzen Unterredung mit dem Dollmetscher, deren Inhalt man nicht weis, fielen sie mit ihren **Gomies**, oder kurzen morischen Schwerdtern, wütend über ihn her, und tödteten ihn, ohne daß die im Boote etwas zu seiner Hülfe thun konnten. Die Leute auf dem Schiffe wurden über diese Nachricht sehr bestürzt, und schlossen, diese Völker, die so viel Grausamkeit an jemanden von ihrem Geschlechte verüben könnten, würden mit ihnen noch viel ärger umgehen; deswegen lichteten sie, und setzten ihre Reise im Gesichte des Landes südwärts fort. Die Küste war überall niedrig, und ward immer schöner, und mehr voll grüner Bäume. Endlich kamen sie an die Mündung eines großen Flusses, der an seinen engsten Orten nicht unter drey bis vier Meilen weit war. Wie sie fanden, daß man ohne Gefahr hineinsegeln könnte, beschlossen sie, daselbst zu bleiben, und den folgenden Tag sich zu erkundigen, ob das dieses Königreich **Gambra** wäre.

Ankunft in der Gambra.

Wie sie in diesen Fluß gekommen waren, der bey der Einfahrt nicht unter sechs bis acht Meilen weit scheint: so muthmaßten sie, daß er zu dem so erwünschten Lande Gambra gehörte, und daß sie unweit desselben ein reiches Land entdecken würden, wo sie Haufen Goldes und andere Kostbarkeiten erhalten, und auf einmal reich werden würden. Den Tag darauf hatten sie nur einen schwachen Wind, und schickten ihre kleine Caravelle voran, welche wohl besetzt war, und Befehl erhielt, weil sie klein war, und nicht tief ins Wasser gieng, soweit sie könnte, fortzugehen. Fänden sie Bänke in dem Flusse, so sollten sie deren Tiefe erforschen, und wenn der Fluß schiffbar wäre, zurück kehren, Anker werfen, und solches durch Zeichen andeuten. Sie fanden vier Faden Wasser, und thaten, wie ihnen befohlen war. Darauf fand man für gut, mit den andern Caravellen ein bewaffnet Boot zu schicken, nebst der Verordnung, wenn die Schwarzen kämen, sie in ihren Fahrzeugen anzugreifen, sollten sie sich, ohne Händel mit ihnen zu haben, zurück ziehen; weil der Friede und die Handlung, derentwegen sie in dieses Land gekommen wären, durch gute Aufführung, und nicht durch Gewalt, müßte erhalten werden.

Einfahrt in den Fluß.

Die Boote rückten auf dem Flusse fort, und fanden zwo kleine Meilen lang dessen Tiefe nicht unter sechzehn Faden. Bey weiterm Fortrücken fanden sie das Ufer sehr schön, und voll Bäume. Weil sie aber bemerkten, daß er in verschiedenen Krümmungen durchs Land strich: so hielten sie nicht für gut, weiter fortzugehen. Auf dem Rückwege sahen sie unweit der Mündung eines kleinen Flusses, der in den großen fiel, drey Almadias, die in Italien **Zoppoli** genannt werden, und deren jedes, wie ein Boot, aus einem Stücke Holz gemacht

1455
Cada Mosto

gemacht ist. Ob sie wohl stark genug waren, sich zu vertheidigen: so fürchteten sie sich doch vor den vergifteten Pfeilen, die nach dem Berichte der Schwarzen von allen Einwohnern von **Gambra** gebraucht werden, und ruderten deswegen, ihren Verhaltungsbefehlen gemäß, in möglichster Eile nach dem Schiffe zurück. Wie sie am Borde waren, befanden sich die **Almadias**, die ihnen immer gefolgt waren, innerhalb eines Bogenschusses. Es waren etwa fünf und zwanzig oder dreyßig Moren darinnen, die einige Zeit lang einen ihnen so neuen Anblick betrachteten, aber aller Bemühungen ungeachtet, die man sich aus dem Schiffe gab, weder näher kommen, noch reden wollten; sondern endlich zurück kehrten.

Entdecken zwey Boote.

Den folgenden Morgen um drey Uhr, segelten die beyden Caravellen, welche zurück geblieben waren, mit dem Strome und einem schwachen Winde fort, in der Absicht, die dritte zu erreichen, und in den Fluß zu kommen, und in Hoffnung, leutseliger Volk anzutreffen, als das, welches sie in den Almadias gesehen hatten. Sie segelten, eine nach der andern, in den Fluß, und die kleineste Caravelle voran. Solchergestalt hatten sie vier Meilen zurück gelegt, als sie sich von einer Menge Almadias verfolgt fanden, ohne zu wissen, wo solche herkämen. Sie wandten sich gegen dieselben, nachdem sie ihre Schiffe, so gut sie konnten, gegen jener vergiftete Waffen bedeckt hatten. Sie machten sich solchergestalt, ob gleich schlecht mit Gewehre versehen, zum Fechten fertig, und trafen bald auf sie.

Andere verfolgen sie.

Die Almadias kamen unter das Vordertheil von **Cada Mostos** Schiffe, welches voran fuhr, theilten sich in zwo Hälften, und nahmen ihn in die Mitten. Dieses gab ihm Gelegenheit, zu zählen, daß ihrer funfzehn, und sie so groß als Barken waren. Sie hörten zu rudern auf, erhoben die Ruder, und besahen die Caravelle mit Verwunderung. Es waren zwischen hundert und dreyßig und hundert und funfzig Schwarze, alle wohl gemacht, von ziemlicher Größe, und sehr schwarz. Sie trugen weiße cattunene Hemden an den Leibern, und weiße Mützen auf den Köpfen, wie die Deutschen, aber mit einem Flügel an jeder Seite, und einer Feder in der Mitten, wodurch sie sich als Soldaten kenntlich machten. Vorne an jeder Almadia stund ein Schwarzer, mit einem runden Schilde, der von Leder zu seyn schien, am Arme; aber sie griffen weder die Caravelle, noch diese sie an.

und kommen an sie.

So blieben sie ruhig, bis sie sahen, daß die andern Schiffe zu ihnen herunter kamen. Alsdann machten sie sich bereit, ließen ihre Ruder fallen, und schossen ihre Pfeile ohne weitere Umstände auf jene ab. Wie die Schiffe sich angegriffen sahen, brannten sie vier Stücke Geschütz auf den Feind los. Darüber erstaunten sie dergestalt, daß sie ihre Bogen hinwarfen, und sich bald da bald dorthin umsahen, und über die Steine, welche aus den Canonen geschossen wurden, bestürzt waren, wenn sie bey ihnen ins Wasser fielen. In dieser Erstaunung verharrten sie eine lange Weile, bekamen aber wieder Herz, da keine Stücke mehr gelöset wurden, ergriffen ihre Bogen wieder, und erneuerten das Gefecht mit großer Hitze, dabey sie sich dem Schiffe bis auf einen Steinwurf näherten. Darauf fingen die Schiffsleute an, mit Armbrüsten auf sie zu schießen. Der erste Schuß geschah durch den natürlichen Sohn des genuesischen Edelmannes, der einen Schwarzen an die Brust traf, und gleich tödtete. Die Leute in der Almadia huben den Pfeil auf, und sahen ihn bewundernd an, ließen aber deswegen den Angriff nicht fahren; sondern setzten solchen herzhaft fort, fanden aber gleichfalls aus dem Schiffe standhafte Gegenwehr; so, daß ihrer in kurzer Zeit verschiedene, ohne Verlust eines Europäers, todt waren.

Greifen die Schiffe an.

1455
Cada Mosto

Werden abgetrieben.

Wie die Schwarzen sahen, wie nachtheilig die Sachen für sie stunden: so vereinigten sich alle Almadias, die kleine Caravelle am Hintertheile anzugreifen, welche mit Leuten und Gewehre schlecht versehen war. Dieses Unternehmen führten sie mit großer Hitze aus. Als **Cada Mosto** solches bemerkte, rückte er zum Beystande derselben vor, brachte sie zwischen die beyden großen Caravellen, und nöthigte die Almadias nachgehends durch Losschießung aller Canonen und Armbrüste, sich zurück zu ziehen. Darauf verbanden sie die drey Caravellen zusammen, und ließen einen Anker fallen, der sie, weil es stille Wetter war, alle hielt.

Kommen zu einer Unterredung.

Sie versuchten darauf, vermittelst ihrer Dollmetscher, eine Unterredung mit den Schwarzen zu haben, und ließen sie solche oft rufen. Endlich näherte sich eine Almadia, und [illegible] fragten die Leute darinnen, was sie für Ursache hätten, Fremde anzugreifen, welche k[illegible]n, mit ihnen freundschaftlich zu handeln, wie sie mit den Schwarzen von Senega [illegible] Wenn es die Schwarzen zufrieden wären, wollten sie bey ihnen eben dergleichen [illegible] und kämen von fernen Gegenden, mit großen Geschenken an ihren König oder Herrn, [illegible] des Königs von Portugall, der ihre Freundschaft verlangte.

Die Schwarzen schlagen alle Handlung aus.

Darauf befragten sie die Schwarzen, in was für einem Lande sie wären, wie der König desselben, und der Fluß hieße? mit dem Zusatze: sie möchten frey kommen, und was für Güter sie verlangten, aus den Schiffen nehmen, wogegen sie so wenig, als den Schwarzen selbst gefiele, von denselben Waaren nehmen, ja auch zufrieden seyn wollten, wenn diese ihnen gar nichts gäben. Darauf gaben jene zur Antwort: sie hätten von ihren Handlungen mit den Schwarzen von Senega schon [illegible]chricht, welches sehr boshafte Leute seyn müßten, daß sie mit Christen einige Freundschaft haben wollten; denn sie wären versichert, daß die Christen alle Menschenfresser wären, und die Schwarzen nur kauften, sie zu verzehren. Eben deswegen wollten sie keine Freundschaft mit ihnen haben; sondern sich vielmehr bemühen, sie zu tödten, und von ihren Waaren ihrem Herrn, der drey Tagereisen von ihnen wohnte, Geschenke machen. Das Land hieße **Gambra** *m*), aber den Namen, den sie dem Flusse gaben, hatte der Verfasser vergessen. In diesem Augenblicke erhob sich der Wind; und wie sie die übeln Absichten der Schwarzen entdeckt hatten, griffen sie dieselben an, aber diese flohen nach dem Ufer, und so hatte der Krieg ein Ende.

Die Befehlshaber der Caravellen beschlossen darauf, den Fluß hundert Meilen hinauf zu gehen, in Hoffnung, daß sie geneigtere Völker antreffen würden. Aber die Bootsleute waren begieriger, nach Hause zu gehen, als fernere Unternehmungen auszuführen, und erklärten sich, sie würden in so was nicht einwilligen, und hätten auf dieser Fahrt schon genug gethan. Weil sie wußten, was für ein halsstarrig Volk die Seeleute sind: so gaben sie ihnen nach, und segelten den folgenden Tag nach **Cabo Verde**, den Rückweg nach Spanien zu nehmen.

Der nördliche Polarstern ist sichtbar.

Während ihres Aufenthalts in diesem Flusse sahen sie den nördlichen Polarstern nur einmal, und sehr niedrig; denn bey heiterm Wetter schien er nicht höher, als etwa eine Lanze hoch über der See. Sie bemerkten gleicherweise, in etwa eben der Höhe, sechs helle und große Sterne, die vermöge des Compasses recht gegen Süden, in folgender Gestalt * * * * * * lagen. Diese

m) **Gambra** ist also der Name des Landes, nicht des Flusses, und der wahre Name ist **Gambra**, nicht **Gambia**, der ihnen von den Eingebohrnen, und nicht, wie man insgemein glaubet, von den Portugiesen beygelegt. **Jobson** saget, er hätte nie gehört, daß ihn die Eingebohrnen anders genannt, als **Gee, welches einen Fluß bedeutet.**

1455 Cada Mosto

Diese hielten sie für den südlichen Wagen, konnten sich aber nicht versprechen, den vornehmsten Stern zu sehen, da sie den Nordpol noch nicht aus dem Gesichte verlohren hatten. Den ersten des Heumonats fanden sie die Nacht eilf und eine halbe Stunde, und den Tag zwölf und eine halbe Stunde lang. Das Land ist sehr heiß, und dem Verfasser ward berichtet, daß der Regen, weil die Luft so heiß ist, warm aufs Land fällt. Bisweilen ist die Hitze etwas kleiner, bisweilen größer. Das erste nennen sie Winter; denn alle Mittage, vom Heumonate an bis den ganzen Weinmonat durch, fallen Regen. Es heben sich Wolken in Nordost gen Ost, oder Ostsüdost, bey denen Donner, Blitze, und erstaunliche Regengüsse sind. Die Schwarzen säen um diese Zeit ihr Korn, wie die von Senega. Ihre Lebensmittel bestehen in Hirse, Hülsenfrüchten, Fleisch und Milch. Beym Anbruche des Tages fällt hier nicht so viel Thau, als in Welschland; denn eine halbe Stunde nach entwichener Nacht erscheint die Sonne, und während der Zeit ist der Himmel etwas trübe, wie voll Rauchs. Die Ursache dieses gählingen Erscheinens der Sonne, welches sich in Europa anders verhält, schrieb **Cada Mosto** der Niedrigkeit dieser Gegenden zu, in denen gar keine Berge befindlich sind, und eben der Meynung waren die übrigen.

Dasiger Winter.

* *

Das III Capitel.

Die zweyte Reise des Aluise da Cada Mosto nach der Küste von Africa, im Jahre 1456, auf welcher die Inseln des grünen Vorgebirges entdeckt werden. Von ihm selbst beschrieben.

1456

Der I Abschnitt.

Cada Mosto geht von Lagos ab. Inseln des grünen Vorgebirges werden entdeckt. Buena Vista. St. Jago. Ueberfluß von Fischen. Eyland St. Andreas. Schwarze kommen an Bord. Ihnen wird freundlich begegnet. Das Land ist dem Batti Mansa unterworfen. Ihm wird ein Geschenk geschickt. Friedens- und Handlungsvertrag. Waaren der Schwarzen. Ihre Schiffahrt.

Geht von Lagos ab.

Cada Mosto konnte wenig oder nichts von der Beschaffenheit des Landes von Gambra sagen, weil er war genöthiget gewesen, nach Spanien zurück zu kehren, ohne daß er weiter fortgehen können. Theils geschah solches, weil die Eingebohrnen des Landes nicht mit sich umgehen ließen, als welche ein stolzes wildes Volk waren, vornehmlich die an der Seeküste; und zum Theile auch weil die Matrosen so hartnäckigt waren, und ihm nicht folgen wollten. Das folgende Jahr rüsteten der genuesische Edelmann und er zwo Caravellen zusammen aus, um wieder nach dem Flusse zu gehen. Der Infant, Don **Enriquez**, der von ihrem Vorhaben gehört hatte, welches sie in der That nicht ohne seine Erlaubniß unternehmen konnten, war sehr vergnügt darüber, und entschloß sich, selbst eine Caravelle mit ihnen zu schicken. Als alles zur Reise fertig war: so segelten sie im Anfange des Mayes mit einem guten Winde von **Lagos**, nicht weit von dem Vorgebirge St. **Vincent**, ab. Sie steuerten nach den Canarien, und erreichten solche in wenigen Tagen. Weil aber der Wind noch immer gut war: so fuhren sie an dieselben nicht an; sondern setzten ihren Lauf gegen Süden fort. Da ihnen auch der Strom, der nach

Südwest

1456
Cada Mosto

Südwest gieng, geneigt war: so segelten sie eine große Strecke. Zuletzt, als sie das **weiße Vorgebirge** zu Gesichte bekamen, liefen sie in die See hinaus, und die folgende Nacht wurden sie von einem großen Sturme befallen, der aus Südwest kam. Dieses machte, daß sie lieber zwo Nächte und drey Tage West gen Nord steuerten, als zurück kehrten, um dem Ungewitter zu entgehen. Am dritten Tage entdeckten sie zu ihrer aller Freude Land. Zugleich verwunderten sie sich, in diesen Gegenden Land zu finden, wo sie keins anzutreffen glaubten. Als sie darauf sogleich zweenen anbefohlen, auf den obersten Mast zu steigen: so entdeckten sie zwey große Eylande. Da dieses kund ward: so war ihr Vergnügen noch größer; denn sie wußten gewiß, daß diese Eylande in Spanien noch nicht bekannt waren. Weil sie sich einbildeten, diese Oerter möchten bewohnt seyn, und begierig waren, ihr Glück fortzusetzen: so steuerten sie nach einem von denselben hinan. Sie erreichten solches gar bald, und segelten rund um dasselbe herum, bis sie zu einem sichern Ankergrunde kamen. Nachdem das Wetter stille geworden, schickten sie ihr Boot wohl bemannet und bewaffnet ans Land. Die Leute stiegen aus; und nachdem sie ein Stück dieser Insel durchgegangen, brachten sie die Nachricht zurück, sie könnten keine Spur von einigen Einwohnern antreffen. Den folgenden Morgen schickte **Cada Mosto**, um allen Zweifel zu heben, zehn Mann, mit Flinten, Armbrüsten, und anderm Gewehre bewaffnet, dahin, und befahl ihnen, auf die Spitze einiger Berge zu steigen, und sich daselbst nicht sowohl nach Leuten, als vielmehr nach mehrern Inseln umzusehen. Diese Leute richteten den Befehl aus, fanden aber keine Einwohner; sondern eine unglaubliche Menge Tauben, die sie mit der Hand fingen; so ungewohnt waren diese Vögel der Menschen; und brachten eine große Menge davon zu den Caravellen. Was aber noch wichtiger war: so entdeckten sie drey andere große Eylande. Eins davon lag gegen Norden, welches die in dem Schiffe nicht sahen; die andern beyden aber gegen Süden, und auf ihrem Wege, alle im Gesichte eines von den andern. Die Leute sahen auch gegen Westen etwas, welches wie Inseln aussah; aber in einer so großen Weite, daß sie es nicht recht unterscheiden konnten. **Cada Mosto** hatte auch keine Lust, dahin zu segeln, damit er nicht die Zeit verlieren, und wüste Eylande antreffen möchte, wie diejenigen, wo er angefahren. Die Zeitung von diesen vier Eylanden, die er entdeckt hatte, brachte nach der Zeit andere dahin, welche begierig waren, zu sehen, wie viel Inseln daselbst in allem wären. Sie fanden deren zehne, sowohl große, als kleine, die nur von Tauben und andern Vögeln bewohnt waren, wobey aber eine schöne Fischerey war a).

Inseln des grünen Vorgebirges werden entdeckt.

Buena Vista.

Um wieder auf die Reise zu kommen, so segelten sie von diesem Eylande ab; und da sie ins Gesicht der beyden andern kamen, so suchten sie nahe bey einem von denselben, das voller Bäume war, einen Ankerplatz. Hier entdeckten sie die Mündung von einem Flusse: und weil sie frisch Wasser brauchten, so ließen sie den Anker fallen, und landeten, um sich mit Wasser zu versorgen. Einige von des Verfassers Leuten giengen den Fluß etwas hinauf; und trafen einige kleine Seen von schönem feinen Salze an, wovon sie eine große Menge nach dem Schiffe brachten. Sie luden davon so viel ein, als sie nöthig zu haben glaubten; welches sie auch mit dem Wasser thaten, welches ungemein gut war. Schildkröten

St. Jago.

a) Aus dieser Stelle erhellet, daß diese Reise einige Jahre nachher erst beschrieben worden. Und die Stelle scheint sich auf die Entdeckung von **Antonio de Noli** im Jahre 1462 zu beziehen. Es ist viel, daß **de Faria**, welcher diese Entdeckung erwähnet, keine Nachricht von der vorhergehenden durch

1456
Cada Mosto.

kröten fanden sie hier in großer Menge. Sie nahmen eine gute Anzahl davon ein, deren Schalen größer waren, als eine große Tartsche. Die Matrosen machten verschiedene Gerichte daraus, wie sie schon vorher in dem Meerbusen von Argin gethan hatten, wo diese Fische auch häufig, wiewohl nicht so groß waren. Der Verfasser aß zur Probe etwas von dem Fleische, welches sehr gut, und nicht geringer als Kalbfleisch zu seyn schien, da es einen guten Geruch und Geschmack hatte. Sie salzten viele davon ein, welches eine gute Speise auf der Reise war.

Häufige Fische.

Sie fingen auch eine so große Menge von Fischen in der Mündung und dem Flusse selbst, daß es kaum glaublich war; und ob sie solche gleich nicht kannten: so waren sie doch groß und wohlschmeckend. Es kann ein Fahrzeug von 150 Tonnen in den Fluß hineinsegeln, der einen guten Bogenschuß breit war. Hier blieben sie zweene Tage, um sich zu erfrischen, und nahmen außer obgedachten Lebensmitteln noch eine große Menge von Tauben ein, die sie ohne Zahl tödteten. Dem ersten Eylande, bey dem sie ankerten, gaben sie den Namen **Bona Vista**, weil es das erste war, das sie in diesen Gegenden gesehen; und das andere, welches das größte von den vieren zu seyn schien, nannten sie St. **Jago** oder **Jacob**, weil sie am Philippi Jacobi Tage daselbst Anker geworfen.

Als alles zur Fortsetzung ihrer Reise fertig war: so segelten sie von diesen Eylanden ab, und nahmen ihren Lauf nach dem grünen Vorgebirge, wo sie zu **Spedegar** anlangten. Sie hielten sich im Gesichte des Landes, und kamen hernach an einen Platz, **die zwo Palmen** genannt, welcher zwischen dem grünen Vorgebirge und dem Flusse Senega liegt. Sie wußten den Lauf so gut, daß sie das Vorgebirge den folgenden Tag besegelten. Da sie nun weiter vorwärts giengen, kamen sie noch einmal zu dem Flusse Gambra, in welchen sie hurtig einliefen. Sie segelten, ohne Widersetzung von den Schwarzen oder ihren Almadien, stets bey Tage, mit dem Senkbleye in der Hand, den Fluß hinauf. Von denjenigen **Almadien** der Schwarzen, welche sie in der Ferne halten oder dicht an dem Ufer des Flusses hinrudern sahen, vermutheten sie nicht, daß sie es wagen würden, näher zu ihnen zu kommen.

St. Andreasinsel.

Ungefähr zehn Meilen weit in dem Flusse, warfen sie an einem Sonntagsmorgen bey einem Eylande, das fast wie ein glattes Eisen aussah *b*), Anker, woselbst einer von den Matrosen, der an einem Fieber gestorben war, begraben ward; und weil er Andreas hieß, und sehr beliebt war, so gaben sie der Insel den Namen St. **Andreas**, den sie noch hat. Sie verließen dieses Eyland, und giengen den Fluß weiter hinauf. Einige von den Almadien der Schwarzen folgten ihnen, wiewohl von weitem. Sie riefen solchen zu, und die Dollmetscher sprachen mit ihnen. Man wies ihnen einige Spielsachen, die man ihnen geben wollte, und sagte, sie könnten sicher näher kommen, ohne die geringste Furcht; denn die am Borde wären gut geartete und gesittete Leute. Die Schwarzen wurden dadurch angelockt, und näherten sich nach und nach den Schiffen. Zuletzt kamen sie an die Caravelle, welche den Cada Mosto zugehörte; und einer von ihnen, welcher seines Dollmetschers Sprache verstund, gieng hinein. Dieser Schwarze erstaunte sehr, als er das Innere der Caravelle nebst ihren Segeln und ihren Takelwerke sah; denn sie hatten keine andere Art, als

Schwarze kommen an Bord.

durch den **Cada Mosto** sollte gehabt haben, dem doch die Ehre davon eigentlich zukömmt. Siehe oben 1 Band, a. d. 28 S.

b) Beym **Ramusio**: **Polesine**. Dieß scheint die St. Jacobsinsel zu seyn, obwohl die Entfernung nicht richtig ist.

1456 Cada Mosto

als mit Rudern zur See zu gehen; und glaubten, alle Welt thäte dergleichen. Er verwunderte sich auch eben so sehr über ihre Farbe, als über ihre Kleidung; weil sein Volk größtentheils nackend gieng, und wenn einige von ihnen bekleidet waren, bloß ein weißes baumwollenes Hemde trugen.

Ihnen wird freundlich begegnet.

Sie erzeigten dem Schwarzen viele Höflichkeit, und machten ihm einige kleine Geschenke, worüber er sehr vergnügt war. Cada Mosto fragte ihn verschiedene Sachen, die sein Land angiengen; und zuletzt berichtete er, sie wären in dem Lande Gambra, und Forosangoli wäre ihr Oberhaupt, dessen Aufenthalt, so viel er von ihm lernen konnte, zwischen Süd und Südwest, ungefähr neun oder zehn Tagereisen weit, entfernt läge. Forosangoli wäre dem Könige von Melli zinsbar, welcher der große Kaiser der Schwarzen ist. Es gäbe aber dem ungeachtet noch viele kleinere Herren daselbst, die nahe an dem Flusse auf beyden Seiten desselben wohnten; und wenn es den Reisenden beliebte, so wollte er sie zu einem von diesen Herren führen, welcher Battimansa hieß; er wollte auch Unterhandlung mit ihm pflegen, in einen Friedens- und Freundschaftstractat mit ihnen zu treten, weil er sie für gute ehrliche Leute hielt. Diese seine Anerbiethung gefiel ihnen sehr. Sie führten ihn in der Caravelle mit sich, und begegneten ihm ehrerbiethig. Indem sie nun den Strom hinauf segelten, kamen sie an den Ort, wo Battimansa sich aufhielt, welches, nach des Verfassers Meynung, über vierzig Meilen von der Mündung des Flusses war.

Herr Battimansa.

Ihm wird ein Geschenk geschickt.

Man muß anmerken, daß sie ostlich steuerten, da sie den Fluß hinan giengen, in welchen verschiedene kleinere Ströme fallen. Sie fanden, daß er da, wo sie vor Anker kamen, enger war, als in der Mündung, indem er, ihrer Rechnung nach, nicht über eine Meile breit war. Als sie an diesen Ort kamen, schickten sie einen von ihren Dollmetschern und den Schwarzen zu dem Battimansa, mit einem Geschenke von einem seidenen morischen Kleide, Alzimba genannt, welches wie ein Hemde gemacht, und schön genug war. Sie gaben auch diesem Herrn Nachricht von der Ursache ihrer Ankunft; und meldeten ihm, daß der König in Portugall, ein Christ, sie hieher geschickt hätte, in Friede und Freundschaft mit ihm zu treten; und ließen ihn wissen, daß, wenn er einige Güter ihres Landes verlangte, ihr König ihn jährlich damit versehen wollte.

Friedens- und Handlungstractat.

Sobald als die Bothen dasjenige, was ihnen aufgetragen worden, ausgerichtet: befahl Battimansa sogleich einigen Schwarzen, nach der Caravelle zu gehen; mit denen sie nicht nur einen Freundschaftstractat aufrichteten; sondern auch verschiedene Sachen gegen schwarze Sklaven und etwas Gold vertauschten: wiewohl es nichts in Vergleichung mit demjenigen war, was sie nach der Nachricht derer von Senega erwarteten. Denn da diese sehr arm waren: so sahen sie dasjenige als eine große Menge an, was unsere Reisende nur für Kleinigkeiten hielten. Sie schätzen ihr Gold für eine sehr kostbare Sache, und in höherm Werthe, als die Portugiesen; dennoch erhielten es die letztern für einen sehr billigen Preis, weil sie es von ihnen für Dinge von sehr geringem Werthe bekamen. Sie blieben hier eilf Tage; in welcher Zeit die Caravellen von einer großen Anzahl Schwarzen besucht wurden, die von jeder Seite des Flusses kamen, etwas neues zu sehen und ihre Güter zu verkaufen, worunter einige wenige goldene Ringe waren.

Waaren der Schwarzen.

Sie handelten mit Cattun und baumwollenem Garne. Einige Stücke waren ganz weiß; andere mit blau und weiß gestreifet, und eine dritte Art mit rothen, blauen und weißen Streifen, sehr gut gewebt. Sie brachten auch Zibeth und Häute von Zibethkatzen, Meerkatzen, große und kleine Baviane von verschiedener Art. Weil solche sehr häufig waren,

1456 Cada Mosto

waren, so verkauften sie dieselben sehr wohlfeil, als für etwas, das nicht über zehn Marquet das Stück werth war; und eine Unze Zibeth für etwas, das nicht mehr als vierzig oder funfzig werth war. Sie verkauften es aber nicht nach dem Gewichte; sondern der Verfasser urtheilte, daß es so viel ungefähr wäre. Andere Schwarze brachten verschiedene Arten von Früchten, worunter viele kleine wilde Datteln von keiner sonderlichen Güte waren, die aber von ihnen sehr hoch geschätzet wurden. Die Matrosen aßen von dieser Frucht, und fanden, daß sie ganz anders schmeckte, als die europäische. Der Verfasser wollte es nicht wagen, eine anzurühren, damit er nicht den Durchfall oder eine andere Krankheit davon bekäme.

Ihre Schifffahrt.

Die Schiffe waren alle Tage mit Leuten von verschiedenem Ansehen und verschiedener Sprache besetzet, da die Schwarzen nicht aufhörten, in ihren Almadien mit Mann und Weib den Fluß auf und nieder von einem Orte zum andern zu fahren. Sie bedienten sich bloß der Ruder beym Schiffen; und ruderten stehend an beyden Seiten. Es rudert stets einer hinten, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, um die Almadia stets in ihrem Laufe zu erhalten. Sie befestigen ihre Ruder an nichts; sondern halten solche stets in der Hand fest. Dieses Ruder ist eine Stange, wie eine halbe Lanze, achtehalb Fuß lang. An dem Ende derselben machen sie ein breites rundes Brett feste; und mit diesen Instrumenten rudern sie sehr geschwind längst der Küste hin. Sie gehen in die Mündungen der Flüsse, deren sie eine große Menge haben, und rudern sehr sicher. Sie gehen nicht weit in die See, noch von ihrer eigenen Küste, damit sie nicht von ihren Nachbarn weggenommen, und als Sklaven verkauft werden. Den 11ten des Abends wurden sie eins, zu der Mündung des Flusses zurück zu kehren, weil viele von ihrer Gesellschaft anfingen, krank zu werden, und mit hitzigen Fiebern befallen wurden; und giengen darauf ab.

Der II Abschnitt.

Die Religion der Schwarzen. Große Hitze. Hohe Bäume. Der Elephant. Art solche zu jagen. Das Fleisch desselben wird gegessen; dessen Fuß wird beschrieben. Das Wasserpferd. Sie verlassen Gambra. Fluß von Kasa Mansa. Vorgebirge Roxo wird entdeckt. Flüsse St. Ann und Domingo. Rio Grande. Bewohnte Eylande. Unordentliche Ebbe und Fluth. Gewaltiger Strom.

Ihre Religion.

Es ist noch übrig, zu erzählen, was der Verfasser von dem Lande während der kurzen Zeit seines Aufenthalts daselbst angemerkt und erfahren hat. Was ihre Religion betrifft, so besteht sie aus verschiedenen Arten der Abgötterey. Sie haben vielen Glauben an Zauberey und andern Teufelskünsten: doch glauben sie alle an Gott. Es giebt Muhammedaner unter ihnen, welche nach vielen Ländern handeln, und nicht in Häusern wohnen, weil das Landvolk unwissend ist c). Sie leben fast eben auf die Art, wie die Schwarzen des Königreichs Senega, haben eben die Lebensmittel und Reiß von mehrerley Arten, als welcher in dem Lande wächst.

Lebensart.

Die Schwarzen an der Gambra essen Hundefleisch, wovon der Verfasser niemals gehöret, daß es an irgend einem Orte gegessen würde. Ihre Kleidung ist Cattun, woran sie einen Ueberfluß haben, welches auch die Ursache seyn mag, daß sie nicht nackend gehen, wie die an der Senega, wo die Baumwolle selten ist. Die Weiber kleiden sich auf eben die Art; und wenn sie noch jung sind, so machen sie sich gern mit der Spitze einer

 heißen

c) Die Worte beym Ramusio sind: & non stanno fermi a case; Perche li paesani non ne sanno cosa alcuna.

1456
Cada Mosto

Große Hitze. Breite Bäume.

heißen Nadel allerhand Figuren auf dem Halse, Brüsten und Aermen; welche wie die gewirkten seidenen Blumen auf den Schnupftüchern aussehen, und niemals vergehen. Dieß ist ein sehr heißes Land; und die Hitze nimmt so, wie man sich Süden nähert, zu. Es war in diesem Flusse viel heißer, als auf der See, welches von der großen Menge breiter Bäume verursachet wurde, welche in diesem Lande häufig sind. An einer Quelle, nicht weit von dem Ufer dieses Flusses, wo die Matrosen hingiengen, Wasser zu füllen, war ein ungemein breiter Baum; die Höhe aber war nicht seiner Dicke gemäß; denn sie urtheilten, daß er nur zwanzig Schritte hoch war, da er doch an dem Fuße siebzehn Schuhe in der Runde hatte. Er war voller Löcher und hohl. Die Zweige aber waren sehr breit, und spreißten sich aus, welches einen großen Schatten machte. Es gab daselbst noch andere Bäume, die viel breiter waren, als dieser, woraus man die Güte des Erdreichs leicht schließen kann, indem das Land von verschiedenen Strömen gewässert wird.

Elephanten.

Dieses Land ist voller Elephanten: die Einwohner aber wissen nicht, wie sie solche so zahm machen sollen, als in andern Ländern. Als sie in der Mitte des Flusses vor Anker lagen: so kamen drey Elephanten aus dem Gehölze, und giengen an der Seite des Flusses hin. Sie schickten ihr Boot und einige Leute aus, zu ihnen zu gehen, indem sie etwas entfernt waren. Bey ihrer Annäherung aber kehrten sie wieder in das Gehölz zurück. Diese waren alle, die der Verfasser lebendig sah. Nach der Zeit wies ihm Guumimensa *d*), ein vornehmer Schwarzer, aus Höflichkeit, noch einen todten jungen, den dieser Schwarze, der nahe an der Mündung des Flusses wohnte, nach einer zweytägigen Jagd getödtet hatte.

Art zu jagen.

Dieses Volk jaget zu Fuße in dem Gehölze, bloß mit Bogen und vergifteten Pfeilen. Ihre Art ist, daß sie sich hinter einen Baum stellen, und zuweilen auf die Spitze desselben steigen, da sie in Verfolgung des Elephanten von einem zum andern springen. Denn da solches ein großes Thier ist, so muß es vorher an vielen Orten verwundet werden, ehe man es wegbringen kann, ohne daß es noch einige Macht habe, zu widerstehen; wiewohl im freyen Felde sich kein Mensch unterstehen wird, eins anzugreifen, oder ihm entwischen kann, wenn er auch noch so geschwind wäre. Es wird aber niemanden einiges Leid thun, wenn man es nicht vorher reizet. Dieses hat Cada Mosto von vielen gehöret. Die Zähne von diesem Elephanten, wovon noch einer in dem Zahnfleische saß, waren nicht über drey Spannen lang. Dieß zeigte, daß er in Vergleichung mit denjenigen, deren Zähne zehn bis zwölf Spannen lang waren, noch jung seyn mußte. Und so klein als er war, so schätzten sie doch, daß er so viel Fleisch, als fünf oder sechs Ochsen, haben müßte.

Dessen Fleisch wird gegessen.

Der Schwarze schenkte dem Verfasser dasjenige Stück, was ihm am besten gefiel; und gab das Uebrige den Jägern, sich damit lustig zu machen. Als Cada Mosto hörte, daß dieß Fleisch von den Schwarzen gegessen würde: so schnitt er ein Stück zum braten und kochen ab. Er aß davon, damit er sagen könnte, er hätte von dem Fleische eines Thieres gespeiset, wovon noch keiner von seinen Landesleuten gegessen hätte. Er konnte aber solches nicht verzehren; denn er fand es nicht nur hart, sondern auch von keinem angenehmen Geschmacke. Er brachte eins von den Beinen, und ein Stück von dem Rüssel zu der Caravelle; nebst etwas von den Haaren, die von dem Körper ausgerissen worden. Sie waren sehr schwarz und dick, und wohl anderthalbe Spanne lang. Dieses Haar, nebst dem Stücke

d) Grynäus liest: Gnumi Mensa. Mensa oder Mansa, nach dem Jobson heißt in der mandingoischen Sprache ein König.

1456
Cada Mosto

Stücke Fleisch ward eingesalzen, und er überreichte solches bey seiner Zurückkunft dem Don **Enriquez**, der es mit vielem Vergnügen annahm, indem es das erste war, welches aus diesem Lande kam, das durch seine eigene Aufmunterung entdeckt worden.

Dessen Fuß wird beschrieben.

Man muß beobachten, daß der Fuß des Elephanten rund ist, wie ein Pferdefuß, aber ohne Huf, welcher durch eine harte, schwarze und sehr dicke Haut vergütet wird, die an dem Vordertheile mit fünf Nägeln besetzt ist, welche rund, und von der Größe eines **Grossone** *e*) sind. Der Fuß von dem jungen Elephanten war nicht so klein; sondern die Sole, welche rund war, hatte überall anderthalbe Spanne. Eben der vornehme Schwarze gab dem **Cada Mosto** einen andern Elephantenfuß, dessen Sole drey Spannen und einen Zoll hielt; welchen er nebst einem Zahne von zwölf Spannen gleichfalls dem Infanten überreichte, der einige Zeit nachher ihn, als eine große Curiosität, zu der Herzoginn von Burgundien schickte.

Das Wasserpferd.

In der **Gambra**, wie auch in allen andern Flüssen an dieser Küste, befindet sich außer den Calcatrici und andern Thieren auch eins, das **Wasserpferd** genannt. Es ist fast von eben der Art, als die Seekuh, und lebet sowohl auf dem Lande, als in dem Wasser. Es ist von Leibe so stark, als eine Kuh, und hat nur kurze Beine mit gespaltenen Füßen, einen breiten Kopf, wie ein Pferd, und zweene hohe Zähne, wie die Hauer eines wilden Ebers, und hat der Verfasser einige davon zwo Spannen hoch stehen sehen. Dieses Thier geht aus dem Flusse heraus, und an dem Ufer hin, wie andere vierfüßige Thiere; und wurde noch niemals auf einer von den christlichen Reisen entdecket, so viel **Cada Mosto** erfahren können, außer vielleicht am Nile. Er sah auch Fledermäuse, oder vielmehr Eulen *f*), drey Spannen hoch, und verschiedene andere Vögel, die von denen in unsern Gegenden sowohl am Geschmacke, als Gestalt, ganz unterschieden, aber sehr gut zu essen waren.

Verlassen die Gambra.

Als sie aus des **Battimansa** *g*) Lande abreisten, kamen sie in wenigen Tagen aus dem Flusse, und waren genugsam mit Waaren versehen, sie aufzumuntern, weiter zu gehen. Und weil sie so weit gegangen waren, so sahen sie es als eine löbliche Sache an, ihren Lauf längst der Küste fortzusetzen. Nachdem sie darinnen eins geworden, so steuerten sie mit einem guten Winde weiter vorwärts. Weil sie aber gar zu nahe an der Mündung des Flusses Gambra waren, und das Land eine große Strecke gegen Südsüdwest so weit, als eine gewisse Spitze lief, die sie für ein Vorgebirge hielten: so hielten sie sich gegen Westen, um die See zu gewinnen, obgleich die Küste sehr niedrig und voller Bäume war. Als dieses geschehen: so merkten sie, daß es kein Vorgebirge war, und das Ufer dicht an der andern Seite der Spitze zu seyn schien. Dem ungeachtet hielten sie sich doch etwas davon entfernt, weil rund um dasselbe einige Meilen weit in die See Klippen waren. Dieß nöthigte sie, beständig zwey Mann in dem Vordertheile des Schiffes, und einen auf dem Mastkorbe zu halten, um die Klippen und Sandbänke zu entdecken. Sie segelten auch nur bey Tage, und lagen des Nachts vor Anker.

Fluß Kasamansa.

Die Caravellen giengen während dieser Zeit eine hinter der andern, und warfen täglich das Looth, um zu sehen, wer voraus gehen sollte, damit man die Streitigkeiten vermiede. Nachdem sie zweene Tage auf diese Art im Gesichte des Landes gesegelt hatten: so entdeckten

N 3

e) Eine venetianische Silbermünze, nicht über ein Silberpenny groß.

f) **Grynäus** hat dieses: Fledermäuse und Eulen.

g) **Grynäus** nennet ihn **Batrinonse**, und vorher **Batimansa**.

1456
Cada Mosto

deckten sie am dritten die Mündung eines Flusses, ungefähr eine halbe Meile weit. Und gegen Abend sahen sie einen kleinen Meerbusen, den sie für die Einfahrt von einem andern Flusse hielten. Weil es aber späte ward, so warfen sie Anker; und den folgenden Morgen segelten sie in den Meerbusen, und fanden die Mündung eines breiten Flusses, der nach des Verfassers Meynung nicht kleiner, als die **Gambra** war. Beyde Seiten desselben stunden voller sehr schlanken und schönen grünen Bäume. Als sie hier Anker geworfen, beredeten sie sich, zweye von ihren Booten auszurüsten, und ihre Dollmetscher ans Land zu schicken, um, wie gewöhnlich, von dem Lande Nachricht einzuziehen. Dieser Entschluß ward ins Werk gesetzet, und die Dollmetscher kamen mit einer Nachricht zurück, daß der Fluß, **der Fluß Rasamansa**, von einem schwarzen Herrn dieses Namens genannt würde, der ungefähr dreyßig Meilen an demselben hinauf wohnte; damals aber nicht zu Hause war, weil er wider einen andern Herrn zu Felde gezogen.

Vorgebirge Roxo wird entdeckt.

Auf diese Nachricht segelten sie den folgenden Tag von diesem Flusse, welcher fünf und zwanzig Seemeilen, oder hundert kleine Meilen von Gambra entfernt war, und kamen an ein Vorgebirge, ungefähr fünf und zwanzig kleine Meilen weiter. Dieses Vorgebirge ist ein wenig höher, als die übrige Küste. Die Spitze desselben scheint roth zu seyn, und aus dieser Ursache ward es auch **Capo Roxo** genannt. Als sie weiter fuhren, gelangten sie an die Mündung eines sehr breiten Flusses, ungefähr einen Bogenschuß weit, und gaben ihm, ohne hinein zu gehen, den Namen **St. Anna**. Weiter hinauf kamen sie an die Mündung eines andern Flusses, der nicht kleiner war, als der erste, den sie **St. Dominic** nannten, welcher nach ihrer Rechnung ungefähr fünf und funfzig bis sechzig Meilen von dem Vorgebirge **Roxo** entfernt war.

Fluß St. Anna. St. Domingo.

Rio Grande.

An einem andern Tage kamen sie zu einem sehr breiten Flusse, welcher zuerst ein Meerbusen zu seyn schien, und wurde ungefähr zwanzig englische Meilen breit geschätzet. Dem ungeachtet konnten sie die schönen grünen Bäume an der andern Seite gegen Süden erkennen. Die Ueberfahrt über denselben nahm viel Zeit hin. Als sie daselbst anlangten, entdeckten sie einige Eylande in der See; und weil sie entschlossen waren, einige Nachricht von dem Lande einzuziehen: so warfen sie ohne Verzug Anker. Den folgenden Morgen kamen zwo Almadien herab, und ruderten gegen die Schiffe zu. Eine war so lang, als eine Caravelle, und hatte ungefähr dreyßig Mann in sich; die andere aber nur sechzehn. Als sie dieselben mit vielem Ernste heran kommen sahen: so griffen sie zu ihren Waffen, indem sie nicht wußten, was ihre Absicht seyn möchte, und warteten auf ihre Ankunft. Als sie näher anrückten, steckten sie ein weißes Schnupftuch aus, welches an dem Ende eines Ruders fest gemacht war; welches sie zu einem Friedenszeichen so hoch in die Höhe hielten, als sie konnten. Die Portugiesen antworteten auf eben die Art; und darauf kamen die Schwarzen an ihre Seite. Die größte unter den beyden fuhr auf **Cada Mostos** Caravelle zu, und sah sie mit großem Erstaunen an, als sie fand, daß die Leute weiß waren. Sie untersuchten die Gestalt des Schiffes, die Masten, Rhaaen, Segel und das Tauwerk, da sie niemals vorher eins gesehen hatten. Die Dollmetscher sprachen mit ihnen, um zu erfahren, was für ein Ort es wäre; sie konnten aber kein Wort von ihrer Sprache verstehen. Dieses kränkte sie sehr, weil sie dadurch genöthiget waren, sie zu verlassen, ohne eine Nachricht zu erhalten. Sie kauften einige wenige goldene Ringe von einem von diesen Schwarzen, da sie durch Zeichen wegen des Preises übereingekommen.

Bewohnte Eylande.

Da

1456
Cada Mosto

Da sie sich also in einem Lande befanden, wo ihnen ihre Dollmetscher nichts nützten, und aus eben der Ursache schlossen, daß es vergebens seyn würde, weiter zu gehen: so entschlossen sie sich, zurück zu kehren. Sie blieben in der Mündung dieses großen Flusses, oder **Rio grande** b), zweene Tage, wo der Nordpol sehr niedrig schien. An diesem Orte trafen sie eine große Widerwärtigkeit in der Ebbe und Fluth an, die sie sonst nirgendswo beobachtet hatten. Denn da zu Venedig und an allen andern Orten in Europa, die Ebbe und Fluth jede sechs Stunden, und also gleich dauern: so ist es hier vier Stunden Fluth, und sechs Stunden Ebbe. Es ist unglaublich, mit was für Gewalt das Wasser anläuft. Denn sie hatten viel Schwierigkeit, mit dreyen Ankern an der Spitze dawider zu bestehen, und zuweilen waren sie genöthiget, ihre Segel aufzuspannen; denn der Strom war so heftig, daß er die Stärke des Windes übertraf.

Unordentliche Ebbe und Fluth.

Gewaltiger Strom.

Als sie von der Mündung dieses großen Flusses abreisten, um nach Spanien zurück zu kehren: so richteten sie ihren Lauf gegen zwey große Eylande und einige kleine, die ungefähr dreyßig englische Meilen weit von dem festen Lande lagen. Die zwey großen Eylande waren von Schwarzen bewohnet; das Land niedrig, aber voller schönen breiten grünen Bäume. Hier hatten sie eben die Schwierigkeit, als vorher, weil sie ihre Sprache nicht verstunden; und steuerten also weg, nach der Christenheit, wo sie gesund ankamen.

* *

Das IV Capitel.

Reise des Hauptmanns Piedro de Cintra a), eines Portugiesen, nach Sierra Leona. Beschrieben durch Aluise da Cada Mosto.

1462
de Cintra.

De Cintra geht von Lagos unter Segel. Rio Grande. Fluß Besegue. Vorgebirge Verga. Vorgebirge Sagres. Die Einwohner. Ihr Schmuck. Rio San Vincente. Rio Verde. Vorgebirge Liedo oder Tagrin. Sierra Leona wird entdeckt. Fluß und Vorgebirge Roxo. Fluß der heiligen Maria. Insel Scanni. Vorgebirge St. Anna. Palmenfluß. Rio de Fumi. Capo del Monte, und Misurado oder Mensurado. St. Marienshayn. Sie führen hier einen Schwarzen weg, und kehren zurück.

Den beyden Reisen des **Cada Mosto** an die africanische Küste folgten noch mehrere, die von Portugiesen angestellt wurden. Unter denen Schiffen, welche dahin abgiengen, waren insbesondere zwo bewaffnete Caravellen, welche der König in Portugall ausschickte, und die nach dem Tode des Infanten Don **Enriquez** unter der Anführung des Hauptmanns **Piedro de Cintra**, eines seiner vornehmsten Bedienten, stunden. Sie hatten Befehl, weiter an den Küsten von Africa fortzugehen, und neue Entdeckungen zu machen b). Ein junger Portugiese, welcher mitreiste, und auf den vorigen Reisen des Cada Mosto Schreiber gewesen war, kam bey der Wiederkunft der Caravellen nach Lagos, in des Verfassers Haus daselbst, und gab ihm folgende Nachricht von ihren Entdeckungen, und

Abreise von Lagos.

b) Nach dem **de Faria** ward **Rio Grande** vom **Nunnez Tristan** im J. 1447, d. i. neun Jahre vorher, entdeckt. S. 1 Band, a. d. 27 S.

a) Beym **Ramusio**: **Piedro de Sintra**.

b) **De Faria y Sousa** scheint diese Reise in das Jahr vor dem Tode des Prinzen zu setzen. S. 1 B. 29 S.

1462 de Cintra.

und von denen Namen, welche sie den vornehmsten Plätzen beygelegt hätten. Er fängt von **Rio Grande** an, dessen gegen das Ende der vorhergehenden Reise Erwähnung gethan worden.

Rio Grande.

Zuerst kamen sie an die zwo großen bewohnten Inseln in der Mündung dieses Flusses; und als sie ans Land gestiegen waren, befahlen sie ihren Schwarzen, mit den Einwohnern zu reden; das Volk aber verstund sie nicht. Sie giengen darauf tiefer ins Land, um ihre Wohnungen zu besehen, welches schlechte mit Stroh gedeckte Hütten waren.

In einigen fanden sie hölzerne Götzenbilder, welche die Schwarzen anbetheten. Da es nicht möglich war, Nachrichten von diesem Volke einzuziehen: so segelten sie längst der Küste, und kamen an die Mündung eines großen Flusses, welcher drey bis vier portugiesische Meilen breit, und ihrer Rechnung nach auf vierzig Meilen von **Rio Grande** entfernt war. Dieser Fluß ward **Besegue** genannt, von einem Herrn dieses Namens, welcher an der Mündung desselben wohnte. Als sie weiter schifften, gelangten sie an ein Vorgebirge, welchem sie den Namen **Capo Verga** gaben. Die ganze Küste von dem Flusse **Besegue** bis an dieses Vorgebirge, welche auf hundert und vierzig Meilen lang ist, ist sehr bergicht, und mit hohen Bäumen besetzt, die in der Weite eine angenehme Aussicht machen.

Fluß Besegue.

Capo Verga.

Als sie achtzig Meilen weit vom **Capo Verga** längst der Küste gesegelt hatten, kamen sie an ein andres Vorgebirge, welches nach aller Seeleute Meynung das höchste war, das sie jemals gesehen. In der Mitte des Gipfels machte es eine scharfe Spitze, wie ein Demant. Das ganze Vorgebirge ist mit schönen grünen Bäumen bedeckt. Sie gaben ihm den Namen **Sagres**, welchen sie von einer Festung hernahmen, die der verstorbene Prinz **Enriquez** bey dem Vorgebirge St. Vincent gebaut hatte. Aus dieser Ursache nennen es die Portugiesen **Capo Sagres** von Guinea.

Vorgebirge Sagres.

Einwohner desselben.

Die Seeleute sagen, daß die Einwohner, so viel sie Nachricht hätten, Götzendiener wären. Sie verehren hölzerne Götzenbilder in Mannsgestalt, welchen sie so oft, als sie essen oder trinken, Speisen vorsetzen. Sie sind mehr lohfarbicht, als schwarz, und haben im Gesichte und am Leibe Merkmaale, die sie sich mit glüenden Eisen einbrennen. Sie gehen nackend, und an statt der Beinkleider brauchen sie Baumrinden. Sie haben keine Waffen, weil in ihrem Lande kein Eisen ist. Sie leben von Reiße, Hirse, Bohnen und welschen Bohnen, die größer sind, als bey uns. Sie haben auch Rind- und Ziegenfleisch, aber nicht in großer Menge. Bey diesem Vorgebirge sind zwey kleine Eylande voll schöner grünenden Bäume, die aber nicht bewohnt werden, weil sie allzuklein sind.

Die Einwohner dieses Flusses c) haben auch große Almadien, die dreyßig bis vierzig Mann tragen, welche stehend rudern, und ihre Ruder, wie schon angemerkt worden, nirgends befestiget haben. Die Ohren haben sie auf allen Seiten häufig durchstochen, und in den Oeffnungen tragen sie allerhand goldene Ringe. Die Nase ist gleichfalls bey Männern sowohl als bey Weibern durchbohrt, in welcher sie einen goldenen Ring tragen, wie bey uns die Büffel von anderm Metalle haben. Bey dem Essen legen sie ihn ab. Die Frauenzimmer, die den Königen und vornehmen Herren zugehören, tragen goldene Ringe in den Lefzen ihrer Scham, die wie ihre Ohren zu diesem Ende durchbohrt sind. Diese Ringe halten sie für ein Kennzeichen des Ranges und der Hoheit, und legen sie nach Gefallen an und ab.

Ihr Schmuck.

Nachdem

c) Es scheint hier etwas zu fehlen, weil zuvor nichts von einem Flusse gedacht wird. Es muß derjenige gemeynt seyn, welcher in unsern Karten Pougue heißt, an dessen Mündung das Vorgebirge ist.

Nachdem sie das Vorgebirge Sagres beschiffet, und vierzig Meilen weiter an der Küste gesegelt hatten: so kamen sie an die Mündung des Rio de San Vincente, welcher fünf Meilen breit ist. Fünf Meilen davon, an eben der Küste, ist ein anderer Fluß, Namens Rio Verde, der in der Mündung noch breiter ist, als der erstere. Beyde Flüsse bekamen ihre Namen von den königlichen Seeleuten auf den beyden Caravellen. Das Land und die Küste ist sehr bergicht. Es ist aber hier sicher zu schiffen und gut zu ankern. Vier und zwanzig Meilen hinter dem Rio Verde fanden sie ein anderes Vorgebirge, welches sie Liedo nannten, das ist Fröhlich oder Anmuthig, weil das schöne grüne Land sie gleichsam anlachte.

1462 de Cintra.

Rio San Vincente.

Rio Verde.

Vom Vorgebirge Liedo fängt sich ein großes Gebirge an, welches funfzig Meilen weit längst der Küste geht. Es ist sehr hoch, und mit großen grünen Bäumen bedeckt. Am Ende desselben liegen auf acht Meilen weit in die See drey Eylande. Das größte davon hat nicht über zwölf Meilen im Umfange. Diesen gaben sie den Namen Saluezze, und dem Berge Sierra Leona, wegen des Donnerknalls, der von den Gipfeln der Berge gehört wurde, welche durchgängig in den Wolken begraben sind.

Vorgebirge Liedo oder Tagrin.

Sierra Leona.

Als sie weiter hinter Sierra Leona segelten, kamen sie an ein niedriges Land, und ein Ufer, welches voller Sandbänke war, die sich in die See hinein erstreckten. Dreyßig Meilen von dem Gebirge ist ein anderer breiter Fluß, der in der Mündung auf drey Meilen weit ist. Diesen nannten sie den Fluß Roxo; weil das Wasser roth aussieht. Weiter dahinter liegt ein Vorgebirge, welches, weil es gleichfalls roth aussieht, Capo Roxo genannt wurde. Von diesem Vorgebirge gaben sie auch einer kleinen unbewohnten Insel den Namen Roxa, die acht Meilen davon lag. Von dieser Insel, welche von dem Flusse nur zehn Meilen entfernt ist, schien der Nordpol eine Mannshöhe über der See zu stehen.

Fluß und Vorgebirge Roxo.

Nachdem sie das Vorgebirge Roxo besegelt hatten: so machte die See einen Meerbusen, in dessen Mitten ein Strom hineinfließt, welchen die Schiffer den Fluß der heiligen Maria von Nieves oder vom Schnee nennten; weil er an ihrem Festtage war entdeckt worden. An der andern Seite des Flusses ist eine Erdzunge, und darneben liegt ein Eyland. Der Meerbusen ist voller Sandbänke, die sich zehn bis zwölf Meilen weit längst der Küste erstrecken, an welchen sich die See bricht. Der Strom des Meers ist allhier bey der Ebbe und Fluth sehr stark. Von diesen Sandbänken nannten sie das kleine Eyland die Insel Scanni. Vier und zwanzig Meilen von dem Eylande ist ein großes Vorgebirge, welchem sie den Namen St. Anna beylegten, weil man es am St. Annentage entdeckte. Die ganze Küste dazwischen ist ein seichtes Ufer.

St. Marienfluß.

Insel Scanni.

Vorgebirge St. Anna.

Siebenzig Meilen hinter dem Vorgebirge St. Anna ist ein anderer Fluß, welchen sie den Palmenfluß nannten, weil diese Bäume daselbst in Menge sind. Die Mündung ist zwar weit genug, aber voller Sandbänke und Untiefen, welche die Einfahrt sehr gefährlich machen. Siebenzig Meilen weiter hin, ist ein anderer kleiner Fluß, den sie Rio de Fumi nennen; weil sie bey dem ersten Anblicke an der ganzen Küste nichts als Rauch sahen, den die Einwohner machten. Vier und zwanzig Meilen davon ist ein Vorgebirge, das tief in die See hineingeht, und hinter ihm liegt ein hoher Berg; daher nennten sie es Capo del Monte. Sechzig Meilen weiter hin ist ein anderes, aber kleines Vorgebirge, hinter welchem ein kleiner Berg liegt. Dieses bekam den Namen Capo Cortese oder Misurado. Die erste Nacht nach ihrer Ankunft sahen sie viel Feuer unter den Bäumen, welches die Schwarzen bey Erblickung des Schiffes machten, die dergleichen zuvor niemals gesehen hatten.

Palmenfluß.

Rio de Fumi.

Vorgebirge del Monte

Misurado

1462 de Cintra.

St. Marienshayn.

Sechzehn Meilen hinter diesem Vorgebirge fängt sich ganz nahe am Ufer ein großer Wald an, welchem sie den Namen St. Marienswald oder Hayn gaben. Hinter demselben kamen die Caravellen vor Anker. Es kamen einige Almadien herbey, auf deren jeder zwey bis drey nackende Schwarze stunden, die scharfgespitzte Stangen in der Hand hielten, welche den Europäern Wurfpfeile zu seyn schienen. Andere hatten kleine Messer. Unter ihnen allen aber waren überhaupt nicht mehr als zwey Schilder von Thierhäuten, und drey Bogen. Bey allen waren die Ohren und die Nase durchbohrt, in welcher letztern etwas hing, das den Zähnen eines Menschen ähnlich war. Die Dollmetscher riefen ihnen zu; sie konnten aber nicht ein Wort von ihrer Sprache verstehen. Dreye von diesen Schwarzen wagten sich an Bord einer Caravelle, wovon die Portugiesen einen behielten, und die andern beyden wieder gehen ließen: denn sie hatten Befehl vom Könige von Portugall, daß im Falle die Dollmetscher die Sprache des geringsten Landes, welches sie entdecken würden, nicht verstünden, so sollten sie mit Güte oder Gewalt einen von den Einwohnern wegnehmen; in Hoffnung, daß einer von denen vielen Schwarzen, die in Portugall wohnten, seine Sprache verstehen würde, oder daß er durch Erlernung der portugiesischen Sprache im Stande seyn möchte, Nachricht von seinem Vaterlande zu geben.

Sie führen einen Schwarzen mit weg.

Rückkehr.

Als sich hierauf die Caravellen entschlossen hatten, nicht weiter zu segeln: so begaben sie sich nach Portugall zurück. Als daselbst der Schwarze dem Könige vorgestellt wurde, ließ er ihn durch verschiedene Leute von seiner Farbe, und endlich auch durch ein Weibsbild anreden, welches einem Bürger in London zugehörte. Diese Frau verstund ihn, aber nicht in ihrer eigenen Sprache; sondern in einer andern, welche sie beyde redeten. Alles, was der König durch dieses Mittel erfuhr, ward geheim gehalten, das unter andern ausgenommen, daß er gemeldet hatte, wie Einhörner in seinem Lande wären. Der König unterhielt diesen Schwarzen einige Monate lang; und nachdem er ihm verschiedene Seltenheiten seines Königreichs hatte zeigen lassen, gab er ihm Kleider, und schickte ihn mit großer Höflichkeit durch eine Caravelle wieder in sein Vaterland. Nach diesem letztern Orte, saget Cada Mosto, ist vor meiner Abreise aus Spanien *d*) kein anderes Schiff gesegelt. Diese geschah den 1sten des Hornungs im Jahre 1463.

* *

Das V Capitel.

1721 Roberts.

Bericht von einer Reise nach den Canarieninseln, dem grünen Vorgebirge, und Barbados, im Jahre 1721, durch den Hauptmann Georg Roberts. Beschrieben durch ihn selbst.

Einleitung.

Diese Reise ward zu London im Jahre 1726 in Octav gedruckt, und enthält neun und zwanzig Bogen, die Zuschrift *a*) von vier Seiten mit eingeschlossen. Der Verfasser erkläret sich in derselben, daß seine Erzählung in allen Umständen vollkommen wahr ist, dasjenige ausgenommen, was er nach anderer Berichte erzählt, welches er mit mehrerer

d) Vermuthlich reisete er in der Absicht, nach Venedig zurück zu kehren.

a) Sie ist dem Herrn **Wilhelm Kellet** von Gerleesstadt in der Grafschaft Suffolk zugeschrieben, und zu Schad Thames den 11ten Julii im J. 1726 datirt.

frica

he am Ufer ein großer
gaben. Hinter dem-
herbey, auf deren jeder
en in der Hand hielten,
kleine Messer. Unter
Thierhäuten, und drey
n welcher letztern etwas
etscher riesen ihnen zu;
be von diesen Schwarzen
ehielten, und die andern
von Portugall, daß im
es sie entdecken würden,
Einwohnern wegnehmen;
l wohnten, seine Sprache
Sprache im Stande seyn

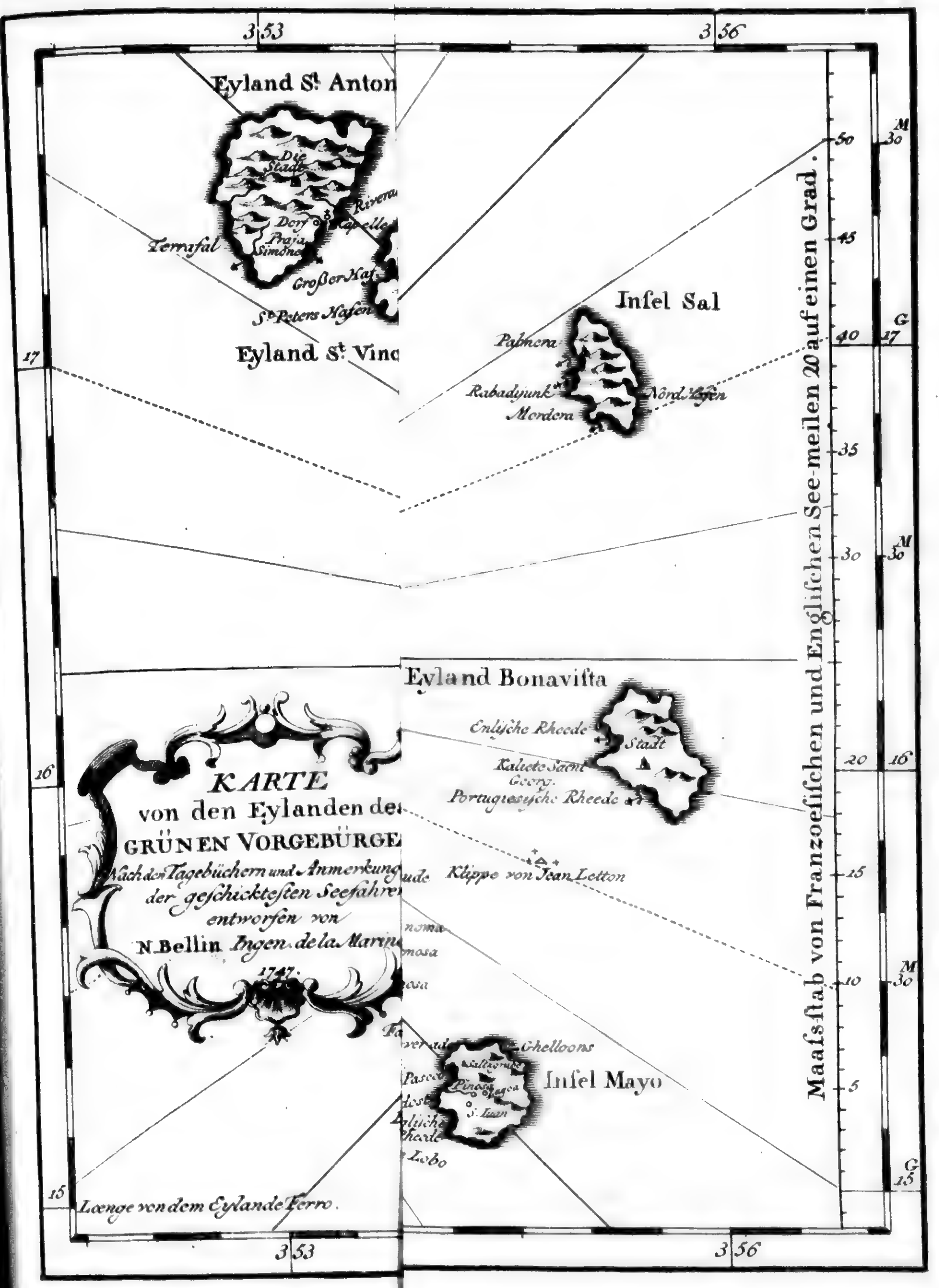
zu segeln: so begaben sie
ige vorgestellt wurde, ließ
durch ein Weibsbild an-
verstund ihn, aber nicht
de redeten. Alles, was
s unter andern ausgenom-
n. Der König unterhielt
iedene Seltenheiten seines
ihn mit großer Höflichkeit
en Orte, saget Cada Mosto,
egelt. Diese geschah den

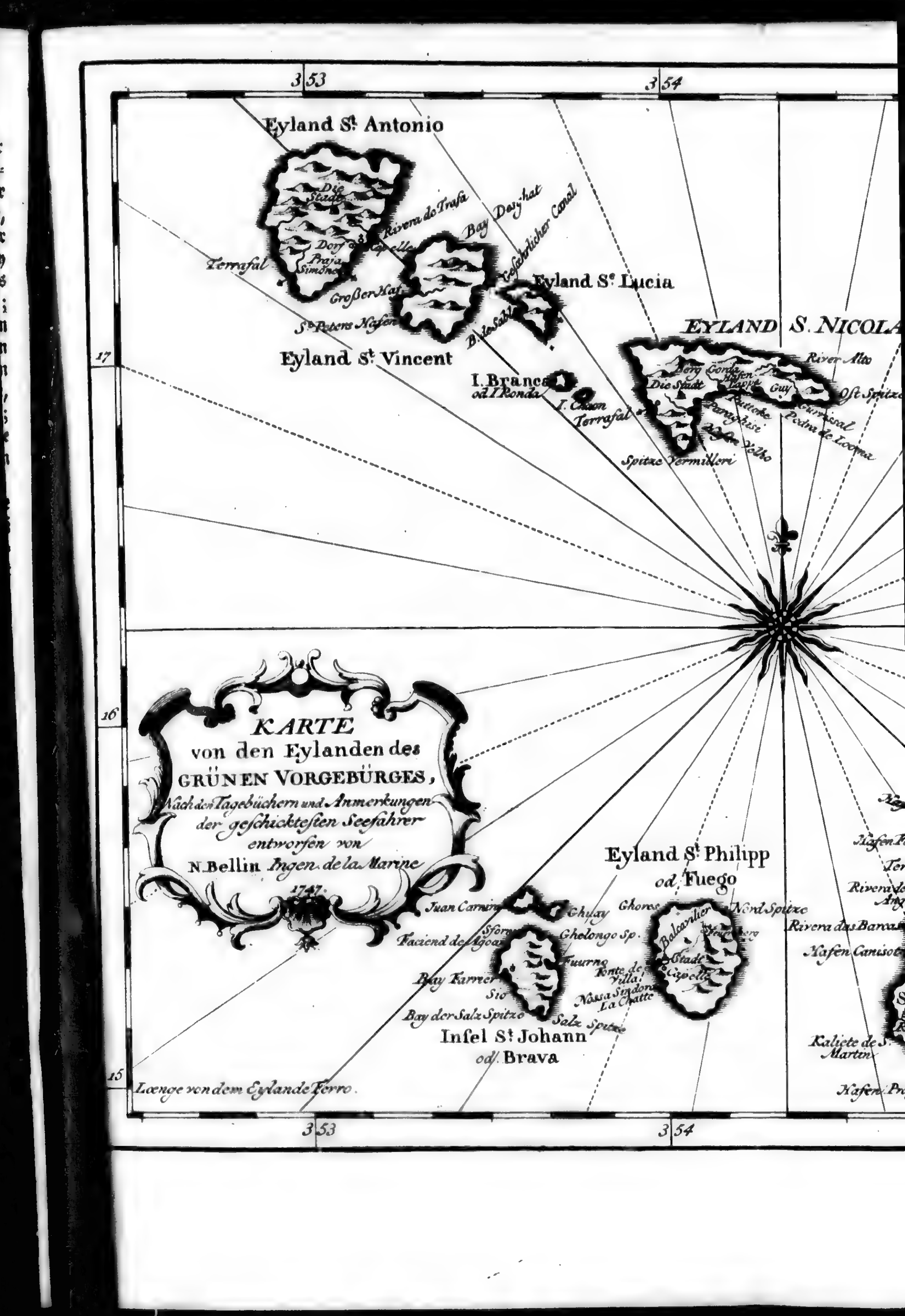
* * * * * * * * * *

nseln, dem grünen
den Hauptmann
selbst.

ckt, und enthält neun und
ingeschlossen. Der Ver-
en Umständen vollkommen
te erzählt, welches er mit
mehrerer

Grafschaft Suffolk zugeschrie-
Thames den 11ten Julii im J.





KARTE
von den Eylanden des
GRÜNEN VORGEBÜRGES,
Nach den Tagebüchern und Anmerkungen
der geschicktesten Seefahrer
entworfen von
N. Bellin Ingen. de la Marine
1747.
Eyland St. Antonio
Die Stadt
Rivera do Trafa
Dorf
Capelle
Praja Simone
Terrafal
Großer Hat
Bay Dasjhat
Gefährlicher Canal
Eyland St. Lucia
St. Peters Hafen
Eyland St. Vincent
EYLAND S. NICOLA
I. Branca od. I. Ronda
I. Chaon
Terrafal
Die Stadt
Berg
Guy
River Alto
Ost Spitze
Spitze Vermilleri
Eyland St. Philipp
od. Fuego
Nord Spitze
Stadt
Capelle
Juan Carnin
Faciend de Agoa
Gholongo Sp.
Fuurno
Fonte de Villa
Nossa Sn. dona
La Chatte
Bay Farrer
Bay der Salz Spitze
Salz Spitze
Insel St. Johann
od. Brava
Rivera das Barcas
Hafen Canisot
Kaliete de S. Martin
Lœnge von dem Eylande Ferro.
3 53
3 54
17
16
15

Nº 7

54 3 55 3 56

EYLAND S. NICOLAS

River Alto

Ost Spitze

Pedra de Locma

Yermillori

Insel Sal

Palmera

Rabadijunk

Mordera

Nord Hafen

Maafsstab von Franzoesischen und Englischen See-meilen 20 auf einen Grad.

50 45 40 35 30 25 20 15 10 5

M 30

G 17

M 30

16

M 30

G 15

Eyland Bonavista

Enlische Rheede

Stadt

Kaliete Saint Georgi

Portugiesische Rheede

Klippe von Jean Letton

Hafen S. Georg

Spitze Bikkude

Hafen Faciendo

Terrafal

Hafen Sine noma

Hafen Formosa

Rivera de Prata

Angra

Praya Formosa

INSEL ST. JAGO

Rivera das Barcas

S. Yago

Hafen Canisot

Hafen Madera

Manicoverado

S. Domingo Abacace

S. Domingo

St. Jago od. Ribeyra Grande

Rheede v. Pasco

Yendest

Englische Rheede

Hafen Velho

Hafen Lobo

Kaliete de S. Martin

Praja

S. Francisco

Hafen Praya

Portate

Ghelloons

Insel Mayo

Saltzgrube

Pinosa

S. Iuan

d St. Philipp

d. Fuego

Nord Spitze

Salcavilier

Stadt

Capelle

54 3 55 3 56

mo
ho
vie
Ju
län
du
gel
eif
er
der

mi
sec
so
De
der
har
ein
pfle
vor
erst
Be
dest
scha

End

selb
zuk
sich
dier

mo
er s

1721 Roberts.

mehrerer Behutsamkeit anführet, ob er gleich keine Ursache hat, daran zu zweifeln. Er hoffet, die Welt möchte nun die Erzählung seiner Begebenheiten und Unglücksfälle mit so vielem Vergnügen lesen, als sie wollte: so würde doch wenigstens die Beschreibung der Inseln des grünen Vorgebirges, ihrer Früchte, Manufacturen, und dergleichen, den Engländern, die dahin handeln, Nutzen bringen. Er entschuldiget sich, daß sein Werk nicht durchgängig so vollständig sey, als er wünschte, und saget: hätte er im Sinne gehabt, seine Begebenheiten durch den Druck bekannt zu machen, so würde er in seinen Untersuchungen viel eifriger und sorgfältiger gewesen seyn. Kurz, die Bekanntmachung derjenigen Dinge, die er für sich aufgezeichnet gehabt, rührte von dem ungestümen Ansuchen seiner Freunde, bey dem Anstoße einer Krankheit, her.

Die ersten dreyhundert und sechs und achtzig Seiten dieses Buchs, sind vornehmlich mit den Begebenheiten des Verfassers auf seiner Reise angefüllt. Die übrigen acht und sechzig enthalten seine Beschreibung von den Eylanden des grünen Vorgebirges, welches, so viel wir wissen, die einzige gute Nachricht davon ist, die man in allen Sprachen hat. Dabey ist eine Karte von den Inseln, die er selbst verfertiget, und vier Kupferstiche zu finden. Nämlich: zum ersten eine Aussicht der Bay von der Salzspitze, auf der St. Johannsinsel, wo er mit seiner Schaluppe einlief; zweytens, der Drachenbaum; drittens, ein Mann und eine Frau von der St. Johannsinsel, nackend, wie sie gemeiniglich zu gehen pflegen; viertens, eben dieselben in ihrem besten Putze. Herr Roberts hat eine ganze Reihe von Unglücksfällen und seltsamen Abentheuern erlebt, welche insgesammt eine Folge seines ersten Unglücks gewesen, da er nämlich in die Hände der Seeräuber gefallen. Bey dieser Begebenheit von zehn Tagen, denn so lange hat er sich unter ihnen befunden, haben wir uns desto länger aufgehalten, weil sie dem Leser eine hinlängliche Einsicht in die Gemüthsbeschaffenheit, Sitten und Lebensart dieser Gattung von Leuten geben wird.

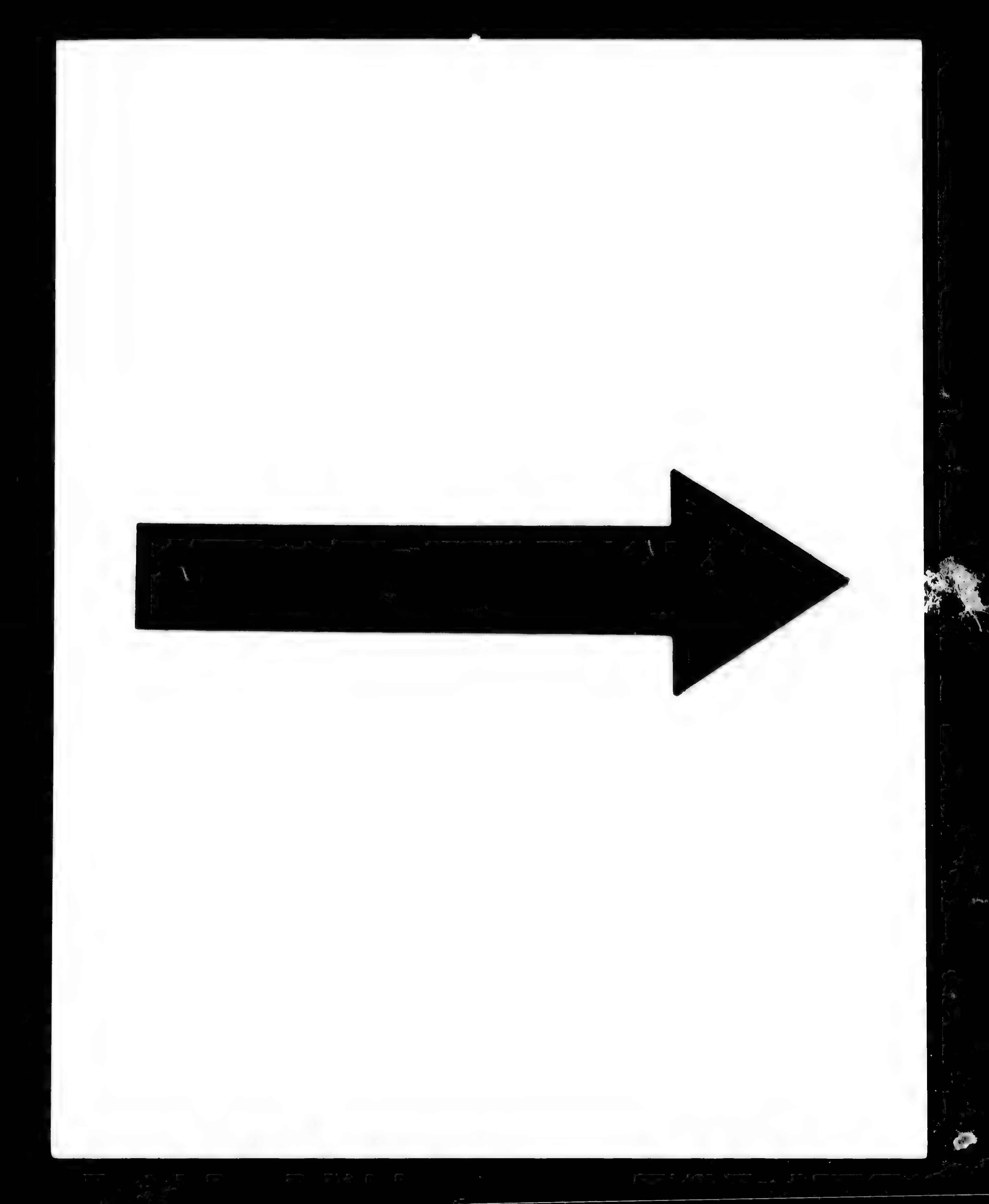
Der I Abschnitt.

Endzweck der Reise. Mylord Belhaven wird verschlagen. Ankunft nach Bona Vista. Sie machen Salz. Dienliche Erinnerungen dabey. Insel Majo. Ankunft zu Barbados. Trennung vom Hauptmanne Scot. Insel Sal. Grüne Schildkröten. Insel St. Nicolas. Rheede Paraghisi. Rheede Curisal. Sie entdecken drey Schiffe. Welches Seeräuber sind. Russels Schimpfreden und grobes Bezeigen. Sie verlangen eine Liste von ihren Gütern, Waffen und Gelde. Eine Schaluppe wird erobert, und der Hauptmann Scot gefangen. Loe, Befehlshaber der Seeräuber. Russel macht einige Gefangene am Lande. Roberts Besuch bey dem Befehlshaber. Loes artige Schutzrede. Er empfängt Roberts mit vieler Höflichkeit. Verspricht ihm seine Gunst.

Endzweck der Reise.

Den 14ten des Herbstmonats im Jahre 1721, machte der Hauptmann **Roberts** mit einigen Kaufleuten von London einen Vergleich, nach Virginien zu gehen, und daselbst, nachdem er eine Schaluppe, der **Delphin**, in Besitz genommen, eine Ladung einzukaufen, wofür er Sklaven an der Küste Guinea erhandeln könnte. Von daraus sollte er sich nach Virginien oder Barbados begeben, wie es dem Vortheile der Eigenthümer am dienlichsten seyn würde.

Weil der Hauptmann **Scot**, einer von den Eigenthümern, in dem **Könige Sagamore**, einem Schiffe von zwey und zwanzig Canonen, nach Virginien segelte: so begab er sich in dem Anfange seiner Reise zu ihm an Bord; und solchergestalt giengen sie von London



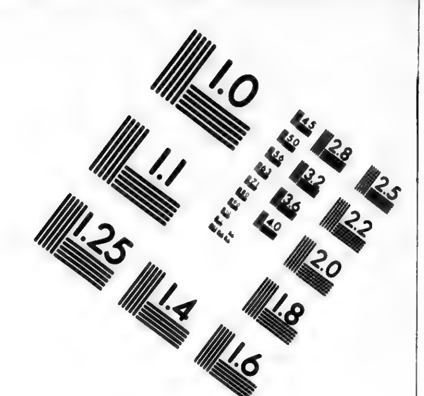
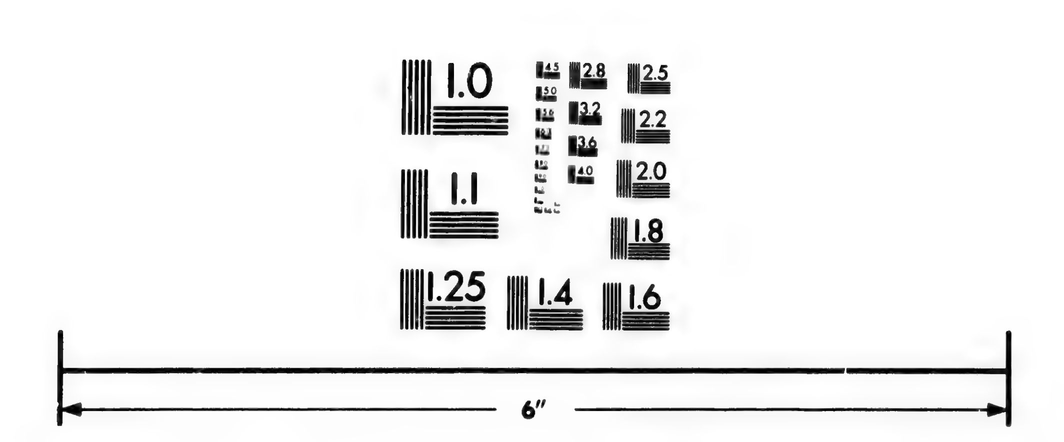
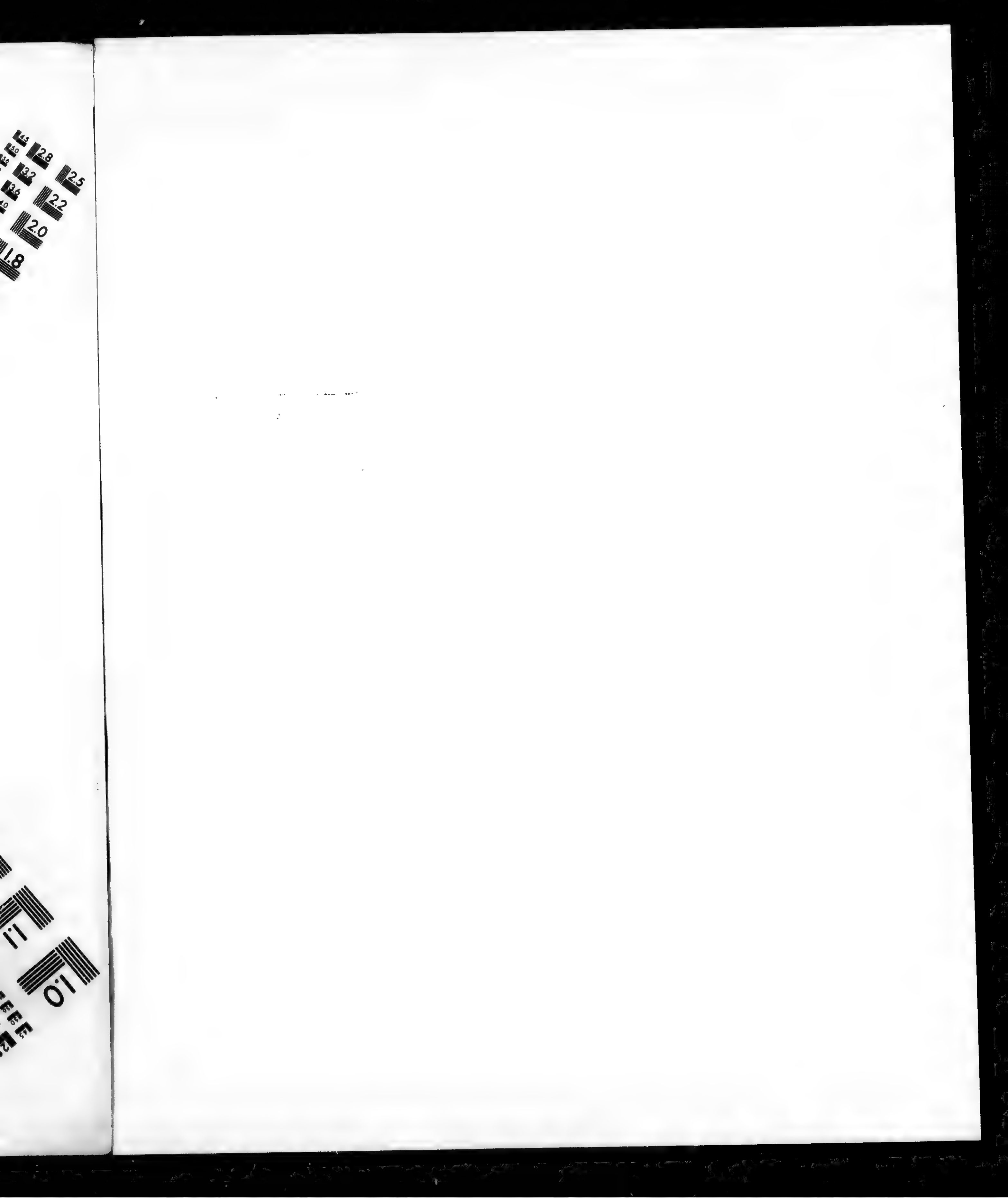


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





1721 Roberts.

London unter Segel. Weil sie durch widrige Winde nach Plymouth getrieben wurden: so traf es, daß sie gleich zu der Zeit daselbst einliefen, als sich Mylord **Belhaven**, der auf dem Kriegsschiffe, die **Königinn Anna**, nach Barbados fuhr, daselbst einfand. Weil kurze Zeit darauf der Wind sich gut anließ, obgleich des unbeständigen Wetters halber gar nicht zu vermuthen war, daß er es lange bleiben würde: so gieng die **Königinn Anna** unter Segel. Sie war aber kaum außerhalb des Hafens, als ihr stürmische und widrige Winde begegneten, und sie ward, wie man vermuthet, durch die Unvorsichtigkeit des Lieutenants an die Klippen vom Vorgebirge Lizard verschlagen, wo der Mylord, und der meiste Theil des Schiffsvolks umkam. Der Hauptmann Scot, und der Verfasser blieben hier fast einen Monat lang, weil ihnen der Wind entgegen war; und darauf giengen sie unter Segel. Unterwegens fanden sie nichts merkwürdiges, außer zu Teneriffa, (welches wir schon in der Beschreibung dieser Insel angeführt haben,) bis sie nach Sal kamen.

Mylord Belhaven wird verschlagen.

Weil dieses eine von den Inseln des grünen Vorgebirges ist, die am meisten windwärts liegen: so bemühte sich der Verfasser allezeit, sie zuerst zu erreichen, wenn er zu einer von denselben segeln wollte. Weil hier keine Einwohner zum Vorscheine kamen: so giengen sie Abends um acht Uhr unter Segel, und den folgenden Morgen um zehn Uhr waren sie bey **Bona Vista**, wo man eine Ladung von Salz einnehmen sollte. Sie ankerten in der englischen Rheede, unter dem kleinen Eylande, innerhalb des gesunkenen Felsen.

Sie kommen nach Bona Vista.

Den folgenden Tag giengen sie ans Ufer, um sich mit den Einwohnern, wegen des Beystandes, zu vergleichen, den sie ihnen in Herbeyschaffung des Salzes von den Salzpfannen an das Ufer, leisten sollten, und wegen des Preises der Güter, und der Pferde und Esel einig zu werden, die auf dieser Insel gezogen werden, welche nach dem Salze einzuschiffen waren. Als dieses geschehen war, legte jedermann Hand an, Salz zu machen. Es ist gewöhnlich, daß solches von dem Schiffsvolke gemacht wird, welches es von den Salzbrunnen weg, an einen trocknen Platz führet, und in großen Haufen daselbst aufhäuft, damit das Wasser abfließe, und das Salz austrockne. Von daher wird es von den Einwohnern auf Eseln weiter fortgeschafft, und zu funfzehn Eseln gehöret allezeit ein Eseltreiber. Man muß sich aber in Acht nehmen, daß man nicht mehr Esel miethet, als das Schiffsvolk und die Boote im Stande sind, zu gleicher Zeit einzuschiffen. Denn wenn es allzugeschwind an den Landungsplatz geführt wird, so kann man es unmöglich vor dem Sande bewahren, welcher, weil er sehr leicht ist, unfehlbar durch die täglichen Seewinde unter das Salz geweht werden, und es gänzlich verderben wird. In diesem Falle, saget er, ist es besser, man läßt es gar liegen; denn es wird dem Verkaufe der übrigen Waaren mehr Abbruch thun, als es an sich selbst werth ist.

Machen Salz daselbst.

Der Verfasser rieth noch eine andere Vorsicht, in Ansehung der Thiere, die man hieher bringt. Man muß nämlich Sorge tragen, daß man sich, indem das Salz gemacht wird, alle Tage durch einige Schwarzen etwas Heu schaffen läßt, wenn man nicht vor seiner Ankunft genugsam damit versehen ist. Weil der Hauptmann **Scot** dieses nicht in Acht nahm, dem die Schwarzen versprochen hatten, daß sie ihn in Zeiten versorgen wollten, so nahm sein Vieh so sehr ab, daß es um sehr schlechten Preis zu Barbados weggieng. Man muß gleichfalls Wasser genug mitbringen, damit man sich unter der Zubereitung und Einschiffung des Salzes behelfen kann; denn weil sonst kein Wasser nicht vorhanden ist, als sehr tief im Lande, so muß man das Trägerlohn für die Esel sehr theuer bezahlen.

Nöthige Vorsicht dabey.

Und

1721 Roberts.

und wenn man Vieh einkauft, so ist es beynahe unmöglich, und auch allzukostbar, es auf solche Art mit Wasser zu versorgen.

Insel Majo.

Von hieraus segelten sie an das Eyland **May**, wo sie fünf Segel fanden, welche Salz für die ostlichen Länder am baltischen Meere geladen hatten. Sie ließen sich von denselben Wasser und Tobak abgeben. Der Mangel desselben hatte beynahe eine abendländische Hungersnoth unter sie gebracht, wie es die Schiffer nennen. Von hieraus segelten sie nach St. **Jago**; und als sie mit ausgespannten Segeln in die Länge des Hafens **Villa de Praga** kamen, konnten sie nicht in die Bay einlaufen; sondern die See trieb sie unterhalb des Windes von der Rheede weg. Sie konnten auch nicht eher, als nach dreyen Tagen, in die Rheede gelangen, wodurch sie viele von ihren Eseln verlohren. Dieses zeiget, daß es nothwendig ist, die Segel einzuziehen, ehe man sich in die Bay waget, weil überhaupt ein frischer Wind von dem hohen Lande herweht, und die Bay plötzlichen Stürmen unterworfen ist. Nachdem sie Wasser und Holz geholt, und viel Heu und grüne Cocusnüsse, und dergleichen zum Futter des Viehes eingesammelt hatten: so lichteten sie den Anker, und steuerten nach Barbados. Mitten auf dem Wege fanden sie einen todten Wallfisch, der von einer unglaublichen Menge Vögel belagert wurde, ob sie gleich auf dreyhundert Meilen weit kein Land in der Nähe hatten. Als sie zu Ende des Märzes im Jahre 1722 zu Barbados anlangten, waren ihre Pferde und Esel in so schlechten Umständen, daß sie nur sehr wenige von den letztern verkaufen konnten; und hätte ihnen nicht noch ein bemittelter Landmann das Futter umsonst gegeben, so würden sie mehr Nutzen davon gehabt haben, wenn sie allen die Köpfe eingeschlagen: denn es würde mehr gekostet haben, sie so lange auszufüttern, bis sie zu Markte getrieben werden konnten, als sie daraus gelöset hätten. Es wurde auch der Canarienwein, den sie von Teneriffa mitbrachten, wohlfeiler verkauft, als der gemeine Maderer war, an den sich das Volk gewöhnt hatte, obgleich der ihrige doppelt so viel kostete, und noch einmal so gut war.

Ankunft zu Barbados.

Diese widrigen Zufälle brachten den Hauptmann **Scot** auf den Entschluß, nicht seinem Befehle gemäß nach Virginien zu gehen. Weil Roberts hiermit nicht zufrieden war: so beurlaubte ihn der Hauptmann nach seinem Verlangen den 24sten April. Statt seiner rückständigen Besoldung und des vorgestreckten Geldes, kaufte er für Roberts eine Schaluppe, die **Margaretha**, von sechzig Tonnen, um mit derselben zu handeln. Er versprach ihm auch einen Kaufbrief, daß er nämlich an der Handlung, nach der Größe seiner Anforderungen, Antheil haben sollte. In diese Schaluppe nahm der Verfasser eine Ladung ein, nach der Küste Guinea, in der Gegend von Rio Grande, und nach dem grünen Vorgebirge, und gieng darauf in der Mitte des Heumonats im Jahre 1722 unter Segel, und zwar in Begleitung des Hauptmanns Scot, aus Furcht vor einigen Seeräubern, die, wie sie hörten, bey dem Lande der Carriben kreuzten. Nichts destoweniger verlohr er den Hauptmann Scot drey Tage hernach in einem Sturme aus dem Gesichte. Auf dieser Reise, da er zehn Tage lang das Bette hüten mußte, verlohren sie, aus Unwissenheit oder Nachläßigkeit des Untersteuermanns, den rechten Weg; so, daß sie, nachdem sie eine Zeitlang vor- und hinterwärts geschifft hatten, endlich [in der Mitte des Weinmonats b)] bey der **Insel Sal** anlangten.

Trennung von Scoten.

b) Die Zeit ist hier nicht erwähnet, wird aber aus derjenigen geschlossen, da er von den Seeräubern weggenommen worden, welches er nachher a. d. 107 S. meldet.

1721 Roberts.

Insel Sal.

Er kam in der nördlichen Bay von Palmera vor Anker; und weil gleich die Jahreszeit war, da man grüne Schildkröten fing, so sandte er sein Boot aus, um eine an Bord zu bringen, wenn bereits frische gefangen wären. Hierbey merket der Verfasser an, daß die Franzosen öfters um der Schildkröten willen hieher reisen, welche sie am Lande einsalzen, und fast auf eben die Art austrocknen, als die Stockfische zu Terre Neuve, welche sie sowohl, als das Schildkrötenöl mit gutem Vortheile in Westindien verkaufen. Die Schale heben sie auf, um sie in Frankreich zu verkaufen, wo sie überhaupt in besserm Werthe steht, als in England. Die von den Schildkröten um diese Inseln herum, ist besonders von der dünnsten Sorte, sehr rein, und hat eine schöne Farbenmischung. Hiernächst findet man hier öfters Ambragrieß, und zwar bey dieser Insel in größerer Menge, als bey den übrigen vom grünen Vorgebirge. Und wenn es nicht die wilden Katzen auffräßen, wie auch die Schildkröten thun: so würde noch viel mehr gefunden werden.

Grüne Schildkröten.

Nach ungefähr zwo Stunden kam das Boot wieder, und brachte eine grüne Schildkröte mit, die zwey bis dreyhundert Pfund schwer war. Zu gleicher Zeit kam ein Schwarzer, von St. Nicolas gebürtig, der ihm sagte, die Schildkröte würde ihm von seinen Mitgesellen zum Geschenke geschickt, deren an der Zahl sechzig insgesammt aus der Insel St. Nicolas wären. Es hätte sie ein Schiffshauptmann, der vor zehn Wochen nach Bonna Vista gesegelt wäre, um Salz einzunehmen, hieher gebracht, und zurück gelassen, damit sie Schildkröten fangen und zubereiten sollten. Weil er aber so lange wegbliebe, und sie keine Hoffnung hätten, ihn wieder zu sehen: so bäthen sie den Hrn. Roberts, die Hälfte ihrer Schildkröten, ihres Oels, ihrer Schalen, Ambragrieß, anzunehmen, wenn er sie mit der andern Hälfte nach St. Nicolas überführen wollte. Weil Roberts Willens war, daselbst einzulaufen: so versprach er ihnen einen Platz in seinem Schiffe umsonst. Mit den Gütern aber wollte er sich nicht eher einlassen, als bis er die wahre Beschaffenheit der Sache wüßte. Der Schwarze sagte: er wäre ein Engländer. Als man ihm aber verschiedene Plätze in England nannte, kannte er keinen davon. Endlich nannte Roberts Bermudas, und darauf sagte ihm der Schwarze, er wäre aus dieser Insel. Den folgenden Tag Nachmittags um sieben Uhr gieng er nach St. Nicolas unter Segel, und nahm sechs Mann, zwey Weiber und ein säugendes Kind an Bord. von dem Ihrigen aber nahm er mehr nicht, als zu ihrer Reise nothwendig war. Die folgende Nacht ankerten sie in der Rheede Trefall in sechs Faden Wasser.

Insel St. Nicolas.

Den Morgen kam der Priester des Orts, welcher ein Portugiese war, zu ihm, und sagte, er hätte die obgedachte Schaluppe mit den Schwarzen in die Insel Sal gesendet, um Schildkröten zu fangen. Einige darunter wären seine eigenen Sklaven, und die übrigen hätte er für Geld gedungen, für zwey, drey, und vier Thaler den Monat. Alle Schildkröten, Oel, und Schalen wären ihm gänzlich eigen. Weil er aber darüber erschrack, daß die Schaluppe verlohren war, so verglich er sich mit Roberts; so, daß er den folgenden Tag die Güter und Menschen für hundert Thaler und einen starken Sklaven abholen und ihm überliefern sollte. Die Zahlung sollte bey seiner Rückkunft geschehen, ehe noch etwas von den Gütern ausgeschifft wäre.

Rheede Paraghisi.

Den folgenden Morgen gieng er von Trefall ab, welches funfzehn bis achtzehn kleine Meilen von der Stadt liegt, wobey der Weg bis zur Stadt sehr jäh und steinicht ist. Er ankerte zu Paraghisi in der alten Rheede, die näher bey der Stadt ist, als Trefall, und meistentheils

1721 Roberts.

theils ebenen Weg hat. Seine Absicht war, Korn, Reiß, gegen baumwollene Zeuge c), Ambragrieß, Drachenblut, Geld u. d. g. zu vertauschen. Die Schwarzen, welche er von Sal hergebracht hatte, sagten ihm, daß alle die äußersten Inseln des grünen Vorgebirges großen Mangel an Lebensmitteln litten. Der Hunger hätte besonders zu St. Nicolas so sehr gewüthet, daß seit den letzten zwölf Monaten fünfhundert Seelen bloß aus Mangel an Lebensmitteln umgekommen wären, und eben hieraus bestund ein guter Theil seiner Ladung.

Nichts destoweniger hielt er sich hier nicht auf; sondern er beschloß, sich die Anerbiethung des Priesters zu Nutze zu machen, aus Furcht, die Schaluppe möchte sich noch einfinden. Er gab sich damit zufrieden, daß er bey seiner Wiederkunft von Sal Zeit genug haben würde, seine Waaren zu verkaufen. Das Geschäffte könnte ihm, wenn nicht Unfälle darzwischen kämen, nicht über eine Woche wegnehmen. Er fürchtete auch nicht, daß ein anderes Fahrzeug kommen, und ihm die Vortheile seiner Handlung entziehen würde; weil jetzt wegen der veränderlichen Winde die schlimmste Jahreszeit war. Obgleich, wie er hörte, der Hauptmann Scot nur vor zehn Tagen hier gewesen: so konnte er ihnen doch nur sehr wenig Lebensmittel abgegeben haben.

Rheede Currisal.

Mit diesem Entschlusse wandte er sich den nächsten Morgen nach Currisal, um seinen Vorrath von Holze und Wasser zu ersetzen. Bey dem letztern hatte er viel Bequemlichkeit, weil das süße Wasser bis an die See läuft. Das Holz aber war sehr weit, und über steile Felsen zu holen. Und wenn ihm nicht vier Schwarze geholfen hätten, welche nebst dem Priester zu ihm an Bord gekommen wären, um nach Sal abzugehen: so würden seine Leute weder jemals welches gefunden, oder wenn sie es auch gefunden hätten, an das Ufer gebracht haben. Die letzte Fracht von Holze ward Abends um eilf Uhr an Bord gebracht. Weil aber kein Wind in der Rheede war, so konnte er den Anker nicht lichten, wie er wünschte; weswegen der Priester mit seinen vier Schwarzen, weil sie Seekrank waren, am Ufer schliefen.

Sie entdecken drey Schiffe.

Den folgenden Morgen stund er, seiner Gewohnheit nach, mit der Dämmerung auf. Weil aber bey Anbruche des Tages noch kein Wind wehte: so sah er sich um, und sah außerhalb der Bay drey Schiffssegel. Eines davon erkannte er deutlich durch das Fernglas, welches sehr hoch gebaut, und schwer beladen zu seyn schien. Die übrigen hielt er für eben dergleichen, und aus ihrer Gesellschaft. Er vermuthete, daß es ihnen am Wasser fehlte. Er sah sie ab- und zufahren, konnte aber nicht erkennen, daß einige Zeichen von ihnen gemacht wurden, welches ihn alles in seinen ersten Gedanken bestätigte.

Sobald aber, als sich der Himmel aufklärte, daß sie sein Schiff erblickten, segelte das mittelste von den dreyen gerade auf dasselbe los. Und sobald die Sonne aufgieng, entstund ein frischer Wind, der sich immer weiter gegen Osten wandte, wie hier nach stillen Nächten gewöhnlich ist. Als es näher kam, erblickte er durch sein Fernglas, daß es ein Schuner voller Mannschaft, alle in weißen Hemden, war; und weil er gleichfalls eine ganze Reihe von großen Canonen sah, so fing er an, Verdacht zu schöpfen. Es war aber nunmehr zu spät, zu entfliehen, vornehmlich, da die Bay vom Winde ganz ruhig war, und da sie mit einem frischen Morgenwinde auf sie zu segelten. Sie hatten eine englische Flagge, Fähnlein und Wimpel. Sobald dieses Roberts sah, steckte er seine Flagge gleichfalls aus.

c) Dergleichen Zeuge als diejenigen sind, womit man an der Küste Guinea handelt, welche die Portugiesen, und nach ihnen die Schwarzen, Barafools nennen.

1721 Roberts.

aus. Das andere Schiff hatte acht Canonen, sechs Pateraroes, und siebenzig Mann. Als es die Schaluppe erreicht hatte, begrüßte es dieselbe, welches Roberts beantwortete. Darauf fragte er, wo die Schaluppe hingehörte, und woher sie käme? Roberts antwortete: sie wäre aus London, und käme von Barbados. Er sagte: sehr wohl, er wüßte es; und als er unterdessen bey dem Vordertheile der Schaluppe war, befahl er ihm, sein Boot an Bord zu senden, welches Roberts that, und zwey Mann auf demselben an Bord gehen ließ.

Der Hauptmann dieses Schiffes, welcher, wie man hernach erfuhr, eigentlich Johann Lopez hieß, und ein Portugiese war, welcher sich aber damals den Namen Johann Russel beylegte, und vorgab, daß er in den nördlichen Theilen von England gebohren wäre, fragte die Leute, die in dem Boote kamen, wo der Patron von der Schaluppe wäre? Sie antworteten: er wäre am Borde, und hätte sie in dem Boote abgeschickt, um sich zu erkundigen, was er von Nöthen hätte. Er fragte, welches der Patron wäre? Sie zeigten ihm Roberts, der auf dem Verdecke herumgieng. Darauf rief er ihm zu, ohne sich weiter zu bedenken: ihr Hund! ihr Hurensohn! ihr sprenklichter Hund! (denn er hatte ein sprenklichtes holländisches Hemde an, und gieng in Pantoffeln, ohne Strümpfe, eben so, als wie er aus seiner Kajütte gekommen war,) und hörte gar nicht auf, ihm auf solche Art zuzurufen. Roberts sah wohl ein, in was für Hände er gefallen war, und daß es ihnen etwas kleines seyn würde, ihm eine Kugel durch den Leib zu jagen, wenn er ihnen seine Verachtung durch Stillschweigen bezeugte. Er hielt also für das dienlichste, zu antworten, und rief ihnen zu: was giebt es? Russel sagte: ihr Hund ihr! warum kommet ihr denn nicht an Bord, ihr Hurensohn? Ich will euch vom Kopfe bis auf die Füße abprügeln lassen, daß ihr nicht einen weißen Flecken an eurem Leibe behalten sollet. Roberts gab zur Antwort: man hätte nur befohlen, daß das Boot an Bord kommen sollte. Er hätte also nicht gewußt, daß man ihn selbst verlangte. Wenn er aber die Gütigkeit haben wollte, ihm ein Boot zuzuschicken: so würde er ihm aufwarten. Russel sagte nichts weiter, als: je! ihr Hund, ihr! ich will euch eine bessere Aufführung lehren.

Welche Seeräuber sind.

Darauf ließ er einige von seinen Seeräubern in Roberts Boot steigen, um ihn abzuholen, und schickte noch acht bis zehn andere ab, die Schaluppe in Besitz zu nehmen. Als Roberts sich auf den Weg in das Raubschiff begab, fuhr der Hauptmann noch immer fort, ihn mit Prügeln zu bedrohen, damit er eine bessere Aufführung lernen, und ihm nicht so geringschätzig begegnen möchte. Er antwortete, er hätte nicht im Sinne gehabt, ihn oder seine Gesellschaft im geringsten zu beleidigen. Ihr Hund! versetzte jener, bleibt nicht da stehen, und schwatzet mir die Ohren voll. Kommet an Bord. Als er über Bord stieg, stund dieser schimpfende Hauptmann bey dem Eingange, und hatte seinen bloßen Säbel schon in der Hand, um ihn zu empfangen. Es kam ihm aber ein Mann mit einem goldnen Tressenhute entgegen, als er hinein stieg, der, wie er hernachmals erfuhr, der Constabler war, und sagte: kommet her, Schiffer, man soll euch nichts zu leide thun. Als er im Schiffe war, gieng der Hauptmann mit seinem Säbel auf ihn los, als ob er ihn auf der Stelle niederhauen wollte, und sagte: ihr Hund, warum seyd ihr nicht gleich anfangs mit dem Boote an Bord gekommen? was denket ihr, das ihr verdienet? Roberts entschuldigte sich, wenn er einen Fehler begangen hätte, so wäre es aus Unwissenheit geschehen, weil er nicht gewußt, wer oder was sie wären. Darauf brach jener mit einem großen Fluche aus: was denket ihr denn, ihr Hund, wer wir sind? Roberts war über diese Frage bestürz-

Roberts wird von ihnen gefangen genommen.

Russels grobe Schimpfreden.

bestürzt, und wußte nicht, was er antworten sollte, aus Furcht, sie zu beleidigen: denn das geringste unrechte Wort ist vermögend, den rechtschaffensten Mann ums Leben zu bringen, wenn er in ihren Klauen ist. Er wußte dieses aus der Erfahrung, weil er schon einmal bey einer Reise von Terre neuve von den Seeräubern war gefangen worden. Endlich sagte er, nachdem er sich ein wenig bedacht hatte, er hielt sie für Herren, die auf der See ihr Glück zu machen suchten; worauf ihm der andere antwortete: ihr lüget, bey meiner Seele! wir sind Seeräuber, bey meiner Seele!

1722 Roberts.

Nachdem ihm Russel eine Weile auf solche Art getrotzet hatte, fragte er Roberts höhnisch, warum er denn nicht seine Kleider anzöge, wenn er solche Herren besuchte, als sie? Roberts versetzte: er hätte nicht gewußt, als er sich angezogen, daß er einen Besuch ablegen würde. Hiernächst hätten ihn seine Drohungen so sehr erschreckt, daß er weder einen Gedanken noch Lust gehabt hätte, seine Kleidung zu verändern. Wenn er ihm aber seine Freyheit verspräche, so wollte er gehen, und beßre Kleider anziehen, in der Hoffnung, daß es noch nicht zu spät seyn würde. Allerdings, sagte Russel, hohl euch der Teufel! ist es nun zu spät. Die Kleider, in denen wir euch genommen haben, sollet ihr auch behalten; eure Schaluppe aber, und was darinnen ist, gehöret uns. Roberts sagte: er sähe wohl, daß es so wäre, er hoffte aber, da er sich auf ihre Gnade ergeben, sie würden so großmüthig seyn, und nur dasjenige behalten, was ihnen am liebsten seyn würde, und ihm das übrige lassen. Er antwortete: was dieses anbeträfe, so könnte er nichts sagen; die Entscheidung davon gehörte für die Gesellschaft. Er befahl ihm darauf, ein Verzeichniß von allem, was in der Schaluppe wäre, zu geben, insbesondere von der Ladung und dem Gelde, das er hätte, und wovon er wüßte: denn wenn sie bey dem Durchsuchen das geringste fänden, das er nicht angezeigt hätte; so wollten sie die Schaluppe, und ihn darinnen, verbrennen.

Hartes Bezeigen.

Sie verlangen eine Liste von ihren Gütern.

Die andern von Russels Leuten, die daneben stunden, riethen ihm freundlich, eine vollständige Anzeigung von dem Gelde, Waffen und Kriegesvorrathe zu thun, welches die vornehmsten Dinge wären, wornach sie trachteten. Es wäre ihre Gewohnheit, die Lügner und Verhehler, besonders in diesen Dingen, sehr hart zu bestrafen. Roberts gab ihnen einen so guten Bericht, als er aus dem Kopfe thun konnte, und sagte, wenn man ihm erlaubte, seine Papiere in der Schaluppe nachzusehen: so würde er im Stande seyn, von allem und jedem ein vollständiges Verzeichniß zu geben. Russel sagte kurz, nein. Für seine Papiere würde er schon sorgen; und wenn man mehr am Borde fände, als er angesagt hätte: so sollte er dafür stehen. Unterdessen durchsuchten die Seeräuber die Schaluppe, und kamen bald zurück. Sie fanden aber nichts mehr, als er angegeben hatte, einen Ring und seine silbernen Schnallen ausgenommen, die er zu melden vergessen hatte.

Unterdessen war der Priester und die Schwarzen, die sich aus dem Anfange der Sache nichts gutes versahen, ziemlich weit über die Felsen geklettert, um in die Gebirge zu flüchten. Als die Seeräuber dieses wahrnahmen, fragte Russel: ob er wüßte, wer diese Leute wären? Roberts wollte sich nicht gern auf einer Lügen ertappen lassen, und entdeckte ihm also die vorgehabte Reise nach Sal. Hierauf bekam er zur Antwort: der Priester würde seine Schaluppe nicht wieder zu sehen bekommen, weil sie dieselbe erobert hätten. Es wären aber welche von ihren eigenen Leuten, die sie am Bord gesetzt, mit derselben und einer Schatulle von achthundert Pfunden davongelaufen, andere Güter ungerechnet. Er eröffnete ihm zugleich, daß die Kundschaft, welche er von dem Verfasser eingezogen, und die Vermuthung, ihn bey dieser Insel zu finden, nebst noch einer andern Hoffnung, tausend sechs-

Eine Schaluppe erobert und Scot gefangen.

1722. Roberts.

sechshundert bis zweytausend Thaler anzutreffen, welche der Priester und Statthalter von St. Nikolas gesammelt, die einzige Ursache ihrer Ankunft gewesen wäre. Außerdem wäre er Willens gewesen, nach **Bona Vista** zu gehen. Als Roberts ihn befragte, woher er dieses alles wüßte, nennte er den Hauptmann Scot; und als er sich weiter nach den Umständen dieses Hauptmanns erkundigte, so sagte man ihm ganz gleichgültig, er befände sich besser, als er es verdiente. Sie hätten sein Schiff verbrannt, und ihn zu **Bona Vista** ans Land gesetzt.

Russel beobachtete beständig den Priester, der aus allen Kräften über die Felsen wegkletterte, und hatte große Lust, ihm einige Leute aus Ufer nachzuschicken. Weil er aber von der Unmöglichkeit überzeugt war, auf dieser Seite etwas auszurichten, und doch schlechterdings entschlossen war, sich seiner zu bemächtigen: so segelte er nach **Paraghist**, um ihn daselbst zu fangen, und Roberts mußte ihm in seiner Schaluppe dahin zum Lootsmanne dienen. Die Seeräuber auf derselben hieben das Kabeltau ab, und ließen es sowohl als den Anker im Stiche, weil sie sich nicht die Mühe nehmen wollten, ihn zu lichten.

Unterdessen lagen die übrigen Schiffe beständig in der offnen See. Sobald sie aber sahen, daß sie unterhalb des Windes unter Segel giengen, kam die **Rose** herbey, ein Schiff, welches sechs und dreyßig Canonen führte, und unter **Edmund Loes** Führung stund. Sie fuhren ihnen entgegen, und Russel gab ihm Nachricht von dem, was vorgefallen war, und von seiner Absicht, noch diesen Abend zu landen, und den Priester und den Statthalter in seine Gewalt zu bringen, wenn er es für genehm hielt. Der Führer billigte sein Vorhaben, und schickte bey seiner Abreise einige von seinen Leuten ab, um die auf dem Caper zu verstärken.

Loe ihr Führer.

Als dieses geschehen war, fuhren sie an das Ufer; und als sie in die Länge von **Porto Lappa** kamen, welches eine R[illegible] der Bay ist, die zwischen **Curriſal** und **Paraghist** ungefähr mitten inne liegt, so rief [illegible] von den Seeräubern aus, und schwur dazu, dieser Ort wäre, so viel er wüßte, der beste zur Landung und der nächste bey der Stadt. Hierauf gab Russel Befehl, in die Bay einzulaufen; und als sie sich dem Lande auf eine halbe Meile genähert hatten, gieng er in dem Boote ans Ufer, an der Spitze von fünf und dreyßig Mann, und gab indessen Befehl, daß das Schiff seinen Lauf fortsetzen, und in der Rheede **Paraghist** ankern sollte. Den folgenden Tag kam Russel mit seinen Leuten zu ihnen hinab, und brachte den Priester, den Sohn des alten Statthalters, und fünf oder sechs Schwarze als Gefangene mit. Sie begaben sich insgesammt ohne Verzug an Bord, und nachdem sie den Anker gelichtet, segelten sie zu den andern Schiffen, welche in der offnen See lagen. Als sie so nahe waren, daß sie einander zurufen konnten, begrüßte sie der Führer, und fragte, wie sie sich befänden, und was sie für Glück hätten. Russel antwortete: er würde ihn am Borde besuchen, und ihm umständlichen Bericht ertheilen. Es mußte darauf der Priester und die übrigen Gefangenen in ein Fahrzeug steigen, welches dem Führer gehörte. Roberts mußte gleichfalls mitgehen, um sich dem großen Hauptmanne **Loe** vorzustellen, und ihm seine Unterwürfigkeit zu bezeugen, und Russel folgte ihnen in seinem eignen Boote.

Russel macht einige Gefangene am Lande.

Als er in die **Rose** hineinkam, empfing ihn das Schiffsvolk, und bezeugte, daß es mit seinem Unglücke Mitleiden trüge. Er sollte indessen dem Hauptmanne aufwarten, welcher ihn in der Kajüte erwartete. Er ward durch einen Officier in dieselbe hineingeführt, der seinen Gedanken nach der Constabler war, und sich vollkommen wie ein Ceremonienmeister aufführte, da der Verfasser sich doch nicht entsinnen kann, jemals was von dergleichen Amte oder

Roberts Besuch bey dem Führer.

1722
Roberts.

oder Bedienten unter den Seeleuten gehört zu haben, und da man es bey solchen Fällen sonst am Borde nicht so genau zu nehmen pflegt. Als sie in der Kajüte waren, machte der Introducteur dem Hauptmanne einen tiefen Reverenz, stellte ihm Roberts vor, begab sich darauf zurück, und ließ sie beyderseits allein.

Artige Schutzrede desselben.

Der Hauptmann Loe bewillkommte ihn bey sich mit den gewöhnlichen Complimenten, und versicherte ihn, daß ihm sein Verlust sehr nahe gienge. Sein Wunsch wäre, daß ihm keine Landesleute begegneten, sondern lieber Fremde, einige wenige ausgenommen, die für ihre Bosheit gestraft zu werden verdienten. Weil es nun aber doch, sagte er, das Glück so gefügt hat, daß ihr in unsere Hände gefallen seyd: so wünschte ich, daß ihr guten Muth hättet, und nicht so niedergeschlagen wäret. **Roberts** sagte, es thäte ihm gleichfalls sehr leid, daß er durch einen Zufall ihnen in den Weg gekommen wäre. Er tröstete sich aber mit der Hoffnung, daß er in die Hände solcher Herren gefallen wäre, welche Ehre und Großmuth besäßen. Es stünde immer noch in ihrer Macht, es dahin zu bringen, daß seine Gefangenschaft kein Unglück für ihn wäre. Er antwortete: es beruhte nicht bloß auf ihm; denn alle Angelegenheiten von dieser Art würden durch die Menge der Stimmen von der ganzen Gesellschaft entschieden. Und ob sie gleich beyderseits nicht glaubten, daß jemand von den übrigen wünschen würde, mit seinen Landesleuten zu thun zu haben, einige wenige Personen aus der obgemeldten Ursache ausgenommen: so könnte man doch nicht unterlassen, wenn es einmal geschehen wäre, sich dasjenige zuzueignen, was ihnen die Vorsicht zuschickte. Und weil sie Leute wären, die bloß von dem Glücke abhingen, so dürften sie nicht so undankbar seyn, und etwas ausschlagen, was ihnen dasselbe in den Weg schickte. Denn wenn sie nur die geringste Gunst des Glücks verachten sollten: so würden sie dasselbe beleidigen, und verursachen, daß es seine Hand von ihnen abzöge. Und hernach könnte vielleicht der Mangel an solchen Dingen ihren Untergang nach sich ziehen, die sie aus Unbesonnenheit geringe geschätzt hätten. Darauf bath er Roberts, mit einem sehr höflichen Tone, sich niederzulassen. Er selbst aber bewegte sich niemals von seinem Sitze, welcher eine große Canone war, obgleich Stühle genug in der Kajüte vorhanden waren. Vermuthlich aber glaubte er, es würde nicht so martialisch oder heldenmäßig lassen, wenn er auf einem Stuhle, als wenn er auf einer Canone säße.

Empfängt Roberts sehr höflich.

Als sich **Roberts** gesetzt hatte, fragte ihn **Loe**, was er trinken wollte? Er bedankte sich, und sagte: er bekümmerte sich nicht sehr ums Trinken. Weil er ihn aber aus besonderer Höflichkeit darum befragte: so würde er alles trinken, was dem Hauptmanne gefiele. Loe sprach: der Kummer würde ihm zu nichts nutzen. Es wäre Kriegsglück, und Schwermuth und Traurigkeit würden üble Folgen in Ansehung seiner Gesundheit haben. Ueberdieses würde es der Gesellschaft mehr gefallen, wenn er sich fröhlich und muthig, und so wenig als möglich bekümmert bezeugte. Kommet, sagte er, ihr könnet, und ich hoffe auch, ihr werdet mit der Zeit besser Glück haben. Darauf klingelte er, und als einer von seinen Kammerdienern hineintrat, befahl er, eine Schale Punsch zu bringen, und zwar in der großen Schale, die von starkem Silber war, und auf acht englische Maaß hielt. Als man sie gebracht hatte, ließ er auch Wein holen, und man brachte zwo Flaschen Claret. Darauf nahm er die Schale, und trank Roberts zu, und dieser that ihm, weil ihm die Wahl freygestellt war, in dem Weine Bescheid. Nach diesem versicherte er ihn, er wollte ihm alle mögliche Freundschaft erweisen. Er wünschte nur, daß es das Glück so gefügt hätte, daß man ihn zehn Tage eher bekommen: denn dazumal hätte man einen Ueberfluß an

Verheißung seiner Gewogenheit.

1722 Roberts.

an guten Sachen gehabt, die man von zwey portugiesischen Schiffen, die aus Brasilien gekommen, erobert; als leinene und wollene, feine und grobe Zeuge, Hüte von allen Arten, Silber, Eisen und andere reiche Waaren im Ueberflusse. Er glaubte, daß er die Gesellschaft dazumal so weit würde gebracht haben, daß sie seinem Schiffe eine Ladung abgegeben hätte. Nunmehro aber hätten sie, so viel er wüßte, gar keine Waaren mehr; denn nachdem sie einen Theil davon andern Prisen zugewandt, so hätten sie das übrige in David Jones Schatzkammer verschlossen, welches nach einem gemeinen Sprichworte, das sie unter sich haben, so viel heißt, als die See. Er setzte hinzu, daß er nicht wissen könnte, ob es das Glück nicht mit der Zeit so fügte, daß er ihn wieder anträfe, wenn er im Stande wäre, ihm seinen gegenwärtigen Verlust zu ersetzen, und versicherte, daß er sich, wenn es die Gelegenheit gäbe, auf seine Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, verlassen könnte, so weit nur seine Gewalt oder seine Vermittelung reichen könnte. Bey allen diesen Höflichkeiten konnte Roberts nichts anders thun, wenn er auch gedurft hätte, als daß er seine Danksagung abstattete.

Der II Abschnitt.

Gefangene werden eingebracht. Die Art, wie man sie gefangen hatte. Die Seeräuber verfehlen die gehoffte Beute. Es wird nichts vom Werthe gefunden. Loe misbilligt Russels Verfahren. Dieses Vertheidigung. Loe ist damit zufrieden. Der Priester entflieht. Russels Drohungen. Der Priester ergiebt sich in ihre Hände; wird an Bord gebracht; wieder ans Land gesetzt. Roberts wird von einigen am Borde gekannt. Vorhaben, ihn zum Lootsmanne zu behalten. Rath wegen der Vorsicht, die er gebrauchen soll. Loe will ihm wohl. Berathschlagung über Roberts. Zwistigkeit der Hauptleute. Der Seeräuber Art zu speisen. Sind zwar schlimm, doch großmüthig.

Die Gefangenen werden an Bord gebracht.

Unterdessen meldete man, daß der Generalquartiermeister, Russel, mit seinen Gefangenen an Bord gekommen wäre. Man ließ ihn hereinkommen, und er brachte den Priester, und den Sohn des Statthalters von St. Nikolas mit in die Kajüte. Ihnen folgten die Officiere, und einige von den größten Bösewichtern unter ihnen, die sich deswegen hervorthaten, um den übrigen bald vorgezogen zu werden. Als die Kajüte voll war, ließ Loe nach den nöthigen Complimenten, Russeln und die Gefangenen niedersetzen, und fragte ihn: Was neues? Wie geht das Spiel? worauf ihm Russel die ganze Sache folgendermaßen erzählte:

Bericht von ihrer Gefangennehmung.

Als er mit fünf und dreyßig Mann gelandet hatte, machte er gleich darauf zweene Schwarze aus dem Lande zu Gefangenen, welche der Statthalter abgeschickt hatte, zu fragen, woher, und aus was für Absicht sie kämen? Diese Leute brauchten sie zu Wegweisern nach der Stadt, welche sie sonst diesen Abend nicht würden erreicht haben, weil die Nacht herbeyrückte, und der Weg uneben und steinigt war. Sie kamen endlich um neun Uhr bey der Stadt an, die ungefähr zwölf englische Meilen von dem Orte entfernt war, wo sie ausstiegen. Dadurch verhinderten sie, daß man von ihrer Ankunft keine Kundschaft erhielt, und sie waren also gewiß, daß keine Beute mehr vorhanden sey, als die sie finden würden. Sie kamen erstlich zu dem Hause des Statthalters, wo sie eine Wache zurück ließen, und darauf in des Priesters Haus giengen, der nur vor kurzem von Currisal zurückgekommen war. Ob dieser gleich nicht die geringste Vermuthung von einem so plötzlichen Ueberfalle hatte, bis ihn seine Augen davon versicherten: so bezeugte er sich doch nicht sehr bestürzt. Er ließ so viel Speisen, als er hatte, und Wein genug auf den Tisch setzen, und sagte zu ihnen, er könnte sie zu einer so unbequemen Zeit, bey der Nacht, nicht so gut bewirthen,

als

1722 Roberts.

als er wünschte. Sie möchten sich indessen das gefallen lassen, was sie fänden, und wenn sie bis morgen warten wollten: so würde er alles, was die Insel hervorbrächte, im Ueberflusse haben können.

Die Seeräuber finden die verhoffte Beute nicht.

Russel dankte ihm, und sprach, es wäre ihm eine Sache aufgetragen worden, die er ausrichten müßte. Er hätte nämlich von guten Händen und von Augenzeugen gewisse Nachricht, daß er und der Statthalter eine gute Anzahl Thaler und Geld gesammelt hätten, und er wäre gekommen, es mit ihnen zu theilen. Ihr vornehmstes Gewerbe bestünde darinnen, das Geld nicht in alten Beuteln oder Kasten verrosten, sondern es herumgehen und circuliren zu lassen, so oft sie welches bekommen könnten. Hierauf antwortete der Priester, ohne die geringste Unruhe merken zu lassen, wer ihm diese Nachricht gegeben hätte, der hätte etwas falsches gesagt; denn es wäre nicht wahrscheinlich, auch nicht einmal möglich, in diesen unfruchtbaren wüsten Eylanden, die gar keine Handlung trieben, Geld zu erwerben. Russel versetzte, er hätte nur zweene Sinne, die ihn überzeugen müßten, ob seine Nachricht falsch, oder dasjenige, was seine Ehrwürden sagten, wahr wäre; und diese wären das Sehen und Fühlen. Der Priester sagte, es stünde ihm frey, seine Sinne nach Belieben zu gebrauchen, und ließ ohne Verzug Wachskerzen anzünden. Denn es waren keine andere Lichter vorhanden, und diese waren alle geweiht, und von dem Bischofe von St. Jago hieher geschickt, dessen Pflicht ist, die Kirchen in den benachbarten Inseln mit Kerzen, Oel und dergleichen, zu versorgen.

Nichts von Werthe gefunden.

Mit denselben durchsuchten sie alle Winkel und Ecken im ganzen Hause. Sie fanden aber nichts, als zwanzig Thaler, die er nicht der Mühe werth hielt, zu nehmen. Von hieraus giengen sie in des Statthalters Haus, und durchsuchten es eben so genau; sie fanden aber hier beynahe noch weniger. Darauf, sagte Russel, vertheilte ich meine Leute, wie es zu ihrer Erhohlung nach einem so mühsamen Marsche am bequemsten war. Um unserer eigenen Sicherheit willen aber stellte ich eine Wache aus, und hieß die übrigen so gut ruhen, als sie könnten, niemand aber sollte aus des Statthalters Hause heraus gehen. Ich gab zugleich scharfen Befehl, daß sie ihre Waffen auf jeden Wink in Bereitschaft halten, und sie nicht aus den Händen legen, oder die Ladung aus den Pistolen herausnehmen sollten; welches alles genau vollzogen ward. Den folgenden Morgen beschloß man, weil keine Beute anzutreffen war, wie unsere Nachrichten lauteten, die also falsch seyn müssen, den Statthalter, den Priester, und vier oder fünfe von den vornehmsten Einwohnern, gefangen zu nehmen, und an Bord zu bringen, um euren Befehlen desto mehr Genüge zu thun.

Loe tadelt ihn.

Hier fuhr der Hauptmann Loe, der die ganze Zeit über, wie ein Richter, auf der Bank ganz ernsthaft und aufmerksam gesessen hatte, plötzlich auf, als ob es nach einer langen Ueberlegung geschähe, und fiel Russeln in die Rede: „Was soll denn hierdurch mir „oder der Gesellschaft für Genüge geschehen? Wir haben diese Kerls nicht gebraucht. „Nein, wir haben ihr Geld gebraucht, wenn sie welches gehabt haben, und wo nicht, so „hätten sie mögen am Lande bleiben, und zum Teufel gehen, wo sie hin gehören.„ Russel, der über einen so jählingen Verweis verdrüßlich war, setzte seine Rede mit einem etwas ernsthaftern Tone fort, und sagte: „Er hätte eben so viel Ursache, oder eben so viel Vortheil dabey, Geld zu erbeuten, wo welches zu erlangen wäre, als er oder die Gesell„schaft haben könnte, und hätte alle mögliche Mühe angewandt, es zu finden. Er glaubte „nicht, daß mehr vorhanden wäre, als sie insgesammt gesehen hätten, und hätte er das-

Russels Rechtfertigung.

1722 Roberts.

„selbe genommen, so würde bey der Austheilung nicht über ein Paar Groschen auf den „Mann gekommen seyn. Eine so nichtswürdige Kleinigkeit verdiente nicht, daß sie ihre „Ehre in Gefahr wagten. Ich meines Orts, fuhr er fort, halte es mit dem, was sich „der Mühe verlohnt zu nehmen. Und wenn ich nicht so etwas antreffen kann, so will ich „der Welt nimmermehr Gelegenheit geben, zu sagen, daß ich ein elender ausgehungerter „Schelm, ein niederträchtiger Kerl bin. Wahrhaftig! ich will entweder etwas rechtes, „oder gar nichts rauben, besonders von diesen Leuten, bey denen wir uns allezeit eine ge„wisse Freystadt versprechen können, im Falle jemand von uns von der Gesellschaft abge„sondert, oder sie selbst zertrennet würde. Daher behaupte ich kühnlich, daß wir uns um „einer Kleinigkeit willen nicht den Haß dieser Leute zuziehen sollen. Denn dieses würden „alle Menschen für eine niederträchtige bettelhafte That halten, und wir würden in allen „zukünftigen Zeiten von unsern Brüdern verflucht werden, so oft sie die Wirkungen em„pfinden müßten, die aus der Begehung einer solchen Thorheit ganz gewiß entstehen „würden.„

Loe ist damit zufrieden.

Der Hauptmann Loe fiel ihm darauf von neuem in die Rede, und versetzte: „Alles, „was er sagte, wäre richtig, und hätte seine guten Ursachen. Er wäre mit der Herzhaf„tigkeit und Klugheit, die er bey der ganzen Sache gebraucht hätte, zufrieden, und er„suchte ihn, sich bey dieser Materie nicht länger aufzuhalten, sondern in seiner Erzählung „fortzufahren. Doch kommet, sagte er, wir wollen uns nicht übereilen.„ Er schenkte damit ein Glas voll ein, und brachte es Russeln zu, auf zukünftiges besseres Glück des Herrn Roberts. Als das Glas herumgegangen war, fing Russel seine Erzählung von neuem an.

Weil also Russel seinen obgedachten Entschluß ausführen wollte: so schickte er zu dem Priester, und ließ ihm sagen: daß er zu ihm in des Statthalters Haus kommen sollte. Der Priester aber war mit allen seinen Sklaven entflohen, und es war niemand da, als ein altes Weib, welches seine Flucht anzeigte. Russel befahl darauf dem Statthalter, welches ein alter Schwarzer war, ihn in zwoen Stunden herzuschaffen. Der Statthalter sagte, er wollte sein äußerstes thun, es wäre aber unmöglich, solches in so kurzer Zeit zu bewerkstelligen, wenn er auf die Gebirge geflohen wäre, wie er gehört hätte. Denn es wäre etwas sehr leichtes, daselbst einige Monate lang, des allerschärfsten Nachsuchens ungeachtet, verborgen zu bleiben. Russel sagte, ohne sich an seine Entschuldigungen zu kehren, wenn er den Priester nicht binnen drey Stunden herschaffte, so wollte er die Stadt in die Asche legen. Der Statthalter sagte, er wäre in ihrer Gewalt, er hoffte aber, daß der Unschuldige nicht mit dem Schuldigen leiden würde, wenn seine Bemühungen fruchtlos wären. Russel antwortete weiter nichts, als, die Zeit wäre gesetzt, und die Strafe würde nach verflossener Zeit nicht einen Augenblick außenbleiben. Doch versprach er, der Priester sollte weder getödtet, noch gemishandelt werden, wenn er sich in der gesetzten Zeit gutwillig stellen würde.

Der Priester flüchtet.

Russels Drohungen.

Der Statthalter schickte ohne Verzug verschiedene Haufen Schwarzen aus, um ihm nachzusetzen. Russel ließ unterdessen einen Ochsen schlachten, und zurechte machen, und ein Faß Wein für seine Leute anzapfen. Nach zwoen Stunden kamen einige von den Schwarzen mit der Nachricht, sie hätten den Priester gefunden, und er hätte sie voraus geschickt, um zu sagen, wie er selbst käme, und sich seiner Gnade völlig unterwerfen wollte. Kurz darauf kam er, und bath Russeln sehr demüthig um Verzeihung; er bedauerte, daß

Der Priester stellt sich gutwillig.

er

er die Thorheit begangen hätte, wegzuschleichen, und sich zu verbergen, da er doch, wie er glaubte, keine Ursache darzu gehabt hätte, als seine ungegründete Furcht. Der Seeräuber hieß ihm gutes Muths seyn, er hätte aber durch seine unbesonnene Flucht die ganze Insel ins Verderben stürzen können. Denn wäre er nicht gekommen, so wäre er Willens gewesen, so bald seine Leute sich satt gegessen, die Stadt, Kirche und alles in Brand zu stecken. Der Pater sagte, er dankte Gott, daß er noch zeitig genug zu ihrer Rettung gekommen wäre, und dem Hauptmanne dankte er für seine Gnade, daß er die Rache so lange hätte aufschieben wollen. Und, um seinen Zorn desto mehr zu besänftigen, ließ er Wein, Federvieh, und ein Flaschenfutter Rum aus seinem Hause holen. Mit dieser Mahlzeit machten sie sich sehr lustig, und hielten offne Tafel, und tractirten alle Einwohner, die zu ihnen kamen, auf des Pfarrers Unkosten.

[Margin: ... Roberts.]

Nachdem sie genug geschmauset hatten, sagte **Russel** zu dem Priester und zu dem Statthalter: sie und noch sechs andere, die er auslesen wollte, müßten mit ihm zu ihrem Befehlshaber an Bord gehen. Der Priester schien über diese Anrede sehr bestürzt, und sagte: er hoffte, man würde sie nicht von der Insel wegführen, oder zu Sklaven machen. Worauf ihm Russel antwortete: er wäre, so gut als er selbst, ein Mitglied der römischen Kirche, und es sollte weder ihm, noch seinen Mitgefangenen etwas zu Leide geschehen. Seine Absicht wäre bloß, den Befehlshaber durch ihre eigene Aussage zu überzeugen, daß die Kundschaft, welche sie von ihren großen Reichthümern erhalten, falsch sey. Hierüber schienen sie sehr vergnügt zu seyn. Wir giengen demnach, schloß Russel, ans Ufer, und begaben uns an Bord. Hier sind sie. Thut mit ihnen, was euch gefällt.

[Margin: Wird an Bord gebracht,]

Der Hauptmann **Loe** sagte: er hätte sich sehr wohl verhalten; und that verschiedene Fragen an den Priester. Hernach gab er Befehl, daß die Gefangenen in Russels Schiffe ans Land gesetzt werden sollten, **Roberts** aber sollte bey dem Befehlshaber am Borde bleiben, bis die Gesellschaft das Schicksal seiner Schaluppe beschlossen hätte. Unterdessen wies ihm **Loe** eine Hangmatte und ein Bette an, und sagte ihm auf die verbindlichste und großmüthigste Art, daß alles auf dem Schiffe zu seinen Diensten stünde, und bath ihn, im Trinken, Schlafengehen und Gesellschaft sich nach seinen Gewohnheiten zu richten.

[Margin: und wieder ans Land gesetzt.]

Den folgenden Morgen um acht Uhr, als er auf dem Verdecke herumgieng, kam einer von dem Schiffsvolke, und both ihm einen guten Morgen, und bezeugte sein Mitleiden über sein Unglück. Zugleich sagte er, ich glaube, ihr kennet mich nicht. Welches in der That wahr war; denn **Roberts** konnte sich nicht entsinnen, ihn jemals zuvor gesehen zu haben. Der Mensch antwortete ihm lächelnd, er hätte ihm ehemals gedient, als er die **Susanna**, eine Fregatte von dreyhundert Tonnen, im Jahre 1718 geführet. Zu eben der Zeit kamen noch zwey andere dazu, welche sich gleichfalls zu erkennen gaben, daß sie eben damals auf der **Susanna** gedient hätten; und **Roberts** fing an, sich in etwas zu besinnen. Sie bezeugten ihr Mitleiden über sein Unglück, und sagten, sie würden alles thun, was in ihrem Vermögen stünde, ihm zu dienen. Sie hätten vierzig bis funfzig Stücke weiße Leinwand, sechs bis acht seidene Stücke, und noch andere Sachen unter sich. Sie würden auch alle Mühe anwenden, ihre Cameraden und Freunde zu bewegen, daß sie alles, was sie entrathen könnten, ihm auf seine Schaluppe mitgäben, so bald die Gesellschaft beschlossen hätte, sie ihm wieder zuzustellen.

[Margin: Roberts findet Bekannte unter den Seeräubern.]

Darauf sahen sie sich um, als ob sie etwas geheimes zu sagen hätten, und als sie sahen, daß kein Mensch auf dem Verdecke war, welches auf diesen Schiffen etwas seltenes ist: so sagten

[Margin: Vorhaben, ihn zum Lootsmanne zu gebrauchen.]

1722 Roberts.

sagten sie, mit Bezeugung einer großen Bekümmerniß, zu ihm: wofern er nicht alle mögliche Vorsicht brauchte, so würde er genöthigt seyn, bey ihnen zu bleiben; denn sein Steuermann hätte ihnen gesagt, daß er die Küste von Brasilien sehr wohl kennte, und sie wären gesonnen, an dieselbe hinüber zu segeln, wenn sie an der von Guinea gekreuzt hätten.

Darauf erzählten sie ihm, unter der Bedingung einer genauen Verschwiegenheit, weil die Entdeckung ihnen das Leben kosten könnte, es wäre eine geheime Berathschlagung gehalten worden, ob man ihn nöthigen sollte, mitzugehen, und ihnen zum Lootsmanne an der brasilischen Küste zu dienen; nicht als einer von ihrer Gesellschaft, sondern als ein gezwungener Gefangener. Sein Steuermann hätte sich zwar erbothen, mitzuschiffen, jedoch gebethen, es so lange aufzuschieben, bis sie erstlich seinet [Roberts] wegen einen Entschluß gefaßt hätten. Als man den Steuermann gefragt, ob Roberts verheirathet wäre? hätte er zur Antwort gegeben: er könnte es nicht gewiß sagen, er glaubte aber nicht. Sie hätten hierauf selbst zu seinem Besten zu reden angefangen, weil sie ihn seit langen Jahren kennten, daß er seinen Leuten sehr gut begegnete, und sie richtig bezahlte: so viel als sie wüßten, wäre er verheirathet, und hätte vier Kinder. Bey dieser Gelegenheit erwähnten sie eines Artikels, den sie unter sich hätten, da sie nämlich geschwohren, niemals einen Ehemann wider seinen Willen zu ihren Diensten zu zwingen. Er könnte daher ganz sicher sagen, er wäre verheirathet, und hätte fünf oder sechs Kinder: denn sonst würde ihn nichts vor dem Zwange schützen. Sein Steuermann wüßte von ihren Artikeln nichts: denn sie pflegten niemanden eher eröffnet zu werden, als bis sie im Begriffe wären, dieselben zu unterzeichnen.

Guter Rath, wie er sich dabey zu verhalten.

Sie meldeten ihm ferner, es wäre einer unter ihnen, welcher die Gesellschaft überreden wollte, ihren Eid in diesem Stücke zu brechen, weil es ein Nothfall wäre, da sie keinen andern Weg vor sich sähen, einen Lootsmann nach Brasilien zu bekommen, wofern sie nicht unter währendem Kreuzen nach der Küste Guinea einen andern anträfen, der eben so geschickt wäre, und die in ihren Artikeln erforderlichen Eigenschaften hätte, und in diesem Falle möchten sie **Roberts** ans Land setzen: doch so lange müßte man ihn behalten.

Loe sein Freund.

Der Hauptmann **Loe** hingegen, sagten sie, widersetzte sich diesem Vorhaben eifrig, und sagte: es würde ein übles Beyspiel und von schlimmen Folgen seyn: denn wenn sie sich einmal die Freyheit nähmen, ihre Artikel und ihren Eid zu brechen; so würde man nirgends mehr sicher seyn.

Sie sagten weiter, die meisten von der Gesellschaft wären von des Hauptmanns Loes Meynung, **Russel** aber schiene darüber sehr empfindlich zu seyn, daß man seinem Rathe nicht gefolgt wäre: und weil er fast alles bey der Bande auszurichten vermöchte; so würde er sein äußerstes thun, sie zu Brechung der Artikel zu überreden. Indessen wären zur Zeit noch wenige von ihnen zu diesem Anschlage geneigt. Sie, ihres Orts, würden hierzu nimmermehr ihre Einwilligung geben, und hofften, die übrigen würden sich eben so sehr dawider setzen. Hier brachen sie ab, aus Furcht, daß man ihre lange Unterredung bemerken möchte, und überließen ihm die Sorge für das übrige.

Berathschlagung wegen Roberts.

Bald darauf, da sie weggegangen waren, kam der Hauptmann Loe auf das Verdeck; und nachdem er ihm mit seiner gewöhnlichen Begrüßung einen guten Morgen gebothen hatte, ließ er ein Zeichen zur Berathschlagung geben, welches sie den grünen Trompeter nennen. Es war eine grün seidene Flagge, in welche die Figur eines Trompeters gelb eingewirket war, welche sie auf dem Gipfel des Bezaansmastes aussteckten. Es kamen darauf

alle

1722 Roberts.

alle an Bord, und giengen theils in die Kajüte, theils in die Gallerie, wo sie hinkamen. Der Befehlshaber sagte ihnen, er hätte sie bloß berufen, um mit ihnen zu frühstücken.

Nach dem Frühstücke fragte Loe Roberts, ob er verheirathet wäre, und wie viel er Kinder hätte? Er antwortete: er wäre seit ungefähr zehn Jahren verheirathet, und hätte bey seiner Abreise fünf Kinder gehabt, jetzt aber möchte er vermuthlich sechse haben, weil seine Frau bey seiner Abreise mit einem schwanger gegangen. Er ward ferner gefragt, ob er gute Versorgung für seine Frau zurückgelassen hätte? Roberts sagte: er hätte sie in mittelmäßigen Umständen verlassen. Weil er schon zuvor Unglücksfälle gehabt hätte, so wäre sein Vermögen so herunter gekommen, daß der größte Theil davon dasjenige gewesen, was er bey diesem Schiffe und der Ladung angelegt; und nach dieser neuen Widerwärtigkeit zweifelte er, ob es seiner Familie nicht eher am Brodte gebrechen würde, als er im Stande wäre, ihr zu Hülfe zu kommen.

Zank der Hauptleute.

Loe wendete sich darauf zu Russeln, und sagte: ich will es nicht thun, Russel. Was wollet ihr nicht thun? versetzte Russel. Ihr wisset ja wohl, was ich meyne. Es muß nicht und soll nicht geschehen, so wahr ich lebe. Es muß und soll geschehen, sagte Russel, so wahr ich lebe. Die Erhaltung sein selbst ist das erste Gesetz der Natur, und Noth hat, nach dem alten Sprichworte, kein Gesetz. Gut, sagte Loe. Mit meiner Einwilligung soll es nicht geschehen. Die meisten von der Gesellschaft sagten darauf: es müßte in Ueberlegung gezogen werden, und alsdann sollte man stimmen. Es sollte geschehen, gab Loe zur Antwort, und es wäre zur Entscheidung der Sache keine Zeit so bequem, als die jetzige. Ja, schrien alle, es wäre am besten, sie gleich auszumachen. Darauf berief Loe das ganze Volk auf das Verdeck zusammen, und ließ Roberts in der Kajüte warten.

Nach zwoen Stunden kamen sie wieder, und Loe fragte, was er machte? Russel sagte: eure Schaluppe ist läck, Schiffer. Sie hält noch Wasser, versetzte Roberts. Wasser? sagte er, ich kann nicht sehen, was ihr damit machen wollet, gesetzt, daß wir sie euch auch geben. Ueberdieses habet ihr keine Bootsleute: denn alle eure Bootsleute gehören uns. Roberts bezeugte dem ungeachtet ein Verlangen, sie wieder zu haben. Er aber fuhr fort, ihm den Mangel an Ladung, Lebensmitteln, und allen andern Dingen vorzurücken, um ihn sein Elend destomehr empfinden zu lassen. Endlich sagte Loe: kommet, wir wollen die Punschschale herumgehen lassen, und die Sache von neuem untersuchen.

Der Seeräuber Art zu essen.

Damit waren alle zufrieden, und sie fingen unter währendem Schmausen und Trinken von ihren ehemaligen Thaten zu Terre Neuve, den westlichen, den Canarieninseln und andern Orten zu reden an. Als sie sich zur Mahlzeit setzten, worzu sie Loe eingeladen hatte, fingen sie an, einander das Essen wegzuschnappen, mehr wie eine Kuppel Hunde, als wie Menschen, welches, wie es schien, eine von ihren vornehmsten Ergötzlichkeiten, und nach ihrem Vorgeben etwas kriegerisches war.

Den folgenden Morgen kam einer von denen drey Leuten, die den vorigen Morgen mit Roberts gesprochen hatten, und entschuldigte sich, daß er und die andern so behutsam mit ihm umgegangen; denn sie hätten einen Artikel unter sich, daß derjenige sterben sollte, der eine geheime Vertraulichkeit mit einem Gefangenen unterhielte. Er sagte ferner zu Roberts: er hätte alle bisher entstandene außerordentliche Bewegungen seinem Steuermanne zu danken. Er befürchtete sehr, daß er an ihm zum Schelme werden, und sich mit ihnen in ein Bündniß einlassen möchte. Und wenn ihr auf diesen Fall eure Schaluppe wiederbekommet, so wird man euch ganz allein hineinsetzen, dieselbe zu regieren, und euch niemand, als den

1722 Roberts

Knaben und das kleine Kind mitgeben. Er wünschte von Herzen, daß sie mitfahren könnten; doch, sagte er, daran wäre nicht zu gedenken, weil die Todesstrafe schon auf der geringsten Bewegung stünde, die man dazu machte, nach einem andern ihrer Artikel, welcher so lautet: **Wenn jemand von der Gesellschaft etwas reden oder vornehmen sollte, das zu seiner Absonderung von der Gesellschaft abzieler, oder einige Mittel dazu anbiethet, oder sich bemüher, die Gesellschaft zu verlassen, der soll auf des Quartiermeisters Befehl todgeschossen werden, ohne einen Ausspruch von dem Kriegsrathe zu erwarten.** Er fügte hinzu, daß seit der Zeit sein Steuermann Russeln von seiner Kenntniß der brasilischen Küste Nachricht gegeben hätte, schien er sein bester Freund zu seyn. Und er würde es bey der Gesellschaft gewiß so weit bringen, daß man etwas für ihn zusammenlegte, welches vielleicht nicht weniger ausmachen würde, als seine ganze Einbuße: denn außer dem öffentlichen Vorrathe besäßen die meisten von ihnen Stücken Leinwand, Seide, überflüßige Hüte, Schuhe, Strümpfe, goldene Tressen, und allerhand andere Waaren. Es wäre die Gewohnheit unter ihnen, daß sie dergleichen Dinge zu keinem andern Gebrauche aufbehielten, als um sie denjenigen von ihren Gefangenen zu geben, die sie ehemals gekannt hätten, oder die ihnen gefielen. Er sagte ferner: Hauptmann Loe würde sein Freund seyn, und alles mögliche für ihn thun. Gegen Russeln aber könnte er wenig ausrichten; denn Russel wäre schon zweymal Befehlshaber über die Gesellschaft gewesen, und hätte bey ihren Eroberungen mehr Klugheit sehen lassen, als Loe.

Ihre Freygebigkeit bey ihren Räubereyen.

Der III Abschnitt.

Roberts kützliche Umstände. Russels Kunstgriff, ihn auf seine Seite zu bringen. Seine Casuistik. Roberts beruft sich auf sein Gewissen. Eines Seeräubers Gott und Erlöser. Gunst gegen Roberts. Man beschließt, ihm seine Schaluppe zu geben. Russels Zorn; wird ihm von dem Canonier verwiesen. Er wird entwaffnet. Roberts Steuermann gesellt sich zu den Seeräubern. Streitigkeit darüber. Russels kühne Rede. Er erhält seinen Zweck. Seine Erbitterung gegen Roberts. Er ist unerbittlich. Sein bittrer Spott. Er leert die Schaluppe. Der Constabler misbilligt seine Spöttereyen gegen Roberts. Roberts wird den Wellen des Meers überlassen. Character seines Steuermanns.

Roberts kützliche Umstände.

Einige Zeit darauf, da ihn dieser Mensch verlassen hatte, ließ sich der Hauptmann Loe sehen, und nach den gewöhnlichen Begrüßungen nahmen sie beyderseits einen Schluck Rum, und redeten von gleichgültigen Dingen; denn er war genöthigt, mit allen vergnügt zu thun, weil sonst ein jeder schlechter Kerl seinen brutalen Muthwillen verübet, und sich mit der Hand oder mit der Zunge an ihm vergriffen haben würde: denn sie machen sich kein Bedenken, ihre Gefangenen bloß zur Lust zu schlagen, mit Füßen zu stoßen, oder sonst zu mishandeln.

Russels List,

Um zehn Uhr kam der Hauptmann Russel mit einigen andern an Bord, und wendete sich mit einer freundlichen Mine zu Roberts, und redete ihn also an: „Er hätte sein Verlangen wegen der Schaluppe überlegt: er könnte aber nicht sehen, auf was Art er im „Stande seyn könnte, mit derselben fortzukommen. Er glaubte, Roberts wäre ein Mann, „und zwar ein verständiger Mann. In diesem Falle aber schiene er mehr dem Eigensinne „und der Verzweiflung, als der Vernunft, zu folgen. Er, seines Orts, glaubte, es könnte „mit der Ehre der Gesellschaft nicht bestehen, dieselbe in seine Hände zu geben, und geschehen zu lassen, daß er sich mit gutem Willen ins Verderben stürzen sollte, wie er „Vor-

1722 Roberts.

„Vorhabens zu seyn schiene. Er hätte daher, weil er sein Bestes wünschte, die ganze „Nacht über, der Sache nachgedacht. Er glaubte, endlich ein Mittel gefunden zu haben, „wodurch er, ohne sich so großer Gefahr auszusetzen, einen viel größern Vortheil erhalten „würde, als durch die Schaluppe zu erlangen möglich wäre. Dieses, sagte er, besteht „nämlich darinnen, daß wir eure Schaluppe versenken oder verbrennen, und euch auf eben „die Art bey uns behalten, als wir es jetzo thun, nämlich als einen Gefangenen. In die„sem Falle verspreche ich euch, und mache mich anheischig, die Gesellschaft dahin zu brin„gen, daß sie es besiegelt, und bestätiget, daß ihr die erste Prise haben sollet, die wir ero„bern, wenn sie euch ansteht, und zwar zu eurem willkührlichen Gebrauche, und wenn „dieses nicht ist, so sollet ihr so lange bey uns verbleiben, bis wir eine haben, die euch ge„fällt. Er könnte sie darzu gebrauchen, in sein Vaterland zurückzukehren, und die See zu „verlassen, weil er so viel Lust hätte, am Lande zu leben.„

um ihn bey sich zu behalten.

Roberts bedankte sich gegen ihn, und sagte: „er sähe nicht, wie alles dieses zu seinem „Vortheile ausschlagen könnte. Er glaubte vielmehr das Gegentheil; denn er sähe nicht, „wie er den Besitz eines von diesen Schiffen oder der Ladung desselben behaupten könnte: „denn niemand würde etwas kaufen wollen, wenn er nicht gesetzmäßige Gewalt zum Ver„kaufe hätte; und wenn die Eigenthümer eines solchen Schiffs oder der Waaren davon hören „sollten, so würde er genöthigt seyn, ihnen den völligen Werth davon zu ersetzen, oder er „würde vielleicht gar ins Gefängniß geworfen werden, und Gefahr seines Lebens laufen.„

„Diese Einwürfe, sagte **Russel**, sind von schlechter Wichtigkeit, und können leicht gehoben „werden: denn was den Mangel des Rechts zu dem Schiffe, oder die Furcht, entdeckt zu wer„den, anbeträfe: so könnten sie ihm leicht einen Kaufbrief ertheilen, und ihm andere erforderliche „schriftliche Vollmachten geben, die sein Recht darzu vor allen möglichen Ansprüchen schütz„ten. Der Furcht, von den Eigenthümern entdeckt zu werden, könnte man gleichfalls leicht „entgehen: denn sie, die Seeräuber, würden durch Nachfragen bey den Schiffern, und die „Papiere, die man am Borde fände, allezeit erfahren, wer die Principalen von Schiff „und Ladung, und welches der Ort ihres Aufenthalts wären, wie sie auch allezeit in Acht zu „nehmen pflegten. Er setzte hinzu: **Roberts** könnte die Vollmachten und Urkunden da„von in einem fremden Namen ausstellen lassen, den er bis nach Austrag der Sache behal„ten, und alsdann seinen eigenen wieder annehmen könnte. Auf diese Art würde es ihm „untrüglich gelingen, daß er nicht verrathen würde.„

Seine Casuistik.

Roberts antwortete: „was er sagte, wäre nicht nur wahrscheinlich; sondern dem An„sehen nach gewiß, und wäre eine Probe von seiner Einsicht in dergleichen Angelegenhei„ten. Er versicherte aber zu gleicher Zeit, daß er, wenn er auch noch so gewiß wüßte, daß „die Sache gut von statten gehen würde, doch noch allezeit einen stärkern Bewegungsgrund „hätte, der ihn abschreckte; und das wäre sein Gewissen, welches sein beständiger Peiniger „und Ankläger seyn würde.„ Hierauf stellte Roberts die Nothwendigkeit der Wiederersetzung vor, und berührte einige Puncte, die, wie er glaubte, wenigstens bey einigen seiner Zuhörer eine Empfindung von Reue erwecken sollten.

Roberts beruft sich auf sein Gewissen.

Bey dieser Gelegenheit sagten einige, er wäre sehr geschickt, eine Predigt zu halten, und gute Capläne aus ihnen zu machen. Andere sagten: nein, sie hätten nicht nöthig, sich hier die Frömmigkeit predigen zu lassen. **Sie hätten keinen andern Gott, als ihr Geld, und keinen andern Erlöser, als ihre Waffen.** Damit man ihnen aber doch auch Gerechtigkeit wiederfahren lasse: so muß man berichten, daß einige alles billigten, was er sagte,

Der Seeräuber Gott und Erlöser.

1722 Roberts.

sagte, und wünschten, daß die Frömmigkeit, oder wenigstens die Menschlichkeit, mehr unter ihnen im Schwange gienge, welches mehr zu ihrer Ehre gereichen, und ihnen von Gott und Menschen eine größere Zuneigung zuwege bringen würde.

Hierauf folgte ein Stilleschweigen, welches **Russel** brach, der seine ganze kleine Sophisterey anwendete, ihn zu überreden, daß die Annehmung solcher Sachen von ihnen, die sie andern abgenommen, ihm zu keiner Sünde gereichen könnte: denn er hätte ja bey der Eroberung keine Hülfe geleistet, und wäre ein gezwungener Gefangener. Wollte er sagen, der Eigenthümer hätte noch beständig ein Recht darauf: „so setzet, fuhr er fort, wir ent„schlössen uns, das Schiff zu verbrennen, oder zu versenken, wenn ihr es nicht annehmet. „Wo bleibt denn nun das Eigenthumsrecht, wenn das Schiff versenkt oder verbrannt ist? „Ich glaube, die Unmöglichkeit, es wieder zu bekommen, vernichtet es auf alle Art und „Weise. Und unsere Macht daran bleibt eben so gut, wenn wir es euch geben, als wenn „wir für gut befinden, es zu einem andern Gebrauche anzuwenden.„

Roberts findet Freunde.

Loe und die übrigen sagten, sie hörten sie recht gern mit einander streiten, und **Roberts** schickte sich gleich recht zu **Russeln**, ob er gleich sonst selten einen Mann finden könnte, der ihm die Wage hielte. Roberts aber trieb die Sache nicht weiter, weil er sah, daß jener verdrüßlich zu werden anfing; sondern brach kurz mit diesen Worten ab: „er wüßte, „er wäre gänzlich in ihrer Gewalt, und sie könnten mit ihm machen, was sie wollten. Weil „sie ihm aber bisher so großmüthig begegnet: so zweifelte er nicht an ihrer künftigen Gü„tigkeit gegen ihn. Wenn sie die Gefälligkeit haben wollten, ihm seine Schaluppe wieder„zugeben: so wäre dieses alles, was er von ihnen begehrte. Er zweifelte nicht, daß er „nicht vermögend seyn würde, seinen gegenwärtigen Verlust durch rechtmäßige Bemühun„gen zu ersetzen.„

Hauptmann Loe sagte darauf: „ihr Herren, ich muß es gestehen, was der Schiffer saget, „ist vernünftig, und meines Erachtens muß er seine Schaluppe wieder bekommen.„ Die meisten antworteten: ja, ja, lasset den armen Mann seine Schaluppe wieder haben, und in Gottes Namen gehen, und Brodt für seine Familie erwerben. Dieses machte ihrer Streitigkeit ein Ende.

Ihm wird seine Schaluppe zugesprochen.

Abends wollte ihn Russel vor seiner Abreise schlechterdings auf seinem Schiffe tractiren, und sie brachten die Zeit gut genug mit einander zu, bis nach der Abendmahlzeit. Da wurde eine Schale Punsch, und ein halb Dutzend Flaschen Claret auf den Tisch gesetzt. Der Hauptmann nahm ein Baßglas, und trank auf guten Erfolg ihrer Unternehmung, welches rund herum gieng, und welches **Roberts** sich nicht auszuschlagen erkühnte. Die nächste Gesundheit war Glück zur Handlung, worunter sie nämlich ihr eigen Gewerbe verstunden. Die dritte war die Gesundheit des Königs von Frankreich, worauf Russel des Königs von England Gesundheit zu trinken anfing, welche alle mittranken. Einige sagten ausdrücklich: die Gesundheit des Königs von England, und andere sagten bloß: die ausgebrachte Gesundheit, bis es an Roberts kam. Weil Russel zwo Flaschen Claret in die Punschschale nachgegossen hatte, vor welcher Vermischung Roberts einen großen Widerwillen hatte: so bath sich dieser die Erlaubniß aus, in einem Glase Claret Bescheid zu thun.

Russels heftiger Zorn.

Russel sagte darauf: ihr Bestie! ihr sollet, wenns an euch kömmt, ein volles Glas von eben dem Tranke trinken, wovon die andern trinken. Gut, meine Herren, sagte Roberts, ehe ich einen Wortwechsel darüber anfange, will ichs trinken, wenn es gleich gewissermaßen ein Gift für mich ist. Ihr Bestie! schrie Russel wieder, es mag in einer Maße oder aus

einer

1722 Roberts.

einer Maße, oder in der That das häßlichste Gift seyn: so sollet ihr so viel und so oft trinken, als ein anderer hier; es müßte denn seyn, daß ihr hier auf der Stelle todt niedersänket.

Hierauf nahm Roberts das Glas, welches auf drey Vierthel einer Pinte hielt, füllte es, und sagte: meine Herren, die ausgebrachte Gesundheit. Was ist das für eine Gesundheit? sagte Russel. Wie? antwortete Roberts, eben die Gesundheit, die ihr alle getrunken habet, des Königs von England. Wer ist König von England? sagte Russel. Meiner Meynung nach, versetzte Roberts, ist derjenige, der die Krone trägt, gewiß König, so lange, als er sie behält. Gut, sagte der andere, und wer ist das? Wie? sagte Roberts, König Georg trägt jetzt die Krone. Darauf fing Roberts an, mit der größten Furie, zu schimpfen: verfluchter Roberts! nichtswürdiger Hurensohn! und schwur dazu, die Engländer hätten keinen König. Roberts bezeugte seine Verwunderung, wie er die Gesundheit einer Person trinken könnte, die nicht in der Welt wäre. Russel zog hierüber eine Pistole aus seinem Gürtel, und würde ihn gewiß erschossen haben, wenn sie ihm der Canonier nicht aus der Hand gerissen hätte. Russel wurde hierüber immer noch erbitterter, und sagte: der Prätendente wäre rechtmäßiger König, und wollte noch einmal losdrücken. Der Schiffer aber schlug ihm die Pistole aus der Hand, und sie gieng los, ohne einigen Schaden zu thun.

Der Canonier misbilligt sein Bezeugen.

Darauf fingen Russel und der Canonier mit einander zu zanken an. Dieser wendete sich endlich an die Gesellschaft, und sagte: „wohlan, meine Herren, wenn sie die Gesetze, „die sie gemacht, festgestellt, und beschwohren haben, und worzu wir, wie ich denke, durch „die Vernunft und unsern eignen Nutzen verbunden sind, ge[illegible] aufrecht erhalten wollen: „so ist meine Meynung, Johann Russeln in Sicherheit zu bringen, und hierdurch zu verhindern, daß er unsre Gesetze und Verordnungen nicht übertritt.„

Als Russel, der noch im Zorne war, sein Verfahren vertheidigen wollte, sagte ihm der Canonier: „sie hielten nicht für gut, daß er einem Menschen ohne Ursache das Leben nähme, „oder daß er sich die Freyheit nähme, damit nach seinem Belieben zu schalten, bis er der „Gesellschaft gute Gründe davon vorgelegt, unter deren Schutze die Gefangenen stünden. „Die Wahrheit zu sagen, fuhr er fort, so glaube ich, ihr habet keine andere Ursache, als „weil man euch verhindert hat, die Artikel zu brechen *a*). Daher halte ich für billig, „solche Mittel zu ergreifen, die euch an euren Uebereilungen hindern, und den Gefangenen „bis Morgen in Sicherheit setzen. Alsdann soll er an Bord des Befehlshabers gesendet, „und die Sache durch die Mehrheit der Stimmen ausgemacht werden.„

Russel wird entwaffnet.

Alle gaben hierzu ihre Einstimmung. Russeln nahm man seine Waffen, und deutete ihm an, nicht die geringste Unruhe wieder anzufangen, oder sich in Robertsens Sachen zu mengen, bis er bey dem Befehlshaber am Borde wäre, bey Strafe der Gesellschaft zu misfallen, und von ihr als ein Friedensstöhrer angesehen zu werden. Der Canonier sagte zu Roberts: sie würden ihn noch diesen Augenblick zu dem Befehlshaber an Bord geschickt haben; sie hätten aber ein Gesetz unter sich, nach acht oder längstens nach neun Uhr keine Boote mehr anzunehmen.

Den folgenden Morgen brachten sie ihn zu dem Hauptmanne Loe an Bord. Und Nachmittags um vier Uhr kam Russel und Franz Spriggs, der das andere Schiff führte, und sagte nach einiger Zeit zum Loe, daß der Steuermann geneigt wäre, als Freywilliger mit ihnen zu gehen. Loe fragte hierauf: „was sie in diesem Falle thun sollten? denn der

 „Schiffer

a) Weil er nämlich Robertsen nöthigen wollen, mit ihnen zu gehen, ob er gleich verheirathet war.

1722 Roberts.

„Schiffer würde keinen Menschen auf der Schaluppe zu seinem Beystande haben, als den „Jungen. Denn das kleine Kind, sagte er, ist für gar nichts zu rechnen. Doch, wir „müssen dem armen Manne nicht alle Gehülfen nehmen, wenn wir ihm anders die Scha„luppe wiedergeben wollen. Der Billigkeit nach kann man ihm nicht weniger mitgeben, „als zweene Jungen, und den Steuermann. Zum Henker! sagte Russel, der Steuermann „ist ein lustiger, munterer, junger Bursche, und hat schon zuvor in dergleichen Diensten ge„standen. Er ist gleich erstlich davon abgegangen gewesen, als er sich auf die Schaluppe „begeben hat, und er hat sich in Spriggs Beyseyn erkläret, er wäre völlig entschlossen, „mit uns, und nicht wieder auf die Schaluppe zu gehen, man müßte ihn denn mit Gewalt „darzu nöthigen. Bey seiner Abreise von Barbados wäre seine Absicht gewesen, auf den „ersten Caper zu gehen, dem er begegnete. Und über dieses hat er mir gleich den ersten „Tag gesagt, daß er entschlossen wäre, bey uns Dienste zu nehmen.

Roberts Steuermann gesellt sich zu den Seeräubern.

Zwistigkeit hierüber.

Loe versetzte: „Dem Manne seine Schaluppe wieder zu geben, und keine Leute dar„innen, das würde eben so viel seyn, als wenn man ihn einem langweiligen Tode aussetzte, „und es wäre alsdann beynahe eben so gut, als wenn sie ihn gleich umgebracht hätten.„ Russel antwortete: „was dieß beträfe, so möchten sie thun, was ihnen beliebte. Was er „jetzt geredet hätte, das wäre zum Besten der ganzen Gesellschaft, und den Artikeln gemäß, „und er wollte den Menschen gern sehen, oder hören, der ihm widersprechen sollte. Er „wäre Quartiermeister der ganzen Gesellschaft, und kraft dieses Amtes wollte er den „Steuermann ohne Anstand aufnehmen, und dem, der sich ihm widersetzte, stünde ein Pi„stol zu Diensten. Was die Gesetze und Gewohnheiten anbeträfe, auf die er sich beriefe, sagte Loe, „so gäbe er ihm Recht, und er würde ihm weder widersprechen, noch sich wi„dersetzen. Wenn sie aber für gut befänden, dem Manne seinen Steuermann zu nehmen, „so sollten sie ihm wenigstens einen andern von seinen Leuten mitgeben.

Russels verwegene Rede.

Russel sagte: „Nein. Denn die ganze Mannschaft der Schaluppe wäre schon in ihre „Rolle eingeschrieben, und daher sollte niemand davon wieder auf die Schaluppe kommen. „Meine Herren, fuhr er fort, ihr müsset bedenken, daß ich jetzt für das Beste der Gesell„schaft, und für die gehörige Ausübung und Bewahrung der Gesetze rede, und wie ich „schon gesagt habe, ich habe ein Pistol und ein Paar Kugeln für einen jeden bereit, der sich „erkühnet, mir hierinnen zu widersprechen.„

Darauf wandte er sich zu Roberts, und sagte: „Schiffer, die Gesellschaft hat beschlos„sen, euch eure Schaluppe einzuräumen, und ihr sollet sie haben. Ihr sollet eure zweene Jun„gen haben, und das ist alles. Ihr sollet weder Lebensmittel, noch sonst etwas mehr haben, „als sie in dem Zustande, wie sie jetzt ist. Ich höre, daß einige von der Gesellschaft ver„haben, einen Beytrag für euch zusammen zu legen. Ich verbiethe es aber gleichfalls, kraft „meines Amts, weil wir nicht wissen, ob wir nicht diese Dinge selbst gebrauchen möchten, „ehe wir neue bekommen. Aus dieser Ursache verbiethe ich, etwas zusammen zu legen. „Und ich schwöhre bey allem, was groß und gut ist, wenn jemand das geringste zu ihm an „Bord bringt, oder daselbst wider meinen Befehl, oder ohne mein Vorwissen, etwas liegen läßt: „so will ich in dem Augenblicke die Schaluppe zu Pulver verbrennen, und euch mit.

Er erhält seinen Zweck.

Es wurde noch länger über diese Sache gestritten. Endlich aber behielt Russel, durch den Nachdruck seiner hartnäckigen Bosheit, und seine standhaften Entschließungen, Recht. In der Dämmerung giengen sie aus einander, und ein jeder in sein Schiff. Es bezeugten viele

1722 Roberts.

viele ihre gute Meynung gegen **Roberts**, niemand aber gab ihm einen Häller, und vermuthlich bloß wegen Russels Drohungen. Denn außerdem ist diese Freygebigkeit bey ihnen sehr gewöhnlich.

Als Russel fertig war, ließ er Roberts zu sich ins Boot steigen, und als sie an Bord kamen, eine Abendmahlzeit anrichten. Als unterdessen die Punschschale und Weinflaschen, nebst Pfeifen und Tobak, auf den Tisch gesetzt waren, lud er Roberts und seine Officiere in seine Kajüte ein. Da bewillkommte er ihn, und sagte, er sollte getrost essen und trinken. „Denn, sagte er, ihr habet eine eben so beschwerliche Reise anzutreten, als des Eliä „vierzigtägige Reise auf den Berg Horeb. Und wo ich mich nicht irre, so wird es, wenn „kein Wunder darzu kömmt, bloß durch die Stärke dessen, was ihr itzt esset und trinket, ge„schehen müssen. Denn ihr sollet weder etwas zu essen noch zu trinken in eure Schaluppe „bekommen.„

Seine Erbitterung gegen Roberts.

Roberts sagte: „Er hoffte, daß man nicht so verfahren würde.„ Jener hingegen beschwur es mit einem großen Eide, er sollte es in der That so finden. „Ich erwiederte, „saget der **Verfasser**, eher, als daß man mich auf eine solche Art in die Schaluppe setzet, „wo ich dem Tode auf keine Art und Weise entgehen kann, wollte ich lieber sehen, wenn „man mich ans Land setzte, entweder in der Insel, oder an der Küste Guinea. Ich wollte „mir es auch gefallen lassen, so lange am Borde zu verharren, bis sich eine Gelegenheit „zeigte, mich nach ihrem Gefallen ans Land zu setzen. Ich will mit allem zufrieden seyn, „was sie für gut befinden, das einzige ausgenommen, daß ich nicht in ihre Dienste tre„ten darf.„

Er antwortete: „Ehemals hat es in eurer Gewalt gestanden, euer eigener Freund zu „seyn; weil ihr aber unsere Gunst verachtet, und diese Wahl selbst getroffen habet, (welches eine unvergleichliche Lüge war, saget Roberts, wenn ich es ihm nur hätte sagen dürfen) „so müsset ihr es euch gefallen lassen; denn hierdurch habet ihr euch zu allem andern untüch„tig gemacht. Es sind daher alle Vorstellungen umsonst. Und ich glaube, ich erzeige „euch hierinnen mehr Freundschaft, als ihr von mir erwarten köntet, und in der That verdie„net. Denn ihr habet mir viele Verdrüßlichkeit bey der Gesellschaft erweckt, mehr als ich „in meinem Leben gehabt habe, oder wie ich hoffe, haben werde.„

Roberts sagte, wie er auch schon bey mehrern Gelegenheiten gethan hatte, daß dieses im geringsten nicht seine Absicht gewesen wäre, und bath ihn und die andern Herren, die damals gegenwärtig waren, daß sie ihn lieber als einen Gegenstand ihres Mitleidens, als ihrer Rache, ansehen möchten. **Russel** aber antwortete: „Alle eure Gründe und Vorstellun„gen sind nunmehr vergebens; denn es ist zu späte. Ihr habet unser Mitleiden, das wir „euch angebothen, nicht nur nicht angenommen, sondern auch mit Undankbarkeit verachtet. „Euer Loos ist geworfen, und ihr habet itzo weiter nichts zu thun, als daß ihr euch in euer „Schicksal schicket, so gut ihr könnet. Füllet euren Magen mit gutem Essen und Trinken, „und stärket euch, daß ihr es so lange aushalten könnet, als es möglich ist. Es kann die„ses, wie es auch allem Vermuthen nach ist, eure letzte Mahlzeit in dieser Welt seyn. „Doch vielleicht kann ein so gewissenhafter Mann, als ihr gern scheinen wollet, oder auch „wirklich seyd, ein übernatürliches, oder wenigstens natürliches Mittel, das eine überna„türliche Macht wunderbarer Weise wirket, zu seiner Befreyung bekommen. Ich kann „weiter nichts sagen, als daß ich die beyden Knaben bedaure, und ich selbst habe große „Lust, sie am Borde zu behalten, und die wunderbare Befreyung über euch allein ergehen „zu lassen.„

Er ist unerbittlich.

Bittere Spöttereyen.

Der

1722 Roberts.

Der Schiffer und der Canonier sagten, sie hätten von den Knaben gehört, daß sie willig wären, ihres Herrn Schicksale zu folgen, es möchte seyn, wie es wollte. „Nun wohl-„an, sagte Russel, so mögen sie es haben. Ich glaube, ihr Herr hat sie eben so fromm „und gewissenhaft gemacht, als er selbst ist. Doch, Schiffer, fuhr Russel fort, indem er sich zum Roberts wandte, ich sähe es gern, daß ihr getrost äßet und tränket, und „nicht mehr von der Veränderung eures bestimmten Schicksals redetet. Denn, wie „gesagt, es ist alles vergebens; und über dieses möchte es uns nur aufbringen, euch es desto „schlimmer ergehen zu lassen.„

„Meine Herren, sagte Roberts, ich habe das Meinige gethan, ihr könnet nicht mehr „thun, als Gott zulassen will; und ich gestehe es, aus dieser Ursache sollte ich mich mit Ge-„duld darein schicken. Gut, gut, antwortete Russel, wenn es nach dem Gefallen Gottes „geschehen kann, so dürfet ihr euch nicht fürchten, daß er einem so frommen Manne, wie „ihr seyd, etwas wird zu Leide thun lassen.„

Russel läßt die Schaluppe ausräumen.

Abends um zehn Uhr ließ er das Boot der Schaluppe herkommen, welches von einigen Seeräubern von seiner Bande gebracht ward, die am Borde derselben Schildwache stunden? Er fragte sie, ob sie alles, wie er befohlen, aus der Schaluppe ausgeräumt hätten. Ja, sagten sie mit einem großen Schwure, es ist nichts mehr darinnen, als Ballast und Wasser. Vorm Teufel, sagte Russel, habe ich euch nicht befohlen, daß ihr allen Fässern, in denen Wasser ist, den Boden einschlagen sollet? Das ist geschehen, sagten sie. Das Wasser aber, wovon wir reden, ist das Salzwasser, das durch den Läck in das Schiff gedrungen ist, und nun über dem Ballaste stehet. Denn wir haben es nicht ausgepumpt, wir wissen selber nicht, wie lange.

Gespötte mit Roberts.

„Habet ihr auch die Segel weggenommen, davon ich euch gesagt habe? fragte sie Russel. Sie sagten: „Alle, bis auf das Bramsegel, das ausgespannt war. Denn das „andere Bramsegel, das drinnen bleiben sollte, tauget zu nichts, als daß man es abreißt, und „in Stücke zerschneidet, und auch kaum darzu, so verfaulet ist es. Darneben ist es „noch so zerrissen, daß man es nicht anmachen kann, und es sich auch nicht ausbessern läßt. „Deswegen haben wir es liegen lassen, und das andere Bramsegel nicht erst abnehmen „wollen.„

„Vorm Teufel, sagte Russel, wir müssen es haben, denn ich brauche es zu unserm „Bramsegel. So müsset ihr also, sagten die Leute, den Mann in der Schaluppe ohne Segel „von den Wellen wollen treiben lassen. Ey, sprach Russel, eben die wunderthätige Kraft, die „ihm Essen bringen soll, kann ihm auch wohl ein Segel bringen. Was vorm Teufel, fing einer von den Bootsleuten an, ist er ein Hexenmeister? Nein, nein, sagte Russel, aber er „hoffet auf Wunder, die für ihn geschehen sollen. Denn sonst würde er nimmermehr so ge-„wählt haben, wie er jetzt gethan hat. Ja, ja, sagten die andern, wenn er so ein Mann „ist, so wird er gut genug zurechte kommen. Doch, ich denke immer, fing ein anderer „an, seine Hoffnung wird ihm fehlschlagen. Denn wenn er ein so mächtiger Hexenmeister ist: „wie vor dem Teufel ist es denn zugegangen, daß er sich nicht von uns losgehext hat? Jetzt, „sagte ein dritter, haben wir alle seine Zauberbücher über Bord geworfen. Ich glaube, es „wird ihm Mühe kosten, ehe er sie wiederfindet.„

Der Canonier widersetzt sich den andern.

Dergleichen Spaß trieben sie eine Zeitlang fort, und machten ein Gespötte aus Roberts. Der einzige Canonier schien noch etwas Menschliches übrig zu haben. Unter andern bat er Russeln, er möchte sich wohl vorsehen, daß er es nicht dereinst zu verantworten hätte, da

er

1722 Roberts.

er wünschen möchte, es nimmer gethan zu haben. „Ihr habet aber, fuhr er fort, die „Einwilligung der Gesellschaft erlangt, ich weis selbst nicht, wie. Ich werde daher nichts „mehr sagen, als so viel, daß ich, und wie ich glaube, die meisten andern, hergekommen „sind, Geld zu erbeuten, nicht aber zu morden, ausgenommen im Gefechte, vielweniger zur „bloßen Lust, oder aus Privatrache. Ich sage euch dahero, Johann Russel, wenn mehr „solche Fälle vorkommen, wie dieser ist, so werde ich mich bemühen, die Gesellschaft, so „bald als möglich, zu verlassen. „

Roberts wird in die offne See gelassen.

Russel gab darauf keine Antwort, sondern befahl nur, daß der Steuermann und das Bramsegel von der Schaluppe weggebracht werden sollten. Darauf sagte er zu Roberts, er wollte ihm etwas zum Andenken geben; und das bestund in einer alten Muskete, einem Sacke Pulver, und zwey halben Pfunden Brieftabak. Nach diesem wurde er mit großen Ceremonien über Bord in sein eigenes Boot geführet, welches dazu fertig lag, und ohne Verzug abstieß. Auf der Hälfte des Weges zwischen beyden Fahrzeugen fand er nach Russels Befehle das Boot von Russels Schiffe b). Hier nahmen sie ihre eigenen Leute aus dem Boote der Schaluppe heraus, und setzten dargegen seinen Jungen, welchen sie mitbrachten, zu ihm, und fuhren alsdann wieder zu Russels Schiffe.

Nachdem das Boot weg war, glaubte **Roberts** seines Steuermanns Stimme zu hören, und rief ihm zu: So verlasset ihr mich denn, **Arthur**? Er antwortete mit: ja freylich. Was, sagte Roberts, thut ihr es gezwungen, oder freywillig? Er antwortete ganz sachte: gezwungen, so viel ich weis. Ich sagte, es wäre gut. Er rief mir hierauf von neuem zu, ich möchte seinem Bruder schreiben, und ihm bey Gelegenheit berichten, wo er lebte. Ich weis nicht, sagte ich, wo euer Bruder wohnet? Er wohnt zu Calingford, sagte er. Wo ist das? fragte ich. In Irland, versetzte er. Wie? erwiederte ich, ihr sagtet mir ja zu Barbados, ihr wäret ein Schottländer, und alle eure Freunde lebten in Schottland. Er antwortete darauf nichts; und weil jeder in einer sehr finstern wolkichten Nacht einen unterschiedenen Weg ruderte: so verlohren sie einander bald aus dem Gesichte. Dieses war das letztemal, daß er sie sah, oder mit ihnen redete. Und ich wünsche auch nicht, saget der Verfasser, sie wieder zu sehen, es müßte denn auf einem Gerichtsplatze seyn.

Charakter seines Steuermanns.

Er nahm diesen Steuermann zu Barbados in seine Dienste, welcher ihm berichtete, er wäre Steuermann auf einer Schaluppe von Neuengland gewesen. Er hätte aber Schiffbruch gelitten, und alles verlohren. Und er war in der That beynahe nackend, als ihn Roberts zum erstenmale sah. Dem ungeachtet glaubte er nicht, daß der Bursche in Schulden stäcke, weil man ihn niemals deshalben angelaufen hatte. Denn es ist die Gewohnheit in dieser Insel, daß der Schuldner genöthigt ist, seinem Herrn eine Anweisung auf seinen Lohn, und eine Vollmacht zur Auszahlung der Schulden zu geben. Außerdem wird er nicht aus der Insel weggelassen.

Roberts kaufte diesem Menschen Kleider, Instrumente und andere Dinge, die zu einer Schiffahrt erfordert werden. Er merkte bey ihm nichts von den gewöhnlichen Lastern der Seefahrer, besonders in diesen Gegenden, als Schwören, Trunkenheit, Unzucht. Er gab sich für einen strengen Presbyterianer aus, und bezeugte eine große Abneigung gegen die englische

b) Dieses ward deswegen so genau beobachtet, weil ein Signal von Russels Schiffe darzu gegeben wurde.

1722 Roberts.

englische Kirche, wie sie in den Gesetzen gegründet ist, worüber sie manchmal Streitigkeiten hatten. Er erinnerte sich nicht, daß er ihn, so lange er ihn bey sich gehabt, hatte schwören hören. Und dennoch sagte ihm sein größerer Junge, daß, nachdem er den Seeräubern seinen Entschluß zu wissen gethan, oder vielmehr abermals ein Seeräuber geworden wäre, wäre er noch ärger geworden, als die allerschlimmsten unter ihnen; so viele und schreckliche Schwüre hätte er gethan. Er wäre o[illegible] seiner Gefangenschaft fast beständig trunken gewesen. Ich wundere mich, sagte [illegible] Junge, wie Herr Hunter, so hieß der Steuermann, hat so barbarisch seyn, und euch in diesem Elende verlassen können. Denn er hat es den Seeräubern selbst gesagt, wie viel Gutes ihr ihm erzeiget habet, und diese haben sich auch anfangs geweigert, ihn anzunehmen, und es würde auch nicht geschehen seyn, wenn Russel nicht durchgedrungen wäre.

Der IV Abschnitt.

Roberts besieht seine Schaluppe. Sein Elend. Was die Winde Catskin, Breeze und Gale heißen. Roberts und sein Junge fangen einen Seehund. Weg, den die Seeräuber genommen. Er ankert zu Currisal. Wird nach Puttakko verschlagen. Die Schwarzen kommen ihm zu Hülfe. Verlassen ihn wieder. Ihr Aberglaube. Einige bleiben versteckt am Borde. Er steuert nach St. Philipps. Kömmt nach St. Johanns. Punta de Sal. List der Schwarzen. Er umschiffet das Vorgebirge. Bay von Punta de Sal.

Er besichtigt sein Schiff.

Den folgenden Morgen, den 30sten des Weinmonats, fingen sie an, mit Anbruche des Tages die Schaluppe zu durchsuchen. Erstlich kehrten sie alles in der Brodtkammer aus, und da bekam er beynahe einen Hut voll von Staub und Brocken von Zwieback. In einem andern Fache fand er vier bis fünf Hände voll Tobak, und eben so viel kurze zerbrochene Pfeifen. Ueber dieses hatten sie ihm auch seinen Quadranten gelassen, aber nur mit dem Bogen von dreyßig Graden; wie auch sein Bette, welches ihnen unnütze war, weil sie alle, bis auf den Hauptmann, Steuermann, Proviantmeister und Canonier, wie Hunde, auf dem Verdecke, oder wo sie sonst hinkamen, lagen.

Im Raume waren zehn Gallons Rum in einem Orthöft, und in einem andern zehn Pfund Reiß geblieben, wie auch ein klein Ueberbleibsel von Mehl in dem Mehlfasse. Alles süße Wasser aber, das sie aus den Wasserfässern zusammengießen konnten, machte nicht über drey Nößel aus.

Darauf besah er seine Segel. Er fand das, welches ausgespannt gewesen war, das alte Vordersegel, und das alte zerrissene vermoderte Bramsegel, wovon oben geredet worden. Weil sie bey fernerm Nachsuchen sechs Nadeln und etwas Zwirn fanden: so fingen sie an, dasselbe auszubessern. Aus Mangel an Leinewand schnitten sie ein Stücke davon ab, um das übrige damit auszuflicken, so weit es langen wollte, und besetzten die Säume des Segels mit einem Stricke. Zu gutem Glücke fanden sie auch etwas alten Kanevas in des Steuermanns Kajüte, der ihnen in etwas zu statten kam.

Sein Elend.

Diese Beschäfftigung hielt sie drey Tage auf. Die ganze Zeit über lebten sie von rohem Mehle, Reiße, und einem Schlucke Rum. Ihren kleinen Vorrath von Wasser behielten sie, um damit Kuchen zu machen, wovon sie vier kleine buchen, und den vierten Tag einen davon unter sich austheilten, welches nebst einem Schlucke Rum die beste Mahlzeit war, die Roberts, seit seinem Abschiede von den Seeräubern, genossen hatte. Ein andermal machten sie eine Art von Brey, der ihnen zu guter Stärkung gereichte.

Den

1722 Roberts.

Den 3ten des Wintermonats. Diese Nacht stellte er mit seinem Quadranten drey Wahrnehmungen an, eine von dem Nordsterne, und die andere von dem Fuße des Hahns. Er befand sich in siebenzehn Graden Norderbreite, und bey seinem Abschiede hatte ihm der Schiffer von dem Seeräuber gesagt, sie wären fünf und sechzig bis siebenzig Meilen Ost gen Süd, halb Ost von der Insel St. Anton.

Darauf steuerte er, so viel als möglich, nach der Insel des grünen Vorgebirges, und besonders nach St. Nikolas, und befand sich den 7ten des Wintermonats, nach seiner Wahrnehmung, in der Breite von sechzehn Graden sechs und funfzig Minuten nordwärts, seiner Rechnung nach sechs und vierzig Meilen von St. Anton. Die folgende Nacht hatten sie einen starken Regenguß, und sie sammelten sich auf einen Gallon Wasser. Einige Tage hernach war stilles Wetter, und hier nimmt der Verfasser Gelegenheit, um derjenigen Leser willen, die mit der Seesprache nicht bekannt sind, folgende Beschreibungen von dreyerley Arten von Winden zu machen.

Ein Catskin-Wind.

Die erste, die im Englischen Catskin genannt wird, ist ein leichter Wind, der sich nicht über eine halbe Meile, oder manchmal nur halb so weit auf dem Wasser ausbreitet, als ein Morgen Landes austrägt. Manchmal erreichet er einen; er verliert sich aber, ehe man noch die Segel darnach einrichten, oder das Fahrzeug mit seiner Spitze auf den rechten Weg bringen kann. Andere verlieren sich, ehe sie noch an einen kommen, da andere, die einen wirklich erreichen, in einem Augenblicke vorüber gehen. Andere heißen Breeze, bey unsern Schiffern eine Kühlung, welche sich so weit ausbreiten, oder so weit wehen, als man nur mit dem Gesichte reichen kann, wenigstens auf der einen Seite. Weil sie aber doch gelinde Winde sind: so laufen sie über die Oberfläche der See, entweder nach oder unter einer Windstille hin. Sie machen auf der Fläche der See ein artiges Zittern oder Kräuseln, und geben der Gegend, über welche sie wegstreifen, eine ganz besondere Farbe, oder Ansehen; so daß man sie in einer ziemlichen Entfernung erblickt, ehe man sie noch erreicht. Beyde sind von der dritten Art Gale, bey unsern Schiffern eine Galle, dadurch unterschieden, daß diese viel stärker ist. Denn eine Kühlung, welche lang anhält, und frisch weht, verliert ihren Namen, und wird eine Windgalle genannt, und diese unterscheidet man wieder in die mittelmäßige, und in die harte oder schnelle, nach dem Verhältnisse ihrer Stärke.

Ein Breeze.

Ein Gale.

Den 10ten entstund eine mittelmäßige Windgalle, die bis den 16ten Morgens um zehn Uhr anhielt, da sie das Eyland St. Anton zu Gesichte bekamen, welches ostwärts einen halben Grad nördlich lag, und ihrem Ermessen nach auf achtzehn bis neunzehn Meilen entfernet war.

Ein Seehund, der im Meere spielt.

Nachmittags bey der Windstille fingen sie einen großen Seehund, der ganz nahe an der Seite des Schiffs mit einem Haufen anderer beynahe auf der Fläche des Wassers schwamm. Er band einige bunte Lappen an das Ende eines Seils, um ihn damit anzulocken, und ließ sie er den Knaben hin und her bewegen. Unterdessen machte er eine Schlinge fertig, die er offen in der linken Hand hielt, und ließ das untere Ende der Schnur, woran die Schlinge war, zwey bis drey Fuß tief ins Wasser fallen; das andere Ende der Schnur aber hielt er mit der rechten Hand. Es gieng ihm nach Wunsche von statten; denn indem der Fisch die Anlockung wegschnappen wollte, kam er mit dem Kopfe in die Schlinge. Roberts aber zog aus allzu großer Begierde zu geschwinde zu, ehe er noch mit den Floßfedern durchgekommen war; und da er den Kopf des Hundes, so sehr als er konnte, in

1722 Roberts.

in die Höhe zog, riß er sich durch zwey oder drey Sprünge los, und schwamm davon, und die andern Seehunde hinter drein, die vielleicht glaubten, daß er was erbeutet hätte.

Indem aber Roberts wegen seines mislungenen Anschlags auf sich selbst böse war, so ließen sich diese gierigen Thiere aufs neue sehen; und als er seinen Strick von neuem anband, so machte sich, wie es ihm vorkam, der vorige Seehund abermals an die Anlockung, vermied aber die Schlinge. Er spielte auf drey Viertelstunden lang damit, und alsdann sprang er mit so großer Geschwindigkeit darnach, daß es schien, als ob er den Vorsatz hätte, entweder durch die Schlinge durchzuwischen, oder die Anlockung auf einmal gewiß zu fassen, mit der er so lange umsonst gespielet hatte. Der Verfasser aber war durch sein voriges Versehen behutsamer und geschickter geworden, und ließ ihn weit genug hineinfahren, und darauf schlung er den Strick plötzlich zu, und zog den Kopf nebst einem Viertheil vom Leibe über das Wasser, und ließ ihn so eine Weile hangen, bis er von dem Anschlagen an das Schiff ermüdet wäre, welches er zu verschiedenen malen, und sehr heftig that.

wird in einer Schlinge gefangen.

Nach einer Stunde fing er an sehr ruhig zu werden, und zappelte nur zuweilen, aber sehr schwach und matt. Als Roberts endlich glaubte, daß er es wagen könnte, ihn an Bord zu ziehen, zog er den Schwanz mit einer andern Schlinge über das Wasser. Er lag drey Minuten lang, als todt. Darauf aber fing er an, mit dem Schwanze so heftig zu schlagen, daß das Schiff auf jeden Schlag erschütterte. Weil er befürchtete, es möchte Schaden thun: so ließ er den Schwanz wieder nieder, und hielt ihn nur mit einem Stricke so in die Höhe, daß nicht über anderthalb Fuß davon unter Wasser waren. So ließ er ihn hängen, bis er halb todt schien, und darauf zog er ihn auf das Verdeck, mit einem Stricke am Kopfe und Schwanze. Er fing aber hier von neuem an, so heftig mit dem Schwanze zu schlagen, als ob er das Verdeck einschmeißen wollte. Doch Roberts machte dieser Gefahr ein Ende, indem er ihm ein Stücke vom Schwanze, einen Fuß lang, abhieb, in welchem dieses Fisches größte Stärke liegt. Er lag darauf ganz ruhig, und der Verfasser steckte ihm ein Stück von einem Stiefelhaken in den Rachen, den er mit eben so leichter Mühe in Splitter zerknirschte, als ein Mensch eine Eyerschale zerbricht. Er war eilf und einen halben Fuß lang, und auf dreyhundert Pfund schwer. Als man ihm den Bauch aufschnitt, fand man fünf lebendige Junge darinnen, deren jeder ungefähr so groß war, wie ein kleiner Halbfisch. Seine Leber war nicht schwärzlich roth, wie es sonst gewöhnlich ist, sondern von einer schönen grauen Farbe. Darauf machten sie mit Russels Muskete Feuer, setzten einen Topf Seewasser an, und kochten ein Stück von diesem Fische, und machten ein wohlschmeckendes Mahl daraus. Weil sie kein Salz hatten, so schnitten sie das übrige in dünne lange Scheiben, und ließen sie an der Sonne trocknen. Roberts hielt die Muskete im Anfange für ein unnützes Geschenk, welches er nur annahm, weil er nichts anders thun durfte. Es würde ihm aber unmöglich gewesen seyn, ohne dieselbe Feuer anzumachen, da er weder Stahl noch Zunder hatte. Weil es ihm auch an Lichtern fehlte, so bediente er sich einer angezündeten Kohle, um bey derselben den Compaß zu erkennen, und die Spitze des Schiffs auf den rechten Weg zu richten.

Weg, den die Seeräuber genommen.

Als der Verfasser unter den Seeräubern war, erfuhr er unter der Hand den Lauf, den sie halten wollten, ob sie gleich ein großes Geheimniß daraus machten. Sie waren nämlich Willens, gerades Weges nach der Küste Guinea zu segeln, und sich, so sehr als möglich, nach dem Winde zu halten, und längst dieser Küste zu kreuzen. Darauf wollten sie ihren

1722 Roberts.

ihren Weg nach der brasilischen Küste nehmen, wo sie sich große Berge von Schätzen versprachen. Von hieraus wollten sie wieder längst der Küste Guinea, und hernachmals gegen die Inseln zusegeln, um im Ausgange des Frühlings an der Küste von Nordamerica, nämlich bey Carolina, Virginien, Neuyork, Neuengland, und im Sommer an der Küste von **Terre neuve** zu seyn.

Den 17ten lag die Insel **St. Anton** Süd gen West in der Entfernung von acht Seemeilen. Zum Frühstücke brieten sie ein Stück von dem Fische, welches sie sehr trocken machte. Weil sie aber dazumal einen guten Vorrath von Wasser hatten, so wagten sie sich, etwas davon zu trinken. Zum Mittagsmahle setzte **Roberts** einen Topf mit frischem Wasser und etwas Reiße an; und als sich derselbe ein wenig weich gekocht hatte, verdickte er ihn mit Mehle, und that ein Stück von der Leber des Seehundes klein gehackt darunter, die sich fast gänzlich in Oel auflösete, wie bey den meisten Fischlebern zu geschehen pfleget. Dieß diente ihm an statt der Butter bey diesem in Eil gemachten Gerichte, welches von den Seeleuten **Brey** genannt wird. Sie machten hieraus eine sehr erquickende Mahlzeit, welche um so viel besser schmeckte, weil sie Land im Gesichte hatten. Den 19ten des Wintermonats des Morgens sahen sie die Inseln **St. Anton**, **St. Vincent**, **St. Lucia**, **Terra Branca**, und **Monte Goarde**, den höchsten Berg auf der Insel **St. Nikolas**, der von allen Seiten des Eylandes in der Gestalt eines an der Spitze etwas eingedrückten Zuckerhuts erscheint, und den 20sten kamen sie vor **Currisal** in sechzehn Faden vor Anker, ungefähr eine Viertheilmeile von dem Ufer.

Er ankert vor Currisal.

Nachdem er seine Segel eingezogen hatte, stieg er in das Boot, um das Ende seines Kabeltaues einzuholen, welches die Seeräuber abgehauen hatten, da sie es nebst dem Pfahle am Anker, vor welchem er lag, erblicket hatten. Zu diesem Ende nahm er ein Paar Schleifen von dünnem Seile in das Boot, um das eine Ende an das Kabeltau zu befestigen, und das andere an Bord zu bringen, und das Kabeltau damit nachzuschleppen, und also so lange, bis er wieder unter Segel gienge, sicher zu liegen. Weil aber die Nacht einbrach, war er genöthigt an Bord zu kommen, ohne sein Vorhaben zu endigen.

Weil **Potter**, sein ältester Junge, mit einem Boote ans Ufer fahren, und einen Krug Wasser holen wollte, ließ er ihn gehen, und gieng darauf schlafen, weil er aus Mangel an Ruhe ganz entkräftet war. Zuvor aber befahl er dem andern Jungen, auf Potters Wiederkunft genau Achtung zu geben. Er fuhr aber plötzlich aus dem Schlafe auf; und weil ihm der kleine Junge nicht antwortete, als er ihn rief, stund er auf, und fand ihn in der Gallerie fest schlafen, und als er sich weiter umsah, konnte er das Eyland kaum noch erkennen. Es war gleich um Mitternacht, und er erschrack nicht wenig, daß er sich der See von neuem ausgesetzt sah, und zwar in einem viel schlimmern Zustande, als zuvor, da er vor Mattigkeit ganz entkräftet war, und seinen einigen Gehülfen eingebüßt hatte. Nichts destoweniger gelangte er mit vieler Abmattung in eine sandichte Bay, welche die Einwohner **Puttakko** nennen, wo er den 22sten des Wintermonats in sechs Faden und reinem Sandgrunde ankerte.

Wird nach Puttakko verschlagen.

Abends kamen sieben Schwarze von **Paraghisi**, und brachten zwey Faß Wasser, deren jedes zehn Gallonen hielt. Sie sagten, sie wären **Homos de Mare**, oder Seeleute, und von dem Priester und Statthalter zu seinem Beystande abgeschickt worden. Sie versicherten: er würde mit der ersten Fluth, die in einer Stunde kommen würde, nach **Paraghisi** gelangen. Als er davon redete, daß er seinen Jungen mit seinem Boote von **Currisal**,

Es kommen ihm Schwarze zu Hülfe.

1722 Roberts.

Currisal erwarten wollte: so sagten sie ihm, dieses könnte wenigstens unter vierzehn Tagen nicht geschehen, weil um diese Jahreszeit ein heftiger Wind auf diesem Wege entgegen wehte. Die Schwarzen überredeten ihn also wider seine Meynung, daß er um acht Uhr bey einem mäßigen Winde den Anker lichtete. Weil aber der Wind überhand nahm: so fuhren sie an das Ufer, und wieder vom Ufer weg, bis sie in einer Linie mit Porto Gavy zu seyn glaubten. Als sie hierauf einliefen, zersprang das große Segel, daß er genöthigt war, es niederzulassen, aus Furcht, es möchte ganz und gar in Stücken zerreißen. Dieses erschreckte die Schwarzen so sehr, daß sie die Schaluppe verlassen, und ihn in ihr Boot nehmen wollten, indem sie sagten, er würde besser thun, wenn er mit ihnen gienge.

Verlassen ihn wieder.

Roberts brauchte alle mögliche Vorstellungen, sie von diesem Schlusse abzubringen, wie unmenschlich es seyn würde, ihn so, ohne alle Hülfe, zu verlassen, und was für Gefahr sie auf der andern Seite selbst aus einer so tollkühnen Unternehmung zu gewarten hätten. Es war aber alles vergebens. Sie sagten, sie hätten doch in einer löchrichten Schaluppe, ohne Segel, Wasser und Essen, nichts bessers zu gewarten, und es würde besser für sie seyn, wenn sie im Angesichte ihrer Häuser, als an einem fremden Orte, untergiengen.

„Ueberdieses, sagte einer von ihnen, wenn ihr auch ja ein Land erreichet, so haben wir „nichts bessers zu gewarten, als daß wir entweder todtgeschlagen, oder auf Zeitlebens zu „Sklaven gemacht werden, welches noch schlimmer wäre, als der Tod selbst. Ich bin „daher entschlossen, es komme, was da wolle, mich dem Boote und dem heiligen Antonio „anzuvertrauen. Ich zweifle nicht, er wird es bey Gott so weit bringen, daß er mir gesund ans Land hilft. Lasset uns also gehen, sagte er zu den übrigen, und dem heiligen „Antonio ein Gelübde thun: wenn er uns glücklich ans Land bringt, so wollen wir den „ersten Sonntag nach unserer Ankunft in seiner Kirche eine Missa Cantada halten lassen. „Wir wollen auch der Mutter Gottes, der gebenedeyten Jungfrau Maria, eine gesungene „Messe in ihrer Kapelle halten lassen, damit sie ihrem Sohne befehle, daß er dem heiligen Antonio in unserer Rettung beystehe.„

Ihr Aberglaube.

Hier erinnert der Verfasser, daß zwischen einer gesungenen und einer gesagten oder gemeinen Messe, sowohl dem Preise, als der Wirkung nach, ein gewaltiger Unterschied ist: denn, wie diese Leute glauben, so hat die römische Kirche in Gewohnheit, den Preis nach der vorgegebenen Kraft oder Wirkung zu steigern. Die Missa Cantada wird von dem Priester und dem ganzen Chore nach Noten gesungen, und in dieser Insel sind wenig Mannspersonen, die nicht singen können, da er sich hingegen nicht erinnert, gehört zu haben, daß eine Weibsperson hier singen lernte. Sie werden durch den Vorsänger, nach ihrem Ausdrucke Maestro Musica, unterwiesen. Diese Missa Cantada kostet zehn Testoons, zwischen vier und fünf Schillingen, die der Pfarrer bekömmt, welcher die Sänger davon bezahlt. Eine gesagte Messe, die schlechtweg Missa heißt, und welches eine Messe ohne viele Ceremonien und unter wenig Leuten ist, kostet nur zwey Testoons. Es ist also die Kraft derselben, gegen die Missa Cantada zu rechnen, wie eins zu fünfen. Es halten sich daher alle, die ganz Armen ausgenommen, es für eine Schande, im Leben oder Tode nur eine gesagte Messe zu haben. Es wird nicht leicht ein einträglicher Theil ihrer Handlung seyn, als der Artikel von der gesagten oder gesungenen Messe.

Es verließen ihn also die Schwarzen; und der Verfasser war sehr unschlüßig, was er für einen Weg nehmen sollte. Er glaubte nicht, im Stande zu seyn, die Inseln Mayo oder St. Jago zu erreichen, und mit St. Philipps und St. Johannis war er gänzlich unbe-

1722 Roberts.

unbekannt. Er hatte auch nicht das Herz, nach einer von beyden zu steuern, weil die Seekarten einen sehr unvollständigen Abriß davon geben, und die Seefahrer und Lootsmänner von diesen Gegenden eben so sehr, oder noch unwissender sind, indem sie beyde Inseln sehr gefährlich vorstellen. Er hat aber nach der Zeit die meisten von ihren Erzählungen falsch befunden.

Einige sind am Borde versteckt geblieben.

Den folgenden Morgen sah er gegen Ostnordost **Terra Vermilia**, oder **Punta de Ver Milharee**, wie es die Einwohner nennen, und den andern Tag Nachmittags hörte er zu seiner großen Verwunderung Leute in dem Raume seines Schiffs reden; und als er von dem Oberlaufe des Schiffs hinunter sah, erblickte er drey Schwarzen, welche ihn fragten, ob er vor Anker wäre? Er sagte: nein, in der See, und zwar außer dem Gesichte vom Lande. Er hätte aber Hoffnung, St. Jago zu erreichen. Hierüber schienen sie sich zu freuen, und stiegen auf das Verdeck. Einer davon, mit Namen **Niklas Verde**, sagte: „er wäre auf St. **Jago**, **Philipps** und **Johannis** sehr genau bekannt; er gäbe die Versicherung, er wollte ihn in einen jeden Hafen von diesen Inseln bringen. St. Philipps „wäre sehr fruchtbar, sie hätte aber eine schlimme Rheede, indem die See sehr hoch auf„liefe. Zu St. **Johannis** wäre ein sehr guter Hafen, und er wäre gewiß, daß er ihn „sicher dahin bringen könnte.„ Sie sagten insgesammt, sie wären misvergnügt, daß ihre Cameraden davongelaufen wären, nachdem sie seinen Rum getrunken. Obgleich die vornehmste Ursache ihres Zurückbleibens die gewesen, daß sie so lange Rum in dem Raume getrunken gehabt, bis sie ohne Verstand niedergesunken: so wollten sie doch jetzt vorgeben, daß es aus bloßer Liebe gegen Robertsen geschehen wäre, welchen sie nimmer verlassen wollten.

Er steuert nach St. Philipps.

Nachdem er sein Bramsegel ausgespannt hatte, steuerte er gerade nach der Nordspitze von **St. Philipps**. Bey Anbruche des Tages fuhr er um die Spitze, und wendete sich an der Küste südwärts, bis er in die Linie von **Ghors**, einen Platz in der Insel St. Philipps, kam. Weil er hierauf die Insel St. **Johannis** sah, so steuerte er gerade auf dieselbe, und bey den kleinen Eylanden, die unterwegens liegen, steuerte er auf Angeben seines Lootsmannes, **Niklas**, gegen dasjenige, welches am meisten gegen Osten liegt, und das höchste ist. Eine Weile lief er so, daß er es vor sich zur linken Hand liegen hatte, bis er dem Ostende der Insel auf eine halbe Seemeile nahe kam. Darauf hielten sie sich mit der Insel in gerader Linie bis an das Westende, welches ein hoher Felsen war beynahe in Gestalt eines Zuckerhutes mit abgebrochner Spitze. Doch war der Gipfel nicht platt; sondern gieng ein wenig in die Rundung. Als sie mit diesem in gerader Linie waren, steuerten sie nach der Nordostspitze von St. Johannis, die von den Einwohnern **Ghelungo** genennt wird. Diese Insel liegt von der Westspitze des kleinen östlichen Erlandes zwey Seemeilen Südwest gen Süd.

Kömmt nach St. Johanns.

Darauf fing Roberts an, seinen Lootsmann, **Niklas**, zu fragen, wo der Hafen wäre? Zu seiner großen Verwunderung aber zeigte derselbe bey jedem neuen Platze, wo sie hinkamen, daß er nichts davon wußte. Doch, sagte **Niklas**, so viel wüßte er gewiß, daß sie noch nicht vorbey wären. Sie hielten sich also längst der Insel, und entdeckten endlich den Hafen, aber nicht eher, als bis sie an die Seite der Insel gekommen waren, welche unterhalb des Windes liegt: denn weil er rings herum von einer Erdzunge umgeben ist, und sich hernach auf die Seite oberhalb des Windes wendet, so wird man die Einfahrt nicht eher gewahr, als bis man schon vorbey ist. Unter dem Lande ist der Wind allezeit gelinde, wenn gleich in der offnen See der stärkste Wind ist, welches eine krause See machet. Bey gelindem

Winde

1722
Roberts.

Winde wird es allen Fahrzeugen sehr schwer, sich unter dem Ufer umzudrehen. Ueberdieses erblickten sie einen Strom, welcher dem Winde entgegen gieng, und der sie allmählich vom Wege abtrieb.

Punta de Sal.

Darauf fragte Roberts den Niklas, ob auf der andern Seite kein Platz zum Ankern wäre? Der Schwarze sagte: nein; und wenn er nicht hier das Schiff an den Strand gehen ließe, ehe er unterhalb des Windes von Punta de Sal käme: so würde er es ganz und gar nicht thun können, und sie würden alle sterben müssen. Roberts fragte, was er ihm denn zu thun rathen wollte? Die Antwort war: er sollte die Schaluppe an den Klippen stranden, und einen jeden sich so gut retten lassen, als er könnte. Roberts sagte ihm: weder er, noch der Junge, könnten schwimmen. Seine Antwort war: weil sie so nahe am Ufer wären, so würde er, wofern Roberts nicht die Schaluppe stranden lassen wollte, solches selbst thun, er möchte es zufrieden seyn oder nicht. Roberts sagte: er hätte für denjenigen eine geladene Flinte fertig, der sich erkühnte, auf seinem Schiffe etwas wider seinen Willen zu thun.

List der Schwarzen.

Niklas sprang unmittelbar darauf über Bord, und sagte: er wünschte ihm und den übrigen gutes Glück. Er würde aber suchen, nicht selbst mit unterzugehen; und so schwamm er ans Land. Die übrigen sagten, sie könnten nicht gut schwimmen, und wollten es nicht wagen. Wenn sie es auch könnten; so würden sie ihn nicht eher verlassen, als bis er selbst im Stande wäre, sich zu helfen. Doch hofften sie, er würde nicht Willens seyn, sie ohne Wasser und Lebensmittel in die See zu führen. Er sagte, er würde nicht weiter gehen, als bis er einen bequemen Platz hätte, wo er ankern oder anländen könnte. Sie antworteten: Niklas hätte ja gesagt, daß keine Möglichkeit wäre, es zu thun, nachdem sie bey der Spitze vorbey wären. Er aber versetzte: Niklas verstünde nichts von der Sache, wie sie leicht selbst sehen könnten, und wenn er es eher gewußt hätte, so würde er vielleicht schon sicher geankert haben, oder im Stande seyn, sie zu St. Niklas wieder ans Land zu setzen.

Darauf fingen sie an, auf den Niklas zu fluchen, und zu wünschen, daß er, ehe er ans Land käme, ertrinken, oder wenn er auf den Felsen kletterte, den Hals brechen möchte. Roberts sagte: er hätte noch Hoffnung, sie sicher an das Land zu bringen, wenn sie nur das Wasser aus der Schaluppe pumpen wollten. Sie aber erklärten sich kurz, sie würden weder pumpen, noch sonst etwas thun, bis sie sich sicher vor Anker sähen, und alsdann wollten sie alles thun, was er verlangte. Dabey verschwuren sie sich, daß sie ihn nimmermehr verlassen wollten, wie Niklas gethan hätte c).

Er umschifft das Vorgebirge.

Roberts fuhr näher an das Ufer, und schiffte so nahe bey Punta de Sal, daß bey der Spitze ein Mann beynahe hätte an das Ufer springen mögen. Seine Ursache, daß er sich so nahe an diese Felsen wagte, die er doch nicht kannte, war diese, daß, weil diese Spitze das äußerste Land von der Insel unterhalb des Windes war, das er sehen konnte, er nicht wußte, wie weit sich das Land auf der andern Seite erstrecken möchte, daß er vielleicht nicht im Stande wäre, demselben nahe zu kommen. Weil er überdieses sah, daß es ein glatter steiler Felsen war, doch so, daß man noch auf demselben klettern konnte, und er wußte, daß dergleichen Felsen gemeiniglich auch unter dem Wasser gerade zugehen: so war seine Absicht, daß, wenn sonst nichts zu thun wäre, so könnte er an den Felsen hinanfahren, und nebst dem Jungen

c) Dieses war sonder Zweifel eine List von ihnen: denn sie fürchteten, wenn das Schiff trocken wäre, so würde Roberts mit ihnen in die offne See gehen. Dahingegen die Gefahr zu sinken ihn nöthigen würde, hier anzuländen.

1722 Roberts.

Jungen an das Land springen; denn bey ihren Umständen in die See zu springen, so lange man es vermeiden konnte, wäre eine allzugroße Vermessenheit gewesen.

Bay von Punta de Sal.

Sobald er aber das Land an der andern Seite des Vorgebirges frey sehen konnte, entdeckte er eine kleine tiefe Bay. Und als er ihr näher kam, warf er sein Loth aus, welches er in Bereitschaft hielt, und fand bey dem ersten Wurfe dreyzehn, und bey dem andern zwölf Faden. Als er auf den Norderstrom kam, der in der Bay und um das Vorgebirge herumfließt, half dieser das Schiff immer weiter fortstoßen. Er hatte hierauf zehn und neun Faden, und in acht Faden, in klarem guten Grunde, ließ er den Anker fallen, obgleich das Ufer rauh aussah, welches ordentlich schlimmen Grund andeutet. Die Schwarzen sprungen über Bord, und schwammen an das Ufer.

Der V Abschnitt.

Die Einwohner kommen an Bord. Ihre gute Gemüthsart. Einfältige Reden. Baumwolle allhier. Ihre Begriffe von der Zauberey. Neubekehrte katholische Christen. Wissenschaft und Sprache. Zeichen von schlimmem Wetter. Ein Sturm. Die Schaluppe scheitert. Der Hafen, der Ofen genannt. Schwarzen ihre Einfalt. Sie erhalten die Trümmern des Schiffes. Bothschaft von dem Statthalter. Habsüchtige Priester. Er findet einen Welschmann. Franklins Begebenheiten. Er entflieht zu einem Könige der Schwarzen. Wird von ihm in Schutz genommen. Reiset tiefer ins Land. Wunderliche Einbildungen der Schwarzen. List derselben. Der Einwohner zu St. Johannis Unwillen gegen Franklinen. Ihre Freundlichkeit. Sie sehen die Fehler ihrer Priester, und glauben ihren Lehren.

Es kommen Einwohner an Bord.

Bey Anbruche des Tages kamen dreye von den Einwohnern an das Ufer, halfen die Schaluppe fortziehen, und stiegen über Bord. Sie waren sehr höflich gegen ihn, und erbothen sich, ihm frisches Wasser zu holen, und einen Kürbis für ihn zuzurichten, wenn er an das Ufer kommen wollte. Er aber sagte, daß er nicht schwimmen könnte. Sie verwunderten sich sehr, wie es möglich sey, daß sich ein Mensch auf die See wagte, ohne schwimmen zu können. Er sagte ihnen weiter, sehr viele von seinen Landesleuten könnten es nicht, und diese Kunst wäre unter den Engländern nicht so gemein, als bey ihnen. Sie antworteten: es wäre sehr wunderbar, daß das Schwimmen unter uns nicht üblich wäre, da wir doch mehr, als alle andere Nationen, und selbst die Portugiesen, auf der See zu thun hätten, die, wie man ihnen gesagt, doch alle Welt die Schiffahrt gelehret hätten. Sie gewöhnten sich gleich von Kindheit an darzu; und das thäten auch so gar ihre Weiber; und wer bey ihnen nicht schwimmen könnte, der würde sich niemals wagen, auf den Klippen zu fischen, aus Furcht, er möchte einmal in die See fallen, da sie denn nothwendig würden ertrinken müssen.

Ihre gute Gemüthsart.

Als ihm die Schwarzen zwey Gefäße Wasser gebracht hatten, die ungefähr sechs Maaß hielten, so erboth sich **Roberts**, etwas von seinem getrockneten Seehunde für sie zuzurichten. Als sie seinen Vorrath sahen, sagten sie, sie hielten es für den Fisch, welcher **Sarde** genannt wird, und erkundigten sich, ob dieser Fisch auch wohl Menschen fangen und fressen würde? Roberts sagte: Ja. Worauf diese, ohne weitere Umstände zu machen, alles über Bord warfen. Denn, wie sie glaubten, so würde kein Mensch unter allen Nationen einen Fisch essen, der Menschenfleisch fräße, besonders aber die Engländer, die sie für das ekelste und reinlichste Volk in der Welt hielten. Darauf pumpten sie ihm sein Schiff reine, und er gab einem jeden einen kleinen Schluck Rum, und sagte, er hätte nur noch so viel übrig, als

1722 Roberts

als die Seeräuber unversehens in dem Boden eines Fasses gelassen hätten. Er wünschte, daß er mehr hätte, damit er ihnen dienen könnte.

Einfältige Reden.

Sie dankten ihm, und sagten, sie sähen lieber, wenn er es für sich selbst behielte. Denn weil er daran gewöhnt wäre, so möchte er es vielleicht nöthiger brauchen. Sie hätten noch niemals Aqua Ardenta *a*) gekostet, ob sie gleich gestehen müßten, daß es das beste Getränke wäre, das sie jemals gefunden hätten. Das Wasser aber wäre ihrer Natur gemäßer, als ihr einziges Getränke. Einige unter ihnen aber sagten, die gebrannten Wasser wären ihnen ganz wohl bekannt. Sie hätten erzählen hören, daß ein gewisser Seeräuber, mit Namen Maringwin, aus Frankreich, (welches Land ihren Gedanken nach in England läge), an dieser Insel gelandet, und eine große Menge dieses starken Getränkes bey sich geführt, und damit sehr freygebig unter den Schwarzen gewesen wäre. Diese hätten es in großer Menge getrunken, und wären, weil sie nicht daran gewöhnt gewesen, eine Zeitlang davon närrisch geworden. Einige wären auch krank geworden, und an hitzigen Fiebern gestorben. Dem unerachtet wären noch viele auf der Insel, die sich alle Tage einen Seeräuber herwünschten, der sie in ein Land bringen möchte, wo sie sich in diesem hitzigen Getränke satt trinken könnten.

Baumwolle hier.

Der Verfasser fragte: ob sie viel Baumwolle in der Insel hätten? Sie sagten: es wäre genug da, doch nicht so viel als sonst, aus Mangel des Regens. Indessen wüchse über die Hälfte mehr, als sie einsammelten. Es wären wenige oder niemand unter ihnen, ohne Kleider von Baumwolle. Weil aber keine Schiffe kämen, die ihnen etwas abkauften: so wendeten sie dieselbe nur zu ihrem eigenen Gebrauche an. Manche Weiber hätten sechs bis acht Kleider, sie trügen sie aber so selten, daß ein einziges Kleid etliche Jahre lang halten müßte. Es würde ihm jedermann baumwollen Garn geben, wenn er seine Segel ausbessern wollte. Er sagte aber, er würde welches kaufen. Denn er hatte gläserne Perlen und alte Kleider, welches die allerangenehmste Waare bey diesen Völkern ist.

Ihre Einbildungen von der Zauberey.

Sie verwunderten sich sehr über sein Stundenglas, und seinen Quadranten. Und als er ihnen ihren Gebrauch sagte, so antworteten sie: alle weiße Männer müßten Fittazaers *b*) oder Hexenmeister seyn. Er sagte, die Engländer verabscheuten alle Gemeinschaft mit dem Teufel auf das äußerste, und alle Hexenmeister würden bey ihnen verbrannt. Sie antworteten: „das wäre ein gutes Gesetze, und sie wünschten, daß es bey ihnen auch so gehal„ten würde. Sie glaubten aber doch nicht, daß alle weiße Männer so boshafte und schäd„liche Leute seyn würden, als ihre Fittazaers. Ja, wir glauben vielmehr, sagten sie, daß „ihr scharfsinniger seyd und mehr wisset, als der Teufel selbst. Daher stünde es auch „nicht in der Macht ihrer Fittazaers, mit aller ihrer Kunst und Hülfe vom Teufel einem „weißen Manne zu schaden, besonders wenn er ein Scolastico wäre, wofür sie die mei„sten fremden Schiffer hielten. Sie hofften, der Verfasser würde sie wodurch abschrecken, „daß sie ihr Vieh und ihre kleinen Kinder nicht mehr beschädigten, wider welche sie beson„ders sehr erbost wären, zumal wenn ihre Eltern sie auf einige Art beleidigt hätten. Sie „ließen in manchen Familien nicht ein einziges Kind leben, sondern sie machten durch ihre „Zaubereyen, daß es sich in kurzer Zeit abzehrte, und stürbe.„

Darauf bathen sie ihn, schlafen zu gehen, weil es um neun Uhr war. Sie fragten ihn, wie vielmal sie das Stundenglas umwenden müßten, ehe es Tag würde? Er sagte ihnen

a) So nennen sie alle abgezogene Getränke.

1722 Roberts.

ihnen die Anzahl, und fragte: ob sie auch gewiß seyn könnten, daß sie richtige Rechnung halten würden? Sie sagten: ja, ja. Sie wollten ihm zu verstehen geben: „daß sie „nicht, wie die Terra Firma Preatoes, oder Schwarzen auf dem festen Lande, wären. „Denn ob sie gleich Schwarze wären, so glaubten sie doch einen Gott und einen Christum. „Sie dankten dem heiligen Antonius, und wären ihm mehr verpflichtet, als allen Heiligen, „und selbst dem heiligen Johannes, dem Patrone dieser Insel, unter dessen Schutz sie die „Portugiesen gesetzt hätten, als dieselben ihre Voreltern zuerst vom festen Lande herüber ge„bracht. Sie wären aber dem heiligen Antonius deswegen mehr Dank schuldig, weil er „derjenige wäre, der die Portugiesen mit ihnen in dieses Eyland geführt. Durch ihn wä„ren sie zu der Kenntniß Gottes, Christi, Johannis, und der übrigen Heiligen, die sie „kennten, gelanget, besonders der Jungfrau Maria, die Gottes Mutter wäre, und ihrem „Sohne befehlen könnte, was sie wollte. Sie glaubten fest, Gott könnte seiner Mutter „nichts abschlagen, und aus dieser Ursache riefen sie dieselbe noch öfter an, als Gott oder „Christum. Denn weil sie eine Frau wäre, so ließe sie sich, wie die übrigen ihres Ge„schlechts, leichter überreden, als ein Mann.„

Ihr katholischer Glaube.

Sie sagten ferner: „viele unter ihnen könnten lesen, schreiben und rechnen. Sie ge„brauchten sich aber solcher Figuren nicht, wie die Engländer, die, wie man ihnen berich„tet, alle Völker in der Welt in der Schiffahrt, Arzeneykunst, Zauberey und Rechenkunst über„träfen.„ Den folgenden Morgen hörte man bey Aufgange der Sonnen ein großes Lärmen und Rufen von den Höhen der niedrigern Felsen, als ob hundert Mann da wären. Die Schwarzen sagten, sie hielten dieß für die Vorläufer der Gesellschaft, welche der Statthalter ausschickte. Das Getöse wurde durch den Wiederhall der Felsen vermehrt, welches den Verfasser verführte. Denn sie wußten, daß es nicht mehr als zweene von ihren Leuten wären.

Ihre Wissenschaft.

Der Leser, saget der Verfasser, wird sich vielleicht verwundern, wie ich so bald in ihrer Sprache vollkommen geworden, da ich doch jetzt zum erstenmale unter ihnen war. Dieses rühret aber daher, weil ich eine ziemliche Wissenschaft von der portugiesischen Sprache habe, welche den größten Theil der ihrigen ausmacht, und auf den Stamm der mandingischen Sprache (in Nigritien), wo sie herstammen, gleichsam gepfropft ist. Dieses, nebst einer Vermischung einiger seit ihres Aufenthalts allhier neugeprägten Wörter, machet die ganze creolische Sprache aus. Ueberdieses machen sie so viele Bewegungen mit ihrem Körper, wie die meisten Einwohner der Eylande des grünen Vorgebirges, besonders hier und zu St. Philipps, thun, daß er durch dieselbe, und durch den Accent, der ihrer Meynung Leben und Nachdruck giebt, (von dem er schon zuvor einige Kenntniß hatte), den Inhalt ihrer Reden überhaupt sehr wohl verstehen konnte.

Sprache.

Nachmittags fing der Wind an zu wehen, und auf der Seite, wo der Wind herkam, sah es trübe und finster aus, welches ein gewisses Zeichen eines heftigen Windes ist. Er brachte einige Schwarzen darzu, daß sie mit dem Ende eines kleinen Taues an das Ufer schwammen, und damit das Ende des Kabeltaues nach sich zogen, und es an die Felsen befestigten, welches sie zwar thaten, aber so schlecht, daß es sich losriß, und er konnte sie nicht bewegen, es noch einmal zu versuchen. Sie sagten, wenn sein Schiff weggetrieben werden sollte, (wovor er sehr erschrack), so wollten sie ihn und seinen Jungen unverletzt ans

b) Diese nennen die Guinea-Schwarzen in Jamaica einen Obia-Mann.

1722 Roberts.

ans Land bringen. Darauf zeigten sie auf die Queerrhaa, welche auf dem Verdecke lag, und sagten, durch deren Hülfe wollten sie ihn mit leichter Mühe hundertmal weiter bringen, als von hieraus bis ans Land wäre. Einige aber von ihnen giengen an das Ufer, um **Niklas Verde** und mehrere Hülfe zu holen.

Zeichen von schlimmem Wetter.

Die Nacht über hielt der Wind an, wie zuvor. Gegen Anbruch des Tages aber ließ er ein wenig nach, und die Sonne gieng sehr helle auf. Nur gegen Nordost und Ostnordost sah der Himmel vor Aufgang der Sonne sehr neblicht und feuerroth aus. Die zween Schwarzen, die am Borde waren, sagten, es wäre ein gewisses Kennzeichen eines sehr heftigen Sturms, wenn die Sonne höher steigen, noch mehr aber, wenn sie niedergehen würde. Welches alles sehr genau eintraf, ob gleich der Verfasser keine Ursache davon sehen konnte. Um acht Uhr fing es an sehr heftig zu wehen. Der Wind stürmte mit einer unglaublichen Gewalt von den Bergen herab, manchmal blies er gerade von dem hohen felsichten Lande her, und manchmal kam ein Gegensturm, der wieder gegen das Land zu wehte, welches das Wasser stärker bewegte, als er es jemals von einem Wallfische oder Delphine gesehen hat. Er konnte nicht sagen, was er für einen Weg ergreifen sollte. Mit großer Schwierigkeit überredete er die Schwarzen, daß sie ihn nicht verließen, und so brachte er die Nacht durch.

Ein Sturm

Den andern Morgen sah es eben so aus, wie den Tag zuvor, und noch viel feuriger und röther. Es fing auch zwischen neun und zehn Uhr noch heftiger zu stürmen an, als den vorigen Tag, wenn anders dieser Sturm übertroffen werden konnte. Das Wasser, welches wie ein Springbrunnen in die Höhe spritzte, machte sie alle naß, und sie konnten manchmal kaum das Land erkennen, so nah und so hoch es auch war.

Die Schaluppe scheitert.

Den 29sten des Wintermonats 1722, zwischen zwölf und ein Uhr, riß sich das Kabeltau mit einem Winde los, der gegen das Land zu wehte, und sie an eine Spitze gebrochne Felsen in der Bay antrieb, die den Augenblick dem Wasser einen freyen Durchgang durch den Schiffsboden machten.

Die Schwarzen schwammen darauf im ersten Schrecken an das Ufer, kamen aber bald zurück. Einer davon trug den kleinen Jungen, der jämmerlich schrie, und die übrigen erbothen sich, ihm gleichfalls an das Ufer zu helfen. Sie sagten, sie zweifelten im geringsten nicht an seiner Rettung; denn sie wüßten gewiß, der heilige Antonius würde ihnen beystehen, weil sie vor ihrer Ankunft ein Vater unser gebethet hätten.

Als die Einwohner von den Spitzen der Felsen sahen, daß die Schaluppe strandete, und die Leute, die darinnen waren, sich in das Wasser warfen: so eilten sie an das Ufer, um zu sehen, wie es ihnen gienge, und ihnen folgten bald andere nach, welche Kürbse und Milch brachten. Als das Wetter etwas stiller war, schwammen sie auf leichten Brettern von den Trümmern des Schiffs; und als sie einen Platz fanden, der auf sechzehn Fuß hoch über der See, und auf acht Fuß breit war, so machten sie Feuer, und kochten einen Kürbis: so brachten sie die Nacht zu, in welcher ganz ruhig Wetter und klarer und gestirnter Himmel war.

Ein gleiches thaten sie den folgenden Tag, an welchem die Schwarzen beschäfftigt waren, alles, was möglich war, von den Trümmern des Schiffs zu retten. Sie bezeugten bey dieser Arbeit viele Geschicklichkeit. Besonders nahmen sie die Stücken Bretter sehr sorgfältig

c) Sie heißen alle Europäer Fremde, die Portugiesen ausgenommen, welche sie **Brancas** oder Weiße nennen.

d) Dieses hatten ihnen vermuthlich die portugiesischen Priester gesagt, um sie desto mehr in der Furcht zu erhalten.

1722 Roberts.

Der Hafen, die Ofen genannt.

fältig in Acht, worauf etwas gemaltes war, indem sie dieses für die größte Kostbarkeit ansahen. Sie sagten, wenn der Mast, der Kiel, der Bogspriet, auf einige Weise so lange befestigt und erhalten werden könnten, bis ein ruhiger Tag käme: so wollten sie dieselben in einen Hafen ziehen, welcher die Ofen hieße, und sie wünschten, ihm auf eine oder die andere Art nützlich zu seyn. Er nahm ihr Anerbiethen an, und sagte: wenn einmal ein Schiff herkäme, das dergleichen Dinge benöthigt seyn sollte; so könnte er sie gegen andere Dinge zu ihrem Gebrauche verkaufen, um ihnen ihre Gutthätigkeit einigermaßen zu vergelten. Sie antworteten: es wäre ihnen lieb, daß sie ihm einigermaßen behülflich gewesen wären. Sie hielten es für eine Schuldigkeit, allen Fremden *c)* in ihrem Elende beyzustehen, ob sie gleich von unterschiedenen Farben wären, und von manchen, wie sie hörten, gar für unterschiedene Creaturen angesehen würden. Doch sie glaubten, wir wären alle von einem Geschlechte, und sie wären eben solche Menschen, wie wir wären; ob sie gleich eingestünden, daß sie in allen Stücken geringer wären, als die Weißen. **Roberts** sagte: was dieses anbeträfe, so sähe er keinen Unterschied. Der einzige Unterschied bestünde in der Farbe; und er wüßte nicht, ob diese nicht der übermäßigen Sonnenhitze zuzuschreiben wäre: denn wenn ein Mann und eine Frau von den Weißen herkommen, und wie sie nackend gehen, und dem Brennen der Sonne ausgesetzt seyn sollten; so würde vielleicht die Nachkommenschaft derselben, in drey oder vier Geschlechtern, ihre Leibesbeschaffenheit an sich nehmen.

Einfalt der Schwarzen.

Sie sagten: nein. Denn sie hätten gehört, obgleich ihre Haut die weiße Farbe verlöhre; so würde doch ihr Haar beständig seine Natur behalten, und nicht kraus werden, wie ihres. Sie sagten ferner: es wäre ein Fluch auf sie gelegt, daß sie ewig Unterthanen und Sklaven der Weißen seyn sollten. Roberts sagte, er hätte etwas davon gehört; weil er sie gern in ihrer Hochachtung gegen die Weißen erhalten wollte *d)*. Sie antworteten: sie wären überzeugt, er wüßte es, und sie glaubten, es würde kein Weißer seyn, der nicht wüßte, die Schwarzen wären ihre von Gott bestimmte Sklaven. Dieses wäre daher offenbar, weil die weißen Männer, wie man ihnen erzählte, alle Jahre nach Guinea kämen, und viele tausend Einwohner als Sklaven wegführten. Sie wüßten nicht, ob die Freyheit, deren sie genössen, eine Gunst wäre, die ihnen alle Nationen freywillig erzeigt hätten, oder ob sie dieselbe den **Brancas**, ihren ersten Pflanzvätern, zu danken hätten. Zur Dankbarkeit hielten sie sich für verbunden, allen Fremden überhaupt alle Gefälligkeit zu erzeigen, besonders aber den Engländern, die beständig für die besten Freunde der Portugiesen angesehen würden. Sie hätten auch gehört, daß einer von ihren Königen sich mit des Königs von Portugall Tochter vermählt hätte *e)*. Als Roberts dieses bekräftigte: so bezeugten sie, daß sie viel Liebe, Hochachtung und Ehrerbiethung gegen die Engländer hätten, welche sie, wie sie sagten, eben so hoch schätzten, als die Portugiesen.

Sie erhalten die Trümmer des Schiffes.

Sie hörten nicht auf, wechselsweise nach den Trümmern des Schiffes zu schwimmen, und brachten beständig etwas davon mit, unter andern auch zwey eiserne Kessel, worüber sie eine besondere Freude hatten. Nunmehr, sagten sie, könnte ich mein Essen nach meiner eigenen Art zurichten. Schwimmen ist ihr Meisterstück. Sie machen sich kein Bedenken, auf diese Art von einem Orte zum andern zu reisen, sogar bis an die benachbarten kleinen

e) Die Königinn Catharina, König Carls des andern Gemahlinn. Sie hatte eins von diesen Eylanden, die Insel **Majo**, zu einem Theile ihrer Morgengabe, wie hernach gemeldet werden soll.

1722 Roberts.

Eylande. Und auf eben diese Art reisen sie wieder zurück. Sie sagen, ein Mann könnte etliche Tage im Wasser bleiben, wenn er nicht den Krampf hätte.

Sie können untertauchen, und die Sachen aus dem Boden herausfischen, worinnen sie sehr erfahren sind. Weil die See bey gutem Wetter hier beständig eben ist; (denn diese kleine Bay von Punta de Sal liegt auf der Seite des Eylandes, die unterhalb des Windes ist) so können sie alles, auf vier, fünf bis sechs Faden rund herum deutlich erkennen. In felsichtem Grunde können sie sogar auf zehn Faden weit sehen, weil sie in der Mitte des Wassers stehen bleiben. Es ist der Gebrauch unter den Schwarzen, wenn sie gefischt haben, daß einige an den Felsen stehen, und Steine in das Wasser werfen, und andere tauchen unter, und bringen sie herauf. Sie halten es für etwas geringes, fünf bis sechs Faden tief unterzutauchen, und eine Minute oder noch länger auf dem Grunde herumzukriechen.

Bothschaft vom Statthalter.

Gegen Mittag setzten sie einen Kessel mit einem Kürbis an das Feuer, und richteten einige Fische zu, welche die Schwarzen gefangen hatten. Bald hernach kam einer im Namen des Herrn Lionel Gonsalvo, des Statthalters, welcher ihn bewillkommte, und den Statthalter entschuldigte, daß er einer Unpäßlichkeit halber nicht selbst gekommen wäre. Er brachte Kürbse und drey oder vier Potatos, und versprach, auf morgen wilde Ziegen oder ander Wildpret zu bringen. Bald hernach kam ein Schwarzer im Namen des Priesters, mit eben den Complimenten. Er brachte aber nichts zu essen; sondern sagte, wenn ich etwas Mehl erhalten hätte, so bäthe sich sein Herr etwas davon aus. Wenn ich etwas gebranntes Wasser hätte, so würde es seinem Herrn nicht weniger angenehm seyn. Doch hätte er ihm nicht befohlen, solches zu verlangen. Roberts zeigte ihm alles, was er aus dem gestrandeten Schiffe gerettet hatte, welches vornehmlich einige Stücken Bretter und die beyden eisernen Töpfe waren. Der Schwarze sagte: sein Herr wäre im Stande, ihm mehr zu dienen, als der Statthalter selbst. Er glaubte, daß man es sehr wohl aufnehmen würde, wenn ich ihm einen von diesen Töpfen schenkte. Kurz hernach kam unter andern Domingo Gumms *f*), ein Sohn des Antonio Gumms, ehemaligen Statthalters der Insel. Er brachte nebst seinem Bruder Kürbse, Bananas, einen Papagey, und einen Kuchen, der von Bananas und indianischem Korne gemacht war. Sie sagten, ihre Mutter hätte den Kuchen geschickt, und würde auch Milch schicken, wenn ich welche verlangte. Als Roberts der Vergeltung aller dieser Wohlthaten erwähnte, sagten sie, sie verlangten weiter nichts, als seine beständige Freundschaft gegen sie, und daß er es seinen Landesleuten zu wissen thäte, wie wohl sie sich gegen ihn bezeugt hätten. Und keiner von den Einwohnern dieses Eylandes würde eine andere Vergeltung verlangen, den Priester ausgenommen, der, wie sie hörten, in allen Stücken sehr habsüchtig wäre. Sie gaben ihm diese Warnung, aus Furcht, es möchte derselbe, seiner Gewohnheit nach, etwas von ihm betteln.

Ein habsüchtiger Priester.

Roberts sagte, wenn er nach Hause käme, und seinen Landesleuten von ihrer Höflichkeit erzählte: so zweifelte er nicht, es würden einige herkommen, und sie besuchen. Gumms antwortete: dieses könnte geschehen, wenn anders ihr Eyland etwas hervorbrächte, das zur Handlung tüchtig wäre. Sein Vater aber und andere alte Leute erinnerten sich, daß verschiedene Fremde hergekommen wären, welche meistentheils von eben der Nation, nämlich

f) Es soll vielleicht Gomes heißen.

lich den Pirates (Seeräubern), gewesen, die den Verfasser geplündert hätten, (denn sie glaubten, dieses wäre der Name einer besondern Völkerschaft). Diese hätten ihnen sehr höflich begegnet, ob sie gleich so hart mit dem Herrn Roberts umgegangen, und hätten oft gesagt, ihr Eyland wäre sehr arm, und sie lebten außerordentlich elend, in Vergleichung der Lebensart, welche die Weißen in ihrem Vaterlande führten. Und dieses wäre die Ursache, warum so wenig Schiffe herkämen, weil ihr Land keine Früchte trüge, die zur Handlung taugten.

1722 Roberts.

Indem sie redeten, sah Roberts einen mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit zuhören. Indem er ihn ansah, bemerkte er, daß er den guinesischen Schwarzen nicht ähnlich war; sondern, daß er von einer rothgelben oder kupfrichten Farbe war, wie die Araber in den südlichen Theilen der Barbarey, und daß er gerades, obwohl kurzes lichtbraunes, Haar hatte. Dieser Mann antwortete ihm zu seiner ungemeinen Verwunderung und Freude in englischer Sprache: diese Insel könnte viele Waaren vom Werthe, oder wenigstens von gutem Nutzen, abgeben, ob sie gleich unbekannt wären. Vorzeiten hätte man Gold, Zähne, Ambragries, Wachs, und verschiedene Arten von guinesischen Farbenholze gehabt. Vorjetzo brächten die nördlichen Theile dieses Landes, so viel er wüßte, verschiedene reiche Waaren hervor, obgleich die Engländer keine Kenntniß davon hätten.

Er findet einen Welschmann.

Als ihn Roberts fragte, wer er wäre? so sagte er ihm: sein Name wäre Carl Franklin. Er wäre zu Caerleon bey Usk in Walles gebohren g). Sein Vater wäre Friedensrichter gewesen, und er selbst hätte verschiedene Schiffe als Hauptmann aus dem Hafen Bristol geführet. In einer Reise nach Westindien hätte ihn Bartholomäus Roberts, ein Seeräuber, gefangen genommen. Als ihn derselbe an die Küste Guinea gebracht hätte, wäre er nach Sierra Leona entflohen, und hätte sich unter den Schutz eines Fürsten der Schwarzen an diesem Flusse, mit Namen König Thomas, begeben. Dieser hätte ihn vor Roberts geschützt, ungeachtet seiner Geschenke und Drohungen, durch welche er seine Auslieferung gesucht hätte. Der König hätte ihm sagen lassen, er hätte tausend tapfere Leute, oder vielleicht auch viermal so viel, die, wenn sie gleich Schwarze wären, die Waffen so gut zu brauchen wüßten, als seine Soldaten. Sie wären bereit, ihn selbst anzufallen, wenn er die geringste Unruhe in seinem Lande anfinge. Der Seeräuber hätte auf diese Antwort für gut befunden, sobald, als er frisches Wasser eingenommen, unter Segel zu gehen, und seine vorhabende Reise an der Küste Guinea bis an die St. Thomas- oder Prinzeninsel fortzusetzen.

Franklins Begebenheiten.

Seine Flucht zu einem Könige der Negern,

Nach Roberts Abreise hörte der Hauptmann Plunket, Aufseher der englischen Factorey zu Sierra Leona, von Franklin; und weil er ihn für einen von der Gesellschaft der Seeräuber hielt, ließ er solches dem Könige melden, und bath, ihm denselben auszuliefern, und den englischen Gerichten zu übergeben. Der König that diese Gesandtschaft, und die Schwierigkeiten, in welche ihn dieselbe versetzte, Franklinen zu wissen; indem er nicht geneigt war, mit dem Befehlshaber und der englischen Nation in Misverständniß zu gerathen. Der Welschmann aber stellte dem Könige die Gefahr vor Augen, in welche er bey dem Befehlshaber und der Gesellschaft aus Mangel an bewährten Zeugen von seiner Unschuld, (die er feyerlich betheuerte) gerathen würde, wofern sie strenge gegen ihn verführen, und bath ihn, daß er ihn so lange unter seinem Schutze behalten möchte, bis ein Hauptmann herkäme, der ihn kennte. Darauf

g) Daher nennten ihn die Einwohner zu St. Johannis in ihrer creolischen Sprache Gualego; denn dieses Wort heißt bey ihnen so viel, als ein Welschmann.

1722 Roberts.

Darauf beschwohr ihn der König bey seinem Gotte, er sollte nicht anders, als mit seinem eigenen Willen in eines Menschen Hände ausgeliefert werden. Er ließ also dem Hauptmanne **Plunket** sagen: „er wäre mit des weißen Mannes Unschuld vollkommen „zufrieden, der sich von freyen Stücken aus den Händen der Seeräuber seinem Schutze „unterworfen hätte. Es wäre daher seine Pflicht, ihn als einen unglücklichen Fremden zu „unterstützen und zu vertheidigen. Und zwar um so viel mehr, da er einer von des Haupt„manns Landsleuten wäre, mit welchen er allezeit in gutem Verständnisse gelebt hätte.„

welcher ihn in Schutz nimmt.

Plunket schickte nochmals an den König, und ließ um ihrer Freundschaft Willen um die Auslieferung ansuchen. Der König aber verharrte fest auf seinem ersten Versprechen. Doch rieth er **Franklinen**, seine Sicherheit auf solche Art zu bedenken, daß die Engländer nicht beleidiget würden. Er bath daher um Erlaubniß, tiefer in das Land zu gehen, wozu ihn die Erzählungen der Einwohner aufmunterten, daß tief im Lande ein großer Ueberfluß am Golde wäre. Und von diesem Metalle hatte er einige Kenntniß, da er in seinen Lehrjahren zu Bristol bey einem Goldschmiede gedient hatte. Er entdeckte hierbey dem Verfasser, daß, ob er gleich sicher gewesen wäre, daß ihm am Ende niemand etwas würde zu Leide gethan haben: so hätte er doch seines Namens wegen viele Verwirrung befürchtet, den man als einen bekannten Seeräuber in den Londner Zeitungen angekündigt hätte. Sein vornehmster Bewegungsgrund, warum er tief ins Land hinein hätte gehen wollen, wäre die Vorstellung gewesen, es müßte Gold in Guinea seyn, und die meisten Gebirge müßten es in großer Menge zeugen, besonders zwischen den Breiten von zwölf und dreyzehn Graden nord- und südwärts, und vielleicht so weit gegen Süden, als nur das Land reicht. Seine Neugierigkeit wäre durch die bequeme Gelegenheit stärker geworden, weil sie ihn jetzt nicht für einen Kundschafter hätten ansehen können: denn die Einwohner dieser inländischen Gegenden sind hierinnen sehr argwöhnisch, weil ihnen die Einwohner der Seeküste bange gemacht, sie würden von den **Bakkaraus** oder Weißen weggeführt werden, deren Gewalt und List sie ihnen sehr fürchterlich beschrieben haben. Sie glauben auch, daß die Weißen ihre inländischen Gegenden für nichts, als wilde und unfruchtbare Wüsten und Wohnungen der wilden Thiere, halten, vor welchen, ihren Gedanken nach, die Weißen in großer Furcht stehen. Wie er glaubet, so haben die Einwohner der Küste diesen Völkerschaften diese Gedanken beygebracht, damit sie die ganze Handlung in ihren Händen allein behielten. Sie haben auch in Gewohnheit, den Fremden zu sagen, daß tiefer im Lande kein Gold ist, und daß alles in dem Sande und an dem Ufer der Flüsse bey der Küste enthalten ist.

Er wird tiefer ins Land gesendet.

Diese Einwohner stehen in den Gedanken, die **Bakkaraus** hätten eine neue Welt, wo sie mit der Zeit zu wohnen gedächten, die unvergleichlich besser wäre, als die alte. Es müßte aber noch so viel dabey gethan werden, daß noch viele Menschenalter hingehen würden, ehe sie im Stande seyn würde, sie aufzunehmen. Hieher würden die kostbarsten Sachen aus der alten Welt abgeschickt, und die Arbeit würde von den Schwarzen verrichtet, welche sie jährlich von Guinea wegführten. Alle diese Schwarzen müßten ohne Unterlaß sehr harte Sklavenarbeit thun, so lange bis die neue Welt zu ihrer vollkommenen Schönheit gebracht wäre, und alle **Bakkaraus** sich in derselben niedergelassen hätten. Wenn dieses geschehen wäre: so würden sie der Dienste der Schwarzen nicht mehr brauchen, und sie nach Hause senden, um diese Welt zu bewohnen, ohne jemals wieder von den Weißen beschwert zu werden, die nimmer wieder hieher kommen sollten. Und diese glück-

Gedanken der inländischen Einwohner von Guinea.

liche

1722 Roberts.

liche Zeit wünschen sie sich mit großem Verlangen. Sie glauben, die **Bakkaraus** denken an weiter nichts, als sie von Guinea in die neue Welt zu führen, wo sie dieselben der Gewalt gewisser **Fittazaes** oder Hexenmeister übergeben, die das Amt haben, alles auf der neuen Welt zu veranstalten, und sie so angenehm zu machen, als es nur möglich ist. Diese **Fittazaes** wären die Aufseher über das Tagewerk der Schwarzen, und prügelten sie über den geringsten Fehler ganz entsetzlich.

Reise in dem innern Guinea.

Diese Gedanken der Inländer erfuhr Franklin durch seinen langen Aufenthalt unter ihnen: denn er hatte den König **Thomas** dahin vermocht, daß er ihn zu dem Könige **Bembolu** schickte. Er reisete dahin ab, mit vier Mann Wache von dem Könige, und einem Zepter desselben, welches zur Beglaubigung seiner Gesandtschaft diente. Er war sieben Tage auf der Reise nach der Stadt des Königs **Bembolu**, welche neunzig bis hundert kleine Meilen weit davon war. Er reisete zu Fuße, und kehrte unterwegens in etlichen von ihren Städten ein, wo sie sehr höflich aufgenommen wurden. Die ersten vier Tage bemerkte er nichts von Wichtigkeit. Hernach aber sah er unter den Einwohnern Gold in großer Menge. Er durfte aber nicht darnach fragen, weil seine Begleiter genau auf ihn Acht hatten: denn diese hatten, wie er hernachmals erfuhr, Befehl, ihm keine Gelegenheit zu geben, Kundschaft von dem Lande einzuziehen, ihn, so viel sie könnten, einen wüsten Weg zu führen, und zu verhindern, daß er nichts schriebe: denn ob ihm gleich der König **Thomas** aus dieser Ursache alle seine Papiere weggenommen hatte, unter dem Vorwande, sie bis zu seiner Wiederkunft in Verwahrung zu nehmen: so stunden sie doch in den Gedanken, alle Weißen hätten einen Schutzgeist, der ihnen auf ihre Anrufung alles brächte, was ihnen fehlte. Wenn sie daher sähen, daß er ein Papier hätte, oder wenn er schreiben wollte, so sollten sie ihn dem Könige **Aukadingo** ausliefern, der, wie es schien, sowohl ihr, als der Europäer, Feind war, und über den die **Fittazaes** der **Bakkaraus** allein keine Macht haben. Endlich langten wir, fuhr er fort, an dem Hofe des Königs **Bembolu** an, wo ich nach Vorzeigung meines Beglaubigungsstabs und Meldung meines Geschäfftes, nämlich den Weg zu einer Handlung mit ihnen zu bahnen, von dem Könige und seinen Edlen mit häufigen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Sie zeigten mir alles, wovon sie nur glaubten, daß es zu meinem Vergnügen etwas beytragen könnte. Es war Zulauf genug dabey, weil ich der erste Europäer war, den man sich erinnern konnte, in dieser Stadt gesehen zu haben.

Behutsamkeit der Schwarzen.

Die Einwohner zu St. Johannis

Der Verfasser bemerkte, daß zweene Schwarze, die dabey waren, sehr aufmerksam zuhörten, und er fragte einen davon: ob er englisch verstünde? Er sagte: nein. Er wünschte es von ganzem Herzen; doch wäre es ihm lieb, daß sie beyde sich einander verstünden. Darauf sagte ihm **Franklin**, daß Roberts sein Landsmann wäre. Der Schwarze verwunderte sich, wie das seyn könnte, da Franklin ein **Gualego** oder Welschmann wäre. Und als man ihm die Sache erklärt hatte, so wurde auf einmal unter allen kund, daß **Signore Carolos** ein Engländer wäre. Sie wollten sich aber doch nicht eher begnügen lassen, als bis sie es aus Roberts eigenem Munde erfuhren. Denn sie waren geneigt, niemals mit dem Hörensagen zufrieden zu seyn, wenn sie mehrere Gewißheit haben konnten.

werden auf Franklinen unwillig.

Roberts hatte eine große Lust, in die Stadt zu gehen; und weil ihm die Schwierigkeiten, welche ihm Franklin wegen der Höhe und Steilheit, und der scharfen Spitzen der Felsen machte, keine Genüge thaten: so fragte er die Schwarzen, welche das bekräftigten, was Franklin gesagt hatte. Was er gesehen hätte, wäre noch nicht der hundertste Theil

1722 Roberts.

Theil der ganzen Höhe, und machten ihm darauf eine sehr unvollständige und ausschweifende Beschreibung von dem Eylande. Und als **Franklin** es deutlicher machen wollte, so bezeugten sie ihr Misfallen, und der eine davon verfinsterte die Stirne, und sagte mit vielem Geschreye: er wunderte sich, wie sich Franklin herausnehmen könnte, eine bessere Beschreibung zu machen, als sie, da sie bey dem Fischen auf Wege kämen, auf die er sich nimmermehr wagen würde. Franklin bath um Verzeihung, und machte einen Haufen Entschuldigungen.

Ihre Freundlichkeit.

Als sie merkten, daß **Roberts** über ihre Empfindlichkeit ein wenig verwundert und bekümmert war: so fingen sie an, gelinder zu reden, und sagten zu **Franklinen**, es wäre ihnen sehr lieb, daß er mit dem Hauptmanne reden und ihm die Zeit vertreiben könnte. Er möchte die Unterredung in einer Sprache fortsetzen, in welcher es ihm beliebte. Weil aber der Hauptmann ihre Sprache sehr wohl reden könnte: so sähen sie es lieber, wenn er in derselben reden wollte, damit sie an der Unterredung Antheil nehmen könnten. Doch wären sie bereit, ihr eigenes Vergnügen um seinetwillen zu entbehren. Diese Empfindlichkeit rührte, wie **Franklin** sagte, aus ihrer Eifersucht her, weil sie sahen, daß er besser mit Roberts stünde, als sie selbst. Dahero ward für gut befunden, die Unterredung abzubrechen.

Sie sehen ihrer Priester Fehler,

Der Verfasser fing nunmehr an zu wünschen, daß er in der Stadt seyn möchte, weil sowohl der Statthalter, als der Priester, zu ihm geschickt, und ihn in ihre Häuser eingeladen hatten. Bey dieser Gelegenheit hörte er jemanden zu dem andern leise sagen: Wenn ich der Hauptmann wäre, so würde ich mich lieber bey **Singore Antonio Gumms**, als bey sonst jemanden auf dem Eylande, aufhalten. Er hat einen guten Vorrath von allen Speisen, und noch mehr, als der Statthalter. Ey, sagte ein anderer, der Priester hat gut Essen und Fische, öfter als **Antonio Gumms**, oder sonst ein Mensch. Es ist wahr, sagte der dritte. Aber wenn der Hauptmann bey dem Priester wohnet, so wird er ihm alle seine Kleider abbetteln. Ihr wisset, was für ein habsüchtiger Mann er ist. Es kann niemand von uns eine schöne baumwollene Mütze machen, oder sonst was feines und gutes haben, so wird er es uns den Augenblick abbetteln.

und glauben ihren Lehren.

Ein anderer sagte, die Fremden, besonders die Engländer, wären den **Padres** oder Priestern nicht so unterworfen, sie achteten dieselben auch nicht so hoch, wie sie; und, wenn man ihnen recht berichtet hätte, so thäten solches die Portugiesen selbst nicht einmal; sondern ihrer Priester Gewalt über sie müßte ihrer Unwissenheit zugeschrieben werden. Sie hätten auch Ursache, vor der Welt so zu thun. Denn alle die geringe Wissenschaft, die sie hätten, hätten sie einzig ihrem Priester zu danken, weil er das Buch besäße, aus welchem ihn die Portugiesen unterrichtet, und welches sie ihm nach seiner Einweihung zurückgelassen hätten. Der Bischof hätte ihn auch mit der vollen priesterlichen Gewalt gesegnet, Sünden zu vergeben. Fremde hingegen hätten, wie sie glaubten, keines Unterrichtes von ihm nöthig. Und aller Nutzen und Vortheil, den sie von ihm hätten, wäre bloß der, daß sie von ihren Sünden losgesprochen würden.

Der

Der VI Abschnitt.

Figur von dem Eylande St. Johannis. Roberts will nach der Stadt reisen. Besondere Eigenschaft der Felsen. Er wird krank. Gestalt eines Bettes der Schwarzen. Er bauet ein Boot. Segelt nach St. Philipps. Kehret nach St. Johannis zurück. Kömmt nach St. Jago. Hafen St. Georg. Roberts landet. Kömmt nach Majo. Verläßt diese Insel. Freygebige Portugiesen. Stadt St. Jago. Ungesunde Jahreszeit daselbst. Ghelloons Klippen. Eine besondere Reihe Klippen. Bona Vista. Roberts wird nochmals krank. Liebreicher Freund. Er kömmt nach St. Niklas. Verkauft die Bruchstücken von seinem Boote. Ein englisch Schiff kömmt an. Er geht nach Lissabon unter Segel. Ist genöthigt, zu Barbados einzulaufen. Ankunft zu London.

Figur der Insel.

Indem der Verfasser in dieser elenden Wohnung blieb, war er täglich in Gefahr, von den Steinen erschlagen zu werden, die früh und spät, Morgens und Abends, von den Gebirgen herabfielen. Dieses rührte, wie die Schwarzen sagten, von den wilden Ziegen her. Diese giengen an dem Abhange der Berge in ihre Hölen, deren Fuß auf der Spitze der Felsen wäre, unter welchen sie sich befänden. Denn das Land erhebt sich beynahe so, wie die ägyptischen Pyramiden. Die Spitze des einen Berges ist gleichsam der Fuß des andern, bis man in die Mitte der Insel kömmt, welche der höchste Theil ist. Und ob sie gleich in der See noch einen runden Gipfel zu haben scheint, so ist sie doch in der That ganz platt. Sie geht aber ein wenig bergab, bis man an den Rand kömmt, da es denn ganz steil wird, beynahe wie das Gewölbe von der St. Paulskirche.

Roberts tritt die Reise nach der Stadt an.

Die obgedachte Gefahr machte, daß **Roberts** großes Verlangen trug, in der Stadt zu seyn. Zwey Tage hernach zog **Domingo** den Jungen fort, den er sich mit einem Gürtel an den Rücken anband. So bald als er wiederkam, machte Roberts sich selbst auf den Weg. Als sie an den ersten Ruheplatz gekommen waren, der ungefähr so hoch war, wie das Dach von der St. Paulskirche: so wurde es so steil, daß er nicht weiter fortkommen konnte. Als einer von ihnen einen bessern Weg aussuchte, brach er ein ungeheures Stück Felsen ab, welches im Herabfallen beynahe einige von ihnen mit fortgerissen hätte, und der Schlag und der Staub erschreckte sie insgesammt so sehr, daß sie im Begriffe waren, herunter zu steigen, als ihnen **Domingo** zurief: sie möchten innehalten. Er könnte es nicht wagen, den Hauptmann jetzt bey Tageszeit an dem Fuße des Felsen zu lassen, weil die Felsen jetzt mehr zerbrechlich wären, als sonst; welche Eigenschaft der Verfasser hernachmals in der That erfuhr, und welche, wie er vermuthet, von dem Brennen der Sonne herrührte. Diese calcinirte die Steine gleichsam, und machte sie also zerbrechlich. In der Nacht hingegen schienen sie eine Art von Leim zu bekommen, welche sie besser zusammenhängend und fester machte. Sie schlugen also ihre Wohnung in einer Art einer unbedeckten Gallerie auf. Abends richteten sie sich Fische und Kürbis zu; und früh kamen sie mit großer Mühe und Gefahr wieder an den alten Ort.

Besondere Eigenschaft der Felsen.

Hierauf kam **Domingo** mit einigen Schwarzen, um das Boot zu holen, und den Verfasser zu Wasser in die Stadt zu bringen. Es war dazumal sehr wenig Wind, und um Mittag ward es völlig stille. Das Gegentheil davon ist an der Südost- und Nordwestseite der Insel; denn je näher die Sonne der Mittagslinie kömmt, desto frischer geht daselbst der Wind. An der Südwestseite hingegen ist es um Mittag ruhig. Doch manchmal hat man, besonders wenn es in offner See stille ist, oder auch, wenn ein schwacher

1723
Roberts.

Monson weht, zwischen zehn Uhr Morgens und Nachmittags um drey Uhr, eine ziemliche Seekühlung aus Südwest.

Er wird krank.

Die gewaltige Sonnenhitze, die von den Felsen zurückprallte, nebst der schlechten Diät, der Abmattung u. s. w. zog dem Verfasser ein heftiges Fieber zu, welches mit einigem Wahnsinne verbunden war, und an dem er hier sechs Wochen lag, ehe er Kräfte genug hatte, in die Stadt gebracht zu werden. Er ward die ganze Zeit über von den Schwarzen sehr sorgfältig und liebreich gewartet, von welchen einer das Unglück hatte, ganz nahe bey ihm von einem herabfallenden Stücke Felsen zerschmettert zu werden.

Als die Schwarzen, die mit dem Boote zurückkamen, dieses Unglück sahen: so schafften sie ihn mit möglichster Eil noch diese Nacht nach **Fuurno**, wo ihm den andern Morgen des Statthalters Pferde entgegen kamen, auf welchen er in das Haus oder die Hütte desselben ritt, und freundlich aufgenommen ward. Weil er sich aber dem **Domingo** versprochen hatte: so nahm er sein Quartier bey **Singore Antonio**, dem Vater desselben.

Bette eines Negers.

Sie hatten ihm ein Bette verschafft, welches in Ansehung des Volks und des Landes etwas außerordentliches war. Vier Pfosten waren in einem Vierecke in dem Boden eingeschlagen, und vier Stücken Holz mit Bananastricken an dieselben befestigt, welche das Kopf- und Fußbrett und die beyden Seiten ausmachten. Drey bis vier Stäbe waren in gehörigen Weiten querüber gelegt, und mit beyden Enden an die Pfosten befestigt. Ueber diese war eine Streu von Zuckerrohr gelegt, und über dieselbe ein Haufen getrockneter Bananablätter, die mit einer Bananadecke bedeckt waren. Ueber diese waren zwey weiße wollene Tücher statt des Betttuchs ausgebreitet, und über diese ein blaues und weißes baumwollenes Tuch statt eines Bettdeckes.

Hier lag er zweene Monate, ehe er vermögend war, auszugehen. Und so bald als er stark genug war, machte er sich einen Zeitvertreib mit Fischen. Bey dieser Lustbarkeit blieben sie oft drey oder vier Tage nacheinander aus. Die Schwarzen trugen Holz zum Feuer herbey, um den Fisch zu kochen, und ihre Kürbse zu rösten. Das Salz suchten sie in den Klippen zusammen, wo es durch die Sonnenhitze von dem Seewasser gemacht wurde, welches in den Hölen liegen geblieben war.

Roberts fragte mit der größten Sorgfalt nach, wenn ein Schiff an diese Insel gekommen wäre. Er erfuhr, daß man seit sieben Jahren nicht mehr als zwey gesehen hätte. Ein englisches, welches einige Schweine gekauft hätte, und ein portugiesisches, welches Sklaven von der Insel St. Nikolas nach Brasilien geführet, und hier hätte Wasser einnehmen wollen. Es wäre aber durch einen Sturm vom Anker getrieben worden.

Er baut ein Boot.

Weil er Lust hatte, in die Insel **St. Philipps** zu gehen, wohin, wie man ihm sagte, oft Schiffe kamen: so brachte er alle Trümmern von seinem zerscheiterten Schiffe zusammen, und zimmerte daraus mit Hülfe der Einwohner ein Boot, das fünf und zwanzig Fuß im Kiele, und dreyßig Fuß in der Höhe des Schiffsschnabels und des Hintertheils lang war. Die größte Breite war zehn Fuß und die Höhe vier Fuß zehn Zoll. Er verwahrte es mit Baumwolle und Moos, und bestrich es mit Unschlitt, den er mit Asche von Eselsmiste vermischte. Dieses hat diese besondere gute Eigenschaft an sich, daß, wenn es wohl in die Ritze hinein gegossen ist, es in kurzer Zeit hart wird; so, daß es von der Sonne nicht zerschmelzt. Das Wasser wäscht es auch nicht ab, auch wird es von den Fischen nicht gefressen, wie sonst unvermischtem Talche geschieht. Hiernächst war der Talch sehr selten. Denn von vierzig Ziegen brachten sie nicht mehr als fünf Pfund Talch zusammen, und eine mittelmäßig

fette

1723
Roberts.

fette Kuh gab auch nicht mehr. Nachdem er alles zu seiner Abreise fertig gemacht hatte, hub er den Anker aus, welchen das portugiesische Schiff obgedachter maßen im Stiche gelassen hatte, und begab sich darauf nach **Fuurno**. Von diesem Orte begab er sich in die Stadt, um seinen letzten Abschied von den Einwohnern zu nehmen. Zu seiner großen Verwunderung aber weigerte sich Herr Franklin, der beständig davon geredt hatte, ihm Gesellschaft zu leisten, jetzt, da alles fertig war, mit ihm zu gehen, und gab ihm solche Ursachen an, mit denen er sich befriedigen mußte. Er gieng daher mit sechs Schwarzen und seinem kleinen Jungen zwo Stunden vor Anbruche des Tages unter Segel, um sich gleich des ersten Anfangs des Norderstroms zu bedienen. Er erwählte die Morgenebbe, in der Absicht über den Canal zu kommen, ehe noch der Morgenwind zu wehen anfing, der, wie wir schon angezeigt, sehr heftige Stürme hat. Sie kamen oberhalb des Windes von **Villa**, und segelten nach **Fonte de Villa**, welches eine sandichte Bay ist. Er schiffte aber vorbey, weil der Wind sehr schön nach Norden wehte, welches hier ein freyer Wind ist. Er schiffte längst dem Ufer um die Spitze **Nossa Singora**, und ankerte in der Bay in sechs Faden, welches gleichfalls eine reine sandichte Bay war, und weil der Wind nicht mehr wehte, so war das Wasser ebener, als zu **Fonte de Villa**. Er blieb aber hier nicht, auf Einrathen einiger Schwarzen, die **Thomas Santee** abschickte, welcher ihm sagen ließ, er sollte etwas weiter hinunter in eine kleine Bay, mit Namen **Laghate**, segeln. Daselbst würde er das Boot bis an den Strand bringen; und an das Land waten können. Die Schwarzen giengen selbst mit, um ihm die Bay zu zeigen. Dieser **Thomas Santee** war Anführer der Reuterey, und hatte von dem Statthalter Befehl, auf den Höhen bis nach **Nossa Singore** zu marschiren, und die Küste zu vertheidigen, im Falle Roberts eine Landung wagen wollte, ehe sie wüßten, wer er wäre.

Segelt nach St. Philipps.

Auf dieser Insel **St. Philipps** oder **Fuego** fand er zweene schwarze Zimmerleute, die in der französischen Factorey zu Senega erzogen, und fünf Jahre zu Nantes gewesen waren, ihr Handwerk zu lernen. Weil er sah, daß sein Boot sehr läck war: so entschloß er sich, mit ihnen nach der Insel **St. Johannis** zurückzukehren, wo Holz in Menge war, um sein Boot auszubessern. Er nahm den Hauptmann **Thomas** und einige andere Reisende an Bord, und lichtete eine Stunde vorher, ehe der Norderstrom vorüber war, von **Laghate** den Anker. Ihm kam der Südwind zu statten, welcher bis an die Spitze **Nossa Singora** anhielt. Mit Hülfe der Segel und Ruder langten sie daselbst gleich zu der Zeit an, da die Fluth gegen Norden trieb. Als sie darauf von der Spitze in die offne See kamen, machten sie sich den gewöhnlichen Monson zu Nutze, und erreichten die Länge von **Ballcavilier** noch eine gute Zeit zuvor, ehe die Fluth vorüber war. Als aber diese völlig vorbey war, und der Wind sehr nahe gegen Norden wehete: so fürchtete er, er möchte bey der Landung zu **Fuurno** von dem Winde verhindert werden. Er ankerte daher daselbst mit dem Entschlusse, zur Ueberfahrt über den Canal die völlige Fluth zu erwarten. Weil ihm auch die Fluth noch vor Anbruche des Tages zu statten kam, so lichtete er früh um vier Uhr den Anker, und langte bald nach Mittage zu **Fuurno** in der Insel **St. Johannis** an. Diesen Tag erhielt er zehn Stücke baumwollene Zeuge statt der Bezahlung von den Reisenden. Davon machte er sich ein gutes Vordersegel, und besserte sein großes Segel aus. Von dem übrigen machte er sich ein Paar Beinkleider, und seinem kleinen Jungen einen Brustlatz und ein Paar Beinkleider.

Kehret nach St. Johannis zurück.

1723 Roberts.

Kömmt nach St. Jago.

Hier verweilte er sich noch zweene Monate lang, ehe er sein Boot zu Stande brachte. Mit demselben segelte er darauf nach der Insel St. Jago. Doch kehrte er unterwegens zu St. Philipp ein, um den Hauptmann Thomas und die andern Philippianer ans Land zu setzen. Hier verweilte er sich noch drey Tage, um Lebensmittel und Wasser einzunehmen. Darauf lichtete er, und nach einer Zeit von zehn Tagen kam er zu St. Jago an. Doch sagte er, wenn er nicht die Ströme des Meers bey der Insel gekannt hätte: so würde er vielleicht noch an der Insel zu landen suchen. Er erreichte eine Bay, mit Namen Rivero des Bharkes, wo er ankerte. Weil er aber keine Schiffe und sehr wenig Salz daselbst fand: so entschloß er sich, nach dem Eylande Majo zu segeln, um welches einzukaufen. Er hatte fast sein halbes Schiff voll Kürbse, indianisch Korn, und dergleichen, und hörte, daß das Eyland Majo aus Mangel an Lebensmitteln fast verhungerte.

Nachdem er sich mit frischem Wasser versehen hatte, so beschloß er, um das Norderende von St. Jago herumzusegeln, welches, wie er aus der Erfahrung wußte, der beste Weg nach der Insel Majo war. Nach einem Aufenthalte von zweenen Tagen lichtete er, und ankerte in der Bay von Rivero de Prata. Mit der nächsten Fluth erreichte er Porto Terrafall. Und als er daselbst dreyzehn Tage lang auf günstiges Wetter gewartet hatte, so lichtete er endlich, und kam mit einer Fluth, da er vor dem Winde segelte, nach Porto Facienda. Hernachmals aber konnte er nicht um die Nordspitze des Eylandes herumkommen, und wurde durch einen widrigen Strom in eine unbekannte Bay getrieben, welche er nachmals Porto Singore Jorje nennte. Der Bay gerade gegenüber war eine große Menge Klippen, davon die größte nicht über einen Steinwurf in der Länge hatte. Die meisten waren oberhalb des Wassers, und zusammen erstreckten sie sich auf eine halbe Meile weit vom Ufer. Durch viele gebrauchte Behutsamkeit kam er auf den rechten Weg, da er einen sichern und angenehmen Canal fand, der hinter der Spitze weglief, und eine gute Kabeltauslänge weit war. Aus demselben kann man keine See sehen; weil er gegen alle Winde vom Lande eingeschlossen wird. Er hat von fünf zu drey Faden Wasser, und der Grund ist Sand mit Schlamme vermischt.

Hafen Georg.

Nicht lange hernach kam ein ältlicher Mann zu ihm, hinter dem vier mit Lanzen bewaffnete Sklaven hergiengen. Dieser ersuchte Robertsen sehr höflich, er möchte ans Land steigen; welcher ihm antwortete: er würde bald die Ehre haben, zu ihm zu kommen, und fragte: ob er unterdessen zur Erfrischung eine Wassermelone anzunehmen belieben wollte? Er dankte ihm, und bath, sie in das Wasser zu werfen. Er wollte sie durch einen von seinen Sklaven ans Ufer holen lassen. Als dieses geschehen war, breitete der ansehnliche Herr seinen Mantel aus, zerschnitt die Wassermelone, und legte sie in eben so große Ordnung, als ob es die Tafel eines großen Herrn sey, die mit allerhand Arten von Speisen besetzt wäre.

Roberts landet.

Roberts trug im Anfange viel Bedenken, ob er sich ans Ufer wagen sollte: denn dieser Theil des Eylandes St. Jago wird meistentheils von Banditen bewohnt, welche aus den Händen der Obrigkeit hieher entfliehen, und die übrigen Einwohner öfters überfallen. Weil er aber sah, daß er sein Geschenk freundlich aufnahm, welches bey diesen Völkern für ein sicheres Merkmaal und Band der Freundschaft gehalten wird: so wagte er sich ans Ufer, wo ihn der alte Herr mit großen Ceremonien empfing. Endlich sagte er ihm ohne weitere Umstände, sein Name wäre Singore Jorge Vharela, der Jhuiß. Er wäre die Obrigkeit dieser Gegend. Alles Land, so weit man nur sehen könnte, wäre sein Eigenthum. Er

hätte

1723 Roberts.

hätte Silberminen auf seinem Boden. Er wüßte aber nicht, wie er das Silber aus dem Erzte herausbringen sollte. Er wagte sich auch nicht, einen Bergverständigen aus der Stadt holen zu lassen, aus Furcht, das Bergwerk möchte hierdurch dem Könige von Portugall entdeckt, und ihm durch seine Armee aus den Händen gerissen werden. Dieses könnte vielleicht ein Weg seyn, sie ihrer Privilegien verlustig zu machen, welche sie beybehalten hätten, seitdem Jago bewohnt wäre. Er versprach aber, etwas Erzt für Robertsen holen zu lassen.

Als es kam, war es weiter nichts, als ein gelblichter grauer Stein, der aus Brüchen, in der Dicke einer Schiefertafel, bestund, die voller glänzenden Blätterchen waren, welche in der Sonne wie Crystallglas schienen. Er dankte Robertsen sehr höflich für die Melone, welche ihm, wie er sagte, des Saamens wegen desto angenehmer wäre: denn weil sie von auswärtigen Orten käme; so müßte sie für eine Seltenheit gehalten werden. Zur Vergeltung gab er Robertsen bey dem Abschiede eine fette Ziege und Milch.

Kömmt nach Majo.

Den folgenden Morgen lichtete er den Anker. In der Gegend von **Bighude**, welche die Nordostspitze des Eylandes ist, bekam er um Mittag einen Nordostwind, und Nachmittags um drey Uhr hatte er das Eyland **Majo** im Gesichte. **Monte Pinosa** lag Südost gen Ost. Den folgenden Morgen ankerte er zu **Porto Englese**, oder **Ringdoß**, wie ihn die Einwohner nennen. Weil er aber hier keine Schiffe fand, und die Wellen sehr hoch an das Ufer anschlugen: so lichtete er den Anker, in der Absicht, zu **Kalyete** oder **Paaseco** einzulaufen. Da er aber diesen Platz nicht bequem fand, indem noch sehr weit bis zu den Salzpfannen war: so ankerte er zu **Kalyete**, brachte seine Sachen zur Richtigkeit, und ließ sich das Salz von den Einwohnern bringen, wofür er sie mit einem Theile seiner Ladung von **St. Johannis** und **St. Philipps** bezahlte.

Weil aber die Schwarzen in dem Boote sich einbildeten, dieses Salz sollte nebst ihnen nach Barbados geführet werden: so liefen sie ihm alle davon. Doch er blieb nicht lange in diesen widrigen Umständen, als zweene Schwarze kamen, und ihm ihre Dienste anbothen. Der eine war von der Insel **St. Niklas**, und der andere von **St. Antonio**. Der letztere sagte, er wollte ihm bessern Vortheil aus seinem Salze verschaffen, wenn er nach **St. Antonio**, und von daraus nach **Sal** schiffen, und zu **St. Antonio** Leute annehmen wollte, welche zu **Sal** Schildkröten fingen. Diese könnte er zu **St. Niklas** verkaufen, wo man großen Mangel an Lebensmitteln hätte. Er entschloß sich, seinem Rathe zu folgen, und dieses um desto lieber, weil er auch **St. Jago** im Wege hatte, da er wenigstens hinkommen konnte, wenn er auch keines von diesen Eylanden erreichte.

Verläßt diese Insel.

Er gieng demnach diesen Abend von **Kalyete** unter Segel; weil aber der Wind zu seiner Absicht nicht günstig war, weder **St. Niklas** noch **Antonio** zu erreichen, so segelte er nach **St. Jago**, und nahm seinen Lauf nach der Nordostspitze dieses Eylandes. Daselbst fand er eine große Bay, die zwo Seemeilen oder noch etwas mehr südwärts von **Bikkude** lag. Diese nannte er **Porto sine Noma**, oder **die Rheede ohne Namen**, weil er nirgends deren Namen erfahren konnte. Daselbst ankerte er in einer kleinen sandichten Bucht. Der Schwarze von der Insel **St. Antonio** aber sagte, dieser Ort gefiele ihm nicht: denn er wäre der ödeste Hafen in der ganzen Gegend, welchen die Banditen bewohnten.

Er hatte kaum ausgeredet, als plötzlich ein ganzer Hagel von Steinen auf ihn kam, und diesem folgte ein neuer nach, welcher von einer großen Menge Schwarzen an dem Ufer herkam. Sie würden also ganz gewiß zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht Roberts sich besonnen

1724 Roberts.

besonnen hätte, des Singore Jorse Vharela des Jhuiß zu erwähnen. Darauf wurden sie auf einmal stutzig, und fragten, ob dieses eben das Schiff wäre, welches in dem Hafen des Singore Jhuiß gewesen? Und als man sie hiervon versichert hatte, so wurden sie auf einmal ruhig, und sagten, sie wären gute Freunde. Doch war er zu furchtsam, länger hier zu bleiben; sondern gieng den nächsten Morgen sehr früh in die See; und weil stilles Wetter war, so ruderte er nach Porto Formosa, wo er Holz und Wasser einnahm.

Freygebige Portugiesen.

Am Lande traf er Singore Antonio Thavaar, den vornehmsten Herrn in dieser Gegend, an, welchem acht mit Lanzen bewaffnete Sklaven folgten. Zweene davon hatten ein Pistol, welches sie tragen müssen, weil sie so nahe Nachbarn der Vhilhaucas von Terrafall sind. Als Roberts ihm sagte, wie man ihm zu Porto sine Noma begegnet wäre, kreuzigte er sich, und sagte: es wäre das größte Wunder von der Welt, daß sie nicht alle wären todtgeschlagen worden. Er seines Orts möchte nicht an ihrer Stelle gewesen seyn. Dieser Herr ist ein Weißer, von portugiesischem Geschlechte, und war außerordentlich höflich. Er schickte ein halb Dutzend von seinen Schwarzen aus, die Holz schlagen und es ihm bringen mußten. Den folgenden Morgen schickte er ihnen einen Esel, der mit Lebensmitteln und Früchten beladen war. Bey dem Abschiede beschenkte er ihn noch mit einigen Früchten, mit Weine, Zucker, und einem halben Dutzend Käse, die zusammen anderthalb Pfund wogen.

Stadt St. Jago.

Den nächsten Morgen reisete er sehr früh ab, hielt sich beständig an der Küste, segelte mit einem guten Winde in die Bay, welches in der Länge von der Stadt St. Jago liegt, und lief endlich zu Porto Madera ein. Hier warf er den Anker aus, und band ein Seil fest an einen Felsen, welcher einer Schifflände ähnlich war, indem dicht an dem Felsen das Wasser zwölf Fuß tief war. Weil sich aber keine Einwohner in der Nähe befanden, und der Weg nach der Stadt nur mittelmäßig gut war: so segelte er weiter an der Küste nach Praya Formosa. Er lief daselbst, wie auch zu St. Domingo, ein, und begab sich nach Porto Lobo, wo er einen Brief von dem Generale aller Inseln des grünen Vorgebirges, und einen Mann und ein Pferd erhielt, um in die Stadt zu reiten. Er ließ daselbst sein Boot zurück, und ritt auf einem Wege, der zwanzig englische Meilen geschätzt wird, der aber so beschaffen ist, saget der Verfasser, daß ich lieber in England vierzig Meilen reuten will. Hier hatte er Hoffnung, einen Käufer zu seinem Boote, oder Balandra zu bekommen. Als solcher es aber ansah, zerschlug sich der Kauf.

Ungesunde Jahreszeit.

Nunmehr näherte sich die ungesunde Jahreszeit. Und um diese Zeit ist Cacheu ausgenommen, in der ganzen Gegend von Guinea kein ungesunderer Ort, als St. Jago. Weil über dieses in dieser Jahrszeit selten Schiffe herkommen: so entschloß er sich, nach einigen Inseln zu segeln, die an dem Wege der europäischen Schiffe liegen, wo er mehrere Hoffnung hatte, ein Schiff anzutreffen, welches ihn einnähme. Hierzu kam die Jahreszeit, in welcher man bald einen Südwind erwartete *b*). Er setzte demnach sein Salz mit möglichster Geschwindigkeit ab, und eilte, daß er an die Ostseite des Eylandes käme; denn von hieraus konnte er nicht nur mit einem Süd- oder Westwinde besser segeln, sondern die Rheeden sind auch hier am sichersten. Denn es ist keine einzige Rheede an der andern Seite der Insel, wo man vor diesen Winden sicher liegen kann, außer zu Kalyete St. Martin.

Man

b) Dieses war um die Mitte des Heumonats, oder gegen das Ende des Brachmonats 1724. Denn der Verfasser ist in Ansehung der Zeitrechnung weder richtig noch ordentlich.

Man kann auch hier mit denselben nicht unter Segel gehen, da es doch die einzigen Winde sind, mit denen man nach den Eylanden St. Niklas oder Antonio schiffen kann.

1724 Roberts.

Rückreise nach Majo.

Als sie demnach eine gute Ladung von indianischem Korne, Feschunen, Mandyoaken gegen Salz, wie auch von Cocusnüssen, Plantanen, Banana, und dergleichen, eingenommen hatten: so gieng er von **Kalyete St. Martyn** unter Segel, erreichte die Höhe von **Porto Lobo**, in der Absicht, wenn es möglich wäre, zu **Bona Vista** einzulaufen, wo, wie er wußte, die Lebensmittel in gutem Preise waren. Weil er aber wegen eines Nordstroms daselbst unmöglich landen konnte: so segelte er nach **Porto Madera**, wo er acht Tage wartete; und darnach fuhr er mit einem Südwinde nach der Insel **May** über, und in der Dämmerung war er zwo Seemeilen weit in der offnen See. Hierauf hielt er sich ostwärts, und segelte an der Küste des Eylandes bey **Paa Seco**, und **Navia Coveraada** vorbey. Die Eyländer machten überall, wo er vorbeyschiffte, Feuer, in der Hoffnung, daß er bey ihnen landen würde. Er aber setzte seinen Lauf fort, bis er glaubte, daß er vor den **Ghallunen** vorbey wäre, welches eine Reihe gebrochner Klippen ist, die sich sehr weit von der Nordostseite des Eylandes in die See erstrecken. Darauf steuerte er gerades Weges nach **Kalyete St. Jorje in Bona Vista**. Weil es aber stille ward, und er leichte veränderliche Winde bekam: so mußte er sich beynahe drey Wochen lang in dem Canale zwischen den beyden Eylanden aufhalten. Und weil er genöthigt war, rund um das Südende des Eylandes herumzuschiffen: so hatte er Gelegenheit, den **Reef**, oder, wie es die Schiffer nennen, den River oder Fluß zu bemerken, der sehr weit von dem Lande weggeht, wenigstens anderthalb Seemeilen weit; denn so weit sah er die See sich brechen.

Klippen Ghallun.

Es ist eine Reihe gesunkener Felsen und großer Steine, und eine Meile weit von dem Ufer an, sind verschiedene Canäle, welche Wasser genug haben, daß ein Schiff durchfahren kann. Daselbst war ein großer rauschender Strudel. Es gieng zu gleicher Zeit ein kühler Wind darüber, der nach Südost wehte, und machte, daß sich die See hier brach. Da, wo er schiffte, mochten etwa zwey bis drey Faden Wasser, oder etwas darüber seyn. Die Brechung der See war überall der Brechung an einer Klippe so ähnlich, daß er nicht wenig deshalber in Sorge war. Endlich kam er nach **Kalyete St. Jorje**. Weil aber daselbst keine bequeme Mauer oder ein Fels zum Anländen war, so begab er sich zweene Tage hernach in die englische Rheede. Daselbst war eine portugiesische Fähre, welche die Seeräuber zurückgelassen, und dem **Domingo Gonsalvo** gegeben hatten, der sie dem Verfasser lehnte. Als er solche ins Wasser gelassen, kam er damit an Bord, und brauchte alle seine Leute, Salz herbey zu schaffen. Weil aber um diese Jahreszeit Regenwetter war: so brachte er drey Wochen zu, eh er mit seiner Ladung zu Stande kam. Es war dazumal in der Mitte des Augusts 1724.

Bona Vista.

Um diese Zeit kam eine Schaluppe von Bristol in die Rheede. Der Hauptmann erzeigte **Robertsen** viele Höflichkeit, und wollte ihn gern dahin bringen, daß er mit ihm reiste. Er war geneigt, dieses zu thun, so lange, bis er den Endzweck dieser Reise erfuhr, welcher, wie er saget, keinesweges mit der menschlichen oder allgemeinen Gerechtigkeit bestehen konnte, noch auch sicher war. Er befindet aber nicht für gut, sich weiter hiervon heraus zu lassen. Und eben dieses ist auch die einzige Ursache, warum er den Hauptmann nicht bey Namen nennet. Doch, um dem Misverständnisse zuvor zu kommen, versichert er, daß es nicht Seeräuberey gewesen ist.

1724 Roberts.

Der Verfasser wird krank.

Weil der Verfasser am Borde dieser Schaluppe sehr gut lebte: so verfiel er, aller gebrauchten Vorsicht ungeachtet, wegen Veränderung der Diät, in ein Fieber. Bey seiner Krankheit ward er von dem Hauptmanne sehr sorgfältig verpfleget, der ihm auch bey seiner Abreise, aus seiner Apotheke Sp. Sal. Armon., Tinct. Antimon., Ol. Sulph. per Camp., Theriac. Andromachi &c. nebst Pil. Math. ℥ß, zurückließ, und ihn mit Brodte, einem halben Dutzend Flaschen Wein, eben so viel Brandtewein, einem Hute Zucker, Butter, Habergrütze, Mehle, und allem versorgte, was ihm etwa dienlich seyn könnte.

Ein liebreicher Freund.

Er hatte den Bischof von St. Jago und den Generalvisitator nebst ihren Bedienten am Borde, welche herumgiengen, das ganze Eyland zu durchsuchen. Nach diesem sollte der Visitator die ganze Küste Guinea, so weit sie unter dem Könige von Portugall steht, durchsuchen. Weil der Bischof die Freundschaft und die Vertraulichkeit bemerkte, welche sie die ganze Zeit über gegen einander bezeugten: so fragte er den Hauptmann, ob Roberts mit ihm verwandt wäre? Ja, antwortete er, er wäre ein Christ, ein Protestant, ein Mensch, ein Landsmann, und zwar ein beßrer Mensch, als er selbst, ob er gleich das Unglück gehabt, in die Hände der Seeräuber zu fallen. Seine Landesleute pflegten einander allezeit also zu begegnen. Darauf gieng er unter Segel.

Er kömmt nach St. Niklas.

Den folgenden Abend segelte Roberts nach St. Nikolas, wo besonders eine große Menge Esel ist. Dieses ist die vornehmste Handlung in diesen Eylanden, und besonders im Wintermonate oder Christmonate: denn diejenigen, die im Jenner kommen, laden gemeiniglich Salz. Er lief daselbst in der Rheede Porto Ghuy ein, weil die See daselbst nicht so große Wellen warf, als zu Paraghisi. Dahin begab er sich den nächsten Tag, und ward mit seiner Handlung geschwind fertig, indem er sein Salz Maaß für Maaß gegen Maiz oder indianisch Korn vertauschte.

Den Tag nach seiner Ankunft fing es an dünne zu regnen. Roberts erschrack, weil er einen Süd- oder Westwind vermuthete, welches die einzigen Winde waren, die ihm schaden konnten. Die Schwarzen aber sagten, er dürfte sich vor nichts fürchten, und zeigten ihm einen Berg, der die Gestalt eines Zuckerhuts hatte, und sagten, die Nebel, mit welchen die Spitze desselben bedeckt wäre, wären allezeit ein Merkmaal des Nordwindes. Jedoch der Hoffnung dieser Seeleute ungeachtet, entstund ein Sturm, und die Balandra (des Roberts Boot) zerscheiterte plötzlich an den Klippen. Die Menschen aber kamen alle zuvor glücklich an das Ufer.

Verkauft die Trümmern seines Boots.

Er gieng bald hierauf in die Stadt, und brachte Briefe von dem Bischofe, welchen er zu Bona Vista gesprochen hatte, an die beyden Fradres zu St. Antonio, wie auch von dem Priester, welcher den Bischof begleitete und eben der war, den ehmals die Seeräuber hier weggenommen hatten, an seinen Nachfolger, und wurde von allen freundlich empfangen. Weil der Priester Holz nöthig hatte, um das Chor von seiner Kirche zu erweitern: so kaufte er die Trümmern des Schiffs, die erhalten worden und hier geblieben waren, für zehn Thaler. Der Priester hatte selbst das meiste zu ihrer Erhaltung beygetragen, vielleicht in dieser Absicht, indem er allen in der Kirche bey Strafe des Banns angedeutet hatte, nichts davon anzurühren, welche Strafe er auch allen denen ankündigte, die dem Verfasser nur um einen Nagel Schaden thun würden.

Roberts war nach Empfange dieses Geldes reicher, als er seit einigen Jahren gewesen war. Vor anderthalb Thaler kaufte er ein fettes Schwein, welches er schlachten ließ. Das indianische Korn, welches er gegen das Salz eingetauscht, und zu Paraghisi liegen gelassen

1724 Roberts.

gelassen hatte, wollte er nicht verkaufen; sondern er nahm etwa fünf Scheffel für sich, und ließ das übrige, welches funfzig Scheffel waren, für diejenigen liegen, die es am meisten brauchten.

Ein englisch Schiff kömt an.

Hier fiel er in ein dreytägiges Fieber, und brachte auf solche Art seine Zeit hin, oder trug vielmehr seinen elenden Körper herum, bis zu Ende des Weinmonats, da zu seinem großen Vergnügen die Zeitung von der Ankunft eines engländischen Schiffs einlief, welches in dem Hafen **Terrafall** in dieser Insel ankerte. Indem er sich zu Pferde setzen wollte, um dahin zu reisen: so erhielt er einen Brief von dem Hauptmanne, welcher **Johann Harfoot** hieß, und ihn von ungefähr kannte. Er ersuchte ihn in demselben, weil die Schwarzen ihm gleich bey seiner Ankunft von Robertsen gesagt hätten, er möchte, wo möglich, morgen an Bord kommen. Er that es, und stund dem Hauptmanne in Vertreibung seiner Waaren bey. Nach Vollendung ihrer Geschäffte lichteten sie den Anker, in der Absicht, nach Barbados zu segeln, wohin Hauptmann **Harfoot** bestimmt war. Zuvor aber liefen sie noch zu **Bona Vista** ein, wo sie sich vier Tage aufhielten. Von hieraus reiseten sie auf zweene Tage nach der Insel **May**, und darauf nach **St. Jago**, und ankerten zu **Porto Praya**. Hier trafen sie ein englisches Schiff an, welches von der Küste Guinea eine Ladung von Sklaven, Wachs, Elephantenzähnen u.d.gl. mitbrachte und nach Lissabon abgieng. Der Name des Hauptmanns war **Moses Durel** von Pool in Dorsetschire. Das Schiff hieß der **lustige Gedanke**. Die Eigenthümer waren, Herr **Lewen**, Kaufmann zu London, Herr **Heinrich Gibs**, Kaufmann zu Lissabon, und der Hauptmann selbst.

Er geht nach Lissabon unter Segel.

Weil dieses ein näherer Weg nach Hause war, als des Hauptmanns **Harfoots** seiner, und weil ihn der Hauptmann **Durel** zu sich einlud: so entschloß er sich, mit demselben zu reisen. Er gieng demnach den 15ten des Wintermonats von **Porto Praya** unter Segel, und ankerte den nächsten Tag vor der Stadt, wo sie noch so viel Wasser einfüllten, als ihnen fehlte, und das übrige von den Lebensmitteln der Schwarzen einnahmen. Den 19ten segelten sie nach **Porto Cidade**, und nahmen ihren Lauf nordwärts. Weil aber das Schiff läck war: so waren sie genöthigt, zu **St. Lucia** einzulaufen. Weil daselbst der Hauptmann den Anker zu geschwinde fallen ließ, indem nur bloß das Vordersegel eingezogen war: so kam ein jählinger Sturm vom hohen Lande, welcher das Schiff auf eine Bank trieb. Weil das Schiff in sehr schlimmen Umständen war: so gab Roberts dem Hauptmanne den Rath, es nach Barbados zu bringen, weil dieses der leichteste und kürzeste Weg wäre.

Wird genöthigt, in Barbados einzulaufen.

Es waren auf hundert und achtzig Sklaven am Borde, wie auch ein portugiesischer **Supercargo**, ein Buchhalter und Böttcher, und **Singore Antonio de Barra**, ehemaliger Statthalter zu **Cacheu**. Dieser letztere machte den Einwurf, daß Barbados nur ein Eyland wäre. Roberts sagte: ja, es wäre ein Eyland, er zweifelte aber, ob man etwas zu Lissabon haben könnte, das nicht auch zu Barbados wäre, ausgenommen einen König, einen Patriarchen, einen Edelmann und einen Bischof. Hierüber lächelte der Statthalter, und sie wurden alle einig, dahin zu gehen. Der Buchhalter, der **Supercargo** u.s.w. besiegelten eine Handschrift, in welcher sie bekannten, daß sie ihre freye Einwilligung hierzu gäben, weil sie es für nöthig fänden. Sie segelten demnach nach Barbados, und langten daselbst in der Bay **Carlisle** an dem Weihnachtsfeste im Jahre 1724 an. Nach einer Zeit von weniger als drey Monaten giengen sie von dannen unter Segel, und er kam erstlich zu Lissabon an. Daselbst fand er **Alexander Bartern**, Schiffern auf der Brigantine, die **Gems**, welcher die Gütigkeit hatte, ihn und seinen Jungen nach London mitzunehmen, wo er zu Ausgange des Brachmonats 1725 anlangte.

Ankunft zu London.

Das

Einleitung.

Das VI Capitel.

Beschreibung der Eylande des grünen Vorgebirges.

Einleitung.

Hauptmann Robertsens Vorbericht.

Wir haben eine große Menge Reisende, die eine Nachricht von einem oder dem andern Eylande des grünen Vorgebirges geben, welche sie bey ihrer Schiffahrt gegen Süden berührt haben. Wir wissen aber niemand, der eine Beschreibung von ihnen allen bekannt gemacht hat, außer dem Schiffshauptmanne **Roberts**. Aus dieser Ursache werden wir dieselbe bey der unsrigen zum Grunde legen, und sie aus den Anmerkungen anderer vermehren, oder verbessern.

Nachdem dieser Verfasser in dem ersten Theile seines Buchs seine Begebenheiten auf der Reise nach diesen Inseln erzählt hat: so giebt er dem Leser eine umständlichere Beschreibung von der Beschaffenheit, Lage und Früchten derselben, und von den Sitten der Einwohner. Diese Beschreibung gründet sich theils auf die Anmerkungen, welche Herr **Roberts** ehedem gemacht hat, als er nach diesen Eylanden handelte, theils auch auf diejenige Zeit, da er zuletzt als ein Reisender, oder gleichsam als ein Einwohner unter ihnen gewesen. Zu diesen seinen eigenen Anmerkungen hat er andere hinzu gefüget, die er aus dem Berichte der eingebohrnen Einwohner gezogen a), so weit er ihnen trauen dürfen, und so weit sie zur Sache gehören. **Denn diese Völker, saget er, haben allerhand unordentliche Begriffe, welche sich auf die guineischen Mährchen gründen, welche ihre Vorfahren mitgebracht, und auf die allgemeine Neigung der Römischkatholischen zu Legenden und betrüglichen Wunderwerken. Und aus dieser Ursache habe ich die meisten von solchen Schwachheiten übergangen b).**

Diese Beschreibung nimmt, wie oben gemeldet worden, acht und sechzig Seiten ein, welches nicht viel mehr ist, als der sechste Theil des ganzen Buches. Der Verfasser scheint es vornehmlich zum Nutzen der Engländer geschrieben zu haben, die hieher Handlung treiben. Er bedauert nur in der Zuschrift, daß er nicht mehrere Wissenschaft von Salzwerken und Mineralien besessen, um alles desto genauer zu untersuchen, worzu er sehr schöne Gelegenheit gehabt. Weil er dazumal nicht im Sinne gehabt, etwas unter die Presse zu geben: so hätte er auch nicht mehr aufgezeichnet, als was auf unordentlichen Zetteln geschehen wäre; denn es hätte ihm an einem Buche gefehlt, alles regelmäßig einzutragen.

Die Karte.

Zu dieser Beschreibung gehört eigentlich seine Karte von diesen Inseln. Die Richtigkeit derselben versichert er in verschiedenen Stellen seines Buchs. Besonders drücket er sich am Ende desselben also aus c): „Die Aussicht von **Rivera des Barcas**, und den „übrigen Rheeden, wie auch die Gestalt der Eylande, kann man in den beygefügten Ku-„pfersti-

a) Diese Erzählungen erwähnet er, wie er saget, mit Behutsamkeit.

b) Was die Wahrheit dessen anbetrifft, was er schreibt, so saget er, er könne den Leser versichern, daß er keine Falschheit vorgebracht habe, weder in seiner eigenen Geschichte, noch in der Beschreibung der Inseln und der Einwohner. Siehe seine Reisen a. d. 453 S.

c) Eben daselbst a. d. 453 S.

d) Des Hauptmanns Roberts Karte ist von der unsrigen

Einleitung.

„pferstichen sehen. Wenn dieselben gleich nicht vollkommen so genau sind, als ich gewünscht „hätte, aus Mangel an Gelegenheit und erforderlichen Instrumenten: so kann ich doch die „Versicherung geben, daß man sich in den wesentlichsten Stücken völlig darauf verlassen „kann.„ Weil er, wie aus seinen Reisen in dem vorhergehenden Capitel zu ersehen ist, die Küsten von den meisten Eylanden umschifft hat, und öfters von der einen zu der andern gereiset ist: so scheint in der That seine Karte mit Rechte den Vorzug vor andern zu haben, was ihre Entfernung und Verhältniß unter einander, wie auch die Figur und Größe derselben anbetrifft *d*). Daran aber ist noch zu zweifeln, ob er auch in Ansehung der Lage besondere Vorzüge hat. Denn ob wir gleich die Breite und Länge einer jeden Insel des grünen Vorgebirges vor der Beschreibung derselben finden: so ist doch nicht offenbar, daß sie nach Wahrnehmungen abgemessen ist, die zu **Paraghisi** ausgenommen. Was die übrigen anbetrifft, wenn er sie auch selbst genommen hat: so meldet er doch nicht den eigentlichen Ort der Wahrnehmung; und sie können also von wenig Nutzen seyn.

Ihre Mängel.

Man kann voraussetzen, daß sie von der Mitte eines jeden Eylandes zu verstehen sind, weil er es von **Bona Vista** saget. Doch diese Regel hält nur bey **Majo** und **St. Philipps** Stich. Denn bey den Inseln **Sal** und **St. Johann** treffen die Nordküsten, und bey **St. Jago** und **St. Antonio** die Südküsten, mit denen in diesem Buche angegebenen Breiten überein. Seine Karte schicket sich auch nicht besser auf die in der Beschreibung angegebenen Längen. Denn ob sie sich gleich gut auf die Lage der Ostseiten von **Sal**, **Bona Vista**, **St. Jago** und **St. Philipps** schicken: so liegt hingegen die Ostseite von **Majo** vier Minuten weiter gegen Westen, und die von **St. Johannes** zwanzig Minuten weiter, und die äußerste östliche Küste von **St. Nikolas** ist um zwey und zwanzig, und die von **St. Antonio** um drey und funfzig Minuten zu geringe angegeben. Es ist daher offenbar, daß es entweder seinen Längen und Breiten an Richtigkeit fehlet, oder daß sie nicht mit gehöriger Sorgfalt in Abriß gelegt sind. Dieses ist desto wunderbarer, weil diese Widersprüche leicht hätten vermieden werden können, und weil Hauptmann **Roberts** seine Karte für sehr gut angesehen wissen will. Aus dem, was wir oben gesagt haben, sehen wir sie auch selbst dafür an, und sind geneigt, die berührten Mängel dadurch zu entschuldigen, daß der Verfasser die Breiten an besondern Orten beobachtet, aber die Namen zu erwähnen vergessen, und daß die Längen entweder aus der Karte nach bloßer Muthmaßung angegeben, oder vielleicht verdruckt worden sind.

Abweichung von der Beschreibung.

Ausgelassene Plätze.

Es ist auch zu erinnern, daß, wie Herr Roberts verschiedene Plätze an den Küsten in seine Karte gesetzt hat, die in andern Karten nicht zu finden sind, welche er darum tadelt *e*): so hat er hingegen verschiedene ausgelassen, deren sowohl in seiner Beschreibung, als bey andern Verfassern gedacht wird. Einige sind von Wichtigkeit, als in der Insel St. Jago die Hauptstadt dieses Namens, oder **Ribeira Grande** und **St. Domingo Abacen**. Er hat auch die Lagen durch keine Ringel bemerkt, um den eigentlichen Flecken anzuzeigen, wo die Plätze liegen. In der Beschreibung der Küsten hat er auch den Lauf und die Ausbreitungen der Küsten nicht ange-

unsrigen in Ansehung der Gestalt und Größe einiger Eylande unterschieden. Sie stimmt aber in der Lage aller Eylande überhaupt sehr wohl mit derselben überein. Die Eylande **St. Philipps** und **St. Johannis**, oder **Fuego** und **Brava** ausgenommen, welche in unserer Karte Nord und Süd, in seiner Ost und West liegen. Wir halten die letztere für die wahre Lage, wegen der häufigen Hin- und Herreisen, welche der Verfasser zwischen diesen beyden Inseln gethan hat.

e) S. oben a. d. 135 S.

Allgem. Beschreibung.

angezeigt, einige wenigemal ausgenommen, welches aber auch so genau nicht ist, daß man dem, was fehlet, hieraus abhelfen könnte. Wir haben diesen Mangel zum Theile aus andern Schriftstellern ersetzet, die von einigen Eylanden oder besondern Theilen derselben überflüßig weitläuftig gehandelt haben.

Der I Abschnitt.

Von den Eylanden des grünen Vorgebirges überhaupt.

Namen der Eylande, woher. Deren Anzahl, Lage, Luft, Boden und Früchte; Vieh, Vögel, und Schildkröten. Ueberfluß an Lebensmitteln. Handlung. Entdeckung und Besitznehmung. Wie sie von den Schwarzen bevölkert worden. Einkünfte. Stärke. Baumwolle. Salpeter. Ebbe und Fluth. Ab- und Zulauf, und Stärke. Ströme. Jahreszeiten. Travados und Turnados.

Name.

Die Portugiesen, welche diese Eylande entdeckt haben, nenen sie **las Ilhas de Cabo Verde**. Das Vorgebirge erhielt seinen Namen von dem beständigen Grüne, mit welchem es bedeckt ist, und die Eylande von dem Vorgebirge, bey welchem sie liegen, wie der Name anzeiget. Sie geben ihnen auch überhaupt den Namen **las Ilhas Verdes**, entweder durch Abkürzung des Namens, oder von dem grünen Kraute, welches wegen seiner Aehnlichkeit mit der Brunnenkresse **Sargosso** heißt, und rings auf dem Wasser herum schwimmt, und eine Beere trägt, wie die weiße Johannisbeere. Dieses Kraut bedecket die See vom zwanzigsten bis zum vier und zwanzigsten Grade, und schwimmt so dicke, daß es eine schwimmende Insel zu seyn scheint, welche den Schiffen den Weg verlegen will. Man kann auch nicht anders durchkommen, als mit einem ziemlich starken Winde *a*). Die Holländer nennen sie die Salzinseln von der großen Menge Salz, die sie hervorbringen.

Anzahl.

Diese Eylande sind an der Zahl zehne, nämlich: **Sal, Boa Vista, Mayo, St. Jago, Fuego, Brava, St. Nikolas, St. Lucia, St. Vincent** und **St. Antonio**. Einige zählen ihrer zwölfe, und andere vierzehn, welche vier kleine Eylande oder vielmehr Klippen darzu rechnen, nämlich **Ghuuy** und **Carneera** an der Nordseite von **Brava**, und **Chaon** und **Branca** dem Eylande **St. Niklas** gegen Westen.

Lage.

Sie nehmen etwas über drey Grade von Süd gen Nord, und eben so viel von Ost gen West ein. Sie liegen nämlich zwischen vierzehn Grad dreyßig Minuten und siebzehn Grad fünf und vierzig Minuten in der Breite, und zwischen dem vierten und siebenten Grade der Länge von **Ferro** an. **Sal, Bona Vista** und **Majo** liegen am meisten gegen Osten von Nord gen Süd, **St. Jago, Fuego** und **Brava** gegen Süden von Ost gen West, und **St. Niklas, St. Lucia, Vincente** und **St. Antonio** gegen Nordwest in einer Linie von Südost nach Nordwest. **Ovington** saget *b*), daß sie sich in Form eines halben Monden ausbreiten, dessen erhabener Theil gegen das feste Land gekehrt ist, welche Anmerkung sich nicht unrecht schicket. **Beeckman** bemerket *c*), daß sie denenjenigen, welche zwischen ihnen durchsegeln, eine sehr angenehme Aussicht machen. **Majo**, welche unter allen dem grünen Vorgebirge am nächsten liegt, ist drey und neunzig Seemeilen West gen Nord

a) Man kann nicht sagen, woher dieses Kraut in diesen Theil des Oceans kömmt, welcher auf hundert und funfzig Seemeilen von der africanischen Küste entfernt ist, und wo die See keinen Grund hat, zumal, da es dergleichen Kraut sonst nirgends giebt. Siehe **Mandelslohs** ostindische Reisen.

b) In seiner Reise nach Suratte a. d. 40 S.

c) In seiner Reise nach Borneo a. d. 8 S.

d) Siehe **Philipps** Reise nach Africa und Barbados 1693, in **Churchills** Samml. 6 Bande 188 S.

Allgem. Beschreibung.

Nord davon entfernt. Diese Insel liegt den Seefahrern zu ihrer Erfrischung sehr bequem, welche nach Guinea oder nach Ostindien reisen. Und es wird wenig englische, holländische, oder französische Ostindienfahrer geben, welche nicht auf dem Rückwege hier einkehren. Die brasilische Flotte wird auch niemals hier vorbeyschiffen *d*).

Luft.

Alle Reisende stimmen damit überein, daß die Luft auf diesen Eylanden außerordentlich heiß und ungesund ist. Sir **Richard Hawkins** saget *e*), daß sie in einem von den allerungesundesten Himmelsgegenden der Welt lägen. Er wäre zweymal hier gewesen, und hätte beydemal die Hälfte seines Volks an Fiebern und Flüssen *f*) eingebüßet. Dieses eignet er ihrer großen Hitze, und dem Mangel an Regen zu. Das Erdreich ist so heiß, daß ein Mensch es nicht in guten Schuhen aushalten kann, im Sonnenscheine zu gehen. Der Nordostwind fängt kurz vor Nachmittage um vier Uhr an, der durch seinen jählingen Ueberfall viele ins Grab bringt. Dawider brauchen die Einwohner die Vorsicht, daß sie sich den Kopf mit einer Nachtmütze, hernach mit einer Art einer Reisemütze, und oben drüber mit einem Hute bedecken. Am Leibe haben sie einen Rock von dickem Tuche, und überdieses einen mit Baumwolle gefütterten Mantel. Sir **Richard** merket ferner an *g*), daß der Mond in dieser Himmelsgegend sowohl, als an der Küste Guinea eine große Gewalt über den menschlichen Körper habe. Es wäre daher niemals gut, in der freyen Luft oder bey offnem Fenster zu schlafen.

Erdreich und Früchte.

Beeckman bemerket *h*), daß das Erdreich von einigen Eylanden steinicht und unfruchtbar ist, besonders zu **Sal**, **Bona Vista** und **Majo**. **Sal** und **Majo** haben eine große Menge wilde Pferde. **Majo** hat außer den wilden Pferden noch eine viel größere Menge wilde Ziegen, und einen so unglaublichen Ueberfluß von Salze, daß es, wie man saget, zweytausend Schiffe damit beladen könnte. Die andern Eylande sind noch fruchtbarer, und tragen Reiß, Maiz oder indianisch Korn, Bananos, Limonien, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Cocusnüsse, Feigen und Melonen. Es ist auch etwas weiße Baumwolle und Zuckerrohr daselbst, wovon sie eine doppelte Erndte haben. Die Ziegen tragen gemeiniglich drey bis vier Zickel auf einmal, und das oft dreymal in einem Jahre. Der Wein trägt zweymal.

Dampier erzählet, daß die meisten von diesen Eylanden einerley Thiere und Gevögel hätten: doch manche hätten besser Futter und Bequemlichkeit zu gewissen Thieren, als andere. Die Bäume, Korn und Früchte, welche zum Futter taugen, lockten die Vögel an, daß sie nach einigen Inseln, als z. E. St. Jago, lieber flögen, als nach andern *i*).

Viehzucht.

Ihre vornehmste Viehzucht besteht in Schafen und Ziegen: denn sie haben wenig Rinder. **Dampier** saget, daß in manchen Inseln die Esel eine ausgehende Waare sind, indem verschiedene englische Schiffe in der Absicht hieher kommen, Esel einzukaufen, welche sie hernach zu Barbados und in unsern andern Pflanzstädten verhandeln *k*).

Ihr größter Reichthum besteht in Ziegenhäuten und Salz, welche Sal, Bona Vista, Majo und St. Jago versenden. **Barbot** saget, daß sie ihre Ziegenfelle sehr schön auf Art des

e) In seiner Reise nach der Südsee, im Jahre 1593. a. d. 27 S.

f) Zu diesen beyden Krankheiten, die von der Luft herrühren, rechnen einige noch das Bauchweh.

g) Eben daselbst a. d. 28 S.

h) **Beeckmans** Reise nach Borneo im J. 1719. a. d. 9 S.

i) **Dampiers** Reise um die Welt im J. 1699. 3 Band a. d. 25 S.

k) Eben daselbst a. d. 21 S.

Allgem. Beschreibung.

des türkischen Leders zuzurichten wissen, und **Beeckman** bekräftiget *l*), daß aus denselben die besten Corduane gemacht werden.

Federvieh.

Dapper meldet, daß das Federvieh sich hier erstaunlich vermehrte, als Hühner, Kraniche, Turteltauben, türkische Hähne, Wachteln. Diese Nachricht wird von Mandelslohen bekräftiget, welcher saget, daß die Portugiesen Hühner aus der Barbarey, und gemeine Hühner, Pfauen und Tauben hergebracht hätten, welche sich nebst den Rebhühnern, Wachteln und andern kleinern Vögeln so sehr vermehrt hätten, daß die Einwohner sehr gut und wohlfeil davon zehren könnten. Es giebt daselbst auch **Flaminge**; vor allen andern aber eine Menge von Kaninchen.

Schildkröten.

Nach dem **Barbot** ist eine so große Menge Schildkröten in diesen Inseln, daß jährlich viele fremde Schiffe hieher kommen, dergleichen zu fangen, und einzusalzen, welche sie hernach zu ganzen Ladungen in die europäischen Pflanzstädte von America verführen. In der nassen Jahreszeit gehen sie an das Ufer, um ihre Eyer in den Sand zu legen, und von der Sonne ausbrüten zu lassen. Die Einwohner gehen in der Nacht aus, und wenden sie mit Stangen auf den Rücken: denn sie sind so groß, daß man solches mit den Händen nicht thun kann. Ihr Fleisch, wenn es wohl zugerichtet ist, ist den americanischen Pflanzstädten eben so angenehm, als der Stockfisch bey den Europäern *m*).

Ueberfluß an Lebensmitteln.

Atkins saget *n*), daß die Portugiesen, die in den Inseln wohnen, alle Arten von Schiffen, es sey in guter oder böser Absicht, gern aufnehmen, welche nach Guinea, Indien, Brasilien, oder Westindien fahren, und welche fleißig daselbst einlaufen, und Lebensmittel gegen allerhand kleine Sachen einkaufen, besonders zu St. Jago, als der vornehmsten Insel. **Barbot** saget, daß in diesen Eylanden die französischen Factore zu Senega und Goeree Lebensmittel und Zeuge holen lassen, wenn in den Gegenden von Nigritien, wo sie den Sklavenhandel treiben, eine Theurung ist.

Handlung.

Zu der Zeit des Sir **Richard Hawkins**, im Jahre 1593, war starke Handlung zu St. Jago, Fuego, Majo, Bona Vista, Sal und Brava, wegen der Nachbarschaft mit **Guyne** und **Bynne**, [oder Guinea und Benin], besonders mit Schwarzen. Sie hatten Zucker, Salz, Reiß, Baumwolle, Ambra, Zibeth, Elephantenzähne, Schwefel, Bimstein, Schwamm, und etwas Gold, wiewohl sehr wenig, welches am Meere gefunden ward *o*).

Der vornehmste Handel der Inseln im Jahre 1693, bestund nach des Hauptmanns **Philipps** Erzählung im Salze, besonders zu Majo, welches die englischen Schiffe nach **Terre neuve** verführten. Einige englische Schiffe sprachen auch auf dem Wege nach America in diesem Eylande ein, wie auch zu Bona Vista, St. Niklas, Vincent, u. s. w. wo sie Esel um sehr wohlfeilen Preis kauften, welche, wie alles andere Vieh, sehr gut zu Barbados abgehen *p*). Hauptmann **Roberts** saget, daß in den meisten von diesen Eylanden eine Art eines wachsenden Steines gefunden würde, welcher hernach in unserer Nachricht von dem Eylande Majo weitläuftiger beschrieben wird.

Eben

l) Reise nach Borneo a. d. 10 S.

m) Beschreibung von Guinea a. d. 539 S.

n) In seiner Reise nach Guinea von 1721 u. s. w. a. d. 31 S.

o) **Hawkins** Reise nach der Südsee a. d. 29 S.

p) **Philipps** Reise nach Africa u. s. w. a. d. 188 S.

q) Siehe oben die Entdeckung derselben durch **Cada Mosto** a. d. 96 S.

r) **Ovington** schreibt in seiner Reise nach Surau

Allgem. Beschreibung.

Entdeckung und Bevölkerung.

Eben dieser Verfasser erzählet, daß alle diese Eylande eben so viele Wüsten gewesen sind, als sie die Portugiesen entdeckten. Die Zeit aber, wenn dieses geschehen wäre, konnte er von den Einwohnern nicht erfahren *q*). Sie setzten sich zuerst zu St. Jago, der größten und fruchtbarsten unter denselben, feste. Von hieraus schickten sie nach und nach einige Leute in die übrigen aus; von denen etliche bald wieder verlassen wurden, indem der Mangel an Lebensmitteln, der von der großen Dürre und dem Mangel des Regens herrührte, die neuen Einwohner vertrieb. Sie waren so unfruchtbar, daß viele Menschen Hungers sturben. Diese Dürre (im Jahre 1723) hat sechzehn bis siebzehn Jahre lang zu Bona Vista und Majo, und noch länger zu Sal gedauert. Es hat auch seit langer Zeit keines von diesen Eylanden so gutes Regenwetter gehabt, als sonst. Die hohen Länder ziehen beständig die meiste Feuchtigkeit an sich. Bey dieser Gelegenheit sagten die Eyländer, die Berge zögen die Wolken zusammen, und sammelten sie, bis sie so schwer würden, daß sie die Luft nicht mehr zu tragen vermöchte. Alsdann brächen sie, und fielen in einem Regen nieder. Weil aber die niedrigen Eylande, als Sal, Bona Vista, Majo, dergleichen hohe Berge nicht hätten, welche die Wolken zusammenziehen und aufhalten könnten: so flögen sie über dieselben weg; und dieses wäre die Ursache, warum diese Inseln mehr Dürre ausstehen müßten, als die übrigen.

Wie die Schwarzen darauf gekommen.

Dreye von den zehn großen Eylanden, nämlich Sal, St. Lucia und St. Vincent, sind unbewohnt *r*). Die übrigen sind meistentheils von den Schwarzen oder Mulatten bevölkert. Dieses ist auf folgende Art geschehen. Man muß wissen, daß die Portugiesen, welche zuerst von St. Jago Besitz genommen *s*), sich mit Sklaven von Guinea versorgt haben, um ihre Arbeit zu verrichten. Sie hatten die Gewohnheit, um für ihre Sünden genug zu thun, einem oder mehrern von diesen Sklaven die Freyheit zu schenken. Weil sich diese freygelaßnen Schwarzen in einer Himmelsgegend befanden, welche ihrer Natur gemäß war: so nahmen sie allmählich überhand; und weil sie die Herrschsucht und die Unterdrückung der Weißen nicht vertragen konnten: so fanden sie mit der Zeit Wege, in die benachbarten Eylande überzusetzen, wohin ihnen einige von den Weißen, die ihren Wachsthum sahen, nachfolgten. Als der portugiesische Handel verfiel, indem andere Nationen den Weg nach Guinea und Westindien fanden: so wurden ihnen die Schwarzen der Anzahl nach so überlegen, daß sie es so weit brachten, daß sie mit den Weißen auf gleichen Fuß gehalten werden mußten. Ehe sich die letztern dieses gefallen ließen, zogen sie sich lieber nach St. Jago oder nach Portugall zurück, und es blieben nur etliche wenige arme Leute da. Diese ließen es sich mit Freuden gefallen, die Schwarzen auf gleichen Fuß anzusehen, und verheiratheten ihre Kinder mit denselben. Durch diese Vermischung wurden aus den Mulatten kupferfarbene Schwarze. Man findet also auf diesen Eylanden eben so verschiedene Arten Schwarze, als durch die ganze Küste Guinea zu sehen sind *t*).

Regierung.

Auf solche Art wurden alle Eylande bevölkert; und als dieses an dem portugiesischen Hofe bekannt wurde, so verschenkte der König dieselben an seine Edelleute, und behielt sich allein

ratte im J. 1689, a. d. 38 Seite: daß zehne von den Inseln, ob sie gleich sehr ansehnlich wären, unbewohnt wären. Dieses muß aber ein großer Irrthum seyn.

s) Dampier in seinen Reisen 1 Th. a. d. 134 S.

deutsch. Ausg. u. Beeckman in seiner Reise nach Borneo a. d. 8 S. sagen, die Inseln würden von Banditen oder verbannten Portugiesen bewohnet.

t) S. Roberts Reisen a. d. 387 u. f. S.

Allgem. Beschreibung.

allein St. Jago, und seit einiger Zeit auch St. Philipps vor. Nichts destoweniger hat der Statthalter von St. Jago den Titel als General über alle Eylande des grünen Vorgebirges, und die Küste Guinea von Rio Sanaga bis Sierra Leona. Die andern Herren versahen ihre Eylande mit Rindern, Ziegen und dergleichen, und überließen die Regierung einem Abgeordneten. Ihr Ansehen erstreckte sich nicht weit, indem die Gewalt an Geld, Leib und Leben zu strafen, bloß dem Statthalter von St. Jago eigen blieb. Doch seit einiger Zeit ist ein Beamter gesetzt worden, welcher der **Ovidor** heißt, und alle bürgerliche Gerichtsbarkeit, wie auch die Aufsicht und Besorgung der Kroneinkünfte unter sich hat, und dem Generale ist bloß die militarische Gewalt vorbehalten *u*).

Kroneinkünfte.

St. **Jago** ist der Hafen, wo alle Schiffe, die aus den Ländern des Königs von Portugall nach diesem Theile von Guinea handeln, ihren Zoll entrichten müssen. Doch sind die Kroneinkünfte von diesen Eylanden geringe, indem sie zwischen dem grünen Vorgebirge und Sierra Leona liegen. Im Gegentheile kosten sie auch wenig zu erhalten; denn es sind nirgends Festungswerke angelegt, als zu St. Jago und St. Philipps, und keine sind von einiger Stärke, als die von der Stadt St. Jago, welche die Spanier erbaut haben, als die Portugiesen unter ihrer Herrschaft stunden. Sie werden auch von ihren eigenen Soldaten beschützt, ohne Beystand der königlichen Soldaten *x*).

Befestigung.

Man muß auch anmerken, daß die Einwohner von St. Jago und Philipps, die ihre Länder von der Krone unmittelbar haben, auf einem festern Fuße stehen, als die auf den andern Eylanden, welche ihre Herren und Eigenthümer verändern, so oft es dem Könige beliebt.

Baumwolle.

Roberts saget, daß er vielmehr von den Baumwollenmanufacturen in diesen Eylanden anführen könnte *y*); und er ist fest überzeugt, daß die Schiffe von hieraus besser und wohlfeiler mit Lebensmitteln und baumwollnen Zeugen zum guineischen Sklavenhandel versehen werden könnten, als aus England. Doch will er nicht entscheiden, in wie fern es dem Handel mit Lebensmitteln, die hier für die Sklaven eingekauft werden, nachtheilig seyn möchte.

Salpeter, den man hier gefunden.

Er könnte gleichfalls weitläuftig von dem Salpeter handeln, welcher in einigen von diesen Inseln gezeugt wird. Er glaubet aber, hiermit der Welt schon genug von einem Umstande gesagt zu haben, der zuvor meistentheils in Europa unbekannt gewesen ist. Er gesteht, daß man vor einigen Jahren eine ansehnliche Menge davon aus St. Vincent nach Portugall gesendet hätte, man hätte aber seit der Zeit nichts wieder ausgeführt, weil man gefunden, daß der größte Theil desselben die Natur des Seesalzes gehabt. Dieses bestärket er durch seinen eigenen Versuch, den er an eben diesem Orte am Salpeter gemacht. Es brennet derselbe sehr schwer, und es fliegt nicht über den achten Theil in die Höhe. Das übrige bleibt auf dem Boden sitzen und hat einen Geschmack vom Meersalze. Doch an manchen Orten auf eben dieser Insel blieb bey dem Verbrennen nicht über die Hälfte zurück, und an andern Orten war nur ein Viertheil von diesem schweren unverbrennlichen Salze dabey. Zu St. Johannis war der Salpeter meistentheils so flüchtig, daß fast alles in die Höhe flog, ausgenommen derjenige, der nahe bey der See gefunden ward. Die Untersuchung der Ursache davon überläßt er den Naturforschern.

Ebbe und Fluth.

Hauptmann **Roberts** bemerket, daß die See bey diesen Eylanden einen ordentlichen Zu- und Abfluß hat, nämlich alle sechs Stunden und etliche Minuten. Die hohe und die niedrige

u) **Roberts** Reisen, a. d. 388 S.
x) Ebend. a. d. 388 S.
y) Siehe seine Reisen a. d. 453 S.
z) Diese Pfeile hat er in seiner Karte ausgelassen.

Allgem. Beschreibung.

niedrige Fluth halten gleichfalls ihren gehörigen Lauf, wenn sie nicht von veränderlichen Winden gehindert werden, die hier gewöhnlicher sind, als in andern Gegenden. Das Wetter aber mag noch so ruhig seyn, so schwillt die See doch gegen die Klippen, und auch so gar in den Bayen, höher auf, wenn Vollmond oder Neumond ist, als wenn er in oder nahe bey den Viertheln ist. Im letztern Falle hat Roberts beobachtet, daß bey einem starken Sturme, welcher sonst verursacht, daß die See in dem Canale zwischen St. Johannis und Philipps sehr hoch aufläuft, die See zu **Fuurno**, einer Bay in der letztern Insel, ganz eben gewesen ist. Im Gegentheile hat sich die See im Voll- oder Neumonde, wenn gleich drey oder vier Tage zuvor kein Wind geweht, und sie beynahe so glatt gewesen, als die Themse, so hoch gegen das Ufer aufgethürmt, daß man auch nicht einmal zu **Fuurno** mit einem Boote landen können, ohne in Gefahr zu seyn, daß das Boot von den Wellen bedeckt würde. Und wenn man gleich zu eben der Zeit sicher an dem Damme landen konnte: so erhuben sich doch die Wellen so sehr, und fielen wieder, als ob es die offne See wäre.

Lauf und Stärke derselben.

Die Fluth treibt nordostwärts, und die Ebbe südwestwärts, wofern sie sich nicht wegen der Spitzen oder Küsten der Inseln wenden müssen. Die Wirkungen davon in dem Strome werden auf der Karte durch kleine Pfeile *z*) bey der Insel St. Johannis angezeigt, welches zur Regel dienet, um von dem übrigen zu urtheilen. Eine starke Ebbe und Fluth läuft zwischen St. Jago und Philipps, und eine noch stärkere zwischen diesem Eylande und St. Johannis, wie auch zwischen St. Johannis und den kleinen Eylanden an der Nordseite. Doch die stärksten sind in den Canälen zwischen den Inseln, die auf dem Wege von St. Niklas nach St. Antonio liegen, besonders in dem engen Canale zwischen St. Lucia und St. Vincent. Bey der hohen Fluth geht der Strom sehr geschwinde; so geschwinde nämlich, als nur irgendswo die Themse geht, wie der Hauptmann Roberts glaubet: denn er hatte nicht Gelegenheit, es genau zu erfahren *a*).

Ströme.

Er erinnert, daß außer den veränderlichen Winden und Erdzungen noch eine dritte Ursache ist, welche den ordentlichen Lauf der Ebbe und Fluth unterbricht, nämlich reißende Ströme, deren wahre Beschaffenheit und Stärke nicht gewiß zu bestimmen ist. So viel aber weis man, daß in der nassen Jahreszeit, nämlich im Brach- Heu- und Augustmonate, und einem Theile des Herbstmonats, der Strom gemeiniglich, wiewohl nicht durchgängig, nordostwärts treibt, und alsdann sind in einer gewissen Entfernung von der Insel die Fluthen gemeiniglich stärker, als die Ebben. Wenn im Gegentheile die Ströme südwestwärts treiben, welches gemeiniglich, obwohl nicht beständig, zu Ausgange der nassen Jahreszeit, und einige Zeit hernach, nämlich im Winter- und Christmonate geschieht: alsdann sind die Ströme unterhalb des Windes oder die Südwestströme ordentlich geschwinder, als die Ströme oberhalb des Windes oder die Nordostströme *b*).

Jahreszeiten.

Diese verschiedenen Ströme richten sich nach den Jahrszeiten, welche nicht beständig genau eintreffen. Zu Ende des Brachmonats erwarten sie Regen, oder Südwinde, welche sie manchmal nicht eher haben, als im Heumonate, oder vielleicht gar in der Mitte des Augusts. Im Herbstmonate haben sie ordentlich, doch nicht beständig, starke Ostsüdost-, Südost-, und Südsüdostwinde, nebst Regen. Im Weinmonate, Südsüdwest-, Südwest-, und zu Ausgange desselben Westnordwest-, und Nordwestwinde, nebst Donnerwetter, Platzregen, und manchmal Stürmen, welche aber selten lange anhalten.

 Zwischen

a) Siehe seine Reisen a. d. 454 u. f. S. *b*) Ebend. a. d. 456 u. f. S.

Allgem. Beschreibung.

Zwischen diesen Regen und kurz zuvor ist stille heitere Luft; es wehen leichte Winde, und in dieser Jahreszeit wird ein kleiner Südwind die See stärker erregen, als ein heftiger Nordwind. Leichte Winde aber erregen die See selten. Wenn es im Wintermonate regnet: so weht gemeiniglich ein frischer und manchmal ein starker Nordwind. Er leget sich aber bald von dem heftigen Regen, und alsdann wird die See eben.

Nach der Regenzeit ist es gemeiniglich heiß, besonders bey Tage, welches vom Anfange des Wintermonats, wenn es so zeitig zu regnen aufhöret, bis zu Ausgange des Jenners währet. Und diese ganze Zeit über geht der Wind stark aus Norden, Nordnordost, und Nordost gen Nord. Im Hornunge, März und April, geht er am meisten Nordost gen Nord. Von hieran hingegen bis zu der Regenzeit mehr aus Osten. Und je mehr sich der Wind gen Osten wendet, destomehr nimmt er ab, und wird schwächer.

Travados und Tarnados.

Wenn die gewöhnlichen Winde wehen, welche der Jahreszeit nach den Regen mitbringen, und wenn es stark und jähling weht: so ist es alsdann bald vorüber, und heißt ein **Travado**; wenn der Wind aber sehr heftig, und mit einem Donnerwetter verbunden ist, heißt es ein **Turnado** c).

Der II Abschnitt.

Von den Eylanden Sal und Boa Vista.

1. Das Eyland Sal, oder Salt.

Die Lage. Bay Palmera und Madera. Das Eyland wird verlassen. Dessen schlechter Zustand. Große Menge Feschun. Datteln. Wasser. Salzfische. Ambra. Wenige Einwohner. Thiere. Nester des Vogels Flamingo. Beschreibung dieses Vogels.

Die Lage.

Diese Insel ist unter allen Eylanden des grünen Vorgebirges diejenige, welche am meisten oberhalb des Windes liegt, indem sie nach des Hauptmanns Roberts Rechnung d) im siebenzehnten Grade gegen Norden, und in der Länge von fünf Graden achtzehn Minuten gegen Westen von dem Vorgebirge liegt e). Sie hat ringsherum weder Klippen noch Untiefen, und giebt eine ziemlich gute Rheede, außer in der Regenzeit. Die Rheede vor der Stadt **Palmera** ist die bekannteste. Sie hat die Figur von zwoen Bayen, und in der Mitte eine felsichte Spitze.

Bay Palmera.

Diese Bay liegt an der Westseite des Eylandes, und ist leicht an drey Palmenbäumen zu erkennen, von welchen der Name hergenommen ist. Sie stehen immer noch, und sind die einzigen Palmenbäume in der Insel. Eine kleine Meile oder eine halbe Seemeile südwärts von der Bay ist ein kleines Eyland, welches beständig vom Vogelmiste so weiß ist, als ob es mit Schnee überdeckt wäre. Wenn man in die Bay einfahren will, muß man die Bäume Ost gen Nord haben, und so lange fortlaufen, bis das kleine Eyland sich gegen Südwest erstreckt. Dieses ist der beste Ort in der Rheede. Mit einem kleinen Fahrzeuge mag man sich in die nördliche Bay wenden, und überall in drey oder in viertehalben Faden ankern. Wenn man bey **Raabadeshunk** ist, so scheint es eine gute Bay zu seyn. Es ist

c) **Roberts** Reisen, a. d. 456 u. f. S.

d) Ebendas. a. d. 389 S.

e) Nach unserer Karte liegt sie auf vier Grade dreyßig Minuten vom grünen Vorgebirge. Der Unterschied beträgt sich also nur auf zwölf Minuten. **Dampier** saget in seinen Reisen, im 1 Theile a. d. 134 S. deutscher Ausgabe: daß sie in sechzehn Graden Norderbreite, und neunzehntem Grade zwey und dreyßig Minuten von dem Vorgebirge Lizard gegen Westen liegt. Welches drey Grade acht Minuten

ist aber lauter schlimmer Grund. Wenn man aber vor der Spitze **Morderea** vorbey ist: so kann man in der Bay dieses Namens überall, in was für Tiefe man nur will, auf gutem Grunde ankern. Gleichfalls kann man in einer kleinen Weite vom Ufer frisches Wasser haben, wenn man ein leeres Faß in den Sand setzet. Es sind noch verschiedene Bayen vorhanden, wo kleine Fahrzeuge ankern mögen. Diese aber sind die vornehmsten *f*).

Eyland Sal.

Morderea.

Von denen fünf Bergen, die auf dem Eylande Sal sind, ist der gegen Norden der höchste, und der nächste darnach ist der gegen Osten. Beyde haben die Gestalt eines Zuckerhutes. Diese Insel war ehemals reichlich mit Rindern, Ziegen und Eseln versehen. Im Jahre 1705 aber, nicht lange zuvor, ehe **Roberts** hier landete, ward sie aus Mangel an Regen von allen Einwohnern gänzlich verlassen, einen alten Mann ausgenommen, der sich entschloß, hier zu sterben, welches noch in eben dem Jahre geschah. Einige Zeit her war die Dürre so groß gewesen, daß die meisten Kühe und Ziegen aus Mangel am Futter sturben, bis sie, als ein Regen gefallen war, nach und nach wieder zunahmen. Drey Jahre hernach aber kamen sie durch einen besondern Zufall wieder herunter. Ein französisches Schiff, welches, wie es sehr gewöhnlich ist, auf den Schildkrötenfang hieher gekommen war, ließ des bösen Wetters oder anderer Ursachen halber dreyßig Schwarze zurück, welche es von dem Eylande St. Antonio mitgebracht hat, um ihnen bey dem Schildkrötenfange an die Hand zu gehen. Weil diese Leute sonst nichts zu essen fanden: so verzehrten sie meistentheils wilde Ziegen, bis sie dieselben gänzlich austilgten, daß nichts mehr übrig blieb, als ein alter Bock, der meistentheils in dem Nordgebirge sein Lager hatte. Sie schlugen auch die meisten Rinder todt, bis sie endlich genöthigt waren, von den Eseln zu zehren.

Sal verlassen.

Dessen schlechter Zustand.

Sechzehn Monate hernach fuhr ein englisches Schiff vorbey, welches in der Insel Majo Salz einnehmen wollte. Weil dieses den Rauch von etlichen Feuern sah, welche die Schwarzen machten: so schickte es sein Boot ans Land, in der Meynung, daß es vielleicht das Volk von einem verunglückten Schiffe seyn könnte. Weil die Engländer Mitleiden mit ihrem Zustande hatten: so nahmen sie dieselben alle ein, und setzten sie wieder in ihrer eigenen Insel St. Antonio ans Land. Diese Geschichte hat Roberts von einem Schwarzen, den sie selbst betroffen *g*).

Die Schwarzen von der Insel St. Niklas, welche der Hauptmann im Jahre 1722 *h*) von der Insel Sal wegführte, erzählten ihm, daß vorjetzo neun Kühe und Ochsen, der obgedachte alte Bock, den sie etlichemal gesehen hätten, und eine große Menge Esel da wären, welche jedoch mit der Anzahl vor der großen Dürre nicht in Vergleichung kämen.

Dazumal war ein wenig **Feschun**, welches etliche Jahre zuvor in einem Thale bey Palmera ausgesäet war, das einzige Gewächse, das sie essen konnten. Diese Pflanze wächst hier sehr schön. Der Saame streuet sich im Wein- oder Wintermonate aus; und weil er an dem Thale ein weiches Beete findet, bleibt er da bis zum Frühlinge unversehrt liegen, da er wieder aufgeht, und sich an die nächsten Seidenwollenbäume *i*) hält, und wie der Hopfen in England anstengelt. Zum Essen ist die Frucht im August tüchtig *k*). Die

Vorrath von Feschun.

 Seiden-

nuten mehr, als des Hauptmanns **Roberts** Rechnung ausmacht. Eben derselbe saget, daß sie sich von Nord gen Süd acht Meilen weit erstreckt, und nicht über zwo Seemeilen breit ist.

f) Ebendas. a. d. 390 S.

g) Ebendas. a. d. 391 S.

h) Siehe zuvor a. d. 100 S.

i) Der Leser wird eine Beschreibung davon bey der Insel Majo aus dem **Dampier** finden, welcher, wie Hauptmann **Roberts** saget, ihn genau beschrieben hat.

k) **Roberts** Reisen a. d. 391 S.

Eyland Sal.

Seidenwolle selbst ist von keinem großen Nutzen. In einigen von diesen Eylanden brauchen sie die Einwohner die Betten auszustopfen. Unter allen Dingen von der Welt schicket sich, wie der Verfasser saget, nichts so gut zum Zunder, als dieselbe. Das Holz machet eine sehr starke Flamme, die aber nicht lange anhält. Wenn es gut ausgetrocknet ist, fängt es leicht durch das bloße Reiben Feuer l).

Datteln.

Die Datteln hier sind so gut, als sie nur irgends an der Küste von Africa sind. Von den drey Palmenbäumen aber trägt nicht mehr, als einer, Früchte.

Etwa einen Monat nach dem Regen läuft noch beständig Wasser in dem Thale Palmera. Alsdann aber trocknet es aus. Doch kann man gemeiniglich bis zu Weihnachten frisches Wasser hier erhalten, wenn man etwas über den Palmen- oder Dattelnbäumen einen Brunnen gräbt.

Der Mearfisch.

Es giebt in dieser Gegend eine große Menge Landkrebse und Schildkröten, wie die in Westindien. Unter den Fischen, von welchen dieser Ort einen Ueberfluß hat, findet sich eine gewisse Art, welche die Schwarzen **Mear** nennen, von der Größe eines Stockfisches, aber dicker und viel breiter, der sich eben so gut einsalzen läßt, als der Stockfisch, und er glaubet, daß ein Schiff hier viel geschwinder eine Ladung davon bekommen kann, als von den Stockfischen zu **Terreneuve**. Sie würden auch eben so gut, als diese, zu verkaufen seyn, besonders zu Teneriffa. Und weil das Salz in der Nähe ist, würde das Einsalzen nicht so beschwerlich seyn. Hiernächst hätte man auch eine große Erleichterung von den Schwarzen zu St. Nicolas und zu St. Antonio zu gewarten, die mit dem Fangen, Zerschneiden, Einsalzen aller Arten von Fischen sehr gut umzugehen wissen m).

Ambergries.

Ambragries wird hier oft in größrer Menge, als auf den andern Eylanden gefunden. Es wird aber meistens von den wilden Katzen oder den grünen Schildkröten aufgefressen n). **Dampier** erwähnet, daß bey seinem Aufenthalte allhier im Jahre 1683 einer, Namens **Coppinger**, ein Stücke falschen Ambra gekauft, der von einer dunkeln Farbe, wie Schafsmist, sehr weich, aber ohne Geruch gewesen. Ein Mann von Bristol, Namens **Read**, erzählte ihm, er hätte zu Fogo ein Stück ächten Ambra gefangen, der an der Seite des Schiffs geschwummen. Sein Schiffer hätte sich dadurch reich gemacht, daß er daselbst Ambra gekauft. Dem Verfasser ward gesagt, daß zu Nicobar sehr guter wäre. Aber sowohl hier, als auch zu Florida, woher der meiste kömmt, pflegen ihn die Einwohner nachzumachen. Bey dieser Gelegenheit zeigte Herr **Hill**, ein aufrichtiger und ehrlicher Mann, dem Verfasser ein Stücke, welches derselbe von Barkern, für dessen Wahrhaftigkeit dieser stehen wollte bekommen hatte. Dieser letztere hatte ein großes Stück am Ufer in der Bay Honduras gefunden, etwas über dem Merkmaale hinauf, wie weit die hohe Fluth kömmt. **Hills** Stücke, welches ihm **Barker** gegeben, war von eben demselben. Es war von einer dunkeln meistentheils schwarzen Farbe. Es fühlte sich wie ein weicher Käse an, und hatte einen sehr starken Geruch. Außer den angeführten Oertern sind alle, wo, so viel er gehört hatte, Ambragries gefunden wird, die Juseln **Bermudas** und Bahama

l) **Roberts** Reisen a. d. 392 u. 429 S.

m) Ebendas. a. d. 392 S.

n) Ebendas. a. d. 20 S.

o) **Dampiers** Reisen ister Theil deutsch. Ausg. a. d. 138 u. f. S.

p) Siehe **Cowleys** Reise a. d. 4 S. in **Dampiers** Reisen im 4ten Theile.

q) Ihre Meynung konnte nicht seyn, daß sie Weiße wären; sondern, sie wären alte Portugiesen, oder von altem portugiesischen Geblüte. Diese

Unter

Behama in Westindien, und derjenige Theil der Küste von Africa, wo Eylande in der Nähe sind, nämlich von Mozambik bis an das rothe Meer *o*).

Eyland Sal.

Dapper saget, daß Sal meistentheils mit Steinen bedeckt sey, und weder Pflanzen noch Bäume trage. Man fände hier nichts, als Ziegen, die alle Jahre um ihrer Felle willen todtgeschlagen würden. Hauptmann **Cowley**, der im Jahre 1683 zu Sal gewesen, fand hier keine Früchte, noch gutes frisches Wasser; sondern nur eine große Menge Fische, und einige kleine Ziegen *p*).

Wenige Einwohner.

Es waren nur fünf Personen auf derselben, nämlich der Statthalter, ein Mulatto, zweene Hauptleute, ein Lieutenant, und ein Knabe, der ihnen aufwartete, lauter Schwarze. Sie wollten aber für nichts anders, als Portugiesen angesehen seyn: denn wenn sie jemand Schwarze nennt, werden sie zornig, und sagen, sie wären weiße Portugiesen *q*).

Hauptmann **Dampier** fand sechzehn Jahre hernach nicht über fünf oder sechs Mann, und einen armen Statthalter auf dem Eylande, der ein Geschenk von drey oder vier magern Ziegen brachte, und versicherte, es wären die besten auf der Insel. Der Hauptmann gab ihm zur Vergeltung ein Kleid: denn er hatte nichts als ein paar alte Lappen auf dem Rücken, und einen Hut, der nicht drey Häller werth war. Und diesen trug er doch, wie es schien, nur selten, aus Furcht, er möchte ihn abtragen, ehe er einen neuen bekommen könnte: denn er sagte, seit drey Jahren wäre kein Schiff hier gewesen. Gegen etliche alte Kleider kauften sie ihm auf zwanzig Scheffel Salz ab. Er bath sich auch etwas Pulver und Bley aus *r*).

Thiere.

Leguat sah hier im Jahre 1689 ein wildes Pferd, von rothbrauner Farbe, guter Gestalt, und einer sehr ansehnlichen Brust. Er sah auch eine wilde Katze, eine große Menge Ziegen und Esel. Das Ziegenfleisch aber wollte ihm nicht schmecken *s*). Eben der Verfasser sah eine große Menge Seevögel auf den Segelstangen herumspringen, die sich mit der Hand fangen ließen, als Narrenvögel, Frigatten, Langschwänze. Sie taugten aber nicht zum Essen. Alle Vögel, die er auf dem Eylande antraf, waren Sperlinge, aber nicht so groß, wie die in Frankreich *t*). Er saget, sie hätten eine Schwalbe von den Canarieninseln mitgebracht, die sie alle Morgen hätten ausfliegen lassen, die aber alle Nächte wieder zu ihnen zurückgekommen. Endlich wäre sie durch einen Zufall getödtet worden. Das Ufer ist mit Schildkröten angefüllt, besonders um die Zeit, wenn sie Eyer legen. Sie kehrten zwo um, (oder fingen zwo) deren jede fünfhundert Pfund wägen mochte. Es sind schöne Schalen an der Küste, welche **Leguat** sehr bewunderte.

Dampier, der im Jahre 1699 zu Sal gewesen, bemerket, daß das Eyland sehr unfruchtbar sey. Es ist nicht ein Baum daselbst zu sehen. Nur am Strande steht etwas niedriges Gebüsche. Es ist auch kein Gras da, wovon doch einige arme Ziegen leben müssen. Er sah aber auch keine andern Thiere auf der Insel, und er glaubte nur, daß einige wilde Vögel da wären *u*).

Leguat

Unterscheidung wird auch unter den Portugiesen und Spaniern selbst noch auf das genaueste beybehalten.

r) **Dampiers** Reisen um die Welt 1ster Theil deutsche Ausgabe a. d. 137 S.

s) **Leguats** Reise nach Ostindien a. d. 11 S.

t) Ebend. a. d. 10, 13 u. 18 S.

u) **Dampiers** Reisen 1 Th. a. d. 134 S. deut. Ausgabe.

Eyland Sal.

Leguat bemerket nebst dem Hauptmanne **Roberts**, das Salz würde hier ohne Kunst in den Ritzen der Felsen von der Sonnenhitze gemacht *x*). **Cowley** saget, die englischen Schiffe kämen öfters hieher, Salz zum Dienste von Westindien zu laden, und die Salzgruben wären beynahe zwo kleine Meilen lang *y*). Dapper saget, gegen die Südostspitze zu, bey einer weißen Sandbank, wären zwey und siebzig Salzgruben.

Flamingonester.

Wir werden unsre Beschreibung dieses Eylandes mit einer Nachricht von den Flamingos und ihren Nestern beschließen, welche uns Dampier mittheilet, der dergleichen Vögel hier gesehen hat. Es ist ein großer Vogel in Gestalt eines Reyhers, aber noch größer, von röthlicher Farbe *z*). Sie halten sich in großen Haufen zusammen, und leben in Morästen, in Teichen, oder an solchen Orten, wo nicht viel Wasser ist. Hier machen sie ihre Nester, indem sie den Schlamm in kleine Hügel zusammenscharren, die anderthalb Fuß hoch vom Boden sind, und aus dem Wasser hervorragen. Sie machen sie auf dem Boden breit, lassen sie aber in der Höhe spitzig zulaufen. In der Spitze lassen sie ein kleines Loch, worein sie ihre Eyer legen. Sowohl bey dem Legen, als bey dem Brüten stehen sie mit den Füßen auf dem Boden, und mit den Beinen im Wasser ganz dichte an dem Hügel, an welchen sie sich anlehnen, weil sie sehr lange Beine haben, und mit dem Leibe bedecken sie das Nest.

Sie legen niemals über zwey Eyer, und selten darunter. Die Jungen können nicht eher fliegen, als bis sie fast ihre völlige Größe haben, sie laufen aber ungemein geschwind. Doch hat er viele davon gefangen. Das Fleisch von den Jungen und Alten ist schwarz und mager, es ist aber ein sehr gutes Essen, indem es weder fischmäßig noch sonst unschmackhaft ist. Die Zunge von diesem Vogel ist sehr groß, und hat ein großes Stücke Fett bey dem Gaume, welches ein unvergleichlicher Bissen ist. Ein Gerichte Flamingoszungen schicket sich auf eine fürstliche Tafel.

Beschreibung des Vogels.

Die Jungen sind im Anfange lichtgrau; sie werden dunkler, wenn die Flügel wachsen: sie kommen aber nicht unter zehn oder eilf Monaten zu ihrer rechten Farbe oder zu einer schönen Gestalt. Diese Vögel sind sehr scheu, und daher schwer zu schießen. Jedoch er und noch zweene andere versteckten sich an einem Abende an einem Orte, wo sie in großer Menge waren, und schossen vierzehn auf einmal, indem der erste Schuß geschah, weil sie noch auf dem Boden stunden, und die andern beyden, als sie sich aufhuben. Sie stehen meistentheils aufrecht, und ganz nahe beyeinander in einer gleichen Reihe, ausgenommen, wenn sie fressen. In dieser Gestalt sehen sie in einer starken Entfernung wie eine Mauer von Ziegelsteinen an der Seite eines Teichs aus; denn ihre Federn haben die Farbe von neuen Ziegelsteinen *a*).

2. Das

x) **Leguat**, wie oben a. d. 13 S.

y) **Cowleys** Reise a. d. 4 S. in Dampiers Reisen 4 Th. Dampier selbst, der im J. 1699 hier gewesen, saget, daß die Insel voller Salzlachen wäre.

z) **Mendelaloh** saget, die Vögel, welche hier gefunden würden, und die die Portugiesen **Flamingos** nennen, sind auf dem ganzen Leibe weiß, und haben Flügel von einem lebhaften Roth, beynahe wie Feuerfarbe, und sind so groß, wie ein Schwan. Siehe seine Reisen. Andere vergleichen sie mit einer Gans.

a) **Dampiers** Reisen 1 Th. deutsche Ausgabe a. d. 134 S.

b) Einige nennen es **Bona Vista** nach dem Italienischen, andere **Buena Vista** nach dem Spanischen. Einige unserer Seefahrer, als der Hauptmann Roberts, nennen es **Bona Vist**.

II. Das Eyland von Boa Vista b), oder des guten Anblicks.

Eyland Bona Vista.

Name und Lage. Große Potatoes. Wird dürre. Handlung. Kleidung der Männer; der Weiber; ihr Müßiggang. Baumwolle. Indigo. Fische. Der Boden. Die englische Rheede. Portugiesische Rheede. Johann Lettons Fels. Die Einwohner. Der Eigenthumsherr.

Dieß Eyland ward von den Portugiesen **Boa Vista** genannt, weil es das erste von den Eylanden des grünen Vorgebirges ist, welches sie entdeckt haben c). Es liegt in sechzehn Grad zehn Minuten Norderbreite, und in fünf Graden vierzehn Minuten Westlänge von dem Vorgebirge. Seine Länge von Südost zu Nordwest ist acht Seemeilen, und die Breite von Nordost gen Südwest, wo es am breitesten ist, ist funfzehn kleine Meilen d).

Name und Lage.

Dieses wurde vor dreyßig oder vierzig Jahren für das reichste Eyland unter allen gehalten: denn es hatte einen Ueberfluß an Rindern, Ziegen, Schweinen, Pferden, Eseln, Maiz, Kürbiß, Feschun, Wassermelonen und Potatoes. Von den letztern waget es **Roberts**, einem alten Manne etwas nachzuerzählen, das sonst unglaublich scheinen möchte, weil er ihm sehr einfältig zu seyn schien, und keine Absichten gehabt haben kann. Vor vierzig Jahren nämlich hätte der Statthalter von Boa Vista unter andern Geschenken, die ein englisches Schiff zu überbringen gehabt, das hier Salz eingenommen, und hernach, wie gewöhnlich, zu St. Jago wegen des Wassers gelandet, eine so große Potatoe geschickt, daß sie mit einem Stricke hätte umwunden, und von zweenen Leuten an einer Stange getragen werden müssen, wie die Brauer in England einen Zober Bier tragen.

Große Potatoes.

Im Jahre 1722 aber waren hier keine Potatoes gewachsen, und von allen andern Dingen sehr wenig. Die Rinder sind gleichfalls eingegangen, bis etwa auf vierzig, die dem Eigenthumsherrn gehören. Nach der Zeit hat sich der Hauptmann **Manuel Domingo** durch ein englisches Schiff einen jungen Ochsen und eine Kuh bringen lassen, welche, als Roberts zuletzt hier war, wie ihm der Hauptmann sagte, sich auf sieben vermehrt hatten.

Die Insel wird unfruchtbar.

Die meisten Einwohner halten Ziegen. Die Milch derselben, nebst den Fischen und Schildkröten, machet seit der Hungersnoth ihre vornehmste Nahrung aus. Uebrigens beruhen ihre ganzen Einkünfte auf den englischen Schiffen, die hier eine Ladung holen, und oft einige von den Einwohnern zur Arbeit bey den Salzlachen miethen. Ueberdieses miethen sie auch ihre Esel, und die darzu gehörigen Schwarzen, das Salz an das Meerufer zu bringen. Dafür bezahlen sie sie an Zwieback, Mehle, oder alten Kleidern, oder was sie sonst zu diesem Ende mitbringen.

Lebensart der Einwohner.

Dieses ist die beste Insel zu Stuttereyen und zur Eselszucht gewesen, womit sie einen guten Handel gegen Lebensmittel e), Kleider, oder auch manchmal baar Geld getrieben. Rohe Seide wird von ihnen sehr gesucht, woraus sie die Einfassungen von ihren Hemden, Mützen, Weibermiedern und Hauben machen, welches sie artig genug thun f).

Handel.

Das

c) Dieses ist die wahrhafte Ursache. Siehe zuvor a. d. 97 S. Doctor **Fryer** saget, es verdiente diesen Namen wegen vier Hügel, die in der Weite eine schöne Aussicht machten. Wenn man aber näher kömmt, so wird man allerhand Oeffnungen gewahr, wie die Krümmungen einer Schlange. Die beyden entferntesten Hügel bedeuten ihren Kopf und Krone. Siehe seine Reisen a. d. 5 S.

d) **Roberts** Reise a. d. 393 S.

e) **Barbot** saget, **Boa Vist** hätte nichts vom Werthe, als wilde Pferde, Maulesel, und eine sehr hohe große Art rother Esel, welche die Holländer und Franzosen nach Surinam und Cegdane in America überführten. Beschreibung von Guinea a. d. 538 S.

f) **Roberts** a. d. 394 S.

Eyland Boa Vista.

Kleidung der Männer und Weiber.

Das Mannsvolk bedienet sich überhaupt der europäischen Tracht: denn es werden wenige seyn, die nicht von den Engländern gekaufte Röcke haben, oder nicht aus ihren baumwollenen Zeugen Kleider zu machen wissen. Die Weiber tragen, wenn sie angekleidet sind, baumwollene Kleider, die sie wie kurze Röcke um sich herum schlagen, und die manchmal mit einem Gürtel über der Hüfte aufgebunden, manchmal aber auch ohne Gürtel bloß mit einem Zipfel vom Kleide aufgeschürzt sind. Ihre Hemden sind wie Mannshemden, oder wie der Franzosen Cheat gemacht: denn sie sind so kurz, daß sie nicht bis unter den Gürtel reichen. Die Binden derselben an der Hand, am Halse, und im Nacken, haben bey den Vornehmen, besonders bey den jungen Frauenzimmern, allerhand Figuren, die von Seide von allerhand Farben genähet sind; die Armen aber, besonders die Alten, behelfen sich an statt dessen mit blauem baumwollnen Garne. Ueber den Hemden tragen sie einen Latz, mit Schleifen, welche sie über den Aermen zuknüpfen. Auf dem Rücken geht derselbe nicht über vier Zoll weit. Vorne aber ist er lang genug, daß er unter der Brust mit Bändern zugebunden werden kann. Ueber diesen tragen sie ein baumwollnes Kleid, auf Art eines Mantels, welcher bey den verheiratheten Weibern gemeiniglich blau ist; und je dunkler das Blaue ist, für desto schöner wird es gehalten. Die Jungfern aber, die muntern jungen Weiber und die Wittwen, tragen blaue und weiße, manche, wie sie es nennen, mit Figuren, und manche gesprengt. Von denen, die sich am meisten putzen, sieht man manche mit baumwollnen oder leinenen Halstüchern, die, wenn es seyn kann, rings um den Saum herum, oder wenigstens in den Zipfeln, mit rother, grüner und blauer Seide genähet sind. Das Rothe ist diejenige Farbe, welche sowohl bey ihnen, als allen Einwohnern dieser Eylande überhaupt, am meisten in Hochachtung steht. Und das Blaue ist die einzige Farbe, die sie färben können, welches sie zu verschiedenen Graden oder Schattirungen zu thun wissen. Damals trugen die Weiber weder Schuhe noch Strümpfe, etliche wenige ausgenommen, welche es aber nur an Festtagen thaten. Einige Männer aber hatten sich an beydes so gewöhnt, daß sie das Barfußgehen so wenig, als sonst jemand, vertragen konnten. Doch von diesen kannte Roberts nicht über zweene oder drey auf diesem Eylande *g*).

Ob sie aber gleich an Feyertagen so angeputzt gehen: so gehen doch an allen andern Tagen die Männer sowohl, als die Weiber, in gewissermaßen nackend. Die Weiber haben bloß ein kleines baumwollenes Tuch, das sie um die Lenden herumwickeln, und ihnen bis an die Knie geht. Die Männer aber haben nichts als den Ueberrest von einem Paar alten Hosen. Und wenn nur noch der Gurt und ein Stück vorne übrig ist, ihre Scham zu bedecken, so lassen sie sich schon begnügen. In Ermangelung derselben tragen sie den Ueberrest von einem alten Unterrocke, der in lauter Lappen um sie herumhängt. Und wenn sie die besten Kleider von der Welt hätten, so würden sie, wenn sie reißen, nicht einen Stich daran thun.

Ihr Müßiggang.

Baumwolle.

Sie sind sehr zum Müßiggange geneigt, sowohl Männer als Weiber. Und wenn gleich das Eyland mehr Baumwolle trägt, als alle die übrigen zusammengenommen, und sie die Bäume unter sich gemein haben: so ist doch die Handlung damit sehr schlimm. Denn sie wollen die Baumwolle nicht eher einsammeln, als bis sie wissen, daß ein Schiff da ist, das welche kaufen will, und die Weiber wollen nicht eher spinnen, als bis sie nothwendig müssen; so, daß wenn die Baumwollenzeit vorüber ist, kaum hundert Pfund zu haben

g) **Roberts** a. d. 395 u. f. S.
h) Ebendas. a. d. 396 u. f. S.

i) Siehe seine Reise a. d. 337 S. Dieß ist mehr, als zu **Majo** geschehen konnte, wie hernachmals wird

Eyland Boa Vista.

haben sind, ob gleich der Verfasser saget, daß sie jährlich gewiß über eine gute Schiffsladung einsammeln könnten. Und wenn gleich einige Jahre her die Baumwolle auf diesen Eylanden nicht gerathen ist: so ist doch zu Bona Vista nicht eine Erndte außengeblieben. Hieraus machet er die Anmerkung, daß von hieraus nach Guinea leicht ein einträglicher Handel getrieben werden könnte, wenn man die baumwollenen Zeuge in Barrafools, d. i. Handlungszeuge, verwandelte, wovon man in kurzer Zeit leicht ein bis zweytausend auftreiben könnte, den Barrafool zu drey oder vier Groschen, welcher fünf und einen halben Fuß lang, und vier Fuß breit ist, nach englischem Maaße. Mit diesem ansehnlichen Vorrathe könnte man allerwegen, wo baumwollene Zeuge verkauft werden, welches an einem großen Theile der Küste Guinea geschieht, zum wenigsten hundert Sklaven oder andere Waaren nach Verhältniß erhandeln, und manchmal noch um die Hälfte mehr *h*).

Salz.

Dieses Eyland trägt gutes Salz, und der Verfasser machte sich hier eine Ladung davon im August 1724, während ihrer Regenzeit, da die Straße so naß und schlüpfrig war, daß die Esel viele Mühe hatten, es bis an das Schiff zu bringen. Weil der Regen alles Salz in den Pfannen geschmelzt hatte: so machten die Einwohner, welche Roberts hierzu brauchte, die Pfannen vom Regenwasser rein, und füllten sie mit Sole an. Und nach einer Zeit von drey Wochen hatte er Salz genug gemacht und aufgehäuft *i*).

Indigo.

Diese Insel trägt gleichfalls vieles Indigo, welches, wie die Baumwolle, von freyen Stücken wächst. Sie können es also für die bloße Mühe haben, es einzutragen. Das Unglück ist, daß sie die Kunst nicht verstehen, die Farbe abzusondern, oder dasjenige zu machen, was Steinblut genannt wird, wie in Westindien: sondern sie zerstampfen nur das Laub von dem Gesträuche, weil es noch grün ist, mit einem hölzernen Stößel und Mörsel, weil es ihnen an Mühlen fehlet, sie zu zermahlen. Sie machen also eine Art von Brey daraus, den sie in dicke runde Kuchen formiren, und zu fernerm Gebrauche trocknen lassen.

Der Verfasser glaubet, daß es der Mühe werth sey, in dem Zustande, in welchem sie das Indigo zurichten, es nach England zu bringen. Er brachte selbst sechs solche Kuchen zur Probe mit, zu sehen, ob sie geschickt seyn möchten, eine Handlung mit ihnen zu eröffnen. In dieser Absicht gab er sie einem seiner Freunde. Zu seinem großen Misvergnügen aber bediente sich derselbe solcher nicht auf die gehörige Art oder mit gehöriger Sorgfalt bey der Sache. Er gab sie seiner Frau, und sagte, es wäre unausgearbeitetes Indigo. Diese aber wußte nicht, wie sie die Farbe herausziehen sollte, um ihre Leinewand damit blau zu färben, und warf sie weg, weil sie zu nichts nütze wären. Roberts wünschte, eine erfahrne Person zu diesem Versuche zu bekommen, um zu sehen, wie viel Steinblut diese Kuchen geben würden: denn dazumal wußte er selbst die Art nicht, die Farbe oder das Steinblut herauszuziehen. Er lernte es aber nach der Zeit von den Einwohnern zu St. Nikolas, welche es vermittelst einer Seife thun. Er glaubet aber, daß noch ein besserer Weg, als dieser, hierzu seyn möchte *k*).

Pflanzenartiger Stein.

Der pflanzartige Stein ist hier häufiger anzutreffen, als in den übrigen Eylanden. Er schießt in Stengel auf, wie der Kopf vom Blumenkohl, oder die Korallen. Er hat aber mehrere Schweißlöcher, und ist von grauer Farbe, fast völlig wie die Steine, die sich von den Muscheln zeugen *l*). Es ward hier auch etwas Ambra gefunden. Es ist aber gefährlich,

wird angemerkt werden.

k) Roberts Reisen a. d. 397 u. f. S.

l) Ebend. a. d. 402 S.

Eyland Boa Vista.

fährlich, damit zu thun zu haben, weil ihn die Einwohner gemeiniglich mit einer Gallert oder einem Schaume, der hier an das Ufer geworfen wird, verfälschen.

Fische.

Was die Fische anbetrifft, so muß dieses Eyland der Insel Sal in allen Stücken weichen, eine Klippe ausgenommen, **Johann Letton** genannt, wovon hernach weiter soll geredet werden, wo sie in eben so großem Ueberflusse sind, als zu Sal, und kein Ort ohne Fische ist: denn Roberts selbst hat auf einen einzigen Zug mit einer **Seege** sechs und funfzig Meeralette, ohne eine große Menge anderer Fische in die Höhe gezogen.

Erdreich.

Die Insel ist meistentheils niedrig Land mit einigen Felsen und Sandhügeln. Die Küste an der Ostseite und von der Südostspitze rings herum gegen Süden bis an die englische Rheede ist lauter weißlichter Sand, mit etlichen niedrigen schwarzen Felsen untermischt *m*).

Englische Rheede.

Es sind nur zwo Rheeden da, die von den Schiffen besucht werden. Die bekannteste ist die englische Rheede, die von dem kleinen Eylande südwärts liegt. Es ist eine breite lautere Bay, die an der Nordseite einige kleine steinichte Untiefen hat. Man mag überall von dreyzehn bis zu vier Faden ankern, aber darunter nicht, wegen der Untiefen. Eine halbe Meile von der Südspitze des kleinen Eylandes liegt ein Felsen, der sich eine halbe Meile weit gegen Südwest erstrecket. An der Seite gegen das kleine Eyland ist er steil. Sonst aber sind rings um ihn herum sandichte Untiefen, welche stufenweise abnehmen. Der Canal zwischen diesem Felsen und dem kleinen Eylande ist rein, und ganz nahe bey dem Felsen hat man neun Faden. Bey der Insel aber vermindert sich die Tiefe stufenweise, bis man auf fünf Faden kömmt, und so nahe darf man sich noch wagen. Die beste Rheede ist, sobald man die Südspitze des kleinen Eylandes Nordwest liegen sieht.

Portugiesische Rheede.

Die andere heißt die portugiesische Rheede, welche zwar nicht so gut zum Landen ist, als die erstere, dafür aber ist sie näher bey der Stadt und ist rein. Es ist nichts da, wo ein Schiff Schaden nehmen könnte, als das Ufer, wenn es auf die Südseite der Sandbänke von **Kalyete St. Georg** gekommen ist, bis man an die Südostspitze kömmt. Nur muß man sich vor der Nordwestspitze der Bay ein wenig in Acht nehmen, weil sie etwas flach in die See läuft.

Johann Lettons Fels.

Der **Johann Lettons Fels** liegt von **Kalyete St. Georg** auf fünf Seemeilen weit, und von demselben kann man bey klarem Wetter **Bona Vista** erblicken. Der rauhe Berg über der Stadt, welcher der einzige auf dem Eylande ist, liegt von dem Felsen Nordost ostlich. Das Norderende des Felsen ist über dem Wasser. Es zeiget ein Stück, welches der Größe und Höhe nach einem kleinen Schiffe von zwey bis dreyhundert Tonnen gleich kömmt. Gegen die offne See zu an dem Nordostende ist er steil. Der Fels erstrecket sich Westsüdwest und Ostnordost eine halbe Meile in die Länge.

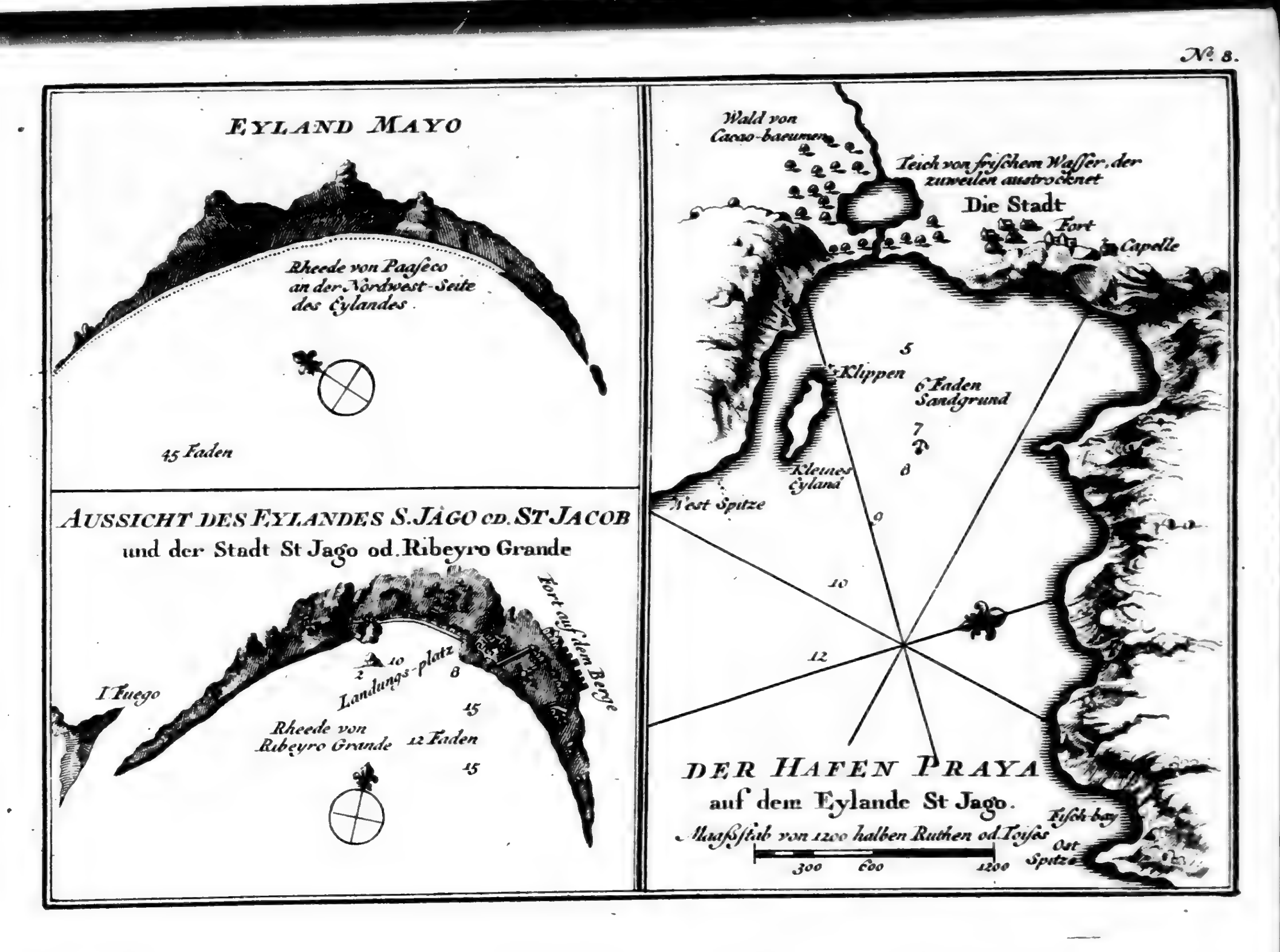
Hauptmann Roberts gieng vor dem Westsüdwestende derselben in zehn Faden vorbey, und konnte den Boden ganz deutlich erkennen, der felsicht war, und über und über von Fischen wimmelte. Sobald er bey dem Felsen vorbey war, da er einen leichten Wind und ebnes Wasser hatte, warf er ein Netz aus; und er hatte, ehe noch eine Viertheilstunde vorbey war, so viel Fische, daß er nicht wußte, was er damit machen sollte. Die Wellen brachen

m) Roberts Reise a. d. 398 S.
o) Ebend. a. d. 400 S.
p) Ebendas. a. d. 394 S.

n) Sie wird so genannt, weil sie den ersten May entdeckt worden ist. Siehe 1 Band auf der 28 S.

frica
h mit einer Gallert
n.
allen Stücken wei-
hernach weiter soll
l, und kein Ort ohne
Seege sechs und funf-
ogen.
Sandhügeln. Die
Süden bis an die eng-
warzen Felsen unter-
pen. Die bekannteste
. Es ist eine breite
. Man mag überall
Untiefen. Eine halbe
sich eine halbe Meile
nd ist er steil. Sonst
abnehmen. Der Ca-
nz nahe bey dem Felsen
se stufenweise, bis man
Die beste Rheeds ist,
t.
gut zum Landen ist, als
Es ist nichts da, wo ein
Südseite der Sandbänke
hstspitze kömmt. Nur
ht nehmen, weil sie et-
rg auf fünf Seemeilen
erblicken. Der rauhe
von dem Felsen Nord-
Es zeiget ein Stück, wel-
bis dreyhundert Tonnen
steil. Der Fels erstrecket
ben in zehn Faden ver-
, und über und über von
er einen leichten Wind
noch eine Vierthelstunde
hen sollte. Die Wellen
brachen
nannt, weil sie den ersten
ist. Siehe 2 Band auf der

N.o 8.



bra
bra
wei

Eng
Auc

seyn.
nung
dern
verst

Nach
schen

Lage.
ten.
woll
sche
wie

Ma

Wester
gen W
welcher
heißt P
D
klas d)
Gestalt
weiter
herum
sieht, w
Dritth
sich dur
westseit
Da
Nord-
lich wei

b) D
seine Re
c) N

brachen sich allein an dem Felsen. Er fuhr aber gleich vorbey, da hohe See war, und da brach sie sich seinem Ermessen nach an der verborgenen Klippe etwa eine Viertheilmeile weit.

Eyland Majo.

Eben der Schriftsteller erzählet, daß das Volk zu Boa Vista eine Neigung zu den Engländern habe, und die meisten von ihnen können etwas von ihrer Sprache reden. Auch sogar einige Weiber gaben sich Mühe, ihn in seiner Sprache verstehen zu lernen.

Einwohner.

Der Statthalter **Singore Pedro Letton** schien ihm ein rechtschaffener Mann zu seyn. Es war auch dazumal ein Hauptmann **Manuel Domingo** hier, der seiner Meynung nach nicht nur der beste Handelsmann war, auf dessen Wort man bauen konnte, sondern auch der verständigste Schwarze, den er auf allen diesen Eylanden gefunden. Er verstund Französisch und Englisch, und hatte eine englische Bibel *o*).

Dieses Eyland gehörte dem alten Marquis **das Minhas** als Eigenthumsherrn. Nach seinem Tode aber hat es der König einem andern portugiesischen Edelmanne geschenkt *p*).

Der III Abschnitt.

Das Eyland Majo oder May *a*).

Lage. Größe. Küste. Erdreich. Wasser selten. Zahm Vieh. Früchte. Bäume. Baumwolle. Seidenbaumwolle. Vögel. Guineische Hühner. Fische. Schildkröten. Salz, wie es gemacht wird. Salzhandel. Ein Schlenderboot, wie es feste gemacht wird. Sein Nutzen. Rheede Paa Seco. Englische Rheede. Einwohner. Ihre Lebensart. Regierungsform. Ein Theil von der Königinn Catharina Mitgift.

Majo liegt nach des Hauptmanns Roberts Meynung in der Breite von funfzehn Grad zwölf Minuten, und der Länge von fünf Grad neun und zwanzig Minuten, gegen Westen vom grünen Vorgebirge *b*). Es liegt vierzehn Meilen von **Boa Vista** Süd gen West westlich. Es ist meistentheils wie die vorhergehende Insel niedriges Land, auf welchem sich jedoch drey Berge erheben. Der gegen Südost, welches der höchste ist, heißt **Pinosa**, und der gegen Norden **St. Antonio** *c*).

Lage.

Dampier saget, dieses Eyland läge vierzig kleine Meilen Ost gen Süd von St. Niklas *d*). Es hätte sieben Seemeilen im Umfange, und wäre von einer zirkelrunden Gestalt, und von ihm erstreckten sich verschiedene kleine Klippen eine Meile weit oder noch weiter in die See. Bey dieser Gelegenheit merket er an, daß wenn man um das Eyland herum ganz nahe bey dem Ufer wegsegelt, man das Wasser von diesen Spitzen brechen sieht, worauf man Acht haben und die Gefahr vermeiden muß. Er umsegelte 1699 zwey Drittheil von dem Eylande; er fand aber nichts gefährliches außer diesen Klippen, welche sich durch die Brechung des Wassers von selbst verriethen. An der Nord- und Nordnordwestseite hingegen sollen gefährliche Untiefen seyn, die weiter in die See hineingehen *e*).

Größe.

Küste.

Dieses wird durch den Hauptmann **Roberts** bekräftiget, welcher meldet, daß die Nord- und Nordostgegenden sehr steinicht und voller Untiefen wären, deren einige ziemlich weit vom Lande abliegen. Die gefährlichste ist eine Reihe Klippen, die sich von der Nordost-

b) **Dampier** machet nur funfzehn Grade. Siehe seine Reisen im ersten Theile a. d. 144 S.

c) **Roberts** Reise a. d. 400 S.

d) Siehe **Dampiers** Reisen im ersten Theile a. d. 142 S.

e) Ebendas. im 3 Th. a. d. 11 S.

Eyland Mayo.

Nordostseite eine Meile in die Länge erstrecket, und bey niedrigem Wasser an manchen Orten trocken ist. Zwischen derselben und dem Ufer ist ein Canal, wo Wasser genug ist, daß ein Schiff durchlaufen kann. Er ist aber nur für diejenigen gefährlich, die ihn noch nicht kennen f).

Es sind zweene Berge von einer ansehnlichen Höhe auf diesem Eylande. Der eine ist ziemlich stark und dicke, der andere ist oben spitzig. Der übrige Theil des Eylandes ist ziemlich gerade, und ziemlich hoch über der See. Das Ufer, welches ringsherum rein ist, hat sandichte Bayen zwischen den felsichten Spitzen g).

Erdreich.

Das ganze Eyland ist sehr trocken, und überhaupt unfruchtbar, und ihr bester Boden ist nur mittelmäßig h). Denn er ist meistentheils entweder eine Art von Sande, oder kleine herumliegende Steine, ohne einen frischen Wasserteich, oder Bach, ihn anzufeuchten. Doch thun dieses die Platzregen in der nassen Jahrszeit, welche aber so geschwind ablaufen, als sie fallen, und ein kleiner Quell in der Mitte der Insel, von dem ein kleiner Bach abfließt, der durch die Thäler zwischen den Bergen läuft i).

Seltenheit des Wassers.

Und in der That alle Schiffe, die hier Salz einnehmen, sind genöthigt, zu St. Jago wegen des Wassers einzulaufen. Denn bey der Bay hier ist kein Wasser, nicht einmal zum Trinken. Es ist zwar ein kleiner Brunnen von salzichtem Wasser, nicht über eine Viertheilmeile weit von dem Landungsplatze, wovon die Esel, die das Salz tragen, getränkt werden. Das Wasser aber ist sehr schlecht k).

Viehzucht.

Majo erlitt in der großen Dürre soviel, wie **Boa Vista**. Doch haben sie mehr Kühe, und diese sind unter allen auf diesen Eylanden die besten und fettesten. Sie haben auch die meisten Ziegen. Sie haben weniger Fische, als zu **Boa Vista**, und sehr wenig Schildkröten l). **Dampier** saget, daß hier eine große Menge Ochsen, Kühe und Ziegen, aber nicht viel Vögel sind. Wie auch Korn, Yams, Potatoes, und Plantanen. Als er 1683 zu Majo war: so hatte sie außer den Eseln, mehr Rinder und Ziegen, als die übrigen Eylande m). Im Jahre 1699 aber als **Dampier** wieder hier war, hatten die Seeräuber alles elendiglich verwüstet, und die Anzahl ihres Viehes sehr verringert, auch der Einwohner selbst nicht geschonet n).

Früchte.

Die Früchte dieses Eylandes sind vornehmlich Feigen und Wassermelonen. Sie haben auch Callavances, eine Art Hülsenfrüchte wie französische Bohnen, und Kürbisse, welches ihre ordentliche Speise sind o). **Dapper** aber saget, die Feigenbäume hier wären so dürre, daß die Frucht unschmackhaft wäre.

Bäume.

Es sind auch einige Bäume innerhalb des Eylandes, wovon aber keiner am Gestade gesehen wird. Man sieht nichts, als einige Büsche, die auf den Seiten der benachbarten Hügel hin und wieder stehen; denn das Land ist gegen die See zu hoch p).

Unter die pflanzenartige Dinge kann der Stein gerechnet werden, der schon oben in unserer Beschreibung von **Boa Vista** ist beschrieben worden q).

Ob

f) **Roberts** Reise a. d. 400 S.
g) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 11 S.
h) Ebend. a. d. 15 S.
i) Ebendas. a. d. 16 S.
k) Ebendas. a. d. 21 S.
l) **Roberts** Reise a. d. 401 S.
m) **Dampiers** Reisen 1 Th. a. d. 144 S.
n) Ebendas. 3 Th. a. d. 18 S.
o) Ebendas. a. d. 17 S.
p) Ebend. a. d. 16 S.
q) **Roberts** Reise a. d. 402 S.
r) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 16 S.

Eyland Majo. Baumwolle.

Ob gleich die Einwohner zu **Majo** niemals den zehnten Theil von der Baumwolle gehabt haben, die **Boa Vista** hat, und noch darzu einen großen Theil davon durch den Mangel des Regens eingebüßt haben: so haben sie doch mehr als genug zu ihrem eigenen Gebrauche; sie haben aber eben den Fehler, welcher kurz vorher an den Boavistianern, ihren Nachbarn, gepriesen worden. **Dampier** saget, daß hier nicht viel Baumwolle wäre. Er sah einige Gebüsche von der Staude, welche dieselbe trägt, nahe bey dem Ufer. Das meiste aber ist in der Mitte der Insel gepflanzt, wo die Eyländer wohnen. Baumwollene Zeuge sind ihr vornehmstes Gewerbe *r*).

Seidenbaumwolle.

Es wird hier auch eine Art von Seidenbaumwolle gefunden. Sie wächst auf einer Sandbank *s*) die in den Salzteich hineingeht, auf einem zarten Gebüsche, das drey oder vier Fuß hoch ist, in Knospen, die so groß sind, wie ein Apfel, aber etwas länglicht. Diese Knospe öffnet sich, wenn sie reif wird, und zertheilet sich nach und nach in vier Theile, und gleich bey der ersten Oeffnung bricht die Wolle hervor. Sie ist von keinem Nutzen, eben so wenig wie der große Wollenbaum *t*), außer Küssen und dergleichen auszustopfen *u*). Der Verfasser legte einige von diesen Knospen, ehe sie völlig reif waren, in Verwahrung, und nach zweenen oder dreyen Tagen pflegten sie aufzuspringen, und die Wolle herauszubrechen. Andere band er so feste zu, daß die Knospe sich nicht öffnen konnte, und nach wenig Tagen, wenn man sie noch so gelinde drückte, börstete die Knospe auf, und die Wolle flog durch einen ganz kleinen Ritz mit Gewalt heraus, nicht anders als der Brey aus einem gebratenen Apfel, so lange bis nichts mehr übrig war. **Dampier** fand diese Art von Baumwolle nach der Zeit zu Timor in Ostindien, wo sie im Wintermonate zur Reifung gelangte, und sonst nirgends auf allen seinen Reisen *x*).

Gevögel.

Eben der Verfasser erzählet uns, daß es viele Arten von kleinen und großen Vögeln zu **Majo** giebt, als Tauben und Turteltauben, **Miniotas**, eine Art Landvögel, so groß wie Krähen von grauer Farbe und gutem Fleische. **Crusias** eine andere Art grauer Vögel, beynahe so groß wie Krähen, die man bloß bey der Nacht sieht, vermuthlich eine Art von Eulen, welche für schwindsüchtige Leute gut seyn sollen; sonst aber ißt sie niemand. **Rabeke** eine Art großer grauer, eßbarer Vögel mit langen Hälsen und Beinen, sind den Reyhern nicht unähnlich. Es sind hier auch **Curlius**, und guineische Hühner, welche die Insulaner **Gallena Pintata** *y*) oder die gemalte Henne nennen. Zu Jamaika heißen sie guineische Hühner, wo sie die trocknen Savannas und die Wälder lieben. Sie scheinen sehr von der Natur der Rebhühner zu seyn. Sie sind größer, als die englischen Hühner, haben lange Beine und laufen sehr geschwind. Sie können aber nicht weit fliegen, weil sie einen großen schweren Leib mit kurzen Flügeln und Schwänzen haben. Sie sind so stark, daß man sie nicht erhalten kann, und sind sehr muthig. Sie haben dicke und starke und doch auch scharfe Schnäbel, und ziemlich lange Klauen. Ihr Hals ist lang und dünne, und ihr Kopf ganz klein. Der Hahn von diesen Vögeln hat auf seiner Krone eine kleine Erhebung,

Guineische Hühner.

s) Auf eben dieser Bank wächst eine Pflanze, die längst dem Boden hinläuft, und sich nach Art eines Weinstocks in Aeste ausbreitet, aber dickes breites Laub hat. **Dampier**. Vielleicht ist dieses die Batata, oder spanische Potatoe.

t) Das ist der Seidenwollenbaum, wovon Dampier zwo Arten in Brasilien gefunden. Siehe den ersten Theil seiner Reisen a. d. 307 S. deutscher Ausgabe.

u) Siehe oben a. d. 165 S.

x) **Dampiers** Reisen 3 Buch a. d. 15 u. f. S.

y) **Roberts** gedenket dieser Hühner a. d. 402 S.

Eyland Majo.

hebung, auf Art eines Kamms, welche die Farbe einer trocknen welschen Nußschale hat, und sehr hart ist. Er hat auf jeder Seite des Kopfes einen kleinen rothen Lappen wie Ohren, welcher sich niederwärts neiget. Die Hühner aber haben keine. Die Federn dieser Vögel sind sehr regelmäßig und einförmig, mit einem dunkeln und lichten Grau in kleinen runden Flecken gesprenkelt. Sie fressen entweder Würmer, die sie aus der Erde scharren, oder Heupferde, die hier in großer Menge sind. Sie haben ein sehr wohlschmeckendes zartes Fleisch, welches bey einigen schwarz, bey andern weiß, bey beyden Arten aber sehr gut ist. Die Einwohner fangen sie mit leichter Mühe mit Hunden. Man sieht ihrer zu zwey bis dreyhunderten miteinander gehen. Wenn man sie jung fängt: so werden sie zahm z).

Fische.

Die See hat viele Fische von unterschiedenen Arten, als Delphine, Bonetas, Meeraletten, Schnapper, Silberfische, u. d. g. Die Bay hier ist bequem, eine Seege oder ein Netz auszuwerfen, wie der Verfasser aus der Erfahrung gefunden hat, da er wohl auf sechs Dutzend große Fische, meistentheils Meeraletten zu anderthalb oder zwey Fuß lang, auf einmal an das Land gezogen. Es sind hier auch Meerschweine, und eine kleine Art von Wallfischen, die gemeiniglich alle Tage in der Rheede zum Vorscheine kommen a).

Atkins saget, daß, als ihr Schiff in diesem Eylande im Jahre 1721 gelandet, so hätten sie mit Leinen gefischt, und Börsen, Hüpfer, einen Steinfisch, und den Judenfisch gefangen. Der Steinfisch ist dick und kurz, und von dunkelgelber Farbe an dem Bauche, Fischohren und Maule. Der Judenfisch hat ein doppeltes Maul; das oberste ist nicht zum Fressen, sondern voller Luftröhren. Seine Floßfedern sind wie bey einem Wallfische. Sie hatten alle einen guten Geschmack b).

Schildkröten.

Im May, Brachmonate, Heumonate und August, saget **Dampier**, kömmt eine kleine Seeschildkröte hieher, um ihre Eyer zu legen. Diese Schildkröten aber sind nicht so angenehm, als die in Westindien c). Es ist merkwürdig, daß die Schildkröten überall, sowohl in den Ländern gegen Süden, als gegen Norden, ihre Eyer in den nassen Monaten legen, da man wegen des großen Regens, der an manchen Orten fällt, glauben sollte, daß die Eyer verderben würden d). Der Regen aber, er mag noch so heftig seyn, wird bald von dem Sande verschluckt, in welchem die Eyer begraben liegen. Und vielleicht dringt er nicht einmal so tief ein, als die Eyer liegen, und dienet die Hitze unten zu erhalten, und den untern Sand nur noch mehr wie ein heißes Bette zu erwärmen e).

Außer den schon gemeldten Früchten, findet man auch etwas Indigo in diesem Eylande, und manchmal auch etwas Ambra f). **Barbot** saget, daß die Einwohner das Ziegenfleisch einsalzen, und es in Tonnen verführen, das Ziegenfell aber richten sie sehr schön auf Art des türkischen Leders zu. Und **Dapper** saget, daß jährlich fünftausend solche Felle in andere Länder verführet werden.

Salz.

Allein die vornehmste Handlung dieses Eylandes besteht im Salze, und Majo ist deswegen unter allen Eylanden bey den Engländern das bekannteste, von denen hier viele Schiffe im

z) **Dampiers** Reisen im 3ten Theile a. d. 17 S.
a) Ebendas. a. d. 19 S.
b) **Atkins** Reise nach Guinea ꝛc. a. d. 32 S.
c) **Dampiers** Reisen 1 Th. a. d. 144 S.
d) **Dampier** saget, er hätte eben dieses nicht nur bey den Schildkröten, sondern auch den Crocodilen, Aligators, Guanes und andern Thieren bemerkt, die im Waßer und auf dem Lande zugleich leben und Eyer legen.
e) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 19 S.
f) **Roberts** a. d. 402 S.
g) **Atkins** Reise nach Guinea a. d. 32 S.
h) **Dampiers** Reisen 1 Theil, a. d. 144 S.
i) Ebendas. 3 Th. a. d. 21 S.

Eyland Majo.

im Sommer Salz laden *g*). **Dampier** saget, wenn gleich die Landung an dieser Insel sehr schlimm ist, so würde sie doch wegen des vielen Salzes von den Schiffen stark besuchet *h*). Im Jahre 1699 bekam er in einer Zeit von sechs Tagen sieben oder acht Tonnen an Bord auf seine Reise. Und zu gleicher Zeit kamen auch verschiedene Kaufmannsschiffe in eben die Rheede, welche Salz nach **Terre neuve** führen wollten *i*). An diesem Orte treiben, wie **Barbot** saget, die Engländer einen starken Handel mit Salze. Er saget zugleich, daß die Insel vermögend wäre, alle Jahre tausend Schiffe mit dieser Waare zu beladen.

Wie es gemacht wird.

Unter allen Schriftstellern, die wir gefunden haben, giebt Dampier die umständlichste Nachricht von der Art, wie man hier das Salz machet und einschiffet. An der Westseite des Eylandes, wo die Schiffsrheede *k*) ist, ist eine große sandichte Bay, und in derselben eine Sandbank, die auf vierzig Schritte breit ist, und zwo bis drey kleine Meilen weit längst dem Ufer hinläuft. Zwischen dieser Sandbank und denen Hügeln, die hinter ihr sind, ist eine große Salzlache, die zwo kleine Meilen in der Länge, und eine halbe solche Meile in der Breite hat. Gemeiniglich ist die eine Hälfte derselben trocken. Die andere aber gegen Norden hat niemals Mangel am Wasser: denn in dieser Gegend ist sie am tiefsten, und da hat sie auch den einzigen Zufluß. Sie zeuget Salz vom Wintermonate bis zum May, welches hier die trockne Jahreszeit ist. Das Wasser, aus welchem das Salz gemacht wird, tritt aus dem Meere durch eine Oeffnung in der obgedachten Sandbank hinein, die wie eine Schleuße aussieht; und dieses geschieht zwar nur bey der hohen Fluth. In dieser Zeit ist der Teich nach Beschaffenheit der Höhe der Fluth mehr oder weniger angefüllt. Wenn zu der Zeit, da die Fluth hineintritt, Salz in den Lachen ist: so löset es sich den Augenblick auf. Nach zweenen oder dreyen Tagen aber fängt es an sich zu körnen; und dieses währet so lange, bis entweder alles Salzwasser, oder doch der größte Theil desselben, sich angelegt und gekörnet hat, oder bis eine neue Fluth nachkömmt. Es war gleich hohe Fluth vom Neumonde, als der Verfasser hier war. Man sagte ihm, der Teich würde zu keiner andern Zeit, als nur bey einer hohen Fluth vom Neumonde, angefüllt. Warum aber, das konnte er nicht errathen.

Diejenigen, die hier Salz einnehmen wollen, scharren es zusammen, wenn es körnet, und legen es auf dem trocknen Lande in Haufen, ehe neues Wasser einbricht. Bey diesem Teiche ist dieses zu beobachten, daß das Salz sich nur in der trocknen Zeit körnet *l*), da hingegen die Salzteiche in Westindien, besonders die auf der Insel **Salt Tortuga**, sich niemals körnen *m*), als bis im April, wenn die Regen fallen, und so fort im May, Brachmonate, Heumonate, so lange die nasse Zeit währet. Es müssen allezeit einige gute Platzregen vorhergegangen seyn.

Salzhandel.

Die Engländer treiben hier einen großen Salzhandel, und sie lassen hier gemeiniglich ein Kriegsschiff kreuzen, welches ihren Schiffen und Barken, welche Salz holen, zur Bedeckung

k) Dieses muß die englische Rheede seyn, die hernach beschrieben wird. Diejenige Rheede an der Nordwestseite, deren er an andern Orten gedenkt, als im ersten Theile a. d. 75 S., muß Paa Seco seyn.

l) So saget **Barbot** in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 538 S. **Roberts** aber machte zur Regenzeit zu Boa Vista Salz. Siehe zuvor a. d. 17* S. Vielleicht würde es auch hier angegangen seyn, wenn man sich der Weise desselben bedient hätte.

m) Welche **Dampier** erwähnet 1 Th. a. d. 110 S.

Eyland Majo.

deckung dienet n); deren manchmal in einem Jahre nicht weniger als hundert gewesen, wie man dem Verfasser gesaget. Es kostet sonst nichts, als die Mühe, es zusammenzuscharren, und aus dem Teiche herauszuschöpfen, den Trägerlohn ausgenommen. Und dieser ist auch wohlfeil, weil die Einwohner viel Esel halten, welche nichts weiter zu thun haben, als daß sie das Salz aus den Gruben an das Ufer tragen o), wenn die Schiffe ankommen. Sie beladen und treiben ihre Esel selbst, und lassen sich mit Freuden dazu brauchen: denn sie haben sonst beynahe gar kein anderes Gewerbe, um Geld zu verdienen. Der Teich ist nicht über eine Viertheilmeile von dem Landungsplatze, daß also die Esel vielmal in einem Tage hin- und hergehen können. Sie haben eine gesetzte Anzahl, wie vielmal sie Vor- und Nachmittags hin- und hergehen sollen, und diese lassen ihre Herren nicht überschreiten p).

Ein Schlenderboot.

An dem Landungsplatze liegt ein **Schlenderboot**, (**TrapeBoat**,) wie es die englischen Schiffer nennen, das Salz einzuschiffen. Es ist ausdrücklich zu diesem Gebrauche gemacht, und hat ein Verdeck, welches von dem Hintertheile an, den dritten Theil von des Bootes Länge einnimmt. Wo es sich endiget, da ist an der Ecke des Verdeckes ein Verschlag zweene Fuß hoch in die Höhe aufgerichtet, und sehr fest vermacht. Der Nutzen desselben ist, die Wellen abzuhalten, daß sie nicht in das Boot einschlagen, wenn es mit der Spitze am Ufer liegt, um Salz einzunehmen: denn die See läuft hier gemeiniglich hoch an. Um die Spitze des Boots gerade am Ufer zu erhalten, sind zweene starke Stämme angemacht, einer an dem Schnabel des Bootes, und der andere in der Mitte an dem Verschlage einen Fuß höher, als dasselbe. In diese Stämme ist vorne ein Einschnitt gemacht, in welchem ein kleines Tau liegt, das mit dem einen Ende an einen Pfahl am Ufer, und mit dem andern an den Anker oder Haken befestigt ist, der ziemlich weit in der See liegt. Das Tau dienet, das Boot heran- und wegzuziehen, und die Stämme, es fest zu erhalten q).

Wie es feste gemacht wird.

Um das Boot zu verhindern, daß es nicht wanket, und es desto besser zusammenzuhalten, sind noch zwey Seile angebracht. Das erste theilet die Länge des Boots in drey Theile, und geht queerüber, und bindet die Seiten des Boots so fest an die Ruderbänke, daß sie nicht leicht auseinander fallen können. Das andere Seilgewinde besteht aus etlichen Stücken, und ist so angebracht, daß es die Ribben oder Planken des Boots abhält, sich zu verschieben. Zu diesem Ende sind in gewissen Weiten Löcher an der Ecke des Kiels inwendig im Boote gebohret, durch welche die Seile durchgehen, und über die Ribben weggezogen sind, daß sie dieselben solchergestalt umschlingen, oder vielmehr selbst statt neuer Ribben über ihnen dienen. Sie werden hier durch kleine Schnüre befestiget, die um die Seile und Ribben herumgeschlungen, und durch die Stücklöcher durchgezogen sind. Dieses hält das Boot noch beständig feste zusammen, wenn gleich ein Nagel oder Pflock herausgestoßen wird. Hierzu hilft besonders noch ein Strick, der auswendig um den Rand herumgeht, wie unsere Langboote haben. Von dieser Einfassung mit Stricken, welche von unsern Seeleuten **Schlendern** genennt wird, haben sie den Namen **Schlenderboote**.

Zween Mann sind genug, es hin- und herzuziehen, das Salz am Ufer, welches in Säcken gebracht wird, einzunehmen, und wieder auszuladen. Sobald das Boot nahe genug an das

n) Barbot saget am angeführten Orte eb. dasselbe.

o) Dr. Fryer in seinen Reisen a. d. 6 S. saget, das Salz würde hier auf Karren, die von dem Winde getrieben würden, an die Seeseite gebracht.

p) Dampiers Reisen 3 Th. a. d. 13 S.

q) Ebendas. a. d. 13 u. f. S.

Eyland Majo.

das Ufer gebracht ist, so schlingt der, der auf dem Verschlage steht, den Augenblick das Seil um den Queerbalken auf dem obern Verschlage, welches es mit dem Vordertheile befestigt, ehe es die See auf die eine Seite drehen kann. Wenn die beyden Leute ihre Ladung eingenommen haben: so ziehen sie das Boot wieder vom Ufer weg, bis sie etwas über die Gewalt der Wellen hinauskommen. Da packen sie das Salz in ein ander Boot aus, welches es an Bord des Schiffes bringt. Ohne ein solches **Schlenderboot** ist hier beständig schlechte Landung: denn obgleich das Meer in der Rheede beständig eben ist, so läuft es doch sehr hoch am Ufer an. Ein jedes Schiff, das hieher kömmt, sollte demnach ein solches Boot mitbringen oder machen, oder von andern Schiffen borgen; denn die Einwohner haben keines.

Sein Nutzen.

Dampier ist daher bey Beschreibung dieser **Schlenderboote** so umständlich, weil sie an vielen Oertern, wo die See sehr hoch am Ufer anläuft, großen Nutzen verschaffen können. Dieses geschieht sonderlich in vielen offnen Rheeden in Ost- und Westindien, wo er doch niemals dergleichen Boote gesehen hat r).

Roberts saget uns, daß zwo Rheeden in diesem Eylande sind, wo Schiffe liegen können, einige kleine Buchten ungerechnet, wo ein Boot einlaufen kann, die aber nicht werth sind, daß man weiter von ihnen redet.

Rheede Paa Seco.

Die Rheede gegen Norden heißt **Paa Seco**, wo man in sechs, sieben oder acht Faden ankern mag, wenn man die östliche Spitze von der Bay nach Nordwest oder Nordwest gen Nord bringt. Der Grund ist steinicht; er thut aber einem Kabeltaue nicht viel Schaden, außer unter den Korallenfelsen, welche man bey dieser Richtung vermeiden kann. Die ganze Küste, bis beynahe zu dem Vorgebirge **Jingdost**, ist voller steinichter Untiefen und Bänke, einige davon erstrecken sich bis auf zwo kleine Meilen weit vom Ufer s).

Englische Rheede.

Bey der Spitze **Jingdost** ist die englische Rheede, wo die Salzschiffe liegen t). Es ist meistentheils schlechter Grund, und gegen die dicke Spitze zu, welche das Süderende der Bay ausmacht, steinicht. Die Spitze der Bay gegen Norden ist fast eben so schlimm, wegen des Zerreißens der Ankertaue; doch bleiben die Anker nicht so leicht, wie auf der Südseite wegen der Steine darinnen stecken. Man giebt es gemeiniglich den englischen Schiffen Schuld, daß sie diese Bay dadurch verderbt, daß sie ihre Ballaststeine in denselben über Bord geworfen haben. Die Mitte der Bay ist der reinste Grund, und von zwölf bis zu acht Faden ist die beste Tiefe zum Ankern, außer zu Ausgange des Brach- und Heumonats, wenn man eine Veränderung in den Winden erwartet. Da ist es besser, in funfzehn oder achtzehn Faden zu liegen.

Städte.

Dampier saget, die Einwohner lebten nahe bey der obgedachten Bay in der Mitte des Eylandes in drey kleinen Städtchen, deren jedes seine Kirche und seinen **Padre** hat. Diese ist aber, so viel wir wissen, sechs bis sieben kleine Meilen von der Rheede an der Westseite, oder von der englischen Rheede. **Pinosa** soll die Hauptstadt seyn, und zwo Kirchen haben. Nach dieser kömmt **St. Johannis**, und die dritte ist **Lagoa**. Die Häuser sind

 sehr

r) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 13 u. f. S.

s) **Roberts** Reise a. d. 401 S.

t) Dieses muß die Rheede seyn, deren **Dampier** erwähnet, an der Westseite der Insel, gleichwie die, in der er an der Nordwestseite gewesen ist, Paa Seco zu seyn scheint.

Eyland Majo.

sehr kleine, enge, niedrige Dinge. Sie bauen mit Feigenholze, weil, wie man dem Verfasser sagte, kein ander Bauholz hier vorhanden ist. Die Queerbalken sind eine Art von wildem Rohre *u*).

Einwohner.

Die Einwohner, und selbst die Statthalter und Paters, sind insgesammt wollhärichte Schwarze, wie ihre africanischen Nachbarn, von denen sie vermuthlich herstammen *x*). Sie sind Unterthanen der Portugiesen, und haben auch die Religion und die Sprache derselben. Es ist ein munteres starkes Volk. Sowohl die Männer als Weiber sind fett und fleischicht, und sie und ihre Kinder sind so rund und plump, wie kleine Meerschweine. Und doch scheint das Eyland einem Fremden unfruchtbar, und kaum vermögend zu seyn, seine Einwohner zu ernähren, die, wie einer von ihren Paters sagte, sich auf nicht mehr, als zweyhundert und dreyßig Seelen, beliefen *y*).

Roberts bemerket, daß diese Eyländer denen zu **Boa Vista** sehr gleich sind, doch haben sie nicht so viele Neigung gegen die Engländer, als diese. Sie kleiden sich auf eben die Art, wie die zu **Boa Vista**, nur daß einige unter ihnen ganz und gar keine Sonntagskleider haben. Als er im Jahre 1722 hier war: so schätzte man ihre Anzahl auf etwas über zweyhundert. Es waren fast lauter Schwarze, die ungestaltesten unter allen ihren Nachbarn. Sie hatten wenige Mulatten und gar keine Weißen unter sich *z*).

Lebensart.

Dampier saget, das Volk zu Majo lebte sehr arm, doch besser, als die andern Einwohner dieser Eylande, St. Jago ausgenommen *a*). Ihre Handlung und Nahrung kömmt vornehmlich auf die Engländer an, die ihnen zum Lohne für ihre Mühe bey dem Salzladen Lebensmittel, Geld und alte Kleider geben, ingleichen Hüte, Hemden und andere Dinge. Durch diese Mittel sind einige von ihnen mittelmäßig angekleidet, die meisten o[illegible]e gehen beynahe nackend. Alle Eyländer lassen sich alsdann zu etwas brauchen, um etwas zu verdienen: denn sie haben keine Fahrzeuge, damit sie handeln könnten. Es kommen auch keine oder wenigstens ungemein selten portugiesische Schiffe hieher, außer den englischen, welche sie ungemein gern sehen *b*).

Wenn die Schildkrötenzeit kömmt: so halten sie in den sandichten Bayen in der Nacht Wache, um sie auf den Rücken zu kehren; und an verschiedenen Orten bey den Bayen haben sie Hütten gebaut, um sich vor dem Regen zu beschützen, und darinnen zu schlafen. Dieses ist in Ansehung ihrer Nahrung eine andere Erndte für sie: denn es kommen überhaupt zu dieser und den andern Eylanden des grünen Vorgebirges eine große Menge Schildkröten. Wenn die Schildkrötenzeit vorbey ist: so haben sie wenig zu thun, als guineische Hühner zu jagen, und ihren kleinen Feldbau zu besorgen. Auf diese Art haben sie das ganze Jahr über etwas zu verrichten, wodurch sie sich, obwohl auf sehr schlechte Art behelfen. Wenn einige von ihnen Lust haben, nach St. Jago überzugehen: so bitten sie bey dem Statthalter um Erlaubniß, und lassen sich auf einem englischen Schiffe übersetzen.

Regierung.

Eben dieser Schriftsteller bemerket, daß der Neger, welcher die Stelle des Statthalters vertritt, sein Patent von dem portugiesischen Statthalter zu St. Jago erhält. Die Person,

u) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 17 S. Die spanischen Wohnungen zu Jamaica sind auf eben die Art gebauet.

x) Sie kamen ursprünglich aus Africa. Siehe oben a. d. 161 S.

y) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 19 S. Dapper saget, im Jahre 1505 wären zweyhundert und fünf und zwanzig Seelen, und im Jahre 1628 nur hundert und funfzig auf diesem Eylande gewesen.

z) **Roberts** Reisen a. d. 402 S.

frica

wie man dem Verfas-
sind eine Art von wil-

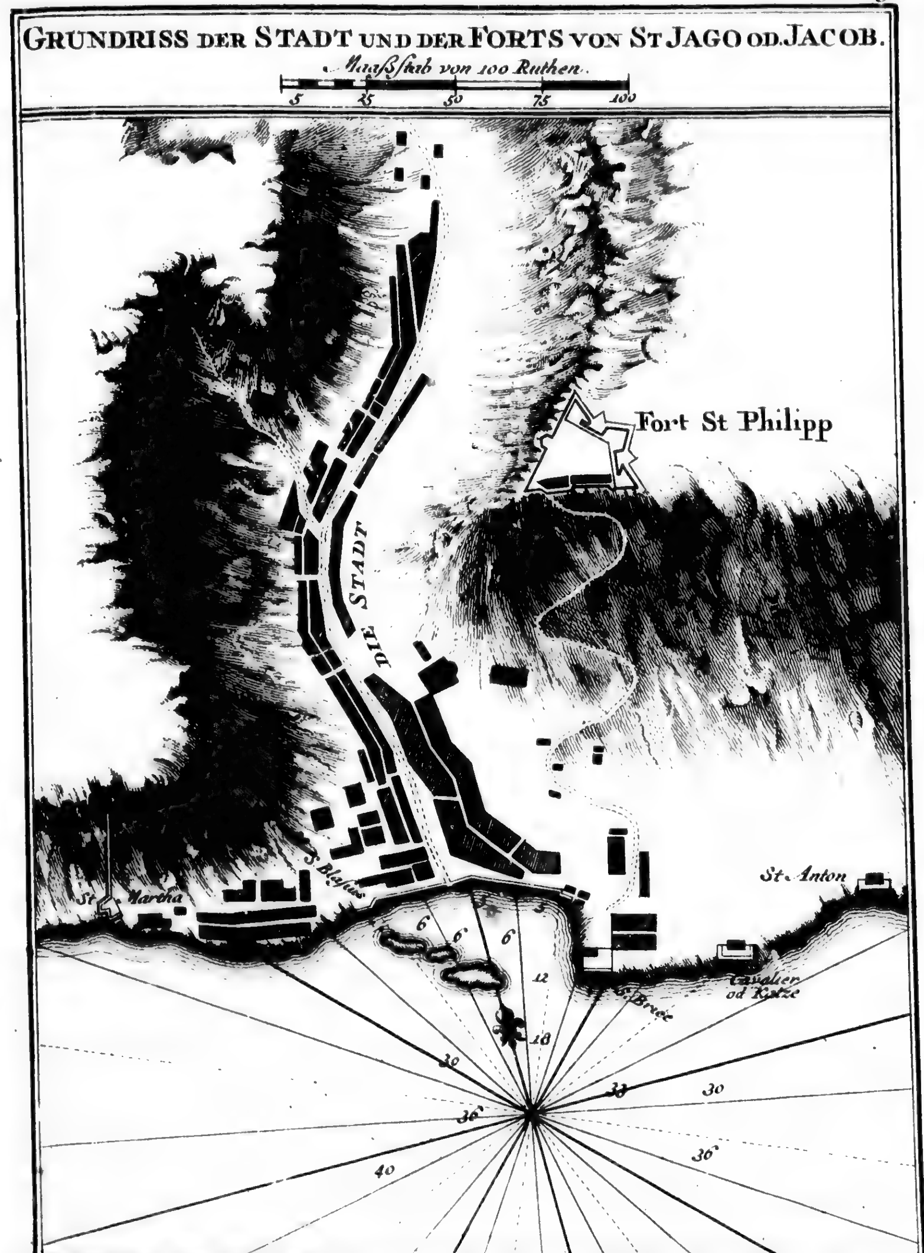
sgesammt wollhärichte
thlich herstammen x).
und die Sprache der-
s Weiber sind fett und
e Meerschweine. Und
rmögend zu seyn, seine
ch auf nicht mehr, als

ehr gleich sind, doch ha-
kleiden sich auf eben die
ar keine Sonntagsklei-
hl auf etwas über zwey-
allen ihren Nachbarn.

als die andern Einwoh-
g und Nahrung kömmt
e Mühe bey dem Salz-
e, Hemden und andere
ekleidet, die meisten
as brauchen, um etwas
könnten. Es kommen
her, außer den englischen,

ten Bayen in der Nacht
ten bey den Bayen haben
nen zu schlafen. Dieses
s kommen überhaupt zu
ße Menge Schildkröten.
, als guineische Hühner
haben sie das ganze Jahr
te Art behelfen. Wenn
sie bey dem Statthalter
sen.
die Stelle des Statthal-
St. Jago erhält. Die
Personen,

sen 3 Th. a. d. 19 S. Dap-
1505 wären zweyhundert und
len, und im Jahre 1628 nur
f diesem Eylande gewesen.
n a. d. 402 S.



Perſ
und
der
laden
dern.
Man
Nam
auch
Dam
Freun
führte
zu laſſ
mals
wiſſer
den S
ma be
ter aus
wegge
bay in
den.
es verd

Name u
reich.
äpfel.

Weil
d
erhalten
funfzeh
grünen
fünf un
wo er g

a) D
b) E
c) R
Schiffer
d) D

Person, die dieses Amt 1699 versah, war ein sehr höflicher und verständiger armer Mann, und überhaupt ist es ein Volk von guter Gemüthsart. Er erwartet von jedem Schiffer, der hier Salz ladet, ein kleines Geschenk, und ist froh, wenn sie ihn auf ihre Schiffe einladen. Zu der Zeit, wenn Salz gemacht wird, bringt er die meiste Zeit mit den Engländern zu; denn dieses ist seine Erndte. Als Roberts 1725 hier war: so war der bekannteste Mann auf dem Eylande der Hauptmann **Vincent Alva**, den die Engländer unter dem Namen **Peter Vincent** kannten.

Eyland Majo.

Die Seeräuber haben oft an dieser Insel gelandet, und nicht nur das Vieh, sondern auch welche von den Einwohnern weggeführt. Im Jahre 1683 kam eine Woche vor Dampiers Ankunft ein englisches Schiff hieher. Die Leute stiegen unter dem Scheine der Freundschaft an das Land, und bemächtigten sich des Statthalters und einiger anderer, führten sie an Bord, und zwangen sie, zu ihrer Auslösung Vieh von dem Lande hertreiben zu lassen. Hernach aber segelten sie mit ihnen weg *c*), und brachten sie vermuthlich niemals wieder zurück. Der Engländer, der diese niederträchtige That ausübte, war ein gewisser Hauptmann **Bond** von Bristol, der hernach mit den meisten von seinen Leuten zu den Spaniern übergieng, und das Schiff, in welchem Dampier war, in der Bay Panama beynahe verbrannt hätte *d*). Als Dampier 1699 wieder hier war: so war der Statthalter aus seiner Gefangenschaft von den Seeräubern nur vor kurzem zurückgekommen, die ihn weggenommen, und auf ein oder zwey Jahre mit sich herumgeführt hatten *e*).

Wir unterlassen hier nicht zu erinnern, daß dieses Eyland nebst **Tangier** und **Bombay** in Indien an England statt der Morgengabe, der Königinn Catharina geschenkt worden. Man kann vermuthen, daß es die Engländer nicht würden verlassen haben, wenn es verdient hätte, erhalten zu werden.

Der IV Abschnitt.

Das Eyland St. Jago oder St. Jacob.

I. Von dem Eylande überhaupt und seinen Einwohnern.

Eyland St. Jago.

Name und Lage des Eylandes. Dessen Luft. Erdäpfel. Papah. Fische. Markesith. Rother Ocker. Die Einwohner. Ihre Freyheiten. Gereich. Viehzucht. Vögel. Früchte. Enstard= müthsart. Unwürdige Geistlichkeit. Barfüßermönche. Priester von den Schwarzen.

Weil dieses Eyland sowohl, als das vorhergehende, den ersten May entdeckt worden, und diesen Tag zugleich das St. Jacobsfest ist: so hat es von demselben seinen Namen erhalten. Es liegt nach des Hauptmanns Roberts Rechnung in der Norderbreite von funfzehn Graden, und in der Länge von sechs Graden fünf Minuten, gegen Westen vom grünen Vorgebirge *f*). Hauptmann **Philipps** setzet es in die Breite von funfzehn Grad fünf und zwanzig Minuten, wobey er vermuthlich den Hafen **Praya** zum Grunde leget, wo er gewesen ist *g*).

Name und Lage.

 Sie

a) Dampiers Reisen 1 Th. a. d. 146 S.

b) Ebend. 3 Th. a. d. 20 S.

c) Aus dieser Ursache wollten die Einwohner die Schiffer nicht ans Land steigen lassen.

d) Dampiers Reisen 1 Th. a. d. 143 Seite, deutscher Ausgabe.

e) Dampiers Reisen 3 Th. a. d. 18 u. f. S.

f) Roberts Reisen a. d. 403 S.

g) Philipps Reisen nach Africa und Barbados im Jahre 1693 a. d. 183 S.

Eyland St. Jago.

Sie ist die größte unter allen Inseln des grünen Vorgebirges, und nach **Beeckmans** Berichte, fünf und vierzig Seemeilen in der Länge, in der Breite zehne, und im Umfange fünf und neunzig *h*). **Philipps** setzet ihre Länge auf zwanzig Seemeilen Südost und Nordwest, und ihre Breite auf zehne Ostnordost und Westsüdwest *i*).

St. Jago liegt nach **Dampiers** Anzeige vier oder fünf Seemeilen von Majo gegen Westen, und ist das vornehmste, fruchtbarste und bewohnteste unter allen Eylanden des grünen Vorgebirges. Doch ist es bergicht und hat viel rauhes Land *k*). **Philipps** saget, daß es viele hohe unfruchtbare Gebirge hat *l*).

Luft.

Was die Luft anbetrifft, so saget der Hauptmann **Roberts**, ist diese Insel zur Regenzeit ungesunder, und für die Fremden gefährlicher, als die übrigen *m*); und es werden um diese Zeit wenige Plätze um Guinea herum, **Cacheu** ausgenommen, ungesunder seyn, als **St. Jago**. Die Schädlichkeit der Luft auf derselben ist so groß, daß man sie einem Lande vergleichen kann, in welchem die Pest wütet *n*).

Erdreich.

Nach **Beeckmanen** ist das Land außerordentlich anmuthig, und hat einen Ueberfluß von allen Dingen, die zum Nutzen und Vergnügen der Menschen gehören *o*). Doch **Ovington** saget, daß es nicht so anmuthig, aber auch nicht so bergicht sey, als Madera, und daher sich besser zum Feldbaue schicke *p*).

Gestalt des Landes.

Roberts bemerket, daß das Südostende des Eylands flaches Land ist, alles übrige aber, **Campo de Terrafall** ausgenommen, hat hin und wieder Gebirge. Der Berg **Antonio** ist der höchste, der beynahe in der Mitte liegt. In der Entfernung von drey bis vier Seemeilen, aber näher nicht, zeiget er sich auf allen Seiten der Insel über allen den übrigen erhaben. Wenn man den hohen Berg von **Terrafall** auf der See ostwärts oder westwärts liegen hat: so zeiget er sich erstlich als eine Insel, bis man nahe genug ist, das niedrige Land oder das **Campo**, welches zwischen ihm und dem übrigen Theile der Insel ist, zu erkennen *q*).

Hier, saget eben der Roberts, haben sich die Portugiesen zuerst festgesetzet, weil sie sahen, daß es nicht nur das größte sondern auch das fruchtbarste unter allen Eylanden war. Denn es hat das beste Wetter, und folglich die schönste Viehweide und die größte Abwechselung von Früchten, und wird von anmuthigen Bächen befeuchtet *r*).

Weil dieses Eyland, wie wir schon errinnert, viel Wasser hat *s*): so geben auch die Thäler gute Viehweide *t*).

Ihre

h) Reise nach Borneo a. d. 9 S.

i) **Philipps** Reisen nach Africa und Barbados im Jahre 1693 a. d. 183 S.

k) **Dampiers** Reisen 1 Th. a. d. 144 S.

l) **Philipps** am angeführten Orte.

m) **Roberts** Reisen a. d. 333 S.

n) Ebend. a. d. 338 und 340 S.

o) **Beeckmans** Reise nach Borneo a. d. 12 S.

p) **Ovingtons** Reise nach Surat a. d. 40 S.

q) **Roberts** Reise a. d. 409 S.

r) Ebendas. a. d. 403 S.

s) **Dampier** saget, es sey hier gutes Wasser. Es wäre aber mühsam zu holen, und das Holz wäre sehr rar und theuer, im vierten Theile seiner Reisen a. d. 3 S. **Cornwall** bemerket, daß diese Insel frische Wasserquellen hat, und daß man auch Wasser findet, wenn man im Sande nachgräbt. Siehe seine Anmerkungen auf verschiedenen Reisen nach Indien a. d. 7 S.

t) Ebend. a. d. 404 S.

u) **Roberts** saget, die Insel hätte viele Kühe und Ziegen, und ziemlich viele Schafe, Schweine und Pferde.

x) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 25 S.

Eyland St. Jago. Vieh.

Ihre vornehmsten Landthiere sind Rinder, welche nach **Dampiers** Erzählung in großer Menge hier seyn sollen, da sie doch für das Stück zwanzig Thaler forderten. Sie haben auch Pferde, Esel und Maulesel, Rehe, Ziegen, Schweine *u*), und Meerkatzen mit schwarzen Köpfen und langen Schwänzen *x*).

Richard Hawkins saget, daß hier Zibethkatzen sind, und daß die hiesigen Meerkatzen die wohlgestaltesten sind, die er jemals gesehen *y*). **Roberts** bekräftiget, daß unter allen Eylanden des grünen Vorgebirges **St. Jago** allein dergleichen Thiere hervorbringt, und daß man sie in allen Theilen derselben findet *z*).

Philipps redet statt der Meerkatzen von Affen. Er saget, daß, sie sich in großer Menge in den Gebirgen zeugten, sie wären die kleinsten, die er gesehen hätte, und wären ganz wohlfeil zu haben *a*).

Beeckman saget, daß es hier eine große Menge kleiner Ochsen, Schweine, und Ziegen giebt *b*). Nach **Cornwalls** Berichte sind die Ziegen mager *c*). **Philipps** saget, daß sie hier in ungeheurer Menge sind. Er hätte selbst drey oder vier Heerden, jede wenigstens zu fünfhunderten, nahe bey dem Schiffe gehen sehen. Ihre Schafe aber sind wie ordentlich, und die Schweine sind mittelmäßig *d*).

Vögel.

Unter denen Vögeln, die in diesem Eylande anzutreffen sind, meldet **Dampier** zahme und wilde Hühner, Parakites, Papageyen *e*), Tauben, Turteltauben, Reyher, Habichte, Baumhacker, Galdens, welche eine größere Art von Baumhackern sind, Curlius u. d. gl. *f*).

Roberts saget, sie hätten alle Arten von Vögeln, als guineische Hühner, Pfauen, und Haushühner. Diese letztern fliegen haufenweise aus, und fressen in den Gebirgen, und Abends kommen sie wieder und ruhen zu Hause, wie bey uns die Tauben *g*). **Cornwall** setzte noch hinzu, calekutische Hühner *h*), und **Beeckman** Gänse und Enten mit diesem merkwürdigen Umstande, daß die Gebeine bey ihren meisten Vögeln so schwarz sind, als Agat, und ihre Haut so schwarz, als die Einwohner selbst. Dem unerachtet ist das Fleisch so weiß, oder noch weißer als bey unsern Vögeln, und von eben so gutem Geschmacke, ob es gleich nicht so gut in die Augen fällt *i*). Doch **Philipps** saget, daß das Federvieh nur mittelmäßig ist *k*).

Früchte.

Sie haben auch sehr viel **Maiz, Feschun**, guineisch Korn, **Plantanen, Bananos** *l*), und Kürbisse zum nothwendigen Unterhalte; und zum Vergnügen wachsen gute süße und saure Pomeranzen *m*), Limonien, Tamarinden, indianische Tannzapfen, Muskus, Wasserme-

y) Reise nach der Südsee a. d. 31 S.

z) Siehe seine Reisen a. d. 411 S.

a) Reise nach Africa und Barbados a. d. 187 S.

b) Reise nach Borneo a. d. 13 S.

c) Anmerkungen auf verschiedenen Reisen nach Indien a. d. 7 S.

d) Reise nach Africa und Barbados a. d. 187 S.

e) Nach **Hawkins** Berichte sind die Papageyen grau. Reise in die Südsee a. d. 31 S.

f) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 25 S.

g) Siehe dessen Reise a. d. 404 S.

h) Anmerkungen bey verschiedenen Reisen nach Indien a. d. 7 S.

i) Reise nach Borneo a. d. 13 u. f. S.

k) Reise nach Africa und Barbados a. d. 187 S.

l) **Ovington** saget, daß die **Bananas** hier besser sind, als zu Madera. Reise nach Suratte a. d. 40 S. Er erwähnet auch der Datteln, gleichwie auch **Dampier**.

m) **Philipps** erinnert, daß die Limonien gut, und die süßen Pomeranzen die besten sind, die er jemals angetroffen. Nach seiner Meynung übertreffen sie noch die von Lissabon. Sie sind so gemein, daß man für ein altes zerrissenes Kleid hundert kaufen kann. Siehe seine Reise nach Africa und Barbados a. d. 187 S.

Eyland St. Jago.

sermelonen, Mandyokes und Cocusnüsse im Ueberflusse. Ueberdieses Guavas, Custards oder Sternäpfel n). Zuckerrohr wächst gleichfalls hier. Sie machen aber wenig Zucker, sondern begnügen sich mit Syrup o). Sie haben hier auch einige Weintrauben, und der Verfasser glaubet sowohl, als die Einwohner, daß der Wein hier sehr gut gerathen würde. Der König von Portugall aber hat aus Statsursachen verbothen, Wein zu pressen p). **Ovington** saget, daß es hier sehr wenig Weinstöcke giebt, und daß man gar keinen Wein macht. Aller Wein, den sie trinken, kömmt von Madera q), und wie **Dapper** saget, von Lissabon. Eben der Schriftsteller gedenkt unter den Bäumen der Cedern, und saget, die europäischen Pflanzen kämen sehr gut fort, sie müßten aber alle Jahre umgesetzt werden.

Nach **Dampiers** Erzählung wüchse viele Baumwolle im Lande, wovon sie sich selbst kleiden, und einen großen Theil nach Brasilien senden r).

Cornwall saget, sie hätten etwas groben Zucker, Baumwolle, und Getreide s).

Custardapfel.

Der Custardapfel, der vorhin unter den Früchten genennt worden, ist so groß wie eine Granate und fast von eben der Farbe. Die Schale ist dem Wesen und der Dicke nach das Mittel zwischen einer Granate, und einer sevilischen Pomeranzenschale, weicher als diese, sie ist aber auch leichter zu zerbrechen, als jene. Es ist merkwürdig, daß sie ringsherum regelmäßig mit Warzen besetzt ist. Inwendig hat er ein weiches weißes Fleisch, das sehr süß und wohl schmeckt, und einem englischen Milchfladen (**Custard**,) der Farbe und dem Geschmacke nach sehr ähnlich ist, von welchem ihm auch die Engländer den Namen gegeben haben. In der Mitte hat er etliche schwarze Steinichen oder Kerne, aber keinen Krübs, denn er ist lauter Fleisch. Der Baum, welcher diesen Apfel trägt, ist von der Größe eines Quittenbaums, mit langen schmahlen Aesten, die dickes Laub haben, und sich sehr weit ausbreiten. Die Frucht wächst an dem Ende der Aeste an dünnen zähen Stielen, die neun bis zehn Zoll lang sind, und hängt von ihrer eigenen Schwere gegen die Erde. Ein großer Baum aber trägt nicht über zwanzig oder dreyßig solche Aepfel t).

Diese Frucht wächst in den meisten Ländern innerhalb der Wendezirkel. Dampier hat sie in ganz Westindien sowohl am festen Lande, als auf den Inseln, in Brasilien, und in Ostindien gesehen.

Papah.

Auch der Papah wird nach eben dieses Schriftstellers Berichte in allen diesen Ländern gefunden. Es ist eine Frucht von der Größe einer wohlriechenden Melone, hohl wie dieselbe, und ihr an Gestalt und Farbe äußerlich und innerlich sehr ähnlich. Nur in der Mitte hat die gegenwärtige Frucht eine Handvoll kleinen schwärzlichten Saamen, von der Größe der Pfefferkörner, der auch einen hitzigen Geschmack hat, beynahe wie Pfefferkörner. Die Frucht ist, wenn sie reif ist, weich, und schmecket sehr süß und geil; wenn sie aber grün ist: so ist sie hart und unschmackhaft. Alsdann aber kann man sie kochen, und da dienen sie zur Zukost bey dem Rindfleische.

De

n) **Dampier** erwähnet noch der Citronen, Granaten und Quitten. Reisen 3 Th. a. d. 24 S.

o) Wie **Dampier** saget, so sollen einige kleine Zuckerwerke auf der Insel sich befinden, wovon sie jährlich auf hundert Tonnen nach Hause senden. Siehe dessen Reisen 3 Th. a. d. 23 S.

p) **Dampier** saget, daß sie Weinstöcke haben, wovon sie etwas Wein machen. Die europäischen Schiffe aber führen ihnen bessern zu, und überhaupt trinken sie wenig. **Ebend.**

q) Siehe **Ovingtons** Reise nach Suratte a. d. 40 S. In seiner ersten Reise sagte man ihm von vom Weine, wie der zu St. Nikolas.

r) **Dampier** am angeführten Orte.

Eyland St. Jago.

Der Papaybaum ist zehn oder zwölf Fuß hoch. Der Stamm ist bey dem Boden anderthalb Fuß, oder zwey im Durchschnitte, und läuft bis an den Gipfel spitzig zu. Er hat ganz und gar keine Aeste, sondern nur breites Laub, welches unmittelbar aus dem Stamme an Stielen hervorwächst; die gegen die Wurzel zu länger sind, als oben. Die Blätter sind ründlicht und am Rande gekerbt. Sie fangen sechs oder sieben Fuß hoch von der Erde an herauszusprossen, und je höher sie kommen, desto dichter und größer wird das Laub. Und an der Spitze ist es am breitesten und ganz dichte am Stamme. Die Frucht wächst unter dem Laube, und da am dichtesten, wo das Laub am dichtesten steht. Bey dem Gipfel steht sie also so dichte bey einander, als sie nur Platz hat. Sie ist aber da nicht größer, als eine ordentliche Steckrübe. Die zuvor beschriebene größere Frucht aber wächst weiter unten, wo das Laub dünner ist *u*).

Fische.

Dampier saget, daß die Fische zu **St. Jago** mit denen zu **Majo** und auf den übrigen Eylanden einerley sind *x*). **Philipps** fand in der Bay viele und gute Fische. Sie fingen sie sehr geschwind mit der Angel. In einer Seege aber, die sie etlichemal in der kleinen sandichten Bay auswarfen, die, wenn man herkömmt, bey der Ostspitze ist, fingen sie Fische in solcher Menge, daß die Mannschaft sie nicht alle zu essen vermochte, sondern einen großen Vorrath trocknete und einsalzte *y*).

Markesith.

Keiner von denen Schriftstellern, die wir gefunden haben, erwähnet etwas von den Mineralien zu **St. Jago**, außer Roberts, welcher von zweyen insbesondere redet. Er saget, daß hier sehr viel Markesith ist, das die Portugiesen **Beur d'Ore** nennen, welches insgemein dunkel ist, wiewohl einiges davon auch etwas durchsichtig ist. In dem Schatten wirft es eine dunkelblaue oder purperrothe Farbe; wenn man es aber in die Sonne bringt, zeiget es eine Goldfarbe, und scheint sehr helle und glänzend zu seyn. Ein gewisser Herr, der eine Zeitlang in Brasilien gewesen, und mit den dasigen Bergleuten umgegangen war, sagte dem Verfasser, daß da gewiß eine Goldmine wäre, wo dergleichen **Beur d'Ore** in großer Menge gefunden würde. Eben dieser Herr sagte ihm, die Farbe, die von diesem Markesithe gemacht würde, sähe so gut aus, als etwas vergüldetes.

Rother Ocker.

Das andere ist ein sonderbarer rother Stein oder Ocker, den man hier in einem Berge an der Nordseite findet. Er ist der Kreyde in England sehr ähnlich; doch ist er noch weicher und etwas schwerer; und wenn man Pulver davon mit einem Messer abschabet, so fühlet es sich wie das feinste Mehl an. Er läuft in Adern. Außen ist ein gemeiner Stein, der nach und nach weicher und streifichт wird, bis man zu einer schwefelgelben Ader kömmt. Unter dieser ist eine von schwacherm Gelbe, auf welche eine von Fleischfarbe folget. In der nächsten scheint das Roth vor, in der andern wird es noch völler. Und endlich kömmt die wahre Steinader zum Vorscheine, von einem dunkeln aber lebhaften und frischen Rothe *z*).

In seinem Tagebuche findet man, daß ihm zu **Terrafall** ein gelblichter lichtgrauer Stein, voll glänzender Düppelchen, gezeigt worden, die in der Sonne wie Crystall schienen *a*).

Dieses

s) **Cornwalls** Anmerkungen bey verschiedenen Reisen nach Indien a. d. 78 S.

t) Siehe den dritten Theil von **Dampiers** Reisen a. d. 24 S. In Jamaica nennt man sie süße Lunken.

u) Ebendas.

x) Im dritten Theile a. d. 25 S.

y) **Philipps** Reisen nach Africa und Barbados a. d. 187 S.

z) Er hatte ein Stück hiervon, wie auch von dem **Beur d'Ore**. Er verlohr aber beydes, nebst andern Seltenheiten mit seinem Boote zu St. Niklas. Siehe dessen Reise a. d. 312 S.

a) Ebend. a. d. 414 S.

Eyland St. Jago.

Dieses Eyland hat das Recht, daß es ein Zollhafen für alle Schiffe ist, die von Sierra Leona an nordwärts nach Guinea handeln. Dieser Vortheil, und ihre zur Handlung bequeme Lage, hat viele Kaufleute hieher gezogen, die eine gute Manufactur von Barrafools anlegten, bis, wie schon gemeldet worden, der Handel verfiel *b*). Es gab aber doch dieses Gelegenheit, das Eyland mit Einwohnern anzufüllen. Um die Anbauer des Landes destomehr aufzumuntern: so gab ihnen die Krone Versicherungen, auf Stücke Landes für sich und ihre Erben auf immer, ohne sich einen Zins oder andere Art von Auflagen vorzubehalten *c*).

Einwohner; ihre Vorrechte.

Diese Versicherungen von dem Eigenthumsrechte trug vieles bey, das Eyland besser zu bevölkern und es in größern Flor zu bringen, als die übrigen, von welchen, St. Philipps ausgenommen, keine dieses Vorrecht hat. Der Verfall der Handlung aus den obenangeführten Ursachen machte, daß sehr wenig Weiße auf der Insel wohnen, obgleich zu Roberts Zeit das Land meistentheils den Weißen zugehörte, und die Anzahl der Schwarzen gegen sie war wie vierzig zu dreyen.

Dampier saget, die Insel **St. Jago** wäre vormals von solchen Portugiesen bewohnt worden, die wegen Mordthaten, Diebstähle und anderer Verbrechen, hieher verbannt worden *d*); und der Hauptmann **Cornwall** saget, daß sie nichts bessers sind, als ins Elend verjagte Leute, welche sich mit einem Geschlechte von dem Volke von ihren Pflanzörtern in Guinea vermischt haben. Eine geringe Aehnlichkeit in der Person, eine grobe Mundart, die mit der portugiesischen Sprache verwandt ist, und eine natürliche Unempfindlichkeit, sind die ganzen Zeugnisse ihrer Ankunft: denn sie sind vollkommene Mulatten, lang, aber nicht wohl proportionirt, besonders die Weiber, welche breite Lippen, einen flachen Körper, und lasterhafte Neigungen haben, und ihrer Leichtsinnigkeit wegen eben so schändlich sind, als wegen ihrer Häßlichkeit *e*). Durch diese Gemeinschaft mit ihren Sklavinnen, welche guineische Schwarze sind, ist das Volk meistentheils schwarz, oder wenigstens von einer vermischten Farbe geworden; etliche wenige von den Vornehmern ausgenommen, als den Statthalter, den Bischof und einige andere Herren und Paters *f*). **Beeckman** saget eben dieses von der Farbe der Einwohner. Er saget, es sey ein armes müßiges blindes Volk; sie wären große Diebe, und gäben sich für römischkatholische Christen aus. Ihre Dummheit aber ist so groß, daß sie wenig mehr wissen, als den Namen der Religion *g*). Diesen Character der Eingebohrnen dieses Eylandes überhaupt hat der Verfasser von denen zu **Praya** hergenommen. Was den Vorwurf der Dieberey anbetrifft: so muß man eine Ausnahme machen; denn **Dampier** bemerket, daß, wenn gleich das Volk bey diesem Hafen demselben Laster ergeben ist: so lebten doch die in der Stadt **St. Jago**, die unter den Augen des Statthalters sind, ordentlicher. Ueberhaupt aber sind sie arm, und haben wenig Handlung *h*). Die Schwarzen tragen hier nur ein Stücke Leinewand um den Kopf herum, und ein rohes Stücke Tuch oder Barrafool, von weiß und blaugestreifter oder gesprengter Baumwolle. Man sagte ihm, daß diese Tücher eine gute Waare an der Goldküste von Guinea abgäben *i*).

Unwürdige Geistlichkeit.

Die portugiesische Geistlichkeit überhaupt ist in der ganzen Christenheit wegen ihrer Unwissenheit berühmt. Es ist ihre Gewohnheit, diejenigen in die auswärtigen Pflanzstädte zu

b) Siehe oben a. d. 161 S.
c) Roberts Reise a. d. 403 S.
d) Dampiers Reisen 4 Th. a. d. 4 S.
e) Cornwalls Anmerkungen ꝛc. a. d. 6 S.
f) Dampiers Reisen 3 Th. a. d. 23 S. und 4 Th. a. d. 4 S.

Eyland St. Jago.

zu senden, die das Glück gehabt haben, aus der Inquisition zu entkommen, und doch noch zu Hause bey ihrem Amte Aergerniß anrichten möchten. Diese Leute führen gemeiniglich ein sehr lüderliches und ärgerliches Leben, und mußten daher dem Bischofe sehr zuwider seyn, der ein Mann von einer sanften und gütigen Gemüthsart war. Er zog ihnen deswegen die Schwarzen vor, wenn sie gleich nur so viel Unterweisung gehabt hatten, als zu St. Jago zu haben ist; weil sie bessere und ehrbarere Geistliche wurden. Es waren daher die meisten Priester auf diesen Eylanden und der Küste Guinea Schwarze. Es wird aber keiner von ihnen zur Würde eines Bischofs, Domherrn, oder bischöflichen Capelans gelassen, welches alles Europäer seyn müssen.

Es kann in der That seyn, daß hier und da unter diesen unwürdigen Priestern ein Mann von einem andern Character ist: denn es kann manchmal der Mangel an Freunden, die einem eine Pfründe verschaffen könnten, einen ehrbaren Mann nöthigen, sich zu einer Mission brauchen zu lassen, bloß um sich des Mangels zu erwehren *k*).

Barfüßermönche.

Dieses war unstreitig etwas sehr rühmliches von dem Bischofe. Aber die Mönche in dem Barfüßerkloster zu St. Jago machten ihm deswegen viele Unruhe: denn sie pflegten die Unwissenheit der schwarzen Priester, die zu St. Jago erzogen waren, öffentlich lächerlich zu machen. Der Bischof mußte endlich drohen, daß er sie in ihr Kloster einsperren wollte, wenn sie sich außerhalb ihrer Mauern in Kirchen- oder Statssachen mischen würden.

Priester von den Schwarzen.

Es werden viele junge Schwarze zu St. Jago erzogen, um mit der Zeit zu Priestern gebraucht zu werden. Sobald sie diesen Schluß gefaßt haben, so suchen sie durch die gewöhnlichen Mittel, als Vorspruch von Freunden, und Geschenke, in den Schutz einer angesehenen Person bey der Kirche zu kommen. Nach einiger Zeit, und nach einer geringen oder wohl gar keinen Mühe in ihrer Unterweisung, stellet dieser sie dem Bischofe vor. Der Bischof stellet eine Prüfung mit ihnen an, und hält eine ernsthafte Rede von der Würde, Wichtigkeit und großen Schwierigkeiten des priesterlichen Amts. Alsdann müssen sie ihm ein gutes Verhalten angeloben, und bekommen den bischöflichen Segen. Dieses berechtiget sie, einen Studentenhabit anzulegen, welcher aus einem langen Priesterrocke und Mantel von schwarzem Zeuge besteht. Sie kaufen sich alsdann eine lateinische Grammatik, und einige catechistische Bücher von den Anfangsgründen der christlichen Religion. Sie bemühen sich, so viel sie können, daraus auswendig zu lernen, um im Stande zu seyn, über die Fragen, die darinnen vorkommen, zu disputiren. Zu diesem Ende kommen sie Abends in einer einsamen Gasse zusammen. Allein, ihre höchsten grammatikalischen Streitigkeiten versteigen sich selten über die Declinationes Nominum: denn wenige von ihnen sind so gelehrt, daß sie ein Verbum durch alle Modos und Tempora formiren könnten *l*).

Ihre Prüfungen.

Sobald sie in diesen Büchern etwas zugenommen haben, so müssen sie eine andere Prüfung vor dem Bischofe ausstehen, welcher den reifsten unter ihnen die Freyheit giebt, etwas höhere Dinge zu lesen.

Wenn sie wieder einige Zeit mit dergleichen Uebungen hingebracht haben, so werden sie zum drittenmale aus diesen Büchern gefragt. Dieses geschieht durch den Palustre, welcher

Aa 2

g) Beckmans Reise nach Borneo a. d. 12 S.
h) Dampier am angef. Orte.
i) Philipps Reise nach Guinea rc. a. d. 188 S.
k) Roberts Reisen a. d. 405 S.
l) Ebend. a. d. 406 u. f. S.

Eyland St. Jago. Ordnungen.

cher Generalvicarius und erster Richter der Inquisition ist, und den Titel eines Doctors der Gottesgelahrheit führet, ob er gleich vielleicht wenig davon versteht. Dieser giebt ein Zeugniß von den Eigenschaften der Candidaten, dessen Inhalt größtentheils auf die Geschenke eingerichtet ist, welche man diesem Geistlichen gemacht hat. Nachdem dieses Zeugniß lautet, weihet sie der Bischof zur niedrigsten Ordnung oder zu Subdiaconen ein, und läßt sie einen Eid der Verschwiegenheit ablegen, sowohl wegen der Geheimnisse, die sie schon gelernt haben, (die aber nicht vom höchsten Range sind), als auch wegen derer, zu welchen sie in Zukunft zugelassen werden möchten. In diesem Stande verbleiben sie, bis ihre Verdienste oder die Gunst ihrer Obern sie geschickt machen, in die andere Ordnung oder Stufe zu treten, welche die Evangelii heißen. Diese Würde giebt ihnen die Freyheit, die Liturgie zu lesen, und dem Meßpriester bey Lesung der Episteln und Evangelien beyzustehen *m*).

Der Graduirte thut alsdann sein möglichstes, auf die dritte und höchste Stufe zu gelangen, welche die Missalordnung ist. Ehe er aber dazu gelassen wird, so muß er von neuem feyerlich schwören, der heiligen Kirche getreu und gehorsam zu bleiben, und alles zu glauben, und sich allem zu unterwerfen, was sie anordnet, wie auch alle Geheimnisse der Kirche geheim zu halten, welche die heilige Kirche nicht erlaubt, den Layen gemein zu machen. So viel scheinen einige von den schwarzen Priestern dem Verfasser bekannt gemacht zu haben, welcher vermuthet, daß viel mehr dergleichen Ceremonien mit ihnen vorgehen, die sie ihm nicht bekannt machen wollen. Wenn sie nun solchergestalt alle erforderliche Eigenschaften erlangt haben, so geht ihre vornehmste Bemühung dahin, die Gunst der vornehmsten Geistlichen zu erwerben, damit sie, sobald als möglich, zu einer Pfründe kommen.

Sie werden zu Werkzeugen von den Absichten der Priester gebraucht.

Ueberhaupt, saget Roberts, ist eine List der obern Geistlichen darunter verborgen, daß sie sich der Unwissenheit dieser einheimischen Diener der Kirche zu ihren eigenen Absichten bedienen. Sie hüten sich vor allen Lastern und Vergehungen, die sie der Inquisition aussetzen, oder bey dem Bischofe in Ungnade bringen möchten; weil sie fest glauben, daß eines von diesen beyden fähig ist, sie unglücklich zu machen. Dieses gründet sich auf einen Begriff, den man ihnen zeitlich einprägt, und von dem sie gänzlich eingenommen sind, daß, wenn sie entlaufen sollten, man sie in keinem fremden Lande, besonders in Europa, unter den Christen, d. i. den Römischkatholischen dulden würde. Und wenn sie zu den Ketzern giengen, so würden sie im zukünftigen Leben schlechterdings ewig verdammt seyn, und in diesem ohne Aufhören Sklaven seyn.

Auf solche Art dient eben der Grundsatz, der die Absichten ihrer Obern befördert, auch dazu, daß er sie von allen Aergernissen abhält, und das gemeine Volk aufmuntert, ihre Lehren anzunehmen, als daß alle die, die nicht im Schooße der römischen Kirche sind, ganz gewiß im Stande der Verdammung leben. Dieselben noch verhaßter zu machen, sprechen sie ihnen den Namen der Christen ab. Es glauben daher viele von ihren Priestern und das meiste Volk, daß sogar die Taufe, die gleichsam die Einweihung in die Gemeinschaft der Heiligen ist, bey keinem Volke in der Welt außer der römischen Kirche gebräuchlich sey.

Der Verfasser bemerket bey dieser Gelegenheit, daß das nicht allein auf diesen Eylanden geschieht, wo das Volk nichts weis, als was ihm Leute vorsagen, deren vornehmste Bemühung dahin geht, die reformirte Religion so verhaßt vorzustellen, als die muhammedanische. So

m) Roberts Reisen a. d. 407 S.
n) Ebendas. a. d. 408 u. f. S.
o) Ebendas. a. d. 306 S.

So gar in Spanien und Portugall fragen die Leute, wenn sie wissen wollen, ob man ein Protestant oder Papiste ist, ob man ein Christ ist? Denn sie glauben, man kann dieses nicht seyn, wenn man nicht römischkatholisch gesinnt ist *n*). *Eyland St. Jago.*

II. Hafen und Städte von St. Jago.

Rio das Bharkas. Terrafal. Porto Faciendo. Bighude oder Bikuda, Vorgebirge. Porto sine Noma. Porto Formosa. Bay St. Jago. Porto Madera. Praya Formosa. St. Domingo. Porto Lobo. St. Francisco. Portete. Porto Praya. Kalyete St. Martin. Rebeira Grande. Rivera de Plata. Fernere Beschreibung von eben diesem Hafen. Stadt St. Domingo. Stadt St. Jago, oder Ciudad de Rebeira Grande. Ihre Lage. Bach. Häuser. Hauptkirche. Barfüßerkloster. Castell und Festungswerke. Bay St. Jago. Einwohner; die Männer; die Weiber. St. Jago von Franz Draken und Anton Scherley erobert.

Der Hauptmann **Roberts** umsegelte das ganze Eyland, und besuchte alle Hafen. Von denselben finden wir zwo Beschreibungen, die eine in dem Tagebuche seiner Reise, und die andere in der Beschreibung von den Eylanden. Wir werden beyde hier einrücken. Die erstere steht in eben der Ordnung, in welcher er diese kleine Schiffahrt gethan hat.

Von **Fuurno** an der Ostseite von **St. Philipps** segelte er in die Bay von **Rivera das Bharkas** in St. Jago. Hier ersetzte er das Wasser, das ihm abgegangen war, und beschloß, an das Norderende des Eylandes zu fahren, um seine Reise nach **Majo** fortzusetzen, welches, wie er wußte, der kürzeste Weg war, ob er gleich dem Ansehen nach länger ist *o*). Von hieraus gieng er demnach nach der Bay von **Rivera de Prata** (oder **Plata**) unter Segel; und wartete hier eine Fluth ab, die ihm entgegen war, und mit der nächsten bequemen Fluth kam er in den Hafen **Terrafall.** *das Bharkas. de Prata. Terrafal.*

Von hieraus erreichte er mit einer bequemen Fluth **Porto Faciendo.** Darauf schiffte er mit der nächsten Fluth in eine Bay, die er, weil sie keinen Namen hatte, **Porto Singore Jorge** benennte. Hier fand er **Singore Jhuiß** *p*). Dieses ist eine kleine Bay, die viele Felsen von verschiedenen Größen gegen über hat. Der größte ist nicht über einen Steinwurf in der Länge, und geht auch unter allen am meisten über das Wasser. Er liegt etwa eine halbe Seemeile vom Ufer. Dieses machte die Einfahrt schwer. Als er aber in dem Hafen war: so fand er einen sichern bequemen Canal bis hinter die Spitze, der eine gute Kabeltauslänge breit war. Von hieraus kann man die offne See nicht sehen, sondern man ist gegen alle Winde vom Lande bedeckt. Das Wasser geht von fünf bis zu dreyen Faden. Der Grund ist von Sand und Schlamme vermischt *q*). *Porto Faciendo.*

An eben dem Tage umsegelte er Mittags **Bighude** oder die Nordostspitze der Insel mit einem leichten Winde von Nordost, und Nachmittags um drey Uhr sah er **Monte Pinose** auf dem Eylande **Majo** *r*). Von **Kalyete** in **Majo** kehrte er nach St. Jago zurück und kam in eine große Bay, die südwärts von Majo lag, und die er **Porto sine Noma** nannte. Er ankerte unter dem hohen Lande an der Nord- oder Windseite der Bay in einer kleinen sandichten Bucht. Er warf hier einen Stein aus, den er an eine Fischleine angebunden hatte, und fand, daß ziemlich tiefes Wasser war. Er war keinen Steinwurf mehr vom Ufer, als er erstlich Grund fand. Der Strand war weit mit kleinen *Bighude, ein Vorgebirge. Porto sine Noma.*

p) Siehe zuvor a. d. 152 S.
q) Roberts Reisen a. d. 308 S.
r) Ebendas. a. d. 314 S.

Eyland St. Jago.

nen Kieselsteinen bedeckt, welches ein Zeichen von einem reinen Grunde ist. Das Land aber war so hoch, daß der Wind, der gerade in die Bay hinein blies, am Ufer anstieß, dieses ward bey Untergange der Sonne stärker nach dem Verhältnisse des Windes am Ufer *s*).

Porto Formosa. St. Jago. Madera.

Er ruderte aus dieser Bay heraus, um den rechten Wind zu gewinnen, und lief nach **Porto Formosa** *t*); und von hieraus mit eben dem Winde in die Bay St. Jago *u*), und aus derselben noch weiter hinunter nach **Porto Madera**. Hier warf er den Anker aus, und legte ein Tau an einen Felsen am Ufer, der die Stelle einer Schiffslände vertrat, indem er ganz nahe bey dem Wasser lag, und in der Ebbe zwölf Fuß hoch war. Weil keine Einwohner sich in der Nähe des Hafens aufhielten, und die Straße bis zur Stadt nur mittelmäßig war: so segelte er immer noch weiter hinunter an der Küste nach **Praya Formosa**, hierauf nach **St. Domingo**, und von hieraus nach **Porto Lobo**, von welchem Orte er in die Stadt ritt *x*), welches ein schlimmer Weg von zwanzig kleinen Meilen zu Lande ist. Er unterredete sich hier mit **Singore Pedro Balderavessa**. Da er gegen denselben behauptete, daß **Porto Lobo** ein sicherer Hafen wäre, als **Kalyete**, besonders bey veränderlichem Winde: so sagte ihm hingegen dieser Herr, daß **Kalyete** durchgängig für den allersichersten Hafen in **St. Jago** gehalten würde *y*).

Praya Formosa. St. Domingo. Porto Lobo.

St. Francisco. Portate. Praya. Kalyete.

Von **Porto Lobo** fuhr er noch weiter hinunter an der Küste, und nahm die Bayen **St. Francisco** und **Portate** in Augenschein. Weil es schon zu späte am Tage war, nach **Kalyete** zu gehen: so ankerte er vor **Villa de Praya** bis den nächsten Morgen, und lief alsdann in **Kalyete** ein. Weil er aber den Südwind in kurzer Zeit erwartete, so eilete er, die Ostseite der Insel zu erreichen. Denn von hieraus konnte er nicht nur besser mit Süd- oder Westwinde segeln, sondern es sind auch die Rheeden daselbst am allersichersten. Denn an der ganzen andern Seite des Eylandes ist nicht eine Rheede, wo man vor Süd- oder Südwestwinden sicher liegen kann, als **Kalyete St. Martin**. Alsdenn aber kann man mit diesen Winden nicht unter Segel gehen, und dieses sind doch die einzigen Winde, die zu den Inseln oberhalb des Windes führen. Er gieng dahero von hieraus nach **Porto Praya** zurück *z*).

Roberts fängt in seiner Beschreibung von den Inseln, unter allen Häfen zuerst mit der Nachricht von **Porto Praya** an der Westseite von St. Jago an. Darauf geht er westwärts rings um das Eyland herum, bis er an den vorigen Ort zurück kömmt.

Porto Praya.

Porto Praya, welches bey der Südwestspitze von St. Jago liegt, ist der vornehmste und bekannteste Hafen, der sich von den übrigen durch seine anmuthige Lage unterscheidet. Die Stadt und Festung liegen auf einem ziemlich hohen platten Lande an der Mitte der Bay. Zu beyden Seiten sind Thäler, die mit Cocus- und Palmenbäumen besetzt sind. Der beste Ankerplatz ist unter der Insel an der Nordwestseite der Bay. An der offnen Seite hat die Bay reinen Sand- und Thongrund, und von funfzehn bis zu fünf oder sechs Faden Wasser. Inwendig aber ist zäher Schlamm zu dreyen Faden, und alsdann wieder Sand. Es ist hier gute Gelegenheit zum Wasserholen *a*).

Zwo

s) Ebendas. a. d. 317 S.

t) Ebend. a. d. 329 S.

u) Ebend. a. d. 331 S.

x) Unter der Stadt ist die Hauptstadt zu verstehen, wie er sie sonst nennet, um sie von den vier andern Städten oder Flecken zu unterscheiden, nämlich St. Jago an der Südwestseite der Insel.

Kalyete St. Martin.

Zwo Seemeilen von Praya Westnordwest liegt Kalyete St. Martin, ein enger Canal, da nicht über eine halbe Kabeltauslänge breit ist, und von der Westspitze eine Viertelmeile weit in das Land hinein läuft, und sechzehn bis achtzehn Fuß Wasser hat. Man kann vorne einen Anker auswerfen, und das Hintertheil an einen Baum, der am Strande steht, befestigen. Der Strand ist voll kleiner Steine. Man liegt hier auch die ganze Regenszeit über sicher, und kann auch Wasser in der Nähe haben. Zu Porto Praya muß man einen Schwarzen an Bord nehmen, um sich diesen Ort zeigen zu lassen, doch ist an diesem Orte keine Gefahr zu befürchten, nur daß man ihn nicht leicht gewahr wird b). Der Verfasser bemerket in seiner Reise, daß zur nassen Jahrszeit dieses der allerungesundeste Theil des Eylandes ist c). Von Kalyete bis zur Stadt (nämlich Rebeira de Grande oder St. Jago), sind vier kleine Meilen zu Lande, ebener aber steinichter Weg.

Rheede von Rebeira Grande.

Vor der Stadt, welche zur See eine Seemeile von Kalyete nordwestwärts liegt, ist eine Rheede, die nichts besonders hat. Sie ist so böse, daß es viel sagen will, wenn man einige Zeit hier gelegen hat, und das Kabeltau nicht reißt, oder der Anker in den Felsen nicht stecken bleibt. Viele Fahrzeuge sind in dieser Rheede untergegangen. Dieses ist die Ursache, daß sie nicht leicht von jemand anders, als von den Portugiesen besucht wird. Die Holländer berührten manchmal diesen Ort, um frisches Wasser einzunehmen, doch seit einiger Zeit ist Porto Praya der einzige Ort, den sie besuchen d).

Rivera de Plata.

Rivera de Plata ist eine sehr gute Bay, und hat lauter reinen Grund, in welcher Tiefe man nur liegen will, von viertehalb bis zu zwölf oder vierzehn Faden. In Ansehung des Wasserholens ist es ein besserer Platz, als Porto Praya; denn es läuft ein Fluß bis an das Ufer. Man kann also die Fässer in den Fluß walzen, und das Wasser zum Spundloche hinein laufen lassen, ohne Eymer oder Trichter zu gebrauchen. Man hat hier alle Arten von Erfrischungen, Früchte, Wurzeln, Vögel, Ziegen, Rinder, viel wohlfeiler als zu Porto Praya oder in der Stadt. Er hat hier eine bessere Kuh für zweytausend fünfhundert Reas verkaufen sehen, als man zu Porto Praya für sechstausend Stück solche kleine Münze oder acht Thaler haben kann. Indianisch Korn hingegen ist an einem Orte so theuer, als wie am andern e).

Porto Praya.

Terrafall.

Terrafall ist der nächste beträchtliche Hafen. Er hat aber keine Waaren zur Handlung. Und obgleich die Rheede gut ist, wenn man einmal darinnen ist, außer zur Zeit der veränderlichen Winde, so ist doch das Umwenden in derselben sehr mühsam.

Porto Faciendo.

Der nächste Hafen ist Porto Faciendo eine schöne große Bay. Er ist sehr rein gegen das Ufer zu, und hat von zehn zu vier Faden Wasser. Man kann hier auch Wasser füllen. Doch weil dieser Theil der Insel meistens nur Land zur Viehweide ist, so kann man hier wenig andere Erfrischungen haben, als Ziegen und Kühe, die hier so wohlfeil sind, als an irgend einem Orte des Eylandes. Der Verfasser kaufte ein junges Rind drittehalb Jahre alt, für ein altes Hemde, das bey uns nicht zweene Groschen werth war.

Zwischen

y) Roberts Reisen, a. d. 332 S.
z) Ebendas. a. d. 333 u. f. S.
a) Ebendas. a. d. 409 S.
b) Ebendas. a. d. 410 S.
c) Ebendas. a. d. 340 S.
d) Ebendas. a. d. 410 S.
e) Ebendas. a. d. 410 u. f. S.

Eyland St. Jago.

Zwischen dieser Rheede und Bikhude der Nordspitze von St. Jago sind viele Buchten und kleine Baye. Es ist aber nicht nur das Land dürre und unbewohnt, sondern die Küste ist auch der vielen Klippen wegen gefährlich, die größtentheils unter dem Wasser sind, und die, welche zum Vorscheine kommen, liegen nicht über eine kleine Meile vom Ufer *f*).

Bikhude. Porto Formosa.

Wenn man Bikhude zurückgelegt hat: so läuft die Küste südwärts von Porto sine Noma, das schon vorhin beschrieben worden *g*). Die nächste Bay Porto Formosa ist sehr gut. Der Grund rings um die Spitze herum ist lauter Schlamm; daselbst ist eine kleine Schaluppe vor allen Winden vom Lande bedeckt, zum Handel aber ist der Hafen nicht bequem.

St. Jago.

Die Stadt St. Jago wird an ihrer Kirche erkannt, die weiß angestrichen, und mit rothen Ziegeln gedeckt ist. Sie liegt gerade der Mitte der Bay gegen über an einer Anhöhe. An der Süd- und Nordseite ist ein Thal, das mit Cocus- und Palmenbäumen stark besetzt ist. Die Bay ist reiner sandichter Grund, und läßt in zehn oder zwölf Faden sicher ankern. Etwas gegen Norden von der Kirche läuft die See gemeiniglich hoch am Ufer auf, welches sandicht ist.

Dieses ist einer von den fruchtbarsten Plätzen auf der Insel, in allem, was sie hervorbringt. Die Einwohner haben große Freyheiten, wie die zu St. Johannis.

Porto Madera.

Süd gen Ost zwey bis drey kleine Meilen davon, liegt der Hafen Madera. Die Mündung ist nicht über einen Steinwurf breit, zwischen zweenen Felsen, die auf beyden Seiten gegen das Wasser zu steil sind. Die Tiefe ist von neun bis zu sechs Faden. Wenn man hinter die nördliche Spitze kömmt: so hat man vier, und weiter hin drittehalb Faden. Alsdann ist man vor allen Winden bedeckt; man sieht keine offne See, und ein Schiff von dreyhundert Tonnen liegt an einem Seile von drey Zollen sicher *h*). Der Boden besteht aus Sand mit Thone vermischt. Weiter hin aber ist weicher Schlamm. Der Hafen ist sehr gut, wenn man darinnen liegt, und es ist weder die Einfahrt noch die Ausfahrt gefährlich. Er ist aber für einen Fremden schwer zu finden: denn die eine Spitze des Hafens schließt sich so dicht an die andere an, daß man den Hafen nicht eher erkennt, als bis man vorbey ist, weil er so enge ist, und nichts hat, das kenntlich genug wäre, ihn zu unterscheiden. Das einzige Mittel für dergleichen Leute ist, einen erfahrnen Mann zu St. Jago an Bord zu nehmen, und sich den Hafen zeigen zu lassen.

Von diesem an sind verschiedene Baye, ehe man nach Porto Lobo kömmt; keiner aber ist für die Schiffe bequem, und alle sind in etwas gefährlich, weil viele gesunkene Felsen an der Küste liegen, doch nicht weiter, als eine kleine Meile vom Ufer.

Porto Lobo.

Porto Lobo ist vor allen Winden sicher, wenn man darinnen ist. Nur ist die Einfahrt enge; denn sie hat nicht über eine halbe Kabeltauslänge in der Breite, und noch dazu an beyden Seiten viele gesunkene Felsen. Dieses machet den Hafen für einen Fremden ohne Lootsmann allzugefährlich. Inwendig ist er einem großen Wasserbecken oder Teiche ähnlich, weil er überall drey Viertheilmeilen breit ist. Doch hat er nicht über zwölf oder vierzehn Fuß Wasser, bis unter der nördlichen Spitze, wo man achtzehn bis zwanzig Fuß hat. Es

f) Ebendas. a. d. 411 S.

g) Siehe oben a. d. 189 S.

h) Roberts Reisen a. d. 412 S.

i) Ebendas. a. d. 413 S.

k) Ebendas. a. d. 414 S.

l) Dampiers Reisen 1 Band a. d. 76 S.

m) Im Jahre 1593, da Herr Richard Hawkins zu St. Jago war, befand sich daselbst eine Haupt-

Es ist lauter sandichter Grund, bis man an das Ende des Hafens kömmt, und alsdann ist er sandicht. Ein wenig gegen Norden von **Porto Lobo** endigt sich der bergichte Theil des Eylandes. Das Land wird, einige Hügel ausgenommen, flach, doch ist es bis **Porto Praya** meistens hohes ebenes Land *i*).

Eyland St. Jago.

Zwischen **Porto Lobo** und **Praya** ist die Rheede **St. Francisco**, eine schöne sandichte Bay nebst einem Thale, wo Cokus- und Palmenbäume stehen. Doch ist an den meisten Orten der Bay böser Grund, und kein frisches Wasser in der Nähe.

St. Francisco.

Ungefähr eine Seemeile weit südwestwärts von St. Francisco ist eine Bucht, mit Namen **Portet** oder **Portate**, die zu Schaluppen und kleinen Fahrzeugen, aber nicht zu großen Schiffen, gut ist. Wenn man etwa zwey Drittheil weit in den Hafen hineingefahren ist: so liegt zur linken Hand ein gesunkener Felsen. Die nächste Rheede ist **Porto Praya**, welche schon beschrieben worden *k*).

Portate.

Nunmehr wollen wir die Städte etwas in Augenschein nehmen. **Dampieren** ward gesaget, daß zwo große Städte, einige kleine Dörfer, und sehr viele Einwohner auf der Insel wären *l*). Hauptmann Roberts aber saget, daß vier Städte da sind *m*), nämlich **St. Jago, St. Domingo, St. Domingo Abaßeu,** und **Villa de Praya**, außer der Hauptstadt, welche **Cidada de Rebeira Grande** heißt, wie sie die neuesten ausländischen Schriftsteller, vermuthlich nach dem Beyspiele der Einwohner, nennen, und nicht **St. Jago**, welchen Namen andere englische Reisebeschreiber brauchen. Es muß daher mit St. Jago nothwendig einerley Ort seyn, obgleich Barbot zweene verschiedene Plätze daraus machet *n*). Sie hat den Namen **Ribeira Grande**, vermuthlich zum Unterschiede von St. Jago an der **Ostseite** der Insel empfangen, welches eine von den vier Städten oder Flecken ist, deren **Roberts** gedenkt, und einen Hafen, der nur oben beschrieben worden.

Städte.

Roberts hat alle die obengenannten Oerter selbst gesehen, den einen von **St. Domingos** ausgenommen, der zwölf kleine Meilen landwärts von St. Jago liegt. Hier wohnten der Statthalter, der Bischof, und andere Personen vom Stande, als **Franz Drake** das Eyland im Jahre 1585 angriff. Derselbe gieng den 24sten des Wintermonats von der Stadt **St. Jago** aus, mit sechshundert Mann hieher. Der Feind aber floh, und er verbrannte den Ort *o*). Zuvor im Jahre 1582 ward er von **Manoel Perades**, einem Portugiesen, der eine französische Flotte führte, geplündert *p*).

St. Domingo.

Von den andern vier Städten, welches Seeplätze sind, werden gemeiniglich von den meisten Reisebeschreibern nur zwo erwähnt, nämlich **St. Jago** und **Porto Praya**, weil sie die einzigen Häfen auf dem Eylande sind, die von europäischen Schiffen besucht werden. Dagegen findet man dafür bey ihnen sehr viele gute Anmerkungen von dem Lande und seinen Einwohnern überhaupt.

Die Stadt **St. Jago** oder **Cindad de Rebeira Grande** liegt drey Seemeilen von Praya gegen Westen. **Dampier** setzet sie an die Südwestseite der Insel, und in die Breite von funfzehn Graden Nord *q*). Nach des Hauptmanns **Cornwalls** Beobachtung aber ist

Die Hauptstadt St. Jago.

Hauptstadt und zwo andere Städte mit ihren Häfen auf dem Eylande. Siehe seine Reise nach der Südsee a. d. 29 S.

n) Siehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 538 S.

o) Siehe den englischen Held, oder wiederlebenden **Franz Drake**, a. d. 129 S.

p) **Hawkins** Reise nach der Südsee a. d. 27 S.

q) **Dampiers** Reisen 3 Th. a. d. 22 S.

Eyland St. Jago.

ist sie in funfzehn Graden fünf Minuten r). Nach Dampiers Berichte liegt diese Stadt an dem Fuße zweener Berge, welche ein tiefes Thal einschließen, das gegen die See zu zweyhundert Ellen (Yards) breit ist, das aber eine Vierthelmeile landwärts so enge zusammenläuft, daß die Breite nicht über vierzig Ellen austrägt s).

Die Stadt **St. Jago** hatte, als **Franz Drake** sie im Jahre 1585 eroberte, die Gestalt eines Dreyecks, und lag in einem engen Thale zwischen zweenen felsichten Bergen, dem einen an der Ost- und dem andern an der Westseite, die über die Stadt zu hängen schienen. Auf beyden waren einige Werke angelegt. Die Stadt war auch mit einem Walle umgeben, den an der Südseite, in welcher Gegend das Fort ist, die See benetzte. Um die Stadt herum waren funfzig Canonen gepflanzet. Mitten durch das Thal ergoß sich ein kleiner Bach, der nicht weit vom Seeufer einen Teich machte, wo die Schiffe sehr bequem frisches Wasser füllen konnten.

Am Ende der Stadt gegen Norden, wo sich das Thal erweitert, waren Gärten angelegt, die mit Limonien, Pomeranzen, Zuckerrohr, Cokusnüssen, Plantanen, Potatos, Kürbissen, Zwiebeln, Knoblauch, und verschiedenen andern Früchten, Bäumen und Pflanzen angefüllt waren t).

In **Anton Scherleys** Reise nach St. Jago und Westindien im Jahre 1596 wird St. Jago folgendermaßen beschrieben. Es liegt zwischen zweenen steilen Bergen, die es sehr gut bedecken, und drey ungemein starke Forts bestreichen den ganzen Ort. Das wichtigste darunter liegt auf dem Gipfel des Berges gegen Osten, der Stadt gerade gegen über; so, daß man von demselben alle Gassen der Stadt mit Musketen beschießen kann. Die beyden andern Forts liegen an der Wasserseite; alle dreye bestreichen die Rheede, und die beyden letzten eine jede Straße in der Stadt. Vorne schlägt die See an die Mauer an. Auf die Berge kann man nur durch einen einzigen schmahlen Pfad kommen, wo nur ein Mensch auf einmal gehen kann u).

Bach.

Von dem Bache saget **Dampier** insbesondere, daß in dem Thale eine abgesonderte Gasse liegt, die auf beyden Seiten Häuser hat, und mitten durch geht Wasser, welches endlich in eine Bucht oder kleine sandichte Bay abfließt, wo die See gemeiniglich sehr ruhig ist. Es ist also jederzeit hier gute Bequemlichkeit zum Anländen und zum Wasserfüllen, obgleich die Rheede steinicht, und für Schiffe böse ist x).

Hauptmann **Philipps** beschreibt diesen Bach in wenig Worten am allerbesten. Durch die Mitte der Stadt, saget er, läuft ein kleiner Bach, der ungefähr acht Ellen breit und einen Fuß tief ist. Er fließt unter der Stadtmauer weg, und geht endlich in die See y). Zuvor wässert er noch einen schönen Garten, der von einer Mauer eingeschlossen und mit Cokus- und Pomeranzenbäumen besetzt ist z).

Dapper saget, dieser Bach entspringe zwo kleine Meilen weit davon, und bey der Mündung, wo er in die See einfließt, sey er einen Bogenschuß breit. **Durret** nennt ihn

r) **Cornwalls** Beobachtung auf seinen Reisen a. d. 6 S.

s) Dieser Schriftsteller giebt eine Zeichnung von der Stadt und der Bay.

t) **Drakens** Reise a. d. 128 u. f. S.

u) Siehe **Hakluyts** Sammlung 3 Band a. d. 599 S.

x) **Dampiers** Reisen 3 Band, a. d. 22 S.

y) **Philipps** Reise nach Africa und Barbados a. d. 187 S.

z) Dr. **Fryars** Reisen a. d. 7 S.

a) **Durrets** Reise nach Lima im Jahre 1707, a. d. 85 S.

b) **Dampiers** Reisen 3 Band, a. d. 22 S.

c) **Barbot** saget, die Stadt Ribeira Grande habe

ihn Rebeira Corea. Er saget auch, daß sein Gestade mit Zedern, Cokus und andern fruchtbaren Bäumen besetzt ist *a*).

Eyland St. Jago.

Häuser.

Dampier saget, die Stadt bestünde aus zwey bis dreyhundert Häusern, die von rohen Steinen aufgebaut wären. Unter diesen wäre ein Kloster und eine Kirche *b*). Philipps setzet die Anzahl der Häuser auf zweyhundert *c*), und gedenkt eines Mönchsklosters, eines Nonnenklosters, und einer großen Kirche bey dem Kastelle *d*). Dieses ist sonder Zweifel die Cathedralkirche, welche Roberts als ein schönes Gebaude rühmet. Ueber dieses, saget er, haben hier die Barfüßer ein Kloster, welche vermuthlich die einzigen Leute auf diesen Eylanden sind, die beständig frischbacknes gesauertes Weizenbrodt essen, wozu ihnen jährlich das Mehl aus Portugall geschickt wird. Sie haben schöne Gärten, in welchen Sallate und die besten Früchte von der Insel stehen. Von dem Bache hatten sie Ableitungen gemacht, um damit ihre Gärten anzuwässern. Von eben demselben Bache ist auch fast zu jedem Hause Wasser geleitet, welches nächst der Cathedralkirche das allerangenehmste ist, was man in der Stadt oder in der Gegend herum sieht *e*).

Die Cathedralkirche. Kloster.

Wenn man von den Häusern auf der Spitze des Berges, welche der Doctor Fryar beschreibt *f*), auf die übrigen schließen darf: so sind sie ein Geschoß hoch, und mit Laub oder Aesten von den Cokusbaumen gedeckt. Die Fenster haben hölzerne Laden, aber keine Flügel, und sind mit Leim und Stein ausgelegt. Von allen Häusern, die er gesehen, war das größte nicht über vier Ellen (Yards) breit, die Hälfte dieses Raums ward von der Thüre eingenommen. Das Hausgeräthe war der Beschaffenheit des Hauses gemäß.

Der Grund von dem Hause des Statthalters ist mit den Dächern von den meisten Häusern in der Stadt gleich, welche in einem Thale unter demselben liegen *g*).

Castell und Festungswerke.

Die Festungswerke scheinen noch in eben dem Zustande zu seyn, in welchem sie zu der Zeit des Franz Drake und Anton Scherley gewesen, welchen wir schon oben angeführt haben. Dampier saget, daß gleich bey dem Landungsplatze fast in gleicher Linie mit dem Meere ein kleines Fort liegt, wo eine beständige Hauptwache gehalten wird. Auf dem Berge über der Stadt liegt ein ander Fort, welches, nach der Mauer zu urtheilen, die man von der Rheede sieht, sehr geräumig zu seyn scheint. Es sind auch Canonen hier gepflanzt; er wußte aber nicht, wie viel, auch nicht, von was für Nutzen das Fort ist, ausgenommen, daß man von hieraus die Schiffe begrüßt *h*). Philipps setzet die Anzahl der Canonen auf zwölfe. Er saget, das Castell liege auf dem Berge an der Ostseite der Stadt, und zeige sich sehr gut in der See *i*). Nach der Zeit betrachtete er die Besatzung genauer. Er zählte acht kleine Häuser im Castelle, die bald einfallen wollten. Die Kirche war das beste Gebäude, und nach dieser die Hauptwache. Auf dem Berge war eine kleine Brustwehre, aus der sechs sehr kleine eiserne Stücken hervorkuckten, die in so schlechten Umständen waren, daß sie alle Augenblicke aus ihren Lavetten zu fallen drohten *k*). Diese waren eben das halbe

habe fünfhundert Häuser. Siehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 538 S.

d) Philipps Reisen am angeführten Orte.

e) Roberts Reisen a. d. 405 S.

f) Fryars Reisen a. d. 8 S.

g) Philipps Reisen a. d. 187 S.

h) Dampiers Reisen 3 Band a. d. 22 S. Man sagte uns vorher, dieses Fort bestriche beydes die Stadt und den Hafen.

i) Er saget auch, dieß Fort bestreiche den Hafen. Reisen, 1 Band a. d. 76 S.

k) Philipps Reisen a. d. 187 S. Er saget, er habe nichts merkwürdiges weiter gesehen, als ein oder ein Paar Kreuze ausgenommen.

Eyland St. Jago.

Dutzend kleine Stücken in der Nähe vom Ufer auf einem Hügel, welche das Schiff begrüßten, in welchem Doctor Fryar nach Indien segelte. Nicht weit davon war eine andere Hauptwache gegen das Land zu, welche kund that, was für Schiffe in der See gesehen wurden *l*).

Es wird zu besserm Unterrichte des Lesers dienen, wenn wir hier anführen, was Doctor Fryar von seinem Spatziergange vom Ufer auf die Spitze des Berges meldet. Er stieg nebst andern an dem Orte, wo man frisches Wasser hohlte, ans Land, und gieng in einen kleinen Wald. Durch eine Thüre in der Mauer, die aus Stein und Leime besteht, und einem Manne bis an die Brust geht, kam er in einen Hof, am Fuße eines Berges, wo eine Compagnie von ihren Soldaten lag, die sie bey dieser Gelegenheit aufgerichtet hatten. Ihre Flinten, Piken, und Fahnen, welche aus Seide mit einem grünen Kreuze und dem Wappen von Portugall gewirkt waren, hatten sie an die Mauer angelegt, welche die Last des Gewehrs gewiß nicht würde ertragen haben, wenn sie nicht selbst von einigen Balken gestützt worden. Die Soldaten, die herum giengen, hatten Wurfspieße in der Hand, und lange Degen an der Seite. Sie zogen ihre Hüte vor den Engländern ab, und bückten sich bis zur Erde. Der Berg war sehr steil, und doch ritten zu seiner großen Verwunderung viele Leute auf Eseln mit Affen hinter sich bey den Abstürzen herum, wo sonst gewiß niemand als Esel und Gemsen klettern konnten. Auf der Spitze des Berges fanden sie eine andere Mauer, und auf dem Thore, welches durchgieng, war ein Kreuz gepflanzt. Sobald sie zum Thore hinauskamen, sahen sie zur linken Hand ein Gebäude, das entweder ein Gefängniß oder ein Soldatenhaus war. Etliche Schritte davon stund auf eben der Seite eine Reihe Häuser, die wir schon beschrieben haben. Wenn man auf dem Wege fortgieng, der hier ganz eben war: so stund zur rechten Hand auf einem viereckichten Pfeiler ein ander Kreuz, zu dem man einige Stufen hinauf stieg. Etwas weiter hin war eine Capelle, welches der Landsitz eines von ihren schwarzen Paters war. Nicht weit davon war an einem bequemen Platze näher gegen das Ufer zu, die Hauptwache gebaut, aus der ihre Schildwachen abgelöset werden. Auf der Spitze des Berges stunden die sechs kleinen Canonen, und nicht weit davon eine andere Hauptwache, deren schon gedacht worden *m*).

Eben dieser Schriftsteller meldet, daß die Gegend bey der Stadt steinicht und bergicht ist. Weiter einwärts aber soll das Land angenehm, wasserreich, und mit allen Nothwendigkeiten versehen seyn *n*).

Bay von St. Jago.

Zu der Beschreibung der Bay oder des Hafens von St. Jago, welche schon von Robertsen mitgetheilt worden, wollen wir dasjenige, was andere Schriftsteller davon erzählen, noch beyfügen.

Doctor Fryar saget, diese Bay liege in einem halben Zirkel, und habe vier kleine Meilen im Umfange. Die eine Spitze erstreckt sich Südwest halb West, und die andere, zu welcher ein Weg gieng, Ost gen Süd und Süd *o*). Der Grund ist mit Korallen von allen Arten bedeckt, das Ufer ist sandicht und zum Landen bequem *p*). Philipps saget, die Rheede sey kleiner und offner, als die zu Praya, und der Grund sey böse und steinicht *q*).

Dampier

l) Fryars Reisen a. d. 8 S.

m) Ebendas. a. d. 7 u. f. S.

n) Ebendas. a. d. 9 S.

o) Der Verfasser hat einen Abriß von dieser Bay und der Westküste mitgetheilt.

p) Ebendas. a. d. 6 S.

q) Reise nach Guinea a. d. 189 S.

r) Dieß stimmet mit der bereits vom Hauptmanne Roberts gegebenen Nachricht von dieser Rheede überein. Siehe oben a. d. 191 S.

s) Siehe Dampiers Reisen 3 Band a. d. 26 S.

t) Siehe seine Reisen a. d. 10 S.

Dampier erkläret sich, die Rheede von St. Jago sey eine von den schlechtesten gewesen, in die er gekommen ist. Es wäre nicht für drey Schiffe reiner Grund genug da; sie müßten also sehr nahe beysammen liegen. Eines davon muß alsdann unmittelbar am Ufer ankern, und am Lande befestigt seyn, und dieses ist für kleine Schiffe das Beste. Er würde nicht hergekommen seyn, wenn man ihm nicht gesaget hätte, daß es ein guter sicherer Ort wäre. Er fand aber alles ganz anders, und es reute ihn, daß er es gethan hatte. Hauptmann **Barefoot**, der zu gleicher Zeit mit ihm hier vor Anker kam, verlohr in kurzer Zeit zweene Anker, und der Verfasser büßte auch einen kleinen ein *r*). Die Insel **Fuogo** läßt sich in einer Weite von sieben bis acht Seemeilen aus dieser Rheede sehr deutlich erkennen, und sie konnten bey Nacht das Feuer aus ihrer Spitze herausgehen sehen *s*), und bey Tage den Rauch, setzet **Fryar** hinzu *t*).

Eyland St. Jago.

Nach dem Berichte des Hauptmanns **Philipps** brauchet man so viele Vorsicht, daß die Einwohner nicht mit den Schiffen, die hier einlaufen, davon gehen, daß nicht einmal ein Boot auf der Insel gehalten wird. Wenigstens sah er weder hier, noch zu **Praya** eines *u*). Wenn Schiffe in dem Hafen sind: so wird aus eben der Vorsicht eine Wache an der See gehalten *x*). Der Verfasser erinnert dieses bey Gelegenheit eines alten niederländischen Officiers, welcher Befehlshaber auf dem Kastelle war, und große Lust gehabt hätte, mit ihm unter Segel zu gehen, er durfte es aber nicht wagen.

Dapper nennet diesen Hafen **Porto Reibeira Korea**, und saget, er läge Nordwestwärts von **Cabo Tubarao**, welches die östliche Spitze der Bay von St. Jago zu seyn scheint. Der **englische Loorsmann** saget, das Vorgebirge **Tubarao** liege südwestwärts von Praya, und der Hafen Ribeira liege von eben diesem Vorgebirge westwärts.

Nach des Hauptmanns **Philipps** Berichte sind der größte Theil von den Einwohnern der Stadt Portugiesen. In den übrigen Inseln aber verhalten sich die Schwarzen gegen sie wie zwanzig zu eins *y*).

Einwohner.

Doctor **Fryar** saget, das Volk hätte eine schöne schwarze Farbe, krauses Haar, und eine lange Statur, sie wären aber tückisch und diebisch. Sie sind fähig einem zu gleicher Zeit steif ins Gesichte zu sehen, wenn sie die Tasche abschneiden oder ausleeren.

Ihre Sprache und Kleidung sind halb portugiesisch. So schildert der Doctor die Männer ab: wenige von ihnen sind so gut bekleidet, daß sie ihre Blöße völlig decken. Denn man sieht entweder die Schultern oder den Rücken, oder die Beine, oder bey manchen alles bloß. Und wenn einer von ihnen einen alten Hut mit einer Quaste, ein Paar weiße Aermel, ein Camisol oder einen aufgeschlitzten Rock, den sie über den Rücken hängen, um ihre Aermel zu zeigen, ein Paar alte Hosen, ein unförmliches Schwerdt an der Seite, und einen Wurfspieß in der Hand hat, wenn sie gleich ohne Schuhe und Strümpfe sind: so gehen sie mit einer so ansehnlichen Mine einher, als ob sie die größten Herren in Portugall wären *z*).

Die Männer.

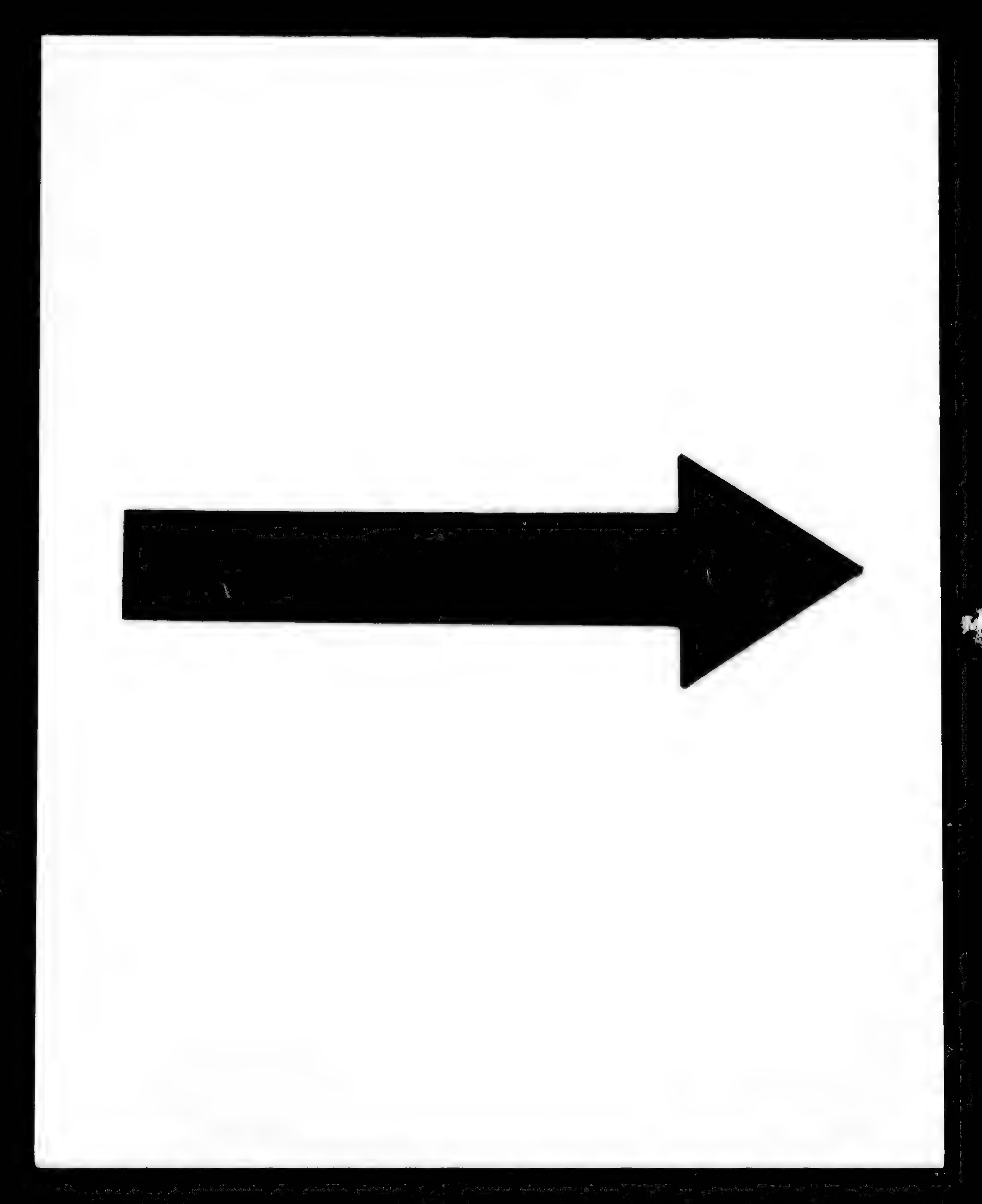
 Die

u) **Dampier** saget, daß sie auf keiner von den Inseln ein eigenes Boot haben. Sie sind daher gezwungen, so gar ihr Salz von Fremden zu kaufen, weil sie nicht vermögend sind, es von einer Insel zur andern zu schaffen. Siehe seine Reisen im 3ten Buche a. d. 22 S. Er gedenket aber keiner Ursache davon, und zu St. Nikolas haben sie Boote.

x) **Philipps** am angef. Orte a. d. 188 S.

y) Ebendas. a. d. 187 S.

z) **Fryars** Reisen a. d. 9 S.



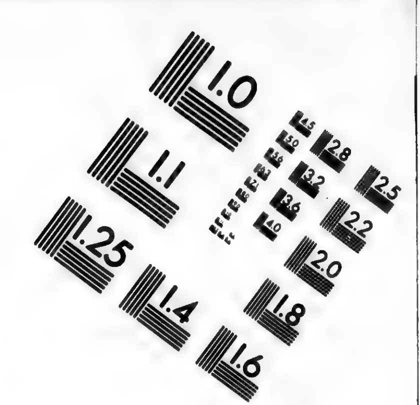
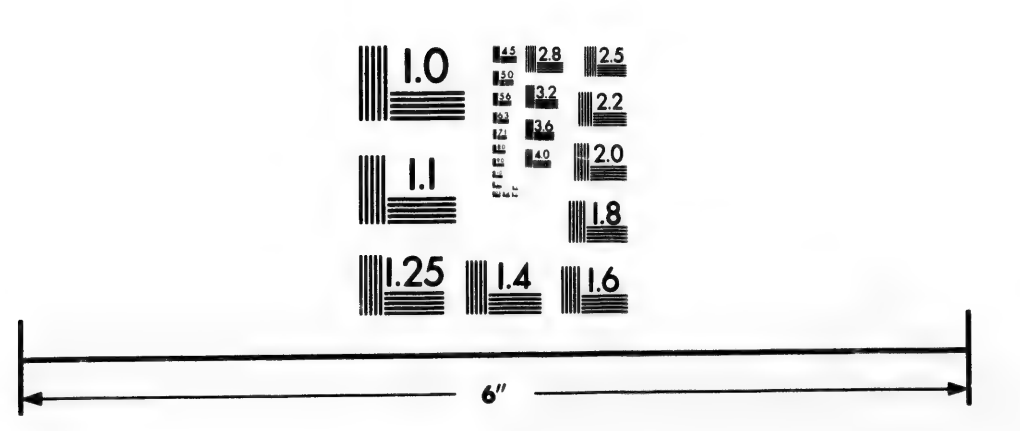
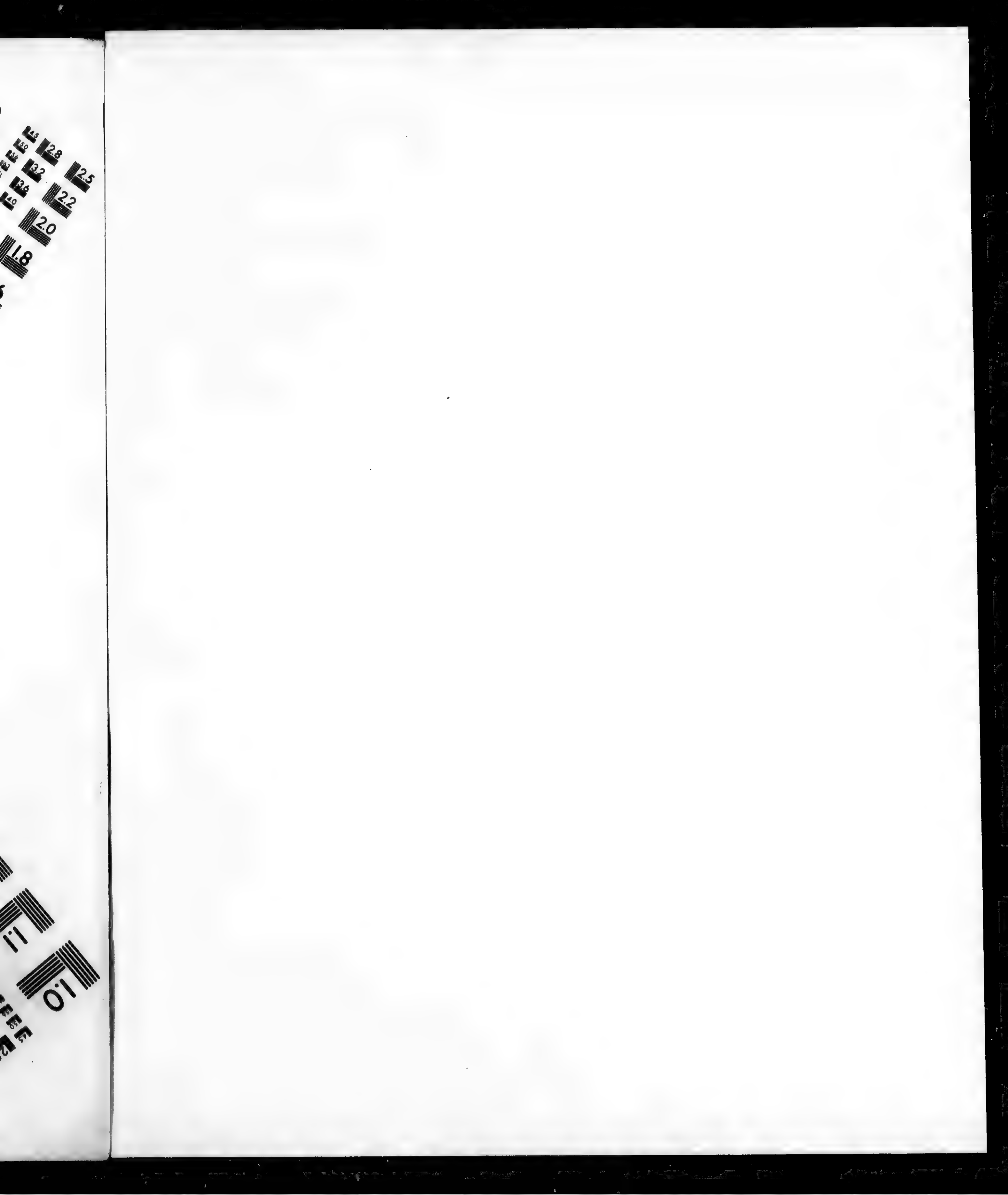


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Eyland St. Jago.

Die Weiber.

Die Weiber sind nicht so schön, als die Männer; sie haben aufgeworfene Lippen, und sind fleischichter und kürzer, sie sind auch wegen ihrer Leichtsinnigkeit bekannt. Ihr Kopfputz besteht in einem Stücke Tuche, das sie um den Kopf herumwickeln, wie bey unsern Wasserträgern. Der Rücken, und die Brüste, welche groß sind und herunter hangen, sind bloß. Um die Lenden tragen sie auf Art eines Unterrocks einen dünnen Zeug, der bis auf die Füße reicht, welche gleichsfalls bloß sind. Einige von den Vornehmen haben Armbänder und Halsbänder. In den Ohren tragen sie falsche Steine. Und von dem Kopfe bis zu den Knien haben sie eine Art eines Schleyers, und einen engen Rock, und hangende Aermel *a*).

Doctor **Fryar** ward von etlichen Einwohnern eingeladen. Die ganze Bewirthung aber, die er fand, war eine Pfeife Toback. Das Instrument, womit sie schmauchen, wird von dem Geräusche, das es machet, **Hubble Bubble** genannt. Es ist ein langes braunes Rohr, welches durch eine hole Cokusschale gesteckt wird, die mit Wasser angefüllt ist. Auf der Fläche liegt eine sehr unsaubere Schale, die sie mit ungeschnittenem Tobake vollpfropfen, wo man so lange saugen kann, als es einem gefällt. Wenn man aber sonst etwas erwartet, so findet man sich sehr in seiner Rechnung betrogen. Ihr ordentlicher Trank ist klares Wasser, und ihr Essen ist eben so ungekünstelt; denn sie behelfen sich mit dem, was die Erde trägt *b*).

St. Jago von Franz Draken erobert,

Den 16ten des Wintermonats 1585 ankerte **Franz Drake** zwischen dieser Stadt und Praya, und setzte auf tausend Mann unter dem Generallieutenante **Carlisle** ans Land. Als sie auf den Ort anrückten, marschirten sie über den ostlichen Hügel in das Thal. Weil die Einwohner entflohen waren: so ward die englische Fahne in das Fort bey der See gepflanzt. Sie verblieben hier vierzehn Tage, und fanden zwar Lebensmittel, aber keine Schätze. Sie verbrannten endlich die Stadt, um den Tod eines engländischen Knabens zu rächen, den die Einwohner grausamer Weise ermordet hatten *c*).

und Anton Scherley.

Nach diesem marschirte im Herbstmonate 1696 **Anton Scherley** von Praya nach St. Jago, mit zweyhundert und achtzig Mann. Bey dem Anblicke derselben konnten sie keinen Weg zur Stadt sehen, als einen sehr engen Pfad, einen sehr jähen Berg hinunter, auf dem nur ein einziger Mann auf einmal fortkommen konnte. Die Engländer geriethen über die Stärke des Orts in Schrecken, und der Feind erwartete sie unten im Thale, nur einen halben Musketenschuß weit davon, in der Hoffnung sie in ihre Hände zu bekommen. Weil der General sah, daß ihm der Rückweg abgeschnitten, und sonst nichts zu thun war, so marschirte er beherzt ins Thal, wo er vieles von dem Volke erlitt, das von beyden Seiten Steine auf die Engländer wälzte. Doch diejenigen, die den Nachzug der Engländer angreifen wollten, wurden so wohl empfangen, daß sie des Streitens ein Ende machten, und sich nicht wieder näherten. Von hieraus hatte er noch eine Viertelmeile bis zur Stadt, wo sich ihnen die Pikeniers auf den Gassen wiedersetzten. Als aber ihr Anführer und viele andere getödtet worden, so ergriffen sie die Flucht, und der General kam in Besitz von den beyden niedern Forts und der Stadt, und sperrte die Gassen. Die Portugiesen vermehrten sich auf dreytausend Mann, und griffen die Engländer von neuem an, von welchen

a) **Fryers** Reisen, a. d. 9 u. f. S.
b) Ebendas. a. d. 8 S.
c) Siehe **Drakens** Reisen, wie oben a. d. 129 S.
d) Siehe **Hakluyts** Sammlung a. d. 599 S.
e) Reise nach Borneo a. d. 13 S.
f) **Barbots** Beschreib. von Guinea a. d. 538 S.
g) **Roberts** Reisen a. d. 403 S.
h) **Dampiers** Reisen 1 Band a. d. 76 S.
i) **Barbots** Beschreib. von Guinea a. d. 538 S.
k) **Philipps** Reise nach Guinea a. d. 187 S.

chen sie verschiedene erschlugen, und großen Schaden aus dem obern Fort thaten. Die Engländer waren sehr in die Enge getrieben, und wurden von dem obern Fort beschossen, als die Schiffe in die Rheede kamen. Der General aber ließ auf das obere Fort von den Schiffen und aus den untern Forts die Nacht über ein entsetzliches Feuer machen. Die Portugiesen glaubten, man wäre Willens, es zu bestürmen, und zogen sich hinein, um es zu vertheidigen. Unterdessen zogen sich die Engländer zurück in ihre Schiffe, nachdem sie zweene Tage und zwo Nächte lang die Stadt im Besitze gehabt hatten *d*).

Eyland St. Jago.

Beeckman, der 1713 hier gewesen, saget, die Franzosen hätten wenig Jahre zuvor die Insel mit etwa achtzig oder hundert Mann weggenommen, aber nach kurzer Zeit wieder geräumt, nachdem sie alles, was sie finden können, zur Beute gemacht *e*).

Barbot saget, sie hätten die Stadt 1712 erobert *f*) und geplündert, welches vermuthlich eben derjenige Ueberfall ist, von welchem der vorhergehende Schriftsteller redet.

III. Regierung und Handlung von St. Jago. Beschreibung der Stadt Praya.

Regierung von St. Jago. Treulosigkeit der Seeräuber. Falschheit des Statthalters. Hauptmann Beeckman wird von ihm vergiftet. Handlung der Stadt. Lebensmittel. Alte Kleider sind hier die besten Waaren. Die Stadt Praya. Ihre Befestigung. Die Bay. Die Rheede ist offen. Der beste Platz zum Ankern. Sie wird fleißig von Schiffen besucht. Anweisung, sie zu finden. Handlung allhier. Die Einwohner. Ihr Bettelstolz. Große Diebe. Ihre Schelmereyen.

Dieses Eyland ist allezeit vom Anfange an in des Königs Händen verblieben *g*), und der Statthalter, der in der Stadt St. Jago seinen Aufenthalt hat, hat nicht nur über die andern Inseln *h*), sondern auch über das, was den Portugiesen in Nord- oder Ober-Guinea gehört, zu sprechen.

Regierung.

Es ist auch ein Bißthum daselbst, das unter Lissabon steht *i*), woher der Bischof abgeschickt wird *k*), und dieser dienet zugleich für alle Inseln des grünen Vorgebirges *l*). Außer dem Statthalter hat auch der **Ovidor** oder Oberrichter *m*) seine Wohnung zu **Ribeira Grande** *n*). Es ist hier auch der bischöfliche Palast des Bischofs; denn außerdem gehöret ihm ein Landsitz **Trinidade**, der drey bis vier kleine Meilen von der Stadt liegt. Er schreibt sich Bischof von **St. Jago**, von allen Eylanden des grünen Vorgebirges, und von allen Küsten von Guinea *o*).

Im Jahre 1689 wurden diese Eylande in bürgerlichen Sachen sowohl, als in Statssachen, von einem Prälaten regiert *p*). Der Statthalter von **St. Jago** war im Jahre 1693, als Hauptmann **Philipps** hier war, ein Laye, und machte ziemliches Ansehen. Er wohnte in einem großen Gebäude, das vorne einen Hof hatte. Gegen die See hatte er einen Erker von Eisenwerke mit einer schönen Aussicht. Er bewirthete den Hauptmann mit einem Stücke guten weißen Brodte, einer Schale Eingemachtes, und einer Flasche, die halb voll Madererwein war, der aber so schlecht und so heiß war, daß dem Hauptmanne davon übel wurde.

Der

l) Dampiers Reisen 3 Band a. d. 22 S. und Hawkins Reise nach der Südsee a. d. 29 S.

m) Es ist die Audienza oder der Gerichtshof hier. Hawkins Reise nach der Südsee.

n) Das ist St. Jago, wie vorher angemerket worden.

o) Roberts Reisen a. d. 404 S.

p) Ovingtons Reise nach Surat, a. d. 41 S.

Eyland St. Jago.

Treulosigkeit der Seeräuber.

Der Statthalter entschuldigte sich, daß er nicht selbst an Bord gienge, weil einige von seinen Vorgängern in dieser Bedienung von den Seeräubern wären so lange zurückbehalten worden, bis man ihnen so viel Lebensmittel gegeben, als sie verlangt hätten. Dargegen hätten sie sich gestellet, als wenn sie einen Wechsel geben wollten, der zu London gefällig seyn sollte, welcher aber an Hans Niemanden oder an die Pumpe zu Aldgate gerichtet worden, wie es Avery dem Statthalter zu St. Thomas begegnet wäre.

Dieser Herr war von einem vornehmen Geschlechte in Portugall, und von guten Eigenschaften und vieler Erfahrung. Seine Kleider aber waren sehr abgetragen. Er hatte eine lange schwarze Parücke, die ihm über den ganzen Rücken hinunter reichte. Es mußte aber, wie der Verfasser saget, jemand die Locken ausgerissen haben q).

Falschheit des Statthalters.

Beeckman, der im Jahre 1713 hier war, bewirthete den Statthalter auf seinem Schiffe, und begrüßte ihn mit etlichen Canonenschüssen. Er bekam aber eine schlechte Vergeltung dafür. Denn als er den folgenden Tag nebst einigen andern auf seine Einladung in das Kastell gieng, so empfing er sie dem Scheine nach noch gut genug, obwohl nach seiner gewöhnlichen unsaubern Art. Sie empfanden aber bald hernach die Wirkungen dieser verrätherischen Mahlzeit. Sobald sie am Borde waren, nahmen sie Arzeneyen ein, wie der Wundarzt, der einer von den Gästen gewesen, und dem es nicht besser gegangen war, als den übrigen, es für gut erachtete. Sie lagen vier bis fünf Tage lang unter der Gewalt des Gifts darnieder, und hatten im Anfange gewaltiges Erbrechen und Durchfälle. Darauf hatten sie heftiges Grimmen in Gedärmen, und Zittern in Gliedern. Und endlich fingen sie an zu rasen. Der Wundarzt gab nichts eher von sich, als bis den dritten Tag. Er bekam aber entsetzliche Geschwulst. Endlich gelangten sie nach dem fünften Tage wieder zum Gebrauche der Sinnen, und zu ihrer Gesundheit. Zweene lagen etliche Monate lang auf der Reise matt, und starben zuletzt. Sie hatten weder Zeit noch Macht genug, sich wegen einer so abscheulichen Bosheit zu rächen r).

Handlung.

Die Stadt St. Jago ist arm, und hat wenig Handlung. Doch saget Dampier, es kämen außer den Schiffen anderer Nationen ordentlich alle Jahre ein oder zwey portugiesische Schiffe auf dem Wege nach Brasilien hieher. Diese verkaufen ihnen etwas von europäischen Waaren, und verführen dargegen ihre vornehmste Manufactur nach America, nämlich gestreifte baumwollene Zeuge. Ein ander Schiff kömmt von Portugall hieher, welches Zucker abhohlet, ihre andere vornehmste Waare, und damit gerade nach Portugall zurückkehret s). Er fand hier zwey portugiesische Schiffe, die nach Brasilien fahren wollten, und eine engländische Pinke, die auf einer von den andern Inseln Esel eingenommen hatte, um sie in Barbados zu verkaufen t).

Lebensmittel.

Man kann weder hier noch anderwärts Lebensmittel bekommen, wenn man nicht Erlaubniß vom Statthalter hat, und alles zahme Vieh wird von ihm allein verkauft. Dampier gieng von Praya hieher, um Lebensmittel einzukaufen. Der Statthalter setzte ihm Confect vor, und schickte einen Ausrufer in der Stadt herum, der seine Ankunft meldete.

q) Siehe Philipps, wie oben a. d. 185 u. f. S.

r) Siehe Beeckmans Reise nach Borneo a. d. 14 u. f. S.

s) Dampiers Reisen 3 Band a. d. 23 S.

t) Ebendas. a. d. 21 S.

u) Ebendas. a. d. 22 S.

x) Dr. Fryar saget, daß ihm die Einwohner unter andern Dingen grüne Aeffchen für ein Stück Tuch oder für Bänder zu verkaufen gebracht hätten. Siehe seine Reisen a. d. 6 S.

y) Philipps Reise nach Guinea a. d. 187 und folg. Seite.

Eyland St. Jago.

dete. Durch dieses Mittel bekam er Vögel und indianisch Korn, welches er gegen Salz eintauschte. Vieh aber war nicht anders, als für baares Geld zu haben *u*). **Philipps** fand alles in eben den Umständen. Der Statthalter wollte das Vieh nicht anders verkaufen, als für Geld, und das hatte der Hauptmann nicht. Doch erhielt er die Erlaubniß, Ziegen und Schafe gegen Waaren zu erhandeln.

Den folgenden Tag gieng der Hauptmann bey der Bay ans Ufer, und fand den Strand mit lauter zerlumpten Kaufleuten angefüllt. Manche hatten Pomeranzen, Limonien, Cocusnüsse, indianische Tannzapfen, Bananas und dergleichen. Da saß einer mit einem Paar Hühnern in der Hand. Ein anderer hatte eine kleine Meerkatze *x*) auf dem Schoße. Hinter ihm saß einer mit einer Ziege zwischen den Beinen, ein anderer neben ihm hatte ein Schwein an den Arm gebunden, und die Bootsleute waren sehr ämsig, und handelten mit ihnen um alte zerrissene Hemden, Kasten oder andere dergleichen Sachen: denn da ist nichts, das nicht seinen Werth hat; so, daß der Handel ein sehr lustiges Ansehen hatte.

Er hatte bey einem ihrer vornehmen Herren, der mit ihnen um Lebensmittel handeln wollte, funfzehn Ziegen, zehn Schafe und vier Schweine, sechzig Hühner, fünfhundert Stück Pomeranzen, und eben so viel Limonien besprochen. Er fand alles seinem Versprechen nach am Ufer, und erhielt es für einen sehr billigen Preis. Er bezahlte drey Pfund in spanischer Münze, welches alles war, was er unter seinen Officieren aufbringen konnte, und das übrige an Musketen, Korallen und gedruckter Leinwand *y*).

Alte Kleider gehen am besten.

Die Reisenden kommen darinnen überein, daß nichts besser hier abgeht, als alte Kleider. **Ovington** saget, daß es ihre vornehmste Waare ist, und daß sie ungemein stolz darauf thun, wenn sie dieselben tragen *z*). Hauptmann **Cornwall** setzet den alten Kleidern die Messer und Scheeren an die Seite, die hier mehr einbringen, als baares Geld *a*). **Beeckman** saget, die Einwohner brächten ihr Vieh und ihre Vögel in den Hafen, und vertauschten sie gegen alte Kleider, Futterale, Hüte, Messer, Oel, Butter, Käse, und überhaupt alles, was auswärts wächst und zubereitet wird, es mag noch so schlecht und alt seyn *b*). Es ist kein Wunder, daß Butter und Käse zu **St. Jago** gut abgehen; denn **Ovington** saget, daß die Einwohner keines von beyden zu machen wüßten *c*). Vielleicht rühret es daher, weil sie selten Brodt dazu zu essen haben, und dieses war dazumal der Fall.

Zu **St. Jago** war ehemals ein starker Sklavenmarkt, und wurden die Sklaven von hieraus unmittelbar nach Westindien gesendet *d*). Jetzt aber hat sich dieser Handel anders wohin gezogen.

Die Stadt Praya.

Praya, oder **Playa**, wie es **Johann Hawkins** nennet, heißt auf portugiesisch ein Strand oder Ufer. Eben dieser Schriftsteller saget, diese Stadt liege drey Meilen ostwärts von **St. Jago**, und dabey sey eine gute Bay, woher der Ort den Namen hat *e*). **Beeckman** setzet die Breite des Hafens von **Praya** in funfzehn Grade nordwärts, und die Länge drey und zwanzig Grade dreyßig Minuten von London *f*). **Dampier** aber macht

z) Ovingtons Reise nach Surat, a. d. 41 S.

a) Beobacht. auf verschiedenen Reisen nach Indien a. d. 6 u. f. S.

b) Reise nach Borneo a. d. 13 S.

c) Ovington am angeführten Orte.

d) Siehe oben a. d. 67 S.

e) Hawkins Reise nach der Südsee a. d. 27 S.

f) Beeckmans Reise nach Borneo a. d. 11 S.

Eyland St. Jago.

macht die Breite vierzehn Grade funfzig Minuten nordwärts, und die westliche Länge vier und zwanzig Grade sieben und vierzig Minuten von London *g*). Die erste Rechnung scheint die richtigste zu seyn, und ist von unsern Karten in der Länge nur um fünf und funfzig Minuten unterschieden, da hingegen **Dampiers** Rechnung gegen unsere um zweene Grade zehn Minuten zu groß ist.

Zu der Zeit des Herrn **Anton Scherley** im Jahre 1596, war es eine ganz artige Stadt, mit einem kleinen Forte von sechs bis acht Canonen *h*). Vorjetzo aber ist es ein armseliger Ort.

Im Jahre 1713 fand **Beeckman** ihre Kirche schlecht gebaut, und gering ausgeziert. Sie war nicht viel besser, als in England die Scheunen auf dem Lande sind. Die Häuser waren sehr mittelmäßig, und stunden hin und wieder. Eben der Schriftsteller merket an, daß man hier den Ueberrest eines alten verfallenen Schlosses sieht. Ein kleiner Theil davon steht außerhalb der Mauer. Auf der Mauer sind sieben bis acht alte eiserne Canonen ohne Lavetten gepflanzt, die nicht zur Vertheidigung des Orts, sondern bloß zur Begrüßung der Schiffe dienen *i*). **Philipps** saget, im J. 1699, die Besatzungssoldaten zu **Praya** hätten halb verhungert ausgesehen. Ihr Officier war ein alter Niederländer, und wohnte in einem alten Hause. Er bezeugte gegen den Vicestatthalter von **St. Jago** sehr viele Unterthänigkeit, ob er gleich nur zwanzig Jahre alt war, weil er ein Portugiese war *k*). Der oben erwähnte **Manuel Perades** plünderte im Jahre 1582 diese Stadt eben so wohl, als **St. Jago** *l*). **Drake** verbrannte sie drey Jahre hernach *m*), und **Scherley** nahm sie 1596 weg *n*). Sie fiel nebst dem übrigen Theile der Insel im J. 1712 den Franzosen in die Hände.

Bay von Praya.

Johann Narborough, der im Jahre 1669 zu **Porto Praya** war, saget, es sey eigentlich kein Hafen, sondern eine gute runde Bay mit hohen steilen Bergen an der Ostseite. In der Mitte ist ein schroffer Hügel, wo das Castell war, das nur vier Canonen hatte, und gar nicht haltbar war. Auf der Spitze eines Berges an der Ostseite war ein kleines Fort, welches drey Canonen hatte. An der Nordwestseite der Bay ist das Ufer kiesicht. Es ist daselbst ein Wäldchen von Cocusbäumen. Durch das Thal geht ein Bach mit frischem Wasser, welcher durch den Sand in die See läuft. Das Wasser ist in großer Menge, sehr schön, und hält sich sehr gut auf der See. An der Westseite dieser Bay liegt ganz nahe am Ufer ein kleines Eyland, das mit Grase bewachsen ist, welches **Narborough** zum Viehfutter abmähen ließ.

Die Rheede ist unbedeckt.

Die Rheede ist keine sichere Bedeckung für Schiffe: denn ein Kriegsschiff kann alle Schiffe aus der Bay wegnehmen, ohne von den Forts am Lande im geringsten beschädigt zu werden. Und mit brennenden Schiffen kann man eine ganze Flotte nach Gefallen verderben: denn es geht alle Tage ein frischer Wind, und es gehen nicht mehr, als zwo Spitzen vom Lande heraus, zwischen welchen ein Kriegsschiff in die Bay kommen kann. Sonst ist er von Ostsüd bis Westsüdwest gegen die See offen *o*).

Hauptmann

g) **Dampiers** Reisen 4 Band a. d. 3 S.

h) **Scherleys** Reise beym Hakluyt 3 Band a. d. 599 S.

i) **Beeckman** am angef. Orte a. d. 12 u. f. S.

k) **Philipps** Reise nach Guinea a. d. 184 S.

l) **Hawkins** am angeführten Orte a. d. 27 S.

m) **Drakens** Reise, wie oben a. d. 130 S.

n) **Scherley** wie oben a. d. 599 S.

o) **Narboroughs** Reise in die Meerenge von Magellan a. d. 748 S.

Eyland St. Jago.

Bester Ankerplatz.

Hauptmann Philipps fand die Tiefen zu Porto Praya von zehn zu sieben Faden in reinem Sande. Er ankerte zwischen dem Ufer zur rechten Hand, und dem kleinen Eylande an dem westlichen Ufer, oder dem zur linken Hand bey der Einfahrt. Als er vor Anker war; so lag ihm das Ufer gerade gegen Westen, das steile Vorgebirge gegen über Nordost, das Fort und die Kirche auf der Spitze des Berges Nordwest gen West. Er lag etwas über eine Kabeltauslänge vom Ufer, und eine kleine Meile von dem Ende der Bay. Es ist daselbst nicht weit vom Ufer eine große Allee von Cocusbäumen. Die Jahrszeitwinde wehten zwischen Nordnordost und Ostnordost. Die Nacht ist stille, und früh geht eine gelinde Landluft *p*). Wie Barbot saget, so ist die Bay groß genug, daß hundert Schiffe darinnen sicher vor Anker liegen können, in vierzehn Faden, hinter einem kleinen Eylande *q*).

Einige von unsern Reisenden, als Dampier und Cornwall, haben ihn fälschlich Priorbay genennt. Johann Narborough giebt dem Orte den Namen Pryam, wofern es nicht ein Druckfehler ist.

Hauptmann Philipps wurde des Wassers wegen zu einer großen Höle in einem Cocusgarten, nicht weit von der See, gewiesen, die er voll Wasser finden sollte. Er fand aber nichts, und war genöthiget, sein Faß in einem Brunnen anzufüllen, der drey gute Kabeltauslängen von der See lag, und von scharfen Steinen umgeben war. Es war auf einen Fuß tief bis zum Wasser; sie schöpften es in Eymern, und es war schleimicht, und nur zum Kochen tüchtig *r*).

Sie wird stark besucht.

Dampier nennet ihn einen guten Hafen, und saget, daß er, zumal in Friedenszeiten, selten ohne Schiffe ist, welche seit langer Zeit gewohnt sind, hier wegen frischen Wassers und Lebensmittel einzulaufen. Dieses geschieht von den englischen, französischen und holländischen Schiffen, die nach Ostindien segeln, von vielen Schiffen, die nach der Küste Guinea fahren, von den Holländern auf dem Wege nach Surinam, und der portugiesischen Flotte nach Brasilien, die gemeiniglich zu Ende des Herbstmonats ankömmt. Wenig Schiffe aber laufen auf der Rückreise nach Europa hier ein *s*).

Regel, den Hafen nicht zu verfehlen.

Beekman meldet uns, daß eine kleine Meile ostwärts von diesem Hafen eine andere Bay ist, die dieser so ähnlich ist, daß man ohne Beobachtung folgender Regeln leicht betrogen werden kann, wie es Beeckmanen gieng, obgleich sein Untersteuermann und andere mehr schon zuvor daselbst gewesen waren. Es ist aber bey weitem keine so gute Rheede. In jener Bay sieht man die Insel Majo der Ostspitze der Bay gegen über in der offnen See liegen. Diese aber hat man in dem Hafen Praya schon einige Zeit aus dem Gesichte verlohren, ehe man weit genug in die Bay hineinkömmt, daß man Anker werfen kann. Man hat hingegen die Spitze des Eylandes Fuego der Westspitze der Bay gegen über, wenn man sich in dem Hafen befindet *t*). Dieses scheint der Hafen Portate zu seyn, dessen Roberts gedenket *u*). Beeckman fing, als er zu Praya war, mit Netzen und Angeln

 eine

p) Philipps Reise nach Guinea a. d. 183 S. Er hat einen großen Abriß von dieser Bay stechen lassen. Cornwall hat einen andern gemacht, der aber nicht so gut ist.

q) Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 538 S.

r) Philipps am angez. Orte a. d. 183 S.

s) Dampiers Reisen 1 Band a. d. 76 S. und 3 Band a. d. 21 S.

t) Beeckmans Reise nach Borneo a. d. 11 S.

u) Siehe oben a. d. 193 S.

Eyland St. Jago.

eine große Menge Fische, als Meeräschen, Börsen, große Kropffische, einen Fisch, welcher der Soldate genennt wird, weil er von blutrother Farbe ist, und Schuppen so groß wie eine halbe Krone hat. Der Gestalt nach ist er einem Karpfen ähnlich. Manche haben achtzig Pfund am Gewichte. Man findet hier auch sehr viele Fische von andern Arten x).

Handlung zu Praya.

Was die Handlung anbetrifft, so hat **Dampier** auf seiner Reise im Jahre 1653 angemerket, daß das Landvolk, wenn ein Schiff ankömmt, ihre Vögel, ihr Vieh und ihre Früchte ans Ufer bringen, und es gegen Hemden, Schnupftücher, Hüte, Brustlätze, Beinkleider, kurz, alle Arten von Kleidung, besonders aber leinene, vertauschen: denn die wollene wird hier nicht sehr geachtet. Sie verlassen ihre Rinder oder ihr ander Vieh sonst nicht, wenn es nicht gegen baares Geld, oder leinen Zeug oder andere von ihren liebsten Waaren ist y). Als aber der Hauptmann **Philipps** im Jahre 1693 hier war: so konnte man ohne des Statthalters zu St. Jago Einwilligung kein Vieh bekommen z).

Die Einwohner.

Ihr Bettelstolz.

Das Volk zu **Praya** ist wegen seines Stolzes und seiner Faulheit merkwürdig. Ihre Nachläßigkeit ist so groß, daß obgleich die Insel an sich selbst fruchtbar ist, so machen sie sich doch ihre Fruchtbarkeit nicht zu Nutze. Und ihr Stolz ist so groß, daß wenn man einen armen Kerl, der kaum zu leben hat, fraget, wer er ist? so wird er ohne Anstand antworten: er sey ein naher Anverwandter eines portugiesischen Edelmanns. Er oder seine Vorfahren wären aus ungerechtem Verdachte hieher verbannt worden. Ueberdieses wird er auch gewiß ein Officier seyn; denn die meisten von ihnen sind Obersten, Hauptleute, oder Lieutenants a), und doch erniedrigen sich diese großen Herren so weit, daß sie Kleider tragen, welche Fremde abgelegt haben. Es war lustig anzusehen, wie stolz die Portugiesen in andern [illegible] abgetragnen Kleidern, ja gar in den kahlen Matrosenjupen einhertrabten. Die ordentl[illegible]acht des Volks besteht hier wie anderwärts aus indianischen Barrafools einer [illegible] von Zeuge. Ueber den Achseln haben sie einen dünnen Zeug. Die Weiber waren sehr lüderlich b).

Es ist kein Wunder, daß so große Faulheit von solchem Bettelstolze und Armuth begleitet wird, und so dürftig das Volk ist, so sehr ist es der Statthalter selbst. Ovington saget, es habe ein befehlshabender Officier hier im Jahre 1689 ein Paar Käse, zwölf Stockfische, und ein Paar Dutzend kleine Stockfische mit großer Freude aufgenommen, welcher nicht im Stande gewesen, dem Schiffe ein einziges Brodt zu schenken. Dieser Mangel machte den Schiffszwieback den Einwohnern eben so angenehm, als frische Speisen den Seeleuten nach einem Sturme zu seyn pflegen c).

Sind große Diebe.

Alle Schiffer, die an diesem Orte gewesen sind, geben den **Prayanern** ein noch größeres Laster Schuld, als diejenigen sind, die wir schon berührt haben, daß sie nämlich der Dieberey sehr ergeben sind. **Dampier** empfiehlt denen, die hier ans Land steigen, sich wohl vorzusehen: denn wenn die Leute eine Gelegenheit finden, so werden sie alles wegnehmen, und darvon laufen d). An einem andern Orte saget er, die Dieberey sey hier gemeiner, als an andern Orten, wo er sonst gewesen. Sie werden euch bey hellem Mittage mitten

x) **Beeckman** am angez. Orte a. d. 12 S.
y) Siehe **Dampiers** Reisen 1 Band a. d. 76 S.
z) **Philipps** wie oben a. d. 184 S.
a) **Beekman** wie oben a. d. 13 S.
b) **Ovingtons** Reise nach Surat a. d. 40 und folg. S.
c) Ebend. a. d. 41 S.
d) **Dampiers** Reisen 3 Band a. d. 23 S.


N.° 10.
Eyland St. PHILIPP oder FUEGO,
mit seinem feuerspeyenden Berge.
Cochin filius del.
J. Punt Sculp.

mitten u
den eine
den Deg
einer Se
man sag
men, wo

Man
pier sage
sind sie ge
wenn ma
Betrüger
nern oder
und den P
liches Ges
nem weiße
geht, oder
läuft es in

Damp
rer Vorfal
Vielleicht r
vermehrt, d

Der Name,
ender Berg
me. Asch
feuerspeyen
Wein und

Diese Ins
Philip
Heiligen hat
ist von dem
unerachtet s
nennen sie a

Was di
Terrafall i

e) Dampi
f) Ovingt
g) Beeckm
h) Dampi

mitten unter den Leuten euren Hut wegnehmen *e*). Oder, wie Ovington saget, es werden einer oder zweene mit euch reden, und der dritte wird euch euren Hut wegnehmen, oder den Degen von der Seite wegziehen. Er setzet hinzu, wenn sie einen Fremden weit von einer Stadt antreffen, so werden sie nicht ermangeln, ihn nackend auszuziehen *f*). Beeckman saget, daß sie sehr geschwinde Füße und eben so geschwinde Finger haben. Sie nehmen, wo sie nur Hand anlegen können, und verlassen sich alsdann auf ihre Füße *g*).

Eyland St. Jago.

Man wird eben so wenig Ehrlichkeit bey ihnen im Handeln finden; denn, wie Dampier saget, wenn man ihnen seine Sachen eher in die Hände giebt, als man ihre hat, so sind sie gewiß verlohren *h*). Man ist auch nicht sicher, daß man ihre Sachen behält, wenn man sie gleich schon in Händen hat. Beeckman erzählet eine besondere Art von Betrügerey, die sie bey dem Viehhandel ausüben. Sie bringen sie entweder an den Hörnern oder an dem Fuße, mit verfaulten Stricken gebunden. Wenn sie dieselben überliefert, und den Preis an Geld oder andern Waaren empfangen haben: so machen sie ein entsetzliches Geschrey. Darüber fängt das Vieh, das nach des Verfassers Anmerkung vor einem weißen Gesichte überhaupt schon scheu ist, an zu springen, bis der Strick in Stücken geht, oder bis es sich aus der Hand dessen, der es hält, mit Gewalt los reißt, und alsdann läuft es ins Gebirge, wo es hergekommen ist *i*).

Ihre Schelmereyen.

Dampier muthmaßet, daß sie gleich von Natur Diebe seyn müssen, und die Laster ihrer Vorfahren angeerbt haben *k*), die ihrer Verbrechen wegen hieher gebracht worden. Vielleicht wird auch die Verderbniß ihrer Sitten durch den Umgang mit den Seeräubern vermehrt, die, wie man saget, sehr häufig diesen Hafen besuchen *l*).

Der V Abschnitt.

St. Felipe, St. Philipp oder Fuego.

St. Felipe oder Fuego.

Der Name, Lage, Erdreich. Piko oder feuerspeyender Berg. Was er auswirft. Schwefelströme. Asche und Steinkohlen. Ursprung des feuerspeyenden Bergs. Boden und Früchte. Wein und Viehzucht. Die Einwohner. Die Schwarzen sind der stärkste Theil. Sind Lehnsleute der Weißen. Baumwollenhandel. Sklaven und Maulesel. Die Küste. Nur zwo Rheeden, Fonte de Villa, Nostra Singora. Bay Laghate. Die Villa oder Hauptstadt. Das Castell.

Diese Insel ward am ersten May von den Portugiesen entdeckt, welches zugleich der St. Philipps und Jacobs Tag ist. Und wie St. Jago ihren Namen von dem einen Heiligen hat, so hat diese Insel ihren Namen von dem andern angenommen. Majo aber ist von dem Monate benennt worden, da man alle drey zu gleicher Zeit entdeckt hat. Dem unerachtet führet St. Philipps gemeiniglich den Namen Fuego oder Feuer. Und so nennen sie alle englische Reisebeschreiber, bis auf Roberts.

Name.

Was die Lage anbetrifft, so liegt ihre Nordostspitze sechzehn Seemeilen von der Spitze Terrafall in dem Eylande St. Jago. Diese beyden Spitzen liegen gegeneinander Westsüd-

Lage.

e) Dampiers Reisen 4 Band a. d. 3 u. f. S.
f) Ovingtons Reise nach Surat a. d. 41 S.
g) Beeckmans Reise nach Borneo a. d. 14 S.
h) Dampier am angeführten Orte.
i) Beeckman wie oben.
k) Dampier wie oben.
l) Beeckman wie oben a. d. 11 S.

St. Felipe oder Fuego.

Westsüdwest und Ostnordost. Sie ist in der Breite von funfzehn Grad zwanzig Minuten Nordwärts, und der westlichen Länge von sechs Grad vier und funfzig Minuten, vom grünen Vorgebirge *m*).

Der Schiffshauptmann **Roberts** bemerket, daß weil die Inseln **St. Philipps** und **St. Johannis** sehr klein sind, und von englischen Schiffen gar nicht besucht werden, so wären auch die Seekarten in Ansehung ihrer sehr unvollkommen. Die Seefahrer und Lootsmänner von diesen Gegenden fehlten in allen Stücken eben so sehr oder noch mehr, als diese, indem sie beyde Eylande als sehr gefährlich vorstellten, und vorgaben, daß **St. Philipp** insbesondere wenig oder gar keine Einwohner hätte, und daß die Rheeden und Ankerplätze sehr schlimm wären *n*), welches der Verfasser falsch befunden hat.

Oberfläche.

Diese Insel ist viel höher, als die andern von dem grünen Vorgebirge, und ist gleichsam ein einziger Berg, der in der Mitte eine Spitze machet. Diejenigen, welche das Eyland umsegeln, bekommen kein Thal zu sehen, sondern es scheint alles ein einziger Berg zu seyn. Die Thäler sehen nicht anders als Rinnen aus, welche das Wasser aushöhlt, das zur Regenzeit von den Gebirgen läuft. Wenn man aber am Lande ist: so wird man gewahr, daß diese Rinnen tiefe Thäler, und zu ihren Seiten hohe Berge sind *o*).

Wir können daher schließen, wie sehr sich die Schriftsteller geirrt haben, die dieses Eyland nur in der Ferne gesehen. **Froger** saget, daß es weiter nichts sey, als ein großer brennender Berg *p*). Und **Dampier** glaubet, es wäre ein einziger großer Berg von ziemlicher Höhe *q*).

Der Piko oder feuerspeyende Berg.

Die vornehmsten Berge zu **St. Philipps** sind der Piko, welcher Feuer speyt, und ein anderer hoher Berg, der sich über die Insel von Südost nach Nordwest erstrecket, und dem Piko an Höhe wenig nachgiebt. Er machet die Gränze von der Gerichtsbarkeit des Hauptmanns **de Mountainhu** *r*).

Der Piko oder feuerspeyende Berg, von welchem das Eyland den Namen **Fuego** hat, ist ein sehr hoher Berg, der in der Mitte liegt. Der Gipfel desselben ist mit etlichen Reihen Wolken bedeckt, die ihn auf beyden Seiten, eine unter der andern, umgeben *s*). Dieser Berg stößt beständig Feuerflammen aus dem Gipfel hervor, welche aber nur zur Nachtzeit zu unterscheiden sind, und alsdann kann man ihn sehr weit in der See sehen *t*). **Froger** saget, sie hätten die ganze Nacht über die Flamme, und bey Tage den Rauch gesehen *u*). Es ist sehr schrecklich anzuschauen, saget **Beeckman**, was für entsetzliche Flammen und Wolken von Rauch er ohne Unterlaß ausspeyet, welches wir nach der Zeit bey hellem Tage sahen, ob wir gleich auf sechzig kleine Meilen davon entfernet waren *x*).

Auswurf des Feuers.

Der Schiffshauptmann **Roberts**, der selbst auf der Stelle gewesen, saget, es sey fast unglaublich, was für ungeheure Steine, und wie so sehr hoch sie ausgeworfen würden. Das Getöse der Steine, wenn sie niederfallen, in Stücken brechen, oder herabrollen, kann leicht bey stiller Luft acht bis neun Seemeilen weit gehört werden, wie er selbst erfahren. Der Schall, wenn sie in die Luft geworfen werden, ist wie der Schall einer Carthaune, oder vielmehr des Donners. Eben der Verfasser hat öfters Steine von dem Piko

m) **Roberts** Reise a. d. 415 S.
n) Ebendas. a. d. 131 S.
o) Ebend. a. d. 417 S.
p) **Frogers** Reise nach der Südsee vom Jahre 1695, a. d. 57 S.
q) **Dampiers** Reisen 1 Th. a. d. 77 S.
r) **Roberts** Reise a. d. 418 S.
s) **Ovingtons** Reise nach Surat a. d. 42 S.
t) **Dampiers** Reisen 1 Band a. d. 77 S.

St. Felipe oder Fuego.

Schwefelströme.

Piko herabrollen gesehen, die über und über brannten. Die Einwohner erzählten ihm, sie hätten öfters den Schwefel wie Wasser von dem Berge herunterströmen sehen, und sie hätten so viel Schwefel sammeln können, als sie gewollt hätten. Sie gaben ihm gleichfalls verschiedene Stücke davon, welcher aber dem gemeinen Schwefel sehr ähnlich war. Nur war er von einer viel hellern Farbe, und gab eine viel hellere Flamme, wenn er brannte.

Asche und Steinkohlen.

Roberts füget hinzu, daß dieser Berg manchmal eine solche Menge Asche mit Steinkohlen untermischt auswirft, daß sie die herumliegenden Gegenden bedeckt, und die Ziegen davon ersticken *y*). Dieser Umstand wird von andern glaubwürdigen Schriftstellern bekräftigt. Der Verfasser von **Anton Scherleys** Reise nach St. Jago und Westindien versichert, daß in einer Nacht ein so dicker Aschenregen von dem Berge in die Schiffe gefallen ist, daß man auf dem Verdecke mit dem Finger seinen Namen hätte hinein schreiben können *z*). **Ovington** erzählet, er werfe so viele Bimsteine um sich herum, daß sie die Fläche des Meers bedecken, und sich in die benachbarten Flüsse zerstreuen. Es wären manche bis nach St. Jago an ihre Schiffe angeschwommen *a*).

Es ist hierbey nicht zu vergessen, daß diese Insel bey ihrer ersten Entdeckung keinen feuerspeyenden Berg hatte. Es hat auch im Anfange nirgends darauf gebrannt. Der Berg ist seit dem Ausbruche des Feuers gewachsen, und hat nach Erzählung der alten Leute bey ihren Lebzeiten merklich zugenommen *b*).

Ursprung des feuerspeyenden Berges.

Was den Ursprung dieses feuerspeyenden Berges anbetrifft: so haben die Einwohner zu **St. Philipps** eine Sage unter sich, die nicht allzu vortheilhaft für ihre Priester ist, die sie aber feste glauben. Sie sagen, die ersten Einwohner dieses Eylandes wären zweene Mönche gewesen, welche sich entschlossen hätten, ihren Wohnplatz allhier aufzuschlagen, um ihre übrigen Tage in der Einsamkeit zuzubringen. Ob diese Mönche Mineralisten, Metallisten oder Alchymisten gewesen, das weis Roberts nicht zu sagen. Die Historie aber meldet, sie wären Zauberer gewesen. Dem sey wie ihm wolle; sie fanden eine Goldader, und schlugen dabey ihre Wohnung auf. Nachdem sie genug von diesem kostbaren Metalle gesammelt hatten: so beschlossen sie, ihr Einsiedlerleben aufzugeben, und mit dem ersten Schiffe nach Europa zu gehen. Weil aber der eine von ihnen, der sich für den Herrn hielt, über die Hälfte zu seinem Antheile haben wollte: so ward die Verbitterung so heftig, daß sie Zaubereyen brauchten, um einander wechselsweise zu schaden. Sie zauberten so lange, bis sie die ganze Insel in Flammen setzten, worinnen sie beyde untergiengen. Das Feuer löschte darauf aus, den Ort ausgenommen, wo jetzt der Piko steht, welcher seit der Zeit beständig gebrannt, und Steine ausgeworfen hat *c*).

Boden und Früchte.

Hauptmann **Roberts** ist beynahe der einzige, von dem der Leser eine Nachricht von der Erdbeschreibung und der bürgerlichen und Naturgeschichte von **St. Philipps** zu gewarten hat. Da dieses Eyland gar keine fließende Bäche, und überhaupt an sehr wenig Orten frisches Wasser hat; so, daß an manchen Orten die Einwohner etliche Meilen darnach gehen

w) **Froger**, wie oben a. d. 57 S.

x) **Beckmans** Reise nach Borneo a. d. 10 S.

y) **Roberts** Reise a. d. 417 S.

z) Siehe **Hakluyts** Sammlung 3 Band a. d. 600 S.

a) **Ovington**, wie oben.

b) **Roberts**, wie oben a. d. 416 S.

c) Ebend. a. d. 416 S.

St. Felipe oder Fuego.

hen müssen: so ist sie doch noch fruchtbar genug *d*), an Kürbissen, Wassermelonen, Feschun und Maiz. Weil es aber weder Wasser noch niedrige Thäler hat *e*): so trägt es keine Bananas, Plantanen, und fast gar keine Baumfrüchte, außer wilden Feigen.

Wein.

In einigen Gärten haben sie wenige Guavabäume gepflanzt; wie auch sauere Pomeranzen und Limonien, Datteln, und eine Art sauere Aepfel. Hin und wieder stehen auch gute Weinstöcke, woraus sie etwas wenigen mittelmäßigen Wein machen *f*). Sie trinken ihn ordentlich weg, ehe er sich gesetzt oder gebrauset hat.

Viehzucht.

Das Land ist gegenwärtig alles gebaut, die Gegend um den Piko und das große hohe Gebirge ausgenommen, welches die Insel in der Queere durchkreuzet. Die Portugiesen, die sie zuerst bewohnten, brachten schwarze Sklaven, und Kühe, Pferde, Esel und Schweine mit. Der König ließ auch Ziegen herbringen, welche wild in den Gebirgen herumirrten. Was aus den Häuten gelöset wird, ist der Krone vorbehalten, und derjenige, der über diese Einkunft die Aufsicht hat, wird Hauptmann der Gebirge genannt. Niemand untersteht sich, ein solches Wild ohne seine Einwilligung zu tödten *g*).

Einwohner.

Weil diese Insel von fremden Schiffen wenig ist besucht worden; so haben die meisten Schriftsteller sie als unbewohnt vorgestellt. Ein Beyspiel davon ist schon aus Roberts Beschreibung angeführt worden. **Froger** saget, die Portugiesen hätten sich öfters vergebens bemühet, sie zu bevölkern, sie wären aber von den vielen Steinen, und Aschenhaufen verhindert worden, die der Piko ausspeyt *h*). **Dampier** saget weiter nichts, als daß dieses Eyland von schlechter Wichtigkeit, aber nicht ohne Einwohner sey, welche, wie er vorgiebt, am Fuße des Berges auf dem Seestrande leben *i*). Man rechnet hingegen, daß sie wenigstens drey bis vierhundert Seelen in sich fasset *k*). **Roberts** erzählet, diese Insel hätte viele Jahre lang nach ihrer Entdeckung unbewohnt gelegen, bis der König von Portugall kurze Zeit hernach, nachdem das Feuer überall, außer auf dem Piko, erloschen, allen seinen Unterthanen, die geneigt wären, sich hier niederzulassen, das Land, das sie anbauen würden, für sich und ihre Erben auf ewig verheißen hatte *l*). Es hätten sich demnach verschiedene

Die Schwarzen sind in stärkerer Anzahl.

Leute hieher begeben, und sich niedergelassen. Weil aber die Gewohnheit von St. Jago hier auch im Gebrauche ist, den Schwarzen bey dem Tode die Freyheit zu schenken: so verhalten sich diese der Anzahl nach gegen die Weißen wie hundert zu eins. Es ist auch wahrscheinlich, daß einige freygelassene Schwarzen von St. Jago sich hier niedergelassen haben, und daß bey dem Verfalle der Handlung verschiedene Portugiesen dieses Eyland verlassen, wie sie zu St. Jago gethan haben *m*).

Die Weißen sind die Eigenthümer.

Die freyen Schwarzen haben meistentheils das Ihrige von den Weißen zur Lehn, welche das meiste Land inne haben, besonders bey der See. Manche Weißen haben dreyßig bis vierzig Sklaven, und manche von den freyen Schwarzen haben auch Sklaven, welche sie für

d) **Dampier** saget, der Unterhalt der Einwohner wäre mit dem in den übrigen Eylanden einerley. Wie man ihm gesaget, so hätten sie Ziegen, Federvieh, Plantanen, Cocusnüsse. Siehe seine Reisen im ersten Bande a. d. 77 S. **Roberts** aber leugnet ausdrücklich, daß diese Insel Plantanen trägt, und erwähnet nichts von Cocusnüssen.

e) Doch saget er vorher, daß tiefe Thäler daselbst sind. Wir vermuthen hieraus, daß der Verfasser unter den tiefen Thälern bloß dasjenige versteht, was man zu Jamaica trockne Bergrinnen nennet, anzudeuten, daß sie nicht von dem Herabschießen des Wassers gemacht worden.

f) **Barbot** saget, daß Brava und Fuego den besten Wein tragen. Siehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 538 S.

g) **Roberts** Reise a. d. 417 u. f. S.

h) Voyage de la Mer du Sud a. d. 53 S.

für baumwollene Waaren erhandeln, die bey ihnen statt der Münze gelten, wie ehemals völlig, und jetzo noch zum Theile der Toback in Virginien und Marialand waren. Ein Stücke Zeug hat bey ihnen den Werth von tausend Realen *n*).

St. Felipe oder Fuego.

Die meisten Einwohner zu St. Philipps sind römischkatholischer Religion. Durch die Schwarzen in den Gebirgen ist etwas heidnischer Aberglaube mit der katholischen Lehre vermischt worden.

Sie haben einen großen Abscheu vor den Seeräubern; weil sie von denselben vor dreyßig Jahren geplündert worden sind *o*).

Baumwollenhandel.

Die Einwohner pflanzten ehemals Baumwolle in Menge. Und unter allen Eylanden des grünen Vorgebirges ward allhier der stärkste Handel mit baumwollenen Zeugen getrieben. Es pflegten auch hier die portugiesischen Schiffe von Europa ihre Ladung an Barrafools nach Guinea einzunehmen. Doch bey der letztern Dürre sind alle ihre Baumwollenstauden einigermaßen vertrocknet. Und was zuvor die stärkste ausgehende Waare von der Insel gewesen war, das wird nunmehr häufig hineingeführt. Wegen der Seltenheit der Baumwolle hier und zu St. Jago, haben die Portugiesen in Europa einen Befehl ausgewirkt, daß niemand auf allen diesen Eylanden Baumwolle an jemand anders verkaufen darf, als an portugiesische Unterthanen: denn sie hörten, daß die französischen Schiffe, welche ehemals hieher handelten, sie aufzukaufen pflegten. Ein gleiches thaten auch die Engländer und Franzosen zu St. Jago. Dieser Befehl wird von den Zolleinnehmern zu St. Jago sehr scharf beobachtet; zu St. Philipps aber bekümmert man sich nicht so viel darum, weil diese Insel keine Abgaben hat, und also auch kein Zollhaus daselbst ist *p*).

Sklavenhandel.

Seit dem Verfalle des Baumwollenhandels haben sie den Portugiesen, die hieher handeln, sehr viele Sklaven verkauft. Sie bemühen sich aber, jene Handlung von neuem empor zu bringen, und pflanzen Baumwolle. Aus Mangel an gehörigem Regen aber wächst sie nicht so gut, als sonst.

Mauleselhandel.

Sie hatten auch sonst einen guten Handel mit den Franzosen in Mauleseln, welche sie in großer Menge zogen und wohlfeil verkauften. Die Dürre aber hat sie fast alle mitgenommen; und wie sie Robertsen sagten, so waren vor sechs Jahren nicht mehr, als zweene Maulesel auf dem Eylande gewesen. Seit einiger Zeit haben sie sich von neuem beflissen, dergleichen Thiere zu ziehen, und sie wünschen sich nur, daß europäische Schiffe kommen und sie abkaufen möchten. Es mag aber seyn, daß die Franzosen bessere Gelegenheit zu Maulthieren gefunden haben, oder daß ihre Inseln in Westindien nicht mehr so viele benöthiget sind, als sonst, oder, daß sie zur Zeit noch nicht wissen, daß sie wieder, wie sonst, zu bekommen sind: kurz, seit der Zeit, daß die Maulesel der Insel abgegangen sind, hat sich kein französisches Kaufmannsschiff wieder sehen lassen, daselbst zu handeln *q*).

Sie

i) **Dampiers** Reisen 1 Band a. d. 77 S.

k) Ein Schwarzer sagte dem Hauptmanne Roberts, daß im Jahre 1701 zu St. Johannis nicht über hundert Einwohner, zu St. Philipps aber drey- bis viermal so viel gewesen. Siehe seine Reisen a. d. 137 Seite. Weil aber Roberts die Anzahl der Einwohner zu St. Johannis auf zweyhundert setzet: so müssen nach Verhältniß die zu St. Philipps sich bis auf sechs- bis achthundert belaufen.

l) **Roberts** Reisen a. d. 415 und 418 S.

m) Ebendas. a. d. 418 S.

n) Ebendas. a. d. 419 S.

o) Ebendas. a. d. 295 S.

p) Ebendas. a. d. 418 u. f. S.

q) Ebendas. a. d. 419 u. f. S.

St. Felipe oder Fuego.

Sie haben große Lust, mit den Engländern zu handeln, und wollten gern ihre Waaren für dieselben aufheben. Sie sprechen, daß sie des erwähnten Verbothes ungeachtet ihnen ihre baumwollene Zeuge lassen würden, wenn dieselben mit ihnen handeln wollten.

Zur Zeit, als Roberts hier war, war ihr vornehmster und einziger Kaufmann, Hauptmann **Thomas Santee**. Es war aber niemand auf dem Eylande, der englisch reden oder verstehen konnte *r*).

Die Küste.

In den Nordwest- West- und Südgegenden ist das Ufer von dieser Insel rein. In den Gegenden aber von Südost, Ost und Nordost ist es voll Klippen. Doch liegen diese Klippen nicht über eine kleine Meile weit vom Ufer. Sie liegen auch nicht dichte beysammen; sondern hier und da, manche über und manche unter dem Wasser, einen Felsen ausgenommen, der vier Meilen weit in der See von dem nordlichen Ende des Eylandes liegt, und über den, wie man Robertsen berichtete, zwölf bis vierzehn Fuß Wasser gehen. Wenn es stark wehete, so hat er die See sich über demselben brechen sehen, sonst aber nicht. Er ist nicht groß, und die See ist ringsherum rein.

Nur zwo Rheeden.

St. Philipps hat nicht viele Plätze zum Ankern, und es sind nicht mehr als zweene Orte, wo ein Schiff liegen kann: denn **Villa la Ghate** und zweene bis drey andere Plätze ausgenommen, ist die ganze Küste voll hoher und steiler Felsen; so, daß man nirgends ans Land kommen kann *s*). Der Verfasser von **Anton Scherleys** Reise saget: **Fuego** ist eine sehr kleine von Natur unüberwindliche Insel, weil sie ringsherum hohe Berge hat. Sie hätten zuletzt nicht ohne Schwierigkeit einen kleinen Weg oder eine Oeffnung gefunden, wo sie ihre Mannschaft mit großer Mühe ans Land gesetzt hätten *t*).

Als Hauptmann **Roberts** von **Fuurno** zu St. Johannis nach St. Philipps unter Segel gieng: so kam er oberhalb des Windes von **Villa**, und segelte so bis nach **Fonte de Villa**, einer sandichten Bay an der Küste fort. Von hieraus hielt er sich immer noch am Ufer, und umschiffte die Spitze von **Nossa Singora**, einer andern sandichten Bay, und ankerte etwas nordwärts von der Kirche. Hier kam ihm der obgedachte Singore **Thomas Santee** auf Befehl des Statthalters mit der Reuterey der Insel entgegen, weil ihn die Ankunft des Verfassers in Unruhe setzte *x*). Etwas weiter hinunter lief er endlich mit seinem Boote in die Bay **Laghate** ein. Dieses sind alle die Plätze, welche der Hauptmann **Roberts** zu **St. Philipps** berührt hat.

Fonte de Villa.

Die bekannteste Rheede ist **Fonte de Villa**, welche der Stadt gerade gegen über ist *y*). Sie ist sandicht, außer wenn ein starker Nordwind wehet, welcher oft den Sand wegführet, daß die Felsen im Grunde bloß stehen. Dieses geschieht im Wintermonate, Christmonate und Jenner, und alsdann liegt man hier nicht so sicher, als bey der Sandspitze von **Nossa Singora**, welche südwärts von der Stadt liegt. Auf der Südseite derselben liegt die Kirche von **Nossa Singora** auf einem Berge. Und daher haben die Bay und die Erdzunge ihren Namen *z*). Diese Kirche hat einigermaßen das Ansehen einer Scheune. Auswendig

r) **Roberts** Reisen, a. d. 420 u. f. S.

s) Ebendas. a. d. 420 S.

t) Siehe **Hakluyts** 3 Band 600 S.

u) Dieses ist vermuthlich die Hauptstadt, welche Roberts a. d. 422 S. **Villa St. Philipp** nennet, wo der Statthalter sich aufhält, und wovon **Fonte de Villa** der Hafen ist.

x) **Roberts** Reisen a. d. 394 u. f. S.

y) Diese halten wir für die obgedachte **Villa St. Philipps**.

z) **Roberts** Reisen, a. d. 421 S.

wendig sehen die Mauern so weiß aus, als ob sie nur erst geweißet wären. Das Dach ist von rothen Ziegeln, womit auch viele Häuser in der Stadt gedeckt sind *a*).

St. Felipe oder Fuego.

Bey der Spitze **Nossa Singora** kann man vor einem Nordwinde gut vor Anker liegen, noch besser aber wenn die Monsons gerade aus Nordost oder Nordost gen Nord wehen. Der Grund ist rein und sandicht, außer wenn die Südwinde stark wehen, oder manchmal wenn die See gegen Süden anläuft, welches jezuweilen im Brachmonate, Heumonate, August und Herbstmonate geschieht, wenn diese Winde nicht völlig an die Insel hinanreichen. Dagegen wehen sie in der offnen See, wie der Verfasser saget, und spielen den Sand vom Grunde der Felsen weg, wie der Nordwind und die See zu **Fonte de Villa** thun *b*).

Rheede Nossa Singora.

Man kann in beyden Rheeden von vierzehn bis zu zehn Faden Wasser in reinem sandichten Grunde ankern; in den vorhin gemeldten Fällen ausgenommen. Weiter südwärts ist eine kleine sandichte Bay *c*), bey einer kleinen Spitze von niedrigen gebrochenen Felsen. Gerade gegen über ist eine Rinne, die das Wasser gemacht hat, das zur Regenzeit herabstürzet. Hier ist gut anländen, und gut vor Anker liegen, weil die Meerwellen gar nicht hoch gehen. Ueberdieses hat man ganz nahe Wasser, welches an den zweenen andern Orten nicht ist, wo auch gemeiniglich das Meer sehr hohe Wellen am Ufer wirft. Man muß der Bergrinne gerade gegen über ankern; denn wenn man entweder nordwärts oder südwärts davon ankert, so hat man bösen Grund. Es ist auch nicht für zwey Schiffe auf einmal Raum daselbst vorhanden.

Bay Laghate.

Diesen Ort halten wir für Laghate, sowohl wegen der übereintreffenden Umstände, als auch wegen der Nachricht, die **Roberts** anderswo davon giebt, da er saget, es sey eine kleine sandichte Bay, wo man mit einem Boote anländen und ans Ufer waden könnte, und wo die See sehr ruhig wäre. Oberhalb des Windes liegt ein Felsen oder Vorgebirge, das die Bay so stille macht, weil die Jahrszeitwinde selten soweit ans Ufer reichen. Es ist meistentheils stille, außer Nachmittags um Viere, und ein wenig eher oder später. Alsdann wehet eine schwache Süd- oder Südwestluft, bis Abends um sechs oder sieben Uhr. Darauf wird es wieder ruhig bis früh Morgens um ein oder zwey Uhr. Da erhebt sich eine leichte Luft aus Süden, ohne jedoch die See zu bewegen *d*).

Die Villa, oder Hauptstadt.

Die meisten Weißen leben nebst dem Statthalter zu **Villa**. Doch haben die meisten von ihnen Häuser auf dem Lande, wo sie ihre eigenen Güter haben, die sie durch die Sklaven anbauen, und woher sie ihre Lebensmittel nehmen. Die Einkünfte von dem angebauten Lande, das sie den Schwarzen überlassen, bestehen meistentheils in baumwollenen Zeugen. Seit der Zeit ihre Baumwollensträuche verdorrt und meistentheils eingegangen sind, haben die Eigenthümer ihr Land mit Schweinen, und Federviehe anfüllen müssen, oder was die Schwarzen sonst für Arten von Thieren aufbringen konnten *e*).

Der Statthalter zu **St. Philipps** war ein Portugiese, und war ehemals Befehlshaber, oder wie sie ihn nennen, **Capitain Major**, eines Forts oder einer Factorey gewesen, die dem Könige von **Portugall** auf der Küste Guinea zugehöret *f*).

a) **Roberts** Reisen, a. d. 294 S.

b) Ebendas. a. d. 421 S.

c) Dieses scheint nach dem oben angeführten Laufe des Verfassers längst dieser Küste, und nach andern Umständen, einerley Bay mit dem obgedachten Laghate zu seyn, obgleich der Verfasser, der der sorgfältigste überhaupt nicht ist, durch Weglassung des Namens allhier zu glauben veranlasset, daß es ein besonderer Ort sey.

d) **Roberts** Reisen a. d. 295 u. f. S.

e) Ebendas. a. d. 421 u. f. S.

f) Ebendas. a. d. 295 S.

St. Felipe oder Fuego.

Roberts giebt keine deutliche Nachricht von der Lage und dem Namen dieser Villa oder Stadt bey der Bay von Fonte de Villa *g*). Und ob er gleich in seiner Reise saget, daß ein Festungswerk auf dieser Insel ist *h*), so gedenket er doch nichts davon in seiner Beschreibung. Es ist wahrscheinlich, daß dieses eben der Ort ist, dessen Dapper in seiner Beschreibung von Africa gedenkt. Es soll nämlich an der Westseite der Insel eine Rheede nebst einem Kastelle seyn, das an dem Fuße eines Berges erbaut worden, der Hafen aber wäre, wegen des starken Stroms vor dem Eingange, nicht bequem. Diejenigen, die von Osten her nach diesem Hafen segeln, müssen sich nordwärts an das Land halten, oder sie werden ihn schwerlich erreichen. Denn der Wind geht nicht nur sehr hart, sondern der Grund ist auch tief und abhängig, so daß man nicht eher Grund hat, als unter dem Kastelle *i*).

Castell.

Das Eyland St. Philipps oder Fuego ward im Herbstmonate des Jahres 1596, von Anton Scherley weggenommen. Dieser mußte lange suchen, ehe er einen bequemen Ort zum Einlaufen finden konnte, und darauf konnte er seine Mannschaft nicht ohne viele Schwierigkeit ans Land setzen. Der Verfasser seiner Reise bemerket, daß sie außer dem Wasser hier nichts, als ansteckende Krankheiten, bekommen haben *k*).

Der VI Abschnitt.

St. Juan oder Brava.

Das Eyland St. Juan oder Brava.

Dessen Lage, Boden und Früchte. Zahmes Vieh. Ziegenjagd. Das Vieh ist sehr mager. Salpeter. Metalle. Erzte. Vergüldete Felsen. Fische. Felsen, worauf Salz wird. Wie sie die Fische erhalten. Wallfische oder Grampuse. Ambra. Anzahl der Einwohner. Ihre gute Gemüthsart. Leutseligkeit. Ihre Speisen. Ihr Brodt. Scharfsinnigkeit bey Zubereitung des Bauholzes.

Lage.

San Juan oder St. Johannis liegt in der Breite von funfzehn Grad fünf und zwanzig Minuten nordwärts, und in der westlichen Länge von 7 Grad zwo Minuten, vom grünen Vorgebirge; und die Villa St. Philipps liegt sechs Meilen von Fuurno gegen ostwärts. Sie wird auch Brava genennt, welches so viel heißt als wild, vielleicht weil sie so lange unbewohnt geblieben ist *l*).

Boden und Früchte.

Dieses Eyland ist sehr hohes Land. Die Gebirge erheben sich über einander wie Pyramiden *m*). Weil es aber so nahe bey der Insel St. Philipps liegt: so scheint es in Vergleichung dieser nur niedrig zu seyn *n*). Es ist fruchtbar an Kürbissen, Wassermelonen, Potatos, Bananas, Maiz und Feschun, so gut als irgend eine von den Inseln des grünen Vorgebirges. Es hat auch Kühe, Pferde, Esel und Schweine *o*).

Franklin sagte dem Verfasser, die ganze Insel wäre ein unfruchtbarer Fels, der hin und wieder Ritzen von Thälern hat, die mit einer dünnen Erdrinde überzogen sind, wo Bananas, Potatos und Kürbisse sehr gut gerathen. Sie hätten Feschunen und wilde Ziegen in Menge, welche sie zum Essen brauchten *p*). Es wüchsen auch sehr viele Papays daselbst, und diejenigen, die sich die Mühe nähmen, Maiz zu pflanzen, hätten Getreyde genug. Sie

wären

g) In seiner Beschreibung von St. Johannis nennet er sie Villa St. Philipps.

h) a. d. 388 S. Siehe auch vorher a. d. 162 S.

i) Siehe Dappers Beschreibung von Africa a. d. 729 S.

k) Siehe Hakluyt 3 Band a. d. 600 S.

l) Roberts Reisen a. d. 422 u. f. S.

m) Siehe oben a. d. 147 S.

n) Roberts Reisen a. d. 428 S.

o) Ebendas. a. d. 422 S.

wären aber sehr zum Müßiggange geneigt, daher sie in großer Armuth blieben. Einige von den Einwohnern hätten Kühe, Pferde, Esel, und Schweine; besonders von den letztern hätten sie einen großen Ueberfluß, weil sie sonst selten welche als an ihren Festtagen brauchten. Es wäre eine ansehnliche Menge Ziegen vorhanden gewesen, die aber eingegangen q).

St. Juan oder Brava. Viehzucht.

Die Freyheit, diese letztern zu tödten, gehöret dem Statthalter gänzlich allein r). Dieses ist geschehen, um zu verhüten, daß das Geschlecht nicht untergehen möchte. Es darf niemand Jagdhunde halten außer den **Caussadors**, welche darzu von dem Statthalter Erlaubniß haben s).

Ziegenjagd.

Wenn der Statthalter Lust hat, eine allgemeine Jagd anzustellen, so werden alle Eyländer aufgefordert, und alle Jagdhunde zusammengebracht. Sie sind ein Mittel von Spür- und Windhunden, und den englischen Windhunden, die von gemeinen Hunden gebohren sind, nicht unähnlich. Sie haben aber kürzere Beine, und sind dicker, und haben große lappichte Ohren.

Nach der Jagd kommen sie alle zusammen, und der Statthalter theilet ihnen etwas von dem Wildprete nach seinem Gefallen aus, und schicket das übrige nach Hause. Dieses theilet er hernachmals unter die Alten und Dürftigen aus, wie auch einen Theil von den Häuten. Die übrigen hebt er für den Herrn des Landes auf.

Der Verfasser saget, sie hätten eine Erzählung unter sich, daß der König von Portugall vor einiger Zeit ihre Insel an eines von seinem Hoffrauenzimmer verschenkt hätte. Soviel ist gewiß, daß sie die meisten Bockhäute in eine **Casa de Fazendo** oder Waarenlager, das zu diesem Ende erbaut war, für sie beylegten, welches geschehen ist, seit der Zeit sie von den Portugiesen hieher gebracht worden, und da haben sie schon so lange gelegen, daß viele davon zu Staube verwandelt worden. Wenn der Statthalter für sich jaget, oder seine Bediente aussendet: so geht er mit dem Wildprete und den Häuten nach seinem Gefallen um. Und dieses ist das größte Vorrecht und der wichtigste Vortheil, den er hat t).

Die Ziegen sind sehr mager.

Das Fleisch von diesen Ziegen, wie auch von dem andern Viehe, zu **St. Johannis** ist sehr mager. Denn da der Verfasser am Talge Mangel hatte, die Ritzen in seinem Boote zu verschmieren, so ließ der Statthalter, der das Werk zu fördern suchte, eine allgemeine Jagd anstellen, um ihm solchen zu verschaffen. Bey dieser Gelegenheit wurden vierzig Ziegen geschossen, welche, da es in der unfreundlichen Jahrszeit war, nicht mehr als vier bis fünf Pfund Unschlitt gaben, und noch darzu war auf die Hälfte nicht zu gebrauchen. Ja auch die fetteste Kuh des Statthalters, die ganz gut zu essen war, gab nicht mehr, als ungefähr so viel u).

Salpeter.

St. Johannis hat unter allen Eylanden des grünen Vorgebirges den meisten Salpeter, und der Statthalter versicherte **Robertsen**, daß er im Stande wäre, ihm eine Ladung davon zu einer größern Schaluppe zu verschaffen, als die gewesen, die er hier verlohren gehabt; und diese war von sechzig Tonnen. Es wächst in einigen Hölen von Erde, und überdecket die ganze inwendige Seite derselben wie ein dicker Reif, an manchen Orten auch wie

p) Dapper saget, sie brächte Maiz, Hirse, Wassermelonen, Feigen, Maulbeeren, und verschiedene andere Früchte hervor.

q) Roberts Reisen a. d. 195 u. f. S.

r) Dapper saget, die Ziegen, deren nur wenig wären, gehörten dem Statthalter zu St. Jago eigenthümlich.

s) Roberts Reisen a. d. 264 u. f. S.

t) Ebend. a. d. 265 u. f. S.

u) Ebend. a. d. 286 S.

St. Juan oder Brava

Eiszapfen. Er hängt auch manchmal in holen Felsen Strichweise, so dick wie eines Manns Daum.

Eben dieser Verfasser stellte allerhand Versuche mit den Erden von dieser Insel an, und zog aus manchen $\frac{1}{12}$ und von andern $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{12}$ Salpeter heraus. Er fand in den meisten Felsen sehr viel von diesem Minerale; und wie er glaubte, so waren sie vom Salpeter wie von Leim verkittet; denn zur Regenzeit zerbröckelten sich die Steine, und wurden zu Staube x), weil die feuchte Luft das Salz auflöset y).

Metalle.

Roberts ist der Meynung, diese Insel habe viel Kupfer, und vielleicht noch feinere Metalle, und hiervon führet er seine Ursachen an. Er merket an, daß verschiedene Sauerbrunnen daselbst sind, die beynahe der Säure eines noch etwas wäßrichten Vitriolöls beykommen. Dieses versuchte er, da er ein reines Messer hineinlegte, und in einer halben Minute war es über und über sehr dicke mit Kupfer bedeckt, welches der Goldfarbe sehr nahe kam. Wenn man es etwas länger liegen und hernach trocken werden ließ; so war es als Schuppen oder Staub abzuschaben. Und wo man auf dem Messer gekratzt hatte, sah es nicht anders aus, als ob es geätzt wäre. Einige von diesen Wassern pflegen ein Messer geschwinder mit Kupfer zu überziehen, als andere, und die Säure nimmt nach Verhältniß ab, nachdem das Wasser von der Quelle entfernt ist z).

Erzte.

Man findet verschiedene Arten von schwerem Sande und Erden. Manche sind von einem blaulichten, manche von einem purpurrothen Schwarz. Andere haben eine helle, andere eine dunkelrothe Farbe. Manche übertreffen das Eisen an Schwere, und sind nur etwas weniges unter dem Bleye.

Vergüldete Felsen.

Als er einsmals auf den Felsen an der Südseite des Eylandes kletterte: so erblickte er einen Felsen, der in der Ferne im Sonnenscheine wie Gold glänzte, und in der Nähe sah er aus, als ob er stark vergoldet wäre. Er rieb mit der Hand daran; es gieng aber nichts ab, und als er mit dem Messer schabte, fand er es so dünne, daß er kaum etwas aufbehalten konnte. Drunter hatte der Fels eine schwärzliche Farbe, und er war nur da vergüldet, wo das Wasser bey dem Regen vom Gebirge herabstürzte a).

Goldader.

Weil er noch einen andern Felsen gewahr wurde, der vom Golde glänzte: so gieng er hinzu, und fand ihn voll goldner Fäserchen, manche so fein wie Haare, und manche in der Dicke einer ordentlichen Nadel. Er riß mit dem Messer etwa eine Drachme ab, die, so viel er mit dem Auge sehen konnte, dichtes Gold war. Er bekam ein kleines Stückchen, wie ein kleiner plattgeschlagener Drat, etwa einen halben Zoll lang, indem er schnitt und das eine Ende in die Höhe hob. Weil er nichts mehr aus dem Felsen herausbekommen konnte, indem die Ader tiefer hinein gieng: so war er genöthiget, es abzubrechen, da er es drey bis viermal vor- und rückwärts bog. Weil ihm das Messer über dem Versuche zerbrach, so hörte er auf, und kehrte zu seinen Begleitern von den Schwarzen zurück, ohne ihnen etwas von dem, was er gesehen hatte, anzuzeigen. Doch kurze Zeit zuvor, ehe er das Eyland verließ,

x) **Roberts** giebt von dieser zerbrechlichen Eigenschaft der Felsen bey Tage einige Nachricht. Siehe oben a. d. 147 S.

y) **Roberts** Reisen a. d. 428 S.

z) Ebendas. a. d. 428 u. f. S.

a) Ebend. a. d. 429 u. f. S.

b) Ebendas. a. d. 430 S.

c) Ebendas. a. d. 444 S.

d) Ebendas. a. d. 431 S.

e) Dieser **Franklin**, er sey sonst gewesen, wer er wolle, scheint ein sehr neugieriger Naturforscher gewesen zu seyn. Er sagte dem Verfasser, er hätte von

ließ, sagte er dem Statthalter etwas davon. Er vermied aber die Gelegenheit, es ihm selbst zu zeigen. Und weil niemals einer von den Einwohnern den Ort bemerkt hat: so zweifelt er, ob sie es jemals gefunden haben *b*). Man findet auch hier das **Beur d'Orre**, dessen in der Beschreibung von St. Jago gedacht worden, aber nicht in solcher Menge, ob es gleich eben so sehr glänzet, und eben so sehr das Ansehen des Goldes hat *c*).

St. Juan oder Brava.

St. Johannis hat viele Fische, besonders bey den kleinen Eylanden herum, wohin auch einige Schildkröten kommen, wenn sie ihre Zeit zum Eyerlegen haben. Aber hier suchet man sie eben so wenig zum Essen, als zu St. Philipps oder zu St. Jago; da sie hingegen in allen andern Eylanden für die wohlschmeckendste Speise gehalten werden, wie sie auch nach Roberts Urtheile in der That sind *d*). **Franklin** *e*) meldete ihm gleichfalls, daß das Angeln die vornehmste Beschäfftigung der Einwohner wäre. Aus dieser Ursache versäumten sie keine Gelegenheit, wenn ein Schiff in dieser Gegend verunglückte, oder sonst hieher käme, so viel, als möglich, von Eisen, Drat und dergleichen zu bekommen. Es wäre ein alter Mann, der zu St. Philipps gebohren worden, auf dieser Insel, der einen Hammer, und drey bis vier Feilen hätte. Mit diesen und mit Hülfe der Kohlen von dem wilden Feigenbaume könnte er aus einem alten Nagel einen Fischhaken schmieden. Dagegen bekäme er einen andern Nagel und einen Fisch zum Geschenke, wie er ihn haben wollte. Die Fische wären so gierig, daß man sie mit einem gekrümmten Nagel fangen könnte *f*).

Fische.

Es ist merkwürdig, daß fast alle Fische in dieser Gegend große und scharfe Zähne, mehr wie Raubthiere auf dem Lande, als wie unsere Fische an der Küste von England haben. Die Einwohner bemühen sich daher, sie gleich im Maule anzuhäkeln, damit sie die Schnur nicht zerbeißen *g*), welches sie zu thun pflegen, wenn sie die Angel verschluckt haben. Die Anlockung besteht in Krebsen, Muscheln oder andern Fischen mit harten Schalen. Sie machen auch nach Gelegenheit einen jeden Fisch, den sie fangen, zur Lockspeise. Krebse aber sind die sicherste *h*).

Felsen, auf denen Salz wird.

Weil Hauptmann Roberts sich öfters damit ein Vergnügen machte: so hatte er Gelegenheit, zu sehen, wie die Einwohner ihr Salz bekamen. Dieses ward von der Sonnenhitze aus dem Seewasser gemacht, das in den Felslöchern geblieben ist. Manches wird durch ein Sprützwasser in die Höhe geworfen. Manches aber bleibt von der hohen Fluth zurücke stehen; und wenn das Wasser nicht allzutief ist, wird es alles vor der nächsten Fluth zu Salze. Er hat es sogar zwey Fuß hoch liegen sehen; und in einer Höle, die nicht über fünf bis sechs Ellen ins Gevierte war, sind vier Scheffel gefunden worden.

Bey dieser Gelegenheit saget eben der Schriftsteller, er sey geneigt zu glauben, daß in manchen Felsen eine gewisse Eigenschaft seyn muß, welche etwas dazu beyträgt, oder in andern verhindert, daß sich das Salz körnet: denn wenn das Wasser ausgedunstet war, hat er auf einigen nichts, als einen Bodensatz, wie von schlammichtem Wasser, gefunden, der aber sehr salzicht gewesen; und manchmal hätte auf dem Bodensatze eine dünne Rinde wie

Cremor

verschiedene Untersuchungen von der Natur der Metalle und Mineralien angestellet. Und bey seiner Handlung nach Jamaica hätte er Versuche über die mineralischen Steine, Erden, Sande gemacht. Von diesen allen hatte er schriftliche Nachrichten. Siehe auch zuvor a. d. 144 S.

f) Ebendas. a. d. 195 u. f. S.

g) Ihre Angel besteht aus einem wilden Rohre, einem stark gezwirnten baumwollenen Faden, und einem alten gebogenen Nagel statt des Hakens.

h) Ebendas. a. d. 261 S.

St. Juan oder Brava.

Cremor Tartari gelegen, die aber außerordentlich salzicht, und sogar beizend gewesen. Dahingegen andere Felsen so viel Salz geben, als der dritte oder vierte Theil des Wassers austrägt, der in den Hölen gewesen.

Wie sie ihre Fische erhalten.

Die Einwohner pflegten das Salz erstlich zu sammeln, und Abends die Fische, die sie gefangen hatten, auszunehmen, in Stücken zu schneiden, und einzusalzen. Die Nacht über ließen sie dieselben haufenweise im Salze liegen, und des Morgens wurden sie in die Sonne gelegt, um zu trocknen. Sie waren fertig, ihre Fische zuzurichten, wenn sie nur hungerten. Dieses geschah aber selten des Tages öfter, als einmal, gegen Abend, wenn sie mit dem Fischen fertig waren. An ihren gewöhnlichsten Fischerplätzen ließen sie insgemein einen irdenen Topf stehen: denn sie kochen ihre Fische am liebsten der Brühe wegen, welche sie höher schätzen, als diejenige, die vom Fleische gemacht wird *i*).

Wallfische oder Grampusse.

Die Baaleas, eine Art von Wallfischen, oder Grampussen, kommen zu ihren gewöhnlichen Zeiten, da sie sich paaren, an die Insel Majo, noch mehr an St. Jago, und am meisten nach St. Johannis. Roberts hat drey Tage nach einander ein Männchen und ein Weibchen in dem Hafen Furrno spielen sehen. Sie giengen beständig alle Nächte in die See hinein, und kamen des folgenden Morgens um acht oder neun Uhr wieder ans Land. Sie liegen und schlafen ein bis zwo Stunden lang bey einander im Wasser, wie ein Schiff ohne Maste, das auf den Boden umgestürzt ist. Zu dieser Zeit würde es leicht seyn, in einen von beyden, oder in alle beyde eine Harpune zu werfen. Das Männchen ist etwa nur halb so groß, als das Weibchen. Diese Baaleas sind an der brasilischen Küste sehr gemein, wo man sie fast auf eben die Art fängt, wie die grönländischen Wallfische, und Thran aus ihnen machet.

Ambra.

Einige von diesen Leuten behaupten kühnlich, der Ambra wäre der Saame von diesem Fische, den er zur Zeit, wenn sie sich paaren, ins Wasser fallen ließe. Er wäre im Anfange wie Gallert und weißlicht. Er erlangte aber mit der Zeit seine dunkle Farbe und seine Härtigkeit von dem Herumschwimmen auf dem Wasser. Der erste Saame wäre weiß und durchscheinend, und behielte auch diese Farbe bey der Verhärtung. Roberts hat solchen weißen Ambra gesehen; er weis aber nicht, ob seine weiße Farbe oder sein Ursprung den angegebenen Ursachen zuzuschreiben ist *k*).

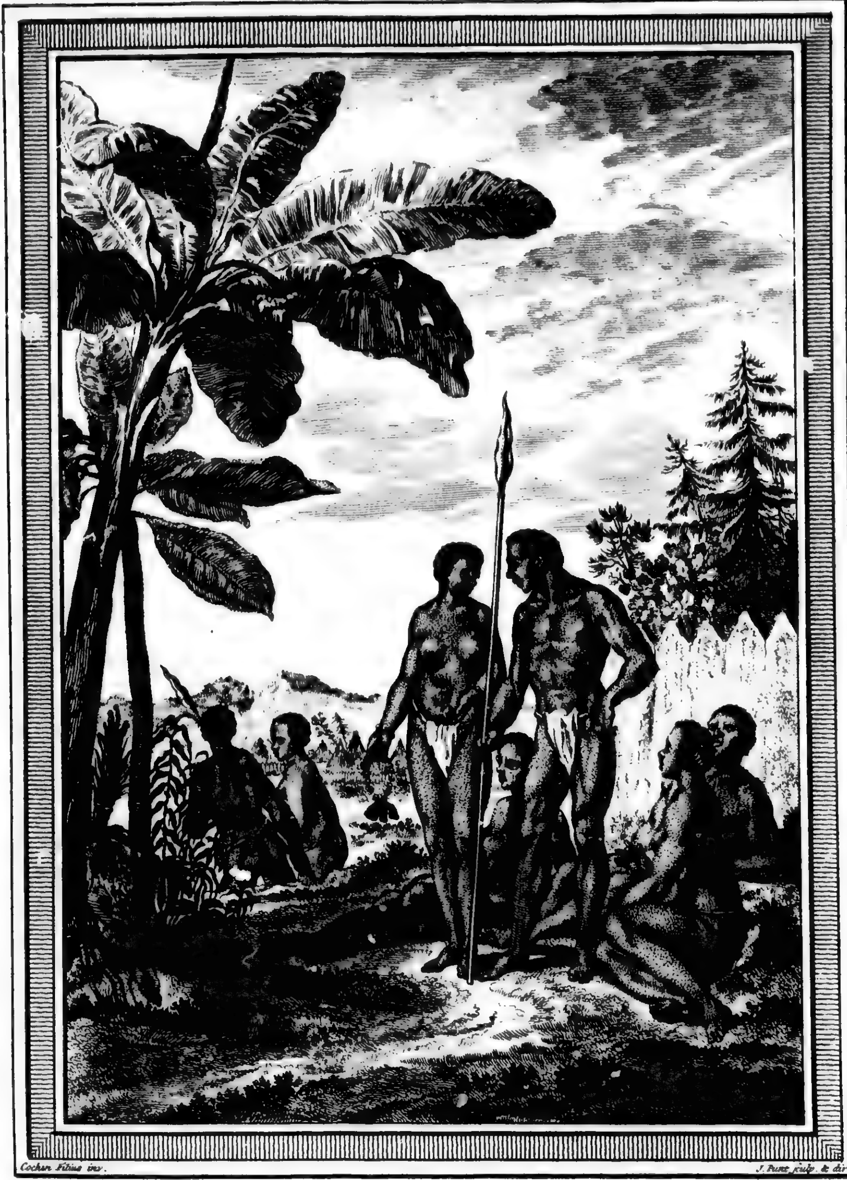
Ehemals ward sehr viel Ambra bey diesem Eylande gefunden, jetzt aber sehr wenig. Man sagte ihm, vor dreyßig Jahren hätte ein gewisser Portugiese, Namens Juan Carneira, welcher Verbrechens halber von Lissabon hieher verbannt worden, mit einer kleinen Schaluppe auf diesen Inseln gehandelt, und ein Stück Ambra von unglaublicher Größe gefunden. Damit hätte er sich nicht nur die Freyheit verschafft, vor der bestimmten Zeit in sein Vaterland zurückzukehren; sondern

i) Roberts Reisen a. d. 263 S.

k) Labat in seiner Geschichte von dem abendländischen Africa verlachet diese Meynung von dem Ursprunge derselben, wie der Leser hernach sehen wird. Es ist aber, wie wir glauben, nunmehr ausser allem Zweifel, daß, wofern es nicht der Saame selbst ist, so ist es wenigstens eine fette wohlriechende Materie, die in einem Beutel nahe bey den Hoden des Wallfisches gezeuget wird. Siehe die Philosophical-Transactions N. 387 p. 236 sequ. und den Auszug im siebenten Bande a. d. 429 S.

l) Roberts Reisen a. d. 431 u. f. S.

m) Im Jahre 1700 scheint diese Insel nicht so viele Einwohner gehabt zu haben. Denn ein Schwarzer von St. Nikolas, der von dem französischen Seeräuber Maringwin nach St. Johannis geführet worden, wo er drey Jahre über gelebt, erzählte Robert:



Mænner und Weiber von dem Eylande S.t Johann.

T. 2. F.

sondern au
landen, be

Von d
auf zweyhu
unschuldig
Inseln *n*).

An ein
genden, vor
Man kann
ist ihre Ehr
sie mögen se

Frankl
Beschreibun
zu seinem eig
dieses und a
bothen, er hä
treiben *p*).

Als Rob
besuchte ihn
stande zu erk
zubringen.
ihm alle zwey
Die ganze Ze
wieder genesen
ihm gemacht

Ein ande
und Bananak

Die Fisch
sehr hoch schä
gleichfalls in
kochen zu lasse
von Maiz= un
Pulver gestam
wie er saget, g

Robertson, es w
hundert Einwoh
Reisen a. d. 137

n) **Roberts**
o) Ebendas.
p) Ebendas.
q) Siehe ob
r) **Roberts**

Allgem

sondern auch noch ein ansehnliches Gut gekauft. Und der Fels zwischen den beyden Eylanden, bey welchem er es gefunden gehabt, würde noch von seinem Namen genennt *l*).

St. Juan oder Brava.

Einwohner.

Von den Einwohnern saget uns der Hauptmann Roberts, daß ihre Anzahl sich nicht auf zweyhundert Seelen beliefe *m*). Die Einwohner sind alle Schwarze, meistentheils unschuldig und unschädlich, und eben so unwissend und abergläubisch, als die auf den andern Inseln *n*).

An einem andern Orte erhebt eben derselbe mit vielem Lobe ihre andern sittlichen Tugenden, vornehmlich ihr liebreiches Wesen, ihre Entfernung vom Stolze und ihre Gastfreyheit. Man kann sie nicht ärger beleidigen, als wenn man ihre Geschenke ausschlägt. Besonders ist ihre Ehrerbiethung gegen das Alter nachahmenswürdig: denn sie ehren ihre alten Leute, sie mögen seyn, von welchem Stande sie wollen *o*).

Ihre gute Gemüthsart.

Franklin gab ihm, als er ihn zuerst auf der Insel kennen lernte, eine sehr angenehme Beschreibung von ihrer guten Gemüthsart. Er würde selbst sich nicht bemühen dürfen, zu seinem eigenen Unterhalte zu fischen: denn die Einwohner würden ihm ohne sein Suchen dieses und alles, was die Insel hervorbrächte, geben. Sie hätten ihm ein gleiches angebothen, er hätte aber lieber selbst fischen und jagen wollen, um seine Schwermuth zu vertreiben *p*).

Leutseligkeit.

Als Roberts hier krank lag *q*): so versorgten sie ihn mit allen Nothwendigkeiten. Es besuchte ihn alle Tage einer oder der andere von den Einwohnern, um sich nach seinem Zustande zu erkundigen, und kam nicht leicht, ohne einen Vogel oder eine Frucht für ihn mitzubringen. Der Statthalter selbst pflegte ihn meistens alle Tage zu besuchen, und schickte ihm alle zwey oder drey Tage ein Vierthel von einer Ziege, eine Seite oder auch eine ganze. Die ganze Zeit über wohnte er bey einem von den vornehmsten Einwohnern; und als er wieder genesen war: so fand er noch ein und funfzig Vögel, die von denen Geschenken, welche ihm gemacht worden, übrig geblieben waren *r*).

Ein andermal ward ihm ein Paar Wachteln gebracht *s*). Sehr oft bekam er Milch und Bananakuchen, die von Maiz und Banana mit einander vermischt gemacht werden *t*).

Speise.

Die Fische machen einen großen Theil ihrer Speise aus, besonders die Brühe, die sie sehr hoch schätzten, und ihm als das beste Essen bey dem Fieber vorsetzten *u*). Sie haben gleichfalls in Gewohnheit, Kürbisse in Fischbrühe einzuschneiden *x*), und sie zu einem Brey kochen zu lassen, wie der Engländer ihr Pudding auf der Eile. Ein anderes Gerichte wird von Maiz- und Mandyoaksmehl, das ist dünn geschnittenen, gedürrten, und zu zartem weißen Pulver gestampften Mandyoaks gemacht. Wenn man diese Zusammensetzung bäckt, so wird, wie er saget, gutes Brodt daraus *y*).

Sie

Robertsen, es wären vor zwanzig Jahren ungefähr hundert Einwohner darauf gewesen. Siehe seine Reisen a. d. 137 S.

n) Roberts Reisen a. d. 422 S.

o) Ebendas. a. d. 228 S.

p) Ebendas. a. d. 197 S.

q) Siehe oben a. d. 148 S.

r) Roberts Reisen a. d. 258 S.

s) Ebendas. a. d. 244 S.

t) Ebendas. a. d. 185 S.

u) Ebendas. a. d. 260 und 356 S.

x) Zu St. Jago hatten sie, wie er erzählet, eine Art von Brey aus Kürbissen und Sherree, welches das gröbste von dem zerstoßenen Maiz ist. Wenn man es kocht, ist es wie gekochte Gerstengrauven.

y) Ebendas. a. d. 152, 164 und 334 S.

St. Juan oder Brava.

Brodt.

Sie haben auch einen Kuchen mit Namen Kußkus z). Dieses ist gestampftes und im Broden vom Wasser zu einem Pudding gekochtes indianisches Korn. Darauf wird es in Stücken geschnitten, und an der Sonne getrocknet. Wenn es wohl getrocknet ist, hält es sich einige Monate, und ist einer Art von Brodte ähnlich, welche jedoch viel gröber ist, als das für die Bootsleute am Canale gebacken wird. Hiermit kann man sich auf den Nothfall bis nach Barbadoes behelfen a).

Scharfsinnigkeit.

An der Erbauung seines Boots giebt er gleichfalls ein Exempel von der Scharfsinnigkeit dieser Bravaner, da sie ihm Bauholz zu Brettern gefällt. Wenn ein Baum von gehöriger Länge gefällt war, welche selten über sieben oder acht Fuß war: so hieben sie, so lang als der Baum war, einander gerade gegenüber zwo Rinnen mit der Axt aus, so enge und tief, als möglich. Darauf belästigten sie den Baum mit Steinen, um ihn feste zu erhalten, und legten keilförmige Steine in die Rinne, die stark genug waren, den Baum bis auf den Boden zu spellen. Nach diesem warfen sie große Steine oben darauf, daß der Baum sich spaltete. Wenn dieses geschehen war, so hieben sie die runde Seite weg, bis das Brett seine gehörige Dicke erlangte, und machten beyde Seiten ganz gerade und glatt. Sie arbeiteten aber nicht nach der Richtschnur. Denn weil sie nicht daran gewöhnt waren, so machte dieselbe, wie sie sagten, sie nur noch mehr irre b).

II.

Wie die Insel zuerst von den Schwarzen bevölkert worden. Geschichte von einem Priester. Seine Heucheley und Geiz. Er giebt sich für einen göttlichen Richter aus. Lohn seiner Betrügerey. Unwissende Priester allhier. Sie ziehen das Meßbuch der Bibel vor, und verstehen es doch nicht. Alte Gewohnheiten beybehalten. Handlung. Regierung. Strafen. Rheeden und Bayen um St. Johannis. Furno Regeln, um den Hafen zu finden. Ankerplatz. Faciendo de Agua. Bay Ferrier. Bay Scio.

Ihre erste Bevölkerung durch die Schwarzen.

Dieses Eyland ist nicht über zweyhundert Jahre lang bevölkert. Es ward viele Jahre lang nur von zwoen schwarzen Familien bewohnt, die keinen andern Aberglauben hatten, als ihren eigenen, bis sechzig Jahre hernach oder 1680 als der Hunger zu St. Philipps tobte, einige von den ärmern Schwarzen sich mit einem portugiesischen Schiffe nach St. Johannis übersetzen ließen. Diese wurden von den Schwarzen mit Freuden aufgenommen, die ihren Vorrath von Ziegen, Kühen und Schweinen sehr vermehrt hatten, welchen die Portugiesen zuerst auf alle Inseln bey ihrer Entdeckung gebracht hatten. Und weil sie hörten, daß die neuen Ankömmlinge von den Portugiesen aus bloßem Mitleiden übergesetzt worden, damit sie nicht verhungern möchten, erbothen sie sich von freyen Stücken, zu Vergeltung dieses Liebesdienstes das Schiff mit Schweinen zu beladen. Dieser Abgang machte den Vorrath von Schweinen so dünne, daß nur noch wenige auf dem Eylande zurückblieben. Diese wurden theils geschlachtet, theils zahm gemacht c). Denn die Schwarzen von St. Philipps führten bald das Eigenthumsrecht ein, so daß derjenige, der die meisten tödten, fangen, oder zahm machen konnte, die meisten hatte. Hierdurch ward in kurzer Zeit alles Vieh auf dem Eylande unter sie getheilet, die Ziegen ausgenommen, die noch wild blieben, die sich aber der Herr des Landes als ein Eigenthum vorbehalten hat, welches sich mit allen wilden Ziegen auf den andern Inseln eben so verhält.

Diese

z) Dieß scheint sowohl dem Namen, als der Zubereitung nach, dem in Marokko gebräuchlichen Kuskus ähnlich zu seyn.

a) Roberts Reisen a. d. 289 S.



Mænner und Frauen von dem Eylande St. Johann in ihren Kleidungen.

tur
die
durc
gebr

auf
Sch
ihn
gefü
die p
Glau
Sün
sicher
Gege
unmi

gebra
ferner
Chris
Weis
sie, n
er nu
bekon
ließ e
lene
gespo
hatte
die T
gute
und
Boo
ben
betro
las ei
Fun

Volk
wofer
die V
mer

b)
c)

St. Juan oder Brava.

Diese Neuankömmlinge lehrten die übrigen Baumwolle spinnen, welche hier von Natur wächst, wie auch Kleider davon zu machen. Zuvor waren sie nackend gegangen, wie die meisten Schwarzen auf der guineischen Küste thun. Dieselben haben ihnen gleichfalls durch den Umgang die Grundsätze und Begriffe von der römischkatholischen Religion beygebracht, soviel nämlich, als sie selbst davon wußten.

Geschichte von einem Priester.

Als man dieses zu St. Philipps erfuhr, so gerieth einer von den dasigen Priestern auf den göttlichen römischen Eifer, zu versuchen, was er unter den armen unversorgten Schwarzen zu St. Johannis ausrichten könnte. Er bath daher einige Kaufleute, daß sie ihn in einem Boote übersetzen lassen möchten, welches von einem portugiesischen Schiffer geführt ward, und worinnen sie baumwollene Zeuge nach St. Jago überführten, nachdem die portugiesischen Schiffe die dasige Handlung aufgegeben hatten *d*). Unser freywilliger Glaubensbothe machte bey seiner Ankunft seine fromme Absichten, und seine Gewalt ihre Sünden zu vergeben, bekannt. Er versprach dabey, sie durch dieselbe auf einem leichten und sichern Wege in Himmel zu schicken, wenn ihre Handlungen auch noch so böse wären. Im Gegentheile wäre es ohne seine priesterliche Zulassung durch die Lossprechung von Sünden unmöglich, dahin zu kommen, wenn ihre Handlungen gleich noch so gut wären.

Weil ihnen ihre Mitbrüder von den Schwarzen diese Begriffe schon größtentheils beygebracht hatten: so taufte der fromme Pater sie in eben dem Zustande, wie sie waren, ohne fernere Anweisung; denn es war ihnen genug, wenn sie glaubten, daß sie durch die Taufe Christen wären, daß sie ganz gewiß in Himmel kommen, und bey der Auferstehung in Weiße verwandelt werden würden. Und so murmelte er ihnen eine Messe vor, die weder sie, noch er selbst verstunden. Das war aber nicht das Wesentliche; denn hierdurch gelangte er nur zu dem vornehmsten Endzwecke seiner Mißion, nämlich so viel von ihrer Habe zu bekommen, als er ihnen abschwatzen konnte. Von denen, die baumwollene Stücke hatten, ließ er sich solche geben, und von andern nur einzelne Ellen: von andern bloße baumwollene Faden oder Garn, und von denen nahm er rohe Baumwolle, die nichts gewebt, oder gesponnen hatten. Von andern nahm er Indigo, welches damals alle unter sich gemein hatten, das aber jetzt nicht mehr so ist. Seine Eintreibungen erstreckten sich auch auf die Thiere. Von einigen bekam er Schweine, von andern Vögel, und sofort. Denn der gute uneigennützige Mann weigerte sich nicht, alles anzunehmen, was man ihm brachte, und was er der Mühe werth hielt. Als er so viel bekommen hatte, als er füglich in dem Boote fortzubringen glaubte *e*), so nahm er seinen Abschied, und sagte, was sie ihm gegeben hätten, das gehörte Gott, und er wäre ein Beamter und Einnehmer Gottes. Das arme betrogene Volk begleitete ihn bis nach Furno, wo sein Boot lag. Zur Erkenntlichkeit las er ihnen in einer Höle daselbst eine Abschiedsmesse, welche Höle seit der Zeit den Namen Furno de Padre führet.

Nennet sich einen Beamten Gottes.

Es ist merkwürdig, daß nicht nur hier, sondern auch auf den übrigen Eylanden das Volk in den Gedanken steht, daß dasjenige, was sie dem Priester geben, Gott gegeben werde, wofern sie es nicht einem besondern Heiligen widmen. Und alsdann legen sie demselben die Verbindlichkeit auf, ihr Freund zu bleiben, und die Priester sind eben sowohl Einnehmer bey den Heiligen, als bey Gott. Der fromme Pater tröstete seine Heerde bey dem Abschiede

b) Ebendas. a. d. 270 S.
c) Ebendas. a. d. 422 u. f. S.
d) Ebendas. a. d. 423 S.
e) Ebendas. a. d. 424 S.

St. Juan oder Brava.

schiede mit der Versicherung, er wollte von Zeit zu Zeit wieder kommen, und ihnen die Sünden vergeben, die sie in seiner Abwesenheit begehen möchten. Er unterließ auch nicht, sie alle Jahre zu besuchen, oder so oft, als er konnte, und es für gut befand; denn wie es scheint, so waren sie so unwissend nicht, daß sie nicht mit der Zeit Verdacht zu schöpfen anfingen, der Hauptbewegungsgrund seiner vorgegebenen Frömmigkeit wäre der Geiz, und sein Herz hinge mehr an ihren Gütern, als an der Wohlfahrt ihrer Seelen. Dieses machte, daß die Klügern mit ihren Wohlthaten inne hielten, und ihm nicht mehr an seinem Boote aufwarteten. Und dieses gereichte auf die letzt zu ihrem Glücke: denn, wenn sie alle in ihrem ersten Eifer fortgefahren wären: so würde die Insel in wenig Jahren gänzlich verwüstet worden seyn.

Sein Untergang.

Als endlich der Pater bey dem Beschlusse einer seiner Besuche ihnen seinen letzten Segen gab, und in der obgedachten Höle Messe las: so stürzte der Berg ein, und er ward mit mehr als dreyßig von seinen Zuhörern elendiglich begraben. Man hörte sie noch drey Tage hernach winseln. Es war aber unmöglich, die großen Felsen zu bewegen, die herabgestürzt waren, und den Eingang der Höle verschlossen *f*).

Als die Bootsleute sahen, daß ihr Herr begraben war, und unmöglich davon kommen konnte: so eilten sie in größter Geschwindigkeit nach Hause. Daselbst erzählten sie den traurigen Zufall des Paters, und seiner eifrigsten Zuhörer, und die Schwarzen zu St. Johannis hatten viele Jahre lang keinen Priester, der sie von Sünden loszählte. Bey dieser Gelegenheit vermischten sie ihren heidnischen und römischkatholischen Aberglauben so genau mit einander, daß sie bis auf den heutigen Tag unzertrennlich bleiben. Sie machen den alten chymischen Lehrsatz wahr, daß Gleiches mit seines Gleichen sich gern vereinigt und verbindet.

Unwissenheit der Priester.

Einige Jahre hernach hielt der Bischof eine Generalvisitation durch seinen ganzen Bezirk auf einem Schiffe, welches ihm zu diesem Ende auf des Königs Unkosten von Portugall aus war gesandt worden, und setzte aus heiligem Eifer einen unwissenden Kerl zum Priester zu St. Johannis. Derjenige, der zu Roberts Zeiten hier war, war der vierte in der Nachfolge, der sonder Zweifel seinen Vorgängern an Gelehrsamkeit gleich kam, oder sie vielleicht noch übertraf: denn er hatte es beynahe so weit gebracht, daß er sein altes Meßbuch lesen konnte, welches vermuthlich der Bischof ihm bey der Weihung gegeben hatte. Und dieses hielt er für die Scriptura Sacra, oder die heilige Schrift. Wenn ihm Roberts sagte, daß diese Benennung der Bibel allein zukäme, und daß seine Landesleute sich deswegen von der römischkatholischen Gemeine getrennt hätten, weil ihre Lehren der Bibel widersprächen: so gab er zur Antwort: die Bibel könnte vielleicht das beste Buch seyn, das die Engländer hätten; denn wenn sie von der heiligen katholischen Kirche abgefallen wären, so würde ihnen der Pabst gewiß nicht dieses heilige Meßbuch gegeben haben, welches das andere Buch weit überträfe. Denn es dürfte von Rechtswegen niemand hinein sehen, als die von einem römischen Bischofe rechtmäßig geweiheten Priester *g*).

Ziehen das Meßbuch der Bibel vor;

und verstehen es nicht einmal.

Wenn ihm Roberts den Einwurf machte: er könnte nothwendig das wenigste davon verstehen, weil er kein Latein verstünde: so sagte der Priester, er hielte dieses für keinen Mangel an sich, da er von keiner höhern Ordnung wäre. Es zu verstehen, wäre ein so tiefes

f) Roberts Reisen a. d. 425 S.
g) Ebendas. a. d. 426 u. f. S.
h) Ebendas. a. d. 427 S.
i) Ebendas. a. d. 428 S.

St. Juan oder Brava.

tieses Geheimniß, das man keinen schwarzen Priester lehrte. Er sagte ferner: er wüßte genug; so viel nämlich, als er bey Taufen und Trauungen und an den vornehmsten Fest- und Sonntagen lesen müßte. Er möchte es verstehen oder nicht: so würde Gott niemals unterlassen, die Wirkung dieser Sacramente zu segnen. Er wäre versichert, er könnte das Meßopfer von Verwandlung der Oblate so oft verrichten, als er die Einsetzungsworte in der Absicht ausspräche, ein Sacrament zu machen, ob er gleich bekannte, daß er nicht den Sinn von einem Worte, das er läse, verstünde. Auf eben dieses drang er, in Ansehung der Kraft seines Ablasses, und der Todtenmessen, welche die Seelen aus dem Fegfeuer erlöseten, und andere Dinge mehr von dieser Art. Aller seiner hohen Anforderungen ungeachtet giebt es doch etliche unter diesen armen Unschuldigen, die Verstand genug haben, daß sie dieselben in Zweifel ziehen, und ihn nur zum Scheine verehren *h*).

Beybehaltung der alten Gewohnheiten.

Er taufet, trauet, und begräbt. Doch die Einwohner haben mit den katholischen Gebräuchen etliche von ihren eigenen untermischt. Sie waschen z. E. die Kinder vor der Taufe, sie setzen der Braut einen Blumenkranz auf, und bezeigen ihr an ihrem Hochzeittage leibliche Anbethung, in der Nacht nehmen sie ihr allen Schmuck ab, und streuen ihr Erde auf den Kopf, zum Zeichen der Unterwürfigkeit. Die Gräber der Verstorbenen besprengen sie mit Wasser, manchmal mit Melonensafte, und andere dergleichen Thorheiten mehr *i*).

Handlung.

Vorjetzo ist fast gar kein auswärtiger Handel daselbst. Hauptmann Roberts konnte nicht erfahren, daß seit sieben Jahren mehr als zwey Schiffe diese Insel berührt hatten *k*). Es ward ihm von Franklinen und andern gesagt, die französischen Schiffer, die manchmal nach St. Philipps wegen der Maulesel gekommen, pflegten öfters in ihren Booten nach St. Johannis überzufahren, und Schweine und Vögel zu kaufen. Dieses aber ist seit langer Zeit unterblieben. Die Eyländer schließen daher, daß entweder gar keine Schiffe mehr nach St. Philipps handeln, oder, daß sie sich daselbst besser mit Lebensmitteln versorgen, als zu St. Johannis *l*).

Regierung.

Der Statthalter dieses Eylandes ist Friedensrichter, und entscheidet die kleinen Zwistigkeiten unter den Einwohnern. Wenn sie ungehorsam sind, so kann er sie ins Gefängniß setzen. Dieses ist ein offner Ort, wie die Viehhürden in England. Ein einziger Pfahl, der vor den Eingang gesteckt wird, dienet statt der Thüre. Hier, saget er, verbleiben die Gefangenen, und werden sich selten die Lust ankommen lassen, davon zu laufen. Denn in diesem Falle wird derjenige, der das Gefängniß erbricht, wenn man ihn von neuem fängt, an Händen und Füßen gebunden, und von einem Manne bewacht, und bleibt so lange eingekerkert, bis er seinen Gegner zufrieden gestellt, und den Statthalter um Verzeihung gebethen hat, der ihn nach seinem Willen gefangen behalten kann. Soweit erstrecket sich die ganze Gewalt des Statthalters, selbst im Falle eines Todtschlags. Doch müssen die Freunde des Uebelthäters dafür stehen, daß er erscheint, wenn ein besonderer Richter von Portugall kommen sollte. Dieses aber hat sich, so viel er erfahren, noch niemals zugetragen.

Strafen.

Manchmal bekömmt er für ein kleines Vergehen, zumal, wenn es eine ältliche Person ist, nur Arrest in seinem oder eines andern Hause, und dieses wird für eine große Gunst angesehen. Denn das Gefängniß wird für so schändlich gehalten, daß sich die Verbrecher in England kaum so sehr vor Tyburn fürchten *m*).

 Der

k) Siehe oben a. d. 148 S.

l) Roberts Reise a. d. 266 u. f. S.

m) Ebendas. a. d. 264 S.

St. Juan oder Brava.

Der Statthalter zu St. Johannis im Jahre 1722 hieß Leuonel Gonsalvo, und ward darzu von Thomas Santee, dem Patrone, oder wie sie ihn auch nennen, dem Procurator der Insel gemacht *n*), dessen wir in unserer Beschreibung von St. Philipps erwähnt haben *o*), wo er sich lange Zeit aufgehalten.

Rheeden und Bayen.

Die Karten und die Lootsmänner haben in Ansehung dieser Insel sehr viele Irrthümer. Sie geben vor, es wäre nur eine gute Rheede daselbst, deren Einfahrt für einen, der sie nicht kennte, sehr schwer wäre, wegen der vielen gesunkenen und hervorragenden Felsen *p*); da doch St. Johannis viele Bayen oder Rheeden hat, wo ein Schiff ankern mag. Die vornehmste und beste unter allen aber ist Fuurno, welches in der creolischen Sprache einen Ofen oder eine Höle bedeutet. Sie wird entweder wegen der vielen Hölen in der Gegend herum, oder weil der Hafen eine enge Bay oder eine Höle ist, also genennt. Denn wenn man an den Felsen Kaay fährt, welches eine gute Schiffslände ist, indem an der Seite Wasser genug für ein Kriegsschiff vom ersten Range ist: so ist man vor allen Winden vom Lande bedeckt. Es wehet auch kein Wind innerhalb der Bay, außer von Süd gen Ost nach Süd gen West, welcher die See in die Bay führet, und machet, daß sie sehr wohl den Namen eines Hafens verdienet *q*).

Fuurno.

Regeln es zu finden.

Weil es für einen, der niemals da gewesen ist, etwas schwer hält, ihn zu finden: so giebt Roberts folgende Regel. Wenn man um das Nordende von St. Philipps ist, so kann man St. Johannis erkennen, wenn es nur etwas helle ist. Wenn es aber neblicht seyn sollte, wie es oft zu geschehen pflegt, und man zwo Seemeilen von St. Philipps entfernt ist: so muß man Nord gen West steuren, und den Lauf darnach einrichten, nachdem man mehr oder weniger offne See vor sich hat. Hierdurch bekömmt man die kleinen Eylande zu Gesichte, und alsdann fährt man gerade auf dasjenige Eyland, das am meisten gegen Osten liegt, und einen platten Hügel am Südende und einen spitzigen am Westende hat. Am Nordende lenket man ein gut Theil ein, und fährt eine kleine Meile weit, bis man mit dem platten Hügel am Südende in gleiche Linie kömmt. Alsdann steuert man gerade nach der Nordostspitze von St. Johannis, welches eine niedrige flache Erdzunge ist. Darauf lenket man eine Viertheilmeile ein, bis man an die Südseite der Erdzunge kömmt, man fährt längst dem Ufer fort, hält sich eine Kabeltauslänge von den Felsen, bis man an eine Höle kömmt. Alsdann wird man eine Viertheilmeile oder etwas weniger vor sich eine niedrige Spitze eines Felsen sehen, die sich etwas von dem hohen Lande hervorstrecket. Bey dieser Spitze ist Fuurno. Man hält sich etwas weiter als eine halbe Kabeltauslänge von dieser Spitze ab, damit man nicht die Bay verfehlet, die sich wie ein Ellbogen herumwendet. Man kann ankern, wo man will; am nächsten bey der Ostseite aber ists am besten.

Ankerplatz.

Man liegt am sichersten, wenn man das Fahrzeug ans Ufer befestigt, und aus dem Hintertheile nordwärts einen kleinen Anker auswirft, damit es nicht schwanket. Wenn man von Osten her nach diesem Eylande fährt, so hüte man sich, nicht an das Ostende von St. Philipps zu laufen; denn alsdann kann man nicht mit einem ordentlichen Winde Fuurno, noch kaum einen andern Ort auf der Insel erreichen *r*).

An

n) Roberts Reisen a. d. 298 S.
o) Siehe oben a. d. 210 S.
p) Siehe Roberts Reisen a. d. 131 S.
q) Ebendas. a. d. 432 S.

St. Juan oder Brava.

Faciendo de Agua.

An der Nordwestseite ist eine andere Bay mit Namen **Faciendo de Agua**. Man unterscheidet sie an den Bananabäumen, weil kein Thal, und weiter nichts, als dieselben, in der See sichtbar sind. Die Bay hat ein sandichtes Ufer. Man kann nahe bey der Mitte gegen Norden in acht, neun, bis zehn Faden auf reinem Grunde ankern, und ein frischer Bach läuft fast bis an das Ufer.

Bay Ferrier.

Weiter hinunter, unterhalb des Windes an der Südwestseite des Eylandes bey einer ebenen niedrigen Erdzunge, die sich aber jählings erhebt, ist die **Bay Ferrier**, welche eine doppelte Bay ist. Denn ein hoher steiler Felsen theilet das Ufer in zweene Theile, welches aus großen Kieselsteinen besteht, die in der Ferne wie Schindeln aussehen. Dieses ist eine schöne Bay, mit einem ebenen Landungsplatze, und auf dem Südoststrande einem Teiche mit frischem Wasser, welcher beständig durch das Wasser von den Gebirgen unterhalten wird. Diese Bay ist lauter reiner Grund, an manchen Orten ist Sand, meistentheils aber fester Schlamm oder Thon. An dem Damme ist die See gemeiniglich sehr eben. An der Nordwestseite ist ein Felsen, wo man mit einem Boote anländen kann. Es würde ein guter Ankerplatz seyn, wenn nicht meistentheils im Wintermonate, Christmonate und Jenner schnelle Winde von den Thälern herkämen, die öfters so stark sind, daß kein Schiff daselbst einlaufen, oder wenn es vor Anker liegt, da bleiben kann. Auch zu der Regenzeit, und wenn die veränderlichen Winde gehen, ist die Rheede nicht sicher. Denn die Südost-Süd- und Südwestwinde, gegen welche sie offen liegt, führen so viel Seewasser hinein, daß es ein Schiff an den Strand treiben kann. Die übrige Zeit des Jahres aber liegt man sicher vor Anker. Bey schönem Wetter, besonders im März, April, und May, hat man Abends einen südlichen Seewind, und die ganze Nacht über und des Morgens bis um zehn Uhr Landlüfte. Diese Rheede ist die gebräuchlichste, weil sehr wenig Schiffer Fuurno kennen [s]).

Bay Scio.

Scio ist eine gute sandichte Bay, die aber eine schwere Einfahrt, und kein frisches Wasser hat. Es ist auch daselbst eine Bay von der Salzspitze, wo **Roberts** sein Schiff einbüßte, die genugsam in seinem Tagebuche beschrieben worden. Es sind noch andere Bayen da, die aber nicht verdienen erwähnt zu werden.

In einem von den kleinen Eylanden, das am meisten unterhalb des Windes ist, findet man bey dem Südwestende eine kleine Bucht, die für ein kleines Fahrzeug sehr bequem ist. Ob gleich viele große Steine oder Felsen darinnen liegen: so kann man doch in sieben bis zehn, oder gar zwölf Faden den Grund sehen, wie überhaupt an den meisten Oertern um diesen Inseln herum. Es ist Raum genug da, sich vor Anker zu legen, und diese Steine zu vermeiden [t]).

Der

r) Ebendas. a. d. 433 S.

s) Ebendas. a. d. 434 u. f. S.

t) Ebendas. a. d. 435 S.

St. Nikolas.

Der VII Abschnitt.

Das Eyland St. Nikolas.

Dessen Lage und Weite. Gestalt des Landes. Die Küsten. Rheede Paraghisi. Puerto Lappa. Rheede Currisal. Terrafal. Ueberall ist gut Wasser zu holen. Hauptstadt. Einwohner. Ihre Anzahl. Farbe. Ihre Weiber. Das gemeine Volk ist diebisch. Mineralien. Salpeter. Beur d'Ore. Boden. Fruchtbarkeit. Drachenbaum. Viehzucht. Wilde Ziegen und Rinder. Sehr verringert. Nehmen wieder zu. Manufacturen. Handlung. Eigenthumsherr der Insel.

Lage und Weite.

Nach des Hauptmanns **Roberts** Berichte ist **St. Nikolas** oder **San Nicolao**, nach **St. Jago** die längste unter allen Inseln des grünen Vorgebirges. Ihr Hafen **Paraghisi** liegt von **Palmera** in der Insel Sal westsüdwärts dreyßig Seemeilen *u*), und in der Norderbreite von sechzehn Grad fünf und vierzig Minuten, in der westlichen Länge vom grünen Vorgebirge an von sechs Grad zwey und funfzig Minuten *x*).

Dampier saget, ihre Figur sey dreyeckicht. Die größte Seite liegt gegen Osten und ist auf dreyßig Seemeilen lang. Von den andern beyden ist jede zwanzig Seemeilen. Er saget ferner, daß sie bergicht, und um die ganze Seeküste herum unfruchtbar ist *y*).

Gestalt des Landes.

Roberts saget, diese Insel sey meistentheils hohes Land *z*). Das Höchste ist ein flacher Berg in Form eines Zuckerhuts, dem oben die Spitze abgeschlagen ist *a*). Er heißt **Monte Guarda** und liegt an der Nordwestseite *b*), doch ziemlich weit im Lande. Man kann ihn auf allen Seiten der Insel neun bis zehn Seemeilen weit sehen *c*).

Küsten.

Die Küste dieses Eylandes ist so rein, oder frey von Klippen und Untiefen, daß ein Schiff ganz nahe bey dem Ufer von der Ostspitze an bis eine halbe Meile weit von der Südwestspitze herumfahren kann *d*).

Paraghisi.

Zu der Zeit der veränderlichen Winde ist keine Rheede auf dieser Insel gut oder sicher. Wenn aber der eigentliche gewisse Jahrszeitenwind angefangen hat: so findet man drey bis vier mittelmäßig gute Rheeden. Die nächste bey der Stadt ist **Paraghisi**. Es ist eine Bay, wo das Schiff bloß liegen, oder auch den Anker auswerfen kann, weil der Wind allezeit vom Ufer herwehet. Man kann auch das Schiff in eine Bucht bey Paraghisi ziehen, und es zwischen vier Seilen am Lande befestigen *e*).

Die Bay, die hier nicht genannt wird, muß **Puerto Velho** oder die alte Rheede seyn, wo **Roberts** lieber als zu **Paraghisi** ankern wollte, um nicht von den Einwohnern am Borde beunruhigt zu werden. In der letztern ist ein enger Canal zwischen zweenen Felsen, wo die Schiffe ganz nahe dabey ankern, oder auch ohne Anker mit bloßen Seilen sich am Ufer befestigen können. **Paraghisi** ist näher bey der Stadt als **Trefal**, und der Weg ist meistentheils eben, welches auf diesen Inseln etwas seltenes ist, da die Landstraßen gemei-

u) **Dampier** saget, daß er Westsüdwest vor Sal zwey und zwanzig Seemeilen liegt. Siehe seine Reisen 1 Band a. d. 74 S.

x) **Roberts** Reisen a. d. 436 S.

y) **Dampiers** Reisen 1 Band 74 S.

z) Hohes steiles Land mit sehr vielen ausgehöhlten Wasserrinnen. **Roberts** Reisen a. d. 23 S.

a) Ebendas. a. d. 441 S.

b) Der Verfasser saget, gegen das Westende zu: a. d. 441 S.

c) Ebendas. a. d. 115 S.

d) Ebendas. a. d. 442 S.

e) Ebendas. a. d. 441 S.

f) Ebendas. a. d. 25 u. f. S.

gemeiniglich jähe und voller Steine sind *f*). Eine halbe Seemeile nordwärts von Paraghisi ist eine kleine Sandbank, über welche vier Faden Wasser gehen *g*).

St. Nikolas.

Puerto Lappa.

Die nächste ist die Rheede **Porto Lappa**, die man nicht verfehlen kann, weil sie in dem Winkel der großen Bucht von der Südseite des Eylandes liegt. Der Grund hier ist böse, und es sind viele Anker verlohren, indem die Taue unter den Klippen gerissen sind.

Currisal.

Ostwärts von **Porto Lappa** auf der Hälfte des Weges zwischen diesem Hafen und der Ostspitze des Eylandes, ist die Rheede **Currisal** *h*); daselbst geht ganz nahe am Strande ein Fluß mit frischem Wasser, der zum Wasserfüllen sehr bequem ist. Am besten ankert man ostwärts von dem Damme, wenn man fast gänzlich drinnen ist. Alsdann hat man **Petra de Looma**, oder den feurigen Felsen an der Seite, der ein platter Fels unter dem Wasser ist, und an dem sich die See beständig bricht. Nach des Verfassers Vermuthung hat er daher seinen Namen *i*).

Diese Rheede ist zur Handlung nicht so bequem, weil sie sechzehn bis achtzehn kleine Meilen von der Stadt liegt. Auch ist der Weg dahin steinicht, und geht beständig bergan und bergab *k*).

Diese Rheeden, besonders **Paraghisi** und **Currisal**, sind wenig bekannt, und werden wenig besucht, weil sie keine Merkmaale haben, woran sie ein Fremder erkennen könnte. Es stehen aber beständig Leute an dieser Seite, die sich umsehen, wo ein Schiff ankern oder ein Boot anländen möchte, die Zeit ausgenommen, da die Tornados stürmen. Außer diesen sieht man auch Fischer auf den Felsen, denen man zurufen kann. Man kann auch das Boot an das Land schicken, und einen Lootsmann in eine Rheede holen lassen. Oder man kann ganz sachte segeln, und eine Weile liegen bleiben, um dem Volke Zeit zu geben, in den Hafen zusammenzulaufen, und durch dieses Mittel wird man ihn gewahr werden *l*).

Terrafall.

Die allerbekannteste Rheede ist **Terrafall** oder **Trefall** an der Westseite des Eylandes. Sie wird am besten an den großen Booten der Einwohner erkannt, wovon allhier beständig welche an das Land gezogen werden. Es ist eine reine Bay, und man kann in derselben oder um ihr herum, besonders nordwärts, in gutem Grunde ankern.

Beynahe eine Viertheilmeile weit vom Ufer erstrecket sich eine hohe steinichte Spitze. Der Grund in dieser Gegend ist seichte und voller Steine und Triebsand. Der Strand ist mit Kieselsteinen angefüllt. An jeder Seite dieses kleinen Vorgebirges ist eine tiefe Höhlung, aus welcher gewaltige Stürme herkommen; und daher ist es sehr schwer, wenn ein nur etwas harter Wind wehet, in diese Bay zu fahren. Die Stürme zu vermeiden, muß man dem Vorgebirge gerade gegen über zwischen den Höhlungen ankern, da man sehr leicht vor dem Winde bedeckt von sechzehn bis zu drey Faden liegen kann.

Queer vor der Einfahrt der Bay liegt eine Sandbank, über welche zehn Faden Wasser gehen. Inwendig sind zwölf bis vierzehn Faden und weicher Grund. Gegen das Ufer zu nimmt

g) Ebendas. a. d. 344 S.

h) Aus der Lage, die hier Currisal gegeben wird, und aus andern Umständen, glauben wir, daß es in die Gegend gesetzt werden muß, wo **Porto Ghuy** auf der Karte liegt. Man sehe, was Currisal betrifft, beym **Roberts** die 117 und 120 S.

i) **Roberts** Reise a. d. 441 S.

k) Ebendas. a. d. 25 S.

l) Ebendas. a. d. 443 S.

St. Nikolas.

nimmt die Tiefe stufenweise ab, bis zu vier oder fünf Faden, wo man wieder Sand und ein mit Kieselsteinen bedecktes Ufer hat *m*).

Ueberall gut Wasser zu haben.

In dem niedrigen Lande darf man fast überall nachgraben: so wird man Wasser finden, außer wenn die Regenzeit ausgeblieben ist. Es ist aber beständig gutes Wasser in einem Thale, eine Viertheilmeile vom Meere, aus welchem die Einwohner es auf Eseln für eine Kleinigkeit herbringen. Von dieser Rheede kann man bey klarem Wetter alle Inseln unterhalb des Windes sehen. Wenn es aber nur im geringsten neblicht ist, so kann man die Insel **Chaon** oder die **Hundeinsel** *n*) nicht unterscheiden *o*).

Die Hauptstadt.

Die Stadt zu **St. Nikolas** hat die meisten Einwohner, und liegt am engsten unter allen auf diesen Inseln beysammen. Wenn sie gleich nicht so geräumig gebauet ist, noch die Mauern, wie die Häuser zu St. Jago, mit Kalk gemauert sind, und mit nichts anderm gedeckt ist, nicht einmal die Kirche ausgenommen, als mit Strohe: so übertrifft sie doch diese Hauptstadt an der Menge der Häuser und Regelmäßigkeit der Gassen. Vor einiger Zeit aber ist der Seeräuber **Avery** hieher gekommen, der die ganze Stadt verbrannt hat, weil ihn etwa die Einwohner beleidigt haben mochten *p*).

Hauptmann **Roberts** hat diese Hauptstadt sowohl, als die von St. Jago, in seiner Karte ausgelassen. Und ob er gleich hier gewesen, so nennt er doch weder ihren Namen, noch gedenket etwas weiter von ihrer Lage *q*), als daß **Paraghisi** die nächste Rheede bey der Stadt wäre. Gleichfalls wird in seinem Tagebuche bey Gelegenheit gesagt, daß Tresal oder **Terrafall** sechzehn bis achtzehn kleine Meilen von der Stadt sey *r*), und Porto **Lappa** zwölfe. Hieraus kann man nur so viel schließen, daß sie sechs bis acht kleine Meilen nordwärts von **Paraghisi** liege, wie wir sie in der Karte gesetzt haben.

Dampier, der an der Südostseite dieser Insel im Jahre 1683 geankert, berichtet uns, der Statthalter, welcher ihm entgegen gekommen, hätte ihm gesagt, die Hauptstadt läge im Thale vierzehn kleine Meilen von der Bay, wo das Schiff ankerte, und es lebten daselbst unter ihm hundert Familien, andere Einwohner ungerechnet, die in den entfernten Thälern hin und wieder wohnten *s*).

Einwohner;

Jannequin saget, daß unter allen Inseln des grünen Vorgebirges **Majo** und St. **Jago** unbewohnt sind *t*). Und vermuthlich hat sich **Ovington** auf sein Ansehen verlassen, wenn er versichert, daß von den zwölf Eylanden zehne ohne Einwohner sind *u*).

ihre Anzahl,

Vor der Hungersnoth wurden nach des Hauptmanns Roberts Berichte die Einwohner auf zweytausend Seelen gerechnet. Nunmehr aber belaufen sie sich nicht über dreyzehn bis vierzehnhundert *x*). Sie haben meistentheils einen portugiesischen Pater aus Europa: und dieser hat öfters genug mit ihnen zu thun: denn ob sie sich gleich zur römischkatholischen Religion ohne Vermischung mit einigem andern Aberglauben bekennen, welches bey den meisten übrigen, selbst die zu **St. Jago** nicht ausgenommen, nicht geschieht: so sind sie doch die

han-

m) Hauptmann **Cowley**, der an der Südostseite der Insel ankerte, bekam frisches Wasser, indem er drey Brunnen grub. Siehe seine Reise in **Dampiers** 4 Bande a. d. 4 S.

n) Im Originale sind die Worte: Sonst kann man keine sehen, als die Hundeinsel, oder **Isle Chaon**, und auch alsdann nicht, wenn es etwas neblicht ist. Die Insel Chaon aber und die Hundeinsel scheint nach dem verderbten Namen einerley zu seyn. Ueberdieses gedenkt er sonst nirgends der Hundeinsel. Sie steht auch nicht in seiner Karte.

o) **Roberts** Reise a. d. 443 S.

p) Ebendas. a. d. 439 S.

q) Ebendas. a. d. 352 S.

r) Ebendas. a. d. 25 S.

s) **Dampiers** Reisen 1 Band, a. d. 74 S.

hartnäckigsten, und die unverzagtesten unter allen, von diesem Glauben, die der Verfasser jemals gesehen hat.

St Nikolas.

Farbe.

Sie sind alle schwarz oder kupferfarbicht, mit krausen Haaren, einige wenige von französischem Ursprunge ausgenommen, die der Seeräuber Marenghwin hier gelassen *y*), und drey alte Portugiesen, und zwey oder drey alte portugiesische Weiber *z*).

Dampier hat bemerket, daß der Statthalter, der mit drey andern Herren von seinem Gefolge zu ihm an Bord kam, die hellste Farbe unter ihnen allen hatte. Doch war er schwarzbraun. Sie waren alle mittelmäßig gekleidet, und hatten Schwerdter und Pistolen an der Seite; die übrigen aber, die sie mit an das Ufer begleiteten, und auf dreyßig und noch mehr Mann waren, giengen in zerrissenen Röcken *a*).

Weiber.

Die Weiber sind hier weit haushältiger und geschickter mit der Nadel umzugehen, als auf den andern Eylanden. Eine Weibsperson, die nicht in einer genannten Haube erscheint, wie die zu **Boa Vista** tragen, wird für eine Müßiggängerinn angesehen. Sie sind auch schamhaft, sie lassen sich niemals in ihren Häusern, oder außer denselben, barfuß vor Fremden sehen, wie zu **St. Johannis** gewöhnlich ist. Und wenn sie nicht das Feld bauen, oder grasen, oder erndten: so haben sie beständig die Nadel in der Hand, oder spinnen, wo sie anders Baumwolle haben *b*).

Das gemeine Volk ist diebisch.

Unter allen Eylanden des grünen Vorgebirges wird hier am besten Portugiesisch gesprochen. Und wie sie den Portugiesen in der Sprache gleich sind: so kommen sie auch darinnen mit dem gemeinen Pöbel dieser Nation überein, daß sie die Fremden gern bestehlen, und wo sie einmal einen Widerwillen haben, sehr blutdürstig sind. Sie wissen ihre Messer unvergleichlich wohl zu gebrauchen *c*).

Was ihre Dieberey oder Neigung die Fremden zu bestehlen anbetrifft: so kann man schon das Verhalten einiger von ihnen zum Beyspiele anführen, die im Jahre 1722 zum Hauptmanne **Roberts** an Bord kamen, und ihm alle seine gebrannten Wasser heimlich wegtranken. Denn als sie sich den Ort gemerkt hatten, woher sein Knabe eine Flasche Rum gebracht hatte, die er zu ihrer Bewirthung hatte holen lassen: so nahmen sie sich die Freyheit heraus, weil sie nicht mehr, als zwey Leute auf dem Schiffe sahen, selbst welchen zu holen, obgleich Roberts es ihnen verboth. Sie sagten, die geringste Belohnung, die sie erwarten könnten, wäre, an den Sachen auf dem Schiffe Theil zu haben, und er bezeugte sich hierinnen sehr undankbar und knickricht, daß er noch das rechnete, was sie bey ihm äßen oder tränken. Kurz, sie hatten die Kühnheit, ihm zu sagen, die Schaluppe und alles darinnen wäre eben so wohl ihre, als seine, weil er im Elende wäre, und nothwendig untergegangen seyn müßte, wenn sie nicht vom Lande hergekommen, und ihm und dem Knaben Wasser gebracht hätten. Dieses war noch dazu falsch: denn Roberts war schon sicher vor Anker gewesen; und das Wasser hatten sie alles selbst ausgetrunken *d*).

Von

t) **Jannetins** Reise nach Lybien a. d. 215 S.

u) Siehe oben a. d. 160 S. Note *r*).

x) Der Verfasser saget, daß zwölf Monate vor seiner Ankunft fünfhundert von ihnen Hungers gestorben. Siehe seine Reise a. d. 25 S. **Dapper** saget, daß im Jahre 1625 nicht mehr als neunzehn Personen hier gewesen, nämlich acht Männer, sieben Weiber und vier Jungfern.

y) Etwa zwanzig Jahre zuvor, ehe der Verfasser das erstemal hier gewesen.

z) **Roberts** Reise a. d. 444 S.

a) **Dampiers** Reisen 1 Th. a. d. 74 S.

b) Ebendas. a. d. 437 S.

c) **Roberts** Reisen a. d. 444 S.

d) Ebendas. a. d. 125 u. f. S.

St. Nikolas. Mineralien.

Von dem, was diese Insel hervorbringt, saget Roberts, man fände hier eben die Arten von Sande und Steinen, wie zu St. Johannis. Die Einwohner stehen in den Gedanken, es wäre Silber und Gold darinnen; sie wissen aber nicht, wie sie es herausziehen sollen. Doch findet man sie hier nur an wenig Oertern, und hingegen zu St. Johannis fast überall. Es ist auch guter Salpeter auf dem Eylande, wie auch Beur d'Ore, aber nicht in solcher Menge, und nicht so glänzend, wie zu St. Jago oder St. Johannis e).

Salpeter. Beur d'Ore.

Erdreich.

Dampier bemerket, daß, obgleich St. Nikolas bergicht und an der Seeseite unfruchtbar ist; so wären doch in dem Innersten des Eylandes Thäler, wo die Portugiesen Weingärten und andere Plantagen angelegt haben. Es steht auch Brennholz daselbst f).

Fruchtbarkeit.

Der Boden ist nach Robertsens Berichte gut zum Maiz. Es ist auch unter allen Inseln des grünen Vorgebirges das beste Feschuun hier, sowohl weißes, als schwarzes, wie auch Plantanen, Bananas, Kürbisse, Wasser- und Muskatenmelonen, Limonien, Datteln, süße und sauere Pomeranzen. Sie haben auch etwas Zuckerrohr, wovon sie Syrup machen. Aus ihren Weinstöcken machen sie einen herben Wein g), und bey guter Lese haben sie sechzig bis siebzig Fuder. Der Verfasser erfuhr diese Anzahl aus dem Zehnten, den der Priester bekam. Oefters wird das Fuder mit drey Pfunden, oder drey Pfund zehn Schillingen bezahlt. Doch ist um Weihnachten nicht leicht mehr welcher zu bekommen. Die Zeit ihrer Lese ist im Brachmonate und Heumonate h).

Drachenbaum.

Dieses Eyland hatte ehemals einen außerordentlichen Ueberfluß an Drachenbäumen. Dieser giebt, wenn man ihn zu gehöriger Zeit aufritzet, ein Gummi oder einen dicken Saft, welcher Drachenblut [Sanguis Draconis] heißt, und stark in der Arzeney gebraucht wird. Sie haben eine Art, die Aeste abzuschneiden, und sie in Wasser zu kochen, wovon sie das Gummi abzusondern wissen. Es ist aber bey weitem nicht so klar, noch, wie er glaubet, so gut, als die andere Art. Es ist großadricht Holz und in der Mitte hohl. Die Höhlung läuft spitzig zu, je höher sie kömmt.

Nachdem aber Avery ihre Stadt verbrannt hatte: so waren sie aus Mangel am Holze (denn die wilden Feigenbäume, ihr einziges Bauholz, war zu den Booten verbraucht worden) gezwungen, die Drachenbäume niederzuhauen, um ihre Häuser zu decken; sie täfelten auch ihre meisten Kammern mit Dielen von diesem Holze. Es ist nunmehr so selten, daß Roberts zweifelt, ob über zwanzig oder dreyßig Pfund Gummi jährlich auf dieser Insel gemacht werden, und ein großer Theil davon ist noch dazu verfälscht i).

Viehzucht.

Sie hatten eine große Menge Ziegen k), Schweine und Vögel vor der letztern Hungersnoth, die zwar nur drey Jahre gedauert, aber auf dieser Insel heftiger gewesen, als auf den übrigen. Denn weil St. Nikolas wenig Handlung hat, und für Fremde nichts hervorbringt, als Esel, die gleichfalls auf den andern Inseln gemein sind l), so wurden sie das Jahr über selten von mehr als zweyen Schiffen besucht; und weil zeither diese Thiere in Westindien nicht so sehr gesucht worden, als ehemals, so haben sie manchmal in zweyen Jahren kein Schiff gehabt. Dieses nöthiget sie, fleißiger zu seyn, als ihre Nachbarn a).

Sie

e) Roberts Reise a. d. 444 S.

f) Dampiers Reisen 1 Band a. d. 74 S.

g) Hauptmann Cowley saget, dieser Wein sey nicht sonderlich gut. S. seine Reise a. d. 4 Seite im vierten Bande von Dampiers Reisen. Dieser letztere erzählet, der Statthalter hätte Wein von der Insel an Bord gebracht. Dieser hätte sehr wie Madererwein geschmeckt, wäre von blasser Farbe gewesen, und hätte dick ausgesehen. Siehe dessen Reisen 1 Band a. d. 74 S.

h) Roberts Reisen a. d. 436 S.

i) Ebendas. a. d. 438 S.

St. Nikolas. *Wilde Ziegen und Rinder.*

Sie hatte sonst sehr viele wilde Ziegen und Kühe, welche alle dem Eigenthumsherrn gehörten. Der Statthalter sagte dem Hauptmanne Roberts, er hätte ordentlich alle Jahre zweytausend Ziegenfelle von **St. Nikolas**, **St. Lucia**, und **St. Vincent** nach Portugall geschafft, ohne die ordentliche Anzahl derselben zu verringern: denn sie dürfen nicht mehr tödten, als jährlich sich vermehren. Und öfters gegen hundert Rindshäute von St. Nikolas allein: denn auf den andern beyden Eylanden, die davon abhangen, sind keine Rinder. Und die zweytausend Ziegenfelle waren von bloßen Böcken. Die von den Ziegen, wie auch alles Fleisch von den Rindern und Ziegen, gehörten dem Statthalter, welcher Gewalt hat, sie nach seinem Gefallen auszutheilen und zu verkaufen.

Sind sehr verringert.

Dieses aber war, ehe der Hunger sie dünne machte: denn im Anfange verzehrte das Volk seine eignen Schweine und zahmen Ziegen, und hernach ward auch des Eigenthumsherrn Vorrath von Ziegen und Rindern aufgezehrt. Als der Verfasser das letztemal auf der Insel war: so waren nicht über vierzig Stück großes Vieh vorhanden, und die Anzahl der wilden Ziegen war so verringert, daß der Statthalter ihm sagte, die Felle von drey zukünftigen Jahren würden nicht so viel austragen, daß ein Schiff deswegen hergesendet werden dürfte *b*).

Roberts brachte auf seinem Boote eine jährige junge Kuh von **Boa Vista** hinüber geführt, welche ihm der Hauptmann **Manuel Domingo** geschenkt, damit er sie am Borde schlachten und essen sollte. Er war Willens, seinen Wirth, **Niklas Gonsalvo**, damit zu beschenken. Der Statthalter aber wollte nicht verstatten, daß er sie behalten durfte, unter dem Vorwande, der Besitzer der Insel hätte ihm allein die Freyheit zugestanden, Kühe zu halten. Die wahre Ursache aber war, weil die Sache einen Anverwandten seines Vorgängers angieng, mit dem er nicht gut Freund war. Roberts machte darauf **Manoel Swaar Gum**, einem Anverwandten des Statthalters, ein Geschenk damit. Und dieser bezeugte sich erst etwas unwillig, und gab ihm doch hernach die Erlaubniß, sie zu behalten, unter dem Scheine, daß sie der Verfasser bey seiner Zurückkunft wieder bekommen sollte. Und in dieser Zeit könnte sie anwachsen, und außer des Eigenthumsherrn seiner eine neue Zucht von Vieh hervorbringen *c*).

Nehmen wieder zu.

Das Eyland ist gegenwärtig fruchtbar, und sie fangen an, allmählich ihren Vorrath von Schweinen und Federviehe zu vermehren; so, daß wenig Familien sind, die nicht dergleichen Vieh halten. Dieses ist in einer Zeit von dreyen Jahren geschehen, von nicht mehr als zehn Schweinen, eben so vielen Hühnern, und etwa noch einmal so viel zahmen Ziegen, ohne etwas dazu zu kaufen. Als der Verfasser zuletzt hier war, so glaubte er, daß sie um billigen Preis ein Schiff mit lebendigen Schweinen *d*), oder auch Pferden würden haben beladen können, von welchen letztern vierzehn Jahre zuvor ein Franzose, Namens **Rolla**, das erste Paar von **Boa Vista** hieher gebracht hatte *e*).

Manufacturen.

Die Einwohner machen Kleider aus Baumwolle, eben so förmlich, als unsere gemeinen Dorfschneider. Sie verfertigen auch Knöpfe, und machen fast alle Muster nach, die man ihnen

k) **Dampier** saget, daß die Ziegen schlecht sind in Vergleichung derer an andern Orten, doch sind sie besser als die zu Sal. S. seine Reisen 1 Band a. d. 74 S.

l) Anderswo saget er, daß zu St. Nikolas die meisten Esel sind.

a) **Roberts** Reise a. d. 436 u. f. S.

b) Ebendas. a. d. 437 u. f. S.

c) Ebend. a. d. 439 u. f. S.

d) Ebend. a. d. 441 S.

e) Ebendas. a. 439 S.

St. Nikolas.

ihnen zeiget. Sie stricken auch baumwollene Strümpfe, sie gerben Ziegen- und Rindshäute, und machen ziemlich gute Schuhe, wie auch die besten Zeuge und Polster von Baumwolle, auf allen den Inseln, die zum guineischen Handel allzugut sind. Weil sie sich aber gut nach Brasilien schicken: so pflegen die Portugiesen dergleichen hier abzuholen. Jetzt aber ist die Baumwolle selten; denn alles ist hier, wie auch auf den übrigen Eylanden des grünen Vorgebirges, von der Dürre eingegangen, **Boa Vista** ausgenommen *f*).

Handlung.

St. Nikolas hat niemals starke Handlung gehabt, welche meistens in Eseln und Baumwollenmanufacturen bestanden. Einige Arten von Lebensmitteln waren gleichfalls zu haben. Hauptmann **Cowley** war im Jahre 1683 hier, und kaufte Plantanen, Bananas, und Wein *g*). Vorjetzo scheint der vornehmste Handel in Schildkröten zu bestehen; weil die Einwohner sich sehr auf diesen Fang, wie auch auf das Fischen, befleißigen. Sie thun es meistens auf ihren Booten in den Eylanden **Chaon, Branca, St. Lucia,** und **St. Vincent**, indem sie die einzigen auf diesen Eylanden sind, welche Boote bauen und brauchen. Sie verkaufen ihre Fische für baares Geld, oder was sie sonst nöthig haben. Und die Portugiesen, welche hier Zeuge und Polster nach Brasilien kaufen, müssen sie oft mit baarem Gelde bezahlen, wenn sie keine Waaren haben, die den Einwohnern anstehen. Sie erhalten viele Hülfe von den Engländern und Franzosen, die hieher handeln, und ihre Waaren entweder gegen Esel vertauschen, oder um Geld verkaufen. Wie aber die Hungersnoth ihren andern Vorrath erschöpft hat: so ist es auch großentheils mit dem Gelde geschehen: denn der erste portugiesische Kaufmann, der bey der größten Hungersnoth mit Lebensmitteln hieher kam, vertauschte erstlich sein Korn, das er von den westlichen Inseln herbrachte, gegen so viele baumwollene Zeuge, als er für dienlich erachtete. Hernach aber wollte er für nichts, als baares Geld verkaufen, welches das meiste Geld von dieser Insel wegnahm *h*).

Eigenthumsherr.

Der alte Marquis **das Minhas** war ehemals eigenthümlicher Besitzer von diesem Eylande von **St. Lucia, St. Vincent** und **St. Antonio**. Nach seinem Tode aber fielen die drey ersten an den König zurück, weil die letzte von diesen Inseln allein des Marquis Erbgut war, welcher alle Jahre durch ein Schiff die Ziegenfelle und Rindshäute abholen ließ. Und dieses war der ganze Nutzen, den er von diesen Eylanden hatte, St. Antonio ausgenommen *i*).

Die Eylande Chaon, Branca und Santa Lucia.

Insel Chaon.

Diesen drey Eylanden fehlet es an Einwohnern, und an Wasser, und den beyden ersten auch an Vieh. Die Insel, oder vielmehr der Fels **Chaon**, liegt drey Meilen von **Terrafal** westnordwärts. Die Leute von **St. Nikolas** fischen um ihn herum in ihren Booten. Zwischen ihm und **Branca** ist lauter böser Grund.

Insel Branca.

Ilha Branca *k*), oder die weiße Insel, ist ein hoher steiler Felsen, der sich in der Länge nach Ostsüdost und Westnordwest erstrecket, und zwo bis drey kleine Meilen groß ist. Die Leute von St. Nikolas kommen auch hieher, um zu fischen. An der Südseite ist ein Ort, wo ein Boot liegen kann, die starken schnellen Winde aber, die von den Felsen herkommen,

f) Ebendas. a. d. 437 S.

g) Siehe seine Reise in **Dampiers** 4 Bande a. d. 4 S.

h) **Roberts** Reise a. d. 440 S.

i) Ebendas. a. d. 437 u. f. S.

k) Der Name sollte eigentlich Blanca oder Weiß heißen. In den Karten heißt sie die runde Insel. **Ilha Ronda.**

Insel St. Lucia.

men, machen ihn so gefährlich, daß sich die Leute von St. Nikolas nicht leicht dahin wagen, ob es gleich sehr gute Fische in dieser Gegend giebt. Der Verfasser vermuthet, daß die Insel ihren Namen von einer Reihe weißer Felsen hat, die unter dem hohen dunkeln und steinichten Lande an der Südseite weggeht. In der Ferne sehen sie wie weiße Sandhügel aus. Zwischen diesem Eylande und St. Lucia giebt es verschiedene Klippen über und unter dem Wasser. Doch kann ein Schiff sicher durchfahren, wenn man sich nur fleißig umsieht. Für einen Fremden ist es gefährlich, sich dahin zu wagen, wenn er nicht dazu genöthigt ist.

Guana.

Dieses Eyland zeuget die **Guana**, ein Thier, das in Westindien wohl bekannt ist, das man aber auf keiner andern Insel des grünen Vorgebirges findet. Es hat die Gestalt einer Eydexe, und manche sind hier über eine Elle lang *l*).

St. Lucia.

St. Lucia liegt drey oder vier Seemeilen Westnordwest von der Nordwestseite von **St. Nikolas.** Es ist daselbst eine reine sandichte Bay an der Südwestseite, und eine andere an der Südostseite. Die Insel hat Ziegen und Esel, aber keine Einwohner *m*).

Der Canal zwischen ihr und St. Vincent ist sehr schlimm, und wegen der Klippen so gefährlich, als der vorhergehende *n*).

Feurige See.

Frazier bemerket, daß die See bey diesen und den herumliegenden Inseln die Nacht über sehr stark glänzet und funkelt, wenn seine Fläche nur ein wenig von den Fischen oder Schiffen bewegt wird. Es sieht daher die Straße des Schiffes wie Feuer aus. Ob er gleich die Ursachen gelesen, welche die Philosophen, besonders **Rohault**, darvon angeben: so würde er es doch schwerlich geglaubt haben, wenn er es nicht selbst gesehen hätte *o*).

Der VIII Abschnitt.

Die Eylande San Vicente und San Antonio.

St. Vincent.

I. San Vicente oder St. Vincent.

Gestalt der Insel. Grande. und Lage. Bahia des Ghat. Puerto Zuckerhutförmiger Fels, seine Gestalt Unterschied in diesen Stücken zwischen Roberts und Frazier. Puerto de San Pedro. Fische daselbst. Schildkröten. Dürrer Boden. Keine Einwohner. Wildprät. Vögel. Früchte.

Gestalt des Landes.

St. Vincent ist an der Nordostseite niedrig und sandicht. Das übrige ist meistens hohes Land mit sandichten Bayen und verschiedenen Rheeden zum Ankern. Die vornehmsten sind:

Bahia des Ghat.

Bahia des Ghat an der Nordseite. Diese Bay krümmet sich Nordostwärts zwischen zwo niedrigen sandichten Spitzen. Das Wasser ist so ruhig, daß ein Fahrzeug sicher am Ufer liegen kann. Es ist aber schwer, mit einem ordentlichen Winde herauszufahren, der gerade in die Bay hinein bläst. Es ist mehr ein kleiner Meerbusen, als ein Hafen, der von keinen Schiffen besucht wird. Doch schiffen die Leute von St. Nikolas sicher darauf, wenn sie Schildkröten fangen. Sie passen die Gelegenheit ab, früh bey der Windstille herauszurudern.

An

l) **Roberts** Reise a. d. 445 u. f. S.

m) Und doch saget **Barbot** in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 538 S. daß sie nach St. Jago am meisten bevölkert sey.

n) **Roberts** Reise a. d. 446 S.

o) **Fraziers** Reise nach der Südsee a. d. 9 S.

St. Vincent.

Puerto Grande.

An der Nordwestseite, St. Antonio gerade gegen über, ist Porto Grande eine große Bay. Hier kann man überall vor allen Winden in sechs Faden sicher ankern; denn es ist lauter reiner Sand. Man kennt sie leicht an einem hohen runden Felsen, der wie ein Thurm aussieht, und vor der Bay in der See liegt. Man kann auf beyden Seiten fahren. Wenn man aber in die große Bay will, so thut man am besten, wenn man oberhalb des Windes fährt, und sie zur rechten Hand liegen läßt. Der Wind kömmt einem sehr heftig entgegen, wenn er unter dem hohen Lande weht. So bald man aber davon weg ist, so hat man einen gelindern steten Wind. Man kann hier wilde Ziegen so gut, als Holz und Wasser haben, wenn man sich die Mühe nimmt, solche zu schießen *p*).

Zuckerhutsfelsen.

Froger und Frazier sind beyde an diese Bay gekommen, welche sie die Bay St. Vincent nennen. Den Felsen oder das Eyland, das vor dem Eingange liegt, nennen sie den Zuckerhutsfelsen *q*). Bey der Einfahrt haben sie ihn in der Weite eines Musketenschusses liegen gelassen. Frazier saget, sie hätten sieben und zwanzig Faden reinen Grund gefunden, und er liege zwo Kabeltauslängen vom Ufer. Wenn man sich um ihn herum wendet: so sind die Schiffe großen Stürmen vom Winde ausgesetzt, der von den Bergen aus Nordost herkömmt. Einige von des Herrn Guay Geschwader hätten hier ihre Gipfelmasten eingebüßt. Dieser Fels, nebst dem niedrigen Lande, das sich von dem Fuße der hohen Berge nach Nordwest, wo die Insel St. Anton ist, erstrecket, wären die Zeichen, woran man diesen Canal zwischen dieser Insel und St. Anton unterscheidet *r*).

Sie ankerten in dem Winkel, in zehn Faden auf Sand und Kies, Süd gen Ost, von dem kleinen Eylande oder Felsen etwas ostwärts, und der Spitze, die bey der Einfahrt zur rechten Hand liegt, gegen Osten. Sie landeten, um Wasser aus einem Bache zu holen, der den größten Theil des Jahrs über sich in einen kleinen Winkel auf der äußersten Nordseite der Bay ergießt. Sie fanden ihn aber trocken *s*)

Gestalt und Lage.

Die Gestalt der Bay Porto Grande in Roberts Karte ist von der in Fraziers Beschreibung sehr unterschieden *t*). Sie kömmt hingegen mit einigen alten holländischen Karten sehr wohl überein, den Umstand ausgenommen, daß sie den Felsen oder das Eyland an der Einfahrt breiter machen, als Frazier. Die Lage, die dieser Bay in Roberts Karte gegeben wird, stimmet auch nicht besser mit der Breite überein, die ihm Frazier anweiset, der sie um fünf und zwanzig Minuten geringer machet, nämlich auf sechzehn Grad funfzig Minuten. Wenn diese Breite richtig ist: so muß die von Paraghisi zu St. Nikolas, welche Roberts angiebt, falsch seyn, wie auch die Lage der andern drey nördlichen Eylande, die nach dieser eingerichtet ist. Weil aber keiner saget, daß seine angesetzte Breite sich auf eine ausdrückliche Wahrnehmung gründe: so können wir auch nicht entscheiden, wo der Irrthum liegt.

Puerto de San Pedro.

Porto San Pedro ist eine reine Bay oder Rheede bey der Südwestspitze, wo man auf sandichtem Grunde ankern kann, in welcher Tiefe man will. Es ist aber daselbst schlimm vor Anker zu liegen, wegen der starken Winde, die aus dem Thale kommen.

Es

p) Roberts Reise a. d. 447 u. f. S.

q) Frazier nennet ihn einen kleinen Felsen: Froger aber einen großen. Siehe seine Nachricht von einer Reise nach der Südsee a. d. 51 S.

r) Fraziers Reise nach der Südsee a. d. 9 und folg. Seite.

s) Ebendas. a. d. 11 S.

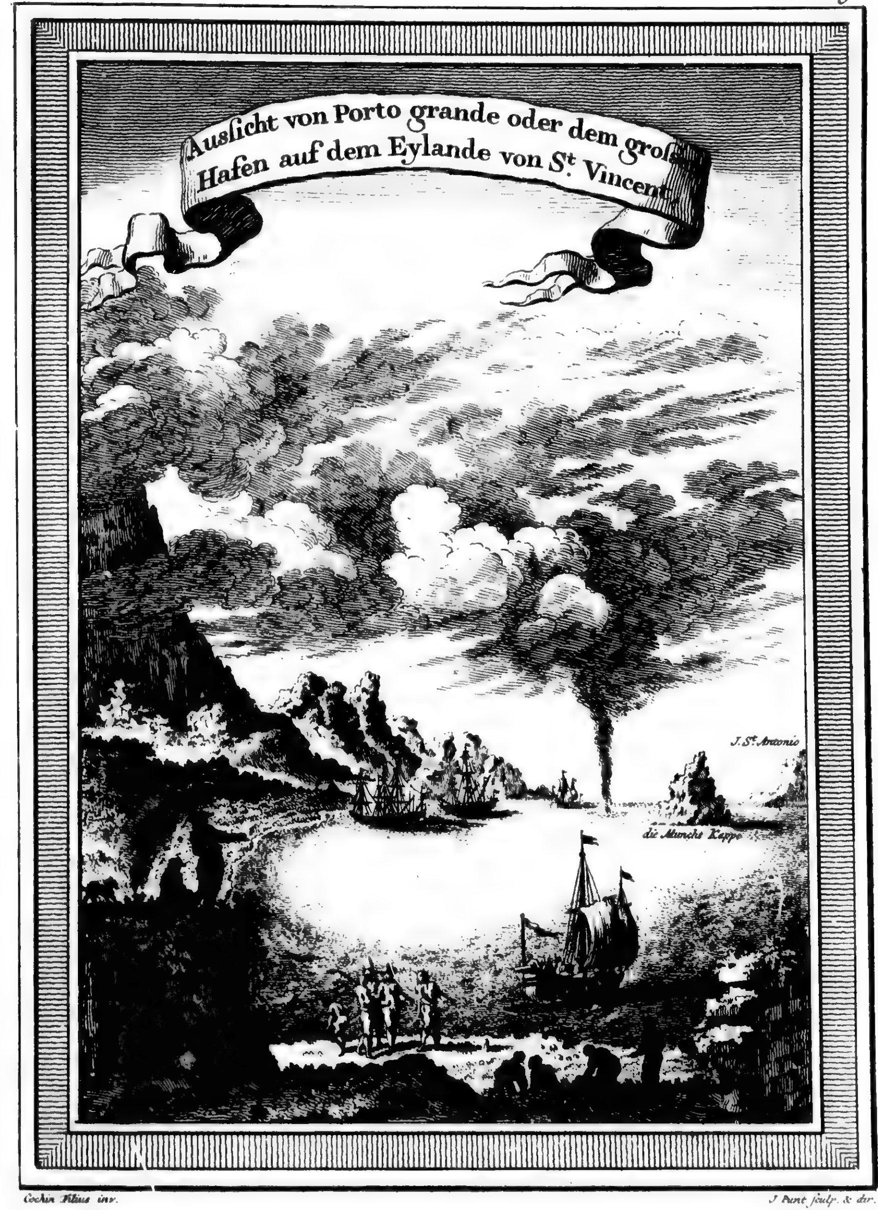
t) Man sehe das Kupfer.

a) Roberts Reise a. d. 448 S.

b) Froger, wie oben, a. d. 57 S.

c) Frazier, wie oben a. d. 12 u. f. S.

d) Ebendas. a. d. 13 S.



Cochin Filius inv. J. Punt sculp. & dir.

St. Vincent.

Es werden an diesem Eylande mehr Schildkröten und Fische gefangen, als an irgend einem von dem grünen Vorgebirge, Sal ausgenommen. Hier giebt es auch viele Ziegen und Esel, und fast eben so eine große Menge von Salpeter, als zu **St. Johann**, der aber nicht so gut ist. Der Verfasser versuchte beyde durchs Feuer, und fand, daß der erste stets etwas figirtes Salz zurück ließ; da der letztere stets ganz rein wegbrannte, außer demjenigen, der an der Seeseite gezeuget worden *a*).

Fische.

Die von **Gennes** Flotte, welche im Jahre 1695 den ersten Hafen berührten, fingen eine große Menge von guten Fischen daselbst. Eine Art davon, die sie **Bourse** oder **Börsen** nannten, war sehr schön, indem sie von ihren Augen rund herum schießende Stralen wie einen Schein hatte, und überall mit sechseckigten Flecken von einer sehr glänzendblauen Farbe gesprenkelt war *b*). Alle Erfrischungen für das Schiffsvolk von **St. Joseph**, da Frezier im Jahre 1712 da war, waren Fische, die sie überflüßig in der Bay fingen. Nur in einer einzigen Bucht aber, die zwischen zwoen Spitzen gegen Ostsüdost liegt, kann das Seegegarn gebraucht werden. An andern Orten ist das Ufer felsicht: doch sie halfen sich mit der Angel. Es waren da Meer-Alete, Klippfische, Mauchoren, Sardellen, Grunzer, Weißzähne, Langschnäbel, und eine Art, die einen Ratzenschwanz und über und über runde Flecken hat. Er giebt die Abbildung von einem, der sechs Fuß lang und dem **Petinbuabo** von Brasilien sehr ähnlich war. Er saget auch, es würden daselbst zuweilen Börsen gefangen, welche **Froger** beschrieben hat *c*).

Schildkröten.

Sie schlossen aus den ungemein vielen Schalen und Gerippen, welche am Ufer lagen, es müßte eine große Menge Schildkröten da seyn. Die Einwohner von **St. Anton** kommen alle Jahre hieher, solche zu fangen; denn sie handeln damit und speisen sie *d*).

Froger bekräftigt, daß die Küsten dieses Eylandes voller Schildkröten von verschiedener Art sind, deren einige drey bis vierhundert Pfund schwer wiegen. Diese Thiere legen ihre Eyer ans Ufer und bedecken sie mit Sande, welches allein sie in siebzehn Tagen ausbrütet. Es dauret aber noch neun Tage, ehe die Jungen nach der See hinab kriechen können, wodurch über drey Viertheil von ihnen den Vögeln zur Beute werden *e*). Während der Zeit daß er hier war, lief ein Fahrzeug von **Nants**, das nach **Martinico** gieng, ein, Schildkröten für dieses Eyland zu laden *f*). **Frezier** saget, es wäre eine große Anzahl Wallfische in der Bay **St. Vincent** *g*).

Unfruchtbares Erdreich.

Dieses Eyland ist sehr gebirgicht und hat sehr wenig frisch Wasser und Holz *h*). Das Schiffsvolk von **St. Joseph**, nachdem es an dem Flüßchen kein Wasser bekommen können, gieng etwas weiter und traf verschiedene Salzlachen an. Zuletzt aber fand es an der Südspitze der Bay einen kleinen Bach, der von den Felsen nach der See hinab lief. Sie gruben ihn weiter aus, damit er desto besser laufen sollte; sie hatten aber viel zu thun, es an Bord zu bringen, da die See sehr rauh war. Und ob es gleich vollkommen frisch Wasser war, so stank es doch sieben oder acht Tage nachhero. Ungefähr zweyhundert Schritte davon trafen sie Holz an, welches eine Art von Tamarinden, leicht zu fällen und nahe am Ufer war *i*).

St.

e) **Froger** wie oben a. d. 52 S.

f) Ebendas. a. d. 55 S.

g) **Frezier** wie oben a. d. 17 S. deutsch. Ausg.

h) **Froger** wie oben a. d. 52 S. **Dapper** saget, es sey nur an der Südseite, und sonst nirgend, frisch Wasser. Daselbst findet sich frisch Wasser in Brunnen. Ein Bach floß von dem höchsten Gebirge mit frischem wohlschmeckenden Wasser. Alles andere war schweflicht und nichts nütze.

i) **Frezier** wie oben a. d. 16 S. deutsch. Ausg.

St. Vincent.

Keine Einwohner.

St. Vincent ist nicht bewohnt. Herr **Gennes** aber fand ungefähr zwanzig Portugiesen von **St. Nikolas**, welche sich zwey Jahre daselbst aufgehalten und Ziegenfelle gegerbet hatten, woran die Insel einen Ueberfluß hat. Sie haben Hunde, welche abgerichtet sind, die Ziegen zu fangen, und in einer Nacht zwölfe bis funfzehne tödten *k*). Frezier erzählet, sie hätten an der Bay kleine Häuschen gefunden, deren Thüren so niedrig gewesen, daß sie nicht anders, als auf allen vieren, hinein kommen können. Alles Geräthe darinnen wäre bloß einige lederne Taschen und Schildkrötenschalen gewesen, die zu Sitzen und Gefäßen dienten, Wasser darinnen zu halten. Die schwarzen Einwohner *l*) hatten sie auf Erblickung der Franzosen verlassen, ob sie gleich englische Fahnen aussteckten. Sie sahen zweene oder dreye von ihnen in den Wäldern ganz nackend; sie konnten aber nicht zu ihnen kommen, mit ihnen zu sprechen *m*).

Kein Wild, keine Vögel und Früchte.

Sie fanden kein Wildprät daselbst und auch sonst keine Thiere, als wilde Esel und Ziegen auf den Gebirgen, denen schwer beyzukommen war: wie auch einige wenige Pintadoes, aber keine andere Vögel *n*). Das Erdreich ist so schlecht, daß es keine Früchte trägt. Bloß in den Thälern sind einige kleine Büsche von Tamarindenbäumen, außer einigen wenigen Baumwollen- und Limonienbäumen. Dem ungeachtet fand er doch noch einige artige Pflanzen, als die **zweigichte Wolfsmilch** Tithymalus arborescens, und **Stabwurz oder Alberraut** Abrotanum mas von einem sehr angenehmen Geruche und schönem Grün; eine gelbe Blume, davon der Stengel keine Blätter hatte; die **Palma Christi** oder Ricinum americanum, welche von den Spaniern in Peru **Pillerilla** genannt wird, welche behaupten, daß das Laub davon, wenn es auf die Brust einer säugenden Frauen gelegt wird, Milch bringt, und solche vertreibt, wenn man es auf die Lenden leget. Der Same davon ist den indianischen Fichtenäpfelkernen vollkommen gleich. In **Paraguay** machen sie Oel daraus. Er fand auch eine große Menge Hauslauch von verschiedener Art; einiges davon hatte dicke runde Blätter wie eine Haselnuß; **Coloquintida**-Aepfel *a*), Limonium maritimum sehr dick; Lavendel ohne Geruch; **Hundsgras** u. s. w. Eben der Verfasser saget, daß nahe bey dem kleinen Felsen sehr guter Ambra gefunden wird, wovon die Portugiesen den französischen Schiffen und sonderlich dem **St. Clemens** etwas verkaufet *b*).

St. Anton.

II. San Antonio oder St. Anton.

Lage und Gestalt des Eylandes. Die Rheede Terrafall. Praya Simune. Rivera des Trafa. Früchte und Wein. Indigo. Baumwolle. Bäume. Schlachtvieh. Steine. Gewinnst für die Eigenthümer. Silberminen. Die Einwohner sind meistens Sklaven. Abgetheilte Parteyen. Handlung mit Lebensmitteln. Hauptstadt. Fort dicht an der Rheede.

Lage und Gestalt.

St. Anton liegt im siebzehnten Grade neunzehn Minuten Norderbreite, und achten Grade zwo Minuten westlicher Länge von dem grünen Vorgebirge, und ist sowohl das westlichste als nordlichste von allen Eylanden des grünen Vorgebirges. Frezier saget, dieß

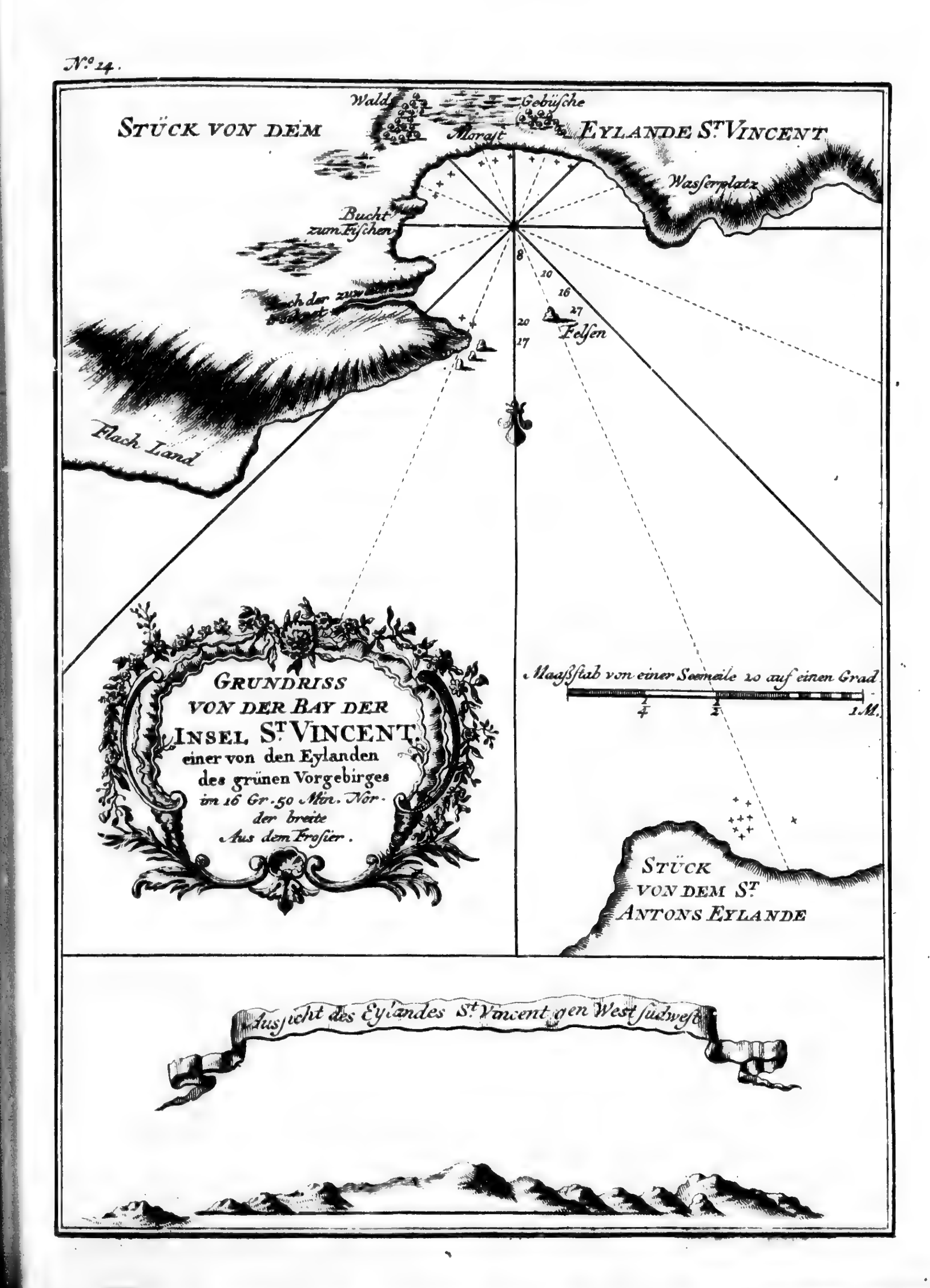
k) **Froger** wie oben a. d. 52 S.

l) Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Schwarzen keine andere Leute, als welche daselbst gebraucht wurden, die Häute zu gerben, wie die vorerwähnten Portugiesen. Es erhellet auch aus den Schriftstellern nicht, daß dieses Eyland jemals bewohnt worden. Es war ganz leer von Leuten, als **Jannequin** im Jahre 1639 hier war. Siehe seine Reise nach Libyen, a. d. 200 S.

m) Frezier a. d. 15 S. deutsch. Ausg.

n) Ebendas. a. d. 16 S.

a) **Dapper** saget, die **Coloquintida** breite sich so sehr auf dem Boden aus, daß sie nicht könne ausgerottet werden.



N.o 24.
Wald
Gebüsche
STÜCK VON DEM
Morast
EYLANDE S.T VINCENT
Wasserplatz
Bucht zum Fischen
8
10
16
27
20
17
Felsen
Flach Land
GRUNDRISS
VON DER BAY DER
INSEL S.T VINCENT
einer von den Eylanden
des grünen Vorgebirges
im 16 Gr. 50 Min. Norder breite
Aus dem Frosier.
Maaßstab von einer Seemeile 20 auf einen Grad
1/4
1/2
1 M.
STÜCK
VON DEM S.T
ANTONS EYLANDE
Aussicht des Eylandes S.t Vincent gen West Südwest



dieß Eyland sey nur zwo Meilen von St. Vincent: andere setzen die Entfernung sechs Meilen. Es ist ein sehr hohes Land, klein und geringer, als St. Philipp. In Ansehung der hohen Gebirge aber c) enthält es so viel Erdreich oder besser Felsen, als St. Jago, und hat einen Ueberfluß an frischen Wasserbächen d).

St. Anton.

Es sind auf St. Anton nur zweene Hafen oder Rheeden, wo Schiffe ankern. Der beste, Terrafal genannt, ist an der Südwestseite. Er ist eine sandigte Bay und hat guten Ankergrund. Der Weg von da nach der Stadt und den bewohnten Gegenden des Eylandes ist so wohl sehr lang, als beschwerlich; denn nach dem Berichte der Eingebohrnen sind es vier oder fünf gute Tagereisen e), und kann ein Schiff lange Zeit daselbst liegen, ohne von den Einwohnern entdeckt zu werden.

Rheede Terrafall.

Die andere Rheede ist vielmehr eine sandige Küste, als eine Bay, Praya Simune genannt. Sie giebt keinen Schutz vor dem Winde, welcher gemeiniglich durch den Canal St. Anton und St. Vincent sehr stark wehet, so daß ein Schiff oftmals von seinem Anker getrieben wird, ehe es seinen Handel zu Ende bringen kann. In solchem Falle aber ist ihnen St. Vincent gewogen; denn sie können nach Porto grande hinüber fahren und daselbst sicher vor Anker liegen. Dennoch aber ist sie bey gutem Wetter und leichten Winden ein leidlicher Ankerplatz, und ein ziemlich bequemer Ort zum Landen. Man kennet sie an einem kleinen Dorfe mit einer kleinen Capelle gegen Norden, welches das einzige Merkmaal von der Art ist, das man auf dieser Seite sehen kann. Wenn man nun eine Meile oder weiter längst dem Ufer fortfährt: so wird man die Rheede sehen, wo man an der Nordostseite in sieben bis zwölf Faden Wasser ankern kann f).

Praya Simune.

Eine halbe Meile gegen Norden von der Capelle ist eine kleine Bay, Rivera des Trasa genannt, woselbst ein Boot liegen kann. Sie hatte eine sehr gute Anfuhrt zu landen oder zu laden, wenn das Wasser stille ist, und sie wird von der nordostlichen Spitze beschirmet. Es ist daselbst auch ein Strom von frischem Wasser und in dem Thale Holz genug g). Dapper gedenket einer Rheede an der Nordseite des Eylandes in der Breite von sechzehn Graden funfzig Minuten.

Rivera des Trasa.

Die Menge von Strömen, welche dieses Eyland wässern, machet die Thäler so fruchtbar, daß St. Anton keinem von allen Eylanden des grünen Vorgebirges, was Maiz, Feschun, Bananas, Plantanen, Potatoes, Kürbisse, Wasser- und Muskmelonen, Orangen, Limonien, Guavas u. d. g. betrifft, etwas nachgiebt. Es wächst auch der meiste Wein da, welcher, wenn er gleich nicht der allerbeste ist, doch dadurch vergütet wird, daß er der wohlfeilste auf allen diesen Eylanden ist h). Froger saget, sie machten guten Wein und hätten vortreffliche Früchte; und weil die Luft gesund und gelinde wäre, so könnte es für einen angenehmen Ort gehalten werden i).

Früchte und Wein.

b) Frezier wie oben a. d. 18 S.

c) Dapper saget, St. Anton habe zwey hohe Gebirge, eins fast so hoch, als die Pike von Teneriffa, doch gemeiniglich mit Wolken bedecket.

d) Roberts Reise a. d. 448 u. f. S.

e) Wenn dieß wahr ist, so muß man es der schlechten Rheede zuschreiben, oder man muß es vielmehr als eine Sage des Volks ansehen, welches in demjenigen, was das Eyland betrifft, sehr unwissend ist. Denn der ganze Weg ist nicht über fünf und dreyßig oder höchstens vierzig englische Meilen von Norden nach Süden.

f) Roberts Reise a. d. 452 S.

g) Ebendas. a. d. 453 S.

h) Ebendas. a. d. 449 S.

i) Frogers Voyage de la Mer du Sud 54 S.

St. Anton.

Indigo. Es wächst hier überaus viel Indigo; und es sind zum Besten des Marquis verschiedene große Pflanzungen angeleget, und werden von einem Portugiesen unterhalten, der die Farbe absondert. Der Indigostrauch oder die Pflanze wächst dem Genst etwas ähnlich, aber nicht so groß und hat kleine blaßgrüne Blätter, sehr saftreich und an Gestalt fast des Buchsbaumes seinen gleich. Diese Blätter werden im Wein- oder Wintermonate abgestreift und zu Muße gestoßen, welcher, wenn er zu Kuchen oder Ballen gemacht wird, seine Farbe vom Grün in eine schwarzblaue verändert.

Baumwolle. Es giebt da auch Baumwollenpflanzungen, die für den Marquis unterhalten und woraus Zeuge gemacht werden. Der Baumwollenstrauch wächst ungefähr in der Dicke eines Rosenbusches, breitet sich aber mehr aus. Die Blätter sind grasgrün, denen vom Spinate fast gleich, aber breiter und weicher; die Blumen sind blaßgelb. Wenn solche verblühet sind, so kommen runde Hülsen, welche die Baumwolle gemeiniglich in drey Cellen einschließen. Darinnen stecket auch der Samen, welcher schwarz, an Gestalt eyförmig und ungefähr von der Dicke der französischen Bohnen ist *k*).

Bäume. Dieß Eyland hat in den Thälern viel Holz. Unter den Bäumen ist auch der **Dragon** oder Drachenbaum sehr häufig daselbst, aus welchen das Gummi, **Drachenblut** genannt, in großer Menge herausgebracht wird *l*).

Vieh. Sie haben Esel und Schweine, die sehr groß und auch häufig da sind; zahlreiche Heerden Kühe; und die Berge sind voller wilden Ziegen *m*). Auf einem von diesen Bergen

Steine. wird ein durchsichtiger Stein gefunden, den die Eingebohrnen einen **Topas** nennen: ob es aber der wahre Topas ist oder nicht, das kann der Verfasser nicht sagen *n*).

Nutzen. Dieses Eyland gehöret der Krone nicht zu, sondern ist ein erbliches Eigenthum des Marquis **das Minhas**, der vor einiger Zeit zum Marquis **de Ghove** gemacht worden. Er schicket jährlich aus Portugall ein Schiff dahin, die Einkünfte davon nach Hause zu bringen. Ihm gehören alle die Kühe, wilden Ziegen, das Drachenblut, die Edelgesteine und dergleichen, was oben erwähnt worden; wie auch alles das **Beur d'Ore** und aller Ambra, welcher in und um der Insel gefunden wird. Es ist eine große Strafe darauf gesetzt, wer das letztere verbirgt: doch fällt es einem geschickten Menschen, der die Sprache versteht, nicht schwer, sich um einen leichten Preis etwas anzuschaffen, was das Eyland hervorbringt. Von dem **Beur d'Ore** wird eine große Menge gesammelt, und nach Portugall geschickt; wozu es aber da gebraucht wird, konnte der Verfasser nicht erfahren.

Silbermine. Der Sage nach ist eine Silbermine daselbst: der Marquis will sie aber nicht eröffnen, aus Furcht, der König von Portugall möchte sich solcher bemächtigen. Es wird auch gesagt, daß ein gewisser Mann so viel Gold als ein Esel tragen kann, aus einem gewissen Berge gezogen, wo er einige Zeitlang als ein Einsiedler gelebet hat *o*).

Einwohner. **Froger** saget, die Portugiesen von diesem, wie auch von den übrigen Eylanden des grünen Vorgebirges sind insgesammt von einer braunen schwärzlichen Farbe, jedoch eine gute Art von Leuten und sehr gesellig *p*). Dieser Character von ihnen wird durch Herrn Roberts

k) Roberts Reise a. d. 450 u. f. S.

l) Roberts ebend. a. d. 449 S.

m) Froger saget, sie zögen eine große Anzahl Ochsen, Esel, Ziegen und Tauben.

n) Roberts wie oben a. d. 449 S.

o) Ebendas. a. d. 449 S.

p) Froger wie oben a. d. 54 S.

q) Roberts wie oben a. d. 450 S.

r) Freziern ward gesagt, es möchten ungefähr zwey

Roberts von allen Einwohnern daselbst bestätiget, welche, saget er, überhaupt zu reden, fast eben so unschuldig und gut geartet sind, als die Eingebohrnen von St. Johann *q*).

St. Anton.

Roberts berichtet uns, daß dieses Eyland gewissermaßen zu einem Vorrathshause von Sklaven gemacht worden. Er vermuthet, daß, da die Portugiesen den Sklavenhandel gehabt, der Marquis sich eine Ladung von Schwarzen aus Guinea bringen lassen, und sie dahin gesetzet, wo sie auf seine Kosten unterhalten worden, bis sie sich selbst durch Pflanzen erhalten können, welches sie auch von den freyen Schwarzen bald lernten, die es damals bewohnten. Diese Sklaven vermehrten sich dergestalt, daß, ungeachtet der großen Anzahl, die von ihnen auf des Marquis Befehl sowohl nach Portugall als Brasilien gebracht worden, sie noch vier Fünftheile von den Einwohnern ausmachen, die man insgesammt auf zweytausend fünfhundert Seelen rechnet *r*).

Sind meistens Sklaven.

Diese Sklaven haben Pflanzungen, Häuser, Weiber u. s. w. wie die freyen Schwarzen, und einige von den besten Plätzen werden zu Baumwolle, Indigo u. d. g. von ihnen gebauet, welches sie unter der Aufsicht und Anführung eines Vogts oder Aufsehers verrichten, der von dem Marquis dahin gesetzt wird. Dieß ist gemeiniglich ein europäischer Portugiese, und hat den Titel **Morenhauptmann**. Sie sind also in zwo Parteyen getheilet; und es entstehen oftmals Streitigkeiten unter ihnen, die sich zuweilen blutig endigen. Die freyen Schwarzen wissen sich viel mit ihrer Freyheit; und die Sklaven sagten ihnen, daß sie bloße willkührliche Lehnsleute, und übler daran wären, als sie; weil sie aus der Insel könnten gejagt werden, wenn es dem Marquis gefiele, da sie denn nicht wüßten, wo sie hinsollten; und daher genöthiget seyn würden, sich selbst zu Sklaven anzugeben, wenn es dem Marquis beliebte. Wenn es nun zu Schlägen kam: so fuhren die freyen Schwarzen, welche die wenigsten waren, gemeiniglich am schlimmsten dabey; und zuweilen hatte der Vogt selbst genug zu thun, die Sklaven zurück zu halten, über deren Uebermuth sich die freyen Schwarzen sehr beklagten, und meynten, daß man solchen gewogener wäre, als ihnen, welches der Verfasser auch für wahr hielt *s*).

Sind in Parteyen getheilet.

St. Anton ist ein guter Ort, Lebensmittel einzunehmen, als welche hier überflüßig sind. Froger bemerket; daß, als sie ihren Kahn aus der Bay von St. Vincent nach St. Anton nach Lebensmitteln geschickt, die Leute zu einigen Landhäusern nahe bey der Rheede gekommen, wo sie einige Vögel erhalten, nebst einem guten Vorrathe von Früchten, als Feigen, Trauben, Bananas *t*), Orangen und Wassermelonen. Wenig Tage darnach schickten sie, auf Verfügung der Einwohner, die ihnen versprochen, der Stadt von ihrer Ankunft Nachricht zu geben, wieder hin, und brachten von da zwölfhundert Vögel, hundert Ferkel, und ungefähr fünf und zwanzig Ochsen, und eine große Menge Früchte, wofür sie alte Leinwand, Glasknöpfchen, kleine Spiegel, Bänder, Messer und dergleichen Kleinigkeiten gegeben. Dieses zogen die Einwohner dem Gelde vor, indem nur wenig Schiffe dahin kommen; und der König in Portugall selbst, dem doch die Einkünfte, und was das Eyland hervorbringt, zugehören *u*), zuweilen kaum in dreyen Jahren hinschicket, solche abzuholen *x*).

zweytausend Mann auf dem Eylande seyn. S. 16 S.

s) Roberts wie oben a. d. 451 u. f. S.

t) Eben der Schriftsteller saget, sie machten eine Art Brodt von vermischten Maiz und Bananas.

u) Froger irret hier, weil das Eigenthum dem Marquis das Minhas zukömmt, wie oben angezeiget worden.

x) Froger wie oben a. d. 53 und 56. S.

St. Anton.

Der St. Joseph, worinnen Frezier nach der Südsee gieng, war nicht so glücklich. Sie schossen in dem Hafen von St. Vincent ein Stück ab, zu einem Losungszeichen für St. Anton: es kam aber niemand. Sie sahen bloß ein Feuer, welches demjenigen zu antworten schien, das ihre Leute, welche Wasser einnahmen, in der Nacht gemacht hatten. Dennoch aber wurden der St. Clemens und der St. Malo, die nebst ihrer Pinke an eben dem Orte geankert hatten, von den Einwohnern in St. Anton besuchet, die ihnen für ihr Geld Ochsen, Ziegen, Feigen, Bananas, Limonien und sehr süßen Wein brachten a).

Hauptstadt.

Roberts giebt nach seiner Gewohnheit, die Hauptstädte nicht anzuzeigen, wenig oder gar keine Nachricht von der Lage der Stadt auf St. Anton, die vorher in seiner Nachricht von der Rheede Terrafal erwähnet worden. Froger, der entweder zu Praya Simune oder Rivera des Trafa gewesen; denn er nennet die Rheede nicht; saget, die Stadt liege mitten zwischen hohen Bergen, die den Zugang beschwerlich machen. Er setzet hinzu, sie enthalte ungefähr fünfhundert Personen, welche Waffen tragen könnten, außer einer großen Anzahl schwarzer Sklaven, und habe eine Barfüßer Kirche b).

Fort.

Frezier saget, daß über dem Ankerplatze, welcher einer von den jetzterwähnten seyn muß, sich ein kleines Fort nebst vier Stücken darinnen befinde, in welchem ein portugiesischer Statthalter ist c). Im J. 1724 regierten zweene Priester im Namen des Marquis d).

Dapper redet von einem Dorfe an der nordwestlichen Seite des Eylandes, das aus zwanzig Hütten besteht, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts von funfzig Familien bewohnt wurden, welche ein Hauptmann, ein Priester und ein Schulmeister regierten. Sie sprachen alle gut portugiesisch, lebten aber sehr armselig. Ob dieses aber der vornehmste Ort zu der damaligen Zeit gewesen, davon ist der Verfasser stille.

1722 Roberts.

Der IX Abschnitt.

Geschichte von Potter. Roberts bittet um ein altes Boot. Des Statthalters gütiger Vorschlag. Des Verfassers Ausrede wegen Nägel und Werkzeuge. Die Schwarzen biethen ihren Beystand an. Es kommen zu gutem Glücke einige Schiffstrümmern. Roberts trauet seiner Geschicklichkeit zu bauen nicht; fängt an zu arbeiten. Seine mancherley Bekümmerniß. Es wird ein Anker gefunden. Das Boot wird ins Wasser gelassen. Spiel der Schwarzen im Wasser. Er segelt nach St. Nikolas. Trifft Georgen aus Devonschire an. Kühne That eines Schwarzen. Ehrerbiethung Robertsen erwiesen. Georgens Geschichte.

Ehe wir von den Eylanden des grünen Vorgebirges Abschied nehmen, müssen wir zwo oder drey Stellen aus Roberts Tagebuche noch beyfügen, welche Seeleuten und andern nützlich seyn können, die wir aber nicht füglich in unsern Auszug haben bringen können, ohne die Erzählung seiner Reise gar zu sehr zu unterbrechen. Die erste Stelle betrifft seinen Burschen, Potter, den er zu St. Nicolas verlohr e).

Potters Geschichte.

Dieser Junge hatte eine Zeitlang bey einem Töpfer zu Kingstone auf der Themse gedienet, worauf er bey einer jugendlichen Lust auf den Einfall gerieth, zur See zu gehen. Er sprach daher mit einem, der sich für einen Crimp ausgab, welche Leute Matrosen zur Reise, und Bursche für die Steuer-

a) Freziers Reise nach der Südsee a. d. 16 S.
b) Froger wie oben a. d. 54 S.
c) Frezier wie oben.
d) Roberts a. d. 352 S.
e) Siehe oben a. d. 133 S.
f) Roberts Reisen a. d. 110 u. f. S.

1722 Roberts.

Steuerleute u. s. w. anzunehmen pflegen. Dieser Betrüger aber unter dem Vorwande, ihn zu einem zu verhelfen, kaufte ihn auf fünf Jahre in den americanischen Pflanzungen zu dienen. Nachdem der Bursche zu Schiffe gegangen war, und fand, daß er getäuscht worden: so fing ihn seine Reise an zu gereuen. Sie machten ihm aber weiß, sie hätten dem Crimp viel Geld gegeben, und auch für seine eigene Wohnung, seinen Unterhalt u. s. w. viel aufgewandt, wovon sie die Summe so hoch angaben, daß sie glaubten, sie gienge über sein Vermögen; und darauf forderten sie die Wiederbezahlung bey Häller und Pfennige vor seiner Loslassung; so, daß er, entweder weil er keine Freunde hatte, oder sich schämte, sie anzugehen, genöthiget war, sich zu beruhigen, und nach Barbadoes geführet ward, wo er sollte verkauft werden. Roberts, welcher daselbst war, und des Burschen Zufall vernahm, kaufte ihn auf sein Bitten und Versprechen, daß er gut thun und treu seyn wollte, für zwölf Pfund los; und in der That, saget Roberts, fand ich ihn nicht nur treu und aufrichtig zu meinem Nutzen, sondern auch meiner Person gewogen, welches ihn mir so schätzbar machte, daß ich ihn mehr für mein Kind oder meinen Anverwandten, als für einen bloßen Bedienten ansah *f*). Roberts verlohr Pottern, wie bereits angemerket worden, zu St. Nicolas *g*), und fand ihn hernachmals da wieder *h*); er gedenket aber nur bloß seiner, ohne zu sagen, ob er ihn weggebracht oder zurückgelassen. Dieß kleine Beyspiel kann der Jugend zur Warnung vor den Betrügereyen der oberwähnten Art von Spitzbuben, Crimps genannt, dienen, und andere zur Liebe und Treue gegen ihre Herren anreizen, nach dem Beyspiele dieses tugendhaften jungen Menschen.

Roberts bittet um ein Boot.

Wir wollen hiernächst auch eine Nachricht geben, was für Mittel sich Hauptmann Roberts bedienet hat, ein Boot zu pfuschern, wie er es nennet *i*). Dieß geschieht zum Besten derer, die künftig in solche unglückliche Umstände kommen möchten, wie auch der gesitteten Völker von Europa, welche, um ihre Sitten zu bilden, nichts bessers thun können, als daß sie den Barbarn von St. Johann nachahmen. Als Roberts keine Anscheinung sah, von dem Eylande St. Johann nach Hause zu kommen: so wandte er sich zu dem Befehlshaber, und bath ihn, ihm eines von seinen alten Booten zu überlassen, welches er ausbessern wollte, um damit nach St. Philipp überzugehen. Er erboth sich, er wollte selbst der Zimmermann seyn und schon Nägel und Segel finden. Denn die erstern hätte er aus den Trümmern seiner Schaluppe gerettet, und die letztern wollte er schon aus seinen Kleidern machen. Allein, weil das Boot nunmehr über zwey Jahre auf dem trockenen Lande gelegen, und gewissermaßen in Stücke zerfallen, wie auch verfaulet war: so wollte ihm der Statthalter aus bloßer Liebe für seine Sicherheit sein Bitten nicht zugestehen; wobey er noch anführte, daß der Canal zwischen den zweyen Eylanden wegen der gewaltigen Winde und starken Ströme gefährlich wäre.

Des Statthalters gütiger Vorschlag.

Dennoch aber sagte er zu Robertsen, daß, wenn er wüßte, wie ein Schiff zu bauen wäre, so möchte er sich ein neues, großes und starkes bauen, indem Holz genug auf der Insel wäre; und er zweifelte nicht, daß ihm alle Einwohner so viel helfen würden, als sie nur könnten *a*). Sie würden, sagte er, alle beschwerliche Arbeit dabey thun, da er und Singore

g) Siehe oben a. d. 133 S.
h) Roberts wie oben a. d. 343 S.
i) Siehe oben a. d. 148 S.

a) Roberts Reise, die 267 S. mit 219 und 260 S. verglichen.

1722 Roberts.

gore Caroloo, womit er Franklinen meynte, nur dasjenige verrichten könnten, wohin ihr Verstand nicht reichen möchte. Er setzte hinzu, daß sie, außer dem Hobel, den Roberts gerettet hätte, drey oder vier Aexte hätte; und daß sie damit so umzugehen wüßten, daß sie Feigenbäume abhauen, solche spalten und Bretter daraus hauen könnten. Er machte sich auch anheischig, ihm Bretter und Zimmerholz genug zu verschaffen, was er nur haben wollte. Mein Bruder, fuhr der Statthalter fort, der das Bette für mich gemacht hat, und zu St. Jago gewesen, ist ein guter Zimmermann, wiewohl ich nicht sagen will, daß er euren weißen Zimmerleuten gleicht: er kann aber doch gut arbeiten, und machet fast alle unsere Thüren auf der Insel; außerdem hat er die Stühle für den Pater gemacht, welches auch verschiedene andere auf der Insel können; und der Lehnstuhl, den ihr in des Paters Hause gesehen habet, zeiget, daß er ein Arbeitsmann ist.

Ausflucht wegen der Nägel und des Werkzeuges.

Als ihm Roberts sagte, er befürchtete, er möchte nicht Nägel genug haben; indem er bloß sechs oder siebentausend zerbrochene und ganze, außer vielen großen Spitzen, einigen Bolzen, und anderm Eisenwerke, gerettet hatte: so antwortete ihm der Statthalter, er könnte am besten davon urtheilen. Wenn es ihm aber daran fehlte: so möchte er es nur dem alten Hufschmiede melden, der von selbst witzig genug wäre, einige aus dem alten Eisen zu schmieden. Zuerst aber sollte ihm der Verfasser versprechen, daß er ein Boot machen wollte, welches groß genug wäre, ihn sicher und ohne Gefahr über den Canal von St. Philipp zu bringen, und er hielt dafür, es müßte solches wenigstens zweymal so groß seyn, als sein eigenes Boot. Roberts sagte, daß, wenn man ein Boot machen wollte, welches zweymal so lang, tief und breit seyn sollte, als seines, so würde man ein ungemein weit größeres machen, als sein Boot. Er konnte aber mit aller seiner Mathematik, die er wußte, seine Excellenz nicht überzeugen, wie solches möglich wäre.

Nachdem nun der Bau beschlossen war: so giengen sie darauf so gleich die ganze Insel durch, um zu erforschen, was man für Werkzeug fände, welches man dazu gebrauchen könnte. Sie trafen drey kleine Aexte an; ein Ding wie ein Fleischerbeil, zweene Bohrer, einen von der Größe ungefähr zu Zwanzigpfennignägeln, den andern einen sehr großen Speichenbohrer, einen kleinen Nadelschlägel, einen Klauhammer, einen Schuhflickerhammer, und einen doppelköpfichten Hammer ungefähr drey Pfund schwer, außer denen, die der Schmidt hatte.

Die Eingebohrnen biethen ihre Hülfe an.

Nach diesem wurden alle Einwohner vor des Statthalters Hause zusammen berufen, der eine Rede an sie hielt, worinnen er ihnen die Ursache der Zusammenkunft anzeigte, und wie liebreich es wäre, ihm beyzustehen, und wie sehr es zu ihrem Ruhme gereichen würde u. s. w. Diese gutgearteten Leute antworteten, er könnte nicht so viel fordern, als sie ihm verwilligen wollten; sie wären insgesammt auf Roberts Erfordern da, und er könnte ihnen stets, als seinen Dienern und Sklaven, befehlen. Sie wären zwar sehr bekümmert, sagten sie, wenn sie bedächten, daß er sie verlassen wollte: allein, wenn sie erwägten, wie unvermögend sie wären, seinen Wünschen ein Genügen zu leisten: so könnten sie nicht so ungerecht seyn, und verlangen, daß er bey ihnen länger im Elende bliebe. Sie setzten hinzu, sie wünschten, daß ihr Eyland diejenigen Bedürfnisse so wohl, als Ergötzlichkeiten und Vergnügungen des Lebens hervorbrächte, die in seinem Lande wären, als dann

b) Ebendas. a. d. 268 u. f. S.

c) Ebendas. a. d. 269 u. f. S.

1722 Roberts.

dann würden sie ihn vielleicht mit Gewalt bey sich behalten, und glauben, sie thäten ihm nichts böses. Sie sagten, als er von der Wiedervergeltung sprach, sie verlangten nichts, als seine gute Meynung; und sie wollten um deren Fortsetzung alles thun, was in ihrem Vermögen stünde. Als sie nach diesem von der Handarbeit redeten: so sagten sie, diejenigen, welche mit den Aexten umzugehen wüßten, sollten solche wechselsweise Tag für Tag nehmen, damit die drey Aexte niemals unbrauchbar lägen; und die andern sollten die Bretter und das Zimmerholz, wenn es gehauen und ein wenig ausgetrocknet wäre, nach dem Orte bringen, wo er gesonnen wäre, das Boot zu bauen.

Einige Trümmern werden eingebracht.

Alles dieses ward also ausgerichtet; und während der Zeit, da sie schon eine gute Menge Bretter gemacht hatten, wurde ein großes Stück von einem Schiffstheile nahe bey Scio ans Ufer geworfen, welches glücklicher Weise ankam, das Vorhaben ausführen zu helfen. Weil daselbst kein bequemer Platz war, es ans Land zu holen, wegen der Felsen: so machten dreyßig oder vierzig von den Eingebohrnen, Leinen daran fest, es fortzuziehen, schwammen damit fort, und brachten es, wiewohl mit großer Schwierigkeit, in eine kleine Bucht zwischen Scio und Piscaree Picuana. Als dieses Stück von einander gebrochen ward, so gab es eine gute Menge von Brettern, Nägeln, Spitzbolzen, nebst Ketten und andern Bolzen, außer dem Besaanmaste mit allem seinem Zubehör, von welchem Maste er den Kiel machen wollte c).

Roberts trauet sich nicht.

Roberts, der wohl ein Schiff bauen gesehen, aber nichts von dem Zimmerhandwerke verstund, fing an zu zweifeln, ob er Geschicklichkeit genug haben würde, dasjenige zu vollführen, was er unternommen hätte. Weil er aber erwog, was er für Schande davon haben würde, wenn er abstünde, nachdem er schon den Landeseingebohrnen so viel Mühe gemacht: so entschloß er sich, fortzufahren, und wandte alle seine Geschicklichkeit an, das Fahrzeug zu Stande zu bringen. Diesemnach gieng er mit sechs oder acht von den besten Zimmerleuten hinab, wobey er noch verschiedene andere als Handlanger hatte, und einige, die zum Unterhalte der andern fischen mußten. Indem sie aber eben anfangen wollten: so entstund eine neue Hinderniß, welche das Werk aufzuhalten schien: denn der Statthalter kam den folgenden Tag hinab, und sagte zu Robertsen, er hätte vom Singore Carolos gehöret, daß er (der Verfasser) ein Boot bauen wollte, welches nur ein wenig größer, als seines wäre, welches zwanzig Fuß lang war d), und daß, wenn solches wahr wäre, er allen seinen Leuten verbiethen wollte, ihm zu helfen; denn sowohl er, als Singore Carolos, wären der Meynung, daß er sich nur aus Verdrusse, um von dem Eylande wegzukommen, hinweg werfen wollte. Roberts dankte ihm für seine Sorgfalt, und versicherte ihn, er wäre Willens, es zweymal so groß zu machen, als sein eigenes Boot; und versprach, daß wenn es nicht zweymal so viel führte, als seines, so wollte er es dem Statthalter geben, und auf dem Eylande bleiben, so lange bis ein Schiff käme.

Fangen an zu arbeiten.

Sobald er den Rücken gewandt hatte, maß Roberts fünf und zwanzig Fuß, anstatt der dreyßig, die er in seiner Gegenwart gemessen hatte, zu der Länge des Kiels ab; und seine Gehülfen versprachen ihm, auf sein Bitten, nichts davon zu sagen. Bey Fortsetzung der Arbeit waren sie sehr verlegen wegen einer Säge. Sie brachten ihm endlich eine alte verrostete, und eine Feile, womit er sie schärfte; dabey sie um ihn herum stunden, und seinen Verstand

d) Roberts Reise a. d. 269 u. f. S.

1722 Roberts.

stand bewunderten. Einer von den vornehmsten Bewegungsgründen, daß Roberts das Boot bauete, war, daß ihm Franklin die Versicherung gegeben, er wollte mit ihm gehen; und weil die Leute ihn für den Angeber hielten, so waren sie deswegen unwillig auf Franklin. Als es halb fertig war, so kam er hinab, weil er vorher krank gewesen; er verlohr aber durch diesen Gang viel von seinem Ansehen. Er hatte oft gesagt, er könnte ein Schiff bauen, und mochte die Theorie davon auch wohl sehr gut verstehen; denn er war ein Mann, der einen sehr guten Kopf und auch Wissenschaften hatte, und der wie ein Edelmann erzogen zu seyn schien. Allein, in der Ausübung war er schlechter, als die schwarzen Zimmerleute, welches sie sogleich merkten, und sich nicht wenig darauf einbildeten.

Um es kurz zu fassen, Roberts hatte einen hölzernen Zirkel gemacht; und seine Arbeitsleute erstaunten sehr, als sie ihn den Schiffsschnabel und den Pfahl des Hintertheils vom Schiffe aufrichten sahen, weil er sich einer Bleywage bedienete, es gerade aufrechts zu stellen. Er brauchte die Bretter von dem gescheiterten Schiffe an dem Körper des Boots; denn sie wollten sich sonst nirgends recht passen. Allein, die Nägel fingen an abzunehmen; so, daß, da er ohne Unterschied auf dem Boden ganz sicher genagelt hatte, er gezwungen war, nur die äußersten Enden zu befestigen; und hier und dar, wo es die Nothwendigkeit erforderte, war er genöthiget, die Bretter bloß anzuheften, oder anzupflöcken e).

Seine Kunststücke.

Er hatte ein Halbverdeck am Hintertheile, etwas über acht Fuß lang; ein Vorcastel hinter dem Vordertheile etwas über sieben Fuß. Er legte vier Balken hinein, die er doppelt stützte; die Kniehölzer aber befestigte er mit Spitzen. Der Hauptbalke hatte drey Kniehölzer an jedem Ende, wovon eines ein stehendes Knieholz war, und er verband solche mit einigen von den kleinsten Spitzbolzen, da er zuerst mit dem Spitzbohrer vorbohrte, und hernach den glühenden Bolzen hineintrieb.

Nachdem sie es an den Seiten beschlagen: so waren noch Bretter genug da, es zu decken. Aus Mangel der Nägel aber war er zuletzt gezwungen, sich aller der abgebrochnen Spitzen zu bedienen. Er nahm oftmals die Spitze von einem Nagel, die kaum etwas länger war, als die Dicke der Bohle; und nachdem er solche hineingeschlagen, trieb er sie mit einem abgebrochnen Stücke von einem Nagel weiter, bis das letztere halb in die Bohle hinein war, damit die Spitze in dem Zimmerholze desto besser halten möchte.

Nunmehr war zu erwägen, wie er es dicht machen wollte. Er hatte dazu einige alte aufgehobene Taue, woraus er Fasen machte f); er fand aber, daß Mooß und Baumwolle besser waren. Seine Art zu versuchen, wie das Verpichen und Verstopfen hielt, war, daß er des Abends, wenn sie aufgehört hatten zu arbeiten, dicht an den Rändern innerhalb der Seiten viel Wasser goß; und wo er merkte, daß es durchgieng, da verpichte er es noch einmal. Er brachte den Mast zu Stande, und rüstete solchen aus. Die Stücke von dem Jib g) seiner vorigen Schaluppe gaben ihm ein Hauptsegel. Es war etwas zu schmal: doch dem war nicht abzuhelfen. Sein Fockesegel und Jib wurden aus den Stücken von dem Hauptsegel und dem cattunen Zeuge gemacht, welches ihm die Eingebohrnen gaben. Er machte seinen Baum h) aus seinen alten eisernen Haken, da er ein Hebeisen daran schmiedete. Sein Ruder war so gemacht: er nahm drey Augenbolzen, und schärfte deren Spitzen.

Darauf

e) Ebend. a. d. 273 u. f. S.

f) Alte Seile, die wiederum zu Hanf und Werk gezupft worden.

g) Ein dreyeckigtes Segel an dem Ende der Boegsspriet.

1722 Roberts.

Darauf trieb er sie in den Hinterpfahl bis an die Augen oder Oehre, welche anstatt der Ringe dienten. Seine Haken wurden von zerbrochnen Bolzen gemacht, die ihre Köpfe verlohren hatten, und die er folgendergestalt ——┐ krümmte; und nachdem er das eine Ende gespitzt, schlug er sie in das Ruder, da er zuerst mit dem Spitzbohrer vorbohrte, aus Furcht, er möchte sonst das Ruder spalten; und also machte er sein Boot fertig.

Findet einen Anker.

Zweene oder drey Tage vorher, ehe es ins Wasser gelassen wurde, giengen vier Schwarze nebst **Nikolaus Verde** hin, und machten ein Seil an dem Anker fest, welcher in der Salzspitzenbay lag, und holten solchen unter einigen Felsen hervor. Darauf schwammen sie einen Steinwurf weit oder weiter damit fort, und ließen ihn wieder gehen. Als sie sahen, daß er von den Felsen ganz los war, so brachten sie ihn herauf und flößten ihn darnach weg. Er war sehr erstaunt darüber, als er solches sah, indem er es für unmöglich hielt, daß noch viermal so viel Leute die Schwere des Ankers hätten halten können, indem er auf drittehalb Zentner wog, und außer diesem der Ankerstock, da er so lange im Wasser gelegen, nicht weniger als hundert Pfund wiegen mußte.

Das Boot wird ins Wasser gelassen.

Der Statthalter, Priester, und verschiedene Frauenspersonen kamen hinab, als das Boot ins Wasser gelassen ward, welches sehr gut von statten gieng. Es zog aber so viel Wasser, als zweene Männer nur immer ausschöpfen konnten. Roberts verstopfte viele Oerter, wo es hinein drang: er konnte aber nichts von einem beständigen Ritze sehen, als bloß unter dreyen Balken im Boden, wozu er nicht kommen konnte. Dem ungeachtet verstopfte er sie so gut, als er konnte, und gieng nach **Ferrier** hinab, um einen Anker mit einem Taue heraus zu fischen, den ein portugiesisches Schiff neulich bey einem Sturme da gelassen. Unterdessen hatte er ein hölzern **Hillik** gemacht, welches er, wie die Fischerschaluppen in dem **neugefundenen Lande** (Terre neuve,) zu thun pflegen, vermittelst seiner Seile, die er gerettet hatte und nun zusammen flochte, daß sie ungefähr fünf und zwanzig Faden lang wurden, an einem Steine fest machte.

Spiel der Schwarzen.

Er verließ das Boot, bis der Statthalter durch eine allgemeine Jagd Ziegen getödtet hatte, um ihn mit Unschlitte zu versehen, die Fugen des Boots zu beschmieren *i*); und gieng wegen des Ankers hinab nach **Ferrier**. Daselbst geschah es, daß ein Schwarzer, Namens **Fum-fo-roon**, der auf dem gedachten portugiesischen Schiffe gewesen, als er mit andern im Wasser ihr gewöhnliches Spiel spielte, wobey sie mit ihren Füßen so wie die Drescher oder Delphinen plantschern, und das Wasser schlagen und vor demjenigen, der nach ihnen schlägt, untertauchen, auf das Baak stieß, welches ungefähr einen Faden tief unter dem Wasser war. Der Grund war ein zäher, klebrichter, fester Morast oder Thon, mit weichem Moraste und untermengtem Sande bedeckt, und sie brachten lange Zeit zu, den Anker heraus zu kriegen, den sie hernach ungefähr eine Meile weit vom Ufer brachten. Und so war das ganze Werk fertig *k*).

Segelt nach St. Nikolas.

Nach diesem gieng Roberts unter Segel, und nachdem er alle die kleinern Eylande besuchet, so kam er nach **St. Nikolas** *l*). Als er daselbst zuerst zu **Porto Ghuy** und darauf zu **Paraghisi** stille lag, so kamen die Leute hinab, ihn zu bewillkommen, unter wel-

h) Eine Stange, an welcher das Ende des Segels befestiget wird.

i) Er beschmierte sie hernach mit zu Asche gebranntem und mit Unschlitte vermischtem Eselsdünger.

k) Roberts wie oben a. d. 280 u. f. S.

l) Siehe oben a. d. 154 S.

1722 Roberts.

chen an dem ersten Orte sein Bursche Potter war, und kauften alle sein Salz, welches damals gut abgieng, weil es eben die Zeit ihres Schildkrötenfanges war *m*).

Trifft Georgen an.

Zu Paraghist kam ein junger Mensch zu ihm, der sagte, er hieße Georg, wäre in Devonschire gebohren, und vom Hauptmanne Loe auf seiner Reise nach Virginia weggenommen worden. Nach einigen Monaten wäre er von ihm auf der Insel St. Vincent weggelaufen, währender Zeit dieser Seeräuber die lustige Weihnachten von London daselbst ausgebessert, welches Schiff er auch weggenommen, da er von dem vorgedachten Pflanzorte gekommen. Dieser junge Mensch sagte, er wollte die ganze Nacht in dem Fahrzeuge liegen bleiben, weil es schlecht Wetter zu werden schien. Man erlaubte ihm auch solches und vertraute ihm das Boot an. Roberts, dem sehr schlimm war, ward wieder nach der Höle geführet, wo ihn die Schwarzen pflegten; und weil dem kleinen Burschen etwas besser war, als den Morgen, so wollte er lieber mit Georgen am Borde bleiben.

Kühne That eines Schwarzen.

Um acht Uhr des Abends, da der Wind stark aus Südwest blies, nebst vielem Regen, kam Roberts wieder hinab zu der Anfuhrt und rief dem Boote zu, das Ankertau mehr anzuziehen; denn sonst, sagte er, würde es verlohren gehen. Er konnte aber von Georgen nicht gehöret werden. Hierauf sagte ein Schwarzer von St. Anton, der ihm sehr treu war, ehe das Fahrzeug, welches sie durch so viele Seen und Gefährlichkeiten durchgeführet, aus Ermangelung, daß man nicht das Tau angezogen, sollte verlohren gehen: so wollte er lieber versuchen, an Bord zu schwimmen, es möchte auf Leben oder Tod gehen. Alles Abrathens der andern Schwarzen ungeachtet, welche ihm vorstellten, die See gienge so hoch, daß er an den Felsen zerschmettert werden würde, stürzte er sich, da er das beste und bequemste Wetter abgewartet, von der Spitze eines Felsen, der wenigstens funfzig Fuß über der Fläche war, und schwamm nach dem Boote. Kurz vorher ehe er hinein sprang, schlug eine Welle über das Boot, welches Georgen und den Burschen erschreckte, welchen letzten er schreyen hörte.

Die Schwarzen, welche merkten, daß Roberts vornehmlich um den Burschen bekümmert war, unternahmen, ihn in Sicherheit zu bringen, es möchte kosten, was es wollte. Allein das Tau riß, und die See trieb das Boot so dicht an das Gestade, daß es über eine Viertheilstunde ganz ungestöhrt lag. Dadurch hatten sie Zeit genug, herauszukommen. Nachdem das erste Schrecken vorüber war, gieng Georg wieder an Bord, so viel zu retten, als er konnte. Allein, weil eben eine große Welle darüber wegrollte: so eilte er, so geschwind er konnte, bloß mit einer Flasche von Bona Vistaweine wieder heraus. Dieser Welle folgte eine größere, die es gleich darauf in Stücke zerschlug *n*).

Der Verfasser, welcher bey dieser Gelegenheit die ganze Nacht im Winde und Regen saß, zog sich dadurch einen anhaltenden Schnupfen zu, welcher eine große Ursache von der verdrießlichen Unpäßlichkeit war, die bis zu seiner Ankunft in England anhielt, und ihm Zeit und Muße gab, diese Geschichte zu schreiben. Als es sich am Morgen aufgeklärt hatte, so sah er die Trümmern seiner zehn- oder zwölfmonatlichen Arbeit, die in einem Augenblicke zernichtet war, und an dem Ufer über einander lag.

Die

m) Roberts Reise a. d. 343 u. f. S.
n) Ebendas. a. d. 348 u. f. S.
o) Siehe oben a. d. 154 S.

1722 **Roberts.**

Die Briefe *o*), welcher er von dem Oberpriester von St. Nikolas an seinen Nachfolger, und von dem Bischofe an die beyden Paters, welche St. Antonio für den Marquis das Minhas regierten, mitgebracht hatte, verschafften ihm bey allen außerordentliche Ehrerbiethung. Als er hingieng, dem Statthalter aufzuwarten, so war er kaum in die Stadt gekommen, als man ihm nach einer kleinen Weile eine Mahlzeit brachte; welche aus Fischen, Vögeln, Ziegenfleische, indianischem Kornbrodte, Plantanen, Bananas, gekochten Kürbissen u. s. w. bestund. Die Vögel waren in einem Topfe gebacken und sahen sehr gut und so braun aus, als wenn sie gebraten wären; und das Gemsenfleisch und die Fische waren gekocht. Es war auch ein Calamow dabey, welches ein halb von einander geschnittener Kalabasch ist, und anstatt der Schaalen und tiefen Schüsseln dienet. Dieses ward ihm voll Fischwasser gebracht, welches sie für das niedlichste Gericht halten, das sie einer kranken oder schwachen Person geben können: allein der Verfasser konnte es nicht anrühren.

Ehrerbiethung wird Robertsen erwiesen.

Er lag bey einem Singore Gonsalvos, der ehemals Statthalter gewesen, wo man alle ersinnliche Sorge für ihn trug. Er schwitzte so sehr, daß eines Morgens seine Hauswirthinn den Versuch machte, und aus seinen baumwollenen Bettüchern mehr Schweiß als ein canadisches Vierthel auswand, welches über drey Achtel einer englischen Pinte ausmachet. Sie gaben ihm aber alle Morgen trockne Tücher, und zuweilen, wenn er in dem ersten Theile der Nacht schwitzte, pflegten sie solche gegen die Mitte derselben zu verändern *p*).

Als Hauptmann Harfoot *q*) ankam, war ihm Hauptmann Roberts als ein Sprachkundiger sehr nützlich. Er sprach mit ihm zum Besten des obgedachten Georgen, welcher, wie er glaubte, froh seyn würde, wenn er seine Abreise von diesen Eylanden auswirken könnte. Harfoot bewilligte, ihn an Bord zu nehmen, ob er gleich keine Leute mehr brauchte. Als Roberts solches Georgen sagte, welcher damals in der Stadt war: so schien er darüber erfreut zu seyn.

Georgens Geschichte.

Da er hinabgekommen war, rief er der Brigantine zu, und Hauptmann Harfoot schickte das Boot nach ihm. So bald er an Bord gebracht wurde, bemerkte Roberts, daß sich sein Gesicht veränderte; er konnte sich aber die Ursache davon nicht vorstellen. Hauptmann Harfoot ließ ihn solches so gleich einsehen. Denn es dünkte ihn, daß dieser Kerl, welcher das Jahr vorher, da Loe den Hauptmann Harfoot zu Bona Vista weggenommen, am Borde der Seeräuber gewesen, und sich bey Plünderung seines Fahrzeuges eben so geschäfftig erwiesen, als die andern, bey seinem Anblicke so erschrocken wäre, daß er nicht Herz hätte, zu reden. So bald als sich nun der Hauptmann nur alles genugsam wieder erinnern konnte, ihn zu überzeugen, daß er der Kerl wäre: so sagte er im Zorne zu ihm: Du unverschämter schelmischer Bube, ich wundere mich, wie du dich hast unterstehen können, eine Gewogenheit von mir zu bitten.

Der Kerl sah sehr beschämt aus, und führte zur Entschuldigung an, daß er auf dem Schiffe der Seeräuber ein Gefangener und gezwungen gewesen, dasjenige zu thun, was er gethan; weil er sich nicht unterstehen dürfen, dasjenige zu versagen, was sie ihm anbefeh-len

p) Roberts wie oben a. d. 352 u. f. S.

q) Siehe oben a. d. 155 S.

1722 Roberts.

ler wollen. Der Hauptmann geboth ihm, er sollte sein Maul halten, und es denjenigen so erzählen, die es nicht besser wüßten. Er sagte, wenn er nicht so unverschämt wie der Teufel oder sein Herr Loe wäre, so würde er nicht kommen und einige Gewogenheit von ihm verlangen. Er setzte hinzu, daß, wenn er gewiß wüßte, ein Kriegsschiff zu finden, wo er ihn an Bord setzen könnte, ehe er die Eylande verließe: so wollte er ihn dahin bringen. Denn, sagte er zu Robertsen, wenn ein anderer diesen Spitzbuben an Bord nehmen wollte, um ihn zur Strafe zu führen, und einen von seinen spitzbübischen Brüdern anträfe, womit er die Seeräuber meynte: so hätte er nichts anders, als den Tod zu gewarten. Er kehrte sich darauf zu Georgen, der auf alles dieß nicht ein Wort antwortete, und sagte zu ihm, er sollte wieder ans Land gehen. Wenn ich aber, fuhr er fort, eins von Sr. Majestät Schiffen antreffe, ehe ich diese Eylande verlasse: so will ich ihm Nachricht von dir geben, und es überreden, so viel ich nur kann, dich abzuholen und nach Tiburn zu bringen. Er setzte hinzu, er hoffte in kurzem zu hören, daß sein Herr Loe seinen Lohn an einem solchen Orte bekommen hätte. Darauf schickte ihn Hauptmann Harfoot ans Ufer, lichtete die Anker und gieng nach Bona Vista.

Ende des vierten Buches.



Das

alten, und es denjenigen
so unverschämt wie der
einige Gewogenheit von
n Kriegsschiff zu finden,
wollte er ihn dahin brin-
Spitzbuben an Bord neh-
n spitzbübischen Brüdern
ders, als den Tod zu ge-
nicht ein Wort antwortete,
ber, fuhr er fort, eins von
o will ich ihm Nachricht
uholen und nach Tiburn
daß sein Herr Loe seinen
ckte ihn Hauptmann
eng nach



Das

N.º 15.

KARTE von der Westlichen Küste von AFRICA von dem Weißen Vorgebürge bis nach TANIT

Golfo von St. Anne
Große Bay
Kleine Bay
Schleifer Bay
Rheede von Cayaboda
Cap Consado
Capo Blanco od. das Weiße Vorgebürge
Pater noros
Françoise od. Taffin
Louna Dona
St. Anne
Spitz der Salzbrunnen
Arguim
Ruts Hole
Lang Hoolse
GOLPHE Oder BAY von ARGUIM
Große Bank des Weißen Vorgebürges
Schourn
Terra Gorda
Monsare od. Modine
Wick Sp.
Ila Gorda
R. de S. Jean
C. Mirik
Die Sudbank
Salz See
Kako
Nabdal
Sodol
Tindol
Tanit
Maaß stab von 10 See-meilen.



Das V Buch.

Die Reisen längst der westlichen Küste von Africa, von Capo Blanco bis nach Sierra Leona;

worinnen

eine Beschreibung von den unterschiedenen Ländern und Einwohnern dieser Gegend:

insbesondere

eine Nachricht von den Flüssen Sanaga und Gambra, und wie sich die Franzosen und Engländer daselbst fest gesetzt, enthalten ist.

Das I Capitel.

Nachricht, wie sich die Franzosen zwischen Capo Blanco und Sierra Leona niedergelassen.

Einleitung.

Folgende Nachricht von denen Plätzen, wo sich die Franzosen niedergelassen, ist hauptsächlich aus einem Buche genommen, welches den Titel führet: *Nouvelle Relation de l'Afrique Occidentale* &c., oder neue Beschreibung der westlichen Theile von Africa ꝛc., welche von einem Dominicanermönche, Johann Baptiste Labat, verfertiget, und zu Paris im Jahre 1728 in fünf Bänden in 12 herausgegeben worden. Es ist zwar dieses, wie aus der Vorrede zu ersehen, nur der Anfang von einem größern Werke, welches eine Beschreibung von ganz Africa nach und nach geben sollte, wenn man den Verfasser, wie Herr Brüe gethan, mit dazu gehörigen Nachrichten versehen hätte; wie denn auch im Jahre 1731 eine Fortsetzung, die eine Beschreibung von Guinea ꝛc. enthält, in vier Bänden in 12 herausgekommen. Allein, wir finden nicht, daß er in seinem Vorhaben weiter gekommen ist *a*); vermuthlich weil man ihm keine fernere Nachrichten mehr mitgetheilet, worauf die Ausführung seines Entwurfs schlechterdings beruhte.

Inhalt.

Der erste Band enthält eine kurze Nachricht von der durch unterschiedene europäische Nationen geschehenen Entdeckung dieser Küste, und von verschiedenen französischen Gesellschaften, die nach Sanaga gehandelt: von den Niederlassungen dieser Nation von dem Fort Arguin an, bis an den Fluß Sierra Leona: eine genaue Beschreibung dieses Forts, und

a) Er hat nach der Zeit sechs Bände von seinen eigenen Reisen nach den caribeischen Inseln und nach Hispaniola herausgegeben, die in dieser Sammlung auch ihren Platz finden wird; und sich vorgenommen, ein mehrers von seinen Reisen durch Europa mitzutheilen; welches aber noch nicht erfolget.

und auf was für Art es den Franzosen abgenommen, und von ihnen wieder erobert worden; wie auch eine Beschreibung der Straße von **Portendic**, oder **Portu d'addi**, und beschließt mit einigen Nachrichten von den **Arabern** oder **Moren**, welche den Gummi- oder Goldhandel treiben. Der andere Band begreift unterschiedene Stücke aus der Naturgeschichte von Thieren und Gewächsen: eine Beschreibung des Flusses **Sanaga**, von seiner Mündung an bis an den Wasserfall **Felu**, nebst derer darumwohnenden Völker; und endiget sich mit einigen Artikeln aus der Naturgeschichte. Im dritten Bande beschreibt der Verfasser die Reisen des Herrn **Brüe** auf der **Sanaga**, die mit Anmerkungen aus der Geographie, von den Sitten der Negern, und aus der Naturgeschichte vermischt sind. Der vierte Band enthält des Herrn **Compagnons** Entdeckung des Königreichs **Bambuk**, nebst einer Beschreibung dieses Landes und der Bergwerke zu **Bambuk**; der Insel **Goree** und des **grünen Vorgebirges**; wie auch der negrischen Königreiche, die zwischen dem Flusse **Sanaga** und **Gambra** liegen. Im fünften findet man des Herrn **Brües** Reise zu Lande, von **Gambra** nach **Racheo**; seine Reise von **Albreda** nach dem Eylande **Bissos**, und den herumliegenden Inseln; nebst seiner Rückkehr nach Frankreich. Diesen sind eine Beschreibung der **azorischen** Eylande; und einige Nachrichten von der portugiesischen Regierung, und dem Hofe zu **Lissabon**, beygefüget, die aus eben dieser Feder geflossen.

Landkarten und Kupferstiche.

Das Werk ist mit General- und Specialkarten von der Küste von Africa, von dem Vorgebirge **Arguin** an bis ans Vorgebirge **Sierra Leona**, ausgeschmückt; und enthält über dieses Grundrisse und Zeichnungen von den vornehmsten Forts, nebst Abbildungen derer Einwohner, Thiere, Vögel und Gewächse, auf siebenzig Kupferplatten in sich.

Was die Einrichtung des Verfassers anlangt: so ist solche gar nicht ordentlich; weil er die Materialien verwirrt und ohne Ordnung vorgetragen, indem in verschiedenen Capiteln Naturgeschichte, Geographie, Begebenheiten und Tagebücher, so, wie sie ihm in die Hände gefallen, untereinander geworfen sind. Ob nun wohl dieses der Glaubwürdigkeit der Sachen selbst nichts benimmt: so verringert es doch die Schönheit des Werks. Da wir uns nun vorgenommen, unserer Sammlung die obengemeldeten Tagebücher einzuverleiben, als welche Entdeckungen vieler den Europäern zuvor unbekannten africanischer Länder in sich fassen: so wird solche der Leser nicht nur in besserer Ordnung allhier finden; sondern wir wollen auch die besten Landkarten, Risse und Zeichnungen beybehalten.

Der I Abschnitt.

Zeitiger Handel der Normänner auf dieser Küste. Dessen Verfall und Ursachen. Nach und nach aufgerichtete Handelsgesellschaften. Fortgang einer jeden. Der ersten, andern, dritten, vierten, fünften. Französische Niederlassungen auf dieser Küste. Diese Küste wird beschrieben. Capo Blanco. Bay von St. Annen. Bay und Eyland Arguin. Fort von Arguin. Die Wasserbehälter. Ihre Erbauung. Werden von Holländern weggenommen. Von Engländern. Wieder eingenommen. Den Franzosen überlassen, und zu Grunde gerichtet. Von den Holländern wieder erbaut.

Zeitiger Handel der Normänner

Ob sich gleich die Portugiesen die Ehre zuschreiben, diese westlichen Küsten von Africa am ersten entdeckt zu haben: so machen ihnen doch die Franzosen solche streitig, und behaupten, daß die Normänner bereits im Jahre 1364 bis nach **Rufisco**, ja gar bis nach

Sierra

b) Diese Nachricht ist aus alten ungedruckten Jahrbüchern von Dieppe genommen, weil der Contract selbst in dem Feuer im J. 1694 verbrannt ist.

c) *Labat* Afrique Occidentale, Vol. I. a. der 8 und folgenden Seite.

d) Ebendas. a. d. 9 u. f. S.

Sierra Leona gehandelt. Dieses zu beweisen, beruft sich Labat auf eine Verbindung, welche im Herbstmonate im Jahre 1365 *b*) zwischen den Kaufleuten von Dieppe und Rouen gemacht worden, diesen Handel fortzuführen. Was diese Verbindung gefruchtet, konnte man in dem folgenden Jahre sehen, da sie eine größere Anzahl Schiffe, als sonst gewöhnlich, ausrüsteten, und den Entschluß faßten, ihren Handel längst der ganzen Küste hinzutreiben. Sie errichteten dannenhero hin und wieder Niederlagen und Factoreyen, theils ihre Güter und Bedienten in Sicherheit zu bringen, theils auch den Einwohnern den Handel leichter zu machen, als welche auf solche Art mit ihren eigenen Schiffen die Waaren selber abholen könnten *c*).

längst diese Küste.

Aus eben dieser Absicht geschah es, daß, nachdem sie ihren Handel auf der Sanaga bis nach Rufisco und bis an die Gambra erweitert hatten, sie neue Niederlassungen zu Sierra Leona und auf der Pfefferküste machten, wovon die eine klein Paris, und die andere klein Dieppe genannt wurde, von denen Städtchen, die sie bey diesen Factoreyen oder Forts anlegten. Auf solche Art breiteten sie ihre Niederlassungen und ihren Handel aus, und erbauten sowohl das Fort le Mina de Ore oder del Mina an der guineischen Küste im Jahre 1382, als auch Acra, Kormantin und andere Plätze. Hierdurch erwarben sie sich unsäglichen Reichthum, welcher so, wie ihr Handel, immer gewachsen wäre, wenn sie nicht durch den innerlichen Krieg, der auf den unglücklichen Tod Carls des sechsten im Jahre 1392 erfolgte, wären gestöret worden *d*).

Dessen Verfall und Ursachen.

Die Partey, welche die Herzoge von der Normandie *e*) während dieser Unruhen in Frankreich ergriffen, verwickelte die Normänner auch in Krieg, welcher dem africanischen Handel, der von dieser Zeit an in Verfall zu kommen anfing, sehr nachtheilig war. Der Tod einiger von den vornehmsten Kaufleuten verwirrte die Sachen der Gesellschaft noch mehr; die Hauptursache aber des Verfalls war diese, daß viele, die unbeschreiblich reich geworden waren, anfingen, sich der Kaufmannschaft zu schämen, ungeachtet sie ihr Vermögen dadurch erworben hatten; und nachdem sie in adliche Familien geheirathet hatten, sich auch in den Kopf kommen ließen, vornehme Herren zu werden. Also verfiel der berühmte Handel der normännischen Gesellschaft. Von ihren besten Handelsplätzen gieng einer nach dem andern ein. Die entlegensten wurden am ersten verlassen; und von so vielen Factoreyen war zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts keine mehr übrig, als die am Nigerflusse, welche hernachmals die Insel von Sanaga genennt worden *f*).

Es mag dieses wohl daher gekommen seyn, weil dieser Handelsplatz Europa am nächsten lag, und weil die Mündung des Flusses Sanaga sehr schwer zu paßiren war, wodurch dieser Posten wider alle Fremde in große Sicherheit gesetzt wurde. Aus diesen Ursachen, saget Labat, behauptete die vereinigte Gesellschaft von Rouen und Dieppe diesen Platz jederzeit, und hielt allhier so viel Vorsteher und Factore, als zur Fortsetzung des Handels nöthig waren. Labat erzählet, wie sie auf einander gefolgt, vom Herrn Thomas Lombard im Jahre 1626 an, bis an Herrn de Boulay, im Jahre 1664, da diese Gesellschaft genöthiget wurde, ihr Recht fahren zu lassen *g*).

Dieses

e) Diese müssen Könige von England gewesen seyn.

f) Heutzutage heißt sie die Insel St. Louis, und was man den Niger nennt, ist der Fluß Sanaga, oder Senega, und Senegal, wie es die Franzosen verdrehen.

g) Labat, wie oben, a. d. 10 u. f. S.

Nach u. nach aufgerichtete Gesellschaften.

Dieses scheint keinen Zweifel übrig zu lassen, daß die Franzosen im Jahre 1626 *h*) sich an der Mündung des Flusses **Sanaga** niedergelassen, und feste gesetzt; weil die damalige Einrichtung des Handels in den Händen der rouenischen Kaufleute war, und in solcher Verfassung bis 1664 verblieb, da sie auf königlichen Befehl ihre Freyheitsbriefe einer neuen Gesellschaft für hundert und funfzigtausend Livres überlassen mußten, welche damals unter dem Titel der **westindischen** Gesellschaft errichtet wurde. Diese Gesellschaft hielt so schlecht Haus, daß sie der König 1673 nöthigte, ihre Urkunden, (wovon noch dreyßig Jahre übrig waren) einer neuen Gesellschaft für fünf und siebzigtausend Livres zu übergeben. Doch im Jahre 1681 kam auch diese Gesellschaft in Verfall, und sie verkaufte ihr Recht an andere für eine Million und zehntausend Livres. Diese dritte französische africanische Gesellschaft wurde vom Könige durch ein neues Patent bestätiget, in welchem ihrem Handel die Gränzen vom **weißen Vorgebirge** an bis nach **Sierra Leona** bestimmt wurde: die Freyheit südwärts nach dem **Vorgebirge der guten Hoffnung** zu handeln, wurde einer neuen Gesellschaft ertheilet, unter dem Namen der guinesischen Gesellschaft *i*).

Als diese Gesellschaft im Jahre 1694 sah, daß ihre Sachen in große Unordnung gerathen waren: so verkaufte sie mit des Königs Genehmhaltung ihre noch übrigen neunzehn Jahre für dreymalhundert tausend Livres an den Herrn **d'Apougny**, der achtzehn Consorten dazu nahm, und ein neues Patent bekam, in welchem dieses die vierte africanische oder sanagische Gesellschaft genennet wurde. Mit dieser Gesellschaft gieng es nicht besser, als mit den vorhergehenden; daher überließ sie im Jahre 1709 ihr Recht für funfzigtausend Livres an einige Kaufleute von **Rouen**, und behielt sich die Hälfte des Handels unter gewissen Bedingungen vor. Da sie aber diese nicht erfüllten, wurden die Kaufleute von **Rouen** als die fünfte sanagische Gesellschaft vom Könige bestätiget. Im Jahre 1717 kaufte die neue **westindische** oder **mississippische** Gesellschaft den africanischen Handel von den rouenischen Kaufleuten für eine Million und sechsmal hunderttausend Livres, und hat solchen noch jetzo *k*).

Fortgang der ersten.

Es wird hier nicht undienlich seyn, einige Anmerkungen über den Ursprung und Fortgang dieser nach und nach auf einander gefolgten Handelsgesellschaften nach Africa mitzutheilen. Die erste, welche ihr Recht von den normännischen Kaufleuten, und den Besitzern der Inseln **Martinico**, **Guardaloupe**, **St. Christoph**, **Santa Cruz**, **Granada**, und **Mariagalante** erkauft hatte, wurde von der Regierung auf alle nur ersinnliche Art unterstützt, und aufgeholfen. Der König gab ihnen Kriegsschiffe und Soldaten; so daß es ihnen an einem glücklichen Fortgange nicht hätte fehlen können, wofern sie sich nur in ihren Schranken gehalten. Da sie aber den ganzen Handel von Frankreich nach **Africa** und **America** unter dem Titel der westindischen Gesellschaft an sich ziehen wollten: so verderbten sie ihre Sachen. Man muß sie als die erste privilegirte africanische Gesellschaft ansehen, indem die alte normännische nur eine privat Gesellschaft einiger Kaufleute war. Es gieng ihr, wie es allen, die gar zu viel begehren, zu gehen pflegt, d. i. da sie alles haben wollte, verlohr sie alles. Wegen derer im Patente noch übrigen dreyßig Jahre, erlaubte ihnen der König Verfügung zu treffen. Sie behielten sich zwar nach Verflusse dieser

h) Aus **Jannequins** Reisebeschreibung aber, die folgen wird, erhellet, daß sie vor dem Jahre 1638 kein Haus daselbst gehabt.

i) **Labat** wie oben a. d. 19 u. f. S.

ser Zeit, den Wiederkauf vor. Allein lange zuvor machte diese erste Gesellschaft völlig bankerot; indem ihr der König im Jahre 1674 dasjenige, was sie eigenthümlich auf den africanischen Küsten besaß, wegnahm, und mit der Krone vereinigte. Das Patent der andern Gesellschaft war auf dreyßig Jahre, und ihre Freyheit zu handeln erstreckte sich vom weissen Vorgebirge an bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, alle andere ausgeschlossen *l*).

Der andern.

Als diese andere Gesellschaft sah, daß die holländischen Niederlassungen zu Goree und Arguin ihrem Handel großen Abbruch thaten: so sendete der König den Grafen d'Estrees mit einer Flotte aus, der im Jahre 1677 Goree wegnehmen mußte. Die Gesellschaft aber rüstete den Herrn de Casse aus, und ließ ihn gegen Arguin auslaufen, der sich gleichfalls dieses Platzes im August des Jahres 1678 bemeisterte. Sie schloß auch überdieß vortheilhafte Tractate mit den Königen von Rufisco, Portadaldi und Joal im Jahre 1679; vermöge welcher ihr diese Prinzen die Herrschaft über die ganze Seeküste zwischen dem grünen Vorgebirge und der Gambra, (welches eine Länge von dreyßig Seemeilen ausmacht,) sechs Seemeilen tief ins Land hinein abtraten; alle andere Fremde vom Handel ausschlossen; und sie völlig zollfrey machten. In eben diesem Jahre gieng die Gesellschaft einen Vergleich mit dem Könige auf acht Jahre ein, die Inseln, welche Se. Majestät in America besaß, jährlich mit zweytausend Negern zu versehen; und eine gleiche oder nach Gutbefinden auch größere Anzahl für seine Galleeren zu liefern *m*).

Der häufige Verlust, welchen diese andere Gesellschaft durch den Krieg erlitten, und die Schulden, welche sie des Kriegs halber gemacht hatte, nöthigten sie bankerot zu machen, so daß ihre Gläubiger mit fünf und zwanzig von Hunderten gern vorlieb nehmen mußten. Der übele Fortgang zwoer Gesellschaften machte die Leute so schüchtern, sich ferner in den africanischen Handel einzulassen, daß die Statsbedienten große Mühe hatten, eine andere Anzahl zusammen zu bringen, und eine neue Gesellschaft aufzurichten: Doch wies der Unterschied des Preises, nach welchem die andere Gesellschaft in Vergleichung der erstern verkauft hatte, gar deutlich, daß sich der Handel, so lange sie ihn unter Händen gehabt, um sehr viel verbessert habe.

Dritte Gesellschaft.

Mit der dritten Gesellschaft im Jahre 1681 ließ sichs besser an, als Herr Seignelay, damaliger Statsminister, für gut befand, die in dem Patente ihr gegebene Handelsfreyheit einzuschränken, und ihr die Gränzen vom weißen Vorgebirge an, bis an den Fluß Gambra, ihn mit eingeschlossen, zu setzen; und eine neue Gesellschaft unter dem Titel der Guineischen aufzurichten. Man hatte bemerkt, daß eine so kleine Gesellschaft mit wenigem Verlage einen so weitläuftigen Handel nicht leicht fortsetzen könnte. Dieses hatte allerdings seinen guten Grund; nur hätte man sollen diese Ueberlegung eher haben. Allein wie es großen Herrn selten fehlet, dasjenige, was sie thun, zu entschuldigen: so ließ auch die Regierung einen Befehl wegen Zertheilung der zugestandenen Handelsfreyheit ergehen, unter dem Vorwande, als habe die Gesellschaft erstlich ihr Versprechen, jährlich zweytausend Negern nach America zu schicken, nicht erfüllt; zum andern habe sie auch nicht alles Gold von Africa übersendet, wie sie wohl gesollt. Die Vorsteher unterließen nicht, wider dieses

k) Ebendas. a. d. 33 u. f. S.
l) Ebendas. a. d. 16 u. f. S.
m) Labat a. d. 19 u. f. S.

ses unbillige Verfahren sich öffentlich zu beschweren, und stellten vor, daß sie sich keinesweges eingelassen hätten, die Schulden der vorigen Gesellschaft zu bezahlen, sondern in der Hoffnung, ihre Rechte und Freyheiten ungestört zu genießen: Es habe ihnen viermal hunderttausend Livres gekostet, ihren Handel wieder in Gang zu bringen, und weiter auszudehnen: Sie hätten ihren Vertrag mehr als zu wohl erfüllt, indem sie in den vergangenen zwey und einem halben Jahre viertausend fünf hundert ein und sechzig Schwarze nach America geschickt, welches sich über die in dem Vertrage ausgemachte Anzahl beliefe, und mehr gewesen wäre, als sie gebraucht hätten; und daß die Münzregister auswiesen, daß sie in drey Jahren vierhundert Mark Gold eingeliefert hätten *n*).

Sie richteten aber mit ihren Vorstellungen nicht viel aus. Alles, was sie erhielten, bestund darinnen, daß man ihnen etwas weitere Gränzen setzte, und ihnen Freyheit ertheilte, vom **weißen Vorgebirge** an bis nach **Sierra Leona** zu handeln; sie wurden in dem Besitze von **Arguin** und **Goree** bestätiget; und ihr Recht, die americanischen Colonien mit Negern zu versehen, wurde ihnen bekräftiget. Diese dritte Gesellschaft war nichts glücklicher; denn ihre Sachen stunden endlich so schlecht, daß sie sich genöthiget sah, den König um Erlaubniß zu bitten, ihre noch übrigen neunzehn Jahre von ihrem Freyheitsbriefe verkaufen zu dürfen, welche der Herr **Apougny**, einer von ihren Vorstehern, erkaufte, der mit einer neuen Handelsgesellschaft, die vierte Gesellschaft aufrichtete. Man hätte denken sollen, daß dieser durch das Unglück seiner Vorfahren wäre gewitziget worden. Man machte auch in der That die allerbesten Anstalten, dergleichen unglücklichen Ausgang zu verhüten. Allein, sie waren von keiner langen Dauer; denn ihre Sachen kamen in solche Unordnung, daß der Herr **Brüe**, welcher im Jahre 1697 nach Sanaga kam, um sie wieder in Stand zu setzen, solches auf keine Art bewerkstelligen konnte. Sie waren daher gezwungen, im Jahre 1709 an eine neue Gesellschaft rouanischer Kaufleute ihr Recht zu verkaufen, die auch keinen bessern Fortgang hatte, indem sie genöthiget wurde, 1717 der missisippischen Gesellschaft zu Gefallen, ihren Handel aufzugeben, welche den ost- und westindischen Handel mit dem africanischen vereinigte, und der Oberaufsicht eines einzigen anvertraute *o*).

Vierte Gesellschaft.

Fünfte Gesellschaft.

Plätze auf dieser Küste.

Die Gränzen, welche der dritten Gesellschaft des Handels wegen in ihrem Patente gesetzt waren, erstreckten sich vom **grünen Vorgebirge** bis an den Fluß **Sierra Leona**, auf welcher Küste sie folgende Plätze haben:

1.) Das Eyland und Fort **Arguin**, nicht weit vom **weißen Vorgebirge**; hiezu gehöret die Straße und Factorey von **Portendic**, oder **Portu d'addi**, nordwärts vom **grünen Vorgebirge**.

2.) Das Eyland und Fort **Sanaga**, oder **St. Ludewig**, an der Mündung der Sanaga, allwo der Oberaufseher seinen Sitz hat.

3.) Das Fort und die Factorey des Forts **St. Joseph** bey **Mankanet**, dreyhundert Seemeilen auf der **Sanaga** hinauf, nahe an dem Wasserfalle von **Felu**, in dem Königreiche **Galam**. Hiezu gehöret die kleine Factorey und das Fort **St. Peter**, nicht weit von **Kanjura** an dem Flusse **Faleme** in eben demselben Lande, und dem Königreiche Bambuk.

4.) Das

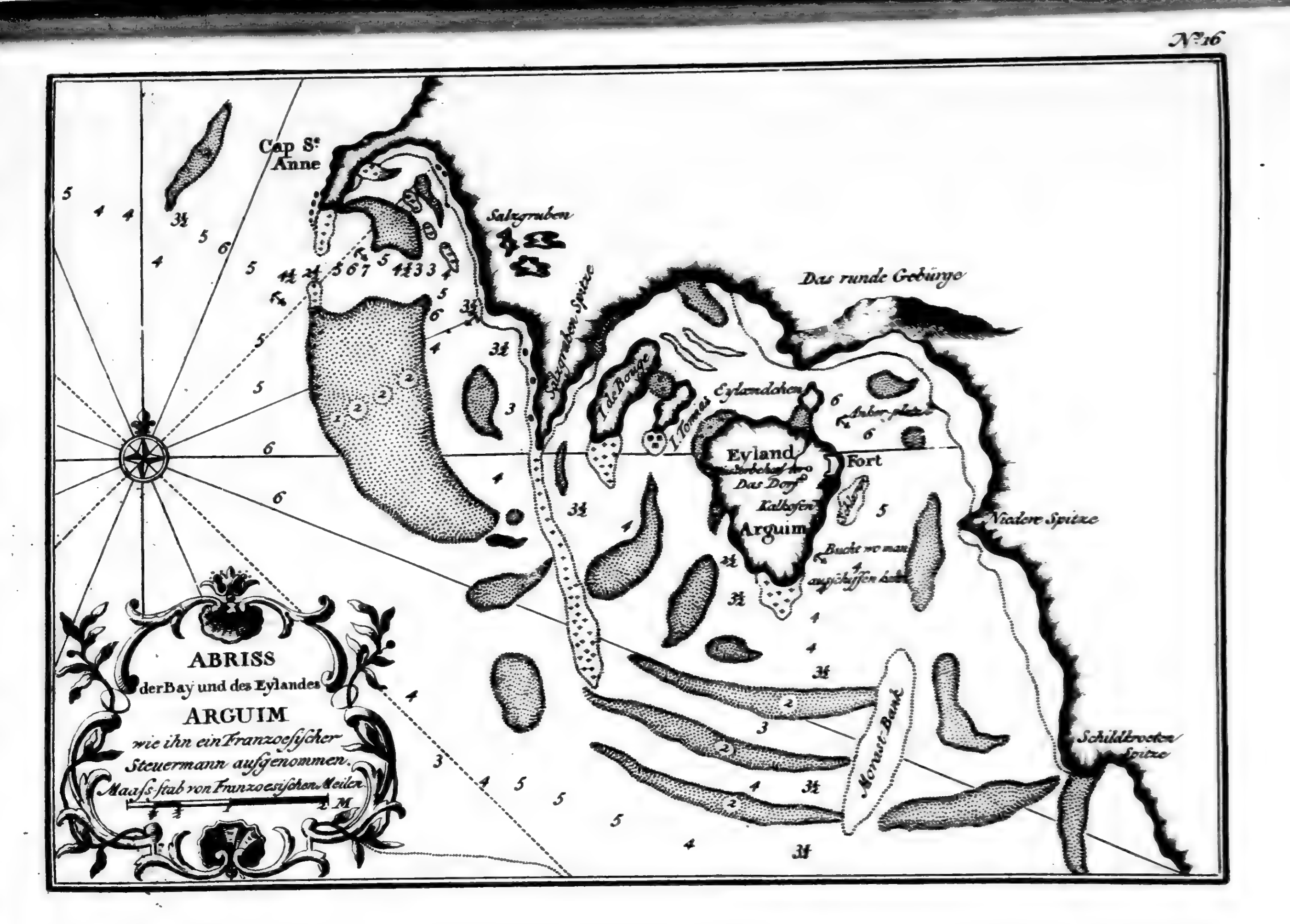
n) Ebend. a. d. 24 u. f. S.

o) Ebend. a. d. 30 u. f. S.

p) **Barbot** saget, die Tiefe des Ufers sey acht bis zwölf Faden, der ordentliche Strom Südwest [illegible] Meilen. Beschreibung von Guinea a. d. 529 S.

q) **Labat** am obenangef. Orte a. d. 57 u. f. S.

N.16


ABRISS
der Bay und des Eylandes
ARGUIM
wie ihn ein Franzoesischer
Steuermann aufgenommen.
Maasstab von Franzoesischen Meilen
Cap St. Anne
Salzgruben
Salzgruben Spitze
Das runde Gebürge
I. de Rouge
Eylandchen
Eyland
Das Dorf
Kalkofen
Arguim
Fort
Niedere Spitze
Bucht wo man anzuschiffen hat
Schildkroeten Spitze

.vo

4.) D

5.) Di

Gambra.

6.) D

gegenüber.

7.) V

Gambra,

8.) D

Rachew).

Von d

theilen.

Fort A

birge. Di

zigsten Gr

denen, welc

mit einem l

Bäume, o

nen Name

ist. Es h

Sandbänke

machen *p*).

herumkömm

welches nac

unterschiede

Diese

Tiefe ist un

Die Küste

ungelegen.

sich die Kü

kleinen Me

den sind, di

Nicht

Bay, fast

liegen, wov

wird. Si

breit. Di

sind sie alle

Sie fängt

bey der M

welche vier

r) Beym

Irrthum.

s) Bey

4.) Das Eyland und Fort Goree, beym grünen Vorgebirge.

5.) Die Factorey von Joal, an der Küste, zwischen Goree, und der Mündung der Gambra.

6.) Die Factorey Albreda, an der Nordseite der Gambra, St. Jacobs Fort gegenüber.

7.) Vintain, eine Factorey an dem Flusse gleiches Namens, an der Süderseite der Gambra, nicht weit von der Mündung.

8.) Die Factorey auf der Insel Bissages, oder Bissos, nahe bey Racheo (oder Rachew).

Von diesen Plätzen wollen wir dem Leser in gedachter Ordnung einige Nachricht mittheilen.

Das weiße Vorgebirge.

Fort Arguin liegt auf einer kleinen Insel, etwas mittagswärts vom weißen Vorgebirge. Dieses Vorgebirge liegt auf der westlichen Küste von Africa, in dem zwey und zwanzigsten Grade und dreyßig Minuten der Breite, es ist eine gleich und ebene Höhe, die denen, welche von der See kommen, nicht leicht in die Augen fällt, und sich gegen Süden mit einem langen, niedrigen und unfruchtbaren Gebirge endiget, das gar nichts grünes, keine Bäume, oder sonst eine unter den Schiffleuten gewöhnliche Landmarke hat. Es hat seinen Namen von der weißen Farbe seines Bodens bekommen, welcher sandigt und trocken ist. Es hat keine Ecken und ist rund, und wird von unterschiedenen seichten Oertern und Sandbänken vertheidiget, die von da aus in die See laufen, und die Landung sehr gefährlich machen *p*). Das Vorgebirge liegt nord- und südwärts; wenn man aber mittagswärts herumkömmt: so läuft die Küste nordwärts, und macht mit dem Vorgebirge St. Annen, welches nach Osten acht Seemeilen davon in einer Höhe liegt, eine tiefe Bay, in welcher unterschiedene Buchten und kleine Flüsse anzutreffen sind.

St. Annens Bay.

Diese Bay ist ungefähr zwölf Seemeilen lang, und liegt nord- und südwärts. Die Tiefe ist unterschiedlich: man findet in solchen einige Sandbänke, und eine kleine Insel. Die Küste rund herum ist trocken und unfruchtbar, unbewohnt, und zu allem Handel ganz ungelegen. Von St. Annen Vorgebirge bis zu den Salinen oder Salzgruben erstrecket sich die Küste von Nordwest nach Südost ungefähr sechs Seemeilen, und begreift einen kleinen Meerbusen ungefähr in der Mitte, um welchen einige natürliche Salzgruben zu finden sind, die bey trocknem Wetter sehr viel Salz geben *q*).

Arguins Bay.

Nicht weit von der Spitze der Bay von St. Annen, ist die Oeffnung einer andern Bay, fast von eben der Tiefe und eben dem Umfange, als die vorige, in welcher drey Inseln liegen, wovon die größte von den Arabern Ghir, von den Europäern aber Arguin genennt wird. Sie ist ungefähr eine und eine halbe Seemeile lang, und beynahe eine Seemeile breit. Die zwo andern Inseln, die einander gegenüber liegen, sind nicht völlig so groß, doch sind sie alle gleich unfruchtbar. Von dieser Insel hat die arguinische Bay ihren Namen. Sie fängt sich beym weißen Vorgebirge an, und endiget sich beym Vorgebirge Mirik *r*), bey der Mündung des Flusses St. Juan. Die Bay zwischen diesen zwenen Vorgebirgen, welche vierzig Seemeilen von einander liegen, wird von einer Sandbank *s*), die fünf und zwanzig

r) Beym Labat steht Ciric, vielleicht aus Irrthum.

s) Bey den Portugiesen wird sie Secca de Gracia, und bey den Franzosen Banc d'Estein genannt.

zwanzig Seemeilen lang, und zwo oder drey Seemeilen breit ist, und an welcher eine starke See läuft, vertheidiget. Diese und noch andere kleinere Sandbänke, die man hier antrifft, machen die Einfahrt in diese Bay sehr gefährlich. Der einzige sichere Einlauf für beladene Schiffe ist zwischen dem weißen Vorgebirge, und dem nordlichen Ende dieses Busens, allwo das Wasser zwölf oder vierzehn Faden tief ist. Der Canal ist ungefähr vier Seemeilen breit. In der Bay von Arguin findet man eine Menge allerley Fische; unter andern fängt man hier **Vieilles** oder **alte Weiber**, welche die Holländer Stockfische nennen, von einer erstaunlichen Größe; so, daß einige zweyhundert Pfund wiegen *t*).

Arguineyland.

Die Insel **Arguin** liegt im acht und zwanzigsten Grade dreyßig Minuten *u*) Norderbreite, ungefähr eine Seemeile vom festen Lande von Africa. Die beyden daranliegenden Inseln sind etwa einen Büchsenschuß weit davon. Man kann zu ihr anders nicht als mit Booten kommen. Der beste Ort zu landen ist gegen Süden, an einem platten sandigten Ufer. Schiffe, die nur zehn oder zwölf Fuß tief im Wasser gehen, können bis auf einen Büchsenschuß hinanfahren; und da findet man zwischen der Insel und dem festen Lande, eine Fahrt, auf welcher Fregatten von zwanzig Canonen sich wenden, und unter dem Fort Anker werfen können.

Fort Arguin.

Dieses Fort liegt auf einer steilen und felsigten Spitze nach Nordwest. Das Vordertheil ist vierzig Ruthen oder Klastern. Die Mauern sind von Ziegeln und rohen Steinen aufgeführt, ungefähr vier Fuß dicke, und dreyßig oder fünf und dreyßig hoch. Gegen die Landseite hat es zweene Thürme. Der zur Rechten ist viereckigt, und der zur Linken war ehmals auch so, aber man hat ihn nach der See zu mit einem neuen Werke umgeben, welches macht, daß er rund zu seyn scheint. Die Curtine, welche diese beyden Thürme vereiniget, macht einen überspringenden Winkel. Das Thor, welches in der Mitten ist, wird durch einen Graben mit einer Zugbrücke, und durch ein steinernes Werk, welches in Gestalt eines Hufeisens erbauet ist, und vier Schießscharten hat, vertheidiget. An der Curtine und den Thürmen befinden sich vierzehn Schießscharten; überdieß sind auf dem erhöhten Erdreiche, welches um das Fort rings herumgeht, zweene Mörser anzutreffen, einer zu Bomben, und der andere zu Granaten; unten drunter sind Wohnungen für die Besatzung und die Magazine *x*). Das übrige vom Fort ist mit der See umgeben, und hat zwanzig Schießscharten. In dem Fort ist eine Cisterne und ein Magazin, welche beyde Bomben feste sind *y*).

Große Cisterne.

Auf der Insel findet man außerhalb dem Forte zwo Cisternen, welches noch eins von den besten Sachen auf dieser Insel ist. Die große ist ungefähr zweyhundert Schritte vom Thore des Forts. Es ist eine Höhle, die einem viereckigten Steinbruche ähnlich sieht, und durch Arbeit und Zersprengung der Felsen gemacht zu seyn scheint. Die Oeffnung oder Breite ist zehn Ruthen, die Länge sechzehn, und die Tiefe funfzehn oder sechzehn Fuß. Dieses giebt eine Art eines großen Kellers ab, in welchem sich viele vor Hitze und Regen in Sicherheit bringen können. Mitten in dieser Höhle ist ein großer Brunnen, vierzehn oder funfzehn Fuß ungefähr tief, zu welchem man durch eben so viel Stuffen hinabsteigt, davon die unterste dem Wasser gleich ist. Man rechnet, daß dieser Brunnen, wenn er voll ist,

vier-

t) **Labat** a. d. 58 u. f. S.

u) Das kann nicht seyn, indem es 10 oder 12 Minuten mehr nach Süden liegt, als das weiße Vorgebirge.

x) Unterhalb des Forts ist eine kleine Stadt von Moren, und hauptsächlich von Fischern bewohnt.

y) **Labat** am angeführten Orte a. d. 151 S.

vierzehnhundert Tonnen halte. Die Erde oder der Schutt dieser Cisterne macht rings herum eine Bank, die den auf der Insel herumliegenden Sand abhält, der sie sonst verschütten würde.

Kleine Cisterne.

Die kleine Cisterne liegt von dieser nordwärts, ungefähr hundert und funfzig Ruthen vom Fort. Beym ersten Ansehen scheint sie ein von Natur gemachtes Gewölbe zu seyn; aber bey näherer Untersuchung findet man, daß sie durch Kunst verfertiget worden. Vermuthlich ist es eine Arbeit der Portugiesen, die sich hier am ersten niedergelassen. Der Eingang zu dieser Höhle oder Grotte ist sechs Ruthen weit, die größte Breite von innen ist zehn. Das oberste ist wie ein offen Gewölbe; inwendig sind zwey runde Becken, ungefähr acht Fuß tief, mit gehauenen Steinen eingefaßt, in welchen das Wasser, welches durch die Felsen herabtröpfelt, gesammelt wird. Das Wasser dieser Quellen ist ganz unvergleichlich gut. Man steigt durch eine Treppe hinab, welche sieben Fuß breit ist, aber durch Zeit und Wetter sehr baufällig geworden z).

Der II Abschnitt.

Wenn das Fort Arguin zuerst erbauet worden. Es wird von den Holländern eingenommen: Von den Engländern. Wieder eingenommen von den Holländern. Ergiebt sich an die Franzosen, und wird von ihnen geschleift. Wird von den Holländern wieder aufgebauet. Des Herrn Salverts Unternehmung. Kömmt zu Portendic an. Belagert Arguin: Wird von den Moren vertheidiget. Wollen sich nicht ergeben. Die Franzosen überrumpeln es. Verlassen das Fort. Es kömmt ein holländisch Schiff an. Ein anders wird genommen. Des Herrn Neers Anschlag, die Moren auf seine Seite zu bekommen.

Fort am ersten erbauet.

Die Insel **Arguin** ist im Jahre 1444 a) am ersten von den **Portugiesen** entdeckt worden. **Alphonsus** V fing hier im Jahre 1455 an, ein Fort zu bauen, welches unter seinem Nachfolger **Johann** dem andern, im Jahre 1492 zu Ende gebracht wurde. Als im Jahre 1638 b) drey holländische Schiffe in diese Bay kamen, um eine morische Barke in Sicherheit zu bringen: so merkten sie, wie schwach der Ort sey; sie setzten daher am 29 Jenner ihre Soldaten ohne Widerstand aus Land, errichteten drey Batterien, und feuerten so stark, daß sich die in Furcht gebrachte Besatzung den 5ten des Hornungs auf Bedingungen ergab. Die Holländer verstärkten die Festungswerke, und behielten es bis ins Jahr 1665, da sie unterdessen mit den Moren einen ansehnlichen Handel trieben, bis sie von den Engländern nach einer zehntägigen Belagerung aus dem Besitze gestoßen wurden. Aber sie rüsteten, weil sie die Wichtigkeit der Lage wohl wußten, ein starkes Geschwader aus, und nahmen es im folgenden Jahre ohne viele Mühe wieder ein, weil sich die Engländer keine sonderliche Mühe gegeben hatten, die in der letzten Belagerung beschädigten Festungswerke wieder in Stand zu setzen. Die Holländer brachten es bald in einen guten Stand, sich zu wehren, und veranlaßten die Moren auf dem festen Lande, vermöge eines mit ihnen geschlossenen Bündnisses, eine Stadt unter den Stücken des Forts anzulegen.

Von den Holländern eingenommen.

Von den Engländern.

Von den Holländern wieder eingenommen.

Als

z) Labat a. d. 153 u. f. S.

a) Barbot saget, es sey im Jahre 1440 entdeckt worden, und 1441 habe man das Fort zu bauen angefangen. Siehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 530 S.

b) Barbot saget 1633.

Als die französische sanagische Compagnie wohl merkte, wie sehr diese neue Niederlassung ihrem Gummihandel nachtheilig sey: so rüstete sie im Jahre 1678 ein königlich Schiff von sechs und funfzig Canonen, welches l'**Entendu** genennet wurde, und vierhundert und funfzig Mann unter der Führung des berühmten **du Casse** hatte, aus, der den 23 April von **Havre de Grace** auslief, und vor **Arguin** den 10 des Heumonats ankam. Du **Casse** landete ohne Widerstand, obgleich die Holländer eine Besatzung von hundert Mann in dem Orte hatten, und die Mohren geneigt zu seyn schienen, ihre Waffen zu ergreifen. Als er aber merkte, daß sich der Befehlshaber wehren wollte, und daß es ihm an unterschiedenen Sachen, die Belagerung vorzunehmen, fehlte: so gieng er mit seinen Truppen wieder zu Schiffe, und segelte nach **Sanaga**.

Ergiebt sich an die Franzosen,

Nachdem er hier von dem Herrn **Fumechon**, Oberaufseher der Compagnie, mit Lebensmitteln, vier kleinen Barken, und siebzig Mann, die unter seiner Anführung stehen mußten, war versehen worden: so verließ er den 12 August **Sanaga**, und kam nach 10 Tagen vor **Arguin** wieder an. Er landete mit eben so wenig Widerstande, als das erstemal, und forderte den Befehlshaber auf, der ihm aber zur Antwort wissen ließ, daß er seiner Pflicht ein Genüge leisten wollte. Da die Franzosen zwey Batterien von vierzehn Canonen einen kleinen Büchsenschuß weit von dem bedeckten Wege errichtet hatten: so feuerten sie so gewaltig, daß sie den 26sten die Contrescarpe eroberten, und den 28sten eine Breche legten, und eine Mine fertig bekamen, die sie alle Augenblicke hätten können springen lassen. Daher hielt Herr **Derlincourt**, der holländische Befehlshaber, es Zeit zu seyn, um eine Capitulation anzuhalten, welche auch den 29sten mit vielen Ehrenbezeugungen erfolgte. Kraft dieser zog die holländische Besatzung mit ihrem Plunder aus, und mußte mit einem Schiffe oder einer Galliotte von funfzig Tonnen versehen werden, welche sie nach Holland bringen sollte; denen Moren aber, die sich auf der Insel niedergelassen hatten, wurde es frey gestellt, entweder länger da zu bleiben, oder sich davon zu machen.

und wird geschleift.

Die sanagische Gesellschaft fand sich damals nicht im Stande, die Unkosten zu bestreiten, den Ort wieder in Stand zu setzen, und eine gehörige Besatzung zu unterhalten; daher machte sie ihn der Erde völlig gleich, und verließ ihn, mit Vorbehaltung des Rechts, (wie solches **Labat** lächerlich genug saget) ihn wieder aufzubauen, wenn sie es für dienlich erachten würden *c*).

Vermöge des Nimweger Friedens, im Jahre 1678, wurden die Franzosen in dem Besitze von **Arguin** gelassen. Da aber im Jahre 1685 die Holländer den großen Verlust merkten, den sie wegen Mangel des Handels nach **Arguin** erlitten, und gleichwohl den nimwegischen Frieden nicht gern brechen wollten: so versuchten sie unter brandenburgischer Flagge ihre Niederlassungen hier wieder in Stand zu setzen *d*). Das Schiff wurde aber weggenommen, und der Anschlag mislung für diesesmal.

Von den Holländern wieder aufgebaut.

Nichts desto weniger aber ließen sie sich bald hernach hier nieder, und setzten, als 1688 der Krieg ausbrach, das alte Fort wieder in Stand *e*). Auf solche Weise besaßen es die Holländer bis 1721, da die mißisipische Gesellschaft, welche die Rechte der fünften sanagischen Gesellschaft vom Jahre 1717 an sich gebracht hatte, ein kleines Geschwader von drey Fregatten unter der Führung

c) **Labat** am angef. Orte a. d. 70 u. f. S.

d) Daher kömmt **Barbots** Fehler, welcher saget, daß im Jahre 1685 eine brandenburgische Gesellschaft sich hier niedergelassen habe. Siehe dess. Beschr. von Guinea a. d. 530 S.

e) **Labat** a. d. 76 S.

ica

ese neue Niederlas-
1678 ein königlich
urde, und vierhun-
aus, der den 23 April
nats ankam. Du
von hundert Mann
Waffen zu ergreifen.
es ihm an unterschie-
inen Truppen wieder

Compagnie, mit de-
er Anführung stehen
a, und kam nach 10
derstande, als das er-
wissen ließ, daß er sei-
en von vierzehn Cano-
et hatten: so feuerten
n 28sten eine Bresche
können springen lassen.
Zeit zu seyn, um eine
enbezeugungen erfolgte,
und mußte mit einem
welche sie nach Holland
assen hatten, wurde es
n.
die Unkosten zu bestrei-
g zu unterhalten; daher
ltung des Rechts, (wie
sie es für dienlich erach-

Franzosen in dem Be-
der den großen Verlust
en, und gleichwohl den
unter brandenburgischer
s Schiff wurde aber weg

und setzten, als 1688 der
e besaßen es die Holländer
n sanagischen Gesellschaft
Fregatten unter der Füh-
rung

rgelassen habe. Siehe ferner
d. 530 S.
S.



rung des
dem Haf
mit dem
andere S
waren, da

Er ka
Gefährten
schießen an
ren, und g
sich ihnen
brauchen p
Nachricht
den Pest,
und sollten
fern sie sic
Tag wieder
vert verlan
men. Her
mit ihm be
kreuzte er v
Er segelte h
er ein Schif
her hier Ank

Auch hie
lung unrech
tief Anker,
Schiffe, jede
hätten, und
da gewesen,
dieselbe Na
Vorgebirge,
seinem Gesch
nen Meerbu
unterdessen
überlegen, w
indem keiner
Herrn Salv
Meerbusen
Einfahrt zu

f) Labat
g) Dieses
sich bedienet,

Allge

rung des Herrn Salverts ausrüstete, um Arguin wieder einzunehmen. Er lief von dem Hafen l'Orient den 6ten Jenner 1721 mit dem Jason, welches das Hauptschiff war, mit dem Herzoge von Orleans und der Expeditionsfregatte aus, in Hoffnung, drey andere Schiffe von seinem Geschwader anzutreffen, die von Havre de Grace ausgelaufen waren, davon der Sammelplatz die Insel Teneriffa war *f*).

Des Herrn Salverts Unternehmung.

Er kam daselbst den 3ten des Hornungs an, und wollte eben Anker werfen, um seine Gefährten zu erwarten, als man aus dem Castelle und Fort St. Andreas scharf auf ihn zu schießen anfing. Herr Salvert gab hierauf ein Zeichen, um die Ursache davon zu erfahren, und gleich darauf kam ein Kahn mit der St. Rochs Flagge *g*) auf sie zu, und näherte sich ihnen mit solcher Behutsamkeit, als man gegen Schiffe, welche die Pest haben, zu gebrauchen pflegt. Sie brachten einen Brief von dem französischen Consul, in welchem ihnen Nachricht gegeben wurde, daß der König von Spanien, wegen der in Provence *h*) wütenden Pest, alle Gemeinschaft mit den französischen Schiffen schlechterdings verbothen habe, und sollten sie solche nur mit dem nöthigen versehen, welches er auch zu thun versprach, wofern sie sich nur in der See aufhielten. Diesem gemäß kam der Officier den folgenden Tag wieder, und brachte einen Kahn, der mit allerley Lebensmitteln, so, wie es Herr Salvert verlangt hatte, beladen war, mit sich, und nöthigte ihn, den Kahn und alles mitzunehmen. Herr Salvert schickte Briefe ans Land für die Schiffe, auf welche er wartete, sich mit ihm beym weißen Vorgebirge zu vereinigen, und den 6ten und 7ten des Hornungs kreuzte er vor dem Hafen hin und her, um sie vielleicht noch zu erwarten, aber umsonst. Er segelte hierauf nach der Küste, und kam den 13ten des Hornungs zu Portendic an, allwo er ein Schiff von seinem Geschwader, die Hurtige genannt, antraf, welches den Abend vorher hier Anker geworfen hatte, ohne die canarischen Inseln berührt zu haben.

Kömmt nach Portendic.

Auch hier schlug ihm seine Hoffnung fehl, einige Schiffe anzutreffen, die sich der Handlung unrechtmäßiger Weise angemaßt. Er warf dem Hafen gegenüber achtehalb Faden tief Anker, und schickte sein Boot ans Ufer. Durch dieses erfuhr er, daß zwey holländische Schiffe, jedes von siebzehn Canonen, und ein englisches von sechs und zwanzig, hier geladen hätten, und den 24sten des Christmonats abgesegelt wären; und daß seit der Zeit kein Schiff da gewesen, ungeachtet dieses Jahr der Gummi sehr häufig gewesen wäre. Er segelte noch dieselbe Nacht, um vor den Moren seinen Lauf verborgen zu halten, nach dem weißen Vorgebirge, welches er den 20ten des Morgens erreichte, woselbst er aber kein Schiff von seinem Geschwader, wie er geglaubt, antraf. Er entdeckte nur eine Barke, die in einem kleinen Meerbusen eine und eine halbe Meile von dem Vorgebirge gestrandet hatte, welche er, unterdessen daß er ankerte, durch seine Boote durchsuchen ließ. Er berief einen Rath, um zu überlegen, wie man mit Sicherheit von den seichten Oertern in dem Meerbusen kommen könne, indem keiner von seinen Schiffsleuten an diesem Orte bekannt wäre. Dieses nöthigte den Herrn Salvert, die Tiefe des Wassers mit dem Bleywurfe beständig zu ergründen, in den Meerbusen hineinzufahren, und eine Barke mit vier Schaluppen auszuschicken, um die Einfahrt zu entdecken *i*).

Auf

f) Labat a. d. 95 S.

g) Dieses ist eine besondere Flagge, deren man sich bedienet, wenn man Schiffe, die wegen der Pest verdächtig sind, zu Gesichte bekömmt.

h) Zu Marseilles.

i) Labat a. d. 96 u. f. S.

Belagert Arguin,

Auf die Nachricht, welche einer von diesen den folgenden Tag brachte, spannte das Geschwader die Segel auf, und kam Abends den 24sten des Hornungs fünf Meilen vor Arguin an, wo sie Anker werfen mußte, und den 25sten bemühte sie sich, einen Weg zu finden, um dem Eylande näher zu kommen, wiewohl vergebens. Tages darauf schiffte Herr Salvert seine zur Belagerung bestimmten Völker ein, führte sie selber an, und landete in einem kleinen Meerbusen, wo sie einen Haufen von vierzig bis funfzig Mann gewahr wurden, welche verschanzt zu seyn schienen, um ihre Landung zu hindern. Nach wenigen Schüssen aber zogen sie sich zurück, und stellten sich auf eine Anhöhe, allwo sie Stand hielten, bis sie die Franzosen anrücken sahen, da sie sich wieder zurück zogen, und an einem Orte, welcher einer Schanze ähnlich war, setzten, daß man von ihnen nichts, als die Köpfe und Flinten, sehen konnte.

[illegible] von [illegible]ren vertheidi[illegible] wird.

Die Franzosen merkten nunmehro, daß dieses lauter Moren wären, und schlossen daher, daß die vorgegebenen Preußen sich zurück gezogen, und das Fort den Einwohnern überlassen hätten. Herr Salvert schickte einen Officier mit einem Trommelschläger, das Volk abziehen zu heißen, und das Fort zu übergeben; sie wollten aber von keinen Vorschlägen hören, und zweene von den Moren traten mit bloßen Säbeln hervor, und schrien, der Officier solle sich zurück begeben. Dieses brachte den französischen Befehlshaber auf die Gedanken, als ob sie Willens wären, festen Stand zu halten, und als ob sie von den Stücken des Forts unterstützt würden. Als aber die Moren die Anstalten sahen, welche man machte, sie anzugreifen: so zog[en] [si]e sich nach dem ersten Schusse ins Fort, aus welchem sie zwey mit alten Nägeln geladene Stücke auf die Franzosen abfeuerten, die aber keinen Schaden thaten. Die Soldaten, welche auf die vermeynte Schanze angerückt waren, fanden, daß es eine geräumliche Cisterne war, in welcher sich vierhundert Mann aufhalten konnten. Ob nun gleich das Wasser nicht zum besten war, so diente es doch den Soldaten zu einer großen Erquickung. Herr Salvert schickte abermals einen Trommelschläger ab, das Fort aufzufordern; sie gaben aber auf ihn Feuer. Da unterdessen seine Leute einige Stunden ausgeruht hatten: so theilte er sie in drey Haufen; der eine bekam Befehl, von einer andern Cisterne, die ungefähr einen halben Musketenschuß vom Fort ablag, Besitz zu nehmen; die andere sollte Lebensmittel von den Booten bringen; und die dritte sollte eine dritte Cisterne unversehens überrumpeln, welche man nahe an dem Forte zu liegen glaubte, aber nicht finden konnte.

Sie wollen sich nicht ergeben.

Die Moren thaten einen Ausfall, und trieben den dritten Haufen zurück. Als aber dieser von dem Feldpikete war verstärkt worden, so trieb er den Feind, der einen verwundeten Moren im Stiche ließ, über Hals und über Kopf zurück, und verfolgte ihn bis an das Fort. Den 26sten zur Nacht waren die Franzosen beschäfftigt, die Häuser der Moren in dem Dorfe, welches einen Büchsenschuß vom Forte lag, niederzureißen, um Holz zu bekommen, welches sie theils zum Kochen, theils zur Erbauung der Batterien brauchten. Die Moren feuerten unterdessen beständig aus ihrem kleinen und großen Geschütze sehr heftig, thaten ihnen aber keinen Schaden. Als Herr Salvert den folgenden Tag seinen Trommelschläger abschickte, das Fort aufzufordern: so kam ein Mann, der holländisch reden konnte, heraus, und sagte, er wollte dem Obersten der Moren, in deren Besitz das Fort

k) Labat a. d. 99 u. f. S.

Fort wäre, Nachricht davon geben, und in einer Stunde Antwort bringen, welche diese war, daß der morische Befehlshaber, wegen der Franzosen ihrer Aufführung, da sie das Fort zuvor eingenommen, gesonnen sey, den Ort so lange zu vertheidigen, als ein Stein auf dem andern wäre *k*).

Den 27sten zur Nacht schickten die Moren eine Partey aus, welche längst dem Ufer hinkroch, und die Soldaten, welche diese Nacht waren ausgeschickt worden, um Lebensmittel von den Schiffen ins Lager zu bringen, ganz gewiß abgeschnitten hätte, wofern Herr Salvert nicht in Zeiten davon Wind bekommen, zwo andere Parteyen, sie aufzuheben, ausgeschickt, und sich durch Einnehmung des Dorfs so gesetzt hätte, daß er ihnen den Rückweg völlig abschneiden konnte. Diese Bewegungen zwangen die Moren, sich plötzlich ins Fort wieder zurückzuziehen, woraus sie ein grimmiges Feuer machten, welches ihnen aber wenig half. Die übrigen Tage des Hornungs, und die beyden ersten Tage des Märzes wurden angewendet, das Geschütz und andere nothwendige Sachen zur Errichtung der Batterien ins Lager zu bringen. Sie brachten auch hinter Fässern, die mit Sande gefüllt waren, und ihnen zur Brustwehr dienten, eine Batterie für sechspfündige Stücke zu Stande, die einen halben Musketenschuß von dem Seitenwinkel der Süderbastey lag, und fingen den 3ten März bey anbrechendem Tage an, von ihr zu feuern. Die Belagerten feuerten stark, aber mehr mit ihrem kleinen Gewehre, als mit ihren Canonen, und bewiesen überdieß durch ihre Art los zu brennen, daß sie schlechte Canoniere waren.

Ueberrumpeln die Franzosen.

Als die Franzosen merkten, daß sie, vermittelst ihrer Boote und einer Schaluppe, die unter den Mauern vom Fort an der Ostseite vor Anker lag, häufige Zufuhr hatten: so versuchte der Herr Salvert dieses Schiff zu überfallen oder zu verbrennen; die Moren schafften es aber auf die Nordseite, wo es sicher lag. Den 7ten März, da die Brustwehren von beyden Basteyen gänzlich eingeschossen waren, die Stücke auf der Süderbastey unbrauchbar gemacht, und eine Bresche von funfzehn bis achtzehn Fuß weit war gelegt worden, faßte Herr Salvert den Schluß, die Batterien näher zu bringen, um die Bresche zu erweitern, und seine Sturmleitern anzulegen, welches die Nacht auch ausgeführt wurde. Den 8ten März fingen sie an zu schießen, als Herr Salvert Nachricht bekam, daß die Schaluppe weg, und auf den Wällen niemand zu sehen sey. Er schickte deswegen zweene Officiers mit einigen Soldaten aus, die Wahrheit zu erfahren. Diese, nachdem sie längst dem Sande bis an die Mauern gekrochen waren, wurden einer Leiter gewahr, auf welcher sie die Mauer hinanstiegen, und in dem Fort nur zweener Schwarzen, eines alten morischen Weibes und zweener Kinder von Nikolas Both, ehemaligen holländischen Statthalter, der jetzt in französischem Lager gefangen war, gewahr wurde. Von diesen erfuhren sie, daß sich die Moren mit vier Weißen, die sie bey sich gehabt, weggemacht hätten. Herr Salvert, der augenblicklich im Namen der Gesellschaft Besitz nahm, fand einige Lebensmittel und Kriegsvorrath, aber keine Güter. Er ließ die Bresche wieder ausbessern, ließ den Herrn du Bellay als Befehlshaber mit einer gehörigen Besatzung zurücke, schiffte seine Canonen wieder ein, und kam den 14ten März auf sein Schiff und zu seinem Geschwader *l*).

Verlassen das Fort.

Den 19ten früh wurde der Herr Salvert ein Schiff gewahr, welches in der Nacht ungefähr eine halbe Meile westnordwestwärts von dem Geschwader Anker geworfen hatte. Er

Ein holländisches Schiff kommt an.

l) Ebendas. a. d. 103 u. f. S.

Er schickte eine Fregatte hin, es untersuchen zu lassen, und fand, daß es ein holländisches Schiff von zwey und zwanzig Canonen und achtzig Mann war, welches mit Gütern für die Küste, und mit Pulver beladen war; daß es für **Arguin** einen neuen Statthalter am Borde gehabt, der zum Dienste des Forts eine Galliote bey sich habe, von welcher sie durch Sturm wären getrennt worden. Wären diese Schiffe zeitlicher gekommen: so würde der Ort ohne allen Zweifel nicht so bald seyn eingenommen worden. Weil dieses Schiff keine verbothene Güter am Borde hatte: so hielt Herr **Salvert** für dienlich, es gehen zu lassen, und schickte nur auf einer Barke einige Verstärkung an Soldaten und Lebensmitteln ins Fort, mit Befehle, auf die Bewegungen der Holländer nach seiner Abreise genau Acht zu geben, und insbesondere zuzusehen, ob sie nicht versuchen würden, sich zu **Portendic**, wie sie auch bald hernach gethan, niederzulassen. Der neue Statthalter von **Arguin**, Herr **du Bellay**, blieb nicht länger, als bis ein Verzeichniß von dem Vorrathe war gemacht worden; und nachdem er den Herrn **Duval** zum Befehlshaber an seine Stelle ernannt, gieng er am 19ten auf das Schiff **Jason**, und kam den 25sten März mit Herrn **Salverten** zu **Sanaga** an.

Ein anderes wird genommen.

Nicht lange hernach bekam Herr **Salvert** durch Briefe von der **Wüsteney** m) Nachricht, daß zu **Portendic** zwey Schmugglers lägen, welche Gummi ladeten, und davon eins acht und zwanzig, das andere zwey und zwanzig Canonen führte; er lief daher den 25sten May nebst der Expeditionsfregatte von der **Sanaga** aus, um sie zu erwischen. Weil aber die Fregatte den 27sten zu **Goree** einlaufen mußte, um sich auszukalfatern: so kam er mit dem **Jason** allein den 8ten des Brachmonats zu **Portendic** an, wo er allerdings zwey Schiffe vor Anker liegen fand, welches aber doch die vermeynten nicht waren: sondern das eine war eine kleine Barke, die von **Arguin** entflohen war, und das andere eine Galiotte. Das erste rettete sich dadurch, daß es hart ans Ufer lief. Das andere nahm er den folgenden Tag nach einem kurzen Widerstande, und fand, daß es eben das Schiff war, auf welches das holländische Schiff, welches er bey **Arguin** verlassen, gewartet. Es gehörte der Stadt Amsterdam, war von der holländischen westindianischen Gesellschaft ausgerüstet, und mit Gütern, Lebensmitteln, Werkzeugen und andern nöthigen Sachen für eine Colonie in Indien beladen. Herr **Johann Vine**, welcher **Arguin** verlassen, befand sich nebst vier Moren darauf. Es hatte fünf und zwanzig Tonnen Gummi geladen, und war also eine gute Beute n).

Des Herrn Reers Anschlag.

Beym Verhöre der Officiers erfuhr Herr **Salvert**, daß es sey ausgerüstet worden, um allerley Versorgung nach dem Fort **Arguin** zu bringen; und daß es einen Statthalter für diesen Ort, Namens **Johann Reers**, mit zwey und dreyßig neugeworbenen Soldaten für die Besatzung am Borde gehabt: Daß das zu **Arguin** gelassene Schiff, welches für die Küste **Guinea** geladen gewesen, sich nur verbunden habe, den neuen Statthalter ans Land zu setzen, oder, im Falle, daß das Fort sollte eingenommen seyn, an Bord der Galliotte zu bringen, welches letztere auch geschehen: Daß Herr **Reers**, nachdem er beym St. Annen Vorgebirge auf die Galliotte gegangen, dem Schiffe nachgesegelt wäre; und da er bey dem Eylande **Tidre**, oder **Ner** o) angefahren, den Herrn **Vine** daselbst angetroffen habe, der sich mit den Moren, nachdem sie das Fort verlassen, dahin begeben gehabt habe: Daß **Reers** den Moren zu verstehen gegeben, daß die holländische Gesellschaft, nach einge-

m) Ein Anger bey der **Sanaga**, allwo man jährlich des Handels wegen zusammen kömmt.

n) **Labat** 1 Band a. d. 106 u. f. S.

o) Sonst wird es auch **Naire** geschrieben, und liegt

eingezogener Nachricht von der Franzosen Unternehmen, sie in ihrer Freyheit zu stöhren, ihn ausdrücklich geschickt habe, sich an einem andern Orte im Lande niederzulassen, (falls Arguin sollte verlohren seyn) um ihre Handelsfreyheit zu behaupten, und sie vor der Franzosen Gewaltthätigkeiten in Sicherheit zu setzen: daß er endlich, wofern sie ihm beystehen wollten, alle Materialien, ein Fort zu erbauen, und Handelsgüter bey sich habe; und daß er sich von Holland aus gewiß alles Beystands und aller Versorgung zu getrösten habe. Kurz, durch diese Kunstgriffe habe er einen großen Theil des Volks auf seine Seite gebracht.

Die Moren auf seine Seite zu bekommen.

Nachdem **Reers** zu **Portendic** war angekommen, schrieb er an **Alishandora**, einen Obersten der Moren, von dem Geschlechte **Etaraza** *p)*, mit welchem er ehemals als verstellter preußischer Statthalter von **Arguin**, genau bekannt gewesen. **Reers**, der Arabisch wie seine Muttersprache redete, wurde von den Moren sehr geliebt und hochgehalten; und brachte es durch seine Vorstellungen so weit, daß **Alishandora**, wider den 1717 mit Herrn **Brüe** geschlossenen Tractat, ihm erlaubte, zu **Portendic** ein Fort zu erbauen, und ihm versprach, ihn gegen alle, die ihn beunruhigen würden, zu beschützen; er versah ihn auch mit Leuten, die ihm seine Güter ans Land bringen, und das Fort erbauen helfen mußten.

Zu dem Ende hatte Herr **Reers** bereits vier Vierpfünder, dreytausend Pfund Pulver, Kugeln, und andern Kriegsvorrath; eine mit Waffen, Geräthe und Lebensmitteln versehene Besatzung; zehntausend Ziegelsteine, vierhundert Planken von zwanzig Fuß lang, Bretter zum Dielen; eichene Balken, und ein groß hölzern Haus, welches er gezimmert in Stücken von Holland mit gebracht hatte, welches gleich konnte aufgesetzt werden. Die Galliotte war noch mit andern Gütern stark beladen, welche sie, so wie sie den Gummi einluden, immer ans Land geschafft hatten; so, daß die Franzosen sechzehn Kisten indianische Leinewand, acht Kisten Gewehr, dreyhundert Tannenbäume, viertausend Pfund Pulver, einige Kästen harte Waare, Eisenstäbe, zwanzig Zentner Toback, und Materialien, zwo Barken zu erbauen, am Borde fanden. Die Eroberung dieser Galliotte, welche Herr **Salvert** nach der **Sanaga** schickte, und die Entdeckung, die sie dadurch von dem Vorhaben der Holländer gemacht, sich des Gummihandels wegen bey **Portendic** niederzulassen, hätte die Franzosen aufmerksam machen sollen, die besten Mittel zu ergreifen, dieses zu hintertreiben *q)*.

Der III Abschnitt.

Schändliche Aufführung des Statthalters Duvals. Elend der Franzosen. Die Moren werden wieder angelockt. Unterschiedene kommen wieder. Le Riches Unverschämtheit. Der Holländer Anschlag schlägt fehl. Die Moren ergreifen die Waffen, und belagern Arguin. Lassen eine Mine springen. Das Fort ergiebt sich. Eine französische Flotte läuft aus. Liegt beym weißen Vorgebirge stille. Ein holländisches Schiff entkömmt. Die Franzosen berennen Arguin. Heben die Belagerung auf. Versuchen es noch einmal. Das Fort wird angegriffen: der Befehlshaber aufgefordert. Das Fort ergiebt sich.

Schändliche Aufführung

Die einzigen Mittel, hierinnen glücklich zu seyn, waren erstlich, sich zu bemühen, den **Alishandora**, mit den übrigen Vornehmen von seinem Geschlechte, auf alle mögliche Art und Weise auf ihre Seite zu bekommen; und wenn dieses in der Güte nicht hätte geschehen

...gt südwärts achtzehn Meilen von Arguin.

p) Sonst wird er auch König des Landes Addi genannt.

q) **Labat** am obenangeführten Orte a. d. 111 u. f. S.

schehen können, sie dazu zu zwingen, (indem man sich zu den **Ebreghener** Moren, welche ihre Todtfeinde sind, geschlagen hätte) daß sie mit den Holländern hätten brechen, und sie von **Portendic** vertreiben müssen: zum andern hätte man sollen dahin bedacht seyn, einen klugen und verständigen Statthalter nach **Arguin** zu setzen, der durch Gelindigkeit die davon gelaufenen Moren hätte dahin bringen müssen, daß sie wären wiedergekommen; oder der sich doch zum wenigsten unter ihnen einen Gegenanhang wider die Holländer hätte machen müssen. Anstatt dessen aber war der neue Statthalter **Duval** zu dergleichen Absichten so ungeschickt, daß man nicht leicht einen schlechtern, als ihn, hätte dazu finden können. Er war eigensinnig, hitzig, eingebildet, und ließ sich gar nicht rathen; daneben war er bey gefährlichen Umständen eben so feige und unentschlossen, als er bey guten stolz und hochmüthig war. Anstatt die Moren zu gewinnen, war dieses vielmehr seine erste Bemühung, sie mehr und mehr zu erbittern. Sie waren, wie es scheint, von der Insel **Naire** wiedergekommen, auf die Versicherung daß sie freundlich sollten empfangen werden: aber dieser würdige Statthalter bewillkommte sie damit, daß er das kleine und grobe Geschütz auf sie abfeuern ließ. Dieses war nicht genug, sondern er that noch mit seiner Besatzung einen Ausfall, und metzelte auf eine unmenschliche Art alle Verwundete und Gefangene nieder. Ja, er war so barbarisch, daß er ihre Körper in Stücken zerhauen und sie rund um die Insel aufstecken ließ, damit ihre Landsleute ja wissen möchten, was sie zu erwarten hätten, wenn sie ihm in die Hände kämen.

des Statthalters Duval.

Man muß sich gar nicht wundern, wenn eine so unerhörte Aufführung gegen die Einwohner einen ganz unversöhnlichen Haß bey einem Volke, das von Natur zur Rache geneigt ist, erwecket. Die Holländer unterhielten mit ihrer gewöhnlichen List dieses Misverständniß. Die Besatzung von **Arguin** empfand gar bald die Folgen von der Grausamkeit, und von dem nicht gehaltenen Versprechen ihres Statthalters. Sie durften sich nicht mehr außer dem Fort blicken lassen, in welchem sie den Durchfall und Scharbock bekamen. Dieses nahm den größten Theil ihrer Besatzung weg, weil sie alle Neuangekommene waren, und der Gegend gar nicht gewohnen konnten, so daß das Fort gar bald zu einem Hospitale wurde r).

Melays Tagebuch.

Das Elend, welches die Franzosen bey dieser Gelegenheit ausgestanden, ist weitläuftig in einem Tagebuche des Herrn **Melay**, Zeugwärters zu **Arguin**, beschrieben worden, wovon **Labat** folgenden Auszug giebt.

Elend der Franzosen.

„Nachdem Herr **Robert**, damaliger Generaldirector zu **Sanaga**, von dem schlimmen „Zustande des Forts **Arguin**, welches von den erbitterten Moren eingeschlossen gehalten „wurde, Nachricht bekommen: so schickte er die Barke, die **Hurtige**, mit einer Verstärkung „von Lebensmitteln und Volke aus. **Melay**, der dieses Tagebuch geschrieben, war einer davon. „Sie kamen zu **Arguin** den 7ten des Heumonats im Jahre 1721 an, und fanden, daß von „vierzig Weißen, welche **Salvert** zur Besatzung gelassen, acht und zwanzig gestorben wa„ren; und von den noch übrigen zwölfen war der größte Theil so krank, daß sechse davon „in weniger als einem Monate starben. **Nicolaus Both**, der Holländer, welcher ehe„dem Statthalter gewesen, und mit dem Herrn **Salvert** aus Frankreich gekommen, war „noch darinnen; und wenn **Duval** seinem guten Rathe gefolgt wäre: so hätte er nicht me[hr]

„das

r) **Labat** a. d. 113 u. f. S.

Melays Tagebuch

„das Fort erhalten, sondern den Handel weiter ausgebreitet. Die Beschwerlichkeiten, die „er wegen seiner eigenen Ruchlosigkeit ausstund, und die Verweise, die er von dem General- „director bekam, machten ihn etwas geschmeidiger. Als er einsah, daß es höchstnöthig für „ihn sey, sich mit den Moren wieder auszusöhnen: so wurde er mit dem Herrn **Both** „eins, zu ihnen zu gehen, und sie von dem Eylande **Ner** oder **Tidre**, wohin sie sich wieder „zurück begeben, wiederum aufs neue einzuladen. Der Tag wurde fest gesetzt; aber als er „kam, so fehlte es dem **Duval**, der an seine ausgeübten Grausamkeiten zurück dachte, „am Herze.„

Die Moren werden wieder eingeladen.

„Daher mußte Herr **Both** ohne ihn den 12ten des Heumonats zu Schiffe gehen, in „Begleitung eines morischen Priesters, mit Namen **Eman**, welcher **Duvals** Raserey glück- „lich entgangen war, und 7 Soldaten von der Besatzung. Die Moren empfingen **Bothen** „sehr gütig, und versprachen, nach **Arguin** zurück zu kommen, sobald sie hören würden, daß „er Statthalter daselbst wäre; so lange aber als **Duval** da befóhle, würde es nicht ge- „schehen. **Both** that ihnen gute Versprechungen, und brachte sie unterdessen dazu, daß sie „zwey Boote ausschickten, eines um Schildkröten zu fangen, und das andere Schafe für „die Besatzung einzukaufen. Das letzte kam am ersten wieder, und **Both** schickte es ge- „rade nach **Arguin**, nebst zweenen Soldaten und fünf Moren, mit dreyßig Schafen, die er „gekauft. Er schrieb zu gleicher Zeit dem **Duval**, mit den Leuten wohl umzugehen, und „sich zu bemühen, durch Höflichkeit den begangenen Fehler wieder zu verbessern. Herr „**Duval** that seiner Schuldigkeit gemäß; da er aber dieses Orts, in welchem er sich so schlecht „aufgeführt hatte, überdrüßig war, so setzte er den Herrn **Both** zum Statthalter an seine „Stelle, und gieng nach **Sanaga**, in einer Barke mit drey Soldaten und etlichen mori- „schen Sklaven, die das Schiff regieren mußten.„

Unterschiedene kommen wieder.

„Nach seiner Abreise und auf gegebene Versicherung von Herrn **Bothen**, daß er nie- „mals würde wieder kommen, kehrten unterschiedene Moren zurück, und ließen sich zu **Ar-** „**guin** nieder. Der Handel fing sich wieder an, und ihre Fischer brachten die Menge von „Schildkröten, welches für die kranke Besatzung eine sehr dienliche Speise war. Es wa- „ren bereits dreyhundert Moren auf der Insel, und es würde vielleicht noch besser gegangen „seyn, wenn nicht die unverschämte Aufführung eines Officiers, mit Namen **le Riche**, sol- „ches verhindert. Dieser Mensch, welcher mehrentheils von des **Duvals** Gelichter war, „beleidigte die Moren so sehr, daß sie ihre Wohnungen, welche ganz dichte am Fort lagen, „eine große Ecke zurück zogen; so, daß sie nicht mehr unter den Stücken stunden, um alle- „zeit Freyheit zu haben, sich, wenn es ihnen gefallen würde, davon machen zu können [s]). „Dieses Mistrauen der Moren war dem Herrn **Both** sehr unangenehm, da unterdessen die „Aufführung des **le Riche** die Sache immer mehr und mehr verschlimmerte; so, daß die „Vornehmsten endlich dem Herrn **Both** sagten, sie wären entschlossen, ihrer Sicherheit „wegen wieder nach **Ner** zurück zu gehen, weil **le Riche** sich so aufführte, als ob er bald „Statthalter werden würde, und ihnen auch oftmals damit gedrohet hätte; zumal sie sähen, „daß er schlimmer wäre, als **Duval**.„

Unverschämte Aufführung des le Riche.

„Dem allen ungeachtet, weil **Both** unter ihnen Freunde hatte, so erfuhr er von einigen, „die ausdrücklich deswegen von **Portendic** gekommen waren, daß **Reers**, der Statthalter „vom dasigen holländischen Fort, eine große Barke ausgerüstet habe, um **Arguin** zu über-

Der Holländer Anschlag geht fehl.

„rum-

[s]) Ebendas. a. d. 116 u. f. S.

Melays Tagebuch.

„rumpeln, die auch wirklich den 30sten August da ankam. Den Moren wurde erlaubt, ins „Fort zu kommen. Als sie aber die Besatzung unter den Waffen fanden, so ließen sie ihr „Vorhaben bleiben. Kurz hernach bekam **Both** Nachricht, daß zu **Portendic** fünf holländische Schiffe aus eben dem Absehen angekommen; doch es scheint, daß man auch solches „wieder hat fahren lassen. Daß die Holländer dergleichen im Sinne gehabt, erhellet von „einem Boote, welches den 25sten des Herbstmonats auf dem Meerbusen von **Arguin** sich „sehen ließ, mit einer holländischen Flagge auf der großen Bramstenge; welches gar nicht „gebräuchlich ist, und vermuthlich ein Zeichen seyn sollte, um zu erfahren, ob das Fort in ihren „Händen wäre. Sobald es aber die französische Flagge ausgesteckt sah, so fing es an zu „laviren, und warf Anker. Herr **Both** schickte einen zum Fort gehörigen holländischen „Zimmermann, nebst zweenen Franzosen, es untersuchen zu lassen. Diese brachten Nachricht, daß es zu einem holländischen Schiffe von vier und zwanzig Canonen gehöre, welches „nicht weit vom **St. Annenvorgebirge** läge, und mit Kriegsvorrathe für den Herrn „**Reers**, welchen sie im Besitze des Forts zu seyn geglaubt hätten, beladen sey.„

Die Moren ergreifen die Waffen,

„Obgleich **Alishandora Bothen** seiner Freundschaft versichert hatte, und Reersen „auch befohlen, **Portendic** zu verlassen: so blieb er doch nach erhaltenen solchen Nachrichten auf seiner Hut, und brauchte alle mögliche Vorsichtigkeit, sich gegen einen Ueberfall in „Sicherheit zu setzen. Kurz darauf bekam **Both** von einem Moren die Nachricht, daß „**Hamor Vonel**, ein Mor, welchem **Duval**, da er Statthalter gewesen, Erlaubniß gegeben, auf der Küste unter der Gesellschaft ihrer Flagge zu handeln, die Curieuse, „(eine französische Barke, die von **Sanaga** nach **Arguin** geladen war, und fünf Meilen „von Arguin bey der Insel **Texoli**, die voller Steinklippen ist, gestrandet hatte, angetroffen, „und **Georg du Boc**, den Schiffsherrn, nebst sieben Matrosen umgebracht habe. „**Duval** wurde auch kurz darauf ein Opfer seiner Paßporte, oder vielmehr der Rache, welche „er durch seine Schandthaten verdient hatte. **Hamor** fischte nebst noch zwoen andern morischen „Barken bey dem weißen Vorgebirge, da **Duval** sich sehen ließ. Als die Moren ihm „seine eigenen Paßporte vorzeigten, war er so unvorsichtig, daß er sie sein Schiff besteigen „ließ, und wurde in seiner eigenen Barke, **die Hurtige**, den 16ten des Weinmonats im „Jahre 1721, nebst sechzehn Franzosen ermordet. Die Franzosen kannten diese Barke gleich, „als sie mit den drey morischen Barken auf der südlichen Spitze des weißen Vorgebirges „zum Vorscheine kam, und vermutheten alsobald eine Verrätherey, ob sie schon von der Ermordung bis nach Verflusse etlicher Tage gar nichts wußten. Sobald **Both** von der Eroberung der Barke Nachricht bekam, so ließ er seine Besatzung zum Gewehre greifen, „und nahm fünfe von des **Hamors** Anverwandten, nebst drey morischen Weibspersonen „in Verhaft; desgleichen auch zwo morische Barken, die nahe am Fort vor Anker lagen, „und nachdem er ihre Segel aufs Land hatte bringen lassen, so zwang er die Moren, ihre „Wohnungen unter den Stücken des Forts aufzuschlagen. Er schickte hierauf den **Marbut** *t*), oder den Priester von der Insel mit drey Moren ab, dem **Hamor** zu hinterbringen, „daß, wofern er die französische Barke nicht würde wiedergeben, so würde er seine Anverwandten als Gefangene nach **Sanaga** schicken *u*).„

„Als-

t) Die Franzosen nennen ihn **Marabons**. Einige englische Schriftsteller schreiben **Marabouts**. Und Jobson: **Marybucks, Marbut** oder **Morabet**. Im Arabischen bedeutet es einen Einsiedler oder Mönch.

„Alishandora zog endlich die Maske ab, kam den 25sten des Weinmonats nach „Arguin, und ließ Herrn Bothen sagen, daß er sich nebst seinem Bruder Sherigni x), „und sieben Moren auf der sanagischen Barke, der Hurtigen, befände, und ihn ersuchte, zu „ihm zu kommen. Both, der sich ihm nicht anvertrauen wollte, ließ zur Antwort sagen: „es sey nicht gebräuchlich, eine Unterredung so weit weg anzustellen; wollte er sich aber ge„fallen lassen, in das Fort zu kommen, so sollte er sehr willkommen seyn. Folgende Nacht „krochen einige Moren in die Barken, die unter dem Fort lagen, und brachten sie mit allen „Kähnen, die sie nur finden konnten, glücklich weg, ungeachtet die Besatzung auf sie feuerte. „Alishandora besetzte den 26sten des Weinmonats die beyden Cisternen mit funfzehnhun„dert Mann, und die Moren, welche unter dem Fort wohnten, verließen ihre Häuser, und „gesellten sich zu ihren Landesleuten. Both ließ ihre Häuser niederreißen, und die Mate„rialien ins Fort bringen. Von dem 26sten des Weinmonats bis zum 16ten des Winter„monats ließ Alishandora dem Both täglich neue Vorschläge thun, das Fort zu über„geben, und sich selbst ihm anzuvertrauen, um ihn nur aufzuhalten, wie er es mit Herrn „le Riche gemacht hatte.

Melays Tagebuch.

und belagern Arguin.

„Denselben Tag ließ sich eine Barke von Sanaga sehen, und Alishandora schickte drey „von seinen Barken aus, sich ihrer zu bemächtigen. Da sie aber die Zeichen sah, welche Herr „Both machte, ergriff sie die Flucht. Nichts destoweniger führten sie doch die Moren den „folgenden Tag in Triumph ein. Both merkte, daß sein Wasser und Vorrath abnahm, „und that deswegen alle unnütze Mäuler aus dem Fort.

Lassen eine Mine springen.

„Den 28sten zur Nacht ließen die Moren eine Mine springen unter dem alten Keller „an der Ostseite des Forts, woran man sie gar nicht hatte arbeiten sehen. Sie machte „ein größer Getöse, als sie Schaden that; indem sie nur einige Stücken vom Felsen los„sprengte, und einen Theil des obgemeldten Kellers der ersten Schanze, die von den Portu„giesen oder Holländern war errichtet worden, einriß. Aber sie erschütterte das Fort der„maßen, daß alle Schlösser an Thüren und Kisten aufsprangen. Endlich als Both von „Sanaga keiner Hülfe sich versprechen konnte, und sah, daß sein Vorrath bald alle war: „so erboth er sich, dem Alishandora das Fort zu übergeben, wenn er der Besatzung eine „von den genommenen Barken zugestehen wollte, um nach Sanaga zurück gehen zu kön„nen. Alishandora bewilligte dieses, aber den folgenden Tag wiederrief er sein Wort; „so, daß Both, da er seine Unschlüßigkeit sah, heimlich an einer Barke zu arbeiten anfangen „ließ, um wegkommen zu können, und sich vornahm, das Fort bey seiner Abreise in die Luft „zu sprengen.

„Alishandora und Reers, der Statthalter zu Portendic, welche ein heimlich Ver„ständniß mit einander hatten, bekamen davon Nachricht, und entschlossen sich, der Zerstö„rung des Forts dadurch vorzukommen, daß sie die Sachen nicht auf das äußerste treiben „wollten. Alishandora hatte deswegen mit Bothen eine Unterredung, einen Büchsen„schuß vom Fort; in welcher ausgemacht wurde, daß ihm der Platz sollte übergeben wer„den, wofern Reers nur in Person erscheinen, und für der Moren Versprechen gut seyn „wollte. Es sey nun, daß Reers das morische Lager, in welchem er sich heimlich aufgehal„ten,

Das Fort ergiebt sich.

w) Labat am obangeführten Orte a. d. 121 u. f. S. x) Beym Labat: Cherigny.

Melays Tagebuch.

„ten, entweder verlassen hatte, oder daß er Bedenken trug, bey einer solchen Sache öffent-
„lich zu erscheinen, so schickte er einen von seinen Officiern, welchem Both das Fort zu über-
„geben gezwungen war, weil er keine Lebensmittel mehr übrig hatte. Alishandora nahm
„Besitz von den Gütern und dem Kriegsvorrathe, welcher sich im Fort befand, und ver-
„sah die Franzosen, an der Anzahl fünf und zwanzig, mit einer Barke, die sie nach Por-
„tendic brachte, allwo Reers, der holländische Statthalter, ihnen die von den Moren weg-
„genommene Barke, die Hurtige, gab, die si. den 18ten Jenner im Jahre 1722 nach
„Sanaga brachte y).„

1722 Labat.

Es läuft eine französische Flotte aus.

So bald als die indische Gesellschaft, welche seit 1717 im Besitze des africanischen Handels gewesen war, von diesem Verfahren Nachricht erhielt, entschloß sie sich, Arguin wieder zu erobern, und die Holländer, die sich zu Portendic niedergelassen, zu vertreiben. Sie rüstete deswegen im Hafen l'Orient ein Geschwader von vier Fregatten und einer Galiotte aus, worüber Herr Rigaudiere Froger z) das Commando bekam. Der Herr Brüe wurde zum Generalcommissario ernannt, die Sachen wegen ihres Handels in Africa in Ordnung zu bringen, welcher sich auf das Admiralsschiff begab.

Fregatten.	Stücken.	Mann.	Haupleute.
Apollo	44	327	Hr. Rigaudiere.
Der Herzog de Maine	24	200	= = Joganville
Marschall d'Estres	22	140	= = de Landouine.
La Mutine	18	143	= = de la Clisse.
Galiotte die Hoffnung	8	23	= = Hory.

Dieses kleine Geschwader lief vom Hafen l'Orient den 8ten des Christmonats im Jahre 1722 aus, wurde aber durch widrigen Wind zurück getrieben, und den 13ten Jenner gieng sie wieder unter Segel. Drey Meilen gegen Westen von Madera traf sie eine holländische Flotte von zwölf indianischen Schiffen an, die nach auswärtigen Orten bestimmt waren. Sie gaben sich beyde zu erkennen, und giengen einander vorbey, ohne sich zu grüßen. Den 20sten Jenner kamen sie nach Gomera, welches eine canarische Insel ist, und Herr Rigaudiere schickte seinen Oberstwachmeister ab, den Statthalter zu begrüßen, und um Erlaubniß zu bitten, frisch Wasser einnehmen zu dürfen. Ob nun wohl dieser Officier die Gesundheitspässe aufzeigen konnte: so fand er doch den Statthalter unerbittlich, als welcher vorgab, es sey ihm bey Leib- und Lebensstrafe verbothen, ein französisches Schiff der Pest wegen hier landen zu lassen; so daß das Geschwader genöthiget wurde, nach dem weißen Vorgebirge zu segeln, wo es auch den 6ten des Hornungs ankam.

Liegt beym weißen Vorgebirge stille.

Hier trafen sie die Galiotte die Hoffnung an, welche den 23sten Jenner angekommen war, desgleichen die Expeditionsfregatte, und die Schaluppen, der Stolze, St. Jacob, und der Tapfere, welche vier letztern Schiffe den 2ten des Christmonats zuvor, von Sanaga auf Befehl des Generaldirectors hier angelanget waren, und zweene Monate zugebracht hatten, ehe sie die Höhe vom weißen Vorgebirge erreichen können. Es fehlte nur noch die Jacht Bonaventura, welche, wie sie muthmaßten, entweder zu Sanaga müsste eingelaufen, oder an die caribeischen Eylande verschlagen worden seyn. Herr Rigaudiere

y) Labat a. d. 125 u. f. S.

z) Er wird a. d. 146 S. Froger de Rigaudiere genannt.

1722 Labat.

diere bekam hier Nachricht, daß unter dem Forte **Arguin** ein holländisches Schiff von zwey und zwanzig Canonen vor Anker läge, und empfing von Herrn **Roberten**, Generaldirector zu **Sanaga**, Briefe, in welchen ihm von allem, was sich zugetragen, so wie es Herr **Melay** in seinem Tagebuche aufgezeichnet hatte, Nachricht gegeben wurde; daß **Reers** immer noch eine kleine Besatzung zu **Portendic** habe, und daß die Holländer bereits vor vier Monaten von ihrem Unternehmen Wind bekommen. Die größte Bekümmerniß des Herrn **Rigaudiere** war diese, daß er fand, daß die Barken von **Sanaga** alle ihr frisch Wasser verbraucht hatten; so daß er befürchtete, sie möchten dieses zum Vorwande brauchen, wieder zurückzukehren, wenn es an Cisternen auf der Insel mangeln sollte; und der Ausgang hat gewiesen, daß seine Furcht gegründet gewesen. Die seichten Oerter, welche die Bay von **Arguin** bilden, machen die Einfahrt sehr schwer; so daß auch den 7ten der **Apollo** strandete, welcher nicht eher als nach zwölf Stunden wieder losgearbeitet werden konnte. Den 12ten des Hornungs warf das Geschwader, **Arguin** gegen über, in einem Zwischenraume von fünf Seemeilen, Anker *a*).

Ein holländisches Schiff entkömmt.

Den 13ten frühe fingen sie an, Kriegsvorrath, Canonen, Mörser und andere nöthige Sachen zur Belagerung auf kleine Schiffe zu bringen. Als sie damit beschäfftiget waren, kam Nordwest von dem Geschwader ein Schiff in der offenen See zum Vorscheine, welches die kleinen Barken nöthigte, zur Flotte zurückzukehren. Das Admiralsschiff schickte sogleich den Herrn **Jacques** aus, solches in Augenschein zu nehmen, mit Befehl, es sehr genau zu beobachten, und ja zu verhindern, daß es nicht zum Fort komme. Des nächsten Morgens bey anbrechendem Tage kam die Schaluppe wieder zurück; und da das Schiff drey Meilen Nordwest zum ankern gekommen war, wurde er mit der Barke, der **Stolze** wieder ausgeschickt, um zu erfahren, was es für ein Schiff sey. Da sie sich demselben bis auf eine Meile genähert hatten, kam dessen Boot auf sie zu; die Schaluppen aber, nachdem sie einige Leute in das Boot geworfen, und die Matrosen auf demselben angehalten hatten, segelten auf das Schiff los, welches, nachdem es auf sie einige Canonen gefeuert hatte, unter Segel kam, und sich mit der Flucht davon machte. Von den Gefangenen erfuhren sie, daß es **Fluschingen** wäre genannt worden, der holländischen westindischen Gesellschaft zugehörte, der Steuermann **Jacob Vanderstolk** wäre, achtzehn Canonen und drey und dreyßig Mann führte; und daß es zwanzig Soldaten nebst einem Corporal für das Fort **Arguin** am Borde gehabt habe. Sie waren von Amsterdam den 30sten des Wintermonats 1722 ausgelaufen, und in Portsmouth den 17ten des Christmonats angefahren, von wannen sie den 10ten Jenner abgesegelt.

Sie berennen Arguin.

Die Barken mit denen Soldaten, die ans Land sollten gesetzt werden, segelten den 15ten des Morgens ab; aber der Wind und die Fluthen waren ihnen so zuwider, daß sie die Süderspitze von der Insel **Arguin** vor Abends nicht erreichen konnten. Die Landung ward daher bis auf den folgenden Tag verschoben. Den 17ten mit anbrechendem Tage landeten sie ohne Widerstand in zwoen Abtheilungen, jede von zweyhundert Mann, und rückten in Ordnung bis auf einen Canonenschuß an das Fort an, allwo sie stille hielten, bis Herr **Cameron** mit einem Trummelschläger gegangen gekommen, und den Befehlshaber zur Uebergabe aufgefordert hatte. Er ließ auch dem Hauptmanne vom holländischen Schiffe sagen, sich

a) **Labat** a. d. 133 u. f. S.

1724 Labat.

sich weg zu begeben, und bey dem Geschwader vor Anker zu liegen, weil man mit Holland keinen Krieg habe; zu gleicher Zeit forderte er auch fünf französische Gefangene, die sich im Fort befanden, zurück. Reers, der Statthalter, gab zur Antwort, daß man das Fort ihm anvertraut habe, welches er auch bis aufs äußerste vertheidigen wollte: Both habe es ihm verkauft, und er habe es vom Könige von Preußen für dreyßigtausend Reichsthaler. Was die fünf Franzosen, welche Herr Rigaudiere zurück fordere, anlange, so hätten drey davon in der Besatzung Dienste genommen; und die Herren le Riche und du Vaux habe ihm Alishandora Schulden halber von sechshundert Reichsthalern zur Verwahrung überlassen, und diese wäre er erbötig, gegen Bezahlung der Schuld auszuliefern.

Heben die Belagerung auf.

Eben diesen Tag rückten die Soldaten fort, an die Nordseite der Insel, und der General schickte drey Compagnien ab, von den Cisternen Besitz zu nehmen, dreyhundert Schritte vom Fort, welches acht bis zehn Schüsse auf sie that, als sie vorbey giengen. Sie fanden die große mit Steinen, Sand, Gerippen von todten Thieren, und andern ansteckenden Sachen angefüllt. In der kleinen war etwas Wasser; es schmeckte aber salzig, und schien mit Fleiß verderbt geworden zu seyn, weil sie nicht Zeit genug mochten gehabt haben, sie auszufüllen. Herr Rigaudiere schickte Handwerksleute hin, die große Cisterne zu reinigen, und brachte unterdessen seine Stücke ans Land. Die Holländer thaten in derselben Nacht einen Ausfall, um zwo Canonen nicht weit vom Fort zu erobern, wurden aber zurück getrieben. Den 18ten versuchte der General, die große Cisterne zu reinigen. Da er aber nicht tief genug gekommen war, die Quellen zu säubern: so nahmen die Officiers der Flotte dieses zum Vorwande, die Belagerung aufzuheben, welches auch in einem Kriegsrathe beschlossen ward. Diesem gemäß brachte Herr Rigaudiere den 22sten um zwo Uhr des Morgens sein Geschütz und seine Soldaten wieder zu Schiffe, und machte alles fertig, den folgenden Tag unter Segel zu gehen. Zuvor aber rief er die Generalofficiers auf seinem Schiffe in einen Kriegsrath zusammen, in welchem sie ihre Ursachen vorlesen und unterzeichnen mußten, die sie bewogen, die Belagerung aufzuheben. Herr Brüe gab dagegen eine Protestation von dreyzehn Artikeln ein *b*), die man beym Labat findet. Das Geschwader blieb in den seichten Oertern von Arguin bis an den 25sten, da es absegelte, und warf beym weißen Vorgebirge den 27sten Anker. Den 1sten März im Jahre 1723 segelte Herr Rigaudiere nach Portendic, das holländische Fort daselbst zu zerstöhren; als er dieses gethan, wie gleich soll erzählt werden, gieng er nach Sanaga *c*).

Ein neuer Versuch.

Der übele Ausgang dieser Unternehmung gegen Arguin benahm der Gesellschaft dennoch den Muth nicht, einen neuen Versuch zu thun. Sie rüstete eine neue Seemacht aus, unter der Führung des Herrn Salverts, welcher schon zuvor im Jahre 1721 Arguin eingenommen hatte, und versah ihn mit allen nöthigen Sachen, um in der Unternehmung glücklich seyn; insbesondere gab sie ihm gute Officiers zu, und drey Compagnien Seeleute. Er segelte im Jenner des 1724 Jahres von Frankreich ab. Durch schlimmes Wetter aber wurde er gezwungen, bey den canarischen Inseln anzufahren, allwo er frisch Wasser einnahm. Er gieng hierauf den 7ten des Hornungs wieder fort, kam zu Arguin den 14ten an; und landete seine Truppen mit solcher Geschicklichkeit, daß die Holländer, welche unversehens waren überfallen worden, nicht Zeit hatten, Schanzen aufzuwerfen, oder die

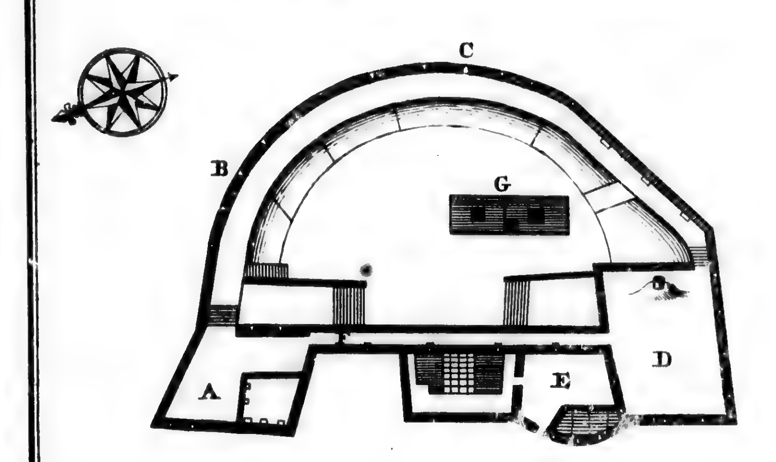
Cister-

b) Was das Wasser anlangte, so führte er an, daß sie gar leicht von Sanaga aus damit hätten können versehen werden.

GRUNDRISS DES FORTS A[illegible]

aufgenommen den 8 Maerz 1721 d[illegible]
Hrn Perrier de Salver[illegible]





Maaßstab von 20 halben [illegible]tnen od. Toisen.

5 10 15 20

A. *Bollwerk an der rechten [illegible]te, welches 4 Facen, 4 achtpfün[illegible]ige Stücke und 3 dreypfündige hat.*
B. *Batterie von 4 vierpfündigen Stücken, welche die Rheede bestreichen.*
C. *Batterie von 4 sechspfündigen, und 4 kleinen Stücken, welche achtunzige Kugeln schießen, und ein Schilderhaeuschen in der Mitte; wie auch 3 Bassen von 1 Pfunde welche die See bestreichen.*
D. *Bollwerk von 4 Seiten, nebst 2 vierundzwanzig pfündigen, 5 achtpfündigen Stücken, und einen Moerser zu Bomben von 50 ℔. Auf dem Bollwerke ist eine Bettung.*
E. *In dem halben Monde 2 zwoelfpfündige Stücke.*
F. *Ueber dem Graben laengst der Mauer an dem Ausfalle sind vier Bassen von 1 ℔.*
G. *Die Cisternen oder Wasserbehaelter.*



Cisternen zu verderben. Er schickte gleich seine Grenadiers unter dem Herrn de Rambures ab, die große Cisterne zu besetzen, und zuzusehen, was das große Feuer, welches sie nahe beym Fort gesehen hatten, verursacht habe. Gegen Abend kam der Officier wieder und brachte Nachricht, daß die Cisterne unbeschädigt sey; daß sie keine Vorposten angetroffen, und daß das Feuer von den Holländern sey verursacht worden, welche der Moren ihre Wohnungen unter dem Fort angesteckt hätten.

1724 Labat.

Den 15ten bey anbrechendem Tage rückten die Soldaten in einer Colonne gegen das Fort an, und lagerten sich innerhalb eines Canonenschusses hinter einer Cortine oder Sandbank, wo Herr **Rigaudiere** das Jahr vorher gestanden. Zu gleicher Zeit schickte er auch einige Mannschaft aus, von der kleinen Cisterne Besitz zu nehmen, und gieng selber hin, einen guten Ort auszusehen, wo eine Batterie könnte angeleget werden. Von ungefähr wurde er gewahr, daß ein Haufe Moren sich der kleinen Cisterne nahete, weswegen er den Herrn **Tremigan** mit funfzehn Grenadieren abschickte, seinen Hauptmann zu unterstützen; dieser Officier aber fand bey seiner Ankunft, daß man die Moren schon zurück getrieben hatte. Die Cisternen waren von gutem Wasser voll, welches den Fortgang der Belagerung nicht wenig beförderte. Um vier Uhr des Nachmittags lagerten sich die Truppen in zwoen Linien an einem Orte, der vom Fort, welches ein grausames Feuer machte, bedeckt war.

Das Fort wird angegriffen.

Den 16ten nahm Herr **de la Rue** mit allen Booten von dem Geschwader Besitz von einer kleinen Bucht auf der Südwestseite von der Insel nahe am Lager, welcher zur Landung der Lebensmittel und anderer Bedürfnissen des Lagers sehr gelegen war. Eben diesen Abend probirte Herr **Salvert** einige Feldstücke von einer neuen Art, und fand, daß sie über das Fort trugen. Die Nacht über war Herr **Belugard** beschäfftiget, die Batterie zu errichten. Den 17ten, um acht Uhr des Morgens, thaten die Moren einen Ausfall, theilten sich in zweene Haufen, und rückten, da sie vom Feuer aus dem Fort unterstützt worden, gegen die Cisternen an; sie wurden aber, mit Verluste eines Todten und eines Verwundeten, von den Franzosen zurück getrieben.

Eben den Tag schickte Herr **Salvert** zwo bewaffnete Schaluppen aus, die von den Herren **Dupuis** und **Curtois** commandirt wurden, nordwärts an der Insel zu kreuzen, und die Gemeinschaft des Forts mit dem festen Lande abzuschneiden. Den 18ten arbeiteten die Franzosen so fleißig, daß die Batterien zu den Stücken und Mörsern so weit fertig wurden, daß sie den 19ten früh spielen konnten. Herr **Salvert** schickte noch diesen Tag einen Trummelschläger mit einem Briefe an den Statthalter, das Fort zu übergeben. Dieser bath sich einen Tag Bedenkzeit aus, und unterdessen brachte Herr **Salvert** seine Batterien zur Vollkommenheit. Den 20sten, da Herr **de St. Pierre** als ein verstellter Trummelschläger geschickt ward, des Statthalters Antwort zu holen, um auf solche Sachen Acht zu geben, die ein gemeiner Soldate nicht wohl bemerken konnte, wurde noch ein Tag Aufschub verlangt; aber der verkleidete Trummelschläger wurde wieder zurückgeschickt, dem Statthalter zu hinterbringen, daß er sich augenblicklich ergeben müßte, oder man würde von den Batterien feuern. Die Antwort war, er wolle sich lieber hängen lassen, als so einer Zaghaftigkeit sich schuldig machen, und sich so gut er könne, wehren.

Der Befehlshaber wird aufgefordert.

 Hierauf

e) Labat am angeführten Orte a. d. 139 u. f. S.

1724
Labat.

Das Fort ergiebt sich.

Hierauf ließ der General an die Batterien Befehl ergehen, zu feuern, welches sie so herzhaft thaten, daß die Holländer bey der dritten Bombe die weiße Fahne aushingen, und Chamade schlugen. Der General schickte die Herren **Belugard** und **Barilly** ab, ihre Meynung zu vernehmen, welche diese war, daß sie sich acht und vierzig Stunden ausbathen, sich entschließen zu können: es wurde aber dieses verworfen, und sie überlieferten die Herren **le Riche** und **de Vaux**, welche sie als Gefangene hatten, und sendeten Geiseln, die Capitulationspuncte in Ordnung zu bringen. Diese bestunden darinnen: Erstlich daß sie sollten mit Sack und Pack abziehen: Und zum andern, daß ihnen die Besoldungen, welche die holländische westindische Gesellschaft ihnen schuldig wäre, von denen im Fort zurückgelassenen Gütern sollten bezahlt werden. So bald als die Artikel unterzeichnet waren, rückte Herr **Salvert** an der Spitze seiner Soldaten vor das Fort, allwo der Statthalter zu ihm kam, und ihm die Schlüssel übergab. Weil aber das Thor vermauert war: so mußten sich die Franzosen der Leitern bedienen, um hinein zu kommen, bis es konnte geöffnet werden. **Salvert** ließ den Herrn **de la Motte** zum Statthalter und seine Compagnie zur Besatzung zurück, desgleichen einen Platzmajor, Zeugwärter, drey Schreiber, und einen Wundarzt: worauf er, nachdem er seine Soldaten wiedereingeschifft, nach **Portendic** segelte, allwo er den 1sten März im Jahre 1724 ankam *d*).

Der IV Abschnitt.

Niederlassung zu Portendic.

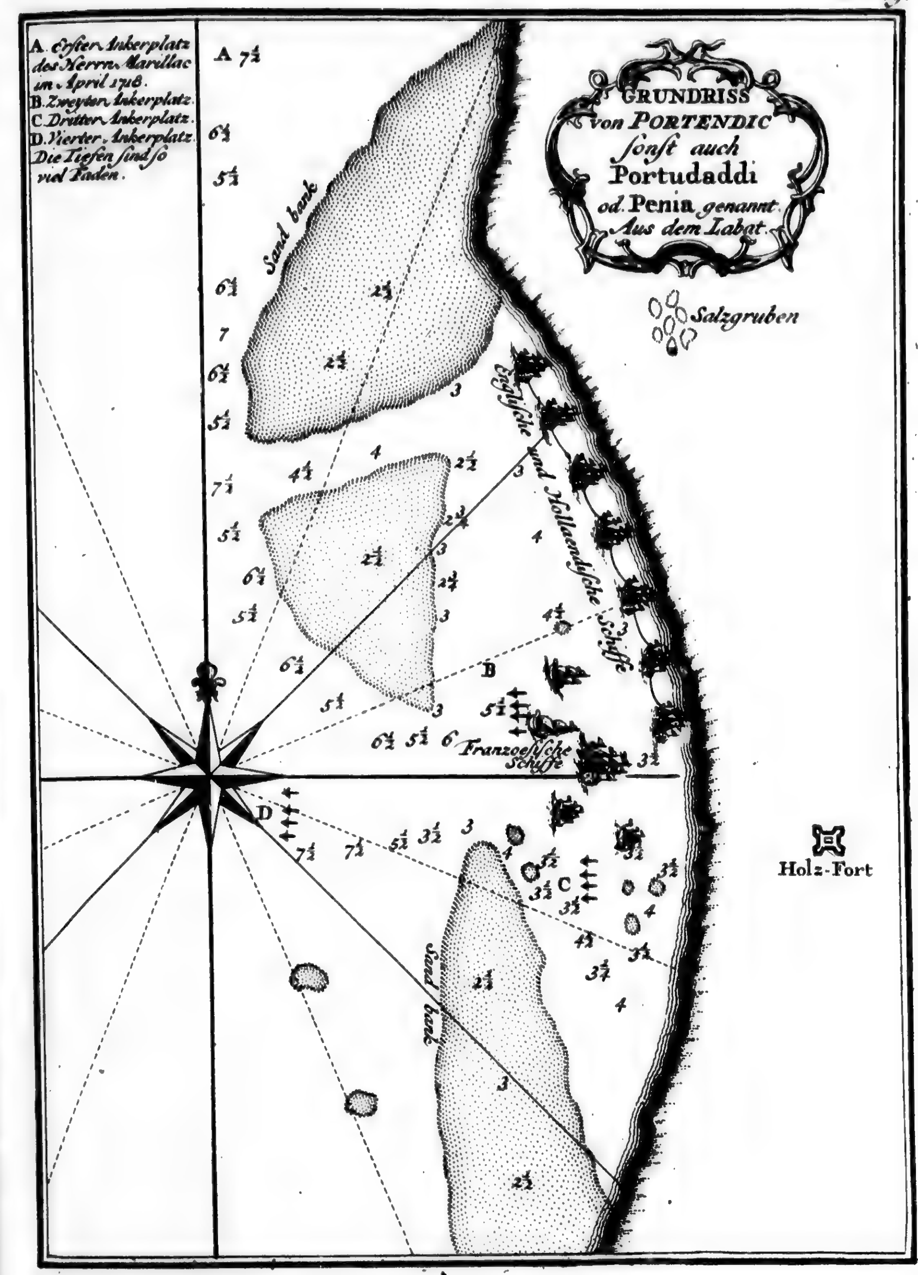
Straße nach Portendic. Anweisungen, dahin zu kommen. Witterung dieses Orts. Holländisches Fort: Wird von den Moren beschützt. Dessen Beschreibung. Wird von den Franzosen geschleift. Wieder aufgebauet und abgebrannt. Zweyte Niederlassung, Fort Louis. Dritte Niederlassung, St. Josephs Fort. St. Peters Fort, Vierte Niederlassung, Eyland von Goree: Wird von den Holländern weggenommen: Von den Engländern: Von den Franzosen. Anmerkungen wegen der Höhe, wegen der Breite, Hanggewichte, Wetterglas, Ebbe und Fluth. Fünfte Niederlassung, Joalla. Sechste, Albreda. Siebente, Bintan, oder Vintain. Achte, Geses.

Straße nach Portendic.

Portendic, oder vielmehr **Porto d'Addi**, welches von den Moren **Joura** *e*) genannt wird, ist eine Bay, die auf dem halben Wege zwischen **Arguin** und **Sanaga** liegt. Die Mitte davon liegt im achtzehnten Grade sechs Minuten Norderbreite. Es wird von zween großen Sandbänken bedeckt, auf welchen das Wasser nur zweene oder drey Faden tief ist, und welches mit dem festen Lande zusammenhängt. Zwischen diesen liegt ein Canal von ungefähr siebzig oder achtzig Faden in der Breite, und von fünf bis sieben tief. Die Bay hat Wasser zwischen vier und sechs Faden, ungleiche Tiefe, und ist aus übriger wegen der Heftigkeit der See mehrentheils gefährlich zu fahren. Diese Straße hat noch eine andere Unbequemlichkeit, nämlich daß es schwer ist, den rechten Canal zu treffen, wenn ein Schiff, das von Westen kömmt, seine Breite verliert: denn wenn man von Süden kömmt, so ist er leichter zu treffen, indem zwischen der Mündung von der Sanaga und **Portendic** keine sonderliche Bayen oder Buchten, sondern lauter gebrochene Ufer und kleine

d) **Labat** a. d. 224 bis 230 S.

e) Oder **Jura**; beym Labat, **Gioura**. Es ist einerley mit **Penha**, oder **Pensa**, genannt **Rasalgat**; welches nach Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 531 S. sieben Meilen gegen Süden auf sichern Bergen liegt, und sieben und vierzig Meilen nordwärts


A. Erster Ankerplatz des Herrn Marillac im April 1718.
B. Zweyter Ankerplatz.
C. Dritter Ankerplatz.
D. Vierter Ankerplatz.
Die Tiefen sind so viel Faden.
GRUNDRISS von PORTENDIC sonst auch Portudaddi od. Penia genannt. Aus dem Labat.
Salzgruben
Sand bank
Englische und Hollaendische Schiffe
Franzoesische Schiffe
Holz-Fort
Sand bank



kleine Anhöhen anzutreffen; bis innerhalb drey Meilen von Portendic, allwo das Land sinkt, und ein ebenes Gestade macht, nebst einer engen Bucht, die klein Portendic genennet wird. Auf dessen Nordseite sind einige Anhöhen anzutreffen, welche die Süderspitze von der Straße von groß Portendic ausmachen. Wenn ein Schiff einlaufen will, so muß es sich drey Seemeilen lang nach Norden, und einen Viertheil nach Nordost halten, da es der Süderspitze von der Straße gegenüber kömmt *f*).

1724 Labat.

Nordwärts von obgedachten Anhöhen findet man ein niedriges ebenes Ufer, ungefähr drey Seemeilen lang, in dessen Mitte drey gleich weit auseinander stehende Bäume gesetzt sind, und weiter nach Norden ein einzelner zwischen zweenen runden Hügeln, die zwey segelnden Schiffen ähnlich sehen. Dieses sind die besten Landkennzeichen für diejenigen, welche von Süden kommen; kömmt man aber von Westen, so kann man solche nicht so leicht unterscheiden, weil das Land niedrig liegt, und weil die seichten Oerter verhindern, nahe am Ufer zu segeln. Fünf Meilen ost- und westwärts von Portendic, hat man acht oder zehn Faden tiefes Wasser; eine halbe Meile davon sieben Faden, allwo man eine Bank antrifft, die Nordwest gen West, und Westnordwest liegt, und nur viertehalb Faden tiefes Wasser hat. Gegen Süden von der Straße sind zehn oder zwölf kleine Anhöhen, deren Land nach Norden zu grün und eben, wie ein Holz, das man alle sieben Jahre abhauet, zum Vorscheine kömmt, nebst einem Palmenbaume auf einem hohen Orte, der etwa eine Meile ins Land hinein liegt. Diese Kennzeichen zu bemerken, ist es nöthig, jemanden auf der Spitze des Masts zu haben, der in dieser Höhe eine Salzgrube entdecken wird, die einer stillstehenden See ähnlich sieht, und ungefähr zweyhundert Schritte vom Ufer liegt. Es ist sehr dienlich, wenn man sich der Straße von Portendic nähert, daß man ein Boot voraus schicke, das die Tiefe des Wassers mit einem Bleywurfe beständig ergründe, bis man den Canal gefunden und ihn paßirt hat *g*).

Anweisungen, dahin zu kommen.

Im Wintermonate, Christmonate und Jenner geht hier der Wind aus Nordwest, und bringt solche große Wellen mit sich, daß die Schiffe manchmal in einer Nacht drey oder vier Kabeltaue verlohren haben, und würden ans Land getrieben worden seyn, wenn sie nicht frische Kabeltaue im Vorrathe gehabt hätten. Das sicherste Mittel ist, das Schiff Nordost und Südwest vor Anker zu legen. Im Hornunge, März, April und May geht der Wind gemeiniglich von der Sonnenaufgange an bis gegen Mittag, vom Lande, alsdann wehet mehrentheils eine Seeluft von Nordnordwest gegen Nordwest. Dieses ist die beste Jahreszeit, hier zu handeln, und die Zeit, da die Schmuglers gemeiniglich kommen. Einige Tage vor dem Mondwechsel, oder vollen Monde, gehen diese Winde so stark, daß keine Boote ans Land kommen könnten, wenn nicht jedes Schiff nordwärts von der Straße mit einem kleinen Anker von zwey oder dreyhundert Pfunden, und einem Kabeltaue von drey Zollen in der Dicke, und ungefähr hundert Klaftern lang, welches am Ufer befestiget seyn muß, ankerte. Das Kabeltau sollte mit Pfählen versehen seyn, um es in der Höhe zu erhalten, theils der Boote wegen, damit sie es im Gehen und Kommen sehen können: denn Kähne können gar nicht gebraucht werden, wenn die See hoch ist.

Witterung dieses Orts.

Im

wärts von Sanaga. Hier, saget er, wie auch in seiner Landkarte, handeln die Holländer mit arabischem Gummi, nachdem sie Arguin verlohren.

f) Labat am obigen Orte a. d. 212 und folgenden Seite.

g) Labat a. d. 214 u. f. S.

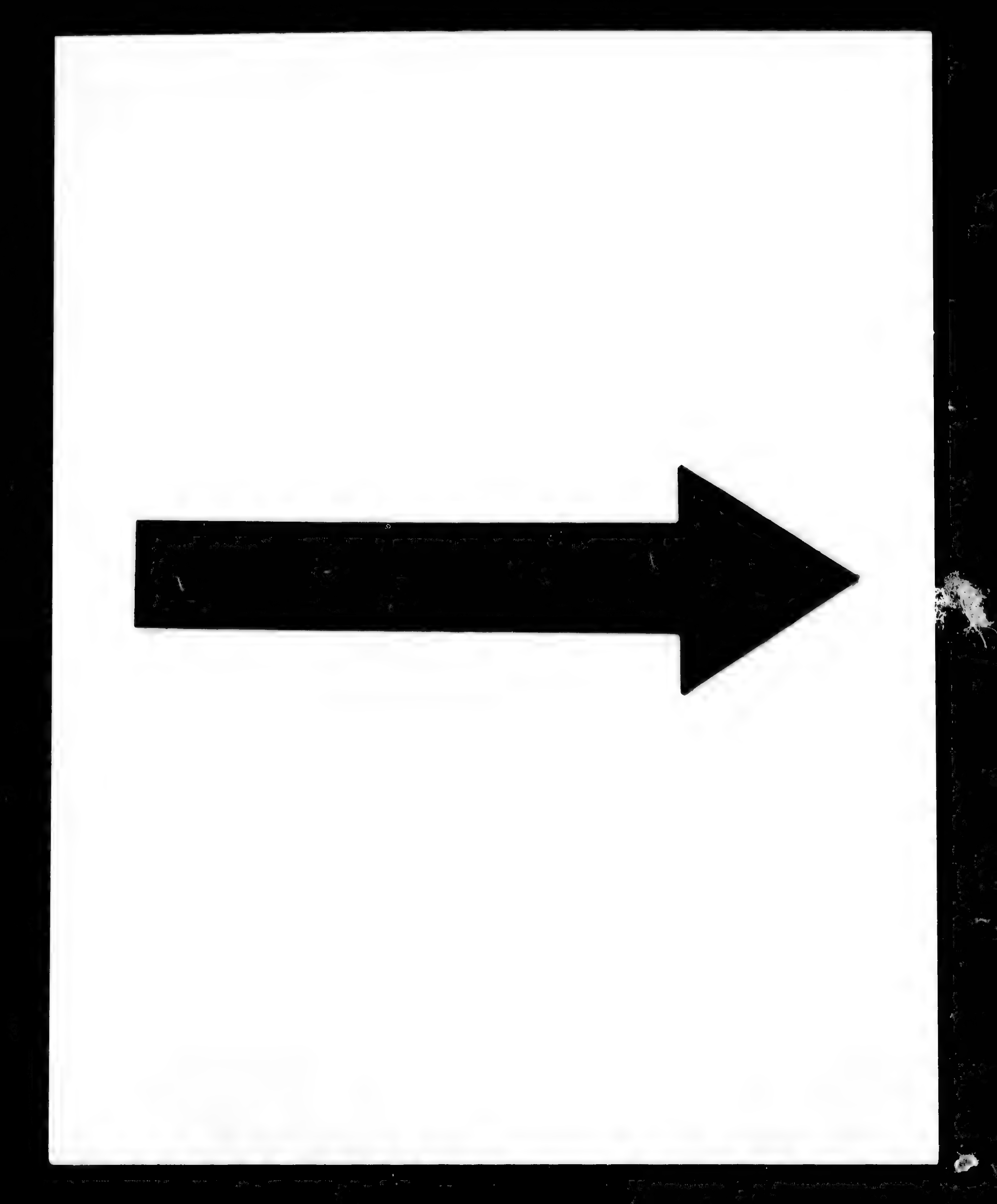
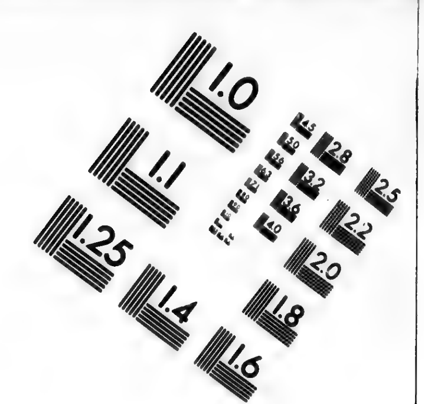
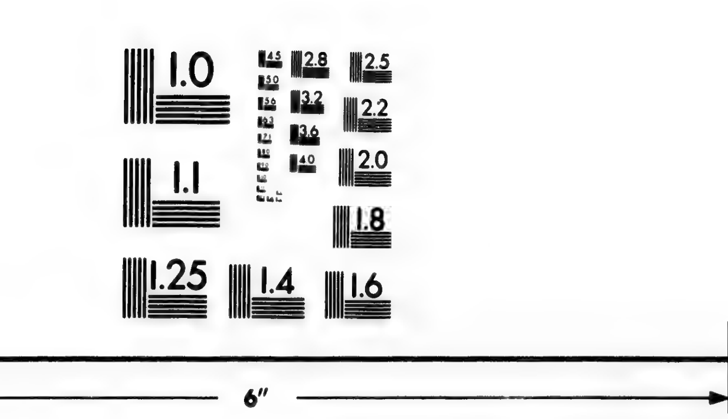


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)







Im Brachmonate, Heumonate, August und Herbstmonate, welches die Zeit der stürmischen Witterung ist, verursachet der Wind, welcher aus Westsüdwest, Südwest, und manchmal Süden geht, daß gar kein Schiff auf diese Straße kommen kann; indem die See über die Felsen geht, und alle Hinzunahung höchst gefährlich machet.

Die Straße von Portendic hat noch einen andern Mangel, nämlich sie hat kein frisch Wasser, außer demjenigen, welches eine Strecke vom Ufer zu finden, und mit großer Mühe und Gefahr zu hohlen ist. Man ist daher gezwungen, solches bey den Moren zu kaufen, die es, ungeachtet das Wasser sehr schlecht ist, theuer genug verkaufen.

In Ersetzung dessen ist die Bay mit vielen Fischen von verschiedener Art reichlich versehen; als mit Darados, Sales, Pargues und Stockfischen; so, daß die Schiffe, welche hier fahren, sehr wohl versorgt sind. Die Holländer schicken öfters Schiffe mit Salz hieher, um Fische für die guinesische Küste zu laden *h*).

Holländisches Fort,

Es ist schon gemeldet worden, daß sich die Holländer, nachdem sie Arguin im Jahre 1721 verlohren, nach Portendic begeben, wo sie, durch Hülfe einiger holländischen Schiffe, welche Reers überbracht hatte, ein hölzern Fort unter der Moren Schutz, erbaueten, und dadurch festen Fuß im Lande behielten, welches dem französischen Handel sehr nachtheilig war. Reers, wie oben ist erzählt worden *i*), fand durch Alishandoras, des Morenobersten, Beystand, Mittel, sich im Jahre 1722 wieder in den Besitz von Arguin zu setzen. Nachdem es dem Herrn Rigaudiere mit seiner Unternehmung gegen Arguin im Jahre 1723 war unglücklich gegangen: so segelte er nach Portendic, mit dem Vorhaben, die Holländer von diesem Orte zu vertreiben, und warf den 4ten März dem Dorfe der Moren gegen über Anker, zu welchen er den Herrn Both auf einem Boote schickte, ihnen zu benachrichtigen, daß er friedlich zu ihnen komme, um das mit Alishandora im Jahre 1717 geschlossene Bündniß zu erneuern. Es kamen hierauf zweene Moren zu ihm geschwommen, welche dem Generale Nachricht gaben, daß Alishandora mit seinem Heere zwo Tagereisen davon stünde; und daß, nachdem die Holländer das Fort verlassen, solches in den Händen ihrer Landesleute wäre. Weil es ziemlich Nacht war: so versprachen sie, folgenden Tag wieder zu kommen, welches sie auch thaten; und Ibrahim, einer von ihnen, erfreute sich sehr über die Gegenwart des Herrn Brüe, welchen er kannte, und bestätigte, was er Tags vorher gesagt hatte.

von den Moren beschützt.

Hierauf ward beschlossen, daß Herr Brüe und Herr Rigaudiere auf dem Marechal d'Estrees mit einigen wohl bewaffneten Booten in die Straße einlaufen sollten, um mit Bovali *k*), Vorstehern des Hafens und Befehlshabern des Forts, die Unterhandlung vorzunehmen. Den 6ten gieng Herr Both ans Land; und nachdem er zweene Moren an Bord genommen, welche Bovali geschickt hatte, um einen Bürgen, daß er als Freund komme, zu fordern, so wurde Herr le Berg abgeschickt. Bovali wußte bey Erblickung des Herrn Brüe, welchen er seinen Vater nannte, seine Freude nicht genugsam auszudrücken; und versicherte, daß seine Ankunft ihn alle das schlimme Verfahren des Duvals *l*) vergessen machte. Herr Brüe machte sich diese gute Zuneigung zu Nutze, den Tractat auf diese Bedingungen zu erneuern: erstlich, daß Alishandora das Fort Portendic, welches jetzt im Besitze der Moren sey, der Gesellschaft wieder geben solle, mit der Freyheit, eine fran-

h) Ebendas. a. d. 216 u. f. S.
i) S. oben a. d. 265 S.
k) Oder Abu ali.

französische Besatzung hineinzulegen. Zum andern, daß er die Moren, die damals unter der holländischen Besatzung des Forts **Arguin** waren, zurückrufen solle. Zum dritten, daß er den Franzosen in ihrem Handel bey aller Gelegenheit beystehen, und sie beschützen solle. Zum vierten, daß er an niemand andern, als an die Gesellschaft Gummi verkaufen, und auch nicht gestatten solle, daß seine Unterthanen solchen an jemand anders verkauften. In Erwägung dieser Bedingungen machten sie sich anheischig, daß die Gesellschaft jährlich zwey Schiffe mit Gütern zum Gummihandel schicken sollte, jeder Zentner Gummi solle siebenhundert Pfund wiegen, und dem **Alishandora** und **Bovali** solle der gewöhnliche Zoll oder das Geschenk, wie ehemals, fortbezahlt werden. Dieser Tractat wurde den 6ten März im Jahre 1723 unterzeichnet *m*).

Dessen Beschreibung.

Eben den Tag nahm Herr **Rigaudiere** mit sechs Officieren und zwanzig Soldaten Besitz von dem Forte, welches sie sehr schlecht gelegen zu seyn fanden. Es stund in einem salzigen Moraste, fünfhundert Toisen (oder französische Klaftern) ostwärts von der Moren Dorfe, nicht weit von dem Ufer; und zweyhundert Toisen ostwärts vom Forte lag in einem Thale ein ander Dorf. Beyde hatten ungefähr drey bis vierhundert Einwohner. Es war von Holze gebaut, und bestund aus einer Umzäunung von doppelten Planken, die inwendig vier und einen halben, und äußerlich acht Fuß hoch waren. Der Grund dieses Pfahlwerks war mit doppelten, der obere Theil aber nur mit einfachen Balken befestiget, die so dichte aneinander lagen, daß keine Musketenkugel durchgehen konnte. Dieses Bollwerk hatte jede drey Schuh dreyeckigte Zinnen, welche den französischen Schilderhäuschen ähnlich sahen; und obenher war es mit eisernen Spitzen besetzt, das Uebersteigen zu verhindern. Jeder Winkel dieses Forts hatte zwo Schießscharten zu zweyen Stücken: sie trafen aber auf den hölzernen Platformen, die mit Sand und Steinen ausgefüllt waren, nur fünfe besetzt an. In der Mitte war ein großes hölzernes Haus, in welchem Niederlagen und Stuben für die Besatzung waren. Das Fort war ein Viereck, wovon jedes Vordertheil zwanzig Klaftern breit, und mit doppelten Graben, sechs Fuß breit und sechse tief, umgeben war. Die Graben waren durch einen engen Damm abgesondert, und waren mit stinkendem Wasser halb angefüllt.

Wird von den Franzosen geschleift.

In einem Rathe wurde beschlossen, daß man, unterschiedener Ursachen wegen, dieses Fort im Besitze behalten wolle, wovon dieses die Hauptursache war, damit es den Engländern nicht in die Hände fallen möchte, welche kürzlich mit **Bovali**, wegen der Erlaubniß, sich hier niederlassen zu dürfen, Unterhandlungen gehabt. Herr **Rigaudiere** ernannte den Herrn **Marion** zum Statthalter, welches gar nicht mit des Herrn **Brüe** Genehmhaltung geschah, welcher wohl wußte, daß er zu hitzig sey, mit den Moren umzugehen. Diese Stelle wurde ihm anstatt der Statthalterschaft von **Arguin** gegeben, welche ihm, wenn es wäre eingenommen worden, versprochen war, mit gleicher Besoldung als zu **Arguin**, welche in zehntausend und acht und vierzig Livres fix, und zweytausend einhundert Livres Tafelgeldern bestund. Seine Besatzung bestund aus zwey und dreyßig Weißen, worunter ein Soldatenweib war, und sechs schwarzen Sklaven. Seine Vollmacht ward den 9ten März unterzeichnet, an welchen Herr **Brüe** mit **Bovali** unterschiedene Puncte, wegen Versorgung des Forts, in Ordnung brachte. Aber bald hernach, da die Unternehmung gegen **Arguin** für dieses

l) Siehe zuvor a. d. 262 S.

m) **Labat**, ebendas. a. d. 156 u. f. S.

diesesmal war auf die Seite gelegt worden, drang Herr **Marion**, dem seine Hoffnung fehl geschlagen, und der mit seinen Umständen zu **Portendic** gar nicht zufrieden war, mit allem Ernste darauf, daß er möchte wieder zurück berufen werden. Worauf Herr **Brüe**, damaliger Generaldirector, dem Herrn **Landouine** Befehl ertheilte, nach **Portendic** zu segeln, und den Herrn **de l'Escaude** an die Stelle **Marions** ernannte. Als aber **Landouine** den 5ten April im Jahre 1723 zu **Portendic** ankam: so fand er die ganze Besatzung über den Ort so misvergnügt, daß keiner die Befehlshaberstelle übernehmen, oder auf einige Art und Weise länger hier bleiben wollte. Herr **Landouine** war also genöthiget, sie, nachdem er das Fort eingerissen, und die Stücke vernagelt hatte, an Bord zu nehmen. Dieses Verfahren beleidigte **Bovali** und die Moren sehr, und war dem Nutzen der Gesellschaft gar sehr nachtheilig *n*).

Wieder aufgebaut, und verbrannt.

Aus der Erzählung, von der zu Arguin im Jahre 1724 gehabten zweyten Verrichtung des Herrn **Salverts**, erhellet, daß die Holländer ein neues Fort allhier angelegt. Nachdem er gedachten Ort erobert hatte: so segelte er nach **Portendic**, wo er den 1sten März ankam, und sein Boot ausschickte, um einen guten Ort zur Landung auszuforschen. Der Feind feuerte aus dem Fort, und von einer dem Fort gegen über am Ufer gelegenen Batterie von fünf Canonen. Nachdem aber Herr **Salvert** seine Soldaten in einer kleinen Bay, eine Meile gegen Nordwest von dem Fort, gelandet hatte, steckten es die Holländer an, und verließen es, ungeachtet **Alishandora** mit sechshundert **Moren** zwo Meilen davon stund, und nur auf eine Verstärkung wartete, ihnen beyzustehen. Dieses Fort war von Holz, mit acht Spitzen, in Gestalt eines Sterns erbaut, und machte inwendig ein Viereck von funfzig Fuß aus. Es lag nicht weit von dem alten, welches im Jahre 1723 war zerstöret worden. Seit der Zeit haben die Franzosen nur eine Factorey allhier, welche vom Fort **Arguin** abhängt *o*).

Zweyte Niederlassung, Fort Louis.

Fort St. Louis.

Der andere Ort, an welchem sich die Franzosen auf dieser Küste niedergelassen, ist das Fort St. **Louis** auf der Insel **Sanaga**, welche gerade in der Mündung des Flusses von gleichem Namen liegt, und der Sitz des Generaldirectors und der Hauptort der Gesellschaft ist *p*). Es liegt vortheilhaftig, nur aber ist es zu klein, und die Franzosen haben sich auf dieser Küste allhier am ersten niedergelassen. **Barbot** beschreibt es als einen Ort, der gar nicht befestiget sey, außer mit Pallisaden von Faßtauben, und Leimmauern, und der nur von drey kleinen Reihen eisernen Canonen, etwa funfzehn oder sechzehn an der Zahl, vertheidiget werde *q*). **Labat** saget, es wären von dem alten guten steinern Gebäude nur noch vier alte Thürme übrig, die mit Ziegeln gedeckt wären. Nach der Zeit ist es mit Mauern befestiget, und ungefähr mit dreyßig Canonen besetzt worden, nebst einer Besatzung, so, wie es der Ort erfordert *r*). Nach **Barbots** Erzählung nahm es Ritter **Jacob Booker**, Generalagente von der königlichen africanischen Gesellschaft zu **Gambra**, den 1sten Jenner im Jahre 1692 *s*), denen Franzosen, die es siebzehn Jahre im Besitze gehabt hatten, weg, indem

n) **Labat** a. d. 166 bis 206 S.

o) Ebendas. a. d. 206 bis 231 S.

p) Man wird im folgenden eine Beschreibung davon geben, in unserer Erzählung von Sanaga.

q) **Barbots** Beschreib. von Guinea a. d. 18 S.

r) **Labat**, Afrique Occidentale, Vol. 2. a. d. 230 S.

s) **Barbot** am angeführten Orte a. d. 483 S.

t) **Labat** wie oben 4 Th. a. d. 108 S.

u) **Labat** a. d. 126 S.

x) Dieses müssen die Engländer an der Gambra

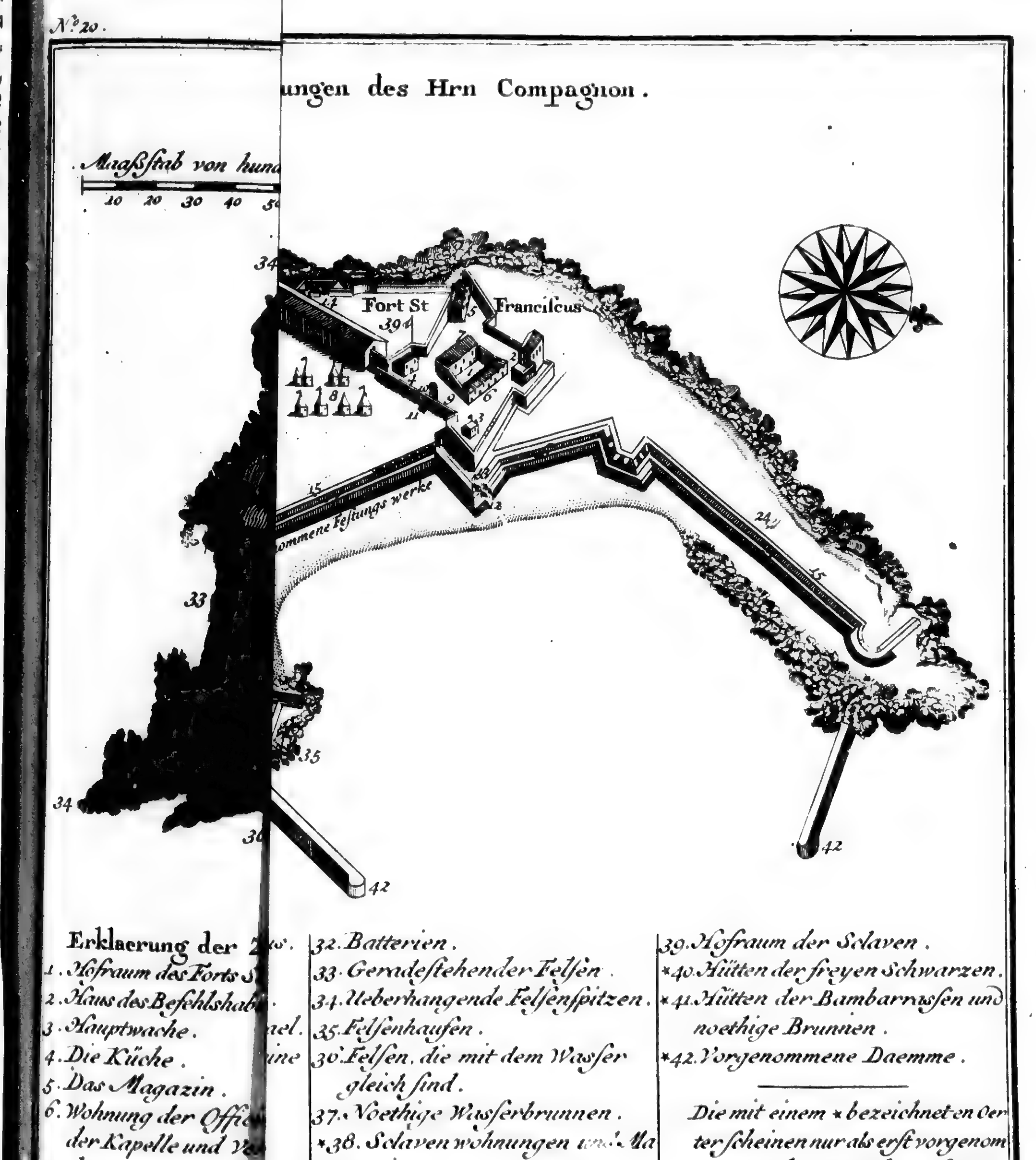
n, dem seine Hoffung fehl
t zufrieden war, mit allem
Worauf Herr Brüe, dama
nach Portendic zu segeln,
e. Als aber Landouine
die ganze Besatzung über
ehmen, oder auf einige Art
lso genöthiget, sie, nachdem
Bord zu nehmen. Dieses
Nutzen der Gesellschaft gar

abten zweyten Verrichtung
t allhier angelegt. Nach
dic, wo er den 1sten März
dung auszuforschen. Der
r am Ufer gelegenen Bat
e Soldaten in einer kleinen
, steckten es die Holländer
t Moren zwo Meilen da
hen. Dieses Fort war von
achte inwendig ein Viereck
es im Jahre 1723 war zer
Factorey allhier, welche vom

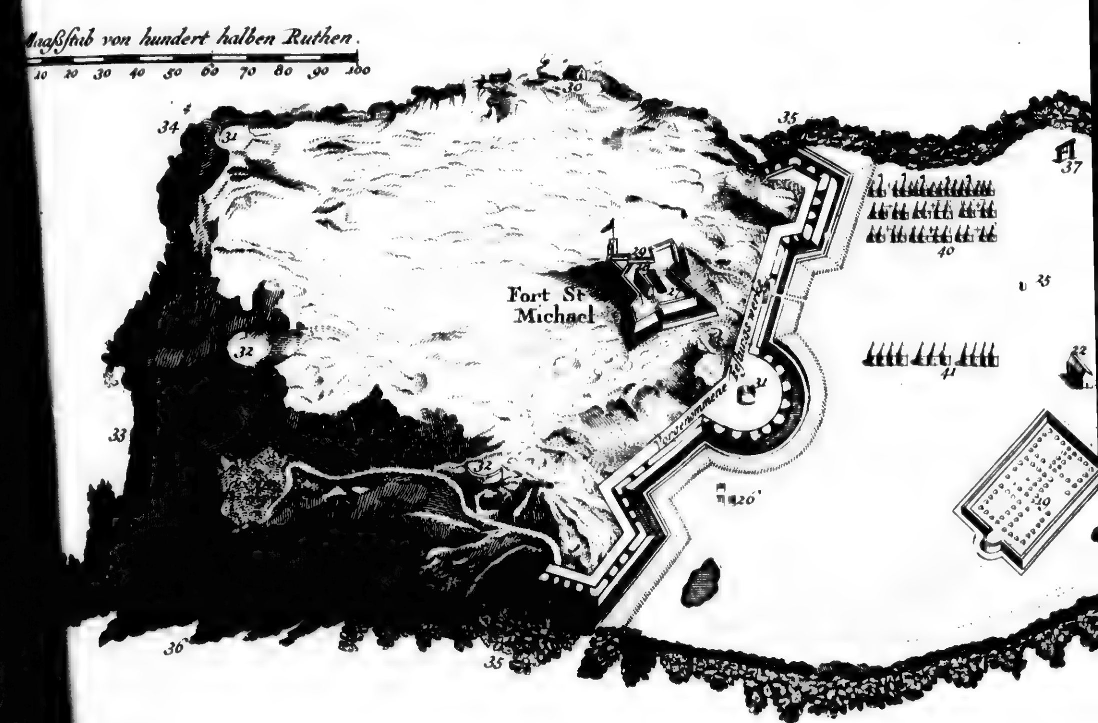
uis.

Küste niedergelassen, ist das
Mündung des Flusses von
er Hauptort der Gesellschaft
ie Franzosen haben sich auf
bt es als einen Ort, der gar
eimmauern, und der nur von
hn an der Zahl, vertheidiget
ern Gebäude nur noch vier
Zeit ist es mit Mauern be
t einer Besatzung, so, wie es
Ritter Jacob Booker, Ge
Gambra, den 1sten Jenner
Besitze gehabt hatten, weg,
indem

ieOccidentale, Vol. 2. a. d. 230 S.
angeführten Orte a. d. 483 S.
ben 4 Th. a. d. 108 S.
126 S.
n die Engländer an der Gambra



GRUNDRISS VON DEM EYLANDE GORÉE, nach d...



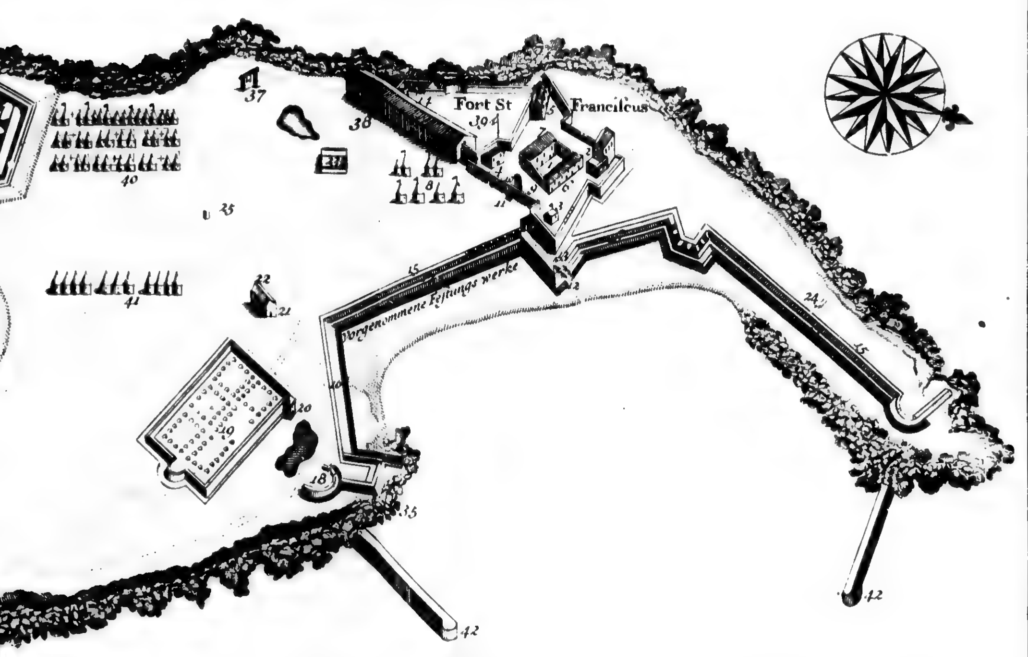
...erung der Ziefern.
...m des Forts St. Franciscus.
...s Befehlshabers darinnen
...ache.
...che.
...agazin.
...g der Officier, nebst
...pelle und Vorrathskellern
...r.

7. Sclaven wohnungen.
8. Baracken.
9. Die Treppe.
10. Eingang zum Fort.
11. Geschütz zur Vertheidigung des Einganges.
12. Ort zum Ausschiffen.
13. Schlagbaum.
14. Privete od. Abtritte.

*15. Vorgenomene Festungswerke.
16. Bettung sechs Fuß breit.
17. Graben zehn Fuß breit.
18. Hufeisenwerk.
19. Garten.
20. Gaertnershaus.
21. Das Backhaus.
22. Die Schmiede.
23. Der Kirchhof.

24. Abgebrochenes ...
25. Kleiner Regenb...
26. Großer Regen...
27. Hofraum des Fort...
28. Haupt wache un... Magazine darun...
29. Thor des Forts ...
30. Pulver magazin...
31. Hufeisenwerk.

DE GORÉE, nach den Zeichnungen des Hrn Compagnon.



...gswerke
...reit.
...breit.

24. Abgebrochenes Taubenhaus.
25. Kleiner Regenbehaelter.
26. Großer Regenbehaelter.
27. Hofraum des Forts St Michael.
28. Haupt wache und zwey kleine Magazine darunter.
29. Thor des Forts.
30. Pulver magazin.
31. Hufeisenwerk.

32. Batterien.
33. Geradestehender Felsen.
34. Ueberhangende Felsenspitzen.
35. Felsenhaufen.
36. Felsen, die mit dem Wasser gleich sind.
37. Noethige Wasserbrunnen.
*38. Sclaven wohnungen und Magazine.

39. Hofraum der Sclaven.
*40. Hütten der freyen Schwarzen.
*41. Hütten der Bambarrassen und noethige Brunnen.
*42. Vorgenommene Daemme.

Die mit einem * bezeichneten Oerter scheinen nur als erst vorgenommene Werke entworfen zu seyn.

T. 2. C.

indem
fand e
und N
La
Seiten
daß sie
Hauptn
wohner

De
Factore
Manka
manet,
Labat
daß die
Niederl
der x),
berennet
haupten
ner groß
den Sch
1702.
net von
festiget is
Falema,
ein Schlü

Vier
niedergela
in Zeelar
es von de
wird es a
Die
Ruthen l
südost, ei
weil sie ru

bra gewe
deln. La
jenigen, w
y) Lab
z) Sie

indem sich Herr des Moulins, der Statthalter, ohne Widerstand ergab. Herr Booker fand es mit nicht mehr, als funfzehn Canonen besetzt, und gab ihm den Namen William und Mary Fort.

Labat saget an einem Orte, es habe niemals andere Herren gehabt *t*); aber einige Seiten hernach gesteht er, daß es einmal von den Engländern sey überrumpelt worden, und daß sie es wirklich fünf oder sechs Monate besessen hätten. Er setzet aber hinzu, daß es der Hauptmann Bernard auf dem Schiffe Leger, ehe sie es hätten befestigen, und die Einwohner auf ihre Seite bringen können, angegriffen, und wieder erobert habe *u*).

Dritte Niederlassung, Fort St. Joseph.

Fort St. Joseph.

Der dritte Ort, an welchem sich die Franzosen niedergelassen, ist das Fort und die Factorey St. Joseph, dreyhundert Meilen dem Flusse Sanaga hinauf, beym Dorfe Mankanet. Die erste französische Niederlassung von diesem Namen geschah zu Dramanet, etwas höher hinauf, durch den Herrn Brüe, in seiner zweyten Reise im Jahre 1699. Labat aber saget, daß es den Marbuts oder Moren dieser Stadt, nachdem sie gesehen, daß die Franzosen ihren Handel weit ausbreiteten, gar bald gereuet habe, daß sie zu dieser Niederlassung etwas beygetragen, und daß sie unter der Hand, durch Beystand der Engländer *x*), die Schwarzen so aufgebracht, daß sie in großer Anzahl aufgestanden, und das Fort berennet hätten; so, daß es die Franzosen, nachdem sie gesehen, daß sie diesen Posten nicht behaupten könnten, angesteckt, sich auf dem Flusse zu Schiffe begeben hätten, und nach ausgestandener großen Gefahr, glücklich nach St. Louis gekommen wären, und ihr ganzes Waarenlager den Schwarzen überlassen hätten. Dieses geschah den 23sten des Christmonats im Jahre 1702. Im Jahre 1713 ließ sich Herr Richebourg, Statthalter von Goree, zu Mankanet von neuem nieder, welches den Namen des Forts St. Joseph führet, und wohl befestiget ist. Von diesem Orte hing das kleine Fort St. Peter, bey Kaniura, an dem Flusse Falema, im Königreiche Galam, ab, welches letztere von großer Wichtigkeit ist, weil es ein Schlüssel zum Königreiche Bambuk ist, welches sehr reiche Goldbergwerke hat *y*).

Vierte Niederlassung, die Insel Goree.

Insel Goree.

Viertens haben sich die Franzosen auf ihrer Küste in dem Eylande und Fort Goree niedergelassen; welches von den Holländern wegen seiner guten Straße, oder von einer Stadt in Zeeland gleiches Namens, so ist genennt worden. Nach Barbots Berichte aber wird es von den Einwohnern Barzaguiche *z*) genennt; und in Reynolds Reisebeschreibung wird es als ein Handelsplatz unter dem Namen Besaguiache beschrieben *a*).

Beschreibung.

Die Insel Goree ist ungefähr vierhundert und zwanzig Toisen, oder französische Ruthen lang, und hundert und zwanzig breit *b*). Sie liegt Nordnordwest, und Südsüdost, einen Canonenschuß vom festen Lande. Man kann bald gar nicht zu ihr kommen, weil sie rund um mit Felsen umgeben ist *c*), eine kleine Bay gegen Ostnordost, ausgenommen,

Mm 2

dra gewesen seyn, welche mit diesem Volke handeln. Labat aber bringt keinen Beweis von demjenigen, was er saget, bey.

y) Labat wie oben im 4 Bande a. d. 23 S.

z) Siehe seine Beschr. von Guinea a. d. 20 S.

a) Siehe unsern 1 Th. a. d. 413 S. *a*.

b) Ungefähr zwo englische Meilen im Umkreise. Barbot wie oben a. d. 21 S.

c) Sie ist mit einer Reihe Hügel von schwarzen runden Kieselsteinen eingeschlossen. Ebend.

men, die zwischen zwoen Spitzen liegt, und ungefähr zwanzig Toisen breit und sechzig tief ist. Die eine von diesen Spitzen ist ziemlich hoch, und heißt le Pointe du Cimetiere, die andere ist niedrig, und wird von einem sandigten Vorgebirge vertheidiget, an welches die See mit solcher Gewalt anschlägt, daß man es eine große Ecke davon bemerken kann. Um die ganze Insel umher kann man gut Anker werfen, insbesondere in dieser kleinen Bay *d*). **Barbot** saget, der hügelichte Theil sey von unterschiedener Breite, und oben gleich, bringe aber nichts als Schilf und Rohr hervor, in welchen sich die Menge von wilden Tauben aufhielte. Der Boden ist rothe sandigte fette Erde, die zur Viehweide nicht diente, und hat weder Holzung noch Wasser, womit die Cisternen vom festen Lande aus müssen versehen werden *e*). Die Franzosen halten gemeiniglich eine Besatzung von dreyhundert Mann, die **Laptors**, oder **freyen Moren** *f*) dazu gerechnet. Sie hat nur einen Ort, an welchem man landen kann, zu welchem man sehr schwerlich kommen kann *g*).

Von den Holländern in Besitz genommen.

Labat bemerket, daß diese Insel vom **Biram**, Könige des grünen Vorgebirgs, im Jahre 1617 den Holländern überlassen worden. Sie erbauten bald hernach ein Fort, an der Nordwestseite, auf einer felsigten Anhöhe, welches sie **Nassau auf dem Hügel** nannten. Als aber dieses nicht zulänglich war, die Straße zu vertheidigen, so errichteten sie weiter hinunter ein anderes, Fort **Orange** genannt, welches wirklich den Ort der Landung bestreicht. Sie blieben hier bis im Jahre 1663, da es ihnen der Admiral **Holmes** wegnahm: die Engländer aber hatten nicht Zeit es zu behalten; denn das nächste Jahr kam **de Ruyter** mit einem starken Geschwader, nahm es wieder weg, und zwang Abarcromby, den Statthalter, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Nachdem es die Holländer wieder in vorigen Stand gesetzt hatten: so vermehrten sie die Festungswerke, und blieben bis im Jahre 1677 im Besitze; da den 30sten des Weinmonats der Graf **d'Estrees** mit einem Geschwader von eilf französischen Kriegsschiffen davor erschien. Er forderte den folgenden Tag den holländischen Statthalter **Hopsac** auf; und nach geschehener Weigerung machte er Anstalt, unter den Canonen von seiner Flotte zu landen. Als dieses die Holländer sahen, so verließen sie das untere Fort, und zogen sich in das obere, wo sie bald hernach die weiße Fahne aussteckten, und sich auf Gnade und Ungnade ergaben.

Von den Engländern.

Von den Franzosen.

Die Franzosen fanden den Ort in guten Umständen, indem das untere Fort mit zwo und vierzig Canonen besetzt war. Da der Graf keinen Befehl hatte, den Ort im Besitze zu behalten, so brach er das obere Fort ab, und riß die Mauren vom untern ein; worauf er nach Westindien segelte. Der Herrr **du Casse** aber, welcher damals, mit einem Orlogsschiffe von vierzig Canonen und zweyhundert und funfzig Mann, auf der Küste war, nachdem er von dem Verfahren des Grafen **d'Estrees** gehört hatte, kam zu Goree den 15ten des Wintermonats im Jahre 1677 an, und nahm für die französische sanagische Gesellschaft davon Besitz; schloß auch mit dem negrischen Könige von **Rufisco, Joal,** und **Porto d'ali** einen Handelstractat auf eben den Fuß, wie ihn vorher die Holländer, da sie Goree besessen, gehabt hatten. Bey seiner Zurückkunft nach Frankreich wurde seine Aufführung

vom

d) **Labat** am obangeführten Orte 4 Th. a. d. 106 S.

e) **Barbot** und **Labat**, wie oben.

f) **Barbot** ebendaselbst.

g) Siehe **Loyers** Reise nach Issiny im Jahre 1701, a. d. 41 S.

h) **Labat** wie oben, 4 Th. a. d. 113 u. f. S.

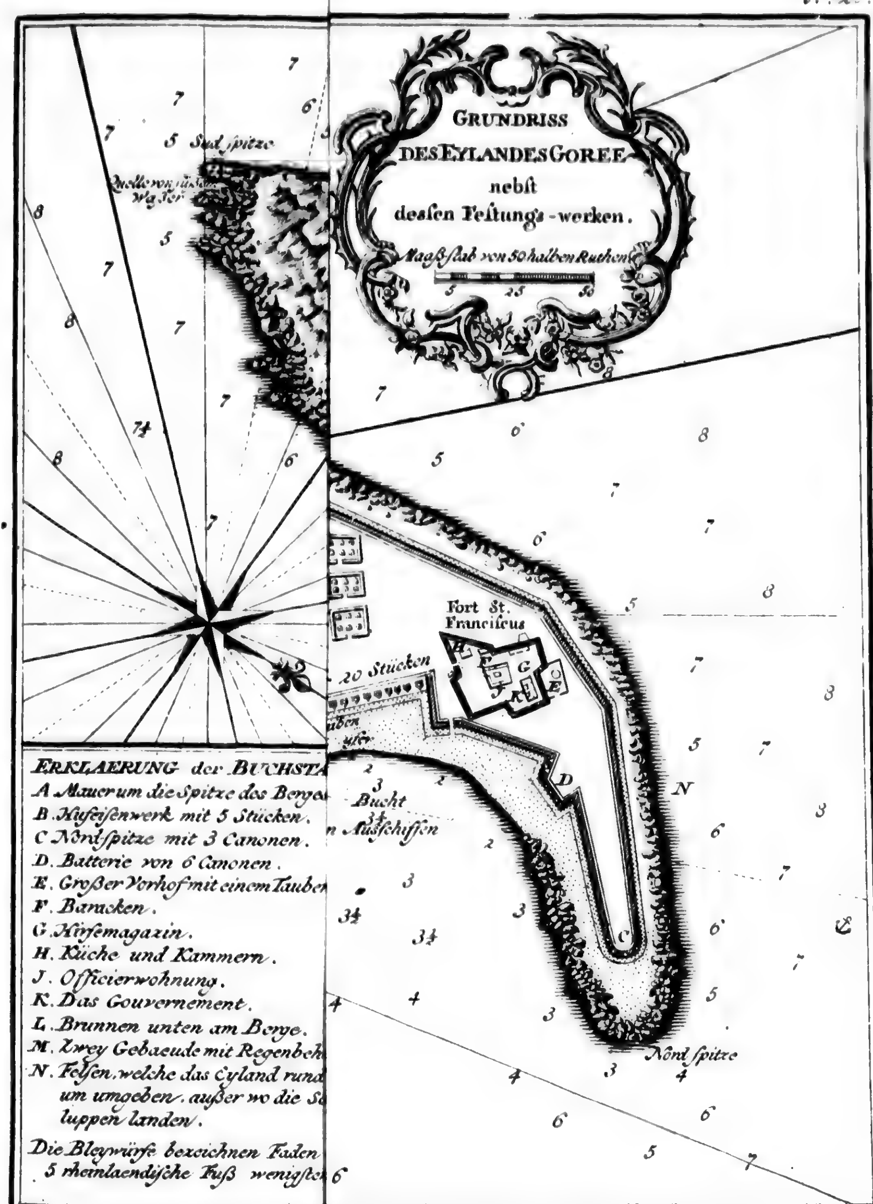
i) **Barbot** saget, daß den 4ten des Hornungs im

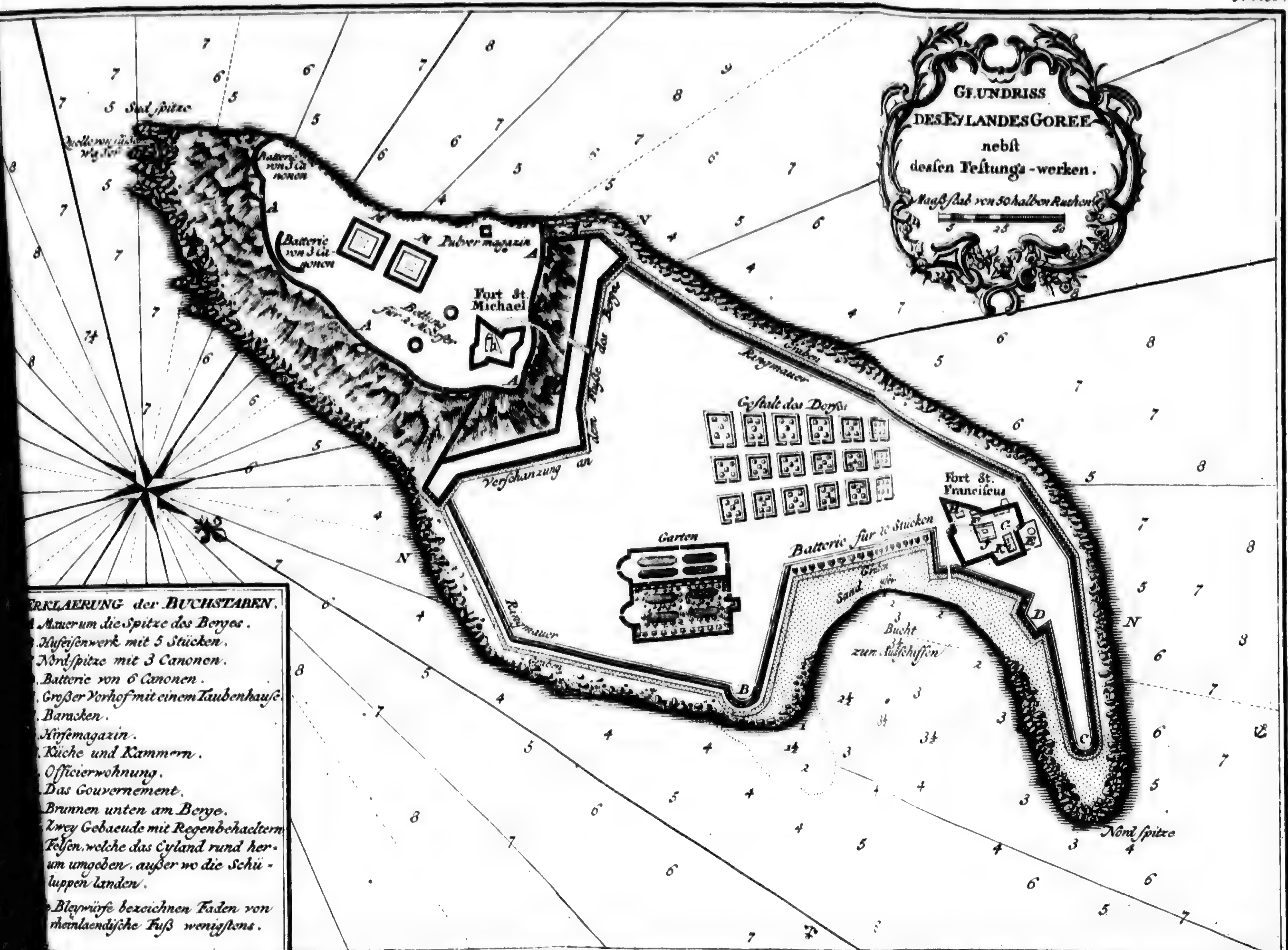
zig Toisen breit und sechzig
ißt le Pointe du Cimitere,
vertheidiget, an welches die
davon bemerken kann. Um
re in dieser kleinen Bay d).
eite, und oben gleich, bringe
Menge von wilden Tauben
Viehweide nicht diente, und
esten Lande aus müssen verse-
zung von dreyhundert Mann,
hat nur einen Ort, an welchem
an g).

e des grünen Vorgebirgs, im
ten bald hernach ein Fort, an
assau auf dem Hügel nann-
heidigen, so errichteten sie wei-
wirklich den Ort der Landung
en der Admiral Holmes weg-
; denn das nächste Jahr kam
weg, und zwang Abarcromby,
Nachdem es die Holländer
Festungswerke, und blieben bis
der Graf d'Estrees mit einem
en. Er forderte den folgenden
geschehener Weigerung machte
Als dieses die Holländer be-
re, wo sie bald hernach die weiße
en.

ndem das untere Fort mit zwey
fehl hatte, den Ort im Besitze zu
uren vom untern ein; worauf er
cher damals, mit einem Orlogs-
Mann, auf der Küste war, nach-
hatte, kam zu Goree den 13ten
ranzösische sanagische Gesellschaft
Rufisco, Joal, und Porto d'Ali
e Holländer, da sie Goree be-
ankreich wurde seine Ausführung
vom

Loyers Reise nach Issiny im Jahre
S.
wie oben, 4 Th. a. d. 113 u. f. S.
s saget, daß den 4ten des Hornungs
im




GRUNDRISS
DES EYLANDES GOREE
nebst
dessen Festungs-werken.
Maßstab von 50 halben Ruthen
5
25
50
Sud spitze
Pulver magazin
Fort St. Michael
Batterie von 3 Canonen
Verschanzung an dem Fuße des Berges
Ringmauer
Graben
Gestalt des Dorfs
Fort St. Franciscus
Garten
Batterie für 10 Stücken
Sand
Bucht zum Ausschiffen
Nord spitze
ERKLAERUNG der BUCHSTABEN.
Mauer um die Spitze des Berges.
Hufeisenwerk mit 5 Stücken.
Nord spitze mit 3 Canonen.
Batterie von 6 Canonen.
Großer Vorhof mit einem Taubenhause.
Baracken.
Hirsemagazin.
Küche und Kammern.
Officierwohnung.
Das Gouvernement.
Brunnen unten am Berge.
Zwey Gebaeude mit Regenbehaeltern.
Felsen, welche das Eyland rund herum umgeben, außer wo die Schüluppen landen.
Bleywürfe bezeichnen Faden von rheinlaendische Fuß wenigstens.

vom K
König
In de
sen im
das un
wurden

In
Erst lie
Hubert
Franzos
war He
merkte,
würden,
thiget, si
Ein ande
Klugheit,
Hopsac,
die Schw
Porto d
eben zu re
brauchte i
so weit br
nach Got
die Zeit er
vier und z
vorjetzt de

Diese
den Herre
Wissensch
sind anges
piters, vo
Differenz
vier und d
Secunden
fünf und
ungefähr
muß desw
gen, oder

im Jahre 1
lischen Sta
wären eing
chael sey d
und Herr F

vom Hofe sehr gebilliget, und im Jahre 1678 wurde er mit Geschenken für die negrischen Könige wieder nach **Goree** zurück geschickt, um sie auf der französischen Seite zu erhalten. In dem nimwegischen Frieden, welcher dieses Jahr geschlossen ward, blieben die Franzosen im Besitze von allen ihren auf den africanischen Küsten eroberten Oertern, und ließen das untere Fort auf dem alten Grunde wieder errichten; die Curtinen und halben Basteyen wurden sechzehn Fuß hoch gemacht, und man nennte es **Fort Vermandois** *h*).

Holländische Versuche.

Im Jahre 1679 versuchten die Holländer einigemal, **Goree** wieder zu bekommen. Erst ließen sie ein großes Schiff, welches **das Schloß von Carossel** hieß, und von Herrn **Huberten** commandirt wurde, auslaufen, mit Befehle, **Goree**, und alle Oerter, wo sich die Franzosen auf der Küste niedergelassen, zu überrumpeln: zu Herrn **Huberts** Unglücke aber war Herr **du Casse** mit seinem Geschwader schon vor ihm da. Als dieser Befehlshaber merkte, daß seine Bemühungen, den Holländer in der Güte wegzubringen, vergeblich seyn würden, und daß er die Schwarzen heimlich zu einer Empörung anreizte: so ward er genöthiget, sich des Schiffs zu bemeistern, und das Volk davon nach **Elmina** bringen zu lassen. Ein ander holländisches Schiff, welches aus eben der Absicht gekommen war, hatte die Klugheit, sich nach der ersten Warnung davon zu machen. Kurz darauf erschien Herr **Hopsac**, ehemaliger Statthalter zu **Goree**, mit einem großen Schiffe auf der Küste, um die Schwarzen zu einem Aufstande gegen die Franzosen zu bewegen, welches sie auch zu **Porto d'ali** und **Joal** thaten, indem sie die Factoreyen plünderten. Weil aber **du Casse** eben zu rechter Zeit von der **Gambra** war zurück gekommen, so erhielt er **Goree**, und brauchte in aller Geschwindigkeit solche Repressalien, daß er die negrischen Könige gar bald so weit brachte, daß sie selber Friede suchen mußten *i*). Im Jahre 1697 kam Herr **Brüe** nach **Goree** und fand die zwey Forts in sehr schlechten Umständen. Er ließ sie, so gut als es die Zeit erlauben wollte, aufs beste ausbessern, besetzte das obere Fort **St. Michael** mit vier und zwanzig, und das untere **St. Franciscus**, mit acht und zwanzig Canonen; so daß vorjetzt der Platz bald unüberwindlich ist.

Wahrnehmungen der Länge

Dieses Eyland ist wegen der Wahrnehmungen berühmt, welche im Jahre 1682 von den Herren **des Hayes**, **Varin**, und **du Gloß**, Mitgliedern der königlichen Academie der Wissenschaften zu **Paris**, die Ludwig der vierzehnte dieserwegen dahin geschickt hatte, daselbst sind angestellt worden. Sie bemerkten unterschiedene Emersiones des ersten Trabanten Jupiters, von welchen zwey auf dem Observatorio zu **Paris** auch waren bemerkt worden, die Differenz der Zeit, welche von der ersten herauskam, war eine Stunde siebzehn Minuten vier und dreyßig Secunden; und von der andern eine Stunde siebzehn Minuten vierzig Secunden. Daher die Meridiandifferenz zwischen **Goree** und **Paris** neunzehn Grad fünf und zwanzig Minuten ist. Und weil der Platz, wo die Wahrnehmung angestellt war, ungefähr fünf Minuten mehr nach Osten lag, als die Westspitze vom grünen Vorgebirge, so muß deswegen diese Spitze neunzehn Grad dreyßig Minuten westwärts von **Paris** liegen, oder dreyßig Minuten ostwärts von dem Meridian der Insel **Ferro**.

im Jahre 1692, die Forts von Goree von dem englischen Statthalter zu Gambra, Herrn Bookern, wären eingenommen worden. Das Fort St. Michael sey damals mit 28 Stücken besetzt gewesen, und Herr **Felix**, der Statthalter, habe sich auf Gnade und Ungnade ergeben; und daß es im Jahre 1693 von den Franzosen wiederum sey eingenommen worden, die es auch von neuem erbauet hätten. S. seine Beschreibung von Guinea a. d. 424 S.

k) **Labat** am angef. Orte, a. d. 116 u. f. S.

und Breite.

Die Breite von Goree wurde aus einer großen Anzahl der Höhen der Sonne und Fixsterne genommen: unter andern aus der sölstitial Höhe der Sonne am 21sten des Brachmonats, welche ein und achtzig Grad zehn Minuten zwey und funfzig Secunden war; daher die Breite folgte von vierzehn Grad neun und dreyßig Minuten ein und funfzig Secunden. Nachdem man aber dem Instrumente etwas zugestanden: so bestimmten sie dieselbe auf vierzehn Grad vierzig Minuten, und ließen den Unterschied etlicher wenigen Secunden weg. Da nun die nach Westen an meisten gelegene Spitze des grünen Vorgebirges drey Minuten weiter nach Norden liegt, als Goree: so muß seine Breite nothwendig vierzig Grad drey und vierzig Minuten seyn. Es muß daher die vom Barbot *l*) angegebene accurate Breite des Vorgebirges von vierzehn Grad fünf und zwanzig Minuten eben sowohl falsch seyn, als die von Goree, welche er vierzig Grad funfzehn Minuten bestimmt.

Wetterglas.

Sie fanden die Länge des Penduli daselbst sechs und dreyßig Zoll sechs und $\frac{3}{5}$ Linien, und also um zwo Linien kürzer, als zu Paris; drey $\frac{3}{4}$ Linien kürzer, als es Herr Richer zu Cayenne in America befunden hatte. Vom 31sten März bis den 4ten des Brachmonats haben sie niemals bemerket, daß das Quecksilber im Wetterglase sey höher, als sieben und zwanzig Zoll drey und $\frac{3}{4}$ Linien gestiegen, so daß dessen Veränderung nur sechs Linien ausgemacht, welche sehr wenig unterschieden ist von dem von der königlichen Akademie zu einer Jahrszeit bemerkten Fallen und Steigen des Quecksilbers; obgleich dasselbe in einem ganzen Jahre von sieben und zwanzig Zoll zwey Linien, bis auf acht und zwanzig und $\frac{1}{2}$ Zoll steigt und fällt. Sie haben gemeiniglich wahrgenommen, daß das Barometer zu Goree am meisten gefallen sey, wenn das Thermometer sehr hoch gestiegen; und daß das Barometer gemeiniglich zur Nacht um zwey bis vier Linien gestiegen, und sich mehr des Tags, als des Nachts über verändert habe *m*).

Abweichung der Nadel.

Die Abweichung der Nadel ist zu Goree ungewiß, indem sie an unterschiedenen Oertern dieser kleinen Insel von ein bis vierzehn Grad Unterschied machet. Sie weichet aber allemal nach Nordwest ab, wie man öfters bemerkt hat. Man schreibt solches theils einigen Eisenminen zu, von welchen man in unterschiedenen Steinen, welche Eisenschlacken ähnlich sind, Spuhren findet. Denn wenn man solche nahe an die Nadel des Compasses bringt, sonderlich wenn kein Glas darüber ist, so verursachen sie eine sichtliche Bewegung derselben; theils auch einer mineralischen Wasserquelle, die von einem Felsen Tropfenweise herunter tröpfelt, und in drey Tagen mehrentheils ein Ochshöfd Wasser giebt. Auf der Straße nach Goree finden die Steuerleute keine Abweichung der Nadel.

Ebbe und Fluth.

Sie haben bemerkt, daß die Abwechselung der Ebbe und Fluth ein oder zweene Tage vor dem vollen Monde am höchsten, und bey abnehmenden Monden am niedrigsten sey. Der Unterschied ist ungefähr fünf Fuß, indem sie selten ein oder zwey Fuß höher steigt, es müßte denn der Wind aus der See gehen.

Fünfte Niederlassung, Joalla, oder Joal.

Factorey Joalla.

Der fünfte Ort, wo sich die Franzosen niedergelassen haben, ist Joalla. Dieser hat außer dem Handel, welcher hier hauptsächlich mit Sklaven, Häuten, Zähnen und Wachs getrieben wird, nichts merkwürdiges.

Dem

l) S. seine Beschr. von Guinea a. d. 20 S.

m) S. Voyages au Cape Verde &c. a. d. 65 u. f. S. In dem Recueil d'Observat. fait en plusieurs Voyages. Folio. Paris 1693.

n) Barbot am obangef. Orte a. d. 24 S.

o) Labat wie oben a. d. 294 S.

p) Ebendas. 5 B. a. d. 314 S.

Dem **Barbot** zu folgen, so liegt diese Stadt an dem **Rio de la Gracia**, welcher die Königreiche **Porto d'Alli** und **Joalla** von einander theilet. An der Mündung des Flusses befindet sich ein Felsen, welcher verursachet, daß nur kleine Barken und Kähne darauf fahren können. Die Schiffe werfen fünf oder sechs Faden tief Anker. Eine Seemeile nordwärts von der Stadt sind einige seichte Oerter einer weißen sandigten Spitze gegen über, welche von den Franzosen **la Pointe Blanche**, und von den Portugiesen **Fazucho** genannt wird. Südwärts davon, drey Seemeilen in die See, sind seichte Oerter, die **Baixas de Domingo Ramos** genannt werden. Zwo Seemeilen gegen Nordwest ist eine Reihe kleiner Hügel, die unter dem Wasser sind, und **Baixo de Barbocim** heißen. Auf der Süderseite der Stadt **Joalla** fließt ein anderer kleiner Fluß, **Rio das Ostres** genannt, oder der **Austernfluß**. Zu **Joalla** haben die Franzosen eine Factorey, und von dar geht durch die Dörfer auf der Küste eine Landstraße nach **Rufisco** *n*).

Sechste Niederlassung, Albreda.

Die sechste ist die Factorey zu **Albreda**, auf der Norderseite von der **Gambra**, dem Forte **Jacob** mehrentheils gegen über. Sie wurde von dem Herrn **Brüe** im Jahre 1698 errichtet, als damals die Franzosen im Besitze vom Forte **Jacob** waren, und die Oberherrschaft auf dem Flusse hatten. Als aber das letztere in dem ryßwickischen Frieden wiedergegeben wurde: so blieben die Franzosen in dem Besitze von **Albreda** *o*).

Factorey Albreda.

Im Jahre 1717 wurden die Franzosen durch Gewalt und Abnöthigung des Königs von **Bar** gezwungen, solches zu verlassen, indem sie kein Fort hatten, sich daselbst zu vertheidigen. Herr **Brüe** schickte den Herrn **de Sains**, ehemaligen Statthalter von **Goree**, sich bey dem Könige über diese Ungerechtigkeit zu beklagen, welcher aber die Sache leugnete. Die Manufactur wurde daher, wiewohl mit einiger Vorsicht, wieder angelegt; und als der König von **Bar** sah, daß die Gesellschaft eine Factorey zu **Bintan** oder **Vintain** anlegen wollte: so erlaubte er alles, was die Franzosen verlangten. Die Manufactur zu **Albreda** wurde also in ihren vorigen Stand gesetzt *p*). Herr **Moore** berichtet, daß im Jahre 1730, den 17ten des Wintermonats, diese Factorey abgebrannt sey *q*).

Siebente Niederlassung, Bintan, oder Vintain.

Die siebente französische Niederlassung ist die zu **Bintan**, oder **Vintain**, an dem Flusse **Jerejes**, (der auch **Vintain** und **St. Grigou** genannt wird), der sich südwärts acht oder zehn Meilen über das Fort **Jacob** in die **Gambra** ergießt. Die sieben französische Meilen *r*) weiter hinauf liegende Factorey **Jerejes** gehöret hiezu. Keiner von beyden Oertern ist befestiget, und brauchet es auch nicht. Der Handel ist von großer Wichtigkeit. Herr **Brüe**, da er eine Reise zu Lande von **Albreda** nach **Racheo** that, merkte sich diesen Ort, als einen zu einer Factorey wohl gelegenen Platz; und da er im Jahre 1714 nach **Sanaga** wieder zurück kam: so ließ er sich im Jahre 1718 *s*), vermöge eines mit dem Kaiser oder Könige von **Foigni** geschlossenen Tractats, hier nieder.

Factorey Vintain.

Die

q) Siehe seine Reisen nach den americanischen Inseln a. d. 51 S.

r) **Labat** saget anderwärts, daß es nur drey französische Meilen zu Lande von Bintan sey.

s) S. Hn. **Brües** Reisen zu Lande nach Kacheo im Jahre 1700, die hernachmals eingerückt sind.

Die Stadt oder das Dorf **Bintan** liegt auf der rechten Seite des Flusses, an dem Thale eines Hügels, der von Bäumen angenehmen Schatten hat. Es sind daselbst ziemlich viele Häuser, die nach portugiesischer Art gebauet sind, unter welchen die englische Factorey das vornehmste ist. Die Portugiesen haben eine schöne Kirche; und der Ort ist ehemals wichtiger gewesen, als jetzt *t*). Herr **Moore** saget, die Muhammedaner hätten hier eine artige Moschee, welche ein Straußey auf dem Dache habe; und es wäre hier wohlfeil zu leben *u*).

Achte Niederlassung, Bissos.

Factorey Bissos.

Die letzte französische Niederlassung auf dieser Küste, ist die Factorey auf der Insel **Bissos**.

Im Jahre 1698 ließen sie sich mit Genehmhaltung des Königes dieses Landes unter der Aufsicht des Herrn **Brüe** hier nieder. Herr **Cartaing** aber, welchen Herr Brüe zum Oberaufseher bestellt hatte, verließ es im Jahre 1699, wegen Gegeneinwendung des portugiesischen Statthalters zu **Racheo**. Dieses bewog Herrn **Brüen**, eine zweyte Reise zu thun, um diese Niederlassung wiederum in vorigen Stand zu setzen. Da aber mit dem Statthalter von **Racheo** Streit entstund, wurde die Sache am portugiesischen Hofe anhängig gemacht *x*).

Barbot erzählet, daß diese Factorey mit einer Cortine umgeben sey, die von sechs oder acht eisernen Stücken vertheidiget würde; und daß im Jahre 1702 die Franzosen besserer Sicherheit halber auf einer Insel nahe an der Mündung des Flusses **Racheo** ein Fort erbauet haben, welches mit einer Cortine umgeben, und durch acht eiserne Stücke vertheidiget sey. Ein negrischer Prinz aus diesem Lande wurde im Jahre 1694 zu **Lissabon** mit großer Pracht getauft, und bekam den Namen **Emanuel** *y*).

* *

Das II Capitel.

1637 Jannequin.

Auszug von einer Reisebeschreibung nach Lybia, vornehmlich nach dem Königreiche Sanaga an dem Nigerflusse.

Durch Claude Jannequin, Herrn von Rochefort, gebürtig von Chalons.

Aus dem Französischen.

Einleitung.

Nachricht vom Werke.

Das Buch, von welchem wir einen Auszug geben wollen, ist zu Paris bey Charles **Rouillard** im Jahre 1643 in 12 gedruckt worden. Es besteht aus zweyhundert und acht und zwanzig Seiten, außer der Zueignungsschrift, Vorrede, dem Inhalte und Freyheitsbriefe, welche zwölf und eine halbe Seite noch überdem anfüllen. Achte davon sind mit Complimenten an seinen Patron, Herrn **de Loyne**, welcher Herr von Joy, und königlicher Geheimder Rath war, angefüllt. Die Vorrede nimmt ein Viertheil des Platzes ein, und besteht aus einer doppelten Entschuldigung: einmal, daß er Sanaga und das

t) Labat am angeführten Orte 5 Bande, a. d. 4, 307 u. f. S.

u) Reisen nach den africanischen Inseln auf der 74 Seite.

1637 Jannequin.

das **grüne Vorgebirge** zu Libien gerechnet, welches doch, wie er selber gesteht, gar weit von dieser Küste entfernet ist. Er hat also (der Gewohnheit nachzugeben) mit sichtlichen Augen geirrt, und sich nach denen Seefahrenden gerichtet, welche es zweyhundert Jahre zuvor das an der See liegende **Lybien** oder den **heißen Sand** genennt haben; welches, wie ich dafür halte, von **Sarrah** oder **Desart**, in welchem die gedachten Oerter liegen, muß verstanden werden.

Entschuldigung wegen des Titels,

Daß der Fluß **Sanaga** und der **Nigerfluß** einerley sind, scheint er mit mehrerer Gewißheit zu behaupten: denn er entschuldiget sich deswegen nicht, daß er hierinnen den Neuern gefolgt, ob es gleich vielleicht eine nicht geringere Entschuldigung als das erstere erforderte.

und der Schreibart.

Zweytens entschuldiget er sich wegen Mangel einer zierlichen Schreibart, indem er dazu niemals einige Anleitung gehabt habe; verspricht aber, durch Aufrichtigkeit im Erzählen den Mangel der Schreibart zu ersetzen. Er versichert den Leser, daß er von den Gebräuchen der Schwarzen ganz besondere Anmerkungen beygebracht, so, daß er gar nicht zweifle, einem jeden Genüge zu thun. Ein Schriftsteller, der so viel leistet, als dieser, kann mit Recht eines jeden Nachsicht fordern; und dieses müßte ein sehr unartiger Mensch seyn, welcher jemanden, der ihm ein kostbares Geschenk gäbe, deswegen anfahren wollte, weil er solches nicht mit einer zierlichen Rede überreicht habe.

Dessen Werth.

Wir fürchten aber, unser Schriftsteller habe sein Wort nicht gehalten; und daß gegen seine Schreibart, ob sie gleich nicht eine von den besten ist, weniger einzuwenden sey, als gegen seine Erzählungen: denn, die Wahrheit zu sagen, so scheint alles nur obenhin gethan zu seyn. Ein Beweis davon ist, daß, ungeachtet er, nach seinem eigenen Geständnisse, über siebzig französische Meilen auf dem **Sanagaflusse** gesegelt, er doch nicht einmal einen einzigen Namen eines Orts oder Dorfs an dem Ufer oder im ganzen Lande hingesetzt, als diese beyden, **Terrier Rouge**, wo seine Reise ein Ende genommen, und **Biyurt**, allwo er gelandet. Er ist überdieß auch nicht gar zu sorgfältig und richtig, indem er kein Tagebuch hält, und nicht einmal den Tag seiner Zurückkunft nach Frankreich anders bemerket, als nur überhaupt auf dem Titel, daß sie im Jahre 1639 geschehen.

Man hat also, mit des Herrn **Jannequins** Erlaubniß, Ursache zu zweifeln, ob ein Schriftsteller, der die Länder, durch welche er reiset, nicht besser beschreibt, seinem Leser Genüge thun könne; und dem allen ungeachtet muß man doch gestehen, daß er weit mehr geleistet habe, als man von einem Soldaten erwarten konnte, wofern er nur nicht von sich selbst gar zu sehr geprahlt hätte: denn mehrentheils geben seine Anmerkungen zu den Gebräuchen der Schwarzen ein großes Licht, und einige davon sind ganz besonders umständlich, und sehr richtig und genau. Dieser Tractat ist deswegen auch schätzbar, weil es die erste Reise, ist welche die Franzosen auf der **Sanaga** gethan; und verdienet also, in unsere Erzählung von ihren Reisen und Niederlassungen an diesem Flusse, allwo sie damals noch kein Fort hatten, eingerückt zu werden.

Der

x) Labat ebendas. a. d. 89 u. f. S.

y) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 428 S.

1637
Jannequin.

Der I Abschnitt.

Der Verfasser besucht England. Geht zu Dieppe zu Schiffe. Canarische Inseln. Seetaufe. Fernere Erzählung davon. Züchtigung für etliche. Ein Mönch wird getauft. Capo Blanco. Fluß Sanaga. Zweene negrische Gesandte. Werden mit Geschenken beurlaubt. Ein Fort erbaut. Sie handeln auf der Sanaga. Angenehme Aussicht. König dieses Landes.

Besucht England.

Der Verfasser theilet sein Werk in zwanzig Capitel ab, welchen er eine Art einer Einleitung vorsetzet, worinnen er die Ursachen erzählet, die ihn bewogen, diese Reise anzutreten. Er begleitete den Herrn **Bellievre**, welchen Ludwig XIII als Gesandten nach England schickte, die Freundschaft zwischen zwoen Kronen zu erneuern. Sie landeten zu Rye, in Sussex, von wannen sie nach London kamen, welches (wie er saget) eine ungemein prächtige und kostbar gebaute Stadt ist. **Jannequin** aber, welcher jung und ausschweifend war, verließ, nachdem er in der englischen Sprache weit gekommen war, des Gesandten Dienst, um nach Frankreich wieder zurück zu kehren, mit dem Vorsatze, die erste Gelegenheit zu ergreifen, in die Fremde zu gehen. Da er des Morgens einmal auf der Schiffslände zu **Dieppe** spatzieren gieng, und ein Schiff von ungefähr zweyhundert Tonnen zum Segeln fertig sah: so erkundigte er sich bey einigen Mönchen, wo es hinfahren sollte. Sie berichteten ihm, daß es für **Sanaga** nach Africa beym grünen Vorgebirge geladen sey; und da sie aus seiner Neubegierde merkten, daß er Lust hatte, mit zu reisen: so bemüheten sich die guten Leute, welche ihn für einen rohen jungen Menschen hielten, der seinen Eltern davon gelaufen, ihn durch allerley Gründe von seinem Vorhaben abzubringen. **Jannequin**, der, ohne sich an ihre Vorstellungen zu kehren, seinen Entschluß schon gefaßt hatte, erkundigte sich nach des Hauptmanns *a)* Wohnung, gieng hin, und suchte als Soldat bey der Gesellschaft Dienste. Der Hauptmann, ungeachtet er ihn nicht kannte, nahm ihn an, weil er einige Fähigkeit bey ihm verspührte, und machte ihn zu seinem Schreiber.

Segeln von Dieppe.

Den 5ten des Wintermonats im Jahre 1637 *b)* segelten sie von **Dieppe**, und lagen unterschiedene Tage auf der Straße, um sich mit allerley Bedürfnissen zur Reise zu versehen. Während dieser Zeit wären sie bald durch einen heftigen Sturm von ihren Ankern getrieben worden, der ein Schiff, welches nahe bey ihnen vor Anker gelegen, und dessen Volk verlohren gegangen war, ans Ufer trieb. Endlich, nachdem der Wind war gut geworden, setzten sie die Segel auf, und erreichten nach zweenen Tagen *c)* **Ushant** und die Sorlings, allwo sie einen andern Sturm, der drey Tage dauerte, und ihnen die mittlere Rhaa wegnahm, auszustehen hatten. Da sich das Wetter aufgeklärt hatte, sahen sie, daß sie auf der Höhe der azorischen Inseln waren. Um diese Gegend wäre ihr Schiff, durch die Unvorsichtigkeit einiger besoffenen Soldaten, bald verbrannt worden, die ein Faß Brandtewein angesteckt hatten.

Canarische Inseln.

Bald darauf entdeckten sie **Palma** *d)*, eines von den canarischen Eylanden *e)*. Der Mann auf der Bramstengenspitze gab Nachricht, daß er nahe bey den Inseln de Grosseur ein Schiff gewahr würde, von ungefähr zweyhundert und funfzig Tonnen, welches nach der barba-

a) Auf der 26sten Seite wird gesaget, daß der Hauptmann **Lambert** geheißen.

b) Auf der 14ten Seite.

c) In dem Originale heißt es **Ouexen** auf der 11ten Seite.

d) Auf der 27sten Seite.

e) Wenn er a. d. 32 S. die Namen der canarischen Inseln giebt, so rechnet er Madera darunter; nämlich Palma, Gomera, Forteventura, Allegranza,

barbarischen Küste segelte. Der Hauptmann fuhr zu ihm hin, und fand, daß es ein Kauffardeyschiff war, welches von den canarischen Inseln nach Carthagena oder Alicant gehen wollte.

1637 Jannequin.

Sie fuhren in ihrem Laufe fort, und erblickten den folgenden Tag den Pico auf der Insel Teneriffa *g*). Er beschreibt den wunderbaren Baum zu Ferro auf eben die Art *h*), wie schon oben geschehen, ohne ihn selbst gesehen zu haben; desgleichen auch die bey der Seetaufe eingeführten Gebräuche; welches wir unserm Verfasser zu gefallen nicht vorbeygehen können, der es als etwas artiges ansieht, welches bey seinen Lesern Aufmerksamkeit erwecken müsse. Und in der That ist dieses die einzige Begebenheit, welche sich auf seiner Reise zugetragen.

Seetaufe

Dieser wunderliche Gebrauch ist zu allen Zeiten von den Seefahrenden sehr genau und mit vielen Umständen beobachtet worden, wenn sie gewisse Oerter auf der See, als z. E. die Enge von Gibraltar, den Wendezirkel des Krebses, die Linie ꝛc. paßirt sind. Und alle Fremde, die zuvor nie an diesen Oertern gewesen, müssen ihn mitmachen. Der Steuermann leget einen Schlafrock oder kurzen Mantel an, nimmt sein Landkartenbuch in die Hand, und fordert alle diejenigen, die noch niemals da gewesen sind, vor sich. Er läßt sie die Finger auf das Buch legen, und schwören, daß sie, so oft sie diesen Weg wieder paßiren würden, diesen alten Gebrauch beybehalten wollen; hierauf läßt er einem jeden durch einen ihm zur Seiten stehenden mit der Fläche eines bloßen Degens oder Hirschfängers einen Schlag im Nacken geben; und nachdem er ihn etwas weniges für die Armen abgefordert, überläßt er ihn den Bootsknechten, die ihn dreymal mit dem Kopfe in ein Faß Wasser tauchen, und oftermals überdieß auch noch einige Eimer Wasser auf ihn gießen, die Seetaufe vollständig zu machen; alsdann muß man ihnen für ihre gehabte Bemühung einige Kannen Brandtewein oder Wein geben.

Jannequin saget, von dieser Ceremonie sey niemand frey; denn der Steuermann habe ihm erzählt, daß der vorige König von Frankreich *i*), da er von St. Malo nach Rochelle gegangen, und einen gefährlichen Canal, Raz genannt, paßirt sey, bey Ansehung dieses Gebrauchs gefragt habe, worauf sich diese Gewohnheit gründe? Und als man ihm zur Antwort gegeben, daß solche von undenklichen Zeiten her im Gebrauche gewesen, so habe er sich dieser Gewohnheit auch unterworfen, als einem löblichen Gebrauche, weil das dafür zu erlegende Geld für die Armen angewendet werde *k*).

Fernere Erzählung.

Weil Jannequins Erzählung von dieser Mummerey in einigen Stücken unvollkommen ist: so wollen wir sie bey dieser Gelegenheit aus andern Schriftstellern ergänzen. Die Ceremonie der Seetaufe, wie sie unter der Linie geschieht, wird vom Durret vollkommen beschrieben: Ein Bootsknecht schwärzet sich das Gesicht; ein anderer nimmt eine Maske oder Larve vor; einige erscheinen mit Musketen bewaffnet, andere mit Degen; einer hat eine Hellebarde, der andere eine Schaufel, nach der Anzahl der Candidaten. Der Steuermann, um sich von den übrigen zu unterscheiden, kehret seine Jupe um, und statt einer Scherpe nimmt er den ersten den besten Hader oder Lumpen. In solchem Aufzuge

granza, Lancerotta, Madera, Teneriffa und Ferro; und läßt Groscanarien aus.

f) Vielleicht die Salvages, in der ersten Karte.

g) Siehe a. d. 30 S.

h) Siehe oben a. d. 21 und 22 S.

i) Heinrich der Vierte.

k) Siehe a. d. 36 u. f. S.

1637 Jannequin.

zuge gehen sie vor des Hauptmanns Kammer, und haben Trompeten und Pauken, und andere Musik, wie sie auf dem Schiffe ist, vor sich her gehen. Nachdem etwas ist musiciret worden, so kömmt der Steuermann aufs Verdeck, und befiehlt, daß Flaggen und Wimpel müssen aufgesetzt werden. Er setzet sich alsdann in einen Lehnstuhl auf dem Verdecke, um die Ceremonien mit anzusehen, und läßt ein großes Faß Wasser an den Hauptmast bringen, mit einem Stecken queer über, der von zweenen Bootsknechten gehalten wird. Sie fangen bey den vornehmsten Reisenden an, die sie einen nach dem andern auf den Stecken setzen, und denen sie zu gleicher Zeit ein Becken darreichen, in welches sie das Geschenk legen, womit sie das Untertauchen abkaufen. Das Geschenk ist nach Beschaffenheit der Person zwölf bis eine Krone. Alle diese Verehrungen werden in ein Register aufgeschrieben. Unterdessen hält ein Bootsknecht dem Candidaten einen Hirschfänger an den Hals, und der Steuermann hält ihm sein Landkartenbuch vor, und läßt ihn die Hand auf der Karte dahin legen, wo man alsdann glaubet, daß das Schiff sey, und ihn schwören, daß er alle, die diesen Weg kommen werden, anhalten wolle, diesen Gebrauch zu beobachten.

Hierauf machen sie ein schwarzes Kreuz an seine Stirne, und sprengen ein wenig Wasser auf seinen Kopf. Der Candidat leget alsdann sein Geld ins Becken; und wenn sie mit seiner Verehrung zufrieden sind, so lassen sie ihn gehen: sind sie es aber nicht, so ziehen sie geschwind den Stecken unter ihm weg, lassen ihn ins Faß fallen, und tragen Sorge, daß einige Eimer Wasser, die immer zur Hand sind, ihm über den Kopf gegossen werden. Niemand ist hiervon ausgenommen; und sogar ein Admiral muß sich diesem Gebrauche unterwerfen, nur darf er nicht untergetaucht werden. Wenn dieses vorbey ist: so erscheint der Zimmermann mit seinen Leuten vor dem Hauptmanne. Sie haben alle Werkzeuge, die zu ihrem Handwerke gehören, in der Hand, und sagen, daß, weil nach altem eingeführten Gebrauche alle Schiffe, die diesen Weg noch nicht gegangen wären, bezahlen müßten; und seines unter solche gehöre, als ersuchten sie ihn, er wolle die Gewohnheit nicht abbringen. Der Hauptmann schenket ihnen etwas, und auf diese Art endiget sich die Ceremonie. Schlägt es der Hauptmann ab, so geben sie vor, sie hätten Recht, den Löwenkopf oder die Figur an dem Boegspriet abzuschlagen.

Die Schiffsjungen, welche noch nicht den Weg gethan, sind davon ausgenommen, haben aber andere Gebräuche auszustehen. Sie machen einen Zirkel an die Winde, der sich drehet. Drey Schiffsjungen werden an denselben mit einer Hand feste gemacht, und in die andere bekömmt ein jeder eine Peitsche; ihre Schultern sind bloß, und wenn sich der Zirkel drehet, so peitschen sie einander, bis der Steuermann dem Spaße ein Ende machet *l*).

Ein Mönch getauft.

Labat, ein Jacobinermönch, giebt folgende Erzählung von der Taufe, so wie sie an ihm selbst bey seiner Reise nach **America** ist vollzogen worden. Der erste Steuermann, der lächerlich angekleidet war, und in einer Hand ein groß hölzernes Schwerdt, und in der andern sein Landkartenbuch hatte, forderte alle Reisende vor sein Gericht. Er war mit zwölf oder funfzehn seiner Officierer umgeben, die eben so angezogen waren. **Labat**, welchen der Hauptmann, der sein Pathe seyn sollte, begleitete, fand den Steuermann auf einer Art vom Throne sitzen, der mit Schafsfellen bedeckt war; seine Officiere stunden zu beyden Seiten; und nahe bey ihm war sein Secretär, die Verehrungen der Candidaten aufzuschreiben.

l) **Durrets** Reisen nach Lima a. d. 92 u. f. S.

m) Siehe *Labats* Nouvelle Voyage aux Isles de l'Amerique 1 B.

1637
Jannequin.

schreiben. Vor ihm stund ein Faß voll Wasser, mit einer eisern Stange queer über, auf welches sich **Labat** setzen mußte; der Steuermann, welcher seine Hand auf die Seekarte legte, ließ ihn versprechen, daß er diese Gewohnheit bey allen, die jemals mit ihm den Wendezirkel zum erstenmale paßiren würden, wolle beobachten lassen. Als er dieses versprochen, stund der Steuermann ernsthaftig auf, und fragte den Hauptmann, wie der Candidat heißen sollte? Er bekam den Namen des **Predigers**, von einem Felsen dieses Namens bey **Martinic**. Der Steuermann nahm hierauf einen silbern Becher, tauchte seine Finger ein, und zeichnete damit **Labats** Stirne; darauf setzte er sich wieder auf seinen Thron, und fragte, was er dem Schiffsvolke verehren wolle? Er gab drey Kronen, und ein Fäßchen Brandtewein. Einige von den Candidaten wurden bey dieser Gelegenheit weidlich untergetaucht *m*), so daß es ihnen zu einer wirklichen Züchtigung ausfiel.

Weißes Vorgebirge.

Wir wollen nunmehr wieder zu **Jannequinen** und seinen Gefährten zurückkehren. Da sie ihren Lauf fortsetzten, kamen sie an die Küsten der **Barbarey**, die er als niedrig und ebenes Ufer von unfruchtbarem und dürrem Sande beschreibt *n*), an welchem sie funfzig oder sechzig französische Meilen bis nach dem **weißen** Vorgebirge segelten. Hieselbst landeten sie, um einige Barken zu bauen, die bey Einlaufung zu **Sanaga** höchstnöthig sind, indem die Schiffe daselbst in offner See Anker legen müssen. Weil nun unser Verfasser immer noch nicht die Ursache davon weis, so konnte ihm nichts beschwerlicher fallen, als der lange Aufenthalt in diesem verdammten Lande. Denn außer dem Mangel des frischen Wassers zu Schiffe, konnten sie auch auf dem Lande keins finden, sie mochten auch noch so tief in dem Sande graben; denn der Sand ist ganz und gar verbrannt, und so locker, daß es einem sehr schwer fällt, funfzig Schritte zu gehen; und dennoch waren die Leute genöthiget, den Zimmerleuten alles, was sie brauchten, zuzutragen. Es würde dieses nicht so beschwerlich gewesen seyn, wenn die Einwohner höflicher und umgänglicher gewesen wären. Aber diese **Barbaren**, welche die Seefahrenden vielleicht nach sich beurtheilen, traueten sich nicht, zu ihnen zu kommen, um ihre Fische, (die sie mit Bogen schießen) gegen Toback, Brandtewein und Zwieback, welches man ihnen zu geben pflegt, zu vertauschen, sondern blieben eine Ecke davon stehen, als ob sie mit der Pest behaftet wären, so daß sie dasjenige, was sie ihnen für ihre Fische geben wollten, eine große Strecke von ihrem Schiffe hinlegen und zurückgehen mußten. Da dieses die Moren sahen, kamen sie, und nahmen das Zurückgelassene weg, legten ihre Fische dagegen hin, und zogen sich wieder zurück in ihre Hütten; wo sie sehr armselig leben, so daß sie Todtengerippen, die vom Tode erstanden sind, ähnlicher, als menschlichen Geschöpfen, sahen.

Sie haben keine andern Lebensmittel in diesem verdammten Lande, als an der Sonne getreugte Fische, etwas indianisches Korn und Toback. Die Fische sind in der That in solcher Menge und Mannigfaltigkeit, daß des Verfassers Gedächtniß nicht zureichet, nur den vierten Theil davon zu beschreiben. Sie fischten auf einem Zuge mit dem Netze nicht weniger, als dreyhundert Meeräsche, außer den übrigen Arten, als einen **Corbin**, und einen **Pantouflier** oder Hammerfisch, deren jeder so groß als ein Mensch ist; **Bonitos**, **Dorados**, **Balbucts**, Schollen, Karpfen, **Captains**, **Machoran**, **Rachaos**, Mönche und Neger, die alle entweder von ihrer Farbe, oder Gestalt so genannt werden. Weil sie hier

n) Siehe a. d. 40 S.

1637 Jannequin.

hier kein frisch Wasser fanden, so setzten sie, nachdem sie eine Barke gebauet, ihre Reise nach Sanaga fort, allwo sie nach wenig Tagen ankamen o).

Fluß Sanaga.

Sie ließen ihr Schiff vor Anker nahe am Felsen liegen, begaben sich auf den Fluß; und nachdem sie mit M... über den Eingang des Flusses gefahren waren, so warfen sie bey dem Dorfe Bieur ... ches Johann Barren q) gehört, und drey Seemeilen von dem Eingange des Fl... liegt, Anker. Hier halfen ihnen die Schwarzen ein Haus bauen, um sie vor dem häufigen Thaue in Sicherheit zu stellen, der in diesem Lande fällt r), und bey trockner Jahreszeit sehr gefährlich ist, so, daß, wer des Nachts über mit nicht zugedecktem Magen schläft, des andern Tages gewiß stirbt. Unterdessen brannten einige von der Schiffsgesellschaft Ziegel zum Hause; andere mußten die Güter ausladen, den Zoll erlegen, welcher denen vier Königen, die sich an dem Flusse aufhalten, gehört, und von den Einwohnern andere Waaren, welche die Franzosen gemeiniglich von ihnen bekommen, eintauschen. Einige wurden ins Holz geschickt, zweyzinkichte Aeste zu hauen, um eine Brücke im Flusse zu bauen, um die Häute aufzufangen, welche zu ihnen würden hinuntergeschwommen kommen, und um ihre Barken zu laden, die an das Schiff sollten gesandt werden. Andere giengen, Hirsche und wilde Schweine zu jagen; und die übrigen blieben, und legten den Grund zu ihrem Hause. Das letzte war ihnen sehr beschwerlich, sowohl wegen der harten Arbeit, die sie der Hitze halber, und der großen Mühe, gut Wasser zu finden, hatten, als auch wegen des langen Aufenthalts, welcher dadurch in dieser ungesunden Gegend verursacht wurde.

Zwey negrische Abgesandte

Vier oder fünf Tage nach ihrer Ankunft kamen zweene wohlberittene negrische Alkati s), die als Gesandten waren abgeschickt worden; der eine vom Damel, mit welchem der Hauptmann auf einer vorigen Reise Freundschaft gemacht hatte, welcher ihn seines Schutzes und der Sicherheit in seinen Ländern versichern sollte: der andere vom Brak t), mit welchem der Hauptmann ehemals einige Uneinigkeit gehabt, ihm den Dausamu zu geben, oder willkommen zu heißen, und um Aussöhnung zu bitten; er ließ ihm aber dennoch die Wahl, entweder zum Kriege, oder zum Frieden, welchen letztern der Hauptmann, der des Handels wegen hieher gekommen war, erwählte. Bey dieser Gelegenheit bemerket Jannequin, daß dieses niemanden fremde vorkommen dürfe, daß der Brak um eine Aussöhnung bey dem Hauptmanne habe anhalten lassen, weil sie, wie er saget, sich vor den Europäern, wegen ihres Geschützes, so sehr fürchten, daß sechzig Franzosen, wenn sie wohl verschanzt sind, im Stande wären, sechstausend Einheimische zu schlagen, indem sie keine andere Waffen haben, als Bogen und Sagayen.

werden mit Geschenken zurückgeschickt.

Der Gesandte vom Damel wurde mit den gewöhnlichen Geschenken für seinen Herrn von Lambert wieder zurück geschickt, die in eisernen Stangen, rouenischer Leinewand, einigen Ellen rothen und blauen Frieß, Brandtewein, Honig, silbernen Armbändern, Kämmen, Spiegeln, Messern, Knöpfen, Crystall und Papiere bestunden, mit dem Ersuchen, daß sein Herr seinen Unterthanen befehlen möchte, an der Seeseite hinunter zu kommen, wenn

o) Labat a. d. 50 S.

p) A. d. 52 S. Im Originale Bieure.

q) Man wird weiter hinten eine besondere Nachricht von diesem Johann Barre und seiner Familie finden.

r) Es hatten also die Franzosen zu dieser Zeit noch kein Fort oder Haus zu Sanaga, ungeachtet Labat im 1 B. a. d. 19 S. das Gegentheil zu behaupten scheint.

s) Oder Al Kadhi a. d. 57 S.

t) Jannequin setzet Brack und Damel schlecht hin, als ob es Namen (nomina propria) wären, da es doch Titel sind.

u) Dieser Ort liegt nordwärts an der Sanaga siebenzig

1637 Jannequin.

wenn sie Lust zu handeln hätten. Dem Gesandten vom Brak gab er zur Antwort, er solle seinem Könige sagen, er hoffe, er werde etwas vom Zolle nachlassen, indem er kürzlich ein Schiff verlohren. Der Brak gieng dieses aus bloßer Höflichkeit ein; denn wofern dieser Prinz dieses nicht eingeräumt hätte: so würde ihm der Hauptmann nichts geschenkt haben, und würde doch ohne einige Furcht in seine Länder gekommen seyn.

Fort erbauet.

Unterdessen brachten sie ihr Fort oder ihre Wohnung zu Stande, obgleich mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit, sowohl wegen der heftigen Hitze, und gewissen kleinen Fliegen, die sie **Marignons** nennen, als auch wegen Mangel der Lebensmittel, indem sie genöthiget waren, sich an die Kost der Schwarzen zu gewöhnen.

Reisen auf der Sanaga.

Sie fuhren hierauf in ihrer Barke die **Sanaga** hinan, und handelten von den Schwarzen Häute, wilde Thiersfelle, Elfenbein, arabisches Gummi, Straußfedern, Ambra und Gold ein. Auf ihrer Reise nach **Terrier Rouge** *u*), von wannen sie ihre Boote zu dem großen Könige **Samba Lamma** *x*) zu schicken Willens waren, trafen sie die Ufer des Flusses beständig grün an, und mit angenehmen Bäumen besetzt, die so grün, als die Orangenbäume in Frankreich waren, und eben dergleichen Blätter hatten, aber keine Früchte trugen. Diese Bäume, welche sie **Paretuviers** *y*) nennen, haben kleine Wurzeln, die so dicht an einander und so stark sind, daß die Franzosen, sie mochten auch noch so gut beschuhet seyn, als sie wollten, vor solchen kaum im Walde gehen konnten.

Angenehme Aussicht.

In diesen Wäldern trifft man auch häufige Wiederhalle an, die einzig und allein von der Länge und tiefen Einöde dieser Wälder herkommen. Diese Wiederhalle, wenn sie auf ihren Trompeten bliesen, nebst der angenehmen Aussicht von denen mit schönen Palmenbäumen besetzten Hügeln, die ihnen Schatten und Kühlung gaben, verursachten nicht wenig Vergnügen in diesen warmen Ländern. In allen Oertern, durch welche sie giengen, kamen ihnen die vornehmsten aus den Flecken entgegen, versicherten sie ihrer Ehrerbiethung, und beschenkten sie öfters mit wilden Schweinen, die sie mit ihren **Sagayen** fällen, oder in Fallstricken, die sie ihnen im Holze legen, zu fangen pflegen. Kurz, sie waren ihnen bey tausenderley Gelegenheiten behülflich, beym Jagen, beym Fischen und beym Herumführen an die Oerter, die sie nur zu sehen Lust hatten. Der Verfasser will unterdessen doch haben, daß dieses alles mehr aus Furcht, als aus Liebe, geschehen sey.

Könige dieses Landes.

Unter die vornehmsten Könige dieses Landes rechnet er den **Damel**, König der Schwarzen in Lybien *z*); den **Brak**, König der **Fulier**; den **Kamalingo**, König oder Obersten der Moren in der Barbarey; und den großen **Samba Lamma**, König der Moren und Barbarn, die an **Tombuto** gränzen *a*), welchem die drey erstern zinsbar sind; und welcher die Krone erblich hat *b*). Ihre vornehmen Leute sind die **Alkatis** *c*) oder Obersten der Dörfer, und die **Marbuten**, oder Priester.

Der

siebenzig französische Meilen über Fort Louis. S. die Karte dieses Flusses.

x) Vielleicht ist es eben derselbe, der von andern **Siratic** genannt wird.

y) Oder **Paletuvier**, ein Ort von **Mango**.

z) Er meynet diejenigen, die an die **Sanaga** gränzen.

a) Was hier der Verfasser durch die **Moren** der **Barbarey**, und durch die **Moren** und **Barbarn** verstehe, das kann nicht leicht gesagt werden.

b) S. a. d. 80 Seite.

c) Bey andern **Alkadi**, besser **al Kadhi**, welches unter den Muhammedanern Richter sind. Anstatt **Marbuts** schreibt er **Marabous**.

Der II Abschnitt.

1637 Jannequin.

Ein negrischer Prinz ficht, und erlegt einen Löwen. Des Verfassers Aberglaube. Seine Erzählungen sind nutzbar. Wunderbare Begebenheit. Regnichte Jahrszeit. Aerme der Niger. Ihre Zurückreise. Ein französisch Schiff geht bey St. Vincent verlohren. Die Leute werden gerettet. Hauptmann Lambert kömmt ihnen zu Hülfe. Kömmt nach Dieppe zurück. Inhalt des Buchs. Kupferstiche.

Ein negrischer Prinz ficht,

Jannequin hatte keine besondere Begebenheit in diesem Lande, oder wenigstens erzählet er keine. Er gedenkt nur eines Gefechtes, welches er mit Augen angesehen, zwischen dem nur genannten Kamalingo und einem Löwen, das in der That viel zu merkwürdig ist, als daß wir es mit Stillschweigen übergehen sollten. Dieser Prinz wollte den Franzosen seine Geschicklichkeit gern sehen lassen; er stellte sie dahero auf einige Bäume, die an der Seite von einer Landstraße, welche in den Wald gieng, und von wilden Thieren öfters betreten ward, stunden; er selbst setzte sich auf ein gut Pferd, war mit drey Sagayen oder Wurfspießen, und einem morischen Dolche bewaffnet, und begab sich in den Wald, wo er gar bald einen Löwen antraf, den er in den hintersten Arschbacken verwundete. Der Löwe lief geschwind auf seinen Feind los, der sich durch eine verstellte Flucht dahin zu ziehen wußte, wo die Franzosen den Streit mit ansehen konnten. Weil ihn nun das Thier noch verfolgte, kehrte er sein Pferd um, erwartete es, und schoß einen andern Wurfspieß nach ihm, der ihm durch den Leib gieng. Hierauf stieg er ab, um auf den Löwen, der nunmehro rasend geworden war, mit seinem Specre loszugehen, welchen er ihm auch, da er mit offenem Rachen angelaufen kam, in die Gurgel rannte; darauf sprang er über ihn weg, und schnitt mit seinem Dolche dem Löwen die Kehle auf. Bey der ganzen Handlung hatte er kein Unglück, als daß er einen leichten Ritz ins dicke Bein bekam, welchen die kleineste Bedeckung würde verhindert haben. Da er nun auf diese Art gesiegt hatte, so schnitt er dem Löwen einige Haare ab, und steckte sie als ein Siegszeichen auf seinen Kopf *d*).

und erlegt einen Löwen.

Des Verfassers Einfalt.

Bey Gelegenheit dieser merkwürdigen That, bekennt unser Verfasser, daß die Herzhaftigkeit und Stärke der Schwarzen derer Franzosen ihrer soweit überlegen sey, daß einer von ihnen ohne sonderliche Mühe den stärksten von seiner Gesellschaft mit einer Hand habe über den Haufen geworfen; und daß, obgleich, wie er oben gedacht, sechzig Franzosen in Schanzen sechstausend Schwarze schlagen könnten, sie doch nichts gegen die Schwarzen Mann für Mann seyn würden, wofern sie einmal Handgemein werden sollten *e*).

Vielleicht aber, wofern dieser Zufall sich nicht ereignet hätte, würden wir kein für die Schwarzen vortheilhaftes Bekenntniß vom Jannequin bekommen haben, welcher nicht sehr geneigt zu seyn scheint, von ihnen gut zu sprechen, weil sie von einer andern Religion sind. Er war ein eifriger Papiste, oder abergläubischer Mensch, und folglich konnte er ihnen nicht wohl einige gute Eigenschaften oder Sitten zugestehen. So sehr pflegt ein verkehrter Eifer die Vernunft zu benebeln, und der Wahrheit Schaden zu thun. Er verfluchet öfters das Volk sowohl, als ihr Land, (wovon wir ein oder zwey Exempel gegeben haben) ungeachtet

d) S. a. d. 148 u. f. Seite.

e) Ebendaselbst a. d. 152. S.

f) S. a. d. 118 S.

g) Von den Engländern werden sie Gregoris genannt.

h) Siehe a. d. 120 Seite.

i) Siehe a. d. 121 Seite.

1637
Jannequin.

er sie in eben dem Athem gelobt; und aus einer heiligen Bosheit oder aus Abscheu beschuldiget er sie beständig der Blindheit, des Aberglaubens, und daß sie alles gleich glaubten, was ihnen ihre Marbuten vorsagten, deren Betrug und List er bey allen Gelegenheiten zu beschreiben weis; aber zu gleicher Zeit seine größte Blindheit, seinen Aberglauben, und seine Leichtgläubigkeit selbst verräth. Er gesteht, er glaube, die negrische Jugend könne das Arabische ohne Hülfe des Teufels weder lesen noch schreiben lernen *f*). Er zieht ihre **Grisgris** *g*) oder ihre Zauberzeddel, als abergläubisch, abgeschmackt, und teuflisch durch; welche doch, nach seiner eigenen Erzählung, gar nichts anders sind, als die **Agnus Dei**, die in der römischen Kirche im Gebrauche sind *h*), und von welchen diese nur bloße Nachahmungen abgeben. Er glaubet, daß ihre Marbuten mit einem Teufel besessen wären, der Ramata hieße, durch dessen Hülfe sie gestohlen Gut entdecken könnten *i*), und andere abgeschmackte Sachen mehr.

und Aberglaube.

Dem ungeachtet, wenn wir von diesen Fehlern, an welchen nur seine Erziehung Schuld hat, abgehen, müssen wir doch Jannequin als einen glaubwürdigen Schriftsteller ansehen; und seine Anmerkungen von den Schwarzen geben uns guten Stoff, diesen Theil von Africa zu beschreiben, wie es gleich folgen wird. Aus dieser Ursache übergehen wir sie hier, um nur solche Dinge hier zu bemerken, welche eigentlich zu diesem Auszuge gehören.

Seine Erzählung ist nutzbar.

In seinem vier und zwanzigsten Capitel treffen wir eine wunderbare Begebenheit an. Ein Schwarzer hatte dem Verfasser zwey Eyer geschenkt, um solche mit nach Frankreich zu nehmen; er wickelte solche, um sie desto besser zu bewahren, in Werg ein, und legte sie in seine Kiste. Als er eine gute Zeit hernach nach ihnen sah, so verwunderte er sich nicht wenig, daß er die Schale des einen Eys zerbrochen fand; und als er es heraus nahm, um zuzusehen, wie dieses zugegangen, fand er einen jungen Strauß, der sich in der dicken Haut, die noch ganz war, heftig bewegte *k*). Er öffnete solche augenblicklich, um dem Thiere Luft zu geben; und nachdem er es wieder in die Kiste gelegt hatte, fütterte er es acht Tage mit Grase. Eben dieses, saget er, würde sich auch mit dem andern Eye zugetragen haben, wenn er es nicht ausgeblasen hätte, um die Schale mit sich nach Frankreich zu bringen *l*).

Wunderbare Begebenheit.

In dem Capitel von den Jahreszeiten führet der Verfasser die Beschwerlichkeiten dieser Gegend vom Donner und Regen an, als woraus Würmer sowohl an Menschen als Vieh entstünden, und große Ueberschwemmungen des Flusses kämen *m*). Aus dieser Ursache, hat er bemerket, daß die Einwohner ihre Häuser auf hohen Grund gebauet; weil aber ihr eigen Haus niedrig gelegen, so sey es die ganze Zeit über mit Wasser bis ins erste Stockwerk angefüllt gewesen, so daß man nicht herausgekonnt, ohne im Wasser bis an den Hals zu wathen.

Regenwetter.

Dieses bewog sie, ihre Güter, absonderlich die Ochsenhäute, und Gemsenfelle zum Wegschicken zuzubereiten. Sie weichten sie erst zwölf oder funfzehn Stunden in Salzwasser ein; darauf breiteten sie solche in der Sonne aus, bis sie halb trockneten, hernach legten sie sie einmal zusammen, ließen sie völlig austrocknen und schickten sie aufs Schiff, wo sie an einem sehr

k) Daß ein Vogel auf diese Art sollte ausgebrütet seyn worden, ist nicht so wunderbar, als daß die Schale eines Eys sollte seyn zerbrochen worden, ohne die inwendige Haut.

l) S. a. d. 161 u. f. Seite.

m) Diese Jahreszeit fällt in die Monate Jul. August, September und October, und dauert manchmal bis in November.

1637 Jannequin.

sehr trocknen Orte ausgebreitet werden mußten. Denn diese Felle, weil sie nicht gegerbt sind, verfaulen gar leicht von der Seefeuchtigkeit. Von diesen und dergleichen Ungemächlichkeiten dieser Gegend nimmt er Gelegenheit, die Europäer zu tadeln, daß sie aus Gewinnsucht ihr Leben wagen, und in solche Länder reisen, in welchen, wie er saget, niemand als die Schwarzen nur allein leben können *n*).

Aerme des Nigerflusses.

Nach diesem erzählet er seinen Lesern, daß, da er, wegen einfallender bösen Witterung, genöthiget gewesen, dieses Land zu verlassen, er für nöthig zu seyn erachtet, von solchem, ehe er noch zu Schiffe gienge, folgendes zu sagen. Nämlich daß durch die vorhergenannten Königreiche der Nigerfluß laufe, welcher sich, nachdem er das Königreich **Tombuto** durchlaufen, in drey Aerme theile. Der erste gehe unter dem Wendezirkel des Krebses nach der Barbarey; der andere bewässere die oben genannten vier Königreiche und falle in die See, wo die Küste der Barbarey sich endige, und das Königreich **Sanaga** angehe; und der dritte, dessen Lauf größer, als die beyden erstern, wäre, ergieße sich bey der Küste Guinea in die See *o*). Und dieses ist es alles, was er hievon saget, indem er meynet, es würde überflüßig seyn, mehr davon vorzubringen, weil in allen Erdbeschreibungen sehr viel von diesen Flüssen sey gesagt worden; so daß es klar und deutlich ist, daß sich alles, was er hievon schreibt, einzig und allein auf Treu und Glauben der Erdbeschreiber gründe, und daß es nicht der geringste Beweis sey, daß die **Sanaga** ein Arm vom **Nigerflusse** sey, welches man doch aus dem Titel seines Buchs für eine ausgemachte Sache halten sollte; und welches viele wie **Jannequin** aus bloßer Muthmaßung derer, die am ersten hieher gereiset sind, haben glauben wollen.

Ihre Rückreise.

Nachdem alles zur Abreise war veranstaltet worden: so segelten sie von **Sanaga** *p*) nach den Inseln des **grünen** Vorgebirges, wo sie Erfrischungen zu sich nahmen, ohne welche sie vierzehn oder funfzehn Bootsleute würden verlohren haben. Denn einige waren mit der Krankheit dieser Gegenden beladen; andere mit den **Garets**, einer Unordnung in den Gliedern, die der fallenden Sucht ähnlich ist; und andere mit dem Scharbocke, durch welchen sie ihre Zähne würden verlohren haben, wenn solchem nicht durch die Schildkroten, welche sie auf diesen Eylanden fanden, und welches ein herrliches Mittel dagegen ist, wäre abgeholfen worden. Sie mußten acht Tage zwischen den Inseln **St. Nikolas** und **St. Vincent**, (welche sieben Seemeilen von einander liegen) herumschweben, ehe sie in die Bay von **St. Vincent** Anker werfen konnten; allwo sie den Ueberrest von einigen Schiffbruch erlittenen Matrosen antrafen, die zu einem französischen Schiffe gehörten, welches durch die Ungeschicklichkeit des Steuermanns wenige Zeit vor ihrer Ankunft war verlohren gegangen.

Französisches Schiff, so bey St. Vincent zu Grunde gegangen.

Als der Hauptmann desselben gemerkt, daß sein Schiff sehr läck geworden: so wollte er allhier einlaufen, um solches auszukalfatern. Weil ihm aber der Wind entgegen war, so sah er sich genöthiget, umzukehren, und vor dem Vorgebirge vorbey zu laviren, welches er durch zwo oder drey Wendungen zu bewerkstelligen dachte. Zu dem Ende ließ er alle mögliche Segel aufspannen. Er verwunderte sich aber nicht wenig, daß, da er sich gewendet hatte, das Schiff gar nicht konnte hinangebracht werden: denn der Strom war so stark, daß das Schiff an die Felsen, wo kein Grund zum ankern war, getrieben wurde, die Matrosen

n) S. a. d. 184 u. f. Seite.
o) Siehe a. d. 190 S.
p) Siehe a. d. 195 S.

1637 Jannequin.

trosen mochten auch noch so sehr arbeiten. Das Volk kletterte auf den großen Mast, welcher zerbrach und auf die Felsen fiel, und kam also ans Land; so, daß nicht mehr als dreye ersoffen.

Die Leute darauf werden gerettet,

Diese unglücklichen Leute, die solchergestalt auf ein unbewohntes Land waren geworfen worden, fanden zu ihrem Glücke einige Schildkröten; und vermöge eines Stahls und Feuersteins, welchen einer von ihnen in seinem Schubsacke gerettet hatte, machten sie sich Feuer, solche zuzurichten. Auf diese Weise lebten sie, bis sie ein englisches Schiff gewahr wurden, welches nach den Eylanden von **Peru** segelte. Dieses schickte sein Boot ans Ufer, und einer von ihnen gieng an Bord, und bath den englischen Hauptmann demüthig, er möchte sie aus ihrem Unglücke erlösen. Aus Mangel der Lebensmittel aber, für so eine Menge Leute, erboth sich der Hauptmann, die Hälfte von ihnen nur mitzunehmen. Sie looßten darum, wer von dieser Anbiethung Nutzen haben sollte, und die, welche glücklich gewesen waren, giengen auf das englische Schiff an Bord, und die übrigen blieben unter den vorigen betrübten Umständen auf dem Lande, bis zur Ankunft des Hauptmanns **Lamberts** *q*), welcher noch zur rechten Zeit hier ankam, sie zu erretten.

und von Lambert befreyet.

Die betrübten Umstände, in welchen sie diese Schiffbruch erlittenen Leute fanden, giengen ihnen sehr nahe; sie versorgten sie daher willig mit Kleidern, Hosen, Schuhen u. d. g. ihrer Nothdurft auszuhelfen. Das Unglück dieser Leute gieng ihnen um so viel desto mehr zu Herzen, nicht nur wegen der vielen Trübsale und Beschwerden, die sie hatten ausstehen müssen: sondern auch weil die armen Leute durch dieses Unglück um allen ihren Vortheil ihrer Reise gekommen waren. Was ihnen den meisten Kummer verursachte, war, daß, da ihr Vorrath sehr klein, und ihr täglicher Gehalt schon eingeschränkt war, diese neuen Ankömmlinge zur ungelegenen Zeit daran Theil haben sollten. Nur seit vier Tagen hatte der Proviantmeister ihr damals noch übriges Brodt überschlagen, und ihr täglicher Gehalt hatte schon damals eingeschränkt werden müssen; weil man befunden, daß nicht über zweene Monate mehr, welches die kürzeste Zeit war, in welcher sie nach Hause zu kommen hoffen konnten, Brodt vorhanden war; so, daß sie die übeln Folgen dieser Leutseligkeit, der sie sich doch unmöglich entbrechen konnten, befürchten mußten. Und in der That empfanden sie solche auch, obgleich nicht eher, als bis sie ihre Reise mehrentheils geendigt hatten. Sie fanden hier an den Schildkröten, welche sie einluden, und wovon sie einige Fässer voll einsalzten, um ihren übrigen Vorrath zu schonen, eine gute Erquickung. Er bemerket, daß von dieser nahrhaften Speise viele von ihren Leuten wieder gesund geworden.

Seine nachmalige eigene Noth.

Sie besserten hier ihr Schiff aus, und nahmen frisch Wasser ein *r*). Auf ihrer Rückreise hatten sie schlecht Wetter, und drey Wochen zuvor, ehe sie die französischen Küsten erreichten, ward ihr Vorrath so klein, daß sie des Tags mit sechs Loth Brodt sich begnügen lassen mußten, welches überdieß noch so schimmlicht war, daß sie es, um solches nur hinterbringen zu können, in die Brühe, in welcher sie ihr Fett kochten, einweichen mußten. Ihr Wasser war so schlecht, und so wenig, daß sie sich ganzer acht Tage nur mit ein wenig Brandtewein des Morgens behelfen mußten. Es wurde daher das ganze Volk so schwach und entkräftet, daß die fettesten den Todtengerippen ähnlich sahen. Der Verfasser erzählet, daß wenn

q) Sie müssen daher zu der sanagischen Gesellschaft gehört haben.

r) Siehe a. d. 217 S.

1637 Jannequin.

wenn er sich beym zu Bettegehen ausgezogen habe, er sich von Hunger und Arbeit so ausgemergelt befunden, daß er sich kaum gekannt.

Er setzet hinzu, daß, als sie in der **Comeratbay**, in der **Provinz Bretagne**, ans Land gekommen, die Soldaten und Matrosen alle ihre Kleider und Hemden, die sie nicht auf dem Leibe hatten, verkauft hätten, um nur Lebensmittel zu kaufen, sich einmal satt zu essen, und daß sie sich dermaßen besoffen hätten, daß, da sie wieder zu Schiffe gehen wollen, sie solches, ungeachtet es außer Wasser gelegen, nicht hätten besteigen können: sondern wären an der Seite hinunter in den Schlamm gefallen.

Zurückkunft nach Dieppe.

In dieser Bay hielten sie sich acht bis zehn Tage auf, theils sich zu erfrischen, theils aber auch auf einige Schiffe von **Canada**, und den Eylanden von **Peru**, welche hier einlaufen sollten, zu warten: denn sie hatten Nachricht, daß die **Dünkirchner** die Küste sehr unsicher machten. Die Schiffshauptleute entschlossen sich also, mit einander zu fahren, erwählten den **Lambert** zu ihrem Befehlshaber, und machten gewisse Zeichen aus, die er ihnen geben sollte. Nach diesen Anstalten segelten sie fort, und kamen nach acht und vierzig Stunden mit einem frischen Winde glücklich nach **Dieppe**, worüber sie bald hinausgefahren wären, wenn der anbrechende Tag den Steuermännern ihren Fehler nicht entdeckt hätte, nach welchem sie dachten, sie wären **Havre de Grace** gegenüber. Bey anbrechendem Tage aber sahen sie, daß sie nur noch vier Seemeilen von **St. Valery** waren, und mit der ersten Fluth erreichten sie **Dieppe**, wo sie waren aus- und glücklich wieder eingelaufen.

Inhalt des Buchs.

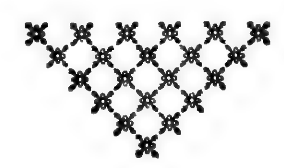
Dem Leser einen bessern Auszug von dem Inhalte dieses Buchs zu geben, so wollen wir den Inhalt der Capitel hersetzen, welchen eine Einleitung vorgesetzt ist, in welcher der Verfasser von seiner Lust zum reisen, die er in seiner Jugend gehabt, und von seiner Reise nach England, auf der 1sten Seite Nachricht ertheilt. Im ersten Capitel erzählet er, wie sie **Dieppe** verlassen, und auf der Straße sich aufgehalten, auf der 13ten Seite. Das andere enthält eine Beschreibung der **canarischen** Eylande, und der Gebräuche bey der Seetaufe, auf der 31sten Seite. Das dritte, ihre Ankunft beym **weißen Vorgebirge**, einige Nachricht von den Moren, und ihre Reise nach dem **Niger** oder der **Sanaga**, auf der 41sten Seite. Das vierte begreift ihre Verrichtungen nach ihrer Ankunft, und einige Nachricht vom Lande in sich, auf der 57sten Seite. Das fünfte erzählet eine Gesandtschaft von dem **Damel** und **Brak**, zweenen negrischen Königen, an **Lamberten**, und wie solche abgelaufen, auf der 61sten Seite. Das sechste giebt eine Nachricht von den Zöllen oder Abgaben, welche den Königen dieser Länder müssen entrichtet werden, und von ihren ausgestandenen Beschwerlichkeiten, auf der 66sten Seite. Das siebente beniemt die Güter, womit sie unter den Schwarzen handeln; beschreibt die Annehmlichkeiten des Landes, und die Höflichkeit der Einwohner, auf der 66sten Seite. Das achte beschreibt der Schwarzen ihre Art zu bauen, ihre Kost, und andere besondere Umstände, auf der 72sten Seite. Im neunten findet man eine Nachricht von den Königen, deren Länder längst der **Sanaga** liegen, auf der 82sten Seite. Das zehnte handelt von der Art, wie sie ihre Konige erwählen. Das eilfte wie sie Krieg führen, und von ihrer Geschicklichkeit im Schwimmen, auf der 86sten Seite. Im zwölften giebt der Verfasser die Ursache an, warum die Schwarzen plattnäsigt sind, beschreibt ihren Anzug, und wie ihre Konige mit vornehmen Fremden umzugehen pflegen, auf der 92sten Seite. Das dreyzehnte handelt von ihrer Handhabung der Gerechtigkeit, auf der 103ten Seite. Das vierzehnte von ihrer Religion, ihren Gebethern, und Lossprechungen

chungen von Sünden, auf der 105ten Seite. Das funfzehnte von ihrem Ramadan oder Fasten, und wie sie solches sehr genau beobachten: von ihren Gebräuchen beym Neumonde, auf der 109ten Seite. Das sechzehnte beschreibt ihre Beschneidung und die dabey vorkommenden Gebräuche, auf der 115ten Seite. Das siebzehnte zeiget ihren Aberglauben, und handelt von ihren Grisgris und andern Hexereyen, auf der 119ten Seite. Das achtzehnte beschreibt ihre Beerdigung, auf der 123sten Seite. Das neunzehnte ihre Heirathen und wunderliche Gebräuche dabey, auf der 128sten Seite. Das zwanzigste handelt von Crocodillen, und wie sie solche fangen: desgleichen von ihren übrigen Thieren, und derer Schwarzen Art, solche wie auch die Strauße zu jagen und zu fangen, auf der 136sten Seite. Das ein und zwanzigste beschreibt die Elephantenjagd, auf der 144sten Seite. Das zwey und zwanzigste erzählet einen Zweykampf zwischen einem negrischen Prinzen und einem Löwen, und handelt von der Stärke der Schwarzen, auf der 147sten Seite. Das drey und zwanzigste giebt Nachricht von ihren Uebungen, und von dem Zeitvertreibe ihrer Großen, auf der 154sten Seite. Das vier und zwanzigste enthält eine Beschreibung des Straußes, wie man solchen leicht kann zahm machen, und wie ihn die Schwarzen jagen; eine Begebenheit des Verfassers mit zweyen Straußeyern; und beschreibt die übrigen Vögel dort zu Lande, auf der 157sten Seite. Das fünf und zwanzigste handelt von der Schwarzen ihrer Art, zu fischen, auf der 173sten Seite. Und das sechs und zwanzigste, wie sie das Flußpferd oder den Wallroß fangen, auf der 175sten S. Das sieben und zwanzigste beschreibt das ungesunde nasse Wetter dieses Landes, und wie Fremde allhier gar leicht des Todes seyn können, auf der 180sten Seite. Das acht und zwanzigste erzählet den Schiffbruch eines Fahrzeuges bey der Insel St. Vincent, und das Elend, welches die Leute darauf ausgestanden, auf der 196sten Seite. Das neun und zwanzigste ihre Zurückkunft nach Frankreich und ihre Beschwerlichkeit, welche sie vor ihrer Ankunft zu Dieppe durch Mangel an Wasser und Lebensmitteln ausgestanden, auf der 208ten Seite.

1637 Jannequin.

Die Kupferstiche.

Die Kupferstiche sind, erstlich der Pantouflier, (oder nach andern der Hammerfisch,) auf der 45sten Seite. Zum andern, eine negrische Stadt, die sehr schlecht gezeichnet ist, auf der 75sten Seite. Und drittens ein Schwarzer in seiner ordentlichen Tracht, auf der 94sten Seite.



Das

1697
Brüe.

Das III Capitel.

Reisen zu Wasser und Lande längst den westlichen Küsten von Africa, des französischen Handels wegen.

Durch Herrn Andreas Brüe, viele Jahre hindurch gewesenen Generaldirector der französischen sanagischen Gesellschaft im Fort St. Louis.

Aus dem Französischen.

Einleitung.

Des Verfassers Werth.

Die Reisen des Herrn Brüe sind, wie schon gemeldet worden *a*), vom Labat in seiner neuen Beschreibung des westlichen Africas, herausgegeben worden; oder das ganze Werk besteht vielmehr aus denen Nachrichten, welche Herr Brüe mitgetheilet. Es scheint sowohl aus seiner klugen Verwaltung derer Sachen, welche die Gesellschaft angehen, und welche er so viele Jahre auf sich gehabt, als auch aus der Ehrerbiethung, welche die negrischen Könige bey seinen unterschiedenen Reisen ihm erwiesen haben, daß er ein Mann von großem Verdienste und nicht geringerer Beurtheilungskraft gewesen seyn müsse. So ein großes Ansehen, und ein so langer Aufenthalt in dieser Gegend, mußten ihm nothwendig die besten Gelegenheiten an die Hand geben, den Staat, die Sitten und Gebräuche derer verschiedenen Völker, welche daselbst wohnen, kennen zu lernen, und machen seine Erzählung, die er uns von seinen Begebenheiten giebt, sowohl glaubwürdig, als angenehm.

Seine Reisen

Herr Brüe folgte dem Herrn Johann Bourgignon, erstem Aufseher der vierten französischen sanagischen Gesellschaft, im Augustmonate des 1697sten Jahres. Die Sachen der Gesellschaft stunden damals schlecht; durch seine klugen Anstalten aber brachte er sie wieder in Ordnung, und er würde dieselben, wenn man ihn nur unterstützt hätte, gewiß noch mehr verbessert haben. Er that zwo verschiedene Reisen nach der Sanaga im Jahre 1697 und 1698, und brachte durch solche den Credit der Gesellschaft bey den benachbarten Prinzen wieder empor. Er reiste auch im Jahre 1700 von der Gambra nach Kacheo zu Lande, und that eine Reise nach der Insel Bissos, den Handel der Gesellschaft in diesen Gegenden auf bessern Fuß zu setzen. Weil aber ihre Sachen immer schlimmer wurden, so wurde man genöthiget, ihn im Jahre 1702 nach Frankreich zurück zu berufen, um mit ihm zu überlegen, wie man sie in besser Aufnehmen bringen könnte.

Im Jahre 1714 wurde er von der fünften sanagischen Gesellschaft wiederum zum Generaldirector zu Sanaga ernannt, (an der Stelle des Herrn Mustelier, welcher an der Sanaga zu Tuabo im Jahre 1711 gestorben war) als die einzige Person, welche im Stande sey, ihre Handlung daselbst in Flor zu bringen. Weil aber seine eigenen Angelegenheiten ihn damals nöthigten, dieses auszuschlagen: so schlug er den Herrn Richebourg, damaligen Statthalter von Goree, als eine tüchtige Person vor, welchen die Gesellschaft auch auf seine Empfehlung annahm.

Nachdem

a) Siehe oben a. d. 248 S.

1697 Brüe.

und Verrichtungen.

Nachdem dieser Herr am 2ten May im Jahre 1713, da er über den Sand am Eingange der **Sanaga** fahren wollte, unglücklicher Weise ersoffen war: so ersuchte die Gesellschaft den Herrn **Brüe** so inständigst, dieses Amt über sich zu nehmen, daß er es nicht abschlagen konnte. Er verließ **Nantes** den 15ten März, und kam in dem Fort **St. Louis** den 20sten April im Jahre 1714 an. Sein gutes Glück kam mit der Hoffnung, welche sich die Gesellschaft von ihm gemacht hatte, und mit seinem großen Ansehen, in welchem er in seinem Vaterlande stund, vollkommen überein. Im Jahre 1715 that er des Gummihandels wegen auf der **Sanaga** eine Reise nach der Wüsten, und in eben dem Jahre noch eine andere, die **kayorische** See zu entdecken. Da die **missisippische** oder **ostindische** Gesellschaft im Jahre 1717 mit Genehmhaltung des Königs die Rechte der fünften sanagischen Gesellschaft an sich gebracht hatte, und die große Erfahrung und langen Dienste des Herrn **Brüe** wohl einsah: so that sie ihm sehr vortheilhafte Anerbiethungen, dieses Amt weiter fort zu verwalten, welches er auch bis in Brachmonat des Jahres 1720 gethan, da ihn seine eigenen Angelegenheiten nach Frankreich zurück riefen, nachdem er sich zu zweyen unterschiedenen malen eilf ganzer Jahre in Africa aufgehalten hatte.

Labats Verhalten.

Denen Nachrichten, welche **Labat** von dem Herrn **Brüe** bekommen, hat er andere, die er zu seinem Vorhaben nöthig erachtet, von andern Schriftstellern beygefügt. Das schlimmste dabey ist, daß der Herausgeber nicht immer die Schriftsteller anführet, aus welchen er seine Erzählungen genommen, und die Nachrichten, die er vom Herrn **Brüe** bekommen, nicht allezeit von seinen Anmerkungen unterscheidet; so, daß man öfters nicht wissen kann, von wem sie sind, und in was für einem Werthe man sie halten solle. In seinen Nachrichten von den Gewächsen der Obererde führet er in der That öfters alte und neue Scribenten an: aber man muß nicht denken, daß sie sich alle von dem Herrn **Brüe** herschreiben, und diejenigen ausnehmen, bey welchen er jemand anders anführet; indem wir öfters seine Beschreibungen bey neuern Schriftstellern Wort für Wort angetroffen haben, welches wir in den Noten angemerket. Kurz, wir können niemals sicher seyn, daß des Herrn **Brües** Nachrichten unverfälscht seyn sollten, ausgenommen, was etwa die Tagebücher, Unterhandlungen und Beschreibungen der Oerter angeht; und dennoch bezieht sich der Herausgeber, wo wir uns nicht irren, an einem Orte auf diesen Herrn, (der damals, als diese neue **Beschreibung** heraus kam, noch lebte) als auf einen, der dieses alles, was er geschrieben, als wahr bezeugen könne *b*).

Weil **Labat** in seiner neuen Beschreibung die Tagebücher und Sachen verworren untereinander gemengt, um vielleicht durch die öftere Abwechselung sein Werk dem Leser desto angenehmer zu machen: so wollen wir sie in bessere Ordnung bringen, und uns an die Zeit binden. Dannenhero wollen wir mit des Herrn **Brües** Reisebeschreibung mit seiner Reise von **Rufisco** nach dem Fort **Louis** anfangen, welche der Herausgeber ganz zuletzt setzet; und wollen gleichfalls eine andere Reise, welche **Barbot** beschrieben, und zwischen eben den Oertern vorgenommen worden, hinzu setzen, welche die Erdbeschreibung dieses Landes in ein größeres Licht setzet.

Der

b) Seine eigenen Betrachtungen und Anführungen von andern ausgenommen.

1697
Brüe.

Der I Abschnitt.

Die zwischen Herrn Brüe und dem Damel, Könige von Kayor, vorgefallenen Streitigkeiten.

Herr Brüe wird von dem Damel sehr geschmeichelt. Es entstehen Streitigkeiten. Zieht wider den Burba Ghiolof zu Felde. Wird von ihm angegriffen. Drohet Brüen. Des Generals herzhafte Antwort.

Wird vom Damel geschmeichelt.

Nicht lange hernach, da Herr **Brüe** das erstemal im Jahre 1697 nach Africa als Generalstatthalter der Gesellschaft gekommen war, wurde er mit **Latir-fal** Saukabe, Könige von **Kayor** *b*), bekannt, welcher **Damel** deswegen genannt wurde, weil er zu Rufisco in weniger denn drey Wochen hundert und funfzig Sklaven an sich gebracht hatte. Die Geschenke des Generals, und die große Ehrerbiethigkeit, welche er gegen diesen Prinzen bezeugte, brachten ihm bald Seiner Majestät Gnade dermaßen zuwege, daß er ihn mit zu allen seinen Ergötzlichkeiten zog, und seine Weiber, ihn zu vergnügen, vor ihm tanzen ließ; und in kurzem nicht einen Augenblick ohne seine Gesellschaft seyn konnte. Diese Vertraulichkeit, ob sie gleich dem Herrn **Brüe** nicht anstund, als welcher Ursache hatte, einige Untreue oder Absicht bey dem **Damel** zu befürchten, daß er etwas ausschweifendes von ihm verlangen möchte, welches, wenn er es abschlüge, Gelegenheit zum Zanke geben könnte, mußte er doch aus Politik unterhalten; er war aber sorgfältig bedacht, eine dringende Forderung von vielen Kaufmannswaaren diesem Prinzen auf eine geschickte Art abzuschlagen.

Es entstehen Uneinigkeiten.

Ungeachtet er dieses mit der größten Höflichkeit abgeschlagen hatte: so verdroß es doch dem **Damel** über die maßen, und dieses Misverständniß wurde durch die Unvorsichtigkeit oder Bosheit des Statthalters von **Goree** dadurch vergrößert, daß er zu einem von des **Damels Alkairs** sagte, der Herr **Brüe** habe seinem Herrn seine besten Güter nicht gewiesen, und an statt ihm Stücken Tücher von eilf Ellen zu geben, habe er ihm nur sechstehalbellige gegeben. Es war dieses genug, den Prinzen böse zu machen, er gab dem Herrn **Brüe** einen scharfen Verweis, daß er ihn betrogen, und drohete, sich an ihm ernstlich zu rächen. Er setzte mit knirschenden Zähnen hinzu, die Franzosen möchten nur überlegen, daß ihre Factoreyen zu **Sanaga** und **Goree** in seiner Gewalt wären; und daß er sie entweder zum Lande hinaus jagen, oder Hungers sterben lassen könnte, wenn er ihnen die Lebensmittel abschnitte, oder seinen Unterthanen verböthe, ihnen behülflich zu seyn. Daß, wenn auch seine Vorfahren so einfältig gewesen wären, nachtheilige Tractaten mit den Franzosen einzugehen, und ihnen ihre Küsten einzuräumen, so sey er doch nicht daran gebunden. Er sey Herr von seinen Ländern, und habe Recht, mit allen Nationen zu handeln, und sey entschlossen, sich an allen zu rächen, die sich ihm hierinnen widersetzen würden.

Welche von dem Generale beygelegt werden.

Herr **Brüe** stellte dargegen vor, daß es ihn vielleicht gereuen könnte, wenn er den so feyerlich beschwornen Vertrag brechen wollte, indem die Gesellschaft mächtig genug wäre, ihn zur Vollziehung desselben zu zwingen: daß der König von Frankreich das seinen Unterthanen angethane Unrecht unfehlbar übel empfinden würde; und nicht nur die Küsten verheeren, sondern sich derselben Besitz durch solche Forts versichern würde, welche anzugreifen

b) Beym **Villaut**: **Kayllor** genannt.
c) Beym **Labat**: **Bourbaguilof**, 4 Theil, a. d. 144 Seite. Bey andern **Bourguiolof**.

1697 Brüe.

sen alle Macht von **Africa** nicht im Stande seyn würde: was den Handel beträfe, so würde sich die Gesellschaft allemal angelegen seyn lassen, ihn mit gehörigen Waaren zu versehen, und solche allezeit gegen seine zu vertauschen. Ihn zu besänftigen, schenkte ihm auch Herr **Brüe** zu gleicher Zeit einige Stücken Tücher; und kaufte etliche Sklaven jeden für fünf Stück eilfelligte **Tücher**, da sie doch vorher für eben so viel Stücken sechstehalbelligte Tücher waren verkauft worden. Dadurch wurde, dem äußerlichen Ansehen nach, die Freundschaft zwischen dem Könige und dem Generale wieder hergestellt; so, daß, als der letzte **Rufisco** verließ, ihn der König mit seiner Hofstadt unter Pauken und Trompeten bis ans Schiff begleitete.

Ziehet wider den Burba Ghiolof

Einige Zeit darauf schickte der **Damel** den **Alkair** von **Rufisco** zum Generale, ihm Nachricht zu geben, daß er entschlossen sey, wider den **Burba Ghiolof** *c*), (oder den großen König der **Jalofer**) Krieg zu führen, und von ihm eine Verstärkung von zwölf **Laptoren** *d*), oder freygebohrnen Schwarzen, die mit Schießgewehr umzugehen wüßten, verlange. Der General, welcher so viel als möglich, diesem eigensinnigen Prinzen Gelegenheit zum Unwillen zu geben vermeiden, und die Sachen nicht gern zum öffentlichen Ausbruche kommen lassen wollte, ließ alle **Laptoren**, die in der Gesellschaft Dienste waren, vor den **Alkair** fordern, damit er sich solche, die der **Damel** brauchte, auslesen möchte. Weil sichs nun fügte, daß die meisten davon nicht seine Unterthanen, und folglich nicht verbunden waren, ihm zu dienen: so konnte der Herr **Brüe** weiter nichts ausrichten, als daß er zweene von seinen Dollmetschern beredete, den Feldzug mit zu machen, welche er mit Waffen &c. versah, und mit dem **Alkair** fortschickte. Der Krieg dauerte nicht lange. **Damel** schickte nach neun Tagen mit vielen Complimenten und Danksagungen dem Generale die Leute wieder.

zu Felde.

Er hatte seinen Feldzug mit zweytausend Mann zu Pferde, und eben so vielen zu Fuße angefangen, von welchen zweyhundert Schießgewehr hatten, die übrigen führten nur **Assagayen**, Sebel, oder Bogen. Sein Gefolge bestund aus siebzig Kameelen, wovon eins zwey Feldstücke trug, ein anderes war mit Flinten, noch ein anders mit Pulver und Kugeln, das vierte mit **Assagayen**, und die übrigen mit frischem Wasser und Lebensmitteln beladen. Mit diesem Zuge war er dreyßig Meilen marschirt, als die Prinzeßinn **Lingher**, seine Mutter, ihn vermochte, die Unternehmung zu unterlassen, welche, wie sie sagte, für ihn und sein Kriegesheer schlecht ablaufen könnte, wegen der trockenen und sandigten Länder, durch die er zu gehen habe, ehe er in das Reich des **Burba Ghiolof** kommen könne, wo seine Pferde und sein Heer Gefahr liefen, zu verhungern. Die Großen, welche dieses der Prinzeßinn eingegeben hatten, stimmten ihrem Rathe bey, und bewogen den König dahin, daß er von diesem Kriegszuge wieder nach Hause kehrte.

Wird von ihm angegriffen.

Der **Burba Ghiolof**, welcher seine Truppen zusammen gezogen hatte, um diesen Einfall zu verwehren, hatte nicht so bald des **Damels** Rückkehr erfahren, als er einen Haufen unter der Anführung des **Biram Ruba**, seines Generallieutenants, fortschickte, sein Land zu verheeren. Dieser Officier plünderte und verbrannte sechs oder sieben Dörfer, führte die Sklaven und Beute weg, ohne daß er vom **Damel** verfolgt wurde; der weiter nichts

d) Im Französischen steht öfters **Lapsots** gedruckt. Von englischen Schriftstellern werden sie **Gromettas** und **Gumets** genannt.

1697 Brüe.

nichts sagte, als, weil Biram Ruba kein König wäre, so sey es ihm viel zu schimpflich, mit ihm zu fechten. Dieses brachte dem Volke keine sonderliche Meynung von seiner Tapferkeit bey. Er hätte wenigstens bey dieser Gelegenheit einen von seinen Officieren an seine Stelle schicken sollen: aber er mochte sich vermuthlich fürchten, die Person, welche er dazu nehmen würde, möchte die Waffen wider ihn brauchen, und ihn der Krone berauben, der er sich angemaßt hatte. Dieses hielt ihn in beständiger Eifersucht und Mistrauen gegen alle die um ihn waren; so daß er sich gemeiniglich zu Saran an den Gränzen von Kayor und Baol mit wenigen Officieren und Sklaven, denen er trauen konnte, aufhielt, ausgenommen wenn er des Handels wegen zu Rufisco seyn mußte.

Drohet dem Brüe.

Einige Zeit nach diesem berühmten Feldzuge, da der Herr Brüe durch eine französische Flotte einen Vorrath von allerhand Gütern bekommen hatte, ließ er solches, wie er versprochen hatte, dem Damel kund thun; und schrieb ihm, daß er erböthig wäre, mit ihm zu handeln, wenn er eine gehörige Anzahl Sklaven hätte. Dieser Prinz sowohl, als andere negrische Fürsten haben allezeit ein sicheres Mittel, daß es ihnen daran niemals fehlen kann, indem sie ihre eigenen Unterthanen verkaufen; wobey es ihnen selten am Vorwande fehlet, diesen Raub zu rechtfertigen. Der Damel bediente sich dieser Methode, indem er wohl wußte, daß, da er ohnedieß schon in der Gesellschaft ihren Schulden war, der Herr Brüe ihm keinen Credit geben würde. Er nahm dreyhundert seiner eigenen Leute weg, und ließ dem Herrn Brüe Nachricht geben, daß er Sklaven gegen seine Güter zu vertauschen habe, wofern er nur nach Rufisco kommen wollte, allwo er ihn erwartete.

Diesem zu Folge kam der General, und wurde mit vielen Freundschaftszeichen empfangen. Die Geschenke und der Zoll, welcher allezeit bey dem ersten Besuche erlegt werden, brachten den Prinzen auf gute Laune. Er hatte ein nach der neuen Mode verfertigtes Bette, und einen ganzen Harnisch von Frankreich verlangt. Dieses wurde ihm gebracht: als er aber hörte, daß das Bette im Preise für zwanzig Sklaven stund, wollte er es nicht kaufen; es gefiel ihm aber sehr. Er hatte geglaubt, man würde es ihm schenken: die Gesellschaft aber hatte keine Lust solches zu thun. Er probirte den Harnisch, und fand, daß er ihm zu schwer war; überdieß hatten ihm seine Marbuten *e)* weiß gemacht, daß ihre Grisgris *f)* ihm eben sowohl als ein Panzer vor allen Wunden von allerley Gewehre bewahren würden, nur nicht vor den Kugeln, (welche sie Puf[illegible] nennen) gegen welche, wie es scheint, ihre Zauberzeddel nichts ausrichten können. Der Damel sah also wohl, daß er nicht mehr Güter bekommen würde, als was seine Sklaven werth waren, ungeachtet er noch einmal so viel brauchte. Und als ihm Herr Brüe vorschlug, er sollte ihm erlauben, daß er von seinem Volke so viele, als die Waaren ausmachten, selbst nehmen dürfte, so wollte er es nicht eingehen, sondern sagte, es könnte dieses gar leicht einen Aufstand unter seinen Leuten verursachen; und war also genöthiget, die Güter, welche er noch brauchte, für diesesmal fahren zu lassen.

Seine beherzte Antwort.

Daß er sich also in seiner Hoffnung betrogen sehen mußte, verdroß ihm gar sehr: er gab dem Herrn Brüe seine Unlust darüber zu verstehen, und sagte, daß er sich gar zu leichtlich und seinen Einkünften zum großen Nachtheile, vieler Rechte begeben hätte; insbesondere der Hafensgebühren, die wegen Ausführung eines jeden Sklaven, und derer Zölle, die wegen der

e) Beym Labat: Marabous.

f) Angehänge, oder zauberische Zettelchen, welche dieses Volk trägt, sich vor dem Teufel und andern Gefahr zu bewahren.

s ihm viel zu schimpflich, mit
Meynung von seiner Tapfer-
von seinen Officieren an seine
n, die Person, welche er dazu
hn der Krone berauben, der e
cht und Mistrauen gegen alle
den Gränzen von Rayor und
n konnte, aufhielt, ausgenom-

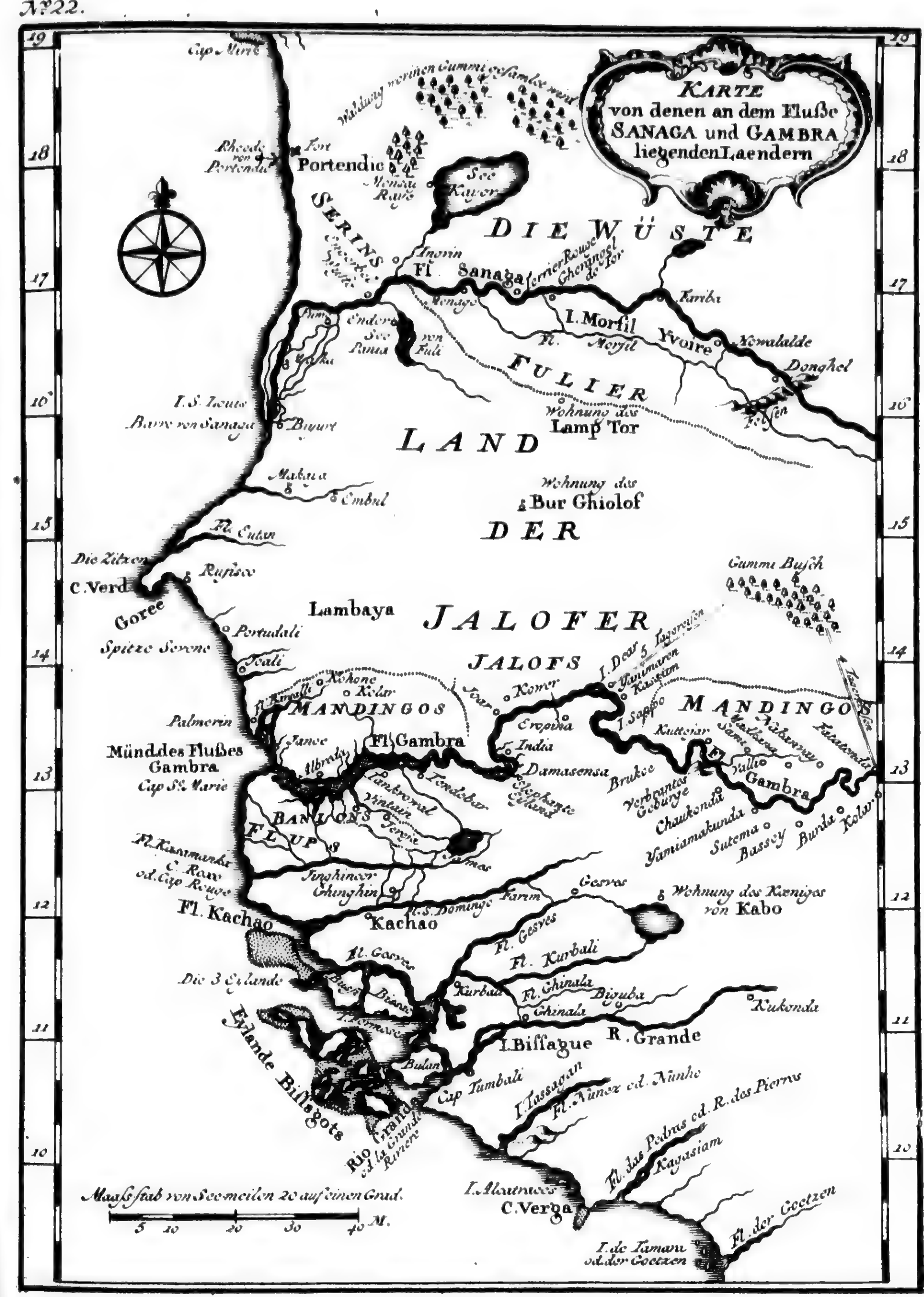
r Brüe durch eine französische
, ließ er solches, wie er verspro-
öthig wäre, mit ihm zu handeln,
nz sowohl, als andere negrische
n niemals fehlen kann, indem ihr
n Vorwande fehlet, diesen Raub
e, indem er wohl wußte, daß,
der Herr Brüe ihm keinen
eute weg, und ließ dem Herrn
r zu vertauschen habe, wofern

len Freundschaftszeichen empfan-
n ersten Besuche erlegt werden
ch der neuen Mode verfertigte
t. Dieses wurde ihm gebracht
Sklaven stund, wollte er es nicht
würde es ihm schenken: die Ge-
e den Harnisch, und fand, daß e
e) weiß gemacht, daß ihre Grü
den von allerley Gewehre bewah-
anen) gegen welche, wie es scheint,
mel sah also wohl, daß er nicht
rth waren, ungeachtet er noch ein-
ug, er sollte ihm erlauben, daß
lbst nehmen dürfte, so wollte er es
inen Aufstand unter seinen Leuten
e er noch brauchte, für diesesmal

ußte, verdroß ihm gar sehr: er gab
gte, daß er sich gar zu leichtlich und
begeben hätte; insbesondere dem
laven, und derer Zölle, die wegen

trägt, sich vor dem Teufel und andern
bewahren.

N°22.





der Freyheit Lebensmittel einkaufen zu dürfen, zu erlegen wären. Es ist wahr, dieser geizige Prinz hatte sich bemühet, die ehemals eingeführten Abgaben zu erhöhen, aber die Gesellschaft hatte sich allemal dagegen gesetzt, und hatte darauf gedrungen, daß die Sachen auf dem alten Fuße bleiben mußten. Dem ungeachtet aber redete diesesmal der Damel so hitzig mit dem Herrn Brüe, und fügte seinen Klagen viele Drohungen bey, daß der General, der damals drey Schiffe mit Volke bey sich hatte, ihm in eben dem Tone antworten mußte, um ihn nur zu zwingen, den geschlossenen Tractat zu halten; und daß, wenn er entweder oder einer von seinen Bundesgenossen Neuerungen machen wollten, sie sich gewiß versprechen könnten, daß ihr Land ärger, als es vom du Casse geschehen wäre, würde verwüstet werden. Weil der General im Stande war, das, was er sagte, zu thun: so ließ sich der Damel, wider seine Gewohnheit, besänftigen, und ließ die Sachen so, wie sie damals waren, bis er eine bessere Gelegenheit finden möchte, seine Anforderungen zu unterstützen, und also kamen sie als gute Freunde aus einander.

1697
Brüe.

Der II Abschnitt.

Des Herrn Brües Reise zu Lande g), von Rio Fresco oder Rufisco nach dem Fort St. Louis, an der Sanaga, im Jahre 1697.

Stadt Rio Fresco oder Rufisco. Unmäßige Hitze daselbst. Ueberfluß an Lebensmitteln. Ihre Häuser. Einwohner. Weiber. Lebensmittel und was das Land trägt. Der General setzet seine Reise fort. Kömmt an eine große See. Die ferrerischen Schwarzen. Ihre Beerdigung. Arbeitsamkeit. Ein negrischer Heiliger. Höflichkeit der Moren. Wilde Elephanten. Audienz bey dem Damel. Ihm wird mit vieler Hochachtung begegnet. Fortgang seiner Reise. Kömmt zu Biyurt an. Verbothene Grade der Heirath. Bestrafung des Ehebruchs. Der Damel besieht ein Schiff. Hält eine Musterung seiner Soldaten. Unordentliche Mannszucht. Gefährliche Schlangen.

Wenige Tage nach diesem Gezänke mit dem Damel, da dem Herrn Brüe dringende Angelegenheiten von Goree, wo er sich damals aufhielt, nach Sanaga zurück zu kehren, vorfielen, entschloß er sich, zu Lande zu gehen; weil die Jahreszeit nicht gestatten wollte, solches zur See zu thun. Er gab dem Könige von Kayor h), der sich damals zu Rufisco, einer Stadt auf der Küste, aufhielt, von seinem Vorhaben Nachricht. Dieser Prinz versprach ihm allen möglichen Beystand, und wollte ihn mit allem zu seiner Reise gehörigen Nothdürftigkeiten aushelfen, wofern er nur wenige Tage bey ihm zubringen wollte. Der General nahm diese Einladung an, und landete noch denselben Abend zu Rufisco, welches nur drey Seemeilen von Goree liegt.

Weil Herr Brüe keine Beschreibung von diesem Orte gegeben, so wollen wir diesen Mangel aus andern Schriftstellern ersetzen. Barbot bemerket, daß er von den Portugiesen Rio Fresco, oder der frische Strom genennt werde, von einem kleinen Flusse, der frisches Wasser hat, welches, weil der Fluß von dicken Wäldern, durch welche er läuft, beschattet wird, immer kühl und frisch ist. Die Holländer haben ihm den Namen Fischersdorf gegeben, wegen der vielen Fischer, die daselbst wohnen; und die Franzosen haben Rio Fresco in Rufisco i), oder vielmehr Rufisque, verdrehet.

Rufisco, oder Rio Fresco.

 West=

g) Man findet solche in Labats Afrique Occidentale 4 Th. a. d. 151 S.

h) Oder Kayllor.

i) Von Jobson wird er Travisco genannt

1697
Brüe.

Guter Weg.

Westsüdwest von der Stadt ist ein Vorgebirge *k*), und diesem gegenüber findet man i[n] einer ziemlichen Weite eine hohe, felsigte Steinklippe, die mit gefährlichen seichten Oerter[n] und Sandbänken unter dem Wasser umgeben ist, die von den Holländern **Rampaen** ge[-] nennt werden, von **Claes Rampaen**, einem berühmten Seeräuber dieser Nation, der sich am ersten gewagt, ihnen nahe zu kommen, und ihnen den Namen gegeben hat. Dem un[-] geachtet ist der Canal zwischen dieser Steinklippe und dem festen Lande tief genug, daß je[-] des ordentliche Schiff sicher durchsegeln kann. Jedes Schiff kann auf der Straße von **Rufisco**, ungefähr zwo englische Meilen vom Ufer, in einem sandigten Grunde, und sechs oder sieben Faden tiefem Wasser, Anker werfen *l*).

Die Stadt **Rufisco** liegt völlig hinter einem großen dicken Walde von Palmen und andern Bäumen, hinter welchen sich große Ebenen, die man nicht aussehen kann, befin[-] den *m*). Diese verursachen mit denen Sandhügeln, die zwischen der Stadt und der See liegen, und mit dem Gestade am Ende derselben eine artige Aussicht von der See, sonder[-] lich wenn das Wasser niedrig ist *n*).

Unterschiedene von des **Damels** *o*) Officieren halten sich gemeiniglich hier auf *p*), und haben einen Obersten über sich, der von den Portugiesen und Einheimischen **Alkaid** ge[-] nennt wird. Er verwaltet das Amt eines Statthalters sowohl, als auch eines Richters; es ist ihm ein **Jerafo** als Abgeordneter zugegeben. Diese beyden verwalten zusammen alle Sachen, sammeln des Königs Accise, Zoll, Ankergeld und andere Gefälle ein; man kann aber von ihnen an den **Kondi** appelliren, welcher Unterkönig und Feldmarschall von des Königs Kriegesheere ist *q*).

Unmäßige Hitze.

Die Hitze ist des Tags über allhier unerträglich, sogar auch im Christmonate *r*), und hauptsächlich zu Mittage: denn es ist zu der Zeit gemeiniglich eine völlige Seestille, und vom Lande kann des Waldes wegen gar keine Luft hinkommen. Daher ist sie so erstickend, daß weder Menschen noch Vieh solche ausstehen, und kaum Athem holen können, haupt[-] sächlich am Strande bey niedrigem Wasser: denn da versengt das Zurückstralen vom Sande bald das Gesicht, und verbrennt sogar die Schusohlen. Was dieses noch uner[-] träglicher machet, ist der häßliche Gestank, der von einer erstaunlichen Menge kleiner ver[-] faulten Fische entsteht, welche den Sardellen ähnlich sind, und entweder herumgestreut, oder in den Sandhügeln eingescharrt liegen, welcher die Luft verunreiniget. Diese werden dahin gelegt, um zu verfaulen; weil kein Schwarzer einen Fisch ißt, ehe er nicht verfault ist. Man hat dem Verfasser gesagt, daß der Sand den Fischen eine Art von nitrischem Geschmacke gebe, welchen dieses Volk sehr liebet *s*).

Die

k) Dieses scheint das **Capo Bernard** zu seyn, allwo ein Dorf zwo Meilen von Rufisco ist. S. **Loyars** Voyage de Issiny 1701 a. d. 54 S.

l) Siehe **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 22 S.

m) **Villault** saget, die Morgenseite sey mit einem Walde von Palmen und andern fremden Bäumen bedeckt, durch welchen er vier= oder fünfhundert Schritte gegangen sey, und habe hinter solchen große Felder angetroffen, die man nicht habe übersehen können. Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 25 S.

n) **Barbot** hat ihn in Kupfer stechen lassen.

o) Der **Damel** ist König von **Kayor**, oder **Kayllor**, in welchem Lande **Rufisco** liegt. Der König von **Kayllor** hieß im Jahre 1666, als **Villault** da war, **Damel Biram**. Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 24 S.

p) Denn es ist der Handelshafen des Königreichs **Kayor**, so wie es **Portudali** vom **Baol** ist. **Labat** im 4 Bande, a. d. 199 S.

diesem gegenüber findet man i
mit gefährlichen seichten Oertern
den Holländern Kampaen ge
Seeräuber dieser Nation, der sich
Namen gegeben hat. Dem un
festen Lande tief genug, daß je
Schiff kann auf der Straße von
nem sandigten Grunde, und sechs

dicken Walde von Palmen und
man nicht aussehen kann, beim
zwischen der Stadt und der See
e Aussicht von der See, sonder-

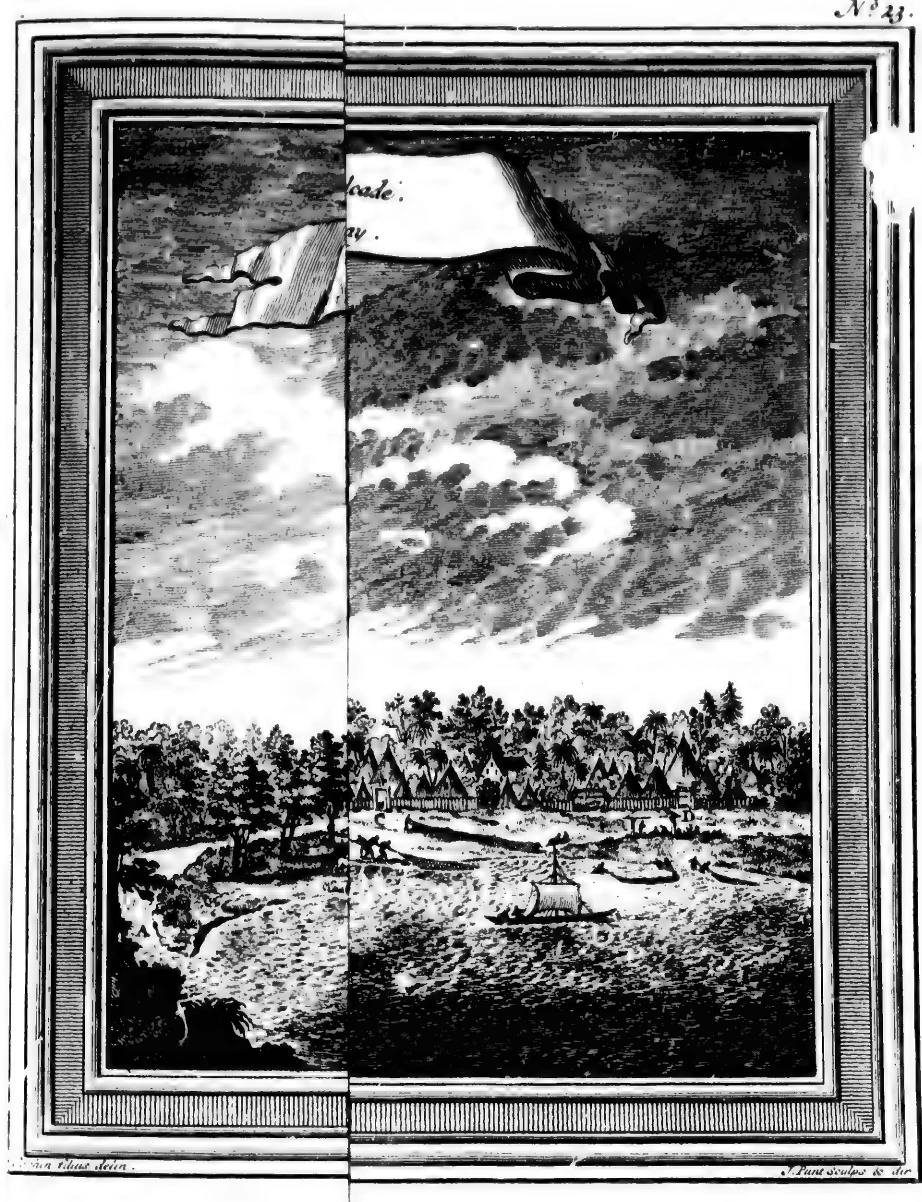
sich gemeiniglich hier auf p), und
n und Einheimischen Alkaid ge
sowohl, als auch eines Richters;
Diese beyden verwalten zusammen
ld und andere Gefälle ein; man
Unterkönig und Feldmarschall von

gar auch im Christmonate r), und
niglich eine völlige Seestille, und
nmen. Daher ist sie so erstickend,
aum Athem holen können, haupt-
a versengt das Zurückstralen vom
sohlen. Was dieses noch unter-
erstaunlichen Menge kleiner ver-
d, und entweder herumgestreut, oder
erunreiniget. Diese werden dahin
ist, ehe er nicht verfault ist. Man
eine Art von nitrischem Geschmacke

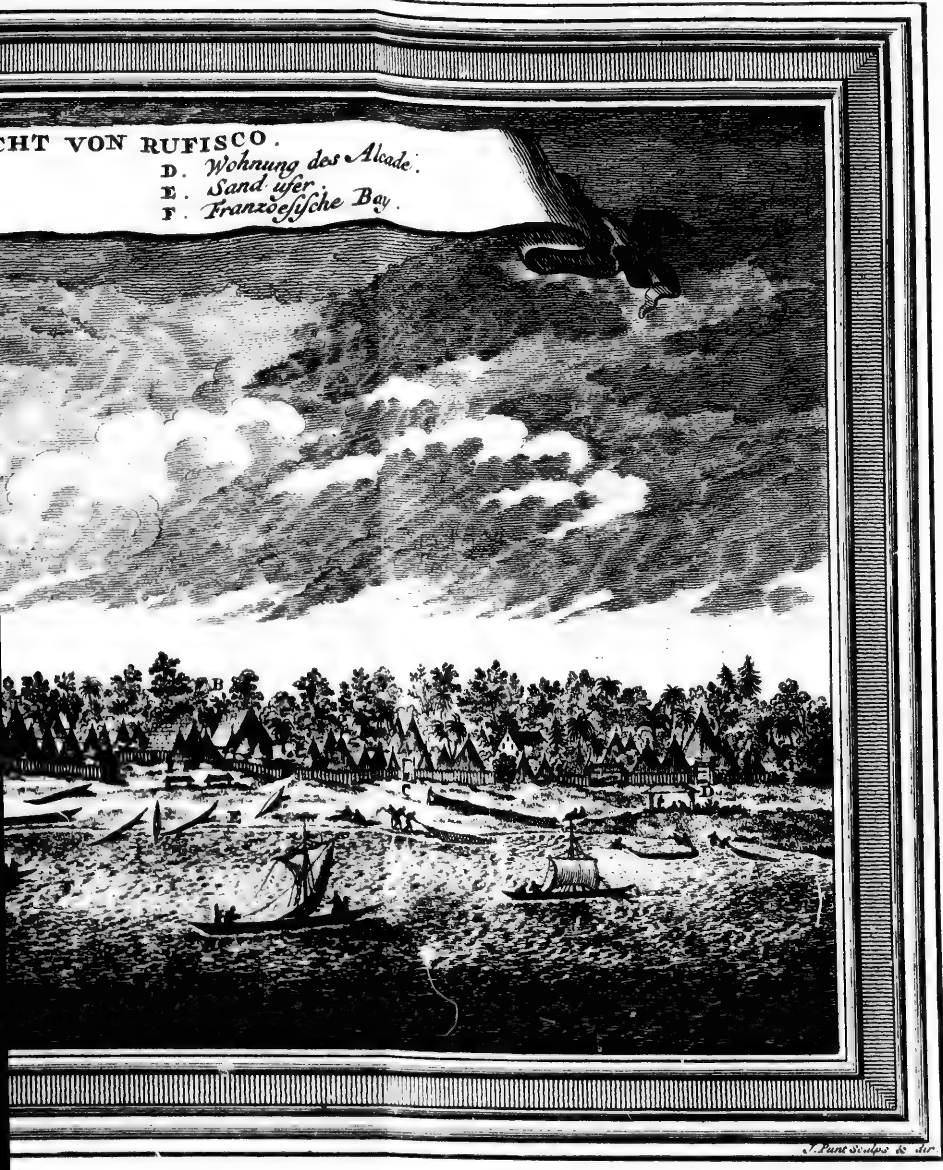
Die

en. Siehe seine Reise nach Guinea a. d.

rbot hat ihn in Kupfer stechen lassen.
Damel ist König von Kayor, oder
in welchem Lande Rufisco liegt. Der
Kayllor hieß im Jahre 1666, als Vil-
var, Damel Biram. Siehe seine Reise
nea a. d. 24 S.
nn es ist der Handelshafen des Königreichs
wie es Portudali vom Baol ist. La
Bande, a. d. 199 S.




AUSSICHT VON RUFISCO.
A. Fluß Rio Fresco
B. Franzoesische Herberge.
C. Wohnung der Frau Catelina.
D. Wohnu
E. Sand
F. Franzö
B



CHT VON RUFISCO.
D. Wohnung des Alcade.
E. Sand ufer.
F. Franzoesische Bay.
B
C
D
J. Punt Sculps. & dir.



1697 Brüe.

Die Bay, welche von den Franzosen **la Baye de France**, oder die **französische Bay** r) genannt wird, hat einen großen Ueberfluß von allerley Arten großer und kleiner Fische; so, daß die Stadt, welche ganz dichte daran liegt, von den Fischern reichlich damit versehen wird, die auf ihren Kähnen täglich etliche Meilen ausfahren, und sowohl die Dörfer dieser Gegend, als auch ihre eigenen versehen. Hier ist auch ein beträchtlicher Handel mit trockenen Häuten u), die aber mehrentheils klein sind, weil sie von jungen Thieren kommen.

Ueberfluß an Lebensmitteln.

Die benachbarte Gegend hat sehr viel Vieh und Vögel von verschiedenen Arten, insbesondere **Pintadohühner**. Palmwein ist auch im Ueberflusse, welchen die Schwarzen gegen **Sangara**, wie sie den Franzbrandtewein nennen, welchen sie alle über die maßen gern trinken, vertauschen. Man kann einen guten und schönen Ochsen für zwey Stück von Achten an Gütern oder baarem Gelde haben; und eine Kuh für eins, und öfters drunter. Hier ist eine solche Menge von schwarzem Viehe, daß der Verfasser öfters ganze Heerden gesehen hat, die aus dem innern Lande gekommen sind, um sich in der See bey niedrigem Wasser abzukühlen, wo sie zur Mittagszeit verschiedene Stunden nach einander bis an den Bauch beysammen im Wasser gestanden.

Jedes französische Schiff giebt für die Freyheit, Holz und Wasser zu laden, den Beamten des Königs von **Rayor** eine gewisse Anzahl Güter. Die Schwarzen, welche man gemeiniglich zum Holzfällen und Wassertragen braucht, welches sie auf dem Rücken in die Boote bringen, werden für diese mühsame Arbeit mit wenig Flaschen **Sangara** oder Brandtweine bezahlet x).

Ihre Häuser.

Im Jahre 1666 hatte **Rio Fresco**, dem **Villault** zu Folge, ungefähr zweyhundert Häuser, und nicht über dreyhundert Einwohner ohne Weiber und Kinder. Er vergleicht diese Häuser mit den kleinen Hütten in Norwegen, die mit Strohe gedeckt, und von Leim, und queer über gelegten Hölzern erbaut sind.

Loyer, welcher 1701 y) hier gewesen, saget, daß diese Stadt weit besser sey, als die von dem Vorgebirge **Bernard**, und daß sie ungefähr zwey oder dreyhundert Häuser habe, die wie andere von **Palmitto** und Rohre erbaut sind; nur daß, weil jenes die Hauptstadt z) des Königreichs **Rayllor** sey, die Häuser größer und bequemer wären. Er füget hinzu, daß der französische General, wenn er von **Sanaga** oder dem Fort **St. Louis** komme, sich hier gemeiniglich aufhalte a).

Einwohner.

Villault hielt es für eine ganz erstaunende Sache, daß die Einwohner, ungeachtet sie weder lesen noch schreiben konnten, dennoch alle portugiesisch redeten; und daß der Alkair französisch, englisch und holländisch wohl verstund. Ueberdieses setzet er hinzu, daß

sie,

q) **Barbot** am obigen Orte.

r) **Villault** spricht vortheilhafter von diesem Orte, in der Mitte des Wintermonats. Er saget vor, daß die Luft, obgleich der Ort vierzehn Grade diesseits der Linie sey, eben so gut und warm sey, als eine auf diesen Küsten. Ebendas. a. d. 25 S.

s) **Barbot** am obangeführten Orte.

t) **Villault**, welcher in der Bay **de France** vor Anker gelegen, saget, daß der Grund fest und sandigt, und bey niedrigem Wasser sechs Faden tief sey: desgleichen daß die Stadt an der westlichen Seite einen bequemen Hafen für Schaluppen habe. S. s. Reise nach Guinea a. d. 20 u. 25 S.

u) Zu **Reynolds** Zeiten war hier auch ein guter Zahnhandel. Siehe zuvor im 1sten Bande a. d. 414 Seite.

x) Siehe **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 22 u. f. S.

y) Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 25 S.

z) Man muß es von dem Hafen verstehen. Siehe zuvor Note *p*.

a) Siehe *Loyars* Voyage de Issiny a. d. 54 S.

1697 Brüe.

sie, wie an andern Orten, nackend gehen, und daß die Mannspersonen, wenn sie in die See gehen, sich nichts daraus machen, das Stückchen Leinewand wegzulassen, womit sie ihre Scham bedecken *b*).

Weiber.

Die Mannspersonen an diesem Orte sind sehr wohl gewachsen, wenige von ihnen sind plattnäsigt, und von hier kommen die besten Sklaven in ganz Africa. Die Weiber und Mägdchens sind größtentheils sehr gemein; und wenn sie vierzehn Jahre alt sind, so packen sie die Fremden auf öffentlicher Straße an.

Die Männer haben so viele Weiber, als sie unterhalten können; sie leihen selbige für ein geringes Geld zur Unzucht aus, und biethen sie öfters umsonst an. Sie binden ihre Haare auf dem Kopfe, mit welchem sie allezeit bloß gehen, zusammen, und machen gewisse kleine Stückchen Holz hinein, welche sie für die Sonnenhitze gut zu seyn glauben.

Sie essen sehr wenig Fleisch, ob sie gleich Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Böcke, Hähner, Tauben, eine Art von Fasanen, und kleine Vögel in Menge haben. Ihre Nahrung besteht größtentheils in Fischen.

Was das Land trägt.

Was dieses Land erzielet, das besteht in Fellen, Gummi, Federn, Elfenbein, Indig, und einer großen Menge blau- und weißgestreiften Cattunen, welche gleich an der Goldküste wieder abgesetzt werden. Die Einwohner sind von Natur große Lügner, und man darf ihnen gar nichts glauben *c*).

Er wurde hier von des Königs **Alkair** und einer mulattischen Frauensperson, die **Signore Katti** hieß, welche des Königs Agentinn in dieser Gegend war, empfangen. Er wurde mit seinem Gefolge, welches aus vierzehn oder funfzehn Schwarzen, und eben so vielen **Laptots** bestund, in des Königs Haus eingeführet; wohin der **Alkair** und Signore **Katti** einige wenige Teppiche zur Auszierung der Zimmer hatten bringen lassen; und beyde kamen, und schliefen bey dem Generale in der Kammer, welcher sich, da er des Nachts erwachte, sehr verwunderte, dieses Frauenzimmer an seiner Seite zu finden.

Setzt seine Reise weiter fort.

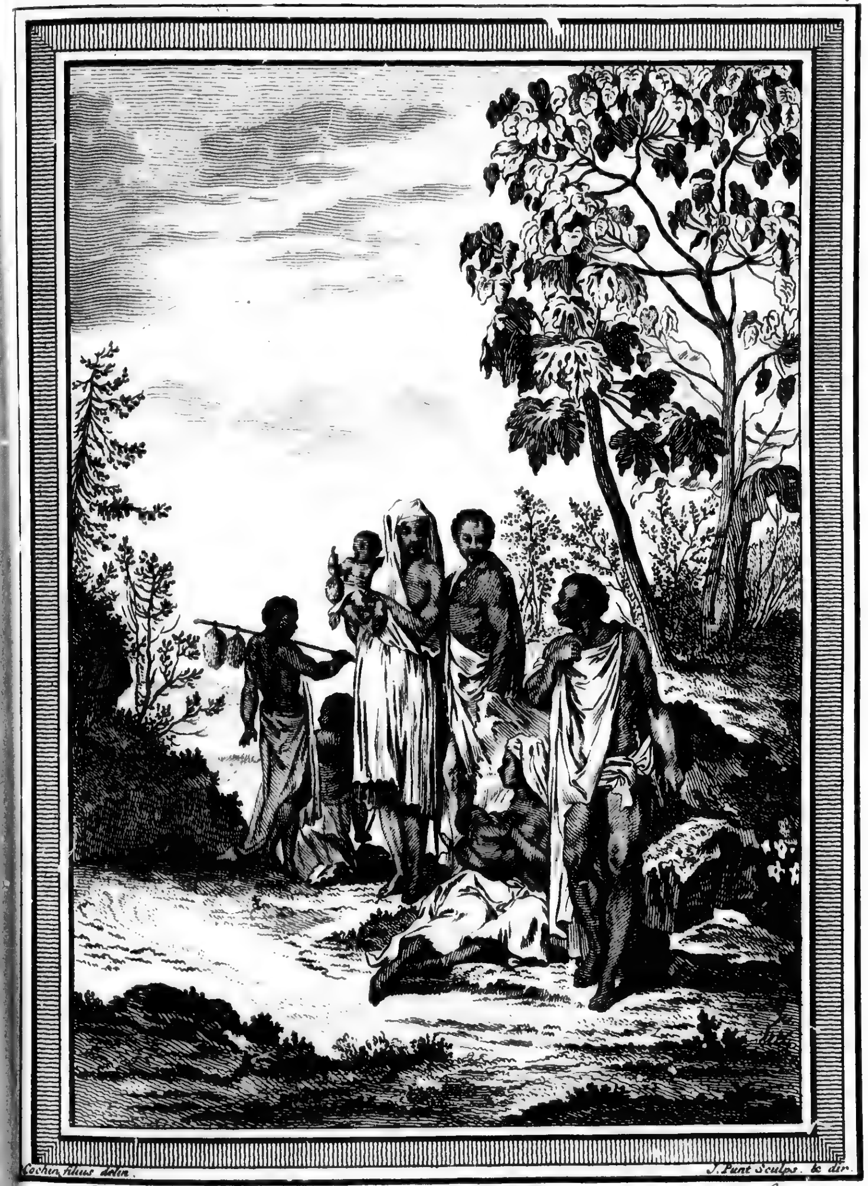
Es wurde den folgenden Tag ziemlich späte, ehe die Pferde und Kameele, welche der General für sein Gefolge und Geräthe brauchte, konnten gemiethet werden; so daß sie diesen Abend nicht weiter, als nach dem Hause des **Kondis**, eines Vornehmen des kayorischen Reichs, kommen konnten. Dieser Herr kam ihnen eine große Ecke, mit ungefähr fünf und zwanzig Pferden, entgegen, und führte sie in sein Haus, welches er, um den General desto besser zu bewirthen, verließ. Er hatte für ihn eine große Abendmahlzeit zubereitet, welche aus **Ruskus**, einem frisch geschlachteten Ochsen, Hühnern und Enten, und einer großen Menge Milch bestund. Des nächsten Tages reiseten sie zehn Seemeilen in einem sandichten Boden, welcher unterdessen doch wohl bewohnt zu seyn schien. Ungefähr auf der Hälfte des Weges trafen sie eine große stillstehende See von Salzwasser an, die von einem kleinen Flusse, der süßes Wasser hatte, gemacht wurde *d*), bey welcher sie stille hielten, um Mittag zu halten, und die Pferde und Kameele zu füttern. Diese stillstehende

b) **Villault** wie oben a. d. 24 u. 26 S.

c) Ebendas. a. d. 27 u. f. S.

d) Man kann schwerlich eine Ursache von dieser salzigten See angeben, außer etwan einige nitrische Eigenschaften des Bodens, welche dem Wasser eine salzigte Eigenschaft mittheilen.

e) Beym **Labat**: **Cereres**. Sie werden auch von andern **Serres** genannt.



Kleidung der Schwarzen auf dem grünen Vorgebürge.



1697 Brüe.

stehende See, wie die Einwohner berichtet haben, ergießt sich selber zwischen dem grünen Vorgebirge und Cap Manuel in die See. Sie ist mit Fischen häufig angefüllt, die sowohl von einer Art Falken, welche krumme Schnäbel haben, als auch von den Schwarzen, gefangen werden. Sie schossen einen solchen Falken, der einen Fisch, welcher einer Sardine gleich sah, geholet hatte, und vier Pfund wog. Diese See wird die See der Sereres genannt, von einigen Geschlechtern dieses Volks, welche da herum wohnen.

Sereres, Negers.

Diese Sereres *e*), welche hauptsächlich das Land um das grüne Vorgebirge bewohnen, machen ein freyes ununterworfenes Volk aus, welches noch niemals einen König über sich erkannt hat. Sie haben unter sich an den Orten, wo sie wohnen, verschiedene kleine Republiken. Sie halten eine große Menge Vieh, gehen nackend, und haben keine andern Gesetze, als das Naturrecht. Der größte Theil von ihnen erkennet keinen Gott, von welchem sie keinen Begriff haben *f*). Sie glauben, daß die Seele mit dem Körper untergehe. Sie haben weder Gemeinschaft noch einigen Handel mit andern Völkern; und wer ihnen was zu Leide thut, der muß ja nicht glauben, daß sie solches vergessen werden. Der Haß erbet auf die Nachkommen; und sie unterlassen niemals, sich an dem Volke, das sie beleidiget, über lang oder über kurz zu rächen. Sie schließen mit ihren Nachbarn keine Bündnisse, die sie als Wilde ansehen; so daß man andere Schwarzen nicht ärger beleidigen kann, als wenn man sie Sereres nennet. Dieses ungerechnet, so sind sie ein gutes ehrliches Volk, welches gar kein Wesen machet, und gegen die Fremden gastfrey, höflich und freygebig ist. Der Brandtewein ist bey ihnen nicht im Gebrauche; welches hauptsächlich dem wenigen Umgange zuzuschreiben ist, den sie mit den Europäern haben.

Ihre natürliche gute Art, und ihr Mangel an aller Religion, sollte machen, daß mit ihnen weit besser, als mit den muhammedanischen Schwarzen, umzugehen wäre; als mit welchen in diesem Stücke gar nichts anzufangen ist, so gar, wenn man sie auch nach America *g*) versetzet. Sie begraben ihre Leichen außerhalb den Dörfern in runden Hütten, die wie ihre eigene gedeckt sind. Wenn sie die Leiche auf ein Bette dahin gesetzt haben: so kleben sie mit Thone Blätter von Schilfrohre darüber, und machen von außen eine Mauer, die ungefähr einen Fuß dicke ist, darum, welche die Schale und Decke bedeckt, und sich spitzig endigt; so daß es aussieht, als ob ein ander Dorf da wäre, in welchem mehr Gräber der Todten, als Hütten der Lebendigen sind. Weil sie auf diesen Denkmaalen keine Aufschriften zu machen wissen: so setzen sie nur auf die Spitze der Männer ihre einen Bogen und Pfeile, und auf der Weiber ihre einen Mörsel mit einem Stempel. Das erste bedeutet die Beschäfftigung der Männer, welche vom Jagen leben; das andere zeiget die Verrichtung der Weiber an, als welche Reiß oder Maiz stoßen, welches das Hauptgeschäffte ihres Lebens ist.

Ihre Beerdigung.

Keine Völkerschaft von den Schwarzen bauet ihr Land mit mehrerm Fleiße und mehrerer Geschicklichkeit, als die Sereres. In diesem Stücke scheinen sie von der Faulheit, dem

Sie sind arbeitsam.

f) Dieses muß ein Irrthum seyn, welcher aus Vortheil oder Unachtsamkeit der Reisenden entstanden; sonst würde solches die allgemeine Meynung, daß Gottesleugner kein gutes und tugendhaftes Volk ausmachen können, über den Haufen stoßen.

g) Labat ist öfters über die Beständigkeit der Muhammedaner unter den Schwarzen böse, und kann oder will die offenbare Ursache davon nicht einsehen, nämlich ihren heftigen Abscheu vor Abgötterey und Aberglauben.

1697. Brüe.

dem durchgängigen Laster der Schwarzen, frey zu seyn; und wenn ihre Nachbarn sie für Wilde halten, so können die **Sereres** sie dagegen als Müßiggänger verachten, welche lieber Hungers sterben, als sich durch Arbeit die Mittel zu ihrem Lebensunterhalte erwerben wollen. Ihre Sprache ist von der **Jalofer** ihre unterschieden und ihnen eigen. Ihr Getränke ist Wein von den **Lataniern**. Sie haben ein merkwürdiges Thier hierselbst, welches von den Eingebohrnen **Bomba** und von den Portugiesen **Capivard** *h*) genennt wird, vermuthlich weil sie solches zuerst in den Gegenden nicht weit von Capo Verde gesehen haben *i*).

Die **Sereres** nahmen den Herrn **Brüe** gütig auf, bewirtheten ihn mit **Kuskus**, Fischen, Bananas und solchen Speisen, als sie hatten. Er verließ ihr Dorf so spät, daß er genöthiget war, drey Seemeilen dahinter wegen der übermäßigen Hitze stille zu liegen; so daß er an diesem Tage nur sieben Seemeilen reisete. Am Abende erreichte er ein Dorf der Jalofer, welches der Sitz eines ihrer größten Marbuten *k*) im Lande war.

Ein Heiliger der Schwarzen.

Dieser Heilige vermuthete, der General würde ihm aufwarten, und ihm ein Geschenk geben; er fand sich aber betrogen. Der **Alkair** von **Rufisco** und **Signora** Katti *l*) besuchten ihn in Begleitung einiger Franzosen, welche neugierig waren, zu sehen, was vorgienge. Sie knieten vor ihm nieder und küßten ihm die Füße. Als dieses geschehen, nahm er der **Signora** rechte Hand, und nachdem er hineingespuckt, drehte er sie zwey- oder dreymal um ihren Kopf und rieb den Speichel an ihre Stirn, ihre Augen, ihre Nase, ihren Mund und ihre Ohren, wobey er die ganze Zeit über einige arabische Gebethe hermurmelte. Hierauf nahm er ihre Geschenke an und beurlaubte sie, da er ihnen die Versicherung gab, daß sie eine glückliche Reise haben würden. Die **Signora** wurde bey ihrer Zurückkunft wegen des Antheils, das sie an diesem Besuche gehabt, herzlich herumgenommen, da sie mit dem Speichel des alten Marbuten gesalbet worden war. Der Oberste im Dorfe war höflicher. Er wartete dem Generale auf, und schickte ihm einen Ochsen und Vögel, nebst **Kuskus**, Milche, Palmweine und dem Rüssel von einem Elephanten; wobey er sich entschuldigte, daß er nicht ein ganzes Viertheil schickte, indem er erst vor zweenen Tagen getödtet worden, und noch nicht gut zum essen wäre. Denn die Schwarzen halten es nicht eher für gut, als bis Maden darinnen gezeugt werden.

Höflichkeit der Moren.

Herr **Brüe** vergalt ihre Höflichkeit mit Geschenken, besonders mit Brandteweine; und da einige von den Franzosen sagten, sie äßen ihre Speisen nicht gern, wenn solche so alt wären, so schickte das Haupt der Schwarzen sechse von seinen Leuten, die mit dem Hintervierthel des Elephanten beladen waren, welches auf verschiedene Art zugerichtet wurde. Es ist gewiß, ein gekochtes Stück Elephantenfleisch, wenn es mit einer guten Brühe angerichtet wird, läßt sich noch so ziemlich essen. Es ist nicht so gut, wenn es gebraten ist. Der Rüssel wird für das niedlichste Stückchen gehalten. Man hielt daselbst einen Folgar oder einen Ball zum Vergnügen des Generals, welcher ein gut Theil in die Nacht hinein daurete; und da er hoffte, einige Ruhe zu haben, so wurde er durch die Kinder des Dorfes wieder gestöhret, welche sich um die Hütte des Marbuten versammleten, die Verse

zu

h) **Labat** wie oben a. d. 157 u. f. S.

i) Von diesem Thiere sowohl, als den **Lataniern**, wird eine Beschreibung in unserer natürlichen Historie dieser Länder gegen das Ende dieses Buchs gegeben werden.

k) Beym **Labat**: **Marabous**.

zu wiederholen, welche sie aus dem Koran gelernt hatten. Dieses thun sie so laut, als sie können, so daß das Geräusch hinlänglich ist, den Meister zu betäuben.

Wilde Elephanten.

Sie verließen dieses letzte Dorf den folgenden Tag; und weil sie langsam reisten, so jagte Herr **Brüe** den ganzen Weg über. In den Wäldern fanden sie die Spuren von den Elephanten, und entdeckten so gleich deren achtzehn oder zwanzig. Einige lagen auf der Erde wie die Ochsen, andere waren beschäfftigt, die Aeste von den Bäumen abzubrechen, von denen sie die Zweige und Blätter fressen. Die Gesellschaft gieng einen Pistolenschuß weit von ihnen vorbey; und da sie sah, daß sie nichts darnach fragten, so thaten des Herrn **Brüe** Leute einige Schüsse auf sie, welches sie aber nicht mehr als einen Fliegenstich zu achten schienen, vermuthlich weil die Kugeln von ihrem Rücken oder ihren Seiten abprallten. An eben dem Abende kamen sie an einer Pflanzung oder einem Meyergute der **Signora Katti** an, wo sie einige Sklaven hatte, welche für sie handelten. Sie nahm den Herrn **Brüe** sehr wohl auf, und die ganze Gesellschaft wurde wohl bedienet. Eine große Viertelmeile von diesem Orte aber ist das Dorf **Makaya**, eins von den Sitzen des **Damels**, welcher daselbst die Ankunft des Generals erwartete.

Audienz beym Damel.

Herr **Brüe** kam um acht Uhr des folgenden Morgens zu **Makaya** an. Er fand vierzig oder funfzig Schwarze zur Wache vor dem Palaste, nebst einer großen Anzahl **Guiriots** oder Musikanten, welche des Generals Lob mit offnem Munde sungen, so bald sie nur glaubten, daß er es hören könnte. Des Königs **Yagaraf** *m*) und großer **Bukenet** *n*) kamen, ihn zu empfangen, und führten ihn bey dem Könige ein, so bald er nur Zeit hatte. Es fiel dem Herrn **Brüe** eben nicht leicht, welcher ein starker dicker Mann war, durch das erste Thor dieses negrischen Versailles zu kommen. Das Pförtchen war so niedrig, daß er genöthiget war, zu kriechen. Er sah in dem Bezirke viel Gebäude, unter andern, auch ein **Kalde** oder einen Audienzsaal, der bedeckt und an allen Seiten offen war, wo er den **Damel** auf einem kleinen Faulbette sitzen sah, womit ihn die Gesellschaft beschenket hatte. Er stund auf, als Herr **Brüe** hinein kam, gab ihm seine Hand und umarmte ihn; bedankte sich auch gegen ihn, daß er so weit außer seinem Wege kommen wollen, ihn zu besuchen. Der General beantwortete seine Höflichkeitsbezeugungen, und gab ihm die von der Gesellschaft bestimmten Geschenke, nebst zweenen Ankern Brandtewein. Der König gab seinem **Bukenet** Befehl, des Generals Aufwand zu bezahlen, und die Pferde und Kameele, die er gemiethet hatte, nach Rufisco zurückzuschicken. Herr **Brüe** hatte darauf bey des Königs Weibern Gehör, deren er vier rechtmäßige nach den muhammedanischen Gesetzen, und zwölf andere hat, welche er den Bestrafungen der Marbuten zu Trotze hält. Denn als ihn einer von ihnen wegen dieses Punctes bestrafte: so antwortete er, das Gesetz wäre nur für die Marbuten und das gemeine Volk gemacht; die Könige aber wären über dem Gesetze.

Ihm wird höflich begegnet.

Herr **Brüe** fand es für höchstnöthig, die Weiber des Königes zu beschenken, weil sie Sorge trugen, ihn und seine Leute mit Lebensmitteln zu versehen. Wenn der König nicht betrunken war: so sorgte er selbst dafür. Allein Brandtewein war dermaßen sein Vergnü-gen,

l) Beym **Barbot**: **Catalina**.

m) Beym **Labat**: **Jagaraf**.

n) Beym **Labat**: **Bouquenet**. Dieses scheint der Oberschatzmeister gewesen zu seyn.

1697 Brüe.

gen, daß wenn er solchen bekommen konnte, er keinen Tag nüchtern war. Es verliefen vier Tage, ehe ihn der General in einem Zustande antraf, daß er mit ihm sprechen konnte, und da war das Getränke fast verzehret. Er verkaufte ihm einige Sklaven und Zähne: und da er einige Flaschen Brandtewein bey diesem Handel erhalten, so brach er den Schluß des Verkaufs ab, und verschob ihn bis auf den folgenden Tag. Er schickte nach seinen Weibern, daß sie tanzen sollten; und als sie solches gethan, so wollte er haben, der General sollte mit ihnen tanzen, worinnen er ihm auch willfahren mußte. Er begegnete ihm bey aller Gelegenheit mit der größten Ehrerbiethung: weil er aber stets den Handel abbrach, und den versprochnen Beystand von Pferden und Kameelen verschob, so wurde Herr Brüe zuletzt ungeduldig.

Brüe reiset ab.

Als er eines Abends dem Könige eine gute Nacht gewünscht, welcher keinen Argwohn hatte, daß er ohne Pferde weggehen würde: so gieng er den folgenden Morgen früh ab, und ließ seine Sklaven das Geräthe tragen. Er hatte kaum **Makaya** verlassen, so begegnete ihm des Königs **Ragaraf**, der ihn bath, wieder umzukehren. Weil dieser aber sah, daß sein Ansuchen vergebens war: so gieng er zurück, solches dem Könige zu melden, der so gleich zu ihm schickte und ihn bitten ließ, einige Augenblicke zu verziehen; er sollte Pferde und Kameele genug haben. Herr **Brüe** fand, daß der Weg schlecht war, und brauchte also keines großen Bittens; und kurz darauf kamen des Königs Bedienten in vollem Rennen mit Pferden und Kameelen. Das Geräthe ward so gleich darauf gepackt, und sie reisten fort; da denn der **Ragaraf** den General ein Stück Weges begleitete. Gegen Abend erreichten sie ein Dorf, woselbst dieser Staatsbediente des Königs Leute ausschickte, einen Ochsen aus der ersten Heerde zu nehmen, die sie anträfen. Sie brachten eine Kuh mit einem Kalbe zurück. Weil sich nun der Eigenthümer derselben sehr darüber beklagte: so befriedigte ihn Herr **Brüe** mit einer oder einem Paar Flaschen Brandtewein. Das Fleisch war vortrefflich.

Den folgenden Tag sehr früh reisten sie von diesem Dorfe ab, und ruhten gegen Mittag, um die Pferde zu füttern. Zum guten Glücke trafen sie hier eine Heerde Kühe an, deren Milch ihnen angenehmer war, als alles Wasser. Denn was sie noch gefunden, seitdem sie **Makaya** verlassen, das war schlecht. Sie erreichten bey guter Zeit ein Dorf, welches einem von des Königs Anverwandten zugehörte. Als solcher von ihrer Ankunft Nachricht erhielt, so kam er ihnen mit zwanzig Pferden entgegen. Er selbst saß auf einem schönen großen spanischen Rosse, welches ihm funfzehn Sklaven gekostet. Herr Brüe wurde von dieser Hoheit wohl bewirthet.

Die folgende Tagereise war lang; sie gieng aber durch ein schönes Land, welches größtentheils angebauet war. Es waren daselbst ganze Felder mit Toracke bedecket. Die Schwarzen brauchen ihn weiter nicht, als daß sie ihn rauchen: denn sie kauen und schnupfen ihn nicht. Gegen Abend kamen sie nach **Biyurt** o), wo die vornehmsten Leute der Stadt den General empfingen, und ihn nach seinem Hause führten. Obgleich der General Ruhe nöthig hatte: so konnte er sich doch der Gütigkeit seines Wirths nicht widersetzen, welcher durchaus einen Ochsen für ihn schlachten wollte. Den folgenden Tag erreichte der General das Eyland **Johann Barre**, oder **Sor**, wo er des Königs Bediente und Pferde

Kömmt nach Biyurt.

mit

o) Beym **Labat** heißt es **Bieurt**, und zuweilen **Bievert**. **Barbot** schreibt es **Byburt**.

mit Geschenken beurlaubte. Hier fand er ein Boot mit einigen Kähnen, die ihn nach einer Reise von zwölf Tagen, seinen Aufenthalt zu **Makaya** mitgerechnet, nach dem Fort St. Louis brachten.

Von der Barre von Sanaga bis nach **Goree** ist nicht über dreyßig Seemeilen, und von **Rufisco** bis nach **Biyurt** werden fast vierzig gerechnet. Der Weg windet sich so viel. Außerdem machte der General nur kurze Tagereisen; und da er genöthiget war, bey Makaya rund herum zu gehen, so war er desto länger unterwegens; bey allem dem aber war dieses doch der kürzeste Weg. Denn die Schiffe, welche von Goree ausfuhren, da er abgieng, erreichten die Barre nicht eher, als funfzehn Tage hernach.

Des Generals Zeit und Beschwerden bey dieser Reise waren nicht gänzlich verlohren: denn außerdem, daß er einen ziemlich guten Vertrag wegen der Sklaven schloß, welches er nicht hätte thun können, wenn er diesen Fürsten nicht besuchet, so bemerkte er verschiedene Dinge, welche verdienen, allhier angezeigt zu werden.

Verbothene Grade der Ehe.

Obgleich alle Schwarzen hieselbst, und auch die Muhammedaner, der Vielweiberey ergeben sind: so ist ihnen doch nicht erlaubt, zwo Schwestern zu heirathen. **Latir-Fal-Sukkabe** hielt sich für berechtiget, diese Regel bey Seite zu setzen, und zwey von seinen gegenwärtigen Weibern waren Schwestern. Dieses verursachte einiges Murren, aber nur ingeheim unter den Marbuten und Eiferern: denn dieser Prinz war sonderlich in diesem Puncte eigensinnig. Er glaubte ein Paradies; er sagte aber zu Herrn **Brüe**, er hoffte nicht hinein zu kommen, weil er sehr gottlos gewesen, und doch noch keine Neigung hätte, sich zu bessern. Es ist wahr, er hat große Grausamkeiten begangen; er hat alle diejenigen, auf die er einen Groll gehabt, ausgeplündert, verbannet oder getödtet *p*).

Weil er zwey Königreiche hatte: so hielt er sich für größer, als irgend ein europäischer Monarch wäre, und that viele Fragen an den le **Brüe**, wegen des Königs von Frankreich: z. E. wie er gekleidet wäre, wie viele Weiber er hätte, was für ein Heer, was für eine Schiffsflotte, was für Leibwache, was für Einkünfte und was für Schlösser er hätte, und ob die Herren des französischen Hofes eben so schön gekleidet wären, als seine eigenen Officier in der Gesellschaft, die ihn begleitete. Herr Brüe hatte viel zu thun, ihn zu überreden, daß sein König zwölftausend Mann zu seiner Leibwache, wie auch ein Heer von hunderttausend Reutern, dreyhunderttausend Fußknechte, über hunderttausend Seeleute, zweyhundert Krieges-schiffe von der Linie, und vierzig Galeeren; außerdem aber noch eine unendliche Anzahl kleiner Kaufmannsschiffe, und über hundert Millionen Livres ordentliche gewisse Einkünfte hätte. Seine negrische Majestät aber stutzten über nichts mehr, als da sie hörten, daß der König nur eine Gemahlinn hätte: denn, sagte er, was machet er, wenn sie in Wochen liegt oder krank ist? Er wartet so lange, sagte Herr Brüe, bis sie wieder gesund ist. Ey! sagte der Schwarze, euer großer Monarch, wie ihr ihn nennet, hat mehr Verstand, als ihm zukömmt.

Ehebruch, wie er gestraft wird.

Eines Tages beschenkte der **Damel** den General mit einer Sklavinn, welche von etwas höherm Range zu seyn schien, als die andern, wie sie es denn auch war, indem sie die Gemahlinn eines von den vornehmsten Hofbedienten gewesen, der sie im Verdachte gehabt, daß sie mit einem andern zugehalten. Ihr Ehemann hätte sie selbst bestrafen können. Weil sie

 aber

p) Labat im 4 Bande a. d. 187 u. f. S.

1697
Brüe.

aber aus einer ansehnlichen Familie war, so wollte er die Sache lieber seiner Majestät übergeben, welcher die Beschuldigung wahr befand, und sie daher zu seinem eignen Vortheile zur Sklaverey verdammte, und sie dem Herrn **Brüe** schenkte, um nach der Gewohnheit der Schwarzen weggeführt zu werden. Die Anverwandten der Frau kamen zum Generale, und bathen ihn, er möchte sie doch gegen einen jungen Sklaven vertauschen, den sie ihm geben wollten, und der ihm nützlicher seyn würde. Er willfahrte ihnen, und sogleich führten sie das arme Weib aus des **Damels** Gebiethe. Diese scharfe Strafe erhält die Weiber sehr ehrbar, oder machet wenigstens die verbothenen Liebeshändel sehr beschwerlich. Denn weil der König einen Vortheil davon hat, wenn sie überführet werden: so wissen sie stets gewiß, daß sie einen unerbittlichen Richter an ihm finden, der dem Kläger keine Ursache geben wird, sich über die Unterlassung einer schleunigen Ausübung der Gerechtigkeit zu beschweren.

Der Damel sieht ein Schiff.

Weil gemeiniglich nichts als Boote und Schaluppen nach **Rufisco** kamen: so hatte der **Damel** Lust, ein Schiff zu sehen, und ersuchte den Herrn **Brüe**, er möchte befehlen, daß eins herauf käme. Der General berichtete ihm, das gienge unmöglich an, weil nicht Wasser genug da wäre, es zu führen: doch wollte er ihm eins von zehn Stücken senden, woraus er sich leicht einen Begriff von einem von hundert Canonen machen könnte. Es erschien also eine mit völliger Pracht ausgerüstete Flüte, mit einem Schirmdache um den Hauptmast. Da der König und seine Hofleute am Ufer stunden: so wandte sie sich zu verschiedenen malen hin und wieder vor ihnen, und erwartete, daß sie sollten an Bord kommen. Allein, der König wollte es entweder aus Furcht vor der See, oder daß er so lange möchte gefangen behalten werden, bis er wegen der ihnen angethanen Erpressungen und Räubereyen Genugthuung verschaffet, nicht wagen *q*).

Nachdem er das Fahrzeug gesehen: so fragte er den Herrn **Brüe**, wie viel die größten Schiffe länger wären, als dieses. Brüe ersuchte ihn, er möchte einen von seinen eigenen Bedienten hinschicken, beyde zu messen. Als solches geschehen, so hatten sie drey oder vier Aerme voll Leinen, deren Länge sie vor dem Könige ausbreiteten, welcher darüber ausrief: gütiger Gott, was für ein Kahn ist das! Wie wundersam ist doch die Wissenschaft der Weißen!

Musterung seiner Truppen.

Seine Majestät hielt auch zur Belustigung des Herrn Brüe eine Musterung einiger ihrer Völker, welche von dem Generallieutenante **Rondi** angeführet wurden, und sich auf fünfhundert Mann beliefen. Sie waren mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet, und mit Panzerhemden oder Röcken bekleidet. Dieß waren zwey Stücke Kleidung, fast von der Größe und Gestalt einer Dalmatica, (welches eine in Frankreich gebräuchliche geistliche Kleidung ist) aber ohne Aermel. Sie sind von Baumwolle, von weißer, rother oder anderer Farbe gemacht, und über und über mit schwarzen arabischen Characteren bemalet, welche, wie die Marbuten sagen, dazu dienen, daß sie ihre Feinde auf einmal in Furcht jagen, und sie vor allen Wunden verwahren, außer vor denen vom Feuergewehre, als welche erst nach Muhammeds Zeiten erfunden worden. Unter diesen Panzerkleidern und auf ihren Waffen tragen sie eine Menge von **Grisgris**; und wer die meisten davon hat, der wird für den tapfersten Kerl gehalten, weil er weniger Gefahr zu befürchten hat.

Als

q) Ebendas. a. d. 188 u. f. S.
r) **Labat** am angeführten Orte a. d. 192 und folgenden Seite.

1697 Brüe.

Als sich **Rondi** an die Spitze dieses Regiments gesetzet hatte, welches in vier Glieder gestellt war: so ließ er solches seiner Majestät kund thun, welche in dem Vorrathshause war, das die Gesellschaft zu **Rufisco** erbauet hatte. Ob es nun wohl nicht zehn Schritte weit von der Spitze dieses Heeres stund: so stieg er doch zu Pferde, nahm seine Lanze und schwang sie, als wenn er wider den Feind gehen wollte. Er nöthigte auch den Herrn Brüe, sich zu Pferde zu setzen.

Unordentliche Kriegszucht.

Auf diese Art rückten sie gegen die Mitte der Linie, und sogleich nahm **Rondi** seine Mütze ab, zog sein Kleid aus, warf es über seinen linken Arm, fiel auf seine Knie und streute sich dreymal Staub auf den Kopf. Der König, welcher nur sechs Schritte davon stund, schickte ihm durch seine Kriegesmusikanten Befehl. Als er solchen erhalten, setzte er seine Mütze wieder auf, zog sein Kleid wieder an und sah, daß alles gehörig ausgeführet war. Als dieses geschehen, so setzte er sich wieder wie zuerst, und erwartete neue Befehle. Alle diese Befehle aber wirkten nichts anders, als ein Geschrey, und einige unordentliche Bewegungen, so daß es vergebens seyn würde, solche Völker wieder zusammen und in Ordnung zu bringen, wenn ihre Linien einmal gebrochen worden. Dieß hielt zwo oder drey Stunden an, worauf der König abzog. Die Trummeln wurden gerühret, und die **Guirioten** oder Musikanten spielten vor ihm, welche sein Lob so hoch ertönen ließen, als wenn er den ansehnlichsten Sieg erhalten hätte.

Schlangen sind durch dieses ganze Land durch von **Rufisco** bis nach **Biyurt** sehr gemein. Sie sind sehr groß, und ihr Biß ist überaus gefährlich. Die Schwarzen behaupten, die **Grisgris** wären ein Zaubermittel dawider. In der That aber bedarf man keines Zaubermittels, weil sie leichtlich überwunden oder verjagt werden können. Die Schwarzen aber haben nicht Verstand genug, solches zu thun; und was würde auch aus den Marbuten werden, wenn ihre **Grisgris** in diesem Stücke unnütz würden *r*).

Gefährliche Schlangen.

Ueberhaupt geschieht sehr wenig Unglück von diesem Ungeziefer; und man sollte denken, es wäre ein Freundschaftsbund zwischen ihnen und den Schwarzen. Denn sie gehen frey in die Hütten der Schwarzen, kriechen nach ihrem Belieben herum, verzehren die Ratten und zuweilen auch die Vögel. Wenn es sich zuträgt, daß ein Schwarzer von einer Schlange gebissen wird, so brennet er den Ort oder zündet Pulver darauf an. Dieses machet einen Schorf, welcher das Gift herauszieht, wenn man bey Zeiten dazu thut; sonst bemächtiget es sich der edelsten Theile, und tödtet so gleich.

Die **Sereres** Schwarzen kommen mit diesen Thieren nicht so gut davon, als ihre Nachbarn. Denn da sie weder Marbuten noch **Grisgris** haben: so fürchten sie sich mehr *s*), und kommen ihnen so wenig in den Weg, als es ihnen möglich ist. Sie sind in öffentlichem Kriege mit ihnen, legen ihnen auf eine sehr listige Art Schlingen, fangen und essen sie, und sagen, sie wären eine sehr gute Speise.

Einige von diesen Schlangen sind fünf und zwanzig Fuß lang, und anderthalb Fuß dick im Durchschnitte. Diese sollen aber nicht so giftig seyn, als diejenigen, die nur zweene Zoll dicke und fünf Fuß lang sind, wenigstens kann man ihnen leichter aus dem Wege gehen, weil man sie weiter von Fernen sehen kann. Sie sind auch bey weitem nicht so behende, als die kleinern. Einige sind ganz grün, die man daher von dem Grase nicht unterschei-

s) Obgleich **Labat** ein Priester ist: so kann er doch nicht unterlassen, die betrügerischen Kunstgriffe der Pfaffen zu verlachen und herum zu nehmen.

1697 Barbot.

terscheiden noch darinnen erkennen kan. Andere sind sprenklicht oder mit verschiedenen bunten und lichten Farben gestreift. Es soll auch eine rothe Art geben, deren Biß unheilbar ist. **Labat** aber hält dieses alles bloß für eitele Mährchen, die von den Marbuten erfunden worden, um den Preis ihrer Grisgris zu erhöhen. Denn, saget er, wie kann die Farbe die Beschaffenheit des Giftes verändern? Dem ungeachtet gesteht er, daß, wenn eine Pulsader verwundet worden, das Gift so schnell zum Herzen geführt werde, daß alle Hülfsmittel vergebens sind. Wenn aber der Biß nur ins Fleisch oder eine Blutader geht: so kann das Gift leichter gedämpfet werden.

Adler an der Sanaga.

Die ärgsten Feinde, welche diese Schlangen haben, sind die Adler, deren es hier eine große Anzahl giebt, welche die größten in der Welt seyn sollen. Dem sey aber wie ihm wolle, so werden die Schwarzen auch davon nicht weniger beunruhiget. Denn sie wissen nicht mit dem Feuergewehre umzugehen; und diese Vögel fürchten sich so wenig vor ihren Pfeilen, als vor den Schlangenbissen. Ihre Federn müssen sehr hart seyn und dicht auf einander liegen; denn sie können ohne Schaden eine Schlange wegführen, welche sie in Stücke zerreißen, um ihre Jungen damit zu füttern.

Die Adler auf dem grünen Vorgebirge sind den europäischen in allen Stücken gleich; so daß man nichts mehr von ihnen zu sagen brauchet *t*).

Der III Abschnitt.

Der Weg von Rufisco nach Bijurt und andern Oertern; wie auch vom Fort Louis in der Sanaga nach Kajor, nach dem Barbot *u*).

Lache von Eutan. Dorf der Priester. Des Damels Serail. Bijurt. Schlechtes Reisen. Wohnung der Schwarzen. Geschichte des Königs Bemoy; wird niederträchtiger Weise von den Portugiesen ermordet. Weg nach Kambaja; Weg nach Kajor.

Wenn man von **Rufisco** abgeht und ungefähr eine Seemeile Nordost abgereiset ist, so kömmt man an das Dorf **Beer**. Von **Beer** nach **Jandos**, welches einem Vasallen des Königs von **Juala** zugehöret, sind zwo Seemeilen, und daselbst giebt es einen Ueberfluß von Palmbäumen. Von **Jandos** hat man drey Seemeilen nordwärts nach einer Lache, welche die Einwohner **Eutan** *x*) und die Portugiesen **Alagoas**, d. i. die Lachen nennen: Sie ist vier kleine Meilen lang, und eine große halbe Meile breit. Diese Lache schicket zur Regenzeit einige kleine Flüsse aus, und hat einen ungemeinen Ueberfluß an Fischen; wiewohl sie im Sommer fast ganz trocken ist. Der Boden ist überall mit einer Art von kleinen Schaalen bedeckt, welche die Eingebohrnen **Simbos** nennen, die denjenigen fast gleich sind, welche die Schwarzen von **Angola** an statt der Münze brauchen.

Lache Eutan.

Von dieser Lache geht der Weg nordostwärts nach **Emduto**, einem Dorfe, wo, wie sie sagen, die älteste Familie die Regierung des Orts hat, und die Reisenden gemeiniglich des Nachts stille liegen. Daselbst geht der Weg nordwestwärts ab, nach einem Dorfe, welches

t) **Labat** am angef. Orte a. d. 195 u. f. S.

u) Man sehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 26 S.

x) Dieß scheint die Lache der **Sereres** zu seyn, deren in des Herrn **Brües** Reise gedacht wird.

y) Beym **Barbot**: **Marabouts**. Dieß scheint das Dorf zu seyn, woselbst einer von den vornehmsten **Marbuten** sich aufhält, wie **Brüe** gedenket.

ches der gewöhnliche Aufenthalt der Priester oder **Marbuten** *y)* des benachbarten Landes ist, welches die Schwarzen **Lycherins** *z)* nennen.

1697 **Barbot.**

Dorf der Priester.

Von diesem Dorfe geht der Weg ostwärts nach einem andern, **Endir** genannt, und von hier nach **Sanyeng**, wo ehemals einige Portugiesen mit ihren Familien lebten. Sie haben daselbst noch zwey große Häuser, vor deren jedem ein außerordentlich breiter Kalabaschbaum steht, von dessen Zweigen sie sehr scharfsinnig ein geraumiges Sommerhaus gemacht haben, um sich wegen der Hitze des Tages zu erquicken. Hier ist auch ein Brunnen zehn Faden tief, welcher das ganze Land mit frischem Wasser versieht, welches so geil schmecket, als wenn es mit Honig vermischt wäre. Die Schwarzen behaupten, daß das Wasser aus gewissen Bächen nahe an dem Orte den Kameelen und Dromedarien schädlich, allen andern Thieren aber gesund sey.

Des Damels Seraglio.

Von **Sanyeng** führet der Weg nach **Mangar**, dem Sitze des Königes von **Kayor** zu einigen Zeiten des Jahres, und von da nach **Emboul**, wo er sein vornehmstes Seraglio hat *a)*. Dieß ist eine geräumige Wohnung, die von der Stadt durch Pallisaden oder eine Hecke von Röhren abgesondert ist. Die Zugänge zu derselben sind auf beyden Seiten mit Palmbäumen besetzet, wohin die Schwarzen ihre Pferde reiten. Es ist die Wohnung der vornehmsten Weiber des Königes, welche sie **Sogona** nennen, und es ist keiner Mannsperson erlaubt, näher, als auf hundert Schritte, hinan zu kommen.

Bijurt.

Zehn starke Meilen von **Mangar** ist das Dorf **Embar**, wo sich der nächste Nachfolger des Königes des Landes aufhält. Von hier kömmt man nach **Bijurt** *b)*, welches eine Stadt an dem Flusse **Sanaga** ist, dem Eylande von **St. Louis** fast gerade gegen über. Daselbst wohnen des Königs Zoll- und Steuereinnehmer. Die Mannspersonen an diesem Orte sind so faul, daß sie nicht das allergeringste thun wollen. Die Weiber besorgen alles, auch sogar ihre kleine Handlung. Dadurch haben sie Gelegenheit, mit den europäischen Matrosen sehr üppig und unzüchtig zu leben.

Schlechtes Reisen.

Außer denen Oertern, die in der obigen Nachricht von dem Wege erwähnt worden, giebt es noch viele andere kleine Dörfer oder Flecken, die längst den Seiten zerstreut liegen. Die Reisenden aber müssen auch wissen, daß die Hitze allhier das ganze Jahr hindurch fast unerträglich ist, nur im Winter- und Christmonate ist sie etwas gemildert; und man kann daselbst vom Morgen bis auf den Abend nicht stille liegen, es wäre denn zu Mittage eine kleine Weile unter einigen Bäumen, um diejenigen Lebensmittel zu speisen, die man auf kleinen Eseln mit sich führen muß, welches träge und faule Thiere sind: denn Pferde sind zu **Rufisco** selten. Dennoch aber reiten die französischen Agenten zu Pferde, und ihre Diener auf diesen traurigen Eseln, ohne Sattel, welches über die maßen unbequem ist. Des Nachts liegen sie in einem Dorfe, wo weder für Menschen noch Thiere einige Bequemlichkeit ist: denn die Eingebohrnen leben meistentheils von Wurzeln, aus Mangel des Korns, welches an andern Orten die gemeinste Nahrung ist. Allein, die Schwarzen sind hier ungemein faul, und erbärmlich arm.

Ihre

z) **Moore** nennet sie **Byscherines**.

a) Demjenigen gemäß, was **Cada Mosto** erzählet. Siehe oben a. d. 80 und 83 S.

b) **Barbot** schreibt **Byburt**; andere **Bieurt**. Sie wird auch vom **de l'Isle** in seinen Karten **Ganguel** genannt. Er bemerket daselbst, daß es der Sitz des **kleinen Brak** ist, eines Königes mit diesem Titel.

1697 Barbot.

Wohnungen der Schwarzen.

Ihre kleinen Häuser oder Hütten sind gemeiniglich von Strohe gemacht, jedoch bequemer, als andere in die Runde gebaut, ohne irgend eine andere Thüre außer einem kleinen Loche, gleich der Oeffnung eines Ofens, durch welche sie auf allen vieren kriechen müssen, ein- oder auszukommen; und sie haben kein anderes Licht, als durch dieses Loch: und da beständig ein schmauchendes Feuer darinnen unterhalten wird, so ist es keinem andern, als einem Schwarzen, möglich, darinnen zu leben; vornehmlich wegen der ungemeinen Hitze, die sowohl von dem Dache als dem Boden herrühret, welcher ein dürrer brennender Sand ist. Ihre Betten sind von einigen kleinen Stecken gemacht, die zwey Finger breit von einander gelegt, und mit Stricken zusammen gebunden sind; und das ganze Werk wird von kurzen hölzernen Gabeln getragen, die an jeder Ecke aufgerichtet sind. Man kann leicht muthmaßen, wie angenehm es sich auf solchen Betten muß schlafen lassen; wiewohl die Vornehmern eine Matte über diese Bettstellen breiten.

Geschichte des Königs Bemoy.

Zu **Bisurt** sieht man noch die Ueberbleibsel von einem Fort, welches die Portugiesen im Jahre 1483 unter der Anführung des **Peter Vas da Cunna Bisagudo** fast zu Stande gebracht hatten. Er war vom Könige Johann in Portugall ausdrücklich deswegen mit einer Flotte von zwanzig Caravellen hieher geschickt worden, welche Leute und Baumaterialien dazu mit sich führten. Der König wurde hierzu von **Bemoy**, Oberherrn dieses Landes, und Nachfolger des **Bur Biram** *c*), Königs der **Jalofen**, gedrungen, welcher, da er von seinen Unterthanen vertrieben worden, von hier längst der Seeküste bis nach Arguim zu Fuße lief, woselbst er sich mit einigen von seinen Begleitern nach Portugall einschiffte, um den König daselbst um Beystand zu bitten. Dieser **Bemoy** gieng mit der Flotte wieder nach seinem Lande zurück; und da er ans Land stieg, setzte er den Bau des Forts fort. Weil aber der Ort sehr ungesund war: so sturben die Portugiesen nach und nach; und weil die Lage wegen des starken Stroms des Flusses auch schlecht war; so war da Cunna misvergnügt, indem er befürchtete, sein Herr würde ihn daselbst zum Statthalter bestellen, welches sein Leben würde elend gemacht haben, daß er in der Wuth den unglücklichen schwarzen König am Borde seines Schiffes umbrachte, und mit seinen übrigen Leuten nach Lissabon zurückkehrte; da denn das Fort unvollendet blieb. König Johann war sowohl wegen des fehlgeschlagenen Unternehmens, als auch des Mordes *d*), sehr ungnädig; er bestrafte aber den Bösewicht nicht mit dem Tode.

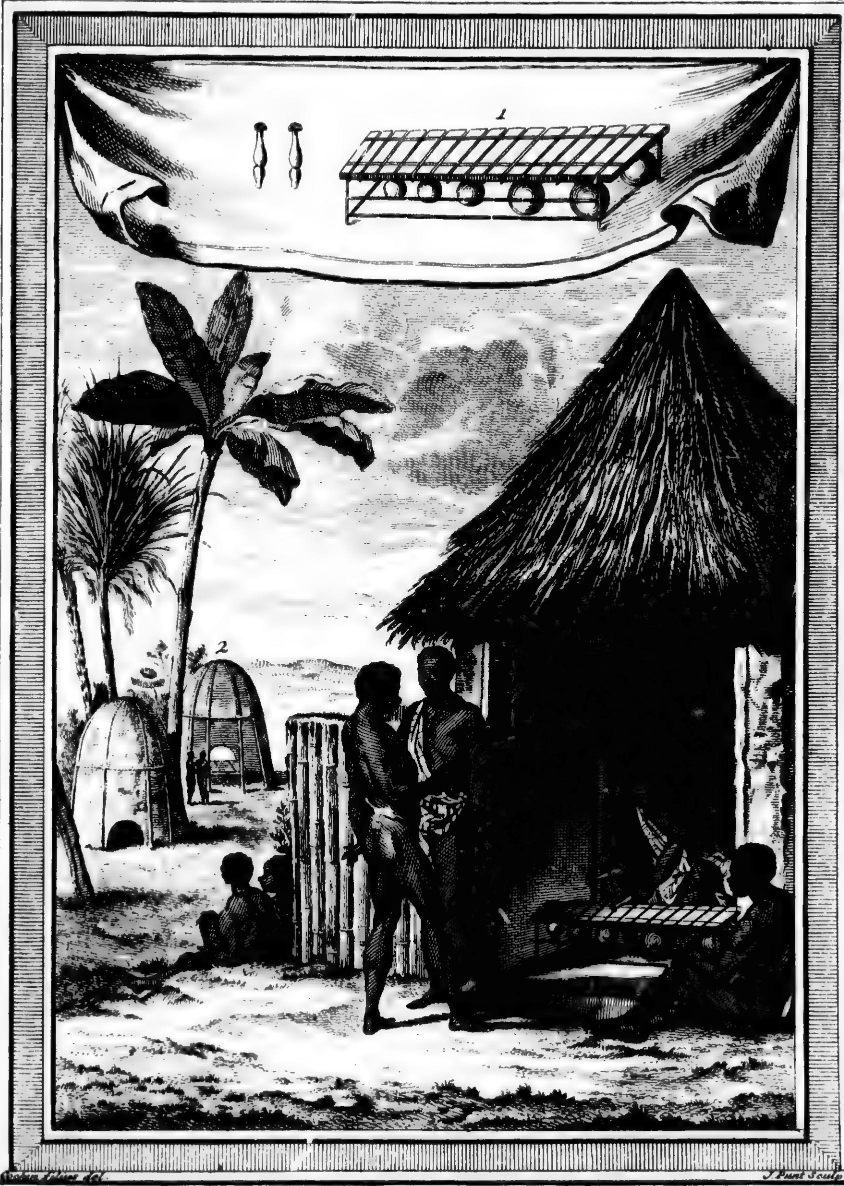
Wird niederträchtiger Weise getödtet.

Der Weg von **Rufisco** zu dem Flusse **Sanaga** wurde zur Bequemlichkeit der Handlung von **Goree** nach dem Eylande **St. Louis** gemacht; denn der Weg zur See ist sehr verdrießlich und ungewiß; indem die Franzosen gefunden, daß ihre Schiffe oder Schaluppen oft einen ganzen Monat auf der Reise zugebracht, obgleich die Entfernung nur vierzig Seemeilen längst der Küste ist, da die Winde und Ströme die meiste Zeit des Jahres widrig sind.

Weg nach Kambaja.

Es wurde auch ein Weg von **Rufisco** nach **Rambaja**, der Hauptstadt des Königreichs **Baul**, zwanzig Seemeilen weiter gegen Nordwest von **Rambaja** gemacht, welcher sich

c) Er war nicht der Nachfolger, sondern es war ihm nur die Verwaltung der Geschäffte von **Biram**, seinem Bruder und Nachfolger, in die Hände gegeben, der deswegen von seinen andern beyden Brüdern, **Sibita** und **Ramba**, erschlagen worden. Siehe die Geschichte in *Marmol's* Africa 3 Bande 9 Buch 19 Cap. weitläuftig.



SCHWARZER der auf dem Ballard oder Palaſo ſpielet.
1. Muſicaliſches Inſtrument der Schwarzen, Balaſo genannt.
2. Hütten der Schwarzen in Senegal.



sich der König des Landes aufhält. Jamesil ist fünf Seemeilen ostwärts von Lambaja, und die Stadt Borsalo acht und zwanzig oder dreyßig Seemeilen weiter an einem Arme des Flusses Borsalo *e*).

1695 Brüe.

Weg nach Kayor.

Der Weg von Rio Fresco oder Rufisco nach Bijurt ist, ob er gleich durch Gehölze und Waldungen geht, doch noch nicht so schlimm, als der von der Factorey zu St. Louis, in der Mündung der Sanaga zu der Stadt Kayor oder Kaillor, zwischen den westlichen Juliern. Die Franzosen reisen ihn auf Kameelen, Pferden oder Eseln in sechs Tagen, aber mit vieler Beschwerlichkeit und Gefahr, indem der meiste Weg durch sehr dicke Wälder geht, welche voller Räuber und wilden Thiere sind, und wo man nicht die geringste Art von Wohnung antrifft, bey Nacht einzukehren *f*).

Der IV Abschnitt.

Veränderung, die sich in dem Königreiche Kayor oder Kayllor im Jahre 1695 zugetragen, nebst des Damels fernern Uebertretungen der Vergleiche.

Königreiche zwischen dem grünen Vorgebirge und der Gambra, oder Gambia. Kayor empöret sich; wird von den Jalofen wieder erlangt, von dem Tin überwältiget; der zum Könige erwählt wird. Seine Kunstgriffe, sich in Sicherheit zu setzen. Sein Character; seine tyrannische That. Er muntert die Engländer auf. Die Franzosen werden beleidigt. Der Damel drohet ihnen: wird weiter aufgebracht. Seiner Mutter Freundschaft gegen den General. Sie sinnet auf einen Frieden; welcher erhalten wird. Die Engländer werden vom Damel angefrischt, und hintergangen. Die Franzosen entgehen seinen Fallstricken.

Königreiche am Meere.

Die Küste, welche von der Niederlassung zu Goree abhängt, erstrecket sich von dem grünen Vorgebirge bis an die Mündung des Flusses Gambra oder Gambia, in welchem Raume sechs Königreiche liegen, die an der Westseite das Meer haben. Das erste ist Kayor oder Kayllor, zu welchem das Vorgebirge gehöret, dessen König Damel genannt wird. Es erstrecket sich über dreyßig Seemeilen längst der Küste, und endiget sich bey einem Dorfe Groß Brigni genannt. Das zweyte ist das Königreich Baol oder Baul, dessen König den Titel Tin führet. Es fängt bey klein Brigni an, und endiget sich an der Spitze von Serena, funfzehn Seemeilen davon. Das dritte ist das Königreich Sin, dessen Oberherr Bur d. i. König betitelt wird. Es erstrecket sich von der Spitze Serena bis an den Fluß Brusalum oder Barsali, und fasset nicht über eilf Seemeilen von der Küste in sich. Das vierte ist Brusalum oder Barsali, welches seinen Namen von dem Flusse hat, wo es anfängt. Es endiget sich vier und eine halbe Seemeile von da an der Küste, bey dem Flusse Betonda oder Battont. Das fünfte ist das Königreich Barr, welches zu Betonda anfängt, und sich an dem Flusse Guignak oder Janok und bey der Palmbaumspitze, an der Mündung des Flusses Gambra endiget. Es ist wegen nichts, als des guten Ankergrundes, merkwürdig, den es innerhalb seiner fünf Seemeilen an der Küste hat. Dieses bringt dem Könige einige kleine Geschenke, und seinen Unterthanen die Bequemlichkeit zuwege, ihre Lebensmittel zu verkaufen *g*).

Die

d) Barbot wie oben a. d. 27 S.

e) Barbot, wie oben.

f) Ebendas. a. d. 26 S.

g) *Labats* Nouvelle Relation de l'Afrique Occidentale, 4 Band auf der 130 und folgenden Seite.

1695 Brüe.

Rayor empöret sich.

Die Königreiche Rayor und Baul *b*) welche bis ins Jahr 1695 durch verschiedene Fürsten regiert worden, wurden damals unter einem Herrn auf folgende Art vereiniget.

Der Burba Ghiolof *i*) oder König der Ghiolofen *k*), war ein mächtiger Herr. Sein Gebieth lag von der Lache Panter Fuli *l*) gegen Südost und gegen Ost von Rayor. Es war so ansehnlich, daß er genöthiget war, solches in Landschaften abzutheilen, die von seinen Heerführern verwaltet wurden. Der Statthalter von Rayor empörte sich und ward selbst für einen König erkannt. Verschiedene andere folgten seinem Beyspiele, so daß sich der Burba in kurzer Zeit zu dem schlechtesten Theile seines Gebiethes gebracht sah, welches von der Handlung am weitesten entfernt lag. Allein, weil er seine Ansprüche auf die Königreiche Rayor und Siratik behielt, welche einmal Theile von seinen Herrschaften gewesen: so fand er eine bequeme Gelegenheit, den erstern anzugreifen, da er insgeheim eine Zwistigkeit unterhielt, die zwischen dem Damel und seinen Unterthanen entstanden. Er zog mit einem Heere aus, schlug und tödtete diesen Fürsten in einem scharfen Treffen. Wenn seine Klugheit seiner Tapferkeit gleich gewesen wäre: so würde er das Königreich Rayor wieder erlangt haben.

Wird von den Jalofen wieder erlanget.

Allein anstatt daß er das Volk durch Güte gewinnen sollen, ihn für einen König zu erkennen, so begegnete er ihnen als aufrührischen Unterthanen. Dieses nöthigte die Großen, zum Tin, Könige von Baul, zu fliehen und ihn um Beystand zu bitten, den Eroberer auszutreiben und sie in den Stand zu setzen, sich nach ihren alten Gebräuchen einen König aus freyer Wahl zu erwählen. Latir-Fal-Sukabe, der damals Tin war, machte keine Schwierigkeit, ihnen ihr Suchen zuzugestehen; entweder weil er damals den Anschlag gemacht, den er zuletzt ausführte, oder weil er befürchtete, Burba möchte ihn mit nächstem anfallen, wenn er ihm Zeit ließe, sich in seiner neuen Eroberung fest zu setzen. Er errichtete daher sogleich ein Heer, welches durch die Misvergnügten von Rayor bald verstärkt wurde; und er richtete die Sachen so gut ein, daß er seinen Feind zu einer Schlacht brachte, in welcher er nach Verlust des Kerns seiner Truppen geschlagen und getödtet ward; so daß das Königreich Rayor wiederum ohne König war.

Von dem Tin überwältiget.

Der Tin, welcher sich an der Spitze eines siegreichen Heeres sah, entdeckte nunmehro seine Absicht, sich zum Könige von Rayor zu machen, die er bisher verhehlet hatte; indem er sich bisher bloß als ein Beschützer der Unterdrückten erwiesen. Damit er sich dafür erkennen ließe, so berief er eine Versammlung der Großen, die auf einer kleinen Ebene gehalten wurde, wo sein Lager war. Nachdem er ihnen alles vorgestellet, was er gethan, ihre Freyheit wieder herzustellen: so meldete er ihnen, die Absicht ihrer Zusammenkunft wäre, einen Fürsten zu erwählen, welcher die erforderlichen Eigenschaften hätte, sie mit Billigkeit zu regieren, und sie ihren Feinden furchtbar zu machen. Da er sich nun nach einer geschickten Person umgesehen, welche diese Würde übernehmen könnte: so habe er niemanden so tüchtig dazu gefunden, als sich selbst. Er setzte hinzu, er würde diejenigen als seine Feinde ansehen, welche seinen Vorschlag nicht billigen würden; und schloß mit den erschrecklichen Worten, Desoule Sabay; welche unter den Schwarzen eine feyerliche Verwünschung, und eine Herausforderung aller derjenigen sind, die sich widersetzen *m*).

Diese

b) Die Königreiche Rayor, von andern Raylor genannt, und Baol oder Baul.

i) Beym Labat Bourbaguiolof. Bur bedeutet einen König in diesen Gegenden, und Ba

Dieser Ausdruck ist eine so merkwürdige Beschimpfung unter diesem Volke, daß nichts, als Blut, solche auslöschen kann. Die Wählenden würden solchen auch auf der Stelle gerächet haben, wenn sie sich nicht vor dem in der Nähe stehenden Heere gefürchtet hätten. Sie wußten kein ander Mittel, als daß sie stillschweigend **Latir-Fal** für ihren König erkannten, mit Ausschließung der Kinder des **Burba Ghiolof**, die sich freueten, daß ihnen der neue Herr das Leben ließ. So bald er ausgerufen war, trat er die Regierung an, ohne zu warten, bis er sich in einem gewissen Brunnen gewaschen hätte, welches die Ceremonie bey Einführung eines Königes zu **Rayor** war. Er belohnte diejenigen von den Wählenden, die seine Freunde gewesen, und nahm den Titel **Damel** für den Titel **Tin** an, den er als König von **Baul** führte. Die Großen kamen, ihm zu huldigen, da sie sich in einiger Entfernung von ihm auf die Erde niederwarfen, nur ein Paar Hosen anhatten, dreymal niederknieten und jedesmal Staub auf ihre Stirne warfen. **Latir-Fal** war sehr strenge, diese Merkmaale der Unterthänigkeit einzufordern, und nur den **Marbuten** war erlaubt, bedeckt mit ihm zu reden. Er ernannte zweene von seinen Heerführern, die Königreiche **Rayor** und **Baul** zu regieren, da er sich selbst ein Jahr in dem einen, und das folgende in dem andern aufhielt. Diese **Rambors** oder Statthalter waren Leute, auf die er sich am meisten verlassen konnte.

1695 Brüe.

Der zum Könige erwählt wird.

Mit der Zeit setzte er seine Söhne in diese Stellen; und weil seine unrechtmäßige Besitznehmung und Grausamkeit ihn so verhaßt gemacht hatte, daß er mit Recht befürchtete, die Großen möchten das Volk zum Aufruhre erregen: so brauchte er zwo Arten, die ihn bis an seinen Tod auf dem Throne sicher erhielten. Die erste war, daß er unter mancherley Vorwande diejenigen wegschaffte, welche am vermögendsten waren, ihn zu beunruhigen; und die andere, daß er das Volk gewann, indem er die Großen abhielt, solche durch allerhand Pressungen zu drucken. Der Adel war gezwungen, seiner Sicherheit halber zum **Burba Ghiolof** und den benachbarten Königen zu fliehen, und verließ also seine Güter dem **Damel**, welcher bedacht war, seine Unterthanen dadurch, daß er sie arm machte, außer Stand zu setzen, sich zu empören.

Seine Kunstgriffe, sich in Sicherheit zu setzen.

Reich seyn war ein zureichendes Verbrechen, seine Rache herbey zu ziehen. Auf den geringsten Verdacht ließ er Leute hinrichten. Er war über die maßen listig und verschlagen. Sein Geiz hatte keine Gränzen. Er war grausam und unmenschlich, stolz und hochmüthig, argwöhnisch und rachgierig. Die einzige Person, die über ihm etwas vermochte, war seine Mutter, die Prinzessinn **Lingher**, ein Frauenzimmer von Verdiensten, welches eine solche Gewalt über ihm hatte, daß er sich nicht unterstund, ihr nicht zu gehorchen, noch mit ihr anders, als unbedeckt, zu reden. Allein, weil er nicht gern stets einen Sittenrichter über sich hatte: so hielt er sie von dem Hofe etwas entfernt, unter dem Vorwande, daß er ihre Aufführung bedürfte, um das Volk im Gehorsame zu erhalten.

Sein Charakter.

Diese Prinzessinn hatte ihn vermocht, einem von seinen Großen, dem er nicht traute, das Leben zu lassen. Allein, weil er sich seiner Person versichern mußte, so schickte er ihn zum Herrn **Brüe**, nach **Goree**, mit dem Begehren, ihn gefangen zu halten. Weil der General keine Lust hatte, des **Damels** Kerkermeister zu seyn: so ließ er ihn wissen, es würde besser

Tyrannische That.

oder Bau in der mundingischen Sprache groß.

k) Oder Jalofen.

l) Auf der Karte **Pania Fule**.

m) Labat a. d. 132 u. f. S.

1699 Brüe.

besser seyn, wenn er ihn als einen Sklaven nach America schickte; von da er nicht wieder zurück kommen könnte. Der **Damel**, welcher entschlossen war, ihn aus dem Wege zu schaffen, stellte sich, als ob er fürchtete, er möchte zurück kommen, und schickte also, in seiner Mutter Abwesenheit, sechse von seiner Wache zu dem Herrn Brüe, den Gefangenen abzufordern. Als er ihnen nun ausgeliefert worden, so banden sie ihm Hals und Füße zusammen, und warfen ihn, nach ihrem Befehle, ins Meer.

Der gefährliche Character dieses Prinzen machte den Herrn Brüe sehr vorsichtig, daß er keinen Streit mit ihm bekam, aus Furcht, wegen der Folgen. Dem ungeachtet war die Gesellschaft, ihm zum Besten, so für ihn eingenommen, daß sie dem Herrn Brüe anwies, ihre Güter seinen Händen anzuvertrauen. Drittehalb Jahre lang hatte der General Mittel gefunden, dem Damel sein beständiges Ansuchen, ihm ansehnliche Summen zu leihen, abzuschlagen: zuletzt aber fiel er doch in seine Fallstricke *n*).

Er muntert die Engländer auf.

Rufisco ist der Handelshafen des Königreichs **Kayor**, wie **Portudali** des Königreichs **Baul**. Da **Latir-Fal-Sukabe** diese beyden Reiche besaß: so war er auch Herr von beyden Häfen; und es war sein Vortheil, wenn an beyden Oertern Factoreyen wären. Sobald **Brüe** von **Rufisco** nach **Senaga** zu Lande *o*) zurück gekommen war, wo er den **Damel** besuchet: so erhielt er Nachricht, daß dieser Prinz nach **Portudali** gegangen wäre. Diese Reise, welche nichts gutes anzeigte, nöthigte den General, nach Goree zurück zu gehen, und die Fregatte, der **Wachsame** genannt, mit einem Buchhalter und Gütern dahin zu senden, um mit dem Könige wegen der Sklaven zu handeln, die er hatte, und den Schmugglern vorzubeugen. Dieser Buchhalter kaufte einige Gefangene; er fand aber, daß sich der Damel sehr beklagte, und seine alten Forderungen erneuerte. Er befahl diesem Bedienten, er sollte dem Generale schreiben, daß er darauf bestünde, die Gesellschaft sollte beständige Waarenhäuser zu **Rufisco** und **Portudali** unterhalten, welche zu allen Zeiten mit Gütern wohl versehen wären; oder sonst wollte er ihre Handlung verbiethen. Nach diesem gieng er nach **Kaba**, einem von seinen Landsitzen; von da er auf die Nachricht, daß eine englische Kits, die ein gewisser **Plumen** führte, zu Portudali geankert, sogleich zurück kam. Er handelte mit diesem Hauptmanne, als Brüe auf erhaltene Kundschaft eine Flüte, der **Lustige von Goree** genannt, dahin schickte, mit dem Befehle, die englischen Schiffe wegzunehmen und einzuziehen.

Beleidiget die Franzosen.

An eben dem Tage, da das Fahrzeug absegelte, schickte der **Damel** einen von seinen Bedienten, nebst einem, der zum englischen Schiffe gehörte, nach Goree, um den General zu vermögen, daß er es nicht beunruhigte. Brüe sagte dem Negerbedienten, da die Gesellschaft den König und sein Volk mit allen den Gütern versähe, die sie brauchten: so wäre es etwas seltsames, daß er nun wider diejenigen Verträge, die zwischen der Gesellschaft und seinen Vorfahren aufgerichtet und von ihm selbst erneuert worden, mit Fremden handeln wollte; er wäre verbunden, der Gesellschaft Befehlen zu gehorchen, und sich des englischen Schiffes zu bemächtigen, wenn es fortführe, an der Küste zu handeln. Er wiederholte eben dieses gegen den englischen Bedienten, und meldete ihm, daß, wenn seinem Fahrzeuge einige Lebensmittel fehlten, so möchte es nach Goree vor Anker kommen, wo es damit versorget werden sollte. Er schickte diese Bedienten auf einer bewaffneten Kits zurück, deren Führer Befehl

n) **Labat** a. d. 135 u. f. S. *o*) Siehe oben a. d. 306 S.

Befehl hatte, dem englischen Hauptmanne eben diese Bothschaft zu hinterbringen. Dieses nöthigte den Hauptmann **Plumen**, **Portudali** zu verlassen und nach Gambra zu segeln.

Der Damel drohet ihnen.

Unterdessen nahm der **Damel** dieses Unterfangen des Herrn Brüe, das englische Fahrzeug zu vertreiben, als eine besondere Beleidigung auf. Er schickte seinen **Alkair** zu ihm zurück, und ließ ihm melden, er verlangte, Brüe sollte an den englischen Hauptmann schreiben er möchte zurück kommen, mit der Versicherung, ihn in seinem Handel nicht zu stören. Der Bediente hatte Befehl, hinzuzusetzen, der **Damel** glaubte, er wäre Herr von seinem Lande, und wollte nicht leiden, daß ihm Fremde Gesetze vorschrieben, oder verböthen, zu handeln, mit wem es ihm beliebte. Wenn die Franzosen sich des englischen Schiffes bemächtiget hätten: so würde er es sie schon haben bezahlen lassen. Seine Häfen sollten allen Völkern offen stehen; oder sonst wollte er die Franzosen ganz davon ausschließen. Hierauf erwiederte **Brüe**, es stünde nicht in seiner Macht, dem englischen Schiffe die Freyheit zu verstatten, die der König verlangte; weil solches wider die Verträge zwischen ihnen wäre, deren Beobachtung er besorgen müßte. Das Verboth der Handlung wäre dem Könige und seinen Unterthanen nachtheiliger, als der Gesellschaft, welche ihre Besatzungen aus andern Oertern versorgen könnten; dahingegen der König ohne ihre Erlaubniß keine Güter bekommen könnte; indem es in ihrer Macht stünde, sich aller Schmuggler zu bemächtigen, die sich an den Küsten innerhalb ihrer Gränzen sehen ließen. Er setzte hinzu, der beste Rath, den er dem Könige geben konnte, wäre, mit den Bedienten der Gesellschaft in gutem Vernehmen zu leben, wie es die Verträge zwischen ihnen erforderten. Diese Gründe verstärkte er durch einen Anker Brandtewein zum Geschenke; den nachdrücklichsten Grund, der diesem Fürsten konnte gegeben werden.

Wird weiter aufgebracht.

Der **Damel** schien eine Zeitlang, wenigstens so lange das Getränk währete, besänftiget zu seyn. Weil er aber immer noch zu **Portudali** blieb: so schickte der General einen treuen Schwarzen dahin, der ihm berichtete, es wäre noch stets einer von Plumens Bedienten beym Könige, und machte ihm Hoffnung, die Engländer würden bald ein starkes Schiff auf der Küste haben, ihre Handlung zum Trotze der Franzosen fortzusetzen. Dieses Schiff kam auch bald darauf zu **Portudali** an. Es hieß der **Wilhelm und die Johanna**, war von zweyhundert und funfzig Tonnen und zwanzig Stücken, und wurde von dem Hauptmanne **Betfort**, einem berühmten Officier, geführet. Der **Damel** war über die Zeitung von dessen Ankunft sehr erfreut, und eilte, einen Handel anzufangen. Allein, seine Freude dauerte nicht lange: denn der General schickte der Gesellschaft Schiff, den **Maupeou**, ab, welcher das englische Schiff ohne einen Stückschuß wegnahm, und es den 15ten März im Jahre 1699 nach Goree brachte. Des **Damels** Wuth, daß dieß Schiff Angesichts seiner weggeführet wurde, war unaussprechlich; er stieß Drohungen und Schimpfworte aus. Allein, das Schiff ward eingezogen, und als eine gute Prise nach Frankreich geschickt. Viele von den Sklaven darauf waren freye Fischer von der Küste, welche der König nach **Portudali** gelocket, unter dem Vorwande, er wollte ihre Kähne brauchen, seine Truppen überzubringen, Goree zu belagern. Obgleich die Ungerechtigkeit des Königes, daß er sie verkaufet, bekannt war: so wurden sie doch nach America geschickt *p*).

p) **Labat** a. d. 199 u. f. S.

1699
Brüe.

Seiner Mutter Freundschaft

Brüe hatte stets einen genauen Briefwechsel mit Lingher, der Mutter des Dam[el] unterhalten, mit der er das erstemal, da er den Fürsten besuchet, bekannt geworden. [W]er wußte, daß sie ein großmüthiges, verbindliches Frauenzimmer war, welches viel über [ih]ren Sohn vermochte: so bemühte er sich, ihre Gewogenheit durch solche Geschenke zu er[hal]ten, von denen er glaubte, daß sie ihr angenehm wären, wofür sie auch stets erkenntlich w[ar] und ihm Toback, feine baumwollene Zeuge, Pfeifen und Früchte schickte. Zuweilen san[dte] sie ihm junge Schwarzen von beyderley Geschlechte. Einsmals schickte sie ihm einen ju[n]gen Schwarzen vom Stande, einen Anverwandten von ihr, mit dem Ersuchen, ihn [im] Französischen zu unterrichten, damit sie einen treuen Menschen um sich haben möchte, de[m] sie ihren geheimen Briefwechsel anvertrauen könnte.

gegen den General

Dieser junge Mensch hatte ein solches Geschick, etwas zu lernen, daß er in wenig M[o]naten nicht nur die Sprache, sondern auch reiten, schießen und schreiben lernte. Hierau[f] schickte ihn Brüe, nach der Schwarzen Art schön gekleidet, wiederum zurück, und gab ih[m] eine Assagaye, eine Vogelflinte und einen Säbel, nebst einer Büchse und andern Kleinigkei[ten], außer einem Geschenke an die Fürstinn, welches in einem Kästchen voll Räuchwerk, Nägelein und europäischen Tändeleyen fürs Frauenzimmer bestund. Durch diesen Ver[trauten] drückte die Prinzeßinn Lingher, welche von den Zwistigkeiten zwischen ihrem Sohne und dem Generale wußte, oftmals die Bekümmerniß aus, welche sie deswegen empfand, und setzte hinzu: „weil sie beyde als ihre Kinder liebte, so wünschte sie ihrentwegen, Herr Brüe, „welcher der älteste wäre, möchte nicht so empfindlich seyn, welches eine Sache wäre, die „man nur mit ihres Sohnes Jugend entschuldigen müßte, und die er schon wieder gut ma„chen sollte. Sie bäthe, der General möchte wegen des Puncts mit der Handlung nicht „sogleich aufgebracht werden, weil sie schon einen Bothen an ihren Sohn, den König, ge„schickt, um ihm seinen Fehler zu zeigen, und sie würde keine Mühe sparen, eine Versöh„nung auszuwirken.„

vermittelt einen Frieden.

Ihr Versprechen geschah. Es kam bald darauf der Alkair von Rufisco, in Be[g]leitung eines andern Bedienten, dem Herrn Brüe zu berichten, die Fürstinn hätte eine Versammlung der Großen zusammenberufen, welche insgesammt dem Damel vorgestellt, daß das Verboth eines Handels mit den Franzosen das Land gänzlich verderben würde, weil es in ihrer Gewalt stünde, den Handel abzuschneiden; es wäre also besser, mit ihnen in einem guten Verständnisse zu leben, als andern Fremden zu trauen, welche ärger mit ihnen umgehen möchten. Des Königs Antwort war: sein Streit mit dem Herrn Brüe wär[e] bloß, daß er dem Schmuggler nicht Zeit gelassen, seine Güter ans Land zu setzen, worauf er das Schiff immer hätte nehmen mögen, wenn es ihm beliebt; und im Falle er ihm dieses inskünftige zugestehen wollte, so sollten alle Streitigkeiten aufhören, und er wollte ihnen eine freye Handlung verstatten.

Brüe dankte der Fürstinn Lingher für diese Merkmaale der Gewogenheit gegen di[e] Gesellschaft. Zu gleicher Zeit aber meldete er den Bedienten des Königes, es stünde in [kei]ner Gewalt nicht, ihm sein Verlangen zuzugestehen, weil seine Verhaltungsbefehle demsel[]ben ganz entgegen wären. Er setzte hinzu, er wollte sich verbindlich machen, seine Unter[]thanen,

q) Hiervon wird nachher in Brües Reise nach Bissos Nachricht gegeben.

r) Gewiß, er hat wohl nicht die Unverschäm[theit] be[...]

1700 Brüe.

thanen, mit allen Gütern, die sie nur brauchten, in größerer Menge, um einen billigern Preis, und von besserer Art, zu versehen, als es die Schmuggler thun konnten. Er würde ein Fäßchen Brandtewein mitgeschickt haben: doch der **Alkair**, der nichts ohne des **Damels** Befehl nehmen wollte, schlug es aus, und versprach, in wenig Tagen wieder zu kommen. Er gab dem Generale ein Geschenk von Toback, welches ihm **Issa-Fal**, des **Damels** erste Gemahlinn, nebst ihrem Gruße, und der vornehmsten Gemahlinnen dieses Fürsten ihrem, mitgegeben hatte. Zehn oder zwölf Tage darauf kam dieser Officier wieder, und fand den General am Borde des **Peters**, eines holländischen Schmugglers, der von **Eleanor de Roie**, einem Compagnieschiffe von dem Eylande **Bissos** q), weggenommen worden. Er berichtete dem Herrn **Brüe**, daß der **Damel** geneigt wäre, ein gutes Verständniß mit ihm zu unterhalten, und die vorgeschlagenen Bedingungen annähme. Er verlangte, er möchte zum Zeichen, daß er solches eingienge, einige Stücke abfeuren, die er zu **Raba** hören könnte, wo er sich damals aufhielt.

Brüe gab also das Zeichen, durch Abfeurung der Stücke von dem Forte zu **Goree** und dem Schiffe. Sogleich fing sich der Handel, welcher bisher gelegen, wiederum an. Der General schickte dem Könige einen Anker Brandtewein, der Gesellschaft Gesundheit zu trinken, und beschenkte jeden von den Officieren mit einem Säbel. Er gab ihnen zu verstehen, daß ihres Königes übele Aufführung und Gemüthsart, auf dessen Wort man sich nicht verlassen könnte, sie abgehalten hätte, Factoreyen zu **Rufisco** und **Portudali** anzulegen, wie sie so oft gewünscht hätten.

welcher gehalten wird.

Die Handlung ward also, ohne Unterzeichnung der Verträge, oder Ausrufung derselben, wovon die Schwarzen nichts wissen, wieder hergestellet. Ein Geschenk ist bey ihnen die einzige Genehmhaltung und Billigung aller Puncte; und eben so oft der Bewegungsgrund, sie zu brechen; weil die Schwarzen der Meynung sind, die Europäer können nicht ohne ihre Handlung seyn; und daß ein neuer Friede stets mit einem neuen Geschenke begleitet werde s).

Die Engländer, welche sich an der **Gambra** niedergelassen hatten, sahen den Wachsthum der französischen Handlung mit Verdruß an, und bemühten sich, solchen durch Schmuggler zu zernichten. Allein, weil solches durch die Wegnehmung vieler von ihren Schiffen unglücklich für sie gieng: so nahmen sie nunmehro ihre Zuflucht zur List. Sie pflegen geheime Unterhandlung mit dem **Damel**, und erhielten Erlaubniß, zu **Portudali** und **Brigni** Factoreyen anzulegen. Der **Bur Sin**, oder König zu **Sin**, dessen Land an das von **Barsalli** stößt, gab ihnen eben die Erlaubniß. Außer diesen verschiedenen Factoreyen schickten sie einige Personen ab, sich an des **Damels** Hofe aufzuhalten, welche diesem Fürsten an den verschiedenen Orten folgten, wo er sich hinbegab, und ihn mit allen Gütern versahen, die er brauchte. Zu gleicher Zeit führten sie einen neuen Tarif, oder ein Verzeichniß des Preises und der Abgaben, ein, welches zum Besten des Königs viel höher war, als das französische, wodurch sie ihn gänzlich von den letztern abzogen, indem sie seiner geizigen Neigung folgten.

Die Engländer werden aufgemuntert,

Der

...e und Thorheit begehen können, ihm ein solches Compliment zu machen.

s) Labat wie oben a. d. 204 u. f. S.

1700
Brüe.

und vom Damel hintergangen.

Der **Damel** machte den englischen Gesandten, entweder mit Fleiß, oder nicht, v Beschwerden, indem er sein Hoflager von einem Orte zum andern verlegte. Er gie von **Portudali** nach **Ambul** *t*), in dem Königreiche **Kayor**, sechzig starke Meilen h auswärts, welches sie in keine geringe Unkosten setzte; indem sie genöthiget waren, a oder zehn Kameele zu miethen, ihre Güter, außer andern Nebensachen, wegzuführe Ihre Güter waren Goldstaub und verarbeitetes Gold, Silber in Piastern und Plat feine Cattune, Korallen, schottische Leinewand, Vogelflinten, Pulver, Brandtewei Wein und Tändeleyen.

Der **Damel** begegnete ihnen anfänglich sehr gnädig, welches ihnen große Hoffnun von dem besten Fortgange gab. Er versprach ihnen Freyheit, sich in seinen Herrschaften niederzulassen, und andere von der Handlung auszuschließen. Unterdessen nahmen er un seine Großen ihnen ihre Güter ab; und wenn die Zeit kam, daß er ihnen die schuldige Sklaven ausliefern sollte: so geschah etwas, welches den König nöthigte, sein Hoflager zu verändern, und die Kaufleute mußten ihm folgen. Weil nun diese Veränderungen st mit neuen Audienzen, oder in andern Worten, mit neuen Geschenken begleitet waren: s trieb der **Damel** dieses drey oder vier Monate lang, ohne ihnen zu bezahlen, bis ihre Güt alle verthan waren. Darauf fing er an, sie mit Erpressungen zu plagen, und seine Be dienten verweigerten ihnen Pferde und Fuhren, und versagten ihnen Lebensmittel, so daß sie gezwungen waren, zurück zu gehen, so gut sie konnten, ohne daß sie für ihre Güter be zahlt waren, oder wußten, wie sie ihr Geld wieder bekommen sollten.

Nach diesem gieng der **Damel** nach **Kaba** zurück, wohin die Engländer nicht kom men durften. Sie sahen also wohl, daß sie hintergangen waren, und verließen flüchtig ihre Factoreyen zu **Joal** und **Brigni**; wobey sie sich für glücklich schätzten, dasjenige zu retten, was sie konnten, und aus den Händen dieses Fürsten zu kommen, der sich ohne Zweifel ihrer andern Güter würde bemächtiget haben, wenn er von ihrem Vorhaben ge wußt hätte. Sie giengen zu einer Zeit fort, da Herr **Brüe** einen Handlungsvertrag *u*) zwi schen beyden Nationen mit dem englischen Generale zu Gambra unterhandelte, der aber wegen des Krieges, welcher im Jahre 1701 ausbrach, nicht geschlossen wurde.

Die Franzosen entgehen ihm.

Weil es dem **Damel** mit den Engländern also gelungen: so bewog ihn solches, m den Franzosen eben so umzugehen. Er erneuerte seine alten Forderungen, und gieng zu so weit, daß er alle Handlung abbrach. **Brüe**, um ihm gleiches mit gleichem zu ver ten, gab so genau auf die Schmuggler Acht, daß er den **Damel** von aller Handlung schnitt, da er unterdessen eine sehr vortheilhafte Handlung mit dem **Bur Sin** und Bu **Salum**, oder den Königen von Sin und Salum, vermittelst der Flüsse Palmerin **Salum**, anrichtete, welche seine Barken nach **Kahone** *x*) an der Gambra führ wo er einen Handel mit Golde, Elfenbeine und Sklaven anfing, welches die Mandingen lich von **Galam**, **Bambuk**, und den inländischen Landschaften gegen Osten *y*) her brachten.

t) Oder **Embul**, auf dem Wege nach Fort **Louis**.

u) Dessen nachher erwähnt wird.

x) **Kahone**, die Hauptstadt des Königs

1697 Brüe.

Der V Abschnitt.

Fortsetzung der Kriege des Damels, und seine Gewaltthätigkeiten gegen die Franzosen.

Der Krieg hält an. Des Damels Glück. Brüe und alle Franzosen nebst der Gesellschaft Gütern werden bemächtiget. Großes Lösegeld wird bezahlt. Sie werden in Freyheit gesetzet. Der Damel bittet um Friede; welcher verwilliget wird Brüe geht wieder nach Frankreich. Der Damel drücket seinen Nachfolger. Sein Tod.

Der Krieg hält an.

Biram Vouba, Feldherr bey dem **Burba Ghiolof**, fuhr fort, die Gränzen von **Kayor** zu plündern; und weil er in seinem Heere viele Misvergnügte hatte, die des **Damels** Tyranney entflohen waren: so drang er zuweilen sehr weit in das Land, und kam stets mit Sklaven und Beute wohl beladen zurück. Endlich versammlete der **Damel** seine Macht, und fiel seinem Feinde wieder ins Land. Allein weder der **Burba Ghiolof**, noch sein Feldherr, wollten ihm Stand halten; so daß er nichts weiter thun konnte, als daß er zwey oder drey Dörfer abbrannte, und das Land verheerte. Unter den Gefangenen waren einige **Fuli**-Schwarze, Unterthanen des **Siratik**, welche der **Damel**, nachdem er ihnen sein Heer, und vornehmlich seine Musketier, gezeiget, in Freyheit setzte. Er war nicht so bald zurück gekehret, und hatte seine Truppen auseinander gelassen, als **Biram Vouba** zu Felde zog, und seine gewöhnlichen Feindseligkeiten mit größerm Vertrauen anfing, weil er wußte, der **Damel** könnte sein Heer nicht sogleich wieder zusammen bringen, ihm zu widerstehen.

Dieses ist der Schwarzen Art, Krieg zu führen. Es ist ein großer Zufall, wenn sie zu einem scharfen Treffen kommen. Ihre Feldzüge sind gemeiniglich gegenseitige Einfälle, um zu plündern und Sklaven zu machen, welche sie den Kaufleuten an der Küste verkaufen. Es ist gewiß, wenn die Großen von **Kayor**, und andere, die zum **Burba Ghiolof** und andern benachbarten Fürsten geflohen, einig gewesen wären, so hätten sie den **Damel** vom Throne stoßen können: allein ihre Spaltungen und ihr Ehrgeiz war seine Sicherheit.

Des Damels Glück.

Dieses kleine Glück machte den **Damel** so aufgeblasen, daß er noch immer nichts von einem Vergleiche mit der Gesellschaft hören wollte, bis **Brüe** aus Frankreich Befehl erhielt, alle Mittel anzuwenden, einen Frieden mit diesem Fürsten zuwege zu bringen. Der General schrieb an seine Obern, das einzige Mittel, mit diesem geizigen und verschlagenen Fürsten zu unterhandeln, wäre, daß man ihn zu Beobachtung derjenigen Verträge nöthigte, die er so oft übertreten hätte. Er zeigte ihnen, daß ihr Handel durch diese Aufhebung nichts verlohren hätte. Alle seine Vorstellungen aber hatten keine Wirkung. Die Furcht wegen des Krieges mit England beunruhigte die Vorsteher dermaßen, daß sie dem Herrn **Brüe** befahlen, es möchte kosten was es wollte, die Freundschaft und den Schutz der Negerkönige von denen Oertern zu suchen, wo ihre Factoreyen lagen, als von **Albreda** an der **Gambra**; **Jereja** an dem Flusse **Bintam**, **Joal** an der Küste von **Bur Sin**, und vor allen eine Wiederaussöhnung mit dem **Damel**, wegen des Eylandes **Goree**, zu Stande

Barsalli, liegt an dem Flusse gleiches Namens gegen Norden von Gambra. Siehe die Karte von diesem Flusse.

y) **Labat** wie oben a. d. 210 u. f. S.

1701 Brüe.

Stande zu bringen. Sie befahlen ihm, nur wenig Güter an diesen Orten zu lassen, und solche ihren Fürsten anzuvertrauen, bis er Nachricht erhielt, daß der Krieg angekündiget worden. Dieß war gerade eben so viel, als wenn man ihnen die Waaren der Gesellschaft schenkte; denn die Negerkönige wissen von der Verbindlichkeit, das Anvertraute wieder zu ersetzen, ganz und gar nichts z).

Brüe und alle die Franzosen

Die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England fingen auf der Küste von Gorre im April des Jahres 1701 an, ob sie gleich noch keine Zeitung erhalten, daß der Krieg in Europa angekündiget worden. Ein französisches Schiff von dreyßig Canonen und zweyhundert und funfzig Mann, begegnete dem **Rochester**, einem englischen Kriegesschiffe von funfzig Canonen, auf der Höhe von **Portudali**. Sie wechselten drey oder vier Lagen mit einander, und ließen ihre Fahnen fliegen. Darauf aber trennten sie sich wieder, weil sie sahen, daß die Partey gar zu ungleich war, einigen Vortheil davon zu hoffen. Dieses Vorspiel von dem Friedensbruche bewog den Herrn **Brüe**, den **Damel** zu einem Vergleiche zu bewegen, und den Handel wieder zu erneuern. Dieser Fürst, der seine eigenen Absichten hatte, willigte darein, und ließ dem Generale wissen, er würde nächstens mit einer guten Anzahl Sklaven zu **Rufisco** seyn; und wenn er daselbst zu ihm kommen wollte, so wollte er das Vergangene vergessen, und einen guten Vertrag machen. Der General gieng also mit den gehörigen Gütern nach Rufisco; und der **Damel** kam den 30sten May des Jahres 1701 dahin. Nach den wiederholten Freundschaftsversicherungen, war der König, so lange bis die Sklaven herab kamen, fast immer bey dem Generale. An dem zu ihrer Auslieferung bestimmten Tage endlich, schlug der König dem Herrn **Brüe** vor, mit ihm etwas auszureuten. Er that solches, bloß in Begleitung zweener Factoren, und der Damel hatte seine Bedienten bey sich. Sie ritten ungefähr eine Meile von Rufisco, nach einer Stadt **Teynier** genannt, die dem **Rondi**, einem von des Damels Generallieutenanten, zugehörte.

werden bemächtiget.

Sie giengen hier in das Haus, und setzten sich nieder; der **Damel** aber stund einen Augenblick darnach wieder auf, und bath den Herrn **Brüe**, ein wenig zu warten, bis er wiederkäme. Er war nicht lange weg, als **Rondi** mit verschiedenen bewaffneten Leuten hinein trat, und dem Generale meldete, der König hätte ihm befohlen, sich seiner Person zu versichern. Zugleich entwaffneten die Schwarzen ihn und seine beyden Factore. An eben dem Tage [den 6ten des Brachmonats im Jahre 1701] ließ der **Damel** alle Franzosen, die zu **Rufisco** und auf dem Vorgebirge **Bernard** waren, gefangen nehmen, und vergaß nicht, sich aller Güter und Waaren in des Generals Wohnung, ja so gar seiner Kinder selbst, zu bemächtigen. Die Ursache, welche der König von diesem Unternehmen angab, war, daß sich **Brüe** der fremden Schiffe bemächtiget hätte, welche nach dieser Küste gehandelt; indem er verlangte, daß ihm **Brüe** den Schaden gut thun sollte, den er durch dieses Verfahren erlitten zu haben vorgab.

Der General hätte leicht darauf antworten können: allein er konnte nicht die Erlaubniß erhalten, vor den König zu kommen, noch einen von seinen eigenen Leuten zu sprechen, sondern wurde genau bewachet. Der **Damel** schlug in einer Versammlung, die er deswegen hielt, vor, ihm den Kopf abzuschlagen, welches die Meynung des **Alkairs** von Rufisco war,

z) Labat wie oben a. d. 215 u. f. S.

war, welcher glaubte, wenn sie ihn gehen ließen, so würde er nicht unterlassen, die Stadt zu plündern und anzuzünden. Der klügere Theil in der Versammlung aber hatte gelindere Vorschläge, und rieth dem **Damel**, er sollte ihn sich lösen lassen, welches mit seiner geizigen Gemüthsart besser übereinstimmte. Dieserwegen ward mit den französischen Officieren zu **Goree** eine Unterhandlung gepflogen, die wegen Zurückbehaltung ihres Generals so beunruhiget waren, daß sie alle Mittel hervorsuchten, ihn zu lösen, und entschlossen waren, Gewalt anzuwenden, wenn andere Mittel nichts vermöchten *a*).

1701 Brüe.

Der **Damel** spannte die Saiten hoch, und verlangte nicht allein die Güter zu behalten, deren er sich bemächtiget, sondern auch alles Gold, alle Sklaven und andere Waaren in den Vorrathshäusern zu **Goree**, und diejenigen, die am Borde des **H. Franciscus von Paul**, eines neulich aus Frankreich gekommenen Schiffes, wären. Nach vielem Wortwechsel ließ sich der **Damel** gefallen, ein Geschenk zu nehmen; welches nebst denen Gütern, die er weggenommen hatte, auf 20,779 Livres an Gütern nach dem ordentlichen Landpreise stieg; welches in Frankreich aus der ersten Hand auf siebentausend Livres zu stehen gekommen; wozu des Herrn **Brüe** Privatverlust an Kleidern, Ringen und Hausgeräthe nicht gerechnet worden, welches auch noch auf sechstausend Livres konnte geschätzet werden. Er ward zwölf Tage in genauer Verwahrung gehalten, ohne daß er Freyheit gehabt, mit jemanden zu reden, oder ihm ein Dolmetscher erlaubt worden. Die Weiber und die Mutter des **Kondi** kamen alle Tage, ihn zu besuchen, und brachten ihm Toback, wobey sie viel Mitleid über seine Gefangenschaft bezeugten, und sagten, Gott würde solcher schon ein Ende machen. Die Ankunft zweener Schiffe aus Frankreich, und daß sich einige Fahrzeuge zu Rufisco sehen ließen, welche bereit zu seyn schienen, ans Land zu steigen, trugen zu des Generals Befreyung vieles bey. Der **Damel** eilte mit Schließung des Vertrags, empfing den Preis seiner Verrätherey, und verließ Rufisco den 17ten des Brachmonats 1701 des Abends.

Großes Lösegeld wird bezahlet,

Brüe ward um zwey Uhr des folgenden Morgens in Freyheit gesetzet, und verließ sogleich darauf diesen unglücklichen Ort. Er schiffte sich in eins von der Gesellschaft Schiffen nach **Goree** ein, woselbst er von seinen Bedienten mit großen Freuden empfangen ward. Jedermann wünschte ihm Glück, daß er aus den Händen dieses barbarischen Königs entkommen wäre. Der **Brak** und **Siratik** schickten Bediente zu ihm mit Geschenken, ihm wegen dieser Gelegenheit Glück zu wünschen. **Burba Ghiolof**, **Bur Sin**, und **Bur Sallum**, folgten ihrem Beyspiele. Alle diese Fürsten schienen geneigt zu seyn, in ein Bündniß wider den **Damel** zu treten. Selbst die Fürstinn **Lingher**, seine Mutter, schickte ihren treuen Schwarzen an den General, ihn zu versichern, daß sie ihres Sohnes Aufführung verabscheute, und alles thun wollte, was in ihrer Macht stünde, einen dauerhaften Frieden zu machen. Der General dankte ihr für ihren guten Willen; was aber die Vorschläge von dem Frieden betraf, so überschickte er ihr eine zweifelhafte Antwort.

und er in Freyheit gesetzt.

Der **Damel** fing auch bald an, die Wirkungen seiner Rache zu fühlen. Er ließ die Küste so genau bewachen, daß kein fremdes Schiff daselbst handeln konnte. Er führte alle Fischerbarken weg, die sich hinaus wagten; und nöthigte die Dörfer an der Küste, bey Strafe der militarischen Execution, Goree mit Wasser und Holze zu versehen. Dieses Volk brachte auch Elfenbein und Sklaven zum Generale, ohne daß es der **Damel** wußte, wo-

a) Ebendaselbst a. d. 220 u. f. S.

1702
Brüe.

für sie solche Waaren eintauschten, als sie brauchten; und zwar wohlfeiler, als diejenigen, deren sich der **Damel** bemächtiget, und welche er für einen überaus hohen Preis verkaufte.

Der Damel bittet zum Friede,

So blieben die Sachen eilf Monate lang, bis des **Damels** Unterthanen fast bereit waren, sich zu empören. Endlich hielt es der König hohe Zeit zu seyn, einen Vergleich vorzuschlagen; und zu dem Ende schickte er seinen **Alkair** von **Bijurt** zu dem Generale nach dem Forte St. **Louis**, um ihm zu melden, er wäre geneigt, ihrer Streitigkeit ein Ende zu machen; und ihn zu ersuchen, er möchte einen von seinen Factoren, **Moreau** genannt, der die ghiolofische Sprache gut redete, zu dem **Damel** schicken. **Brüe** willigte darein, wenn der **Alkair** als Geisel da bleiben wollte. Als man dieses eingieng, so reiste **Moreau** nach **Kaba**, wo der **Damel** war. Er nahm ihn wohl auf, und erwähnte des Vergangenen als einer Sache, die der General vergessen sollte, in Betrachtung des Schadens, den er ihm zugefüget, da er seine Küste verderbt und so viele von seinen Unterthanen weggeführet hätte. Er setzte hinzu, er hätte keinen persönlichen Streit mit dem Herrn Brüe, der ihn niemals beleidigt hätte, sondern des Generals Wundarzt, der einer von seinen Weibern Arzeney gegeben, hätte ein strafbares Verbrechen mit ihr unterhalten; und weil er solches nicht an dem Thäter selbst rächen können, so hätte er es an der Nation gethan. Er bäthe aber, es möchte alles vergessen seyn, und die Freundschaft zwischen ihm und dem Generale erneuert werden, wie zuvor.

welcher verwilliget wird.

Als der Factor bey seiner Zurückkunft dem Generale davon Nachricht gab: so rief er den **Alkair** von **Bijurt**, und meldete ihm, er wunderte sich sehr, daß ihn der Damel für seines Wundarztes Verbrechen strafbar machen wollte, gesetzt daß es auch wahr wäre. Wenn sich der König bey ihm darüber beklagt hätte: so würde er ihm haben Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dem ungeachtet wollte er doch gern in gutem Vernehmen mit ihm leben, wenn er nur die Verträge zwischen ihnen beobachten wollte. Er setzte hinzu, er hoffte, der **Damel** würde dasjenige wiederum ersetzen, was er der Gesellschaft und ihm ungerechter Weise genommen hätte, nach der Rechnung, die er ihm schickte, oder auch zugeben, daß die Gesellschaft so viele von seinen Unterthanen wegnähme, als nöthig seyn würde, dasjenige gleich zu machen, was sie verlohren hätten. Der **Damel** hatte keine Neigung, den Punct wegen der Wiedererstattung einzugehen; und der Herr **Brüe** beunruhigte sich selbst deswegen nicht wenig, weil er vorhatte, sich des Tyrannen auch zu bemächtigen, und ihn nach America zu schicken. Allein, diesem Anschlage ward dadurch vorgebeuget, daß er von der Gesellschaft nach Frankreich gerufen wurde, als welche seinen Rath bey dem abnehmenden Zustande ihrer Sachen brauchte.

Er verließ den Herrn **Ludwig le Maitre** an seiner Statt zum Generaldirector den 1sten May 1702. Der **Damel** war über seine Abreise ungemein vergnügt. Er fand, daß der neue Statthalter von einer ganz andern Gemüthsart war; und er brachte durch Verbiethung alles Handels mit **Goree** den Herrn **le Maitre** dahin, daß er sich so weit unterwarf und ihm für die Freyheit Holz, Wasser und Lebensmittel von dem festen Lande zu erhalten, hundert Barren bezahlte *bb*).

Bey

bb) **Labat** wie oben a. d. 225 u. f. S.

cc) Ebendas. a. d. 250 S.

a) Wir müssen glauben, daß unser Verfasser Labat hier nur nach der Meynung der Erdbeschreiber und nicht als ein Augenzeuge redet.

b) Er wird die Spitze von der Barbarey genennt.

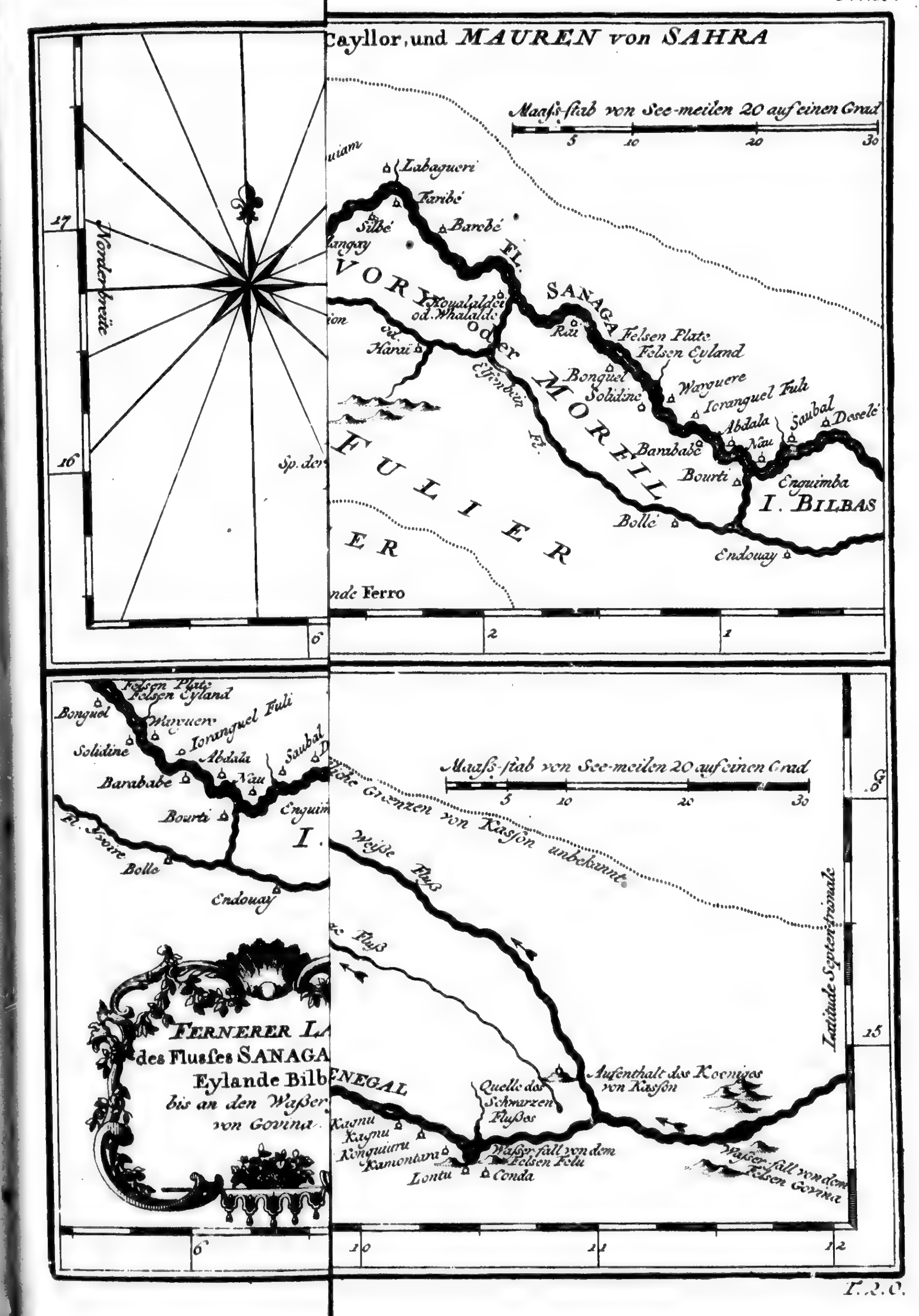
r wohlfeiler, als diejenigen,
eraus hohen Preis verkaufte,
nels Unterthanen fast berei
Zeit zu seyn, einen Vergleich
on Bijurt zu dem Generale
eneigt, ihrer Streitigkeit ein
seinen Factoren, Moreau
nel schicken. Brüe willigte
man dieses eingieng, so reiste
wohl auf, und erwähnte des
e, in Betrachtung des Scha-
o viele von seinen Unterthanen
Streit mit dem Herrn Brüe,
arzt, der einer von seinen Wei-
hr unterhalten; und weil er sel-
s an der Nation gethan. Er
haft zwischen ihm und dem Ge-

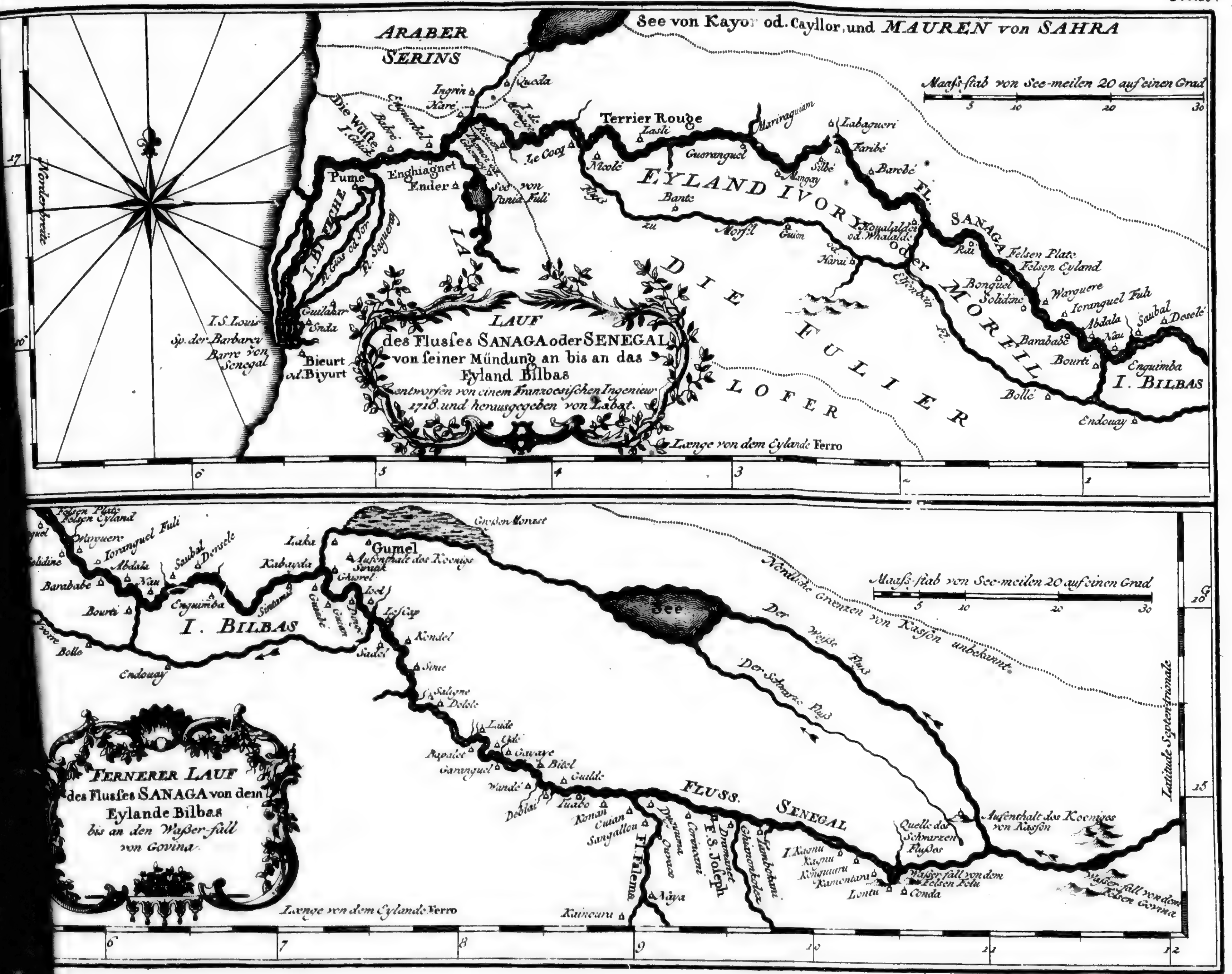
von Nachricht gab: so rief er
sehr, daß ihn der Damel für
gesetzt daß es auch wahr wäre.
ürde er ihm haben Gerechtigkeit
in gutem Vernehmen mit ihm
en wollte. Er setzte hinzu, er
was er der Gesellschaft und ihm
die er ihm schickte, oder auch zu-
hen wegnähme, als nöthig seyn
tten. Der Damel hatte keine
hen; und der Herr Brüe beun-
ch des Tyrannen auch zu bemäch-
Anschlage ward dadurch verge-
n wurde, als welche seinen Rath

ner Statt zum Generaldirector
e ungemein vergnügt. Er fand,
sart war; und er brachte durch
Maitre dahin, daß er sich so weit
bensmittel von dem festen Lande

Bald

ch der Meynung der Erdbeschreiber.
s ein Augenzeuge redet.
rd die Spitze von der Barbarey ge-




LAUF des Flusses SANAGA oder SENEGAL von seiner Mündung an bis an das Eyland Bilbas entworfen von einem Franzoesischen Ingenieur 1718. und herausgegeben von Labat.
See von Kayor od. Cayllor, und MAUREN von SAHRA
ARABER SERINS
Maass-stab von See-meilen 20 auf einen Grad
Terrier Rouge
EYLAND IVORY oder MORFIL
FL. SANAGA
DIE FULIER
LOFER
I. BILBAS
Laenge von dem Eylande Ferro
Nordenbreite
FERNERER LAUF des Flusses SANAGA von dem Eylande Bilbas bis an den Wasser-fall von Govina.
Gumel
Aufenthalt des Koenigs
See
Der Weisse Fluss
Der Schwarze Fluss
Noerdliche Grenzen von Kasson unbekannt
FLUSS SENEGAL
F. S. Joseph
Fl. Falema
Quelle des Schwarzen Flusses
Aufenthalt des Koenigs von Kasson
Wasser-fall von dem Felsen Felu
Wasser-fall von dem Felsen Govina
Latitude Septentrionale



Bald darauf starb Latir-Fal Sukaba, und ließ seine Herrschaften seinen beyden Söhnen. Der älteste davon Namens Mar Issa-Fal, folgte ihm in dem Königreiche Kayor, und dem Titel eines Damels; der jüngste Que Komba genannt, ward Tin oder König von Baul. Die also zertheilten Königreiche waren nicht so mächtig; und es ist der Gesellschaft Vortheil, sie also zu erhalten cc).

Brüe. Des Damels Tod.

* *

Das IV Capitel.

Beschreibung des Flusses Sanaga, aus den Anmerkungen des Herrn Brüe. Nebst einer Untersuchung, ob es der Niger selbst oder nur ein Arm davon sey?

Der I Abschnitt.

Der Lauf und die Länge der Sanaga. Die Einfahrt gefährlich. Spitze von der Barbarey. Teufelsland. Inseln Bokos und Mogha. Salzseen. Eyland Johann Barre. Engländer Insel. Eyland St. Ludwig. Kein frisch Wasser darauf. Fort St. Ludwig. Stand des Statthalters. Empfang eines Neger Prinzen. Seine Person. Kleidung. Ist über und über mit Flecken von verborgener Kraft behängt. Seine Rede. Unterhaltung. Musik der Negern. Er übernachtet im Fort.

Die Sanaga fließt auf acht hundert Seemeilen weit von Ost gen West von der See Burnu, wo sie entspringt, und nähert sich der Westsee auf drittehalb Meilen a). Daselbst machet sie eine jählinge Wendung gegen Süden, und ist von dem Meere durch nichts als einen schmahlen Strich Landes b) abgesondert, der an manchen Orten nicht über hundert Ruthen, und an andern ein, zwey bis drittehalb Seemeilen breit ist. Auf diese Art läuft sie fünf und zwanzig Seemeilen weit von Norden gegen Süden, und ergießt sich endlich in den Ocean, in der Breite von funfzehn Grad fünf und funfzig Minuten c).

Lauf und Länge.

Derjenige Strom, der überhaupt Nigritien oder das Land der Schwarzen von der Wüste Sarrah absondert, läuft in lauter Krümmungen über dreyhundert Seemeilen weit von Osten gen Westen, nämlich von den Wasserfällen zu Galam oder Galama gerechnet, über welche die Franzosen nicht hinaus gekommen sind, bis an seine Mündung in den Ocean bey Biyurt oder Bieurtre, gegen die schon beschriebene Mündung der Sanaga zu d). Dieser Strom ist sehr reißend, welches von der Länge seines Laufs, und von den engen Gränzen seines Canals herrühret.

Die Mündung ist ungefähr eine halbe Seemeile breit; sie wird aber von einer Sandbank oder Barre verlegt, welche von der großen Menge Sandes gemacht wird, die der Strom mit sich führet, und in die See hineinstößt. Diese Sandbank ist aus zweyerley Ursachen

Gefährliche Einfahrt.

c) Im Labat sind fünf und zwanzig Grad fünf und funfzig Minuten, vielleicht aus einem Druckfehler.

d) Von seinem Laufe siehe unsere Karte. Diese ist, wie Labat im andern Bande a. d. 156 S. versichert, durch einen geschickten Ingenieur, auf Befehl des Herrn Brüe, auf der Stelle aufgetragen worden.

Brüe.

Ursachen gefährlich; denn es geht wenig Wasser über dieselbe weg, und sie verändert alle Jahre ihren Ort von der Gewalt des Stroms, wenn er austritt. Es würde auch eine unmögliche Sache seyn, in diesen Strom hineinzufahren, wofern nicht die Gewalt der Fluth und die Stärke des Stroms zweene Wege eröffnete. Der größte ist gemeiniglich hundert und funfzig bis zweyhundert Faden breit, und hat ungefähr zweene Faden Wasser. Er trägt also nur Barken von vierzig bis funfzig Tonnen. Der kleinere Weg ist bloß für Kähne. Diese Oeffnungen verändern fast alle Jahre ihre Lage, so daß die Insel der Sanaga oder das Fort **St. Ludwig** manchmal vier, und zu andrer Zeit nur zwo Seemeilen weit von der Sandbank entfernet ist.

Dieser Umstand, welcher den Schiffen von vier bis fünfhundert Tonnen, die Einfahrt und Ausschiffung ihrer Waaren verwehrt, zu welcher die Gesellschaft eine Barke hält, dienet dargegen zur Sicherheit des Forts. Denn es ist unmöglich, sich ohne gute Lootsmänner in den Strom zu wagen. Daher genießen die Franzosen ihrer Handlung an diesem Flusse ungestöhrt, und ohne Furcht vor allen, die ihr Glück beneiden *e*). Die bequemste Zeit, über die Sandbank wegzufahren, ist vom Jenner bis zum August. Denn da sind die Winde unstät, und die Ebbe und Fluth geht nordwärts. Unter diesen Monaten sind der April, May, Brachmonat und Heumonat die besten. Die schlimmste Zeit ist vom Herbstmonate bis zum Ausgange des Christmonats; da bringen die Ostwinde eine große Ueberschwemmung mit, und machen alle Handlung unmöglich *f*).

Spitze von der Barbarey.

Wenn man über die Sandbank hinweg ist: so findet man einen guten breiten Strom, achtzehn bis fünf und zwanzig Faden tief, helles und gleiches Wasser, und überhaupt den Fluß eben so anmuthig, als die Einfahrt gefährlich war. Das Land zur linken Hand bey der Einfahrt ist eine niedrige sandichte und gänzlich unfruchtbare Erdzunge. Bey der Sandbank ist sie nicht über hundert Toisen breit, weiter hin aber in der Länge von fünf und zwanzig Seemeilen, bekömmt sie eine Breite von ein, zwey, und drittehalb Seemeilen. Diese Halbinsel hat eine Art sehr kleiner Krebse, welche die Franzosen **Tourbourou** nennen, und Vögel, welche **Großkehlen**, oder **Pelians** heißen. Anderthalb Seemeilen von der Mündung, wird diese Halbinsel oder Spitze von der Barbarey weniger unfruchtbar, und trägt Gras zur Viehweide, so daß die Gesellschaft hier ihr Vieh, ihre Schafe und Ziegen unterhält, und durch einige bewaffnete **Laptots** bewachen läßt.

Teufelsland.

Doch an der rechten Seite des Stroms ist weit schöner Land. Es heißt Terre de **Guinea** *g*), welches in der Sprache der Schwarzen so viel heißt, als **Teufelsland**. Das Land ist ganz eben, und mit Grase bedeckt; überdieses hat es kleine Wälder von allerhand Arten von Bäumen, und hin und wieder Cokus- und Palmbäume, die eine anmuthige Aussicht machen. Diese Landschaft gehöret zu dem Bezirke von **Bieurt** oder Biyurt, und machet einen Theil des Königreichs **Rayor** aus, das auf dieser Seite das Vorgebirge **Bufescha** ungefähr sechs Seemeilen weit von der Barre des Flusses zur Gränze hat.

Zwe

e) Die französische africanische Gesellschaft hält eine Barke zu Ausladung der Schiffe, welche mit beherzten und erfahrnen Schwarzen besetzt ist.

f) Labat, 2 Band, a. d. 127 u. f. S.

g) Dieses scheint ein Stücke des Landes **Ghinea** oder **Gehenoa** zu seyn, welches nach dem Leo und Marmot gegen die Mündung der Sanaga an der Südseite liegt.

h) Diese Ueberschwemmungen werden gleich wie die vom Nil durch den unaufhörlichen Regen verursacht, der in den Ländern zwischen dem Wendezirkel, in dem Brachmonate, Heumonate, August und Herbst-

ie verändert alle
de auch eine un-
Gewalt der Fluth
meiniglich hundert
n Wasser. Er
Weg ist bloß für
die Insel der Sa-
nur zwo Seemei-

nen, die Einfahrt
eine Barke hält,
ohne gute Loots-
Handlung an die-
e). Die bequem-
ugust. Denn da
er diesen Monaten
schlimmste Zeit ist
Ostwinde eine große

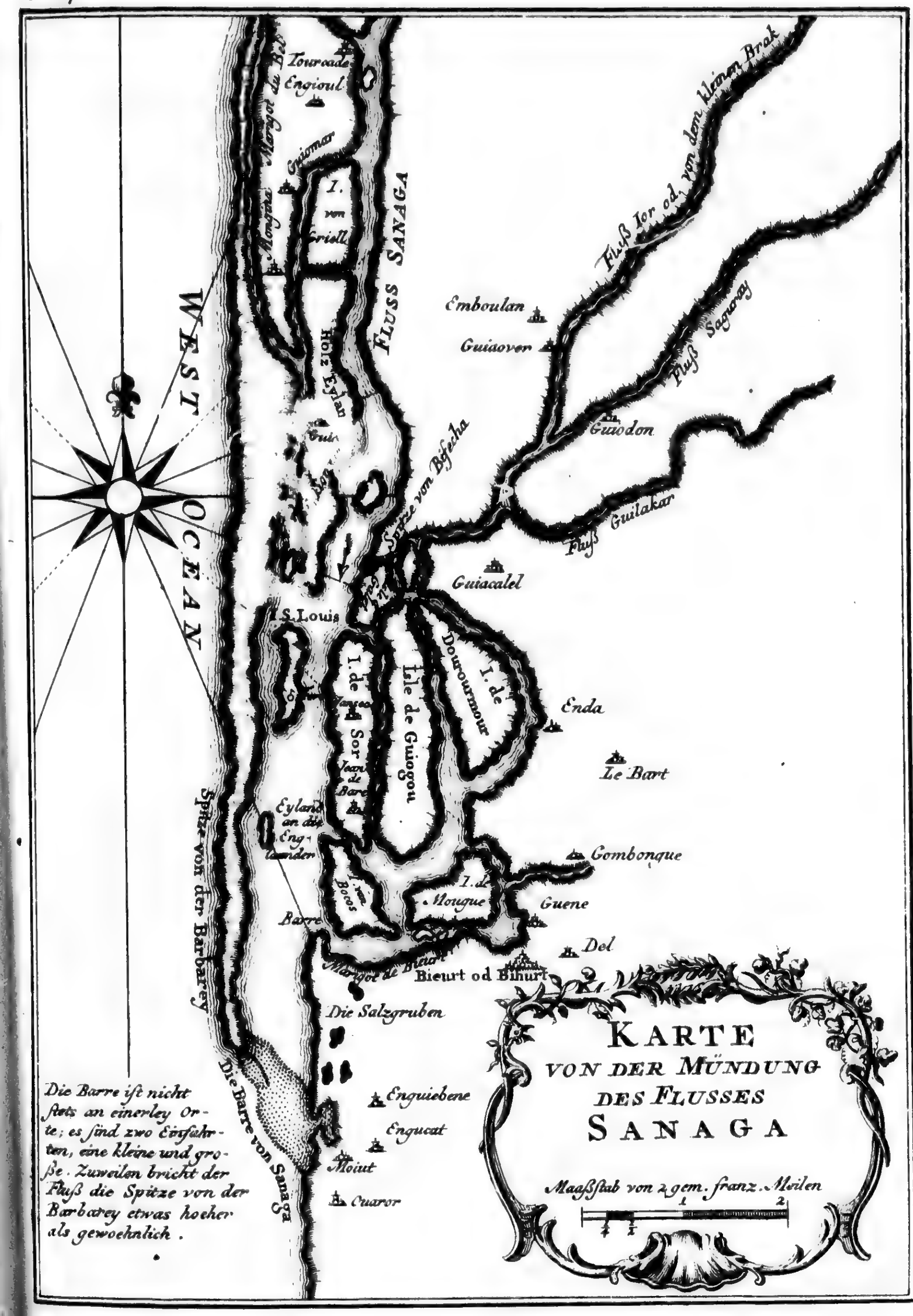
iten breiten Strom,
und überhaupt den
zur linken Hand bey
rdzunge. Bey der
der Länge von fünf
drittehalb Seemeilen.
Tourbourour nen-
thalb Seemeilen von
weniger unfruchtbar,
ihre Schafe und Zie-

Es heißt Terre de
s Teufelsland. Das
Wälder von allerhand
, die eine anmuthige
urt oder Biyurt, und
e das Vorgebirge Bi-
ar Gränze hat.

Zwo

Mündung der Sanaga zu

nmungen werden gleich von
unaufhörlichen Regen ver-
dern zwischen dem Wein-
nte, Heumonate, August und
Herbst-



dem
Er m
hatte
zu seh
Flusse
Mog
oder U
sind.
vorneh
Guing

Di
das Sa
es an de
setzet es
von eine
Teich ha
Ghiodi
Austern,
den sie zu
Gebrauch

Zwisc
von fünf
Mit der
und hat a
Johann
dolmetsche
nere, die
und das a
Namen C
die hart, g

Der
welche die
drig, sump
liegt die J
des franzö

Herbstmona
den soll.

i) Beym
k) Ebend
l) Labat

Brüe.

Zwo Seemeilen über dieser Barre ist ein Canal oder Arm des Flusses, welcher zu dem Dorfe Biyurt geht. In der Einfahrt ist eine Untiefe, die etwas gefährlich ist. Er machet zwey kleine Eylande, das nächste bey dem Hauptflusse heißt **Bokos**. Hier hatte die Gesellschaft ihre erste Factorey angelegt, wovon im Jahre 1724 noch ein Ueberrest zu sehen war. Der Boden ist niedrig und ungesund, und den Ueberschwemmungen des Flusses *h*) unterworfen, welches die Franzosen nöthigte, ihn zu verlassen. Die Insel **Mogha** liegt hinter **Bokos** und ist wüste und unbewohnt. In diesem ganzen Winkel oder Ufer sind Salzgruben, die von eben so außerordentlicher Beschaffenheit, als einträglich sind. Sie sind an acht Orten, jede eine bis zwo Seemeilen von der andern. Die fünf vornehmsten sind **Guiancau**, wo das Packhaus der Gesellschaft ist, **Dambur**, **Luiango**, **Guingha**, **Quiert**, und die geringern heißen **Punja** *i*), **Matay**, und **Kak** *k*).

Insel Bokos und Mogha.

Dieses sind große Teiche mit gesalzenem Wasser, nicht weit vom Ufer, in welchen sich das Salz auf dem Grunde setzet. Dieses brechen sie mit eisernen Haken los, und lassen es an der Sonne trocknen. So geschwind als es herausgenommen wird, so geschwind setzet es sich auch von neuem in den Teichen. Es wird gebraucht, Felle zu beizen, und ist von einer anfressenden Natur, und weicht dem europäischen Salze sehr an Güte. Jeder Teich hat seinen besondern Aufseher, der ihn von dem Könige zu **Kayor** im Pachte hat, und **Ghiodin** oder **Romessu** genannt wird. Diese Erdzunge hat auch einen Ueberfluß an Austern, von deren Schalen die Schwarzen eine große Menge vortrefflichen Kalk machen, den sie zu ihren Gebäuden brauchen. Die Austern, welche sehr groß sind, trocknen sie zum Gebrauche, und handeln damit innerhalb des Landes.

Seesalz.

Zwischen der Insel **Bokos** und der großen Insel **Bifeschа**, ist ein länglichtes Eyland von fünf oder sechs Seemeilen im Umfange, welches das Eyland **Johann Barre** heißt. Mit der Westseite liegt es an dem Hauptarme der Sanaga. Der Boden ist fruchtbar, und hat an manchen Orten hohe Bäume. Es gehöret zweenen Häuptern der Schwarzen **Johann Barre** und **Pansek**, deren jeder ein Dorf darauf besitzt. Der erstere ist Erbdolmetscher der Gesellschaft zu Fort **Ludwig**. Bey diesem Eylande sind noch zwey kleinere, die gleichfalls Schwarze zu Herren haben. Das erste heißt das Eyland **Ghiogu** und das andere **Doremur**. Ueber der Insel des **Johann Barre** liegt eine kleinere mit Namen **Galet**, weil ihre Oberfläche mit einer platten eyrunden Art Kieselsteine bedeckt ist, die hart, glatt und schwer sind. Aus diesen wird manchmal Kalk gemacht.

Insel Johann Barre.

Der Insel **Bokos** gegen über ist ein kleines Eyland eine halbe Viertheilmeile lang, welche die Franzosen **l'Ile aux Anglois** oder die Insel der Engländer nennen *l*). Sie ist niedrig, sumpficht und von keiner Wichtigkeit. Drey Viertheilmeilen höher in dem Flusse Sanaga, liegt die Insel von Sanaga oder **St. Ludwig**, wegen des Forts darauf, welches der Sitz des französischen **Generaldirectors** ist *m*).

Engländer Insel.

Die

Herbstmonate fällt, wovon hernach geredet werden soll.

i) Beym **Labat** heißt sie **Junge**.

k) Ebendas. a. d. 142 u. f. S.

l) Labat giebt sich große Mühe zu zeigen, daß die Engländer diese Insel niemals besessen haben, und endlich verläßt er die Sache eben so, wie er darzu gekommen ist. Warum sollten sie aber nicht von dieser Insel sowohl als von St. Ludwig Meister gewesen seyn?

m) **Labat** 2 Band, a. d. 146 u. f. S.

Brüe.

Insel St. Ludwig.

Die Insel Sanaga liegt in sechzehn Grad fünf Minuten Norderbreite, in der Mitte des Stroms dieses Namens, und zwo, drey bis vier Seemeilen von dessen Mündung, nachdem sich der Ort der Sandbank verändert. Einige rechnen ihren Umfang auf eine Seemeile. Der Herr **Froger**, der sie im Jahre 1703 abgemessen, machet sie tausend einhundert und funfzig halbe Ruthen oder Toisen lang, von Norden gegen Süden. Weil aber die Breite ungleich ist: so hat er nichts gewisses bestimmt. Ein anderer Ingenieur, der sie im Jahre 1714 abgemessen, machet ihre Seite gegen die Sandbank zu nur neunzig Toisen breit; von dem andern Ende hingegen setzet er die Breite auf hundert und zwey und neunzig Toisen, und in der Gegend, wo das Fort **St. Louis** steht, einhundert und dreyßig. Der Arm der Sanaga gegen Osten ist dreyhundert und achtzig halbe Ruthen oder Toisen breit, und der gegen Westen zweyhundert und zehne. Der Boden ist sandicht, eben, und unfruchtbar. Das Südende war ehemals niedrig, und den Ueberschwemmungen unterworfen. Die Fluthen und Nordwinde aber haben eine solche Menge Sand hinangetrieben, daß es jetzt aus lauter Hügeln besteht, welche das Fort bedecken und machen, daß es jetzt in einem Kessel zu liegen scheint. Auf diesem Ende ist noch ein **Marigot** oder Pfütze mit gesalznem Wasser. Die Nordspitze ist mit langen Bäumen besetzt, welche das Ansehen eines Forstes machen. Es sind aber bloße **Mangroven** *n*), die allezeit im Wasser wurzeln. Unter diesen Bäumen ist ein anderer Salzpfuhl, und noch ein anderer kleiner nicht weit von der Mitte der Insel, wobey ein kleiner Wald ist. Dieser dienet für die Schafe und Ziegen von dem Fort. Denn diese finden hier, obgleich der Boden sandicht ist, ein kurzes Gras, das sie fett und wohlschmeckend machet. Diese **Marigots** dienen gleichfalls zur Weide für die Schweine, die dahin unter den Schatten getrieben werden, und sich in den Pfützen abkühlen. Die Menschen aber wagen sich nicht in den dicken Wald, wegen der Mücken, die daselbst, besonders gegen Abend, zu ganzen Heeren schwärmen.

Kein frisches Wasser daselbst.

Der Insel geht dadurch viel ab, daß sie auf ein ganzes halbes Jahr kein frisches Wasser hat; weil man weder Brunnen noch Quellen daselbst findet, und die Sanaga während des südlichen Monsons, das ist vom Christmonate bis zum Heumonate gesalzen ist. Zur Zeit der Ueberschwemmungen ist das Wasser gut. In der trocknen Zeit aber müssen sie Brunnen im Sande graben. Das Wasser derselben schmecket nach Salze, und kann nicht eher gebraucht werden, als bis man es durch einen Stein, der von den canarischen Inseln kömmt, durchgeseiget. Es frisch zu machen, setzen sie es in irdene ungeglättete Töpfe, an einen Ort, der dem Nordwinde ausgesetzt ist, oder kleine Löcher auf der Nordseite hat, die auswendig enge und inwendig weit sind. Dieser Ort muß ein Gewölbe, und ein flaches Dach haben, das die Seitenwände nicht berühret. Es ist merkwürdig von diesen Brunnen, daß ihr Wasser salzicht wird, wenn das im Flusse frisch wird, und so umgekehrt *o*).

Fort St. Ludwig.

Es sind nur vier alte Thürme von dem alten Fort **St. Ludwig** übrig, welche alle rund sind, und zwanzig Fuß im Durchschnitte haben. Sie machen ein Viereck mit stumpfen Winkeln. Denn die beyden mittelsten Thürme stehen nur vier und eine halbe Toise von einander, und die an den äußersten Enden eilfe *p*). Sie sind nach der alten Ar-

wohl

n) Im Labat **Mangles** oder **Peletuniers**.

o) **Labat** in dem 2 Bande, auf der 220 und folgenden Seite.

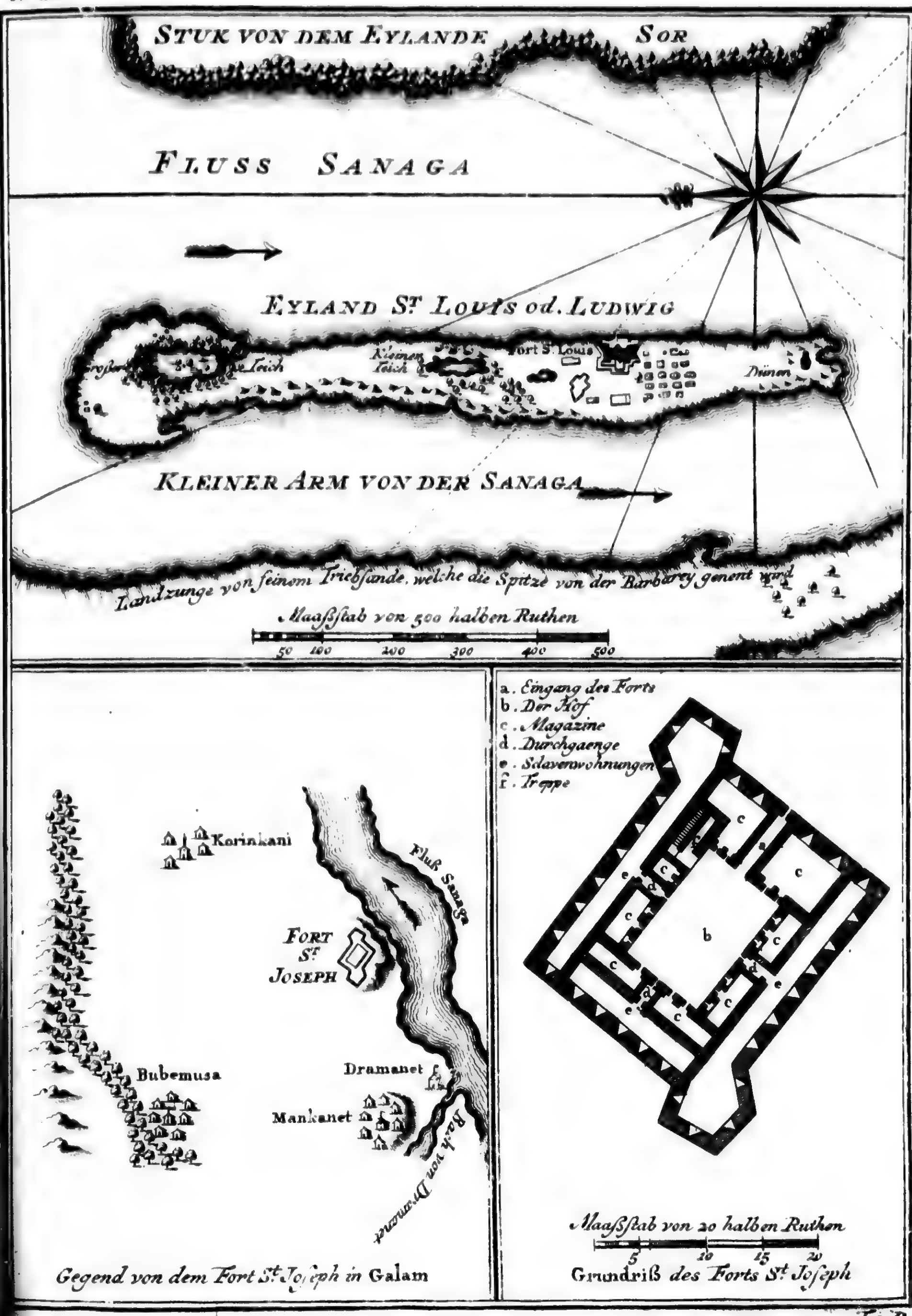
p) Siehe den Abriß davon. Von den Belagerungen des Forts.

q) **Jobson** nennet sie in seiner Reise nach **Gambra**, **Jaddico**.

ca

eite, in der Mitte
dessen Mündung,
Umfang auf eine
chet sie tausend ein-
en Süden. Wei
anderer Ingenieur,
bank zu nur neunzig
hundert und zwey
hundert und dreyßig
Ruthen oder Toisen
t sandicht, eben, und
chwemmungen unter-
ge Sand hinangetrie-
und machen, daß es
Marigot oder Pfuhl
setzt, welche das An-
die allezeit im Wasser
ch ein anderer kleiner
Dieser dienet für die
der Boden sandicht ist
Marigots dienen gleich-
getrieben werden, und
cht in den dicken Wald
Heeren schwärmen.
Jahr kein frisches Wa-
d die Sanaga während
onate gesalzen ist. Zu
nen Zeit aber müssen sie
ch Salze, und kann nicht
h den canarischen Inseln
e ungeglättete Töpfe, an
f der Nordseite hat, die
in Gewölbe, und ein selt-
würdig von diesen Bau
und so umgekehrt o).
dwig übrig, welche als
ein Viereck mit seinen
und eine halbe Toise
sind nach der alten Art

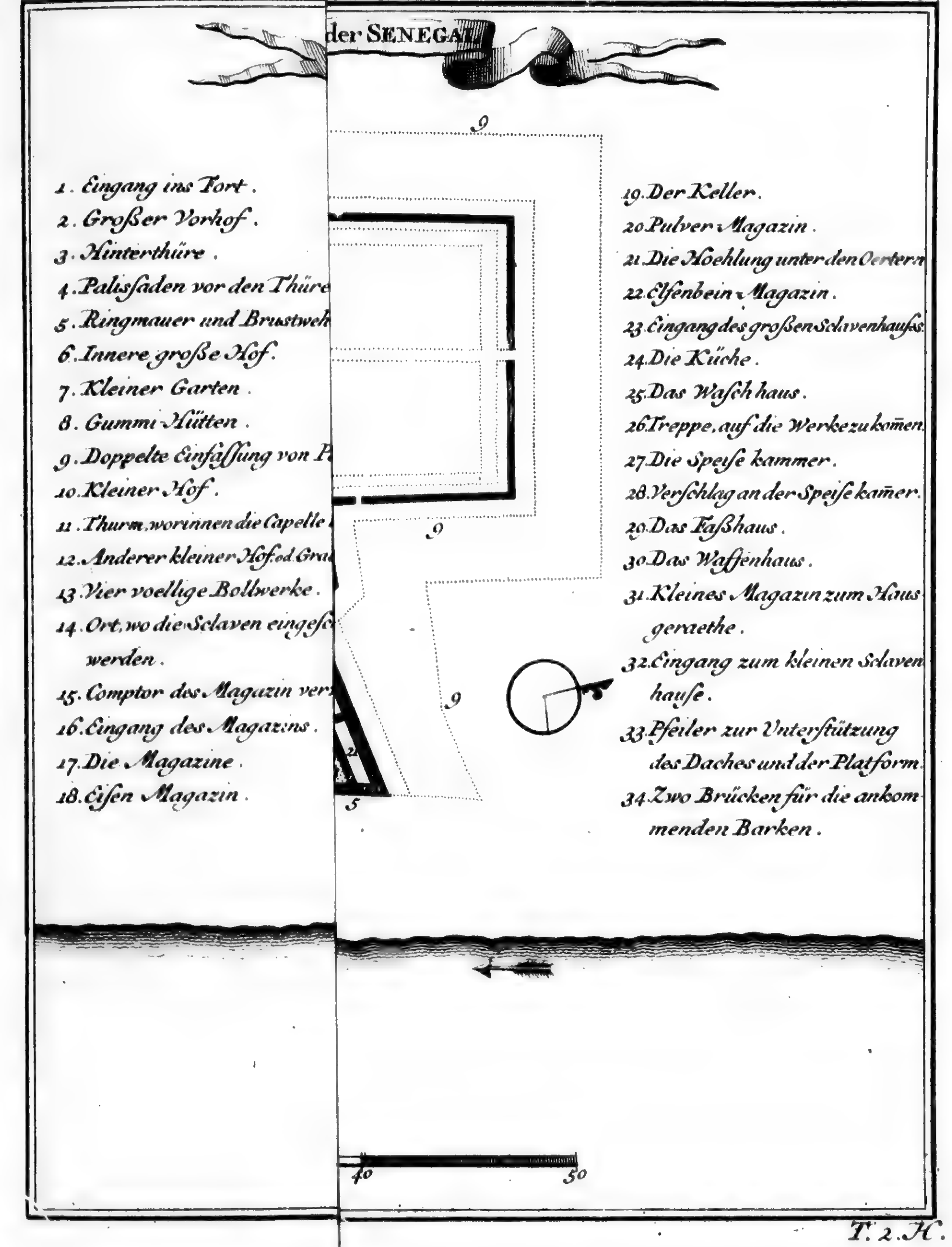
riß davon. Von den Bela
net sie in seiner Reise nach



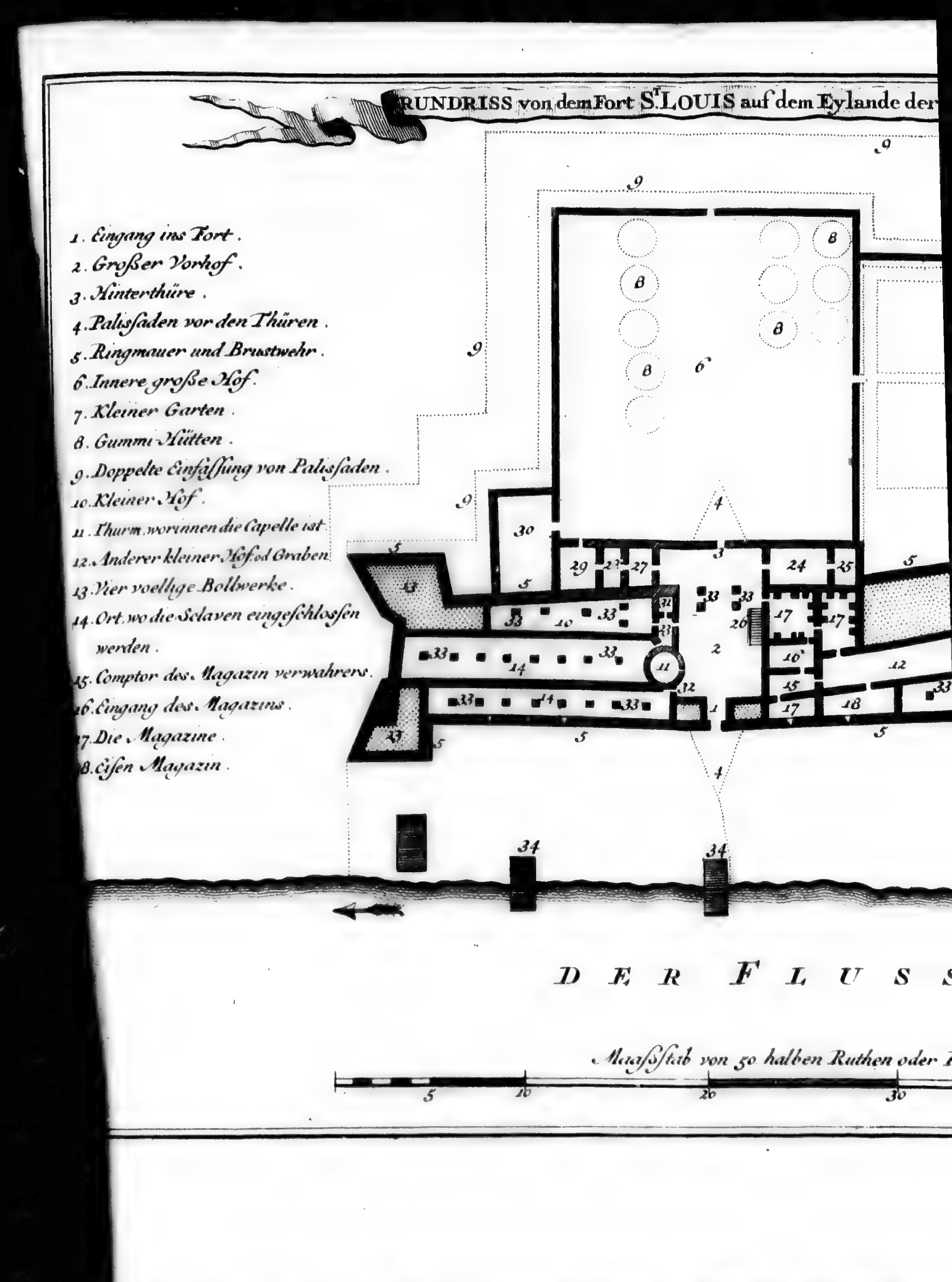
Gegend von dem Fort St. Joseph in Galam

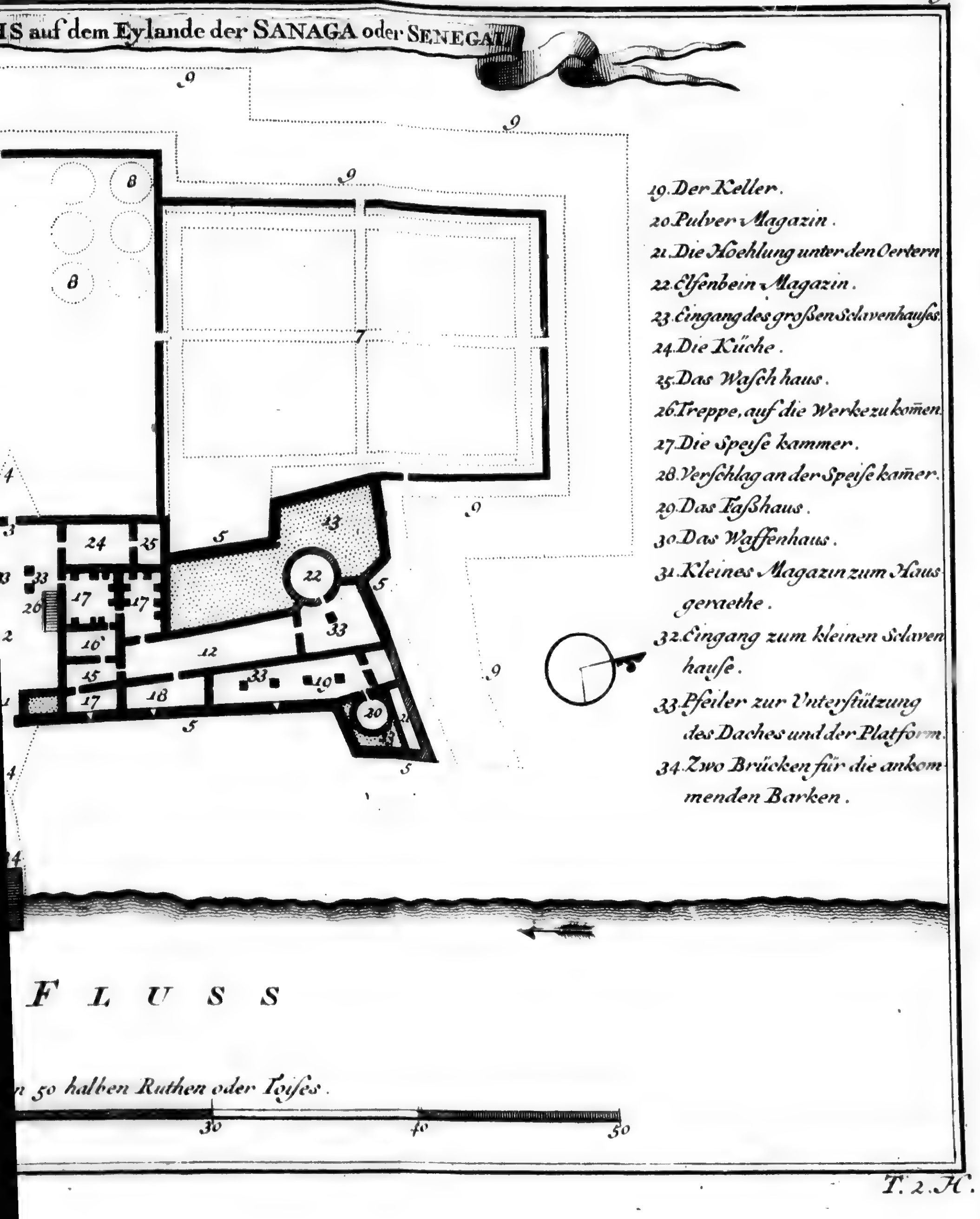
Grundriß des Forts St. Joseph




der SENEGAL
9
1. Eingang ins Fort.
2. Großer Vorhof.
3. Hinterthüre.
4. Palissaden vor den Thüre
5. Ringmauer und Brustweh
6. Innere große Hof.
7. Kleiner Garten.
8. Gummi-Hütten.
9. Doppelte Einfassung von P
10. Kleiner Hof.
11. Thurm, worinnen die Capelle
12. Anderer kleiner Hof od. Gra
13. Vier voellige Bollwerke.
14. Ort, wo die Sclaven eingesc
werden.
15. Comptor des Magazin ver
16. Eingang des Magazins.
17. Die Magazine.
18. Eisen Magazin.
19. Der Keller.
20. Pulver Magazin.
21. Die Hoehlung unter den Oertern
22. Elfenbein Magazin.
23. Eingang des großen Sclavenhauses.
24. Die Küche.
25. Das Wasch haus.
26. Treppe, auf die Werke zu komen.
27. Die Speise kammer.
28. Verschlag an der Speise kamer.
29. Das Faßhaus.
30. Das Waffenhaus.
31. Kleines Magazin zum Hausgeraethe.
32. Eingang zum kleinen Sclavenhause.
33. Pfeiler zur Unterstützung des Daches und der Platform.
34. Zwo Brücken für die ankommenden Barken.
9
9
5
40
50

T. 2. H.


RUNDRISS von dem Fort S.T LOUIS auf dem Eylande der
1. Eingang ins Fort.
2. Großer Vorhof.
3. Hinterthüre.
4. Palisſaden vor den Thüren.
5. Ringmauer und Brustwehr.
6. Innere große Hof.
7. Kleiner Garten.
8. Gummi Hütten.
9. Doppelte Einfaſſung von Palisſaden.
10. Kleiner Hof.
11. Thurm, worinnen die Capelle ist.
12. Anderer kleiner Hof od. Graben.
13. Vier voellige Bollwerke.
14. Ort, wo die Sclaven eingeschlossen werden.
15. Comptor des Magazin verwahrers.
16. Eingang des Magazins.
17. Die Magazine.
18. Eisen Magazin.
DER FLUSS
Maaßstab von 50 halben Ruthen oder
5
10
20
30



IS auf dem Eylande der SANAGA oder SENEGA
19. Der Keller.
20. Pulver Magazin.
21. Die Hoehlung unter den Oertern
22. Elfenbein Magazin.
23. Eingang des großen Sclavenhauses.
24. Die Küche.
25. Das Wasch haus.
26. Treppe, auf die Werke zu komen.
27. Die Speise kammer.
28. Verschlag an der Speise kamer.
29. Das Faßhaus.
30. Das Waffenhaus.
31. Kleines Magazin zum Hausgeraethe.
32. Eingang zum kleinen Sclavenhause.
33. Pfeiler zur Unterstützung des Daches und der Platform.
34. Zwo Brücken für die ankommenden Barken.
F L U S S
n 50 halben Ruthen oder Toises.
30
40
50



wohl gebauet, und mit einem pyramidenförmigen Ziegeldache gedeckt. Nach der Zeit sind sie durch eine Mauer vereiniget, und mit Pallisaden eingeschlossen worden, die mit Erde ausgefüllt sind. Darzwischen liegen die Magazine und [illegible] angelegte Basteyen. Dieses Fort ist demnach von keiner andern sonderlichen Stärke, als der, welche es von seiner natürlichen Lage hat. Auf den Batterien stehen zusammen dreyßig Canonen, mit einem guten Zeughause von kleinem Gewehre und Kriegsgeräthschaft. Unser Verfasser meldet nicht, wie viele Mann daselbst in Besatzung liegen. Er saget nur, die Gesellschaft hielte ordentlich zweyhundert Mann, welche nach Gutbefinden des Generals in die sechs Colonien, welche die Gesellschaft auf der Küste und innerhalb des Landes hat, vertheilet werden. Dieses mögen, wie wir glauben, die Factore und andere Bediente der Gesellschaft seyn.

Erbe.

Der Zustand, in welchem sich der französische Statthalter oder Generaldirector allhier befindet, kann aus der Art beurtheilet werden, wie der Herr **Brüe** einen Prinzen der Schwarzen, der kleine **Brak** genannt, im Jahre 1697 empfangen. Dieser Herr war von **Maka** auf der Insel **Bifescha** mit funfzehn bis zwanzig Bedienten angekommen, und schickte einen Kahn ab, womit er dem französischen Generale seine Ankunft vermelden und zugleich um ein Boot ansuchen ließ, um ihn über den Fluß überzusetzen, und in das Fort zu bringen.

Zustand des Statthalters.

Sobald er an das Land gestiegen und an das Thor gekommen war: so setzte er sich mit allen seinen Bedienten, die mit Säbeln, Messern und Schilden bewaffnet waren, so lange auf die Erde, bis sein Dollmetscher zurück kam, durch den er sich hatte erkundigen lassen, ob es dem Generale gelegen wäre, seinen Besuch anzunehmen. Der Dollmetscher ward ohne Verzug abgeschickt, um ihn zu begleiten, und in das Audienzzimmer zu führen, in welches nicht mehr als zweene von seinen Bedienten, und zweene **Guirioten** oder poetische Musikanten *q*), die bey diesen Gelegenheiten überall ihrem Herrn folgen, gelassen wurden. Der General saß in einem Lehnstuhle mit bedecktem Haupte, und seine Officier stunden um ihn herum. Als der Prinz der Schwarzen hinein trat, nahm er seine Mütze ab, legte seine Hand in des Herrn Brüe seine, und erhob sie alsdann zu seiner Stirne. Dieses that er drey oder viermal, ohne zu reden. Der Statthalter that ein gleiches, ohne aufzustehen, oder seinen Huth abzuziehen *r*).

Empfang eines negrischen Prinzen.

Der Prinz setzte sich darauf mit seinen beyden Bedienten auf beyden Seiten auf eine Bank, und seine beyden **Guirioten** hinter ihm auf die Erde. Er war ein wohlgestalter alter Mann von sechzig Jahren, mit grauen Haaren und Barte. Sein Gesichte war schmahl und runzlicht, seine Augen lebhaft, und seine Stimme anmuthig. Er hatte ein gewisses hohes Wesen, das seinen Stand anzeigte.

Der Prinz seine Person,

Er hatte einen weißen blaugestreiften Rock mit weiten Aermeln, von Pagnes *s*) oder baumwollenen Zeuge an, der ihm bis auf die Knie gieng, und wie ein Oberkleid der Presbyterum Oratorii gestaltet war. Unter demselben hatte er von gleichem Zeuge ein Paar weite Hosen, die wohl sechs Ellen in sich faßten, und hinten so viele Falten hatten, daß sie statt eines Polsters zum Sitzen dienten. Ueber dem Rocke trug er ein Band von Scharlachtuche zum Wehr-

Kleidung.

r) Dieses halten wir für den allerunbesonnensten Uebermuth, der bey diesem Prinzen nothwendig eine Abneigung erwecken mußte: denn die geringsten darunter sind weit herrischer, und einer größern Unterwürfigkeit von ihren Unterthanen gewohnt, als die europäischen Könige.

s) Von dem portugiesischen **Panno**, nach dem lateinischen Worte.

Brüe.

Wehrgehänke, in welchem ein Degen hing, dessen Heft und Scheide auf eine verwundern würdige Art mit Silber ausgeziert war, in Ansehung dessen, daß es Arbeit von einem Schwarzen war.

Ist voller bezauberten Angehänge.

Sein ganzer Rock und Wehrgehänke war mit **Grisgris** besetzt, welche sie künstlich i Stücken von Scharlachtuche, von rothem türkischen Leder und wilden Thierhäuten einnähen. Diese Stücken waren von unterschiedenen Gestalten viereckicht, rund, länglicht, vieleckich wie Diamante. Sie wurden an denjenigen Theil des Körpers angemacht, den sie durc ihre Kraft bewahren sollen. In den Beinkleidern waren keine Taschen: sondern auf de Brust zur rechten Hand hing ein kleiner Beutel, worinnen er seine Baarschaft hatte. De Rock war oben nicht zugemacht, wie die Oberkleider der Mönche; sondern offen und eingeschnitten, wie ein Weiberhemde, und an den Säumen mit Blumen und andern Figuren gestickt. Seine Mütze war von eben dem Stoffe, wie sein Rock, unten enge, oben aber sehr groß und weit; so, daß er sie auf der einen Seite des Kopfes zurücklegen mußte *t*).

Seine Rede.

Eine Weile saß er stille, und betrachtete den General aufmerksam. Endlich aber hielt er seine Rede, welche von des Statthalters Dollmetscher erkläret ward. Der Inhalt derselben war: „weil er des Herrn Brüe Ankunft zu Sanaga unter dem Character eines Generals von der Gesellschaft vernommen: so hätte er es für seine Schuldigkeit erachtet, ihn „zu besuchen, und ihm seine Freundschaft anzubiethen. Er hätte beständig viele Neigung „für die französische Nation getragen, und ihr alle Dienste geleistet, die in seinem Vermögen gestanden. Er würde beständig ein gleiches thun, und besonders könnte sich der Herr „Brüe auf seine Freundschaft verlassen. Zu Bezeugung derselben brächte er ihm einen „Sklaven zum Geschenke *u*). „

Unterhaltung.

Die beyden Bedienten des Prinzen und die **Guirioten** desselben machten darauf ihre Complimente, welche der General mit Höflichkeit annahm. Darauf ward Brandtewein aufgetragen. Denn obgleich einige Schwarze als Muhammedaner in diesem Puncte gewissenhaft sind: so halten doch die meisten dieses Geboth des Korans viel mehr für einen Rath, als für einen Befehl, und trinken so viel sie können. Der Prinz ließ es bey dem Trinken an sich nicht fehlen. Einer von seinen Bedienten schenkte einen ganzen Becher voll ein, und gab ihn seinem Herrn, nachdem er davon gekostet hatte. Dieser stund auf, und trank des Generals Gesundheit, und gab darauf den Becher mit dem, was er übrig gelassen hatte, dem Bedienten als eine Gunstbezeugung zurück. Nach dem ersten Glase zündeten der Prinz und seine beyden Bedienten ihre Pfeifen an, und fingen an zu schmauchen.

Musik der Schwarzen.

Unterdessen sungen die Guirioten, und begleiteten ihre Stimme mit einem kleinen Instrumente von dreyen Saiten, in Gestalt unserer Lauten. Der Bauch ist von einem Stücke Kalabasch gemacht, an welchem ein Handgriff befestiget ist. Der Steg ist sehr niedrig, und die Saiten sind aus Pferdehaaren. Diese greifen und streichen sie nach dem Tacte, und der Klang davon ist nicht widerwärtig. Ihre Gesänge sind kriegerisch, und auf das Lob ihres Prinzen und des Generals gerichtet. Von diesem sagten sie nach ihrer Redensart, er wäre ein Mann von großem Volke, das ist, von hoher Geburt. Er wäre ein Herr des Meers. Er hätte alle seine Feinde besiegt. Und einen so herrlichen, großmüthigen und freygebigen Mann hätten sie noch nicht gesehen. Dieses Compliment unterlassen sie niemals

t) Diese Mütze war mit einem africanischen Pfauenschwanze, auf Art einer Feder, ausgeschmückt, und in diesem war ein Grisgris. Die Füße waren bloß, und an den Sohlen hatte er Pantoffeln auf römische Art.

mals einzustreuen, um ihrer selbst willen. Den Schluß machten sie mit Wünschen für seine Gesundheit und sein langes Leben.

Brak. Uebernachtet in dem Fort.

Diese Musik störte die Unterredung keinesweges. Der General lud darauf den Prinzen ein, in dem Fort zu verbleiben, welches Anerbiethen derselbe annahm, weil es schon späte war. Darauf führte man ihn in ein besonderes Zimmer; weil die Schwarzen eben kein sonderliches Belieben tragen, mit den Weißen zu essen. Der General ermangelte nicht, ihm **Kuskus** und andere Speisen zuzuschicken, welche die Schwarzen auf ihre eigene Art zurichteten, wie auch Brandtewein und Palmensect. Seine Gegenwart hatte viele Schwarze in die Insel gezogen, welche die ganze Nacht über tanzten. Früh nahm er seinen Urlaub, nachdem er sein **Tago** oder Gegengeschenk erhalten hatte. Der General beschenkte auch seine Bedienten und Musikanten, welche, wenn dieses nicht geschehen wäre, ihre Lobeserhebungen gar bald in Schimpfreden verwandelt haben würden *x*).

Der II Abschnitt.

Hoval, Königreich. Dessen große Fruchtbarkeit. Insel der Palmenbäume. Serinpata. Aufenthalt des großen Brak. See Pania Fuli. See Kayor. Insel Menage. Die Elfenbeinsinsel. Dorf Cali. Terrier Rouge. Platon de Donghel. Insel Bilbas. Gumel, der Sitz des Königs von Fuli. Ghiorel. Layda. Tuabo, der Sitz des Königs von Galam. Fluß Falema. Stadt Dramanet. Mankanet. Insel und Stadt Kaygnu. Felsen Felu. Königreich und See Kasson.

Königreich Hoval.

Die Spitze des großen Eylandes **Bifescha** ist an der Rechten der **Sanaga**, ungefähr zwo Seemeilen über dem Fort **St. Ludewig**. Sie ist die Gränze der Königreiche **Kayor** und **Hoval**. Das erste liegt zur Rechten, und das andere zur Linken des Flusses. Das Land **Hoval** war ehemals unter dem Namen des Königreichs der **Jalofer** bekannt, welches ein allgemeiner Name ist, der die Völker unterschiedener Länder unter sich begreift, gleichwie der Name Europäer die Engländer, Franzosen u. s. w. in sich fasset. Das Königreich **Hoval** erstrecket sich auf sechs und vierzig Seemeilen weit von Osten gegen Westen. Seine Gränzen sind an der Nordseite ungewiß, wo es den häufigen Ueberfällen der Moren ausgesetzt ist. Der König führet den Titel **Brak**, welches so viel heißt, als König der Könige. Es ist dieses Wort weiter nichts, wie auch die Namen **Damel** und **Siratik**, als ein Titel, der die Majestät anzeigen soll, gleichwie ehemals **Pharaoh** und **Cäsar**. Das Königreich **Hoval** breitet sich an der Südseite der Sanaga weit mehr aus, als an der Nordseite. Gegen Osten wird es von dem Königreiche der **Fulier** durch die See **Kayor** abgesondert, und erstrecket sich längst der Sanaga bis an das Dorf **Embakana** oder **Embakani**, an den Gränzen von **Galam**. Dieses sind hundert und sechs und neunzig Seemeilen von Osten gen Westen. Seine Gränzen gegen Süden sind noch unbekannt. Der oberste Beherrscher desselben heißt **Siratik**.

Zehn oder zwölf Seemeilen über dem Fort **St. Ludwig** ist eine Erdzunge, wo die Fruchtbarkeit des Landes die Schwarzen angereizt hat, sechs oder sieben Dörfer zu bauen, unter welchen das vornehmste **Buksar** *y*) heißt. Je weiter man von dem Meere weggeht, desto fruchtbarer und angebauter scheint das Land um den Fluß herum zu seyn. Es hat Ueberfluß an Maiz, einer Frucht, die hier niemals außen bleibt *z*).

Die

u) **Labat**, am angeführten Orte, a. d. 230 u. f. Seite.

x) **Labat**, am angeführten Orte, a. d. 241 S.

y) Beym **Labat**: **Bourar**.

z) **Labat**, am angeführten Orte, auf der 152 u. f. Seite.

Brak.

Insel Bisescha.

Die Insel **Bisescha** hat zwanzig Seemeilen in der Länge, und achte in der größten Breite. Sie wird durch einen Arm der Sanaga gemacht, der sich von derselben bey dem Dorfe **Enschoye** absondert, und bey dem Dorfe **Uschefur** *a)* wieder in zweene besondere Aerme theilet. Der letztere theilet sich von neuem bey dem Dorfe **Puma**. Es hat also die Insel **Bisescha** auf der Ostseite einen Arm der Sanaga zur Gränze, welcher der Fluß **Sagheray** heißt. Auf der Westseite wird sie von der Sanaga selbst eingeschlossen. Und in der Mitte theilen sie die kleinen Flüsse **Jor** *b)*, und **Koru** oder **Bekio** in drey Theile.

Große Fruchtbarkeit.

Der Boden ist durchaus reich und fruchtbar, wozu die Ueberschwemmungen der Sanaga nicht wenig beytragen. Er hat Ueberfluß an Maiz von allen beyden Arten, an Reiße, Hülsenfrüchten, Toback und Indigo. Der Waizen geräth hier wohl nach der andern Erndte, wenn er Zeit gehabt hat, die Natur des Bodens anzunehmen. Baumwollenbäume wachsen hier in Menge. Es sind hier große Wiesen, wo starke Horden von großem und kleinem Viehe ihr Futter finden. Alles Vieh ist in seiner Art unvergleichlich. Das Federvieh, und die wilden Vögel sind sehr zahlreich, als Rebhühner, Waldtauben und Pintados. Außer den Forsten stehen noch hin und wieder Palmbäume, und die Dörfer, die sehr dichte bey einander an dem Flusse liegen, zeugen, daß das Land stark bewohnt ist.

Insel Bukfar.

Ueber der Insel **Bisescha** liegt die Insel **Bukfar** *c)*, welche die Franzosen l'Isle aux **Bois** nennen, weil sie voller Gehölze ist. Sie liegt eine halbe Meile von der Nordspitze von **St. Ludwig**, und ist viertehalb Seemeilen lang, und dreyvierthel Meilen breit.

Palmeninsel.

Die Insel **Bichon** *d)*, oder die Palmeninsel, ist neun Seemeilen weit von St. **Ludwig**. Sie ist zwo Seemeilen lang, und sehr schmahl. Beyde Inseln sind von den Schwarzen angebaut und bewohnt, welche ihre Dörfer auf Anhöhen zu bauen pflegen, um sie vor den Ueberschwemmungen des Flusses in Sicherheit zu setzen *e)*.

Serinpeta.

Wenn man die Sanaga hinaufgeht: so ist der erste merkwürdige Platz zur linken Hand **Serinpeta** oder **Serimfalli**, wo der Fluß, welcher zeither Nord und Süd geflossen, seinen Lauf gegen Ost und West verändert. Zwischen diesem Platze und **Bukfar** ist das Weideland, wohin die Horde Moren, **Sargantes** genannt, zur trocknen Jahreszeit kömmt, um ihre Kameele und ander Vieh zu weiden, wofür sie dem Brak einen Tribut bezahlen. Zu **Serinpeta** werden die besten und größten Kähne verfertiget, deren man sich auf der Sanaga bedienet. Dieses Dorf gehörte im Jahre 1715 einem Schwarzen, mit Namen Raye, einem Vetter des Brak.

Die Wüste.

Einige Meilen über **Serinpeta**, an der Nordseite des Flusses, liegt die Wüste, ein Ort, der wegen des Gummihandels mit den Moren von der Horde Had al Aji berühmt ist. Dieses ist eine weite dürre Ebene, die von rothen Sandhügeln, welche weit aus einander stehen, umgeben ist, und weiter nichts, als einige Gebüsche hat.

Residenz des Brak.

Zwo Seemeilen höher liegt **Ingherbel**, der Sitz des großen Braks, Königs zu **Hoval**. Dieses ist ein großes Dorf, das von **Engherbel** unterschieden ist. Auf der Südseite fließt ein Fluß in die Sanaga, der aus der See **Pania Fuli** *f)* kömmt. Derselbe

a) Diese beyden Dörfer schreibt **Labat Enchoie** und **Ouchefour**. Wir haben aber durchgängig die Namen aus der französischen Orthographie in die englische verwandelt.

b) Er heißt auch der kleine Brak.

c) Beym **Labat**: **Bouxar**.

d) **Bichon** heißt ein Schooßhündchen.

Brüe.

selbe heißt der Portugiesenfluß. Er liegt sieben und dreyßig Seemeilen weit von der Mündung der Sanaga, und ist eine Art eines Canals, den die Natur gegraben hat, durch welchen das Wasser des Stroms zur Zeit der Ueberschwemmung in die See tritt, und wieder zurückfließt, wenn die Fluthen fallen. Dieser Canal ist fünf bis sechs Meilen lang. Sein Gestade wird von Bäumen und Dörfern geziert, und der Boden ist eben so fruchtbar, als die Einwohner faul sind. Dieser Portugiesenfluß hat eine kleine Bank in der Mündung, die aber nicht gefährlich ist.

See Pania Fuli.

Die See selbst ist von eyrunder Gestalt, fünf Seemeilen in der Länge von Nord gen Süd, und dreye in der Breite von Ost gen West. Sie wird von einer Insel und zwoen Erdzungen eingeschlossen, die einen kleinen Meerbusen machen, in welchen ein großer Bach hineinfließt. Die Ufer desselben sind zu der Zeit, wenn die Sanaga austritt, überschwemmt. Wenn die Fluth fällt, so bleibt der meiste Theil der See trocken, und gewährt eine reichliche Erndte von Maiz, Reiß, Toback und Hülsenfrüchten. Dem ungeachtet, und so reich das Land auch am Volke ist: so leiden doch die Schwarzen, ihres Müßiggangs wegen, oft Hunger, besonders wenn die Heuschrecken dasjenige auffressen, was aus der Erde hervor kömmt. Die Schwarzen essen diese Insecten, welche öfters in solchen Schwärmen gezogen kommen, daß sie die Luft verfinstern, und alles Grüne, das ihnen im Wege liegt, vernichten *g*).

See Kayor.

Ein wenig höher hinauf an der Nordseite verstärket sich die Sanaga durch den **Marigot**, oder Fluß **Kayor**, welcher aus der See gleiches Namens entspringt. Diese See liegt ungefähr funfzig Seemeilen weit von dem Fort **St. Ludwig**, und wird eben wie **Panier Fuli** von den Ueberschwemmungen des Flusses gemacht. An der linken Hand des Flusses, der aus demselben herkömmt, und drey Seemeilen weit von der Sanaga, liegt das Dorf **Grain**, oder **Ingrin**, welches ein Schwarzer regiert, der unter der Bothmäßigkeit des großen **Brak** steht. Das Land ist hier anmuthig, und wohl angebaut. Vier Seemeilen höher zur rechten Hand ist das Dorf **Queda**, welches dem **Siratik**, Könige der **Fulier**, unterworfen ist. In der trocknen Jahreszeit kann man weiter nicht kommen, als bis an dieses Dorf, wegen des Schilfs, das diesen Theil des Flusses, der mit der See in Gemeinschaft steht, gänzlich unschiffbar machet *h*).

Insel Menage.

Etliche Meilen höher auf der Sanaga liegt ein kleines Eyland, welches die Franzosen die Insel **Menage** nennen, von einem Dorfe gleiches Namens, das ihr gegenüber, an der Südseite des Flusses, liegt. Dieses Eyland ist fruchtbar und anmuthig; es liegt aber so niedrig, daß es alle Jahre überschwemmet wird. Die Schwarzen haben hier ihre **Lugans** oder Pflanzungen von Reiß, Hirse, Toback und Hülsenfrüchten. Sie säen, wenn das Wasser gefallen ist, und haben reichliche Erndten. Fünf Seemeilen höher, an eben dieser Seite, liegt ein Dorf, mit Namen der **Hahn**, dem Ostende der Insel **Morfil**, oder **Elfenbeininsel**, und dem Dorfe **Niole**, welches auf der Insel liegt, gerade gegenüber.

Insel Morfil.

Die **Elfenbeininsel** ist vier und vierzig Seemeilen lang, und hat von dreyen bis zu sechsen in der Breite. Sie wird durch einen Arm der Sanaga gemacht, der sich von dem Hauptstrome

e) Labat, am angeführten Orte, von der 164 bis zur 191 S. 107 Seite, wie auch im 2ten Bande, auf der 174 Seite.

f) Beym Labat: Panier Foule.

g) Labat, im 3ten Bande, auf der 88 und

h) Labat, im 2ten Bande, a. d. 53 S.

Brüe.

strome zu Nau scheidet, und zuvor die Insel Bilbas machet, welche man aber für e
Theil der erstern rechnen kann. Der Hauptstrom, der an der Nordseite der Insel f
behält den Namen Sanaga. Der andere Arm aber, der sie an der Südseite umg
heißt der Elfenbeinfluß.

Das Land an der Südseite des Elfenbeinflusses ist eben, fruchtbar, und wohl geb
Es hat viele Bäume, und natürliche Wiesen von ungemeiner Größe. Es ist voller E
phanten, die zu vierzigen und funfzigen friedlich mit einander auf die Weide gehen,
wenn sie in die Pflanzungen der Schwarzen eindringen können, eine greuliche Ver
stung anrichten.

Terrier Rouge.

Zehn Seemeilen von der Westspitze der Elfenbeininseln, an der Nordseite der Sana
ist das Dorf Lali. Bey demselben ist ein Ort, den die Franzosen Terrier Rouge, o
die rothe Höle, nennen, siebenzig Seemeilen von der Mündung der Sanaga. Er ist weg
des Gummihandels berühmt, der mit den Moren vom Stamme Ebra-ghena auf e
die Art, wie in der Wüste, getrieben wird. Von diesem Orte, bis nach Hovalalda, s
die Ufer des Flusses ungemein anmuthig. Sie bestehen in weiten Ebenen, auf welchen V
von allen Arten zur Weide geht. Zur Zeit des großen Wassers aber werden sie alle üb
schwemmt, und alsdann müssen sich die Einwohner mit ihrem Viehe und Hausrathe wei
in das Land hinauf ziehen.

Platon de Donghel.

Funfzehn Seemeilen über Hovalalda geht eine Reihe Klippen queer durch den Stro
durch. Sie heißt Platon de Donghel. In der trocknen Jahrszeit ist das Wasser
niedrig, daß die Schwarzen mit ihren Kähnen kaum durchkommen können. Ein wen
über diesen Klippen liegt ein kleines Eyland, wovon ein Theil so hoch ist, daß es zur Ze
der Uberschwemmung trocken bleibt. Die Franzosen hatten hier ehemals eine kleine Fa
ctorey; sie haben sie aber verlassen. Das Dorf Donghel liegt an der Südseite des Flusse
auf der Elfenbeininsel, und ist ein kleiner Handelsplatz *i*).

Insel Bilbas.

Das Dorf Burti *k*) liegt an dem Westende der Elfenbeininsel, wo sie die Insel Bi
bas gegenüber hat, von der sie durch weiter nichts, als einen Arm der Sanaga, getrenn
wird *l*). Diese Insel ist bey weitem nicht so groß, als die vorige. Sie ist nur fünf un
dreyßig Seemeilen lang, und drey bis viere breit. Sie wird von zweenen Aermen der Sa
naga gemacht, welche sich bey einem Dorfe, Cap genannt, an der Nordseite des Strom
trennen. Der Boden und die Früchte sind denen auf der Elfenbeininsel gleich, sie ist au
eben so sehr bevölkert.

Kahayde.

Höher an der Nordseite der Sanaga liegt das Dorf Kahayde, welches ehemals d
Ne plus ultra oder Nicht weiter der Franzosen auf diesem Strome war. Ein wenig w
ter oben liegt eine Insel, die mit schönen Cocusbäumen besetzt ist, und Toback und Hül
früchte im Ueberflusse trägt.

Gumel, königl. Residenz.

Nicht weit davon fällt ein breiter Fluß in die Sanaga, an welchem Gumel der A
enthalt des Siratik, oder Königs der Fulier, gelegen ist. Dieser Strom läuft währ
der Ueberschwemmung des Nigers sehr hoch an. Er tritt über seine Ufer, und ma
eine sehr weite See. Wenn die Fluth fällt: so läßt er einen fetten Schleim zurück,

i) Labat im 3 Bande a. d. 178 bis 191 S.

k) Dieses Dorf steht nicht in der Originalkarte.

l) Labat setzet an diesem Orte, wie sonst
ters, den Niger an statt der Sanaga, welche N
er ohne Unterschied für einerley Fluß brauchet.

viel zur Fruchtbarkeit des Bodens beyträgt. Bey dem Ausflusse desselben in die Sanaga an der Nordseite liegt ein großes Dorf, mit Namen **Ghiorel**, welches der Hafen des Siratik ist. Das Land zwischen diesem Orte und **Gumel**, welches zehn Seemeilen weit ist, ist außerordentlich fruchtbar, wohl angebaut, und stark bewohnt *m*).

Bräe. Ghiorel.

Vierzig Seemeilen über **Ghiorel** an eben der Seite ist **Layda**, ein Dorf oder eine Stadt, welche ansehnliche Handlung treibt. Noch weiter hinauf ist das Dorf **Embakana**. Bey demselben nordwärts, und an den Gränzen des Königreichs **Galam**, ist das Dorf **Bitel**, ein Ort, der wegen der großen Menge Federviehe von allen Arten bekannt ist. **Ghilda**, welches die erste Stadt in **Galam** ist, liegt an eben der Seite, nach des Verfassers Beobachtung in der Breite von vierzehn Graden sieben und funfzig Minuten.

Layda.

Ghilda gegen über an der Südseite ist **Tuabo**, welches wegen seiner feinen Marmorbrüche merkwürdig ist. Es ist der gewöhnliche Sitz des Königs von **Galam**. Wenn man bey diesem Orte vorbey ist: so kömmt man an das Dorf **Jafere**; und über diesem an der Südseite der Sanaga ist **Burnaghi** in vierzehn Graden neun Minuten Norderbreite nach des Verfassers Beobachtung. Einige Meilen höher an der Südseite liegt das Dorf **Tafalisga**, welches volkreich ist, und guten Handel hat. Hier ist eine kleine Moschee, welche nach dem Vorgeben der Schwarzen nach dem Modelle von Mekka gebauet ist. Bey der Stadt ist ein Berg von rothem weißaderichten Marmel *n*).

Tuabo, königlicher Sitz.

Ein wenig unter **Tafalisga**, bey dem Dorfe **Dongiama**, fällt der Fluß **Faleme**, nachdem er das Land **Bambuk** gewässert, auf der Südseite in die Sanaga. Ueber **Tafalisga** ist das Dorf **Buba Segalle** von keiner großen Wichtigkeit.

Fluß Faleme.

Höher auf der Südseite ist die Stadt **Dramanet** angelegt, ein großer volkreicher Ort, der auf viertausend Einwohner in sich fasset, meistens muhammedanische **Marbuten**, die dem Könige zu **Galam** nicht unterworfen sind. Diese Schwarzen haben besondere Gaben zur Handelschaft. Ihre Handlung erstrecket sich bis an das Königreich **Tombut** und die Colonien der Engländer an der **Gambra**. Das Land hier hierum an der Südseite der Sanaga ist wohl bewohnt. Ueber **Ghilda** an der Nordseite aber sind keine Dörfer zu sehen, wegen der Ueberfälle der Moren. Die Franzosen bauten allhier ihr erstes **Fort St. Joseph**, welches die Schwarzen im Jahre 1702 überfielen und zerstörten.

Stadt Dramanet.

Von diesem Orte zogen sie sich nach **Mankanet**, einem Dorfe ein wenig weiter hinunter an der Südseite der Sanaga. Zwischen **Dramanet** und **Kaygnu** ist das Land dicht mit Dörfern besetzt, und von Süden her fließen verschiedene Bäche in die Sanaga. Der größte darunter ist **Ghianon**. Sein Lauf geht vierzig Seemeilen weit Südsüdost. Er kann von Kähnen beschiffet werden *o*).

Mankanet.

Von **Dramanet** sind fünf und zwanzig Seemeilen zu Wasser, bis zur Insel **Kaygnu**, welche die Franzosen **Pontchartrain** oder **Orleans** nennen. Sie liegt so hoch, daß sie zur Zeit der Ueberschwemmung nicht gänzlich bedeckt wird. Der Boden ist schön und fruchtbar. Gegen über an der Südseite der Sanaga liegt die Stadt **Kaygnu**, oder **Gonghira**, die fünftausend schwarze Einwohner in sich fasset, und wichtige Handlung treibt. Die Caravanen bleiben hier auf dem Wege nach **Gambra** liegen *p*).

Insel und Stadt Kaygnu.

Die

m) Labat am angef. Orte a. d. 195 u. f. S.
n) Labat im 3. Bande a. d. 308 u. f. S.
o) Ebendas. a. d. 330 u. f. S.
p) In dem folgenden Abschnitte haben wir den Weg von hier nach Tombuto angezeiget.

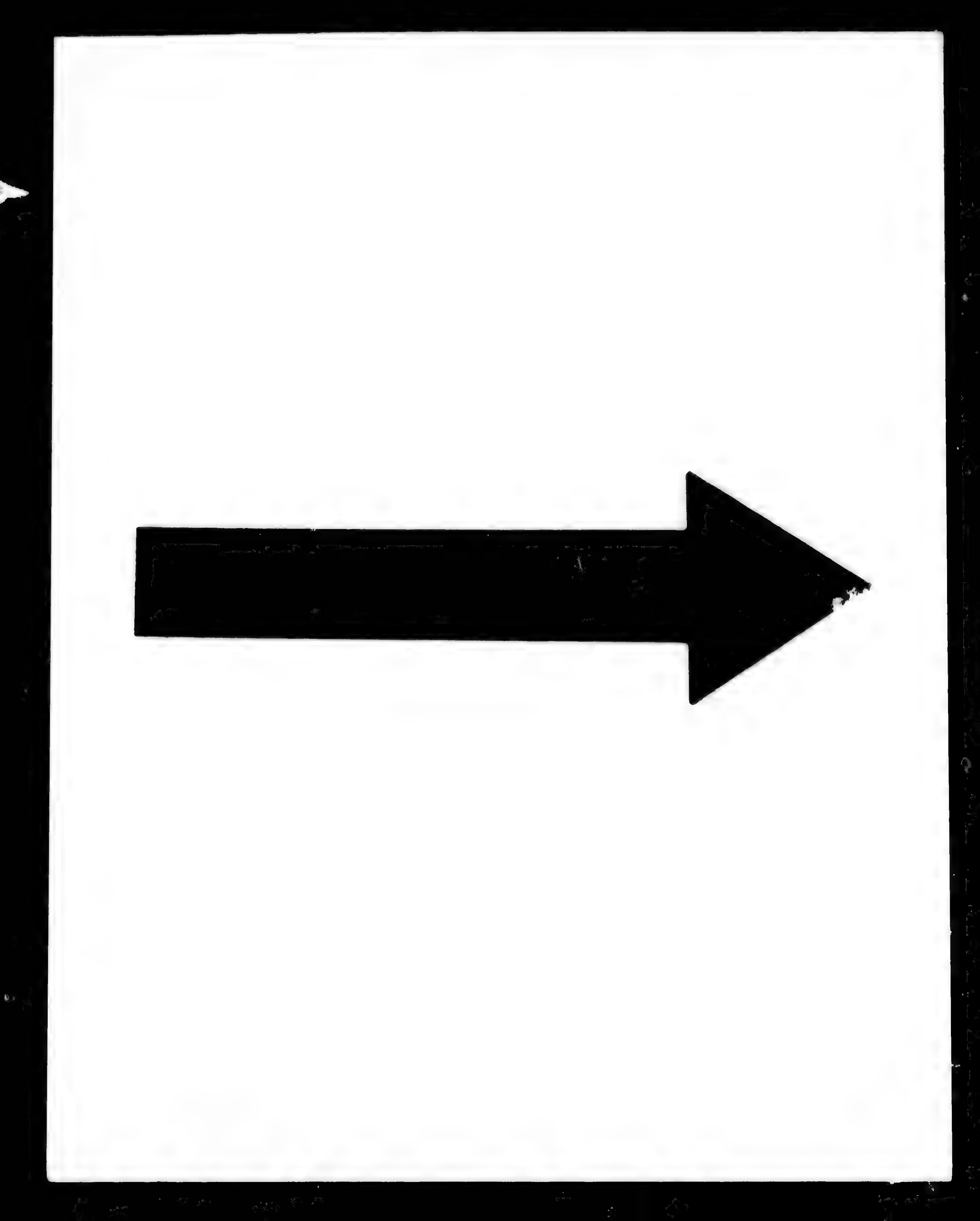
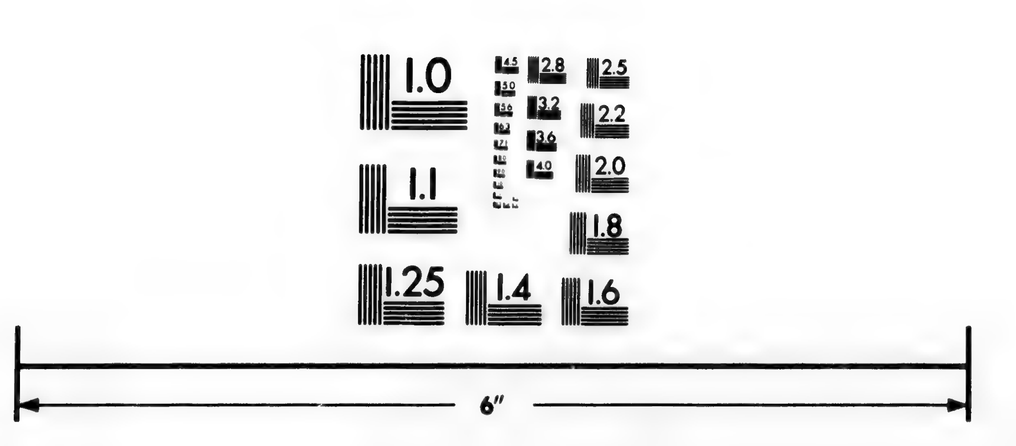
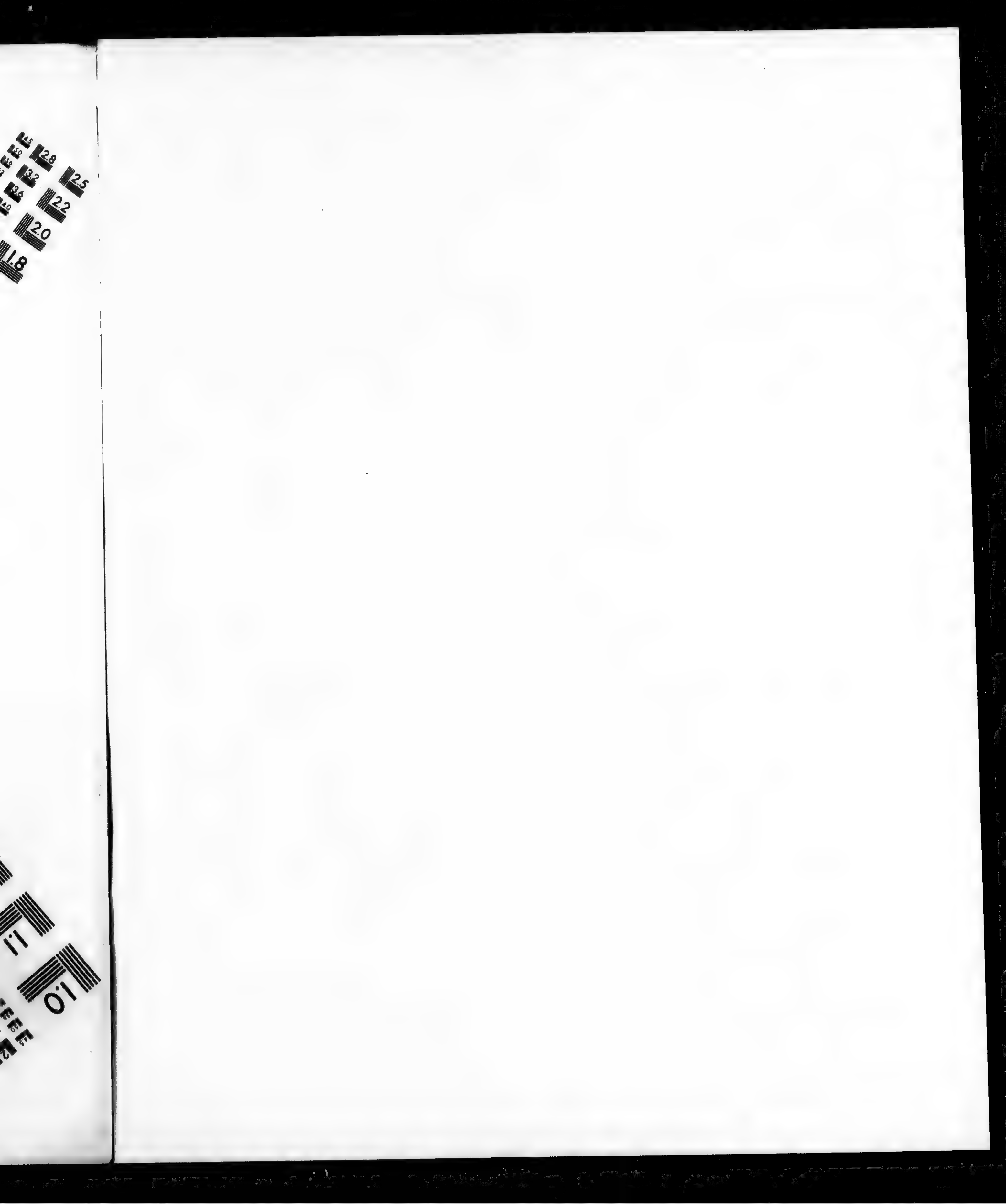


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Brüe.

Felsen Felu.

Die Wasserfälle von Felu, welche etwas über dieser Stadt sind, sind die Gränzen des Königreichs Galam gegen Osten, gleichwie Guilda gegen Westen. Die Sanaga fällt hier dreyßig Faden tief, nachdem sie eine Zeitlang in einem engen Canale zwischen Bergen gelaufen. Die Gränzen dieses Königreichs gegen Nordwest sind die Wüsten, welche die Moren in beweglichen Dörfern oder Zelten bewohnen.

Königreich Kasson.

Gegen Nordost liegt das Königreich Kasson oder Kassu, dessen König sich Segadova nennet, und in einer großen Insel auf der Nordseite der Sanaga seinen Sitz hat. Dieses Eyland nimmt auf der Hälfte des Weges zwischen den Wasserfällen von Felu und Govina seinen Anfang, welche beyden Oerter vierzig Seemeilen von einander liegen.

See Kasson.

Diese Insel wird von Aermen der Sanaga gemacht, die der weiße und der schwarze Strom heißen, und sich nach einem Laufe von sechzig Seemeilen in die See Kasson ergießen, wovon die Europäer annoch wenig Kenntniß haben. Man hat guten Grund zu vermuthen, daß der Fluß Gumel, der bey dem obgedachten Kahayde in die Sanaga fällt, aus dieser See hervorkömmt, weil er ordentlich zu gleicher Zeit mit diesem Flusse austritt. Die Insel von Kasson ist auf sechzig Seemeilen lang, und sechse breit. Der Boden ist fruchtbar und angebaut, und das Land volkreich. Der König hat große Macht, und steht daher in großem Ansehen. Die meisten benachbarten Prinzen, den König von Galam nicht ausgenommen, müssen ihm Tribut bezahlen q).

Der III Abschnitt.

Untersuchung wegen des Nigerstroms, und ob die Sanaga und Gambra Aerme desselben sind?

Die Frage wird von vielen bejaht, und ohne genugsamen Grund für wahr gehalten. Leos verschiedene und irrige Erzählungen. Es sind noch keine Entdeckungen auf dieser Seite gemacht. Erzählung der Mundingos. Wird von andern widersprochen. Der Unterschied ist groß. Es ist keine von beyden Erzählungen zu glauben. Name des Flusses.

Die Sache wird von manchen für gewiß ausgegeben.

Ehe wir unsere Beschreibung der Sanaga endigen, so wird es dienlich seyn, zu untersuchen, ob dieser Strom der Niger sey, wie viele von den Neuern zu glauben geneigt sind. Cada Mosto, der erste unter denen, die eine Reise nach der Sanaga gethan, und Nachrichten davon hinterlassen, war dieser Meynung, und glaubte, daß gegen den Westocean zu der Strom sich in viele Aerme theile r). Leo behauptet eben dieses als eine gewisse Sache. Doch die Erzählung, die er von seinem Ursprunge giebt, zeiget, daß derselbe sehr ungewiß gewesen. Er erzählet, er nähme seinen Anfang ostwärts von einer Wüste, welche diejenigen, die in derselben Gegend wohnen, Seu nennten. Andere, saget eben derselbe, behaupten, daß er aus einer See entspringe, und westwärts gegen das Meer laufe. Die africanischen Erdbeschreiber sagen, er käme aus dem Nilstrome, liefe eine gewisse Weite unter der Erde, und bräche in dem obgedachten See wieder hervor. Einige bilden sich ein, daß dieser Strom in Westen entspringe, nach Osten fließe, und diesen großen See selbst

q) Labat im 3 Bande, a. d. 355 u. f. S.

r) Siehe zuvor a. d. 79 S.

s) Noi naviganmo - - - scorrendo per l'acqua.

t) Leos Beschreibung von Africa 1 Th. in Ramusios Sammlung, 1 Band, 1 S.

u) Ebendas. 7 Th. a. d. 78 S. e.

x) Siehe seine Reise a. d. 35 S.

y) Labat läßt für diese Meynung nicht den geringsten

selbst verursache. **Dieses aber**, saget eben der Verfasser, **ist nicht wahrscheinlich, weil wir mit dem Strome** *s*) **westwärts von Tombuto nach Gheneoa und Melli** *t*) **segeln.** An einem andern Ort saget er, der Platz, wo die Kaufleute zu Schiffe giengen, wäre **Kabra**, eine Stadt am Niger, zwölf kleine Meilen von **Tombuto** *u*).

Bräe.

Auf das Ansehen dieser beyden Schriftsteller, haben die meisten andern, die Reisenden sowohl als Erdbeschreiber, bis auf unsere Zeiten, die Sache ohne weitere Untersuchung für ausgemacht gehalten. **Atkins** behauptet in seiner Reise nach Guinea im Jahre 1721, ohne das geringste Bedenken, daß die Sanaga und Gambia Aerme dieses Flusses wären *x*). Herr **Moore** ist in seinen Reisen in die inländischen Theile von Africa, die im Jahre 1738 herausgekommen sind, gleicher Meynung, wie auch, daß der Niger selbst ein Arm des Nilstroms sey *y*). Er erweist dieses aber nicht aus besondern Nachrichten, die er Zeit seines Aufenthalts an der **Gambia** oder **Gambra** eingezogen, sondern aus den Schriften der vorhergehenden Schriftsteller, besonders dieser viere, des **Herodotus**, des nubischen Erdbeschreibers, **Leos** des Africaners, und **Ludolfs** in seiner Historie von Aethiopien. Der erste darunter saget nichts, was hieher gehörte. Der nubische Erdbeschreiber ist kein glaubwürdiger Zeuge, wenn man bedenkt, wie wenig die Araber diese Gegenden gekannt haben, und Ludolf gründet seinen Beweis, daß der Niger ein Arm des Nilstroms sey, auf des nubischen Erdbeschreibers Zeugniß, und auf die Erzählungen der Abißinier; und dieses ist vermuthlich der ganze Grund, worauf dieser Erdbeschreiber gebaut hat.

Und ohne Grund angenommen.

Leo ist unter diesen vieren der einzige, der selbst an dem Niger gewesen; und doch giebt er, wie der Leser sieht, keine gewisse Nachricht, weder von dem Ursprunge noch Ausflusse dieses Stroms. Alles, was er saget, sind nur bloße Erzählungen, die sehr von einander abgehen. Was den Lauf desselben betrifft: so ist er in der That dabey sehr umständlich. Er saget, daß er von **Kabra** aus westwärts laufe, daß die Kaufleute von dieser Stadt in die Länder **Ghinea** und **Melli** segeln, daß diese Länder an dem Niger, und an dem Westocean liegen, in welchen sich der Niger ergießt. Diese Sachen werden alle schlechterdings bejaht. Er bringt aber nicht genugsame Zeugen vor. Denn von allen spricht er nicht, als ein Augenzeuge. Und wer nur seine Beschreibung von diesen Ländern untersuchen will, der wird finden, daß sie nur obenhin gemacht worden, und sehr mangelhaft wo nicht gar irrig in Ansehung der Erdbeschreibung ist.

Leos verschiedener Bericht.

Unter andern saget er, **Melli** erstrecke sich dreyhundert Meilen weit an dem Ufer eines Flusses, der in den Niger fällt; da hingegen wir uns zu behaupten getrauen, daß dergleichen Fluß in diesen Gegenden nicht vorhanden ist. Dem sey wie ihm wolle; nach seiner Beschreibung kann der Niger nicht die Gambra, sondern muß die Sanaga seyn, wenn es einer von beyden Flüssen ist. Vielweniger kann **Ghinea** *yy*) oder **Gheneoa** ein Königreich von fünfhundert kleinen Meilen in der Länge, und zweyhundert und funfzig in der Breite, längst des Nigers, das kleine Königreich **Yani** an der Gambra seyn, wie Herr Moore glauben will.

Ist irrig.

Die

ringsten Schatten der Wahrscheinlichkeit zu, deren Ungrund die Nachrichten der Jesuiten, die in Abißinien gewesen, völlig erweisen. Siehe Labats abendländisches Africa, 2 Band, a. d. 119 S.

yy) Das G oder vielmehr Gh in diesem Namen ist ein starker Hauchbuchstabe der Araber, welcher dem J. nicht im geringsten gleich ist. Wenn dieses auch wäre, so sehen wir nicht, wie ein Wort wie Yani hieraus hätte können gemacht werden.

Noch keine Entdeckung gemacht.

Die Franzosen hätten wegen ihrer Reisen und Plätze an der Sanaga bessere Gelegenheit gehabt, als alle andere Europäer, dieses Geheimniß zu entdecken. Nach allen ihren Untersuchungen aber wissen sie noch eben so wenig, als zuvor, weil die Erzählungen der Einwohner selbst so sehr von einander abgehen. Dieses rühret entweder von ihrer Unwissenheit in der Erdbeschreibung ihres Landes her, oder weil sie den Fremden den Muth benehmen wollen, irgendwo eine neue Handlung anzulegen, die der ihrigen Abbruch thun könnte.

Erzählung der Mandingos.

Der Herr Brüe, welcher drey verschiedene Reisen auf der Sanaga gethan, brachte gewisse Erzählungen der dasigen Einwohner nach Hause, die uns Labat mittheilet. Die **Mandingos**, die am meisten reisen, und unter den Schwarzen die vornehmsten Handelsleute sind, sagen, der **Niger** z) entstünde aus einer See, mit Namen **Maberia**, dessen Lage aus ihren Erzählungen nicht wohl bemerket werden kann, weil sie von den Ausmessungen der Länge und der Breite nichts wissen. Sie setzten hinzu, daß er sich an einem Orte, mit Namen **Barakota**, in zweene Aerme theile. Der gegen Süden würde **Gambea** oder Gambia a) genennt, welcher nach einem langen Laufe sich in eine morastige mit Schilf und Grase angefüllte See verliert; so, daß er unschiffbar ist. Wenn er aus dieser See herauskömmt, so fließt er mit vollem hellem Strome bis **Barakonda**, wo die Engländer und Portugiesen, die sich unten an dem Flusse niedergelassen, mit den Kaufleuten der Mandingos handeln. Von **Barakonda** bis in diese Schilfsee trüge er wohl Boote, aber keine Barken, auch nicht einmal in der nassen Jahreszeit: denn es wäre eine Bank von Felsen auf dem Wege, welche nur für Kähne, und auch für diese kaum Zwischenraum genug hätte b).

Sie sagen ferner, etwas über **Barakota**, wo der **Niger** die **Gambia** machet, theile er sich in zweene andere Aerme. Derjenige, welcher durch das Land **Zambuk** gegen Südost fließe, heiße der Fluß **Faleme**, welcher sich wieder etwas über **Guion**, in dem Königreiche **Galam**, mit dem Niger vereinige. Nachdem der Niger die Gambia gemacht habe: so theile er sich wieder in zweene Canäle, die eine große Insel, mit Namen Baba Degu, einschließen. Der Canal zur Linken heiße der **schwarze Fluß**, und der zur Rechten der **weiße**. Diese beyden Aerme vereinigen sich bey Kasson, zwanzig Seemeilen unter dem Wasserfalle von **Gavina**, und fließen unter dem Namen des **Nigers** fort.

Nach ihrer Erzählung liegt bey der See **Maberia** gegen Osten das Land oder Königreich **Ghinbala**, welches ein Prinz der Schwarzen, mit Namen **Tonka** Queta, beherrschet. In dem Lande desselben ist der Fluß **Ghien**, welcher durch die Stadt Tombuto fließt, wo ein ansehnlicher Handel mit Golde, Elfenbeine und Sklaven getrieben wird. Von dem Felsen **Felu** bis an diese Stadt rechnet man zweene Monate oder sechzig Tagereisen, welches vierhundert und funfzig Seemeilen ausmacht c).

Ihr wird von andern widersprochen.

Die Kaufleute der Schwarzen, bey denen er sich wegen der Lage des Königreichs Tombuto erkundigte, und die verschiedene Reisen dahin gethan hatten, meldeten ihm, die Hauptstadt läge nicht am **Niger**, sondern einen guten Weg davon, innerhalb des Landes. Auf der Reise dahin hätten sie sich einige Tage lang an der Südseite des Flusses gehalten, alsdann hätten sie ihn verlassen, und noch fünf Tagereisen gehabt, ehe sie an diesem Orte angekommen.

z) Hierunter ist der Fluß zu verstehen, welchen der Verfasser den Niger nennt, oder die Sanaga: denn die Einwohner kennen diese Namen nicht, besonders den ersten.

a) Jobson saget, er heiße Gambra.

b) In diesem Umstande kömmt Stibbs Tagebuch hiermit überein, welches hernach folgen soll.

c) Labat, 2 Band, a. d. 162 u. f. S.

Straße von Kaignou nach Tombuto.

Von Kaignou, dem letzten Orte, wo der Fluß schiffbar ist, bis nach Jaga, sind fünf Tagereisen, und von hieraus nach Bayogne eine. Von dahin bis Konguru eine, bis Sabaa eine, bis Baramaya zwo, bis Goury eine, bis Galama eine, bis Timbi funfzehn. Hier weicht man vom Flusse ab, und wendet sich nach Südost, und in fünf Tagen kömmt man nach Tombuktu. Hieher käme, wie sie sagten, alle Jahre eine starke Karavane Weiße mit Feuergewehre, die ihre Waaren herbrächten, und andere dagegen wegführten, besonders Gold. Diese scheinen die Moren aus der Barbarey zu seyn.

Diese zwey und dreyßig Tagereisen, zehn Seemeilen den Tag gerechnet, machen dreyhundert und zwanzig Meilen vom Felsen Felu bis Tombuto. Die Ursache, warum die Mandingos den Niger bey Timbi verließen, war, um ihren Weg zu verkürzen, weil der Strom eine starke Wendung gegen Norden machet. Diese Schwarzen sahen etliche Meilen von Tombuto Barken auf dem Niger, auf denen, wie der Verfasser vermuthet, die Kaufleute aus Tripoli den Fluß herunter gefahren, die alle Jahre Karavanenweise herkommen *d*).

Großer Unterschied.

Diese beyden Erzählungen sind gewaltig von einander unterschieden. Nach der erstern ist der Ursprung des Nigers Südwest von Tombuto sehr weit davon *e*), und der Fluß, der bey der Stadt oder doch nicht weit davon fließt, läuft ostwärts anstatt westwärts, wie einige, deren Leo gedenket, gemeynet haben. Dieser Meynung ist de l'Isle in seinen neuern Karten gefolgt, indem er den Strom, wenn er aus der See Maberia herauskömmt, den Sanagal oder Niger nennet. Die letzte Erzählung kömmt mit des Leo eignen Nachrichten überein. Sie setzet voraus, daß der Niger von Osten komme, und mit der Sanaga einerley sey. Auf welche von beyden aber soll man sich verlassen? Bey aller dieser Ungewißheit und bey allen diesen Widersprüchen, sieht es Labat doch für eine ungezweifelte Sache an, daß der Niger die Sanaga und die Gambra ein Arm desselben sey; da doch dieser letztere, weil er ein weit größerer Strom ist, vielmehr der Hauptfluß seyn sollte.

Es ist keinen von ihren Berichten zu glauben.

Aus was für andern Gründen de l'Isle bewogen worden, das Gegentheil zu setzen, können wir nicht entscheiden. Er bemühet sich indessen, beyde Meynungen zu vereinigen, indem er Timbi an der See Maberia setzet, vierzig Meilen von dem Ursprunge des Ghien, welchen er aus einer andern See entstehen läßt. Alsdann aber werden die Weiten, die er auf seiner Karte den Oertern gegeben hat, mit dem mandingoischen Tagebuche nicht wohl übereinstimmen. Auf der andern Seite weis man nicht, daß Barken von Tombuto auf der Sanaga ankämen, oder daß die Kaufleute von hieraus eben so wohl zu Wasser als zu Lande reiseten. Man kann daher vermuthen, daß der Niger oder der Fluß nahe bey Tombuto, entweder gar keine Gemeinschaft mit der Sanaga habe, oder wegen der Wasserfälle und Sandbänke unschiffbar sey. Man nehme, welches man wolle, so muß Leos, wie auch Marmols Erzählung falsch seyn, daß die Kaufleute den Niger herunter in die Königreiche Ghinea und Melli segelten; denn die Wasserfälle der Sanaga müssen sie aufgehalten haben, von denen man weis, daß einige auf 900 kleine Meilen von dem Meere sind.

Aus dem großen Unterschiede dieser Nachrichten erhellet, daß die Europäer, wenn sie hinter die Wahrheit der Sache kommen wollen, sie selbst entdecken müssen. Labat schlägt zu

d) Labat, 3 Band, a. d. 361 u. f. S.

e) Diese Lage des Flusses erfordert, wenn man an der Südseite reiset, und nach Tombuto gelangen will, daß man über denselben übersetzen muß. Dieses hat man bey der andern Lage nach der andern Erzählung nicht nöthig.

Brüe.

zu diesem Ende ein Mittel vor, daß nämlich ein eigener Factor zu **Arguin** und Galam mit den arabischen oder Mandingokaufleuten bis nach **Tomburo** reisen sollte *f*). Es ist aber zu zweifeln, ob dieselben dieses jemals verstatten werden, weil man sie zeither hierzu auf keine Weise hat bewegen können *g*). Doch sind wir der Meynung, daß diese Sache unmöglich so lange Zeit hätte ein Geheimniß bleiben können, wenn die Kaufleute und Factors, die in diese Gegenden gehen, sich die geringste Mühe gegeben. **Labat** saget von den Arabern, die nach **Tomburo** um Gold handeln, es rühre nicht von ihrer Unwissenheit her, daß die Europäer, welche zeither mit ihnen gehandelt haben, in dieser Handlung gänzlich unwissend sind; sondern es sey den Europäern selbst zuzuschreiben. Diese schränken ihre Absichten in die einzige Art von Handlung ein, in die sie sich einmal eingelassen, ohne die geringste Neugierde zu haben, sie zu vermehren, oder zu verbessern. Die Hauptschuld leget er den Gesellschaften bey, welche weder ihren Unterhändlern dergleichen Dinge auftragen, noch sie für die Entdeckungen belohnen, welche sie von freyen Stücken machen. *h*).

Name des Flusses.

Was den Namen des Flusses **Niger** anbetrifft, so kömmt er nach **Marmols** Anzeige von den Arabern her. Diese nennen ihn **Hued** [oder **Wad**] **Nikhar**, das ist, der **schwarze Fluß** *i*). Dieses aber ist erzwungen; denn man findet kein solch Wort, als **Nikhar**, oder **Nijar**, wie es **Ortelius** anführet, im Arabischen, welches schwarz bedeutete. Der Name, welchen ihm ihre Schriftsteller beylegen, ist **Nil al Sudan**, oder der **Nilus der Schwarzen**. So viel ist gewiß, daß **Wad Nikhar** ein den Einwohnern unbekannter Name ist. Vielweniger ist er unter denjenigen Namen zu finden, welche die Bewohner des Ufers der Sanaga diesem Flusse beylegen. **Marmol** bemerket, daß er seinen Namen **Sanaga** von einem Herrn habe, welchen der Portugiese, der ihn zuerst entdeckte, damit beehren wollte. Die **Seneghi** *k*) nennen ihn **Senedek**, die Jaloser **Dengheh**, die **Tukoronen** oder **Tukorolen**, die mehr innerhalb des Landes wohnen, **Maye**, die **Saragolen** oder **Sarakolezen**, die noch tiefer einwärts, als jene, wohnen, **Rolle** *l*), das Volk eines Landes noch mehr gegen Osten, **Zimbale**, und die Einwohner des Königreichs **Tomburo**, **Iza**, welchen Namen er bis an seinen Ursprung behält *m*).

Diese Reihe von Namen würde ein so guter Beweis, als irgend einer seyn, daß die Sanaga mit dem **Niger** einerley ist, wenn man sich darauf verlassen könnte. Doch **Marmol** meldet uns nicht, wie er zu diesen Nachrichten gekommen; und gesetzt, er hätte sie von den Völkern empfangen, die er anführet: so würde daraus noch nicht folgen, daß nicht ein Irrthum vorgegangen seyn könnte. Denn wenn sie im Laufe des Flusses so sehr von einander unterschieden sind: so müssen sie nothwendig im Namen irren.

Die

f) **Labat** 1 Band a. d. 301 u. f. S. wie auch 3 Band a. d. 367 S.

g) Siehe 4 Band a. d. 5 u. f. S.

h) Siehe 1 Band a. d. 301 u. f. S.

i) **Marmols** Africa im Französischen 1 Band a. d. 35 S.

k) Sie sind einerley mit den Sanaghiern oder Azanaghiern.

l) Rolle ist der allgemeine Name eines Flusses unter den Mandingen.

m) **Marmol** am angeführten Orte a. d. 47 S. des 3ten Bandes.

Africa

zu Arguin und Galam
reisen sollte *f*). Es ist
weil man sie zeither hierzu
Meynung, daß diese Sache
nn die Kaufleute und Fa-
n. Labat saget von den
von ihrer Unwissenheit her,
eser Handlung gänzlich un-
en. Diese schränken ihre
nmal eingelassen, ohne die
en. Die Hauptschuld leget
ergleichen Dinge auftragen,
Stücken machen. *h*).

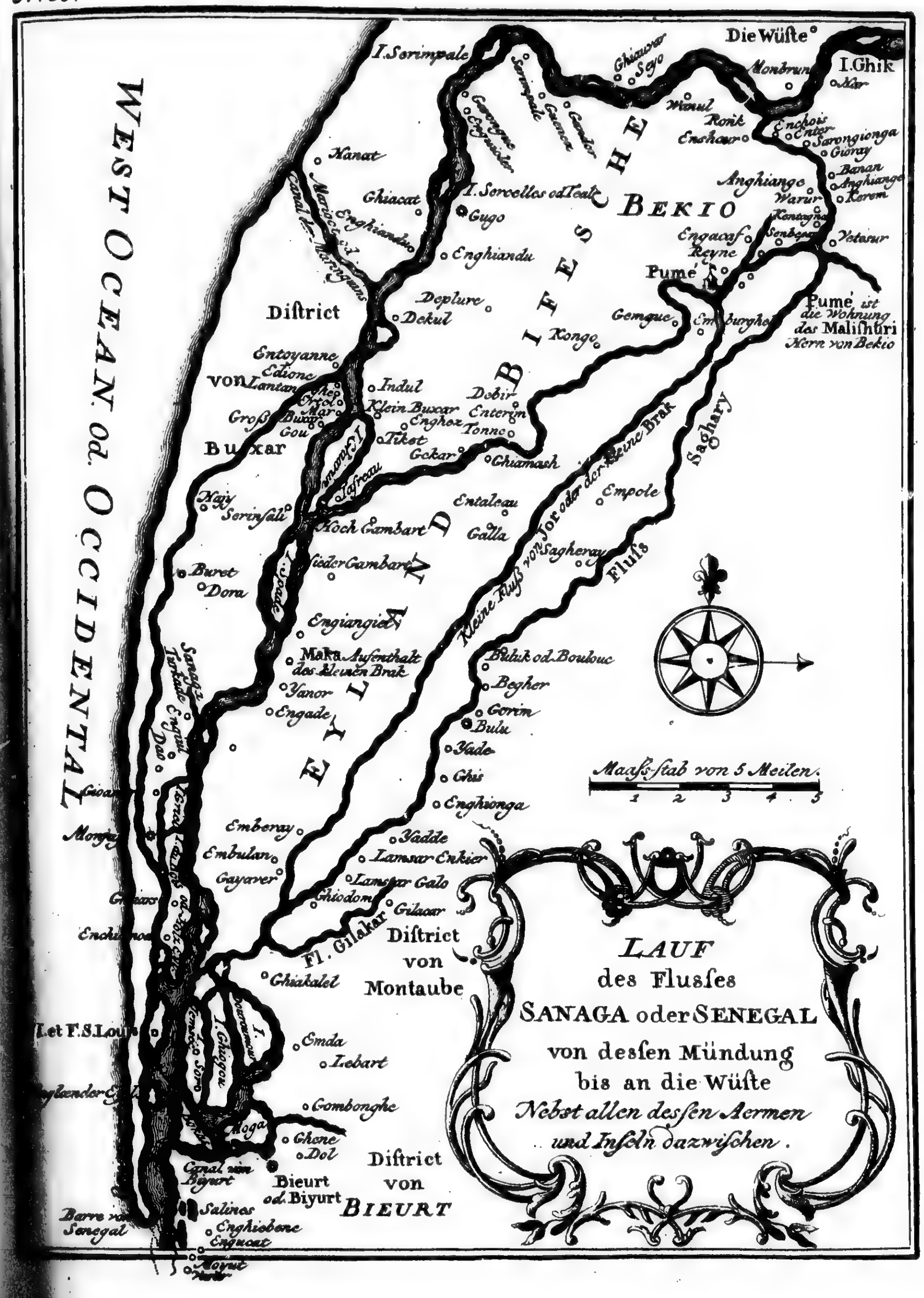
er nach Marmols Anzeige
ad] Nikhar, das ist, der
findet kein solch Wort, als
hen, welches schwarz bedeu-
ſt Nil al Sudan, oder der
Nikhar ein den Einwohnern
Namen zu finden, welche die
Marmol bemerket, daß er
Portugiese, der ihn zuerst ent-
Senedek, die Jalofer Denge-
es Landes wohnen, Maye, die
s jene, wohnen, Rolle *l*), das
ie Einwohner des Königreichs
z behält *m*).

als irgend einer seyn, daß die
f verlassen könnte. Doch Mar-
mmen; und gesetzt, er hatte sie
us noch nicht folgen, daß nicht
m Laufe des Flusses so sehr von
Namen irren.

Die

nd einerley mit den Sanaghiern oder
n.
ist der allgemeine Name eines Flusses
andingen.
mol am angeführten Orte a. d. 47 S.
ndes.

N.° 30.



LAUF
des Flusses
SANAGA oder SENEGAL
von dessen Mündung
bis an die Wüste
Nebst allen dessen Aermen
und Inseln dazwischen.

Di

Geleg
Fo
bei
Pu
hay
zen.

D

Colon
zen de

Z
Barke
mit all
Kajüte
ten aus
um sei
zu thu
ger Ze
deln,
ganz ge
Bäum
Brüe
lichsten
machte

Es
halbe
schönste
hörnche
geln we
und vo
mit den

a) J
aus Ver
b) O
c) L
eine Besc

1697 Brüe.

Das V Capitel.

Die erste Reise des Herrn Brüe auf der Sanaga, im Jahre 1697.

Der I Abschnitt.

Gelegenheit zu der Reise. Der General verläßt das Fort Ludwig. Schönheit des Flusses. Elfenbeininsel. Terrier Rouge. Wirbelwind oder Puschot. Reihe Felsen. Insel Bilbas. Kahayda. Besuch von einem Haupte der Schwarzen. Ghiorel. Andere Besuche bey dem Herrn Brüe abgestattet. Tribut oder Geschenke für den Siratik. Brüe reiset nach dem Hofe. Empfang zu Buksar. Audienz bey der Prinzeßinn. Ball der Schwarzen. Der Kamalingo kömmt ihm entgegen. Des Königs Palast zu Gumel. Audienz des Siratik. Seine Antwort. Geschenke des Generals.

Veranlassung zur Reise.

Diese erste Reise des Herrn Brüe auf der Sanaga ward durch den übeln Zustand der Angelegenheiten der Gesellschaft veranlasset, welche ihre Factoren und Unterhändler an dem Flusse verabsäumet hatten. Seine Absicht war, den Zustand ihrer Colonie zu untersuchen, und die Handlung und den Credit der Gesellschaft unter den Prinzen der Schwarzen wieder herzustellen.

Abreise von St. Ludwig.

Zu diesem Ende gieng er den 28sten des Heumonats im Jahre 1697 *a)* mit dreyen Barken und einigen kleinen Booten vom Forte St. Ludwig unter Segel. Er hatte sich mit allen Nothwendigkeiten und Waaren versehen, die zum Handel dienlich waren, wie auch Kajüten darauf bauen lassen, deren Mangel die Gesellschaft sonst großen Unbequemlichkeiten aussetzte. Eine von den Barken, nebst zweenen Kähnen, schickte er auf dem Flusse voraus, um seine Reise zu melden, und besonders dem Siratik *b)*, Könige der Fulier *c)*, zu wissen zu thun, er käme, um seine Zölle abzutragen, welches die Aufseher der Gesellschaft seit langer Zeit aus der Acht gelassen hatten. Sie hatten gleichfalls Befehl, unterwegens zu handeln, und bis nach Galam zu gehen, seine Ankunft zu erwarten. Unterdessen segelte er ganz gemächlich nach. Die Sanaga war dazumal überall schiffbar, und die Wiesen und Bäume stunden im schönsten Flore, weil die nasse Zeit gleich vorbey war. Der Herr Brüe besah beyde Seiten des Flusses mit großer Aufmerksamkeit, blieb bey den ansehnlichsten Handelsplätzen liegen, kaufte die Waaren, welche ihm die Schwarzen brachten, und machte zu gleicher Zeit den Häuptern der Dörfer Geschenke *d)*.

Schönheit des Flusses.

Es konnte nichts schöner seyn, als die Sanaga um diese Zeit. Der Strom war eine halbe Seemeile breit, und das Gestade mit hohen Bäumen von mancherley Arten in dem schönsten Grün besetzt. Auf denselben saßen eine Menge Vögel, Meerkatzen und Eichhörnchen, welche den Zuschauer mit tausend lustigen Possen vergnügten. Von diesen Vögeln waren manche roth, manche blau, manche schwarz, von der Größe eines Hänflings und von den lebhaftesten Farben. Ein wenig unter Donay, einem Orte, wo manchmal mit dem Stamme der Moren, Ebraghena genannt, Gummihandel getrieben wird, liegt

 eine

a) In dem Originale steht 1698, vermuthlich aus Versehen.

b) Oder Schiratik.

c) Labat giebt im dritten Buche a. d. 168 S. eine Beschreibung von den Fuliern, nach den Anmerkungen, welche der Herr Brüe gemacht hat. Diese wird der Leser in unserer nachfolgenden Beschreibung des Landes eingerückt finden.

d) Labat 3 Band a. d. 173 u. f. S.

1697 Brüe.

eine kleine Insel, welche die Franzosen l'Isle de Menage nennen, von einem Dorfe gleiches Namens, welches ihr an der rechten Seite des Flusses gegen über liegt. Sie liegt niedrig, und ist folglich den Ueberschwemmungen des Flusses ausgesetzt. Die Schwarzen aber haben hier Lugans e) oder Plantagen angelegt; und wenn das Wasser abfließt, so fehlet es ihnen niemals an einer reichlichen Erndte.

Fünf Seemeilen höher steht ein kleines Dorf, le Coq genannt, mit einer kleinen Insel gleiches Namens, die gleich an der Westspitze der großen Elfenbeininsel liegt, und ein Dorf mit Namen Niole, auf dieser Insel gegen über hat. Dieses Eyland ist sehr ansehnlich, weil es vier und vierzig Seemeilen lang, und von drey bis zu sechs Seemeilen breit ist.

Elfenbeininsel.

Den Namen der Elfenbeininsel hat es wegen seines starken Handels mit Elephantenzähnen. Das Land ist reich, und wohl angebauet. Es hat viele Elephanten, die zu vierzigen bis funfzigen ruhig auf der Weide gehen, und in den Pflanzungen der Schwarzen große Verwüstung anrichten f). Die Schwarzen, welche nicht im Stande sind, sie offenbar anzugreifen, rächen sich für diese Verwüstungen durch List. Sie graben große Löcher, welche sie mit Laube und Aesten überdecken. Wenn der Elephant hineinfällt, so tödten sie ihn mit ihren Pfeilen. Auf sein Fleisch thun sie sich viel zu gute, wenn sie es erst eine Zeitlang haben mürbe werden lassen.

Terrier Rouge.

Zehn Seemeilen über der Westspitze der Elfenbeininsel, an der Nordseite der Sanaga, liegt das Dorf Laly. Bey demselben ist ein Handelsplatz, Terrier Rouge genannt, sechs und sechzig Seemeilen von dem Forte Ludwig. Er ist wegen des Gummihandels mit den Moren vom Stamme Ebreghena beträchtlich. Von hieraus bis nach Hovalalde sind die Ufer der Sanaga überaus anmuthig. Das Land besteht aus sehr großen Wiesen voller Vieh. Bey den jährlichen Ueberschwemmungen der Sanaga aber ist der ganze Boden mit Wasser bedeckt, und die Einwohner sind genöthigt, sich mit ihrem Viehe und Hausrathe so lang in das Land hinein zu ziehen, bis das Wasser abgelaufen ist.

Bey diesem Orte ward Herr Brüe von dem Farba g) Hovalalde, oder Haupte des Orts, empfangen. Er war ein Freund der Franzosen, und brachte dem Generale ein Geschenk, der ihm eins dagegen machte, und ihm für sein liebreiches Bezeugen gegen das französische Schiffsvolk von einer Barke, die durch einen jählingen Sturm, den man hier

Ein Puschot oder Windwirbel.

Puschot h) nennet, versunken war, dankte. Dieser Theil der Sanaga ist solchen Stürmen sehr unterworfen, weil der Strom sehr breit, und das Land offen und eben ist.

Der Farba, oder das Haupt der Schwarzen zu Hovalalde, ist reich an Vieh, und ganz ungemein in den Brandtewein verliebt. Diese Waare war ein sicheres Mittel, seine Gewogenheit zu erwerben. Für ein Nößel von diesem seinem Leibgetränke gab er gern einen fetten Ochsen hin. Es verdienet hierbey erinnert zu werden, daß man den Schwarzen niemals ein Faß oder eine Flasche geben darf, die nicht voll ist. Denn entweder aus Stolz, oder aus Einfalt, ziehen sie eine volle Vierthelkanne einer Tonne vor, wo nur ein Zoll breit am Maße fehlet. Ueberhaupt ist Brandtewein die beste Waare unter den Schwarzen, welchen sie über die maßen lieben.

Mar-

e) Atkins nennet sie Lugar, und saget, daß sie offene mit Reiße besäete Plätze sind.

f) Labat am angeführten Orte, a. d. 176 und folgenden Seite.

g) Farba ist bey ihnen ein Titel der Würde, und bedeutet den Herrn oder die vornehmste Person einer Stadt oder eines Dorfes. In Galam und Bambuk heißen diese Häupter Farim u. Elemanni

Man kann hieraus leicht den ungemeinen Vortheil abnehmen, den die Gesellschaft daraus zieht, wenn ihre Waarenlager gut mit Brandteweine versehen sind. Denn ein Nößel Brandtewein kömmt der Gesellschaft nur auf zwanzig Sols zu stehen, und aufs wenigste gewinnen sie daraus hundertmal so viel *i*).

Das Gestade der Sanaga bey Hovalalde ist mehr als sonst wo mit den Vögeln Rubalot angefüllet, (weil der Strom voller Fische ist), die ihre Nester künstlich auf den äußersten Aesten der Bäume *k*), die am Wasser stehen, bauen, um vor ihren Verfolgern, den Meerkatzen, sicher zu seyn, welche sich nicht nahe an das Wasser wagen, aus Furcht hinein zu fallen.

Reihe Felsen.

Funfzehn Seemeilen über Hovalalde geht quer durch die Sanaga eine Reihe Klippen, mit Namen Platon de Donghel. Man könnte leicht einen Weg dadurch eröffnen, wenn man sie in die Luft sprengte. Ueber diesem Orte ist eine kleine Insel, die ihre Höhe vor den Ueberschwemmungen in Sicherheit setzet. Die Gesellschaft hatte hier ehemals eine kleine Colonie oder Factorey, wo sie Hirse, Thierhäute, zahmes Vieh und Elfenbein hatte. Weil der Fluß dazumal schiffbar war: so hatte Herr Brüe keine Mühe, hindurch zu kommen. Er ließ daselbst einen Factor und einige Laptoten zurück, die mit allem Handel treiben sollten, worzu sich Gelegenheit an die Hand böthe.

Diese Factoreyen würden der Gesellschaft sehr vortheilhaft gewesen seyn, wenn sie wenig Bediente, und lauter ehrliche Leute dabey gebraucht hätte. Eine große Anzahl von diesen Bedienten aber vereinigt sich oft, wie der Verfasser anmerket, an statt auf einander Achtung zu haben, ihre Principalen zu betrügen. Sein Entwurf, die Handlung allhier empor zu bringen, besteht darinnen, daß die Gesellschaft einige Familien in Frankreich aufmuntern solle, sich an der Sanaga nieder zu lassen, ihnen ein Stück Landes einzuräumen, und sie mit Waaren zur Handlung zu versehen. Auf diese Art würde ihr eigener Nutzen sie der Gesellschaft getreu machen.

Zu gleicher Zeit erhielt der Herr Brüe einen ausdrücklichen Bothen von dem Siratik, Kaiser der Fulier, der ihm sein Verlangen meldete, ihn zu sehen, oder vielmehr den Tribut in Empfang zu nehmen. Von hieraus segelte der Herr Brüe nach Burti, einem Dorfe am Ostende der Elfenbeininsel, wo sie von dem Eylande Bilbas durch einen Arm der Sanaga abgesondert wird.

Insel Bilbas.

Diese letztere hat fünf und dreyßig Seemeilen in der Länge, und zwey bis viere in der Breite. Der Boden ist dem auf der Elfenbeininsel gleich. Ihr vornehmster Handel besteht in Elfenbein, wovon zehn Pfund sechs Sols kosten, in Häuten, das Stück zu vierzig Sols, in Schafen und Ziegen, das Stück zu drey Sols, und andern Lebensmitteln nach Verhältniß. Wenn aber die Schwarzen Geschenke machen, so erwarten sie Gegengeschenke von größerm Werthe. Zum Exempel, wenn sie einen Ochsen wegschenken: so wollen sie fünf bis sechs Ellen Leinewand dafür haben. Dagegen, wenn man ihn nach dem ordentlichen Marktpreise gekauft hätte, so würde er nicht über fünf und zwanzig oder dreyßig Sols gekostet haben.

Von

h) Sie nennen hier eine Art von Wirbelwinde Puschot, welcher alles, was in dem Umfange seines Wirbels ist, umwirft.

i) Labat am angeführten Orte, a. d. 183 und folgenden Seite.

k) Die Schwarzen nennen diese Reihen Nester Vögeldörfer. So dicht liegen sie bey einander.

1697 Brüe.

Rahayde Besuch von einem Haupte der Schwarzen.

Von hieraus segelte Herr **Brüe** nach **Rahayde**, wo ihn das Haupt des Dorfes besuchte, der seine Frau und Kinder mitbrachte. Er ritt auf einem schönen Pferde, und zur Begleitung hatte er zwanzig wohl gerüstete und mit **Grisgris** behangene Reuter. Sein Weib und seine Töchter folgten ihm unter der Begleitung ihrer Mägde auf großen fetten Eseln. Sie waren in feine **Pagnes** oder baumwollene Tücher gekleidet. Dieses Dorf war ehemals das Ne plus ultra der französischen Handlung an der Sanaga. Die Franzosen hielten hier eine Factorey, und bezahlten dem Haupte der Schwarzen an diesem Orte einen Tribut. Allein seit der Ausbreitung ihres Handels ist diese Factorey unnütze geworden.

Ein wenig über **Rahayde** liegte ein mit Baumwollensträuchen besetzte Insel, wo auch der Toback und alle Arten von Hülsenfrüchten wohlgerathen. Sie ist den Ueberschwemmungen des Stromes nicht ausgesetzt, und würde zu einer Colonie bequem seyn, woferne sie nicht, wenn der Fluß in der trocknen Zeit klein ist, den Ueberfällen der Schwarzen und Moren ausgesetzt wäre, die diese Gegenden östers verwüsten *l*). Die andere Unbequemlichkeit ist, daß sie der Residenz eines Prinzen der Schwarzen allzu nahe liegt. Diese Prinzen sind in ihrer Habsucht so ungestüm, daß der unverschämteste Bettler von Europa etwas von ihnen lernen könnte. Wenn sie nicht auf Art der Geschenke etwas erlangen können, so wollen sie borgen; und wenn man dieses verweigert, so verbiethen sie den Handel oder belästigen ihn mit starken Abgaben. Die Nachbarschaft dieser Könige verursachet aus diesem Grunde viele Unruhe. Sie erwarten beständig neue Geschenke, und wenn man sie einmal daran gewöhnt hat, so tragen sie Sorge, sich bey ihren Anforderungen zu erhalten.

Ghiorel.

Zu **Rahayde** erhielt **Brüe** einen andern Bothen vom **Siratik**, um seine Ankunft zu beschleunigen; und weil nur noch zwo Seemeilen bis nach **Ghiorel**, dem Hafen dieses Königs an der Sanaga, waren, so begab sich der General ohne Verzug dahin. Dieses ist ein großes Dorf, der Handelsplatz des **Siratik**, dessen Residenz **Gumel** genannt, zehn Seemeilen gegen Ostnordost an einem breiten Strome liegt, der zur Zeit der Ueberschwemmungen der Sanaga sehr hoch anläuft, und das umliegende Land unter Wasser setzet. Diese Ueberschwemmungen machen den Boden ungemein fett, durch den Schleim, den sie zurücklassen, und machen, daß er doppelt mehr als sonst trägt.

Der Reiß geräth auf diesem Erdreiche besonders wohl, und wächst zu einer außerordentlichen Höhe. Diesen säen sie, ehe die Wasserfluthen kommen, den Hirse aber hernach. Der Toback hier ist vortrefflich, und wenn die Einwohner dazugebracht würden, ihn zu pflanzen, so könnte er von den Franzosen mit großem Vortheile verführet werden.

Aber alle Bemühungen der Gesellschaft, die Schwarzen zu Anbauung dieser nützlichen Pflanze zu überreden, sind ohne Wirkung gewesen. Der Herr **Brüe** hat Johann Barre und Ramsek von dem Nutzen östers überzeugt, den sie zu gewarten hätten, wenn sie ihn auf ihrem Eylande pflanzten. Sie gaben ihm Recht; wenn aber die Sache zur Ausführung kommen sollte: so fürchteten sie sich vor dem Anfange. Sie sagten, ihre Vorfahren hätten es niemals gethan; warum sie es thun sollten?

Herr Brüe … besucht.

Der Herr **Brüe** feuerte, als er zu **Ghiorel** anlangte, drey Canonen ab, um von seiner Ankunft Nachricht zu geben. Er hatte kaum Anker geworfen, als ihn der Farba Ghiorel besuchte. Dieser Schwarze war ein Vetter des **Siratik**, und ein großer Freund der Franz-

l) Labat am angeführten Orte, a. d. 188 u. f. S.

m) Diese Bothen gehen sehr hurtig, weil die Straßen unvergleichlich sind, und ihre Pferde und Kamele geschwinde gehen.

1697 Brüe.

Franzosen. Der General empfing ihn mit großer Höflichkeit am Borde, und begrüßte ihn auch mit seinen Canonen, als er ans Ufer zurückkehrte. Er versicherte den General, daß er unmittelbar einen ausdrücklichen Bothen an den Siratik abfertigen, und ihm seine Ankunft melden lassen würde m).

An eben dem Abende kam **Bukar Sire**, ein Sohn des **Siratik**, dessen Herrschaft zwischen **Ghiorel** und **Gumel** lag, an Bord. Er versicherte ihn von seines Vaters Begierde, ihn zu sehen, und von dem guten Ruhme, welchen er von ihm gehöret hatte. Diesem Complimente folgte ein Geschenk von zweenen fetten Ochsen, und einer wohlausgearbeiteten goldnen Schachtel, eine Unze schwer. Der General gab dem Prinzen andere Geschenke zur Erkenntlichkeit, und begrüßte ihn bey seinem Abschiede mit seinen Canonen. Der General schickte unmittelbar darauf einen Buchhalter an das Land, um den Handel zu eröffnen; und weil dazumal ihre Waaren stark abgiengen, so erhielten die Barken gar bald ihre Ladung n).

Nachdem der **Siratik** die Nachricht von des Herrn **Brüe** Ankunft erhalten: so sendete er seinen **Groß-Bouquenet** oder Oberhofmarschall ab, ihn zu bewillkommen. Dieses war ein ehrwürdiger alter Mann von guter Gestalt mit weißem Barte und Haaren, welches ein Zeichen eines großen Alters unter den Schwarzen ist. Doch schien er noch munter und von fähigem Verstande zu seyn, und war sehr höflich. Er hieß **Baba Mile** o). Nach den ersten Complimenten nahm dieser Herr den Tribut oder die jährlichen Geschenke in Empfang, welche seinem Könige gebührten. Diese bestunden in weißen und schwarzen baumwollenen Zeugen, etlichen Stücken Scharlachtuch und Sersche, Korallen, gelben Ambra, Eisen in Stangen, kupfernen Kesseln, Zucker, Brandtewein, Spezereyen, etwas Silberplatten, und holländischen Silbermünzen, nebst einem Oberkleide von Scharlachtuche mit silbernen Tressen und Knöpfen, nach brandenburgischer Mode, und zwoen Schachteln, das Kostbarste von dem Geschenke darinnen aufzuheben. Der **Bouquenet** erhielt auch ein Geschenk für die Gemahlinnen des Königs, das auf die Hälfte von dem Geschenke des Königs ausmachte, wie auch eines für ihn selbst beynahe von gleichem Werthe. Der **Kamalingo** oder Generallieutenant des Königs, der ordentlich sein wahrscheinlicher Erbe ist, kam gleichfalls, und empfing die ihm gehörigen jährlichen Geschenke. Alle diese Geschenke waren zusammen in der ersten Hand auf funfzehn bis achtzehn hundert Livres werth. Darauf schenkte er dem Generale drey fette Ochsen von Seiten des Königs, und lud ihn an den Hof ein. Er stellte ihm die königlichen Bedienten vor, die zu seiner Einführung bestellt waren. Zuvor hatte er eine gute Anzahl Pferde für sein Gefolge, und Kamele zu Fortbringung seines Geräths in Bereitschaft gehalten.

Tribut oder Geschenke.

Den folgenden Tag stieg der Herr **Brüe** unter Abfeurung der Canonen von seinen Barken an das Land, und trat die Reise nach dem Hofe des Siratik an. Sein Gefolge bestund aus sechs Factoren, zweenen Trompetern, zweenen Hoboisten und einigen Hausbedienten, und zwölf **Laptoten** oder freygelaßnen wohlbewaffneten Schwarzen. Seine Begleitung theilte sich in zweene Haufen, deren einer voran gieng, und der andere den Marsch schloß. Auf diese Art reisete er durch ein ebenes wohlgebautes und mit Dörfern angefülltes Land, in welchem hin und wieder Wälder von hohen Bäumen stunden.

Er tritt die Reise nach Hofe an.

Als

n) Ebendas. a. d. 200 u. f. S.

o) Oder Vater **Mile**. **Bibe** ist ein Titel, der dem bejahrten Frauenzimmer aus Ehrerbiethung gegeben wird.

1697 Brüe.

Als er sich der Stadt Bukar näherte, so fand er große Wiesen vor sich, deren niederer Theil von der einbrechenden Ueberschwemmung unter Wasser gesetzt zu werden anfing. Das annoch trockne Erdreich war mit großem und kleinem Viehe bedeckt, so daß die Hirten kaum für den General und sein Gefolge Platz machen konnten. Er kam mit Einbruche der Nacht nach Buksar p).

Einholung zu Buksar.

Prinz Sire, dem dieses Dorf zugehörte, empfing den Herrn Brüe an dem Eingange desselben unter der Begleitung von dreyßig Reutern. So bald er ihn gewahr ward, kam er in vollem Gallop auf ihn los, und schwengte seine Lanze, als ob er ihn durchbohren wollte. Der Herr Brüe begegnete ihm auf gleiche Weise mit aufgespanntem und vorgehaltenem Pistole. Als sie beyde näher zusammen kamen, legten sie ihre Waffen beyseite, stiegen von den Pferden und umarmten sich. Darauf setzten sie sich wieder auf, und der Prinz führte ihn in ein für ihn zubereitetes Haus in eben der Ringmauer, in welcher er sein Seraglio hatte.

Audienz bey der Prinzessinn.

Der Prinz verließ ihn, als er ihm sein Zimmer angewiesen hatte, und Herr Brüe ward bey der Prinzessinn seiner Gemahlinn zur Audienz geführt. Sie war von mittler Größe, wohlgebildet, jung, und angenehm. Ihre Gesichtszüge waren regelmäßig, ihre Augen groß, lebhaft und proportionirt. Der Mund war klein und die Zähne außerordentlich weiß. Ihre natürliche Olivenfarbe würde ihre Schönheit sehr verringert haben, wofern sie nicht Sorge getragen hätte, sie durch ein wenig wohl angebrachtes Roth zu erhöhen.

Sie empfing den Herrn Brüe sehr höflich, und dankte ihm für seine Geschenke. Hernach besuchte er zwey oder drey andere Weiber des Prinzen, und darauf gieng er zum Prinzen, bey dem er sich bis zur Zeit des Abendessens aufhielt. Als er in sein Gemach zurückkehrte, fand er verschiedene Gerichte von Ruskus, Sanglet, und Früchte und Milch im Ueberflusse, die ihm die Weiber des Königs geschickt hatten. Ob er gleich seine nach französischer Art zugerichtete Abendmahlzeit hatte, so kostete er doch diese Speisen aus Höflichkeit. Zu Ende der Mahlzeit kam der Prinz, und setzte sich ohne Ceremonie bey Tische nieder, und aß einige Stücken Confect, und trank einige Gläser Wein und Brandtewein, und rauchte Toback, bis man ihm sagte, daß der Folgar oder Ball in Bereitschaft wäre.

Ball der Schwarzen.

Dieser Ball besteht aus allen jungen Leuten aus dem Dorfe, welche tanzen und singen; unterdessen lassen sich die älteren auf Polster nieder, um welche herum der Tanz angestellet wird, und unterreden sich mit einander. Dieses nennen sie Kalder, das heißt disputiren oder sich mit einander unterreden; und dieses ist eine von ihren größten Vergnügungen. Ein jeder redet von der Sache, die ihm gefällt; und bey diesen Zusammenkünften kann man leicht sehen, mit was für einem herrlichen Gedächtnisse sie begabt sind, und wie weit sie es in den Wissenschaften bringen könnten, wenn ihre natürliche Fähigkeit durch das Studiren geübt würde. Sie drücken sich in auserlesenen Wörtern aus. Ihre Ausdrücke sind edel, und ihre Sitten artig. Dieses ist nur von den Personen vom Stande als vornehmen Bedienten, Kaufleuten und dergleichen zu verstehen. Denn die Bauren, Handwerker und Viehhirten sind in diesem Lande so unwissend, als an andern Orten.

Die

p) Labat am angeführten Orte, a. d. 208 und folgenden Seite.

Das Dorf **Buksar** liegt auf einer kleinen Höhe in der Mitte einer großen Ebene, welches den Ort gesund machet. Die Häuser sind wie im ganzen Lande rund, und wie die Eiskeller in Frankreich zugespitzt. Sie haben aber nur kleine Fenster, vermuthlich um sich von den Mücken **Musquitos** zu befreyen, welche in niedrigen Gegenden herumschwärmen. In der Mitte des Dorfes ward der **Folgar** gehalten, zu welchem man den Herrn **Brüe** einlud. Er dauerte nur zwo Stunden, weil ein starker Regen einfiel, der einen jeden nöthigte, das Dach zu suchen.

Den folgenden Morgen ließ sich der Prinz nach des Generals Wohlseyn erkundigen. Er kam bald darauf selbst, und ließ **Kuskus** und Milch auftragen, und setzte sich wider die Gewohnheit des Landes mit ihm zur Tafel. Darauf begaben sie sich beyderseits auf die Reise, unter Begleitung von vierzig Pferden von des Prinzen Leibwache. Diese Straßen waren mit einer Menge Volks angefüllt, welche gern die Europäer sehen, und ihre Musik hören wollten.

Der Kamalingo kömmt ihm entgegen.

Eine Seemeile von **Gumel** empfing ihn der **Kamalingo** mit zwanzig Pferden, und bewillkommte ihn im Namen des Königs. Dieser Herr trug sehr weite Beinkleider, und ein feines baumwollenes Hemde auf Art eines Chorhemdes. Um die Lenden hatte er ein breites Wehrgehänke von Scharlachtuche. Der Degen, der in demselben hing, hatte an dem Hefte Zierrathen von Silber. Seine Mütze und Kleidung war stark mit **Grisgris** behangen, und in der Hand führte er eine lange **Assagaye** oder Lanze. Der General empfing ihn mit einer Salve aus seinem kleinen Gewehre. Auf diese Art setzten sie ihren Zug fort, und giengen durch das Dorf **Gumel** zu dem Palaste des Königs, welcher eine halbe Seemeile hinter demselben liegt.

Des Königs Palast zu Gumel.

Dieser besteht aus vielen großen Kammern, welche durch eine runde Einfassung von geflochtenem Schilfe eingeschlossen werden. Diese wird durch eine lebendige dichte Schwarzdornenhecke beschützt, die allen wilden Thieren den Zugang verwehret. Als der König des Generals Ankunft erfuhr: so schickte er ihm seine angesehensten Hofleute entgegen, um ihn zu bewillkommen, so daß bey seiner Ankunft vor dem Palaste sein Gefolge aus beynahe dreyhundert Pferden bestund. Sie stiegen alle vor dem ersten Thore ab. Der General aber ritt nebst dem Prinzen **Sire** und dem **Kamalingo** auf seinem Pferde hinein, und stieg erst wenig Schritte vor dem Audienzgemache ab *q)*.

Audienz bey dem Siratik.

Der Herr **Brüe** fand den **Siratik** auf einem Bette sitzen. Um ihn herum saßen einige von seinen Weibern und Töchtern auf Polstern. Als er den General sah, so stund er auf, entblößte sein Haupt, gieng ihm einige Schritte entgegen, und reichte ihm zu verschiedenenmalen die Hand, und darauf ließ er ihn niedersitzen. Als hierauf ein Dolmetscher gerufen worden: so that der General seiner Majestät zu wissen: „er wäre gekommen, „die alte Freundschaft und Verbindung zu erneuern, die seit undenklichen Zeiten zwischen „ihm und der Gesellschaft obgewaltet. Dieselbe wäre jederzeit geneigt, Seiner Majestät „beyzustehen, und sie mit allen Kräften zu unterstützen. Er erwähnte der Vortheile, wel„che seine Unterthanen aus ihrem Handel mit der Gesellschaft zögen, und versicherte am „Ende den König seiner Ehrerbiethung, und seiner Bereitwilligkeit ihm zu dienen„.

Der Herr **Brüe** bemerkte, wenn der Dolmetscher das auslegte, was er sagte, daß der König ein besonderes Vergnügen bezeugte. Er nahm ihm verschiedenemal die Hand und

q) Labat am angeführten Orte, a. d. 214 und folgenden Seite.

1697 Brüe.

und drückte sie an die Brust. Seine Weiber und Hofleute wiederholten öfters diese Worte: **dieses ist recht! es sind gute Leute, es sind unsere Freunde.**

Seine Antwort.

Der König antwortete sehr höflich: „er dankte dem Generale, daß er von so weiten „Orten hergekommen wäre, ihn zu besuchen. Er trüge eine wahrhafte Freundschaft gegen „die Gesellschaft überhaupt, und gegen ihn insbesondere. Er wäre bereit, einige Ursachen „zur Klage zu vergessen, die ihm die Diener der Gesellschaft gegeben. Er hätte sich eine „so gute Vorstellung von ihm machen lassen, daß er ihm, um sein Vertrauen gegen ihn zu „bezeugen, erlauben wollte, in allen seinen Herrschaften Factoreyen und Forts zu Beschützung „derselben anzulegen. Er verspräche endlich den Franzosen seinen Schutz und seine Gewo„genheit.„ Dieser letztere Punct war eine sehr ansehnliche Freyheit.

Dieses zu verstehen, so wollen wir erinnern, daß, obgleich die Könige der Schwarzen die Handlung der Europäer, und besonders der Franzosen, die sich mehr in sie zu schicken wissen, ungemein gern sehen: so sind sie doch darinnen sehr argwöhnisch, daß dieselben sich nicht in ihren Ländern fest setzen, weil sie die Tyranney kennen, welche die Portugiesen und Holländer an denen Oertern, wo sie Forts gebaut haben, ausüben. Diese Sorge für ihre Freyheit machet sie sehr mistrauisch, und gegen alle die Europäer abgeneigt, welche befestigte Colonien unter ihnen haben, ob sie ihnen gleich gern Packhäuser für ihre Waaren einräumen. Auf der andern Seite sind die Europäer, die aus langer Erfahrung den großen Nutzen einer Handlung mit diesen Völkern kennen, und die auch von dem Geize der Könige sowohl als der Betrügerey des Volks überzeugt sind, nicht geneigt, ihre Waaren dem guten Willen derselben zu überlassen. Die Freyheit, Factoreyen zu befestigen, ist demnach ein Punct von der größten Wichtigkeit.

Geschenke des Herrn Brüe.

Der General dankte dem Könige für seine Gütigkeit, und ließ darauf die Geschenke, die er für diesen Herrn in seinem eigenen Namen bestimmt hatte, herbringen. Sie bestunden aus feinen indianischen Stücken von reichen Mustern, einem silbernen Degen, einem Paar wohl ausgearbeiteten Pistolen, einigen Ferngläsern, Brenngläsern und andern Seltenheiten, worüber der König ungemein vergnügt zu seyn schien. Und dieses um so vielmehr, weil er schon das Seinige erhalten hatte, und sich dieses neuen Geschenkes nicht versah. Er machte dem Herrn **Brüe** allerhand Liebkosungen, ließ ihn aus seiner eigenen Pfeife rauchen, und erzeigte ihm große Höflichkeit *r*).

Der II Abschnitt.

Audienz bey den Königinnen und Prinzeßinnen. Lustiger Zufall. Person des Siratik. Besuche von den Großen. Die Truppen des Königs. Verwaltung der Gerechtigkeit. Abschiedsaudienz. Ordnung bey dem Aufbruche des Königs. Seine Pracht dabey. Seine Macht. Prinzeßinn Bukar-Sire. Kraft des Wassers im Schiffsboden. Herr Brüe stellet die Handlung auf bessern Fuß. Empfang bey dem Kamalingo. Handlung der Fulier. Gold u. Elfenbein. Der General kehrt zurück.

Audienz bey den Königinnen.

Er ward von dem Könige bis an die Thüre des Audienzgemachs zurückgeführt, wo er zweene von seinen vornehmsten Bedienten fand, die ihm bey den Königinnen und Prinzeßinnen Töchtern des Königs, zur Audienz führten. Denselben machte er Geschenke, die mehr wegen der Neuigkeit als ihres Werthes ansehnlich waren, und in dieser Betrachtung wurden sie auch wohl aufgenommen.

Eine

r) Labat am angef. Orte a. d. 221 u. f. S.

Eine von diesen Frauenzimmern hatte während der Audienz bey dem Könige bemerket, daß der Herr Brüe auf eine Prinzeßinn von siebzehn Jahren, die ihre Tochter war, mit großer Aufmerksamkeit seine Gedanken gerichtet, und gerieth daher auf die Gedanken, daß er in sie verliebt wäre. Sie schlug dem Könige eine Heirath vor, welcher ohne Bedenken einwilligte, und ihm die erste Würde in seinem Königreiche und eine große Anzahl Sklaven anboth. Der General entschuldigte sich, indem er vorgab, daß er schon verheirathet wäre, und daß seine Religion ihm nicht verstattete, mehr als eine Frau zu nehmen. Dieses veranlassete vieles Reden unter den Weibern des Königs von der Glückseligkeit der europäischen Weiber. Eine einzige Sache machte ihnen Schwierigkeit, wie nämlich Herr Brüe so lange ohne seine Frau leben könnte, und was er von der Treue derselben in seiner Abwesenheit gedächte.

1697 Brüe.

Lustiger Zufall.

Der **Siratik**, oder Kaiser der Fulier, war beynahe sechs und funfzig Jahre alt, und von mittler Statur. Sein Bart und seine Haare fingen an grau zu werden. In der Farbe schien er mehr von einem Mulatto als von einem Schwarzen zu haben. Er hatte eine wohl proportionirte Adlersnase, einen kleinen Mund mit schönen Zähnen. Er hatte zwar kleine Augen, aber doch ein gutes Ansehen, und ein freundliches lebhaftes Gesicht. Seine Kleidung war ganz einfach. Außer den Beinkleidern trug er ein schwarzes baumwollenes Hemde, nebst einer Mütze von gleichem Zeuge und Farbe, und halbe Stiefeln von rothem spanischen Leder. Auf der Brust hing ein rothsammtner Beutel, in welchem er seinen Koran hatte. Er war dazumal ein eifriger Muhammedaner, und zuletzt trieb er seine Andacht in diesem Stücke bis zu einem ausschweifenden Aberglauben.

Person des Siratiks.

Es war spät, als der General das Gemach der Weiber des Königs verließ, die sich sehr lange mit ihm unterhalten, und ihm tausenderley Fragen wegen Frankreich vorgelegt hatten. Als er zurückkam, fand er drey königliche vornehme Bediente, nämlich **Amadi Arde**, Oberaufseher der Haushaltung, und **Lam Ghionde Bulu**, und **Lam Ghionde Honte**, zweene Statthalter von Provinzen, die ihn erwarteten, um ihm ihre Complimente abzustatten. Sie waren in roth- und weißgestreiften Zeugen gekleidet, die sie von den Moren haben, welche sie den Holländern abkaufen. Der General both ihnen Brandtewein an, welchen sie aber, als eifrige Muhammedaner, nicht berühren wollten. Er theilte ihnen einige kleine Geschenke aus, worüber sie vergnügt zu seyn schienen, und sich zurückbegaben. Bald hernach brachten die Bedienten der Königinnen eine Abendmahlzeit für den General, in großen hölzernen Schüsseln und Kalabaschen. Es bestund aus eben solchen Speisen als den vorhergehenden Abend. Aus Ehrerbiethung gegen die Weiber des Königs ließ er sein eigenes Abendessen stehen, um von dem ihrigen zu genießen. Bey seinem Abendessen schickte ihm der König einen jungen Sklaven zum Geschenke s).

Besuche von den Großen des Reichs.

Den folgenden Morgen gieng der Prinz in des Generals Zimmer, nachdem er sich erkundigen lassen, wie er geruhet hätte, und setzte sich bey seinem Bette nieder, und besprach sich mit demselben ganz frey, indem er sich ankleidete. Er lud ihn ein, seine Pferde und Reuterey zu besehen. Man brachte Pferde für den König, den General und seine Bediente, und sie ritten an den Musterungsplatz, welcher eine große Ebene, dreyvierthel Meilen von dem Palaste, war. Der General nahm seine Trompeter und Hoboisten mit, welche die

s) Er schenkte ihm nämlich diesen Sklaven als ein Compliment aus bloßem guten Willen.

1697
Brüe.

von den Schwarzen gänzlich zum Stilleschweigen brachten, deren Musik sehr grob ist. Ihre Instrumente sind aus Elephantenzähnen von verschiedener Größe gemacht, und geben einen widerwärtigen Klang von sich.

Des Siratiks Truppen.

Diese Truppen bestunden aus siebenhundert Pferden. Die Mannschaft war wohlgewachsen und gut ausgerüstet. Sie giengen Paarweise bey dem Könige und Herrn Brüe vorbey; darauf theilten sie sich in zweene Haufen, und machten allerhand Wendungen nach ihrer Art, mit vieler Fertigkeit, aber ohne sonderliche Ordnung. Ein Hauptfehler bey ihren Pferden, die lauter Barbarenpferde sind, oder doch von solchen herstammen, ist, daß sie kein Gebiß leiden. Sie sitzen ganz kurz in den Steigbügeln, wie die Moren. Der Oberstallmeister beritt verschiedene von den königlichen Pferden, die von der ächten Art aus der Barbarey, und sehr schön waren. Jedes ward funfzehn Sklaven werth geachtet *t*).

Verwaltung der Gerechtigkeit.

Nach dieser Musterung, die drey Stunden währte, kehrte Herr Brüe mit dem Könige um eilf Uhr in den Palast zurück. Dieser führte ihn wieder in sein Zimmer, und begab sich darauf in sein Audienzgemach, um die Gerechtigkeit bey seinen Unterthanen zu handhaben. Der Herr Brüe, der ihre Art dabey zu sehen neugierig war, ward an einen Ort geführt, wo er unbemerkt sehen konnte, was vorgieng. Der König war von zehn oder zwölfen von seinen ältesten Bedienten umgeben, welche die Parteyen insbesondere anhörten. Nachdem er die Parteyen hatte abtreten lassen: so berathschlagte er sich mit seinen Officieren wegen des Urtheils. Darauf wurden die Parteyen wieder hineingerufen, das Urtheil ausgesprochen, und unmittelbar darauf vollstrecket. Er sah hier niemanden, der als Rath, oder als Advocate *u*) zu thun hatte. Jeder führte seine eigene Sache in sehr geschickten Worten. Bey bürgerlichen Sachen ist dem Könige der dritte Theil von Strafgeldern zu seinem gebührenden Antheile zuerkannt.

Die Verbrechen werden hier selten mit dem Tode bestraft, wenn es nicht Verrätherey oder Mordthat ist. Bey andern Vergehungen ist das Elend die gewöhnliche Strafe. In diesem Falle verkauft sie der König gemeiniglich an die Gesellschaft, und schaltet mit ihren Gütern nach Belieben. In bürgerlichen Sachen wird der Schuldner, wenn er unvermögend ist, mit Familie und Gütern zu Befriedigung des Gläubigers verkauft, und der König hat seinen dritten Theil.

Als der General in seine Wohnung zurück kam: so fand er sein Mittagsmahl, das ihm die Königinnen zugeschickt hatten, wie den Abend zuvor. Zur Vergeltung schickte er ihnen einige Pasteten oder Torten nach französischer Art, so gut sie ohne Ofen gemacht werden konnten. Den Nachmittag brachte er theils mit dem Könige, theils mit seinen Gemahlinnen zu, die über seine Torten ein ungemeines Vergnügen bezeugten, und nicht ermangelten, ihm ein Abendessen zuzuschicken.

Abschiedsaudienz.

Den folgenden Tag befand sich der König durch die **Musquitos** beschwert, welche das anwachsende Wasser in der Luft ausbreitete, und fing an, seine Hofstatt tiefer in das Land zu verlegen. Er ließ den Herrn Brüe zu sich rufen, und versicherte ihn öffentlich, vor allen Hofleuten, seiner Freundschaft und seines Schutzes. Er ertheilte ihm die Freyheit, wenn einer von seinen Unterthanen einem Franzosen, der sich in seinem Lande niedergelassen, Unrecht zufügen oder ihn verletzen sollte, ihn ohne weitere Umstände oder Proceß am Leben zu strafen.

t) Labat, am angef. Orte, a. d. 227 u. f. S.

u) Bey dieser Gelegenheit ruft Labat aus: glückselig ist das Volk, das diese Geisel des Zorns Gottes nicht gefühlt hat. Könnten

nicht

1697 Brüe.

strafen. Darauf umarmte er ihn, beschenkte ihn mit [e]inigen Sklaven, und versprach, ihm in kurzem eine ansehnliche Anzahl zu verschaffen. Der **Großbukenet** hatte Befehl, die benöthigten Pferde und Kameele für ihn zu besorgen. Der General beurlaubte sich darauf bey dem Könige, den Königinnen und den vornehmsten Herren des Hofes, und reisete unter Begleitung des obgemeldten Officiers und einer Bedeckung von dreyßig Pferden nach der Landstraße, um den Zug von des Königs Hofstatt anzusehen.

Ordnung von dem Zuge der königlichen Hofstatt.

Dieser Zug fing sich durch einen Haufen von hundert und sechzig Pferden an. Sie hatten kleine Trummeln, elfenbeinerne Trompeten, und eherne Kessel, mit grobem Pergamente überzogen, welche Lärmen genug machten, wenn es ihnen nicht an Harmonie gefehlt hätte. Zunächst kamen die Königinnen und die Hofstatt von weiblichem Geschlechte. Die ersten saßen auf Kameelen, und waren in große Körbe von Weidenholze eingepackt; so, daß man nur die Köpfe sehen konnte. Diese Körbe und die Buckel der Kameele waren mit Tapeten von feiner Baumwolle bedeckt, und hatten Sonnenschirme von Rohre. Jedes Kameel trug zwey Frauenzimmer, und ward von zwey Mann geführt, welche die Körbe hielten, damit sie sich nicht überschlügen. Ihre Dienerinnen folgten ihnen auf Eseln nach, und ritten manchmal ihren Frauen zur Seite, um sie mit ihrem Geschwätze zu belustigen, ihre Tobackspfeifen anzuzünden, und ihnen in dem, was sie verlangten, an die Hand zu gehen. Diese Frauenzimmer grüßten den General sehr freundlich, und wünschten ihm eine glückliche Reise. Nach diesen k[illegible] eine lange Reihe Kameele, Zugochsen und Esel, die mit dem Geräthe des Hofs beladen waren. Jedes Kameel hatte zweene Führer. Ein Haufen von dreyhundert Pferden diente ihnen zur Bedeckung *x*).

Seine Pracht darinnen.

In einiger Entfernung zeigten sich die königlichen Trummelschläger, Trompeter und Pauken, denen ein neuer Haufen von zweyhundert wohlberittenen, gekleideten und bewaffneten Reutern nachfolgte. Darauf ritt der König allein mit Degen und Wehrgehenke nach französischer Art. Er trug einen Castorhuth mit einer goldenen Tresse und weißen Feder, den ihm der Herr **Brüe** gegeben hatte *y*). Auf dem Sattel hingen ein Paar Pistolen, und in der Hand hielt er eine **Assagaye**. Als er sich dem Generale näherte, entblößten beyde das Haupt. Sie drückten einander beyde zu verschiedenen malen die Hände, und nahmen nach einigen kurzen Complimenten beyderseits von einander Abschied.

Dem Könige folgte ein Zug von vier bis fünfhundert Pferden, viere in einem Gliede. In den ersten Reihen waren die vornehmsten Officier und Herren vom Hofe, alle wohlberitten. Außer dem Säbel und der Assagaye hatte jeder einen Bogen und Köcher über den Schultern, und Gurte von verschiedenen Farben um die Lenden, die ein gutes Ansehen machten. Alle diese Großen von den Schwarzen grüßten den General, der sie hingegen mit seiner Musik und einer Salve von seinen schwarzen Musketiern zu vergnügen suchte. Darauf folgte das Geräthe des Königs, welches auf Kameele, Ochsen und dergleichen geladen war, und auch zum Theile von Schwarzen getragen wurde. Dieser ganze Zug ward von zweyhundert Reutern geschlossen, die zum Nachtrabe dienten.

Seine Macht.

Der **Siratik** kann eine starke Macht aufbringen, weil die Statthalter der Provinzen verbunden sind, ihren Antheil zu stellen; und deswegen ist er den benachbarten Königen furchtbar.

nicht die Rechtsgelehrten mit gleichem Rechte diesen ernsthaften Ausruf Leuten von seinem eigenen Stande zueignen?

x) **Labat**, am angef. Orte, a. d. 235 u. f. S.

y) Dieses Huths wird unter den Geschenken nicht erwähnt.

1697
Brüe.

furchtbar. Weil aber bey diesen Truppen die Kriegszucht nicht eingeführet ist, und sie schlechte Feuergewehre haben: so dürfen sich die Europäer nicht sehr vor ihnen fürchten.

Die Prinzessinn Bukar Sire.

Der Herr **Brüe** setzte seine Reise weiter fort, und begegnete bald hernach der Prinzeßinn **Bukar Sire**, Schwiegertochter des Königs, welche im Begriffe war, sich zum Hofe zu begeben. Sie saß mit einer ihrer Töchter auf einem Kameele, und hatte verschiedene Bediente von weiblichem Geschlechte, theils zu Fuße, theils auf Eseln, bey sich, nebst einer Begleitung von hundert Pferden und verschiedenen Kameelen, die ihr Geräthe trugen. Sie ließ Halte machen, um die Complimente des Generals anzunehmen, die sie mit großer Höflichkeit beantwortete, worauf sie ihre Reise fortsetzte.

Zwo Stunden hernach stieß der Prinz **Bukar Sire**, ihr Gemahl, mit zehn Pferden auf den Herrn **Brüe**, und sagte, sein Vater hätte ihm befohlen, ihn sicher zu seinen Schiffen zurück zu bringen. Unterwegens schossen des Generals Bediente einen blauen Vogel von besonderer Art, der von dem obgedachten unterschieden, und viel größer war, und himmelblaue helle Federn hatte. Auf ihrer ganzen Reise sahen sie nur diesen einzigen Vogel von dieser Art, und der Prinz versicherte den General, daß sie sehr selten in diesem Lande wären; man fände sie aber zu einer gewissen Jahreszeit bey der Insel **Sadel**, und hätte er wahrgenommen, daß sie von der Nordseite des Flusses herkämen.

Rückreise nach Bukfar.

Noch an eben diesem Abende langten sie zu **Bukfar** an, wo ihn der Prinz, wie zuvor, unterhielt. Er speisete Abends mit ihm, und gab ihm einen großen **Folgar**, oder Ball, der eine gute Zeit in die Nacht hinein dauerte. Vier oder fünf Stunden lang tanzen ist den Schwarzen, so heftig diese Leibesübung auch ist, eine Erquickung nach einer schweren Tagereise. Den folgenden Tag belustigte er ihn mit der Jagd, wo sie viel Wildprät erlegten. Den dritten Tag verließen sie **Bukfar**, und erreichten noch denselben Abend **Ghiorel** an der Sanaga, wo der Herr **Brüe** den Prinzen nebst seinen vornehmsten Bedienten am Borde bewirthete. Nach beyderseitigen **Geschenken** und Freundschaftsversicherungen beurlaubte er sich von ihnen, und begrüßte sie aus seinen Canonen, als sie sich an das Land begaben z).

Kraft des Wassers im Schiffsboden.

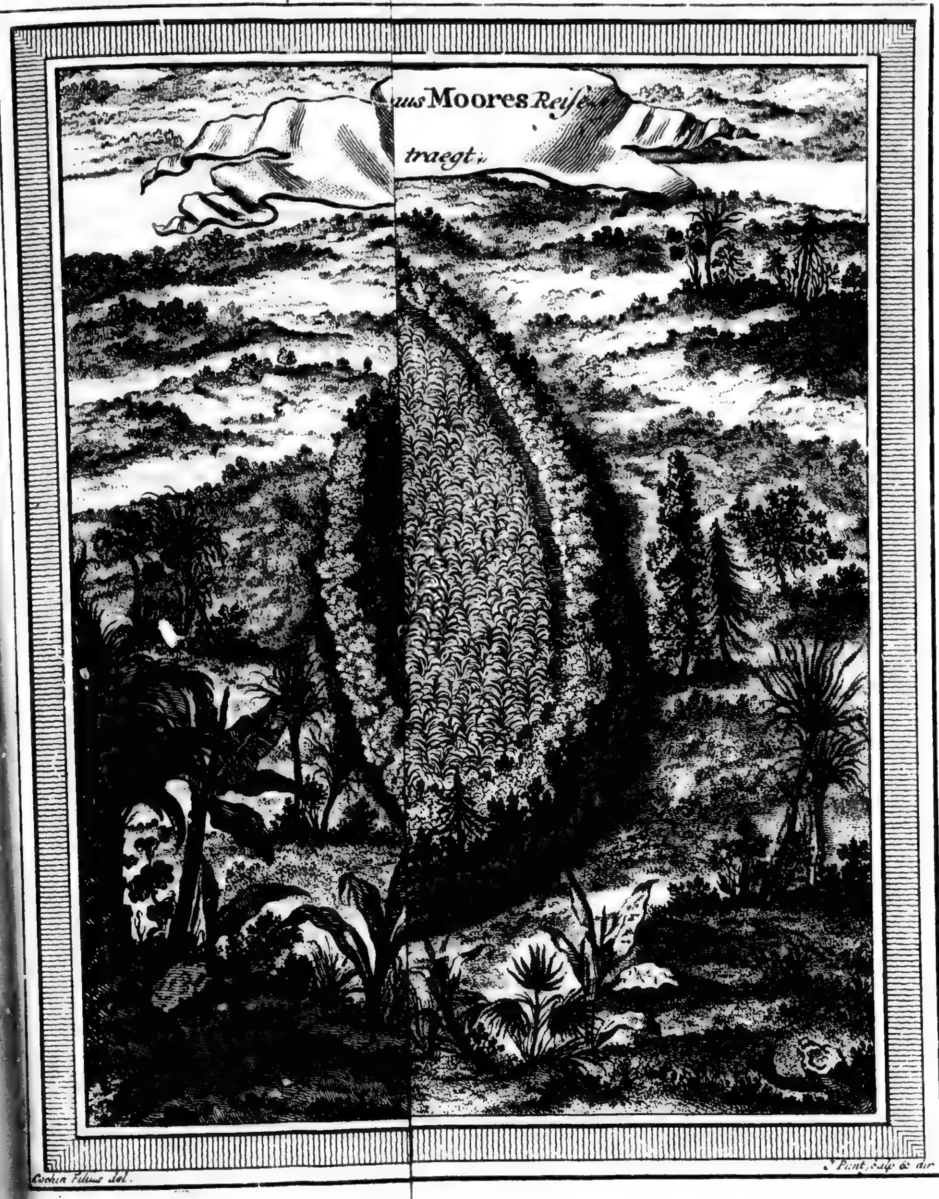
Der General sah nach seiner Rückkunft nach **Ghiorel** einen lustigen Handel an, den man in seiner Abwesenheit getrieben hatte. Die Weiber zu Ghiorel waren auf die Einbildung gerathen, daß das Wasser, welches aus dem Boden der Barke herausgepumpet würde, eine gewisse Kraft hätte, alle Augenkrankheiten, Zahnweh und Taubheit zu heilen. Alle, welche damit beschweret waren, brachten Milch, welche sie gegen dieses faule Wasser vertauschten. Ein Wundarzt, mit Namen **Beranger**, führte diesen Handel; und als er einsmals mit einer solchen armen Frau wegen des Maaßes von Milch, das sie ihm dafür geben sollte, uneinig ward, so goß er das Wasser mit einer ernsthaften Mine in die Pumpe zurück, gleich als ob es eine Sache von wahrhaftem Werthe wäre. **Labat** saget bey dieser Gelegenheit, es würde nicht undienlich seyn, dieses neue Mittel in Frankreich zu versuchen, wo die Weiber eben so einfältig sind, als die in Africa, und wo die Quacksalber eben so gewinnsüchtig und gewissenlos sind, als Herr **Beranger**.

Brüe vermehret die Handlung.

Brüe hatte einige weiße Muscheln mitgebracht, die er auf der Spitze von der Barbarey bey der Mündung der Sanaga aufgelesen hatte, welche auf beyden Seiten silberfarben und

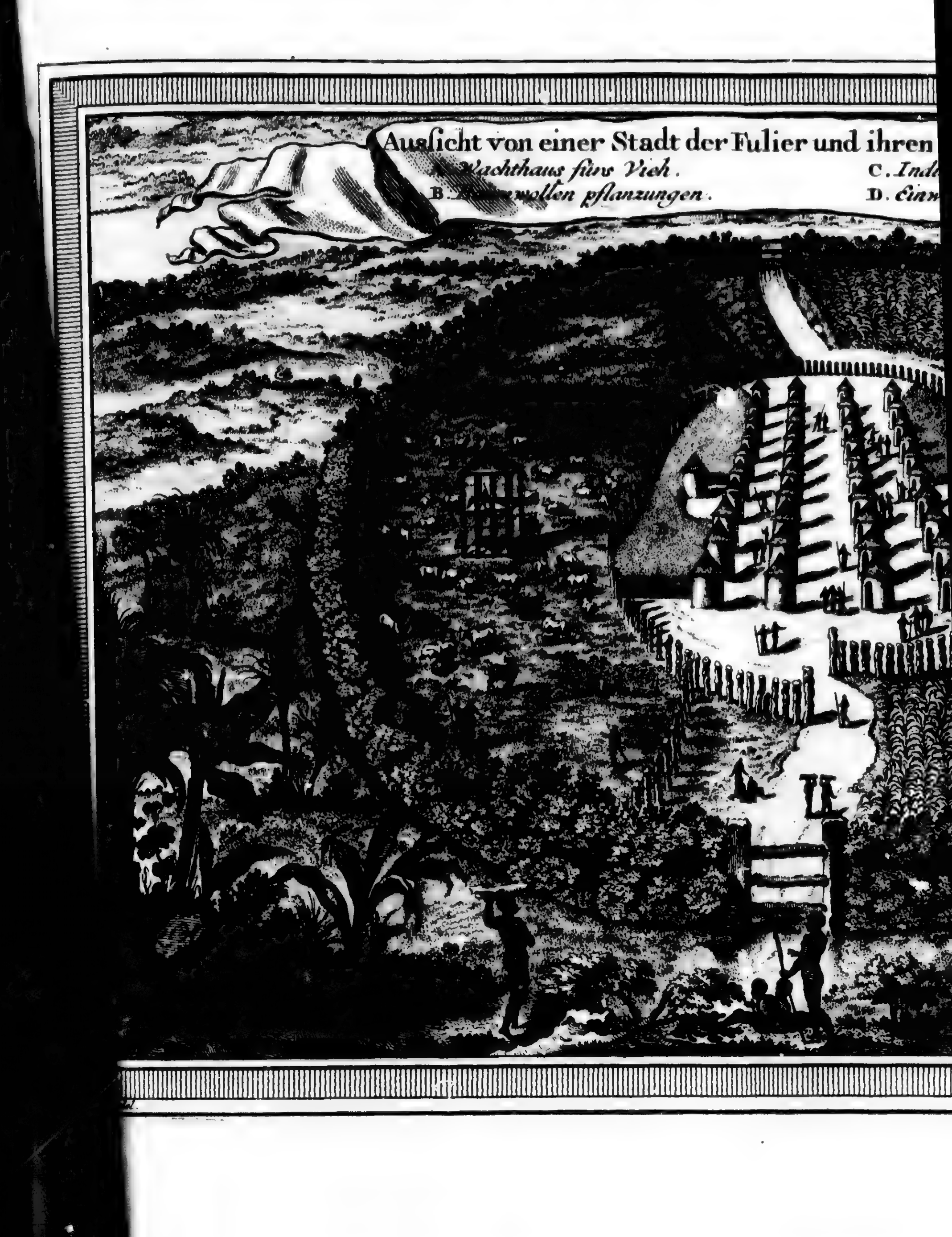
z) **Labat** am angeführten Orte, auf der 243 und folgenden Seite.

N° 31

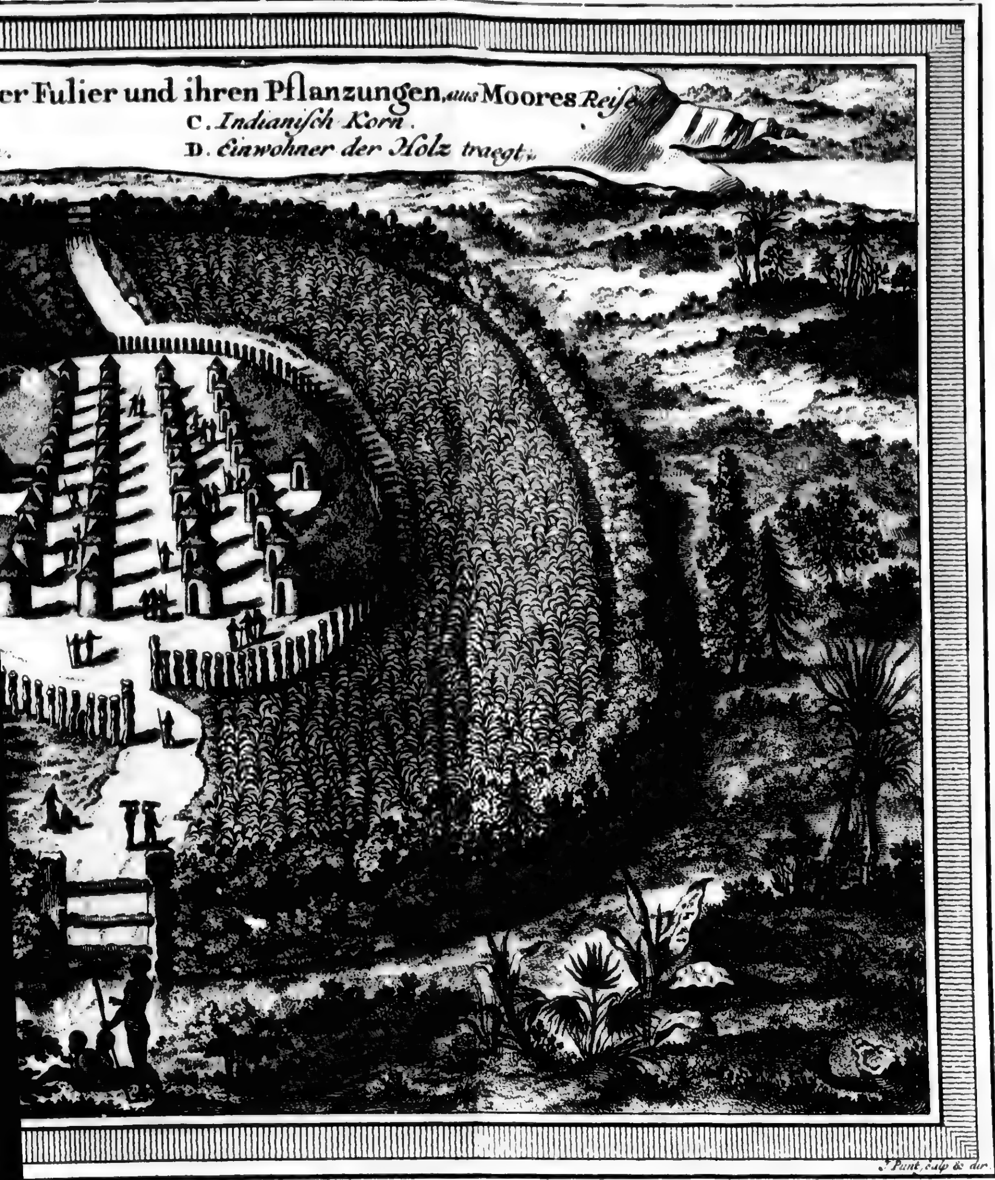


Cochin Filius del. J. Punt sculp. & dir.

L. 2. ll


Ausſicht von einer Stadt der Fulier und ihren
Wachthaus fürs Vieh.
B. wollen pflanzungen.
C.
D.

N°31.


er Fulier und ihren Pflanzungen, aus Moores Reise
C. Indianisch Korn.
D. Einwohner der Holz traegt.
J. Punt, sculp. & dir.

T. 2. N

und
Die
von
in v
zu g
ihne
vom
Wei
um,

rey a
wiede
ren,
del m
Gal.
Ladun

warte
ihm z
fluß a
mit P
nordw
und be
nung d
selbe h
gepflan
in Fra
dieser
und D
aus de
Der d
Bedie
gab, ih
den gr
zuzuse
Herrn
bacht

D
Boden
gange
del mi

a) L
A

und sehr glatt waren. Im Anfange gab er sie den gemeinen Schwarzen für die kleinen Dienste, die sie ihm thaten, zum Geschenke. Weil er aber sah, daß diejenigen, die weit von der See lebten, ihnen einen Werth beylegten, sie rund machten, wie geprägtes Geld, in verschiedene Gestalten schnitten, und Charactere darauf eingruben, um sie zu **Griegris** zu gebrauchen: so entschloß er sich, diesen Nutzen mit den **Marbuten** zu theilen, welche ihnen deswegen mehr besondere Kraft zueigneten, weil sie von weiten Orten, und besonders vom Meere, herkämen, wofür diese Völker eine ungemeine Hochachtung haben. Die Weiber trugen sie auch zum Schmucke. Darauf gieng er nicht mehr so freygebig damit um, und fand, daß es eine sehr einträgliche Waare war.

1697 Brüe.

Einige Tage nach der Ankunft des Herrn **Brüe** zu **Ghiorel**, wo er jetzo eine Factorey angelegt, und eine sehr einträgliche Handlung eröffnet hatte, kamen die beyden Barken wieder zu ihm, die er nach **Galam** gesendet hatte, die aber nicht weiter gekommen waren, als bis nach **Layde**, an den Gränzen des Königreichs, weil sie da bald einen Handel mit Sklaven, Gold, und baumwollenen Zeugen, angetroffen hatten. Die Reise nach **Galam** ward daher ausgesetzt, bis sie in das Fort **Ludwig** zurück kehren, und eine neue Ladung einnehmen könnten.

Empfang bey dem Kamalingo.

Indem der Herr **Brüe** auf die Rückkunst dieser Barken vom Forte **St. Ludwig** wartete, bath ihn der **Kamalingo**, oder Generallieutenant des Königs, einige Tage bey ihm zu bleiben. **Brüe** hielt es der Klugheit gemäß, diesem Herrn, der einen großen Einfluß am Hofe hatte, eine Gefälligkeit zu erzeigen, und der **Kamalingo** trug Sorge, ihn mit Pferden zur Reise nach **Laka**, seiner Wohnung, einem großen Dorfe, vier Seemeilen nordwärts von **Ghiorel**, zu versorgen. Unterwegens gieng er durch verschiedene Dörfer, und bemerkte, daß das Land ungemein volkreich, und wohl angebauet war. Die Wohnung des **Kamalingo** war fünfhundert Schritte von **Laka**, auf einer Anhöhe. Um dieselbe herum gieng ein niedriger Wall, und auf der Süd- und Südostseite waren Bäume gepflanzt. Es war eine Menge aneinander gebauter Häuser, welche den großen Meyereyen in Frankreich sehr ähnlich waren, wo viele Höfe mit Gebäuden auf allen Seiten sind. In dieser Wohnung waren drey geräumige Höfe. Der erste war mit einer Hecke von Schilfe und Dornen umgeben, und enthielt die Pferde- und Viehställe. Der andere Hof bestund aus den Häusern des **Kamalingo**, seiner Weiber, Bedienten, und den Vorrathskammern. Der dritte war eine große Ringmauer hinter denselben. Der General wohnte nebst seinen Bedienten in dem andern Hofe bey den Zimmern des **Kamalingo**, welcher sich alle Mühe gab, ihn Zeit seines Aufenthalts wohl zu unterhalten. Die Weiber des **Kamalingo** fanden großes Vergnügen an der Musik des Generals, und wurden niemals müde, derselben zuzuhören. Der General bemerket als etwas besonderes, daß die Gemahlinnen dieses Herrn ihre Gesichter bedeckten, wenn er sie in Gesellschaft brachte. Diese Gewohnheit beobachteten sie hingegen nicht, wenn ihr Gemahl abwesend war *a*).

Handlung der Fulier.

Diese ganze Gegend ist sehr fruchtbar, weil sie wohl angebauet ist, obgleich sonst der Boden der schlechteste im ganzen Lande ist. Die Einwohner sind arbeitsam, und zum Umgange geschickter, als sonst die Schwarzen zu seyn pflegen. Sie treiben einen starken Handel mit den Moren, ihren Nachbarn, welchen der General aufzuheben wünschte, weil er das

a) Labat am angeführten Orte, auf der 250 und folgenden Seite.

1697 Brüe.

das Gold und Elfenbein wegnahm, das außerdem in die Hände der Gesellschaft gekommen seyn würde. Der einzige Weg, es so weit zu bringen, war, den Fuliern durch die unter ihnen errichteten Factoreyen nicht nur französische Waaren zu verschaffen, sondern auch gefärbte Calicos, Eisenwaaren, Haiks, eine Art von Kleidern bey den Moren, und spanisches rothes, schwarzes und gelbes Leder, und es ihnen wohlfeiler zu verkaufen, als die Moren, welche die beyden letztern Stücke aus Marokko und der Barbarey mitbrachten. Das übrige hatten sie von den Holländern zu Arguin; deren Handlung durch dieses Mittel gleichfalls gefallen seyn würde.

Gold und Elfenbein.

Das Gold, das unter ihnen ist, kömmt von Galam; denn sie scheinen nicht in ihrem eigenen Lande Minen zu haben. Sie haben aber viel Elfenbein, weil das Land an der Südseite des Stroms viel Elephanten, gleichwie das gegen Norden viele Löwen, Tyger, und andere wilde Thiere hat. Dieses Volk hat gleichfalls viele Sklaven aus ihrem eigenen und den benachbarten Königreichen. Und ob sie gleich dieselben zur Anbauung des Landes halten, so sind sie doch öfters aus Noth gezwungen, selbige zu verkaufen.

Der General kehrt zurück.

Als des Generals Barken mit einer neuen Ladung von Gütern aus dem Forte Ludwig zurück kamen, um dem Strom hinauf bis nach Galam zu handeln: so ward derselbe durch die Ankunft einiger Schiffe in der Mündung der Sanaga verhindert, diese wichtige Reise fortzusetzen. Er schickte daher Factore an seine Stelle, und kam nach sechs bis sieben Tagen wieder in dem Forte Ludwig an; da er hingegen auf der Hinreise bis Ghiorel vierzig Tage zugebracht hatte, diejenigen ungerechnet, da er liegen geblieben war. Die Ursache war, weil man ohne Beystand der schwarzen Laptoten auf dem Strome nicht fortkommen kann. Diese ziehen die Boote fort, indem sie oft bis zur Mitte im Wasser waden; denn weil das Ufer voller Bäume steht, so kann man keine Pferde brauchen. Mit einem Westwinde kömmt man zwar hurtig genug fort; dieser aber wehet selten, und gemeiniglich sind die Winde widrig, und daher ohne Nutzen. Oefters sind sie auch gefährlich, weil man nicht Raum genug hat, das Schiff umzuwenden. Im Gegentheile ist es sehr leicht, auf dem Flusse herunter zu fahren, der Wind mag wehen, wie er will; denn der Strom ist allezeit stark genug, die Boote gut fortzutreiben; und weil man nicht nöthig hat, sie zu ziehen, so geht die Reise Tag und Nacht fort, und daher ist der Weg auf dem Flusse herunter sehr kurz *b*).

Galam durch den Ritter des Marchais entdeckt.

Was die Kaufmannsreise betrifft, welche die französischen Factore nach Galam gethan, deren ein wenig weiter oben gedacht worden: so wird nicht undienlich seyn, eine Stelle aus dem Barbot anzuführen. Dieser saget uns, daß im Wintermonate des Jahres 1711 ein französischer Edelmann, der als ein Kriegsgefangener nach Southampton gebracht worden, und viele Jahre lang den guineischen Sklavenhandel, zum Dienste von Westindien, als Agent der Aßiemtogesellschaft zu Paris, unter sich gehabt, ihn versichert: Vor eilf oder zwölf Jahren wäre einer, Namens des Marchais, der lange Zeit im Dienste der Handlungscompagnie an der Sanaga zu St. Ludwig gestanden, der Wasserfälle bey Galam ungeachtet, vermittelst gewisser Boote, die unten platt gemacht gewesen, auf fünfhundert Seemeilen weit in den Strom hinein gekommen, und hätte eine sehr vortheilhafte Handlung durch

b) Labat im 3 Bande, a. d. 260 bis 270 S.
c) S. Barbots Beschr. von Guinea a. d. 424 S.
d) Diese merkwürdige Reise soll hernach eingerückt werden.

1697 Brüe

durch Factoreyen mit den verschiedenen Völkerschaften an den Ufern derselben errichtet. Manche von diesen Völkerschaften wären fast völlig weiß, und der König hätte den obgedachten des Marchais, um seine Unterthanen zu dergleichen nutzbaren Unternehmungen aufzumuntern, zum Ritter von St. Lazarus gemacht, und seine Entdeckungen in französischer Sprache drucken lassen c).

Aus der vorhergehenden Erzählung ist zu vermuthen, daß der Ritter des Marchais der Agent gewesen, dessen in des de Brüe Reise gedacht worden, welcher zuerst nach Galam gegangen, welches jedoch um zweyhundert Seemeilen näher ist, als vom Barbot gesaget wird. Doch kann man dieses für nichts gewisses ausgeben; weil Labat diesen Edelmann hier nicht nennet, oder sonst etwas von einer Reise erwähnet, die derselbe die Sanaga hinauf gethan hätte. Und dieses würde er doch kaum in seiner Vorrede zu des Ritters Reise nach Guinea d) vergessen haben, wo er von seinen unterschiedenen Reisen redet, besonders wenn die Beschreibung davon bekannt gemacht worden. Hingegen machet der Umstand, daß des des Marchais Entdeckungen für die Ursache seiner Erhebung angegeben werden, die Sache wahrscheinlicher.

Der III Abschnitt.

Eine Nachricht von den Juliern, ihrem Lande und ihrer Regierung.

Lage. Größe. Erdreich. Die Julier sind schwarzbraun; Lieben die Musik, Jagd, und das Tanzen. Ihre Kleidung. Die Weiber. Der Siratik oder König. Seine Gewalt. Die Großen. Ungerade Reichsfolge. Er suchet dieselbe abzuschaffen. Geschichte des Prinzen Sambaboa. Seltsame Einfälle des Siratik. Er stirbt. Sambaboa folget ihm. Die Franzosen zerfallen mit demselben. Werden durch den General mit ihm ausgesöhnt. Stand ihrer Königinnen.

Lage.

Der See Rayor scheidet das Königreich der Jalofer, deren König den Titel Brak führet, von dem Reiche der Julier, deren König Siratik oder Sheyratik genannt wird. Dieses ist ein Ehrentitel, den man seinem Familiennamen beysetzet, so daß Sheyratik Sire und Brak Jheare unter den Schwarzen eben das bedeutet, was König Georg oder Kaiser Carl bey den Europäern ist e).

Größe.

Es ist ein größeres Land, als Hoval. Es erstrecket sich vom See Rayor den Fluß hinauf, bis an das Dorf Embakane oder Embakani, an den Gränzen von Galam, hundert und sechs und neunzig Seemeilen von West gen Ost f). Seine Weiten aber von Nord gen Süd sind nicht so wohl bekannt, weil bisher die Franzosen es bloß dabey haben bewenden lassen, daß sie nur an dem Flusse gehandelt, und nicht tiefer in das Land hinein gedrungen sind. Alles, was man sagen kann, ist, daß es sich weiter gegen Süden, als gegen Norden, ausbreitet; denn von den französischen Factoren hat noch keiner Muth oder Neugierde genug gehabt, auf diese Seite zu reisen. Da die Handlung das einzige Geschäffte einer Gesellschaft ist, so sind zur Zeit wenig Entdeckungen von der Erdbeschreibung oder Naturgeschichte dieses Landes gemacht worden.

Boden.

Das Land ist sehr volkreich, und der Boden fruchtbar; und wenn das Volk sich Mühe gäbe, so würde es von seinen eigenen Reichthümern einen sehr vortheilhaften

e) Labat am angeführten Orte 3 Bandt a. d. 168 und folgenden Seite.

f) Ebendas. 2 Bande a. d. 154 S.

1697 Brüe.

Handel mit Ausländern treiben können. Denn es sind wenig Dinge, darinnen man es ihnen zuvorthun könnte. Es ist aber zu hoffen, daß die Europäer sie niemals in das Geheimniß werden sehen lassen *g*).

Die Fulier sind schwarzbraun.

Die Abstammung des Namens **Fuli** ist unbekannt. Sie haben ordentlich eine dunkle schwarzbraune Farbe: denn keiner von ihnen hat ein helles Schwarz, wie die Jalofer an der Südseite des Flusses. Man saget, daß ihre Verbindungen mit den Moren ihren Seelen den muhammedanischen Glauben, und ihrer Haut eine Leimfarbe zuwege gebracht habe. Sie sind nicht so munter und stark, als die Jalofer, sondern von einer mitteln Statur, wohlgebildet und behende.

Ob sie gleich zärtlich zu seyn scheinen, so sind sie doch standhaft bey harter Arbeit. Sie sind gute Ackerleute, und erndten viel an Hirse, Baumwolle, Toback, Erbsen, und andern Hülsenfrüchten, und ziehen viel Vieh von allen Arten, wovon sie einen großen Theil selbst verzehren. Denn sie leben besser als die Jalofer und thun daran wohl. Ihre Ziegen und Schafe sind unvergleichlich. Ihre Ochsen sind fett und wohl gemästet, und die Gesellschaft hat die besten Häute von ihnen am allerwohlfeilsten *h*).

Lieben die Jagd.

Sie lieben die Jagd und sind darinnen sehr erfahren. Ihr Land hat alle Arten von Wildpret, vom Elephanten bis zum Kaninichen. Außer den Säbeln und Spießen, als ihren ordentlichen Waffen, verstehen sie sich sehr gut auf Bogen und Pfeile, und diejenigen, welche die Franzosen mit Feuergewehre umzugehen gelehret haben, schießen verwundernswürdig gut. Sie haben mehr Verstand, und mehr Artigkeit, als die Jalofer: sie lieben die europäischen Waaren ungemein, und bezeigen sich gegen die Kaufleute sehr freundlich. Man muß aber nicht vergessen, daß sie insgesammt auf Betrug ausgehen, und nur dem Grade nach von einander darinnen unterschieden sind.

Musik und Tanzen.

Sie lieben die Musik; und obgleich die Könige und Großen unter den Jalofern, es für eine Unanständigkeit halten, ein Instrument anzurühren, so wissen sich hingegen welche vom höchsten Range unter den **Fuliern** viel damit, wenn sie etliche Instrumente verstehen. Sie haben verschiedene Arten, und ihre Symphonie ist nicht unangenehm. Sie tanzen auch ungemein gern, gleichwie alle Schwarzen; und nach einer Jagd oder schweren Tagesarbeit ist drey oder vier Stunden tanzen ihre schönste Erquickung.

Ihre Kleidung.

In der Kleidung kommen sie mit den Jalofern sehr überein; doch sind sie in der Wahl des Zeuges noch sorgfältiger. Gelb ist ihre Leibfarbe, obgleich alle ihre Nachbarn das Rothe am meisten lieben.

Die Weiber.

Ihre Weiber sind unter der mittlern Statur; sie sind aber schön und wohlgebildet, zärtlich, und lieben das Vergnügen, als Musik, Tanzen, und besonders den Putz. Die feinsten Tücher und gestreifte Baumwolle, welche die Franzosen und Moren herbringen, sind für sie nicht zu gut. **Labat** wundert sich, daß noch nicht seidene Zeuge bey ihnen eingeführt sind, und glaubet, daß dieser Handel von statten gehen würde. Denn die Frauenzimmer kennen hier und in America die Milzsucht und Ohnmachten eben so gut, als anderswo, und sie wissen ihre Zuflucht darzuzunehmen, wenn ihre Väter oder Männer ihnen eine schöne Sache, darzu sie Lust bekommen, abschlagen. Sie lieben den gelben Amber, und Goldkügelchen, oder auch gläserne von Goldfarbe. Daraus machen sie Rosenkränze und

g) Kann man also diese Völker tadeln, daß sie den Europäern die Geheimnisse ihres Handels verbergen.

h) **Labat** im 3 Bande, a. d. 169 u. f. S. mit des 2 Bandes 154 S. verglichen.

1697 Brüe.

und Schleifen. Sie nähen sie auf Baumwolle, und machen einen Haarschmuck daraus, der sehr artig aussieht. Sie haben einen lebhaften Witz, viele Lebensart, und wissen so gut als andere Weiber auf der Welt einen Mann arm zu machen *i*).

Der Siratik oder König.

Der große Vortheil, welchen die Gesellschaft aus der Handlung hieher und nach Galam genießt, wohin ihnen der Siratik durch seine Herrschaften zu reisen verstattet, nöthigt sie, sehr viel Ehrerbiethung gegen ihn zu bezeugen. Er giebt ihnen auch die Freyheit, mit den Moren von **Bakkard** bey **Terrier Rouge** um Gummi zu handeln. Aus diesen Ursachen machet ihm die Gesellschaft alle Jahre auf Art eines Zolls oder Tributs ein Geschenk, das aus europäischen Waaren besteht.

Seine Gewalt.

Er ist ein mächtiger Prinz. Der große **Brak** und alle die Großen des Königreichs **Oval** oder **Hoval** sind seine Vasallen, und entrichten ihm alle vier Jahre einen Tribut von drey Sklaven und einer gewissen Anzahl Ochsen. Sein Kriegesheer besteht sowohl aus Reuterey, (denn die Moren seine Nachbarn verschaffen ihm so viel Pferde, als er haben will,) als Fußvolk, welches Säbel und Bogen führet.

Große des Reichs.

Die Großen des Reiches stehen hin und wieder als Statthalter in den Provinzen. Der vornehmste ist der **Kamalingo** sein Generallieutenant, und sein Bruder, als Nachfolger. Die andern sind **Solidine**, **Ardobube**, **Gheri Samba**, **Lama von Bosse**, **Farma Vovalarde**, **Akson**, **Boukor**, **Lauktor**, **Lali**, **Lamenage**, **Ardoghede**, **Farba Voagali**, **Boniuere**, **Siratik von Belle** und **Siratik von Klaye**. Alle diese Herren stellen auf des Königs Befehl und Geboth ihren Antheil von Truppen. Ihre Unkosten werden durch die Freyheit vergütet, die sie haben, alle Schwarzen zu Sklaven zu machen, die sie innerhalb ihrer Provinzen oder Herrschaften auf der Straße antreffen. Dieses ist eine Freyheit, die der König selbst nicht hat, außer bey einer Person, die eines Verbrechens schuldig ist, oder der Zauberey halber angeklagt ist, worunter sie einen Giftmischer verstehen.

Ungerade Reichsfolge.

Nach den Gesetzen dieses Königreichs und fast aller Herrschaften unter den Schwarzen, kann zwar niemand als ein Prinz vom Geblüte zur Krone gelangen; es fällt aber die Krone nicht gerade vom Vater auf den Sohn, sondern auf seinen Bruder oder Neffen; und wenn der König keinen Bruder hat, auf seiner Schwester Sohn, wenn es auch nur eine Halbschwester von der Mutter Seiten ist; denn diese halten sie unter beyden für die sicherste. Denn von den Kindern des Königs ist die Abkunft sehr ungewiß. Die Gemahlinnen des Königs haben ihre Galanterien, um derentwillen man ihnen nicht auf ihr Wort trauen will, und nach den Gewohnheiten des Landes sind sie nicht gezwungen, dasjenige zu bekennen, was sie ehemals gethan haben. Diese Ungewißheit des Geblütes ist der Grund von dem angeführten Gesetze. Und dieses leidet keine Ausnahme, außer wenn der König sich mit einer Prinzessinn vom Geblüte vermählet, in welchem Falle die Abstammung vom königlichen Geblüte auf alle Fälle gesichert ist. Aus dieser Ursache vermählet sich der König allezeit mit einer solchen Prinzessinn, um die Reichsfolge auf seine Kinder zu erhalten, wenn die Großen des Reichs dieselben für würdig erkennen.

Er sucht sie abzuschaffen.

Der **Siratik Sire**, der gegen das Ende des letztern Jahrhundertes regierte, beobachtete diese Regel nicht, und bestrebte sich dem unerachtet die Reichsfolge auf seinen Sohn zu erhalten. Zu diesem Ende machte er ihn zu seinem **Kamalingo** oder Generallieutenante, welche Würde allezeit dem wahrscheinlichen Erben der Krone vorbehalten wird.

i) **Labat**, im 3 Bande, a. d. 171 u. f. S.

1697 Brüe.

Prinz Sambaboa sein Neffe war dazumal mit dieser Würde bekleidet, und wurde wegen seines gnädigen Bezeugens von Großen und Gemeinen sehr geliebt, die ihn schon für ihren zukünftigen König ansahen. Er war ein schöner Mann von einer edeln Herzhaftigkeit und einer gelinden Gemüthsart, freygebig und prachtliebend, und ein vollkommener Meister in der Kriegskunst.

Geschichte von dem Prinzen Sambaboa.

Als der Siratik Sire ihn dieser Würde beraubt, und sie seinem Sohne verliehen hatte: so bemühte er sich, ihn gefangen zu setzen. Sambaboa aber begab sich unmittelbar vom Hofe weg, und stund auf seiner Hut. Denn ob er sich gleich vor den Schwarzen, seinen zukünftigen Unterthanen, nicht zu fürchten hatte: so stund er doch wegen der Moren in einiger Gefahr, die sein Oheim zu Ausführung seiner Absichten brauchte. Sambaboa flüchtete sich auf die Gränze, um seinem Lande das Elend eines bürgerlichen Krieges zu erspahren, wo die meisten Großen, und eine große Menge Volks ihm haufenweise zugeflogen kamen. Dieses reizte den Siratik Sire, der ein Heer angeworben hatte, zum Zorne, daß er aufbrach, seinen Neffen und die Anhänger desselben zu züchtigen. Doch Sambaboa faßte den Schluß, den Degen nicht gegen seinen Oheim in Person zu ziehen, den er allezeit Vater nannte, und zog sich also nebst seiner Partey auf seines Oheims Anzug zurück. Wenn hingegen sein Nebenbuhler, der Sohn des Siratik, vermöge seines Posten als Generallieutenant, in seines Vaters Abwesenheit das Heer führte: so ließ sich Sambaboa oft in ein Gefecht mit ihm ein, und scharmuzirte mit denen Moren, die des Königs Heer ausmachten *k*).

Endlich betrachtete er, daß dieser Krieg nur dienen würde, sein Land zu verderben, und den Moren, die des Königs Herz so schon besaßen, einen Weg zu bahnen, sich gleichfalls in Besitz des Königreichs zu setzen, und beschloß also, sich in ein entlegenes Land zu begeben, und seinen Oheim, der schon sehr alt war, seine Tage in Friede endigen zu lassen; und nach diesem hoffte er leicht zu seinem Rechte zu gelangen.

Aberwitz des Siratik.

Eine so kluge Aufführung zeiget von einer edeln Seele. Sein Oheim aber, dessen Verstand je älter je schwächer wurde, verfiel auf die letzt in einen jählingen Anstoß von Andacht, und überließ die Sorge für den Staat seinem Sohne. Er hingegen brachte sein Leben unter den Marbuten zu, womit ihm die Moren umgeben hatten, unter dem Vorwande, ihm im Muhammeds Gesetze vollkommen zu machen, in der That aber sich ihre Absichten auf die Regierung zu erleichtern. Dieser arme Prinz gerieth auf eine so närrische Liebe des Korans, daß er ihn in einem großen Folianten, sowohl Text als Glossen um den Hals hing, und mit sich herum trug. Und ob er gleich kaum die Wucht dieses ungeheuren Bandes zu ertragen vermochte, so wollte er sich doch niemals diese Last erleichtern lassen. Das Buch war mit Silber beschlagen, und in einer Pergamentschale verwahret. Er überhäufte die Marbuten mit Ehren und Geschenken, die ihm als außerordentlich fromme Leute vorgestellt wurden. Eine Pilgrimschaft nach Mecka war ein ungezweifelter Anspruch auf die Heiligkeit, und den Heiligen beehrte er mit der tiefsten Ehrerbiethung und den reichsten Geschenken. Im Jahre 1701 schickte er Barba Voalgali, seinen vornehmsten Minister, in das Königreich Kayor, um einen Marbuten abzuholen, den man wegen einer außerordentlichen Gabe des Gebethes rühmte *l*). Der Minister und der Marbut legten einsmals

k) Labat im 2 Bande, a. d. 195 u. f. S.

l) Man sehe, wie Labat an diesen Muhammedanern einige Gebräuche lächerlich machet, die doch für die erhabensten Kennzeichen der Frömmigkeit in mancher Religion angesehen werden.

1697 Brüe.

einsmals bey dem Herrn **Brüe** im Fort Ludwig einen Besuch ab, welcher ihnen bloß in Ansehung des Königs mit der größten Ehrerbiethung begegnete.

Die Widerwärtigkeit des **Sambaboa** dauerte dreyßig Jahre, wovon er einen Theil an den Gränzen des Königreichs beständig unter den Waffen zubrachte, um sich sowohl vor dem offenbaren Kriege, als den Nachstellungen des **Siratiks** zu schützen. Endlich aber begab er sich nach Galam, und bath um den Schutz dieses Königs, und um Anweisung eines Stücks Landes für sich und sein Gefolge.

Der König von **Galam** willigte in beyde Begehren, ob er es gleich lieber gesehen, wenn **Sambaboa** sich eine andere Gegend zu seinem Aufenthalte erwählet hätte; denn er kannte die Tapferkeit dieses Prinzen, und er hatte eine solche Anzahl kriegerisches Volk bey sich, die im Stande waren, wenn es ihm gefiel, ihn vom Throne zu stoßen. **Sambaboa** aber hatte nicht ein Herz, das einer solchen Untreue fähig gewesen wäre. Er begnügte sich lediglich mit der Einräumung eines Stücks Landes, und lebte mit ihm in vollkommener Eintracht, ohne etwas gegen seinen Oheim zu versuchen. Als aber der Siratik schwächer wurde, so rückte er immer weiter und weiter in seine Herrschaften ein. Im Jahre 1700 nahm er dreyßig Meilen davon längst der Sanaga weg, und als der **Siratik** im J. 1702 starb: so nahm **Sambaboa** vom ganzen Königreiche ohne Widerstand Besitz.

Sambaboa folgt ihm in der Regierung.

Er fing seine Regierung mit Austreibung der Moren an, welche sich in verschiedenen Theilen seines Königreichs niedergelassen hatten, und feste zu setzen suchten. Hernach schaffte er allerhand Misbräuche ab, die sich durch die Schwäche seines Vorgängers eingeschlichen hatten, und würde seine Unterthanen so glücklich gemacht haben, als Schwarze seyn können, wenn er gelebt hätte. Er starb aber im April 1707. Die Franzosen vermuthen, daß er von den Moren vergiftet, oder wie die Schwarzen es umschreiben, behext worden.

Ihm folgte **Samba Donde**, den sein Bruder, **Bubaka Sire**, gar bald in der Schlacht schlug, und ums Leben brachte. Doch dieser Räuber der Krone genoß der Früchte seines Lasters nicht lange; denn **Ghelanghaya**, sein **Kamalingo**, ergriff die Waffen wider ihn, jagte ihn in die Flucht, und bemächtigte sich des Königreichs, das er im Jahre 1720 noch friedlich besaß.

Wieder auf den Prinzen **Sambaboa** zu kommen, so war er mit der französischen Gesellschaft aus zwoen Ursachen misvergnügt. Die erste war ihm schon im Jahre 1680 gegeben worden. Als er ein Haupttreffen hatte liefern wollen, dessen Ausgang ungewiß war: so hatte er seinen ganzen Schatz, der sich auf tausend Kronen belief, (keine geringe Summe für einen Negerprinzen) in die Hände eines Factors gegeben, um ihn bis nach der Schlacht zu bewahren. Dieser ehrliche Mann aber kehrte mit dem Gelde in das Fort Ludwig zurück, ohne den Ausgang abzuwarten, und gab es dem Prinzen nimmermehr wieder.

Einige Jahre hernach war der Herr **Chambonneau**, Aufseher der Gesellschaft, einer von seinen Gemahlinnen, mit Namen **Vurangha**, einer Schwester des großen **Brack**, zur Flucht behülflich, und brachte sie zu ihrem Bruder, weil sie sich über des Prinzen Kaltsinnigkeit beklagte, der sein Herz einer andern von seinen Gemahlinnen geschenkt hatte.

Findet sich von den Franzosen beleidigt

Aus diesen Ursachen war der Prinz mit der Gesellschaft sehr übel zufrieden; und wäre er rachsüchtig gewesen, so würde er sich Zeit seines Aufenthalts in **Galam** haben Genugthuung

1697
Brüe.

thuung verschaffen können. Allein, als Herr Brüe die Aufsicht erhielt: so sah er die übeln Folgen voraus, die entstehen könnten, wenn Sambaboa auf den Thron käme, und sich der alten Beleidigungen erinnerte. Er kam also allem Unheile klüglich zuvor, indem er im Jahre 1700 ein Geschenk nebst einem Briefe an den Sambaboa übersendete, und ihm zu erkennen gab, daß er eine Gelegenheit wünschte, seine Gunst zu verdienen. Der Ueberbringer überzeugte den Prinzen, daß die Gesellschaft an der Entwendung ihres Dieners keinen Antheil hätte, daß er sich nach der Zeit aus dem Staube gemacht. Wenn sie ihn aber finden könnten, so wollten sie ihn dem Prinzen übergeben, um ihn nach Gutdünken zu bestrafen. Was die Sache mit der Prinzeßinn Durangha betraf, so bekannte er, daß Herr Chambonneau allzuleichtgläubig gewesen. Der Brak aber hätte ihn versichert, seiner Schwester Flucht wäre unter der Hand von dem Sambaboa selbst für genehm gehalten worden, um ihrer Eifersucht nachzugeben. Und Herr Brüe machte sich anheischig, sie zurückzubringen, wenn es ihm gefiele.

Prinz Sambaboa nahm diese Unterhandlung des Herrn Brüe sehr freundlich auf. Er dankte ihm für sein Anerbiethen; er sagte aber, er wäre vergnügt, eine Frau los zu seyn, die durch ein solches Bezeugen an den Tag gelegt hätte, wie wenig sie ihn liebte. Der Gesellschaft würde es eben so lieb seyn, als ihm, daß sie von einem Betrüger befreyt wäre, der ihr Unehre brächte. Nach des Herrn Brüe Rechtfertigung würde er nicht mehr an das geschehene denken, sondern der Gesellschaft in ihrem Vorhaben beystehen, sich in Galam feste zu setzen, und auch eben so viele Gefälligkeit gegen sie haben, wenn er zum Throne gelangte.

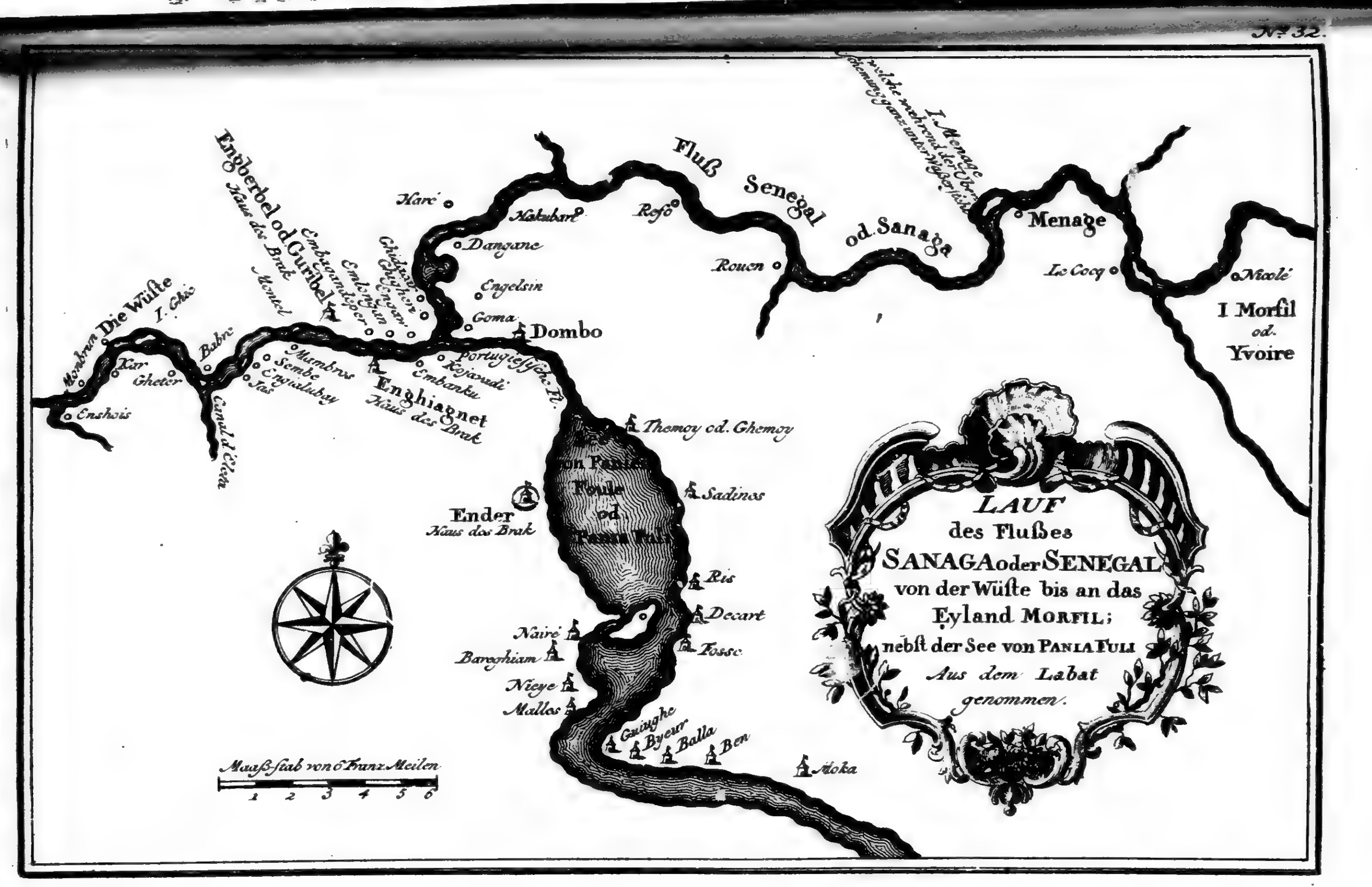
Wird durch den General ausgesöhnt.

Zu eben der Zeit nahm Herr Brüe eine andere Angelegenheit über sich, welche ihm Ehre und der Gesellschaft ansehnlichen Nutzen brachte. Eine von den Töchtern des Siratik Sire, die an Lali, Herrn des Hafens von Terrier Rouge, vermählt war, hatte entweder aus Eifersucht oder Unbeständigkeit ihren Mann verlassen, und war zu ihrem Vater entflohen. Dieser billigte die Gründe seiner Tochter, und wollte sie nicht nach Hause abfolgen lassen, der wiederholten Ansuchungen der Großen des Reichs ungeachtet.

Herr Brüe war ein besonderer Freund vom Lali; dieser hatte überdieses im May des Jahres 1700 der Gesellschaft durch seine Vermittelung dreytausend sechshundert Zentner Gummi in seinem Hafen verschafft, welches eine weit größere Menge war, als man zuvor jemals hieher gebracht hatte. Brüe nahm es über sich, seine Frau und seinen Schwiegervater mit ihm auszusöhnen, und brachte es glücklich durch, indem er dem Könige außer seinem Tribute ein Geschenk von allerhand Kleinigkeiten und einen Brief überschickte, in welchem er ihm seine Dienste in dieser Sache anboth. Die Prinzeßinn ward auf einer von der Gesellschaft Barken zu ihrem Gemahle zurückgeschickt, der ihm für seine geleisteten Dienste nicht nur Dank sagte, sondern ihm auch die Freyheit ertheilte, in seinem ganzen Lande Factoreyen anzulegen, und ihm die Insel Sadel ohne Vorbehalt abtrat, die Gesellschaft darauf feste zu setzen, und ein Fort zu erbauen.

Die Mutter der Prinzeßinn schickte auch einen Bedienten, nebst zweenen Lakenen mit einem Geschenke an den Herrn Brüe, und dankte ihm für seine Gütigkeit. Sie versicherte, daß sie jederzeit bemüht seyn wollte, ein gutes Vernehmen zwischen dem Könige und der Gesellschaft zu erhalten, und ihm bey allen Gelegenheiten zu dienen. Lali schickte aus gleicher Ursache seinen eigenen Sohn ab.

Er


N.º 32.
LAUF
des Flußes
SANAGA oder SENEGAL
von der Wüste bis an das
Eyland MORFIL;
nebst der See von PANIA FULI
Aus dem Labat
genommen.
I. Morfil
od.
Yvoire
Menage
Le Cocq
I. Menage
Fluß Senegal od. Sanaga
Rouen
Dombo
Goma
Engelsin
Dangane
Kare
Portugiesische Pl.
Enghiagnet
Haus des Brak
Engherbel od. Guribel
Haus des Brak
Die Wüste
Enshois
Canal d'Eleta
Themoy od. Ghemoy
Sadinos
Ender
Haus des Brak
Ris
Decart
Fosse
Naire
Bareghiam
Nieye
Malles
Balla
Ben
Aioka
Maaß-stab von 6 Franz. Meilen
1 2 3 4 5 6

hab
alle
Ko
Ih

*

A

an K
Unte
niem
Ghi
dern
die N

sich b
Reise
statte
bloße
Entd
daß
gegla

Des
In
kat
töd

Als

ner g
eine

m)
bis 2

1698 Brüe.

Es ist zu erinnern, daß die Königinnen hier sehr viel auf ihren Stand und ihre Würde halten, und niemals den Kopf umdrehen, um sich nach jemanden umzusehen. Daher muß alles, was man ihnen bringt, im buchstäblichen Verstande ihnen vorgelegt werden. Den Kopf reiben sie, wenn sie es nöthig haben, niemals anders, als mit einer goldenen Nadel. Ihr Titel ist Galami; d. i. Souveräninnen m).

Ansehen der Königinnen.

* *

Das VI Capitel.

Des Herrn Brüe andere Reise den Sanagastrom hinauf, in das Königreich Galam; im Jahre 1698.

Einleitung.

Alle Aufseher vor dem Herrn Brüe hatten ein Vorhaben, in das Königreich Galam zu gehen, und eine Factorey daselbst anzulegen, um den bereits angefangenen Handel mit mehrerm Vortheile fortzusetzen. Sie haben aber entweder aus Mangel an Kräften und gehörigen Nachrichten, oder weil die Schwierigkeiten, die sich bey neuen Unternehmungen dieser Art allezeit finden, sie abschreckten, ihre Handlung und Entdeckungen niemals weiter getrieben, als bis an die Gränzen dieses Landes nach Layde Bitel, oder Ghilde. Sie wagten sich auch nicht, sich an einem von diesen Oertern feste zu setzen; sondern schickten bloß Boote hieher, und nahmen so viel Sklaven, Gold und Elfenbein ein, als die Mandingokaufleute für gut befanden, nicht an den Fluß Gambra zu schicken.

Die wirkliche Ausführung dieses Vorhabens war dem Herrn Brüe vorbehalten, der sich bey seiner ersten Ankunft an der Sanaga im August des Jahres 1697 entschloß, eine Reise nach Galam zu thun. Weil aber die Gesellschaftsgeschäffte ihm nicht sogleich verstatteten, abwesend zu seyn: so brachte er dieses Jahr, und einen Theil des folgenden, in den bloßen Zubereitungen zu einem so wichtigen Unternehmen zu. Das Tagebuch von dieser Entdeckung ist so merkwürdig, und die Gesellschaft hat so großen Vortheil daraus gezogen, daß Labat seinen Lesern durch eine getreue Abschrift desselben einen Gefallen zu erweisen geglaubt hat a).

Der I Abschnitt.

Des Generals Abreise vom Fort Ludwig. Wüste Insel. Hovalalde. Enghianba. Schädliche Meerkatzen. Ghiorel. Ein großer Löwe wird getödtet. Ein junger Elephante gefangen. Embakane. Wolke von Heuschrecken. Bitel. Ghilde. Die Sarakolezen. Tuabo. Rothe Affen. Schnelle Veränderung in Galam. Bienenkönig. Zwistigkeit mit Tonka Bukari. Yasera.

Als Herr Brüe im vorigen Jahre einen Entwurf zu Errichtung einer Factorey in Galam, und die benöthigten Anstalten dazu gemacht hatte: so gieng er mit zwoen Barken, einer großen Schaluppe, und einigen Kähnen vom Fort St. Ludwig unter Segel. Er nahm eine beträchtliche Ladung von Waaren mit, wie auch Lebensmittel auf drey Monate, und die geschick-

Abreise.

m) Labat, am angeführten Orte, auf der 200 bis 209 Seite.

a) Labats abendländisches Africa, im 3 Bande, auf der 293 u. f. S.

1698 Brüe.

geschicktesten Personen, die sich in dem Dienste der Gesellschaft befanden. Ob ihm gleich verschiedene Dinge fehlten, welche sonst einen Theil des Tributs ausmachen, den man den Schwarzenkönigen abzutragen pflegt, und die sehr strenge auf die besondere Art der Güter, die sie empfangen, halten: so hatte er sich doch durch sein voriges Bezeugen in so gutes Ansehen gesetzt, daß er nicht zweifelte, daß sie dasjenige annehmen würden, was er ihnen anbóthe.

Wüste Insel.

Weil die Winde von Ost und Südost günstig waren: so erreichte er den nächsten Morgen die **wüste Insel**, wo er einige Ochsen, die er auf die Mast hieher gesendet hatte, schlochten, und zum Speisen einsalzen ließ. Den neun und zwanzigsten setzte er seine Reise fort. Weil aber die Winde sich legten: so war er genöthigt, seine Fahrzeuge fortzuziehen.

Er ankerte bey dem Sitze b) des **Brak**, bey dem er sein Compliment abstattete. Dieser Prinz setzte sich unverzüglich zu Pferde, und besuchte ihn. Er machte ihm einen verbindlichen Vorwurf, daß er nicht gekommen wäre, bey einem so guten Freunde zu bleiben. Er nahm seine Gebühren an, auf die Art, wie es Herr **Brüe** verlangte, und nach den gegenseitigen Complimenten und Geschenken gieng der General unter Segel. Er landete an der **Steininsel**, wo er das Jahr zuvor eine Factorey angelegt hatte. Weil er aber fand, daß die Moren hier gewesen waren: so trug er das Bauholz von den Waarenlagern ab, verließ den Ort, und verlegte die Factorey nach **Hovalalde**.

Hovalalde.

Zwischen diesen beyden Oertern ist das Land voll großer Thäler und Höhlungen, welche die Löwen und Elephanten besuchen. Die letztern sind so zahm, daß sie vor dem Anblicke eines Menschen nicht erschrecken, und ihm nichts zu Leide thun, wenn sie nicht zuerst angegriffen werden. Diese Tiefen oder niedrigen Gründe sind mit Dornbäumen von außerordentlicher Höhe bedeckt, welche große Büschel hellgelbe Blumen von einem starken Geruche tragen. Das sonderbarste ist dieses, daß, obgleich die Rinde von diesen Dornbäumen von verschiedenen Farben ist, als roth, weiß, schwarz, oder grün, und das inwendige Holz der Rinde beynahe gleich kömmt: so sind doch die Blüthen bey allen auf das genaueste einerley. Sie geben einen schönen Schatten, wenn es möglich wäre, desselben zu genießen, ohne von den rothen Ameisen geplagt zu werden, die bey denselben herumschwärmen, und wo sie hinkommen, Blasen machen. Das einzige Hülfsmittel ist, daß man den gestochenen Theil in kaltem Wasser wäscht, welches auf einmal die Schmerzen vertreibt, und den Schmerz lindert.

Enghianba.

Die große Arbeit, die dabey ist, die Barken den Fluß hinauf zu ziehen, nöthigte den Herrn **Brüe**, so lang zu **Enghianba** auf der Insel **Bilbas** zu liegen, bis der Wind günstiger ward. Das Haupt des Dorfs kam augenblicks an Bord, und ersuchte den General, in seinem Hause einzukehren. Er landete, und war Willens, sich unterwegens mit Schießen zu vergnügen.

Schädliche Meerkatzen.

Als er an das Dorf kam, so fand er etliche große Bäume voller Meerkatzen. Diese Thiere thun den Pflanzungen der Schwarzen großen Schaden, und kommen so gar, wenn sie Gelegenheit finden, in ihre Hütten, wo sie allezeit noch mehr verderben, als sie fressen. Aus dieser Ursache werden sie von den Einwohnern ohne Unterlaß verfolgt. Sie können sich nicht einbilden, warum die Europäer sie kaufen, da sie zu nichts, als zum Schaden, gut sind.

b) Maka, Residenz des kleinen Brak.

1698 Brüe.

sind. Dieses hat gemacht, daß einige Schwarzen Ratten in die Factoreyen zu verkaufen gebracht haben, in der Meynung, daß die Franzosen einen gleichen Werth auf sie setzen würden, indem sie eben so wohl zur Verwüstung geschaffen sind.

Die Weibchen der Meerkatzen tragen ihre Jungen auf dem Rücken, wie die Weiber der Schwarzen thun. Sie tödteten verschiedene, die im Fallen ihre Jungen auf solche Art auf sich sitzen hatten. Wer sie schießet, der muß die Vorsicht brauchen, sie ins Gesichte zu treffen; denn alsdann fahren sie mit den Pfoten nach der Wunde, und verblenden sich dergestalt, daß sie ganz gerade herunter fallen. Außer dem halten sie sich an die Aeste, und hängen da so lange, bis sie verfaulen. Die Franzosen an der Sanaga haben einen zärtlichern Geschmack, als die in America, wo sie kein Bedenken tragen, diese Thiere zu essen. Die Schwarzen hingegen sehen sie für einen unvergleichlichen Bissen an. Es sind viele Arten von diesen Thieren hier, die sich niemals mit einander vermischen, und jede Art erhält sich durch seines gleichen *c*).

Ghiorel.

Den neunten August kam Herr **Brüe** zu **Ghiorel** an, wo er erfuhr, daß seine voraus gesendete Barke schon seit sechs Tagen vorbeygesegelt wäre. Er begab sich von hieraus zu dem **Siratik**, oder Könige der **Fulier**, der seinen Tribut in solchen Waaren annahm, wie es der General für gut befand. Er blieb drey Tage bey diesem Prinzen, und fand, daß seit seinem letztern Besuche die Holländer allerhand Versuche gethan hatten, ihn wider die französische Gesellschaft einzunehmen. Zu diesem Ende hatten sie einen Mann mit den Moren abgeschickt, der unter andern Geschenken zwey grün geschmelzte Armbänder von Golde, ein schönes gewirktes Küssen von gelbem Satine, und ein Stück brocadnen Mußlin überbrachte.

Ein großer Löwe wird erlegt.

Der **Siratik** ersuchte den General, ihm einige von seinen **Laptoten** zu leihen, um einen Löwen zu jagen, der seit einiger Zeit große Verwüstung im Lande angerichtet hatte. Brüe gab ihm viere von seinen Leuten, die sich mit des Königs Jägern vereinigten, und das Thier aufsuchten. Dieses wehrte sich seinen Kräften gemäß; es riß zweene Menschen in Stücken, und verwundete den dritten gefährlich, und würde ihm auch den Rest gegeben haben, wenn nicht einer von des Generals Schwarzen es mit einem glücklichen Schusse auf der Stelle erlegt hätte. Es ward im Triumphe nach des Königs Palaste getragen, und der König beschenkte den Herrn **Brüe** mit seiner Haut. Er war einer von den größten Löwen, die man in diesem Lande gesehen hatte, beynahe so groß, wie ein zweyjähriges Füllen.

Ein junger Elephante gefangen.

Fule Dine, einer von ihren vornehmen Herren, besuchte den Herrn **Brüe**, und sagte, er hätte einen jungen Elephanten für ihn bestimmt gehabt; die Leute auf seiner Barke aber hatten sich geweigert, ihn an Bord zu nehmen, weswegen er genöthigt gewesen wäre, ihn todt zu schlagen, und zu verzehren. Auf Verlangen des Herrn **Brüe** versprach er, sein Möglichstes zu thun, um einen andern zu fangen, wofür ein Sklave der Preis seyn sollte. Dieser Elephant war folgendermaßen gefangen worden. Als die Jäger die Mutter getödtet hatten: so blieb der junge ganz ruhig bey ihrem Körper. Und als sie ihm zu fressen gaben, folgte er ihnen nach Hause nach, und ward mit den Wirthschaftsthieren in der Tapade oder Ringmauer völlig bekannt.

Embakane.

Den 15ten August verließ der General **Ghiorel**, und gieng die Sanaga hinauf nach **Embakane** *d*), einem Dorfe an den Gränzen des Königreichs **Galam**, wo er den ein und

c) Labat am angeführten Orte, a. d. 295 und ... Seite.

d) Im französischen **Dembakane**, vermuthlich aus einem Druckfehler.

1698 Brüe.

und zwanzigsten anlangte. Auf dieser Reise erblickte er ein außerordentliches Luftzeichen. Es stieg plötzlich eine dunkle Wolke auf, die den Himmel beynahe eine Viertelstunde lang verfinsterte *e*). Er ward sehr bald gewahr, daß es ein Heer Heuschrecken war, die, indem sie über seine Barke wegzogen, selbige mit ihrem Unrathe bedeckten. Einige von diesem Ungeziefer fielen zu gleicher Zeit herunter, die alle grün, und länger und dicker als eines Mannes kleiner Finger waren. Sie hatten zweene scharfe Zähne, als zur Verwüstung sehr geschickte Werkzeuge. Ihr Flug über den Strom dauerte beynahe zwo Stunden lang. Herr Brüe erfuhr auf sein Nachfragen nicht, daß sie Schaden gethan hatten. Er vermuthet, daß der Südostwind, der bald hernach sich erhob, sie in die Wüsten an der Nordseite der Sanaga weggeführet habe, wo sie allem Ansehen nach aus Mangel der Nahrung untergegangen.

Heuschreckenwolke.

Bitel.

Ehe der General nach Bitel kam, so begegnete ihm seine vorausgeschickte Barke. Der Officier, der sie führte, war zu Ronan gewesen. Er getraute sich aber nicht, weiter zu gehen, wegen der Drohungen des Prinzen Sambaboa, daß er die ihm vom Chambonneau angethane Beleidigung rächen wollte, deren zu Ende der vorhergehenden Reise gedacht worden *f*). Diese Drohungen hielten indessen Brüen nicht auf, der seine Reise nach Bitel fortsetzte. Dieses Dorf und die herumliegende Gegend scheint das Vaterland alles Federviehes von Africa zu seyn. Ihre Hühner sind größer, als die Kapaunen in Europa. Ein fetter Vogel ist für einen Bogen Papier feil.

Ghilde.

Den 26sten August langte der General zu Ghilde an, dem ersten Dorfe in dem Königreiche Galam, dessen Breite er auf vierzehn Grad sieben und funfzig Minuten nordwärts fand. Die Einwohner hier heißen Sarakolez *g*), und sind von unbeständiger unruhiger Gemüthsart. Im Jahre 1689 hatte Sandigha, Haupt dieses Dorfes, den Herrn Chambonneau betrogen, indem er ihn überredet hatte, er wäre König von Galam. Er hatte sich mit ihm wegen des Tributs verglichen, den er für die Freyheit zu handeln bezahlen sollte. Dieses dauerte bis auf das Jahr 1697, da Herr Brüe dieser Auflage ein Ende machte. Derjenige, der dem Sandigha, als Haupt des Dorfes, gefolgt war, kam an das Ufer, den General zu empfangen, und erwartete ein Geschenk von ihm. Weil er aber sah, daß der General nicht an das Land kommen wollte: so stund er von seiner Forderung ab. Er gieng sogar mit einem Geschenke an Bord, und wünschte ihm zu seiner Ankunft Glück, ohne etwas von seinen Anforderungen zu erwähnen, weil er entweder vernünftig genug war, zu glauben, sie gebührten ihm nicht, oder weil es ihm an Macht fehlte, sie auszuführen *h*).

Die Sarakolez.

Tuabo.

Das Gestade der Sanaga von Embakana bis Tuabo, steht voll gewisser Sträuche, welche die Franzosen wegen gewisser Stacheln, die sie umgeben, Teufelsbüsche nennen. In der Art zu wachsen sind sie dem Epheu sehr ähnlich. Sie verwehren den Zugang an die Ufer des Flusses, wenn die Bootsleute an das Land steigen, und das Schiff gegen den Strom ziehen wollen.

Der Herr Brüe fand, als er zu Tuabo ankerte, eine neue Art Affen, von einem so lebhaften Roth, daß sie gemahlt zu seyn schienen. Sie sind groß und dicke. Die Schwarzen

e) Ein gleiches trug sich an der Gambra, auf Hauptmann Stibbs Reise an derselben, zu, dessen Tagebuch hernach folgen soll.

f) Siehe oben a. d. 359 S.

zen nennen sie **Patas**, und halten sie für wilde Menschen, die nicht reden wollen, aus Furcht, zu Sklaven verkauft, und zur Arbeit gezwungen zu werden. So sagte ihm der alte **Marbut** des Dorfes.

1698 Brüe.

Rothe Affen.

Diese Affen waren ungemein lustig anzusehen. Sie liefen von den Gipfeln der Bäume auf die äußersten Aeste, um die Barken vorbey fahren zu sehen. Als sie dieselben gesehen hatten: so fingen sie auf eine närrische Art an zu schwatzen und zu springen, und ließen beständig andere an ihre Plätze, die ebenfalls zum Zuschauen herkamen. Einige wurden endlich so dreuste, daß sie Stücken trocknes Holz auf die Franzosen warfen, die ihnen mit einem Paar Flintenschüssen antworteten, wovon einige auf die Erde fielen, andere verwundet wurden, und alle in ungemeine Bestürzung geriethen. Einige machten ein fürchterliches Geschrey, andere suchten Steine zusammen, die sie auf ihre Feinde warfen. Noch andere schissen sich in die Pfoten, und beehrten ihre Belagerer mit dem Drecke. Endlich aber wurden sie inne, daß die Parteyen ungleich waren, und befanden für gut, sich zurück zu ziehen.

Unruhen in Galam.

Weil der obgedachte **Marbut** in den Sprachen der verschiedenen Nationen dieses Landes erfahren war: so überredete ihn der General, ihn auf seiner Reise zu begleiten. Er erfuhr von ihm, daß vor kurzem eine schnelle Veränderung im Reiche **Galam** vorgegangen wäre, durch die Absetzung des letztern Königs, **Tonka Maka**, und Erhebung eines seiner Anverwandten, **Tonka Bukary**, auf den Thron. Der General brauchte die Klugheit, sich zu stellen, als ob er diese Nachricht nicht glaubte, damit er nicht genöthigt wäre, beyden streitenden Prinzen Tribut zu zahlen.

Der Bienenkönig.

Bey seiner Ankunft zu **Ghiam** ward diese Zeitung bekräftigt. Hier erhielt er einen außerordentlichen Besuch von einem Manne, der sich den **Bienenkönig** nannte. Sein Geheimniß mochte bestehen, worinnen es wollte, so ist so viel gewiß, daß diese Geschöpfe ihm überall, wo er hingieng, wie Schafe ihrem Hirten, nachfolgten. Sein ganzer Leib, besonders seine Mütze, war so von Bienen bedeckt, daß es wie ein Schwarm aussah, der sich zuerst wo ansetzet. Sie folgten ihm, als er vom Generale weggieng. Denn außer denen, die auf seinem Leibe saßen, hatte er noch zu Tausenden zu seinem Gefolge.

An den Bäumen, wo die **Patas** oder rothen Affen sich aufhalten, wird eine große Menge Schlangen von der Otternart gefunden. Eine davon schlug des Herrn **Brüe** Wundarzt todt. Sie war neun Fuß lang, und vier Fuß im Durchschnitte. Die Schwarzen stehen in den Gedanken, daß, wenn sie eine todtschlagen, ihre Anverwandten unter den Schlangen den Tod derselben an ihnen oder ihren Angehörigen rächen. Mit den Affen leben dieselben in vollkommener Eintracht.

Der Fluß hier hat auch viele Krocodille, die größer und kühner sind, als die an der Mündung. Des Herrn **Brües Laptoren**, oder freygelassene Schwarzen, fingen einen, der fünf und zwanzig Fuß lang war, zu großer Freude der Einwohner, welche diesen für den Vater der übrigen hielten, und hofften, sein Tod würde den andern ein Schrecken einjagen *i*).

g) Sie werden zuweilen auch Sarakolets geschrieben.

h) Labat im 3 Bande a. d. 303 u. f. S.

i) Ebendas. a. d. 311 u. f. S.

1698
Brüe.

Streit mit Tonka Bukari.

Als der General zu Ghiam Anker geworfen hatte, um seine Leute ausruhen zu lassen, so kamen zweene Schwarze an Bord, die ihn feyerlich versicherten, Tonka Bukari wäre der rechtmäßige König von Galam. Herr Brüe antwortete, es wäre sein Absehen nicht, diesem Prinzen seinen Tribut zu entziehen, wofern er den Thron wirklich besäße. Er würde sich aber erst an dem Orte, wo sich dieser Prinz aufhielte, nach der Wahrheit erkundigen.

Sie kehrten mit dieser Antwort zurück, und ihnen folgte ein neuer Bothe, welcher dem Herrn Brüe ankündigte, Tonka Bukari wäre in dem nächsten Dorfe. Er verlangte den Zoll, den man seinen Vorgängern entrichtet hätte. Außerdem würde er sich zum Kriege erklären, und ihn verhindern, auf dem Flusse fortzugehen. Der General antwortete wie zuvor, er würde sich nach der wahren Beschaffenheit der Sache erkundigen, übrigens aber achtete er die Drohungen des Tonka Bukari nicht, er würde seine Reise ihm zum Trotze fortsetzen. Und wofern er zu den Waffen griffe, so würde er das Land plündern. Jedoch aus Behutsamkeit ankerte er in der Mitte des Stroms, um vor den Pfeilen der Schwarzen sicher zu liegen.

Bald hernach hörte er ein ungewöhnliches Geschrey und Lärmen am Lande. Einer von seinen Schwarzen, der vom Lande herkam, gab ihm die Nachricht, Tonka Bukari wäre mit gewaffneter Mannschaft und Kähnen im Anzuge, als ob er einen Angriff im Sinne hätte. Weil der General nicht für klug hielt, es zum äußersten kommen zu lassen: so begnügte er sich, bloß auf seine Vertheidigung zu sehen. Er ließ seine Trummeln und Trompeten erschallen, und feuerte einige Canonen ohne Kugeln ab, um den Schwarzen ein Schrecken einzujagen, welches eine gute Wirkung hatte.

Rasere.

Auf diese Art brachte er die Nacht zu, und den folgenden Tag gieng er mit dem frühsten mit einem guten Winde unter Segel, und kam in wenig Stunden nach Rasere. Er ließ unverzüglich das Haupt und den Marbuten zu sich holen, die ihn beyde versicherten, daß Tonka Bukari im Besitze des Thrones wäre, und daß allem Ansehen nach Tonka Maka sich niemals wieder zu seiner vorigen Würde schwingen würde, weil die Bagheris oder Großen des Landes insgesammt sich vereinigt hätten, den neuerwählten König bey seiner Würde zu schützen. An eben dem Tage war ein heftiger Pushot oder Windwirbel, der die Schiffe von ihren Ankern trieb. Weil er, Herr Brüe, nunmehro von der Erhebung des Tonka Bukari genugsame Nachrichten hatte, so entschloß er sich, den gebührenden Zoll abzutragen. Er segelte zu diesem Ende nach Burnaghi, dem Dorfe, wo sich der neue König aufhielt. Dieser Ort liegt in vierzehn Grad neun Minuten Norderbreite.

Burnaghi.

Der II Abschnitt.

Herr Perere wird zur Audienz geführt. Besuch des Königs von Galam. Der General leget den Gegenbesuch ab, und bringt ein Geschenke. Tafalisga. Buba Segalle. Besuch des Tonka Maka. Beschreibung von Dramanet. Handel eröffnet. Republik der Marbuten. Tonka Maka rücket auf Dramanet an. Drohet, zieht sich aber wieder zurück. Fort St. Joseph erbaut. Er besieht den Felsen Felu. Insel Kaygnu. Machet Anstalt zur Rückreise. Vögel mit vier Flügeln. Besuch des Kamalingo.

Audienz des Herrn Perere.

Als der General vor Burnaghi angekommen war: so schickte er den Herrn Perere einen von seinen Factoren an das Land, der die Mandingosprache vollkommen redete, unter der Begleitung zweener Marbuten, und zweener Dollmetscher. Er trug ihm auf, dem König

1698
Brüe.

Könige zu seiner Erwählung Glück zu wünschen, und ihm das Verlangen der Gesellschaft zu bezeugen, mit ihm in Freundschaft zu leben, und ihm den Tribut zu entrichten.

Die Bedienten dieses Prinzen verlangten, daß Perere durch die Wand k) mit dem Könige reden sollte. Er aber weigerte sich, dieses zu thun. Endlich erhielt er bey ihm in Person Audienz. Der König erschien zu Pferde von verschiedenen Weibern umgeben, die seinen Ruhm besungen. Nach einigen Wendungen stieg er ab, und setzte sich auf ein Küssen unter einem Baume. Der Herr Perere setzte sich bey ihm hin. Er machte sein Compliment in der Mandingoer Sprache, welches der König in der Mundart der Sarkolezen beantwortete, die in diesem Lande gewöhnlich ist, und versprach, den General zu besuchen. Darauf nahm er den Tribut in Empfang, und ließ dem Scheine nach sehr wohl zufrieden den Perere zurückkehren.

An eben dem Tage hatten die Barken verschiedene heftige Stürme auszustehen, welches sie nöthigte, zweene Anker zu brauchen. Die Schwarzen des Generals schrieben dieses schlimme Wetter den Grisgris oder Zaubereyen des abgesetzten Königs Tonka Maka zu, der sich an dem Generale rächen wollte, daß er seinen Nebenbuhler für einen König erkannte l).

Besuch des Königs von Galam.

Der König überschickte am folgenden Tage dem Generale ein Geschenk von Ochsen und Federviehe. Den nächsten Morgen kam er in Person mit einem großen Gefolge an das Ufer. Der General schickte ihm eine Pinasse entgegen, welche ihn mit fünfen von seinen Begleitern an Bord brachte. Er empfing ihn, ohne den Huth abzunehmen. Sie gaben einander zu verschiedenenmalen die Hände, und begaben sich mit zweenen Dollmetschern in die Kajüte, wo sie sehr frey mit einander umgiengen. Brüe setzte dem Könige Chokolade vor, die er vorher niemals gekostet hatte. Sie schien ihm sehr gut zu schmecken, nachdem man ihm die Versicherung gegeben hatte, daß weder Wein noch Schweinsfett darinnen wäre. So ein strenger Muhammedaner er in diesen beyden Artikeln war, so machte er sich doch kein Bedenken, Brandtewein und andere abgezogene Wasser zu trinken, und Confect zu essen. Bey dem Abschiede fragte er nach seinem Geschenke, welches der General zu bringen versprach, wenn er seinen Gegenbesuch abstatten würde.

Gegenbesuch des Generals.

Dieses that er Abends, unter der Begleitung seiner Officier und bewaffneten Schwarzen. Seine Trummeln und Trompeten fingen den Marsch an, und brachten in kurzer Zeit das ganze Dorf zusammen. Die Bedienten des Königs brachten dem Herrn Brüe ein Pferd zu reuten, obgleich der Palast des Königs nicht über zweyhundert Schritte vom Ufer war. Er war von den andern Häusern in dem Lande sonst in nichts unterschieden, als daß er drey Fuß hoch über die Erde aufgerichtet war, auf einem Grunde von großen Stücken rothen ungeglätteten Marmors, die zum Pflaster oder Fußboden dienten. Er empfing den General an seiner Thüre, die so niedrig war, daß er sich niederbücken mußte, um hineinzukommen. Es ist zu vermuthen, daß dieser Prinz mehr Bequemlichkeit haben wird, wenn er sich nur erst in seiner Würde besser wird befestigt haben. Dazumal war er sehr arm, und sein Ansehen verrieth das, was er war.

Nach

k) Sie ist auf Art eines Gitters von Rohr gemacht, und mit feinem baumwollenen Zeuge überzogen, so daß der König ihn sehen konnte, ohne gesehen zu werden.

l) Labat am angeführten Orte a. d. 319 und folgenden Seite.

1698 Brüe.

Geschenke derselben.

Nach den ersten Complimenten übergab Brüe sein Geschenk. Es bestund in einer karmesinseidenen Scherpe mit silbernen und goldenen Franzen, welches seine Majestät mit großer Dankbarkeit annahm, ob er gleich kein Geschenk dargegen machte, welches von seiner Armuth herrührte. Weil Herr Brüe sah, daß der Wind sich nach Westen gewendet hatte, und zu seiner Reise günstig war: so nahm er bey dem Könige Urlaub, gieng an Bord, und kam in wenig Stunden nach Tafalisga.

Tafalisga.

Dieses war ein volkreicher Ort von guter Handlung. Er erblickte eine kleine von Erde gebaute Moschee, welche nach dem Vorgeben der muhammedanischen Schwarzen oder Marbuten nach dem Muster der zu Mecka gebaut ist. Nahe bey diesem Dorfe ist ein Berg von lauter rothem Marmor mit weißen Adern von heller Farbe, und so hart wie Kieselstein. Der General schlug einige Stücke davon ab, um bey der Gesellschaft zur Probe zu dienen. An eben dem Abende ankerte er bey Buba Segalle, der Residenz des abgesetzten Königs Tonka Maka. Er überschickte ihm ein kleines Geschenk, und ließ ihm sein Compliment machen.

Buba Segalle.

Besuch von dem Sohne des Tonka Maka.

Dieser Prinz nahm das Geschenk an, ohne sein Misvergnügen darüber merken zu lassen, daß der General seinen Mitbuhler für einen König erkannt hatte. Er schickte aber seinen Sohn an Bord, der dem Statthalter sagte, er wäre betrogen worden. Es hätte sich zwar einiges aufrührisches Volk dem Ansehen seines Vaters entzogen, er würde aber bald im Stande seyn, es zum Gehorsame zu bringen. Er riethe dem Generale, den Tribut abzutragen. Außerdem würde sein Vater ihm die Handlung verwehren, und ihm den Rückweg auf dem Flusse abschneiden.

Diese Drohungen reizten den General, daß er antwortete, er wollte keinen Tribut bezahlen, sondern nach seinem Gefallen Handlung treiben. Und wenn der König die geringste Feindseligkeit gegen ihn ausübte, so wollte er seine Stadt verbrennen und ihn zum Sklaven nach America schicken. Diese Antwort, die mit einem gewissen Ansehen ausgesprochen wurde *m*), brachte den Prinzen auf bessere Gedanken. Er antwortete, sein Vater hätte viele Achtung gegen die Franzosen, und wäre nicht geneigt, mit seinen Freunden zu zerfallen. Nach vielem Wortwechsel, der gänzlich dahin abzielte, den General zu Entrichtung des Tributs oder eines gleichmäßigen Geschenkes zu bewegen, begab sich der Prinz zurück, weil er sah, daß seine Vorstellungen ohne Wirkung waren. Herr Brüe segelte noch an eben dem Tage weiter auf dem Strome hinauf, und kam den 1sten des Herbstmonats im Jahre 1698 vor Dramanet an.

Beschreibung von Dramanet.

Dieses ist eine große volkreiche Stadt an der Südseite der Sanaga. Sie enthält auf viertausend Einwohner, meistentheils Marbuten, die größten und rechtschaffensten Handelsleute unter den muhammedanischen Schwarzen. Die Kaufleute dieses Orts handeln bis nach Tombut, welches nach ihrer Rechnung fünfhundert Meilen tiefer im Lande liegt, woher sie das Gold und die Bambarrasklaven bringen, die so genannt werden, weil das Land, wo sie herkommen, Bambara Kana heißt. Es ist ein großes Königreich, zwischen Tombut und Kasson, sehr volkreich, aber unfruchtbar, welches alles ist, was man davon sagen

m) Er hätte sagen sollen: Diese entsetzliche Beleidigung mit dem Ansehen eines unerhörten Uebermuths vorgetragen. So aber sind es die eigenen Worte des Urhebers der Beleidigung.

n) Labat, am angeführten Orte, auf der [illegible] und folgenden Seite.

sagen kann. Diese Kaufleute überlassen den Franzosen ihr Gold. Das meiste aber führen sie den Engländern an der Gambra zu.

1698 Brüe.

Sobald die Barken vor Anker lagen, so kam der vornehmste Mann aus der Stadt an Bord, den General zu besuchen, und war erfreut, den Herrn **Perere**, seinen alten Bekannten, wieder zu finden. Auf diesen Besuch folgte ein anderer, von einem der vornehmsten Einwohner, die insgesammt den Herrn **Brüe** ersuchten, eine Handlung allhier zu eröffnen, und versprachen, ihm Gold, Sklaven und Elfenbein zur Gnüge zu verschaffen *n*).

Die Handlung eröffnet.

Als ihnen der General die Drohungen des **Tonka Maka** anzeigte: so versicherte ihn das Haupt des Dorfes, so lange er hier läge, hätte er nichts zu befürchten; denn die Einwohner mit ihren Bundesgenossen wären vermögend, die Macht beyder Könige von Galam abzutreiben. Der General eröffnete auf diese Versicherungen den Handel, und bekam in sechs Tagen zweyhundert und achtzig Sklaven, eine ansehnliche Menge Gold, aber wenig Elfenbein. Doch ist auch dieses öfters in ziemlicher Menge zu finden, wenn es von den inländischen Gegenden hergebracht wird: denn die Marbuten hier sind keine großen Jäger; so, daß die Elephanten nicht viel gestöhret werden, weil die muhammedanischen Schwarzen das Fleisch dieser Thiere für unrein ansehen *n*). Der Koran aber setzet die Elephanten nicht unter die unreinen Thiere; es muß also dieses nur eine Glosse der Marbuten seyn.

Es sollte hier eine gute Handlung angelegt werden können, indem sie den Kaufleuten dieses Orts die Mühe ersparen würden, ihre Waaren über Land den Engländern an der Gambra zuzuführen. Die Art der Handlung hier ist, daß das Haupt des Dorfes nebst zweenen oder dreyen Straßenmeistern, so nennen sie die vornehmsten Kaufleute, den Tarif oder Preis der Güter fest stellet, welches den übrigen für ein Gesetz dienet. Im Jahre 1698 ward ein männlicher Sklave, zwischen achtzehn und dreyßig Jahren, ohne Fehler, für Güter verkauft, die im Werthe zwanzig Livres hielten, von Gold die Unze zu zwölf Franken, und von Elfenbein das Pfund vier Sols.

Republik der Marbuten.

An der Südseite der Sanaga bis an die Wasserfälle von **Felu** liegen verschiedene Dörfer der Marbuten, worunter **Dramanet** das vornehmste ist. Sie haben auch einige Dörfer im Lande. Dieses Volk machet eine Republik *o*) aus, wovon **Konyur** die Hauptstadt seyn soll, ein Ort, der von Steinen gebaut, und mit Ziegeln gedeckt ist, wo die vornehmsten Kaufleute des Landes wohnen. Diese Marbuten sind den Negerkönigen nicht unterworfen, denen sie sowohl wegen ihrer Anzahl als **Grisgris** furchtbar sind. Die Nordseite der Sanaga ist mit **Lataniern** und andern Bäumen besetzt, aber gänzlich unbewohnt, weil sie den Einfällen der Moren ausgesetzt ist. Der König von Marokko schicket oft große Haufen aus, welche dieses Land zur Wüsteney machen. Die **Sanaga** aber ist ein guter Riegel für sie, indem sie keine Mittel haben, über demselben überzusetzen *p*).

Tonka Maka rücket heran.

Indem **Brüe** seine Handlung zu **Dramanet** trieb: so erhielt er die Nachricht, daß **Tonka Maka** mit einer Anzahl Truppen auf den Ort im Anzuge wäre. Der Oberste des Dorfes, der ihm dieses hinterbrachte, gab ihm die Versicherung, die Einwohner würden lieber ihr Leben wie ein Mann verlieren, als ihm das geringste zu Leide thun lassen. Sie hätten, um sich zu vertheidigen, zu allen benachbarten Dörfern um Hülfe geschickt. Herr

Brüe

n) Dieses scheint dem zu widersprechen, was oben auf der 304 Seite gesagt worden.

o) Dieses ist keine so reiche Republik, als ein anderes Priesterland, welches die Jesuiten in Paraguay angelegt haben.

p) Labat am angef. Orte, a. d. 335 u. f. S.

1698 Brüe.

Brüe rief gleichfalls diejenigen von seinen Leuten, die am Lande waren, zurück, hielt seine Canonen und sein kleines Gewehr in Bereitschaft, und machte sich in allem auf einen Angriff gefaßt. Abends kam **Tonka Maka** mit dreyhundert Mann an. Er blieb eine Zeitlang vor dem Eingange des Dorfes, und führte mit den vornehmsten Einwohnern desselben einen Wortwechsel. Zu gleicher Zeit zogen durch das andere Ende tausend Mann hinein, welche ihre Bundesgenossen dem Orte zu Hülfe geschickt hatten. Der Erfolg war, daß **Tonka Maka** den Ort verließ, weil er fand, daß die Parteyen ungleich waren. Er zog sich auf eine kleine Meile weit zurück, wo er sein Lager aufschlug.

Droht und zieht sich zurück.

Den folgenden Tag schickte er mit dem frühsten einen neuen Bothen an den General, und verlangte seinen Tribut, und bedrohte ihn, im Falle der Weigerung, mit Kriege. Herr **Brüe** verwarf den Vorschlag, und ließ ihm in gleichen Worten sagen, daß er zum Gefechte bereit wäre. Kurz darauf kam der Bothe, der ein Marbut war, zum Generale zurück, und meldete ihm, **Tonka Maka** wollte mit den Franzosen nicht fechten, sondern wäre im Begriffe, sich zurück zu ziehen. Er that dieses noch an eben dem Tage, und die Handlung ward wie zuvor wieder hergestellt. Der General beschenkte die vornehmsten Marbuten, deren Freundschaft ihm so nützlich gewesen war, und auf die man, wie er sah, sich verlassen konnte. Dieses machte ihn geneigt, eine Factorey hier anzulegen, welches er am Ende bewerkstelligte.

Fort St. Joseph erbaut.

Der General fand, daß es nothwendig war, eine beständige Niederlage in diesem Lande zu haben, um die Handlung fortzutreiben und auszubreiten, und sah sich zu diesem Ende nach einem bequemgelegenen Orte um. Er untersuchte verschiedene kleine Eylande, die von der Ueberschwemmung des Flusses gänzlich frey wären; weil jetzt das Wasser in seiner völligen Höhe war. Wenn er aber die Marbuten zu Rathe zog, auf die er sich am meisten verlassen konnte: so bekam er die Versicherung, daß sie zu seinem Vorhaben untüchtig wären; denn in der trocknen Zeit wäre der nördliche Canal so niedrig, daß sie sich mit ihrem Viehe, aus Furcht vor den Moren, nicht dahin wagen dürften. Gleichwohl hatte dieser Canal dazumal sechs oder sieben Faden Wasser, und war so breit, wie die Senne zu Paris, dem Louvre gegenüber. Diese Gründe bewogen den General, sich auf der Südseite fest zu setzen, wo er einen Ort auf der Hälfte des Weges zwischen **Dramanet** und **Monkanet** erwählte, dessen Lage ihn sowohl vor den Wasserfluthen in Sicherheit setzte, als auch die Befestigung leicht machte. Er entwarf einen Grundriß davon, und vertraute das Werk der Sorgfalt eines guten Ingenieurs an.

Reise nach dem Felsen Felu.

Unterdessen, da sein Factor die Handlung hier führte, und er auf die Rückkunft eines Officiers wartete, den er mit zweenen Marbuten ausgeschickt hatte, den Fluß Faleme zu besehen, hielt er für gut, die Städte zu besichtigen, die längst der Sanaga bis an den Felsen **Felu** liegen, der die ganze Breite des Stroms einnimmt, und die Schiffahrt auf demselben hemmet, indem das Wasser sich auf vierzig Faden hoch von demselben herabstürzet. Die Berge, die diesen Fall verursachen, fangen sich eine halbe Meile von dem Dorfe Felu an, und machen das Land sehr rauh, und beynahe unwegsam. Der Strom, der von den Klippen aufgehalten wird, ist auch für Kähne gefährlich, besonders für der Schwarzen ihre, die ziemlich mittelmäßige Schiffer sind q).

Der

q) **Labat**, am angeführten Orte, auf der 347 und folgenden Seite.

1698 Brüe.

Insel Kaygnou.

Der General stieg zwo Seemeilen weit von dem Berge **Felu** aus seiner Barke, und gieng zu Fuße, um den Wasserfall zu besichtigen. Als er zurückgieng, blieb er bey der Insel **Kaygnu** oder **Kaygneux** stehen, welche gegenwärtig unter dem Namen **Orleans** oder **Pontchartrain** bekannt ist. Er warf ein Auge auf diesen Ort, als einen zu einem Fort sehr bequemen Platz, wegen der Nachbarschaft von **Ganghiuru**, einer großen Stadt, durch welche die Karavanen mit den **Bamberrasklaven** durchzuziehen pflegen. Das einzige, was ihn an Ausführung dieses Vorhabens hinderte, war die Entlegenheit des Ortes von dem Flusse **Faleme**. Es begnügte sich daher der General mit der Erbauung des Forts zu **Dramanet**.

Zubereitung zur Rückreise.

Des Generals erste Absicht war, bis an den Wasserfall von **Govina** zu gehen, zu welchem Ende er sich mit Wegweisern versehen hatte, und unterwegens den König von **Kasson** oder **Kassu** zu besuchen. Er war aber genöthigt, diese Absichten fahren zu lassen. Die **Sanaga** nahm so plötzlich ab, daß sie in vier und zwanzig Stunden achtzehn Fuß fiel; und wenn es auf diese Art fortgewähret hätte, so würde er nicht im Stande gewesen seyn, die Klippen von **Donghel** auf der Rückreise zu paßiren. Zu gutem Glücke kam ein Platzregen darzwischen, und das Wasser stieg von neuem acht Fuß. Diese jählingen Abwechselungen nöthigten ihn, nach **Dramanet** zurückzukehren.

Er fand daselbst seinen Factor **Perere**, der Gold und Elfenbein, nebst einer großen Anzahl junger und munterer Sklaven gekauft hatte, die aber so mager waren, daß man sie nicht ohne Mitleiden ansehen konnte. Ihr Land, das zwar sonst fruchtbar ist, hatte so große Hungersnoth gelitten, daß die Kaufleute einige von ihren Sklaven einbüßten, weil sie ihnen nicht eine Hand voll grünes Korn den Tag über geben konnten. Sie hatten viele Mühe, diejenigen, die sie gekauft hatten, wieder auszufüttern. Sie bekamen alle einen Bauchfluß, sobald man ihnen etwas zu essen gab, und etliche darunter starben. Diejenigen aber, die davon kamen, wurden die handfestesten Kerle, die man jemals gekauft hatte r).

Vogel mit vier Flügeln.

Einer von des Generals Leuten schoß einen Vogel mit vier Flügeln, wie ihn die Franzosen nennen. Er war von der Größe eines türkischen Hahns, mit schwarzen Federn, einem breiten und krummen Schnabel, und starken Klauen an den Füßen, welche zeigten, daß er ein Raubvogel war. Man konnte nicht errathen, was für Beute er in der Nacht antreffen mußte; denn dieses war seine Zeit, da er herumflog. Doch war er sehr fett, und schien seinen Bauch sehr gut ausgefüllt zu haben. Seine Flügel waren groß und stark, und mit Federn wohl ausgerüstet. Die am Ende der Flügel waren ganz nackend, dafür aber waren sie mit andern Federn bedeckt. Diese letztern waren weit länger, als die ersten. Die Kiele ragten vier bis fünf Zoll weit über jene hervor, und nahmen alsdann einen langen und dicken Bart an. Wenn sie demnach die Flügel ausbreiteten, so schienen auf jeder Seite zweene Flügel zu seyn, einer länger als der andere, die durch einen leeren Raum zwischen den Kielfedern und denen in der Mitte der Flügel von einander abgesondert waren. Daher haben ihn die Franzosen **den Vogel mit vier Flügeln** genannt, und dafür würde ihn auch ein jeder bey dem ersten Ansehen halten. Weil er stark ist: so weis er seine Flügel sehr wohl zu brauchen, und muß sehr hoch und lange Zeit fliegen können. Der Verfasser würde einen lebendig mitgebracht haben, wenn die Schwarzen ihr Versprechen gehalten hätten.

r) **Labat**, am angeführten Orte, a. d. 354 u. f. S.

1698
Brüe.

Besuch des Kamalingo.

Als er zurück kam: so besuchte ihn der **Kamalingo** des **Tonka Bukari**, der auf ihn zu Dramanet gewartet hatte, als Herr **Brüe** den Felsen **Felu** in Augenschein nahm, und both ihm seine Dienste an. Seine eigentliche Angelegenheit aber war, ein Geschenk oder einen Tribut zu fordern, welches ihm der General gab, weil er glaubte, es gehörte ihm. Diese Person war des **Tonka Maka Kamalingo** gewesen, welches ihn bey dem Generale ein wenig verdächtig machte, bis er erfuhr, sie wären so sehr mit einander zerfallen, daß keine Aussöhnung möglich wäre, und daß sie Todfeinde geworden. Ueberdieses war er ein naher Anverwandter des **Tonka Bukari**, und folglich destomehr auf seine Seite geneigt. Er versprach den Bedienten der Gesellschaft, die zurückbleiben, oder in Zukunft der Handlung halber herkommen sollten, seinen Schutz. Dagegen versicherte ihn der General, daß ihm seine Gebühren gehörig abgetragen werden sollten, und daß die Gesellschaft für seine guten Dienste erkenntlich seyn würde.

Der Leser wird leichtlich sehen, daß das Wort **Tonka**, das in diesem Tagebuche so oft vorkömmt, wenn von den Beherrschern des Reichs **Galam** die Rede ist, einen König bedeutet, gleichwie die hinzugefügten Wörter **Maka** oder **Bukari** die eigentlichen Namen der Prinzen sind.

Von Dramanet kehrte der General nach Vollendung seiner Geschäffte in das Fort **Ludwig** zurück s).

Breiten, die auf dieser Reise beobachtet worden.

Dorf Ghilde = =	14 Gr. 57 Min.
Dorf Burnaghi = =	14 Gr. 9 Min.

Der III Abschnitt.

Beschreibung des Königreichs Galam, und der Entdeckungen, welche die Franzosen außerhalb desselben gemacht haben. Nebst einer Untersuchung von Tombuto.

Lage von Galam. Gränzen. Die Sarakolez oder Einwohner. Mandingos von Galam und Bambuk. Königreich Mandingo. Was hinter dem Felsen Felu entdeckt worden. Wasserfälle von Govina. Königreich Kasson. Fruchtbarkeit und Größe. Reich an Bergwerken. Nachrichten von Tombuto. Durch Cada Mosto. Durch Leo, den Africaner. Durch Madoc, einen englischen Kaufmann. Durch einen ungenannten französischen Verfasser. Durch Mouette. Versuch einer Entdeckung vom Tombuto, durch die Portugiesen. Die Engländer. Die Franzosen. Des Herrn Brüe Nachfragen. Die Karavanen von Tripolis. Grosser Gewinnst der Handelsleute. Reichthum von Tombuto. Nutzen von der Entdeckung dieses Reichs. Vorgeschlagene Mittel.

Lage von Galam.

Das Reich **Galam** liegt dem Reiche der **Fulier** oder des **Siratiks** gegen Osten. Es fängt sich bey dem Dorfe **Ghilde** an, zweyhundert und zwey und vierzig Seemeilen von der Barre der **Sanaga**, und eine Seemeile unter **Tuabo**. Es erstrecket sich den Strom hinauf, von West gen Ost, fünf und vierzig Seemeilen weit, und endiget sich mit dem

s) **Labat**, am angeführten Ort., auf der 360 bis 370 S.

t) **Labat**, Afrique Occidentale, 3 Band, a. d. 289 u. f. S.

u) Ebendaselbst, im 2ten Bande, a. d. 155 Seite.

x) Ebendas. 3 Band, a. d. 290 S.

y) Vielleicht ist es von Sara und Kolez zusammengesetzt. Dieses letzte Wort heißt bey ihnen ein Fluß

1698 Brüe.

dem Felsen **Felu**, wo ein Wasserfall von mehr als dreyßig Faden ist, indem der Strom zwischen zweenen Bergen heraus kömmt, durch die er sich den Weg durchgebrochen zu haben scheint. Man kann dieses aus denen Stücken Felsen urtheilen, die auf einen weiten Weg in dem Canale hin und wieder liegen *t*).

An einem andern Orte saget eben der Verfasser, **Galam** nimmt seinen Anfang bey **Embakana** oder **Imbakani**, drey bis vier Seemeilen von **Ghilde** gegen Westen. Und doch machet er die Entfernung bis zu dem Felsen **Felu** nicht weiter, als fünf und vierzig Seemeilen, und saget, dieses Reich erstrecke sich über denselben hinaus gegen Osten *u*).

Gränzen.

An der **Nord- und Nordwestseite** hat es die großen sandichten Wüsten zu Gränzen, welche **Sahra** oder die Wüsteney der Barbarey genennt wird, wo die Moren ihre beweglichen Wohnungen haben. In manchen haben auch die Fulischwarzen ihre feste Wohnungen, die unter der Bothmäßigkeit des **Siratiks** stehen. Gegen Osten und Nordost liegt das Reich **Kasson** oder **Kassu** *x*).

Nach der Karte des **de l'Isle** vom französischen Africa, die nach seinem Tode herausgekommen ist, wird derjenige Theil des Königreichs **Galam** oder der **Sarakolez**, der an der Nordseite der Sanaga liegt, von einem Volke Here bewohnt, welche Flüchtlinge aus einem andern Lande sind. Gegen Westen ist das Land der Fulier, und gegen Süden das Land **Bambuk**. Nach denen Nachrichten hingegen, die Labat gehabt hat, ist Bambuk ein Theil von Galam. In diesem Falle würde es auch die **Jalofer** zu Nachbarn an der Westseite, und die **Mandingos** über der Gambra gegen Norden an der Südseite haben.

Die Sarakolez, oder Einwohner.

Der Titel des Königs von **Galam** ist **Tonka**, welches König bedeutet. Die vornehmen Herren des Landes, welche eben so viel als kleine Könige sind, sobald sie ein Dorf im Besitze haben, nennen sich **Siboyez**. Die Einwohner des Landes heißen **Sarakolez** *y*). Sie sind, wie oben angezeigt worden, von einer unruhigen Gemüthsart, und machen sich kein Bedenken, ihre Könige abzusetzen, wenn sie sich einbilden, Ursache dazu zu haben. Ueberdieses sind sie sorglos, und nicht sehr geneigt, außer Landes zu reisen. Ihre längsten Reisen erstrecken sich nicht leicht über **Jaga**, fünf Tagereisen über den Felsen **Felu**, oder nach **Bambuk**, einem großen Lande gegen Süden *z*). Aus dem ersten Orte bringen sie Sklaven, und von dem andern Gold.

Mandingoer von Galam.

Das Volk, das **Mandingos** genennt wird, und ursprünglich von **Jaga** her ist, hat sich in **Galam** feste gesetzt, wo es sehr zahlreich geworden ist. Sie leben mit einander so vereint, daß sie eine Art einer Republik ausmachen, die dem Könige mehr nicht gehorcht, als es ihr gefällt. Sie treiben in alle benachbarte Königreiche Handlung, und durch dieses Mittel sammeln sie große Reichthümer, und pflanzen die muhammedanische Religion fort, wo sie hinkommen. Sie sind also beydes Kaufleute und Mißionarii. Alle diese Mandingoer benennen sich selbst Marbuten *a*) oder Prediger. Die Laster ausgenommen, die den Schwarzen insbesondere eigen sind, sind sie ein gutes Volk, das ehrlich und gastfrey ist, auf ein Wort hält, arbeitsam, fleißig, und sehr geschickt ist, Künste und Wissenschaften zu erlernen.

…uß, und zielet vermuthlich auf ihre Niederlassung … Ufer der Flüsse.

z) Ob es gleich sonst für einen Theil von Galam …alten wird. Wir werden im folgenden mit mehrern davon reden.

a) Dieses Wort, welches aus dem Arabischen ist, bedeutet eigentlich einen Mönch oder Einsiedler, wie schon erinnert worden ist.

1698 Brüe.

lernen. Vorjetzo besteht ihre ganze Wissenschaft darinnen, daß sie das Arabische lesen und schreiben. Sie lieben die Fremden, entweder aus Neigung gegen dieselben, oder wegen des Nutzens, den sie von ihnen gewinnen.

und Bambuk.

Die Einwohner von **Bambuk**, **Malinkupen** genannt, haben diese **Mandingoer** aufgenommen, und zu einem Volke mit sich gemacht. Sie machen also nur ein Volk aus, in welchem die Religion, Sitten und Gewohnheiten der letztern so durchgängig die Oberhand behalten, daß sich die von den ursprünglichen Einwohnern verlohren haben.

Königreich Mandingo.

Außer dem Lande **Kaya**, wo die meisten Mandingoer in **Galam** herstammen, haben sie noch ein großes eigenes Land oder Königreich, welches von **Bambuk** gegen Süden liegt. Es ist ungemein volkreich, weil die Weiber sehr fruchtbar sind, und weil sie keine Sklaven unter sich machen lassen, wie in den benachbarten Reichen geschieht. Sie verkaufen lediglich ihre Uebelthäter. Dieser Ueberfluß vom Volke hat verursacht, daß sie verschiedene Colonien ausgeschickt haben, die sich hin und wieder in Africa niedergelassen, besonders wo Handel getrieben wird, als in **Galam**, **Bambuk**, und andern Orten b).

Von dem schon erwähnten Felsen oder Wasserfalle **Felu**, bis an einen andern noch höhern und steilern, mit Namen **Govina**, sind vierzig Seemeilen, nach dem Ermessen der Factore, die Herr **Brüe** im Jahre 1719 hieher gesendet hat.

Entdeckungen hinter dem Felu.

Der Wasserfall **Felu** ist dreyßig Ruthen hoch c). Der Strom ist hier zwischen zweynen sehr hohen Bergen eingeschlossen, und der Canal ist vier oder fünf Seemeilen hinauf sehr breit, aber voller Felsen, die ein Stück des Berges zu seyn scheinen, durch welches sich der Strom einen Weg geöffnet, indem er alles Erdreich weggespühlt hat. Er theilet sich unter denselben wohl in hundert kleine Canäle, die sehr reißend, aber nicht schiffbar sind. Am Ende derselben kömmt man an eine schöne breite Insel ohne Namen, welche vom Flusse gemacht wird, und das Dorf **Lontu** zur Rechten hat. Diese Insel liegt zu einer Niederlage sehr bequem, von welcher man an beyde Seiten des Flusses, und aufwärts bis an den Wasserfall **Govina**, handeln könnte.

Felsen Felu.

Herr **Brüe** war von der Wichtigkeit einer Entdeckung dieses Landes überzeugt, und war Willens, es selbst zu unternehmen: allein die Geschäffte der Gesellschaft wollten ihm nicht verstatten, so lange abwesend zu seyn. Doch benahm er seinen Factoren die Furcht, die sie wegen der übeln Beschaffenheit der Luft, und anderer unüberwindlichen Schwierigkeiten hatten, und bewog die Herzhaftesten unter denselben durch große Versprechungen, es zu unternehmen. Sie fuhren demnach vom Forte St. **Ludwig** nach dem Forte St. **Joseph**, und hatten einige Schwarzen, die das Land kannten, zu Wegweisern. Von daraus begaben sie sich an den Fuß des Felsen **Felu**, wo sie ihre Kähne zurück ließen. Sie fanden die Ufer der **Sanaga** vollkommen schön, doch an der rechten oder Südseite besser bevölkert, als an der linken. Sie wurden überall wohl aufgenommen, indem sie sich leicht durch Geschenke Freunde machten. Sie giengen an dem Fuße des Gebirges weg, das den Wasserfall verursachet, und kamen nach **Lantu**, und nahmen die obgedachte Insel in Augenschein. Weil sie einige obwohl schlechte Kähne von den Schwarzen erhielten: so

setzten

b) **Labat** im 3 Bande a. d. 370 u. f. S.

c) Zuvor wird von vierzig **Toises** oder französischen Faden geredet.

d) Das sind solche Entschuldigungen, die sie allezeit im Vorrathe haben, um die Europäer zu verlassen.

setzten sie ihre Schiffahrt bis an den Fuß des Felsen **Govina** fort, welchen sie auf vierzig Seemeilen weit von **Lontu** zu seyn erachteten.

Wasserfall von Govina.

Dieses schien ein noch höherer Wasserfall zu seyn, als der zu **Felu**. Der Strom ist hier ziemlich breit, und stürzet mit großem Getöse hernieder, wobey er einen dicken Nebel machet, der in verschiedenen Gesichtspuncten verschiedene Regenbogen zurückwirft. Weil sie Lust hätten, noch weiter zu gehen: so sahen sie sich um, auf welcher Seite des Flusses sie am leichtesten um das Gebirge, das den Wasserfall verursachet, herum kommen könnten. Aber die Schwarzen, ihre Wegweiser, weigerten sich, weiter zu gehen, und gaben vor, sie stünden mit dem Volke, das hinter dem Berge wohnte, im Kriege, und verstünden ihre Sprache nicht *d)*. Sie kehrten daher nach dem Forte **Ludwig** zurück, ohne ihr Vorhaben zu vollenden.

Obgleich diese Wasserfälle den Weg zu Wasser verhindern: so heben sie doch die Handlung nicht auf, indem die Einwohner keinen Mangel an Pferden, Ochsen und Kameelen haben, die Waaren zu tragen: so daß ein sehr reicher Handel nach **Tomburo** und den Ländern auf dieser Seite zu hoffen ist, wenn man diese Gegenden ausgeforscht, und sich in denselben festgesetzet haben wird *e)*.

Königreich Kasson.

Gegen Osten und Nordost von **Galam** liegt das Reich **Kasson**, oder **Kassu**. Es nimmt seinen Anfang auf der Mitte des Weges zwischen dem Felsen **Felu** und **Govina**. Der Beherrscher desselben, der sich **Sagedova** nennet, hält sein ordentliches Hoflager zu **Gumel**, einer großen Insel oder vielmehr Halbinsel auf der Nordseite der Sanaga, welche von zweenen Flüssen gemacht wird, die sich nach einem Laufe von sechzig Seemeilen endlich in dem großen See verlieren, der mit diesem Königreiche gleichen Namen führet *f)*

Der schwarze und weiße Fluß.

Derjenige von diesen zweenen Flüssen, welche das Eyland **Kaßon** umgeben, welcher gegen Süden liegt, heißt **der schwarze Fluß**, von der dunklen Farbe seines Wassers. Er entspringt nicht über eine halbe Seemeile von der Sanaga, und wird schon eine Seemeile weit von seinem Ursprunge so groß, daß man nicht durchwaten kann. Der andere gegen Norden hat den Namen **der weiße Fluß**; weil das weiße leimichte Land, durch welches er fließt, ihm diese Farbe mittheilet. Er ist also in der Farbe von der Sanaga, von der er ein Arm ist, unterschieden. Er sondert sich von derselben aufs höchste eine halbe Seemeile von der Quelle des **schwarzen Flusses** ab.

Fruchtbarkeit und Größe.

Die Insel oder Halbinsel **Kasson** hat an der größten Breite kaum sechs Seemeilen, in der Länge aber sechzig. Das Land ist fruchtbar, wohl angebaut, und sehr volkreich; so daß es in Ansehung seiner weiten Handlung ungemein reich seyn muß. Der Prinz, der es beherrschet, ist mächtig und reich, und steht bey seinen Unterthanen und Nachbarn in großem Ansehen. **Galam** und die meisten benachbarten Königreiche sind ihm zinsbar. Die Gränzen des Landes gegen Norden sind nicht allzu genau bekannt. Es ist hingegen gewiß, daß es sich südwärts bis an die Länder **Godova** und **Yaka** ausbreitet, und daß die **Mandingoer** von **Bambuk** und **Tomburo** ihm wenigstens zinsbar, wo nicht gar seine Unterthanen sind.

Man

verlassen, wenn sie auf Entdeckungen ausgehen. Denn sie sind allzu klug darzu, ihnen darinnen beyzustehen.

e) Labat im zweyten Bande a. d. 156 und folgenden Seite.

f) Siehe oben a. d. 336 S.

1698 Brüe.

Man giebt vor, die Einwohner wären ihrem Ursprunge nach Fulier. Der König von Kasson hätte ehemals das ganze Land Galam, und den größten Theil der Herrschaften besessen, die jetzt unter der Bothmäßigkeit des Siratiks stehen. Man saget, daß er viele Gold- Silber- und Kupferbergwerke habe, die so reichhaltig sind, daß das Erzt beynahe auf der Fläche zum Vorscheine kömmt. Und wenn man ein wenig Erde, die etwas tief gegraben ist, in einer Schale wäscht: so soll das reine Metall ohne weitere Mühe auf den Boden fallen. Dieses heißt gewaschnes Gold.

Reich an Bergwerken.

Weil die Franzosen ostwärts weiter nicht gekommen sind, als bis an den Felsen Govina: so kommen alle Nachrichten, die wir von diesem Lande haben, von den Schwarzen-Kaufleuten dieses Landes her, welche stark reisen, und in Geschäfften sehr fleißig und erfahren sind, mehr als man sonst bey Leuten von ihrer Farbe findet. Sie stimmen alle darinnen überein, daß es sich etliche Tagereisen über den Felsen Govina hinaus erstrecket, und daß es auf der Ostseite ein Reich, das an Tombuto stößt, zur Gränze habe, ein Land, welches man seit langer Zeit gesucht hat g).

Erzählungen von Tombuto.

Weil die Erzählungen von dem großen Reichthume von Tombuto, und ein Durst, seinen Goldhandel mit den andern Kaufleuten zu theilen, oder lieber an sich allein zu ziehen, der vornehmste, wo nicht der einzige Bewegungsgrund gewesen, um dessentwillen sich die Europäer an diesen westlichen Küsten von Africa feste gesetzt: so wird nicht undienlich seyn, die wahre Beschaffenheit dieses Handels zu untersuchen, wie auch wie weit die Seenationen in ihren Entdeckungen vorjetzo gekommen sind.

Von Cada Mosto.

Ob Cada Mosto, der erste gewesen sey, welcher Tombuto und seinen Goldhandel in Europa bekannt gemacht, das wollen wir nicht entscheiden. Er ist aber der erste unter den vorhandenen Reisebeschreibern, der von beyden Nachricht giebt h). Er that die Reise nach den Flüssen Sanaga und Gambra im Jahre 1455. Nach dieses Schriftstellers Erzählung kam das Gold aus dem Kaiserthume Melli, einem Lande der Schwarzen, dreyßig Tagereisen von Tombuto gegen Südwest. Von Tombuto ward es in Karavanen nach Aegypten, Tunis, und Hoden (Guaden oder Whaden) sechs bis acht Nachtlager von Osten gegen Arguin gebracht. Von Hoden ward es nach Oran, Fez, Marokko und den Seehafen dieses letztern Landes verführet, aus welchen es die Italiener und andere Europäer abholten. Da hingegen die Portugiesen es von den Moren empfingen, die es von Hoden, das vierzig bis funfzig Tagereisen von Tombuto Nordwest liegt, gerades Weges nach Arguin i) brachten, und dafür Tombuto mit Salze von Teggazza an einem Orte vierzig Tagereisen k) von Tombuto, und sechse von Hoden l) versorgten.

Von Leo.

Leo, der im Jahre 1500 zu Tombuto gewesen, stellet es als ein sehr goldreiches Land vor. Er saget aber nichts umständliches von seiner Handlung, und gedenket nur beyläufig eines Handels, den die Kaufleute von verschiedenen Orten der Barbarey führten. Er saget auch

g) Labat am angeführten Orte 3 Band, a. d. 290 u. f. S.

h) Siehe oben a. d. 73 u. f. S.

i) Ein Brief von Arguin nach Lissabon 1591, redet von reichen Goldbergwerken im Königreiche Darha sechzig Meilen innerhalb Landes. Weil es ihnen aber an Waaren fehlte, mit den Moren zu handeln, die ihr Gold gegen Kleinigkeiten, als Schellen, Gläser, Messer, Faden, los seyn wollten: so würde es nach Fez in die Barbarey dreyhundert und funfzig kleine Meilen weit, und nach Tombuto dreyhundert Meilen südwärts verführt. Aus diesem Briefe erhellet, daß die Portugiesen dazumal ein Castell, aber ganz und gar keine Handlung zu Arguin gehabt haben, da wir hingegen nicht wissen, was sie zuvor daselbst gesucht haben. Siehe Hakluyts

1698 Brüe.

auch, daß sie den Niger herunter, worunter er die Sanaga versteht, in Booten bis an den Ocean handelten *m*). **Marmol**, der wenig Jahre nach dem **Leo** in diesem Lande gewesen, ist in Ansehung des Laufs seiner Handlung nichts umständlicher.

Von Madoc.

Im Jahre 1594 verlangte **Anton Dassel**, ein Kaufmann, Nachricht, von seinem Correspondenten zu Marokko, **Lorenz Madok**, wegen **Tombuto** und **Gago** und des Fortgangs der Moren daselbst zu wissen, die das Land neulich unter **Alkayd Hamed** erobert hatten. **Madok** bekräftigt die Reichthümer dieser Länder, und versichert, daß er dreyßig mit Gold beladene Maulesel, die von daher im Heumonate dieses Jahrs angekommen, mit Augen angesehen *n*).

Von einem ungenannten Franzosen.

Der ungenannte Verfasser eines Briefs, welcher der Reise von **Frejus** nach Mauritanien, die im Jahre 1671 herausgekommen, beygefügt ist, giebt besondere Nachricht von dem Goldhandel von Marokko nach Tombuto, und der Art, wie sie durch die sandichten Wüsten reisen. Er setzet die Weite auf achthundert kleine Meilen südwärts. Dieser Schriftsteller machet die Sanaga und Gambra zu Aermen des Nils. Der Ort, wo sie sich scheideten, wäre vierhundert kleine Meilen westwärts von dem Königreiche **Gago**, wovon er Tombuto für die Hauptstadt ansieht. Viele sind, wie er saget, auf die Einbildung gerathen, daß man in das Königreich **Gago**, wo alles Gold herkömmt, gelangen würde, wenn man diese Ströme hinauf segelte. Die Engländer wären noch mehr auf diesen Gedanken bestanden, als andere Nationen. Es wären ihnen aber ihre Anschläge mislungen, indem sie nicht weiter als vier bis fünfhundert kleine Meilen den Strom hinauf kommen können. Er setzet hinzu, sie haben sich ofters bey den Schwarzen an der Sanaga erkundiget, ob dieser Fluß nicht schiffbarer wäre, als die Gambra, und ob sie nicht weiter, als vier bis fünfhundert Meilen hinauf fahren könnten. Si hätten aber zur Antwort gegeben, es wäre nicht möglich, wegen der Moren ihrer Feinde, und wegen des Schilfs, womit der Fluß bewachsen ist *o*). Es ist zu erinnern, daß der Verfasser den schlechten Fortgang der Engländer auf der Gambra eben diesen Ursachen zuschreibt. In der That aber sind die vornehmsten Hindernisse auf beyden Flüssen die Untiefen, die Felsen, und die Wasserfälle, welche sie unschiffbar machen, außer für Boote mit einem platten Boden.

Von Mouette.

Der Herr **Mouette**, der um das Jahr 1670 nach Fez und Marokko gereiset, giebt eine Beschreibung von der Handlung, die dazumal nach Süden *p*), Guinea, und Tombuto von den Arabern getrieben worden, die an dem letztern Orte unter andern Dingen **Tibir** oder Goldstaub gegen Salz vertauschten; und es an die Moren und Juden verkauften. Diese überließen es den europäischen Kaufleuten zu **Safia** und **Agader** oder **Santa Cruz**, welche es von daraus nach Europa überführten *q*).

Es könnten einige neuere Schriftsteller angeführt werden. Diese aber sind zureichend, zu zeigen, daß der Goldhandel von **Nigritien** keine Sache ist, die in der Einbildung besteht,

[...]luyts Sammlung, im andern Bande, andern Theile a. d. 188 S.

k) Leo saget, daß die Weite fünfhundert, und Marmol daß sie sechshundert Meilen beträgt.

l) Siehe diese Sammlung im 1 Bande 178 S.

m) In dem siebenten Buche seiner Historie von Africa.

n) Hakluyts Sammlung im andern Bande, andern Theile, a. d. 192 S.

o) Im Texte des angeführten Briefes, a. d. 13 u. f. S.

p) **Sudan**, oder **Belad al Sudan**, das ist das Land der Schwarzen oder Nigritien.

q) Mouettens Reisen a. d. 80 S. In **Stephens** Sammlung von Reisen 4to, im andern Bande.

1698 Brüe.

besteht, sondern daß er vor dreyhundert Jahren von der Barbarey aus, durch die Araber und Moren, nach **Tombuto** und **Gago** getrieben worden. Seit dem die Europäer diese Königreiche als Oerter, wo das africanische Gold herkäme, haben kennen gelernet, so haben sie sich Mühe gegeben, in diese Länder hineinzudringen, in der Absicht, diesen einträglichen Handel mit den Arabern und Moren zu theilen, oder vielmehr den Canal desselben abzuleiten, und in ihre eigene Hände zu bringen.

Versuch einer Entdeckung durch die Portugiesen.

Die Portugiesen haben es zuerst versucht; und ob es gleich scheint, als ob sie diese Absicht gänzlich aufgegeben hätten, indem sie den Hafen **Arguin** verlassen, vermuthlich weil sie von hieraus nicht anders als zu Lande nach Tombuto gelangen konnten, so saget doch **Marmol**, sie hätten durch die Gambra dahin zu kommen getrachtet, und den Felsen über **Barakonda** in die Luft sprengen wollen, wenn es wäre thunlich befunden worden r). Es ist zu vermuthen, daß dieses Hinderniß ihnen den Muth benommen, und daß sie dieses Vorhaben haben fahren lassen.

Engländer.

Die Engländer thaten nach ihnen einen Versuch, Tombuto durch eben diesen Fluß zu entdecken, indem sie voraussetzten, daß derselbe ein Ausfluß des Nigers wäre. Bey diesen Gedanken sind sie immer noch stehen geblieben, ohne zur Gewißheit zu gelangen, ob wegen der Untiefen und Klippen über **Barakonda** hinausgehen zu können.

Franzosen.

Zuletzt haben die Franzosen Entdeckungen an der Sanaga zu machen angefangen, aber mit eben so wenigem Erfolge, als die vorhergegangenen Nationen. Dreyhundert Seemeilen über der Mündung dieses Flusses, den sie für den Niger selbst halten, sind ihnen Felsen im Wege gestanden. Sie haben auch keine gewisse Nachrichten eingezogen, ob es der Niger selbst ist, und ob er sie, wenn er weiter hinauf hinter dem Felsen Govina schiffbar wäre, nach **Tombuto** bringen würde.

Nachforschungen des Herrn Brüe.

Zu eben der Zeit, da diese verschiedenen Nationen nach der Entdeckung von Tombuto auf den Flüssen getrachtet haben, hat man sich auch Mühe gegeben, die Landstraßen zu erforschen. Als Herr **Brüe** mit der Aufrichtung des Forts zu Dramanet beschäfftiget war: so erkundigte er sich nach der Lage des Königreichs **Tombuto** oder **Tombukto** bey Kaufleuten, welche verschiedene Reisen dahin gethan hatten. Sie gaben ihm zur Nachricht, die Stadt dieses Namens läge nicht am Niger, sondern etwas weit davon. Sie hätten sich bey der Reise dahin viele Tage lang an der Südseite des Flusses gehalten, ihn alsdann bey **Timbi**, wo er einen Umschweif gegen Norden nimmt, liegen lassen, und nach fünf Tagereisen Tombuto erreicht, welches mit dem oben mitgetheilten Wege s) übereinstimmt. Diese zwey und dreyßig Tagereisen, auf den Tag zehn Seemeilen gerechnet, machen dreyhundert und zwanzig Seemeilen von den Wasserfällen bey Felu bis an diese reiche Stadt. Sie sagen ferner, es käme alle Jahre eine große Karavane Weiße mit Feuerschlössern bewaffnet, nach **Tombuto**, welche ihre Waaren gegen andere und besonders gegen Gold vertauschten, welches nach der Meynung des Verfassers die Moren aus der Barbarey seyn müssen.

Karavanen von Tripolis.

Der Herr **Brüe** hatte, als er zu Tripoli in der Barbarey war, einigemal Gelegenheit, die Karavanen zu sehen, welche nach einem südlichen Lande abreiseten, das sie das Königreich **Faison**, **Faisan** oder **Faisaon** und **Faizzan** nenneten t). Diese Karavanen waren funfzig Tage auf der Straße, die Rasttage ungerechnet. Man hat daher, wie der Verfasser

r) Ueber **Kantor** ist in der Mitte des Stroms ein großer Felsen, welcher die Fahrzeuge verhindert, weiter hinauf zu fahren. Der König von Portugall hätte Ingenieurs und Arbeitsleute abgeschickt, ihn durchzubrechen. Nach angestellter Untersuchung aber, und Ueberschlag der Unkosten und

1698 Brüe.

fasser meynet, Grund zu glauben, daß sie vielmehr nach **Tombuto**, als nach **Faison** reiseten, welches letztere nur hundert, oder hundert und zwanzig Seemeilen von Tripolis entfernt ist, und unmöglich so viele Tagereisen erfordern konnte. Ueberdieses sagen die Mandingokaufleute, die zu **Tombuto** gewesen sind, daß außer dem Golde, welches das Land hervorbringt, sie auch welches von dem Königreiche **Zanfara** herbringen, und daß diese Kaufleute funfzig Tagereisen bis dahin nöthig haben. Soviel Zeit kann zu einer Reise von **Zanfara** nach **Faison** nicht erfordert werden, weil diese Oerter nicht über zweyhundert Seemeilen von einander liegen. Man muß daher schließen, daß die Karavanen von Tripoli nach Tombuto gehen. Zwischen diesen Oertern ist die Weite vierhundert und funfzig Seemeilen, welche ganz füglich funfzig Tagezeit wegnehmen. Die Kaufleute von **Zanfara** brauchen eben so viel Zeit, weil sie beynahe in gleicher Weite liegen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Barken mit Mastbäumen, welche die Mandingokaufleute einige Meilen von Tombuto auf dem Niger wahrgenommen haben, Schiffe sind, welche die Tripolitaner brauchen, wenn sie zuerst an den Fluß kommen, und auf demselben so nahe, als möglich, an Tombuto fahren, welches nach der Meynung der Erdbeschreiber nur sechs Seemeilen von dem Niger entfernet ist.

Gewinnst der Kaufleute.

Die tripolitanischen Karavanen bestehen ordentlich aus tausend wohl bewaffneten Leuten, weil sie sich gegen die wilden Thiere und Räuber, die ihnen in den Wüsten, durch welche sie durchziehen, aufstoßen könnten, in Sicherheit setzen müssen. Sie finden in denselben Wasser und Weide für sich selbst, und ihre Kamele und Pferde. Sie bringen fast eben die Arten von Waaren nach **Tombuto**, welche die Franzosen nach **Galam** verführen, als gefärbte Zeuge und Sersche, blaue, grüne, violettne, gelbe, und rothe, doch besonders von der letztern Farbe, auf zwanzig tausend Kronen am Werthe; einen gleichen Werth an gläsernen Rosenkränzen, von Venedig und andern Orten; geschliffne Korallen von allerhand Arten auf zwölf tausend Kronen am Werthe; noch zehn tausend an Papier, kupfernen Becken, und andern Dingen von gleicher Art, in allem auf zwey und sechzig tausend Kronen. Ihr Gewinnst wird sich aus dem abnehmen lassen, was sie dargegen nach Hause bringen, nämlich: dreytausend Zentner Datteln, die sie zu Hause zu zwoen Kronen den Zentner verkaufen, zwölf tausend Zentner Senesblätter, die sie zu funfzehn Kronen den Zentner verkaufen, Straußenfedern, funfzehn tausend Kronen am Werthe, achthundert oder tausend Sklaven, und tausend Mark Goldes. Nun beläuft sich der letztere Artikel allein auf hundert tausend Kronen; und wenn man von den Sklaven den Kopf zu funfzig Kronen rechnet, so machen sie vierzig tausend Kronen aus. Diese fünf Artikel zusammen, machen demnach hundert und neun und siebzig tausend Kronen. Ihren ersten Aufwand von zwey und sechzig tausend Kronen abgezogen, bleibt ungezweifelter Gewinnst von hundert und siebzehn tausend Kronen nach einer Reise von fünf Monaten, und zwar an Waaren, welche die Franzosen viel leichter aufkaufen, und folglich größern Gewinnst damit machen können.

Reichthum von Tombuto.

Es ist gewiß, daß das Königreich **Tombuto** Gold in großer Menge hervorbringt. Es wird hingegen auch vieles von **Gago**, **Zanfara** und den angränzenden Ländern hineingebracht,

eit, hätten sie dieses Unternehmen fahren lassen.
Siehe **Marmols** Africa im dritten Bande a. d. 74 S. Dieses muß um das Jahr 1520 geschehen seyn.

s) Siehe a. d. 339 S.

t) **Labat** hält es für die den Alten bekannte Regio Fasanea.

1698 Brüe.

gebracht, welches diese Hauptstadt, die an sich selbst reich ist, noch beträchtlicher macht, indem sie der Mittelpunct des Handels von allen Theilen von Africa ist u).

Das Königreich **Tombuto** hat einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens. Maiz, Reiß, und alle Arten von Getreide gerathen vollkommen wohl. Die Horden von allen Arten Vieh sind zahlreich, und die Früchte von allen Arten wohlfeil. Man findet hier Palmbäume von allerhand Gattung. Nichts fehlet, als Salz, welches wenig und theuer ist; weil man es weit herbringt. Sie erhalten diese Waaren von den Mandingoern, die sie den Europäern und Schwarzen abkaufen.

Die Entdeckung angepriesen.

Dem Verfasser geht es nahe, daß man dieses Land so wenig kennet. Er glaubet hingegen, daß die Entdeckung desselben nunmehr leichter zu bewerkstelligen sey, nachdem sich die französische Gesellschaft zu Galam fest gesetzt hat. Es würde nicht schwer seyn, Mandingokaufleute zu überreden, daß sie einige von den Dienern der Gesellschaft mitreisen ließen. Man müßte zu diesem Ende Leute von Geschicklichkeit und Klugheit aussuchen, die in der Handlung erfahren, und fähig wären, eine Karte vom Lande und den Städten, wo sie durchreisen, zu verfertigen. Sie müßten auch in der Natur- und Kräuterlehre und Chirurgie, wie auch in der arabischen und mandingischen Sprache erfahren seyn. Um sie aufzumuntern, die Mühe und Gefährlichkeit einer solchen Unternehmung zu ertragen, müßten die ausgesetzten Belohnungen ihrer Arbeit und Beschwerlichkeit gemäß seyn. Wenn man dieser Methode folgte: so würde man in kurzer Zeit zu einer vollkommenen Kenntniß nicht nur von den inländischen Theilen von Africa gelangen, sondern auch vielleicht zu **Tombuto**, wovon man so viele ungereimte und fabelhafte Dinge erzählet hat.

Vorschläge dazu.

Nach einer solchen Entdeckung würde es der Gesellschaft leicht fallen, diese Handlung besonders zu treiben. Sie dürfte ihre eigenen Factore und Diener mit einer guten Anzahl bewaffneter Schwarzen ausschicken, um auf der Straße sicher zu seyn. Sie könnten sogar über dem Wasserfalle von **Govina** eine Niederlage errichten, wo sie kleine Fahrzeuge halten könnten, die den Niger hinauf bis nach Tombuto x) segelten, und durch dieses Mittel würden sie drey Viertheil von der Mühe und den Unkosten ersparen, die zu einer Landreise nöthig sind. Auf diese Art würde die Gesellschaft nicht nur Gold, Elfenbein und Sklaven aus der ersten Hand um geringen Preis erkaufen, die sie jetzo erstlich den Mandingokaufleuten abnehmen müssen; und durch dieses Mittel würden sie den Gewinnst für sich ersparen, den jene an französischen Waaren machen; sondern auch andere europäische Nationen von diesem Handel ausschließen, und der Handlung ein Ende machen, die von ihnen, vermittelst der Gambra, getrieben wird. Dieses waren des Herrn **Brüe** Absichten, die er wirklich auszuführen vorhatte, wenn die bald erfolgten Veränderungen in den Angelegenheiten der Gesellschaft y) ihn nicht genöthigt hätten, davon abzulassen z).

Das

u) **Labat**, im 3 Bande, a. d. 361 u. f. S.

x) Der Verfasser setzet hierbey voraus, daß die Sanaga einerley Fluß mit dem Niger sey, daß man ihn hinter dem Wasserfalle von Govina noch weiter hinauf beschiffen könne, und daß er ostwärts von **Tombuto** herkomme, und wenig Meilen von dieser Stadt fließe. Alle diese Puncte aber mögen in Zweifel gezogen werden, aus dem, was wir in unserer Untersuchung über den Niger erinnert haben, auf der 339 Seite.

y) Hier beklaget sich **Labat** über die natürliche Unbeständigkeit seiner Nation, die, wenn sie

1698
Brüe.

Das VII Capitel.

Zwistigkeiten zwischen den Engländern und Franzosen wegen des Handels am Gambrastrome.

Der I Abschnitt.

Niederlassungen der Engländer an der Gambra. Fort James wird erobert. Wieder übergeben. Der Engländer africanischer Handel zu einem offnen Handel gemacht. Die Gesellschaft getadelt. Offenbare Fehler in ihrem Verhalten. General Corkers Vorschläge. Herrn Brües Antwort.

Niederlassungen der Engländer

Es ist nicht leicht auszumachen, wenn sich die Engländer zuerst an der **Gambra** fest gesetzt haben. Sie würden der Welt selbst den besten Bericht hierüber ertheilen, wo nicht die öftern Unterbrechungen ihrer Handlungen, und Veränderungen der Handelsgesellschaften die Geschichte einer Sache noch mehr verwickelten, die an sich selbst nicht klar ist. Es ist gewiß, daß die erste Gesellschaft der Kaufleute von Dieppe und Rouen die Gambra lange zuvor kannte und besuchte, ehe die Portugiesen auf Entdeckungen in Asien und Africa ausgiengen *a*). Es ist wahrscheinlich, daß diese normännischen Handelsleute ihre ersten Colonien allhier deswegen verlassen haben; weil sie den Handel nach Guinea für besser gefunden, als den an der Gambra, um sich destomehr zu **la Mina**, klein Dieppe, groß und klein Paris, und andern Plätzen an der Südküste, festzusetzen. Der Sklavenhandel war dazumal noch nicht eröffnet, und die Mandingokaufleute hatten noch nicht den Weg gefunden, Gold, Elfenbein, und andere Güter, die sie aus den Königreichen Tombuto, Galam und Bambuk ziehen, an das Meer zu bringen *b*).

Die Portugiesen, die hernach kamen, nahmen die Plätze ein, welche die Normänner verlassen hatten, und legten verschiedene Colonien an der Küste bey dem weißen Vorgebirge, wie auch innerhalb des Landes an. Dieses stellet der Ueberrest ihrer Forts und Factoreyen, die an manchen Orten noch zu sehen sind, außer allem Zweifel. Einige davon haben sie noch behauptet, ungeachtet des Verfalls ihrer Handlung, als zu **Rachea, Bintan, Bissao**, wie auch an der Gambra, wo sie Commißionsweise einen ansehnlichen Handel für die Franzosen, Holländer und Engländer treiben *c*).

an der Gambra.

Die Engländer, die den Portugiesen nachgefolgt sind, haben sie aus verschiedenen Orten vertrieben, die sie sonst besessen. Ihre vornehmste Colonie hier ist auf einem Eylande in der Mitte des Flusses, zwischen **Albreda** und **Jilfray**, vierzehn Seemeilen von der Mündung desselben, welches leicht vertheidigt werden könnte, wenn es bombenfreye Cisternen und Magazine hätte. Aus Mangel an diesen Vorzügen ist es öfters, sowohl von den Franzosen als Seeräubern *d*), erobert, geplündert, und der Erde gleich gemacht worden, welches

 zuletzt

[...]tdeckungen gemacht hat, sie alsdann ihren Nachfolgern zu ihrem großen Schaden Preis giebt.

a) **Labat**, im 3 Bande, a. d. 366 u. f. S.

[...]) Wenn dem so ist, wie hat es so lange Zeit währen können, ehe die Portugiesen den Weg nach Guinea gefunden, und sogar das Vorgebirge **Bojador** paßirt sind? Siehe im ersten Bande, a. d. 16 S.

b) **Labat**, Afrique Occid. 4 Band, a. d. 274 u. f. S.

c) Dieses bekräftigt Herr **Moore** in vielen Stellen seiner africanischen Reisen.

d) **Johnsons** Historie der Seeräuber, auf der 231 und 262 Seite.

zuletzt die englische Gesellschaft in solchen Verfall gebracht hat, daß nichts anders, als der Beystand eines Parlamentes sie wieder in die Höhe bringen konnte e).

1699 Brüe.

Fort James erobert.

So bald die Zeitung von der Eroberung und Schleifung des Forts **St. James** durch den Grafen de **Gennes** im Jahre 1695 in Frankreich bekannt wurde, so schickte die Gesellschaft Befehl an den Herrn **Bourguignon**, ihren Generaldirector an der Sanaga, die Ruinen in Besitz zu nehmen, und eine ordentliche Handlung auf dem Strome anzulegen. Er nahm demnach im Herbstmonate des Jahres 1696 davon Besitz, ließ aber keinen Menschen auf derselben zurückbleiben.

Als Herr **Brüe** als Director den 20sten August im Jahre 1697 in das Fort Louis zurück kam: so war er im Ernste darauf bedacht, der Gesellschaft die Handlung an der **Gambra** zu erhalten. Er schickte im Herbstmonate eben dieses Jahres eine Barke aus, welche den Strom hinauf bis **Guioches** f) Handlung trieb, und ließ mit dem Könige von **Bar** und den andern Prinzen des Landes die benöthigten Vergleiche errichten. Den 18ten April im Jahre 1698 schickte er einen Factor mit vierzehn Franzosen aus, welche Factoreyen zu **Albreda** und zu **Jereja**, an dem Flusse von **Bintan** oder **Vintain**, anlegten. Sie ließen auch Schaluppen weit auf der **Gambra** hinauf fahren, und stellten die Handlung mit den Einwohnern wieder her.

Den Engländern wieder eingeräumt.

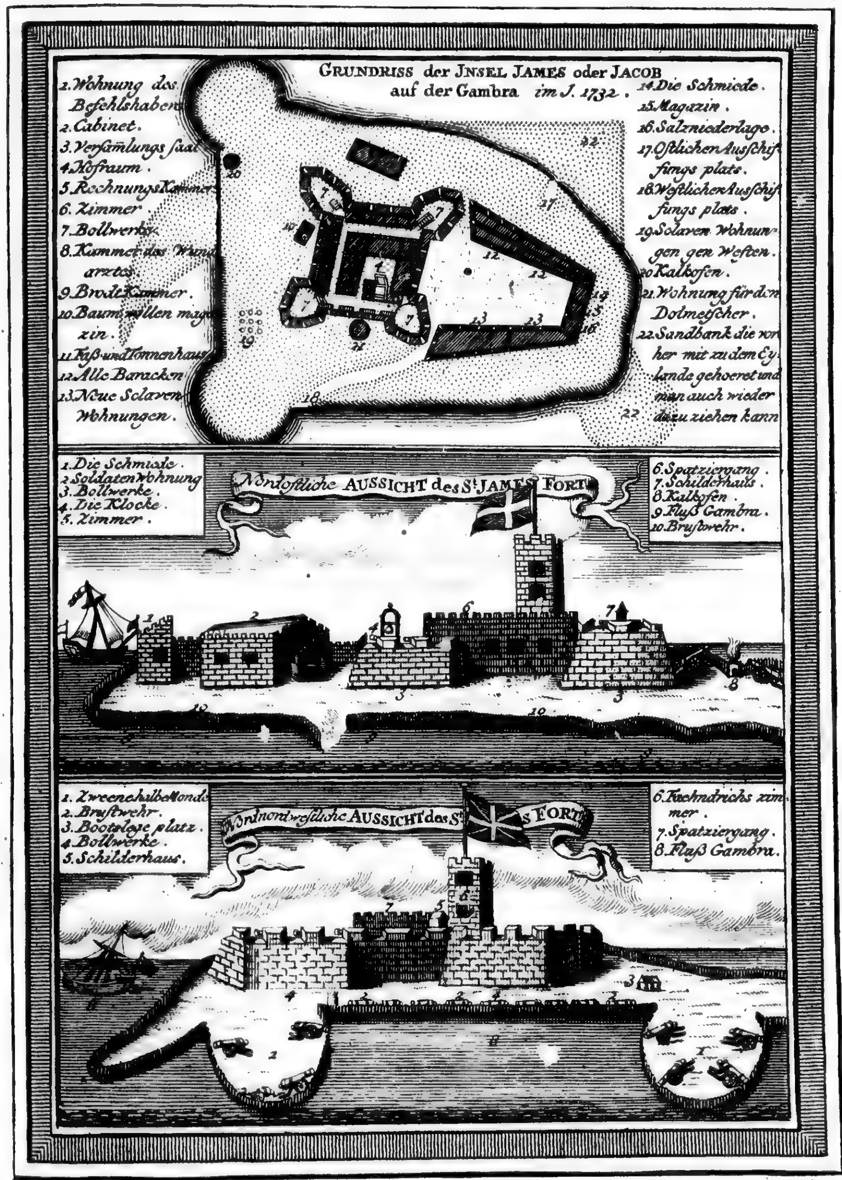
Man könnte sich wundern, warum sie sich nicht lieber zu **Bintan** festgesetzt hätten, als welches zum Handel besser gelegen ist, als **Jereja**. Allein die Ursache war, daß der Graf **Gennes**, als er das Fort **James** erobert, zwo englische Schaluppen, die gefalfatert werden sollten, hatte verbrennen lassen. Dieses hatte den Kaiser von **Foigny**, dessen Hauptstadt **Bintan** ist, so aufgebracht, daß er lange Zeit nichts von einer französischen Colonie in seinen Landen hören wollte. Vor allen Dingen suchte Herr **Brüe** die Privatkauffahrer zu verhindern, der Handlung der Gesellschaft keinen Abbruch zu thun. Als unter andern die **Maria Anna**, ein Compagnieschiff, ein englisches Fahrzeug weggenommen, an welchem der König von **Barr** einigen Antheil hatte: so nöthigte er den Factor der Gesellschaft, demselben diesen Antheil, nebst hundert Sklaven, die er am Borde gefunden hatte, wieder zuzustellen.

Das Verhalten dieses Officiers, welches man im Anfange tadelte, ward bey fernerer Untersuchung gebilliget, daß er lieber seine Beute fahren lassen, als dem Könige von Barr einen Vorwand geben wollen, die Factoreyen zu plündern. Die französische Gesellschaft blieb bis zum ryßwicker Frieden von der Handlung an der **Gambra** Meister. Durch denselben ward das Fort **James** der königlich africanischen Gesellschaft wieder eingeräumet, welche zu Anfange des Jahres 1699 den Herrn **Corker**, als ihren Statthalter, hieher sendete g).

Handlung der Engländer zum offenen Handel gemacht.

Das englische Parlament machte, um das Fort ohne öffentliche Unkosten wieder aufzubauen, den africanischen Handel zu einem offenen Gewerbe, unter der Bedingung, daß ein jedes Schiff zehn von hundert von ihrer Ladung dem Directore der Gesellschaft, oder zwanzig von hundert bey seiner Zurückkunft nach England abgeben sollte h). Man kann sich kaum vorstellen, was für eine Anzahl englischer Fahrzeuge dieses Versprechen an die **Gambra** gebracht, und was für Verwirrung es in der Handlung verursachet hat. Jede Han-

e) **Labat** im 4 Bande a. d. 276 S.
f) Sonst auch **Joar** genannt.
g) **Labat** am angef. Orte a. d. 292 u. f. S.
h) **Barbots** Beschr. von Guinea a. d. 65[illegible] S.
i) Wie sie die Portugiesen nennen.
k) Oder **Jaal**, **Juali**, und **Juala**.


GRUNDRISS der INSEL JAMES oder JACOB auf der Gambra im J. 1732.
1. Wohnung des Befehlshabers
2. Cabinet.
3. Versamlungs saal
4. Hofraum.
5. Rechnungs Kammer
6. Zimmer
7. Bollwerke
8. Kammer des Wund arztes
9. Brodt Kammer.
10. Baumwollen magazin.
11. Faß und Tonnenhaus
12. Alte Baracken
13. Neue Sclaven Wohnungen.
14. Die Schmiede.
15. Magazin.
16. Salzniederlage.
17. Östlichen Ausschiffungs platz.
18. Westlichen Ausschiffungs platz.
19. Sclaven Wohnungen gen Westen.
20. Kalkofen.
21. Wohnung für den Dolmetscher.
22. Sandbank die vorher mit zu dem Eylande gehoeret und man auch wieder dazu ziehen kann
Nordöstliche AUSSICHT des St. JAMES FORT
1. Die Schmiede.
2. Soldaten Wohnung
3. Bollwerke.
4. Die Klocke.
5. Zimmer.
6. Spatziergang.
7. Schilderhaus.
8. Kalkofen.
9. Fluß Gambra.
10. Brustwehr.
Nordnordwestliche AUSSICHT des St. JAMES FORT
1. Zweene halbe Monde
2. Brustwehr.
3. Bootslege platz.
4. Bollwerke.
5. Schilderhaus.
6. Faehndrichs zimmer.
7. Spatziergang.
8. Fluß Gambra.

Haup
daß d
Es n
noch
wöhr
Gew
wo i
zösisch
dieses
Jahr
Skla
es in

Gese
Fort
gen
dem
leicht
ohne
schad

schaf
an.
so sc
einer
rung
ande
sie n
der
Sch
führ
Daß
Gel

wel
ade
ng
Se
os
r

1699 Brüe.

Hauptmann überboth den andern, um desto geschwinder seine Ladung zu bekommen; so daß der Preis der Schwarzen zu **Jilfray** auf vierzig Stangen Eisen für den Kopf stieg. Es wollten daher die **Mercadores** *i*), oder Mandingoerkaufleute, weder zu **Barakonda** noch **Guioches**, der französischen oder englischen Gesellschaft ihre Sklaven für den gewöhnlichen Preis zu funfzehn oder siebzehn Stangen Eisen verkaufen. Sondern der große Gewinnst, den sie machen konnten, lockte sie an, lieber auf den Fluß herunter zu kommen, wo ihnen ihre Mühe reichlich vergolten ward. Es waren also die Bedienten der französischen und englischen Gesellschaften genöthigt, müßig zu sitzen, und den Ausgang dieses verderblichen Handels abzuwarten. Zwischen dem Jenner und Brachmonate des Jahres 1698 hatten diese Privathandelsleute nicht weniger als dreytausend sechshundert Sklaven aus dem Lande geführet, und zugleich das Land mit mehr Waaren angefüllet, als es in etlichen Jahren verbrauchen konnte.

Betragen der Gesellschaft getadelt.

Nichts konnte der Klugheit mehr zuwider seyn, als dieses Betragen der englischen Gesellschaft. Sie hätte lieber gar nichts von dem Parlamente zu Wiederaufbauung des Forts annehmen, als bey dieser Verwilligung von zehn auf hundert dergleichen Bedingungen eingehen sollen, die das gänzliche Verderben ihrer Handlung nach sich zogen, wie aus dem unerhörten Preise klar ist, zu welchem der Sklavenhandel gestiegen. Man konnte leicht sehen, daß sie den Untergang der französischen Gesellschaft zu befördern trachtete, ohne zu überlegen, daß sie sich selbst gänzlich verderbte, indem sie jener nur ein wenig schadete.

Corker errichtete neue Factoreyen an der **Gambra** und zu **Jereja**, wo seine Gesellschaft zuvor keine gehabt hatte. Er legte auch Colonien zu **Joval** *k*) und **Portudali** an. Um nun den **Damel**, oder König von **Kayor**, auf die englische Seite zu ziehen: so schickte er seine Buchhalter mit Waaren an seinen Hof, und gab ihnen Befehl, sie um einen niedern Preis anzuschlagen, und diesem habsüchtigen Prinzen ausschweifende Verehrungen zu machen. Dieser führte sie, wie er zuvor gethan hatte, von einem Orte zum andern herum, und schickte sie ohne Bezahlung fort; so daß sie noch froh seyn mußten, daß sie mit ganzer Haut davon kamen. Ueber dieses verkaufte der General **Corker** die Güter der Gesellschaft um eben so geringen Preis, als die Privathandelsleute, und verwehrte den Schiffen der französischen Gesellschaft mit Gewalt, auf der **Gambra** hinauf Handel zu führen, und hielt sie theils an, theils ließ er Feuer auf sie geben, weil sie ohne seinen Paßport segelten. Kurz, er erzeigte sich als einen großen Feind der Franzosen bey allen Gelegenheiten *l*).

Offenbare Fehler darinnen.

Zuletzt ward er seines Irrthums gewahr, und sah ganz deutlich, daß der offne Handel, welchen das Parlament verstattete, den Untergang der Gesellschaft nach sich ziehen würde, indem die Privathandelsleute, die ihre Güter um so geringen Preis verkauften, alle Handlung an der **Gambra** verderbten. Er schrieb an seine Principalen, daß es besser sey, die Verwilligung auf zehn von hundert fahren zu lassen, und das Fort **William** *m*) auf eigene Kosten zu erbauen, als zuletzt genöthigt zu seyn, es aus Mangel an Handlung zu verlassen. Er beschloß zu gleicher Zeit, die Irrungen mit dem Herrn **Brüe** beyzulegen, und schlug einen

l) Labat am angef. Orte 4 Band, a. d. 297 u. f. S.

m) Vielmehr **William** und **Maria**, so ward dazumal das Fort James genannt.

1699
Brüe.

einen Vergleich vor, nach welchem der Preis der Waaren zwischen beyden Gesellschaften festgesetzt werden, und beyde sich vereinigen sollten, ihre Handlung mit Ausschließung der Privathandelsleute zu behaupten, so bald das Parlament von England die Acte vom Jahre 1695 auf ihr Ansuchen wiederrufen würde.

Zu diesem Ende schickte er den 16ten des Wintermonats im Jahre 1699 einen Officier mit seinem Complimente an den Herrn **Brüe**, um folgende Vereinigungsartikel vorzuschlagen, wie sie in nachstehendem Aufsatze enthalten sind.

Aufsatz des Herrn Corker,

Generaldirectors und Statthalters der königlich englischen africanischen Gesellschaft an der Gambia.

Vorschläge des Herrn Corker.

I. Soll die französische Gesellschaft eben die Handelsfreyheit an der Gambia genießen, welche sie vor dem Kriege gehabt, nämlich bloß nach **Albreda** und **Jereja** zu handeln, und Factoreyen an diesen Orten zu haben, um mit den Bedienten der englischen Gesellschaft in gutem Verständnisse zu leben, wie zuvor.

II. Wie die Engländer beständig Colonien zu **Joal** und **Portudali** vor dem Kriege gehabt hätten: so sollten sie noch eben der Privilegien genießen.

III. Da von französischen Schiffen weiter keines angehalten worden, als die Schaluppe des Herrn **Desnos**: so sollte dieselbe auf Verlangen des Herrn **Brüe** zurück gegeben werden. Man hätte sie aus der Ursache angehalten, weil besagter **Desnos** unter dem Vorwande, nach **Ghikar** n) zu gehen, und die Schulden der französischen Gesellschaft einzutreiben, einen verbothenen Handel getrieben, ja sogar aus Uebermuthe den englischen General bedrohet hätte, sein Fort zu zerstören.

IV. Weil alle Jahre so viele Schiffe wegen der Handelsfreyheit aus England an die Küste kämen: so wäre es vorjetzo unmöglich, einen Tarif wegen der Sklaven zu errichten. Es sollte aber, so bald der General neue Verordnungen von der Gesellschaft hätte, zur Richtigkeit gebracht werden.

V. Es sey der königlich-englisch-africanischen Gesellschaft untersaget, den Privathandelsleuten hinderlich zu fallen, als welche Vollmacht vom Parlamente hätten, welches von der Gesellschaft erforderte, ihnen so viel, als in ihrem Vermögen stehe, zu helfen und beyzustehen.

Durch eben den Officier ward folgende Antwort von dem Herrn **Brüe** wieder zurück geschickt.

Antwort des Herrn Brüe.

I. In dem ryßwicker Frieden habe man sich verglichen, daß die von beyden Seiten gemachten Eroberungen wieder ersetzt, und alles auf den Fuß gebracht werden sollte, als es vor Ausbruche des Krieges gewesen. Vor dem Kriege wäre der Handel der englischen Gesellschaft bloß an der **Gambra** eingeschränkt gewesen; da hingegen die französischen Handelsverträge sich von dem weißen Vorgebirge bis zum Flusse von **Sierra Leona** ausgebreitet. Die französische Gesellschaft habe beständig Anspruch gemacht, mit den Engländern gemeinschaftlich auf der Gambia zu handeln; maßen sie allezeit Factoreyen zu **Albreda** und **Jereja** unterhalten. Zu wenig

n) An einem andern Orte heißt es **Guichor**, und ist sonder Zweifel einerley mit **Joar**.

1700 Brüe.

wenigsten hätten die Franzosen mit den portugiesischen und englischen Privatkauffahrern gleiches Recht, auf der Gambia zu handeln. Der beyderseitige Nutzen beyder Gesellschaften erfordere es, sich zu Behauptung eines freyen Handels zu vereinigen, und einen Tarif von ihren Waaren feste zu setzen, zu dessen Beobachtung sie die Schwarzen nöthigen könnten, um sie nicht länger die Früchte ihres Misverständnisses genießen zu lassen.

II. Da die Handlung der englischen Gesellschaft an der Gambia eingeschränkt wäre: so sey es nicht billig, die Errichtung zwoer Factoreyen zu **Joal** und **Portudali** zu begehren, indem dieses ein Eingriff in die Rechte der französischen Gesellschaft wäre.

III. Herr **Brüe** hoffet von der Billigkeit des General **Corker**, daß er dem Herrn **Marchand**, Waarenhalter der französischen Gesellschaft zu **Albreda**, die Schaluppe und Güter wiedergeben werde, deren man sich bemächtiget, als derselbe auf der Gambra Handel getrieben, nach dem vom Herrn **Marchand** ausgestellten Verzeichnisse. In Ansehung des Herrn **Desnos** würde Herr **Brüe** dem Generale **Corker** die seinem Character gebührende Genugthuung haben wiederfahren lassen, wenn er dieselbe bey ihm gesucht. Er hätte auch bereits **Desnos** zurück berufen, um wegen seines Verhaltens Rechenschaft zu geben. Er ersuchte ihn aber, auf das Zukünftige dergleichen gewaltsame Mittel zu unterlassen, die dem Völkerrechte zuwider wären, und weiter zu nichts dienten, als das gute Vernehmen und die Harmonie zu brechen, die er zu unterhalten wünschte.

IV. Er wünschte ernstlich, daß der General seiner Gesellschaft die Nothwendigkeit vorstellen möchte, einen unter beyden Nationen gleichmäßigen Tarif wegen des Sklavenpreises festzusetzen, und ihre respective Officiere zu desselben Beobachtung anzuhalten.

V. Er getraute sich mit aller gebührenden Ehrerbiethung gegen das englische Parlament zu sagen, daß es ungerecht sey, Privatkaufleuten eine Freyheit zu ertheilen, die nicht nur der englischen, sondern auch französischen Gesellschaft, zum Nachtheile gereichte, deren Interesse in diesem Stücke gleich sey.

Am Ende ermahnte Herr **Brüe** den Herrn **Corker**, auf das eiligste an die Gesellschaft zu schreiben, damit dieselbe durch ihre Vermittelung den Eingriffen der Privatkaufleute ein Ende machte. Er würde ebenfalls an seine Principalen schreiben, damit sie dem englischen Parlamente wegen dieser Angelegenheiten zu gleicher Zeit Vorstellungen thäten o).

Der II Abschnitt.

Herr Brüe segelt auf der Gambra. Sein Empfang von dem Herrn Corker, der einen Gegenbesuch ablegt. Sie kommen zusammen, um gemeinschaftliche Maaßregeln zu treffen. Des Herrn Brüe Vorschläge. Antwort von Corkern. Hoffnung zu einem Vergleiche. Zerschlägt sich. Goree wird mit einem Ueberfalle bedroht. Fort James erobert. Ein Neutralitätstractat gestiftet. Ein verbuhltes schwarzes Frauenzimmer vom Stande. Ladet den Herrn Brüe zu Gaste. Betrügerey eines Schwarzen. Sein großer Anhang; und vorgegebene unsichtbare Gegenwart desselben.

Er segelt auf der Gambra.

Das Verlangen des Herrn **Brüe**, einen Vergleich mit der englischen Gesellschaft zu Stande zu bringen, und den Tarif oder Waarenpreis auf solchen Fuß zu setzen, der beyden Theilen zuträglich wäre, veranlaßte ihn, eine Reise auf der Gambra zu thun, auf der

o) Labat am angeführten Orte im vierten Bande, auf der 302 und folgenden Seite.

1700 Brüe.

der Prinzeßinn, einem Schiffe der Gesellschaft von zwey und dreyßig Canonen. Er fuhr den 10ten Hornung im Jahre 1699 (1700) in diesen Fluß, und schickte unmittelbar darauf einen Officier an den General **Corker** ab, um ihm sein Compliment zu machen. Weil er aber vernahm, daß derselbe nach **Rachao** abgegangen war: so bediente er sich dieser Zeit, die Factoreyen zu **Albreda**, **Jereja** und **Bissao** *p*) in Augenschein zu nehmen. Unterwegens bemächtigte er sich eines holländischen Schiffs, die **Anna** genannt, das auf der Küste handelte, und begab sich mit seiner Prise den 9ten April nach **Albreda**.

Als er vor dem Fort James anlangte, so begrüßte er es mit neun Canonen, welches das Fort mit eben so vielen beantwortete. Zu gleicher Zeit schickte er einen Officier an das Ufer, um sich zu erkundigen, wenn der englische General einen Besuch von ihm annehmen wollte. Herr **Corker** schickte den folgenden Tag Herrn **Joannes**, Hauptmann eines Kriegsschiffes, ab, daß er, sobald es seine Beschwerung vom Podagra zulassen würde, den Herrn Brüe zu **Albreda** besuchen würde.

Empfang vom Generaldirector.

Man vereinigte sich, daß Herr **Joannes** *q*), sobald **Corker** sich besser befände, wiederkommen, und den Herrn Brüe empfangen sollte. Und dieser kam auch den 12ten April in zwoen prächtigen Barken oder Pinnassen, mit Trompetern und Hoboisten nach Albreda. Sieben englische Schiffe, die in dem Flusse vor Anker lagen, begrüßten den französischen General, als er von Albreda aussegelte, mit ihren Flaggen und Canonen. Als er an das Land stieg, so fand er den Leutenant des Forts und die Schiffshauptleute zu seinem Empfange an dem Ufer bereit stehen. Die Besatzung war aufgezogen, und mit den Trummeln ward zum Gewehre geschlagen. General **Corker** empfing ihn in dem Thore, aber in Pantoffeln, wegen seines Podagra. Nach den ersten Complimenten giengen beyde Generale in einen großen Saal, wo eine lange Tafel gedeckt war. Der englische General setzte den Herrn Brüe oben an, sich selbst zu seiner rechten, und den Herrn **Pinder**, seinen Leutenant, zu seiner linken Hand. Drey französische Officiere wurden an die eine Seite gesetzt, und die übrigen englischen Hauptleute und Officiere gegen über. Die Bedienten und Schreiber der Gesellschaft warteten bey der Tafel auf, die mit Fleisch und Pasteten besetzt war. Sie hatten Wein von allen Arten im Ueberflusse, und Punsch, Sangris *r*) und gebrannte Wasser wurden nicht gespahrt. Die Gesundheiten der Könige von Frankreich und England, der beyden Gesellschaften, und der Generale wurden unter Abfeurung des Geschützes von dem Fort getrunken. Die Bewirthung dauerte bis zwo Stunden nach Anbruche der Nacht, da Herr **Brüe** nach Albreda zurückgeführt, und wie den **Morgen** von den Schiffen begrüßt wurde.

Gegenbesuch desselben.

Zweene Tage hernach legte **Corker** seinen Gegenbesuch bey dem Herrn **Brüe** zu Albreda ab, in der Meynung, ihn ohne alle Zubereitung anzutreffen, welches aber, wie er fand, keine leichte Sache war. Die Engländer erstaunten über die prächtige Bewirthung, die er ihnen gab; und ob sie gleich nicht wenig in ihre eigne Gewohnheiten verliebt sind: so konnten sie doch nicht unterlassen, ihm ihre Verwunderung zu bezeugen, und zu gestehen, daß niemand, als ein Franzose, dazu fähig wäre. Es wurden eben die Ceremonien beobachtet, als in dem Fort St. James. Die Factore der Gesellschaft warteten bey der Tafel auf, und die zwey franzö-

p) Siehe seine Reise nach Bissao.

q) Vielleicht **Jones**.

r) Wegen einer Beschreibung vom Punsch und Sangris verweiset uns **Labat** in s. Reise nach America.

französischen Gesellschaftsschiffe, die der Factorey gegenüber lagen, feuerten zu den Gesundheiten. Der englische General kehrte mit seinen Officieren in der Nacht um ein Uhr sehr vergnügt zurück, und versprach, sich den folgenden Tag am Borde eines englischen Schiffs des Hauptmanns **Bron** *s*) einzufinden, das zwischen Albreda und Jilfrey lag. Die Gesellschaft war so groß, und das Gastmahl währte so lange, daß sie sich genöthigt sahen, ihre Angelegenheiten bis auf den 19ten April zu verschieben, und zu diesem Ende ohne Ceremonien in dem Fort zusammenzukommen.

1700 Brüe.

Der Herr **Brüe** kam, und nach der Mittagsmahlzeit nahmen sie ihre Geschäffte vor. Der englische General schien geneigt zu seyn, sich alles das gänzlich gefallen zu lassen, was Herr **Brüe** vorschlug. Er hatte aber nicht die Vollmacht, etwas ohne Einwilligung der englischen Hauptleute auf dem Flusse zu beschließen. Es war demnach nothwendig, sie zu den Berathschlagungen einzuladen, ob man gleich leicht voraussah, daß diese Herren niemals in solche Entschließungen einwilligen würden, die ihrer Handlung ein Ende machten. Indessen nahm die Berathschlagung ihren Anfang, in welcher ihnen Herr Brüe den großen Nachtheil vorstellte, welcher der Handlung auf beyden Seiten dadurch zuwüchse, daß die Privatkaufleute den Schwarzen ihre Güter um einen niedrigern Preis überließen. Hierdurch hätte man sie in den Stand gesetzt, den Preis ihrer Sklaven, Waaren und Lebensmittel zu einer übermäßigen und verderblichen Höhe zu steigern. Diesem Unheile abzuhelfen, und die Sachen auf ihren alten Fuß zu setzen, wollte er ihnen mit ihrer Erlaubniß fünf Artikel vorschlagen *t*).

Sie halten Berathschlagungen.

1.) Es sey nöthig, gewisse Oerter zu bestimmen, wo die respective Gesellschaften ein Recht zu handeln hätten, theils gemeinschaftlich, theils insbesondere, damit keine Gelegenheit zu Streitigkeiten über diesen Punct übrig bleiben möchte. Zu diesem Ende wäre es dienlich, daß die englischen sowohl, als französischen Factoreyen von **Joal** und **Portudali** weggenommen und ihren Schiffen die Handlung an diese Oerter untersagt würde, so lange bis ihre Obern in Europa sich wegen dieser Sachen verglichen hätten.

Brües Vorschläge.

2.) Daß, wenn die Engländer dabey verharrten, nach diesem Vergleiche noch nach **Joal** und **Portudali** zu handeln, so sollten die Franzosen einer gleichen Handelsfreyheit auf der Gambra ohne Hinderniß genießen.

3.) Es schien höchst unbillig, daß der englische Statthalter die portugiesischen Schiffe, die auf der Gambra handelten, anhielte, und für gute Prisen erklärte, bloß aus der Ursache, weil sie französische Waaren führten; da doch die Franzosen eben sowohl Freyheit hätten, denselben ihre Waaren zu überlassen, als den Mandingokaufleuten, und da man nicht mehr die Güter der Gesellschaft abkaufen würde, wenn man weiter keine Sicherheit hätte, sie zu verführen.

4.) Daß, wofern nicht auf das eiligste ein Tarif fest gesetzt würde, nach dem vierten Artikel von dem Aufsatze des Herrn **Brüe** *u*) an den General Corker: so würde der europäische Handel gänzlich verlohren gehen, indem die Einwohner dieser Lande alle Tage den Werth ihrer eignen Güter erhöheten, und den von fremden Waaren heruntersetzten.

s) Vielleicht **Brown**.

t) **Labat**, im vierten Bande, auf der 310 und folgenden Seite.

u) Siehe zuvor a. d. 385 S.

1700
Brüe.

5.) Dieses erwies er mit dem Exempel des Sklavenpreises, welchen die Privatkaufleute anjetzo zu dreyßig bis vierzig Stangen Eisen für den Kopf gesteigert hätten, da beyde Gesellschaften zuvor niemals mehr als zwanzig bis zwey und zwanzig Stangen bezahlt gehabt.

Corkers Antwort.

Herr **Brüe** sah gar bald, wie wenig seine Vorschläge mit den Absichten des größern Theils der Versammlung übereinstimmten. Sie entfernten sich auf einige Zeit mit dem englischen Statthalter; und als sie wiederkamen, so antwortete Herr **Corker** in ihrem Namen dem Herrn **Brüe**, er könnte nicht ohne ausdrücklichen Befehl seiner Gesellschaft und Genehmhaltung des Parlaments von England in den Tarif einwilligen, den er zwischen beyden Nationen vermitteln wollte, noch die Engländer an der freyen Handlung auf dem Flusse hindern, so lange sie der Gesellschaft die durch eine Parlamentsacte erforderten Zehne von Hundert abtrügen. Er würde den Franzosen an ihrer Handlung nach Albreda und Jereja nicht hinderlich fallen, aber auch nicht gestatten, daß sie den Fluß weiter hinauf segelten, indem sie ein gleiches thäten, und die Engländer von der Sanaga ausschlössen. In Ansehung der Schaluppe des Herrn **Desnos**, die man nur bloß angehalten hätte, könnte sie Herr **Brüe** zurück haben, wenn es ihm beliebte. Wegen der Anforderung des französischen Generals, da er den Engländern die Handlung nach Joal und Portudali verwehrte, hoffte er, daß das Parlament von England diese Sache zur Richtigkeit bringen würde, und die Wiederherstellung des Schiffs des Hauptmanns **Berfort** x), **William** und **Jane** würde das meiste hierzu beytragen.

So endigte sich diese Berathschlagung; und nachdem man das, was vorgegangen, ad acta gebracht: so schieden die Generale mit großen Merkmaalen der Höflichkeit auf beyden Seiten von einander.

Hoffnung zum Vergleiche.

Herr **Brüe** bemerkte, daß Herr **Corker** heimlich seiner Meynung war, und machte sich Hoffnung, ihn zu gewinnen, daß er seine Vermittelung bey der englischen Gesellschaft zu Beförderung seines Projects anwendete. Doch gegen das Ende des Aprils im Jahre 1700 ward Herr Corker von der Gesellschaft zurückberufen, und Herr **Pinder** an seine Stelle gesetzt. Demselben schickte die Gesellschaft eine Besatzung Grenadiers in rother Montur, und Arbeitsleute, die das Fort in bessern Stand setzen sollten, welches immer noch Kennzeichen von den Thaten des Grafen **de Genne** übrig hatte.

Herr **Brüe** unterließ nicht, an den neuen General zu schreiben, und ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen, wie auch an den Herrn **Corker**, dem er sein Vergnügen bezeugte, daß er eine seiner Gesundheit so nachtheilige Gegend verließe, und sein bey diesem Posten erworbenes ansehnliches Vermögen in seinem Vaterlande genießen könnte; denn das Amt eines Statthalters war dazumal sehr einträglich y). Herr **Pinder** schickte nach Empfange des Schreibens seinen Leutenant nebst seinem Caplane und dem Hauptmanne des neuangekommenen Schiffes an den Herrn Brüe ab, und ließ ihm für seinen Glückwunsch danken. Nach diesem kamen sie verschiedenemale zusammen, endlich verglichen sie sich, und entwarfen einen Plan, und machten sich anheischig, ihr Vermögen anzuwenden, um die Genehmhaltung desselben zu Paris und London auszuwirken. Herr **Pinder** theilte Herrn **Brüen** zu gleicher Zeit

x) Dieses englische Schiff, welches man zu Portudali weggenommen hatte, ward auf Befehl des Statsraths zu Paris confiscirt, den 24sten April im Jahre 1700.

y) Man rechnete es auf 30000 Kronen, oder 13500 Pfund Sterling.

Zeit eine Addresse oder ein Memorial der königlich africanischen Gesellschaft an das Parlament von England mit z), und versicherte ihn, man hätte Grund zu hoffen, daß die Vermittelung beyderseitiger Gesandten an den Höfen, wo sie sich aufhielten, bald ein gutes Vernehmen unter ihnen zuwege bringen würde a).

1701 Brüe.

Herr **Brüe** fand nach allen angewandten Bemühungen, daß er seinen Zweck nicht erreichen konnte. Denn obgleich der englische Statthalter seinen Entwurf billigte: so waren ihm doch alle Privatkaufleute zuwider, deren Absichten von der Gesellschaft ihren sehr verschieden waren. Dieselben wendeten sich an die Regierung, daß sie ein Schiff vom Range zum Schutze ihrer Handlung an die Küste senden möchte. Sie erhielten auch das Kriegesschiff **Rochester**, von funfzig Canonen, unter der Führung des Hauptmanns **Mayne**.

Sobald dieses Schiff auf der **Gambra** anlangte, welches den 12ten März im Jahre 1701 geschah, schrieb der Hauptmann an den Herrn **Brüe**, daß an den König seinen Herrn viele Klagen gekommen wären, wie die französische Gesellschaft die Handlung der Engländer beunruhigte, und ein Schiff der Gesellschaft, **die Prinzeßinn**, auf des Herrn Brüe Befehl, dem ryswiker Frieden zuwider, viele Prisen gemacht. Er hätte ihn daher benachrichtigen wollen, daß er da wäre, die Handlung der Engländer auf dieser Küste zu beschützen, und die Wiederherstellung der Schiffe, die auf seinen Befehl weggenommen worden, besonders der Brigantine **St. Georg**, zu verlangen.

Die Insel Goree wird mit einem Ueberfalle bedroht.

Weil Herr **Brüe** den Brief des Hauptmanns **Mayne** nicht sobald beantwortete, als es dieser erwartet hatte: so gieng derselbe von der Gambra unter Segel, und warf vor **Goree** Anker; so, daß er noch schußfrey von dem Forte lag. Er schickte einen von seinen Officieren mit einer weißen Flagge ans Ufer, zum Herrn **Brüe**, und ließ fragen, ob die Franzosen mit ihnen im Kriege, oder im Frieden stünden. Es ward geantwortet: im Frieden. Der Officier sagte darauf: das Schiff in der Rheede wäre ein englisches Kriegesschiff unter der Führung des Hauptmanns **Mayne**. Wenn das Fort ihn begrüßen wollte, so würde er Canone für Canone antworten. Wo nicht, so möchte das Fort zwo Canonen abfeuern, um zu erkennen zu geben, daß sie im Frieden stünden. Herr **Brüe** antwortete: es wäre nicht gewöhnlich, daß königliche Forts zuerst begrüßten. Wenn aber der Hauptmann den Anfang machen wollte: so würden sie Canone für Canone antworten, er möchte sein Boot abschicken, und ihm davon Nachricht geben.

Als der englische Officier sah, daß er den Herrn Brüe nicht dazu verleiten konnte, den Anfang im Begrüßen zu machen: so verlangte er Antwort auf den Brief des Hauptmanns **Mayne**, die ihm auf der Stelle eingehändigt ward. Herr **Brüe** schrieb ihm, daß er eine Abschrift b) von einer Acte des Staatsraths unter dem 24sten April des Jahres 1700 beygefügt hätte. In derselben würde er die verlangten Erläuterungen finden, daß des Fürspruchs und der Vorstellungen des Lords **Manchester**, englischen Gesandten zu Paris, ungeachtet, das Schiff **William und Jane** für eine rechtmäßige Prise erklärt worden sey, ob sie gleich der englischen Gesellschaft die **Zehne für Hundert** bezahlt, und daß die Brigantine, **St. Georg**, die er zurückforderte, die Einziehung noch mehr verdiente, weil sie keinen

z) Dieses Memorial steht im **Labat** nach der Länge, im 4ten Buche, a. d. 328 = 334 S.

a) Ebendas. a. d. 315 u. f. S.

b) Diese Abschrift steht vollständig im **Labat**, im 4ten Buche, a. d. 339 = 345 S.

1701
Brüe.

keinen Paß gehabt. Er wäre geneigt, nach des Königs und der französischen Gesellschaft Befehle in vollkommen guten Vernehmen mit den Engländern zu leben, wofern die Engländer auf ihrer Seite nichts thäten, welches dasselbe stöhrte. Als der Hauptmann Mayne diesen Brief erhalten hatte, gieng er von Goree unter Segel c).

Fort James erobert.

Die Officier der englischen Gesellschaft hatten bald darauf Gelegenheit zu sehen, wie nützlich ihnen die Vorschläge des Herrn **Brüe** würden gewesen seyn. Es brach in kurzer Zeit der Krieg in Europa aus; und ob sie gleich allen möglichen Fleiß anwendeten, das **Fort James** in Vertheidigungsstand zu setzen, so konnten sie doch nicht verhindern, daß Herr **la Roque** es nicht mit einem einzigen Schiffe zu Anfange des Jahres 1703 eroberte. Und das folgende Jahr ward es von einem martiniquischen Caper **Heinrich Baton**, in der Brigantine der **Großprahler** mit hundert und zwanzig Mann geplündert. Hierdurch ward die Handlung der englischen Gesellschaft an der Gambra so ins Abnehmen gebracht, daß sie genöthigt war, einen Neutralitätstractat mit der französischen Gesellschaft vorzuschlagen, der am achten des Heumonates im Jahre 1705 zu London durch beyderseitige Agenten unterzeichnet wurde.

Neutralitätstractat.

1. Sollten beyde Gesellschaften ihren Statthaltern und Officieren, ihrer Colonien an der Küste von Africa vom **weißen Vorgebirge** an, bis an den Fluß von Sierra Leona Befehl ertheilen, in Frieden und gutem Vernehmen zu leben, und einander beyderseits gegen die Schwarzen, oder wer sonst ihre Handlung stöhren möchte, beyzustehen.

2. Machet sich die englische Gesellschaft ihrer Seits anheischig, daß keiner von ihren Officieren, Bedienten, oder Schiffscommandirern zu See oder zu Lande irgend ein Fort, eine Factorey, oder Colonie der französischen Gesellschaft an der Sanaga vom weißen Vorgebirge an bis zum Flusse **Sierra Leona**, noch auch ein Schiff, eine Barke, oder ein Fahrzeug, welches besagter Gesellschaft zuständig wäre, das in den Flüssen oder an der Küste Handlung treibt, angreifen oder beunruhigen wolle.

3. Machet sich die französische Gesellschaft an der Sanaga ihrer Seits zu gleichem Verhalten gegen die Engländer verbindlich, zwischen dem **weißen Vorgebirge**, und den Flüssen von **Sierra Leona**, und **Scherbaro**, den letztern mit eingeschlossen.

4. Auf den Fall, wenn ein Schiff, das einer von diesen Gesellschaften zuständig ist, durch Capers, Seeräuber, oder Kriegsschiffe der gegenseitigen Nation weggenommen würde, soll es für keine Verletzung dieses Tractats geachtet werden, als eine Sache, welche keine von den besagten Gesellschaften verhindern kann.

5. Beyde Gesellschaften sollen sich an die Regierungen ihrer respective Höfe wenden, um von denselben Befehle an ihre Kriegsschiffe zu erhalten, daß sie keine Feindseligkeiten innerhalb der obbenannten Gränzen ausüben sollten.

6. Wegen Vollstreckung dieser Artikel geben sie einander ihr Ehrenwert, und legen diesen Tractat in die Hände Herrn **Andreas Laporte** zu Leyden, damit er aufbehalten und getreulich erfüllt werde. Sie versprechen beyderseits diesen Vergleich zu unterzeichnen und zu bekräftigen, sobald das Verboth der Handlung aufgehoben werden kann.

7. Zu besserer Vollstreckung dieser Artikel, versprechen sie, ihre Bemühungen an den Regierungen beyderseitiger Höfe anzuwenden, um sie zur Wirklichkeit zu bringen.

8. Jh

c) Labat im 4ten Buche, a. d. 329 u. f. S.

8. Jede Gesellschaft soll an ihre Statthalter, Factore und Agenten Befehl ertheilen, die Ueberläufer auf beyden Seiten auszuliefern *d*).

Schwarzes galantes Frauenzimmer.

Indem Herr **Brüe** zu **Albreda** war, so hatte er zwo merkwürdige Begebenheiten. Die erste geht ein verbuhltes Frauenzimmer unter den Schwarzen an. Sie war vom Stande, eine Tochter eines Königs, die an einen Portugiesen verheirathet gewesen; und hatte sich als Frau und Wittwe durch ihre Buhlereyen bekannt gemacht. Dazumal war der König von **Barrah** in ihren Banden, bey dem sie ihren Nutzen sehr wohl zu befördern wußte. Sie war ein verschlagenes und geschicktes Frauenzimmer, lang, schön, und wohlgebildet. Sie hatte sehr viel Witz, und sprach vollkommen Französisch, Englisch, und Portugiesisch, und konnte auch in allen diesen Sprachen schreiben. Ihr Name war **Singora Belinguera.** Sie war reich, hatte ein schön meublirtes Haus, und viele Bedienten. Keine Frau verstund besser die Kunst, sich angenehm zu machen, oder die ins Verderben zu stürzen, die mit ihr umgiengen. Einige Europäer hatten dieses zu ihrem Schaden erfahren. Dem ungeachtet glaubten alle Factore der Gesellschaft ihren Nutzen zu befördern, wenn sie sich durch häufige Geschenke in gutem Ansehen bey ihr erhielten.

Bewirthet den Herrn Brüe.

Sie empfing den Herrn **Brüe** in einem großen Saale, der nach portugiesischer Art auf drey Seiten Thüren hatte, mit Vorhängen und guten Stühlen. Sie behielt ihn zur Mittagsmahlzeit, die auf feinen leinenen Tafeltüchern aufgesetzt wurde. Der erste Gang bestund aus Früchten des Landes, als Citronen, Pomeranzen, Melonen von zwo bis drey Arten, Bananas, und Kurbaris. Darauf kamen drey fette Hühner mit Reiße gekocht, und stark mit Pfeffer gewürzt. Alsdann zwey gefüllte Pintadas, da die Schalen mit Fleische, klein geschnittnen Eydotter und Gewürzen ausgefüllt, und in guter Brühe gekocht waren. Der letzte Gang bestund in Hühner- Schöpsen- und andern Braten, und europäischen Schinken. Das Getränke war vortrefflicher Palmensekt, und englischer Punsch. Das Frauenzimmer trank während der Mahlzeit weiter nichts, als Wasser, und zu Ende derselben etwas Punsch. Sie unterhielt die Gesellschaft mit vieler Anmuth, und die Schuld lag nicht an ihr, wenn sie keine Eroberungen machte.

Ihr Anzug.

Sie trug ein feines Mannshemde mit goldnen Knöpfen an Hals und Armen. Ueber dasselbe hatte sie nach der portugiesischen Mode einen Leibrock von Satin, und ihr Unterrock war aus einem feinen baumwollenen Stücke vom grünen Vorgebirge, welches **Pagne** Alte genennt wird. Ihr Hauptschmuck war auf Art eines Turbans von weißem Nesseltuche mit Golde besetzt, der sich über der Stirne etwas in die Höhe hob. Sie hatte eine Halsschnur von goldnen Kugeln mit andern von Ambra und Korallen vermischt, und fast an allen ihren Fingern schöne Ringe. Diese Kleidung und Zierrathen trugen nicht wenig bey, ihr majestätisches und einnehmendes Ansehen zu verschönern. Herr **Brüe** machte ihr ein schön Geschenk, und war vergnügt, daß er bey einem so gefährlichen Frauenzimmer sich so wohlfeil davon kam *e*).

Ein Betrüger unter den Schwarzen.

Seine andere Begebenheit trug sich mit einem Betrüger unter den Schwarzen zu, der sich für einen Propheten ausgab. Er rühmte sich göttlicher Eingebungen, so daß er die verborgensten Geheimnisse wüßte. Er könnte unsichtbar herumgehen, wo er nur hin wollte, und seine Stimme in einer sehr großen Entfernung hören lassen. Seine Schüler und Mitge-

d) Ebendas. a. d. 345 u. f. S.

e) Labat 4 Band a. d. 377.

1701 Brüe.

Mitgenossen bezeugten die Wahrheit seiner Vorgeben durch tausend fabelhafte Erzählungen, so daß das gemeine Volk, das beständig leichtgläubig und zu Neuigkeiten geneigt ist, sich willig betrügen ließ. Seine Nachfolger gaben ihm den Titel: **Mamayenbuk** oder **großer Friedensrichter**. Er ward beständig von seinen Schülern begleitet, die bewaffnet waren, und ihm große Ehrerbiethung bezeugten. Es näherte sich ihm niemand, ohne sich tief vor ihm zu bücken. Wenn er redete: so hörte jedermann mit Aufmerksamkeit und Stillschweigen. Man war nicht sicher, wenn man ihm widersprach oder die Wahrheit seiner Gesandtschaft in Zweifel zog.

Großer Anhang desselben.

Seine Gunst bey dem Pöbel hatte ihn so furchtbar gemacht, daß er leicht die höchste Gewalt erlangt haben würde, wenn die Klugheit in seiner Aufführung seiner Vermessenheit und Unverschämtheit gleich gewesen wäre. Das Volk kam haufenweise herbey, um sich unter seinen Schutz zu begeben. Denn wem er einmal den Titel seiner Kinder gegeben hatte, der war von der Gewalt des Königs und der Großen befreyt. Er zog unter dem Schalle einer kleinen Trummel herum. Er predigte und redete mit solchem Ansehen, und mit einem so gebietherischen Tone, daß das Volk bey seinen Befehlen zitterte, und lauter Gehorsam war.

Unsichtbare Gegenwart.

Als Herr **Brüe** einsmals bey einem Walde vorbey reisete: so verwunderte er sich, daß er eine so große Menge Leute versammlet sah, die mit großer Ehrerbiethung das Gewand des Propheten, das an einem Baume hing, anschauten. Sie glaubten, daß der Betrüger unsichtbar selbst darinnen wäre, ob es gleich offenbar leer war. Als der General näher ritt, um es in Augenschein zu nehmen, schrie ihm der Pöbel zu, er würde ganz gewiß auf der Stelle sterben, wenn er es anrührte. Auch seine Laptoten oder Wache, weil sie sahen, daß Bitten nichts helfen wollte, fingen an zu weinen, als ob sie ihn schon im Sarge sähen. Er aber ritte dem unerachtet hinzu, und schlug das Gewand mit dem Stabe, und zeigte ihnen, daß nichts darinnen wäre f). Als der Betrüger hörte, wie man seiner gespottet, so sagte er, er hätte ihn deswegen nicht getödtet, weil er ihn liebte, und wüßte, daß er sich noch bekehren würde.

Der General hatte nach der Zeit die Neugierigkeit, ihn zu sehen. Nach vielen Bitten und Geschenken kam er mit einem zahlreichen Gefolge in die Factorey. Sein Rock, der aus Baumrinden gemacht war, war so lang, daß er ihn auf der Erde nachschleppte, ob er ihn gleich über dem Kopf, zusammen wickelte, so daß man von ihm weiter nichts sehen konnte, als einen Theil seines Gesichts, und die Hände, die von seinen langen Aermeln beynahe bedeckt waren. Herr **Brüe** that durch seinen Dollmetscher verschiedene Fragen an ihn. Er aber gab keine Antwort darauf, sondern tanzte eine Zeitlang nach dem Schalle seiner Trummel. Sein Gesicht und Hände waren sehr schwarz, und er schien auf dreyßig Jahre alt zu seyn.

Das

f) Dieses war sonder Zweifel ein unwidersprechlicher Beweisgrund, daß der Betrüger nicht dem Körper nach in seinem Rocke war. Er würde aber gleich stark gegen die körperliche Gegenw Christi in die Oblate beweisen, die allem Anseh nach eben so leer von einem menschlichen Kör

Das VIII Capitel.

Des Herrn Brüe Reise von Albreda an dem Flusse Gambra nach Kachao zu Lande, im Jahre 1700.

1700 Brüe.

Der I Abschnitt.

Endzweck dieser Reise. Portugiesen zu Vintain oder Bintan. Besuch des Generals bey der Frau Agis. Wie er empfangen wird. Unerträgliche Grausamkeit ihres Gemahls. Jereja. Er wird von dem Könige bewirthet. Die Einwohner sind gute Soldaten. Schwarzen von Bagnau. Don Juan Felipe. Dorf Paska. Getränke Farob. Angebautes Land. Große Fledermäuse. Außerordentliche Ameisenhaufen. Beschreibung von Paska. Don Juan Maldonado. Geschicklichkeit eines Schwarzen.

Endzweck der Reise.

Als Herr **Brüe** zu **Albreda** war, so entschloß er sich, eine Reise zu Lande von der Gambra nach **Kachao** *a)* zu thun. Er hatte hierbey nicht sowohl zur Absicht, seine Neugier zu vergnügen, als das Land zu besehen und die Vortheile der Handlung zu beobachten, ohne sich auf die untern Officianten zu verlassen, deren Nutzen es mit sich brachte, ihre Obern in aller möglichen Unwissenheit wegen des Zustands der Handlung zu lassen.

Zu diesem Ende trat er die Reise unter Begleitung einiger Factore, seines Wundarztes, seiner Bedienten, und etlicher Laptoten oder freygelaßnen Schwarzen an, die seine Geräthschaft und die Waaren fortschaffen mußten, welche er zu Geschenken unter Weges zu brauchen gedachte. Als er über die Gambra gieng: so besuchte er den englischen General in dem Fort William, jetzo James, der ihn prächtig bewirthete, und ihm einen Officier mitgab, der des Landes, und der Sprachen der verschiedenen Schwarzen, die an dem Wege wohnen, kundig war. Er beschenkte ihn auch mit Bier, Schinken, Rindszungen, und englischen Käsen auf die Reise. Vom Fort William segelte er in den Fluß **Vintain** oder **Bintan**. Dieser Fluß fließt eine Meile vom Fort James an der Südseite in die Gambra. Die Europäer nennen ihn den Fluß **St. Grigou**. Die Einfahrt ist leicht, und der Canal tief. Die Ufer sind anmuthig. An der rechten Seite sind lauter Hügel mit hohen Bäumen, und zur Linken weite Ebenen oder Wiesen, so weit man nur mit dem Gesichte reichen kann. Die Stadt gleiches Namens liegt zur rechten Seite des Flusses an einer waldichten Anhöhe, welche die Häuser beschattet. Herr **Brüe** war in der englischen Factorey eingekehrt.

Portugiesen zu Vintain.

Es haben sich hier viele Portugiesen niedergelassen, die eine schönere Kirche haben, als die zu **Jilfray** *b)*. Die Vornehmsten unter ihnen besuchten den General in ihren Ceremonienhabiten, das ist schwarz gekleidet, in langen schwarzen Mänteln, die ihre Spadons oder lange Degen hinten in die Höhe stießen. Sie hatten auch Dolche, die zu Degen groß genug waren. Sie trugen breite Quakerhüte und lange Knebelbärte. Ihr Compliment machten

a) Im Französischen wird es **Kachau** ausgesprochen nach der portugiesischen Orthographie Chacheo.

b) Im Labat Gillefree. Es ist zwo Meilen von Albreda, dem Fort James gegen über.

1700
Brüe.

machten sie mit einer sehr abgemessenen Ernsthaftigkeit. Ihre Geschenke folgten, und zuletzt kam die Anerbiethung ihrer Dienste. Der **Alkair**, oder das Haupt des Orts, besuchte den General gleichfalls, welcher ihn bewirthete, und mit einem Paar Flaschen Brandtewein sehr vergnügt wegschickte. Abends legte er bey dem **Alkair** sowohl, als den vornehmsten Portugiesen, den Gegenbesuch ab.

Besuch bey der Madam Agis.

Auf dem Rückwege nach der Factorey besuchte er ein Frauenzimmer, eine Wittwe eines Portugiesen, die aber damals an einen Engländer, den Hauptmann **Agis**, verheirathet war. Sie war eine **Mulattinn**, etwa dreyßig Jahre alt, lang, wohl gewachsen, und sehr reizend, doch keine Schönheit. Ihr erster Mann hatte sie in guten Umständen hinterlassen, so daß sie ein schönes Haus, und ansehnliche Bekanntschaft hatte. Herr Brüe fand sie in dem Vorhofe auf einer Matraze sitzen, und von drey schwarzen Mägden umgeben, welche Baumwolle spönnen. So bald sie Gesellschaft sah, ließ sie ein **Pagne** oder Tuch holen, um sich damit zu bedecken, und gieng dem Herrn **Brüe** entgegen, der sich nebst seinem Gefolge auf hölzernen Stühlen niedersetzte. Ihre Spinnerinnen begaben sich weg; und es blieb niemand bey ihr, als eine von ihren Töchtern, die beynahe weiß war, und zwo schwarze Mägde, die hinter ihrem Stuhle stunden. Sie sprach vollkommen wohl portugiesisch und englisch, und verstund das Französische mittelmäßig c).

Nach einem kurzen Complimente reichte eine von ihren Sklavinnen, eine junge, schöne aber sehr unsittsam gekleidete Jungfer, dem Generale ein zinnernes Becken voll **Kola**, welches eine Frucht ist, die die Portugiesen sehr hoch schätzen. Sie ist bitter, und machet die Zähne und den Speichel gelb. Darauf brachte eben diese Sklavinn Wasser, welches in rothen irdenen Geschirren aus Portugall kömmt, worauf sich Herr **Brüe** eben so gut befand, als ob er die **Kolas** nicht gegessen hätte.

Die Frau **Agis** zeigte dem Generale zwo kleine metallene Canonen, die ihrem ersten Gemahle zugehöret, und versprach, dieselben an ihn zu verkaufen. Sie lud ihn auf den folgenden Tag zum Mittagsmahle ein; und weil er hörte, daß sie eine verständige Frau war, und bey dem Kaiser von **Foigni** oder **Fonia** viel vermochte: so nahm er die Einladung an. Der englische Hauptmann, ihr Mann, war damals nach **Barakonda**, aufwärts an der Gambra, gereiset. Man hatte ihn an dem Flusse **Falema**, eine Tagereise von dem französischen Forte **St. Peter**, zu **Kanjura** gesehen.

Abscheuliche Grausamkeit.

Man saget, daß er einige Monate hernach bey seiner Wiederkunft gefunden, daß seine Frau mit einem schwarzen Kinde niedergekommen war. Wie er sie nun in Verdacht gehalten, daß es von dem **Alkair** zu **Jereja** gezeugt worden, weil er ein geheimes Verständniß unter ihnen entdeckt hatte: so habe er seine Rache deswegen so weit getrieben, daß er das Kind in einem Mörsel zerstoßen, und es den Hunden vorgeworfen. Seine Frau habe sich aus Schrecken über diese entsetzliche Grausamkeit eine Zeitlang verborgen; endlich aber sey sie nach gehobener Zwistigkeit wieder zu ihm zurück gekehret.

Gegen Abend gieng Herr **Brüe** um die Stadt spatzieren, und sah, daß die Ufer des Flusses, und der nächsten Bäche, die sich in denselben ergossen, voller **Mangroven** waren, in welchen die Bienen ihre Stöcke in solcher Anzahl anlegten, daß es kein Wunder ist, daß das Land eine so unglaubliche Menge Wachs hat.

Die

c) Labats Afrique occidentale 5 Band, a. d. 1 u. f. S.

1700 Brüe.

Die Einwohner dieser Gegenden heißen **Flups**, und haben eine besondere Mundart. Sie sind Heiden, und haben keinen gewissen Götzendienst, sondern erkennen ihre Gottheiten nach ihrem Gutbefinden. Diejenigen, welche innerhalb des Landes wohnen, sind wild, und öfters grausam gegen die Schwarzen, die durch ihr Land reisen, wofern sie nicht Europäer in ihrer Gesellschaft haben. Die bey **Bintan** und andern Orten sind höflicher. Sie lieben die Fremden, und sind in ihren Handlungen ehrlich, und wie sie vom Betruge gegen andere frey sind: so lassen sie sich auch nicht gern selbst betrügen.

Der General blieb vier Tage zu **Vintain**, um den Grund zu einer Colonie zu legen, die er im Sinne hatte, und bald hernach ins Werk setzte. Dazumal ward sein Vorhaben bloß durch die Abwesenheit des Kaisers aufgehalten, der dem Könige von **Rumba** gegen seine aufrührerische Unterthanen zu Hülfe gezogen war.

Jereja.

Den fünften Tag reisete Herr **Brüe** von **Vintain** nach **Jereja** *d)*, welches sieben Seemeilen von dem erstern Orte entfernet ist. Es war kurz nach sechs Uhr, als er daselbst ankam, und doch war die Nacht gleich eingebrochen; denn in diesen Tag und Nacht gleichen Ländern ist sehr wenig Dämmerung. Er ward hier mit großer Höflichkeit von dem **Alkair** und den Portugiesen, wie auch den Herren der englischen und französischen Factoreyen empfangen. Den folgenden Tag gieng er aus, den König zu besuchen, der seinen Palast eine kleine Meile von der Stadt hat. Er bekam nicht ohne Schwierigkeit Pferde für sein Gefolge. Ihre Pferde sind klein und übel gestaltet. Weil das Land morastig und dabey eben ist: so wird der Handel meistentheils auf dem Wasser geführet. Die Hütten dieses Königs sind so zahlreich, daß sie ein kleines Dorf ausmachen. Er fand diesen Monarchen an seiner Thürschwelle. Er war ein kleiner untersetzter Mann von einer angenehmen Gesichtsbildung, mit guten Augen, einem lächelnden Munde, und sehr weißen Zähnen. Seine Kleidung war der Schwarzen ihrer gleich, außer daß er eine portugiesische Mütze trug, und in der Hand ein langes spanisches Schwerdt hatte, auf welches er sich steifte *e)*.

Er wird von dem Könige bewirthet.

Nach den ersten Complimenten führte er den General in seinen Saal, und ließ hölzerne Stühle hersetzen. Die Unterredung dauerte bis zur Mittagszeit, da der König seine Gesellschaft in ein ander Zimmer führte, wo die Tafel gedeckt war. Der König setzte sich nebst seinen Gemahlinnen an die Tafel, und nahm den Herrn **Brüe** in die Mitte zwischen sich und der Königinn. Sie wurden durch Personen vom andern Geschlechte bedienet. Die Mahlzeit bestund aus einem Hühnerfricassee, einigen Gerichten Fleisch mit Reiße gekocht, Kuskus und Biskuit. Sie hatten Palmensect im Ueberflusse; und weil Herr **Brüe** noch darzu Brandtewein, Wein und Confect hatte herbringen lassen: so dauerte die Gasterey bis auf den Abend, mit großen Kennzeichen einer beyderseitigen Zufriedenheit. Herr **Brüe** machte dem Könige und seiner vornehmsten Gemahlinn verschiedene Geschenke. Der König war mit der Pracht der seinigen ungemein vergnügt; weil er zuvor niemals dergleichen gesehen hatte.

Die Einwohner sind gute Soldaten.

Der König ist ein großer Liebhaber von Feuergewehren, womit er wohl umzugehen weis. Seinen Unterthanen fehlte weiter nichts, als gute Officiere, um gute Soldaten zu werden. Die Engländer haben dieses mehr als einmal erfahren. Einige Monate vor der Ankunft des

d) Im Labat: Geregia.

e) Labat im 5 Bande a. d. 8 u. f. S.

1700
Brüe.

des Herrn Brüe schickten sie bey einer über die Zölle entstandenen Streitigkeit eine wohl bewaffnete und wohl bemannete Schaluppe den Fluß hinauf nach Jereja. Der König hatte seine Leute in den Gebüschen längst dem Flusse in einen Hinterhalt gelegt, und bewillkommte sie zwo Stunden lang mit einem so heftigen Feuer, daß sich niemand auf dem Verdecke durfte sehen lassen. Und sie würden die Schaluppe gewiß in Grund geschossen haben, wenn nicht gleich zu rechter Zeit die hohe Fluth gekommen, und die Engländer weggeführt hätte. Bald hernach ward zu des Königs Vortheile Friede geschlossen, und er ward für das Pulver und Bley, das er auf sie verschossen hatte, reichlich bezahlt.

Bagnon-Schwarze.

Außer der großen Menge der Portugiesen, die in seinen Herrschaften leben, und ihm einen jährlichen Tribut abtragen, bestehen seine Unterthanen aus zwoen Völkerschaften von Schwarzen, den **Bagnons** f) und **Flups**. Die **Bagnons** bewohnen die Südseite der Gambra, und sind ein gesittetes, tapferes und fleißiges Volk. Ihre Weiber sind gänzlich ihrer Haushaltung und der Sorge für ihre Familien ergeben, welches bey den Schwarzen sonst nichts gewöhnliches ist. Man saget, daß sie zu Vermeidung des Plauderns, das gemeiniglich die Geschäffte dieses Geschlechtes verhindert, den Mund so lange, als sie arbeiten, voll Wasser nehmen. Ihr König hält sich an der Nordseite des Rasamansa g) auf, und ist so wohl, als seine Unterthanen, die Portugiesen ausgenommen, ein Heide h), und folglich leichter zu bekehren, als die Muhammedaner. Dieses war wenigstens die Meynung des **Don Juan Felipe** i), eines Spaniers, der viele Jahre hier gewohnet, und bey dem Könige in so großer Gnade gestanden, daß er ihm seine Tochter, die jung und schön war, zur Ehe gegeben k).

Don Juan Felipe.

Er versicherte den General, daß er dieselbe bekehrt, und daß der König, sein Schwiegervater, das Christenthum heimlich angenommen hätte l), worinnen er, wie es scheint, durch ein Wunder bekräftiget worden. Denn als sein Pferd ausgeglitten, und ihn von einer Höhe hinunter gestürzt: so habe er sich unter dem Ausrufe: Jesus, mein Gott, erbarme dich meiner! wieder auf dem rechten Wege befunden, ohne zu wissen, wie, zu großem Erstaunen aller Anwesenden. **Don Juan** hatte sich erbothen, die Hälfte der Kosten zu einer Mißion zu tragen, welches die Portugiesen ausgeschlagen, weswegen er auf die Gedanken gekommen, daß sie heimliche Juden wären, die sich aus Furcht vor der Inquisition der Jesuiten hieher geflüchtet. Ob gleich diese Herren sehr große Rosenkränze tragen: so ist doch so viel gewiß, daß sie kein erbauliches Leben führen.

Zur Vergeltung der Geschenke des Generals gab der König dem Alkaire zu Jereja Befehl, ihn mit Pferden zu versorgen, und lehnte ihm selbst dreye von seinen eigenen, zu Fortsetzung der Reise. Am sechsten Tage reiste Herr Brüe von Jereja ab, und hatte sechzehn Personen, Weiße und Schwarze, bey sich, die alle wohl bewaffnet waren, nebst fünf bepackten und zweyen Handpferden, außer denen, worauf die Weißen ritten; denn die Schwarzen reiseten alle zu Fuße.

Diesen

f) Sonst auch **Bannons** oder **Bangans**, wie sie Herr **Moore** in seinen Reisen in die inländischen Theile von Africa schreibt.

g) Zwölf bis dreyzehn Meilen von dem Meere, wie der ungenannte Verfasser der Anmerkungen zu Ende von **le Maires** Reisen a. d. 125 S. saget.

h) Eben dieser ungenannte Verfasser der Anmerkungen saget auf der folgenden Seite, sie beteten die Wälder an, die voller Räuber sind, weil sie sich vor ihnen fürchteten.

Dorf Paska.

Diesen Tag reiseten sie zehn Seemeilen weit, und des Abends erreichten sie Paska, ein großes Dorf der Bagnon-Schwarzen. Der Alkair desselben empfing den General mit großer Höflichkeit, und hatte auf des Königs Befehl drey Häuser für ihn und sein Gefolge, und Futter für seine Pferde, in Bereitschaft. Der General fand einen geschlachteten Ochsen, und Schafe, und ein Viertheil eines Seepferdes, wie auch Hülsenfrüchte, Fische, Kuskus und Honig, woran funfzig Personen genug hatten. Es war auch gutes Wasser, vortrefflicher Palmensect, und das Getränk Farob im Ueberflusse vorhanden *m*).

Getränke Farob.

Dieses Getränk Farob ist unserm starken Biere oder der Mumme ähnlich, und ist nicht schwer zu machen. Denn man darf weiter nichts thun, als daß man eine gewisse Menge von den Früchten Kurbari *n*) in mehr oder weniger Wasser zerkochet, nachdem man das Getränk stark oder schwach haben will. Wenn es gekocht ist, so wird es durchgeseigt, und auf Geschirre gefüllt, wo es gährt, und mit dem Schaume die übrigen Hefen abstößt. Es hat den Geruch und Geschmack von Pfefferkuchen. Es ist nicht unannehmlich, und kann in den Kopf steigen. Es ist dem Latanier-Weine, dessen sich die Sereres, wie oben gemeldet worden, bedienen, weit vorzuziehen *o*).

Wohlangebautes Land.

Herr Brüe verwunderte sich, auf dieser Tagereise ein so wohlgebautes Land zu sehen. Es war kaum der geringste Ort übrig, der ungebaut war. Die flachen Felder waren durch schmale Canäle abgesondert, und alle mit Reiße besäet, welcher desto besser wächst, je mehr ihn das Wasser überschwemmet. Mitten durch waren Dämme aufgeführt, um das Wasser zur Nahrung des Reißes aufzuhalten. Die hohen Gegenden waren mit Hirse, Maiz, und Hülsenfrüchten von verschiedenen Arten besäet; besonders mit einer hochschwarzen Art, die sie Negroerbsen nennen, woraus eine wohlschmeckende Suppe von gleicher Farbe gemacht wird. Die Wassermelonen gedeyen hier zu ihrer höchsten Vollkommenheit, und manche Stücke sind sechzig Pfund schwer. Ihr Rindfleisch ist vortrefflich, ihr Schöpsenfleisch aber schmecket, weil es allzu fett ist, nach Unschlitte. Die Hülsenfrüchte wachsen in Menge, und sind sehr wohlfeil, wie auch alle andere Nothwendigkeiten des Lebens.

Zwischen Jereja und Paska fand Herr Brüe eine Karavane von schwarzen Männern und Weibern, die ihm zu seiner Bedeckung vor den Flups entgegen kamen, welche öfters die Reisenden auf diesem Wege plündern. Ihre Hütten sind mit sechs bis acht Fuß hohen Pallisaden umgeben, die verschiedene hinter einander stehende Zirkel ausmachen. Die Eingänge sind an verschiedenen Oertern der Zirkel angebracht, so daß man sehr weit in der Runde herumgehen muß, ehe man in die innere Umpfählung kömmt, wo ihre Häuser liegen, die mit dem Laube des Latanierbaums gedeckt sind. Dasjenige, in welches der General einkehrte, war zwanzig Klafter breit, und bestund aus sechs kleinern Häusern, wo ihn der Eigenthümer sehr wohl aufnahm. Er sagte, daß er seinen Wohnplatz so wohl befestigt hätte, um sich vor den wilden Thieren und seinen Feinden in Sicherheit zu setzen. Denn zehn Mann wären vermögend, einen solchen Ort gegen hundert zu vertheidigen.

 Nahe

i) Dieses ist eine Anmerkung, die überhaupt gilt, wie schon a. d. 303 S. erinnert worden.

k) Labat im fünften Buche a. d. 13 S.

l) Wenn man den Mißionarien glauben will, so sind alle Könige und große Männer, wo sie hinkommen, heimlich gut römisch gesinnet, und bekennen sich nur aus Politik zu ihrer angebohrnen Religion.

m) Labat im 1 Bande a. d. 20 u. f. S.

n) Von dieser Frucht siehe die nachfolgende Naturgeschichte.

o) Siehe oben a. d. 304 S.

1700
Brüe.

Nahe bey einem von diesen Dörfern traf er einen **Guiriot** an. Er trug eine Mütze in Form eines Ochsenkopfes, die mit gelben glänzenden Beeren oder Saamkörnern bedeckt, und zweyen großen Hörnern geziert war p). Er gieng auf den General zu, weil er ihn für das Haupt des Gefolges ansah, kniete nieder, sah ihn steif an, und gieng fort, ohne ein Wort zu reden.

Große Fledermäuse.

Die Fledermäuse sind hier so groß, als Tauben, und haben lange spitzige Flügel, womit sie sich an die Bäume anhängen. Die Schwarzen essen sie, wenn sie die Haut abgezogen haben, die aus kurzen dünnen Pflaumfedern besteht, und von ihnen für giftig gehalten wird. Dieses ist das einzige fliegende Geschöpfe, welches Milch hat, seine Jungen zu säugen.

Außerordentliche Ameisenhaufen.

Herr **Brüe** erblickte auch auf der Reise hin und wieder Pyramiden von Erde, die er im Anfange für Gräber hielt, bis ihn der **Alkair**, sein Wegweiser, versicherte, es wären nichts, als Ameisenhaufen, und durch Eröffnung eines von denselben noch mehr überzeugte. Auswendig waren sie so glatt, und so wohl geleimt, als ob sie mit Gyps überzogen wären. Diese Ameisen sind weiß, von der Größe eines Gerstenkornes, und sehr schnell. Die Haufen sind sehr künstlich gebaut, und haben nur einen einzigen Eingang, der den dritten Theil der Höhe einnimmt, von welcher eine runde Stiege auf den Grund hinunter geht. Der General ließ eine Hand voll Reiß bey einem von diesen Haufen hinwerfen; und obgleich, als dieses geschah, nicht eine einzige zu sehen war: so kam doch in einem Augenblicke eine Legion heraus, welche den Schatz in ihr Vorrathshaus führte, ohne ein Korn zurückzulassen, und verschwand wieder, sobald sie nichts mehr wegzutragen hatte. Diese Ameisenhaufen sind so stark, daß es viel Mühe kostet, ehe man durchbrechen kann.

Beschreibung von Paska.

Der König von **Jereja** hat zu **Paska** hundert Negermusketiers, um die wilden **Flups** in der Furcht zu erhalten, und den aufgelegten Tribut von ihnen einzutreiben. Dieses Dorf, welches in der Sprache der Schwarzen so viel heißt, als des **Königs Baum** oder Gezeit, hat dreyhundert Einwohner, und ist mit sechs Reihen Pallisaden umschanzet. Herr **Brüe** ruhte einen Tag und zwo Nächte zu **Paska** aus, um die von **Jereja** mitgebrachten Pferde zurück zu senden, und sich frische Pferde zu Fortsetzung seiner Reise zu verschaffen. Er wendete die Zeit an, das Land in Augenschein zu nehmen, und den Schwarzen zuzusehen, die alle in ihrer Feldarbeit geschäfftig waren. Er gieng auch an dem Ufer des Flusses spatzieren, welcher um diese Gegend nicht breit, aber sehr tief und voller Krokodille ist. Mit großer Mühe erhielt er Pferde für sich und die Weißen von seinem Gefolge, und zweene mit Schwarzen besetzte Kähne zu Fortschaffung seiner Geräthschaft und Waaren. Es war also den dritten Tag Nachmittags, als er aufbrach r).

Don Juan Maldonado.

Er übernachtete bey einem Spanier, eine starke Meile von **Paska**, dessen Wohnung bequem, und mit vierfachen Pallisaden bedeckt war. Die innerste Reihe hatte gute mit acht Canonen besetzte Flanken. Sie lag an eben dem Flusse, an welchem **Paska** liegt. Dieser Spanier nennte sich **Don Juan Maldonado** und war aus der Insel Kuba gebürtig. Bey den Einwohnern stund er in großem Ansehen, und es gieng niemand leicht vorbey,

p) Dieses ist die Kleidung dieser Unbeschnittenen.

r) **Labat**, im 3ten Bande, auf der 29 und folgenden Seite.

s) In America heißt er der Käsebaum, und **de Tertie** in seiner Beschreibung von den Inseln benennt ihn vom holländischen Käse. Es ist eine Art eines Wollenbaumes, und soll hernach beschrieben werden.

1700 Brüe.

vorbey, ohne ihm seine Ergebenheit zu bezeugen. Er unterließ niemals, ihnen seine Erkenntlichkeit mit einer kleinen Verehrung dafür abzustatten, wenn es auch weiter nichts war, als ein Faden gefärbtes Garn, welches diese Völker sehr lieben, und die Hals- und Armbinden an ihren Hemden damit zieren.

Das Land bey diesem Hause machte eine schöne Aussicht. Was nicht angelegt oder gepflügt war, das waren große Wiesen mit Wäldern von Palm- und Polonbäumen s). Don Juan war nicht verheirathet; er nahm sich aber nach den Gewohnheiten des Landes die Freyheit, so viele Weiber zu nehmen, als er für gut befand.

Geschicklichkeit eines Schwarzen.

Brüe sah hier einen Schwarzen in seinem Kahne stehen, der mit der einen Hand den Kahn ruderte, und in der andern Bogen und Pfeil hielt, und sobald er einen Fisch sah, ihn augenblicks schoß. Auf den **Mangrovebäumen**, welche diesen Fluß beschatten, fand er fette und wohlschmeckende Vögel, wie Krammetsvögel. Ihr Geschrey besteht in Wiederholung der zwoen Sylben Ha Ha t) so deutlich, als ob sie eine menschliche Stimme ausspräche u).

Der II Abschnitt.

Flüps, ihre Sitten. Sehr wild und grausam. Dorf Jamez. Fluß Kasamansa. Dorf Ghinghin. Gefährlicher Paß. Ankunft zu Kachao. Beschreibung der Stadt. Die Besatzung. Das Fort. Sorglosigkeit der Portugiesen. Ihre Lebensart. Bravos oder Meuchelmörder. Gefährlich bey Nacht herumzugehen. Die Schaarwache wird selbst zu Räubern. Ein Geschlecht von vermischtem Blute. Ihre Handlung.

Nach Verlassung dieses angenehmen Ortes reisete Herr **Brüe** zweene Tage lang durch ein Land, das vornehmlich die **Flüps** bewohnen.

Flüps, ihre Sitten.

Diese **Flüps** sind eine Art Schwarze, die niemanden unterwürfig sind, und sich innerhalb des Landes zwischen dem Flusse **Gambra** und **Kachao** niedergelassen haben. Einen Theil von ihnen haben die Portugiesen und der König zu Jereja unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. Diese sind noch am meisten gesittet. Diejenigen, die an der Mündung des Flusses Kasamansa leben, sind ein sehr wildes und barbarisches x) Volk, und thun den Europäern, die ihnen in die Hände fallen, großen Schaden, wie beydes die Engländer und Franzosen erfahren haben. Sie haben wenig mit den Weißen zu thun; sondern sind ein kühnes Volk von großen Unternehmungen, die beständig mit ihren Nachbarn im Kriege stehen. Die andern Schwarzen wagen sich auch nicht wegen der Gefahr, die sie laufen, durch ihr Land zu reisen, wofern sie nicht einige Europäer zur Bedeckung bey sich haben y).

Der Erzählung des Herrn **Brüe** von den **Flüps** werden wir noch die Berichte zweener andern Schriftsteller beyfügen. Der erste ist ein ungenannter, und hat verschiedene merkwürdige Anmerkungen über diese Küste gemacht, die zu Ende von des **le Maire** Reisen gedruckt sind, im Jahre 1682.

Er saget, die **Flüps** z) hätten die ganze Küste von der Südspitze der Mündung der Gambra an, bey welcher sie sich sechs Meilen weit innerhalb des Landes ausbreiten, bis an das

s) Eine Beschreibung davon wird in der Naturgeschichte gegeben werden.

u) Labat, im 5ten Bande, a. d. 39 u. f. S.

x) Die Portugiesen nennen sie **Bravos** od. Wilde.

y) Labat, im 5ten Buche, auf der 12, 45 und 52 Seite.

z) Er schreibt **Flouppes**.

1700
Brue.

das Dorf **Bulol** im Besitze, welches an der Mündung des Flusses **San Domingo** auf der Südseite liegt. Diejenigen, die an der Mündung des Flusses **Zamenec** (welches mit **Kasamansa** einerley ist) wohnen, sind ungemein wild, und keine andere Nation hat mit ihnen Gemeinschaft. Ein jeder hat seinen besondern Gott nach seiner eigenen Phantasie. Der eine verehret ein Ochsenhorn, der andere ein wildes Thier, der dritte einen Baum, und opfert ihm nach seiner Art. In der Kleidung kommen sie mit den Schwarzen des grünen Vorgebirges, und den am Flusse Gambra überein. Sie besteht nämlich in einem Stücke baumwollen Tuch, das nach der Gewohnheit des Landes gestreift ist, und ihnen um die Lenden geht. Sie haben keine Erbfolge unter ihren Königen; der herrschsüchtigste und mächtigste unter ihnen führet die Regierung. Das Land bauen sie in ziemlich guter Ordnung an, und besäen es mit Hirse und Reiße. Ihre Reichthümer bestehen in Rindern und Ziegen, wovon manche große Heerden haben. Ihre Dörfer sind wohl bevölkert, und jedes ist eine Viertelmeile von dem andern entfernt.

Und grausam.

Die Flüps, die an der Südseite von der Mündung des Flusses wohnen, sind barbarisch und sehr grausam. Wenn ein weißer Mann in ihre Hände fällt, so geben sie ihm kein Quartier, und man saget, daß sie dieselben auffressen *a*). Diese Küste ist weit besser bewohnt, als die an der Gambra. Die Dörfer liegen auf zwo Seemeilen von einander, und eine Viertelmeile vom Meere *b*).

Der andere Schriftsteller ist Herr **Moore**. Dieser saget von den **Flüps** *c*), die an der Südseite der Gambra innerhalb des Landes wohnen, daß sie gewissermaßen wild sind, und daß sie und die **Mandingoer** Todfeinde gegeneinander sind. Ihr Land erstrecket sich sehr weit, und ihre Städte sind mit Pfählen befestigt, die mit Erde ausgefüllt sind. Ob sie gleich niemand unterworfen sind, und keinen König haben: so sind sie doch so feste mit einander vereinigt, daß die Mandingoer, die weit zahlreicher sind, sie niemals überwältigen können. Ihr Character ist, daß sie die Beleidigungen nimmer verzeihen, noch die empfangenen Wohlthaten vergessen.

Dieser Schriftsteller erzählet ferner, im Jahre 1731 habe der Statthalter des Forts James eine Schaluppe und ein anders Fahrzeug ausgeschickt, um nach **Kachao** zwanzig Seemeilen von der Gambra südwärts zu handeln. Das kleine Fahrzeug sey gestrandet, indem es einen Fluß hinauf fahren wollen, und von diesen Wilden angegriffen worden. Die Bootsleute, welches fünf Weiße und sieben Sklaven aus dem Castelle waren, fochten tapfer, und tödteten eine große Menge Flüps. Endlich kamen sie vom Strande los, indem das Wasser anwuchs, und gelangten unversehrt in das Fort James, wo der Statthalter jedem Schwarzen ein neues Kleid gab *d*). Dieses bekräftiget die Erzählung des **Labat**, zu welcher wir nunmehr zurückkehren.

Auf dem Wege durch ihr Land setzte **Brue** über zweene kleine Flüsse, die in den Fluß von **Paska** fallen. Er lag daselbst zwo Nächte durch in den Zelten der Bagnonschwarzen, die hier mit den Flüps untermischt leben. Die Weiber der Flüps, die niemals einen

weißen

a) Dieses ist der gewöhnliche Popanz. Wenn man den Erzählungen glauben will, so fressen die Schwarzen die Weißen und die Weißen die Schwarzen.

b) Siehe des **le Maire** Reise nach den canarischen Inseln ꝛc. a. d. 124 u. f. S. Wie auch **Barbots** Beschreibung von Guinea, der diesen Verfasser wie auch viele andere ausgeschrieben, ohne sich auf sie zu berufen. Dieses und seine Gewohnheit, gute und schlechte Sachen ohne Unterschied unter einander zu werfen, giebt seinem Werke wenig Nutzen.

weißen Mann gesehen hatten, traten schaarenweise um ihn herum, und bewunderten seine Kleidung, seine Waffen, und vor allen Dingen sein Haar, von dem sie nicht begreifen konnten, daß es natürlich wäre, indem es ihm bis auf den Rücken hinunter gieng.

1700 Brüe.

Jamez, Wachsmarkt daselbst.

Den dritten Tag kam er zu **Jamez** *e*) an, vierzehn Seemeilen von **Paska**, wo die größte Menge Wachs in dieser Gegend gemacht, und wöchentlich zweymal Markt von dieser Waare gehalten wird. Die Portugiesen kaufen es roh, wie es geseimt ist. Alsdann reinigen sie es, schmelzen es in Kuchen, und schicken es nach **Kachao**. Die Einwohner hier sind Flüps, die in einer Art einer Republik unter der Regierung der Aeltesten leben. Ihr Land ist wohl angebaut, und die Portugiesen, die unter ihnen wohnen, haben schöne Güter; das Land aber ist sehr von Mücken geplagt. Hier ließ Herr **Brüe** die Pferde zurückgehen, und miethete Kähne, um nach Kachao zu fahren.

Fluß Kasamansa.

Eine Seemeile unter Jamez fuhr er in den Fluß **Kasamansa** zwo Meilen über einem portugiesischen Fort, das, wenn man hinauf fährt, zur rechten Seite des Flusses gegen Süden liegt. Der Kasamansa, dessen Gestade die wilden Flüps bewohnen, fällt nordwärts von dem **Rio San Domingo** in die See. Er ist breit und tief genug, Fahrzeuge von ziemlicher Last zu tragen. Die Sandbank in der Mündung aber ist sehr gefährlich, so daß nur Kähne, Schaluppen oder andere kleinere Fahrzeuge dieselbe, wiewohl nicht ohne Gefahr, paßiren können.

Portugiesisch Fort.

Dieses Land wird von verschiedenen Flüssen oder vielmehr Bächen gewässert, die aus einer großen See herausfließen, welche die Wassergüsse in der nassen Jahrszeit verursachen, die aber sowohl als diese Bäche austrocknet, und zu einem Moraste wird. Er fuhr bey dem portugiesischen Fort vorbey, das aus zwoen halben Basteyen in gerader Linie mit dem Flusse und zwoen Basteyen an der Landseite besteht, auf welche einige wenige Canonen gepflanzt sind.

Eine Meile weiter hinunter erreichte er das Dorf **Bayto**, wo die Portugiesen eine Schanze oder pallisadirtes Packhaus haben, das mit funfzehn kleinen Canonen und einer Besatzung von funfzehn Mann versehen ist, den commandirenden Officier, und einen Serganten mit eingeschlossen. Diese armen Leute zeigten durch ihre aufgeschwollenen Leiber und blaßen Gesichter, in was für einem ungesunden Zustande sie lebten. Der Commandant empfing den Herrn **Brüe** höflich, und bath ihn, bey ihm zu verbleiben. Er aber wollte lieber in ein Dorf der Bagnonschwarzen fortreisen, das an eben dem Flusse liegt, der bey **Ghinghin** vorbeyläuft, und in den Fluß **Kachao** fällt. Er bereute aber bald, daß er die Anerbiethung des portugiesischen Officiers nicht angenommen hatte. Denn er war kaum hundert Ellen weit gereiset, als er sich in Morästen verirrt und vom Regen durchnässet befand. Er war daher genöthigt, in einigen Hütten der Schwarzen Zuflucht zu nehmen, und sein Abendessen von den Lebensmitteln zu halten, die er mitgebracht hatte.

Den folgenden Morgen setzte er seine Reise fort, und kam in ein Dorf, welches die Residenz oder der vornehmste Sitz des Königs der **Bagnos** war. Er fand diesen Prinzen gleich

und Ansehen.

d) **Moores** Reisen in die inländischen Theile von Africa.

c) Er schreibt **Floops**.

e) Es wird auch **Jam** oder **Yam** genennet. Der ungenannte am Ende von le **Maire** nennt es **Jam**, und setzet es sieben bis acht Meilen von der Mündung des **Rio Domingo**, und saget, daß die Portugiesen hier viel Wachs machen, welches sie nach **Kachao** und an die **Gambia** versenden.

1700 Brüe.

gleich verreiset; aber sein Lieutenant trug Sorge, ihm so viel Pferde und Esel zu verschaffen, als zu bekommen waren. Mit dieser Hülfe erreichte er noch denselben Abend Ghinghin, welches fünf Seemeilen von Bayto ist f).

Dorf Ghinghin.

Dieses Dorf liegt bey dem Ursprunge eines kleinen Flusses, der aus dem Rasamansa herauskömmt, und drey Seemeilen über Rachao in den San Domingo fällt, welches fünf Seemeilen von Ghinghin g) entfernet ist. Der Ort ist volkreich, und wird von Bagnonschwarzen und Portugiesen bewohnt, die um Wachs handeln, und sich theils selbst hier niedergelassen haben, theils ihre Pflanzungen durch ihre Grometros oder schwarzen Sklaven bestellen lassen. Das Land ist anmuthig und hat viele Fruchtbäume und eine große Menge Bienen. Es wird hier viel Wachs gemacht, und die vielen Meerkatzen, die hier sind, thun den Gärten großen Schaden; sie wagen sich aber nicht an die Bienenstöcke. Der Marigot oder Fluß von Ghinghin wird durch eine lange schmahle Insel in zweene Aerme getheilt, die sich unten wieder vereinigen und in den Rasamansa fallen.

Gefährlicher Paß.

Der Weg auf dem breitesten von diesen Aermen ist wegen der Flüps nicht sicher. Ein französischer Hauptmann hatte sich mit einer Schaluppe von fünf und zwanzig Mann und einigen kleinen Canonen gewagt, auf diesem Arme nach Ghinghin zu fahren und wieder zurückzukehren. Zu gutem Glücke schickte er bey einem gewissen Orte einen von seinen Leuten auf den Mastkorb, der a hundert Flüps im Hinterhalte liegen sah. Der Hauptmann segelte auf diese Entdeckung vom Ufer ab, die Flüps aber verfolgten ihn aus Wuth, daß sie ihre Beute fahren lassen sollten, theils in ihren Kähnen, theils schwimmend, und stunden nicht eher von ihrem Vorhaben ab h), als bis sie durch das französische Feuer fast alle getödtet waren.

Diese Flüsse sind sehr anmuthig. An den Ufern stehen Citronenbäume von einer besondern Art; die Frucht ist völlig rund, die Schale so dünne wie Pergamen, voller Saft, und haben keine Körner. Ungefähr eine Seemeile unter dem Orte, wo diese Flüsse in den San Domingo fallen, liegt die Stadt Rachao. Hier erwartete der General die Pinnasse oder Corvette i), die ihm nach seiner hinterlassenen Verordnung zu Rachao entgegen kommen sollte. Weil er aber nicht von ihr hörte, so schickte er einen Factor mit einem Dolmetscher in einem Kahne aus, sich nach ihr zu erkundigen. Derselbe traf ein englisches allererst von Lissabon angekommenes Schiff an, dessen Ladung aus Wein und Früchten bestund. Dieses schickte sein Boot dem Generale entgegen, und erboth sich, ihm in seiner Bekümmerniß beyzustehen. Der General gieng unmittelbar an Bord, und ward mit allen seinem Character gebührenden Ehrenzeichen empfangen. Er blieb am Borde, und der Hauptmann zeigte ihm den folgenden Tag einen Bienenschwarm, der sich im Schiffe angelegt und in der Arbeit begriffen war. Der Hauptmann führte den Herrn Brüe nach Rachao, und fand unterwegens die Pinnasse, die sie suchten, bey diesem Orte vor Anker liegen, und seinen Befehl erwarten.

Ankunft zu Rachao.

An eben diesem Tage stieg er daselbst ans Land, und nahm seine Wohnung in dem Hause des Don Manuel Perere, eines portugiesischen Officiers. Den folgenden Tag ließ er den Capitano More, oder Statthalter von Rachao, durch einen von seinen Officie

f) Labat im 5 Bande, a. d. 42 u. f. S.

g) Im Anhange des le Maire heißt dieser Ort Quanghain.

h) Dieses bekräftigt, was kurz zuvor erzählt worden.

i) Oder Jagdschiff.

k) Labat im 5 Bande, a. d. 49 u. f. S.

N°. 34.



J. Punt Sculp.

SCHWARZE von **KACHAO** und **BISSAO**, welche **MANIOC** bereiten.

1. Ein Schwarzer, der die Maniocwurzel schabet. 2. Ein anderer, der sie reibt. 3. Einer, der sie siebet. 4. Presse zu dem Mehle in den Saecken. 5. Schwarzer, der den Teig baeckt.



Officieren begrüßen, und von seiner Ankunft benachrichtigen. Der Statthalter kam noch denselben Tag ihn zu besuchen. Sein Name war **Don Antonio de Barros** von Madera gebürtig, ein langer hagerer Mann von etwa sechzig Jahren. Er both ihm sein Haus, an und überschickte ihm noch an eben dem Tage ein ansehnliches Geschenk von Erfrischungen. Herr **Brüe** legte den folgenden Tag seinen Gegenbesuch ab, und nach einem kurzen Aufenthalte zu **Rachao** segelte er auf der **Corvette**, die er zu diesem Ende hieher beschieden hatte, in die **Gambra** zurück *k*).

1700 Brüe.

Beschreibung von Rachao.

Rachao ist eine portugiesische Stadt und Colonie an der Südseite des Flusses **San Domingo**, zwanzig Seemeilen über der Mündung desselben, und ist der vornehmste Handelsplatz dieser Nation in diesen Gegenden. Die eingebohrnen Einwohner des Landes sind Papelschwarze und große Feinde der Portugiesen. Dieses hat sie genöthigt, die Stadt gegen die Landseite mit einem starken Walle, guten Pallisaden, und Canonen zu versehen. Die Stadt besteht aus zwoen langen Gassen, durch welche andere in die Queere laufen. Nahe bey derselben sind Moräste, und einige wenige mit Reiße und Maiz besäete Flecken, die aber so klein sind und so schlecht gebaut werden, daß die Einwohner sich davon nicht erhalten können *l*). Weil sie keine Meyerhöfe und Wiesen haben: so sind die Rinder selten und theuer. Etliche Ziegen sind hier, aber keine Schafe und Ochsen.

Gebäude.

Ihre Häuser bestehen bloß aus Leim, der inwendig und auswendig geweißet ist. Sie sind zwar groß, aber nur einen Stock hoch. Während der Regenzeit bedecken sie dieselben mit Latanierlaube, und in der trocknen Jahrszeit mit Zwilche, welches genug ist, die Sonne und den Thau abzuhalten, der in dieser Himmelsgegend, und besonders hier, wo ein breiter Strom und ein so morastiges Land ist, sehr häufig fällt. Diese Abwechselung in ihren Dächern in der trocknen Jahrszeit geschieht, um der Feuersgefahr abzuwehren, die sonst von der übermäßigen Hitze, oder von Räubern, die sich hernach des Eigenthums der Nothleidenden bemächtigen, zu befürchten wäre. Sie haben eine Kirche und ein Capucinerkloster. Die erstere wird durch einen Pater oder Pfarrherrn, und zweene oder drey sehr unwissende und schlecht besoldete Priester besorgt, die wenig zu thun haben. Das Kloster bestund im Jahre 1700 aus zweenen Capucinern, die vom Könige von Portugall erhalten wurden. Es gehöret zu dem Bezirke des Bischofs von St. Jago.

Besatzung.

Die Besatzung besteht aus dreyßig Mann unter einem Capitainmajor, welcher Statthalter ist, und einen Lieutenant, einen **Alfere** oder Fähndrich, und einen Adjutanten unter sich hat. Der obgedachte Statthalter **Don Antonio de Barros** ist lange in diesem Posten verblieben *m*). Die Besatzung wird alle drey Jahre abgewechselt, und besteht aus Missethätern, die aus Portugall verbannt worden. Diese armen Leute haben so schlechten Sold, daß sie sich kein Gewissen machen, des Nachts Meuchelmörder zu werden. Der König hat hier zu Civilbedienten einen Oberaufseher, den sie Sindiquanto nennen, einen Zolleinnehmer **Faitor** genannt, einen Notar oder Secretär, und einige Schreiber *n*).

Die Schiffe bezahlen hier Zehne von Hundert sowohl bey der Einfahrt als Ausfahrt *o*).

l) Die der ungenannte Verfasser beym le Maire a. d. 128 S. auf zwey bis dreyhundert schätzet.

m) Er gieng mit dem Hauptmanne **Roberts** 1725 nach Hause. Siehe zuvor a. d. 155 S.

n) Labat im fünften Buche, a. d. 57. S.

o) Der Ungenannte beym le Maire, a. d. 125 S.

1700
Brüe.

Das Fort.

Das Westende der Stadt wird durch ein dreyeckigtes Fort **Casa Forte** genannt, vertheidigt. Eine von den Basteyen richtet ihre Fronte gegen den Fluß. Es ist bloß palisadirt, und hat weder Graben, Glacis, noch bedeckte Wege. Es ist schlecht versorgt, und kann keine Gegenwehre thun.

Der Strom vor der Stadt ist drey Vierthelmeilen breit, und tief genug, die größesten Schiffe zu tragen, wenn nur die gefährliche Sandbank in der Mündung nicht den Paß verlegte. Die Nordseite des Flusses ist mit Mangroves angefüllt, und auf der andern Seite stehen die schönsten Bäume von Africa p), was die Stärke, Höhe und Reinigkeit des Holzes anbetrifft. Man könnte daraus schöne Kähne aus einem Stücke hauen, die groß genug wären, zehn Tonnen und fünf und zwanzig bis dreyßig Mann zu tragen. Die Fluth geht auf dreyßig Meilen über **Rachao** hinaus. Es regnet hier so sehr, daß man diese Gegend das Kammerbecken von Africa nennt, wie es **Rouen** von der Normandie ist. Der Ort liegt in eilf Graden Norderbreite q).

Sorglosigkeit der Portugiesen.

Die Sorglosigkeit der Portugiesen ist so groß, daß sie sich nicht die Mühe nehmen, Vögel oder Federvieh zu erziehen, so groß auch der Mangel an Lebensmitteln ist. Sie sind daher genöthigt, so oft sie etwas brauchen, wenn es auch nur Wasser ist, einen Musketenschuß weit außer ihrer Mauer zu gehen. Oefters müssen sie eine Bedeckung mitschicken, um ihre Sklaven vor ihren Todfeinden, den **Papeln**, zu vertheidigen.

Von dieser Völkerschaft lebet eine gute Anzahl unter ihnen, die den fünften Theil der Stadt ausmachen, welcher deswegen **Villa quinta** heißt. Diese **Papeln**, ob sie gleich Götzendiener sind, nehmen viele Gewohnheiten von den Portugiesen an; wie hinwiederum die Portugiesen ihnen vieles nachthun, besonders in der Unzucht mit den Weibern, worinnen sie solche Ausschweifungen begehen, daß der Visitador manchmal genöthigt ist, seine gewöhnliche Nachsicht gegen diese Art Sünden fahren zu lassen, und des Uebertreters Beutel zu strafen. Sie halten den Tag über nur eine Mahlzeit vom Fleische, welche sie Jentar oder Mittagsmahl nennen. Ihr **Raßiar** oder ihre Abendmahlzeit ist allezeit Fastenspeise, weil ihnen der Strom eine große Menge Fische darbiethet, ob er gleich voller **Legartos** oder **Allegators** ist. Alle ihre Mahlzeiten fangen sich mit Früchten an, wovon hier viele Arten von Natur wachsen, als **Guavas**, Pomeranzen, Zitronen, **Ignames**, **Manioks**, **Patatas**, **Kurbaris** r) u. d. g.

Ihre Lebensart.

Bravos oder Meuchelmörder.

Bey Nachtzeit darf man ohne dringende Geschäffte nicht ausgehen, oder man muß wohl bewaffnet seyn. Doch fehlet es nicht an jungen Gesellen, die es wagen. Die Kleidung dieser verwegenen Nachtwanderer ist merkwürdig. Man stelle sich einen Mann vor, der über seine ordentlichen Kleider einen ledernen Schurz und großen Latz hat, welcher einen Küraß oder halben Panzer von eisernen Ringen bedeckt. Dieser Schurz, der nur vier Finger breit über die Lenden geht, ist voller Löcher, worinnen zwey bis drey Paar Taschenpistolen, und ein Paar Dolche stecken. Im linken Arme trägt er ein kleines Schild, und an der Hüfte ein langes Schwerdt oder Spado, dessen Scheide an der Seite aufgeschlitzt ist, und durch den Druck einer Feder aufspringt, um sich die Zeit und die Mühe zu ersparen,

p) Die Portugiesen nennen diese Gegend **Matta Formosa**, oder den schönen Lustwald. Siehe den ungenannten Schriftsteller beym **le Maire**, auf der 127 Seite.

N°. 35.



Cochin filius del. J. Punt Sculp.

ü
A
ta
fe
au
ein

Pe
sey
Es
sche
zu
in d
und
die
wo
chen
geh
mit
sage
Fall

einig
wos
lichst
jeden
Son
Ma

fällt

Beob

ren, ihn herauszuziehen. Wenn sie nur in Geschäfften oder zum Vergnügen ausgehen: so ist dieser Aufzug mit einem schwarzen Mantel bedeckt, der bis auf die Waden reicht. Wenn sie aber auf gut Glück, oder einen Zweykampf nach portugiesischer Art, das ist, jemanden zu ermorden, ausgehen: so fügen sie zu allen diesen Waffen noch einen kurzen Karabiner oder eine Muskete mit einer engen Mündung hinzu, die mit 20 bis 25 kleinen Kugeln und einem Viertelpfunde Pulver geladen ist, und eine Gabel, auf welcher sie die Muskete stellen. Diesen Aufzug vollständig zu machen, so hängen sie noch ein Paar große Brillen an den Ohren über der Nase auf. Wenn der **Bravo** mit dieser Zurüstung an den Ort des Zweykampfes kömmt, so leget er seinen Karabiner auf das Gestelle, streifet seinen Mantel über den linken Arm auf, und hält in der rechten Hand den bloßen Degen, und in dieser Stellung lauert er tapfer auf seinen Gegner, der an nichts weniger, als ihn, gedacht hat. Sobald er ihn ansichtig wird, schreyt er ihm zu, er solle sich vorsehen, und giebt Feuer. Es ist nicht leicht zu fehlen; denn dieses Gewehr zerstreut die Kugeln so weit, daß sie sich über einen Thorweg ausbreiten. Wenn die unglückliche Person nicht auf der Stelle todt bleibt, so saget er als ein guter Christ ein **Jesus Maria** über ihm, und giebt ihm vollends den Rest.

Gefährlich, bey Nacht auszugehen.

Manchmal kömmt der **Bravo** über seines gleichen, und wird von der angefallenen Person gefangen genommen. In diesem Falle kömmt der **Bravo** los, wenn er saget, es sey ein Irrthum gewesen, er wolle sich aber in Zukunft besser nach seinem Feinde umsehen. Es ist demnach sehr gefährlich, hier bey Nacht auszugehen, wie es auch in allen portugiesischen Colonien ist. Wenn man eine Laterne trägt, so muß man gewärtig seyn, erschossen zu werden; und wenn man einem Liebhaber, einem Meuchelmörder oder einem Pflastertreter in den Weg kömmt, so schreyt er den Augenblick **Smorcar**, das ist, **löschet euer Licht aus**; und wenn man nicht auf der Stelle gehorcht, so muß man gewärtig seyn, sich Kugeln um die Ohren herumfliegen zu lassen. Das sicherste ist demnach, im Finstern zu gehen; und wo man eine Zitter höret, sich in eine andere Gasse zu machen. Dieses Instrument brauchen die Verliebten anstatt des Karabiners. Sie stellen sich so, daß sie von ihrer Geliebten gehört werden, und auch mit ihr reden können. Diesen glücklichen Augenblick erwarten sie mit entblößten Degen, und wenn man vorbey geht, so halten sie einem die Spitze vor, und sagen, zur Rechten oder zur Linken, nachdem sie einen wollen paßiren lassen. Und in diesem Falle erfordert es die Klugheit und die guten Sitten, daß man sich nach ihnen richtet s).

Ihre Schaarwache wird selbst zu Räubern.

Diesen Unordnungen und Räubereyen vorzubeugen, schicket der Statthalter alle Nacht einige Soldaten von der Besatzung auf die Runde. Dieses würde großen Nutzen haben, wofern die Schaarwache nicht selbst zu Räubern würde. Es ist demnach am allergefährlichsten, ihnen in die Hände zu fallen, weil sie wohl bewaffnet, zahlreich, und berechtiget sind, jedermann, der ihnen in den Weg kömmt, auszufragen. Kurz, man kann kaum nach Sonnenuntergange, besonders in den entlegenen Straßen ausgehen, ohne seinen Hut oder Mantel zu verlieren.

Weil die Mauern der Häuser sehr schwach sind, daß die Erbrechung derselben sehr leicht fällt: so sind die Bürger genöthigt, die ganze Nacht über Lampen brennen zu lassen, und europäische

q) Bey dieser Breite wird keiner ausdrücklichen Beobachtung erwähnt.

r) **Labat**, im 5ten Bande, a. d. 69 u. f. S.

s) **Labat**, im 5 Bande a. d. 61 u. f. S.

europäische Hunde zu halten; denn die aus diesem Lande gebürtigen Hunde bellen nicht. Ueberdieses stellen sie auch noch ihre Bedienten auf die Wache, die, sobald sie einen Räuber um das Haus herum hören, Feuer auf ihn geben.

Ankunft der Einwohner.

Es wohnen hier wenige Familien rechte natürliche Portugiesen. Fast alle, oder doch der größte Theil sind von vermischtem Blut- oder **Mulattos**. Manche sind so dunkelschwarz, daß man sie kaum von den schwärzesten Negern unterscheiden kann. Diese Portugiesen, sie mögen Weiße, Gelbe, Mulattos oder Schwarze seyn, haben ihre rechtmäßigen Weiber; und diejenigen, die diesen Titel führen, halten sie enge in ihren Häusern eingeschlossen. Die weißen Weibspersonen gehen bey Tage niemals aus, auch nicht einmal zur Messe. Die vom Stande haben ihre besondern Capellen in ihren Häusern. Die Frauenzimmer von andern Farben aber genießen dieser Freyheit. Doch sind sie so verkappt, daß man weiter nichts von ihnen, als die Zähen und ein Auge sehen kann. Die Männer rechnen die Eifersucht für ein Kennzeichen der Liebe und Hochachtung. Man darf daher, wenn man einen Portugiesen besucht, niemals um die Erlaubniß bitten, seine Frau zu sehen, oder nur fragen, was sie macht: denn eine von diesen Freyheiten kann einen schon einen Zweykampf zuwege bringen, und Veranlassung geben, daß die Frau erstochen oder vergiftet wird. Die Mägdchen der **Papeln** und die schwarzen Sklavinnen werden nicht so in der Enge gehalten. Diese gehen bey ihren Geschäfften nackend, und tragen weiter nichts, als vorne ein Stücke Zeug, das einen Fuß lang, und sechs bis sieben Zoll breit ist. Ueberdieses haben sie Armbänder und Gürtel von Glaskorallen, und große Ohrgehänge. So gehen sie bis zu ihrer Heirath, und alsdann tragen sie ein **Pagne**.

Ihre Handlung.

Sie würden gern die Handlung für sich allein behalten. Weil aber die Handlung mit ihren Landesleuten nicht zureichend ist, große Reichthümer zu erwerben: so sind sie klug genug, diesen Punct zu übersehen. Wenn man sich also nur im Aeußerlichen in Acht nimmt, so hindert einen nichts, unter ihnen zu handeln. Ja, man saget, daß die Bedienten der Gesellschaft selbst hierzu am bereitwilligsten sind. Man findet demnach beständig Fahrzeuge von Franzosen, Engländern, Holländern und andern Nationen daselbst, die unter dem Vorwande eines Mangels an Wasser oder andern Zufalls hier einlaufen t).



D

t) Labat, im 5ten Bande, auf der 67 und folgenden Seite.

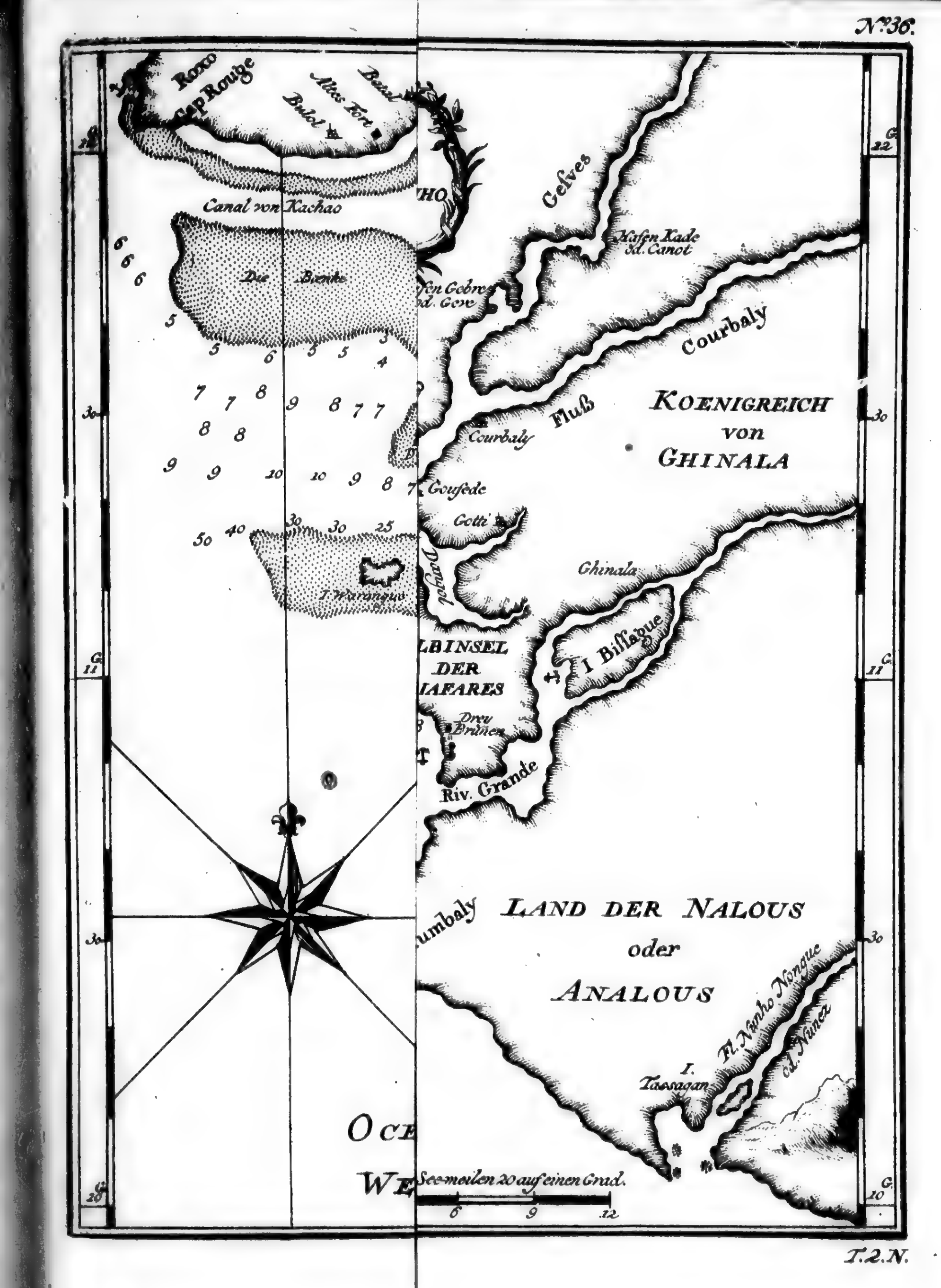
gebürtigen Hunde bellen nicht,
che, die, sobald sie einen Räuber

rtugiesen. Fast alle, oder doch
ttos. Manche sind so dunkel-
unterscheiden kann. Diese Por-
ze seyn, haben ihre rechtmäßigen
n sie enge in ihren Häusern einge-
iemals aus, auch nicht einmal zur
in ihren Häusern. Die Frauen-
Doch sind sie so verkappt, daß
e sehen kann. Die Männer rech-
achtung. Man darf daher, wenn
iß bitten, seine Frau zu sehen, oder
eiten kann einen schon einen Zwey-
e Frau erstochen oder vergiftet wird.
nen werden nicht so in der Enge ge-
tragen weiter nichts, als vorne ein
Zoll breit ist. Ueberdieses haben
e Ohrgehänge. So gehen sie bis

alten. Weil aber die Handlung mit
mer zu erwerben: so sind sie klug ge-
nur im Aeußerlichen in Acht nimmt,
a, man saget, daß die Bedienten der
Man findet demnach beständig Fahr-
dern Nationen daselbst, die unter dem
ufalls hier einlaufen t).

Di

den Seite.





KÜSTE VON AFR
und deren Eylande zwisch
Vorgebürge Roxo und dem Fl
Nach den Mspten des Archivs der
Grundrisse und Tagebücher
Franzoesischen Seemacht verb
Kachao
Canal von Kachao
Die Bemke
Matasormosa
Le Bot
KÜSTE DER BALANTES
Alten Hafen
I. Bussy od. Boysissi
Neuer Hafen
I. Bissao
Spitze von Boimbe
S. Martin
Fort Bissao
Barnafelt
I. Formose
I. Papagaya
Bank
I. Waranguo
I. Kasegut
I. Babachaca
West Hafen
I. Bo
EYLANDE DER BISSAGOTS
OCEAN OCCIDENTAL
oder
WESTLICHE OCEAN
Sechzehnter Grad gen Westen
von dem parisischen Meridian


Küste von Africa
nd deren Eylande zwischen dem
ebürge Roxo und dem Flusse Nunho
Nach den Mspten des Archivs der Karten
Grundrisse und Tagebücher der
Franzoesischen Seemacht verbessert.
Gesves
Hafen Kade od. Canot
Hafen Gobre od. Gore
Courbaly
Fluß
Koenigreich von Ghinala
I. Bissao
Bole
Gousede
Golti
Spitze von Boimbe od. S. Martin
Fort Bissao
I. Sorciere
Fl. Dangel
I. Bourbon
Ghinala
I. Bissague
I. Formose
I. Papagaya
Bank
Halbinsel der Biafares
Drey Brunen
Ost Hafen
Fontaino
West Hafen
I. Boulam
Riv. Grande
Cap Tumbaly
Land der Nalous oder Analous
Fl. Nunho Nongue od. Nunez
I. Tassagan
Sechzehnter Grad gen Westen von dem parisischen Meridian.
Maaß-stab von 12 See-meilen 20 auf einen Grad.
3 6 9 12
TAL
EAN



Das IX Capitel.

Des Herrn Brües Reise nach den Inseln Bissao und Bissagos.

Nebst seinen Unterhandlungen in diesen Gegenden, im Jahre 1700.

Einleitung.

Absicht der Reise.

Die Franzosen hatten einige Zeit zuvor den Vortheil bey der Handlung nach **Bissao** a) bemerket, ehe sie den Entwurf machten, sich daselbst festzusetzen. Der Herr **la Fond**, welcher als Factor hieher gieng, schiffte im Jahre 1685 und 1686 achthundert Sklaven, und fast vierhundert Quintale Wachs hinweg. Im Jahre 1686 und 1687 handelte der Herr **Bourguignon** hier siebenhundert Sklaven in achtzehn Monaten, und Herr **la Fond** dreyhundert, in weniger als drey Monaten, im Jahre 1689.

Nach diesem gerieth der Handel in solchen Abfall, daß Herr **Brüe** bey seiner Ankunft auf der Sanaga, im Jahre 1697, nicht einen unter den Sklaven zu Lande oder zur See antreffen konnte, der zu **Bissao** gewesen wäre. Diese Handlung verdienet in Betrachtung gezogen zu werden; weil sie, ein Jahr ins andere gerechnet, vierhundert Sklaven liefert, nebst fünfhundert Quintalen Wachs, und dreyhundert oder vierhundert Quintalen Elfenbein, welches für europäische Güter eingetauschet wird. Die Lage von **Bissao** im Mittel verschiedener fruchtbarer und volkreicher Inseln, und unweit vieler schiffbaren Flüsse des festen Landes, zeiget, wie vortheilhaft die Handlung sich von dar ausbreiten kann, wenn die dasige Einrichtung mit Waaren gehörig versorget wird.

Eine Handlung anzurichten.

Die erste Absicht der Gesellschaft war, sich auf einem kleinen Eylande unweit **Bissao**, Namens **Bourbon**, festzusetzen: aber sie fanden den Platz zu klein, und hielten es für vortheilhafter, das Eyland **Bulam** in Besitz zu nehmen, und daselbst eine Colonie, so wie auf der Insel **das Vaccas** oder **der Kühe** in Hispaniola, anzulegen. In dieser Absicht schickte der General den 10ten Jenner im Jahre 1699 das Schiff **Eleanor de Roie**, nebst den Flüten **Mignonne** und **Jrondelle** ab, darauf sich der oberste Factor, nebst verschiedenen andern, ein Caplan, Ingenieur, Wundarzt, und etliche Soldaten nebst gehörigen Officieren, befanden, um die unternommene Einrichtung zu machen. Die Schiffe langten daselbst glücklich an, und fanden das Eyland zwar unbewohnt, aber doch zu groß, von einer so geringen Anzahl vertheidigt zu werden. Der Herr **Cartaing**, als Befehlshaber dieser Unternehmung, gab dem Generale, welcher sich damals zu **Gorea** befand, Nachricht davon, worauf dieser das Advisboot an den Herrn Cartaing abschickte, mit der Verordnung, sich zu **Bissao** zu setzen, und im Falle die Portugiesen dem Berichte nach das dasige Fort verließen, solches einzunehmen.

Factorey zu Bissao.

Der Herr **Cartaing** führte diese Befehle aus. Er ward zu **Bissao** vom Könige wohl aufgenommen, und erhielt von ihm einige Häuser zur Aufbehaltung der Waaren, und eine freye Handlung mit den Eingebohrnen. Aber bald darauf kehrte der Herr **Cartaing** den ...en des Herbstmonats im Jahre 1699, zu großer Bestürzung des Generals, nach **Gorea**

a) Es wird **Bissau** ausgesprochen. Beym **Labat**: **Bissaux**; und daher beym **Barbot** und andern **Bissos**.

1701 Brüe.

rea zurück. Dieses geschah, weil die meisten von der Gesellschaft Bedienten todt, und die übrigen krank waren; wie auch, weil der portugiesische Statthalter von allen dahin geschafften Gütern den Zehnten verlangte. Der General, weil er die Nothwendigkeit, diese Einrichtung zu unterstützen, einsah, beschloß, in Person nach Bissao zu gehen, und that dieses auf so eine Art, und so wohl begleitet, daß er die Portugiesen und Schwarzen auf andere Gedanken brachte b).

Der I Abschnitt.

Sie segeln von Albreda ab. Nehmen ein dänisches und zwey holländische Schiffe weg, welche heimliche Handlung getrieben. Werfen zu Bissao Anker. Die Portugiesen widersetzen sich. Des Generals Bothschaft an den Statthalter. Andienz beym Kaiser von Bissao. Handlungsvorschläge. Antwort des Kaisers. Eine Unterredung. Das Orakel wird befragt. Der Priester wird bestochen, und eine vortheilhafte Antwort erhalten. Seine Geschenke an den Kaiser. Er speiset im Forte. Die Factorey wird angelegt. Besuch bey dem Kaiser. Großer Orangenbaum.

Sie segeln von Albreda ab.

Der Herr Brüe bereitete sich, nach seiner Zurückkunft von Rachao nach Albreda, zur Reise nach Bissao. Den 21sten des Hornungs im Jahre 1701 segelte er von diesem Platze, in der Prinzeßinn, einem Schiffe der Gesellschaft, ab, das vom Herrn de Rue geführt wurde. Die Begleitung bestund in dem Eleanor de Roie, nebst den Schaluppen, Mignonne und Irondelle, dem Bombardierfahrzeuge, die Sirene, der Brigantine St. George, und der Barke Christina. Diese kleine Flotte ankerte um eilf Uhr unweit dem Eylande de Chiens oder der Hunde, und den 22sten des Morgens bey der Spitze von Bagnon. Den Abend segelte sie mit der Ebbe, und setzte ihren Lauf bis den 28sten fort, da der Eleanor mit Anbruche des Tages ein Zeichen gab, daß er ein Segel sähe. Die Flotte befand sich damals an einer der Spitzen von Süden, Bissao gegen über, welche St. Martin hieß, und Westsüdwest lag. Sie jagten dieses Schiff, welches Südsüdwest wegsteurete, um den Canal zwischen den Inseln Rasegut und Karache zu gewinnen. Der Herr de la Rue verließ sich auf einen holländischen Lootsmann, den er am Borde hatte, und da ihn dieser versicherte, daß Tiefe genug wäre: so lief er auf die Sandbänke, aber so gelinde, daß es niemand merkte. Eben dieses wiederfuhr dem holländischen Schiffe, das sie jagten, etwa zweene Canonenschüsse weit vor ihnen.

Nehmen ein dänisches,

Die Boote wurden sogleich besetzt, aber das Schiff ergab sich ohne Widerstand. Es war ein dänisches Schiff, welches ein gewisser Ludwig Batman aus Dieppe führte, der sich auf St. Thomas, einem von den Jungferneylanden gesetzt hatte. Nachdem sie sich der Prise versichert: so suchten sie die Prinzeßinn wieder flott zu machen, welches den 4ten März geschah, und ankerten darauf unter der Spitze Bernafel im Eylande Bissao, sechs Seemeilen westwärts vom portugiesischen Forte.

und zwey holländische Schiffe.

Eben diese Nacht sahen sie Lichter auf der See; daher der General urtheilte, daß andere Schmuggler an der Küste wären, und sie entdeckten wirklich den nächsten Morgen zwey Schiffe windwärts der Flotte am Anker. Der General hissete die Segel, sie zu untersuchen, und fand in einer Stunde aus ihren Flaggen, daß es Holländer wären. Die Prinzeßinn zeigte ihre Flaggen, und feuerte auf das größte ein Stück los, um solches heran zu

b) Siehe Labats Afrique occidentale im 5ten Bande a. d. 85 und folgenden Seite.

1701 Brûe.

zu bringen; wie sie aber fand, daß sich jenes zur Gegenwehre fertig machte: so gab sie ihm etwa achtzig Schüsse, die ihre Wirkung thaten.

Mittlerweile ward jenes Begleiter von dem **Eleanor** gejagt, und vertheidigte sich muthig; aber endlich ließen es die Leute, wie alle Hoffnung zu entrinnen verlohren war, auf den Grund laufen, und retteten sich im Boote. Die Schwarzen am Borde ergriffen diese Gelegenheit, zerbrachen ihre Fesseln, plünderten das Schiff, und retteten sich, indem sie ins Wasser sprungen. Die französischen Boote konnten nicht zeitig genug ankommen, dieser Unordnung abzuhelfen, sondern fanden das Schiff verlassen, und das Verdeck mit Waaren bestreuet.

Sie ankern zu Bissao.

Die Schwarzen des Eylandes kamen, die Franzosen mit ihren Pfeilen anzugreifen; wie sie sahen, daß das Schiff auf dem Trocknen saß; nachdem aber einige ihrer Cameraden fielen, so zogen sie sich zurück, und mit der nächsten Fluth kam das Schiff los. Das größte von diesen Schiffen war die **Anna** von zwey und zwanzig Stücken, und das andere **Peter** und **Johann von Flusching** von sechzehn Canonen. Ihre Hauptleute, **Vandernotte** und **Jacob Renoque** waren auf der Küste gestorben. Den 3ten März ankerte die Flotte mit den Prisen an dem portugiesischen Forte zu **Bissao**. Ob sie gleich ihre Flaggen zeigten, daß sie nicht konnten verkannt werden: so ließ doch der Statthalter ein scharf geladen Stück abfeuern; welches den Herrn **de la Rûe** dergestalt aufbrachte, daß er das Fort beschießen wollte, wenn ihn Herr **Brûe** nicht zurück gehalten hätte. Er sandte die Schaluppe, den **Mignon**, welche der Herr **le Cerf** führte, um vor dem Forte zu ankern, mit dem Entschlusse, wenn die Portugiesen auf solche, oder auf die Flotte feuerten, eine Landung zu thun, und den Platz anzugreifen.

Die Schaluppe ankerte so nahe am Forte, daß der Statthalter, **Don Rodrigo de Olivera de Alfonsa**, ihr zurufen ließ: woher sie käme? und daß sie ihren Hauptmann sollte ans Land kommen lassen. Dieses that der Herr **le Cerf**, und ward zum Statthalter geführet, der auf die Nachricht, daß sie Franzosen wären, fragte: ob sich Herr **Cartaing** am Borde befände? Darauf antwortete der Herr **le Cerf**: Herr **Cartaing** würde bald da seyn; ohne dem Statthalter zu melden, daß er schon auf der Flotte war. Der Portugiese antwortete stolz: wenn er sich sehen ließe, so sollte er geschwinder zurück kehren, als er gekommen wäre; denn er wollte den Franzosen nicht erlauben, sich auf dieser Insel zu setzen, auch keinem Franzosen ans Land zu gehen vergönnen; deswegen er dem Hauptmanne ankündigte, daß er an Bord gehen, und nach seinen Geschäfften weiter segeln sollte c).

Die Portugiesen widersetzen sich.

Der Hauptmann kehrte zurück, und ertheilte von diesen Pralereyen der Portugiesen Nachricht; worauf Herr **Brûe** den nächsten Morgen den Herrn **Cartaing** in einem mit bewehrten Leuten wohlbesetzten Boote abschickte, um den Statthalter in seinem Namen zu begrüßen, sich wegen des scharfen Stückschusses zu beschweren, und ihm zu berichten, daß der General gekommen wäre, sich auf der Insel festzusetzen. Der Herr **Cartaing** fand den Statthalter gelassener. Er nahm ihn höflich auf, und entschuldigte sich wegen des Schusses, bestund aber darauf, daß er den Franzosen keineswegs die Freyheit, sich hier zu setzen, verstatten könnte. Der Platz wäre innerhalb der Gränze der portugiesisch-africanischen Gesellschaft, und er hätte ausdrücklichen Befehl vom Könige in Portugall, keinen Fremden sich hier setzen zu lassen. Er sandte diesen Abend seinen **Alfere** oder Fähnrich, mit eben der Bothschaft und großen Diensterbiethungen an den Herrn **la Brûe**.

Der

c) Labat auf der 91 und folgenden Seite.

1701 Brüe.

Des Generals Bothschaft.

Der Herr Brüe antwortete, er verwunderte sich, daß der Statthalter, der sich so lange in diesen Gegenden aufgehalten, vergessen habe, wie die Franzosen allezeit nach Bissao gehandelt, selbst ehe die Portugiesen ein Fort hier gehabt *d*). Er müßte zwischen der französischen Sanagagesellschaft und den Schmugglern einen Unterschied machen; weil diese Gesellschaft, vermöge schriftlicher Beweisthümer, sich ein Recht zueignete, längst der Küste, von dem **weißen Vorgebirge** bis nach **Sierra Leona**, mit Ausschließung aller andern Nationen, zu handeln, wie er aus den Prisen sehen könnte, welche die Flotte nur jetzo gemacht hätte. Das Beste, was der Statthalter thun könnte, würde also seyn, in gutem Verständnisse mit der Gesellschaft zu leben, und seine Handlung fortzusetzen, ohne daß er die ihrige hinderte, welches ihm und seinen Principalen gar nicht nachtheilig seyn könnte.

Wie der General voraussah, daß der Statthalter alles, was er bey dem Könige oder Kaiser von **Bissao** vermochte, anwenden würde, ihr Vornehmen zu verhindern: so schickte er eben den Tag die Herren **de la Rüe** und **Cartaing** ab, bey diesem Prinzen um eine besondere Audienz anzuhalten. Der König empfing solche höflich, und versprach, in einem oder einem Paar Tagen nach der Stadt **Bissao** zu kommen, und wegen des Vorschlages des Generals mit seinen Vornehmen zu berathschlagen.

Audienz bey dem Kaiser.

Den 9ten März kam der König des Morgens früh nach seinem Palaste unweit dem Ufer, und ließ solches dem Herrn **Brüe** melden, der alsobald in einem förmlichen Aufzuge zu ihm gieng. Der Zug fing sich mit zwo Trompeten und zwo Schalmeyen an. Darauf folgte der Hauptmann, Herr **de Seganzac**, mit seiner halben Pike in der Hand, welcher fünf und zwanzig wohlbewaffnete Soldaten nebst zweenen Unterofficieren und so viel Trummelschlägern führte. Hierauf giengen die Factore von der Gesellschaft paarweise vor dem Herrn **la Brüe** her, der zwischen zweenen Hauptleuten seines Geschwaders gieng. Die andern Officiere folgten, mit einigen Bedienten in Liverey, und ein Haufen Bootsleute mit ihren Messern beschlossen den Zug. Als der General ins Boot stieg: so wurden alle Canonen der Flotte gelöset, und eben dieses ward bey seiner Landung wiederholet.

In dieser Ordnung zogen sie bis zu einem großen Baume, zwischen dem portugiesischen Forte und dem Franciscanerkloster, wo sie den König auf einem artigen Sessel antrafen. Er trug ein Wammes von grünem Mohre, welches auf der Brust und an den Aermeln mit silbernen Franzen besetzt war. An statt der Beinkleider diente ihm ein fein Stück Cattun. Auf dem Kopfe hatte er eine runde Tuchmütze, wie ein Zuckerhut, mit einer doppelten hänfenen Schnur rund herum. Dieses letzte ist das Merkmaal seiner unumschränkten Gewalt, Sklaven zu machen. Viere von seinen Weibern saßen ihm zu Füßen, und alle seine Vornehmen stunden in einiger Entfernung um ihn herum. Hinter selbigen befanden sich drey große Schwarzen, die auf Instrumenten, welche den Queerpfeifen ähnlich waren, bliesen.

Vorschläge wegen der Handlung.

Dem Könige gegen über waren einige Armstühle gesetzt. Als sich der Herr Brüe genähert hatte: so stund der König auf, und sie grüßten einander beyderseits, indem sie sich verschiedenemale die Hände gaben, und der König allemal mit freundlichem Gesichte wiederholte, daß er ihm willkommen wäre. Wie sich der König und der General gesetzt hatten:

d) Sie hatten vor dem Jahre 1694 keines daselbst.

e) **Labat** saget auf der 133sten Seite: Dieses Compliment müsse den Anwesenden sehr verhaßt gewesen

ten: so gab der erste den französischen Officieren ein Zeichen, sich unweit von ihm zu setzen, und der Herr **Brüe** fing sein Compliment an, welches von der Gesellschaft obersten Dollmetscher erkläret wurde; dieser kniete zwischen dem Könige und dem Herrn **Brüe**. Der Inhalt war dieser: der große Ruf von Seiner Majestät Gerechtigkeit und Billigkeit, nebst dem Ruhme seiner über die Feinde erhaltenen Siege, hätte sich durch Europa so wohl, als durch Africa, ausgebreitet. Die Gesellschaft, welche gleichfalls von seiner Gütigkeit gegen die Fremden, und Bemühung, sein Land durch den Handel reich und blühend zu machen *e*), Nachricht erhalten, und von undenklichen Jahren in seinen Herrschaften gehandelt hätte, bäthe um Erlaubniß, daselbst eine Factorey nebst den nöthigen Waarenhäusern anzulegen, in Hoffnung der Einwilligung und des Schutzes Seiner Majestät *f*).

1701 **Brüe.**

Antwort des Kaisers.

Der Kaiser dankte dem Generale höflich für seinen Besuch, und wünschte, ein gut Verständniß mit den Franzosen zu unterhalten; was aber die Factorey beträfe: so könnte er nicht eher sich entschließen, als bis er seine Götter in Gegenwart des portugiesischen Statthalters gefragt hätte, nach welchem er sogleich schickte. Man sah, daß dieses angestellt war; denn der Statthalter kam augenblicklich von dem Forte, in Begleitung eines Alferen und sechs schwarzer Füsilirer. Er gieng in die Kirche, um seine Andacht zu haben, und kam bald darauf zu den andern unter dem Baume.

Herr **Brüe** bediente sich dieser kurzen Zeit, um dem Könige die großen Vortheile zu zeigen, welche ihm die Eröffnung des Handels mit der Gesellschaft bringen könnte. Der König und seine Leute schienen diese Vorstellungen mit Vergnügen anzuhören, als der Statthalter anlangte. Er grüßte den Herrn **Brüe** höflich, und bezeugte dem Könige gleichfalls seine Ehrerbiethung, der ihn ganz vertraut, ohne aufzustehen, empfing, ihn auch bewillkommte, und niedersitzen hieß.

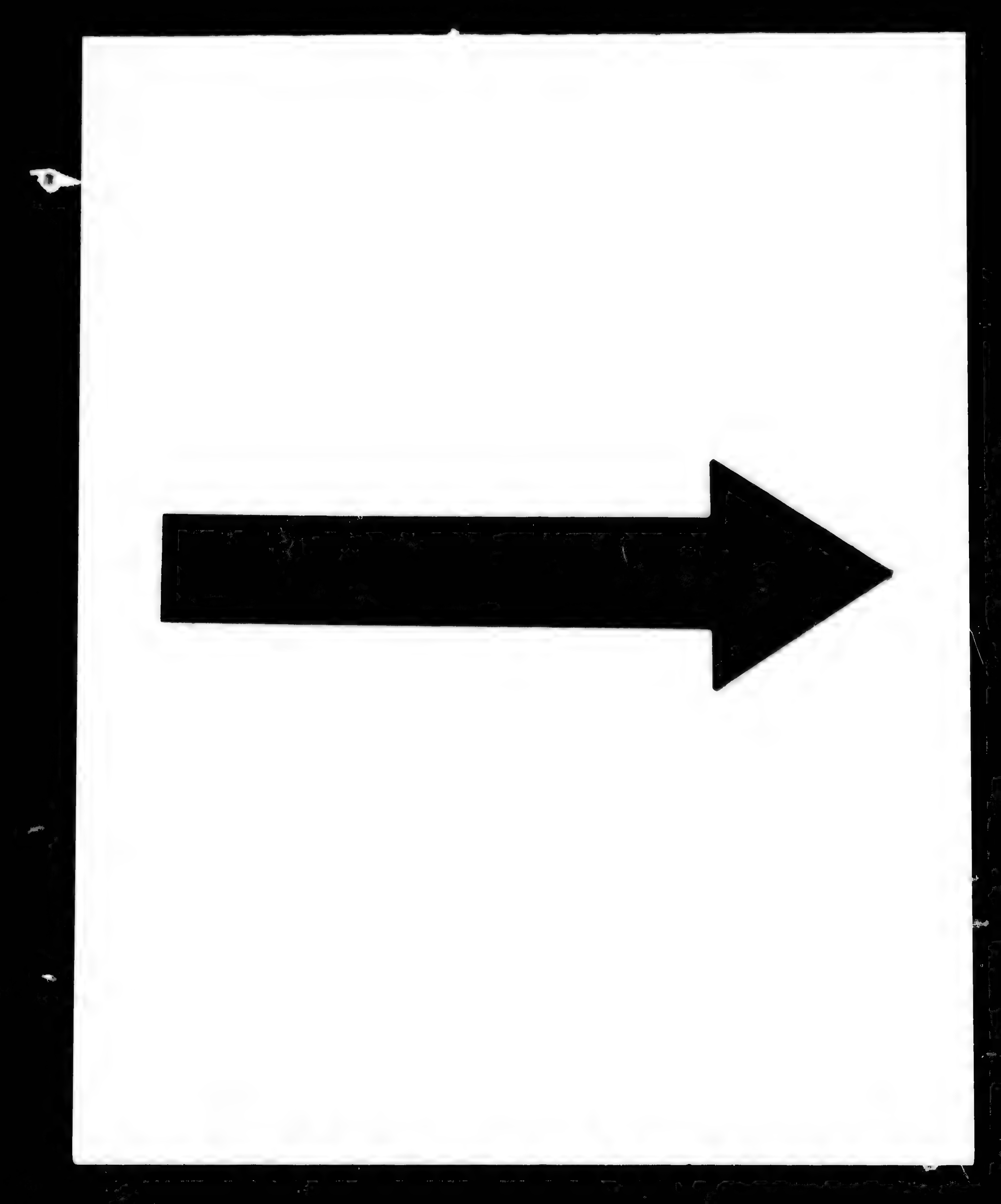
Unterredung mit dem Statthalter.

Nach einem kurzen Stillschweigen sagte er zu dem Statthalter mit einer ernsthaften Mine: ihr habet mir berichtet, die Franzosen wären gekommen, ein Waarenhaus und ein Fort anzulegen. Ist dieses wahr, oder ists eure eigene Erfindung? Der Statthalter schien verwirrt zu seyn, weil ihm bekannt war, daß er sein Vorgeben nicht erweisen konnte, und weil er des Königs Zorn fürchtete. Endlich antwortete er: es sey nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen eine Factorey bauen würden, ohne sie solchergestalt zu befestigen, daß ihre Waaren sicher wären. Dieses würde der König von Portugall, sein Herr, nie verstatten, und es wäre den Vergleichen zuwider, welche mit Seiner Majestät und dero Vorfahren geschlossen worden.

Herr **Brüe** versetzte, er suchte um keine neue Vergünstigung an, sondern nur um die Erneuerung des alten Bündnisses zwischen beyden Nationen. Die ungerechten Anforderungen der Portugiesen hätten den Herrn **Cartaing** voriges Jahr genöthiget, sich fortzumachen. Die Gesellschaft hätte gar nicht die Absicht, ein Fort, oder steinernes Waarenhaus zu bauen, sondern überließen ihre Waaren dem Schutze des Königs. Der König sey allein Herr auf der Insel, und könne thun, was ihm gefiele, ohne andere Leute darum zu fragen.

wesen seyn, die täglich seine Grausamkeit und Ungerechtigkeit erfuhren.

f) **Labat** ebendaselbst im 5 Bande, auf der 97 und folgenden Seite.



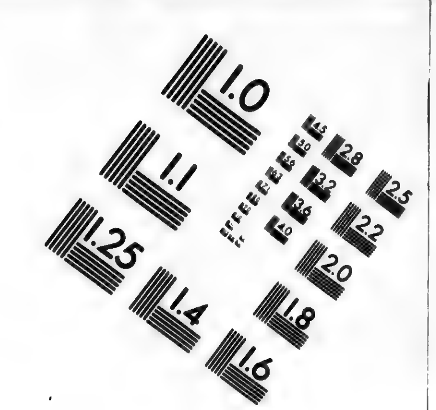
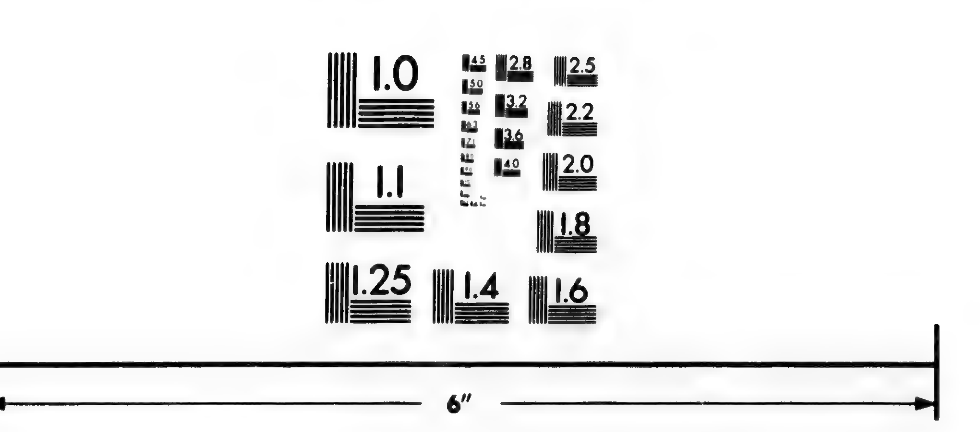
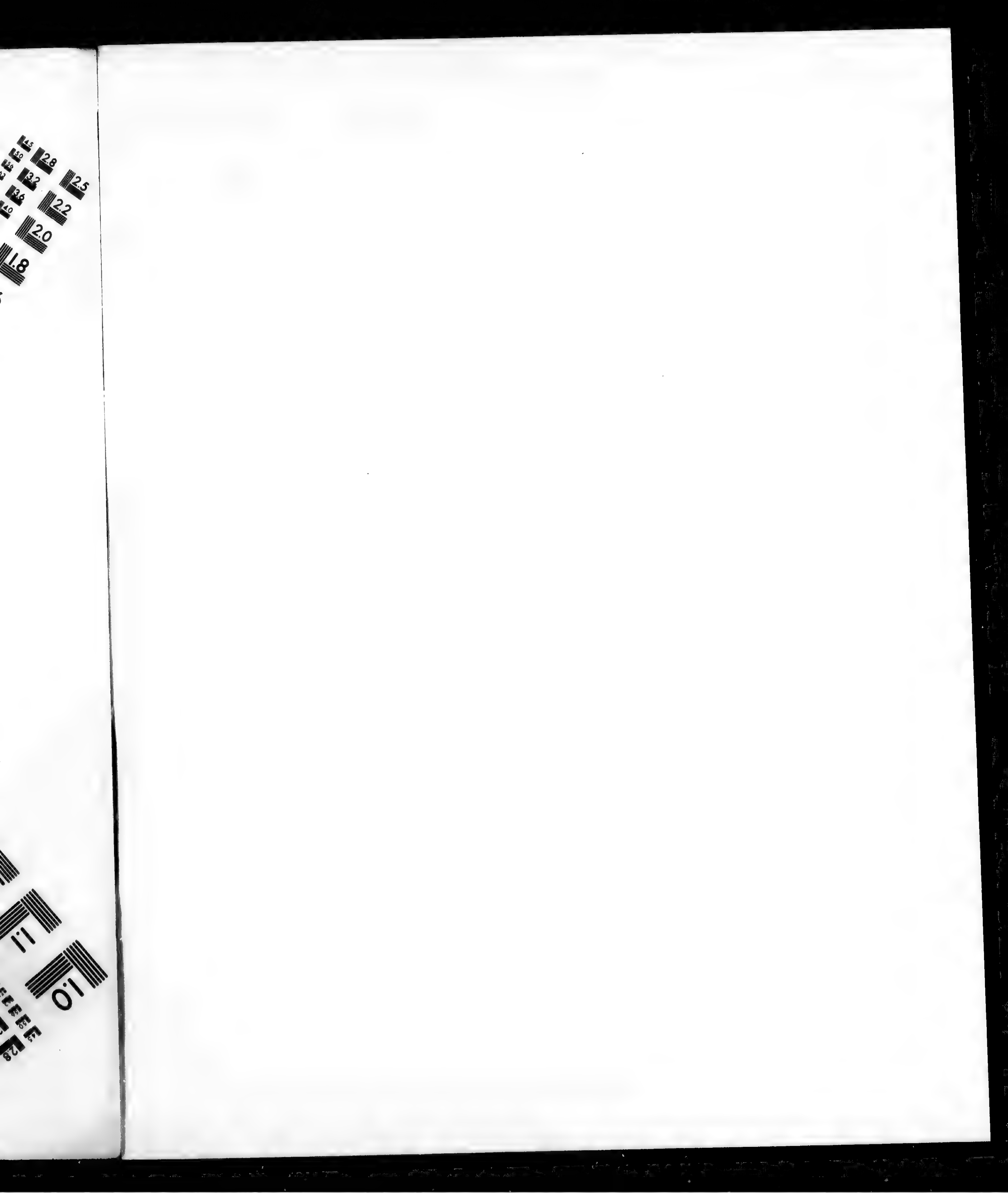


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





1701 Brüe.

Das Orakel wird befragt.

Diese Antwort schien dem Könige zu gefallen, welcher aufstund, und mit einem verdrüßlichen Gesichte zu dem Statthalter sagte: er wundere sich, wie er sich erkühnen könnte, ihm in seinen eigenen Herrschaften Gesetze vorzuschreiben: er hoffte, zu zeigen, daß er Herr sey, und sich von niemanden regieren lasse; und wenn sich jemand unterstünde, seinen Befehlen zu widersprechen, so wüßte er wohl, was zu thun wäre. Mit diesen Worten nahm er den Herrn Brüe bey der Hand, und sagte, er sollte ihm folgen.

Er gieng darauf mit seinen Weibern und Vornehmen, unter Vorangehung dreyer Querpfeifer, nach der Seeseite. Hier stund er bey einem großen Baume stille, welchen die Leute als eine Art von Gottheit ansehen, da er die Bilder ihrer Götzen enthält. Der Hof schloß einen weiten Kreis darum, indem sich der König mit seinen Weibern näher dazu machte. Ein Priester dieser Götzen, der eine bunte Jacke wie ein Harlekin trug, welche mit kleinen Glöckchen behangen war, brachte dem Könige eine halbe große Kürbisflasche voll Palmwein. Der König hielt sie mit der Fläche seiner rechten Hand, und seine Weiber griffen mit zu, sie zu halten. Alle Vornehmen, die noch Platz hatten, sie zu berühren, thaten solches, und die, welche keinen Platz hatten, unterstützten die Ellbogen derer, welche die Flasche anrührten.

Der Priester wird bestochen.

Darauf wandte sich der König selbst zu den Götzenbildern, die in den Vertiefungen des Baumes stunden, wiederholte Herrn Brües Bitte, und fragte sie um ihren Rath, was er antworten sollte. Herr Brüe war wegen des Orakels in keinen Sorgen. Er hatte sich durch die Geschenke, welche er insgeheim dem Priester, den Weibern des Königes, und den Vornehmsten gegeben, einer vortheilhaften Antwort versichert. Nachdem der König den Baum mit einem Theile des Weins besprengt, und das übrige an dessen Fuß ausgegossen hatte: so ließ er einen Ochsen bringen, den der Priester mit Abschneidung der Kehle opferte. Das Blut fing er in eben diese Kürbisflasche auf, und gab solche dem Könige wieder, der es mit eben den Umständen an den Baum sprengte. Darauf tunkte er seine Finger hinein, kam zum Herrn Brüe, und berührte dessen Hand, welches bey diesen Völkern eine beständige Verbindung eidlich bekräftiget.

Es wird eine geneigte Antwort erhalten.

Nachdem diese Ceremonie vorbey war: so nahm der König den General bey der Hand, und führte ihn wieder zu dem vorigen Audienzplatze, wo sie sich alle wieder setzten, und die Musik wie zuvor inne hielt. Darauf folgte ein tiefes Stillschweigen von einigen Minuten. Nachgehends redete der König den Herrn Brüe folgendergestalt an: „Ihr seyd willkommen. Ihr habet Erlaubniß, eine Factorey und ein Waarenhaus anzulegen, wo es „euch gefällt. Ich schließe mit euch und eurer Nation ein beständiges Bündniß; ich nehme euch unter meine Fürsorge und meinen Schutz, und will euch meine Häuser leihen, bis „eure gebauet sind.„ Als der König ausgeredet hatte, so machten seine Weiber, seine Vornehmen, und alle Zuschauer ein lautes Geschrey, welches von einer Salve aus des Generals kleinem Geschütze, und den Canonen der Flotte beantwortet wurde g).

Geschenke für den Kaiser.

Mittlerweile stund Herr Brüe auf, dankte dem Könige, und ließ ihm die Geschenke der Gesellschaft vorlegen. Sie bestunden in feinen Calicos, Brandtewein, abgezogenen Wassern, Korallen, Brenngläsern, Ferngläsern, Crystallen, verschiedenen Paaren schönen Pistolen, nebst einem Degen mit einem silbernen Gefäße in einem bordirten Degengehenke, den der

g) Labat, a. d. 103 u. f. S.

der König sogleich anlegte. Des Königs Weiber hatten auch ihre besondern Geschenke, welche in allerley Kleinigkeiten bestunden, und alle Leute wurden mit Brandteweine bewirthet, welches ein neues Freudengeschrey erregte. Der König gab bey seinem Weggehen dem Generale verschiedenemale die Hand, und schickte seine Querpfeifer, mit verschiedenen Vornehmen und seiner Wache, ihn ans Boot zu begleiten.

Der portugiesische Statthalter, welcher sich bey Anhörung des Orakels weggemacht hatte, erwartete ihn auf dem Wege, und machte ihm ein kaltsinniges Compliment, wegen des erhaltenen Vortheils, mit großen Diensterbiethungen. Der Herr Brüe antwortete: es sey am besten, daß die Portugiesen und Franzosen freundschaftlich zusammen lebten, bis der Zwist von ihren Obern in Europa entschieden würde, welches der Statthalter versprach.

Er speiset im Fort.

Nachgehends speiste der Herr Brüe, auf des Statthalters inständiges Ansuchen, mit ihm im Fort, wo er mit dreyzehn Schüssen begrüßet ward. Eines von den Stücken war mit einer Kugel geladen, und zu niedrig gerichtet. Es zerschmetterte Steine von der Schießscharte, und verwundete damit des Königs Sohn ins dicke Bein, und einen Edelmann in den Arm. Ob dieser Zufall wohl nur von ungefähr geschah: so glaubten doch die Schwarzen, es sey mit Vorsatze geschehen, und bildeten sich ein, die Portugiesen hätten es aus Verdrusse, über das Vorgegangene, gethan. Sie erregten ein großes Geschrey, liefen zum Gewehre, und fingen an, sich überall her zu versammeln. Herr Brüe sandte den Herrn **Cartaing**, den König sogleich von der Wahrheit zu benachrichtigen, und zu bitten, daß er zu Stillung des Lärmens Befehl ertheilte. Der König nahm Vorstellungen an, und die Unruhe ward gestillt. Nach der Mittagsmahlzeit begleitete der Herr Brüe den Statthalter ins Barfüßerkloster, wo sie höflich aufgenommen wurden, und von da kehrte er an Bord zurück.

Beschreibung des Forts.

Dieses Fort war von keiner Wichtigkeit, und nur ein großes Viereck, mit drey kleinen Bollwerken versehen; das vierte war nie angefangen worden; es hatte weder Graben, bedeckten Weg noch Palisaden. Die Curtinen waren so niedrig, und so schlecht, daß man leicht darüber weggehen konnte. Es hatte zwanzig Canonen, wie Feldstücke, und zwanzig Flinten, außer denen die der Besatzung gehörten, welche aus funfzehn **Gromettas** *b*) oder besoldeten Schwarzen bestund, oder bestehen sollte. Nur der Statthalter, sein Leutenant und **Alfere** waren Weiße, und der Feldwebel, ein alter schwarzer Creolle von St. Jago.

Die Factorey wird angelegt.

Den folgenden Morgen früh ließ Herr Brüe alle seine Leute das Werk angreifen; er miethete Schwarze, das nöthige Holz zu hauen, und deckte das Waarenhaus und des Directors Wohnung statt des Strohes mit Ziegeln, die er als Ballast auf den Schiffen mitgebracht hatte. Er baute die Mauern von den großen Zimmern mit Ziegelsteinen, die er mit Leim überzog und weissete, den Schwarzen allen Argwohn zu benehmen. Er gab so fleißig auf das Werk Achtung, daß das Gebäude innerhalb einem Monate im Stande war, nicht nur Güter und Beamte einzunehmen; sondern auch sich, wenn es angegriffen würde, zu vertheidigen; denn er ließ rund herum Schießlöcher anlegen, so, daß eines das andere vertheidigen konnte, und unter dem Scheine, die Arbeiter mit Wasser zu versehen, ließ er einen Graben rund um die Factorey, sechs Fuß breit, und eben so viel tief, führen, nebst einer doppelten Dornhecke auf der äußern Seite, die alles Eindringen verhinderte. Er gab den Schwar=

b) **Barbot** und **Atkins** schreiben es so mit den Portugiesen; aber **Labat**: **Gourmet**. An der Sanaga und **Gambra** heißen sie **Laptots**. Siehe Labat, 5 Band, a. d. 242 S.

1701 Brüe.

Schwarzen, die dabey arbeiteten, Getränke genug, daß sie nicht schwatzten, und ließ die Schießlöcher von außen, wie das übrige, mit weißem Leime verstreichen *i*).

Besuch bey dem Kaiser.

Bald darauf besuchte der General den Kaiser auf dessen Landhause, etwa eine Viertelmeile vom portugiesischen Fort. Dieser Ort bestund aus einer großen Menge Häuserchen, wie ein kleines Dorf, mit einer Einschließung von Strohe, die so wohl gearbeitet war, daß sie in der Weite eine Mauer zu seyn schien. Am Thore waren etwa fünf und zwanzig oder dreyßig Soldaten, mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet. Inwendig befand sich ein Labyrinth von Bananabäumen, mit artigen Hütten hin und wieder für den König, dessen Weiber und Kinder, auch Hausgenossen und Sklaven.

Großer Orangenbaum.

Im Mittel war ein großer Platz mit einem Orangenbaume, der so groß war, daß er mit seinen Aesten den ganzen Platz bedeckte. Der König saß, mit ungefähr einem Duzend seiner Weiber und Kinder, unter diesem Baume. Er war nur in seiner Hauskleidung, hatte ein Pagne um den Unterleib, mit seiner hohen rothen Hutkrone, und der Königsbinde oder Hanfschnur. Die Prinzeßinnen, seine Töchter, hatten das Haar sehr kurz abgeschnitten, und in Blumen von verschiedenen Gestalten gebildet. Der König ließ hölzerne Stühle bringen, wie der, auf dem er selbst saß, und sprach alsdann gut Portugiesisch, welches Herr Brüe verstund. Er both der Gesellschaft Palmwein an, worinnen er des Generals Gesundheit trank. Darauf wurden Pfeifen gebracht, und sie blieben drey Stunden beysammen.

Der II Abschnitt.

Beschreibung des Eylandes Bissao. Boden und Speisen der Einwohner. Vieh und Pflanzen. Keine Städte und Dörfer. Die schwarzen Papels. Ihre Kleidung. Religion. Sind allezeit mit Kriege beschäfftigt. Ihre Art, sich dazu zu bereiten, und ihn zu führen. Wie mit den Gefangenen verfahren wird. Tyranney des Kaisers. Andere Beyspiele. Die Regenten werden erwählt. Menschenopfer. Wie die Befehle fortgeschafft werden.

Beschreibung der Insel.

Das Eyland Bissao hat zwischen fünf und dreyßig und vierzig Seemeilen im Umkreise. Die Aussicht davon ist sehr schön, weil sich das Land unvermerkt von der See nach dem Mittel zu erhebt. Hier entdecket man die Gipfel einiger Berge oder vielmehr Hügel, zwischen welchen Thäler liegen, wo sich das Wasser in Ströme und Bäche sammelt, die, nachdem sie das Land fruchtbar gemacht, in die See fallen. Das ganze Eyland ist bewohnt, und es befinden sich darauf hin und wieder Gebüsche von Polonbäumen, welche einen sehr angenehmen Schatten geben. Auch sind da verschiedene große Orangenbäume, und andere Arten, besonders Mangroves. Die Einwohner pflanzen durchgehends an ihre Hütten Bananas, Guavas, Zitronen und andere Bäume.

Boden und Speisen.

Der Boden ist tief und fruchtbar, bringt Reiß im Ueberflusse, und beyde Arten von Mais in solcher Größe hervor, daß man es für kleine Bäume ansehen sollte. Sie haben auch in Menge ein kleines dem Mais ähnliches Korn, das sehr weiß, und leicht zu Mehle zu machen ist. Dieses essen sie mit geschmelzter Butter, und nennen es Fonde. Sie machen aus ihrem Mais weder Brodt noch Kuschus, wie die zu Sanaga; sondern essen ihn geröstet. Einige von ihnen, welche weniger nachläßig sind, machen eine Art von Brodt, welches sie Batanga nennen, dieses ist ein flacher Kuchen, eines Fingers dick, auf einer erdenen

i) Labat, 5 Band, a. d. 109 S. und ferner a. d. 215 S. *k*) Ebendas. a. d. 121 u. f. S.

en, und ließ die

va eine Vierthel-
enge Häuserchen,
rbeitet war, daß
ünf und zwanzig
Inwendig befand
er für den König,

groß war, daß er
ihr einem Duzend
hauskleidung, hatte
Königsbinde oder
kurz abgeschnitten,
ß hölzerne Stühle
esisch, welches Herr
des Generals Ge-
drey Stunden bey-

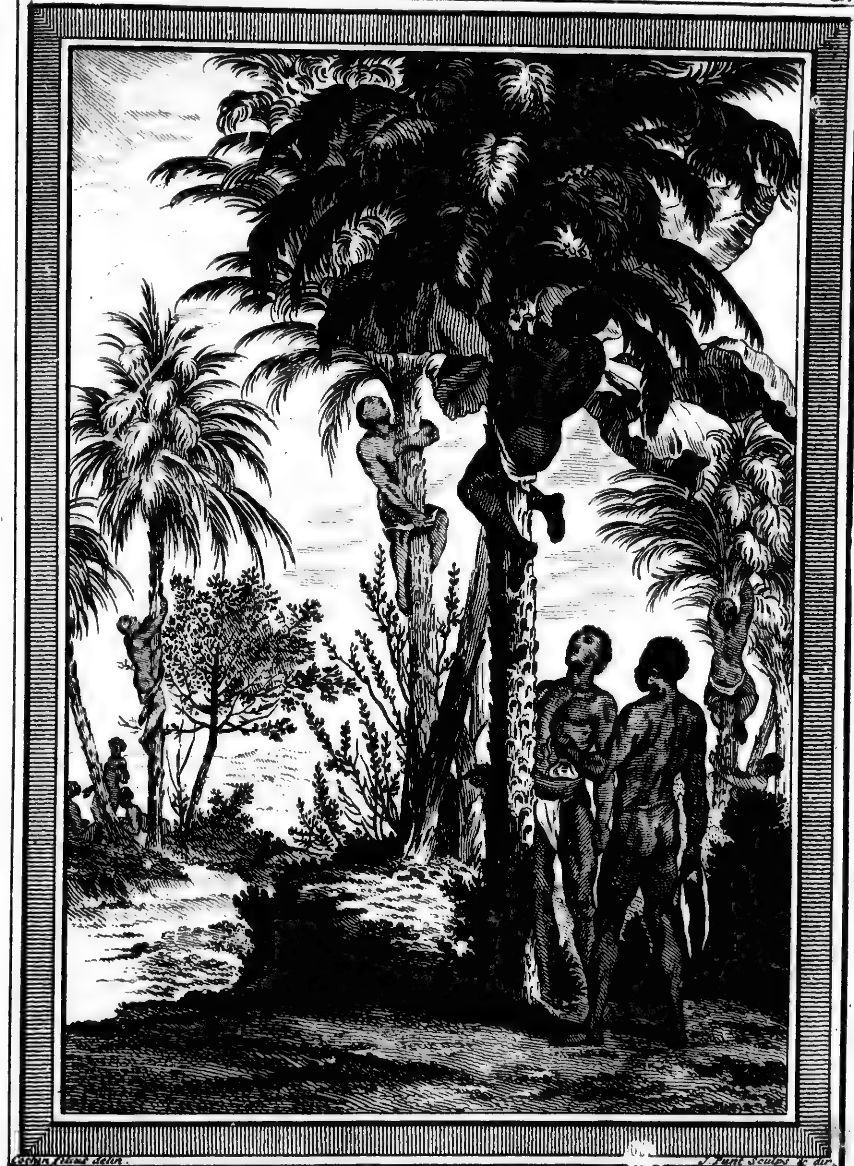
n. Wie mit den Ge-
yranney des Kaisers.
Regenten werden er-
Wie die Befehle fort-

meilen im Umkreise.
merkt von der See
Berge oder vielmehr
e und Bäche sammelt,
ganze Eyland ist be-
olonbäumen, welche
große Orangenbäume,
nzen durchgehends an

und beyde Arten von
en sollte. Sie haben
, und leicht zu Mehle
n es **Fonde**. Sie
anaga; sondern essen
en eine Art von Brodt,
Fingers dick, auf einer
erdenen

. 121 u. f. S.

No. 37.



Schwarze wie sie auf die Palm-bœume klettern.

erde[illegible]
App[illegible]
reif, [illegible]
ge so[illegible]
haft [illegible]

wein, [illegible]
bäum[illegible]
hat. [illegible]
hier g[illegible]
richtu[illegible]
Mehl [illegible]
gezoge[illegible]
Sie h[illegible]
die Pf[illegible]
Schw[illegible]
weder [illegible]
Religi[illegible]
nen sta[illegible]
löchern [illegible]
Zaume[illegible]

Di[illegible]
denn au[illegible]
ben, die [illegible]
Das K[illegible]
Kirche, [illegible]
die port[illegible]
hat zwo[illegible]
Die Ei[illegible]
schwarz[illegible]
sind. [illegible]
war, un[illegible]
mann z[illegible]

Da[illegible]
faras, [illegible]
Die B[illegible]
andern [illegible]

Di[illegible]
genden [illegible]
den Po[illegible]
Weiber [illegible]

l) L[illegible]
schwarzen[illegible]

erdenen Einfassung gebacken, wie das Kassavabrodt in America. Dieses Brodt erregt Appetit, besonders wenn es frisch mit Butter gegessen wird. Reiß wird hier vollkommen reif, und sie richten ihn sehr wohl mit Gevögel oder mit Butter zu. Der General aß einige solche Gerichte, die von des Königs Weibern und Töchtern zugerichtet, und sehr geschmackhaft waren.

1701 Brüe.

Die Ochsen und Kühe sind hier sehr groß und fett, auch theuer, aber Milch und Palmwein, auch Bananas, Guavas und andere Früchte, sind häufig und wohlfeil. Bananabäume sind in solcher Menge, daß ein Theil der Insel seinen Namen von ihnen erhalten hat. Die Portugiesen machen gutes Mehl, wie in Brasilien, aus dem Manioc, welchen sie hier gepflanzt. Die Schwarzen sind keine großen Liebhaber davon; vielleicht weil die Zurichtung so mühsam ist. Einige bauen ihn zwar, aber sie machen weder Kassawa noch Mehl daraus; sondern essen ihn auf den Kohlen geröstet, wodurch aller schädlicher Saft ausgezogen wird. Potatoes und Ignamaes machen einen großen Theil ihrer Speisen aus. Sie haben viel fette kurzbeinigte Ziegen, aber weder Schafe noch Pferde. Einige sagen, die Pferde, die man hieher brächte, stürben, sobald sie das Gras gekostet. Sie haben keine Schweine, weil weder die Portugiesen noch die Schwarzen sie aufziehen. Weil die letztern weder Juden noch Muhammedaner sind: so kann es bey ihnen von keinem Grundsatze der Religion herrühren: aber was sollen wir von den ersten denken *l*)? Ihre Kühe dienen ihnen statt der Pferde, und gehen ihren natürlichen Schritt sehr wohl. Zwischen den Nasenlöchern wird ihnen ein Loch gebohrt, und dadurch ein Strick gezogen, der ihnen statt des Zaumes ist, und sie sehr leicht lenket.

Vieh und Pflanzen.

Die Einwohner halten sich in Hütten auf, welche durch das Eyland zerstreuet sind; denn außer einer Art vom Dorfe, welches die Portugiesen um ihre Kirche und Kloster haben, die beyde klein sind, ist nichts auf der ganzen Insel, das einer Stadt ähnlich wäre. Das Kloster und dessen Capelle sehen sehr armselig aus, sind aber sonst ganz artig. Die Kirche, welche zwischen dem Fort und Kloster steht, ist an der Seeseite vollkommen wie die portugiesischen Häuser gebaut, nämlich von Erde, geweißt und mit Strohe bedeckt. Sie hat zwo bis drey kleine Klocken, aber zu wenig Einkünfte, weltliche Priester zu erhalten. Die Eingepfarrten bestunden in etwa hundert und funfzig Schwarzen, und vierhundert schwarzen Weibsbildern, die sich Portugiesen nennen, ob sie wohl so schwarz wie die Krähen sind. Herr Brüe sah zu Bissao eine weiße Negerinn, die von schwarzen Eltern gebohren war, und die, da sie mit einem Schwarzen verheirathet war, solche schwarze Kinder als ihr Ehemann zeugte.

Keine Städte und Dörfer.

Das Eyland **Bissao** ist sehr volkreich, und würde es noch mehr seyn, wenn die **Biafaras**, **Balantes** und andere Negern nicht die Küsten mit öftern Einfällen beunruhigten. Die **Biafaras** verkaufen die Hälfte von ihren Gefangenen den Weißen, und opfern die andern ihrem Gotte **China** zur Dankbarkeit *m*).

Die **Papelschwarzen** bewohnen das Eyland **Bissao**, nebst einem Theile der anliegenden Inseln und Küste, besonders südwärts von **Kachao**. Sie stehen nicht wohl mit den Portugiesen, von denen sie gleichwohl verschiedene Gewohnheiten geborgt haben. Ihre Weiber haben nur ein **Pagne** oder Stück Cattun mitten um den Leib, mit Armbändern von

Papelschwarzen.

l) Labat bestrebt sich sehr, aus diesen armen Schwarzen Portugiesen Juden zu machen.

m) Labat, im 5ten Bande, auf der 118 u. f. S. Siehe auch auf der 139 S.

1701 Brüe.

von Glaskugeln oder Korallen, die Mägdchen gehen ganz nackend. Die Vornehmsten haben den Leib mit Bluhmen und andern Figuren auf eine angenehme und ordentliche Art bezeichnet, daß ihre Haut wie gewirkter Sattin aussieht. Die Töchter des Kaisers von Bissao waren eben so bemahlt, ohne weitern Putz, als Korallenschnüre, und eine kleine Schürze von Cattun.

Ihre Kleidung.

Die Kleidung unterscheidet die Vornehmen wenig von den Geringern. Es ist nur ein Ziegenfell, welches ihnen zwischen den Schenkeln n) durchgezogen, und so aufgebunden ist, daß ihre Schaam und ihr Hintertheil verdeckt werden. In den Händen führen sie einen bloßen Säbel und zweene eiserne Ringe. Statt der Steine haben dieselbe jeder eine eiserne Platte, die ihnen statt der Castagnetten dienet. Einen Ring tragen sie am Daume, den andern am Mittelfinger, und unterreden sich durch Aneinanderstoßung derselben mit einander, ohne daß es die, denen solches unbekannt ist, merken.

Diese Schwarzen sind vortreffliche Bootsleute, und werden für die besten Ruderer längst der Küste gehalten. Sie brauchen statt der Ruder Pagales oder kleine hölzerne Schaufeln, und machen beym Rudern eine Art von Musik, mit einem Chore dazu, welches nicht übel klingt.

Religion.

Die Papelschwarzen auf Bissao haben eine Sprache, die dem Volke, das diesen Namen führet, eigen ist, auch ihre besondern Gewohnheiten. Durch die Handlung sind sie viel gesitteter geworden. Sie sind Götzendiener, aber ihre Religion ist so verwirrt, daß man schwerlich herausbringen kan[illegible] worinnen sie besteht o). Ihr vornehmstes Götzenbild ist eine kleine Figur, die sie Chin[illegible]n, ohne weitere Nachricht davon geben zu können. Außerdem machet sich jeder ein[illegible]en nach seinem eigenen Gefallen. Geheiligte Bäume sehen sie entweder als Götter, oder Wohnungen der Götter an. Diesen opfern sie Hunde, Hähne, und Ochsen, welche sie zuvor mit besonderer Sorgfalt mästen und waschen. Nachdem sie solche geschlachtet, und das Blut theils an die Wurzeln und Aeste des Baumes gesprengt haben, schneiden sie das Opfer in Stücke. Der König, die Großen, und das Volk, jedes nimmt seinen Theil. Die Gottheit hat nur die Hörner, welche an den Baum befestigt werden, bis sie verfaulen, oder abfallen p).

Kriegen allezeit.

Man weis nicht, daß je innerliche Kriege zu Bissao gewesen, welches des Volkes Unterwürfigkeit anzeiget. Gleichwohl sind die Leute in beständigem Kriege mit ihren Nachbarn, die sie so oft anfallen, als sie solches für vortheilhaft halten. Diese sind die Biafaras, Bissagots, Balantes und Nalus q), welche sie auf allen Seiten auf dem festen Lande oder den Inseln umgeben. Alle diese Leute sind in ihrer Art tapfer, und fechten verzweifelt, wenn sie dazu genöthigt werden. Sie haben keinen Begriff von einem beständigen Frieden mit einander, auch nicht viel Gemeinschaft. Die Europäer sind gar nicht geneigt, hiebey Friedensstifter abzugeben, als welches ihrem Vortheile zuwieder wäre r), denn je hitziger die Kriege sind, desto mehr Sklaven giebt es. Diese Kriege sind niemals langwierig, und insgemein nur Streifereyen von fünf bis sechs Tagen.

Wenn

n) Barbot saget ein rothgefärbtes Zickleinfell. Beschreibung von Guinea a. d. 88 S.

o) Auf der 139 S. heißt es: sie bethen vornehmlich Bäume und Wälder an.

p) Labat am oben angeführten Orte a. d. 12 u. f. S. Siehe auch a. d. 74 und 139 S.

q) Anallus in de l'Isles Karte des französischen Africa.

1701
Brüe.

Art sich zum Kriege zu rüsten,

Wenn der Kaiser von Bissao es für dienlich hält, seine Feinde anzugreifen: so läßt er seinen **Bonbalon** erschallen, und sogleich versammlen sich, die Officiere seiner Völker mit ihren Soldaten in Waffen, an die bestimmten Oerter. Daselbst finden sie des Königs Kriegskähne, von denen er eine Flotte von neun und zwanzig oder dreyßigen hat. In jedem Kahne kommen zwanzig Mann, und der Befehlshaber desselben muß für sein Volk stehen, und würde in Lebensgefahr kommen, wenn er den Kahne verlöhre. Der König waget sich selten selbst zu solchen Unternehmungen, befraget aber allemal seine Götzenbilder, ehe er sie vornimmt, und thut ein großes Opfer, davon das Fleisch für niemanden als ihn, seine Priester und sein Kriegsheer kömmt. Wie diese hölzernen Götter ordentlich auf des Königs Seite sind: so ist ihm die Antwort allezeit vortheilhaft. Darauf gehen sie voll Hoffnung zu Schiffe, und richten die Sachen ordentlich so ein, daß sie des Feindes Land bey Nacht erreichen. Sie steigen ohne Lärmen aus; und wenn sie ein einzelnes und wehrloses Haus antreffen, umgeben sie es, nehmen es ein, und führen die Einwohner und Sachen sogleich mit sich in ihren Kähnen fort.

und ihn zu führen.

Wäre das Dorf stark, so pflegen sie solches nicht förmlich anzugreifen, sondern legen sich in einen Hinterhalt, am Wege nach einem Flusse oder Quelle, und suchen da die Einwohner zu ergreifen. Wenn sie die geringsten Vortheile von dieser Art erhalten haben: so kehren sie im Triumphe zurücke, als ob sie einen großen Sieg erfochten hätten. Der König bekömmt, als seinen Zoll, und für den Gebrauch seiner Flotte die Hälfte der Beute. Das übrige wird unter die Räuber getheilt. Alle diese Sklaven werden überhaupt den Europäern verkauft, wo es nicht Vornehme sind, die von ihren Freunden mit zweenen andern oder fünf bis sechs Ochsen eingelöst werden. Die Wagehälse ziehen allezeit durch die Insel, zeigen ihre Wunden, und führen ihre Gefangenen mit sich. Sie begegnen selbigen nicht übel, wie die Irokesen und andere Völker von Nordamerica, überhäufen sie aber mit Vorwürfen, erheben die Siege, und beschenken sie mit **Pagnes** und andern Dingen, welche dieselben für Palmwein verlassen, sich darinnen zu betrinken.

Wie den Gefangenen begegnet wird?

Diese **Ovation** nennen sie **Cavalarze**, welches Wort sie nach **Labats** Gedanken den Portugiesen abgeborgt haben. Aber wenn sie gegentheils einen wichtigen Verlust gelitten haben: so stehen die Gefangenen in großer Gefahr, geopfert zu werden; besonders wenn die Anverwandten des Getödteten reich oder vornehm sind. Denen, die bey dergleichen Unternehmungen umkommen, wird ein Leichenbegängniß mit Singen und Tanzen, unter dem Schalle ihrer Trummeln gehalten. Die Weibspersonen, welche hiebey die vornehmsten Rollen zu spielen haben, drücken ihre Verzweifelung und ihren Schmerz auf eine solche Art aus, daß sie bey allen, die ihnen zusehen, eben solche Leidenschaften erregen; sie raufen sich das Haar aus, zerfleischen sich, und schreyen wie Furien. Wenn sie davon ermüdet sind, so geben sie ihnen Palmwein in Menge. Dieses ertheilt ihnen neue Kräfte, von vorne anzufangen, und neue Feuchtigkeit zu Zähren, die so lange fließen, bis der Körper eingescharrt ist s).

Des Kaisers Tyranney.

Der Kaiser von **Bissao** herrschet sehr unumschränkt t). Er hat eine seltene Art, auf seiner Unterthanen Kosten reich zu werden, und ohne daß er den Geber in Unkosten stecket. Er

r) Dieß ist ein bitterer Vorwurf für die europäischen Sklavenhändler.

s) **Labat** erster Band, auf der 133 und folgenden Seite.

t) Dieser eigennützige Kaiser scheint von des **Muley Ismael** von **Marokko** Art gewesen zu seyn, der seine Minister und Große, einen dem andern zu verkaufen pflegte.

1701 Brüe.

Er nimmt nämlich die Schenkung an, die ihm ein Schwarzer von seines Nachbars Hause thut: der König nimmt solches alsobald in Besitz, und der Eigenthümer muß entweder solches erkaufen oder ein neues bauen. Es ist wahr, daß er sich rächen, und des andern Haus gleichfalls dem Könige schenken kann: aber dadurch verliert der König nichts, sondern hat zwey Häuser statt eines.

Diese unumschränkte Gewalt erstrecket sich über alle, die unter Seiner Majestät Herrschaft sind. Er gab einmal einen Sklaven einem Portugiesen in Verwahrung. Der Sklave erhing sich. Es schien, als sollte der König den Verlust getragen haben. Weit gefehlt. Er befahl, der Leichnam sollte an dem Orte bleiben, bis ihm der Portugiese einen neuen Sklaven verschaffte, welches dieser, zu Vermeidung des Gestanks von einem Aase in seinem Hause, zu thun genöthiget war.

Andere Beyspiele.

Bey einer andern Gelegenheit entwischten zweene Sklaven, die er verkauft hatte, ihrem Herrn, und wurden von seinen Soldaten wieder gefangen. Der Billigkeit schien es gemäß zu seyn, sie dem Eigenthümer wieder zu geben. Aber der König legte dieses Gesetz anders aus; und weil sie wieder in seine Hände gefallen waren, so verkaufte er sie ohne Bedenken an einen englischen Schmuggler.

Zu einer andern Zeit, hatte Herr de la Fonde, Agent der Gesellschaft daselbst, einen Schwarzen gekauft, der den Balafo vortrefflich spielte. Der König verlangte diesen Künstler zu haben, und der Agent ließ ihn, um sich Seiner Majestät gefällig zu erzeigen. Bald darauf entwischte der Schwarze an Bord von des Herrn de la Fonde Schiffe, der sich darüber wunderte, und fragte, warum er den König, seinen Herrn, verlasse? Jener antwortete, er hätte gehört, daß er bey des Königs Tode würde mit hingerichtet werden, ihn in jener Welt mit seiner Musik zu belustigen; und da die Weißen keine solche Gewohnheit hätten, so wollte er lieber bey ihnen ein Sklave seyn. Der König forderte ihn zurück: und obwohl sein eigen Verfahren wider ihn hätte können angeführet werden, so hielt man doch für rathsam, die Sache beyzulegen, und den Sklaven zu bezahlen.

Die Könige werden erwählt.

Wenn der König von Bissao stirbt, so werden seine liebsten Weiber und eine Zahl von seinen Sklaven hingerichtet, und unweit seines Begräbnisses eingescharrt, ihm in der andern Welt zu dienen. Nachgehends wird der Korper des todten Koniges in einem Sarge von Schilfe durch viere seiner Vornehmsten nach dem Begräbnisse getragen. Wenn sie daselbst ankommen, so werfen sie den Sarg in die Luft, und lassen ihn auf die Vornehmsten fallen, die rund herum auf der Erde liegen; der, auf den der Sarg fällt, wird für König erkannt. Sie schränken gleichwohl ihre Wahl auf die Anverwandten der königlichen Familie ein u).

Menschenopfer.

Vor Zeiten pflegten sie die Sklaven zu opfern oder einzuscharren, daß sie die Vornehmen in jene Welt begleiten sollten. Aber diese Gewohnheit scheint abgeschafft zu seyn, und mit dem letzten Könige ward nur einer begraben. Der gegenwärtige scheint zu völliger Abbringung derselben geneigt zu seyn. Einer seiner Edelleute, der alt und dem Tode nahe war, hatte drey junge Mägdchen ausgelesen, sie mit sich begraben zu lassen: aber nach seinem Tode verkaufte sie der König und gab das Geld den Erben x)

Der

u) Labat an oben angeführtem Orte, a. d. 125 u. f. S.

x) Daraus vermuthet Labat a. d. 138 S. daß dieser Fürst leicht zu bekehren wäre, weil die Leute Götzendiener sind, und keine ordentliche Einrichtung des Gottesdienstes haben, mit dem Zusatze: Wenn

1701 Brüe.

Der Kaiser hat ein Instrument von leichtem Holze, das vorhin erwähnt worden, und ein **Bonbalon** heißt *y*); es ist wie eine Trompetemarine gemacht, aber breiter, und noch einmal so lang. Es hat keine Saiten. Sie schlagen mit einem Hammer von hartem Holze darauf, und geben vor, der Schall reichte auf vier Meilen. Der König hat verschiedene dergleichen auf der Seeküste und im Lande hinauf, und eine Wache bey jedem. Wenn des Königs **Bonbalon** erschallet: so wiederholen sie eben soviel Schläge in eben dem Tone, und kündigen auf diese Art die Befehle durch die ganze Insel an. Alle Ungehorsamen werden für Sklaven verkauft; und diese politische Strafe hält sie in Furcht, wie zugleich ihr Ungehorsam dem Könige Vortheil bringt.

Wie die Befehle fortgeschafft werden.

Der Leser verlangt vielleicht zu wissen, wie so ein kleiner Monarch, als der Beherrscher von **Bissao** zu dem Titel eines Kaisers kömmt. Es geht aber so zu. Acht oder neun Provinzen, in welche dieses Eyland eingetheilt ist, werden von Statthaltern regiert, die den Titel von Königen annehmen, um ihrem Obern die ausschweifende Benennung eines Kaisers beyzulegen *z*).

Der III Abschnitt.

Eine Reise nach dem Eylande Bulam.

Insel Formosa. Königreich Biafara. Die Einwohner. Zuflucht für die Schiffe. Gefahr von Strömen. Bissagotische Piloten. Guter Ankerplatz. Der General geht ans Land. Der Boden, und was solcher hervorbringt. Pflanzgärten. Fruchtbares Land. Ist zum Zuckerbaue geschickt. Größe von Bulam. Eylande Formosa, das Gallinas und Kasnaback. Rio Grande. Materialien zum Schiffbaue. Stadt Ghinala. Beschreibung derselben. Herr Brüe besucht den König. Dieser überläßt ihm Bulam. Des Königs Stadt. Zu Rio Grande werden Schiffe erbaut.

Unterdessen daß die Factorey zu **Bissao** gebauet wurde, beschloß der Herr **Brüe**, das Eyland **Bulam** zu besuchen, wo er Willens war, einmal eine Colonie anzulegen, aber wegen der Größe der Insel solches nicht bewerkstelligen konnte. In dieser Absicht fuhr er mit zweyen Booten aus, die mit **goreischen Laptoten** und einigen **Papelschwarzen** besetzt waren, welche bey ihren Streifereyen durch diesen Canal gegangen waren. Er nahm auch etliche Piloten mit sich, die er zu Untersuchung der Küsten zurück zu lassen gedachte, um die Handlung der Gesellschaft auszubreiten.

Sie segelten zwischen der Hexeninsel (**Isle des Sorcieres**) und der Insel **Bourbon** ab, und steuerten südwärts, in der Absicht die Ostspitze des Eylandes zu erreichen, das die Portugiesen **Formosa** oder **das schöne** nennen. Sein Ansehen stimmt mit dem Namen überein; es ist mit großen Bäumen bedeckt, die Ufer ausgenommen, die niedrig und voll **Mangroven** sind. Das Land ist eben und scheint fruchtbar zu seyn, ist aber aus Mangel frischen Wassers unbewohnt. Der General war sehr geneigt, ans Land zu gehen, und es zu untersuchen; er mußte solches aber jetzo ausgesetzt seyn lassen. Es ist etwa zwo Seemeilen lang und eine breit. Sie rechnen die Weite von der Südostspitze von **Bissao** bis zur Nordostspitze von **Formosa** fünf Seemeilen.

Formosa.

Wenn sie Muhammedaner wären, so würde die Sache unmöglich seyn. Aber, wenn sie nicht schon gewohnt wären, Bilder anzubethen, so würden sie so schwer zu bekehren seyn, als Muhammedaner.

y) Ist hier **Bombalon** gedruckt.

z) Ebendas. a. d. 129 u. f. S.

1701 Brüe.

Landschaft Biafara.

Wenn man bey der Spitze von Formosa vorbey fährt, so kömmt man in den Arm des großen Flusses, der die Halbinsel der Biafaren von dem Eylande Bulam scheidet. Die Einfahrt in diesen Canal ist eine gute Meile breit, und das Ufer hoch, an welches die See nach Beschaffenheit der Fluth heftig schlägt.

Weil Herrn Brües Absicht war, diese Gegenden zu untersuchen: so fand er zwischen der Westspitze der Halbinsel Biafara und der Ostspitze von Formosa, von zwey und drey bis zu sieben Faden Wasser; und es war zu Vermeidung der Bänke nöthig, das Mittel vom Canale zu halten. Diese Untiefen machen ihn sehr enge, bis man die Nordostspitze vom Eylande Bulam erreicht.

Wie sie also die Tiefe untersuchten, so kamen seine beyden Boote einander gegen über auf den Grund zu sitzen. Der Canal dazwischen, und die Ebbe, waren so schnell, daß sie auf dem Trocknen blieben, und genöthigt waren, gute Wache zu halten, und auf die Rückkehr der Flotte, die ihnen loshelfen mußte, zu warten.

Die Einwohner.

Die Schwarzen von Biafara sind sehr aufmerksam auf den Raub, und fallen die Schiffe und Boote ordentlich an, die sie an dem Ufer sehen. Bey diesen Verfallen binden sie sich Baumrinden, zwey Fuß lang und sieben bis acht Zoll breit, an die Füße, damit sie nicht in den Morast sinken. Die Wilden von Canada thun eben das, um nicht in den Schnee zu fallen. Ob die Boote gleich stark genug besetzt waren, daß sie sich vor dergleichen Feinden nicht fürchten durften: so blieb das Volk doch im Gewehre, bis die Rückkehr der Fluth sie losmachte.

Aufenthalt für Schiffe.

Wenn man über die Nordostspitze von Bulam kömmt: so findet man eine Bucht, etwa eine Seemeile breit, und eben so tief, in deren Mitte drey bis vier Faden Wasser ist. Die Ufer sind mit Mangroven bedeckt. Es ist daselbst ein guter Aufenthalt für kleine Schiffe bey schlimmem Wetter. Von hier an bis an die Südostspitze ist die Küste sicher, und gut zu ankern, auch für große Schiffe. Aber man muß die Fluth, und den Vortheil, und die Verhinderungen, welche sie bringen kann, wohl kennen. Dieses erfuhr der Herr Brüe; denn er war kaum über die Ostspitze hinaus, als die Fluth, welche ihn dahin geführt hatte, sich umkehrte, und Ebbe zu seyn schien. Er lief alsobald nach dem Ufer, und befestigte seine Boote an die Bäume, wie die Kähne von Bissagos *a*).

Gefahr wegen der Ströme.

Hier brachten sie die Nacht zu, und wurden, ihrer Zelte ungeachtet, durch und durch naß. Sie stunden sehr viel von einem heftigen Sturme aus, auf welchen Regen, Blitze und Donner folgten, nebst so heftigen und unordentlichen Strömen, daß sie befürchteten, von den Ankern abgetrieben zu werden, und an der Küste verlohren zu gehen; denn man durfte sich nicht auf die See wagen, weil die Nacht so finster war, daß sie die nächsten Gegenstände nicht anders, als durchs Blitzen erkannten. Mit Anbruche des Tages legte sich der Sturm. Die Bissagoten, welche die Nacht in großen Sorgen für ihre Kähne am Ufer zugebracht, näherten sich den Booten, die sie sorgfältig beobachtet hatten. Der General gab ihnen seine Freundschaft durch Zeichen zu erkennen, und redete durch seinen Dollmetscher mit ihnen. Darauf kamen dreye von ihnen an Bord, denen er liebreich begegnete, und ihnen kleine Geschenke gab, welche die übrigen, fünf und zwanzig an der Zahl, gar bald herzu brachten.

Als

a) Labats Afrique occidentale, im 5ten Buche, auf der 141 und folgenden Seite.

1701 Brüe.

Bissagotische Lootsmänner.

Als sie der Herr Brüe von seinem Vorhaben, durch die Insel zu gehen, und unterwegens zu jagen, benachrichtiget hatte: so erbothen sie sich freywillig zu Wegweisern. Er nahm ihrer sechs bis sieben mit sich, und ließ die übrigen bey seinen Booten, unter dem Vorwande, daß sie seinen Leuten helfen sollten, in der That aber als Geiseln für ihrer Landesleute Aufführung zu haften.

Sie verließen den Platz, wo sie die Nacht zugebracht hatten, und fuhren über die Ostspitze von **Bulam**, wo sie einen schönen Fluß, etwa eine Seemeile breit, fanden, der für die größten Fahrzeuge tief genug war. Hier sahen sie klärlich die Ursache der verwirrten Fluthen und Ströme, welche sie gehabt hatten. Der Canal oder Fluß zwischen **Bulam** und der Halbinsel **Biafaras**, machet einen Theil von **Rio Grande** aus, welcher sich an der Südostspitze von **Bulam** in zweene Aerme theilt. Weil also die Fluth durch zwo Oeffnungen hinein tritt: so streicht sie in dem Südcanale stark nach Osten, und nöthigt das Wasser, durch den Nordcanal, welcher enger und untiefer als der erste ist, zurück zu kehren. Daraus entstehen die reißenden ungewissen Ströme, die einen nöthigen, Anker zu werfen, damit man nicht durch die Ebbe verliert, was man durch die Fluth gewonnen hat.

Guter Platz zu ankern.

Von der Nordostspitze von **Bulam** nach der Südostspitze ist vortrefflich zu ankern, und von zwölf bis zwanzig Faden Wasser guter Grund. Die Küste ist eben, mit großen Bäumen besetzt, und das inwendige Land, welches an verschiedenen Orten angebauet ist, giebt ein angenehmes Aussehen. Vier große Bäche fallen in die Bay, welche etwa zwo Seemeilen breit ist, und einen vortrefflichen Hafen für alle Arten von Fahrzeugen abgiebt.

An der Halbinsel von **Biafara**, dem Platze gegen über, wo Herr **Brüe** ankerte *b*), sind drey Quellen von klarem Wasser, welche sie **die drey Brunnen** nennen. Der Fluß daselbst ist fast eine Seemeile breit.

Der General geht ans Land.

Nachdem die Boote mit den bissagotischen Kähnen waren angehängt worden: so gieng Herr **Brüe** nebst achtzehn Weißen, zwölf bewaffneten **Laptoten**, verschiedenen Schwarzen und sieben **Bissagoten** ans Land, und ließ einen Officier nebst seinen übrigen Leuten, um die Boote zu bewahren, und auf den bissagotischen Kahn und die acht darinnen gebliebenen Achtung zu geben, daselbst. Wie sie etwa hundert Ruthen Weges fortgegangen, und aus den Waldungen, welche die Küste umgeben, gekommen waren: so fanden sie eine angenehme Gegend, welche bewohnt gewesen zu seyn schien, und noch jetzo jährlich von drey- bis vierhundert **Bissagoten** bebauet wird, die hieher kommen, ihre **Luganen** oder Pflanzungen von Maiz, Reiße und dergleichen anzulegen, und wenn die Erndte aus ist, zurückkehren.

Das Land liegt angenehm, und erhebt sich unvermerkt bis auf zwo Seemeilen weit vom Ufer an dem Fuße etlicher Hügel, welche größern Bergen, die mitten im Eylande liegen, zum Grunde dienen. Diese Berge sind weder steil noch öde, sondern alle mit grossen Bäumen bedeckt. Sie können sehr wohl gebauet werden, und die häufigen Thäler zwischen ihnen sind mit guten Wasserbächen durchflossen, die nach dem Berichte der **Bissagoten**, auch in der größten Hitze, nie vertrocknen.

Der Boden und was er hervor bringt.

Der Boden ist fett, tief und fruchtbar, wie aus den großen Bäumen erhellet, welche er hervor bringt. Es sind da häufige Palmbäume von allen Arten, wie auch grüne Eichen, gerade

b) Siehe die Karte von der Küste und den Inseln zwischen Capo Roxo und dem Eylande Tassagan.

1701
Brüe.

gerade und gekrümmte, zu Häusern und Schiffen, imgleichen Birnbäume, wie die in den americanischen Inseln. Das Holz von diesen Bäumen ist zu allerley Gebrauche sehr geschickt, wenn man es nur vor den weißen Ameisen verwahrt, die wir Holzläuse nennen, und welche ihm viel Schaden thun. Am Ufer finden sich graue Bausteine von gutem Korne, und eine Menge rauher Steinsand wird in allen Flüssen gefunden. Die See wirft auch Austern und andere Muscheln in solcher Menge ans Land, daß es am Kalke nicht mangeln kann. Die Südspitze der Insel ist eine natürliche Wiese, wo es vortreffliche Weide giebt. Es giebt hier ganze Heerden wilde Ochsen und Pferde, davon die letztern kleiner, jene aber sehr großer Art sind. Diese Insel hat auch viele Hirsche, Rehe und Büffel, imgleichen einige Elephanten, die vermuthlich vom festen Lande hinüber gekommen c).

Bissagotische Plantagen.

Dieses Eyland **Bulam** gehörte vor diesem den **Biafaren**: aber die **Bissagoten**, ihre Feinde, denen diese Lage gefiel, haben so grausamlich mit ihnen gekrieget, daß nach diesem sehr viele in die Sklaverey weggeführt worden, die übrigen aber sich aufs feste Land gerettet haben. Gleichwohl fanden die Eroberer nicht für gut, das Eroberte zu behalten, sondern begeben sich jährlich dreyhundert bis vierhundert stark im Hornunge, März, April und May dahin, um ihre **Luganen** zu besorgen, und kehren nach der Erndte wieder zurück. Wenn man zu anderer Zeit, wie damals geschah, einige daselbst findet: so sind es solche, die herum schweifen, die Küste von **Biafara** zu beunruhigen, oder Elephanten zu tödten. Denn ein solches Thier ist ein guter Fang für die Schwarzen, welche, außer dem Vortheile von seinen Zähnen, sich eine große Güte auf das Fleisch thun. Dieses verhindert, daß diese Thiere sich hier nicht so vermehren können, wie sie sonst thun würden, da keine Löwen oder Raubthiere vorhanden sind, die ihnen beschwerlich fallen. **Labat** saget, wenn die Franzosen sich einmal hier gesetzt hätten: so würden sie das ganze Geschlecht bald ausrotten, weil ihre Art ist, alles zu verwüsten, wo sie hinkommen, wie aus dem Exempel der americanischen Inseln erhellet, wo sie in kurzer Zeit so viel zerstört haben, als für eine andere Nation bis auf die Nachwelt gereicht haben würde.

Ein fruchtbares Land.

Es sind auch Vögel von allerley Art auf dieser Insel, sowohl die hier bleiben, als die nur durchziehen. Die anliegenden Seen sind voller Fische, und an Schildkröten und schalichten Meerthieren ist gleichfalls kein Mangel: so daß ein Mensch sehr faul seyn müßte, wenn er hier nicht leben könnte. Der General und seine Gesellschaft, die nur Biskuit, Wein und Brandtewein mitgebracht hatten, befanden sich hier die wenigen Tage, da sie um die Insel herum reiseten, sehr wohl. Sie fanden es auf allen Seiten angenehm, und sehr geschickt, eine Colonie da anzulegen, welche unfehlbar bald würde blühend und reich werden. Nicht nur durch den Handel mit den Portugiesen und Schwarzen der anliegenden Länder mit europäischen Gütern, sondern auch durch Waaren, welche sie selbst erzeugen könnten, als Zucker, Rum, Cocoa, Indigo, Kattun, Roussou, und dergleichen, welche hier gewiß so gut, als in den americanischen Inseln, fortkommen würden.

Ist zum Zuckerbau geschickt.

Es wird sehr leicht seyn, hier Zucker zu bauen. Weil die Röhre von Sanaga, wo sie zur Reise kommen, unschwer zu erhalten wären; und da die Insel meistens schon von Waldungen gereinigt ist: so würde beym Pflanzen desto weniger Mühe seyn. Die Sklaven, welche

c) Labat am obangeführten Orte auf der 145 und folgenden Seite.

1701 Brüe.

welche in America so theuer sind, kann man hier wohlfeil haben. Der friedliche Besitz der Insel könnte entweder durch einen Vergleich mit den **Bissagoten**, die itzo Ansprüche darauf machen, oder durch Gewalt und Züchtigung derer, welche sich widersetzten, versichert werden.

Ihre Größe.

Herr **Brüe** brachte vier Tage mit Durchreisung und Untersuchung der Insel zu. Er kehrte zu seinen Booten zwar ermüdet, aber mit seiner Reise sehr wohl vergnügt, zurück, und war in seiner Meynung von dem Vorschlage, den er der Gesellschaft gethan hatte, hier eine Colonie anzulegen, wie auf der Insel **das Vaccas** an der Küste von Hispaniola, bekräftigt worden. Nach seiner genauesten Rechnung ist diese Insel **Bulam** acht oder zehn Seemeilen von Ost nach West lang, fünfe von Nord gen Süd breit, und hat fünf und zwanzig oder dreyßig Seemeilen im Umkreise.

Als sie sich auf dem Lande genug umgesehen hatten: so hielten sie für rathsam, ringsherum zu segeln, um die Bayen, Felsen, Hafen und Tiefen der Küste völlig zu erforschen. Er fuhr mit seinen zweyen Booten aus, welche mit frischen gekochten und getrockneten Lebensmitteln wohl versehen waren, und nahm eben den Weg, den er bey der Ankunft genommen hatte. Er untersuchte die Tiefen, und konnte keinen Weg zwischen **Bulam** und **Formosa** finden. Es ist eine zusammenhängende Bank, an welche die See bey dem geringsten Winde heftig schlägt. Herr **Brüe** sandte den bissagotischen Kahn mit zweenen Lootsmännern hindurch, und behielt an ihrer statt vier **Bissagoten** bey sich. Ob es schon hohes Wasser war: so stieß doch der Kahn an verschiedenen Orten auf, und die Schwarzen mußten ins Wasser gehen, und ihn durch die Klippen durchziehen *d*).

Eyland Formosa.

Der Kahn kam an der Westspitze von **Formosa** wieder zu des Generals Booten, wo sie ihn erwarteten, weil sie eine schnellere Fahrt gehabt hatten. Diese Klippen strecken sich von einer Spitze zur andern, in einem halben Zirkel nach der Nordwestspitze von **Bulam**. Sie fanden innerhalb zweyer Tauen Länge von diesen Untiefen von acht zu zehn Faden Wasser *e*).

Hühnereylande.

Wie sie ihren Lauf zwischen dem Eylande von **Bulam** und der **Bissagoten** ihrem, welches die Portugiesen die Insel **das Gallinas**, oder die Hühnerinsel, nennen, weil viel dergleichen Vieh da ist, fortsetzten: so fanden sie einen Canal eine Seemeile breit, welcher wie eine gerade Straße aussieht, und fünf Seemeilen lang ist, und Südost oder nordwestwärts liegt, auch durch und durch von zwölf zu sechs und zwanzig Faden Wasser hat. Zwischen den Bänken und Untiefen, die sich an der Spitze der Hühnerinsel anheben, und bis an eine andere wüste bissagotische Insel, welche Ostsüdost von **Kasnaback** liegt, erstrecken, findet man zwey Taue vom Ufer vier oder fünf Faden Wasser.

Kasnaback.

Die Untiefen am Eylande **Bulam** fangen sich zwo Seemeilen von der Nordwestspitze an. Dieser Raum macht die westliche Rheede aus, die zum Ankern so bequem und sicher ist, als die östliche. Die Bänke und Untiefen erscheinen wieder, und machen zwo Seemeilen von der Spitze der Insel einen rechten Winkel, mit einer sich zurück beugenden Linie, die sich an der Südsüdostspitze endigt.

Zwischen

d) **Labat** 5 B. a. d. 150 u. f. S.

e) Siehe die oben angeführte Karte.

1701
Brüe.

Rio Grande.

Zwischen dieser Spitze von Klippen und der Spitze von **Tombali**, auf dem festen Lande, welches von den **Nalusschwarzen** f) bewohnt wird, geht der größte Arm von **Rio Grande**, der überall zwanzig bis dreyßig Faden Tiefe hat. Herr Brüe lief zwischen den Spitzen von **Nalus** und den **dreyen Quellen** in diesen Arm ein. Er ist hier zwo Seemeilen breit, und nachdem er etliche Meilen Ost und West gelaufen ist, und eine große Ausschweifung südwärts gemacht: so wendet er sich, und läuft Nordost, bis er sich bey dem Eylande **Bisaghe** in zweene Aerme theilet.

Dieses ganze Land, auf beyden Seiten von Rio Grande, ist wohl bewohnt. Der General hörte bey Nacht ihre Trummeln alle Nachtwachen schlagen, entweder wie gewöhnlich zur Veränderung, oder weil ihnen seine Boote verdächtig waren, und sie ihm zeigen wollten, daß sie sich auf ihrer Hut befänden. Die Ufer von **Rio Grande** sind mit großen Bäumen bedeckt; daher die Portugiesen hieher kommen, ihre Schiffe zu bauen. Darunter befindet sich ein Baum, Namens **Mischeri**, aus dem sie Bretter machen, die leicht zu arbeiten, und vor Würmern sicher sind. Sie behalten diesen Vorzug nicht nur auf dieser Küste, wo die Würmer den Schiffen so gefährlich sind; sondern auch in verschiedenen Gegenden von Europa, Asien und America, wohin sie geführt worden. Allem Ansehen nach rühret es von dem ölichten Safte her, den dieses Holz in Menge hat, und der außerordentlich bitter ist. Die Bäume sind nicht gar zu groß, und selten über zwanzig oder zwey und zwanzig Fuß hoch, aber sehr stark im Stamme.

Materialien zum Schiffbaue.

Die Ufer der kleinen Flüßchen und die morastigen Gegenden bringen gewisse Bäume von mittler Größe hervor, die an Holz und Laub dem americanischen **Mahot** ähnlich sind. Ihre Rinde dienet anstatt des Hanfs, die Schiffe zu kalfatern. Statt des Peches, das ihnen oft mangelt, gebrauchen sie Palmöl, mit lebendigem Kalke vermengt, und zur gehörigen Dicke eingekocht. Zu Tauen giebt das Land gewisse Röhre oder Bambuse, welche in den morastigen Gegenden wachsen. Diese schneiden sie ab, und lassen sie im Wasser weichen; darauf schlagen sie solche, die gröbern Theile abzusondern, und flechten sie in gute Seile zusammen. Nichts fehlet ihnen hier, als Holz zu Masten, weil die **Mischeris** zu kurz, die Mangroven oder Mangos und Palmen zu unbehülflich sind. Alle andere Bäume sind zu zerbrechlich; so, daß sie den Palmbaum gebrauchen, und zu Vermeidung der übeln Folgen seiner Schwere keine Topmaste machen, auch nur kurze Maste führen müssen. Da das Land so leicht Cocoabäume zeuget: so ist zu verwundern, daß sie die Schalen davon nicht zu Tauen gebrauchen, wie in Ostindien geschieht g).

Stadt Ghinala.

Nachdem Herr Brüe bey der Insel **Bisaghe** vorbeygefahren war, von der die Bisagoten vielleicht ihren Namen haben, und etwa eine Meile fortgerückt war: so fand er einen **Marigot** h) oder kleinen Fluß, linker Hand. Als er in diesen hineingefahren, und eine Seemeile weit gesegelt war: so kam er an **Ghinala**, einen großen Flecken, der von Portugiesen bewohnt ist, welche von ihren Vorfahren her eine lange Zeit sich hier befunden haben. Sie fanden hier ein klein englisches Fahrzeug, welches nach **Sierra Leona** gehörte, und von einem, Namens **Glick**, als Eigenthümer und Hauptmanne geführt wurde. Er war

römisch-

f) Im Französischen steht hier **Nalour**, anderswo **Nalons** und **Analons**, aber unrecht. In de l'Isles Karte von dem französischen America, **Anallus**.

g) **Labat**, am oben angeführten Orte, auf der 155 und folgenden Seite.

1701 Brüe.

römischkatholisch, und hatte hier mit einer reichen Schwarzinn, sowohl viel Geld, als eine große Insel in dem Flusse **Sierra Leona**, erheirathet. Diese bauete er vermittelst seiner Sklaven, und trieb nach den benachbarten Küsten eine vortheilhafte Handlung. Sein Schiff war eine Brigantine, von funfzig oder sechzig Tonnen, zu **Sierra Leona** gebaut. Als er von des Herrn Brüe Ankunft hörte: so kam er, solchem seine Ergebenheit zu bezeigen.

Signor Patricio Paresse, einer von den vornehmsten Einwohnern, both dem Generale sein Haus an, welches dieser annahm. Sein Vater war ein Holländer, und seine Mutter eine portugiesische **Mulattinn**; daher der Sohn weiß war, und nur einen braunen Zirkel rings um die Augen hatte. Er hatte ein artiges Haus, und war sehr reich. Er hatte die Reinlichkeit der Holländer, und das Ernsthafte der Portugiesen geerbt. Herr Brüe hatte sich kaum in seiner Wohnung eingerichtet, als ihm der vornehmste Portugiese mit allen **Fidalgos**, oder Edelleuten der Nachbarschaft, zusprach. Diese sind alle wegen der Länge ihrer Namen und Titel merkwürdig.

Beschreibung derselben.

Der Flecken **Ghinala** liegt zur Rechten des Flusses **Marigot**, der auch dem Königreiche seinen Namen ertheilt, ob solches wohl bisweilen das Königreich der **Bilfaras** genennt wird. Es hat eine Menge portugiesische Einwohner, Weiße, Schwarze, Braune und Mulatten, die alle in guten Umständen zu seyn scheinen, und ziemliche Häuser haben. Ihr Vorhof, wo sie Besuche annehmen, ist sehr wohl ausgeputzt. Mehr als denselben bekommen Fremde in einem Lande nicht zu sehen, wo die Männer ihre Weiber und Kebsweiber mit gleicher Eifersucht versteckt halten. Außerdem sind die von einigem Stande sehr höflich. Herr Brüe brachte zweene Tage mit Gegenbesuchen und Erkundigung nach dem hiesigen Handel zu.

Besuch bey dem Könige.

Den dritten Tag machte er sich früh mit zwanzig wohlbewaffneten Leuten von ihm, und verschiedenen portugiesischen **Fidalgos**, auf, die ihn aus Hochachtung begleiteten, und gieng eine Seemeile weit, den König von **Biafaras** oder **Ghinala** zu besuchen. Der König, welcher davon Nachricht erhalten hatte, erwartete ihn unweit eines Baumes vor seinem Schlosse. Rund um den Leib hatte er ein schwarz Pagne, welches bis an die halben Schenkel gieng, und ein schwarzes Unterkleid, nach portugiesischer Art, einen Mantel von eben der Farbe, schwarze weite Hosen, ohne Strümpfe, und einen großen schwarzen Hut auf dem Kopfe; so, daß er über und über schwarz war, bis auf die Zähne, und das Weiße in den Augen.

Er nahm Herrn Brües Compliment und Geschenk sehr höflich an, fassete ihn verschiedenemale bey der Hand, und versicherte ihn, die Franzosen würden in seinem Lande willkommen seyn; er wollte sie schützen, und sie im Handel andern vorziehen. Er gäbe ihnen Erlaubniß, sich, wo sie wollten, zu setzen, und Waarenhäuser mit Mauern aufzuführen, wo es ihnen gefiele.

Schenket den Franzosen Bulam.

Als Herr **Brüe** ihm entdeckte, daß sie sich zu **Bulam** zu setzen wünschten, wovon ihm bekannt war, daß es dem Könige gehörte: so sagte dieser, es könnte ihm nichts angenehmer seyn,

b) So nennen die Franzosen ohne Unterschied auf dieser Küste alle Flüsse, da es eigentlich nur Wasser bedeutet, das von der Fluth in den überschwemmt gewesenen Plätzen zurück bleibt.

1701 Brüe.

seyn, als die Bissagoten, seine Feinde, von diesem Eylande vertrieben zu sehen. Er schenkte es von Herzen gern den Franzosen; und wenn es zu klein wäre, so wollte er ihnen unweit der drey Quellen Land geben, sich da zu setzen. Nachdem er Herrn Brües Geschenk besehen: so bezeugte er seine Dankbarkeit dafür, ließ Palmwein holen, trank des Generals Gesundheit, und nöthigte ihn, Bescheid zu thun.

Der König fand in Herrn Brües Umgange so viel Vergnügen, daß er misvergnügt zu seyn schien, weil derselbe sich nicht etliche Tage an seinem Hofe aufhalten konnte. Er bewirthete ihn mit einer Mahlzeit nach der Landesart. Die Menge der Speisen ersetzte, was ihr an Kostbarkeit abgieng; aber der Reiß war sehr wohl zugerichtet, und die darinnen gekochten Vögel sehr artig in Viertheile geschnitten.

Des Königs Stadt.

Nach der Mahlzeit besah Herr Brüe den Flecken, welcher groß, und die Gegend daherum sehr angenehm ist. Es befinden sich daselbst Bananas und andere Bäume und Umzäunungen von Dornen und grünen Hecken um die Häuser. Der Flecken liegt am Ufer eines mittelmäßigen Flusses, welcher von Osten kömmt, und in den Fluß Kurbali fällt. Der Boden ist fruchtbar und wohl gebaut, und könnte, wenn er in andern Händen wäre, noch sehr verbessert werden. Es ist hier ein guter Handel von Wachs, Sklaven und Elfenbein, auch eine große Menge Elephanten, die sich, der beständigen Verfolgung der Schwarzen ungeachtet, außerordentlich vermehren.

Dasiger Schiffbau.

Herr Brüe kehrte den Abend nach Ghinala zurück, wo er den folgenden Tag blieb. Den Tag darauf gieng er sechs Seemeilen den Fluß hinan, einen Platz zu besehen, wo die gute Gelegenheit verschiedene europäische Handelsleute bewogen hatte, Schiffe zu bauen. Es befand sich damals ein Kauffartheyschiff mit viereckichtem Hintertheile auf dem Werft; es war von etwa hundert Tonnen. Nichts fehlet hier, als die Masten. Die meisten Flecken längst dem Flusse werden von Portugiesen bewohnt, die bisweilen mit Schwarzen vermengt sind. Jener ihre Häuser sind von dieser Hütten leicht an der Gestalt und Größe zu unterscheiden. Außer dem Wachse, den Sklaven und dem Elfenbeine handelt man hier mit großen trocknen Häuten, Cattun, etwas Straußfedern, verschiedenen Arten Gummi und Gold, welches inwendig aus dem Lande von Süd und Ost kömmt, aber man weis nicht woher.

Rio Grande ist hundert und funfzig Seemeilen weit von seiner Mündung an schiffbar, wenigstens für Barken und andere kleine Fahrzeuge. Wenn eine Handlung zu Bulam eingerichtet, und mit Gütern wohl versehen wäre: so könnte in diesen Gegenden ein sich sehr weit erstreckender Handel eröffnet werden; denn die Portugiesen zu Bissao, und an den Flüssen Gesves, Nunez, Kurbali, Rio Grande und andern Plätzen der Küste, würden alle ihre Waaren hieher bringen, sobald sie die europäischen fänden, welche sie brauchen, und ihre eignen los werden könnten i).

Der

i) Labat im 5ten Bande, auf der 160 und folgenden Seite.

1701 Brüe.

Der IV Abschnitt.

Eine Fahrt nach Kazegut einer von den Bissagotischen Eylanden.

Nachricht von den Bissagotischen Inseln. Ihre Einwohner, ihr Boden, und ihre Früchte. Eyland Kazegut. Herr Brüe langet daselbst an. Seltsame Ceremonie der Opferung eines Hahns. Er geht ans Land. Audienz beym Könige. Die Handlung ist zu Kazegut sicher, aber nicht so auf den andern Eylanden. Streiferey der Franzosen. Kleidung der Eingebohrnen. Die Sklaverey ist ihnen unerträglich.

Herr **Brüe** kehrte nach **Bissao** zurück, nachdem er die nöthigen Beobachtungen zum Vortheile der Gesellschaft gemacht. Er fand, daß sein Bau daselbst ziemlich zu Stande gebracht war, und segelte bis alles fertig ward, in der Corvette ab, das Eyland der **Bissagos** zu besuchen.

Bissagos Eylande.

Die Inseln der **Bissagos** sind dreyzehn oder vierzehn an der Zahl, und die merkwürdigsten, welche am meisten besucht werden, darunter sind: **Rasnaback**, **Ilhas das Gallinas**, **Kazegut**, **Karache**, **Aranghena**, **Papagayo**, oder das Papageyen Eyland, **Formosa**, **Babachoka**, **Basaghe**, **Waranghe**, und einige andere unbekanntere, die man nicht so sehr besucht. Eine jede von denselben wird von einem Oberhaupte regiert, das man einen König nennt, oder doch wenigstens das diesem Titel gemäße Ansehen hat. Diese Oberhäupter stehen keiner unter dem andern, und führen oft Krieg mit einander, aber die **Biafaras** auf dem festen Lande, welche von ihnen vorerzählter Maßen vom Eylande **Bulam** vertrieben worden, zu bekriegen, sind sie eins. Sie haben Canoes zu fünf und zwanzig oder dreyßig Mann, nebst Lebensmitteln und ihren Waffen mitzuführen, die in Säbeln und Pfeilen bestehen.

Die Einwohner.

Die Schwarzen dieser Insel sind groß und stark, ob sie wohl ordentlich nur von Muscheln, Fischen, Palmöle oder Palmnüssen, welche man **Chevaux** nennt, leben, und lieber den Europäern ihren Reiß, Maiz und andere Früchte verkaufen. Sie sind Heiden, und gegen ihre Feinde sehr grausam. Sie hauen denen, welche sie im Kriege umgebracht, die Köpfe ab; und nachdem sie selbige im Triumphe herum geführt, so ziehen sie ihnen die Haut ab, und trocknen die Hirnschalen mit den Haaren, die ihnen als ein Andenken ihrer Siege, zur Zierrath ihrer Häuser dienet. Bey der geringsten Verdrießlichkeit kehren sie ihre Waffen und Wuth gegen sich selbst. Sie machen sich kein Bedenken, sich zu hängen, zu ersäufen, oder sich den Hals abzustürzen. Ihre Helden erstechen sich. Sie lieben den Brandtewein sehr. Wenn ein Schiff dergleichen bringt, so streiten sie sich darum, wer der erste seyn soll, und halten nichts zurück, solchen zu bekommen. Der Schwächere wird ein Raub der stärkern. Sie vergessen die Gesetze der Natur; der Vater verkauft die Kinder, und wenn diese sich ihrer Eltern bemächtigen können, thun sie eben das. Alles geht für den Brandtewein fort.

Der Boden und Früchte.

Formosa ist die ostlichste dieser Inseln, aber unbewohnt. Die Inseln **das Gallinas** und **Rasnaback**, welche am Ende der Bänke und Untiefen liegen, die diesen Haufen Inseln umgeben, sind fruchtbar und bevölkert. Sie haben genug Wasser. Ihre Ufer sind voll Fische und Muscheln, und die Einwohner würden großen Gewinnst erhalten können, wenn sie etwas fleißiger in Anbauung desselben wären. Denn alle diese Inseln haben einen guten Boden, und wären im Stande, zahlreiche Colonien zu erhalten.

1701 Brüe.

Kazegut.

Das Eyland **Kazegut** ist eines von den beträchtlichsten. Es ist mit Bänken und Untiefen umgeben, bis auf zwo Spitzen, welche Nordost und Südwest liegen, und da Schiffe sicher ankern können. Man rechnet es zehn bis zwölf Seemeilen von der Spitze von **Bernasel** *k*) im Eylande **Bissao** an der Nordostspitze von **Kazegut**, und nur fünfe von der Spitze **St. Martin**. Wenn man die Spitze von **Bernasel** verläßt, so muß man sich genau unter dem Papageyeneylande halten; sonst wird man von der Fluth und den Strömen fortgetrieben, und zu Einbringung des Verlusts umzukehren genöthigt. Die Kazeguter sind ohne Streit unter allen diesen Eyländern, am meisten gesittet, und das wegen der Handlung. Gleichwohl hat man einige Vorsichtigkeitsregeln nöthig, die beym Handel mit ihnen zu beobachten sind, welche dem Herrn **Brüe** auch bekannt waren, und von ihm beobachtet wurden.

Herrn Brüe Ankunft daselbst.

Wie seine Flüte angebunden war, hissete er seine Flagge und brannte ein Stück los, worauf bald drey Leute am Ufer erschienen, und ein Zeichen machten, daß sie an Bord kommen wollten. Das Boot holte sie. Einer war ein Vornehmer von der Insel und naher Anverwandter des Königs, in Begleitung zweener Verwandten von ihm. Er hatte nur ein **Pagne** um den Leib und einen Hut. Sein Haar war mit Palmöle geschmiert, und davon ganz roth. Er grüßte den Herrn **Brüe** höflich, nahm seinen Hut ab, faßte ihn bey der Hand, und hieß ihn durch den Dollmetscher auf der Insel willkommen seyn, fragte auch nach dem Herrn **de la Fonde** *l*) welcher sein besonderer Freund gewesen war.

Seltsame Ceremonie.

Unterdessen daß der General diesen Vornehmen mit Brandteweine bewirthete, näherte sich ein Canoe mit fünf Schwarzen, von denen einer aufs Verdeck kam, mit einem Hahne in der linken Hand, und einem Messer in der rechten. Er kniete eine Minute vor Herrn **Brüe** ohne zu reden, worauf er aufstund, sich nach Osten wandte, dem Hahne die Kehle abschnitt, wieder niederkniete und einige Tropfen auf des Herrn **Brüe** Fuß fallen ließ. Er that eben dieß an dem Maste und der Pumpe des Schiffes, kehrte zum Generale zurück, und überreichte ihm den Hahn. Der General befahl, ihm einen Becher Brandtewein zu geben, und befragte ihn um die Ursache der Ceremonie. Jener antwortete, seine Leute sähen die Weißen als Meergötter an. Der Mast wäre ein Gott, der das Schiff gehen machte, und die Pumpe wäre ein Wunderwerk, weil sie das Wasser, wider seine natürliche Schwere, steigen machte *m*).

Herr Brüe geht ans Land.

Nachdem Herr **Brüe** den vornehmen Schwarzen bewirthet und beschenkt hatte, ließ er ihn wieder ans Land. Den folgenden Tag stattete er seinen Gegenbesuch ab, und ward beym Aussteigen von diesem Herrn empfangen, der ihn zu seiner Wohnung führte, welche etwa dreyhundert Schritte vom Ufer, nach portugiesischer Art gebauet, wohl geweißt, mit einem offenen Vorhofe und mit artigen hölzernen Stühlen versehen, und mit Palmbäumen umgeben war. Nach einiger Unterredung und einer Bewirthung mit Palmweine, gieng er zu einem Gebäude etwa funfzig Schritte von seinem Hause, welches zu des Generals großer Verwunderung eine Capelle, mit Altar, Bänken, und einer Klocke von etwa dreyßig Pfunden war, die an einem Baume unweit der Thüre hing. Er ließ solche läuten, und berichtete dem Herrn **Brüe**, daß er die Capelle zum Gebrauche der Christen bauen lassen, die etwa herkom-

k) In der Karte **Bernafel**.

l) Dieser war hier wohl bekannt, und hatte mit Vortheile für sich und die Gesellschaft gehandelt, bis seine Neider gemacht, daß er abgesetzt worden.

herkommen möchten, mit dem Zusatze, ob er wohl kein Christ wäre, so liebte er sie doch, und wenn ein Priester hier bey ihm bleiben wollte, so sollte es solchem an nichts mangeln.

1701 Brüe.

Audienz beym Könige.

Nach diesem giengen sie zusammen zum Könige, der etwa eine Meile von da sich aufhielt, und den General sehr gnädig aufnahm. Es war ein ehrwürdiger, ungefähr siebenzigjähriger Alter, sein Bart lockicht, und fast weiß, mit wohlgebildeten Augen und Munde, und majestätischem Ansehen. Er hatte nur ein Pagne um den Leib, und einen Hut auf dem Kopfe, mit dem er den General grüßte, ihn bey der Hand nahm, verschiedenemale wiederholte, daß er willkommen sey, und ihm die Freyheit, sich nach Gefallen auf der Insel zu setzen anboth. Herr **Brüe** schenkte ihm einige Kleinigkeiten, und zweene Anker Brandtewein. Der König kostete ihn, und fand ihn viel vortrefflicher, als den portugiesischen Rum, der oft mit Wasser verfälscht ist. Des Königs Haus war noch nicht so bequem angelegt, als seines Anverwandten seins; aber es befanden sich Stühle und Tische darinnen. Er behielt indeß die Gesellschaft zur Mittagsmahlzeit, und bewirthete sie mit Vögeln im Reiße gekocht, Wildpret, Ochsen und Schöpsenfleische, welches noch ziemlich zugerichtet war. Sein Palmwein war vortrefflich, und des Generals Brandtewein ward nicht geschont. Darauf fing der König an zu rauchen, und ließ den Herrn **Brüe** aus eben der Pfeife rauchen, die man die königliche Pfeife hätte nennen können. Die Röhre war fast fünf Fuß lang, und der Kopf konnte ein Viertelpfund Tobak fassen. Sie war mit Ringen, und andern Zierrathen von Töpferarbeit versehen. Der König beschenkte den Herrn **Brüe** mit zweenen Hähnen. Weil die Hähne ihren Gottheiten geheiligt sind: so ist dieses die größte Ehrenbezeugung bey ihnen.

Die Handlung ist zu Kazegut sicher.

Das Eyland **Kazegut** ist fast dreymal so lang als breit. Das Land ist fruchtbar, und soweit es Herr **Brüe** gesehen, wohl gebaut. Es ist voll **Polonbäume**, **Lataniers** Palmen, und Orange, wie auch Maiz, Reiß, großer Kürbisse, Erbsen und anderer Hülsenfrüchte. Unweit des Königs Hause befanden sich vierzig oder funfzig Schwarze, mit Säbeln und Pfeilen bewaffnet, die Herr **Brüe** für seine Leibwache hielt. **Kazegut**, **Karache**, **Kasnaback**, und **las Gallinas** sind die Bissagoseylande allein, wo Fremde sicher handeln können. Auf den andern muß man auf seiner Hut seyn, und sich nicht ans Ufer wagen, wie die Portugiesen erfahren haben. Selbst wenn man mit ihnen am Borde handelt, können Fremde, vornehmlich bey Nachte so nicht zu vorsichtig seyn. Besonders muß man gute Wache halten, und so ankern, daß das Schiff bey der Ebbe nicht aufs Trockne zu sitzen kömmt *n*).

Aber nicht so auf den andern Inseln.

Wenn das Schiff dergestalt geankert, so hisset man die Flagge, und brennt ein Stück los, worauf man einen Dollmetscher mit Proben von Waaren und einer Flasche Brandtewein, für den König oder Vornehmsten der Insel ans Land schicket. Man muß das Boot dabey wohl besetzen, und es darf nicht näher ans Land gehen, als den Dollmetscher auszusetzen nöthig ist. Mittlerweile nehmen die Eyländer den Dollmetscher an, und führen ihn zum Könige, der oft mit den übrigen auf der Wasserseite ist. Ihre Complimente oder **Palabras** sind sehr verdrießlich; denn sie bestehen nur in ofterer Wiederholung: guten Morgen, und: seyd willkommen. Darauf machen sie die Preise der Sklaven, des Elfenbeins, und anderer Waaren, welche sie verkaufen, aus. Das Boot holet den Dollmetscher

m) **Labats Afrique Occidentale** 5 Band, auf der 167 Seite.

n) Ebendas. a. d. 173 S.

1701 Brüe.

scher ab, der von seiner Verrichtung Bericht abstattet. Haben die Eyländer Sklaven oder andere Waaren zu verkaufen: so bringen sie solche in Kähnen; alsdann ist es dienlich, daß sich das Schiffsvolk gewaffnet auf dem Verdecke befindet, und die Stücken gerichtet sind, auch nicht mehr als einer auf einmal hinein gelassen wird. Aller dieser Gefahr ungeachtet werden jährlich drey- oder vierhundert Sklaven, das Stück für funfzehn oder zwanzig Stangen, gekauft; und wenn die Handlung recht eingerichtet würde, so könnte sie noch sehr verbessert werden. Die Güter, welche nach diesen Inseln können geführet werden, sind: gelber Amber, rothe und gelbe Zeugfargen, Brandtewein in ziemlicher Menge, metallene und kupferne Klocken, Büchsen und Vogelflinten, roth und gelb Wollengarn, Cattunkleider oder **Pagnes**, zinnerne Schüsseln, kupferne Becken, Leinewand von verschiedenen Arten, nebst etwas wenigen rothen und schwarzen Glaskorallen.

Die Insel wird von den Franzosen geplündert.

Es wird nicht undienlich seyn, hier die Ursache des Misvergnügens zu erwähnen, die der König von **Razegut** dem Herrn **Brüe** zu gefallen willig vergaß. Im Jahre 1687 wurden dem Herrn **de la Fonde**, der sich hier aufhielt, von einigen Eyländern Güter geraubet. Weil er nun auf Rache bedacht war: so lief ein französisches Kriegsschiff, der **Löwe** genannt, und welches vom Herrn **de Montisier** geführt wurde, hier ein. Er schlug diesem Hauptmanne vor, die Insel zu plündern, und zu diesem Ende wurden zweyhundert Mann ohne Widerstand ans Land gesetzet. Der König, Namens **Dukermenay**, sah sich in seinem Hause umringt, und verbrannte sich lieber, als daß er sich ergeben hätte. Die Einwohner flohen in die Wälder, und auf die Berge: so daß die Franzosen von zwey- bis dreytausend Eyländern nur zehn bis zwölfe gefangen bekamen. Diese unglückliche Unternehmung setzte den Herrn **de la Fonde** in Furcht, alle Handlung mit diesem Volke zu verlieren; er fand aber Mittel, sie zu bereden, daß er nichts dabey gethan hätte, und daß es von Seeräubern geschehen wäre.

Putz der Eyländer.

Die Eyländer, besonders die, welche die Pracht lieben, schmieren ihr Haar mit Palmöle, wovon es ganz roth wird. Die Weiber und Mägdchen haben nur einen dicken Schurz um den Unterleib, der aus Schilfe gemacht ist, und ihnen bis auf die Knie geht. In kaltem Wetter nehmen sie eben dergleichen um die Schultern, und derselbe reicht ihnen bis auf den Unterleib. Einige setzen noch den dritten dazu, der ihnen den Kopf bedeckt, und bis auf die Schultern geht. Nichts sieht lächerlicher aus, als diese Kleidung o). Ueberdieß haben sie um die Aerme und Füße Ringe von Zinn und Kupfer. Ueberhaupt sind die Razeguter wohl gebildet, haben gute Gesichtszüge von einer glänzenden schwarzen Farbe, wie Gagat, weder flache Nasen, noch große Lefzen. Sie sind witzig und aufgeweckt, und würden, wenn sie nicht so nachläßig wären, viele Künste fassen können. Aber sie können die Sklaverey, besonders ihres eigenen Landes, so wenig erdulden, daß es sehr gefährlich ist, sie am Borde zu haben.

Die Sklaverey ist ihnen unerträglich.

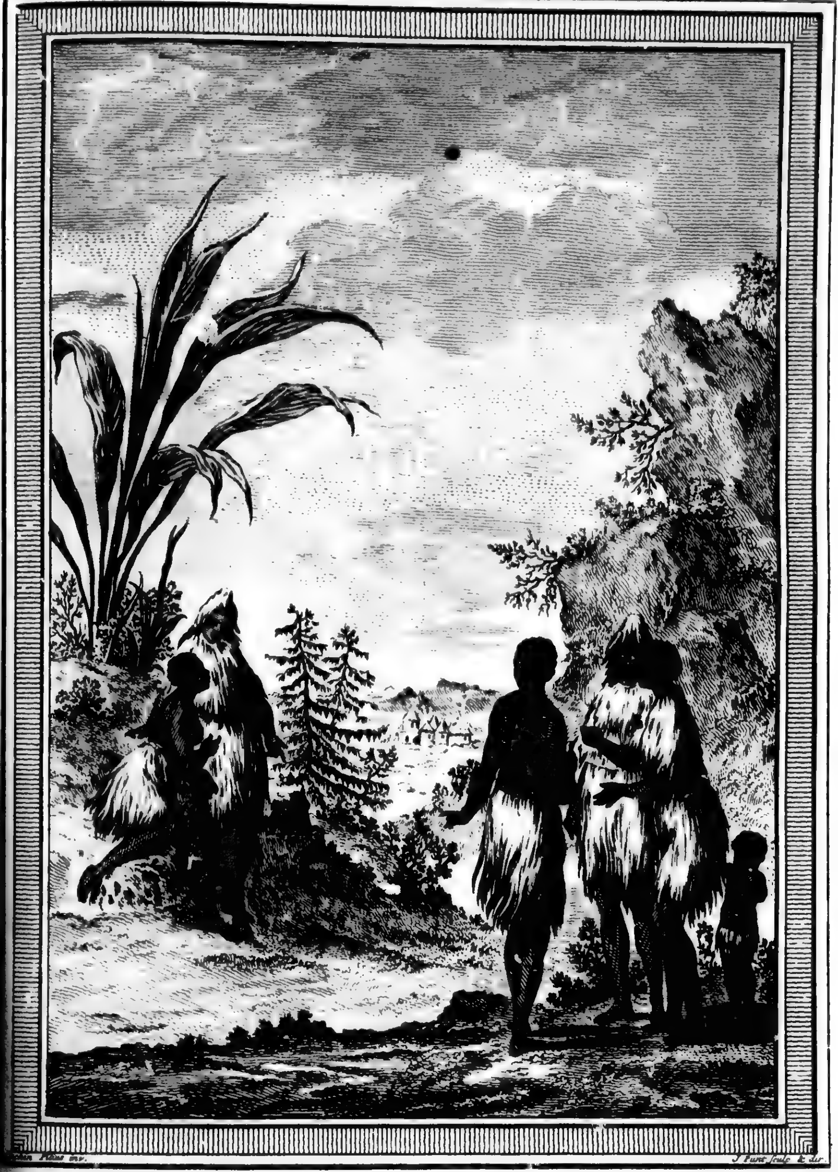
Der Herr **de la Fonde** hatte einstens etliche Sklaven hier gekauft, und brauchte alle mögliche Vorsicht, eine Meuterey unter ihnen zu verhindern. Er ließ sie paarweise an den Füßen zusammenschmieden, und den stärksten auch die Hände fesseln. Gleichwohl fanden sie Mittel, die Verstopfung der Fugen p) aus dem Schiffe zu ziehen; so daß das Schiff wegen schnellen Eindringens des Wassers würde gesunken seyn, wenn der Hauptmann nicht

zu

o) Siehe die Figur.

p) Französisch: Etouppe.

N.o 38.



Frauenspersonen von Kazegut in verschiedener Kleidung.

zu allem Glücke das Loch mit einem wohlgetheerten Segeltuche verstopft hätte. Die von Natur halsstarrige und zum Müßiggange geneigte Gemüthsart dieser Schwarzen ist denen, die in America Pflanzungen haben, so wohl bekannt, daß sie sich sehr hüten, solche zu kaufen. Sie arbeiten nicht ohne Schläge, laufen oft davon, und bringen sich bisweilen selbst um q).

1701 Brüe.

Der V Abschnitt.

Verrichtungen zu Bissao.

Herr Brüe besuchet den Kaiser. Handel mit dem portugiesischen Statthalter. Protestation und Gegenprotestation. Besuch vom Kaiser. Seiner Kaiserl. Majestät Kleidung. Abschiedsaudienz. Zustand der Factorey. Der General kehret nach Gorea zurück. Der Portugiesen List. Sie schleifen das Fort zu Bissao. Die Barfüßermönche machen sich verhaßt. Sie verdammen den Gebrauch der Sklaven. Werden genöthigt, das Eyland zu verlassen.

Der Herr Brüe fand bey der Rückkehr von Kazegut das Gebäude fast fertig. Der Graben war noch nicht gemacht, aber die Hecke darum gepflanzet, und er urtheilte, in einer oder zwo Nächten würde alles vollkommen seyn.

Besuch bey dem Kaiser.

Das erste war, daß er den Kaiser besuchte, der ihm große Freundschaft erwies, und seines Schutzes für die Gesellschaft versicherte. Seiner Majestät Weiber und Vornehmen thaten ihm tausend Diensterbiethungen. Er hatte auch Grund, sowohl damals, als wie er im Jahre 1723 als Director wieder nach Africa kam, zu glauben, daß sie aufrichtig auf seiner Seite wären. Darauf besuchte er den portugiesischen Statthalter, mit dem er in so gutem Verständnisse lebte, als zwischen zweenen Generalen, deren Vortheile einander gerade entgegen waren, nur immer vorausgesetzt werden kann. Wie derselbe sah, daß Herr Brüe in der neuen Factorey wohnen wollte: so lag er ihm ernstlich an, in das Fort zu ziehen. Der General entschuldigte sich mit der Weite zwischen dem Forte und seinen Gebäuden; worauf ihm von dem Statthalter das Franciscanerkloster angebothen wurde, das er aber unter eben dem Vorwande ausschlug. Darauf lag ihm Don Rodrigo an, ein Waarenhaus der portugiesischen Gesellschaft zu nehmen, welches bequem lag. Dieses nahm er an, und der Statthalter ließ es sogleich dazu in Stand setzen.

Streit mit dem Statthalter.

Den Sonntag darauf befand sich Herr Brüe mit dem Statthalter in der Messe, der ihn dazu eingeladen hatte. Er bemerkte daselbst, daß eine Figur über dem Altare das Wapen der französischen Gesellschaft trug, nämlich goldene Lilien im silbernen Felde gesäet; das Schild war mit einer Krone von Klee [Trefoil] bedeckt, und zweene Schwarze, als Schildhalter, in eigener Farbe. Er zeigte dieses dem Statthalter, als einen Beweis, daß seine Nation entweder zuvor, oder zugleich mit den Portugiesen, sich hier festgesetzt gehabt, da das Gemälde so alt, als der Altar und die Kirche, zu seyn schien. Der Statthalter versetzte, er könnte diese Sache nicht entscheiden, aber versichern, daß ein König von Bissao seinen Sohn an den König von Portugall geschickt hätte, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen. Dieser Prinz hätte durch einen Vergleich den Portugiesen die Freyheit, ein Fort zu bauen, und, mit Ausschließung anderer, zu handeln verstattet.

Diese

q) Labat im 5 Bande a. d. 178 u. f. S.

1701
Brüe.

Diese ganze Erzählung schien dem Herrn Brüe erdichtet zu seyn; weil der Statthalter weder die Zeit, noch die Namen der Könige, ja nicht einmal die Zeit der Erbauung des Forts melden konnte r). Dieses alles machte des Statthalters Nachricht sehr zweifelhaft; daher sich der General nicht hindern ließ, die französische Handlung, zum bald darauf erfolgten Untergange der portugiesischen, einzurichten.

Protestation und Gegenprotestation.

Gleichwohl hielten diese beyden Herren äußerlich gute Freundschaft; sie besuchten einander, speiseten zusammen, und gaben einander Geschenke. Aber dieser Höflichkeit ungeachtet schickte der portugiesische Statthalter, als er vernahm, daß Herr Brüe bald abreisen wollte, seinen Secretär mit einer ordentlichen Protestation gegen das französische Unternehmen im Namen des Königs von Portugall an denselben. Herr Brüe erwiederte solches mit einem Gegenproteste, am Borde der Anna in der Rheede von Bissao den 16ten April im Jahre 1700 unterzeichnet s). Dennoch aber hinderte dieser Federkrieg die beyden Häupter nicht, ein gutes Verständniß zu unterhalten, und die Ausmachung der Sache ihren Obern in Europa zu überlassen t).

Besuch vom Kaiser.

Als der König von Bissao erfahren hatte, daß Herr Brüe sich zur Abreise bereitete, und seine Abschiedsaudienz begehrte: so kam er den 20sten April mit seiner ganzen Hofstatt, ihn in der neuen Factorey zu besuchen. Der General gieng ihm auf einige Weite entgegen, und begrüßte ihn mit allem Geschütze seiner Flotte, die so nahe ans Ufer hatte rücken müssen, als es möglich gewesen war, und erzeigte ihm alle Ehre, nur diejenige ausgenommen, aus welcher ein Vorrang hätte können bemerket werden. Der König fragte ihn, ob er mit seiner Einrichtung zufrieden wäre? und erboth sich, sie nach seinem Gefallen zu ändern und zu vergrössern. Der General dankte dem Könige, und versicherte ihn, daß die Gesellschaft, und er selbst, sich auf seinen Schutz verließen. Er machte dem Könige einige Geschenke, worunter besonders eine Mütze von Carmesinsammte mit Golde bordirt war, welche seine Majestät sogleich aufsetzten.

Seine Kleidung.

Er war diesen Tag auf eine seltsame Art angekleidet. Seine Hosen waren ein großes Stück Cattun oder Pagne; über dem Leibe hatte er einen Mantel von grobem unzugerichteten Zeuge, ohne Hemde oder Unterkleid. Dieser Mantel war sehr lang, und hatte eine tiefe Kappe, die ihm mitten über die Schultern hing. Auf dem Kopfe trug er einen großen

r) Diese Sache wird durch ein Stück pariser Zeitung vom Wintermonate des Jahres 1694 ins Licht gesetzet. Nach einem Artikel von Lissabon vom 26sten des Weinmonats im Jahre 1694 werden wir darinnen berichtet, daß ein Schiff von Rachao einen schwarzen Prinzen, Namens Batonto, einen Sohn des Bacompoloco, Königs der Insel Bissan, (vielleicht falsch für Bissau) überbracht, daß sein Vater ihn geschickt habe, sich taufen zu lassen, und etliche Mißionarien zu holen, imgleichen des Königs in Portugall Schutz, und die Aufrichtung eines Forts in seiner Insel, zu suchen. Eben die Zeitung vom 18ten des Christmonats meldet in einem andern Artikel von Lissabon vom 9ten des Wintermonats, daß besagter Prinz den 30sten des Weinmonats in der Schloßcapelle von dem päbstlichen Nuntio Contarini getauft worden; der König sey sein Pathe gewesen, habe ihm den Namen Emanuel gegeben, und demselben ein Kleinod von achthundert Pistolen geschenket. Wir sind diese Nachricht dem Barbot in seiner Beschreibung von Guinea auf der 428sten Seite schuldig.

Es ist zu vermuthen, daß diese Begebenheit zwar dem portugiesischen Statthalter, aber nicht dem Herrn Brüe, bekannt gewesen. Diesem war so viel daran gelegen, es zu wissen, als jenem, es zu verheelen. Labat würde auch diese Stelle wenigstens nicht ohne Anmerkung eingerückt haben, wo er es nicht eben so wenig gewußt, als Herr Brüe. Beydes aber kann entschuldigt werden. Der General hatte vielleicht eine Nachricht vergessen, oder nicht gemerket, die damals, als sie bekannt gemacht wurde,

großen schwarzen Hut mit einer Krone, der mit einem rothen Bande eingefaßt war, ohne seine gewöhnliche Königsbinde oder Hanfschnur. Er war barfuß, und solchergestalt eine Viertelmeile aus seiner Wohnung nach der Factorey gegangen. Er hätte zwar zu Pferde kommen können; aber er hatte nicht genug für die ganze Hofstatt. Denn obgleich dieselben hier selten sind: so haben sie doch einige, die, ihre Größe ausgenommen, ganz gut sind.

1701 Brüe.

Den 26sten April des Jahres 1700 gieng der Herr **Brüe** von dem Könige Abschied zu nehmen, der sich damals auf seinem Landgute befand. Er ließ für den General und dessen Gefolge unter einem Baume, unweit seiner Umzäunung, Stühle bringen. Bald darauf erschien er in einem scharlachenen Mantel, der mit Calico gefüttert war, über seinem **Pagne**, und einem grauen Hute auf dem Kopfe. Herr **Brüe** dankte ihm für alle seine Gnade, stellte ihm den Herrn **Cartaing**, als Oberfactor, nebst den sechs andern, die er zu **Bissao** ließ, vor, und empfahl solche seinem Schutze. Der König versetzte, er könnte vergnügt abreisen; denn er nähme ihn und die Gesellschaft unter seinen unmittelbaren Schutz, wünschte ihm eine glückliche Reise, und öftere Nachrichten von ihm zu hören.

Abschieds-Audienz.

Denselben Tag schickte der König den größten Theil seiner Hofleute *u*) und Weiber, um den General zu complimentiren, und ihm Lebensmittel zur Reise zu bringen. Sie belustigten ihn mit einem Tanze nach des Königs Trummeln; und dieser Monarch, der gegen andere Nationen so stolz war, zeigte dem Herrn **Brüe** bey allen Gelegenheiten eine besondere Hochachtung und Höflichkeit *x*).

Der General ließ bey den Factoren einen Wundarzt, zweene Dollmetscher, und etliche **Laptoten**, wie auch eine Barke, eine Brigantine und ein gutes Boot, mit Schiffleuten, Piloten, und allen nothwendigen Sachen. In die Factorey schaffte er allerhand Kriegsvorrath, Gewehr und Waaren, nebst europäischen Lebensmitteln, und ließ dem Herrn **Cartaing** völlige Nachricht, wie er sich verhalten sollte. Er trug ihm gleichfalls auf, sich insbesondere der anliegenden Küsten zu erkundigen; und im Falle die Portugiesen, wie die Rede gieng, ihr Fort verlassen sollten, solches sogleich einzunehmen, ehe die Schwarzen selbiges schleiften.

Zustand der Factorey.

Den

wurde, keinen Einfluß in den französischen Handel zu haben schien. Vielleicht war er auch damals außer Frankreich. Auf der andern Seite würde es hart seyn, vom **Labat** wegen einer Handlung Rechenschaft zu fordern, die dreyßig oder vierzig Jahre vorher, ehe er geschrieben, vorgegangen, und vermuthlich nur in einem gedruckten Blatte erzählt worden, das gemeiniglich bald nach seiner Geburt unterzugehen pflegt. Gleichwohl erhellet aus den Anmerkungen am Ende von **le Maires** Reise, auf der 133sten Seite, wo gesagt wird, **daß die Portugiesen vorzeiten ein Fort zu Bissao gebaut, die Eyländer aber solches nicht leiden wollen,** augenscheinlich, daß das Fort nicht erbauet gewesen, wie sich der ungenannte Verfasser in diesen Gegenden befunden, welches zwischen dem Jahre 1682, da **le Maire** dorthin gieng, und dem Jahre 1694, da seine Reise herauskam, geschehen seyn muß.

s) Der Protest und Gegenprotest stehen im **Labat** im 5 Bande a. d. 199 und 202 S.

t) **Labat** am obangeführten Orte, auf der 195 u. f. Seite.

u) Hier und anderswo werden sie im Französischen **Fidalges** genannt. Mit diesem Worte, welches einen Edelmann bedeutet, haben die Portugiesen die Großen dieses Reichs beehret.

x) **Labat** im fünften Bande, auf der 208 und folgenden Seite.

1701
Brüe.

Den 30sten April gieng er nach dem Fort, von dem Statthalter Abschied zu nehmen. Derselbe empfing ihn, wie zuvor, am äußersten Thore; seine Besatzung war im Gewehre, und die Trummeln schlugen einen Marsch. Nach den ersten Complimenten stellte ihm Herr Brüe die sieben Beamten der Gesellschaft vor, mit Bitte, mit solchen in Freundschaft zu leben, bis ihr Zwist in Europa entschieden wäre. Dieses versprach der Statthalter, und wollte ihn durchaus bis ans Ufer begleiten. Das Fort grüßte ihn mit neun Schüssen, wie er zu Schiffe gieng.

Rückkehr nach Gorea.

Weil der General seine beyden größten Schiffe voraus geschickt hatte, ihre Ladungen an der Sanaga und zu Gorea einzunehmen: so segelte er den 11ten May y) von Bissao mit seinen dreyen Prisen und kleinen Barken ab, und kehrte mit dem Fortgange seiner Reise sehr wohl zufrieden nach Gorea zurück.

List der Portugiesen.

Der Höflichkeit des portugiesischen Statthalters zu Bissao und seiner Versprechungen ungeachtet, brauchte dieser unter der Hand alle Kunstgriffe, Herrn Brüe zu Bezahlung des Zolls, Zehne von Hundert, zu nöthigen, den er von allen eingebrachten Gütern forderte. Der portugiesische Statthalter zu Rachao schrieb dieserwegen an den General, und zeigte ihm, dieses wäre ein sicherer Weg, mehr Waaren in funfzehn Tagen zu verkaufen, als sonst in einem Jahre. Er erboth sich auch, von dem Zolle etwas merkliches nachzulassen, und stellte ihm vor, wie viel Herr de la Fonde durch diese Handlung gewonnen hätte, weil er sich kein Bedenken gemacht, solchen Zoll zu bezahlen, mit dem Zusatze, daß, wie Seine Majestät von Portugall ihm hätten die Erlaubniß gegeben, mit Fremden zu handeln: so wünschte er, die Franzosen möchten diese vortheilhafte Gelegenheit ergreifen, ehe er solche den Engländern und Holländern anböthe. Der General versetzte: er wollte der Gesellschaft sogleich von diesem Vorschlage Nachricht ertheilen, ob solcher wohl ihnen nachtheilig, und ihren Vorrechten zuwider zu seyn schiene. Des Herrn de la Fonde Beyspiel wäre kein Grund, von ihren Rechten abzugehen; denn er hätte als ein Privatkaufmann nur zu seinem Vortheile gehandelt.

Sie schleifen ihr Fort.

Mittlerweile nahm der portugiesische Handel hier so ab, daß der Statthalter und die Besatzung nicht mehr davon konnten erhalten werden, weswegen sie ihren Aufseher über die Waaren wegberiefen; und der Statthalter von Rachao rieth dem Könige von Portugall, das Fort zu schleifen. Herr Brüe gab der Gesellschaft sofort Nachricht davon, die an den damaligen Abgesandten am portugiesischen Hofe, den Herrn Präsidenten Romllee, schrieb; und wie Herr Brüe im Jahre 1703 zu Lissabon anlangte, so vereinigten sie ihre Bemühungen, die portugiesische Regierung zum Verkaufe des Forts zu bewegen. Aber dieselbe beschloß, es zu schleifen, welches im Weinmonate selbigen Jahres erfolgte.

Das Kloster gehörte den Franciscanern, und ward bisweilen von grauen Brüdern, bisweilen von Capucinern, und bisweilen von Recollecten (die alle zu diesem Orden gehören) besessen. Die Pfarre hatte weltliche Priester, die von St. Jago dahin gesendet wurden. Wenn diese, wie oft geschah, fehlten: so vertraten die Franciscaner ihre Stelle. Ihrer

waren

y) Auf der 114 Seite steht der 11 April, vermuthlich falsch.

z) Widerspricht dieses nicht dem vom Verfasser so oft behaupteten Satze, daß die Götzenanbether leicht zur römischen Religion zu bekehren wären? Wenn diese Widerspenstigkeit des Volkes zugestanden

1701 Brüe.

waren dreye vorhanden, da sich Herr Brüe daselbst befand. So außerordentlich eifrig sie aber auch waren, so stunden sie doch in Bereitschaft, sich von einem Orte wegzumachen, wo es so wenig Neubekehrte gab z), weil, wie der Verfasser bemerket, die Ausschweifungen und Laster der Weißen der Bekehrung hier unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen.

Die Recollecten machen sich Feindschaft.

Gleichwohl hatten sie das Vergnügen, einen Schwarzen vom Stande zu taufen, der bald darauf seiner neuen Religion absagte, und ohne Zeichen einiger Reue starb. Seine Verwandten wollten den Leichnam in die Kirche begraben haben, weil der Verstorbene getauft war. Aber die Recollecten, welche damals Pfarrer waren, schlugen solches wegen seines Abfalls und unbußfertigen Todes ab. Die Freunde begruben den Körper, den Priestern zum Trotze, in die Kirche, und diese unterließen den Gottesdienst, weil sie die Kirche für entweihet ansahen. Diese Strenge, welche man zur unrechten Zeit angebracht hielt, machte die Geistlichen verhaßt. Die Vornehmen schimpften auf dieselben, und würden sie aus dem Lande getrieben haben, wenn sie nicht unter dem Schutze des Königs von Portugall gestanden hätten. Endlich schickte der Visitator oder Vicegeneral von Rachao, aus Furcht übler Folgen, einen Priester nach Bissao, mit Vollmacht, die Sache zur Richtigkeit zu bringen.

Das Mittel, welches er erwählte, war, daß er den Leichnam bey Nacht heimlich aus-, und anderswo hin begraben ließ; worauf er die Kirche wieder eben so heimlich einweihete. Aber dieß war den Recollecten nicht genug: sie machten eine Schrift zu Rechtfertigung ihres Verfahrens bekannt, und giengen so weit, daß sie alle Christen verdammten, die andere Christen, ob es gleich Schwarze wären, als Sklaven kauften, wie auch die, welche an Engländer oder Holländer Sklaven verkauften, da dieselben bey solchen weder zur wahren Religion noch zur Freyheit kämen, wenn sie auch gleich getauft würden. Sie straften mit einer zu großen Heftigkeit, und warfen ihren Landesleuten vor, daß sie durch ihr übeles Leben die Ausbreitung des Glaubens hinderten.

Sie verdammen den Gebrauch der Sklaven.

Verlassen die Insel.

Sie sandten Abschriften von dieser Schrift nach Spanien und Portugall, und nahmen sie mit nach Martinico a), wohin sie in einem Schiffe der französischen Gesellschaft segeln mußten, um von da nach Portugall zu kommen; weil sie die Schwarzen und Portugiesen zu Bissao so aufgebracht hatten, daß sie dort nicht länger sicher waren. Ihr Manifest fand zu Martinico wenig Beyfall, und der dasige Statthalter ersuchte sie, solches bey sich zu behalten, und während ihres Aufenthalts auf dieser Insel nicht viel von diesen Sachen zu reden b).

den wird, wer soll wohl glauben, daß der Kaiser selbst ein Christ geworden wäre, wenn ihm seine Vornehmen der Vielweiberey wegen nicht widerstanden? Dieß ist die gemeine Ausflucht bey solchen Fällen.

a) Die grauen Brüder (Cordeliers) waren ihre Nachfolger.

b) Labat, im 5ten Bande, auf der 217 und folgenden Seite.

1701 Brüe.

Der VI Abschnitt.

Eine Seefahrt nach Gesves, nebst einer geographischen und historischen Nachricht von den Ländern und Inseln, von dar bis nach Sierra Leona.

Der Fluß Kasamansa. Portugiesische Forts an demselben. Dasiger Handel. Das Königreich Cabo. Dessen Handel. Eyland Bußi. Schwarze Balantes. Selbige greifen eine französische Schaluppe an. Dasige Goldbergwerke. Früchte und Handlung. Der Fluß St. Domingo. Der Flecken Bot. Zahme Krokodille. Flecken Bole. Fluß Gesves. Dessen und der Stadt Beschreibung. Waaren und Handel.

Fluß Kasamansa.

Der Fluß Kasamanza oder Kasamansa *c*) ist ein Arm der Gambra *d*). Sein Lauf ist lang, und er fließt sehr schnell. Er liegt zwischen den Flüssen St. Juan und St. Domingo, welcher letzterer oft der Fluß Rachao von der daran gelegenen Stadt genannt wird.

Portugiesische Forts daran.

Die Portugiesen haben zwey kleine Forts am Kasamansa, beyde auf der rechten Hand, wenn man hinaufsegelt. Das erste, etwa achtzehn bis zwanzig Seemeilen von seiner Mündung, heißt Zinkinchor; das zweyte, fast eben so weit, Ghingin, welche bereits in der Reise nach Rachao beschrieben worden *e*). Diese Forts sind eigentlich nichts weiter als elende Waarenhäuser, mit einer Einfassung von Erde, die mit Faschinen gefüttert ist, umgeben. Ihre größte Festigkeit besteht darinnen, daß ihnen wegen der Moräste und Waldungen, welche sie umgeben, nicht wohl beyzukommen ist, dabey sie von Mückenschwärmen zulänglich beschützt werden, die wohl eine Armee zurücktreiben sollten. In diesen angenehmen Plätzen liegt eine Besatzung von zehn oder zwölf elenden verbannten Portugiesen, mit zwey bis drey Stücken, alle andere Nationen von der Handlung dahin auszuschließen.

Ihre Handlung.

Die Portugiesen ziehen jährlich von diesen beyden Plätzen etwa hundert oder hundert und zwanzig Quintale gelbes Wachs, in den Monaten April, May und Junius. Wenn sie solches nicht an Fremde auf der Küste verkaufen können: so führen sie es nach Sommers, einem Flecken zur Linken des Kasamansa, und von dar nach Jereja, und weiter nach der Gambra. Wenn sie nicht anders können: so führen sie es auch nach Rachao; weil der Capitano Mor einen Zoll darauf hat, und die Kaufleute zum Verluste des ersten Verkäufers den Preis niederschlagen, um es wieder mit Vortheile loszuwerden.

Königreich Cabo.

Sie kaufen hier das Wachs, das Quintal zu sechzehn Stangen; drey Viertheil oder auch das Ganze werden in Eisen bezahlt, bisweilen ein Viertheil in weißen Glaskorallen oder kleinen gelben Ambra. Von diesen beyden Plätzen bekömmt die französische Gesellschaft einen guten Theil des Wachses, das sie nach Gorea und der Sanaga sendet. Wenn man Wachs aus der ersten Hand kaufet, wie sie in der Factorey zu Bissao thun: so kömmt es nur acht oder zehn Stangen der Quintal.

Etwa hundert und funfzig Seemeilen über den Fluß Kasamansa hinauf, ist eine Wendung nach Art eines Ellbogens. Daselbst befindet sich ein beträchtliches Königreich, das die Portu-

c) Es erhielt diesen Namen von einem Herrn, der ihn führte. Siehe oben, a. d. 102 Seite. Der wahre Name scheint Jamenee oder Jameni zu seyn, vermuthlich von der Stadt Jam oder James ein groß Stück Weges hinauf. Wenigstens kannte der Verfasser der Anmerkung beym le Maire auf der 124 Seite diesen Fluß nur unter dem Namen Jamenee.

1701 Brüe.

Portugiesen daher **Cabo** oder das Vorgebirge nennen. Am Anfange dieses Jahrhunderts ward es von einem schwarzen Könige, Namens **Biram Mansare**, regiert, der prächtiger als ein anderer Negerfürst auf dieser Küste lebte. Er hielt eine zahlreiche Hofstatt, ward mit Silberwerke bedient, von dem er auf viertausend Mark *f*) werth hatte, und hielt allezeit sechs bis siebentausend Mann, die sowohl bewaffnet als geübt waren, wodurch er seine Nachbarn in Furcht hielt, und die Schatzungen, wenn sie solche nicht freywillig geben wollten, mit Soldaten eintrieb. Er hatte in allen seinen Herrschaften so eine gute Policey eingeführt, daß die Kaufleute ihre Güter sicherlich hätten auf der freyen Straße lassen mögen. Der Diebstahl, das angebohrne Laster der Schwarzen, war so scharf verbothen, daß die Leute sich fürchteten, die Gesetze zu übertreten. Seine Sklaven waren nie gefesselt, und wenn die Kaufleute sie bezeichnet hatten: so war keine Gefahr, daß sie solche verlieren, oder selbige weglaufen möchten: so gute Wache ließ er auf den Gränzen und so scharfe Ordnung zu Hause halten.

Dasiger Handel.

Dieser König verkaufte an die Portugiesen jährlich sechshundert Sklaven, den Kopf für funfzehn oder achtzehn Stangen oder Barren *g*), für verschiedene Arten Waaren, wozu man **Fenouillete** von der Insel **Re**, Zimmtwasser, Rosoli oder Rosa Solis, Musketen, Pistolen, Vogelflinten, Säbel mit wohlgearbeiteten Handgriffen, französische Sättel, sammtne Armstühle, und andere Waaren und Seltenheiten, welche dieser Herr liebte, setzen muß.

Wenn ihn ein Weißer besuchte: so wurde er frey gehalten, sobald er die Gränzen des Königreichs erreicht hatte, und die Leute durften unter der Strafe für Sklaven verkauft zu werden, von Fremden nichts fordern. Er war allemal bereit, ihnen Audienz zu geben, wenn sie ihm ein Geschenk von dreyen Sklaven am Werthe gaben. Diesen Besuch und dieses Geschenk erwiederte der König ordentlich, und gab mehr am Werthe, als er empfangen hatte. Diese Höflichkeiten dauerten, bis der Kaufmann seine Waaren abgesetzt hatte, und bey seinem Abschiede ersuchte er den König um ein Geschenk für seine Frau, und erhielt allezeit einen Sklaven oder zwo Mark Gold *h*). Dieser Herr starb im Jahre 1705, und ward von seinen Unterthanen und von Fremden gleich bedauert.

Eyland Bußi.

Das Eyland **Bußi**, **Busi** oder **Boississe**, liegt ostwärts von **Bissao**, und ist davon durch einen breiten und tiefen Canal abgesondert; dessen Einfahrt wegen zwoer Bänke, die fast seine Mündung verschließen, sehr unsicher ist. Dieß ist alles, was man davon sagen kann, da die Einwohner wie die Leute von **Bissao Papels**, und viel zu wild und boshaft sind, als daß ihnen zu trauen wäre. Gleichwohl handelt man etwas mit ihnen wegen Schlachtvieh und Palmnüsse, aus denen das Oel gepresset, und das überbleibende zur Nahrung der Sklaven gebraucht wird. Fünf Barrels solcher Nüsse kosten nur zwo Stangen an Glaskorallen. Ihre Ochsen kosten vier oder fünf Stangen.

Das Eyland hat zweene Hafen oder Rheeden, wo man sicher ankern kann, die gegen Norden heißt die **alte**, und die südliche die **neue** *i*) Man kann hier wider Betrug und Ueberfallung nicht vorsichtig genug seyn. Man muß niemals mehr als einen Kahn auf einmal

d) Hievon giebt der Verfasser keinen Beweis.

e) Siehe oben a. d. 393 S.

f) Eine Mark ist acht Unzen.

g) Stangen oder **Barren** sind eine eingebildete Schätzung der Waaren, darnach die Handlung eingerichtet wird.

h) Labat, Afrique Occid. 5 Band, a. d. 230 S.

i) S. die Karte von dieser Küste und den Eylanden.

1701 Brüe.

mal an Bord lassen; und wenn mehr annähern, ob man ihnen gleich das Zeichen sich zurück zu ziehen gegeben hat, muß man auf sie feuern.

Balantes, Schwarzen.

Nordwärts des Eylandes **Bussi**, auf der andern Seite des Flusses oder Canals Gesves, ist eine Landschaft zehn oder zwölf Seemeilen lang, welche von den Schwarzen **Balantes** bewohnt wird, die mit keinen ihrer Nachbarn auf dem festen Lande oder den Inseln Freundschaft halten, auch keine Fremde zu sich lassen. Sie richten keine Bündnisse, als unter sich selbst, auf, und lassen auch keine Fremden unter sich heirathen. Sie sind Götzendiener, und stehen unter einer republikanischen Regierungsform, da die Aeltesten jeder Gegend eine Art von Rathe ausmachen. Sie machen einander nicht zu Sklaven, sind aber übrigens im höchsten Grade boshaft. Weil sie öfters auf Raub lauern, so erobern sie bisweilen portugiesische Barken, die diesen Weg nehmen. In diesem Falle geben sie den Weißen kein Quartier, die Schwarzen verkaufen sie an ihre Nachbarn, oder vertauschen sie für Vieh. Ihre Waffen sind Säbel, Assagayen und Pfeile.

Greifen eine französische Schaluppe an.

Sie hatten die Kühnheit, eine französische Brigantine anzugreifen, welche vier Stücke und sechs **Padereros** führte, und den 23 April im Jahre 1700 von dem Eylande **Bussi** kam k). Sie umgaben solche mit fünf und dreyßig Canoes, von denen jeder wenigstens vierzig Mann hatte. Zum Glücke sahen die Franzosen diese Flotte herannahen, und hatten Zeit, sich mit doppelten Ochsenhäuten zu bedecken, welche sie vor dem Pfeilregen versicherten. Sie versuchten verschiedenemal, an Bord zu kommen; aber der Hauptmann machte so kluge Einrichtungen, daß er verschiedene ihrer Kähne über den Haufen fuhr, da mittlerweile seine Stücke, die mit alten Nägeln und Eisen geladen waren, die Schwarzen häufig niedermachten. Die Wilden bezeugten bey dieser Gelegenheit eine ungemeine Herzhaftigkeit, oder vielmehr Wuth, und schienen mit einander wegen Umgebung und Ersteigung des Schiffs zu streiten. Endlich mußten sie nach einem sechsstündigen Gefechte abziehen, und entdeckten durch ihr entsetzliches Geschrey ihren Verlust und ihre Bestürzung.

Goldbergwerke.

Die gemeine Meynung in diesen Gegenden ist, daß die **Balantes** in ihren Ländern Goldbergwerke haben, und deswegen keine Fremden nicht hinein lassen. Dieser Gedanke gründet sich auf zweene oder drey Beweisgründe.

Der erste ist: daß die Portugiesen zu **Bissao**, welche auf diesen Küsten Vögel gekauft, fast bey allen in dem Kropfe Goldkörner gefunden.

Der zweyte, daß diese Leute ihren jährlichen Tribut an den König von Kasamansa, dessen Länder zwischen den Flüssen **Gesves** und **Kasamansa** liegen, im Golde bezahlen.

Der dritte, daß das Gold, welches sie haben, von dem von **Galam** und Tambaura verschieden ist, auch die **Mandingoer** nie mit ihnen zu handeln kommen.

Was die erste Ursache betrifft, so fanden zwar die Franzosen nie in einigem Gevögel Gold (welches vielleicht von andern Gegenden seyn konnte,) aber die Portugiesen waren von der Richtigkeit der Sache sowohl versichert, daß sie sich im Heumonate des Jahres 1695 zu **Bissao** versammleten, und zu Aufsuchung dieses goldnen Flusses mit dreyhundert Schwarzen abgiengen. Sie landeten ohne Widerstand; aber, da es die größte Regenzeit war, so wurden ihre Waffen und ihr Pulver so durchnetzet, daß alles unbrauchbar war, daher

k) Herr **Brüe** war damals zu **Bissao**.

her die **Balantes** sie herzhaft angriffen, und nach ihren Booten mit Verluste eines großen Theils des Geräths und der Hülfsvölker von **Bissao** zurück trieben.

1701 Brüe.

Früchte und Handlung.

Die **Balantes** sind arbeitsam, wie sich aus dem Theile der Küste, der von der See sichtbar ist, zeiget; denn bisher ist noch kein Reisender da gewesen, welcher Nachricht davon ertheilen können. Sie verhandeln mit ihren Nachbarn, und bisweilen mit Barken auf der Küste, Reiß, Maiz, Hülsenfrüchte, Ochsen, Ziegen, und Hühnervieh, welches sie in Menge haben. Daraus ist die Fruchtbarkeit ihres Bodens leicht zu urtheilen *l*).

Fluß St. Domingo.

Die Mündung des **St. Domingo** oder **Rachao** Flusses, ist drey Seemeilen südwärts vom **Rasamansa** und die Einfahrt schwer. Wenn man **Cabo Roxo** (das **rothe Vorgebirge**) erreicht hat, welches in eilf Grad sechs und dreyßig Minuten, nordlicher Breite liegt: so muß man in vierzehn oder funfzehn Faden, zwo Seemeilen weit, vom Vorgebirge Nord und Süd ankern, und das Boot zu Untersuchung der Einfahrt in den Fluß aussenden, weil sehr viel Bänke und Klippen da sind, deren einige auf der Nordseite bey niedrigem Wasser erscheinen. Man muß sich genau an diese halten, die Südbänke, welche gefährlicher sind, zu vermeiden. Diese Bänke sind drey Seemeilen lang. Man kann sich hier nicht wenden, weil der Canal keine halbe Meile breit ist. Wenn man einen großen Baum, der wegen seines ästigen Gipfels der gekrönte Baum genannt wird, Nord und Süd liegen hat: so kann man gerade in den Fluß hinein segeln, und hat sich an das Rauschen der Fluth nicht zu kehren, welches diejenigen, die den Platz nicht kennen, für Sandbänke halten, und sich zu Vermeidung einer eingebildeten Gefahr, in eine wirkliche stürzen können.

Rachao, eine portugiesische vorhin beschriebene *m*) Colonie, liegt rechter Hand dieses Flusses, etwa zwanzig Seemeilen von der See. Es ist hier jährlich ein Handel mit zwey- oder dreyhundert Sklaven, das Stück zu dreyßig Stangen, hundert Quintalen, Wachs, das Quintal zu 16 Stangen, und eben soviel Elfenbein, das Quintal zu 18 Stangen.

Farim ist ein anderer Handelsplatz am rechten Ufer, oder der Südseite von **Rio St. Domingo**, der etwa halb soviel als **Rachao** handelt, und etwa fünf und vierzig Seemeilen darüber hinauf liegt.

Flecken Bot.

Wieder an die Mündung von **St. Domingo** zu kommen, so liegt zwischen der Südseite davon, und dem Canale von **Gesves** der Flecken **Bot**, wo ein guter Handel wegen häufigen und vortrefflichen Reißes ist. Man giebt dafür gelben Ambra, Crystallen, Eisen, Säbel, Kupfer, und Zinn, metallene Klocken von verschiedener Größe, Messer, und dergleichen.

Zahme Krokodille.

Das merkwürdigste hier ist, daß die **Caymans** oder Krokodille, diese anderwärts so furchtbaren Thiere, hier zahm sind, und niemanden Schaden thun. Es ist gewiß, daß die Kinder mit ihnen spielen, auf ihnen reuten, und sie bisweilen schlagen, ohne daß die Thiere die geringste Rache ausüben. Dieses kann von der Sorgfalt herrühren, mit welcher die Einwohner diese Thiere füttern und warten. In allen andern Theilen von Africa fallen diese Geschöpfe Menschen und Vieh an. Gleichwohl sind die Schwarzen bisweilen so kühn, sie mit Dolchen anzugreifen und zu tödten. Ein **Laptot** im Fort **St. Louis** machte

l) **Labat** 5 Band a. d. 187 u. f. Seit. *m*) Siehe a. d. 403 S.

1701 Brüe.

machte ein tägliches Handwerk daraus, und war meistens glücklich; aber einsmals kam er übel an, und wäre vom Krokodille, der ihm verschiedene Wunden beygebracht, hingerichtet worden, wenn ihn seine Cameraden nicht gerettet hätten.

Flecken Bole.

Etwas höher, als **Bot**, und auf eben der Seite von dem Flusse **Gesves** nordwärts von **Bissao** liegt ein Flecken Namens **Bole**, wo die Einwohner Maiz und Ochsen, für Eisen, metallene und zinnerne Becken, schwarze Glaskorallen, Messer und Crystallen vertauschen. Das Barrel Maiz aus der Schale gemacht, gilt vier Stangen, und große Ochsen haben eben den Preis. Diese Schwarze sind **Papels**, und haben einen guten Handel.

Der Fluß **Gesves** liegt Nordnordost vom Eylande **Bissao**. Der Flecken dieses Namens ist siebenzig Seemeilen von seiner Mündung, und vierzig von **Bissao**. Die Einwohner sind zum Theile **Biafaras**, und zum Theile **Mandingoer**. Diese sind Muhammedaner, und jene Heiden. Die Portugiesen haben hier eine Factorey, und eine Kirche mit zweenen oder dreyen Priestern, und einem Beamten.

Fluß Gesves.

Dieser Fluß ist sehr schnell, welches außer der großen Abhängigkeit seines Bauches, auch von einer gefährlichen und unordentlichen Fluth herrühret, welche sechs Stunden Ebbe, und nur drey, oft weniger, Fluth hat, mit solcher Heftigkeit, daß die Wellen so hoch als Berge steigen. Man muß daher so ankern, daß man allezeit flott ist, und den Bewegungen der Ebbe folgen kann. Man brauchet zehn Fluthen, von **Bissao** nach Gesves zu kommen. Die Barken zu dieser Fahrt müssen nur vier Fuß tief im Wasser gehen, und man kann die Reise nur vom Christmonate bis zum Herbstmonate thun, während welcher Zeit die Fluth den Fluß hinauf streicht. Denn vom Weinmonate bis zum Jenner ist die Ebbe so stark, daß man nicht segeln kann; besonders da längsthin auf der Seite keine Gelegenheit ist, das Fahrzeug mit Tauen zu schleppen.

Beschreibung der Stadt Gesves.

Der Flecken oder die Stadt **Gesves** enthält etwa vier tausend Seelen, darunter sich vier oder fünf weiße Familien befinden; alle übrigen sind schwarz oder schwarzbraun, und nennen sich Portugiesen, welches man ihnen auf ihr Wort glauben muß. Sie liegt auf einer Höhe, ohne einige Einfassung. Die Häuser sind von Erde, geweißet, und mit Strohe bedeckt. Die Pfarrkirche ist artig, und hat einen Mulatten von St. Jago, welches ein Priester ist, zum Vicar. Das Land daherum war vor Zeiten gebaut, liegt aber itzt öde, und die Einwohner bekommen ihre Lebensmittel von den Dörfern der benachbarten Schwarzen.

Waaren und Handel.

Der Handel hier besteht ein Jahr ins andere gerechnet in zweyhundert und funfzig Sklaven, das Stück zu dreyßig Stangen; achtzig oder hundert Quintalen Wachs, eines zu sechzehn Stangen, und eben soviel Elfenbein zu achtzehn, mit vier oder fünfhundert Gulusanen oder gemeinen Pagnes, die ein Paar Schnüre oder ein und eine halbe Pinte Brandtewein das Stück kosten. Zwey dergleichen **Gulusane** gelten ein gemeines Hemde, ein Paar Schuhe, oder vier tausend gelbe Glaskorallen. Diese **Gulusane** sind beym Handel mit den Schwar-

n) **Labat** 5 Band a. d. 236 u. f. S.

o) So nennen die Franzosen alle Flüsse insgemein, die bey den **Mandingos**, **Saracolez** und **Fullern** von **Kasson**, **Kolez** heißen. **Labat** 3 Band auf der 356 Seite.

p) Wird so mit den Portugiesen, bey dem Barbot und **Atkins**, aber beym **Labat** Gourmen geschrieben.

Schwarzenkönigen unumgänglich nöthig, auch wenn man mit den **Bissao** Schwarzen in diesen Gegenden handelt. Da sie, das Stück zu drey Livres, verkauft werden, so wäre wenig Vortheil bey ihnen, wo nicht der Brandtewein die [pariser] Pinte zu vierzig Sous verkauft würde. Außer diesen Gütern, verkaufen sie hier **Jongurardes** oder weiße Pagnes, fast in eben den Preisen, als die andern *n*).

1701 Brüe.

Der VII Abschnitt.

Das beste Mittel der Gesellschaft Handlung in diesen Gegenden auszubreiten. Wie die Grometas zu gebrauchen sind. Malformosa. Flecken Kurbali. Flecken Goli. Fluß Kurbali. Verständiger Elephant. Flußpferde. Handel am Kurbali. Wunderbare Schlangen. Tod des Hauptmanns Alvas. Gemiethete Klagleute. Brües Condolenzbesuch. Leichenbegängniß. Gezwungener Büßender. Die Lebensmittel sind theuer. Flamingovogel, Spatulavogel. Rio Grande. Das Salz ein vortrefflicher Gegengift. Einwohner an dieser Küste. Englisches Fort zu Sierra Leona.

Der beste und sicherste Weg der Gesellschaft Handlung auszubreiten und zu versichern, ist, daß man eine Anzahl kleiner Barken habe, die **Marigots** *o*) hinauf, und auch an alle andere Plätze, wo Handel ist, zu handeln.

Es würde auch nicht undienlich seyn, eine Factorey mit zweenen Factoren und etlichen Gromettas *p*) in dem Flecken **Malanpagne**, welcher **Gesves** gegenüber liegt, zu haben. Diese Landschaft ist von den **Biafara**-Schwarzen bewohnt, die von einem Könige, Namens **Tamba** *q*), beherrscht werden, der einer von den leutseligsten Prinzen auf dieser Küste ist, und die Weißen, besonders die Franzosen liebet.

Wie die Gromettas zu gebrauchen.

Man brauchet diese **Gromettas** in allen Factoreyen, und in der Gesellschaft Barken und Kähnen. Einige von ihnen sind Dollmetscher, andere, von der besten Gemüthsbeschaffenheit und Fähigkeit, werden gebraucht, für die Gesellschaft im Lande hinauf, wegen Wachs, Elfenbein, Sklaven, und Gold zu handeln, und bekommen außer ihrem Solde einen gewissen Theil von dem Gewinnste an denen Gütern, welche sie verkaufen. Dadurch ist die Gesellschaft sicher, die Waaren, die sie kaufen, aus der ersten Hand zu bekommen, und wenigstens hundert mit hundert zu gewinnen. Wenn diese schwarzen Factoren für eine oder ein Paar Barken, zulängliche Ladung erhalten haben: so schicket ihnen die Gesellschaft frische Güter, die Waarenhäuser wieder damit zu versehen, und läßt das eingekaufte abholen.

Siebenzehn Meilen unter **Melanpagne**, ist ein Platz **Malformosa** genannt *r*), welcher an den schönsten Bäumen, Bretter beym Schiffbaue daraus zu machen, einen Ueberfluß hat. Sie sind leicht zu hauen und an Bord zu bringen, und für einen Anker Brandtewein würde der Oberste des Platzes seinen halben Wald hingeben.

Malformosa.

Wenn man um den Ellbogen *s*) herum fährt, in die eigentliche Mündung des Flusses **Gesves**, der nordostwärts läuft, zu kommen: so sieht man rechter Hand einen Flecken Namens

q) Scheint der König von **Ghinala** zu seyn. Siehe oben a. d. 425 S.

r) Dieses stimmt mit der Beschreibung von **Matta Formosa** überein, welches an der Mündung von **St. Domingo** liegt, und hier ohne Zweifel aus Versehen **Malformosa** genannt wird.

s) **Bol** liegt auf der Karte an diesem Ellbogen.

1701 Brüe.

mens Gonsode t), welcher von den Biafara-Schwarzen bewohnt wird, die gesittet sind, und einen beträchtlichen Handel mit Hirse, Reiße, Ochsen, Elfenbeine, und etlichen Sklaven führen.

Kurbali.

Etwas höher ist ein Flecken, Namens **Kurbali**, wo auch ein guter Handel mit Salze, wie auch etwas Sklaven und Elfenbein ist. Mehr südwärts von vorbesagtem Ellbogen an einem großen **Marigot**, der Fluß **Dangal** u) genannt, [ob es wohl eher ein Arm von der See, oder eine enge Bay ist, dadurch die Halbinsel der **Biafaren** vom festen Lande abgesondert wird], ist ein Flecken, Namens **Goli** x), wo man Sklaven, einen für zehn bis funfzehn Stangen, Elfenbein, das Quintal zu acht bis zehn Stangen, und Gulusanen, jeden anderthalbe Pinte Brandtewein, wenn man nämlich mit den Eingebohrnen handelt, haben kann; denn bey den Portugiesen, die sich hier aufhalten, kömmt der Sklave auf dreyßig Stangen, und das Quintal Elfenbein achtzehn Stangen.

Goli.

Die **Biafara**-Schwarzen von **Goli** sind sehr gesittet, und man kann sicher am Ufer handeln. Gleichwohl ist es am besten, seine Waaren nicht aus dem Gesichte zu lassen; denn sie sind wie die Katzen, die, wenn sich die Gelegenheit darbiethet, ihre natürliche Neigung zeigen, und haben eben keine starke Versuchung zu betrügen nöthig.

Der Fluß Kurbali.

Der Flecken **Kurbali** giebt seinen Namen einem Flusse, oder erhält ihn von demselben. Dieser Fluß ist ziemlich groß, und fließt genau an der **Tapade** oder Einschließung; er kömmt von Osten, und fällt in den **Gesvesfluß**. Das Land auf beyden Seiten ist eben, und wohl angebauet, aber die Einwohner müssen zu Verwahrung ihrer Felder Tag und Nacht Wache halten, weil sonst die Elephanten und Flußpferde kommen, und alles verzehren. Dieser Fluß **Kurbali** führet zu einer von den Residenzen des Königs von **Ghinala**.

Es ist hier etwas gemeines, Heerden von vierzig oder funfzig Elephanten zu sehen. Wenn sie im Schlamme liegen, sich abzukühlen: so bekümmern sie sich um die Vorbengehenden nichts, und man weis selten, daß sie jemanden angreifen, wo er nicht auf sie schießt, und sie verletzet, in welchem Falle sie gefährliche Feinde sind. Es ist auch oft schwer, ihnen zu entrinnen. Wenn sie von jemand in Furcht gesetzt werden, und für gut befinden, sich zurück zu ziehen: so thun sie solches sehr langsam, sehen eine Weile steif auf die Störer ihrer Ruhe, schreyen zwey oder dreymal, und ziehen ab.

Verständiger Elephant.

Als einige französische Schiffleute in einem Boote den Fluß hinauf segelten: so fanden sie einen Elephanten so fest im Schlamme stecken, daß sie ihn leicht zu bezwingen hofften. Weil sie nicht nahe genug kommen konnten, ihn zu tödten: so diente ihr Geschütz nur, ihn wütender zu machen; und weil das Thier gleichfalls nicht zu ihnen kommen konnte: so ergriff es folgendes Mittel, sich zu rächen: es füllte seinen Rüssel mit dem schlammichten Wasser an, und warf davon in kurzer Zeit eine solche Menge ins Boot, daß es sinken wollte. Die Schiffleute mußten sich zurückziehen, das Boot auszuleeren, und sich selbst zu reinigen; und wie die Fluth kam, so sahen sie, daß sich der Elephant abwusch, und ans Land schwamm.

Flußpferde.

Die Flußpferde sind in allen diesen Flüssen haufenweise, sowohl als in der Sanaga und **Gambra**, aber doch nicht in solcher Menge, als in den Flüssen von Rasamansa bis

t) In der Karte **Gonsede**.

u) In der Karte **Dongol**.

x) In der Karte **Golli**.

1701 Brüe.

in den Fluß von **Sierra Leona**. Diese Thiere richten in den Reiß- und Malzfeldern viel Zerstörung an, welche die Schwarzen längst den Flüssen **Marigots** und andern morastigen Plätzen haben, wo sie beständig Wache zu halten genöthigt sind. Doch sind sie sehr furchtsam, und folglich leichter wegzubringen, als die Elephanten. Bey dem geringsten Geräusche eilen sie nach dem Flusse, und springen, mit dem Kopfe voran, hinein, worauf sie sich wieder auf die Oberfläche des Wassers erheben, ihre Ohren schütteln, und zwey- oder dreymal so laut schreyen, daß man sie eine Meile weit hören kann y).

Auf beyden Seiten des **Kurbali** haben sich viele Portugiesen niedergelassen. Sie bringen den Tag auf Matten am Eingange ihrer Häuser nur in Hemden und Hosen sitzend zu, wo sie schwatzen und Toback rauchen. Sie gehen selten aus, und jagen nie, daß sie also gar keine Bewegung haben. Wenn sie **Kolas** gegessen haben: so trinken sie Wasser, welches von der Bitterkeit dieser Nuß sehr annehmlich gemacht wird.

Handel am Kurbali.

Der Handel längst diesem Flusse ist beträchtlich, aber wegen der Sandbänke und Klippen beschwerlich, weil der Canal dadurch sehr gefährlich gemacht wird. Dieses hindert gleichwohl die portugiesischen **Gromettas** nicht, in ihren Kähnen beständig für ihre Herren zu handeln.

Die Ebbe und Fluth in diesem Flusse sind sehr heftig. Man höret die Fluth sich mit einem erstaunlichen Geräusche und Aufschwellen nähern, und einen Augenblick darauf ist sie da.

Große Schlangen.

Es sind hier Schlangen von erstaunlicher Größe, etliche fünf und zwanzig und dreyßig Fuß lang. Man saget, sie verschlängen einen ganzen Ochsen, bis auf die Hörner. Aber der Leser muß bedenken, daß diese Erzählung von den Portugiesen herrühret, denen hier nicht zu trauen ist; weil man weis, daß die Schlangen von dem Kopfe bey den Thieren, welche sie verschlingen wollen, anfangen, und also den ganzen Körper zurück lassen müssen, wenn sie die Hörner nicht hinein bringen können.

Tod des Hauptmanns Alvas.

Herr **Brüe** reisete gleich zu der Zeit nach **Gesves**, da der Hauptmann **Manoel Alvas**, dasiger Statthalter für den König von Portugall, starb. Er war ein christlicher Schwarzer, Ritter des Christordens, und der großmüthigste Mann im Lande, welche Eigenschaft unter den Schwarzen selten ist, aber bey ihm in einem so hohen Grade befindlich war, daß er die Fremden alle gütig aufnahm, und niemand sein Haus verließ, ohne ein Geschenk von einer oder mehr Unzen Gold, nach Beschaffenheit seines Ranges, erhalten zu haben.

So bald Herr **Brüe** zu **Gesves** landete, gieng er in das Haus des Verstorbenen, und bezeugte der Wittwe und den Kindern sein Beyleid. Kaum ließen seine Begleiter sich sehen: so gaben sie den Klagleuten ein Zeichen, die ihre Klagen wieder von fornen anfingen, als ob der Hauptmann nur erst gestorben wäre.

Gemiethete Klagleute.

Die Portugiesen und Schwarzen gebrauchen fast einerley Ceremonien bey dem Tode der vornehmsten Person in einer Familie. Es läßt sich nicht wohl sagen, wer sie von dem andern gelernt habe. So bald das Haupt der Familie stirbt, so versammlen sich alle Weiber aus der Nachbarschaft; und wenn die Zahl nicht zureicht, so miethen sie noch andere. Diese Weiber halten sich bey der Witwe und den Kindern des Verstorbenen auf, und fan-

y) **Labat** im 5 B. a. d. 242 u. f. S.

1701
Brüe.

gen ihre Klagen aufs erbärmlichste an, so oft ein Fremder kömmt. Sie weinen nach dem Tacte, und stellen sich gegen die, welche nicht wissen, daß alles nur eine Verstellung ist, als untröstbar an. Am Ende jeder Klagescene werden sie mit Brandteweine und Palmsecte bedient, den sie so lustig trinken, als ob sie den ganzen Tag gelacht hätten. So vertreiben sie sich die Zeit, bis neue Gesellschaft kömmt, und da geht das Trauern wieder an.

Beyleids-Besuch.

Die Kinder des Hauptmanns **Manoel** saßen in Gesellschaft ihrer Anverwandten in tiefer Trauer auf Matten. Nachdem ihnen Herr **Brüe** seine Complimente gemacht: so setzte er sich zu ihnen, und eine Zeitlang dauerte ein tiefes Stillschweigen. Nach diesem ward Palmwein aufgetragen; man trank etliche Becher, und die Unterredung fiel auf die Neuigkeiten. Da indeß die Klagleute, welche sich mit der Witwe in einem andern Zimmer befanden, aufs ärgste schrien, dazwischen tranken, und die großen Thaten des Verstorbenen wiederholten. Herr **Brüe** stund auf, nachdem er eine Stunde bey dieser kläglichen Ceremonie ein Zeuge gewesen. Die Verwandten begleiteten ihn bis an die Thüre, aber die Kinder blieben auf ihren Matten sitzen, weil ihnen das Ceremoniel verboth, sich aus ihrer traurigen Stellung zu begeben, da sie halb niedergebogen mit dem Kopfe auf dem Arme liegen, außer wenn sie trinken. Diese Ceremonie wird bey jedem Besuche beobachtet, und wenn viel Gesellschaft kömmt, so müssen sie mehr trinken, um desto ärger schreyen zu können.

Das Leichen-Begängniß.

Herr **Brüe** ward zum Begräbnisse des Hauptmanns **Manoel** gebethen, bey dem sich alle Portugiesen in langen Mänteln, mit ihren Degen und Dolchen, vorbeschriebenermaßen z) befanden. Vor des verstorbenen Statthalters Hause stunden acht Feldstücke auf Lavetten, die beym Abgange des Leichenzuges losgebrannt wurden; währenden Zuges wurde von Zeit zu Zeit ein Stück abgefeuert: und wie die Ceremonie vorbey war, so geschah eine Generalsalve, worauf die Gesellschaft nach dem Trauerhause zurückkehrte, daselbst mit Brandtewein und Palmweine bewirthet wurde, und nach diesem aus einander gieng.

Dieser Hauptmann **Manoel** hielt allemal ein Zimmer für die französischen Factore, welche nach **Gesves** kamen; aber der Zustand seiner Familie verstattete nicht, daß Herr **Brüe** ein solches Anerbiethen erwartete. Ein portugiesischer Officier, Namens Don **Francisco Colleo**, ließ ihn bitten, daß er eine Wohnung nahe bey seinem Hause annehmen wollte. Herr **Brüe** ergriff dieses Anerbiethen, fand aber für gut, erst seinen Wirth zu besuchen.

Gezwungener Büßender.

Wie er nahe ans Haus kam, so erstaunte er, daß er einen Mann so laut schreyen hörte, als er konnte. Wären noch mehr Stimmen dabey gewesen, so würde der General gedacht haben, es sey hier jemand gestorben. Beym Eingange fand er einen großen hagern Mann in einer Hängematte, der für die Sünden seiner Jugend büßen mußte. Seine Frau, eine Schwarze, war artig und sehr angenehm im Umgange. Sie hatte das Zimmer, wo Herr **Brüe** sich aufhalten sollte, aufs beste nach ihrem Vermögen, mit Hängematten, Stühlen, einem Tische, Matten, Holz und Wasser versehen, und aus Klugheit seinen Bedienten selbst überlassen, seine Abendmahlzeit zuzurichten. Zum Glücke hatte er Vorrath und Leinenzeug, welches sehr übel hier zu bekommen ist, selbst mitgebracht. Es erfordert viel Mühe, ehe

z) Siehe oben auf der 405ten Seite.
a) Siehe das Kupfer und die Beschreibung davon unten in der Naturgeschichte.
b) **Labat** im 5 Bande, a d. 248 u. f. S.

ehe man eine Ziege oder einen Vogel bekömmt. Ungeachtet die Portugiesen schon lange Zeit in einem so fruchtbaren und leicht zu bessernden Lande gewohnt haben: so leiden sie doch vielmals an den nothwendigsten Sachen Mangel, und leben wie die Schwarzen, ja oft noch schlimmer.

1701 Brüe.

Die Lebensmittel sind selten.

Der allgemeine Mangel der Lebensmittel machet sie sehr mäßig. Ihre gemeine Speise ist das Fleisch der Flußpferde, welches zwar wie Rindfleisch aussieht, aber einen wilden fischartigen Geschmack hat. Selten haben sie andern Wein, als von Palmen, und ander starkes Getränk, als Rum; der so stark und so unangenehm am Geschmacke und gelblichter Farbe ist, daß in den weiter hin gelegenen Inseln niemand, als die Schwarzen und das gemeine Volk, ihn trinken wollen.

Die Jagd würde leicht ihren Mangel an zahmem und Federviehe ersetzen, da das Land voll Meerkatzen, Antelopen, Hirsche und dergleichen, auch aller Arten von Vögeln ist. Aber diese Leibesübung ist für solche Leute zu heftig, die das Stillesitzen und Faullenzen allen andern Ergetzungen vorziehen.

Der Vogel Flamingo.

Die **Flamingovögel** sind hier in großer Menge, und werden von den **Mandingoern**, die in einer Stadt eine halbe Seemeile von **Gesves** wohnen, also geheget, daß sie zu Tausenden fliegen. Sie sind so groß, als eine türkische Henne, mit langen Schenkeln. Ihre Federn sind lebhaft roth, oder feuerfarben, mit einigen schwarzen vermengt. Sie sind keine besonders angenehme Speise, wo man nicht an sie gewöhnt ist; weil ihr Fleisch öhlicht und fischartig schmecket. Die Leute dieses Fleckens halten sie so hoch, daß sie ihnen nicht das geringste Leid zufügen lassen; so daß sich dieselben auf die Bäume mitten in der Stadt begeben, und daselbst einen Lärmen machen, den man eine Vierthelmeile weit hören kann. Die Franzosen tödteten einige, welche sich aus dieser Freystadt gewagt hatten, mußten sie aber ins Gras verstecken, weil die Schwarzen sonst den Tod ihrer geweihten Vögel gewiß würden gerächet haben.

Spatulavogel.

An verschiedenen Orten dieser Küste, besonders zu **Gesves**, wird eine Art Wasservögel gefunden, die von der Gänse- oder Entenart sind, und **Spatulavögel** genannt werden, weil das Ende ihres Schnabels dem Spatel der Wundärzte ähnlich sieht. *a*). Ihr Fleisch ist besser, als der **Flamingo** ihres *b*).

Rio Grande.

Der **Rio Grande** liegt zehn bis zwölf Seemeilen südwärts von **Gesves**. Zwischen beyden sind zweene kleine und wenig besuchte Flüsse. Nach dem diese Völker viel mit einander kriegen, und die Kriege ablaufen, so ist der Sklavenhandel gut oder schlecht. Es wird auch hier mit Elfenbeine, Wachse und Golde etwas gehandelt.

Wenn man den **Rio Grande** hinauf geht, etwa achtzig Seemeilen über seine Mündung: so findet man eine Nation Schwarze, **Nalus** *c*) genannt, welche gern handeln. Man kann hier ziemlich viel Elfenbein, Reiß, Maiz, und etwas Sklaven haben.

Sechzehn Seemeilen von Rio Grande südwärts liegt **Rio Nongue** *d*), wo alle Jahre dreyhundert Quintalen Elfenbein, das Quintal zu acht oder zehn Stangen, und etwa hundert Sklaven, einer von zehn zu funfzehn Stangen, verhandelt werden. Der Reiß ist hier vortrefflich und wohlfeil. Zuckerrohr und Indigo wächst von sich selbst. Sie führen diesen Handel vom März bis in den August, um bey der Rückkehr Südwind zu haben.

c) Hier **Analons**, anderswo **Nalons** u. **Nalous**, wie in de l'Isles Karte vom französ. Africa. Andere schreiben **Nunez**, und in unserer Karte steht **Nunho**.
d) Im Franz. hier **Nongne**, anderswo **Nongue**,

1701 Brüe.

Vortrefflicher Gegengift.

Das Land unweit Rio Nongue bringt ein Salz hervor, welches die Portugiesen als einen vortrefflichen Gegengift sehr hoch schätzen. Seine Kräfte sind, wie gesaget wird, von einem Elephanten entdeckt worden. Die Schwarzen, welche diese Thiere hier jagen, schießen sie mit vergifteten Pfeilen; und wenn das Thier fällt, so schneiden sie das Stücke Fleisch heraus, wo der Pfeil stecket, weiden es aus, und essen das Fleisch. Als einsmals ein Elephant auf diese Art verwundet war: so erstaunten die Schwarzen, da sie ihn gehen und fressen sahen, ohne daß er wegen seiner Wunden einigen Schmerzen bezeugte. Sie wußten nicht, was sie von diesem Wunder denken sollten, als einer von ihnen bemerkte, daß der Elephant nach der Flußseite gieng, und etwas in seinen Rüssel nahm und aß. Sie giengen sogleich, zu sehen, was es wäre, und fanden, daß es ein weißes Salz war, welches fast wie Alaun schmeckte. Darauf verwundeten sie einen andern Elephanten, und fanden, daß solcher sich auf eben die Art heilte. Die Portugiesen, welche allezeit wegen Giftes auf ihrer Hut stehen, machten verschiedene Versuche mit diesem Salze, und fanden, daß es der wirksamste Gegengift war, welchen man bisher entdeckt. Man mag den Gift innerlich oder äußerlich empfangen haben: so ist ein Quentchen dieses Salzes in Wasser aufgelöst, ein sicheres Heilungsmittel.

Einwohner dieser Küste.

Zwischen den Flüssen Nongue und Sierra Leona sind noch vier andere, nämlich Pongbe, Tafali, Samos und Casseres e). Die Leute, welche diese Küste bewohnen, sind die Zapez, die Julier, die Kokolier, und die Nalez f). Die Zapez sind in vier Stämme getheilt g). Alle diese Nationen sind Götzendiener, erkennen aber gleichwohl ein oberes Wesen, ob sie ihm wohl wegen seiner Güte keine göttliche Verehrung erzeigen. Sie sind sehr geschickt in Vergiftung ihrer Pfeile; so, daß nur ein Ritz von denselben in einer halben Stunde den Tod bringt. Sie verstehen sich auf Gegengifte, und verkaufen solche. Der vornehmste Handel hier ist mit Elfenbeine, und einer gewissen Frucht [oder Nuß,] Kolas genannt h), welche bey den Portugiesen vorerwähntermaßen sehr gebraucht wird.

Englisches Fort zu Sierra Leona.

Die Engländer haben ein klein Fort an dem Flusse Sierra Leona i), aus dem sie in das Land selbst bis zu den Juliern ostwärts handeln, und von daher Sklaven, Elfenbein, auch ziemlich viel Gold bekommen. Aber wo das letzte wachse oder wo es herkomme, ist noch unbekannt. Dieser Fluß setzet der französischen Gesellschaft gegen Süden ihre Gränzen k).

Der

e) Das sind nur viere. Die Karten zeigen sechs Flüsse an, das Padras, Pichet, Jafali oder Tofali, Pughe oder Pogbona, Kagranga und das Cazas. Anderswo nennt Labat selbst zehne, wie in der Beschreibung von Sierra Leona zu finden seyn wird.

f) Oder Nalus.

g) Ihre Namen im Französischen sind: die Se- ... umschre-

Der VIII Abschnitt.

Zusatz zu Herrn Brües Reise nach Bissao; welcher einige Nachrichten von den Eylanden und Flüssen längst der Küste enthält.

Von einem ungenannten Verfasser.

1695 Ein Ungenannter.

Eingang. Königreich der Barbeßiner. Fluß Bresalime. Die Gambra. Die Flüps. Jacobsfort. Fluß Zameni oder Kasamansa. Jam. Die Bagnons. Fluß St. Domingo. Flüsse Linghin und Bujind. Die Papeln. Stadt Kachao. Farim. Die drey Inseln. Eyland Bußi. Kazelut oder Kazegut. Bissao. Neun Könige darinnen. Wie der König erwählt wird. Sein Palast und seine Macht. Insel Sorciere oder Hexeneyland. Fluß und Stadt Gesves. Eyland Bulam.

Eingang.

Der Verfasser des folgenden Aufsatzes war ein Franzose, welcher zu le Mairens Zeiten in diesen Gegenden gewesen, und selbigen im Jahre 1682 zu Gorea gesehen. Er findet sich an le Mairens Reise nach den Canarieninseln u. s. f. *a*); dienet aber mehr als eine Ergänzung zu Herrn Brües Reise nach Bissao. Er enthält merkwürdige Nachrichten von den Flüssen und Einwohnern längst der Küste, ist aber durch den Uebersetzer entweder aus Nachläßigkeit oder nicht genugsamer Kenntniß des Französischen sehr verstellt worden.

Königreich der Barbeßiner.

Das Königreich der Barbeßiner, die fast alle schwarze Negern sind, und an die Jalofer gränzen, ist sehr klein. Es hat nicht mehr als sechs bis sieben Seemeilen längst der Küste, wo es bey der Stadt Jualle anfängt, die von einigen Mulatten und Portugiesen bewohnt wird. Noch näher bey dem grünen Vorgebirge, und unter dessen Bothmäßigkeit liegt ein anderes kleines Königreich, Namens Koringhe. Daselbst treiben sie die größte Handlung.

Fluß Bresalime.

Südwärts, etwa sieben oder acht Seemeilen, ist der Fluß Bresalime *b*), dessen Mündung sehr weit, aber mit Sandbänken angefüllt ist, wodurch die Einfahrt der Kähne, Schaluppen und kleinen Barken verhindert wird. Man treibt auch hier keinen starken Handel, weil dieses Königreich nicht vielerley Waaren hervorbringt. Doch kaufen die Portugiesen hier Salz und Lebensmittel.

Die Gambra.

Auf eben der Küste, zwo Seemeilen weiter herunter, ist die Gambra, die zweene Oerter hat, wo Schiffe durchfahren können; einen nordlich, den andern südlich, wo Schiffe von fünfhundert Tonnen ganz gut einfahren können. Man muß die Fahrt erst mit der Schaluppe untersuchen lassen, damit man nicht auf Sandbänke komme. Wenn man hinein ist: so trifft man nordwärts das Königreich Barra an, dessen König sich eine Viertelmeile von der See aufhält. Die Einwohner heißen Mandingos, und sind meist Muhammedaner.

Die Hundeinsel, [jetzo Carlseyland] zu welcher man bey niedriger See trocknes Fußes kommen kann, ist gerade gegenüber im Flusse. Vormals bewohnten solche die Franzosen, wurden

umschweifenden Zapez, die keine gewisse Wohnung haben, die Zapez Volumez, die Zapez Rapez, und die Zapez Sosez.

h) Französisch Colles.

i) Ist seit der Verf. geschrieben, verlassen worden.

k) Labat, 5 Band, a. d. 257 u. f. S.

a) Er fängt sich in le Mairens englischer Ausgabe im Jahre 1696 in 12 a. d. 121 S. an, und enthält 13 Seiten.

b) Brusalum oder Borsali.

1695 Ein Ungenannter.

wurden aber von den Schwarzen niedergemacht, worauf sie unbewohnt blieb, weil sie von keiner Wichtigkeit ist.

Die Flüps.

Die **Flüpnegros** sind gleich in der Einfahrt an der Südspitze.

Sechs Seemeilen den Fluß weiter hinauf, nordwärts, ist der Flecken **Albreda**, wo die Franzosen vormals ein Waarenhaus hatten *c*). Die Engländer haben eines im Flecken Jilfray *d*), welches eine Seemeile höher auf eben dem Ufer ist.

Fort Jacob.

Sie haben auch ein ordentliches Fort auf dem Eylande gegen über, das nicht über eine Viertheilmeile davon, und auf einem sandigten Felsen gebaut ist. Dieses Fort hat über funfzig Stücke auf Laveten, aber es mangelt an Leuten, solche zu brauchen. Alles ihr Wasser und Holz müssen sie vom festen Lande hohlen. Sie haben den besten Theil der Handlung diesen großen Fluß hinauf, und dieselbe besteht vornehmlich in Negersklaven, Elfenbeine und Wachse. Er ist über zweyhundert Meilen schiffbar.

Zamenee Kasamansa.

Der Fluß **Zamenee** *e*) wird von verschiedenen Arten von Schwarzen bewohnt. Die an seiner Mündung nennen sich **Flüps** *f*). Sie sind sehr wild, und die an der Südseite grausam. Sie besitzen die Küste bis an den Flecken **Bulol**, in der Einfahrt des Flusses **St. Domingo**. Die Küste ist hier besser bevölkert, als an der **Gambra**.

Jam.

Etwa 7 oder 8 Seemeilen weiter *g*) geht das Wasser bey der Fluth bis nach der Stadt **Jam** hinauf, wo die Portugiesen Wachs machen, und solches zu Lande nach der **Gambra** und **Rachao** *h*) verhandeln. Die anliegenden Länder sind von Schwarzen bewohnt, welche **Bagnons** *i*) heißen. Diese haben einen König, der sich etwa zwölf oder dreyzehn Seemeilen von der Seeküste befindet.

Bagnons.

Fluß St. Domingo.

Der Lauf des Flusses **St. Domingo** ist von Osten nach Westen. Er windet sich etwa zweyhundert Seemeilen durchs Land. Seine Ufer sind von verschiedenen Arten Schwarzen bewohnt, auch haben die Portugiesen etliche Städte auf denselben. Bey seiner Einfahrt nordwärts haben sie ein Fort mit vier Stücken, einem Feldwebel und vier Soldaten.

Fluß Linghin.

Vier Meilen hinaufwärts auf eben der Seite *k*), unweit des Fleckens **Bulor**, ist der kleine Fluß **Linghin**, der sich neun oder zehn Seemeilen innerhalb des Landes verliert, und von den **Bagnons** besessen wird. Der Flecken **Quongain** *l*) liegt gleich an seiner Einfahrt, wo viel **Grometras** und Portugiesen wohnen, und häufiges Wachs gemacht wird.

Fluß Bujind.

Der Fluß **Bujind** ist auf eben der Seite *m*), etwa noch drey Seemeilen weiter herunter, als die Fluth kommt, die bis auf zwölf oder funfzehn Seemeilen ins Land geht. Ihn bewohnen eben dergleichen Leute, und sie handeln alle zusammen mit Wachse. Es ist der ordentliche Weg, von **Rachao** nach **Jam** zu gehen.

Bey der Einfahrt des **St. Domingoflusses**, auf der Südseite, ist ein großer Wald, den sie **Mattefomose** *n*) nennen. Es liegt ein Flecken darinnen, welches von **Flüps** bewohnt wird, die etwas gesitteter sind, als die vorerwähnten. Sie handeln mit Sklaven und

c) Seitdem haben sie da eine Factorey angelegt. Siehe oben a. d. 382 S.

d) In der Uebersetzung **Jeelfray**.

e) Oder **Jameni**. Ist mit dem **Kasamansa** einerley.

f) Dieses Verfassers Nachricht von ihnen ist oben auf der 399 Seite eingerückt.

g) Dieß muß der **Zamenee** seyn, von dem ein Canal nach **Jam** oder **Jamez** geht; aber derselbe ist dreyßig Meilen von des Flusses Mündung.

h) In der Uebers. **Gambie** und **Cacheaux**.

i) Diese sind schon a. d. 396 S. beschrieben.

k) In der Uebersetzung steht **Ufer**; aber das muß über den **St. Domingofluß** hinauf an der Nordseite seyn.

l) Ist ohne Zweifel **Guinguin** oder **Ghinghin**.

1695

Ein Ungenannter.

und Lebensmitteln, besonders Reiße, den sie in Menge haben. Wenn man den Fluß etwa wo Seemeilen hinauf geht, so kömmt man an einen kleinen Fluß, der nicht schiffbar ist, und die **Flüps** von den **Papeln** scheidet.

Die **Papeln** sind auch heidnische Schwarze, und alle Götzendiener, wie die vorigen. Sie haben einen König, der sich etwa fünf oder sechs Seemeilen von dort aufhält. Wenn jemand von Wichtigkeit stirbt: so opfern sie Ochsen, Kühe, Ziegen und Capaunen. Ihre Götter sind gemeiniglich Bäume, ein Ochsenhorn, u. d. g. *o*).

Stadt Rachao.

In eben demselben Bezirke, etwa vier Seemeilen höher, trifft man die Stadt **Rachao** *p*) an. Sie gehört den Portugiesen, welche daselbst drey Forts haben, von denen das wichtigste zehn bis zwölf Stücke hat, die andern beyden haben jedes zwey oder dreye. Es ist ein Capitainmajor als Befehlshaber darinnen, der unter dem Statthalter von den Eylanden des grünen Vorgebirges steht. Alle Jahre werden sie mit dreyßig oder vierzig portugiesischen Soldaten von neuem versehen, welches meistens verbannte Verbrecher sind. Die Stadt mag zwey bis dreyhundert Einwohner haben, mehrentheils Mulatten, das übrige sind ihre Weiber und Beyschläferinnen.

Der König von Portugall hat hier einen Einnehmer zu seinem Zolle, der von allen ein- und auslaufenden handelnden Fahrzeugen Zehne von Hundert beträgt: auch befindet sich ein Schreiber daselbst, der zugleich die Stelle eines Notarii und Scherifs vertritt. Der Befehlshaber spricht das Recht. Es ist hier eine Pfarrkirche mit einem Pfarrer, auch ein Visitator, der so wie ein Vicarius in Frankreich ist, und allezeit für den vorerwähnten Bischof von St. Jago Visitationen anstellt. Die Kapuziner haben auch ein Kloster zu **Rachao**, wo selten über drey bis vier Mönche sind. Die Einwohner haben kleine Boote und Barken, mit denen sie die Flüsse **Nounne** *q*), **Pougues**, **Sierra Leona** hinauf, und in das Eyland **Bissagos** handeln, wo sie einen starken Handel mit Wachse, Sklaven, auch etwas wenigem Elfenbeine treiben.

Farim.

Die Portugiesen haben noch eine andere Stadt, Namens **Farim**, den Fluß höher hinauf. Sie ist von **Rachao** etwa hundert und funfzig Seemeilen entfernt *r*), aber nicht so volkreich. Sie ist mit Palisaden umgeben. Die vornehmsten Einwohner von **Rachao** haben hier Häuser, wo ihre **Gromettas** ihre Zeuge und ihr Wachs verwahren. Es ist auch ein Pfarrer hier, und ein Capitänmajor, der unter dem von **Rachao** steht. Die Schwarzen, welche die benachbarte Landschaft bewohnen, heißen **Mandingoer**. Alle Flecken zwischen **Rachao** und **Farim** sind von den **Gromettas** der Portugiesen bewohnt, die Baumwolle u. d. g. sammeln.

Die drey Eylande.

Wenn man den Fluß **St. Domingo** verläßt, und südwärts geht, so trifft man verschiedene Eylande an. Das erste, **drey Eylande** genannt, hat diese Gestalt, und wird von den **Gromettoschwarzen** besessen, die sich von der Sklaverey der Portugiesen frey gemacht haben. Die meisten von ihnen sind zwar getauft, aber wieder abgefallen. Sie bauen dieses

m) In der englischen Uebersetzung steht: eben die Küste; daher es scheint, als wäre die Seite des Flusses **St. Domingo** mit der Seeküste verwechselt.

n) Dieser Nachricht gemäß sollte **Matteformosa** in der Karte stehen, wo **Balole** hingesetzt ist, und **Balole**, oder wie es dieser Schriftsteller nennt, **Bulol**, auf die Nordseite des Flusses fortgerückt seyn.

o) Siehe eine Nachricht von ihnen oben a. d. 415 S.

p) In der Uebers. **Racheau**.

q) Oben a. d. 446 S. heißt er **Nongue**.

r) Diese Weite ist viel zu groß.

1695 Ein Ungenannter.

dieses Eyland *s*), welches viel Baumwolle hervorbringt, und daraus machen sie ihre Kleider. Sie bedienen sich der Kähne bey dem Handel mit den Schwarzen, an einem Flecken, der **Boot** *t*) genannt. Sie verhüten sehr sorgfältig, daß kein Boot sich ihrer Insel nähert.

Eyland Bussi.

Den **drey Eylanden** gegen über, ist das Eyland **Bussi**, welches die Papeln besitzen. Diese haben einen König, der aber nicht sehr umumschränkt herrschet. Den Canal zwischen beyden kann man durchwaten, weil das Wasser nicht über die Schenkel reicht. Sie sind so mistrauisch, daß es sehr schwer ist, mit ihnen zu handeln. Nach dem Berichte, den der Verfasser erhalten, sind viel Engländer und Holländer, die daselbst Handlung mit ihnen treiben wollen, hingerichtet worden. Sie haben viele Lebensmittel, als Vieh, Hühner, Wachs, Hirse, und Fasanen, die aber nicht besonders schmecken.

Kazelut.

Dieses Eyland ist etwa zehn Seemeilen im Umkreise, und hat zweene Hafen, einen ostwärts, der der alte und den andern nach Südost, welcher der **Hafen der weißen Steine** heißt *u*). Gerade gegen über ist das Eyland **Kazelut** *x*), und verschiedene kleine unbewohnte Inseln.

Das Eyland **Bissao** *y*) ist etwa zwo Seemeilen davon. Ein Schiff von dreyhundert Tonnen kann zwischen beyden durchfahren, weil der Canal wohl untersucht ist. Es hat vierzig Seemeilen im Umkreise. Die Einwohner sind Papelschwarzen, und Götzendiener, die ihren Götzen Ochsen, Capaunen und Ziegen opfern.

Es sind in diesem Eylande verschiedene Hafen, von denen der vornehmste der Hafen **Bissao** heißt, wo Schiffe von sechzig Canonen sicher ankern können. Es ist eine Kirche und ein Kapuzinerkloster da. Verschiedene Portugiesen sind an Papelschwarzinnen verheirathet, und viel Papelkinder getauft.

Neun Könige.

In diesem Eylande sind neun Könige. Einer von ihnen ist über die andern achte, die eigentlich nur Statthalter in den Provinzen sind. Wenn einer von den Königen stirbt: so erwürgen sie mehr als dreyßig Menschen, besonders die Mägdchen und Sklaven, welche ihm am getreuesten gewesen sind. Diese begraben sie mit ihm, nebst seinen Schätzen, als Gold, Silber, grauen Ambra, Stoffe, u. d. g.

Wie die Könige erwählt werden.

Niemand darf sich zum Throne Hoffnung machen, als die **Jeagres**, welche mit den Herzogen und Pärs von Frankreich zu vergleichen sind. Wenn ein neuer König soll erwählt werden: so versammlen sie sich in einen Kreis um das Grab des verstorbenen, welches von Schilfe und sehr leichtem Holze gemacht ist. Hierauf heben es verschiedene Schwarze in die Höhe und werfen es in die Luft, da denn der erwählt wird, auf den es fällt.

Des Königs Palast und Macht.

Des Königs Palast ist nur eine halbe Seemeile von dem Hafen **Bissao**. Dieser Monarch hat seine Wache, sein Kriegsheer und seine Weiber. Er hält auch über funfzig Kriegskähne, jeden zu dreyßig Mann. Ihre Waffen sind nur ein Säbel, der am Arme hängt; ihre Kleidung ist weiter nichts als ein Ziegenfell, welches hinten herunter hängt, zwischen den Beinen durchgezogen, und vorne zu Bedeckung der Scham zugebunden wird. Sie kriegen wieder die **Biafaras**, welche das feste Land bewohnen, zwey bis dreymal des Jahres.

Die

s) Es sind drey, ob sie der Verfasser wohl nur als eines ansieht.

t) Oder le **Bot**, oben auf der 439 Seite erwähnt. Es liegt in der Karte etwa drey Meilen von der Mündung St. Domingo.

u) In der Karte heißt es der Neue Hafen.

1695
Ein Ungenannter.

Die Portugiesen hatten vordem ein Fort an diesem Hafen gebauet, welches mit acht Stücken besetzt war, um die Fremden abzuhalten, daß sie nicht hieher handelten: aber die Schwarzen wollten solches nicht zulassen. Sie haben die Freyheit ihres Landes allemal vertheidigt, so daß alle Fremde, die der Handlung wegen sich hieher begeben, in ihrem Hafen willkommen sind, und mit aller Sicherheit hier handeln können. Aber niemand darf einen Fuß ans Land setzen, bis ihr König einen Ochsen geopfert hat.

Hexeneiland.

Dem Hafen **Bissao** gegen über liegt ein Eyland, **Sortiere** genannt, voller Bäume, wo die Schwarzen mit ihrem Könige das Jahr verschiedenemale opfern. Hier können Schiffe sicher ankern.

Fluß Geves.

Der Fluß **Geve** z) windet sich etwa siebzig Seemeilen im festen Lande, und liegt Nordost und Südwest. Alle Flecken auf beyden Seiten bis auf eine Meile von der See, werden von den **Biafaras** bewohnt. Bey der Einfahrt des Flusses gegen Norden a) ist der Flecken **Guffode**, eine Seemeile weit vom Hafen, wo man Ochsen und Federvieh haben kann, auch etwas Sklaven und Elfenbein.

Stadt Geves.

Fünf Seemeilen den Fluß weiter hinauf ist die Stadt **Geve**, welche meist von Portugiesen und **Grometras** bewohnet wird. Dieser Platz ist mit Palisaden umgeben. Es befindet sich da eine Pfarrkirche, ein Pfarrer und ein Hauptmann, der das Commando hat, und unter dem Statthalter von **Rachao** steht. Die anliegenden Plätze gehören den **Biafaraschwarzen**. Die meisten Portugiesen haben Barken im Hafen, mit denen sie nach **Sierra Leona** handeln.

Rocters b) ist eine Frucht, die an Gestalt und Geschmacke den indianischen Maronen gleicht. Es giebt weiße und rothe, und wird damit ein starker Handel, besonders in den Ländern der **Biafaras** und **Mandingoer**, getrieben. Sie schicken auch ihre Barken zu den Schwarzen den Fluß **Nounne** hinauf, Morfil, und Indigo in Blättern zu holen, womit sie ihre Zeuge färben.

Bulam.
Rio Grande.

Die Barken können nicht höher als den Fluß **Geve** hinauf, aber ihre Kähne gehen noch in verschiedene kleinere Flüsse. Man findet um den Hafen herum verschiedene Eylande, besonders **Bulam**, welches mit Bäumen wohl versehen, aber ganz unbewohnt ist. Es hält etwa sechs Seemeilen im Umfange, und liegt gleich an der Einfahrt von **Rio Grande**. Die andern Eylande verdienen nicht, daß man von ihnen redet.



 Das

x) In der Uebersetzung heißt es der Flecken von **Kazelut**, welches mit **Kazegut** einerley ist, das oben a. d. 428 und 429 S. beschrieben worden.

y) In der Uebersetzung **Bisseaux**.

z) Oder **Gesves**.

a) An der Ostseite des Flusses.

b) Dieses scheinen die **Colas** zu seyn.

Das X Capitel.

1714
Brüe.

Herrn Brües Versuch, die See Kayor zu entdecken, im Jahre 1714.

Nebst einer Nachricht, wie die Handlung von Gorea geführt wird.

Der I Abschnitt.

Beschreibung der See von Kayor. Verschiedene Versuche der Franzosen, sie zu entdecken. Versuch des Herrn Brüe. Gaudebous seltsame Begebenheit mit den Moren. Flecken Bucksar. Vieh daselbst. Flecken Graine oder Jngria. Besuch vom Requet dem Herrn des Landes. Flecken Queda. Besuch des Herrn von Kayor. Besuch eines andern Großen. Handel mit den Eingebohrnen. Großes Geschrey bey der Trauer. Leichenbegängniß. Der General kehret nach Fort Louis zurück.

Die See Kayor.

Die See **Kayor** oder **Kayer** *a*) ist etwa funfzig Seemeilen vom **Fort St. Louis**. Sie entsteht theils von den Ueberschwemmungen des Flusses, an dessen Nordseite sie liegt: aber wenn die Fluth abnimmt, so bleibt ein großer Theil davon trocken, und die Schwarzen und Moren, welche an seinem Ufer wohnen, pflanzen alsdann ihren Reiß und Hirse hinein, die in diesem Boden wegen des Schlammes, den der Fluß zurück gelassen *b*), vortrefflich fortkommen.

Die Franzosen haben diese See, wenigstens seit den letzten vierzig oder fünf und vierzig Jahren nicht besucht, so daß man wenig von ihr als aus der Erzählung der Moren und Schwarzen sagen kann, auf die man sich gleichwohl nicht allzuviel verlassen darf. Sie sagen, sie sey so groß, daß die darauf fahrenden sich des Compasses bedienen müßten. Ob schon dieser Umstand vielleicht zweifelhaft seyn möchte: so ist doch gewiß, daß sie sich viel weiter erstreckt, als die See von **Panier Fuli**. Vormals ward hier mit Vortheile gehandelt. Das Land rund herum ist von Moren bewohnt, und von Schwarzen, die dem **Siratik** *c*) unterworfen sind.

Versuche, ihn zu entdecken.

Die verschiedenen Veränderungen in der Gesellschaft haben den Verlust dieser Handlung verursacht. Herr **Chambonneau**, Director im Jahre 1693, wollte sie wieder erneuern, und schickte in dieser Absicht eine Barke mit einem Factore und Waaren aus. Dieser Bediente kam nicht ohne Schwierigkeit in die See, deren Einfahrt mit Schilfe an einigen Orten so stark verwachsen war, daß man nicht durch konnte. Wie er diese Hindernisse überwunden hatte, und in die See hinein war, so ward er jähling durch einen Haufen bewaffneter Moren erschreckt, die er gleich bey einem Flecken sah, wo er ankern wollte. Er kehrte also zurück, wie er gekommen, und machte solche gräßliche Erzählungen von seiner Reise, daß der Director niemanden finden konnte, der die Reise zum andernmale unternehmen wollte.

Zweyter Versuch.

Wie Herr Brüe im Jahre 1697 Director ward, so beschloß er, die Erneuerung dieses Handels zu versuchen: aber seine Geschäffte verstatteten es ihm nicht, bis in October des Jahres

a) Er heißt auch **Kayllor**. S. oben a. d. 296 S. Anmerkung *b*. u. a. d. 333 S.

b) **Labats** westliches Africa 3 Band a. d. 9 u. f. S.

Jahres 1699 zu thun. Er sandte alsdann eine wohlbewaffnete Barke, unter einem geschickten Factor, mit gehöriger Ladung und Geschenken an die vornehmsten Moren. Er hatte die Vorsicht, die vornehmsten Marbuten oder Priester, im Voraus auf der Gesellschaft Seite zu bringen, und diese versprachen, die Häupter ihrer Nation zu Schließung eines Commercientractats zu bewegen.

1714 Brüe.

Diese Barke kam glücklich in dem Flusse **Rayor** an, welcher ein natürlicher Canal ist, durch den das Wasser der See und des Flusses **Sanaga** vereinigt wird. Wenn die Sanaga anschwillt: so tritt das Wasser aus ihr in die See. Er ist von sechzehn zu achtzehn Faden breit; und von zwölf zu funfzehn Fuß tief. Es ist leicht auf ihm bis an den Hafen von **Graine** d), einem Flecken etwa acht Seemeilen von der Mündung der See zu fahren, wo mit Hirse, Erbsen, und dergleichen gehandelt wird.

Etwas über diesem Flecken fangen verschiedene Bäume und Gesträuche an, den Fluß zu verstopfen. Sie liegen daselbst so dicht, und sind so stark, daß die Barke bey starkem Winde und hohen Wasser aufgehalten ward. Der Factor begab sich in einem Kahne von **Graine**, deren ihn verschiedene begleiteten, die Breite des Flusses zu untersuchen, und eine Durchfahrt zu finden, aber sein kleines Boot ward bald in dem Schilfe verwirrt, der an einigen Orten auf zweene Faden hoch über der Wasserfläche steht, so daß er umkehren, und seine Barke den Fluß hinunter schleppen mußte.

Nach diesem hat man keinen weitern Versuch gemacht, bis im Jahre 1714, da Herr **Brüe** sich in Person auf diese Entdeckung ausmachte. **Labat** stellet sich vor, das einzige Mittel, sich einer Durchfahrt zu versichern, wäre, diesen Schilf bey der trocknen Zeit anzuzünden, und bis ans Wasser wegzubrennen, worauf man ihn leicht ausreuten könnte. Alle Seiten dieser großen See sind von Moren bewohnt und bebaut, aber das Land an beyden Seiten des Flusses **Rayor** gehört einem Haupte der Schwarzen, Namens **Riquet**, einem Vasallen des großen **Brak**, der verschiedene Flecken längst dem Ufer hat. Der Boden ist fruchtbar, und die Schwarzen leben sehr gut. Die See **Rayor** unterscheidet das Königreich von **Hoval** e) oder den **Brak** von den **Juliern** oder dem **Siratik** f).

Dritter Versuch.

Die Regenzeit war dieses Jahr spät eingetreten, und der Regen, folglich auch das Wasser, größer als sonst. Dieses gab dem Generale Hoffnung, daß er Wasser genug haben würde, in den Fluß zu kommen, und ihn zu untersuchen, auch einen Vertrag mit den Eingebohrnen zu schließen. Auf allen Fall setzte er sich vor, wenn es nicht gut gienge, die Kaufhäuser an der **Sanaga** zu besuchen, und seine Freundschaft mit den Beherrschern dieser Gegenden zu erneuern.

Der General gieng in einer Schaluppe von zwanzig Tonnen ab, die mit zehn Weißen und Laptoten, auch einem Dollmetscher besetzt war. Der Befehlshaber der Barke hieß **Gandebou**, welcher verschiedene Jahre in der Gesellschaft Diensten gewesen war, und gute Kenntniß vom Lande hatte.

Dieser Schiffer hatte einmal bey seiner Rückkehr von **Terrier Rouge**, wo er wegen Gummi gewesen war, eine seltsame Begebenheit. Er kochte in seinem Kessel am Ufer da die Barke vor Anker lag, und sah sich unvermuthet von etwa zweyhundert Moren umringt.

Gandebous Begebenheit.

c) Dieß sind die **Julier**.

d) Oder Ingrin, wie in dem folgenden Tagebuche.

e) Beym **Labat** steht hier **Oval**.

f) **Labat**, an oben angeführtem Orte, 2 Band a. d. 279 u. f. S.

1714 Brüe.

ringt. Sie waren ein Theil eines starken Haufens, den der König von **Marokko** geschickt hatte, schwarze Sklaven wegzunehmen. **Gaudebou** hielt nicht für gut, den Freundschaftszeichen, die sie ihm gaben, zu trauen, sondern machte sich an Bord seiner Barke, das Fahrzeug zu retten, und seinen Kessel, der stark kochte und voll Speisen war, zu beschützen. Die Moren schrien ihm zu, er sollte nichts fürchten, sondern kommen, und mit ihnen handeln: aber wie sie fanden, daß er sich daran nichts kehrte, näherten sie sich dem Kessel, solchen wegzuschaffen. **Gaudebou** schrie ihnen zu, sie sollten sich wegmachen, und begleitete seine Erinnerung mit etlichen Musketenschüssen. Die Moren antworteten auf eben die Art, und das Scharmützel dauerte vier Stunden, dabey die Franzosen einen Weißen und zweene Laptoten an Todten, und zweene Weißen und einen Laptoten an Verwundeten hatten. Die Moren verlohren außer den Verwundeten, achtzehn bis zwanzig Mann. Daß sie sich also zurück zogen, und den Kessel den Franzosen ließen, die ihn im Triumphe wegführten.

Flecken Bukfar.

Herr **Brüe** verließ das Fort **Louis** im Anfange des Wintermonats, und kam den Abend noch zu **Bukfar**, funfzehn Seemeilen davon, an. Dieser Ort ist eine Menge verschiedener Dörfer auf einer großen Ebene an dem Ufer der **Sanaga**. Die Schwarzen halten hier viel Vieh, und leben besser als ihre Nachbarn, die Weißen. Diese letztern aber, weil sie etwas reinlich sind, können sich nicht leicht die Art der Schwarzen mit Milch umzugehen gefallen lassen; daher sie ihr eigen Gefäße mitbringen, wenn sie zu einem Koral oder einer Heerde g) kommen. Dadurch sind sie sicher, gute Milch zu bekommen, da der Schwarzen ihre, sobald sie in ihre Gefäße kömmt, sauer wird, weil sie solche nie waschen noch reinigen, und sich einbilden, die alte Milch, welche am Boden des Gefäßes bliebe, helfe der neuern, bessern Rohm zu geben. Einige bilden sich ein, die Milch sey hier fetter und süßer, als in Europa. Etwas außerordentliches ist es, daß die Kühe hier keine Milch geben, wenn sie keine Kälber mehr haben; daher die Schwarzen wenig Kälber schlachten. Sie machen sehr guten Käse, aber ihre Butter will sich nicht halten, daher sie solche schmelzen und salzen.

Dasiges Schlachtvieh.

Das große Vieh ist hier, und von hier bis an die See, klein. Aber den Fluß hinauf wird es immer größer. Des Nachts binden sie solches mit den Hinterfüßen an Pfähle, welche rund um den **Koral** h) gesetzt sind, und in der Mitte thun sie Kälber, Schafe und Ziegen hinein. Ihr großes Vieh wird hier von gewissen Vögeln sehr beunruhiget i), die sich auf ihrem Rücken festsetzen, und wenn man es nicht verhütet, bis aufs Fleisch durchfressen.

Er hielt sich hier nicht auf, sondern ließ sein Fahrzeug bis an das **Palmeneyland** hinaufschleppen. Etwas höher, auf der Nordseite der Sanaga, ist der **Marigot**, oder Fluß von **Kayor**. Er ist etwa funfzehn Seemeilen lang, und fließt fast nord- und südwärts. Sein Einfluß in die Sanaga ist fast acht Faden breit, und hatte den 4ten des Wintermonats vier Faden Wasser; welches den General versicherte, daß das Wasser mehr gefallen war, als er in Betrachtung der Jahrszeit vermuthet hatte. Dieses verhinderte ihn nicht

an

g) **Kolbe** in seiner Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, 2 Band a. d. 176 S. beschreibt ein **Kraal**: daß es ein runder Flecken mit einem engen Eingange seyn, darinnen die Hottentoten ihr kleines Vieh verwahren, und das große mit den Hinterfüßen an die Hütten binden. Labat scheint daher aus einem Misverständnisse Koral oder **Kraal** für die Heerde genommen zu haben.

an der Fortsetzung seiner Reise; aber je weiter er kam, desto breiter und untiefer fand er den **Marigot**. Dadurch ward er genöthigt, unweit des Fleckens **Graine**, oder **Jngrin**, etwa drey Seemeilen von der Sanaga westwärts, und auf dem linken Ufer des Flusses **Rayor** *k*), zu ankern.

1714 Brüe.

Flecken Graine und Jngrin.

Dieser Flecken gehörte dem **Riquet**, einem von den Vornehmen des Königreichs **Hoval**, welcher mit dem großen **Brak** verwandt ist. Dieses ist zwar nicht sein vornehmster Sitz, aber er hält Weiber und Sklaven hier, damit es ihm nicht an Aufwartung fehle, wenn er hinkömmt. Er befand sich daselbst, als Herr **Brüe** vorbey reisete, und schenkte ihm einen Sklaven.

Der General gieng mit ihm ans Land, und schoß etliche **Pintadovögel**. Er fand, daß das Land sehr angenehm, wohl angebaut, und frey von Mücken war, die in allen tiefen und morastigen Gründen beschwerlich sind. Sie sahen hier in den niedrigen Gründen, unweit des Ufers vom Flusse, viel Reiß und Maiz, und verschiedene große Kürbisse, oder **Pompions**, wie die Schwarzen die Wassermelonen nennen, die man in Spanien **Pasteques** heißt. Die französische und spanische Melone, das ist, die rothe und grüne Art, kommen hier zur Vollkommenheit. Die Schwarzen braten die Kerne dieser Melonen in löcherichten Pfannen zum Essen.

Diese Nacht blieb Herr **Brüe** am Borde, und den folgenden Tag besuchte ihn **Riquet** mit seiner Frau, die ihm einen fetten Ochsen schenkte. Sie war wohlgestalt, artig, und hatte ungemein weiße Zähne. Herr **Brüe** fragte sie, wodurch sie selbige so weiß erhielte? und sie berichtete ihm, es geschähe durch Reiben mit einem gewissen Holze, von dem sie ihm ein Stück schenkte, und noch mehr schickte. Es heißt **Ghelele**, wächst am Ufer, und ist unsern Weiden ähnlich, und von bitterm Geschmacke.

Ihr Mann **Riquet** schien um das fünf und siebenzigste Jahr zu seyn, aber stark und gesund; er hatte ein kriegerisches Ansehen, und sehr lebhafte Augen. In den Kriegen zwischen den **Schwarzen** und **Marbutmoren** hatte er sich sehr hervorgethan, und die Völker des Königs von **Marokko** verschiedenemale geschlagen.

Nach diesem Besuche lichtete der General die Anker, und segelte vier Seemeilen höher nach dem Flecken **Queda**, auf dem rechten Ufer des Flusses, der dem Kaiser der **Fulier**, **Siratik** genannt, unterthan ist, dessen Herrschaften durch diesen Fluß und die See **Rayor** von den **Jalofern**, oder den Herrschaften des **Brak**, abgesondert werden. Der Fluß ward hier sehr enge, und das Wasser fiel augenscheinlich. In dem **Marigot** oder Flusse **Rayor** vor der Stadt **Queda** ist ein tiefer Teich, wo große Schiffe das ganze Jahr durch flott liegen können; wenn man aber aus selbigem heraus ist: so findet man kaum Wasser genug für die kleinste Barke.

Flecken Queda.

Das Haupt des Fleckens kam, wie gewöhnlich, den Herrn **Brüe** zu bewillkommen, und seine Geschenke zu überreichen. Als der General ihn wegen seiner Reise den Fluß hinauf um Rath fragte: so versetzte er, wo solche nicht könnte in acht und vierzig Stunden geendigt werden: so müßte er sie bis auf die folgende Jahrszeit verschieben; denn er wüßte sich nie zu besinnen, daß das Wasser sonst so jähling gefallen wäre. Den

ben, da es den Flecken, um welchen sich selbige befindet, anzeigt.

h) Dieß zeiget, daß **Koral** einen Flecken bedeutet; denn die Heerde konnte nicht um sich selbst angebunden werden.

i) Siehe im Folgenden die Naturgeschichte dieser Gegenden.

k) **Labat** im 2 B. a. d. 54 u. f. S.

1714
Brüe.

Besuch des Herrn von Kayor.

Den Tag darauf ward der General von dem Haupte von Rayor oder Rayar besucht, der ihm die Nachrichten des vorigen bekräftigte, und sein Misvergnügen bezeugte, daß er ihn nicht in seinem Flecken bewirthen könnte, weil der Fluß so untief war. Er versicherte den Herrn Brüe, wenn seine Barken am Ende des Heumonats oder Augusts kämen: so würden sie eine freye Durchfahrt finden; denn der Schilf würde alsdann ganz und gar mit Wasser bedeckt seyn, und der Handel mit den Eingebohrnen gleichfalls vortheilhaft ausfallen. Denn diese würden sich sehr gern die Mühe ersparet sehen, ihre Güter über Land nach Arguin, Portendic, oder den Factoreyen von Sanaga, zu schaffen. Er setzte hinzu, wenn sich der General zweene bis drey Tage zu Queveda aufhalten wollte: so könnte er ihn mit einer Ladung für seine Barke von Maiz und Bohnen versehen. Der General nahm das Erbiethen an, und jener hielt sein Wort l).

Besuch eines andern Vornehmen.

Eben den Tag kam ein vornehmer Mor, in Begleitung zweener andern und verschiedener Bedienten, an Bord. Diese Leute waren ziemlich schwarzbraun, giengen mit bloßen Köpfen, und hatten die Haare auf dem Wirbel zusammen gebunden, und hinten geflochten, auch lange Bärte und große Knebelbärte. Sie giengen wie die Schwarzen gekleidet, aber ihre Pagnes waren feiner, gut gewebt und glänzend schwarz. Sie waren weder fett noch mager, sondern sahen gut aus, und schienen wohl gesittet zu seyn.

Der Vornehmste begrüßte den General, und schenkte ihm zweene von den größten Ochsen, die er nur finden konnte; sie waren aber so wild, daß er sie, um Unglück zu vermeiden, tödten mußte. Die andern Moren schenkten ihm etliche schöne Pagnes. Er erwiederte ihre Geschenke, und behielt sie mit einigen Schwarzen zur Mittagsmahlzeit, die frey Brandtewein tranken. Die Moren waren gewissenhafter, und tranken nur Meth, (Hydromel). Diese Moren hatten schöne barbarische Pferde, die sie auf funfzehn Gefangene, oder vierhundert und funfzig Pfund schätzten.

Handel mit den Eingebohrnen.

Den Tag darauf langten mit aufgehender Sonne fünfhundert Moren und Negerkaufleute mit Maiz, Reiße, und Bohnen in Schalen an, die sie auf Kameele, Pferde und lastbare Thiere geladen hatten. Die Häupter von Queda und Rayor bestimmten den Marktpreis. Ihr Maaß ist ein Matas oder hohler Würfel, welcher etwa ein pariser Minot enthält. Der Handel ward am Borde der Barke geführt, und man ließ, um Verwirrung zu vermeiden, nur wenige auf einmal hinein.

Diese Leute waren so begierig nach den Waaren, daß einige ins Wasser fielen, und man von ihrem Geschreye betäubet ward. Doch gieng keine Unordnung vor. Herr Brüe kaufte acht Scheffel Maiz, Reiß und Bohnen für hundert Franken, wie auch Elfenbein, Straußfedern, und etliche Pfund grauen Amber. Dem ungeachtet mußte er aus Mangel des Raums wohl vierhundert Kaufleute zurück senden.

Getümmel bey einer Trauer.

Während der Zeit, daß er sich hier aufhielt, gieng etwas vor, das seine Reise einige Stunden aufschob. Dieses war der plötzliche Tod eines der Vornehmsten im Flecken. Kaum hatte ein Weibsbild den Kopf zur Thüre hinausgesteckt, und einen Schrey gethan: so war die ganze Stadt gleich in einem solchen Aufruhre, als wenn in Frankreich wäre mit allen Klocken geläutet worden. In einem Augenblicke hörte man von allen Seiten ein entsetzliches Schreyen. Die Weiber kamen herausgelaufen, und ohne daß sie etwas weiter von

l) Labat im 5 B. a. d. 61 u. f. S. wie auch a. d. 72 S.

1714 Brüe.

von der Sache wußte, fiengen sie an sich zu zerfleischen und zu zerfetzen, als ob sie alle ihre Verwandten verlohren hätten. Wie aber bekannt ward, wer der Verstorbene wäre: so liefen sie alle nach desselben Hütte, und machten einen abscheulichen Lärm.

Nach etlichen Stunden langte der oberste **Marbut** an, wusch den Körper, zog solchem seine besten Kleider an, und legte ihn, mit seinem Gewehre an der Seite, aufs Bette. Darauf giengen die Verwandten nach einander hin, nahmen den Verstorbenen bey der Hand, und thaten verschiedene lächerliche Fragen an ihn. Sie beschlossen mit Diensterbiethungen; und wie sie fanden, daß der Todte alle diese Höflichkeiten nicht beantwortete: so machten sie sich davon, und sagten mit großer Ernsthaftigkeit: **er ist todt.** Mittlerweile überließen seine Weiber und Kinder andern die Sorge für sein Leichenbegängniß, tödteten seine Ochsen, und verkauften seine Waaren, auch selbst seine Sklaven, für Brandtewein; weil es bey dergleichen Gelegenheiten nothwendig ist, **Folgar** zu machen, das ist, wenn der Leichnam eingescharret ist, sich zu erlustigen.

Leichenbegängniß.

Die **Guerioten** führten den Zug mit ihren Trummeln; darauf folgten die Männer, alle mit ihrem Gewehre bewaffnet, ganz stillschweigend; nach diesem kam der Leichnam, den zweene Männer trugen, und alle **Marbuten**, die sie zusammen bringen konnten, umgaben denselben. Die Weiber folgten, schrien und zerfleischten sich wie rasende Leute. Die Könige und Vornehmen haben das Vorrecht, daß ihre Leichname in ihren Häusern begraben werden dürfen.

Wenn dieses geschehen ist: so halten sie eine kurze Proceßion rund um den Flecken herum; und wenn sie an den Ort kommen, wo das Grab gemacht ist: so nähert sich der oberste **Marbut** dem Körper, und redet ihm ins Ohr, da indessen vier Männer Cattunenzeug um ihn herumhalten, ihn gleichsam vor den Zusehern zu verbergen. Die, welche ihn getragen, legen ihn alsdann ins Grab, und bedecken ihn mit Erde und Steinen, damit die wilden Thiere nicht dazu kommen. Der **Marbut** hängt darauf des Verstorbenen Gewehr an einer Pfoste oben am Grabe auf, nebst einem Gefäße voll **Kuskus**, und einem andern voll Wasser, damit er sich ein Jahr behelfen soll. Wenn dieses geschehen, so lassen die, welche die Cattunzeuge hielten, solche fallen, und auf dieses Zeichen heben die Weiber ihre Klagen wieder an, bis der älteste oder oberste **Marbut** den **Guerioten** befiehlt, den Marsch zur Rückkehr nach dem Flecken zu schlagen. Diesen Augenblick höret die Betrübniß auf, und sie fangen an zu schmausen, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Das Grab.

An einigen Orten ziehen sie eine Grube rings um das Grab herum, und bepflanzen solche zu besserer Versicherung mit einer Dornhecke. Wenn dieses nicht beobachtet wird: so graben die Thiere oft den Leichnam in einer oder ein Paar Nächten aus. Anderswo dauret die Trauer sieben bis acht Tage; und wenn es ein Knabe ist, so laufen seine Gespielen mit ihren Säbeln in den Händen im Flecken herum, als ob sie ihn suchten, und schlagen dieselben zusammen, wo sie einander begegnen.

Ungeachtet des Herrn **Brüe** Barke ziemlich klein war, so hatte er doch viele Mühe, wieder in die **Sanaga** zu kommen, und von dar kehrte er nach dem Forte **St. Louis** zurück *m*).

Der

m) Ebendaselbst auf der 67 und folgenden Seite.

1714
Brüe.

Der II Abschnitt.

Nachricht, wie der Handel von Gorea nach dem Hafen, welcher darunter gehöret, geführt wird.

Handel von Gorea nach dem Königreiche Kayor. Waaren, welche dahin zu führen sind. Der große Makaton. Silbern Horn. Mortaudes. Bujis oder Kowries. Eisenstangen. Glaskorallen. Tarif der nach Kayor dienlichen Güter. Joal. Guter Handel daselbst. Ueberflüßige Lebensmittel. Fakiyu. List der Schwarzen. Königreich Sin. Handel von Salum oder Barsali. Die Franzosen theilen den Handel vom Gambra mit den Engländern, und wie solches geschieht. Sicherster Weg, die Handlung zu erhalten. Tarif für Sin und Salum.

Die Abtheilung des goreischen Handels begreift den Handel der Königreiche des **Damels**, **Bur Sin** und **Bur Salum** in sich.

Handel von Gorea, nach Kayor.

Der Handel nach dem Königreiche des **Damels** oder nach **Kayor** a), beläuft sich ordentlich jedes Jahr auf zwey- bis dreyhundert Sklaven, zwanzigtausend rohe Häute, und zweyhundert und funfzig Quintalen, jedes von hundert Pfund Morfil oder Elfenbein.

Vormals betrug er jährlich bis auf achtzigtausend Häute, aber die Gewaltthätigkeiten des **Damels** haben das Land sehr vom Volke entblößt, und das Vieh verringert.

Die Gesellschaft hat drey Tarifs für den Bezirk von **Gorea**; einen bey dem Handel mit dem Könige, den zweyten bey seinen Vornehmen, und den dritten bey dem gemeinen Volke. Der vornehmste Handel mit dem Könige besteht in Sklaven. Wenn diese Leute für Indien [piece d'Inde] sind, nämlich über zehn und unter dreyßig Jahren, gesund und von vollkommenen Gliedmaßen: so werden sie aufs genaueste untersucht, damit sie keinen Fehler an sich haben. Der geringste Mangel machet sie verwerflich, oder verringert wenigstens ihren Werth. Man giebt zwey Kinder oder eins und ein halbes für einen Mann, bisweilen drey für einen, oder drey für zwey. In dergleichen Handel besteht die vornehmste Geschicklichkeit der Factore.

Die vornehmsten Güter, welche hineinzuführen taugen, sind folgende b).

Einzuführende Güter.

Der große **Makaton**. Dieß ist eine viereckichte silberne Büchse, drey Zoll und neun Linien hoch und breit, und einen Zoll und vier Linien dicke, mit einem Deckel von eben der Gestalt, und vier Ringen an den vier Ecken, sie an eine Kette oder seidene Schnur zu hängen. Die Kette ist ordentlich vier Fuß und sieben Zoll lang, und wiegt mit der Büchse vierzehn Unzen. Die Schwarzen tragen solche als einen Gürtel, und thun ihr Räuchwerk, Ringe, Gold und andere Kostbarkeiten hinein. Ihre Fürsten tragen solche nicht selbst, (denn diese Ehre bleibt nur ihrem **Koran**) sondern einer ihrer vornehmsten Bedienten trägt sie ihnen nach, und hält sich allemal unweit von ihnen, ihnen zu geben, was sie verlangen. Bisweilen haben sie solche nur zum Staate, und nichts als Zahnstocher darinnen.

Das silberne Horn.

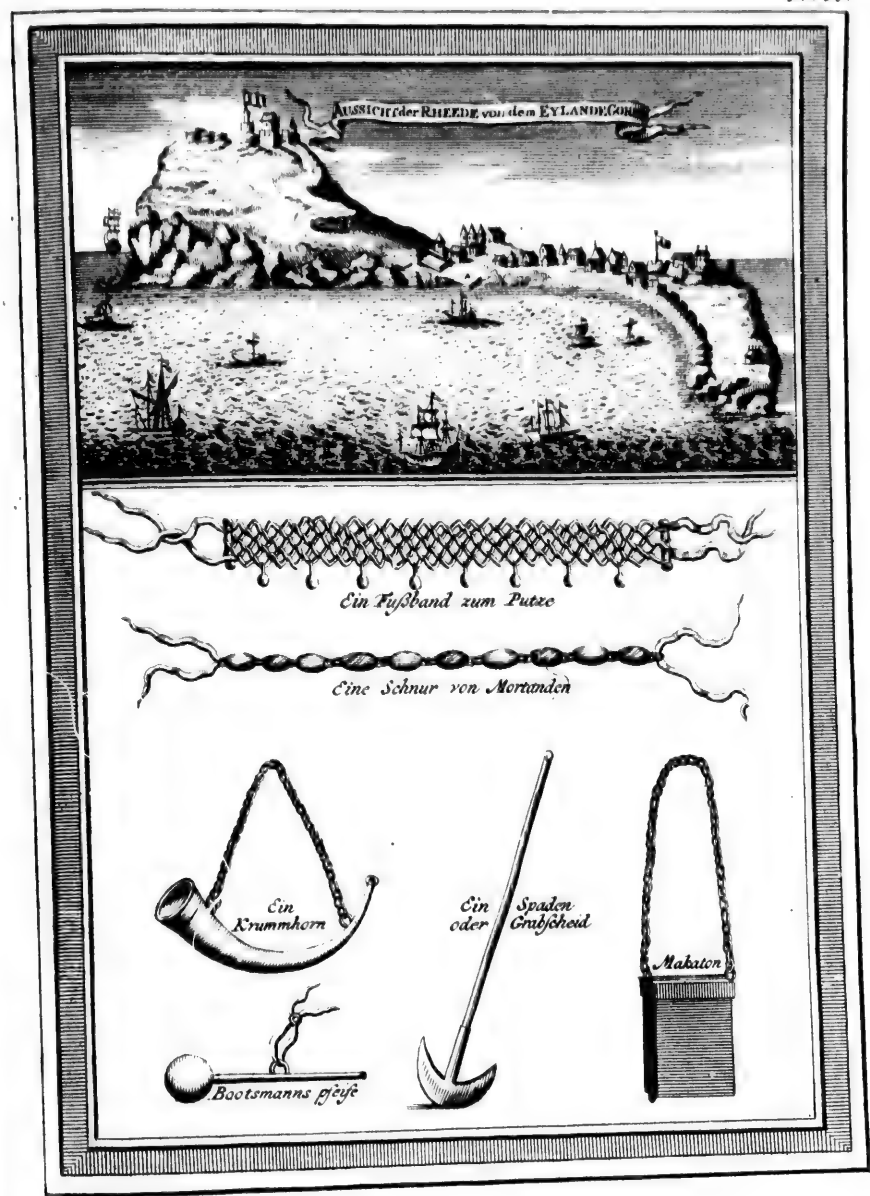
Das Silberhorn ist, wo es am weitesten ist, etwa neun bis zehn Zoll weit, und sieben, wo es am engsten ist. Mit einer Kette von vier Fuß wiegt es ordentlich sechs Unzen und vierzehn Gran. Sie gebrauchen es wie den **Makaton**, ihr Räuchwerk hinein zu thun. Die Schwarzen haben auch sehr gern silberne Sprachröhre, wie auf den Kriegsschiffen gebräuchlich sind. Diese wiegen ordentlich zwo Unzen zwey Gran, und zehn Unzen mit einer Kette von vier und einem halben Fuße lang. Die Weiber tragen gern kleine flache Ketten unweit den Fersen. Diese wiegen zwey und eine halbe Unze.

Mor-

a) Das Königreich **Kayor** liegt unweit **Cape de Verde** und **Gorea**, fern von der See, der in der Sahra oder Wüsten ist, das die Moren auf der Nordseite der Sanaga bewohnen.

b) Das beygefügte Kupfer erläutert diese Beschreibung.

c) Beym **Labat**: **Bougies**. Sie sind mit den **Kokories** einerley.


AUSSICHT der RHEEDE von dem EYLANDE GOR
Ein Fußband zum Putze
Eine Schnur von Mortanden
Ein Krummhorn
Ein Spaden oder Grabscheid
Makaton
Bootsmanns pfeife

mi
fum
vor
wie
Ta

läng
stat

vier
welc
Dia

ten v
zen,
Stü
T

Silb
Groß
Groß
Mus
Roth
Hollä
Trum
Taffe
Scha
Bran
Eisen
Büch
Derg
Näg
Flore
Scha
Pisto
Papi
Roth
Klein
Mus
Calic
Klein

d)
Es ka
Spra

1714 Brüe.

Mortaudes.

Mortaudes sind silberne eyförmige Kugeln, welche die Weiber in ihren Halsbändern mit Korallen und Ambra vermengen. Einige sind glatt und flach, und wiegen vierzig bis funfzig Gran, andere sind streifigt, und heissen **Mortaudes de Godone**; ihr Gewicht ist von siebenzig bis achtzig Gran. Bisweilen haben die Weibsbilder auch silberne Glockchen, wie an den Kinderklappern, die sie an ihre Fußringe befestigen, und sich einbilden, daß ihr Tanzen dadurch erhoben wird. Diese wiegen von sechzig zu siebenzig Gran.

Bujis oder Kowris.

Bujis *c*) sind kleine Muscheln, die von den Maldiveneylanden gebracht werden, und längst der Küste von **Guinea**, auch von der **Sanaga** bis an den Fluß von **Sierra Leona**, statt des Geldes dienen.

Eisenstangen

Eisenstangen, die hier verkauft werden, sind platt, und neun Fuß lang, zwey Zoll breit, vier Linien dick. Sie theilen solche in zwölf Längen, jede von sieben und einem halben Zoll, welche sie **Patte** *d*) nennen. Jedes von diesen Theilen wird wieder in dreye getheilt, welche **Dialots** heißen, von denen eines zu einem Spaten für einen Schwarzen zureicht.

Glaskorallen.

Es werden hier unglaublich viel Korallen von Glas und Schmelzwerke von allerley Arten verkauft, die an Farbe, Namen, Größe und Gestalt sehr verschieden sind. Die Schwarzen, beyderley Geschlechts, tragen sie zur Zierrath in Hals- und Armbändern, auch andern Stücken ihrer Kleidung *e*).

Tarif zu Rayor.

Tarif, oder Tafel der Sklavenpreise mit Damel, Könige von Rayor.

Namen der Waaren.	Die Anzahl.	Sklaven.
Silbermünze od. Patacoon, das Stück zu 28 Sous	30 Stück	1
Großer Makaton mit der Kette	1	1
Großer gelber Ambra	3 Pfund	1
Musketenkugeln	100	1
Rothe Korallen	9 Unzen	1
Holländische Messer	240	1
Trummeln	2	1
Taffetscherpen, mit falschen Franzen	4	1
Scharlachtuch	4 lange Ellen	1
Brandtewein	100 Pinten	1
Eisen in ganzen Stangen	30	1
Büchsen, oder Vogelflinten	4	1
Dergleichen mit Meßinge beschlagen	2	1
Nägelein oder Spezerey	4 Pfund	1
Florentinischer Iris	4 Pfund	1
Scharlachfarbenes wollen Garn	30 Pfund	1
Pistolen	3 Paar	1
Papier	12 Rieß	1
Roth und gelbe Boy	30 lange Ellen	1
Kleine metallne Becken	30	1
Muslin, oder Kentin	6 Stück	1
Calicos, von fünf und einer halben lange Elle	5	1
Kleine und große Korallen, 1000 an der Schnur	10 Schnuren	1 *f*).

d) Patte heißt im Französischen eine Klaue. Es kann aber sowohl als Dialot ein Wort aus der Sprache der Schwarzen seyn; denn der Verfasser merket dergleichen Unterschied selten an.

e) Labat, Afr. Occid. 4 Band, a. d. 237 u. f. S.

f) Ebendas. a. d. 234 S.

Joal, daselbst ist guter Handel.

Das Königreich Sin hat nur zweene Handelsplätze oder Hafen auf der westlichen Küste von Africa, nämlich Joal *g)* und Fakiyu *h)*. Der erste ist der beträchtlichste, weil man da am sichersten ankern und am bequemsten ans Land kommen kann. Der Flecken ist groß und volkreich. Die Einwohner sind zwar Wilde, lieben aber doch die Handlung, und wenn man einmal ihrer Sitten gewohnt ist: so kann man leicht einen vortheilhaften Handel mit ihnen führen.

Zweene Gründe bewogen die Sanagagesellschaft, eine Factorey hier anzulegen; einmal, weil sie hier fast zweyhundert Sklaven, über dreytausend rohe Häute, zwölf bis funfzehnhundert Quintale Elfenbein, und vier bis fünfhundert Quintale gelbes Wachs haben könnten, die hier nach eben dem Tarif verkauft werden, und die Gesellschaft also, wenn sie ihr Waarenhaus wohl versehen hat, den ganzen Handel an sich ziehen kann, wodurch die Schmuggler an allem heimlichen Handel auf der Küste verhindert würden: zweytens, den Damel in Furcht zu halten, daß er nicht den Handel, wie ihm manchmal einfällt, verbiethen möchte. Bur Sin, oder der König von Sin, ein unversöhnlicher Feind des Damels und Tin, ist mit ihnen wegen der Nachbarschaft und anderer Händel beständig im Kriege; davon hat die Gesellschaft Vortheil, die, wenn sie nur Waaren genug hat, die Gefangenen, welche von beyden Seiten gemacht werden, kaufen kann; und jemehr zu verkaufen sind, desto größer ist der Vortheil.

Ueberfluß an Lebensmitteln.

Außer den vorerwähnten Waaren bekömmt man zu Joal sicherlich alle Arten von Lebensmitteln, deren die Insel Gorea, oder die Schiffe auf der Küste nöthig haben. Es sind hier überflüßige Ochsen, und viel und wohlfeiles Federvieh. Man kann hier jährlich sechshundert Faß Maiz, jedes von zweyhundert Pfund, und eines um eine Stange haben, auch funfzig bis sechzig Faß Reiß, jedes ordentlich von vierhundert Pfund für vier Stangen, wenn er rein, oder zwo, wenn er ungesiebt ist.

Fakiyu.

Zu Fakiyu, dreyzehn oder vierzehn Seemeilen südwärts von Joal, kann man so viel Salz, als man verlangt, an Bord gebracht bekommen, das Faß etwa drey Livres, die man in Eisen, Bujis, wollen Garne, Messern und rothem Galet *i)*, nach einem Preise, den die Gesellschaft setzet, bezahlt; so, daß das Faß von dreyhundert Pfund nur fünf und zwanzig Livres kostet. Wenn die Gesellschaft dieses Salz nimmt: so kann sie dem Damel Verdruß thun, dessen Einkünfte auf die Salzwerke zu Biyurt ankommen *k)*.

List der Negern.

Wir müssen hier eine List der Schwarzen in einem Flecken unweit Joal erwähnen. Diese Leute hatten durch das ganze Land ausgesprengt, daß alle Pferde, welche in ihren Flecken kämen, jähling stürben. Die Franzosen und Engländer glaubten dieses Mährchen, zumal seitdem ein französischer Factor, Mareau, sein Pferd hier verlohren hatte, ob solches wohl durch einen Zufall geschehen war, der es an jedem andern Orte würde hingerichtet haben. Kurz, der Tod dieses Pferdes bekräftigte, was die Schwarzen ausgesprengt, bis der Herr Brüe, da er die Sache an dem Orte selbst untersuchte, fand, daß es nur eine List der Einwohner war, um zu verhindern, daß ihnen ihr König, Bur Sin, nicht so oft, als er sonst gewohnt war, beschwerlich fiel, und sie besuchte; indem er ihnen, so oft er nur kam, alles abnahm, was ihm anfiel.

Herr

g) Joali oder Jualt.
h) Beym Labat: Faquieu.
i) Sind Glaskorallen.
k) Labat, im 4ten Bande, auf der 242 und folgenden Seite.

1714
Brüe.

Herr **Brüe** ritt verschienedemal ohne Schaden durch die Stadt, und die Schwarzen gaben vor, er hätte seinem Pferde ein französisches Grisgris um den Hals gemacht, wodurch es wäre erhalten worden. Da nun der **Bur Sin** kein solches Grisgris bekommen konnte: so durfte er, aus Furcht seine Pferde zu verlieren, nicht dahin kommen; und die Schwarzen würden solche, um ihn los zu werden, mit Gifte vergeben haben; denn dafür waren sie sicher, daß er sie nicht zu Fuße besuchen würde, weil die Negerkönige nicht zehn Ellen weit zu Fuße gehen.

Königreich Sin.

Von **Joal** bis an den Fluß **Palmerin**, sind etwa sieben Seemeilen, da sich das Königreich **Sin** etwa neun bis zehn Seemeilen längst der Küste erstrecket. Von West nach Ost ist es breiter. Es hat einen guten und wohlangebauten Boden, die Gränzen ausgenommen, die wegen der beyderseitigen Einfälle der Unterthanen des **Bur Sin** und **Damels** öde liegen. Es giebt hier viel Palmen-, Baumwollen- und Bananabäume, nebst andern Früchten.

Die Schwarzen von **Joal** sind ungesittet und stolz. Das einzige Mittel, sie im Zaume zu halten, ist, wenn man eine gute von Stein gebaute Factorey hat, die vor einem Ueberfalle sicher ist; denn zu einer Belagerung sind die Schwarzen weder stark noch geschickt genug. Sie noch mehr in Furcht zu halten, könnten der Gesellschaft Schiffe, welche längst der Küste handeln, hier ankern, und Wasser, Holz und Lebensmittel, zugleich auch die Waaren des Landes, aus den Magazinen an Bord nehmen.

Handel von Salum.

Der vornehmste Handel nach dem Königreiche **Salum** wird von dem Flecken **Kahone** oder **Kohone** fortgeführt, der unweit des Ortes liegt, wo der Fluß **Gambra** den Fluß **Salum** abgiebt *m*). Es könnte hier eine gute Factorey angelegt werden; weil sich die Mandingokaufleute hier auszuruhen aufhalten, und Gold, Elfenbein und Sklaven von den Königreichen **Tombut, Bambara, Kana** und andern ostlichen Gegenden herbringen. Sie würden froh seyn, wenn sie einen Handel hier fänden, welches ihnen eine Reise von vier bis fünf Tagen weiter nach **Albreda** und **Jilfray**, und einen großen Zoll, den sie dem Könige von **Barra** geben müssen, ersparen würde.

Die beste Zeit, nach **Kahone** zu handeln, ist vom Wintermonate bis auf den May, wenn man beym Anfange des Jenners hier seyn kann, da die Mandingokaufleute ordentlich ankommen, und jährlich sieben- oder achthundert Sklaven, viel Elfenbein, und oft vierhundert Mark *n*) Gold mitbringen.

Die Franzosen theilen den Handel von Gambra mit den Engländern.

Die Engländer haben sich an der **Gambra** gesetzt, und gehen oft bis nach **Barakonda** an diesem Flusse hinauf, den Mandingoerkaufleuten zu begegnen, und den französischen Handel so viel möglich zu hindern. Aber weil sie oft keine Factore zu dieser Reise, die ganz zu Wasser geschieht, haben: so sind die Schwarzenkaufleute, da sie keine Güter finden, genöthigt, nach **Jilfray** herunter zu kommen, wo die Engländer eine Factorey dem Fort **Jacob** gegen über haben. Dadurch bekömmt die französische Factorey zu **Albreda** einen Theil von dieser Handlung, und desto mehr, weil man von ihren Factoren glaubet,

l) **Labat**, im 4ten Bande, auf der 253 und folgenden Seite.

m) Die Nachrichten der Engländer melden, daß der Fluß **Salum** oder **Borsali** kein Arm von der **Gambra** ist.

n) Jede zu acht Unzen

1714 Brüe.

glaubet, daß sie bessere Waaren haben, und sowohl ehrlicher als höflicher bey ihrem Handel sind, als die Engländer. Dieserwegen ziehen diese Kaufleute die Franzosen vor, ungeachtet die Engländer alles, was möglich ist, thun, jener Handlung zu verderben.

Der Verfasser bemerket, daß man destoweniger Ursache habe, sich aus ihren Bemühungen etwas zu machen, weil die nasse Jahrszeit, und ihr unordentliches Leben die Franzosen jährlich durch den Tod dreyer Viertheile von ihren Leuten zulänglich rächet. Da diese Stelle durch neue Factore ersetzt wird, die der Landesart, der Sitten und des Handels ungewohnt sind: so hat die Sanagagesellschaft von ihnen nicht soviel zu befürchten Ursache, als etwa sonst seyn möchte.

Mittel, den Handel zu versichern.

Das beste Mittel für die Gesellschaft, sich den Handel zu versichern, saget der Verfasser, würde seyn: den Handel des Bezirks von Gorea *o*) wohl in Acht zu nehmen, und ihn, so weit als möglich ist, ins Land zu erstrecken; die Forts und Besatzung von Gorea in solchen Umständen zu erhalten, daß sie bey Kriegszeiten vor dem Feinde des Staats, und bey Friedenszeiten vor Seeräubern und Schwarzen sich nicht fürchten dürften, die Magazine allezeit mit wohlerwählten europäischen Gütern versehen, zu erhalten, durch wohlbesetzte Schiffe die Küsten vor den Schmugglern zu verwahren, und allezeit mit einer zulänglichen Macht die Schwarzen im Zaume und bey Beobachtung der alten Verträge zu erhalten. Vor allen müßte man den Zwist zwischen dem **Damel** und **Tin** zu unterhalten suchen, und wo möglich verhüten, daß beyde Königreiche nicht unter einen Beherrscher kämen. Wenn diese beyden Fürsten im gehörigen Gleichgewichte erhalten werden: so kann ihnen die Gesellschaft allemal Gesetze vorschreiben, und verhindern, daß sie keine neuen Zölle anlegen, den Preis der Lebensmittel erhöhen, und Holz und Wasser in ihren Häfen einzunehmen verbiethen *p*).

Tarif für Sin und Salum.

Tarif für rohe Häute und Sklaven, zu Rufisco, Portudall, und Joal, wenn man mit dem Damel, Bur Sin, und ihren Unterthanen handelt.

Namen der Waaren.	Menge derselben.		An des Königs Bediente.	An das gemeine Volk.
Glatte Silberkügelchen	2	für	1½ Häute	2 Häute
Dergleichen ausgearbeitet	1		1½	2 dergl.
Silberpfeifen mit der Kette	1		1 Sklave	1 Sklave
Silberhorn mit der Kette	1		1	1
Silbern Makaton mit der Kette	1		1	1
Große metallene Becken	1		6 Häute	8 Häute
Dergleichen kleine	1		3	4
Bujis oder Kowris	50		1	1
Korallen	1 Unze		18	24
Schlechte Hüte	1 St.		8	12
Grobe Hemden	1 St.		8	12
Flamische Messer	2		1½	2
Karten (Cards)	1 Paar		3	1

Namen

o) Welcher sich von **Cape de Verde** nach **Sierra Leona** erstreckt.

p) **Labat** im 4 Bande, auf der 245 und folgenden Seite.

1714 Brüe.

Namen der Waaren.	Menge derselben.	An des Königs Bediente.	An das gemeine Volk.
Rother Zeug von Berry	1 Elle	für 20 Häute	30
Brandtewein	1 Pinte	1¼	2
Taffetscherpen mit falschen Franzen	1 St.	1 Sklave	1 Sklave
Flaches Eisen von 12 Patten oder 9 F.	1 Stange	8 Häute	12 Häute
Roth oder gelb wollen Garn	2 Unzen	1½	2
Gemein Papier	2 Buch	1½	2
Zinnplatten	1	3	4
Roth, gelbe und blaue Boy	1 Ell.	6	8
Farbenbänder	1	6	8
Säbel	1 St.	8	12
Leinenzeug	1 Ell.	6	8
Farbichte Glaskorallen	1000 St.	1	1
Rothe Galet klein	10 Schnüre	1½	2
mittel	6	1½	2
groß	3	1½	2 q)

* *

Das XI Capitel.

Des Herrn Brüe dritte Reise die Sanaga hinauf, im Jahre 1715.

1715

Nachricht vom Gummihandel.

Der I Abschnitt.

Der Herr Brüe segelt vom Fort St. Louis ab. Kömmt nach Maka. Serinfalli. Schönes Land. Sargaut-Moren. Unruhe, welche durch des Volks Thorheit, und der Priester Bosheit erregt worden. Ein schwarzer Fürst, der ein Arzt ist. Art vom Salze. Marigots der Maringoins. Serinpata. Ankunft in der Wüsten. Inherbel. Besuch vom großen Brak. Wie er am Borde aufgenommen worden. Seine Person. Zoll, welcher ihm gegeben wird. Besuch von den Prinzeßinnen. Was für Vergnügen man ihnen gemacht. Ihre Kleidung und ihr Kopfputz. Zweyter Besuch vom Brak. Ankunft des Oberhaupts der Moren Scham-Shi. Beschreibung des Handelsplatzes. Die Preise der Waaren werden festgesetzt.

Da Herr Brüe als Generaldirector im Jahre 1714 nach dem Fort St. Louis zurückkehrte: so beschloß er, den Gummihandel zu untersuchen, bey dem wegen der übeln Art, wie die Bedienten und Factore solchen geführt, viel Klagen eingelaufen waren.

Des Herrn Brüe Abreise.

Den 4ten März im Jahre 1715 gab ihm Scham-Shi Oberhaupt der marbutischen Moren, welche Serins a) heißen, Nachricht, daß es Zeit wäre, die Barken des Handels wegen auszusenden. Darauf reiste er den 7ten in Begleitung zwoer Barken und zwee-

q) Labat im 4 Bande, auf der 236 und folgenden Seite.

a) Die Serins wohnen nordwärts der Sanaga. Siehe die Karte dieses Flusses.

1715
Brüe.

zweener Negercanoen ab, die mit achtzehn Weißen, und eben soviel Laptoten oder freyen Schwarzen, die sich im Dienste der Gesellschaft befanden, und dreyen Dollmetschern besetzt waren. Er kam unterwegens nach **Maka**, dem Sitze des kleinen **Brak**, der ihm einen Ochsen schickte, und dafür vom Generale ein scharlachen Wehrgehenke erhielt. Nachdem er den **Brak** mit zweenen oder dreyen seiner Vornehmen am Borde bewirthet hatte: so setzte er seine Reise weiter fort.

Serinfalli. Schönes Land.

Er langte den 10 März zu **Serinfalli** an. Das Land ist von **Maka** bis dahin eben, und besteht aus großen Flächen, die in Frankreich schöne Wiesen abgeben würden. Vormals war viel großes Vieh darinnen, jetzo aber ist nicht viel mehr vorhanden. Statt desselben sieht man große Heerden Hirsche und Antelopes, welche der Fütterung wegen hieher über den Fluß schwimmen, aber die Schwarzen machen, daß ihnen ihr Futter theuer zu stehen kömmt. Denn wenn die trockne Zeit im März und April kömmt: so zünden sie das Gras an, und treiben das Wild dadurch an das äußerste der Insel, wo sie eine erstaunliche Niederlage darunter anrichten. Das Fleisch ist vortrefflich.

Sargauts-Moren.

Weil das Land von **Serinfalli** nach **Bukfar** so gute Weide hat: so bringen die Moren, **Sargauts** genannt, große Menge Kameele, und ander großes Vieh, welches sie aufziehen, in der trocknen Jahrszeit hieher. Sie bezahlen dafür den Häuptern des Landes etwas. Es werden auch hier die größten Kähne gemacht, deren sich die Schwarzen bedienen, um nach **Maka** und **Biyurt** zu gehen, wo sie Salz laden, und es nachgehends bey den **Juliern** für Maiz vertauschen. Sonst war dieses Land an großem schwarzen Viehe so fruchtbar, daß man jährlich fünf und zwanzig bis dreyßig tausend Häute ausführte, jetzo aber giebt es kaum das Drittheil. Die Kriege der Schwarzen mit den Moren haben das Land von beyden Seiten so verwüstet. Die Gelegenheit zu diesen Kriegen ist zu merkwürdig, als daß man sie hier weglassen könnte.

Unruhen, welche durch des Volks Thorheit

Die Moren, welche den muhammedanischen Aberglauben zuerst bey den Schwarzen eingeführet hatten, wurden als die Lehrer des Gesetzes von ihnen besonders verehret. Dieses machte, daß die **Marbuten** oder Priester auf den Einfall kamen, sich eben das Ansehen in weltlichen Sachen bey dem Volke zu erwerben, das sie in geistlichen hatten. In dieser Absicht fingen sie an, wider die unumschränkte Gewalt, welche die schwarzen Könige über ihre Unterthanen ausüben, als eine Tyranney, zu reden, und dem Volke die Freyheit, als das größte Glücke, vorzustellen. Dergleichen Lehre war den Schwarzen, die das nachlässigste Volk von der Welt sind, höchst angenehm; und da ihnen die Arbeit sehr verhaßt ist: so nahmen sie das Anerbiethen der Priester willigst an, die ihnen versprachen, sie wollten durch die Macht ihrer **Grisgris** machen, daß Reiß und Hirse für sie wüchse, wenn sie das Joch der Könige abschütteln wollten.

Der Aufstand fing sich damit an, daß sie nicht mehr in den **Luganen** oder Pflanzungen ihrer Könige arbeiten wollten, die sich von ihrer Seite bemühten, sie zum Gehorsame zu zwingen. Die Schwarzen gegentheils riefen die Moren zu Hülfe. Wie sie mit selbigen vereinigt waren, und von den **Marbuten** angeführet wurden: so hielten sie verschiedene Schlachten mit ihren Prinzen, in denen der **Brak** und **Damel** blieben, und ihre Völker eine

b) **Labat** Afrique Occidentale 3 Band, a. d. 77 u. f. S.

c) Der berühmte oder vielmehr berüchtigte **Muley Ismael**.

d) S. die Reise nach den See von Kayor, a. d. 456 S.

eine völlige Niederlage erlitten. Der **Burba Ghiolof**, welcher ihre Parten genommen hatte, ward auch geschlagen, und genöthigt, zum Könige von **Galam** zu fliehen, dessen Unterthanen, wie auch des **Siratik** seine, so klug waren, und gehorsam blieben.

Der Tod und die Flucht dieser drey Könige überließ das Land den Moren. Die **Marokkaner** führten die meiste Jugend ihrem Könige als Sklaven zu *c*), da indeß die Marbuten und ihre Anhänger die Moren das Land plünderten, ohne sich im geringsten um die Elenden zu bekümmern, die sie zum Beystande gerufen hatten.

und der Priester Bosheit verursacht werden.

Mittlerweile ließ es sich schlecht zu der Erndte an, welche die Marbuten versprochen hatten. Als das noch übrige Vieh von den unglücklichen Schwarzen verzehrt war: so erhub sich eine Hungersnoth, die eine unglaubliche Menge hinraffte. Dieses Elend aber diente, den Schwarzen die Augen zu eröffnen, welche nunmehr den Betrug ihrer Priester einsahen. Sie wählten neue Fürsten aus den alten königlichen Geschlechtern. Diese Prinzen zogen Völker zusammen, und vertrieben die Marbuten, welche zu schwach waren, ihnen zu widerstehen, da ihnen der König von **Marokko** nicht mehr half. In diesem sechsjährigen Kriege hat der vorerwähnte **Riquet** *d*) solche Proben seiner klugen Tapferkeit gegeben.

Das Land ist jetzo wieder mittelmäßig mit großem Viehe versehen, weil verbothen ist, es anders als bey gewissen Gelegenheiten zu tödten. Wie diese kluge Einrichtung die Zahl desselben stark vermehrt hat: so ist zu hoffen, daß das Land bald wieder wird seine vorigen Häute liefern können.

Der Herr dieses Bezirks heißt **Kaye**, und ist ein Anverwandter des **Brak**, an dessen Hofe er sich befand, da Herr **Brüe** zu **Serinfalli** ankerte. Die Weiber dieses Prinzen, und die Häupter der benachbarten Flecken, besuchten den General und brachten ihm Geschenke.

Schwarzer Arzt.

Ker war ein anderes ansehnliches Oberhaupt auf eben derselben Insel, dessen Land, **klein Bukfar** genannt, dem **großen Bukfar** *e*) der sich auf der linken Seite des Flusses befindet, gegen über liegt. Dieser Große war eine Art von Arzte, der ohne die Doctorwürde erhalten zu haben, sehr starke Praxin hatte, und ohne Bedenken sich theuer bezahlen ließ. Herr **Brüe** hatte die Frau eines Oberhaupts der Schwarzen unweit des Forts **St. Louis** am Borde, die einige Jahre lang eine verdrüßliche Krankheit gehabt hatte. Er übergab solche dem **Ker**, daß entweder die Natur ihr helfen, oder die Arzney sie hinrichten sollte. Der Doctor beschenkte den General mit einem schönen Ochsen, und bekam dafür eine Flasche Brandtewein wieder, welches Specificum in diesem Lande den Aerzten so angenehm ist, als den Kranken.

Sie fanden an dem Ufer auf dieser Insel eine große Menge graue und schwarze Kriechenten, die fett, und von sehr gutem Geschmacke waren, von denen sie zwanzig bis dreyßig mit einem Schusse tödteten *f*).

Besondere Art von Salze.

Der Boden von **Bukfar** *g*) nach dem **Marigot** oder Flusse der **Maringoins** ist ganz eben bis an die See, welche fast drey Seemeilen weit davon, und aus dieser Ursache heftigen Winden unterworfen ist, die wohl eine Barke umwerfen. Man findet sehr oft diesen Strich Landes mit einer festen Materie von einem scharfen bittern Geschmacke bedeckt. Einige

e) Im Französischen **Brouxar**.

f) **Labat** im dritten Bande, auf der 85 und folgenden Seite.

g) Auch hier steht **Brouxar** beym **Labat**.

1715 Brüe.

nige haben solches für Salpeter gehalten, und mächtige Projecte darauf gebauet. Herr Brüe hielt es für den Schaum der Wellen, der vom Winde hergetrieben, und von der Hitze zu so einer salzichten Schale ausgetrocknet wird.

Marigot der Maringoer.

Der **Marigot der Maringoer** ist nicht über vier Faden breit, und von so geringer Tiefe, daß er nur, wenn die Flüsse austreten, schiffbar wird. Ungeachtet er so klein ist, so fällt er doch in die See.

Im Jahre 1645 ankerte ein spanisches Schiff hier, und setzte verschiedene Leute ans Land, die ein Fort bauten, und, so lange ihre Lebensmittel dauerten, daselbst blieben; endlich aber waren sie genöthigt, sich zu dem Director in **Fort Louis**, Herrn **Colger**, zu machen. Man hielt sie für Verbrecher, die etwa einige africanische Besatzungen zu ergänzen übergeschafft wären, aber sie hüteten sich, ihre Namen zu sagen. Um diesen **Marigot** herum ist morastiger Grund, welcher eine Art wilden Maiz hervorbringt, den man **Gemotta** k) ißt, nebst einer Menge von **Kammvögeln** [Comb Birds] h). Herr **Brüe** sah hier fast zweyhundert Weiber und Mägdchen beysammen, so nackend als sie auf die Welt gekommen waren.

Serinpate.

Den 14ten März langte er zu **Serinpate** an, wo er eine Barke der Gesellschaft antraf, die nach Gummi zu **Terrier Rouge** gewesen, aber wegen einer Streitigkeit mit dem Bedienten des **Siratik** über die Zölle hatte zurückkehren müssen. Dieser Beamte hatte zweyhundert Schafe und achtzig Ochsen gekauft, die er nach dem Forte St. Louis führen wollte. Die erstern kosteten das Stück nicht über sechs bis sieben Sous, und die letztern das Stück fünf und dreyßig oder vierzig Sous. Herr **Brüe** kaufte hier zweene Straußen, die er bey seiner Rückkehr nach dem Forte **Louis** ganz zahm fand. Er ward auch mit zwölf Straußeneyern beschenkt, welches eine nöthige Versorgung auf die Fasten war, indem eines zu einem Gerichte für acht Mann zureicht.

Ankunft in der Wüsten.

Den 15ten März erreichte er die **Wüste**, wo der ordentliche Handelsplatz wegen des Gummi ist, der hieher von den Moren des Stammes **Awlad-al-Haji** gebracht wird. Er schickte von hier einen **Alkair** oder Bedienten des **Brak** ab, mit einem Geschenke von etlichen Flaschen Brandtewein für seinen Herrn, mit der Bitte, daß er kommen, und die Abgaben einfordern möchte i).

Dieser Beamte kam den 16ten wieder, und berichtete dem Generale, der **Brak**, sein Herr, hätte sich in dem Geschenke betrunken, und würde erst den folgenden Tag im Stande seyn, zu kommen. Weil er aber auch ferner Nachricht erhalten hätte, daß ihn die Moren angreifen wollten, die er einige Zeit zuvor geplündert hatte: so ersuchte er den General, vor seinem Flecken zu ankern, da er jetzo nicht zu ihm kommen könnte.

Ingherbel.

Herr **Brüe** fand dieses Ersuchen billig, segelte sogleich ab, und ankerte dem Flecken **Ingherbel** oder **Guelbel** gegen über, wo der König seinen Sitz hatte. Seine Ankunft zu vermelden, brannte er drey Stücke los. Den 17ten früh ließ er sein Geschütz laden, und stellte seine beyden Barken so, daß sie bey Gefahr oder Verwirrung einander beystehen konnten; wie dieß oft nöthig ist, wenn sich der König oder **Brak** betrunken hat. Der **Brak** ließ sich um acht Uhr mit dreyßig Pferden sehen, worauf der General sein Boot abschickte, und ihn

h) Man sehe die nachfolgende Naturgeschichte wegen dieser Vögel und des Maizes.

i) **Labat** im 3 Bande, a. d. 91 u. f. S.

k) Siehe oben a. d. 485 S.

ihn bitten ließ, nur mit fünf bis sechs Begleitern an Bord zu kommen. Dieses willigte der Brak ein, und kam nur mit Malo, Riquet, Rayo und Menbros, vier seiner Großen, seinem Guiriot, oder Musikanten, und seinem Admirale Mantel, nebst zweenen Bedienten und seinem Alkair.

1715 Brüe.

Besuch vom großen Brak.

Der General empfing ihn unter einem Zelte, das auf dem Verdecke der Barke, der Kajüte gegen über, aufgeschlagen war. Sie gaben einander zu verschiedenen malen mit entblößten Häuptern die Hände. Nach einem kurzen Stillschweigen berichtete der General dem Könige, daß er seine Zölle zu bezahlen, und sowohl der Gellschaft als seine eigene Freundschaft zu erneuern, gekommen wäre. Er ersuchte ihn um dreyerley Gefälligkeiten. Einmal, daß der Handel nicht an der Wüsten, sondern zu Serinpate, eröffnet würde, weil er täglich Schiffe von Europa erwartete, und dorten näher seyn würde, die mitgebrachte Barbarke hinunter zu senden. Zweytens, daß Seine Majestät, so lange sie am Borde wären, nicht trinken möchten, weil dasselbe einige Unordnungen verursachen, und ihr gut Vernehmen stöhren möchte. Drittens, daß er kein Geschenk oder Darlehn verlangte, weil die Gesellschaft nur zum Handel Waaren genug vorräthig hätte.

Wie er am Borde aufgenommen worden.

Der König hörte diese Vorstellungen gelassen an, und willigte in die beyden letztern. Wegen des erstern aber erinnerte er, er müßte ihn ersuchen, die Handlung an der Wüsten zu eröffnen, damit er ihm beystehen könnte, wenn die Moren ihn angriffen. Malo, der Vornehmste unter seinen Großen, unterstützte diese Bitte, mit so dringenden Ursachen, daß der General, sich dem Könige gefällig zu erweisen, einwilligte, nicht nur an der Wüsten, sondern, wenn er es verlangte, in seinem eigenen Hafen Jngherbel zu handeln, wobey er ihn des Beystandes der Gesellschaft versicherte. Hierbey riefen die Hofleute aus: Degala, das ist, dieses ist gut. Der König bezeugte gleichfalls, wie sehr er dem Generale für sein Anerbiethen verbunden sey, mit dem Zusatze, es sey genug, die Handlung an der Wüsten zu öffnen, und er könne sich auf seine Freundschaft und Dankbarkeit verlassen.

Seine Person.

Nach diesem bezahlte der General die Abgaben, über welche sie keinen Streit hatten. Aber der König vergaß sein Versprechen, nicht zu trinken, und fragte so oft darnach, daß der General endlich befehlen ließ, Trinken herbey zu schaffen. Doch trank er jetzo, seiner Gewohnheit zuwider, ganz mäßig. Er schien etwa sechs und vierzig Jahre alt, groß, und gehöriger maßen fett zu seyn. Jn seiner Kleidung unterschied er sich durch nichts von seinen Hofleuten. Sein Ansehen und seine Aufführung waren edel, und seine Stimme sanft und angenehm. Wenn er nüchtern war, so war er der beste und vernünftigste Mann. Er hieß Fara Pinda, von dem Namen seines Vaters und seiner Mutter, wie die Gewohnheit der Negerfürsten in diesem Lande ist.

Zoll, welcher ihm gegeben wird.

Man bezahlet ihm den Zoll in silbernen Makatonen k), Eisen, Leinenzeuge, Becken, Korallen, gelbem Amber, Glaskügelchen, Brandtewein, und etwas Silbermünze. Alles beträgt etwa hundert Kronen l). Der König schenkte dem Generale einen jungen Sklaven von zehn Piastern am Werthe. Er verlangte beym Aussteigen ans Land mit Geschütze begrüßt zu werden; und da der General mit ihm zufrieden war: so ließ er fünf Canonen los-

l) Es ist zu merken, daß die Schwarzen ihr Leinenzeug mit der morischen Elle messen, die von der linken Hüfte an das Ende des rechten Arms reichet.

1715 Brüe.

losbrennen. Dieses machte ihm und dem Hofe viel Vergnügen, und erregte ein lautes Geschrey bey dem Volke am Lande m).

Besuch zwoer Prinzeßinnen.

Eben den Tag erhielt der General einen Besuch von zwo Schwestern des **Brak**, deren Vater **Fara Komba** in dem Kriege mit den Moren, wie vorhin erzählt worden, geblieben war. Eine von diesen Prinzeßinnen war an einen Negerherrn, Namens **Bricu**, verheirathet, und die andere war noch ledig. Sie waren beyde artig und wohlgestalt, besonders die letztere, welche eine schwarzglänzende Farbe, und ein lebhaftes angenehmes Ansehen hatte. Jede hatte zwo Sklavinnen zu ihrer Begleitung, nebst einer **Guiriotinn** oder Musikantinn, deren Haar voll **Grisgris** in kleinen Silberbüchsen von verschiedener Gestalt war.

Wie sie bewirthet worden.

Der General empfing diese schwarzen Frauenzimmer mit dem Hute in der Hand, und führte sie nach dem Cabinette. Daselbst setzte er ihnen weißen Zwieback vor, den sie in Honig und Wasser weichten. Nachgehends wurden brignollische Pflaumen und Zuckergebackenes aufgetragen, und auf des Generals Zureden tranken sie ein Glas **Malmsey**. Sie entschuldigten sich, daß sie nichts bey sich hätten, womit sie dem Generale ein Geschenk machen könnten; versicherten aber, ihm bey seiner Zurückkunft in der Wüsten ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Ihre Kleidung.

Ihre Kleidung bestund in zweyen schwarzen **Pagnen**, oder Stücken von feinem Cattune, weiß gefüttert, von denen eines ihnen den Oberleib, das andere den Unterleib bedeckte, und einen langen Schweif nachschleppte. Dieses ist ein Ehrenzeichen bey ihnen. Sie tragen den obern **Pagne** nicht alle auf einerley Art; denn einige lassen einen Arm und einen Theil der Brust bloß. Wenn es heiß ist, so legen sie ihn ab, und erscheinen bis auf den Unterleib bloß. Um den Hals hatten sie Korallenschnüre, die mit Goldkügelchen vermenget waren, nebst einer großen Menge zusammengehängter Nägelein, die ihnen auf die Brust hingen. An jedem Arme trugen sie ein goldenes und silbernes Armband, nebst dergleichen Ketten, und an den Füßen, unweit der Fersen, waren sie mit Muschelschalen und silbernen Klöckchen geschmückt. Als sie an Bord kamen, hatten sie sehr sauber gemachte römische Schuhe (**Sandals**), die sie aber, um mehrerer Bequemlichkeit willen, ablegten.

Ihr Kopfputz.

Ihr Haar war hinten in Locken gewickelt, die den Nacken herunter von einem Ohre zum andern hingen. An den Enden hatten sie Stückchen Korallen und Gold, wie Fransen. Ihr Haar erhob sich auf der Stirne, wie eine Pyramide, in welcher Absicht Baumwolle untergelegt war, und das Vordertheil war abgesondert, und, wie bey den französischen Mägdchen, niedergelegt. Das äußerste war zum Theile um die Stirne und Schläfe, zum Theile um die Ohren, in Buckeln gelegt, und die Ohren waren bloß, die Ohrengehänge zu zeigen,

m) Labat im 9 Bande, a. d. 96 u. f. S.

n) Siehe die Reise nach **Rayor** a. d. 455 S. wo es **Gheleleholz** heißet.

o) Sie verrichtete solches vortrefflich, aber doch ohne Herrn **Brües** Beyfall zu erhalten, weil sie sehr freye und unanständige Stellungen machte, und ihn umarmen und küssen wollte.

p) Labat im 3 Bande, a. d. 101 u. f. S.

q) Dieses scheint der vom **Barbot** erwähnte **Shi-shi-mi** zu seyn, nach dessen Berichte solcher an einem Platze, etwa dreyßig Meilen von der Factorey zu **Terrier Rouge**, eines Schiedsrichters Stelle zwischen den Franzosen, Moren und Fuliern, welche letztern auch etwas weniges in ihrem Lande gesammeltes arabisches Gummi zum Verkaufe bringen, vertrat. Dieser **Shi-shi-mi** reisete durch das Land der Moren, meistens jährlich sechs oder acht Wochen vor der Ergießung der Sanaga, ihnen die Zeit, wenn sie mit ihrem Gummi und dergleichen zu Markte ziehen sollen, anzuzeigen. Ein Mann von

1715 Brüe.

zeigen, welche bey der verheiratheten Prinzeßinn in großen Stücken Korallen, und bey der andern in goldenen Ringen bestunden. Ihre Augenbraunen waren sehr schwarz, und sie rieben sie deswegen oft mit einem Stücke schwarzen Bleyes. Sie ließen sehr gern ihre Hände und Nägel sehen, die sehr groß, und an den Enden roth sind, welches bey ihnen für eine Schönheit gehalten wird. Ihre Zähne waren sehr weiß und wohlgesetzt, und sie rieben solche oft mit einem Stücke Quelele *n*).

Nach einer langen Unterredung, in welcher sie Witz und Verstand zeigten, sungen sie eine Arie nach ihrer Art, und ließen die Guiriotten tanzen *o*). Der General schenkte jeder einen Spiegel, und begrüßte sie beym Anländen mit Canonen.

Zweyter Besuch des Braks.

Den 18ten empfing er den zweyten Besuch vom **Brak**, in Begleitung eines seiner Weiber und dreyer Töchter. Der König setzte sich ohne Umstände auf eine Kiste im Cabinette, und legte den einen Fuß auf den Schooß seiner Frau, die neben ihm saß. Eine von seinen Töchtern lag zwischen seinen Füßen, und hatte ihren Arm um sein dickes Bein geschlagen. Die beyden andern lagen zu ihrer Mutter Füßen, und machten unzählige lustige Streiche, den König zu ergötzen. Dieses seltsame Schauspiel, saget der Verfasser, war sehenswerth *p*).

Ankunft des Sham-Shi.

Weil sich der General mit dem **Brak** unterredete: so ward ihm die Ankunft des **Sham-Shi** *q*), des Obersten unter den Moren, berichtet. Er gieng auf den Verdeck, ihn zu empfangen, und führte ihn, nebst seinen beyden Söhnen und dreyen **Marbuten**, in sein Cabinet. Er begrüßte den General sehr höflich, wollte aber bey Erblickung des **Braks** sich wegen des Preises des Gummi, um dessentwillen er gekommen war, in nichts einlassen *r*).

Er war ein kleiner Mann von schöner Farbe, mit einem **Matel** oder Stücke weißen Musselin bekleidet. Er trug weiße Stücken Cattun, die **Pagnen** genannt werden, nach Art der Schwarzen gemacht, und darüber eine Leibbinde von weißem wollenen Zeuge, mit scharlachrothen seidenen Schnüren, welche frey um ihn herumhingen, gerade wie die ungeschickten Maler die Apostel malen. Seine Begleiter trugen sich eben so. Der General gab ihm einige Geschenke, und bestimmte einen Tag, die Gummihandlung an der **Wüsten** zu eröffnen.

Eben den Tag schickte er seine Barke nach **Terrier Rouge** zurück, nebst dem Zolle für den **Siratik**, und verordnete, daß selbige die Handlung daselbst zur Richtigkeit bringen, und sogleich nach der Wüsten absegeln sollte.

Beschreibung des Handelsplatzes.

Die **Wüste** *s*) ist eine große öde Ebene auf der Nordseite der **Sanaga**, die in einer ziemlichen Weite von rothen Sandhügeln, welche mit Buschwerke bewachsen sind, umgränzet wird,

von Wichtigkeit, **Ali**, in dessen Stadt der Markt gehalten worden, hätte dieß sonst verrichtet, aber der Markt sey anders wohin verlegt worden, weil er mit den **Azoaghe**-Moren gegen seinen Landesherrn einen Aufstand erregt. Siehe **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 46 S. Es ist zu merken, daß dieser **Verfasser**, vielleicht nach Art des Franzosen, von dem er seine **Nachrichten** genommen, den Namen **Chi-chi-mi** schreibt, den Fluß **Niger** statt der **Sanaga** setzet, und die Moren, welche er hier nennet, wenige Absätze zuvor Araber oder **Azgor**-Moren heißt, und die Araber und Moren also verwechselt, welchen Fehler er am Ende an den Franzosen tadelt.

r) Siehe eine Nachricht von diesem Moren in **Barbots** Guinea a. d. 46 Seite, der ihn **Chichi** nennet.

s) **Barbot** saget, in seiner Beschreibung von Guinea auf der 41sten Seite, die Moren hießen die Wüste **Azgor**.

1715 Brüe.

wird. Es ist seit vielen vergangenen Jahren der Platz des Gummihandels gewesen. Damit sich der General vor den Moren versicherte: so umgab er die Waarenhäuser, welche er an dem Flusse aufrichtete, mit einem sechs Fuß breiten, und eben so tiefen Graben, der mit einer Palisade von Dornhecken umgeben war. Am Eingange befand sich ein starkes Thor, und eine Wache von zweenen Laptoten oder bewaffneten Schwarzen, nebst einem Dollmetscher, die, welche sich meldeten, zu befragen und einzuführen. Unweit davon war eine Hütte, welche zum Wachhause diente, und zwey Steinstücke davor. Man brachte die beyden Barken so nahe, als möglich, ans Land; ihre Stücke wurden zu Vertheidigung der Werke gerichtet, und die Canonirer hielten sich fertig. Der Brak und Sham-Shi, welche alle diese Vorsichtigkeit sahen, und die Ursache davon wußten, billigten solche, als das beste Mittel, alle Unordnung während des Marktes zu verhüten.

Die Waarenpreise werden feste gesetzt.

Den 1sten April kam Sham-Shi, auf erhaltene Nachricht von der Ankunft der Karavanen, zum Herrn Brüe, die Preise fest zu setzen. Nach einigem Streite über die Maaße, die Preise der Güter, welche dafür sollten gegeben werden, und die Unkosten zu Unterhaltung der Moren, gab der General von seiner Seite etwas nach, und erhielt Gegentheils, daß das Maaß des Quintals von dreyhundert und achtzig Pfunden, die es zuvor hatte, auf fünfhundert Pfund erhöht wurde.

Der Moren Unterhalt wird bestimmt.

Die Franzosen müssen die Moren, die das Gummi bringen, unterhalten, als welche davon ihre einzige Nahrung auf der Rheede haben. Dieses ward endlich eine Beschwerlichkeit; weil viel Moren, ohne etwas mitzubringen, nur kamen, ihren Unterhalt zu finden, und bey Gelegenheit zu stehlen. Aber Herr Brüe richtete die Sache so ein, daß niemand, als diejenigen, welche Gummi brachten, und diese zwar nach Verhältniß der Menge derselben, etwas bekommen sollten. Man setzte dieses auf zwey Pfund Rindfleisch und so viel Kuskus für eine Portion, und so viel Portionen wurden für ein Quintal zugestanden. Die Schreiber, welche zu dieser Austheilung bestellt waren, ließen sie so bald aufhören, als die Güter überliefert waren, und dadurch ward der Markt von vielen Müßiggängern und Dieben befreyt t).

Der II Abschnitt.

Eröffnung des Gummihandels. Kleidung der Moren. Ihre Weibsbilder. Wie das Gummi zu Märkte geführt wird. Entdeckung des Betrugs und der Wollust der Factore. Zoll, welcher dem Brak gegeben wird. Er wird beunruhigt. Prinz Addis Besuch beym Brak und beym Generale. Seine Person und Kleidung. Ein zahmer Adler. Besuch von der Soltana. Ihre Gestalt und Kleidung. Ihr Umgang. Ihre Bewirthung. Harpien. Cur für die Colik. Zwo morische Prinzeßinnen. Wie sie der General aufgenommen. Ihre Gestalt und Kleidung. Ihr Umgang. Sie speisen mit dem Generale. Eine Guiriotinn, oder Musikantinn. Junges Krokodil. Lustiger Proceß. Königliche Häuser. Audienz der Soltana. Abschied vom Brak. Rückkehr nach Fort Louis.

Eröffnung des Handels.

Den 5ten April fingen sie an, das Gummi zu messen, welches ohne Unordnung geschah, weil sie die Verkäufer nur einen nach dem andern hereinkommen ließen. Der General war, so viel sichs thun ließ, dabey, und hatte zweene Schreiber bestellt, Acht zu geben, daß alles richtig gemessen würde, worauf alsobald die Eigenthümer ein Billet erhielt, und gegen solches von den Schreibern des Waarenhauses ihre Güter empfingen.

Sobald

t) Labat, 3 Band, a. d. 106 u. f. S.

u) Siehe die Figur der Kupfer.

N.° 40.



Cochin Filius inv. — J. Punt sculp. & dir.

Araber und Moren, wie sie auf ihren Kameelen Pferden und Ochsen reuten, um de Gummi nach dem Flusse Sanaga zu bringen. T. 2. N.

zig un
und i
D
um de
lange
J
tun, u
Leibbin
hintern
leinen
streifich
in Str
ganz w
Di
gen, gr
Grübch
die schw
mit, hab
sehr arti
Es
Kameele
sie das S
Stricken
Wasser
sie sich
geduldig
Den
Herrn B
allezeit m
maßte, zu
des und
der Gene
fortführe,
irrt, so v
Dem
schenkt w
hier gew
und sie n
General,
an, und s

v) L

1715 Brüe.

Sobald die Handlung eröffnet war, so kamen täglich neue Karavanen, von zehn, zwanzig und dreyßig Kameelen oder Lastochsen an, welche von den Eigenthümern des Gummi und ihren Bedienten gehütet wurden u).

Kleidung der Moren.

Diese Moren sehen wie wahrhafte Wilde aus; denn sie haben nichts als ein Ziegenfell um den Unterleib, mit Pantoffeln von Ochsenhäuten an den Füßen. Ihre Waffen sind lange Piken, Bogen und Pfeile, nebst einem langen Messer am Gürtel.

Ihre Weiber, welche auf den Kamelen reuten, haben lange Hemden von schwarzem Cattun, und darüber ein Stück streifigten Zeug oder Leinewand, wie ein Brustkleid, oder eine Leibbinde. Ein Theil ihrer Haare ist auf dem Wirbel zusammengebunden; das andere fällt hinterwärts hinunter. Ihre Kleidung ist sittsam. Auf den Köpfen tragen sie ein Stück leinen Zeug, in einen Kreis zusammen gewunden. Die Mägdchen haben nur ein Stück streifichten Zeug um die Schultern, und darunter ein kurzes Wamms von Haut, welches in Streifen zerschnitten ist, welches sie bey stillem Wetter, oder wenn sie sich nicht bewegen, ganz wohl bedeckt, aber ein wenig Wind oder Bewegung entdecket sie sehr.

Ihre Weibsbilder.

Diese morischen Weibsbilder sind von Olivenfarbe, von ganz ordentlichen Gesichtszügen, großen schönen Augen, die schwarz und lebhaft sind; ihr Mund ist klein und mit einem Grübchen, und ihre Zähne sehr gut. Sie scheinen lebhaft, sind aber mehr eingezogen als die schwarzen Weibsbilder. Sie bringen in ledernen Säcken, sehr reinlich, Buttermilch mit, haben auch Tobaksbüchsen und Beutel von verschiedener Art aus Reißstrohe oder Gras sehr artig zusammengewebt.

Wie das Gummi fortgeschafft wird.

Es ist keine Schildwache nöthig, die Ankunft dieser Karavanen zu erfahren; weil die Kameele durch ein abscheuliches Geschrey solche melden. Die Fulons oder Säcke, in denen sie das Gummi bringen, sind von Ochsenhäuten, ohne einigen Saum gemacht, und nur mit Stricken zusammen gebunden. In solchen führen sie alle ihre Waaren, und selbst das Wasser zur Reise. Wie man sie nur einzeln herein ließ: so war es lustig zu sehen, wie sie sich bearbeiteten, einer dem andern vorzukommen; denn die Moren sind sehr ungeduldig x).

Betrug und Wollust

Den ersten Markttag kam ein Haupt der Moren, des Sham=Shi Dollmetscher, zum Herrn Brüe, und berichtete ihm, die, welche diesen Handel vormals verwaltet, hätten sich allezeit mit ihm verglichen, seinen Herrn um den achten Theil des Vortheils, den er sich anmaßte, zu betrügen, zu dessen Vergeltung er ihnen einen heimlichen Handel wegen das Goldes und grauen Ambra, den die Moren mitgebracht, versichert. Das war gerade das, was der General entdecken wollte. Er drohte dem Beamten, wo er mit solchen Betrügereyen fortführe, seinem Herrn davon Nachricht zu geben; und wie der andere sah, daß er sich geirrt, so versprach er alles, was man verlangte.

der Factore wird entdeckt.

Dem Generale war bey seiner Ankunft ein artiges junges schwarzes Mägdchen geschenkt worden, welches ihm berichtete, daß sie gebraucht worden, das Leinenzeug der vormals hier gewesenen Commissarien zu waschen, daß sie solche kämmen, ihnen die Füße waschen, und sie nach ihrer Arbeit abtrocknen müssen, und ihm eben die Dienste anbörthe. Der General, welcher über die Wollust seiner Factore lächelte, nahm sie als seine Wäscherinn an, und schlug das übrige aus.

Die

x) Labat, Afr. Occid. 3 Band, a. d. 113 u. f. Seite.

1715 Brüe.

Die Gegenwart des Generals erhielt alles in guter Ordnung. Sie maßen das Gummi in dem würfelichten Kasten; und wenn solcher voll war, so nahmen sie das übrige mit einem großen darüber geführten Holze weg. Der Brak empfing fünf Becher von jedem Quintal. Seine Einnehmer sammelten solches; und wenn zu einem Zentner genug war, nahmen es die Factore auf Rechnung der Gesellschaft.

Zoll, welcher dem Brak gegeben wird.

Sham-Shi hatte auch einen Bedienten, der die ausgemessenen Quintale bemerkte, weil dieser Mor den achten Theil alles verkauften Gummi fordert, welchen ihm die Gesellschaft bezahlt. Weil er aber den Preis des Gummi und das Gewichte des Quintals bestimmt: so richtet er die Sachen so ein, daß die Abgabe auf die Verkäufer, und nicht auf die Käufer fällt.

Der Brak wird beunruhigt.

Der **Brak**, welcher die Moren geplündert hatte, fürchtete sich vor ihrer Rache. Einmal brachten ihm seine Kundschafter des Abends Nachricht, daß unter denselben eine außerordentliche Bewegung sey, und daß einige Moren mit Musketen bewaffnet, vom **Addi**, einem der größten morischen Prinzen, angekommen wären, der sein Lager in der Nachbarschaft hätte. Diese Zeitung beunruhigte den König dergestalt, daß er sich fortmachen wollte, aber nach reiferer Ueberlegung dem Herrn **Brüe** von seiner Furcht Nachricht geben und um Beystand bitten ließ. Sein Bedienter langte um Mitternacht im Magazine an. Der General ward aufgeweckt, und lichtete die Anker mit zwo Barken, wobey er zweene Factore und vier Schwarzen zu Bewahrung der Waaren zurück ließ.

Besuch vom Prinz Addi.

Mittlerweile kam ein Abgeordneter vom Prinz **Addi** zum Generale, dem **Brak** zu wissen zu thun, daß er ihn besuchen wollte. Diese Nachricht machte alles ruhig. Der **Brak** ließ solches dem Generale zu wissen thun, und um einige bewehrte Leute bitten, sich vor den **Moren** in Sicherheit zu setzen, und ihnen zu zeigen, daß er gute Freunde habe. Der General schickte ihm zwölf **Laptoren** mit drey schwarzen Officieren.

Der König oder Prinz **Addi** kam um acht Uhr nach **Jngherbel**, in Begleitung zwanzig Fusilirer, die den Brak mit einer Salve begrüßten, und von dreyzehn von des Königs Schwarzen nebst den funfzehn Laptoten, die ihm der General gesandt hatte, beantwortet wurden. Weil diese letzten scharf geladen feuerten, so gaben die Moren durch Zeichen zu verstehen, daß ihnen diese Höflichkeit nicht gefiele. Die beyden Prinzen hatten eine lange geheime Unterredung, und giengen vergnügt von einander. **Addi** beschenkte den **Brak** mit einem schönen Ochsen, und dieser gab jenem einen jungen Sklaven *y*).

Beym Generale.

Eben den Tag besuchte dieser Prinz in Begleitung des **Sham-Shi** den Herrn **Brüe** am Borde seiner Barke. Die Unterredung währte lange; der Prinz sprach Arabisch, welches **Sham-Shi** dem Dollmetscher in der Negersprache, und dieser dem Herrn **Brüe** französisch wiederholte. **Addi** redete sehr zum Vortheile der Holländer in **Arguin** *z*), die ihm für seinen Zoll hundert Flinten, hundert Pistolen, vier Faß Pulver, vier Faß Kugeln, und das Quintal seines Gummi mit hundert Kronen bezahlten, auch außerdem mit weißem Zwiebacke, Honige, Pflaumen, Spiegeln und andern Waaren beschenkten. Der General sagte, die Holländer verführen mit den Franzosen ungerecht, daß sie ihnen die Handlung zu **Arguin** wegnähmen, und würden mit den Geschenken bald aufhören, wenn sie sich mächtig genug fänden, ohne seinen Schutz zu bestehen *a*).

Nach

y) **Labat**, Afr. Occ. a. d. 119 u. f. S.

z) Welches sie damals in Besitz hatten.

a) Geschieht dieß nicht von allen Nationen, die sich in fremden Ländern setzen?

1715 Brüe.

Nach diesem behielt er den Prinzen zur Mahlzeit, welcher Anfangs nur Honig und Wasser trank, auf des Generals Zureden aber Canarienwein, und darauf verschiedene Arten französischer Weine versuchte.

Seine Gestalt und Kleidung.

Dieser Prinz war von mittler Größe, stark, schwärzlich, und wohlgebildet. Seine Gesichtszüge waren ordentlich, mit einer Habichtsnase, guten Zähnen, und einem langen schwarzen Barte und kurzem Haare. Er gieng mit bloßem Kopfe. Am Leibe hatte er eine Art vom weißen Hemde, das weit war, und bis auf die Hosen hinunterhing, nebst einem Gürtel von Musselin, in welchem ein Messer wie ein Dolch steckte, darüber trug er ein **Haik** von weißem Stoff, wie ein Rokelohr, an dem hinten eine Capuzinerkappe hing. Nach Tische machte ihm der General ein Geschenk, womit er wohl zufrieden zu seyn schien. Er rauchte Tobak und trank Caffee, worauf er Abschied nahm, und beym Aussteigen ans Land mit fünf Stückschüssen begrüßt ward. Der General gieng mit ihm ans Land, seine Pferde zu sehen, erstaunte aber, als er fand, daß er mit seiner ganzen Begleitung auf Kameelen gekommen war. Ob die Moren gleich mit Pferden sehr wohl versehen sind: so schonen sie solche doch sehr, und brauchen sie vornehmlich im Kriege.

Den 9ten April kam der **Brak**, dem Generale für den zugesandten Beystand zu danken, und ihn seiner Freundschaft zu versichern. Er brachte etliche gute Sklaven mit, die ihm der General bezahlte.

Zahmer Adler.

Eben den Tag beschenkte ein Mor, Namens **Barikala**, den General mit einem zahmen Adler. Er war von der Größe eines großen türkischen Hahns, von dunkler Farbe, sonst einem gemeinen Adler vollkommen ähnlich. Er war so zahm, daß er alle Leute mit sich umgehen ließ, und folgte innerhalb ein bis zweenen Tagen dem Generale wie ein Hund nach, ward aber von ungefähr durch den Fall eines Fasses auf dem Verdecke getödtet *b*).

Besuch von der Soltane.

Den 10ten kam des **Braks** vornehmste Gemahlinn oder **Soltana**, den General zu besuchen, in Begleitung einiger ihrer vornehmsten Hoffrauenzimmer. Sie ritten auf Eseln, und es folgten ihnen zehn bis zwölf Sklavinnen zu Fuße, mit eben so viel Sklaven, unter denen sich zweene Guirioten oder Musikanten befanden. Der General empfing sie beym Eintritte in seine Barke, und führte sie zu seinem Cabinette. Sie setzte sich auf sein Bette, mit dreyen ihrer Hoffrauenzimmer. Die übrigen nahmen Platz, so gut sie konnten. Der General saß in einem Armstuhle. Sie waren mit großen Pagnes von Cattun bekleidet, welche schwarz und sehr fein waren. Oben hatten sie die Gestalt eines Turbans, und fielen rund um ihre Schultern auf den Unterleib. Unter diesen hatten sie noch einen gefütterten Pagne, welcher auf dem Boden schleifte, und darunter noch den dritten als ein Wamms.

Nach den ersten Complimenten legten sie ihre obern Pagnes ab, und zeigten ihren Kopfputz, der wie bey den vorerwähnten Prinzeßinnen beschaffen war. Bald darauf legten sie auch ihre zweyten Pagnes ab, und blieben bis auf den Unterleib unbedeckt; nur die **Soltana** blieb stets bekleidet. Sie war keine ordentliche Schönheit, aber sehr angenehm. Ihre Leibesgestalt war schlank, und sie hatte ein majestätisches und freundliches Ansehen, wodurch sie sehr einnahm. Ihre Zähne waren, wie ihrer Begleiterinnen ihre, sehr schön, und sie hatten das Queleleholz nicht vergessen. Sie beschenkte den General mit einer Büchse von Golddrathe, von morischer und wohlgemachter Arbeit, voll Spezereyen und Kügelchen von Golddrathe.

Nach

b) **Labat**, 3 Band, a. d. 126 u. f. S.

1715 Brüe.

Ihr Umgang,

Nach diesem forderten die Frauenzimmer Kassots, oder Pfeifen, die ordentlich goldene und silberne Köpfe haben; die Röhre sind von Rohr achtzehn bis zwanzig Zoll lang, mit Ringen von Gold und Silber, Korallen, und Ambra geziert. Weil sie sahen, daß der General nicht rauchte: so wollten sie es ebenfalls unterlassen, aus Furcht ihm beschwerlich zu seyn: aber wie sie vernahmen, daß er es aus einer Ehrenbezeugung unterließ, so nöthigte ihn die Soltana, ihre Pfeife zu nehmen, und forderte eine andere.

Darauf setzten sie die Unterredung fort. Der General und sein Dollmetscher hatten genug zu thun, auf alle Fragen zu antworten. Dieselben betrafen das französische Frauenzimmer, ihre Schönheit, Kleidung, und Artigkeit, die Pracht des französischen Hofes, und wie die Weiber mit ihren Männern lebten. Sie beneideten die europäischen Weiber, daß jede nur einen Ehegatten hätte. Darauf ward das Frühstück aufgetragen, welches aus Honig, Wasser, Confecte, Zwiebacke, Brandteweine und Weine bestund.

und wie sie bewirthet worden.

Als die Mahlzeit fertig war: so machte sich der General bey Seite, weil die Weibspersonen der Schwarzen nie in Gegenwart der Mannsbilder essen. Die Mahlzeit ward nach ihrer Art zugerichtet aufgetragen: aber der General schickte ihnen von seiner Tafel verschiedene französisch zugerichtete Speisen. Dieses gefiel der Soltana sowohl, daß sie ihm sagen ließ, wie sie seine Gesundheit tränke, und verlangte, er sollte kommen und ihr Bescheid thun. Er that dieses, und speiste noch mit ihnen, worauf er sie mit Caffee und Chocolade bewirthete, welche letztere ihnen sehr wohl schmeckte.

Bey ihrem Abschiede beschenkte sie der General mit Spiegeln, Korallen, Würznelken, und ihre Bedienten mit Glaskorallen. Bald darauf nahm die Soltana vom Generale sehr vergnügt Abschied. Er begleitete sie aufs Ufer zurück, half ihr auf ihren Esel steigen, und begrüßte sie mit fünf Stückschüssen.

Diese Prinzessinn schickte ihm täglich Geschenke, und darunter zweene Pintadovögel, einen Hahn und eine Sie, die so zahm waren, daß sie von seinem Teller assen; und wenn sie aufs Land geflogen waren, auf den Klang der Klocke zur Mittags- oder Abendmahlzeit zurück kamen. Die ganze Zeit des Handels über hielt Herr Brüe die Sonn- und Festtage, und ließ am Borde Morgens und Abends bethen, weswegen ihn die Moren für einen Marbuten ansahen c).

Harpien.

Die Nachbarschaft der Wüsten ist mit einer Art Raubvögel erfüllt, welche Ekufs heissen, und sehr gefräßig sind. Sie hatten oft die Verwegenheit, den Bootsleuten das Essen von ihren Tellern wegzuholen. Ein Bootsmann hatte sich sein Stück eines Tages gebraten, und es auf ein Holz gelegt, solches dahin, wo er es essen wollte, zu tragen; ein Ekuf fiel es an, ließ es aber wieder fahren, als er fühlte, daß er sich die Klauen daran verbrannte.

Cur für die Colik.

Herr Brüe ward hier von einer heftigen Colik befallen, weil er sich nach einer Bewegung im Schlafe erkältet. Sein Wundarzt gab sich vergeblich alle Mühe, aber die Moren, welche ihn besuchten, lehrten ihn ihr Mittel, welches in Gummi in Milch aufgelöset bestund, das man so heiß als möglich trank. Dieses half ihm.

Den

c) Labat a. d. 132 u. f. S.

1715 Brüe.

Den 15ten May langte ein Marbut in der Wüsten an, der vorgab, er käme von **Mekka**. Es war aber offenbar ein Betrüger, wie aus der Nachricht, welche er Herrn **Brüe** von **Muhammeds** Grabe gab, erhellte, welches nach seiner Aussage von gewissen Engeln in der Luft gehalten würde, die einander alle Stunden ablösten. Der General bath ihn zur Abendmahlzeit, da der Marbut mit seinen Leuten zum Gebethe gieng, worauf ein **Folgar** oder Ball zur Erlustigung die ganze Nacht durch folgte. Alsdann fingen sie an zu tanzen, und Verse aus dem Koran ihrem neuen Heiligen zu Ehren in einem betrübtern Tone als zuvor zu singen. Der General beschenkte ihn mit etlichen Bogen Papier, **Grisgris** zu machen, wovon diese Leute leben.

Morische Prinzeßinnen.

Den 17ten May um 10 Uhr ward Herr **Brüe** benachrichtiget, daß sich eine Karavane zeigte, die dem Ansehen nach nicht aus Kaufleuten, sondern aus Personen vom Stande bestehen müßte. Es langten sogleich etliche bewaffnete Männer an, einige auf Kameelen, andere zu Pferde, vor denen eine Trompete und Trummel vorher gieng, und darauf folgten acht bis zehn Kameele, die auf dem Rücken Sessel mit schwarzem Zeuge bedeckt trugen. Nachgehends erschien ein größer Kameel, welcher einen offenen Sessel mit einem Sonnenschirme darüber trug, unter welchen zwey Frauenzimmer einander gegen über saßen. Rings um den Kameel herum waren verschiedene Leute zu Fuße, mit Musketen und Säbeln bewehrt. Zehn bis zwölf wohl ausgeschmückte Pferde schlossen den Zug. **Scham-schi** gieng ihnen auf erhaltene Nachricht, wer sie wären, entgegen, und meldete dem Herrn **Brüe** zugleich, daß es die Mutter und Frau des Prinzen Addi wären, die ihn zu besuchen kämen.

Wie sie Herr Brüe aufgenommen.

Der General stellte seine Leute ins Gewehr, und beschloß, diese Prinzessinnen zu Lande in seinem Waarenhause zu empfangen, weil seine Barken so beladen waren, daß er keinen Raum mehr hatte. Einer von des Herrn **Brüe** Officirern empfing sie am Thore, mit einer Salve aus dem kleinen Gewehre, und unter dem Schalle der Trummeln und Hoboisten. Der General selbst gieng ihnen einige Schritte aus der Thüre des Vorhauses entgegen, und führte sie in einen Alcoven, der mit schönen Tapeten und Küssen ausgeziert war. Es giengen nur zweene bis drey von ihren Begleitern, nebst einem Guirioten hinein; die andern warteten in einer Kammer auf der Seite, und die gemeinen Begleiter außen.

Ihre Gestalt und Kleidung.

Die Mutter des Prinzen war ein schönes Frauenzimmer gewesen, aber fett geworden. Sie trug einen feinen indischen Calicomantel, der frey um sie herum hing; die Schulterbänder waren hinten mit Haken befestigt, und die Ermel so weit, daß sie ihr die Hände bedeckten. Diese Kleidung war sehr lang, daß sie auf der Erde schleppte, und ihr ein prächtiges und wohlanständiges Ansehen gab. Ihr Kopfputz bestund nur aus ihrem eigenen Haare, das zum Theile vorn aufgebunden war, da der andere Theil hinten frey herunter fiel, mit einem viereckichten Schleyer von streifichter Leinwand, die nachläßig daran hing. In jedem Ohre hatte sie einen goldnen Ring, wenigstens einen halben Fuß weit, und ein Halsband von Golde und Ambrakügelchen, unter einander.

Die Frau des Prinzen schien etwa achtzehn Jahre alt zu seyn. Sie war größer, als die morischen Weibsbilder insgemein sind, wohlgestalt, von ordentlichen Gesichtszügen, großen schwarzen Augen voll Feuer, schönen Zähnen, einer angenehmen Stimme und Wesen. Ihre Wangen waren rothgefärbt, welches ihrer Farbe, die oliven war, eben keinen Vortheil brachte. Sie hatte schöne Hände, und rothgemalte Nägel. Sie war wie ihre Mutter gekleidet, nur daß ihr Haar mit etlichen Ketten oder Schnuren von Goldkügelchen,

1715 Brüe.

Ambra und Glaskorallen artig aufgeputzt war. Ihre Begleiter waren eben so sittsam angezogen, da Gegentheils die schwarzen Weibsbilder sich kein Bedenken machen, den Oberleib ganz bloß zu zeigen d).

Ihr Umgang.

Die älteste Prinzessinn machte dem Herrn Brüe zuerst das Compliment: die Abschilderung, welche ihr Sohn ihr von ihm gegeben, verursachte, daß sie die Regeln des Wohlstandes mit Besuchung eines Fremden überschritte. Darauf beschenkte sie den General mit einer wohlgearbeiteten goldenen Büchse, und einer Kette von Dratharbeite. Die junge Prinzessinn machte eben dergleichen Anrede und Geschenke.

Herr Brüe beantwortete diese Complimente höflich, und sie setzten die Unterredung mit viel Witz und Munterkeit fort. Der General fragte die verwittwete Fürstinn, ob das Frauenzimmer bey ihr die Soltana oder erste Gemahlinn des Prinzen Addi wäre e)? worauf sie antwortete, die Moren dürften nur eine rechtmäßige Frau haben, und die übrigen wären Beyschläferinnen, die von Personen vom Range und guter Aufführung, nur insgeheim und verstohlen gebraucht würden.

Sie speisen mit dem Generale.

Als die Zeit zum Mittagsmahle herannahte: so schlug der General den Prinzessinnen vor, ob sie nach ihrer, oder der französischen Art speisen wollten, in welchem letztern Falle er die Ehre haben wollte, sie zu unterhalten. Sie überließen es seinem Gefallen, nur mit dem Ansuchen, daß keine Mannsperson mehr im Zimmer wäre, außer dem Dollmetscher. Es ward eine niedrige Tafel für sie gesetzt, und der General saß wie sie mit kreuzweis gebogenen Knien auf einem Küssen. Die Speisen wurden von seinen Bedienten bis an die Thüre gebracht, und da von ihren Begleiterinnen angenommen. Der Dollmetscher setzte sie auf die Tafel, und wartete dem Generale auf. Man hatte Kuskus, und verschiedene Speisen auf die morische Art zugerichtet. Die Prinzessinnen genossen aus Höflichkeit nur von den französischen Speisen. Sie waren sehr aufmerksam, wie der General mit Messer und Gabel aß, und ahmten ihm sehr artig nach.

Eine Musikantinn.

Während der Mahlzeit sang eine Guiriotinn oder Musikantinn, und spielte auf einem Instrumente, welches aus einem Kürbisse gemacht, und mit rothem Pergamente überzogen war, auch zwölf Saiten hatte, von denen einige silbern, und andere seidene waren. Das Instrument klang fast wie eine Harfe. Diese Musikantinn war jung und artig, und hatte allerley Zierrathen von Golde, Silber, Korallen, und Ambra auf dem Kopfe.

Die Prinzessinnen schienen mit der Art ihrer Bewirthung sehr wohl zufrieden zu seyn, und nahmen das Confect mit, welches ihnen der General in dieser Absicht anboth, wie auch verschiedene Paar wohlriechende Handschuhe, dergleichen sie zuvor nie gesehen hatten. Nach diesem begleitete er sie zu ihren Kameelen, und gab ihnen beym Abschiede eine Salve aus dem kleinen und großen Geschütze.

Ein junges Krokodill.

Denselben Tag brachte ein Fischer dem Generale ein junges lebendiges Krokodill etwa fünf Fuß lang. Weil sich aber keiner von den Schwarzen oder Moren unterstehen wollte, es zu zähmen: so mußte er es mit einem Schlage auf den Kopf tödten. Ihr Fleisch ist nicht unangenehm, wenn es den Muskusgeschmack nicht hätte.

Den

d) Labat a. d. 140 u. f. S.

e) Es war wohl seltsam, daß jemand diese Frage that, der wegen seines dasigen langen Aufenthalts und vielen Umganges mit dergleichen Personen einen

1715 Brüe.

Den 19 May kam der Beamte, welcher mit einer Barke nach Terrier Rouge hinaufgegangen war, mit hundert und funfzig Quintalen Gold, aber weder Elfenbein noch Gummi, zurück; denn die letztern Waaren hatten die Moren nach Portendic und Arguin, wo damals einige holländische Schiffe lagen, geführt.

Weil der Handel meistens vorbey war, und der Fluß Sanaga mit der herunter kommenden Fluth zu schwellen anfing: so schickte der General seine geladenen Barken nach Fort St. Louis. Den 24sten ankerten sie zu Ingherbel und besuchten den Brak, den sie in einer Halle mit Entscheidung eines ihm nur vorgetragenen Processes beschäfftigt fanden *f*).

Seltsamer Proceß.

Ein Marbut hatte einem Schwarzen, der in den Krieg gehen wollte, ein Grisgris versprochen, das ihn unverletzlich machen sollte, wofür ihm der Schwarze ein schönes Pferd gab. Der Schwarze ward, dieses Schutzes ungeachtet, in dem ersten Scharmützel getödtet. Seine Erben forderten das Pferd wieder. Der König befragte Herrn Brüe um seine Meynung, welche dahin fiel, daß der Marbut das Pferd wieder geben müßte, weil sein Grisgris untauglich gewesen, und darnach ward auch gesprochen.

Königliche Gebäude.

Nach diesem Verhöre führte der König den General in sein Zimmer. Des Königs Gebäude sind von andern nur in der Größe unterschieden, sonst eben so gebauet und ausmeublirt. Der größte Unterschied ist, daß sie in eine Tapade oder Umzäunung von Rohre eingeschlossen sind, welche viel Raum einnimmt. Sie ist von verschiedenen Bäumen beschattet, um welche des Königs Zimmer, Magazine, Pferde- und Hundeställe, und die Wohnungen seiner Weiber und Bedienten ringsherum liegen. Der Eingang zu dieser Umzäunung ward von fünf oder sechs Schwarzen mit Säbeln und Assagayen bewachet.

Audienz bey der Soltana.

Nachdem der König und der General, in einer langen Unterredung, ihre Freundschaftsversicherungen erneuert hatten: so führte der Ragraf oder Haushofmeister den letztern zu seiner Audienz bey der Soltana. Er fand dieselbe auf ihrem Bette sitzend, und den Fußboden mit Matten bedeckt, darauf sechs von ihrem Frauenzimmer saßen und spannen. Sie ließ den General neben sich sitzen, und begleitete ihn beym Abschiede wieder bis an die Thüre. Er besuchte auch die übrigen von des Königs Weibern daselbst; denn der Brak hat viel Häuser und Familien.

Nach diesem Besuche kehrte er zum Brak zurück, der in seinem Hofe, unter einem Baume saß, und zusah, wie man einige Pferde, die zum Verkaufe gebracht wurden, versuchte. Die Moren, welche solche ritten, regierten sie sehr geschickt, und sie sahen gut aus: aber es ließ als ob sie kein Maul hätten, vielleicht, (wie schon zuvor bemerket worden,) weil die Zäume nicht wohl gemacht waren. Der General sah auch des Königs Jagdhunde achtzehn an der Zahl. Sie waren groß, hatten lange Ohren, und dienten gut, das Wild auf der Spur, oder vor Augen, zu verfolgen. Ihr Futter bestund in den Kleyen vom Maiz, in Milch geweicht, und dem Eingeweide von dem Wilde, das sie fingen.

Abschied beym Brak.

Um Mittag, ward Herr Brüe in ein Zimmer geführt, wo ihn der König erwartete, und wohin jede von seinen Weibern eine Schüssel mit Speisen schickte, die sie zugerichtet hatten. Weil er Wein und Brandtewein mitgebracht hatte: so war der Brak ungemein aufgeräumt, ohne daß er sich voll trank. Nachmittage nahm der General von des Königs

einen solchen Umstand lange hätte wissen können. Dieses zeiget, wie wenig diejenigen nachforschen, die nur der Handlung wegen ausreisen.

f) Labat 3 Band, a. d. 148 u. f. S.

1715 Brüe.

Weibern, Schwestern und Töchtern Abschied, die er den Morgen nicht gesehen hatte, gab ihnen verschiedene kleine Geschenke, und erhielt andere dafür. Nachgehends nahm er Abschied vom Könige, der sich mit seiner ganzen Hofstatt zu Pferde setzte, ihn ans Ufer zu begleiten. Er ließ sein Pferd unterwegens courbetiren; bisweilen ritt er in vollem Gallope und schwenkte seinen Assagay sehr geschickt. Er hatte gleich etliche Sklaven verkauft, für die er die Bezahlung erhielt, und der General beehrte ihn beym Abschiede mit etlichen Stückschüssen.

Den Tag darauf verglich sich der General mit dem Sham-Shi wegen seines Zolles, und des achten Theils, der vom Gummi abzugeben war. Dieses betrug zehn Quintale, wofür ihm das Gehörige, nach Abzuge der Schulden vorigen Jahres, bezahlt wurde. Alsdann lehnte er ihm so viel Gold, als dreyßig Quintale Gummi austrugen, welches von dem Achttheile des künftigen Jahres sollte abgezogen werden. Dieses setzte ihn in den Stand, seine Handlung fortzusetzen, und erinnerte ihn, der Gesellschaft Vortheil zu bedenken.

Rückkehr nach Fort Louis.

Herr Brüe verließ die Wüste den 1sten des Brachmonats im Jahre 1715, wo er über siebenhundert Quintale Gummi gekauft hatte, ohne das von Terrier Rouge zu rechnen. Weil er das Quintal auf siebenhundert Pfund pariser Gewichte erhöht hatte: so belief es sich auf viermal hunderttausend Pfund Gummi, außer den Sklaven, Elfenbein, Straußenfedern, Gold und grauen Amber. Die widrigen Winde nöthigten ihn zu ankern, und die Fluth zur Rückkehr nach dem Forte Louis zu erwarten g)

Der III Abschnitt.

Nachricht von dem Sanaga- oder arabischen Gummi und dessen Handel.

Großer Vortheil bey der Gummihandlung. Zwist wegen der Hafen Arguin und Portendic, welcher daher entspringt. Woher das Sanaga- oder arabische Gummi den Namen hat. Dessen Kräfte. Seine nährende Kraft. Verschiedener Nutzen desselben. Der Gummibaum. Waldungen, darinnen er wächst. Wie oft es gesammlet wird. Wie es verkauft wird. Zoll, den die Schmuggler bezahlen. Was sie den Holländern zu Arguin und zu Alishandora geben. Tarif für den Sanaga. Preis der Güter daselbst und in Frankreich.

Vortheil beym Gummihandel.

Ob gleich das Land um Arguin und Portendic herum sehr schlecht, und die Küste gefährlich ist: so kamen doch die Franzosen, Holländer, Engländer und Portugiesen beyzeiten und haufenweise dahin. Alle wollten einen Handel daselbst festsetzen, weil es der einzige Ort außer der Sanaga ist, wo man Gummi bekömmt. Ungeachtet diese Waare eine Kleinigkeit zu seyn scheint: so trägt sie doch vieles ein; theils weil man es wohlfeil einkauft, und außer Africa in hohem Preise absetzet, theils weil der Handel sich auf eine große Menge der europäischen Manufacturen erstrecket, wodurch das Geld sehr unter den Leuten herumgebracht wird.

Bestrebung nach demselben.

Es ist daher kein Wunder, daß die vornehmsten Kaufleute in Europa einen Handel nach Arguin und Portendic einzurichten, sich bestrebet haben; weil sonst dieser ganze Handel durch die Hände der französischen Gesellschaft gehen mußte, als die den Sanaga, und also alle andere Gegenden, woher das Gummi kömmt, im Besitze haben.

Dieses

g) Labat auf der 153 und folgenden Seite.

1715 Brüe.

Dieses ist die wahre Ursache, warum die Holländer so vieles Geld zu Einrichtung einer Factorey zu **Arguin**, und wie sie daselbst vertrieben wurden, sich zu **Portendic** festzusetzen, aufgewandt haben. Dadurch theilten sie erst den Handel mit den Franzosen, und erhielten ihn endlich ganz allein; weil sie den Moren ihr Gummi sehr theuer verkauften, und anfänglich ihre Güter mit Verluste dagegen vertauschten, damit ihnen alles gebracht wurde. Wenn dieses fehlschlug, so hetzten sie den **Alishandora** auf, diejenigen, welche Gummi nach der **Sanaga** brachten, zu plündern und miszuhandeln. Dieses ist mehr als einmal geschehen, aller Tractaten ungeachtet, die das Oberhaupt von dem Stamme von **Lerarza** mit der Gesellschaft gemacht hatte, die allezeit das Ihrige in Bezahlung der Abgaben, mit beygefügten Geschenken, beobachtet.

Das Sanaga oder arabische Gummi.

Dieses Gummi wird **arabisch**, oder von **Sanaga** genannt, weil es alles aus Arabien kam, ehe die Franzosen eine Factorey an der Sanaga hatten. Seit dem aber der Handel daselbst eröffnet worden, ist der Preis so gefallen, daß keines mehr von dorther gebracht wird. Zwar kömmt einiges aus der **Levante**, dessen Vorzug vor dem von **Sanaga** gerühmt wird, aber nur deßwegen, weil es theurer ist. Denn in der That ist kein Unterschied an der Güte, und alles liegt daran, daß die größten Stücken, die am reinsten, trockensten und hellesten sind, ausgelesen werden, die man alsdann für das ächte arabische Gummi zu verkaufen pfleget.

Dessen Kräfte.

Die Arzeneygelehrten behaupten, es sey der Brust zuträglich, kühle, gebe Feuchtigkeit, und stille Schmerzen; es verdicke die wässerichten Säfte, und verhindere, daß sie nicht ins Blut dringen, und solches verderben. Es sey wider allen Husten gut, besonders wenn es, wie zu **Blois** häufig geschieht, mit Gerstenzucker zubereitet wird. Man preiset es gleichfalls als ein besonderes Hülfsmittel wider das Bluten, und den Durchfall und die heftigsten Blutflüsse.

Man schreibt ihm noch andere Tugenden zu, die der Verfasser verschweigt, um nicht für einen Marktschreyer angesehen zu werden, und die Facultät sich auf den Hals zu hetzen. Gleichwohl wundert er sich, daß man es nicht klein gemacht, mit Korkpulver als einen Bolus verschreibt, weil nichts so dienlich seyn würde, die verderbten Säfte in sich zu ziehen, sie möchten dick oder dünne seyn, und solchergestalt zu verhindern, daß sie nicht so grausame Unordnungen auf der Lunge erregten. Der Verfasser beweiset folgendergestalt, daß er dieses nicht ohne guten Grund setze. Man giebt durchgehends zu, daß das, was zur Speise gut ist, auch ein gutes Arzeneymittel abgiebt. Aber, saget er, eine große Menge Moren, die es sammlen, wie auch die Moren, die es zu Markte bringen, haben keine andere Nahrung. Sie essen es nicht aus Noth, oder aus Mangel, da man alles hinunter schlucket, sondern aus Wollust, wie Zuckercand. Sie nehmen es auch in Wasser geweicht, haben es sehr gern, und sehen es, wegen seiner einfachen Beschaffenheit und andern guten Eigenschaften, als eine vortreffliche Speise an. Es ist zwar ohne Geschmack, aber man kann ihm durch eine Tinctur, was für eine gelbe Farbe man will, geben *b*).

Dessen nährende Kraft.

Es scheint seltsam, saget dieser Schriftsteller anderswo, daß diejenigen, welche dieses Gummi fast dreyhundert Meilen aus dem Lande herbringen, wenn sie den Marktplatz erreichen, keine Lebensmittel mehr übrig haben, und noch seltsamer, daß sie keine mitnehmen,

und

b) **Labats** Afrique occidentale, im 1 Bande a. d. 238 u. f. S.

1715
Brüe.

und auf einer so langen Reise nur vom Gummi leben. Gleichwohl ist die Sache allen, die an der Sanaga gewesen, bekannt. Herr Brüe hat es oft gegessen, und fand es angenehm. Die frisch gesammleten Stücken theilen sich in zwey, wie eine reife Abrikose, und das Inwendige ist angenehm, und schmecket fast wie diese Frucht *i*).

Sein mannichfaltiger Gebrauch.

Man verbraucht sehr viel davon in verschiedenen Manufacturen, besonders bey wollenen und seidenen Zeugen, als Taffend, Bänder, Bukrum und dergleichen. Die Färber bedienen sich gleichfalls dessen sehr, besonders des wurmförmigen, das nämlich beym Heruntertröpfeln vom Baume wurmähnlich gewunden worden. Das ganze Geheimniß aber beym Kaufe dieses Gummi kömmt darauf an, daß man das Trockenste, Reinste und Durchsichtigs[illegible], denn die Größe und Gestalt der Stücken macht keinen Unterschied unter [illegible]

Der Gummibaum.

Der [illegible] welcher es in **Arabien** und **Africa** hervorbringt, ist eine Art von Schledornen [**Acacia**]. [illegible] ist ein kleiner immer grüner Baum *k*) voller Stacheln und Aeste, mit langen aber schmalen und rauhen Blättern. Er trägt eine kleine weiße Blume, die fünf Blätter und eine becherförmige Gestalt hat. Weiße Fäserchen umgeben darinnen den Griffel, welcher sich in eine Schote von etwa drey Zoll lang verwandelt, anfänglich grün ist, aber beym Reifen die Farbe welker Blätter erhält; dieser ist voller runder harter und schwärzlicher kleiner Saamkörner, die den Baum fortpflanzen.

Gummi-Wälder.

Zwischen der **Sanaga** und dem Forte **Arguin** s[illegible] drey Wälder voll solcher Gummibäume. Der erste heißt **Sahel**, der zweyte und grö[illegible] **Lebiar**, und der dritte **Afatak**. Sie sind alle fast in gleicher Weite, nämlich dreyßig Seemeilen von der **Wüste** an der **Sanaga**, welche gleichfalls dreyßig Seemeilen vom Forte **Louis** liegt, und die Wälder sind etwa zehn Seemeilen von einander. Von **Sahel** nach **Marsa** oder **Portendic** sind sechzig Seemeilen, und nach **Guie**, **Agnadir** oder **Arguin** achtzig.

Wie oft es gesammlet wird.

Man sammlet es zweymal im Jahre. Die erste und größte Sammlung geschieht im Christmonate, da man saget, daß die Stücken am größten, reinsten und trockensten sind. Dieses sind seine Vollkommenheiten alle. Das im März ist kleiner, nicht so klar und durchsichtig, und weicher. Man sieht den Grund davon leicht ein. Im Christmonate wird es nach dem Regen gesammlet; der Baum ist alsdann voll Saftes, der von der Sonnen verdickt und zur Vollkommenheit gebracht worden, ohne daß er zu sehr verhärtet wäre. Von diesem Monate, bis auf den März ist beständig brennende Sonnenhitze, und der Saft, oder das Gummi, wird alsdann durch Einschnitte, die man in dieser Absicht in den Baum macht, herausgezogen *l*). Denn da aller Gummi nichts anders ist, als ein Saft, der aus den Gefäßen heraustritt, und durch die Oeffnungen der Rinde durchschwitzt: so muß er durch die Verletzung derselben herausgezogen werden, wenn kein Ueberfluß davon vorhanden ist.

Das

i) Ebendas. im 3 B. a. d. 114 S.

k) **Barbot** berichtet, es sey ein großer schattichter Baum, dem **Mappue** in America nicht unähnlich. Siehe dessen Beschreibung von Guinea a. d. 46 S.

l) **Barbot** giebt eine andere Nachricht hiervon, aber seiner Gewohnheit nach ohne Beweis. Nach seinem Berichte nehmen die Moren zur gehörigen Jahreszeit die Rinde des Gummibaums mit kleinen eisernen Werkzeugen weg; dieß geht leicht an, und das wässerichte zähe Wesen, das unter ihr lag, verhärtet sich in kleine Stücken, wie das Gummi an

1715
Brüe.

Das Gummi wird nach einem würflichten Maaße verkauft, das man ein Quartal oder Quintal nennet, und über dessen Größe sich die Moren mit den Europäern vergleichen; da indeß die letzten solches, so oft sie können, erweitern. Die, deren sich die Holländer bedienten, wie sie Arguin besaßen, hielten drey und zwanzig Pfund pariser Gewichte, welches ihnen einen spanischen Piaster, oder drey französische Livres, zu stehen kam. Der Preis hievon war, entweder zwölf Vorlegeschlösser, oder so viel Unzen Korallen, oder auch vier metallene Becken, oder eine halbe Elle fein Wollenzeug *m*), oder dreyviertel Elle gemein Zeug, oder zwo Stangen flach Eisen, oder drey Ellen Bänder, oder sechs und dreyviertel Ellen Bletobasts, oder siebenthalb Ellen Platillas *n*).

Wie es verkauft wird.

Die Schmuggler, welche mit Erlaubniß des holländischen Statthalters nach Arguin oder Portendic handelten, gebrauchten ein Maaß, das etwa siebenhundert Pfund pariser Gewichte hält.

Abgaben der Schmuggler

Es ist vielleicht nicht undienlich, die Abgaben herzusetzen, welche sie den Holländern für die Güter bezahlten, gegen welche sie das Gummi eintauschten; wie auch die Abgaben und Geschenke, welche vom Alischandora eingefordert wurden, und alle andere Beschwerungen, die sich auf tausend Quintale, oder siebenmal hundert tausend Pfund belaufen. Es sind folgende:

An die Holländer.

1. Dem Statthalter zu Arguin.

	Livres.
Für Schutz und Unterhandlung auf tausend Quintale, das Quintal einen halben Piaster	3000

2. Preis des Gummi in Waaren.

Tausend Stück blau Wollenzeug, Blaeukaton genannt, fünf und zwanzig flämische oder zwölf und ein Drittheil französ. Ellen, jede zu 17 holl. Gulden, oder ein und zwanzig Livres fünf Sous das Stück	21250
Fünfhundert Dutzend Spiegel in Pappe eingefaßt, sechs Dutzend gegen ein Quintal, das Dutzend sieben Sous	175
Fünfhundert Dutzend hölzerne Kämme, das Dutzend sechs Sous . .	150
Zweytausend Vorlegeschlösser, eines zu fünf Sous	500
Zweytausend flämische Messer, jedes zu fünf Sous	500
Zusammen	25575

3. Abgaben

an Kirsch- und Pflaumbäumen. Er setzet hinzu, die Araber erhielten das Gummi von einem Jahre ins andere unter der Erde frisch. Siehe dessen Beschreibung von Guinea a. d. 46 Seite. Eben daselbst giebt er eine Nachricht von dem französischen Gummihandel, die aber in Vergleichung dessen, was wir aus dem Labat genommen, sehr unvollständig ist.

m) Die hier erwähnte Elle ist die flämische, welche etwa die Hälfte von der pariser Elle beträgt.

n) Labat, 1 Band, a. d. 239 u. f. S.

1715 Brüe.

3. Abgaben an den Alischandora für jedes Schiffs Ladung, oder jede Last.

An den Alischandora.

	Livres.	Sous.
Dieses Oberhaupt hat lange Zeit einen Zoll von vier und zwanzigtausend Piastern in Species gefordert, aber für die Hälfte davon nimmt er dreyhundert Stücke blau Wollenzeug, welche auf zwölfhundert Piastern gerechnet wird, in der That aber das Stück ein und zwanzig Livres fünf Sous werth ist; dieß beläuft sich auf 6375 Livres, daß er also zusammen erhält	9575	"
Zum Geschenke an Gütern von verschiedenen Arten, am Werthe	2870	10

4. Andere Abgaben.

	Livres.	Sous.
Dem Dollmetscher für hundert Tage Dienste, den Tag einen halben Piaster, halb in Species, und halb in blauer Leinewand zu bezahlen	150	"
Zwanzig Laptotmoren, als Tagelöhnern, die das Schiff laden helfen, den Tag einen Viertheilspiaster eben so lange, und auf eben die Art, wie der Dollmetscher, zu bezahlen	11418	15
Zusammen	14469	15
Dieses beläuft sich mit den obersten	25575	
ohne die Schiffsunkosten, auf	40044	15

Weil die Geschenke des Alischandora, die nach der Zahl der Schiffe gerechnet sind, zu hoch kommen, so könnte viel ersparet werden, wenn man an statt der Schiffe von drey- bis vierhundert Tonnen einige von zehn- bis zwölfhundert Tonnen brauchte o). Im Jahre 1715 setzte Herr Brüe zum Vortheile der Gesellschaft ein anderes Tarif und Gewichte in der Wüste und Terrier Rouge an der Sanaga feste, nach folgendem Verzeichnisse der Güter, welche gegeben werden. Das morische Quintal wieget hier fünfhundert Pfund pariser Gewichte.

Tarif für den Handel an der Sanaga.

Waaren.	Zahl.	Quintale v. Gumi.
Geprägtes oder gearbeitetes Silber, deutsche Piaster oder Stücken, jedes zu acht und vierzig Sous	4 für	1
Glatte Silberkügelchen, jedes zu fünf Sous sechs Deniers	24 " "	1
Gelber Amber	6 Unzen	1
Cadiz oder schwarz und blaue Serge	8 Ellen	1
Ein metallen Becken zwölf Pfund schwer	1 " "	1
Metallene Becken zu sechs Pfunden	2 " "	1
Korallen	1 Unze	1
Carniole	6 Schnüre	1
Gemeiner rother Zeug	2 Ellen	1
Blauer Zeug	2 Dito.	1

Waaren.

o) Ebendaselbst 146 u. f. S.

1715 Brüe.

Waaren.	Zahl.	Qu.v.G.
Flache Eisenstangen von acht zu neun Fuß	2 = für	1
Nägel	80 = =	1
Papier, das Buch zu zwanzig Bogen	20 Buch	1
Cattune Pagnes, im Lande gemacht	5 = =	1
Rothe oder blaue Bänder	3½ Elle	1
Kupferne Becken	4 = =	1
Zeltstangen	2 = =	1
Blaue Bastas	12 Ellen	1
Weiße Leinewand	12 Dito.	2
Calico	5½ Dito.	1
Rothe Korallen von mittlerer Größe	40 Schnüre	1
Dergleichen von gestreiften Kügelchen	18 Dito.	1
Gelbe Kügelchen	600 Stück	1
Große gelbe Kugeln	40 Schnüre	1
Kleine vielfarbichte Glaskorallen	24000 Stück	1

Unterschied zwischen dem Preise der Waaren in Frankreich und an der Sanaga.

Preis der Waaren.

	In Frankreich.		An der Sanaga.	
	Livres.	Sous.	Livres.	Sous.
Deutscher Plaster	4	=	8	4
Glatte Silberkügelchen	5	6	10	=
Gelber Ambra, die Unze	1	=	2	5
Cadiz Serge, die Elle	1	10	4	=
Kupferbecken, das Pfund	1	4	1	4
Korallen, das Pfund	45	1	160	=
Rother und blauer Zeug, die Elle	12	=	16	=
Flache Eisenstangen, jede	3	=	6	=
Nägel, das Pfund	8	10	32	=
Papier, das Rieß	2	=	8	=
Pagnes, das Stück	1	10	4	=
Boye, die Elle	1	10	4	=
Kupferbecken, jedes	1	10	3	=
Verschiedene Arten von Leinewand, die Elle		18	2	=

Das

1715
Brüe.

Das XII Capitel.

Eine Nachricht von dem Lande gegen Norden von Sanaga, wo der Gummi gesammlet wird, dessen Einwohnern und Früchten.

Der I Abschnitt.

Sahra oder die Wüsten. Araber werden mit den Moren vermengt. Stämme, die den Gummi sammeln. Ihre Religion; Handel nach Tombuto; Regierung; ihre Pferde und ihr Vieh; ihre Waffen; Unterschied der Namen; ihre Wohnungen; ihre Weiber. Charakter der Araber; ihre Hengste und Stuten. Kleidung der Manuspersonen; der Frauenspersonen. Ihre Adowars oder Dörfer; ihre Zelte; ihre Speisen und Kocherey; ihre Art zu essen.

Sahra oder die Wüsten.

Das Land gegen Norden von der Sanaga, welches Sahra oder die Wüsten, und von unsern meisten Erdbeschreibern, (wir wollen nicht untersuchen, mit was für Rechte) die Wüsten der Barbarey genennt wird, wird nach dem Leo von sechs Völkern oder Stämmen von Moren bewohnet, als Sanaga, Swenziga, Twarga, Lamptun, Berdoa und Levata. Diese Völker liegen von dem Meere ostwärts eines hinter dem andern, so wie wir sie angeführet haben. Folglich ist Sanaga, Zanaga oder Zanegha, wie es auf unterschiedene Art geschrieben wird, das westlichste, welches an die See stößt; und besitzt das Land, wo der Gummi wächst und die Häfen Arguin und Portendic liegen.

Araber werden mit den Moren verwechselt.

Obgleich diese Völker mit den Moren in der Barbarey ursprünglich von einem Stamme sind: so sind sie doch dem Orte nach so wohl, als die Araber von ihnen unterschieden, welche häufig dahin kommen, mit ihnen zu handeln. Die europäischen Schriftsteller vermengen sie gemeiniglich mit einander, wie Labat beständig thut. Spanien wurde zuerst von den Arabern erobert, denen es hernach von den Moren von Fetz und Marokko wieder abgedrungen worden. Weil die neuern Geschicht- und Erdbeschreiber auf diese unterschiedene Eroberung von verschiedenen Völkern nicht gehörig Achtung gegeben: so haben sie beyde Nationen für eine gehalten; und daher geschieht es, daß wir die Wörter Moren und Araber so häufig antreffen, eines von diesen beyden Völkern zu bezeichnen. Andere geben den Namen Moren allen Muhammedanern überhaupt; und dafür werden sie von den Portugiesen und andern europäischen Völkern in Ostindien gehalten, wie in dem ersten Bande dieser Sammlung oftmals beobachtet worden. Kurz, die Araber in der Barbarey selbst, wo sie sehr zahlreich und unvermischt sind, werden unter dem Namen Moren von unsern Schriftstellern mit vermengt, die außer Arabiens Gränzen von keinen Arabern etwas zu wissen scheinen.

Stämme, die den Gummi sammlen.

Labat aber kann entschuldiget werden, wenn er saget, es gebe drey Stämme von Moren oder Arabern, welche den Gummi sammeln, weil sich verschiedene Stämme der Araber in dem Lande der Sanaga niedergelassen haben; und er gesteht, daß er nicht wisse, welcher

von

a) Afrique occidentale, 1 Band auf der 254 Seite.

b) Von diesem Addi wurde Portendic oder Penia, von den Franzosen Portu d'Addi genannt

c) Labat 1 Band, a. d. 244 S.

1715
Brüe.

von diesen Namen ihnen zukomme *a*). Das erste von diesen Geschlechtern oder Stämmen, wovon er erzählet, vermuthlich aus des **Brüe** Nachrichten, heißt im Arabischen **Terarza**.

Das Haupt davon war **Alischandora**, der o[illegible]en oftmals erwähnte Sohn des **Addi** *b*). Dieser Prinz lebte in seinen reisenden Dörfern an der Nordseite des Waldes gegen **Arguin** und **Portendic**, nach welchen Oertern, als den nächsten, er seinen Gummi bringt, den er in diesem Walde gesammlet hat. Gemeiniglich aber bringt er ihn nach Portendic, woselbst zwey arme Dörfer sind, die ungefähr vierhundert Seelen enthalten, welche fast beständig daselbst wohnen.

Das Haupt von dem Stamme **Aulad al Haji** heißt **Schams**. Der Gummi, welcher in dem Walde **Hebiar** hervorkömmt, und zuweilen auch der von **Afatak** wird von diesem Stamme gesammlet, der ihn den Franzosen an der Wüsten, nach einem Hafen oder Marktplatze an der Bank von der Sanaga in der Herrschaft des **Brak**, bringt.

Bakkar ist das Haupt des dritten Stammes **Ebraghena** genannt. Dieser sammlet in dem Gehölze von **Afatak** und verkaufet es an einen Factor der französischen Gesellschaft in einem Hafen an der Sanaga, **Terrier Rouge** genannt, ungefähr funfzig Meilen von **Bakkars** Hauptsitze in den Herrschaften des **Siratik** *c*).

Ihre Religion.

Die Religion der Moren ist muhammedanisch, ungeachtet sie weder Moscheen noch bestimmte Oerter zum Gottesdienste haben. Sie bethen in ihren Zelten, oder wo sie sonst zu den bestimmten Zeiten des Gebeths sind, nachdem sie sich mit Wasser gewaschen, wenn sie solches in der Nähe haben, oder auch mit Erde und Sande gerieben haben *d*). Die Häupter von diesen dreyen arabischen Stämmen, wie auch die vornehmsten Leute unter ihnen und fast der ganze Stamm **Aulad al Haji** sind **Marbuten**. Man sollte sich wegen ihrer eingezogenen und ernsthaften Aufführung und wegen ihrer Gebethe, die sie beständig mit dem Namen Gottes und ihres Propheten anfangen und endigen, einbilden, sie wären die gewissenhaftesten Beobachter eines Gesetzes, welches ungeachtet der vielen Freyheiten, die es erlaubet, dennoch ernsthaft und verdrüßlich ist. Allein, wenn man sie, vornehmlich im Handel, auf die Probe stellet, so wird man finden, daß sie von Heucheley, Verstellung, Geiz, Grausamkeit, Undankbarkeit, Aberglauben und Unwissenheit zusammengesetzet sind, ohne irgend eine sittliche Tugend, oder auch nur gemeine Redlichkeit zu haben. Dieß sind die Pharisäer der muhammedanischen Religion, saget **Labat**, welche Land und See durchreisen, Glaubensgenossen zu machen *e*), worinnen es ihnen auch unter den Schwarzen gut gelingt; welche, wenn sie einmal bekehrt sind, ihren Glauben selten oder niemals verleugnen *f*).

Handel nach Tombuto.

Die Araber unternehmen gern lange Reise, einen Gewinnst zu suchen. Die um Arguin gehen niemals nach Mekka, als welche Pilgrimschaft so lang und gefährlich ist. Weil sie aber sehr begierig nach Gelde sind, und solches in ihrem eigenen Lande nicht wächst: so pflegen sie gemeiniglich deswegen nach **Tombuto**, **Gago**, und **Galam**, zu gehen, von daher sie solches bekommen; denn von den Europäern erhalten sie keins. Es ist gewiß, daß

d) **Labat** 1 Band, a. d. 292 S.

e) Wenn dieses wahr ist, so beweist es, daß die Diener der Religion eben so leicht verderbt werden, als andere Leute.

f) **Labat** Afrique occidentale, 1 Band, a. d. 244 u. f. S.

1715 Brüe.

daß sie in Karavanen dahin reisen: doch ist es eine lange gefährliche Reise. Sie bekommen von daher außer dem Golde, sehr große und weiße Elephantenzähne, Cibeth, Bezoar und Sklaven, welches sie gegen Salz, Zeuge und Eisenwerk eintauschen. Alles, was sie unterwegens antreffen, ist ihre. Freunde oder Feinde sind ihnen gleich. Sie sind wie Schiffe, welche sowohl handeln als fechten, und bemächtigen sich oftmals selbst derjenigen Schwarzen, die mit ihnen handeln; und behalten sie entweder zu ihren eigenen Sklaven, oder verkaufen sie an die Moren von Fetz und Marokko, mit denen sie zuweilen handeln g).

Regierung.

Die drey Stämme Moren, welche das Land zwischen **Capo Blanco** und der Sanaga bewohnen, erkennen kein unumschränktes Oberhaupt h). Ein jeder Bezirk machet eine kleine Republik aus, und wird von einem Haupte regieret, das gemeiniglich der reichste und ansehnlichste Mann unter ihnen ist. Diese Häupter haben öftere Streitigkeiten mit einander, welche gemeiniglich so gleich beygelegt werden. Sie bezeugen ihren **Marburen** oder Priestern große Ehrerbiethung, aber mehr aus Furcht vor ihren **Grisgris** oder Bezauberungen, als aus einem andächtigen Bewegungsgrunde i).

Ihre Pferde und ihr Vieh.

Sie haben ungemein schöne Pferde aus der Barbarey, die sie sehr werth schätzen, und deren Stärke zu erhalten, sie sehr sorgfältig sind, damit ihnen solche bey aller Gelegenheit dienen können. Sie ziehen auch eine große Anzahl Kameele, Ochsen, Schafe und Ziegen, die sie insgesammt vornehmlich mit Hirsen füttern. Sie schlachten selten ein Hausthier, solches zu essen, außer an hohen Festtagen oder wenn sie ihre Freunde bewirthen. Sie essen Straußen, Antelopen, Hirsche und auch Affen und Löwen, wenn sie solche auf der Jagd tödten. Dieß geschieht aber sehr selten; denn sie sind schlechte Schützen. Sowohl ihre Ochsen, als Kameele dienen ihnen, ihr Geräthe wegzuführen, so oft der Mangel der Fütterung sie nöthiget, ihr Lager zu verändern; oder wenn sie nach **Galam** oder **Gago** gehen, Sklaven, Geld oder Pagnes zu handeln, wofür sie Salz vertauschen, welches von Arguin gebracht wird.

Ihre Waffen.

Ihre gewöhnlichen Waffen sind Säbel und Sagayen, welche letztern sie mit großer Stärke und Richtigkeit werfen. Sie haben auch einige Musketen und Puffer von den Holländern gekauft: allein die Hitze und Feuchtigkeit der Himmelsluft machen, daß sie bald rosten und unbrauchbar werden; und weil sie keine Handwerksleute haben, welche wissen, wie sie solche ausbessern und wieder zurecht machen sollen, so verachten sie solche, und bleiben meistentheils bey ihren alten Waffen. Wenn sie aber zum Kriege angehalten würden, und bessere Waffen hätten: so würden die Christen Ursache haben, sich vor ihnen zu fürchten; denn sie sind von Natur tapfer, und zu den Beschwerlichkeiten abgehärtet.

Unterschied der Namen.

Wenn **Labat** von dem Volke zwischen **Capo Blanco** und der Sanaga redet: so nennet er sie ohne Unterschied Moren oder Araber, und weis nicht, welcher Name der rechte ist, oder ihnen am besten gefällt. Wenn sie Moren sind, so scheinen sie ihm von denjenigen abzustammen, die von denen Arabern vertrieben worden, welche die Barbarey im siebenten

g) Labat Afrique occidentale, Vol. I. a. d. 297 u. f. S.

h) Unser Schriftsteller im 1 Bande a. d. 152 S. saget, sie erkennten den **Scharif** von Marokko, bezahlten ihm aber keinen Tribut, und nennten ihn auch nicht König, es wäre denn, daß sie etwas von ihm erhielten; denn sie sind gar zu weit von ihm. Hierauf geräth er auf einige ausschweifende Betrachtungen.

i) Ebendas. 3 Band a. d. 108 S. Die Grisgris

benten Jahrhunderte überzogen. Es dünkt ihm aber, sie könnten von ihrem Lande Moren und von ihrer Herkunft Araber genennt werden *k*). Er bemerket auch, daß der Name Mor oft gebraucht wird, einen Muhammedaner anzuzeigen, so daß ein Mor und Muhammedaner bey vielen Schriftstellern einerley ist *l*).

Die Moren oder Araber um Arguin und die Sanaga haben die Gebräuche ihrer Vorfahren unverbrüchlich beybehalten. Einige wenige ausgenommen, die ihre Hütten unter den Mauren der Festung zu Portendic und um die Sanaga haben: so schlagen sie durchgehends insgesammt ihr Lager im freyen Felde auf, und rücken, nachdem es die Jahrszeit oder ihr Handel erfordert, von oder nach der Seeseite oder dem Flusse.

Ihre Wohnungen.

Ihre Zelte und Hütten sind alle von gleicher Gestalt wie ein Kegel. Die ersten werden von einem groben Zeuge von Ziegen- oder Kameelshaaren gemacht, welche so dicht unter einander gemischt und gewebet werden, daß der Regen, so anhaltend und heftig er auch ist, selten durchdringt. Diese Zeuge werden von den Weibern gemacht, welche die Haare und Wolle spinnen und wirken. Sie verrichten auch alle andere Hausarbeit, und warten so gar die Pferde, holen Holz und Wasser, machen das Brodt, richten die Speisen zu, und kurz, sie haben alle Last der Haushaltung auf sich. Für alle diese Dienstbarkeit aber, worinnen die Männer ihre Weiber halten, lieben sie solche auch, und gehen selten mit einer von ihnen übel um. Wenn aber eine Frau es bis auf einen gewissen Grad an ihrer Schuldigkeit ermangeln läßt, so wird sie weggethan; und ihr Vater, ihre Brüder oder Anverwandten rächen die Schande gar bald, die sie auf ihr Haus gebracht hat.

Ihre Weiber.

Die Männer halten ihre Weiber sehr gut in Kleidern, und versagen ihnen nichts, was dieß anbetrifft. Alles, was sie durch Handel oder Arbeit gewinnen, wird darauf gewandt. Dieß ist die Ursache, daß man nicht viel Gold in dem Handel mit ihnen bekommen kann. Denn sie behalten solches, Armbänder, Ringe und Ohrengehänke für ihre Weiber daraus zu machen, oder beschlagen auch die Griffe von ihren Messern, und die Gefäße von ihren Säbeln damit.

Die Weiber erscheinen außer dem Hause stets unter einem langen Schleyer, welcher so wohl das Gesicht als die Hände bedeckt; und die Europäer sind noch nicht recht bekannt genug, daß sie die Freyheit hätten, solche unbedeckt zu sehen. Die Männer und Kinder aber sind durchgängig schön und wohlgebildet. Ob sie gleich klein von Gestalt sind: so haben sie doch gute Gesichtszüge; sie sind aber etwas schwärzlich, weil sie stets der Sonne und dem Wetter ausgesetzet sind.

Deren Gemüthsart.

Die Frauenspersonen können vielleicht eine bessere Farbe haben. Das Beste aber ist, daß sie ein Gemüth haben, welches klug und ehrbar, ihren Ehemännern sehr treu und nicht zu Liebesränken aufgelegt ist; und ich glaube, saget der Verfasser, daß es daher kömmt, weil sie keine Gelegenheit zur Galanterie haben. Sie gehen niemals allein außer dem Hause, und es ist gewöhnlich, daß man sein Gesicht wegwendet, wenn man einer begegnet. Außer-

gris und andere vermeynte Machten der christlichen Priester gewisser Secten, machen, daß man ihre Diener in solchen Ehren hält.

k) Dieser Unterschied gilt nicht in Ansehung derjenigen Völker, die sich angelegen seyn lassen, den Unterschied der Namen zu erhalten, und ihr Blut nicht vermischen.

l) Labat im 1 Bande a. d. 252 u. f. Seite. Hier folget eine Nachricht von den Arabern, die gar nicht richtig ist, und wenig zur Sache gehöret.

1715 Brüe.

Außerdem sind die Männer so gütig, daß sie einer auf des andern Frau oder Töchter Acht haben, und es darf kein Mensch in der Weiber Zelte gehen, als nur der Mann. Wenn ein Moor so arm ist, daß er nur ein Zelt aufschlagen kann: so nimmt er lieber alle Besuche außen vor demselben an, und verrichtet daselbst auch alle seine Geschäffte, als daß er jemanden und wenn es auch sein nächster Anverwandter wäre, hinein gehen ließe.

Ihre Hengste und Stuten.

Dieß Vorrecht ist nur bloß ihren Pferden, oder besser zu sagen ihren Stuten, allein aufbehalten, welche sie ungemein lieben. Denn außer dem Vortheile, daß sie ihnen Füllen bringen, so sind sie auch niedlicher, lebhafter und halten länger aus, als ein Hengst. Sie liegen in ihren Zelten mit ihren Weibern und Kindern wie Kraut und Rüben unter einander. Sie und ihre Füllen laufen frey herum, oder werden höchstens nur um den Fuß an einen Pfahl gebunden; denn sie binden sie niemals am Halse an. Sie liegen auf der Erde, und dienen den Kindern oftmals zum Pfeiler ohne einen Schaden. Sie sind sehr gefällig und lassen sich gern küssen und liebkosen, welche Gewogenheit ihnen die Moren niemals versagen. Sie kennen diejenigen, welche am meisten aus ihnen machen, und werden zu ihnen gehen, wenn sie nicht angebunden sind. Ihre Herren sind sehr sorgfältig, ihre Herkunft zu behalten, welche ihren Werth vermehret, vornehmlich wenn es kann bewiesen werden, daß sie einen Strauß niedergerannt haben. Sie sind weder groß noch fett, sondern von einer bequemen Größe, und leicht auf den Füßen. Die Moren beschlagen sie insgemein nicht. Sie füttern sie des Nachts mit Grase, das ein wenig trocken ist, und mit großer Hirse. Im Frühlinge aber treiben sie solche ins Gras, und besteigen sie einen ganzen Monat lang nicht.

Die Kleidung

Die Kleidung der Araber ist sehr einfältig. Nur die Reichen, und Leute vom Stande tragen ein leinen Hemde über ihren Hosen, welches ihnen bis auf die Knöchel hinab hängt. Darüber haben sie eine Jacke, oder eine weite Cassacke ohne Knöpfe, die sie über ihre Brust zusammen schlagen, oder auch mit einem Gürtel zusammen binden, welcher verschiedenemal herumgeht. Sie nennen solche einen **Kaftan**, und hat er lange enge Ermeln. Er ist von wollenem Zeuge oder bunter Scharge, jenen von Seide, oftmals aber von blauem oder schwarzem Cattun gemacht. In dem Gürtel stecket eine Scheide, worinnen sie ein groß Messer tragen, das wie ein Bajonet aussieht; zuweilen haben sie auch deren zwey. Weil sie keine Taschen haben, so stecken sie alles, was sie bey sich führen, in den Busen. Ihre Börse hängt gemeiniglich an ihrem Gürtel, und ist von gestrickter Seide oder Baumwolle gemacht, tief, aber nur so weit, daß man eine Hand hinein stecken kann. Einige haben sie auch von sehr feinem weichen Leder gemacht, welches von den Frauenspersonen zierlich gestickt ist.

der Mannspersonen,

Sie haben auch ein baumwollenes Schnupftuch an ihren Gürtel geknüpft, welches viel länger als breit ist, und mehr ihre Hände abzuwischen, als sonst wozu gebraucht wird. Diejenigen, die wohlgekleidet sind, haben ein Paar. Ihre Hosen ersetzen die Stelle der Strümpfe, und sie tragen an ihren Füßen rothespanischlederne Socken, welche über die Knöchel gehen, nebst **Baboschen** oder Pantoffeln von eben dem Zeuge und der Farbe, und auf ihrem Kopfe eine rothe Mütze mit weißem Cattune besetzt, statt eines Turbans. Ueber dieses alles tragen sie eine andere Art von Rocke ohne Ermeln, aus feinem Wollenzeuge sehr dick und gekraust, welchen sie ein **Haik** nennen. Er hat eine lange spitzige Kappe, so wie sie die Carthäuser tragen, an deren Spitze ein langer Strick mit einer Quaste hängt.

hängt. Sie tragen niemals einen Säbel, außer wenn sie Gelegenheit haben, solchen zu brauchen; und alsdann führen sie ihn entweder in der Hand, oder stecken ihn auch in ihren Gürtel; denn sie tragen kein Degengehenk.

Sie reuten zu Pferde in rothen spanischledernen Stiefeln, mit einer Keule oder Streitkolbe an dem Sattelknopfe, und einer Lanze oder Sagaye in der Hand.

Die ärmern haben keine Hemden, sondern schlagen über ihre Hosen ein Stück Zeug um sich, welches sie mit ihrem Gürtel fest binden. Die meisten von ihnen gehen barfuß und mit bloßem Kopfe.

Diejenigen, welche nahe bey den Schwarzen leben, kleiden sich so, wie sie, oder fast gleich, wie anderswo wird bemerket werden.

der Frauenspersonen

Die Frauenspersonen ziehen lange Hosen und Hemden an mit sehr weiten Ermeln, und an statt eines Haiks haben sie ein Stück Zeug, welches sie vom Kopfe bis auf die Füße bedeckt. Sie tragen Ohrringe, welche, nachdem sie reicher sind, auch dicker, größer und schwerer sind; Ringe an jedem Finger, Reifen oder Ketten von Metalle an ihren Aermen und Füßen, außer andern Zierrathen *m*).

Ihre Adowaren oder Dörfer.

Ein Adowar ist eine Anzahl von Zelten oder Hütten, worinnen die Moren, zuweilen nach Stämmen, zuweilen auch nach Geschlechtern, wohnen. Die Anzahl der Zelte ist nach der Größe des Geschlechts mehr oder weniger. Sie stellen sie gemeiniglich in Gestalt eines Kreises eins dicht an das andere, und lassen in der Mitte einen Platz, in welchen sie die Nacht über ihre Heerden und ihr Hausvieh treiben. Es ist stets einer bestimmt, zu wachen, um einen Ueberfall entweder von ihren Feinden, und Räubern oder wilden Thieren zu verhüten. Wenn die Wache einige Gefahr entdecket; so machet sie Lärm. Die Hunde helfen ihr, und das ganze Dorf steht so gleich auf. Diese Adowaren sind beweglich und können leicht weggebracht werden. Weil die Moren nur wenig Hausrath haben: so stecken sie dasjenige Geräthe und die Nothwendigkeiten, die sie mit sich führen, in Säcke, die von Haaren oder Thierhäuten gemacht worden, und laden sie auf ihre Zugochsen. Ihre Weiber setzen sie in einer Art von großen Körben auf die Rücken ihrer Kameele. Dieses wandernde Leben ist nicht unangenehm, weil sie durch ihr öfteres Wegziehen neue Aussichten und neue Nachbarn bekommen; ohne beständig an einerley Orte gebunden zu seyn.

Ihre Zelte

Ihre Zelte sind von Kameelshaaren, werden von Stangen gestützet, und mit ledernen Riemen befestiget. In der trocknen Jahrszeit rücken sie mit ihrem Lager an die Ufer der Sanaga, wegen des Grases und des kühlen Wassers. In der nassen Jahrszeit ziehen sie sich gegen die Seeküsten, wo die Winde verhindern, daß sie nicht von den Musquiten oder Fliegen belästiget werden. In dieser Jahrszeit säen sie ihren Maiz.

Ihre Speisen.

Ihr Getränk ist durchgängig Wasser oder Milch. Ihr Brodt machen sie von Hirsenmehle; nicht aus Mangel andern Getraides; denn Weizen und Gersten wächst hier sehr gut: sondern ihre herumschweifende Lebensart hält sie vom Ackerbaue ab. Zuweilen nehmen sie auch Reiß.

Ihre Kornhäuser.

Wenn sie Gersten oder Weizen säen: so heben sie das Korn davon in tiefen trocknen Gruben auf, welche in den Felsen oder in die Erde gegraben sind. Die Mündung derselben

m) Labat 1 Band a. d. 261 S.

1715
Brüe.

ben ist nur so groß, daß ein Mensch hindurch kann; sie werden aber nach und nach immer weiter, nachdem sie tief sind, welches oftmals dreyßig Fuß ist. Diese Gruben nennen sie Matamor. Sie belegen den Boden und die Seiten mit Strohe, wenn sie das Korn hinein thun; und wenn solche voll sind, so legen sie Holz oder Bretter über die mit Strohe bedeckte Oeffnung. Dieses bedecken sie wieder mit Erde oder Sande, worauf sie pflügen und säen. Das Korn hält sich in diesen Matamoren viele Jahre lang.

Ihre Kocherey.

Sie bedienen sich Handmühlen, die ganz bequem sind, und Siebe. Sie kneten ihr Mehl ohne Sauerteig und backen den Teig unter der Asche. Sie essen ihr Brodt warm. Ihren Reiß kochen sie sachte mit einem wenig Wasser; und wenn er halb gar ist, so nehmen sie ihn ab, bedecken ihn und lassen ihn so brodeln bis er gar ist. Er schwillt auf, ohne daß er zusammen läuft n). Hiervon nehmen sie einige kleine Klumpen mit der Hand und werfen sie sehr geschickt in den Mund. Sie bedienen sich bloß der rechten Hand beym Essen; die linke behalten sie zu nicht so reinlichem Gebrauche. Sie sind hierzu so gewöhnt, daß sie bloß die rechte Hand waschen. Ihr Essen schneiden sie in kleine Bissen, bevor sie es anrichten, damit sie nicht bey Tische ihre Messer gebrauchen dürfen.

Art zu essen.

Wenn sie aber Vögel mit ihrem Reiße anrichten: so schneiden sie solche nur in Viertel; worauf es keines weitern Schneidens bedarf; denn wenn einer ein Stück nimmt, so reichet er es seinem Nachbar, welcher mit ihm daran zieht, und so ist es gleich zertheilt. Sie bedienen sich keiner Tische, sondern sitzen auf der Erde mit kreuzweis zusammen geschlagenen Beinen rund um einen Zirkel von rothem Leder oder einer aus Palmen gemachten Matte, worauf sie ihre Speisen in hölzernen Bechern oder kupfernen Becken setzen. Sie essen ihr Brodt und die andern Speisen jedes besonders, und trinken niemals eher, als bis die Mahlzeit vorbey ist, wenn sie aufstehen und sich waschen. Die Weiber essen stets besonders von den Männern. Sie haben zwo Mahlzeiten des Tages; eine des Morgens und die andere gegen Abend, welche kurz sind, und sie essen durchgängig mit großer Stille. Das Gespräch fängt hernach an, wenn die vornehmern rauchen und Caffee oder Wein und Brandtewein trinken, wofern sie solchen bekommen können. Selbst ihre Marbuten oder Priester werden dieß ingeheim thun, wenn sie das Aergerniß, gesehen zu werden, vermeiden können o).

Der II Abschnitt.

Die Araber sind besonders gesund und in ihre Kinder verliebt; kaufen ihre Weiber. Ihre Begräbnisse; ihre Sitten und Gelehrsamkeit; ihre Waffen. Das Kameel; dessen Stärke und andere Eigenschaften; verschiedene Arten. Sal Armoniac wird aus Harne gemacht. Beschreibung des Straußes; dessen Flügeln und Federn; dessen Glieder; Eyer. Art, ihn zu jagen.

Araber sind besonders gesund;

Die Moren haben keine Aerzte und brauchen sie auch in der That wenig, indem sie überhaupt frisch und gesund sind, vornehmlich diejenigen, die mit den Europäern am wenigsten Umgang haben p). Ihre gemeinsten Krankheiten sind der Durchlauf oder das Seitenstechen, welches sie leicht mit schlechten Mitteln heben.

Sie

n) Dieß scheint Pillaw zu seyn.

o) Labat 1 Band a. d. 278 u. f. S.

p) Barbot in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 534 S. saget, sie wären keinen Krankheiten unterworfen und die Luft von Sahra sey so gut, daß die Moren aus der Barbarey ihre Kranken deswegen dahin brächten.

q) Der Ritter d'Arveux in seinen Reisen nach

Sie sind gegen ihre Kinder ungemein zärtlich und suchen sie sorgfältig zu bewahren, daß ihnen kein Leid wiederfährt. Die Frauenspersonen insbesondere haben mit den spanischen und portugiesischen einerley Meynung, daß nämlich einige Leute giftige Augen hätten q), wodurch sie demjenigen eine Krankheit verursachten, den sie ansähen. Um ihre Kinder vor diesem eingebildeten Unglücke zu verwahren, so bekleiden sie dieselben mit **Grisgris** oder Segensprechungen, welches gewisse Verse aus dem Koran sind, die in kleine Büchschen oder Säckchen gesteckt sind, welche ihre Marbuten oder Priestern um einen guten Preis verkaufen. Sie beschneiden ihre Mannspersonen, wenn solche ungefähr dreyzehn oder vierzehn Jahre alt sind.

Kaufen ihre Weiber.

Die Moren heirathen, so bald sie im Stande sind, eine Frau zu kaufen. Ein Vater, der viele Töchter hat, wird bald durch die Kameele, Pferde, Ochsen oder Ziegen reich, die er dafür bekömmt. Der Liebhaber wird mit ihm wegen des Preises einig, und muß solchen bezahlen, ehe die Braut ausgeliefert wird. Wenn sie ihm nicht gefällt, wenn er sie sieht: so kann er sie verstoßen, aber das Geld ist verlohren.

Ihre Begräbnisse.

Wenn ein Mor stirbt: so geht seine Frau, sein Kind oder sonst ein Anverwandter an die Thüre des Zelts und machet ein grausames Geschrey. Auf dieses Zeichen kommen alle Weiber in der Nachbarschaft zusammen; so daß die Zeitung von dem Tode gleich durch das ganze Dorf oder **Adowar** ausgebreitet wird. Sie versammlen sich alle rund um das Zelt; unterdessen daß einige schreyen, so singen andere das Lob des Verstorbenen. Aus ihrer Betrübniß sollte man sich einbilden, sie wären nahe Verwandten, da es doch nur bloß Ceremonien sind; und mitten unter diesen betrübten Geberden können sie eben so leicht lachen, wenn sich die Gelegenheit darbiethet, als heulen. Darauf waschen sie den Leichnam, putzen ihn und tragen ihn nach einem erhabenen Erdreiche oder einer Anhöhe, wo sie eine Grube graben, in welche sie den Verstorbenen mit dem Kopfe etwas erhoben und dem Gesichte nach Osten legen. Wenn das Grab mit Erde zugefüllet ist: so thürmen sie ein Haufen Steine darüber, damit es vor den wilden Thieren sicher sey r).

Ihre Sitten und Gelehrsamkeit.

Außer ihren Marbuten oder Priestern können wenig Moren arabisch lesen. Sie sind sehr unwissend: doch kennen die meisten den Lauf der Sterne und sprechen ganz vernünftig davon, indem sie die beste Gelegenheit haben, solche zu beobachten, da sie im freyen Felde leben. Sie haben überhaupt ein gutes Gedächtniß und eine lebhafte Einbildungskraft. Ihre Geschichte aber ist mit Fabeln so verhüllt, daß man sie kaum verstehen kann. Sie sind aufrichtig im Handel, und wissen, wie sie für ihren eigenen Vortheil sorgen sollen, indem sie listig und betrügerisch sind s). Sie lieben die Musik und haben ein Instrument wie eine Guitarre. Sie sind der Dichtkunst ergeben und machen Verse, die von denjenigen sehr hochgeschätzet werden, welche die Eigenschaft der arabischen Sprache verstehen.

Ihre Waffen.

Ihre gewöhnlichen Waffen sind die Assagaye, oder ein Wurfspieß, welches sie sehr geschickt führen; und der Säbel. Einige wenige haben Pistolen und Vogelflinten, die sie von den Holländern gekauft haben. Allein weil solche bald wandelbar werden und sie keine

Qqq 2

nach Palästina bemerket, daß die Araber, welche sich in Syrien gesetzet, eben den Glauben von der Bezauberung haben.

r) Labat 1 Band a. d. 285 u. f. S.

s) Barbot hingegen saget, sie wären ehrlich und offenherzig, und thäten alles um der Ehre willen; wenn ein Fremder zu ihnen käme, so begegneten sie ihm gastfrey. Siehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 534 S.

1715 Brüe.

keine Büchsenschäfter haben, solche auszubessern: so werden sie ihnen bald unnütz. Sie fechten gemeiniglich zu Pferde, weil sie gute Reuter sind. Sie handeln jährlich in großen Karawanen nach **Tombut, Gago** und den innern Theilen des festen Landes r).

Das Kameel, dessen Stärke;

Dieser Theil von Africa bringt sehr große und starke Kameele hervor. Einige darunter können zwölfhundert Pfund tragen. Sie werden so gezogen, daß sie knien und auf ihrem Bauche liegen, bis sie beladen sind. Wenn sie aber fühlen, daß sie nun ihre Last haben: so stehen sie aus eigener Bewegung auf und wollen sich nichts weiter auflegen lassen. Dieses Thier ist sehr mäßig und mit den Zweigen von Bäumen, Dornen oder Disteln zufrieden, welche es nach seiner Bequemlichkeit kauet. Es ist vermögend, dreyßig bis vierzig Tage beladen zu reisen, und acht oder zehn Tage ohne Essen und Trinken zu seyn. Sein gewöhnliches Futter ist Malz oder Haber. Wenn sie von einer Reise zurück kommen, so schicken ihre Eigenthümer sie aufs Feld, da sie sich ihr Futter selbst suchen mögen. Wenn das Gras frisch ist: so geben sie ihm in dreyen Tagen nur einmal zu saufen. Sie trinken reichlich, wenn sie Gelegenheit dazu haben und rühren das Wasser mit ihren Füßen auf, um es trübe zu machen.

und andere Eigenschaften.

Das Kameel ist groß und mager; sein Hals ist im Verhältnisse gegen den Kopf, welcher nur klein ist, lang. Es hat einen Buckel auf seinem Rücken und eine dicke Haut unter seinem Bauche, worauf es sich stützet, wenn es sich niederleget. Seine Füße sind lang, fest und gespalten, wie der Ochsen ihre. Seine Lenden sind klein, und es gleicht darinnen, wie auch in seinem Schwanze den Eseln. Es läßt sich leicht lenken, ist gelehrig, sehr nützlich, und kostet wenig zu unterhalten. Es lebet lange. Es ist rachgierig: und wenn ihm seine Treiber übel begegnen, so ergreift es die erste Gelegenheit, sich an ihnen durch einen Schlag zu rächen. Es liebet das Singen und die Musik, und das beste Mittel es anzutreiben, daß es geschwinder gehe, als gewöhnlich, ist, daß man pfeife oder auf einem Instrumente spiele.

Man saget, das Weibchen solle ihre Jungen zehn oder zwölf Monate tragen, und sich nur einmal in dreyen Jahren gatten. So bald das junge Kameel gebohren ist, binden ihm die Moren seine vier Füße unter den Bauch, bedecken es mit einem Tuche, auf dessen Zipfel sie schwere Steine legen; und dadurch gewöhnen sie es an, sich nieder zu bücken und seine Last auf sich zu nehmen.

Die Kameelsmilch ist eine von den vornehmsten morischen Speisen. Sie essen das Fleisch von den Kameelen, wenn solche alt werden oder sonst keine Dienste mehr thun können. Sie sagen, es sey gut und nahrhaft, ob es gleich zähe sey. Diese Art von Kameelen heißt **Jimel** u).

Arten derselben.

Die andere Art von Kameelen wird von den Moren **Beschet** x) genannt, und selten außer Asien gefunden. Sie haben gemeiniglich zweene Höcker auf ihrem Rücken, und sind schwächer, als die vorigen.

Die

r) Labat 1 Band a. d. 291 u. f. S.

u) Besser Jaml. Die arabischen Naturkundiger leiten die zornige und rachgierige Gemüthsart ihrer Landesleute daher, daß solche das Fleisch von diesem Thiere essen.

x) Besser **Bast** oder **Bist**, welches ein Kameel

1715 Brüe.

Die dritte Art ist der Dromedar *y*). Diese sind noch kleiner, als die andere Art, so daß sie zum Reuten gebraucht werden. Sie sind aber dagegen so schn[illegible], und können den Durst so gut ausstehen, daß sie von den Moren sehr hoch geschätzet werden. Ihre Bewegung ist so geschwind, daß man den Kopf und Bauch fest muß gebunden haben, wenn man es ausstehen will *z*).

Aristoteles und die alten Naturkundiger haben gesagt, das Kameel habe einen doppelhäutigen Magen. Man hat beobachtet, daß dieses Thier eine runzlichte und harte Haut in seinem Maule und auf seiner Zunge hat; welches deswegen mit Fleiß also geordnet zu seyn scheint, weil sein Futter aus Sträuchern und Disteln besteht. Die Chymisten eignen den verschiedenen Theilen seines Leibes viele medicinische Eigenschaften zu.

Sal Armoniac.

Die vornehmste Eigenschaft des Kameels aber besteht in seinem Harne. Wenn solcher in der Sonne getrocknet und sublimiret wird, so bringt er das natürliche Sal Armoniac hervor, eine wohlbekannte Spezerey, die in Venedig und Holland nachgemachet wird. Wenn dieses Salz aufrichtig ist, so ist es so scharf und durchdringend, daß wenn es in Aquafort oder Spiritu Nitri aufgelöset worden, es Gold auflöset *a*).

Beschreibung des Straußes.

Unter den Vögeln dieses Landes ist der Strauß unstreitig der vornehmste. Sie sind in diesem Theile sehr gemein: und man pflegt große Haufen von ihnen in den Wüsten gegen Osten von dem weißen Vorgebirge, an dem Meerbusen von Arguim und Portendic, und längst dem Fluße St. Johann zu sehen. Sie sind gemeiniglich sechs bis acht Fuß hoch, bis zu der Spitze ihres Kopfs gerechnet: Allein ihr Körper ist keinesweges dieser Größe gemäß, ob er gleich dick und rund und der Rücken breit und flach ist. Sie scheinen nichts als Hals und Füße zu seyn. Der größte Vortheil, den sie von ihrer Größe haben, ist, daß sie auf eine gute Weite sehen. Ihr Kopf ist sehr klein und mit einem weichen Haare oder Pflaumfedern von einer gelblichen Farbe bedeckt. Die Natur, welche bey ihren Verrichtungen sehr sparsam ist, hat vermuthlich geurtheilet, es sey dieses eine hinlängliche Vertheidigung für einen Kopf, welcher von der Sonnenhitze nichts zu befürchten hat, weil er kaum einiges Gehirn enthält. Die Schrift redet von dem Mangel des Verstandes bey diesem Thiere *b*). Der Strauß hat große länglichtrunde Augen mit langen Augenbraunen. Das obere Augenlied ist beweglich, wie an den Menschen. Sein Gesicht ist gut und fest. Sein Schnabel ist kurz, spitz und hart; der Hals, welcher sehr lang ist, mit kleinen Federn, oder besser mit einem kurzen weichen Haare von einer Silberweiße bedecket.

Deren Flügel und Federn.

Die Flügel sind zu klein und schwach, einen so großen Körper in der Luft zu tragen, aber hinlänglich genug, ihn in den Stand zu setzen, daß er mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit laufen kann, vornehmlich wenn er den Vortheil des Windes hat. In diesem Falle strecket er sie wie Segel aus, und scheint kaum den Boden zu berühren. Wenn ihm aber der Wind entgegen ist: so hält er sie dicht an sich.

Die Federn an seinem Leibe sind weich und gleichen der Baumwolle oder andern Wolle. Sie sind sehr locker und buschigt. Die von dem Männchen sind weißer, länger und dicker, als

meel auf der Weide mit seinem Füllen heißt.

y) Barbot saget, die Moren nennten sie Raguahil oder Elmahari.

z) Man muß auch auf dem Sattel fest geschnallet seyn, und den Mund bedeckt halten, aus Furcht man möchte sonst ersticken.

a) Labat 1 Band a. d. 270 u. f. S.

b) Hiob XXXIX, 17.

1715 Brüe.

als die von dem Weibchen. Die letztern sind gemeiniglich grau oder dunkelbraun. Die Rückenfedern dieses Vogels, ob sie gleich von eben der Art sind, als seine Flügel, sind bey dem Männchen kürzer und schwärzer, als bey dem Weibchen. Die Schwanzfedern sind beständig weiß, wenn der Strauß vollkommen ausgewachsen.

Ihre Gliedmaßen.

Die Keulen gleichen eines Menschen Lenden, sind groß und fleischigt, mit einer dicken harten Haut bedecket, welche runzlicht und von einer schmutzigen Weiße ist, die ins Röthliche fällt. Seine Beine sind lang, stark und dicke, mit Schuppen bedeckt von dem obersten Gelenke bis auf den Fuß, welcher breit und gespalten ist wie eine Ochsenpfote. Der Huf aber hat Gelenke und ist mit Klauen bewaffnet, womit er etwas aufnehmen kann. Denn wenn er verfolget wird, so hebt er die Steine auf, die ihm im Wege liegen, und wirft sie mit großer Gewalt hinter sich.

Sie vermehren sich sehr stark, weil sie oftmals in einem Jahre legen, vornehmlich im Heumonate, und funfzehn oder sechzehn Eyer auf einmal. Sie geben sich nicht die Mühe, über solche zu sitzen, sondern überlassen sie der Hitze der Sonnen *c*); und die Jungen suchen sich so gut fortzubringen, als sie können.

Ihre Eyer.

Die Eyer von den Straußen sind sehr groß. Man hat gefunden, daß einige davon funfzehn Pfund gewogen und sich sieben Personen daran satt essen können. Sie werden für gut und nahrhaft gehalten. Die Schaale ist weiß, glatt, von mittelmäßiger Dicke und ziemlich hart. Sie werden zu Schaalen gebrauchet, und man schmücket damit die Cabinetter der Neugierigen und Apothekerladen aus. Die Türken und Persianer hängen sie an den Decken ihrer Moscheen zwischen ihren Lampen gleichsam zum Zierrathe. Das Ende von dem Straußflügel ist mit einem starken spitzigen Beine ungefähr ein Zoll lang bewaffnet.

Wie sie gejagt werden.

Die Araber jagen sie nicht nur wegen ihrer Federn, welche eine gute Waare sind; sondern auch wegen ihres Fleisches, welches sie unter ihre Leckerbißchen rechnen, ob es gleich trocken und zähe ist. Weil sie schlechte Schützen und mit Feuergewehre schlecht versehen sind, auch keine Hunde zum Laufen haben: so jagen sie die Strauße zu Pferde und sehen darauf, daß sie solche wider den Wind treiben. Wenn sie merken, daß solche meist müde sind, so kommen sie in vollem Rennen herzu und tödten sie mit ihren Pfeilen und Assagayen *d*).

Der Strauß ist sehr gefräßig. Er frißt alles, was ihm vorkömmt, Gras, Korn, Knochen, Eisen und Steine *e*). Diese letztern aber gehen, wie bey andern Vögeln angemerket worden, bey ihm wieder durch, ohne daß sie sonderlich verändert worden.

Die Federn sind schätzbar.

Die Chymisten schreiben diesem Vogel viele Tugenden zu, welche zu wiederholen unnöthig seyn würde, weil sie nur erdichtet sind. Die Federn sind das einzige, was an dem Strauße schätzbar ist. Sie werden in Europa auf Hüten, Helmen, Janitscharenmützen, bey Comödienkleidern, auf Staatshimmeln, und zum Leichenschmucke gebrauchet. Die besten sind, die man dem Vogel ausreißt, wenn er noch lebet. Diejenigen, welche er verlieret, sind nicht so schätzbar.

Die

c) Aelian im XIV B. 13 C. giebt vor, sie hülfen der Sonne, daß sie ihre Eyer ansähen, welche voller Würmer wären, womit die Jungen ernähret würden.

d) Sie schlagen sie mit einem Stocke oder mit einer Keule todt, aus Furcht, sie möchten die Federn mit Blute besudeln, wenn sie solche verwundeten.

1715 Brüe.

Die Araber binden große und kleine, gute und schlechte, alle zusammen in eine Bund. Es ist ein großer Unterschied unter ihnen; so daß die Factore keine nehmen müssen, als solche, die wenigstens zwo weiße Hahnenfedern, mit dem Blute darinnen haben, das ist solche, die entweder vor des Vogels Tode oder gleich nach demselben ausgerupfet worden und keine ausgemausterten Federn sind. Man kann den Unterschied leicht erkennen, wenn man nur den Kiel etwas drücket, als welcher in dem ersten Falle einen röthlichen Saft, wie Blut von sich giebt. Wenn das nicht ist, so sind sie trocken, leicht, und geschickt, vom Wurme gefressen zu werden f).

* *

1716 Compagnon.

Das XIII Capitel.

Eine Nachricht von der Entdeckung des Königreichs Bambuk und dessen Goldadern, im Jahre 1716; nebst einer Beschreibung des Landes und dessen Einwohner.

Von dem Herrn Compagnon.

Der I Abschnitt.

Die Entdeckung von Bambuk wird in Vorschlag gebracht und veranstaltet. Das Unternehmen ist schwer und gefährlich. Vorläufige Untersuchungen. Verzug der Gesellschaft. Apollinaire wird weiter geschickt; erhält einige Kenntniß. Fort bey Dramanet wird gebauet. Die Faleme, ein Arm von der Sanaga. Der Fluß wird beschrieben. Die Mandingoer werden eifersüchtig; greifen das Fort an. Die Franzosen verlassen es. Versuche, es wieder zu erhalten; solches wird durch den Herrn Brüe ins Werk gerichtet.

Die Entdeckung wird in Vorschlag gebracht

Die Entdeckung von Bambuk war lange Zeit von der französischen Compagnie gewünschet worden. Die Generalvorsteher derselben empfohlen es den Statthaltern beständig, die sie nach Africa sandten, sie sollten sich bemühen, das Land ausfündig zu machen, welches das Gold hervorbrächte, das ihnen von den Unterthanen des Siratiks gebracht würde; und sie sollten nichts verabsäumen, in so einem reichen Lande Fuß zu fassen, als welches das einzige Mittel wäre, ihre Sachen wieder herzustellen, welche oftmals durch die üble Aufführung ihrer Beamten, oder andere unglückliche Zufälle in Unordnung gebracht worden.

und veranstaltet.

Dieser erwünschte Erfolg war für die Gesellschaft im Jahre 1696 aufgehoben; und Herr Brüe war der erste von ihren Vorstehern, welcher ihre Sachen so weit getrieben hatte, daß er entdecken konnte, wo das Gold herkam, welches auf der Sanaga herab gebracht und den Engländern an der Gambra zugeführet wurde; wovon er oftmals eine Menge von vierhundert Mark a) daselbst auf einmal ankommen sehen.

Dieser

beten. Siehe Jannekins Reise nach Lybien a. d. 158 S. Er setzet hinzu, sie werden leicht zahm gemacht, wenn sie noch jung sind. a. d. 159. S.

e) Einige denken, sie verschlucken solche an Statt des Ballasts zu ihrem Fluge oder Rennen.

f) Labat 2 Band a. d. 1 u. f. S.

a) Jedes acht Unzen.

1716 Compagnon.

Dieser großen Absicht zu Folge unternahm er die Reise nach dem Königreiche Galam *b*), und entschloß sich, eine oder mehr Factoreyen daselbst anzulegen, um nach und nach und mit Vorsicht nach dem Lande **Bambuk** zu kommen, welches mit Recht ein Goldland kann genennet werden, da selbst einige von seinen Flüssen Ueberfluß am Golde haben *c*).

Das Unternehmen ist schwer

Dieses Unternehmen war so leicht nicht. Denn diejenigen **Mandingoer**, welche **Galam** so wohl, als die **Sarakolez**, die Eingebohrnen dieses Landes, bewohnen, und nach **Bambuk** handeln, verstehen sich auf ihren eignen Nutzen viel zu wohl, als daß sie Fremde einführen sollten, welche zuerst an dem Gewinnste eines so vortheilhaften Handels Theil nehmen, und hernach, wenn sie sich einmal festgesetzet, sie vielleicht völlig ausschließen würden. Sie waren willig, mit den Franzosen in ihrem eignen Lande zu handeln, hatten aber keinesweges Lust, sie an ihrer Handlung nach **Bambuk** und den Ländern gegen Osten Theil nehmen zu lassen. Da sie schon auf die Unterthanen des **Siratiks**, ihre Nachbarn, deswegen sehr eifersüchtig waren, ob solche gleich einerley Farbe und Religion mit ihnen hatten: so konnte man sich leicht einbilden, daß sie sich vor den Europäern noch mehr fürchten würden, von denen sie wußten, daß sie mehr unternähmen und folglich vermögender wären, als sonst jemand, diesen vortheilhaften Handel wegzuziehen.

und gefährlich.

Außerdem kannte das Volk von Bambuk den Werth seines Landes vollkommen wohl; es hatte aus einer langen Erfahrung gemerket, wie ernstlich sich Leute von allerhand Art Mühe gäben, das kostbare Metall zu erhalten, welches ihr Land hervorbrächte, und sich die Länder zu unterwerfen, wo solches gefunden würde. Aus dieser Ursache litten sie nicht, daß jemand, es mochte seyn weswegen es wollte, in ihr Land kam, außer einer kleinen Anzahl von Leuten, die ihnen solche Nothwendigkeiten brachten, welche sie nicht bey sich hatten: so daß sich niemand rühmen konnte, dieses Land gesehen zu haben, außer an dem Ufer, wo gehandelt wurde. Diejenigen, welche es versucht, haben ihre Neugier theuer bezahlt, und wenige oder keine sind zurück gekommen, eine Nachricht davon zu geben.

Vorläufige Untersuchungen.

Um aber die Compagnie, welche sich sehr in Acht nimmt, ihr Geld wegzuwerfen, dazu zu vermögen, so mußte man nothwendig versichert seyn, daß das Gold, womit die **Sarakolez** und **Mandingoer**, die Fulier, Engländer und Franzosen versähen, wirklich aus Bambuk und nicht aus einem fernern Lande käme. Mit einem Worte, es war ferner nothwendig, daß ihre Agenten die besondern Oerter entdeckten, woselbst dieses Metall gefunden würde, und wie viel solche gäben, wie auch Mittel ersönnen, sich daselbst niederzulassen, und sich Meister davon zu machen, wenigstens in so weit, daß diese Schätze einzig und allein durch ihre Hand giengen; ein Anschlag, der so wohl schwer als gefährlich auszuführen war.

Verzug der Gesellschaft.

Es schien ihnen kein Mittel, in ihrer Absicht glücklich fortzukommen, sicherer zu seyn, als daß sie sich in Galam setzten; und Herr Brüe würde dieses im Jahre 1698 an einem Orte, nahe bey **Dramanet**, wo er ein Fort ausgesteckt hatte, und auch auf der Insel **Kaygnu** nahe bey dem Felsen **Felu** gethan haben, wenn er völlige Freyheit gehabt hätte, nach seinem Gefallen zu verfahren, und wenn es ihm nicht an Leuten und andern Nothwendigkeiten zu deren Erbauung, vornehmlich zu dem ersten gefehlt hätte. Allein es würde ihm auch damals an der Einwilligung der Compagnie gefehlet haben. Denn ob er gleich allen Fleiß anwandte, ihr umständlichen Unterricht von allem demjenigen zu geben, was

b) Siehe oben a. d. 353 S.

c) Labat, Afrique occid. 4 Band a. d. 1 u. f. S.

1716 Compagnon.

was nur immer die Ausführung dieses Anschlages betreffen mochte: so berathschlagten sie sich darüber doch so lange, daß nur erst in der Mitte des Jahres 1700 eine kleine Verstärkung von Leuten und andern Bedürfnissen zu einer Niederlassung auf der Sanaga ankam.

Alles, was Herr **Brüe** in dieser Zwischenzeit thun konnte, war, daß er den Handel nach Galam sorgfältig unterhielt, so viel als es ihm der kleine Vorrath von Gütern, den er hatte, verstatten wollte. Er hatte beständig zu rechter Zeit einige Barken dahin geschickt, und so wohl durch Geschenke, als Versprechungen, die Freundschaft der Fürsten und Großen dieses Landes gewonnen, damit sie ihm beystehen möchten, wenn er sich daselbst niederlassen wollte, und damit sie ihm Gelegenheit gäben, einen von seinen Factoren nach Bambuk zu senden, um eine völlige Nachricht von diesem Lande zu erhalten.

Apollinaire wird abgeschickt.

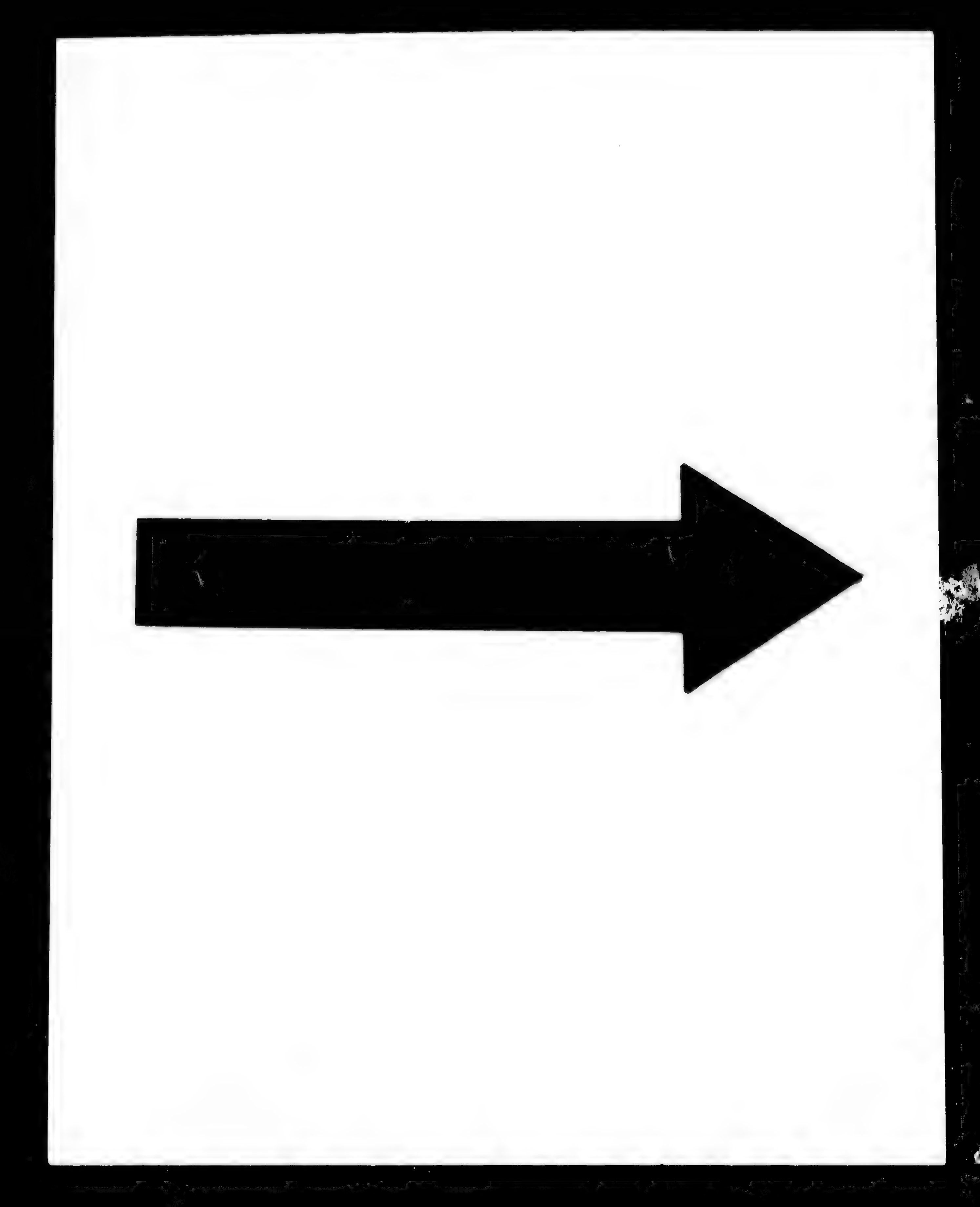
In dieser Absicht hatte er zu **Dramanet** einen Augustinerlayenbruder, Namens **Apollinaire**, gelassen, der ein Wundarzt war, und der Compagnie einige Jahre vorher, ehe er das Mönchskleid angenommen, gedienet hatte, und hernach wieder in ihre Dienste getreten war. Weil er ein Mensch war, der einen guten Kopf und Verstand und auch eine gute Lebensart hatte, und vermögend war, sich bey diesem Volke in Hochachtung zu setzen: so hatte man Ursache, zu hoffen, er würde durch ihre Vermittelung nach **Bambuk** kommen, und den nöthigen Unterricht einziehen können. Allein weder seine Geschicklichkeit, noch seine Geschenke konnten diesen Endzweck erhalten. Die **Mandingoer** schlugen alle Anerbiethungen aus, die er that, um sie zu vermögen, daß sie ihn dahin führten. Er war also genöthiget, sich mit der sorgfältigen Untersuchung des Königreichs **Galam** und eines Theils von **Kasson**, bis vier Meilen über den Wasserfall von **Govina** zu begnügen, ohne daß er weiter gehen konnte. Die Schwarzen des Landes wollten ihn wegen eines Krieges unter ihnen nicht weiter reisen lassen, der sie verhinderte, ihn zu begleiten, oder ihn fortgehen zu lassen *d*).

Erhält einige Nachricht.

Er hatte besser Glück an der Seite des Flusses **Faleme**, in welchem er so weit hinauf gieng, bis wo die Reihe Felsen war, welche **Kaynura** gegen über liegen; und er hatte die Geschicklichkeit, daß er den Herrn dieser Dorfschaft auf der Franzosen Seite brachte, der auch nach der Zeit stets ein beständiger Freund von dieser Nation gewesen. Herr **Brüe** hatte **Apollinairen** etwas von allerhand Gütern zum Handeln gelassen, und ihn dem vornehmstem Marbuten zu **Dramanet** nachdrücklich empfohlen, welcher auch die Fürsorge für ihn auf sich genommen, und versprochen hatte, ihn mit aller seiner Macht zu beschützen. Er hielt auch sein Wort, gab ihm ein Haus, verschaffte ihm eine Niederlage für seine Güter, und gab ihm von dem Handel des Landes so viel Nachricht, als er nur konnte.

Dieß war alles, was er während seines Aufenthalts daselbst thun konnte, wovon er der Compagnie in einem Aufsatze vom 8ten des Weinmonats 1699 umständliche Nachricht gab. Die Compagnie verlangte fernere Nachricht, und schickte ihm deswegen einige Verhaltungsbefehle zurück. Allein der gute Bruder, welcher gewohnter war, Wunden zu verbinden, als Briefe zu schreiben, hielt dafür, es würde bequemer für ihn seyn, daß er nach Frankreich zurück gienge, und auf die Fragen der Compagnie antwortete. Er verließ

d) Ebendaselbst a. d. 6 u. f. S.



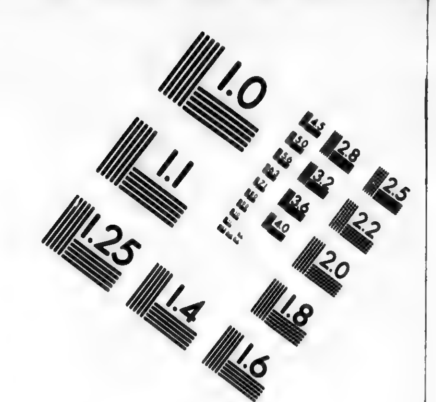
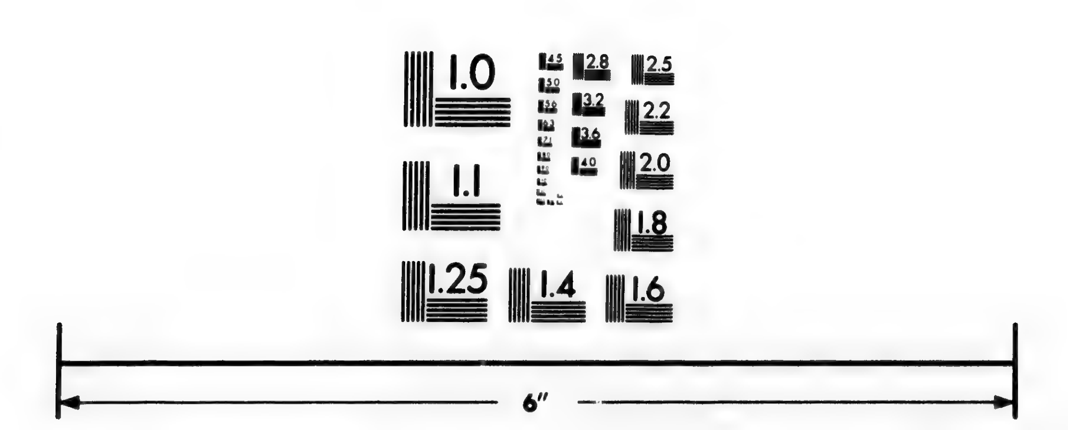
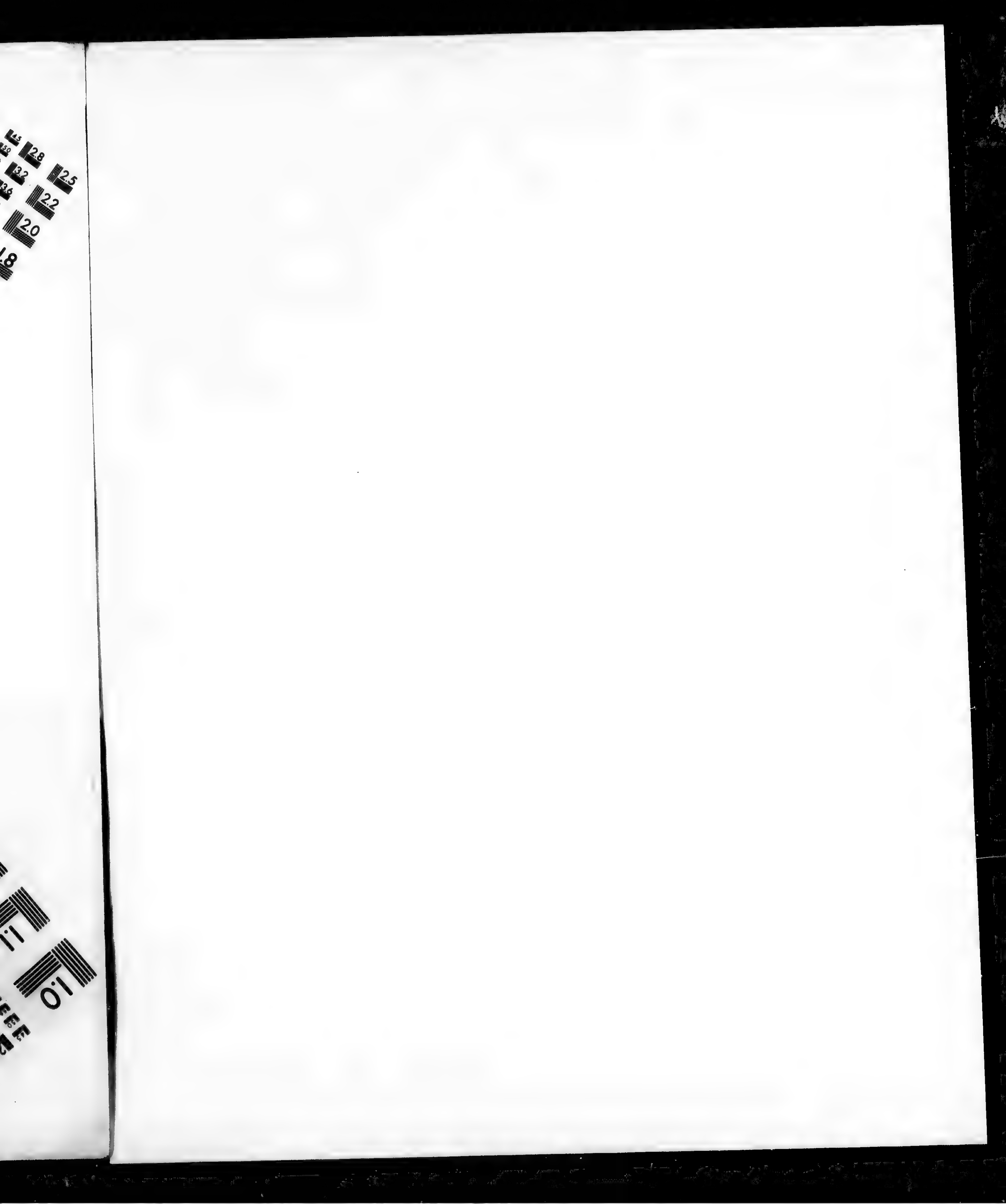


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





1716 Compagnon.

ließ also Galam, und kam den 16ten des Herbstmonats 1700 zu St. Ludwigsfort an. Im folgenden Wintermonate segelte er nach Frankreich mit Briefen von dem Herrn Brüe an die Compagnie, worinnen er ihr meldete, daß dieser Mönch mehr verdiente, als irgend einer von ihren Beamten; und sie ermahnte, ihn nicht nur auf eine ausnehmende Art zu belohnen, sondern ihn auch durch eine ansehnliche Ehrenstelle zu vermögen, daß er ferner in ihrem Dienste bliebe.

Fort nahe bey Dramanet wird erbauet.

Herr Brüe hatte, wie oben gedacht, ein Fort nahe bey **Dramanet** ausgesteckt, dessen Aufbauung er so lange verschieben mußte, bis er der Compagnie Befehl und die dazu nöthigen Sachen hatte. Als nun diese, wie oben bemerket worden, im Jahre 1700 ankamen: so schickte er einen von seinen Bedienten ab, das Fort anzufangen. Allein dieser nahm sich aus besonderer Einbildung die Freyheit, den von dem Herrn Brüe ausgezeichneten Grund zu verändern; und unter dem Vorwande, es zum Ein- und Ausschiffen der Barken bequemer anzulegen, bauete er es so nahe an den Fluß, daß es in dem folgenden Jahre von den ersten Fluthen weggerissen wurde, wobey die Compagnie einen ansehnlichen Verlust an Gütern erlitt.

Dieser Unglücksfall war dem Herrn Brüe sehr verdrießlich, weil er alle seine Maaßregeln unterbrach. Er eilte, solchem wieder abzuhelfen, und gab Befehl, einen Platz zur Sicherheit der Güter zu erbauen, die er dahin schickte, den Handel aufrechts zu erhalten, welcher von Tage zu Tage beträchtlicher ward. Zu dem Ende hatten sie sich ein Stück Land erwählet, welches höher war, als dasjenige, worauf das Fort erbauet worden. Sie richteten daselbst Hütten auf, und schlossen solche mit einer Linie ein, die hinten mit guten Wällen versehen war, worauf sie einige wenige Stücke aufführten, bis Herr Brüe ankam, und einen ordentlichern Aufenthalt anlegte. Allein er wurde den 12 April im Jahre 1702 von der Compagnie nach Frankreich zurück gerufen *e*).

Faleme, ein Arm von der Sanaga.

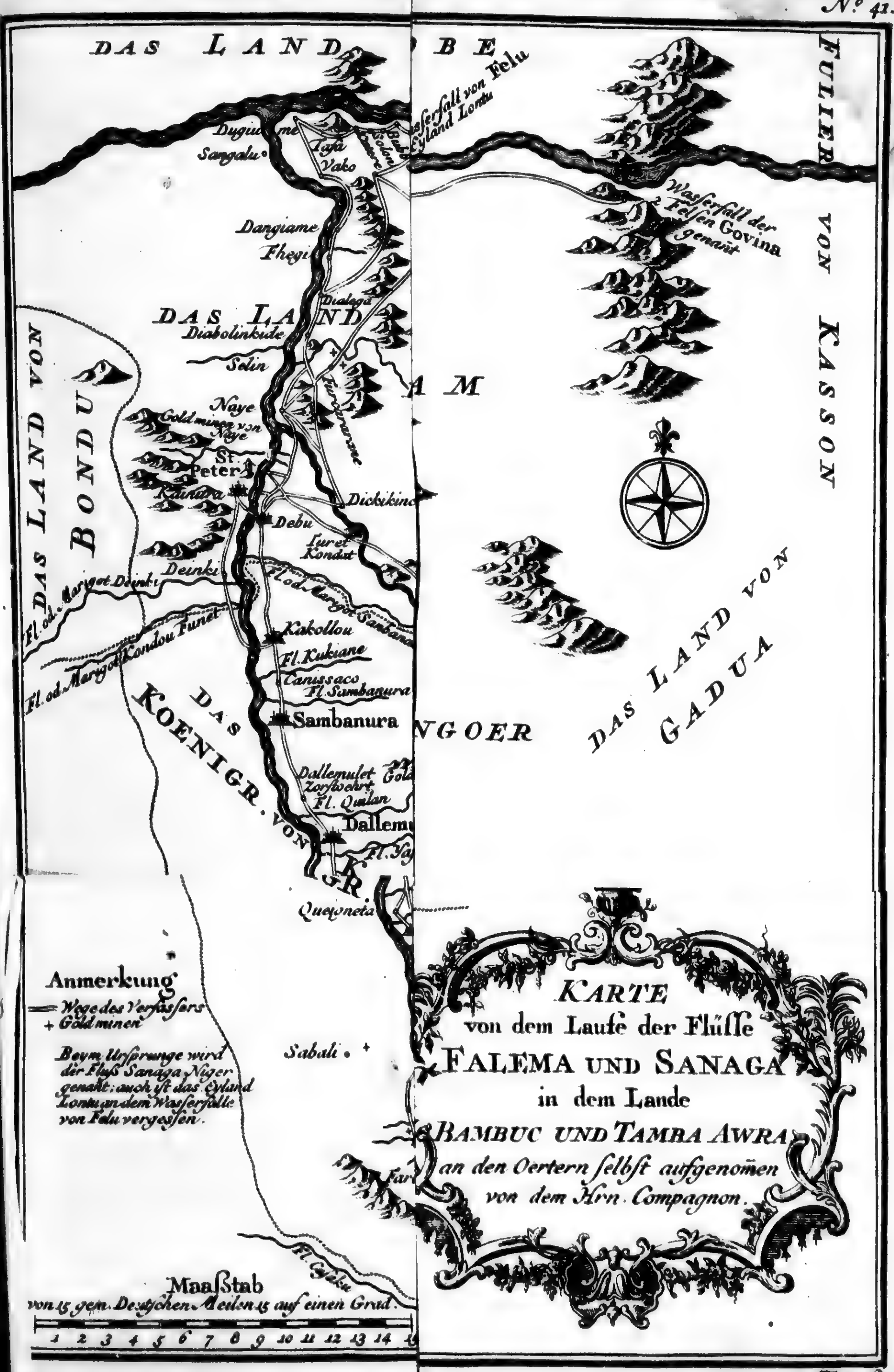
Der Fluß **Faleme** sondert sich, nach dem Berichte der mandigoischen Kaufleute, von der Sanaga ein wenig über **Barakotta** ab. Dieß ist ein Dorf, wo die Engländer von der Gambra, oder wenigstens die freyen Schwarzen und Portugiesen oftmals gesehen werden, welche den Engländern als **Gromettos**, das ist Bothen und Factore, dienen.

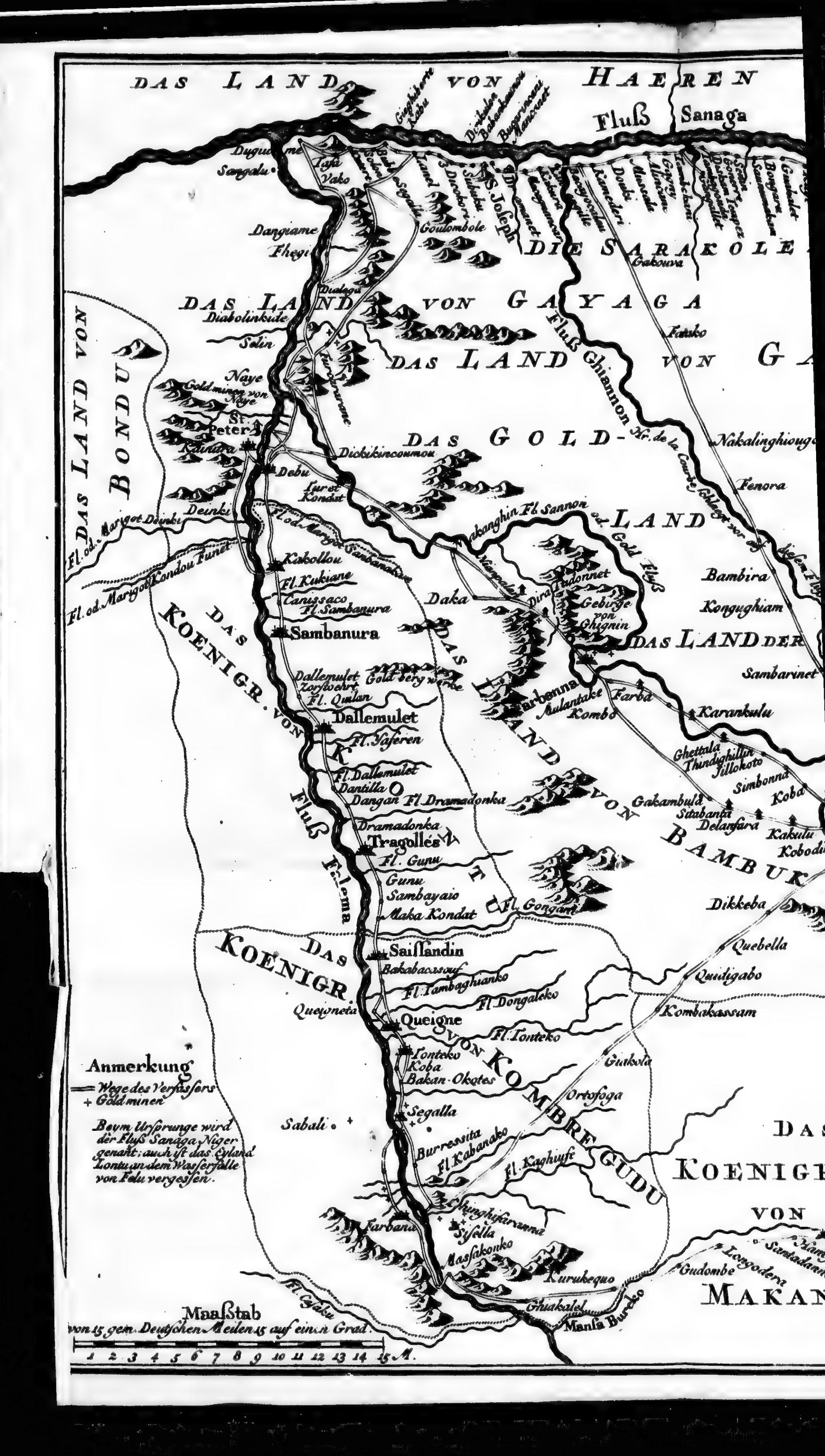
Sie kommen durch den Fluß Gambra dahin, welches ein Arm von der Sanaga ist *f*), den man aber über **Barakotta** nicht beschiffen kann, weil eine Reihe sehr hoher und breiter Klippen mitten durchgeht, welche den Fluß aufhält und einen so hohen und schnellen Fall machet, daß kein Boot jemals darüber wegkommen kann. Diese Gromettos und auch ein gewisser **Agis**, ein englischer Hauptmann *g*), sind, nachdem sie ihre Boote zu **Barakotta** gelassen, mit fast unaussprechlichen Beschwerlichkeiten bis nach **Raynura** gekommen. Sie sind gezwungen worden, den ganzen Weg mit mehr als hunderterley Schwierigkeiten zu Fuße zu thun, und ohne daß sie es wagen dürfen, an der Ostseite der **Faleme** zu reisen. Denn die Schwarzen sind daselbst so mistrauisch, daß sie keinen Menschen, als mit der größten Vorsicht, in ihr Land treten lassen.

Der

e) Ebendaselbst a. d. 11 u. f. S. De l'Isle in seiner Afrique Françoise nennet das Fort **Montarcy**.

f) Man muß bemerken, daß der Verfasser hier und an vielen andern Orten die Sanaga den Niger nennet.


DAS LAND OBE
FULIER VON KASSON
Wasserfall von Felu
Eyland Lontu
Duguime
Sangalu
Vako
Wasserfall der Felsen Govina genant
Dangiame
Fhegi
Dialega
DAS LAND
Diabolinkude
Selin
AM
Naye
Goldminen von Naye
St. Peter
Kaynura
Dickikine
Debu
DAS LAND VON BONDU
Deinki
Fl. od. Marigot Deinki
Fl. od. Marigot Kondou Funet
Fl. od. Marigot Sambanura
Kakollou
Fl. Kukiane
Canissaco
Fl. Sambanura
Sambanura
DAS KOENIGR. VON
NGOER
DAS LAND VON GADUA
Dallemulet
Zorswehrt
Fl. Qualan
Dallemu
Queyoneta
Anmerkung
Wege des Verfassers
+ Goldminen
Beym Ursprunge wird der Fluss Sanaga Niger genant: auch ist das Eyland Lontu an dem Wasserfalle von Felu vergessen.
Sabali
KARTE
von dem Laufe der Flüsse
FALEMA UND SANAGA
in dem Lande
BAMBUC UND TAMBA AWRA
an den Oertern selbst aufgenommen
von dem Hrn. Compagnon.
Fl. Gaku
Maasstab
von 15 gem. Deutschen Meilen 15 auf einen Grad.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15


DAS LAND VON HAEREN
Fluß Sanaga
DIE SARAKOLE
DAS LAND VON GAYAGA
DAS LAND VON GA
DAS GOLD-LAND
DAS LAND VON BONDU
DAS KOENIGR. VON KANTU
DAS LAND VON BAMBUK
DAS KOENIGR. VON KOMBREGUDU
Fluß Falema
Fluß Ghiannon
Sambanura
Dallemulet
Tragollés
Saissandin
Queigne
Segalla
Farbana
Mansa Burdeo
Anmerkung
Wege des Verfassers
+ Goldminen
Beym Ursprunge wird der Fluß Sanaga Niger genant: auch ist das Eyland Lontu an dem Wasserfalle von Felu vergessen.
Maaßstab
von 15 gem. Deutschen Meilen 15 auf einen Grad.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 M.
DAS KOENIGR VON MAKAN



KARTE
von dem Laufe der Flüsse
FALEMA UND SANAGA
in dem Lande
BAMBUC UND TAMBA AWRA
an den Oertern selbst aufgenomen
von dem Hrn. Compagnon.
KOBE
Fluß
Sanaga
Wasserfall von Felu
Eyland Lontu
FULIER VON KASSON
Wasserfall der Felsen Govina genant
SARAKOLEZ
Gakowa
Fatako
VON GALAM
Nakalinghiougou
Fenora
LAND
Gold Fluss
Bambira
Kongughiam
DAS LAND DER MANDINGOER
Sambarinet
Farba
Karankulu
Ghettala
Thindighillin
Jillokoto
Simbonna
Sibighiankoto
Selimara
Yaffere
Gakambula
Sitabanta
Delanfara
Koba
Kakulu
Kobodinkoto
BAMBUK
Sitagone
UND
Netteko
Goldminen
TAMBA AWRA
Tamba Awra
Dikkeba
Quebella
Quidigabo
Kombakassam
DAS LAND VON GADUA
DAS LAND VON JAKA
DAS KOENIGREICH VON MAKANNA
Dambanna
Gudombe
Longodera

vo
D
da
ha
wä

Ha
schl
Se
dem

Ka
stell
einn
Stl
der
ein
erob
übri

seph
dirte

dra v
dem

1716 Compagnon.

Beschreibung des Flusses.

Der Fluß Faleme fällt, nachdem er, man weis nicht eigentlich wie weit gelaufen ist, zu **Dughiuma** *h*) wiederum in die Sanaga, und machet ein sehr breites Eyland, welches von einigen **Baba Degu** genannt wird. Es schließt solches die Landschaften **Bambuk**, **Makanna**, **Jaka**, **Gadua**, einen Theil von den Königreichen **Galam** und **Kasson**, nebst vielen andern gegen Osten, die den Europäern unbekannt sind, in sich. Sie haben noch eine Reihe Felsen zu **Kaynura** gefunden, welche den Fluß unschiffbar machen, außer zur Zeit des großen Regens. Sein Lauf ist ziemlich gerade und der Strom reißend, aber nicht so tief, als die Sanaga. Er tritt mit der Sanaga zu einerley Zeit aus. Die Schiffahrt auf demselben hinaufwärts aber ist weit schwerer, weil seine Ufer so steil oder mit Bäumen und großen Büschen so bedeckt sind, daß weder Menschen noch Thiere an demselben fortkommen können, das Schiff zu ziehen. Eben so schwer ist es auch, auf dem Flusse zu segeln, weil die Bäume den Wind ganz auffangen; daher man gezwungen ist, den ganzen Weg zu rudern. Weil aber doch seine Seiten ziemlich dick mit Dorfschaften besetzet sind, von deren einer immer ein Weg zu der andern geht: so kann man zu Lande noch bequem genug reisen *i*).

Die Mandigoer werden eifersüchtig.

Die schleunige Rückkehr des Herrn Brüe nach Frankreich hinderte ihn, daß er die vorgehabte Niederlassung zu **Kaygnu** nicht ausführen konnte, welches auch für die zu **Dramanet** unglücklich ausfiel. Denn die mandigoischen Marbuten bereueten es bald, daß sie die Franzosen zugelassen; und da sie sahen, daß der General das Land verlassen hatte, so hielten sie dafür, daß sie nicht länger an die beständige Freundschaft gebunden wären, die sie mit ihm gemacht hätten.

Diese Veränderung kam entweder daher, weil sie einige Verminderung in ihrer Handlung merkten; oder weil sie von den Engländern waren gewonnen worden, welche schlossen, daß, wenn die Franzosen ihre Entdeckungen und Niederlassungen auf dieser Seite forttrieben, sie unumschränkte Herren von der Handlung mit den Schwarzen und dem Goldhandel werden würden.

Doch es mag seyn was es wolle, die Marbuten gaben denen von Guinea und andern Kaufleuten von den Karawanen Glauben, welche die Franzosen als gefährliche Leute vorstellten, die sich erst durch Versprechungen und Geschenke einschmeichelten; wenn sie sich aber einmal festgesetzet hätten, so würden sie die Maske abnehmen und die Eingebohrnen zu Sklaven machen. Was ihnen am meisten zum Nachtheile gereichte, das war ein Brief, der dem Vorgeben nach von Sally kam, worinnen die Nachricht bestätiget wurde, daß ein Heer von Moren von Marokko zu den Franzosen stoßen würde, welche das Land erobern, alle diejenigen, welche Waffen tragen könnten, in die Sklaverey führen, und die übrigen nöthigen würden, in den Bergwerken zu arbeiten.

Greifen das Fort an.

Dieß war genug, das ganze Land wieder sie aufzubringen, so daß das Fort **St. Joseph** von einer großen Menge belagert ward, ehe der Officier, welcher darinen commandirte, die geringste Nachricht von dem Vorhaben hatte. Zum Unglücke hatte er eben um diese

g) Siehe oben a. d. 394 S.

h) Nach diesem Berichte sondert sich die Gambra von der Sanaga unter **Barakotta** ab. Wenn dem aber so ist; wie kann die Faleme, welche von eben diesem Flusse über diesem Dorfe ausgeht, in denselben wieder hinein fallen, da sie von der Gambra unterwegens muß gehindert werden?

i) Labat, 4 Band, a. d. 20 u. f. S.

1716 Compagnon.

diese Zeit ein groß Stück von seinen Ringmauern niedergerissen, um solche zu erweitern, und war genöthiget worden, die Canonen von dem Fort abzuführen, welches fast an allen Seiten offen lag und den vergifteten Pfeilen ausgesetzet war, welche die Schwarzen ohne Unterlaß Tag und Nacht hineinschossen.

Die Factore und andere Leute bey der Compagnie vertheidigten sich einige Tage lang sehr tapfer und tödteten eine Menge Feinde. Allein dieser Verlust erbitterte die Feinde vielmehr, als daß er ihnen den Muth benahm; und sie rückten, als ob sie erfahrne Krieger wären, in der Nacht mit Faschinen an, und bestrebten sich beständig, das Fort zu verbrennen. Es ist wahr, es gelang ihnen nicht, und die Franzosen hatten keinen einzigen Todten oder Verwundeten. Allein, weil sie dadurch ermüdet wurden, daß sie beständig in den Waffen seyn mußten, und ihnen der Kriegsvorrath und die Lebensmittel zu fehlen anfingen: so war der Befehlshaber genöthiget, den Eroberern einige Vorschläge zu thun. Diese, welche durch den Verlust einiger von ihren Häuptern und Anverwandten aufgebracht waren, wollten von nichts hören, so daß er gezwungen war, in der Nacht auf eine Barke an Bord zu gehen, welche unter dem Fort lag. Nachdem er nun den Kriegesvorrath und die besten Güter an Bord gebracht: so steckte er das übrige den 23sten des Christmonats im Jahre 1702 in Brand; und also gieng die reiche Handlung dieses Landes auf fünf oder sechs Jahre ein.

Die Franzosen verlassen es.

Die Schwarzen verließen ihn noch nicht, sondern verfolgten die Franzosen längst dem Ufer, in der Hoffnung, sie würden genöthiget werden, an einigen Orten aus Mangel des W[illegible]s in der Mitte dicht an das Ufer zu fahren. Allein die Franzosen wollten lieber [illegible] Barke mastlos und sie mit dem Verdecke gleich machen, als sich der Gefahr ausse[illegible] Bey aller dieser Vorsicht aber waren sie doch gezwungen, so oft als sie Untiefen oder Sandbänke antrafen, unter ihre Pfeile zu kommen; und in dieser Beunruhigung blieben sie so lange, bis sie in des Siratiks Herrschaften kamen.

Nach diesem waren die Sachen der Compagnie so verwirrt, daß nichts zur Wiederherstellung des Forts St. Joseph geschah, bis im Jahre 1710, da Herr Mustellier, erster Vorsteher von der fünften oder Rouanischen Compagnie, und neunzehnter Vorsteher und General von der Verwilligung nach Sanaga und den Küsten von Africa zu handeln, zu St. Ludwigsfort im May des Jahres 1710 ankam. Er nahm sich solches im folgenden Jahre vor, starb aber den 15ten August zu Tuabo, an der Sanaga, ehe er zu Dramanet anlangte.

Versuche, es wieder herzustellen.

Herr Richebourg, Statthalter von Goree, folgte ihm; und ob er gleich diese Stelle nur zwanzig Monate bekleidete, indem er den 2ten May im Jahre 1713 an der Barre von der Sanaga zu Grunde gieng: so lebte er doch so lange, daß er eine befestigte Factorey in dem Königreiche Galam; nicht zu Dramanet, wo er sie hätte anlegen sollen, sondern zu Mankanet k), eine Seemeile tiefer, aufrichtete. Er mochte den Mandingoern zu Dramanet nicht gern durch einen starken Handel vielen Argwohn haben erwecken wollen, bis

k) Im Französischen Macanet, auf dem Grundrisse aber Mankanet.

l) Labat 4 B. a. d. 22 u. f. S.

m) In des Ritters Marchais Reise 1 Band a. d. 125 S. welche Labat herausgegeben, wird er Compagrion genannt. Daselbst wird auch eine seltsame

bis er den Platz erst wirklich befestiget hätte. Denn obgleich dieses Volk, was den Punct wegen der Handlung betrifft, leicht kann aufgebracht werden, so sind sie doch redlichere, wiewohl mächtigere Leute, als die Sarakolez.

1716 Compagnon.

Die Lage von Mankanet ist aber sehr angenehm, die Luft gut; der Ankerplatz für die Barken an dem Fuße der kleinen Höhe, auf welcher das Fort steht, ist sehr sicher, und kann so wohl durchs große als kleine Geschütz vertheidiget werden.

Als Herr **Brüe** im April im Jahre 1714 nach dem Fort **St. Ludwig** zurück kam, so ließ er sich angelegen seyn, den Handel von Galam aufzurichten. Er ließ das Fort zu Mankanet vollends fertig bauen, welches den Namen **St. Joseph** führte, und zu gleicher Zeit hatte er das zu **Kaynura** fortgeführet und zu Stande gebracht, welches **St. Petersfort** genannt wurde *l*).

Wird durch Herrn Brüe ins Werk gerichtet.

Der II Abschnitt.

Entdeckung von Bambuk wird von Compagnon unternommen. Er geht in das Land; und gewinnt Freunde. Neue Plätze, neue Gefahr. Er überwindet alle Schwierigkeiten durch seine Geschicklichkeit und Geschenke. Die Goldbergwerke werden im Jahre 1716 eröffnet. Die Schwarzen sind in Bergwerksachen ganz unerfahren; arbeiten darinnen nur nach Gelegenheit; daher ist der Handel hier nicht beständig.

Dieser Anfang gab zu einem glücklichen Ausgange Hoffnung. Er half aber zum Theile nicht viel, weil sie in diesen Factoreyen nichts thun konnten, als daß sie die Güter annahmen und verkauften, welche sie brachten, ohne daß sie diejenigen Vortheile von den Reichthümern des Landes einerndten konnten, welche hätten können erhalten werden, wenn sie solche im Grunde aufgesucht hätten, als welches der sicherste Weg ist, einen vortheilhaften Handel zu führen, und andern vorzubeugen, daß sie keinen Theil daran nehmen.

Entdeckung von Bambuk

Weil es aber zu dem Ende nöthig war, vorläufig eine vollkommene Kenntniß von dem Lande und dessen Bergwerken zu haben, wie bereits angemerket worden: so schlug er, Herr **Brüe**, verschiedenen von seinen Factoren vor, diese Entdeckung zu versuchen. Er setzte die vortheilhaftesten Anerbiethungen hinzu, um sie aufzumuntern, solches zu unternehmen. Einige versprachen es ihm; sie brachen aber ihr Wort so gleich, wenn sie hörten, in was für Gefährlichkeiten und Lebensgefahr sich ein Weißer begäbe, der in das Land **Bambuk** käme, wo die Eifersucht der Schwarzen gegen die Fremden so groß wäre, und wo sie die Zugänge zu ihrem Lande so außerordentlich strenge bewachten.

Herr **Compagnon** *m*) allein, der gegenwärtig Obermäurer und Unternehmer zu Paris ist, war kühn genug, eine so gefährliche Reise zu wagen. Er ward mit Kaufmannswaaren, die sich für das Land schickten, und mit Geschenken für die **Farime** oder Herren der **Dorfschaften** und für andere Personen versehen, welche ihm bey der Entdeckung, womit er umgieng, behülflich seyn konnten. Er nahm seine Maaßregeln so wohl, daß es ihm glückte, und er die Ehre hatte, der erste Weiße zu seyn, der jemals in diesen

wird von Compagnon unternommen.

seltsame Begebenheit von ihm mit einer Löwinn zu St. Ludwigsfort erzählet. Er hatte derselben das Leben gerettet, und dieses dankbare Thier folgte ihm darauf überall nach, wo er hingieng. Hiervon wird nach diesem in unserer Beschreibung von diesem Thiere eine Nachricht gegeben.

1716 Compagnon.

diesen Landen gesehen worden. Keiner vor ihm war jemals so weit hinein gekommen, oder hatte eine so vollkommene Kenntniß von dem Lande erlangt, als er, welches er verschiedenemale durchreiset.

Die Karte, welche dieser Nachricht beygefüget ist, hat Herr Compagnon selbst gemacht; und man hat darinnen Sorge getragen, die verschiedenen Wege zu zeichnen, die er auf seinen Reisen durch das Land genommen hat; wie auch die Lage und Entfernung der Oerter nach den Wahrnehmungen einzurichten und zu verbessern, die er auf Ort und Stelle gemacht hat.

Seine verschiedenen Wege.

Seine erste Reise gieng in gerader Linie von dem Fort St. Joseph n) nach St. Petersfort an dem Flusse Faleme. Er that eine andere, da er der Ostseite des Flusses von Onneka nach Naye folgte. Sein dritter Weg war quer durch das Land von Babiakolam an der Sanaga nach Netteko und Tamba awra, Oerter, die mitten im Lande liegen und wegen der reichen Goldbergwerke in ihrer Nachbarschaft berühmt sind.

In anderthalb Jahren also, welche er darauf wendete, das Land zu durchreisen, durchstrich er es auf so viel verschiedenen Wegen, daß es ihn dünkte, er hätte nur wenig Oerter unbesucht gelassen. Er besah alle Dinge, die ihm vorstießen, mit so vieler Sorgfalt, als ein Mann von seiner Art nur immer thun konnte; vornehmlich, wenn er durch seine eigene Neugierde und durch die Versprechung einer reichen Belohnung o), wie auch durch die Begierde seinem Lande nützlich zu seyn, und der Gesellschaft, die ihn brauchet, einen Dienst zu leisten, dazu angereizet wird.

Er kömmt in das Land,

Seine gute Aufführung und Geschenke gewannen ihm leichtlich die Hochachtung des Farims von Raynura, der ihn nicht so wohl für einen Bedienten der Compagnie, als für einen Naturforscher ansah, welcher durch Besuchung eines Landes, wovon er so viel gehöret hatte, seiner Neugier ein Genüge zu thun suchte. Dieser Farim gab ihm seinen Sohn zur Begleitung bis nach Sambanura in dem Königreiche Kontu mit.

Der Farim oder das Oberhaupt dieses Ortes erstaunte ungemein, als er einen weißen Menschen zum Gaste bekam, dergleichen Farbe er bisher noch niemals gesehen hatte. Seine Unterthanen, denen ein solcher Gegenstand eben so fremd war, waren über dieses Fremden Kühnheit eben so erstaunt, als er, und würden ihn sehr übel empfangen haben, wenn die Gegenwart des Sohnes des Farims von Raynura sie nicht zurück gehalten hätte. Ein Volk, welches auf sein Gold eifersüchtig war, fürchtete alles. Die zornigsten darunter wollten, man sollte ihn todtschlagen, andere, die sanftmüthiger waren, riethen, man sollte ihn zurück schicken, ohne ihm Zeit zu lassen, daß er das Land untersuchen könnte.

und gewinnt Freunde.

Der Farim aber, welcher durch die Vorstellungen des Sohnes seines Freundes überredet und vielleicht durch die Geschenke, welche ihm Herr Compagnon gemacht hatte, gewonnen war, überredete das Volk, ihre Furcht sey ungegründet, und sie hätten nicht Ursache, diesen weißen Menschen im Verdachte zu halten. Er versicherte sie, er wäre ein

ehrlicher

n) Beym Labat 2 Bande a. d. 122 S. wird die Breite 12 Gr. 34 Min. angegeben; ein Irrthum vielleicht für 14 Gr. 34 Min. Es wird auch nicht gesaget, daß man solche durch Wahrnehmungen so gefunden.

o) Bey dieser Gelegenheit giebt Labat der Compagnie einen Stich. Weil er noch lebet, saget der Verfasser, so kann er die Welt am besten belehren, ob er Ursache gehabt hat, mit seiner Reise zufrieden

1716 Compagnon.

ehrlicher Kaufmann, und es würde zu ihrem Vortheile gereichen, wenn sie ihm gut begegneten, weil er sie mit bessern Gütern und für einen wohlfeilern Preis versehen könnte, als die zu Guinea *p*), und andere Kaufleute, welchen sie erlaubten, mit ihnen zu handeln.

Diese Gründe, die mit einigen zur rechten Zeit angebrachten Geschenken an die ansehnlichsten Leute von der Dorfschaft und ihre Weiber unterstützt wurden, brachten eine wundersame Veränderung in ihrem Gemüthe hervor. Sie legten alles Mistrauen gegen diesen Fremden beyseite, drängten sich um ihn, seine Kleidung und seine Waffen zu bewundern. Sie fanden, daß er Verstand und Geschicklichkeit hatte; und weil er sich nach ihren Sitten richtete, und sich dadurch künstlich in ihre Gunst einschlich: so gewann er bald so viel Freunde unter ihnen, als er zuvor Feinde hatte. Die meisten sagten: „Wir „danken Gott, daß wir euch hier sehen; wir danken ihm höchlichst, daß er euch zu uns gebracht hat; wir wünschen, daß euch nichts übels begegnen möge *q*).„

Neue Oerter, neue Gefahr.

Es würde gut gewesen seyn, wenn ihm nicht mehrere Schwierigkeiten zu übersteigen vorgekommen seyn würden: allein er hatte an jedem Orte eben dieselben zu überwinden. Ob er wohl stets auf seinen Reisen von einigen der vornehmsten Landeseingebohrnen begleitet ward: so fand er doch überall, wo er nur hinkam, einerley Eifersucht und fast einerley Gefahr. Er war genöthiget, auf unzählige Fragen zu antworten, ekelhafte Nachforschungen auszustehen, und würde niemals im Stande gewesen seyn, sich den Weg auf eine andere Art zu eröffnen, als vermöge der Geschenke. Diese sind in diesem Lande, wie in allen andern, die sicherste Art, mit seinen Vorstellungen durchzudringen, und geben ihnen den gehörigen Nachdruck. Zuweilen waren so gar seine Gründe und Geschenke zusammen genommen zu schwach, das Mistrauen der Eingebohrnen zu vertreiben, die ihn auf eine sehr beschwerliche Art bewachten, und ihm die Erde oder das Erzt aus ihren Bergwerken versagten, ob er sich gleich erboth, selches nach ihrem eigenen Preise zu kaufen, und sie versicherte, daß er es aus bloßer Neugierde verlangte, um sich **Kassoten** oder Pfeifenköpfe davon zu machen. Sie hörten seine Gründe an, konnten aber nicht glauben, daß solche zulänglich wären, einen Menschen zu bewegen, so weit zu reisen und sich in solche Gefahr zu begeben; sondern meynten, er müßte unstreitig böse Absichten haben und damit umgehen, ihr Gold zu stehlen oder ihr Land zu erobern, wenn er es ausgekundschaftet hätte. Der gewöhnliche Schluß war, ihn so gleich zurück zu schicken, oder zu tödten, um andere Weiße abzuschrecken, daß sie nicht seinem Beyspiele folgten.

Schwierigkeiten werden überwunden

Nachdem er zu **Torako** mit einem Schwarzen gehandelt, daß er ihm etwas **Ghingan**, oder Golderde von **Silabali** holen, und die Landleute einladen sollte, ihm **Kassoten** zu bringen, wofür er sie gut bezahlen wollte: so wurde sein Bothe übel aufgenommen. Sein Ansuchen ward abgeschlagen, und er selbst fortgetrieben, mit dem Befehle, seinem Herrn, dem **Farim** von **Torako** zu sagen, er wäre ein Narr, daß er einen Weißen sein Land ausforschen, und sein Erzt und seine Erde mitnehmen ließ, da es augenscheinlich wäre, daß er nur gekommen, ihn zu berauben *r*).

Der

frieden zu seyn, und was er für eine Belohnung für seine Beschwerlichkeiten und für die Gefahr erhalten, deren er sich ausgesetzet hat.

p) Wie oben gedacht, a. d. 499 S.

q) Labat Afrique Occid. 4 Band a. d. 37 u. f. S.

r) Alle Völker haben ihre gesunde Vernunft und urtheilen richtig, ehe sie verderbt sind; und der **Farim** von Torako urtheilte so richtig, als der von **Silabali**, ehe er bestochen worden.

1716 Compagnon.

Der Schwarze brachte in Gegenwart des Farims von Torako, dem Herrn Compagnon diese Antwort, welcher, ohne sich darüber zu beunruhigen, versetzte: der Farim von Silabali wäre selbst ein Narr, daß er sich mitten in seinem Lande vor einem einzelnen weißen Menschen fürchtete, und sich weigerte, ihm etwas von der Erde zu verkaufen, wovon er mehr hätte, als er jemals brauchen könnte. Hierauf belohnte er den Schwarzen eben so reichlich, als wenn er ihm dasjenige gebracht hätte, was er verlanget.

durch seine Geschicklichkeit und Geschenke.

Diese Großmuth war dem Volke so angenehm, daß sie das allgemeine Gespräch im ganzen Lande war. Ein anderer Schwarzer erboth sich so gleich, er wollte hingehen, und bey Nacht diese Erde für ihn suchen. Allein Compagnon, der es für eine Klugheit hielt, seine Begierde, von allen Bergwerken Proben zu bekommen, zu verbergen, stellte sich sehr gleichgültig, und sagte nur: wenn sie ihn besser kennten, so würden sie sich kein Bedenken machen, ihm ihre Erde und Kassoten zu verkaufen. Dieß that eine gute Wirkung; denn bald darauf erhielt er von beyden so viel, als er verlangte.

Er hatte die Geschicklichkeit, daß er allen Verdacht aufhob, den man über seine erste Ankunft in das Land geschöpfet hatte; und seine einnehmende Aufführung nebst seinen Geschenken gewannen ihm die Liebe der Farime und des Volks an allen denen Orten, wo die Bergwerke lagen, dergestalt, daß sie ihm wiederum Geschenke machten, und zuletzt völlige Freyheit gaben, so viel Erzt zu nehmen, und so viel Kassoten zu machen, als ihm beliebte. Der Generalvorsteher, Herr Brüe, trug Sorge, daß er der Compagnie Proben von allen denen Bergwerken und Kassoten s) von allerhand Arten durch die Victorie schickte, welche den 18ten des Brachmonats im Jahre 1717 von der Sanaga absegelte t).

Die offnen Goldbergwerke.

Die im Jahre 1716 offnen Bergwerke sind in der beygefügten Karte mit kleinen Kreuzchen bezeichnet. Diese bearbeiten die Eingebohrnen gemeiniglich. Die meisten davon bringen in solchem Ueberflusse Gold hervor, daß es nicht nöthig ist, sich die Mühe zu geben, tief zu graben. Sie brauchen nur die Oberfläche der Erde ein wenig zu scharren, solche in einem Gefäße zu waschen, und das Wasser sachte ablaufen zu lassen; so finden sie den Goldstaub auf dem Boden, und zuweilen in großen Körnern. Herr Compagnon selbst hat es auf diese Art erhalten; und merket an, daß diese schlechte Art, ihre Bergwerke zu bearbeiten, die Ursache ist, daß sie bloß die äußersten Enden von den Aesten finden, und niemals auf den Hauptstamm oder die Ader selbst kommen. Es ist wahr, diese Aeste sind so reichhaltig und das Gold ist so rein, daß es keine Vermischung von einigem Markasit, oder andern Mineralien in sich hat. Es braucht weder gestoßen noch geschmolzen zu werden, sondern ist gleich vollkommen und tüchtig, verarbeitet zu werden.

Die Erde, welche dieses Gold hervorbringt, ist weder hart, noch schwer zu bearbeiten. Sie ist gemeiniglich ein leimichter Boden von verschiedener Farbe mit einigen Sand- oder Kiesgruben untermengt, so daß zehn Leute hier mehr thun können, als hundert in den reichsten Bergwerken von Peru oder Brasilien.

Die

s) Labat hat verschiedene von diesen Kassoten im Besitze, sie den Neugierigen zu zeigen.

t) Labat, wie oben a. d. 35 u. f. S.

1716
Compagnon.

Die Schwarzen haben hier keine Kenntniß von der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit desjenigen Landes, welches das Gold hervorzubringen vermögend ist; noch einige Regeln, diejenigen Oerter, welche dieses Metall geben, von denen zu unterscheiden, die es nicht thun. Sie wissen nur überhaupt, daß in ihrem Lande viel Gold ist; und daß nach dem Maaße, wie das Erdreich dürre und unbewachsen ist, man größere Hoffnung hat, daß es mehr Gold geben werde. Sie kratzen und scharren auf der Erde ohne Unterschied; und wenn sie das Glück haben, einen Ort anzutreffen, welcher eine gute Menge von diesem Metalle giebt, so fahren sie fort, daselbst so lange zu arbeiten, bis sich die Menge vermindert oder aufhöret, und alsdann verlassen sie den Ort, und suchen einen andern. Sie haben die Vorstellung, das Gold sey eine Art von einem schelmischen oder boshaften Wesen, welches sich eine Lust mache, denjenigen, die ihm nachstreben, einige Tücke zu spielen; und deswegen oft von einem Orte zum andern rücke. Dieß machet denn, daß, wenn sie ein oder zwey Gefäße voll Erde versuchen, und finden, daß es wenig oder nichts giebt, sie ohne Zorn sagen: **es ist davon gegangen!** und fortgehen, einen andern Ort zu prüfen.

in Bergwerksachen.

Wenn das Bergwerk reichhaltig ist, und ohne viele Mühe überflüßig Gold giebt: so bleiben sie da, und scharren die Erde zuweilen sechs, sieben oder acht Fuß tief auf, wo ihr Nachsuchen gemeiniglich aufhöret, nicht, weil das Bergwerk aufhöret, eben die Menge zu geben, indem sie gestehen, daß sie die Menge zunehmen sehen, je tiefer sie kommen; sondern weil sie nicht wissen, wie sie Leitern machen sollen, und es ihnen so wohl an Erfahrung als nöthigen Materialien fehlet, die Erde zu unterstützen und zu verhüten, daß sie nicht einfällt. Dieß nöthiget sie, Tritte in den Boden zu machen, wo sie arbeiten, welches vielen Raum einnimmt, und keinesweges verhindert, daß die Erde nicht einfällt, vornehmlich in den regnichten Jahrszeiten, da sie gemeiniglich arbeiten; weil sie alsdann Wasser genug haben, ihr Gold von der Erde zu säubern. Und so bald als sie merken, daß die Erde einfallen will, so verlassen sie solche, um eine andere Grube zu machen, welche sie auch wieder verlassen, wenn sie eben so tief gegraben haben.

Durch diese schlechte Art in ihren Bergwerken zu arbeiten, bekommen sie nur ein klein Theil von dem Golde, welches in der Erde enthalten ist, die sie ausgraben. Nur die größern Stücke fallen in dem Gefäße zu Boden, da die feinern Theilchen mit der Erde und dem Wasser, welches sie sachte abgießen, nachdem sie alles umgerühret haben, überlaufen. Die Arbeitsleute in Europa, welche den Goldschmidskehricht reinigen, würden aus dem Wasser, welches hier abgegossen wird, noch einen großen Gewinnst erhalten.

Arbeiten darinnen nur gelegentlich.

Die Eingebohrnen des Landes suchen ihre Bergwerke nicht zu allen Zeiten, oder wenn es ihnen gefällt. Dieß kömmt auf das Belieben der **Farime** oder Herren der Dorfschaften an. Wenn diese es entweder für die öffentlichen Angelegenheiten oder ihrer eigenen Umstände wegen für dienlich halten: so melden sie ihren Unterthanen, es solle dieses oder jenes Bergwerk an dem oder dem Tage bearbeitet werden. Diejenigen, welche Gold brauchen, erscheinen an dem Orte und fangen an zu arbeiten.

1716 Compagnon.

arbeiten. Einige graben, andere führen die Erde weg, andere bringen Wasser, andere waschen solche. Der Farim und die Vornehmsten heben das Gold auf, welches gereiniget worden, und sehen darnach, daß die Wäscher nichts davon stehlen; welches sie gern zu thun pflegen. Wenn die Arbeit vorbey ist, so wird das Gold getheilet. Der Farim sorget dafür, daß zuerst sein Antheil davon abgesondert werde, welches stets die Hälfte von dem Ganzen ist. Außerdem gehören ihm aus einer langen Gewohnheit alle Körner über einer gewissen Größe ohne Ausnahme zu. Diese Arbeit dauret so viele Tage, als es der Farim für gut hält; worauf ein jeder wieder nach Hause geht, und niemanden erlaubt ist, das Bergwerk anzurühren.

Ihr Handel ist unterbrochen;

Dieser Unterbrechung der Arbeit bey ihren Bergwerken ist es zuzuschreiben, daß das Gold nicht ordentlich zu gewissen Zeiten gebracht wird; denn wenn die Schwarzen öfter arbeiteten, so würde mehr Gold eingehandelt werden, weil der Mangel an europäischen Gütern, und die Nothwendigkeiten des Lebens beständig anhalten. Ihr Land ist dürre, und bringt weder Nahrung zum Unterhalte, noch Kleider, sie zu bedecken, noch auch Materialien zur Bedeckung ihrer Hütten hervor. Die guineischen und andere Kaufleute machen sich daher ihren Mangel zu Nutze, und verziehen oftmals, sie zu versorgen, damit sie theurer verkaufen. Wenn sich aber die Compagnie einmal in diesem Lande gesetzet hätte: so würde sie solche von diesem Betruge dieser Fremden befreyen, und wenn sie ihnen die verschiedenen europäischen Waaren bekannt machte, einen größern Abgang der Güter verursachen, und dagegen eine größere Menge Goldes erhalten.

wie solcher sicher zu stellen.

Zu dem Ende würde es nöthig seyn, sie mit allen denen Gütern zu versehen, welche sie brauchen, weil sie eben so abgeneigt sind, ihre Heimath zu verlassen, als Fremde anzunehmen. Zu geschweigen, daß, da sie genöthiget sind, um die französischen Plätze an der Sanaga zu erreichen, durch das Land der Sarakolezen zu gehen, dieses Volk, welches dürftig, habsüchtig, niederträchtig, treulos und von einer unruhigen unbeständigen Gemüthsart ist, nicht unterlassen wird, alle Verbindungen zu brechen, die nur könnten gemacht werden, so bald sie Gelegenheit fänden, die Reisenden zu plündern. Dieses würde die Franzosen nothwendig in einen Krieg verwickeln, ihre Handlung sicher zu stellen. Aus dieser Ursache müßte die Compagnie Forts oder befestigte Factoreyen an allen denen Orten bauen, wo sie einen so vortheilhaften Handel zu treiben gedächte u).

Der III Abschnitt.

Goldbergwerke werden entdeckt; die ersten Bergwerke von Segalla; von Ghinghi Faranna sind sehr reich. Beschaffenheit des Erdreichs. Bergwerk Nian Sabana. Reiches Bergwerk Tamba awra. Beschaffenheit des Erdreichs. Bergwerke von Naje und Tomana. Niokanel. Andere Metalle und Fossilien, die hier gefunden werden. Herrn Brües Entwurf, sich in diesem reichen Lande fest zu setzen.

Goldbergwerke werden entdeckt.

Herr Compagnon, und diejenigen, welche auf Herrn Brües Befehl hingiengen, dieses Land nach ihm zu entdecken und die Bündnisse zu bestätigen, welche er mit den

u) Labat, wie oben a. d. 39 u. f. S.

1716 Compagnon.

den **Farimen** dieser Gegenden gemacht hatte, konnten keine gewisse Zeichen von einigen Goldbergwerken finden, da sie den Fluß **Faleme** von seinem Zusammenflusse mit der Sanaga bis an das Dorf **Naje** hinauf giengen, welches ungefähr vierzehn oder funfzehn Meilen davon ist, nach der Krümmung des Flusses zu rechnen.

Das erste.

Nur bloß zu **Furkarran**, einem zerstörten Dorfe, zwo starke Meilen von dem Flusse gegen Nordost, nahe bey einem **Marigot** oder Bache, welcher in die **Faleme** fällt, trafen sie dergleichen an. Dieser **Marigot** oder Bach ist so seichte, daß er nicht einmal Kähne tragen wird. Allein weil die Weite nur zwo Meilen ist, so würde man leicht auf Kameelen oder andern Thieren die Erde oder das Erzt fortbringen können, wenn man sich hier niederlassen wollte. Außer den Zeichen von diesem Goldbergwerke, hat es auch den Schein, daß noch ein anderes ansehnliches Bergwerk da seyn müsse; denn man findet da einen weißen glänzenden Felsenstein, der ungemein schwer ist, woraus man Ursache zu glauben hat, es müsse viel Silber enthalten. Es würde leicht seyn, von diesem Orte Besitz zu nehmen, welcher verlassen und von allen Wohnungen entfernet ist, und nur eine Tagereise weit von dem Fort **St. Joseph** an der Sanaga liegt.

Das zweyte.

Das andere Goldbergwerk, welches von dem Herrn **Compagnon** entdeckt worden, ist gegen Osten von dem Flusse **Faleme**, fünf und zwanzig starke Meilen von seinem Zusammenflusse mit dem **Niger** und ungefähr fünf starke Meilen ins Land, zwischen den Dörfern **Sambanura** und **Dallimulet**. Es ist ein hoher, sandiger Grund, wo die Schwarzen Gold finden, bloß daß sie die Oberfläche der Erde waschen, welches sie aufnehmen, wie es liegt, ohne daß sie erst graben oder sich sonst Mühe geben.

Bergwerke von Segalla.

Die Nachbarschaft von **Segalla**, einem Dorfe fünfhundert Schritte zur Rechten von der Faleme, wenn man hinaufgeht, und funfzig starke Meilen von ihrer Mündung ist mit Adern von einer Materie angefüllet, die eben die Farbe und Beschaffenheit hat, als die von den Goldbergwerken, welche zu **Ghinghi-faranna** eröffnet sind, wie wir hernach erwähnen werden. Außerdem finden sie hier Gold auf der Oberfläche der Erde, bloß daß sie solche waschen. Dieses Gold ist sehr fein und leicht zu schmelzen. Es ist gleichfalls augenscheinlich, daß diese Erztörter, wenn daselbst gehörig gearbeitet würde, in größerer Menge Gold geben würden, als sie jetzt thun.

von Ghinghifaranna

Die Bergwerke von **Ghinghifaranna** liegen fünf starke Meilen höher. Dieser Ort ist gleichsam mit Goldadern übersäet. Als der **Farim** von **Taroko**, welcher Herr von diesem Orte ist, dem Herrn **Compagnon** erlaubet, so viel Erde zu nehmen, als ihm beliebte, so ließ dieser, um diesem Herrn zu zeigen, wie reich diese Bergwerke wären, und wie wenig man nöthig hätte, daselbst zu graben, gleich oben von dem ersten Orte, wo sie hinkamen, Erde wegnehmen. Als solche nun vor ihm gewaschen war: so fand man auf dem Boden des Gefäßes eine Menge des reinsten Goldes, welches sehr leicht schmolz.

sind sehr reich.

Ein anderer Beweis von den Reichthümern dieses Erdreichs ist, daß alle die **Marigoten** oder Bäche, die es wässern und in die **Faleme** fallen, so viel Gold mit

1716 Compagnon.

mit ihrem Sande wegführen, daß die benachbarten Schwarzen, denen es am Golde fehlet, während der Zeit, daß ihre Bergwerke stille liegen, zu diesen Marigoten und zu der Faleme kommen, woselbst sie den Sand waschen und eine gute Menge Gold gewinnen. Diese Art, solches zu bekommen, ist niemals verbothen; und wenn die Schwarzen nicht so sehr träge wären: so könnten sie dadurch bald reich werden.

Beschaffenheit der Erde.

Die Gebirge bey Ghinghifaranna sind von weichem Sandsteine, ganz mit Goldblättchen bedeckt. Herr Brüe schickte im Jahre 1716 Proben davon an die Compagnie, nachdem er zuerst einige Versuche damit in seiner Gegenwart machen lassen. Sie bekamen, ohne daß etwas hinzugesetzet werden durfte, es in Fluß zu bringen, große Stücken von so guter Beschaffenheit, daß obgleich das Aquafortis nichts bey ihnen vermochte, sie doch in Aqua regia leicht aufgelöset werden konnten, und ein feines gelbliches Sediment hervorbrachten, als das Gold thut. An eben dem Orte wurden Goldmarkasite gefunden, welche bey dem Versuche gute Probe hielten.

Bergwerk Nian Sabana.

Das Dorf Nian Sabana, an dem Flusse Sannon x), nahe bey Turet Randat, wird für einen von den ersten Orten in diesem Lande gehalten, wo dieses Volk Gold gefunden hat. Dieses Bergwerk ist reichhaltig, ergiebig und leicht zu bearbeiten. Allein das Erzt muß zerstoßen und geschmelzet werden, welches eine Sache ist, wovon die Schwarzen keinen Begriff haben. Außerdem ist es mit arsenikalischem Schwefel vermischt, welches eine sehr schädliche Wirkung bey denen hat, die in diesen Dingen nicht erfahren sind. Die Schwarzen, welche sehr die Gesundheit lieben, und einen ungemeinen Abscheu vor der Arbeit und Muhe haben, haben daher diese Bergwerke gänzlich verlassen; so daß vermuthlich der Farim von dem Dorfe, welcher der Eigenthümer ist, gern ein Stück von dem Boden überlassen würde, welches er nicht brauchen kann.

Bergwerk Tamba awra.

Das reichste Bergwerk, welches gegenwärtig von den Eingebohrnen am fleißigsten gebauet wird, ist fast recht in der Mitte des Landes Bambuk zwischen den Dörfern Tamba awra und Netteko, dreyßig starke Meilen gen Osten von dem Flusse Faleme und vierzig von St. Petersfort zu Kaynura an eben dem Flusse. Es ist erstaunlich reichhaltig, und das Gold, was es hervorbringt, ungemein rein. Obgleich alles umliegende Land auf funfzehn oder zwanzig starke Meilen so voller Bergwerke ist, daß man sie unmöglich alle auf der Karte bemerken kann, wenn man die Verwirrung von den Kreuzen vermeiden will: so übertrifft doch dieser Theil von Bambuk alle andere an Reichthum.

Diese Bergwerke sind mit hohen, unbewachsenen, dürren und unfruchtbaren Bergen umringet, so daß die Eingebohrnen, welche nichts von den Nothwendigkeiten des Lebens haben, als was sie mit ihrem Golde kaufen, genöthiget sind, ihre Bergwerke mit mehrerm Fleiße zu bauen, als ihre Nachbarn und Landesleute. Der

Mangel

x) Er durchkreuzet ein Theil von Bambuck und fällt in die Faleme.

1716 Compagnon.

Mangel hat ihre Aemsigkeit noch mehr angespornet; so daß man hier Schachten zehn Fuß tief sieht; eine wundersame Sache für ein Volk, das weder Leitern noch Stützen, und auch eben so wenig Geschicklichkeit hat, seine Bergwerke zu bauen, wie bereits angemerket worden. Dennoch finden sie in dieser Tiefe mehr Gold, als nahe bey der Oberfläche. Wenn es sich zuträgt, daß die Adern mit Kießе oder einem harten Wesen vermischt sind: so hat die Erfahrung sie gelehrt, das Erzt zu zermalmen, um zu dem Golde zu kommen; welches, wie sie finden, beym Waschen zu Boden sinket. Sie würden in diesem Falle noch mehr gewinnen, wenn sie die Kunst es zu schmelzen und zu scheiden wüßten; doch sind sie noch nicht vermögend gewesen, auf die Hauptader des Bergwerks zu kommen.

Beschaffenheit des Erdreichs.

Dieses ganze Erdreich ist thonicht oder ein fetter Lehm von verschiedenen lebhaften Farben, als Weiß, Purpur, Meergrün, Gelb von verschiedenen Schattirungen, Blau u. s. w. Die Schwarzen in diesem Viertheil sind die sinnreichsten Verfertiger der **Kassoten** oder Pfeifenköpfe im ganzen Lande. Goldsand und Goldblättchen, groß und klein, sieht man überall. Diese Blättchen sind dünne. Sie nennen die Erde, von welcher sie diesen Sand nehmen, **Ghingan**, das ist, Golderde oder vergüldete Erde, und obgleich die **Kassoten** von der Erde gemacht werden, wenn sie gewaschen ist, so würde es doch leicht seyn, durch Hülfe des Quecksilbers, noch Gold heraus zu ziehen.

Nahe bey **St. Petersfort** zu **Kaynura** ist ein **Marigot** oder kleiner Bach, dessen Grund und Ufer mit bunten Felsen oder metallischen Markasiten bedecket sind, deren Gewicht und Farbe einige Goldminen daherum anzeigen, welche wegen der Nachbarschaft dieses Forts sehr leicht würden können gesucht und in Besitz genommen werden, wenn man sie fände.

Bergwerke zu Naje,

Zu **Naje** sind zwey Goldbergwerke. Das nächste an dem Flusse ist schon lange verlassen, weil es den Ueberschwemmungen unterworfen ist; und die Schwarzen geben sich nicht die Mühe, ihre Gruben auszuleeren. Sie haben aber ein anderes etwas weiter davon an der rechten Seite des Flusses, wenn man hinauf geht, gefunden, welches von dieser Beschwerlichkeit frey ist. Das Dorf **Naje**, welches ziemlich groß ist, liegt nur vier große Meilen über dem Fort **St. Joseph**, welches entweder die Eroberung oder den Kauf dieses Bergwerks erleichtern würde.

zu Tomana-Niakanel.

Zwanzig Meilen über **Kaynura**, zur Linken der **Faleme**, ist ein ander Goldbergwerk in den Landen von **Tomana-Niakanel** y), welches reichhaltig und das Erzt davon rein ist. Ob es gleich leicht zu bauen ist: so haben es doch die Schwarzen aus einer abergläubischen Vorstellung verlassen; daß nämlich alle diejenigen, welche damit zu thun haben, außer den Weibern und Weißen, sterben müssen. Die Weiber werden sich nicht daran wagen, weil sie demjenigen keinen Glauben beymessen, was ihre Männer in diesem Puncte sagen; so daß es für die Weißen aufgehoben zu seyn scheint, und daher nicht schwer fallen wird, es zu kaufen.

y) Dieser Ort ist auf der Karte nicht bemerket.

1716
Compagnon.

Es giebt noch an vielen andern Orten offenbare Kennzeichen von Goldminen, vornehmlich ungefehr siebenzehn Meilen von dem Zusammenflusse der Faleme und Sanaga, bey der sechs und dreyßigsten hölzernen Pfoste z), an der rechten Hand. Das Land an dieser Seite ist ein gut Stücke Weges dürre und unfruchtbar, indem es ein weicher Kieß ist, der in verschiedene Schichten von lebhaften Farben getheilet ist, so wie die oberwähnten zu **Tamba awra** und **Netteko**.

Der Leser hat hier eine ziemlich vollständige Nachricht von denen in Bambuk bis auf das Jahr 1720 entdeckten und gebauten Bergwerken. Man hat daher Ursache, zu hoffen, daß noch bald andere werden ans Licht gebracht werden, welche wegen der Unwissenheit und Unachtsamkeit der Schwarzen verborgen liegen.

Andere Metalle

Außer diesen vorgedachten Gold- und Silberminen werden hier noch an vielen Orten blaue Steine gefunden a), welche, wie sie sagen, gewisse Zeichen von Kupfer- und Silberminen sind. In der That wird hier Kupfer, Bley, Eisen und Zinn, wie auch der beste Magnet gefunden, von welchen einige Stücke nach Frankreich geschickt worden; wiewohl es nicht nöthig zu seyn scheint, an diese Metalle zu denken, wo das Gold so überflüßig ist.

Was das Eisen betrifft, so ist es nicht allein in **Bambuk** und durch ganz **Galam** so gemein und gut, als zu **Kaygnu** und **Dramanet**, sondern auch in vielen andern Orten, wenn man die Sanaga hinunter geht, als zu **Joel** und **Donghel** in dem Königreiche des **Siratik**, woselbst man eine große Menge davon gewinnt, welches so weich ist, daß die Schwarzen Kessel oder Töpfe daraus schmieden, so daß sie auch kein Eisen von den Franzosen kaufen, wenn es nicht geschmiedet ist.

und Foßilien, die hier gefunden werden.

Man findet auch durch ganz **Galam** häufig Bergkrystall, durchsichtige Steine und feinen Marmel: wie auch eine unglaubliche Menge von buntem Holze zum Einlegen von den glänzendesten Farben, außer wohlriechendem Holze.

Es sind der Compagnie auch Proben von Salpeter geschickt worden, wovon man hier genug haben kann, wenn man sich nur die Mühe giebt, zu graben, ihn zu säubern und fortzuschaffen, welches die großen Unkosten ersparen würde, so weit nach Ostindien darnach zu schicken, wo der meiste herkömmt b).

Vorschläge, sich daselbst zu setzen.

Herr Brüe legte der Compagnie fünf verschiedene Entwürfe vor, die er zu einer Niederlassung in diesem reichen Lande gemacht hatte. Der erste war, daß man die Gewogenheit der **Farine** oder Häupter gewönne, damit man ihre Einwilligung erhielte, Forts in dem Lande zu bauen. Er schlug zweye davon an dem Flusse Faleme vor; und das dritte sollte seiner Meynung nach von Holze seyn, damit man es nach Belieben an solche Oerter oder Bergwerke bringen könnte, wo die Compagnie bauen wollte. In diesem Fort sollten der Vorsteher nebst den Bedienten, die Bergleute, Soldaten und andere wohnen, die zu der Unternehmung nöthig wären.

Auf

z) Roque de Bois. Dieses scheinen Pfosten zu seyn, die auf den Wegen gesetzt sind, die Weite der Oerter zu bezeichnen. Der Verfasser aber erwähnet den Gebrauch derselben nirgends.

a) Vielleicht Lapis Lazuli.

b) Labat, 4 Band, a. d. 51 u. f. S.

c) Ebendaselbst a. d. 62 u. f. S.

Auf seiner letzten Reise nach dem Fort St. Ludwig aber im Jahre 1726, da er fand, daß dieser Entwurf der Ungeduld seiner Nation nicht angenehm war, machte er einen andern, den er der Compagnie und dem Herrn Landavisieu den 25sten des Herbstmonats dieses Jahres überreichte. Man sah daraus, daß er dafür hielt, es würden zwölfhundert Mann zu dieser Eroberung genug seyn; und daß er die Unkosten für ein solches Heer auf vier Jahre zwo Millionen Livres rechnete. Er rechnete, daß vier tausend Mark Goldes, das Mark zu fünfhundert Livres, diesen Aufwand gut machen würden; und daß die Bergwerke jährlich über tausend Mark eintragen würden c). Es erhellet aber nicht, was diese Vorschläge für einen Erfolg gehabt.

1716 Compagnon.

Der IV Abschnitt.

Gränzen von Bambuk. Regierung von freyen Herren. Ungemein volkreich an den Flüssen. Das innere Land ist heiß und unfruchtbar. Weiße Affen. Weiße Wiesel. Grüne Tauben. Das Ghiamola oder das Thier mit sieben Hörnern. Weiße Amseln. Monoceros oder Paradiesvögel. Seltene Erbsen. Der Butterbaum.

Gränzen von Bambuk.

Das Königreich **Bambuk** ist von ziemlichem Umfange. Gegen Norden hat es ein Theil von den Königreichen **Galam** und **Kasson**; gegen Westen den Fluß Faleme nebst den Königreichen **Kontu** d) und **Kambregudu** e); gegen Süden das Königreich **Makanna** und die Länder gegen Westen von **Mandingo**. Seine östlichen Gränzen können nicht recht gewiß angegeben werden; weil die Länder von **Gadua** und **Guinea**, welche Theile davon sind, sehr breit und den Europäern noch wenig bekannt sind.

Regierung von gewissen Herren.

Das Land **Bambuk** ist eben so wenig, als die Länder **Kontu** und **Kambregudu** einem besondern Könige unterworfen, ob sie gleich Königreiche heißen; vermuthlich weil sie vormals von unumschränkten Fürsten sind regieret worden. Gegenwärtig werden die Eingebohrnen von den Herren oder Häuptern der Dorfschaften regieret, welche sie gegen den Fluß **Faleme** zu, **Farim**, das ist, Herr, nennen, da sie den Namen ihrer Dorfschaft dazusetzen, als **Farim Torako**, **Farim Forbanna**. In dem innern Theile des Landes nennen sie diese Häupter **Elemanni**, oder mit andern Namen. Obgleich alle diese Titel, die sie ihren großen Leuten geben, nicht so stolz, als der Titel eines Kaisers oder Königs, sind: so sind doch solche mit eben so vieler Gewalt begleitet; und ihre Unterthanen leisten ihnen eben den Gehorsam; doch sehen sie stets darauf, daß sie die Ge[illegible]e und Gebräuche beybehalten, die von undenklichen Jahren her in dieser aristokratischen Republik eingeführet sind, und verlangen nicht, solche umzustoßen. Denn es würde gefährlich seyn, wenn man an eine willkührliche Gewalt allhier denken wollte. Diese **Mandingoer**, welche insgesammt Marbuten und Mißionarien sind, verstehen in diesem Stücke keinen Spaß; und das wenigste

d) In dem Französischen heißt es hier **Konton**; sonst aber überall **Koutou**: doch wir folgen der Karte.

e) So stehet auf der Karte, der wir folgen. In dem Texte aber heißt es **Cambegoudou** und weiter unten **Combegouda**.

1716 Compagnon.

wenigste, was einem Farim, Elemanni oder Herrn einer Dorfschaft, welcher sich in diesem Stücke zu viel Freyheit herausnehmen wollte, begegnen würde, das würde eine schimpfliche Absetzung, die Plünderung seiner Güter oder vielleicht noch etwas ärgers seyn.

Ist volkreich an den Flüssen.

Alle diese Farime oder Häupter sind frey, einer von dem andern; sie sind aber alle genöthiget, sich zur Vertheidigung des States oder des gemeinen Wesens zu vereinigen, wenn solches entweder überhaupt oder in einigen von seinen Theilen angegriffen wird. Das Land ist ungemein volkreich *f*), wie man aus der großen Menge Dörfer sehen kann, welche an der Ostseite des Flusses Faleme liegen, obgleich nur die ansehnlichsten in der Karte bezeichnet worden. Die Sanman, Guianon, Mansa und andere kleinere Flüsse, welche in die Faleme und Sanaga fallen, haben auch viele Dörfer an ihren Seiten. Das innere Land aber ist nicht so volkreich, weil diejenigen Oerter, welche nicht gewässert werden, dürre und unfruchtbar sind, wie es gemeiniglich in einem solchen Lande zu seyn pflegt, welches voller Gold- Silber- Kupfer- Zinn- und Eisenminen ist. Das Erdreich bringt weder Hirse, Reiß, noch Hülsenfrüchte hervor. Es fehlet ihnen auch an Stroh und Grase, ihre Häuser zu bedecken.

Das innere Land heiß u. unfruchtbar.

Diese Unfruchtbarkeit des Bodens wird theils von der Hitze verursachet, welche überaus groß ist; nicht nur wegen der Lage des Landes, welches im zwölften bis dreyzehnten Grade Norderbreite liegt; sondern auch, weil es mit hohen unfruchtbaren Bäumen eingeschlossen ist, welche die Hitze zurückschlagen und die Winde verhindern, daß sie die Luft nicht genugsam erfrischen und die dicken Dünste zertheilen können, welche beständig aus einem Erdreiche aufsteigen, welches so voller Erzte und Mineralien ist. Dieses machet das Land für Fremde ungemein ungesund und gefährlich; denn die Eingebohrnen und andere Schwarze, welche hieher kommen, sind einer solchen Luft gewohnt und stehen eben keine große Beschwerlichkeit davon aus *g*).

Weiße Affen.

Weil das Königreich Bambuk einige außerordentliche Thiere, Vögel und Pflanzen hervorbringt: so kann es nicht undienlich seyn, solcher allhier zu erwähnen. Von der erstern Art ist eine Gattung von weißen Affen. Diese sind von einer hellern Farbe, als die weißen Kaninichen in Frankreich, haben rothe Augen, und sind leicht zahm zu machen, wenn sie jung sind. So wie sie aber alt werden, werden sie auch boshaft und tückisch, wie andere von ihrer Art. Es ist noch nicht möglich gewesen, einen von ihnen lebendig nach dem Fort St. Ludwig zu bringen. Außer dem, daß man solches der Zärtlichkeit ihrer Leibesbeschaffenheit zuschreiben kann, so werden sie traurig, wenn man sie vom Hause wegnimmt und grämen sich zu Tode, indem sie nichts fressen wollen.

Weiße Wiesel.

Das weiße Wiesel ist ein anderes Thier, welches diesem Lande eigen ist. Es ist wie das europäische ein großer Feind von dem Federviehe. Die Farbe ist wie glänzend Silber. Die Schwarzen essen dieses Thier und verkaufen den Balg an die französischen Factoreyen.

Die

f) Die Einwohner heißen Malinkupe. Siehe oben a. d. 374 S.

g) Labats Afrique occid. 4 Band, 1 u. f. S.

1617 Compagnon.

Grüne Tauben.

Die Tauben sind ganz grün, so daß man sie oft für Papagenen aus Irrthum hält.

Das Thier Ghiamala.

Es findet sich auch in Bambuk und den angränzenden Ländern ein außerordentliches Thier, **Ghiamala** genannt. Man trifft es meistentheils an der Ostseite von Bambuk in den Landschaften **Gadua** und **Jaka** an. Diejenigen, welche es gesehen haben, erzählen, es sey halb so hoch, als der Elephant, aber nicht ganz so breit. Es scheint von einer Kameelsart zu seyn, da es ihm am Kopfe und Halse gleicht und zweene Höcker auf dem Rücken hat, wie ein Dromedar. Seine Beine sind über die maßen lang, welches machet, daß es so hoch aussieht. Es nähret sich, wie das Kameel, von Disteln und Sträuchern, welche es hager machen. Die Schwarzen aber machen sich kein Bedenken, es zu essen, wenn sie es fangen können. Diese Thiere würden zum Tragen dienen können, wenn die Eingebohrnen sich die Mühe geben wollten, sie zahm zu machen. Das Land Bambuk hat wenig Grund, der zur Weide tauget; daher sie auch keine große Heerden Vieh, sondern nur ein wenig Schafe und Ziegen haben, die sie stets auf das beste Land in einem dürren Erdreiche treiben. Das **Ghiamala** ist sehr wild. Es ist mit nicht wenigern, als sieben graden Hörnern versehen, welche, wenn sie völlig ausgewachsen sind, jedes fast zweene Fuß lang ist. Sein Huf ist schwarz und gleicht dem Hufe eines Ochsen. Es geht schnell und kann eine lange Zeit aushalten. Das Fleisch ist nach der Meynung der Schwarzen süß und gut *h*).

Weiße Amseln.

Obgleich eine weiße Amsel etwas widersprechendes zu seyn scheinen möchte: so wird doch dieser Vogel in Bambuk und Galam gefunden. Einige davon sind mit verschiedenen Farben gesprenkelt.

Monoceros oder Paradiesvogel.

Der **Monoceros** oder Paradiesvogel wird hier auch gesehen. Er ist von der Größe eines Hahnes, die Federn und besonders die Flügel sind buntfärbigt. Der Schnabel ist krumm, wie des Adlers seiner, die Klauen sind groß und stark. Auf seinem Kopfe sind zwo Federn, ungefähr drey oder vier Zoll lang, die wie ein Horn in eine Spitze zusammen gehen, welches verursachet hat, daß einige sie aus Irrthum für ein wirkliches Horn gehalten haben.

Seltene Erbsen.

Die sandichten Gegenden von Bambuk bringen eine seltene Art von Erbsen hervor. Der Halm davon hat ungefähr zweene Zoll im Durchschnitte, ist rund, grün, glatt und mit einer starken Rinde bedecket. Er ist ein Kriecher und breitet sich weit aus. Er pflegt sich gemeiniglich fünf oder sechs Fuß weit in der Länge auszudehnen. Die Blätter, welche dem Klee gleichen, sind ungefähr sechs Zoll lang und kommen paarweise hervor, fünf oder sechs Zoll breit von einander. Zwischen diesen liegen die Blumen von zweyerley verschiedener Gestalt. Die erste mit einem offenen Kelche besteht aus fünf violetblauen Blättern, ungefähr funfzehn oder sechzehn Linien lang und fast eben so breit, die dicht auf einander liegen. Diese werden von fünf kleinen grünen, glatten und glänzenden Blättern unterstützet. Die Mitte dieses Kelches ist mit kleinen Zäserchen ungefähr sechs Linien lang von einer dunkelgelben oder orangen Farbe angefüllt; sie haben aber keine Knöpfchen. Die Blumen an der gegenüberstehenden Seite des Stengels sind denen von unsern gemeinen Erbsen gleich. Die erstern Blumen bringen keine Schote, die letztern

h) Ebendaselbst a. d. 92 u. f. S.

1716 Compagnon.

letztern aber geben eine fünf oder sechs Zoll lang und fast einen Zoll breit im Durchschnitte, die durch ein rothes Häutchen in verschiedene Fächerchen abgetheilet ist. Jedes von denselben enthält eine Erbse, von der Dicke einer Flintenkugel, deren sechzehn auf ein Pfund gehen. Diese Erbsen sind rund, von einer gemarmelten grauen Farbe, hart und schwer zu kochen, wenn sie nicht zehn oder zwölf Stunden vorher im warmen Wasser gelegen haben. Weil sie aber wild wachsen, so machen die Schwarzen eine Speise davon; und vielleicht gefallen sie ihnen besser, als diejenigen, die ihnen wegen ihrer Wartung mehr Mühe kosten würden. Etwas außerordentliches an dieser Pflanze ist, daß die verschiedenen Arten von Blumen, welche sie trägt, wechselsweise auf jede Seite des Halms stehen *i*).

Abelmosch, oder Muscuskorn.

Das **Abel-Mosch**, sonst **Muscuskorn** oder **Ambrette** genannt, wächst in Galam häufig und ohne Wartung. Die Schwarzen brauchen solches nicht. Selbst ihre Weiber, welche das Räuchwerk lieben, und sehr gern Nägelein haben, wovon sie einige Bündelchen um ihren Hals hängen, verachten diesen Samen, vielleicht bloß weil er nicht selten ist, ob er gleich einen starken Muscusgeruch giebt, und sehr angenehm ist, wenn er sanft gerieben wird. Es ist wahr, dieser Geruch verliert sich; er kann aber leicht und ohne Unkosten durch frischen Samen erneuert werden. Allein die Nägelein, welche eine gute Waare allhier sind, würden alsdann nicht gebraucht werden, wenn sie sichs in den Sinn kommen ließen, ihren Abel-Mosch zu gebrauchen.

Die Pflanze.

Wenn diese Pflanze ein gutes Erdreich hat, so wächst sie sechs oder sieben Fuß hoch, wenn sie nur einen Baum antrifft, daran sie sich halten kann. Denn alsdann windet und befestiget sie sich um denselben. Wenn das nicht ist, so fällt sie nieder und kriecht auf der Erde, bis sie die Höhe von ungefähr zweene Fuß erreicht. Ihr Halm ist rund, weich und weiß, zart und mit dünnen Sproßchen bedeckt. Die Blätter sind den Pappelnblättern sehr gleich. Sie wachsen paarweise, aber ungleich; die obern sind breiter, als die untern. Diese Blätter sind ausgekerbt, und obgleich die Einschnitte nicht tief sind, so machen sie doch scharfe Winkel, welches machet, daß sie stachlicht aussehen. Sie sind weich und dick von einem glänzenden Grün an der äußersten Seite und unten etwas blässer.

Tugend von deren Blättern.

Sie sagen, wenn diese Blätter im Wasser gekocht und ein Umschlag daraus gemacht würde, so wären sie ein vortreffliches Hülfsmittel wider die Geschwulst, als welche sie in kurzer Zeit reif machten und zum Aufbrechen brächten. Sie sind auch ein allgemeines Mittel wider Zerquetschungen und Verrenkungen *k*). Sie sind längst dem Stengel fast dreyeckigt befestiget, und sehr haaricht, von den Wurzeln, aus welcher die Blumen entspringen. Diese bestehen aus fünf Blättern, die an den Enden

i) Ebendaselbst a. d. 99 u. f. S.

k) Weil man diese Blätter in Europa nicht haben kann: so setzet Labat ein leichtes, unfehlbares und geschwindes Hülfsmittel, wie ers nennet, dafür an ihre Stelle. Dieses ist, man nimmt eine Hand voll Petersilje, setzet solche in dem Harne der beschädigten Person übers Feuer, und wenn es halb gekocht ist, so machet man einen Umschlag daraus, ohne die Petersilje auszudrücken, und bindet ihn um den beschädigten Theil,

1716 Compagnon.

Enden rund sind, welches einen weiten Kelch machet. Die Außenseite derselben ist von einer glänzenden Goldfarbe, die inwendige aber purpurfarben.

Die Frucht.

Aus dem Boden dieses Kelchs erheben sich verschiedene Fäserchen und ein weißlichtes Knöpschen, welches sich in eine pyramidalische Frucht mit fünf Winkeln verwandelt. Diese ist erstlich blaßgrün, wird darauf braun, und fast schwarz, wenn sie reif ist. Sie enthält einige kleine graue Samenkörnchen, die auf der einen Seite etwas platt sind, wie eine Niere aussehen, und einen würzhaften Ambergeruch haben, der denjenigen angenehm ist, welche Räuchwerk lieben.

Dieser Same soll im äußersten Grade heiß seyn, und wird in gewissen Krankheiten mit gutem Nutzen gebrauchet. Die Parfumierer kaufen solchen, und gebrauchen ihn zur Verfälschung ihres Muscus, wie es heißt.

Bambuks-Butter.

Unter den Merkwürdigkeiten dieses Landes, welche Herr Brüe von den mandingoischen Kaufleuten erhalten, waren auch einige Gefäße mit einem gewissen Schmeere angefüllet, welches nicht völlig so weiß als Schöpsentalg, aber doch fast von eben der Dichte war. In dem Lande, woraus solches gebracht wird, nennen sie es **Bataule**. Die Schwarzen hinter dem Flusse heißen es **Bambuk Tulu** oder **Bambuksbutter**, weil sie es aus diesem Lande bekommen. Es ist etwas vortreffliches. Die beste Art davon aber soll aus der Provinz **Ghiaora** an der Sanaga dreyhundert und zwanzig Meilen gegen Osten von **Galam** kommen.

Der Baum.

Der Baum, welcher die Frucht hervorbringt *l*), aus welcher sie dieses Schmeer machen, ist ziemlich groß. Die Blätter sind klein, rauh und wachsen dicht zusammen. Wenn man sie zwischen den Fingern reibt, so geben sie einen ölichten Saft. Der Stamm von dem Baume giebt, wenn man hineinschneidet, eben dergleichen, aber nicht in solcher Menge. Mehr kann man nicht davon sagen; weil die Marbuten begieriger sind, die Butter zu bringen, als eine Nachricht von dem Baume zu erhalten, welcher solche trägt.

Die Frucht.

Die Frucht ist rund in Gestalt einer Wallnuß mit der Schale. Sie ist mit einem dünnen grauen Häutchen überzogen, welches trocken zerbrechlich und von demjenigen, was es einschließt, los ist, welches weißlicht ist und ins Rothe fällt, und so dicht ist, als eine Kastanie. Es ist ölicht und von einem aromatischen Geruche. In der Mitte ist ein Stein so dick wie eine Muskatennuß, dessen Schale sehr hart ist, und dessen Kern selbst wie eine Lambertsnuß schmecket. Die Schwarzen sind darauf sehr erpicht. Wenn sie das talgichte Wesen davon abgesondert und es zerbrochen oder zerstoßen haben: so legen sie es in warm Wasser und sammeln das Schmeer oder Fett, welches oben aufsließt. Dieß brauchen die Schwarzen als Butter oder Speck, und

Theil, aber nicht zu dicht, und hält den Patienten im Bette. In sieben oder acht Stunden, saget unser Verfasser, wird er vollkommen geheilet, oder wenigstens so gut wieder hergestellet seyn, daß er ohne Schmerzen gehen oder sich bewegen kann. Er setzet hinzu, zweene von diesen Umschlägen sind hinlänglich, die gewaltsamste Verrenkung zu heben.

l) Dieser scheint mit dem in China gemeinen Talgbaume einerley, oder wenigstens eine Art davon zu seyn.

1716 Compagnie

und essen es zu ihren Erbsen und zuweilen allein. Die Weißen, welche es mit Brodte gegessen oder in Brühen, finden keinen Unterschied zwischen demselben und dem Specke, außer daß es ein wenig strenger ist, welches aber nicht unangenehm ist, und wozu man sich bald gewöhnet. Es ist wahrscheinlich, daß der Gebrauch dieses Schmeeres sehr gesund ist.

Die Schwarzen brauchen solches gemeiniglich mit gutem Nutzen äußerlich, um Flüsse, Steifigkeit in den Gelenken und Nerven oder sonst einige Krankheiten von dieser Art zu curiren, wofür es ein besseres und wirksamers Hülfsmittel ist, als Palmöl. Man darf nur die kranken Theile vor dem Feuer damit reiben, und das Schmeer so weit hinein dringen lassen, als es möglich ist, und sie darauf mit einem weichen Löschpapiere bedecken und ein warmes Tuch darüber legen. Die französischen Wundärzte haben es für dienlich gehalten, Brandtewein darunter zu mischen; die Schwarzen aber sagen, der Brandtewein sey besser zu trinken, als daß man ihn dazu anwende m).

Der V Abschnitt.

Neue Unruhen zu Mankanet. Ein Factor wird ermordet; sein Tod ernstlich gerächet. Meynung wegen eines Platzes zur Niederlassung. Mankanet wird aus vielen Ursachen vorgezogen. Es wird eine Factorey zu Kaygnu vorgeschlagen, um die englische Handlung an der Gambra abzuschneiden: ist nicht zu Stande gebracht.

Wir wollen diese Verrichtungen des Herrn Brüe in Africa damit beschließen, daß wir eine Nachricht von demjenigen geben, was sich zu **Mankanet** im Jahre 1718 zugetragen, nachdem man sich zum andernmale daselbst gesetzt und den Anschlag gefaßt, ein Fort zu Kaygnu zu bauen, um die englische Handlung an der Gambra abzuschneiden.

Neue Unruhen zu Mankanet.

Nachdem das Fort St. Joseph zu Mankanet wieder hergestellet worden, wie oben gedacht, so erhielt Herr Brüe im St. Ludwigsfort solche Klagen von den beständigen Anfällen, welche die Bedienten der Compagnie von einem **Badel Alkair** beym **Tonka Niama** so wohl durch Verbiethung des Handels als auf andere Art litten, um die Factorey zu nöthigen, das Land zu verlassen; daß er es zuletzt den 31sten des Heumonats für nöthig hielt, dem Herrn **Charles**, Befehlshabern in dem Fort, Verordnungen zuzusenden, den Ort mit allen gehörigen Nothwendigkeiten zu seiner Vertheidigung zu versehen, und darauf den **Badel** scharf zu bestrafen; so daß er nicht nur sein Dorf abbrennen, sondern sich auch seiner selbst, seiner Weiber und Kinder bemächtigen sollte, wenn er eine Gelegenheit dazu fände. Es wurde auch befohlen, daß, wenn **Tonka Niama** seines **Alkairs** Partey nähme, an statt ihn zu bestrafen, und sich weigerte, den Schaden der Compagnie wieder gut zu machen, so sollte er die **Bakerrier** oder Vornehmsten bewegen, ihn abzusetzen und sich einen neuen

König

m) Labat, wie oben 3 Band a. d. 341 u. f. S.

König zu erwählen, welcher der Compagnie angenehm wäre. Diese Befehle, welche mit Fleiß nicht geheim gehalten wurden, beunruhigten den König, seinen Alkair, und die Bakerrier, so daß sie ihre Forderungen fallen ließen und auf einmal ungemein höflich wurden, da sie bloß auf eine bequeme Gelegenheit warteten, ihre Empfindlichkeit darüber zu zeigen.

1716 **Compagnon.**

Auf diesem Fuße blieben die Sachen bis ins Jahr 1722, da der **Bukari** *n*) nebst den **Bakerriern** von **Mankanet**, welche der **Tonka Niama** unterstützte, seine übele Gewohnheit wieder anfing, und die Sachen so weit trieb, daß ein Factor, der vom Handel zurückkam, ermordet wurde. Der Befehlshaber, Herr **Charpentier**, war nicht so gleich im Stande, diese That augenblicklich zu rächen. Er hielt also für dienlich, so lange zu warten, bis die Fluthen die Barken von St. **Ludwigsfort** gebracht hätten. So bald als sie ankamen, versammelte Herr **Charpentier** alle seine Macht, griff das Dorf **Mankanet** im Christmonate desselben Jahres an, schlug die Schwarzen, welche die Waffen ergriffen hatten, in offenem Felde, tödtete beynahe sechzig, verwundete doppelt so viel, und machte vierhundert zu Sklaven. Nach diesem plünderte er das Dorf, brannte es ab, und führte alles Vieh weg.

Ein Factor wird ermordet.

Dessen Tod gerächet.

Eine so strenge und so bequeme Bestrafung setzte das ganze Land in Schrecken und nöthigte den **Tonka Niama** und seine **Bakerrier**, um Gnade zu bitten. Zu diesem Ende wandten sie die **Marbuten** von **Dramanet** und die vornehmsten schwarzen Kaufleute an, welche Freunde der Franzosen waren, einen Frieden zu vermitteln. Herr **Charpentier** ließ sich lange bitten und schickte unterdessen seine Sklaven und seine Beute durch seine Barken nach dem St. Ludwigsfort. Hierauf gab er dem Anhalten der **Marbuten** nach.

Der König misbilligte das Verfahren der **Bakerrier**; und diese erkannten ihren Fehler, bathen um Verzeihung und ergaben sich zu Unterthanen der französischen Compagnie, der sie allen Gehorsam versprachen. Der Vertrag ward auf beyden Seiten mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten beschworen, und es scheint, daß er, wie bisher geschehen, gut wird beobachtet werden; vornehmlich da die Compagnie in diesem Lande täglich mächtiger wird und ihr Handel zunimmt *o*).

Nachdem Herr **Brüe** bald nach dem Verluste des Forts zu **Dramanet** im Jahre 1702, nach Frankreich zurück berufen worden, wie wir oben erzählet: so machten sich verschiedene Factore ein Verdienst daraus, ihre Gedanken von einem bequemen Orte zur Erbauung eines Fort an die Compagnie zu überschreiben. Sie wurden hierinnen durch ihre verschiedenen Neigungen und Absichten geleitet. Verschiedene Meynungen hielten die Compagnie lange zweifelhaft. Einige schlugen vor, man sollte es an der Mündung des Flusses **Faleme** in die Sanaga bauen, welcher Rath vernünftig genug zu seyn schien, wenn es nur möglich gewesen, ihn auszuführen. Andere waren für **Mankanet**; sie sahen aber die übeln Folgen nicht voraus, die es haben würde, wenn man sich unter einem so rebellischen und unruhigen Volke setzte. Andere schlugen das Eyland **Kaygnu** vor,

Meynungen wegen einer Niederlassung.

n) Vermuthlich ein Irrthum für **Alkair** oder **Alkadhi**.

o) Labat 4 B. a. d. 78 u. f. S.

1716 Compagnon.

vor, und dem Herrn Brüe gefiel der Ort gut genug, wenn nur noch eine andere Factorey näher an der Faleme gewesen wäre, als die zu **Dramanet**, welche die andern unterstützen können; und der Handel die Kosten von diesen beyden Factoreyen abwerfen würde, welches man erst durch einen Versuch von vielen Jahren erfahren würde.

Markanet wird wegen vieler Ursache vorgezogen.

Als man den Bruder **Apollinaire**, als einen erfahrnen und ehrlichen Mann zu Rathe zog; so sagte er, man könnte keinen bessern Ort wählen, als **Dramanet**:

1) Weil daselbst ein Ueberfluß von allerhand Lebensmitteln wäre, eine Sache von großer Wichtigkeit so wohl zur Unterhaltung der Compagniebedienten, als der Sklaven, bis die Barken ankämen, sie den Fluß hinabzuführen;

2) Weil sie stets gewiß seyn könnten, daß sie an diesem Orte einen vortheilhaften Handel mit den mandigoischen Marbuten haben würden; und das Jahr hindurch so viel Gold, Elfenbein und Sklaven einhandeln könnten, als ihnen vorkommen würden, wenn nur die Factorey mit Gütern versehen und der vornehmste Factor, wie auch die unter ihm stehenden weise und gerechte Männer wären, so daß die von **Guinea** p) und andere schwarze Kaufleute ihrer Seits eben die Höflichkeit fänden, welche sie von den Engländern an dem Flusse Gambra erhielten, wodurch man sie bewegen würde, ihren Handel hieher zu ziehen.

3) Daß obgleich die **Sarakolez** zu **Kaygnu** gern wollten, daß sich die Franzosen bey ihnen niederließen, so würde es doch, weil sie ein übel geartetes, und unruhiges Volk, ihre Häupter arm und dürftig sind, schwer fallen, im Falle eines Friedensbruches aus ihren Händen zu kommen.

4) Könnte in der That der Handel zu **Kaygnu** besser geführet werden, als zu **Dramanet**, weil die Karawanen von **Bambara Kana** daselbst liegen blieben; und die schwarzen Kaufleute froh seyn würden, wenn sie der Mühe überhoben wären, ihr Gold und Elfenbein an die Gambra zu führen;

5) Könnte daher der Handel so lange, bis die Factorey zu **Dramanet** im Stande seyn würde, die Kosten von einer Factorey zu **Kaygnu** zu tragen, an diesem letzten Orte erhalten und erweitert werden; indem man um solche Zeit, da diese Kaufleute unterwegens wären, Barken dahin schickte.

6) Würde es leichter seyn, eine Niederlassung zu **Dramanet** zu unterhalten, als zu **Kaygnu**, weil die Lebensmittel wegen der Faulheit der **Sarakolez** allhier selten wären; so daß es nothwendig seyn würde, einen Sitz an dem ersten Orte zu haben, um den andern zu unterstützen.

Ferner muß beobachtet werden, daß wenn der Fluß am seichtesten ist, allezeit vor **Dramanet** ein Canal eine halbe Meile lang mit sechs oder sieben Fuß Wasser ist, welches

p) Dieses Land ist ein Theil von Bambuk, wie oben a. d. 511 S. angemerket worden. Es liegt davon gegen Osten zwischen der Sanaga und Gambra, und ist von demjenigen unterschieden, welches bey den Europäern unter dem Namen **Guinea** bekannt ist. Vielleicht ist es das alte Guinea, oder **Genehoa**, wie es die Araber nennen, oder das Ueberbleibsel davon; von welchem aller

ches für die Barken schon zureicht; dahingegen zu Raygnu kaum Wasser genug für Kähne ist, weil der Fluß da ein sehr breites Bette hat. Es ist unumgänglich nöthig, daß, wenn die Franzosen den Handel von Bambuk und die Goldminen recht aufbringen wollen, sie zwey oder drey befestigte Posten an dem Flusse Faleme, vornehmlich zu Raynura haben müssen. Dieser Ort liegt sehr vortheilhaft, und gehöret einem Volke, welches mit den Franzosen Freund ist. Er ist nur achtzehn oder zwanzig Meilen zu Lande von Dramanet, und zu Wasser nicht viel weiter. Nach der Zeit ward auch, wie bereits erwähnet worden, ein Fort allhier aufgerichtet q).

Aus den vorhergehenden Gründen erhellet, daß ein Sitz zu Raygnu von großer Wichtigkeit für die französische Handlung an der Sanaga gehalten würde, und in der That trieb Herr Brüe seit seiner ersten Reise nach Galam im Jahre 1697 die Compagnie oftmals an, eine befestigte Factorey daselbst anzulegen.

Eine zu Raygnu wird vorgeschlagen,

Das Eyland Raygnu, oder wie es die Franzosen nennen, Raygneaux, liegt an der Sanaga, ein wenig hinter dem Falle von Felu. Es ist ungefähr eine Seemeile lang, und es wird nur die östliche Ecke von den Fluthen bedecket. Es liegt zwanzig Meilen über Mankanet. Das benachbarte Land, welches von Schwarzen bewohnt wird, ist wohl gebauet, und hat einen Ueberfluß an Lebensmitteln. Der vornehmste Vortheil von seiner Lage aber ist, daß es einer Stadt gleiches Namens gegen über liegt, wo die mandingoischen und andere Kaufleute von Tombuto, Bambara Kana r) und andern Ländern gegen Osten und Ostsüdost, stets mit denen Sklaven ausruhen, die sie aus dem innern Lande bringen, ehe sie nach der Gambra gehen, wo sie solche den Engländern verkaufen.

um die englische Handlung abzuschneiden,

Hieraus ist leicht zu sehen, wie bequem diese Oerter liegen, diese Kaufleute aufzufangen und vorzubeugen, daß sie nicht weiter gehen, indem man sie hier mit Kaufwaaren für ihr Gold, ihre Sklaven und ihr Elfenbein versorget. Man kann leicht vermuthen, daß sie sich unter billigen Bedingungen dazu verstehen würden, weil ihnen dieses die Unkosten und die Beschwerlichkeiten einer Reise von fast zweyhundert Meilen nach den englischen Plätzen an der Gambra ersparen würde. Durch dieses Mittel würde die Compagnie außer einem neuen Abgange ihrer Güter, dagegen eine große Menge Goldes und auf funfzehnhundert bis zwey tausend Sklaven jährlich gewinnen. Es ist wahr, die Engländer haben den Preis der Sklaven drey oder viermal mehr erhöht, als er sonst war, um die französische Handlung zu verderben. Was würde aber aus ihrem Handel an der Gambra werden, saget unser Schriftsteller, wenn er auf diese Art zwey hundert starke Meilen vorher, ehe man zu ihnen kommen könnte, gänzlich abgeschnitten würde? Sie würden in diesem Falle, setzet er hinzu, bald genöthiget seyn, alle ihre Plätze an diesem Flusse aufzugeben und ihre ganze Handlung den Franzosen zu überlassen.

Man

aller Wahrscheinlichkeit nach der bey uns gebräuchliche Name ursprünglich gekommen.

q) Labat, 4 Band a. d. 15 u. f. S.

r) Hieraus erhellet, daß Kaygnu gegen Osten von diesen Factoreyen an der Gambra seyn muß, woselbst die Engländer die tombutischen Kaufleute antreffen, welches auch des de l'Isle nachgelassener Karte von dem französischen Africa gemäß ist.

1716 Compagnon. ist noch nicht zu Stande gebracht.

Man giebt zu, daß dieser Handel mit den Mandingoern die Compagnie mit keinen andern Sklaven als Bambarrasschwarzen versehen kann. Allein diese Schwarzen sind in ganz Africa zur Arbeit die besten, indem sie stark, sanftmüthig, folgsam und treu sind, nicht der Halsstarrigkeit und dem Weglaufen ergeben, wie die Guineaschwarzen gemeiniglich sind.

Herr Courbe, welcher im Jahre 1702 dem Herrn Brüe als Vorsteher folgte, gieng dem Entwurfe nach, den jener gemacht hatte, und wandte all sein Ansehen bey der Compagnie an, diesen Sitz zu Kaygnu zu nehmen. Allein er wurde zurück berufen, ehe er ihre Einwilligung erhalten konnte; und Herr Mustellier, welcher ihm im Jahre 1710 folgte s), schrieb heftig wider diesen Entwurf: so daß man ihn also fahren ließ. Herr Brüe gab sich bey seiner Rückkehr im Jahre 1714 wiederum Mühe; er konnte aber die Compagnie nicht gewinnen, daß sie ein Belieben daran fand; ob er wohl eine eigene Nachricht deswegen aufsetzte, die zu Fort St. Ludwig den 27sten des Hornungs 1727 unterschrieben ist t).

s) Siehe oben a. d. 500 S.

t) Labat 4 B. a. d. 82 u. f. S.

Ende des V Buchs.



Geogra-

Geographisches Verzeichniß
der in den beyden ersten Bänden erwähnten Inseln, Länder, Städte und andern Oerter.

Erklärung
der vorkommenden Buchstaben.

B. bedeutet eine Bay; Bg. Berg; Bk. Bank; C. Castell; Cl. Canal; Df. Dorf; F. Fort; Fl. Fluß; Fn. Flecken; G. Gebirge; H. Hafen; J. Insel; Kl. Klippen; Kr. Königreich; Mb. Meerbusen; Pr. Provinz; S. See; Sp. Spitze; St. Stadt; Str. Straße; V. Vorgebirge; W. Wüste; Wd. Wald.

Das * bedeutet, daß an dem Orte eine vollständige Beschreibung anzutreffen sey.

Dongiama

Roboan

✠ (+) ✠

Register
der in den beyden ersten Bänden vorkommenden Sachen.

Arguim,

C.

Flamingo,

G.

H.

J.

Inseln,

Löwe,

derungen

N.

O.

P.

Se-

Todten-

Ende des zweyten Bandes.

Leipzig, gedruckt bey Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf.

Sachen.

tkopf.